This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

50524.3

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH INCOME
FROM THE BEQUEST OF
HENRY LILLIE PIERCE
OF BOSTON
Under a vote of the President and Fellows
October 24, 1898

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Erzählungen.

Von

Wilhelm Raabe.

Erster Band.

Berlin 1896.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

5054.3
2

HARVARD COLLEGE
FEB 23 1902
LIBRARY

Pierce fund.
(Vol. in 2...)

Digitized by Google

Vorwort

zu den gesammelten Erzählungen.

Die in den nachfolgenden Bänden enthaltenen Dichtungen sind in dem Zeitraum von 1858 bis 1875 entstanden. Die Stücke folgen einander nach der Reihe, wie sie geschrieben wurden. Wenn der Leser, was Erfindung, Darstellung und Charakteristik betrifft, beim Durchblättern dieser drei Bände hie und da einen Fortschritt zum Besseren bemerkt, so wird das dem Verfasser angenehm sein. Jedenfalls aber überläßt er, der Autor, es besagtem freundlichem Leser ganz und gar, hier den Weizen aus der Spreu zu sondern.

Braunschweig, im August 1895.

Wilhelm Raabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Die alte Universität	1
Der Junker von Denow	24
Aus dem Lebensbuch des Schulmeisterleins Michel Haas	67
Wer kann es wenden?	100
Ein Geheimniß	138
Die schwarze Galeere	162
Eine Grabrede aus dem Jahre 1609	210
Das letzte Recht	230
Hollunderblüthe	276

Digitized by Google

Digitized by Google

Die alte Universität.

Der Wechsel herrscht auf Erden,
Die Formen läßt er werden
Und schwinden, wie ein Traum.
Das Gute nur und Wahre,
Was ihm auch widerfahre,
Hoch steht es über Zeit und Raum.
(Festgedicht von C. A. G. Geitel.)

I.

Glänzend stieg am wolkenlosen Himmel der Vollmond hinter dem Tannenwalde in die Höhe, ohne sich im Geringsten darüber zu verwundern, daß er das kleine Harzdorf Sachsenborn noch auf derselben Stelle in seinem engen Bergthal eingeschachtelt fand, wie gestern, wie vor hundert Jahren, wie vor achthundert Jahren. Die Alten des vergessenen Waldortes hielten, von der Tagesarbeit ermüdet, Rast vor ihren Hausthüren, die jungen Burschen und Mädchen durchschritten singend die Dorfgasse, die Kinder jagten einander im Spiel um die kleine Kirche und den Kirchhof, der Brunnen vor dem Gemeindehause plätscherte fort und fort. Das war immer so gewesen an solchen warmen, stillen Abenden, und es war nicht abzusehen, daß und weshalb das jemals anders sein könne und werde. Auch die Einwohner von Sachsenborn, bis auf Wenige, hatten keinen Grund, über das Erscheinen des schönen

Digitized by Google

Nachtgestirns sich zu verwundern, darüber zu erstaunen und Glossen zu machen.

Es lebten wenig Leute in Sachsenborn, denen daran gelegen war, daß es hinter den Bergen auch noch Menschen gab — sie hatten ja wenig oder nichts mit ihnen zu thun und genügten so ziemlich sich selbst. Zwischen harter Arbeit und dumpfer Ruhe verdämmerte das Dorf seine Tage und Jahre und war allmählich ein uralter Ort geworden, dessen Entstehen hinaufreichte in die graueste Dämmerung germanischer Zeitrechnung. Das Dörflein hätte viel erzählen können von Jagden und Zügen und Kämpfen der Kaiser, vom großen Otto und von der schönen griechischen Theophania, vom Städteerbauer Heinrich und dem unglücklichen Heinrich, den sie als den Vierten zählen; aber das Dörflein hatte kein Gedächtniß über die „Schwedenzeit" hinaus, es hatte überhaupt keinen historischen Sinn, und es befand sich wohl dabei. —

Es war ein wunderschöner Maiabend, und daß sich bei solch klarem Mondaufgang Mancherlei denken und träumen ließ, und daß es hinter den Bergen auch noch Menschen gab, wußten wenigstens zwei Menschenkinder in Sachsenborn.

Das eine derselben lehnte halb im Schatten, halb im Licht am Gitter des Pfarrgärtchens und richtete seufzend zwei glänzende braune Augen auf den stillen nächtlichen Freund am Himmelsgewölbe; das andere wandelte nachdenklich, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, im Pfarrhause selbst, auf der glänzenden Bahn auf und ab, welche der Mond quer durch das Zimmer legte. Das eine war Jungfrau Ehrhardine Cellarius, des Herrn Pastors zu Sachsenborn einziges Kind, das andere war der Pastor Adam Cellarius selbst! . . .

Weshalb mußte auch der Pfarrer sein Töchterlein hinausschicken in die weite Welt und in das Haus der alten mürrischen, kränklichen Tante auf der Jüdenstraße zu Göttingen? Weshalb mußte der junge Mann, der so weit hergekommen aus Amerika, der alten Tante in der Jüdenstraße gerade gegenüber wohnen? Weshalb mußte die alte grämliche Tante das Zeitliche segnen in dem Augenblicke, als zum zweiten Male eines jener zarten, ebenso schüchternen wie kühnen Briefchen von der andern Seite der Gasse herübergekommen war? Weshalb mußte der Papa das in der gelehrten Stadt unter den vielen Professoren und Studenten überflüssig gewordene Kind zurückrufen in das Heimathsdorf? . . .

Digitized by Google

„Ach Du lieber, lieber, guter Mond, was meinst Du dazu? Sprich, wo weilt er jetzt? Was treibt er? Denkt er wohl noch an mich? Hat er eine Andere, eine Schönere, Klügere gefunden? Lieber, lieber Mond, wie ist's mir doch um's Herz!" . . . . .

Weilte das Herzchen der Tochter an diesem Maimondscheinabend des Jahres Eintausendachthundertzweiundzwanzig fern, fern von dem Pfarrdorf Sachsenborn im Harz, in der berühmten Universitätsstadt Göttingen, so befand sich der Pfarrer selbst in Gedanken in einer andern Stadt, welche einst auch eine berühmte Universität war, und wo er vor langen Jahren mit dem lange todten Bruder ein fröhliches, sonniges Burschenleben gelebt hatte. Diese Stadt war seit Jahren nicht mehr eine Universität; die alten Lehrer weilten meistens nicht mehr unter den Lebenden, die alten Burschen waren zerstreut über das ganze weite deutsche Vaterland und waren meistens auch schon grau und runzlig und Männer in Amt und Würden und Hausväter, — Väter und Großväter geworden; und heute hatte die lahme Botenfrau über die Berge ein Zeitungsblatt in Sachsenborn und das Pfarrhaus hineingetragen, ein Zeitungsblatt, in welchem eine Gedächtnißfeier der todten Universität ausgeschrieben wurde, und welches die einstigen Kommilitonen, so viel ihrer kommen konnten und wollten, aufforderte, am neunundzwanzigsten Mai in dem ehemaligen Musensitz einzuziehen, um „einer reizenden Vergangenheit, die das Leben nur von der Lichtseite zeigte, auf einige Stunden wieder einen Schein von Gegenwart zu geben."

Hatte nicht der alte einstige Bursch von Helmstedt das Recht, aus dem Fenster seines Studirstübleins in den Mondnebel zu blicken und im Traum die schöne Jugendzeit und die untergegangene Julia Carolina wieder aufzubauen? Mancherlei Bilder und Gestalten zogen an diesem Abend dem Pfarrer Adam Cellarius in der Seele vorüber, helle und trübe, bis den Beschluß eine gar finstere, traurig-unheimliche Erinnerung bildete —

„Armer Ernst! Arme Antonia!"

Das Töchterlein draußen am Hag unter den überrankenden Zweigen hatte unterdessen angefangen, ein Lied vom Scheiden und Meiden leise hinzusummen; allmählich aber war ihre Stimme, ihr selbst vielleicht unbemerkt, lauter und heller geworden und klang jetzt mit dem fernen Gesang der jungen Dorfleute wehmüthig in die Mondscheingedankengespinnste des Pfarrers hinein.

Digitized by Google

„Das muß ein wunderbar, wundersam Fest werden!“ murmelte er. „Wenn sie nun zusammentreten wieder einmal im Leben, all die alten Freunde, und sich beschauen und sich nicht mehr erkennen — ah, und die bekannten Straßen wieder durchschreiten, wenn auch nicht mehr so festen Schrittes und sporenklirrend wie einst, und zu den Fenstern hinaufwinken, aus denen nicht mehr die bekannten Gesichter hervorschauen! Ruhig, ruhig, Adam! Erinnere Dich! Erinnere Dich! Weißt Du noch? Jenes Gaudeamus auf dem Kollegienplatz — dem todten Bruder gesungen, nachdem die Schläger über seinem Grabe gekreuzt worden waren? . . . Arme Antonia! Armer Ernst!“

Der Pastor von Sachsenborn hatte das Käppchen abgenommen und sprach mit bebenden Lippen ein: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“ — ehe ein dritter Name über seine Zunge glitt. Eine Wolke zog vor den Mond in diesem Augenblicke; das Lied Ehrhardinen's brach ab, tiefe Dunkelheit legte sich über das Bergthal, das Dorf Sachsenborn und das Pfarrhaus; nur der ferne Gipfel des Brockens behielt sein bläulich schimmerndes Licht.

„Ich reise! ich reise!“ sagte der Pfarrer, nach der fernen Kuppe hinüberschauend. „Nach meiner alten Universität — zu den lebenden Freunden — zu dem Grabe des Bruders!“

Die Tochter trug das Haupt zur Brust gesenkt und hatte die Hand fest auf das Herz gelegt, als sie langsam aus ihrer Laube hervortrat und auf das Vaterhaus, den schmalen Gartenweg entlang, zuschritt. — —

II.

Im Hafen von Hamburg lag das wackere Schiff „The Witch of the waves“, welches eben von London angekommen war, und die Passagiere warteten ungeduldig auf die Boote, welche sie an's Land setzen sollten. Es gab auf dem ganzen Schiff nur einen Menschen, der ruhig und gelassen inmitten der Hast und des Getümmels blieb. Etwas abseits dem Haufen der Reisegefährten stand er unbeweglich und blickte nach der nahen Stadt und der langverlassenen Vaterlandserde hinüber. Sein Gesicht war von fremder Sonne gebräunt, sein Haar gebleicht vom Alter, das Auge matt und müde. Er lehnte

Digitized by Google

etwas gebückt an einem Stock und war der Letzte, der langsam hinabstieg in den Kahn, welcher ihn an's Land tragen sollte. Erst als er den Fuß auf den deutschen Boden setzte, kam ein seltsames Leben in seine Züge, ein leises Zittern überlief seinen hagern Körper; er athmete aus tiefer Brust auf, lüftete dann ein wenig, wie grüßend, den Hut. Dann verlor er sich im Wogen des Volkes und taucht in dieser Geschichte erst wieder auf am Morgen des achtundzwanzigsten Mai zu der Zeit, wo ein ureinfach Gefährt, gezogen von einem abgelebten weißen, einäugigen Rößlein, auf der vom letzten Regentag aufgeweichten Landstraße mühsam aus den äußersten Vorbergen des Harzes sich hervorarbeitet.

Die Sonne spiegelte sich in tausend und aber tausend funkelnden Tröpflein, die an den Gräserspitzen, an den frischen Laubblättern, an den starren Tannennadeln hingen; die Lerchen sangen hoch in der blauen Luft; tausendfarbig, frühlingsfrisch leuchtete und blitzte die weite grüne, fruchtbare Ebene bis zum Elmwald hin. Aus Sachsenborn ist das kleine Fuhrwerk ausgefahren; wir müssen es aber seinen Weg weiter fortsetzen lassen und uns im Geist in die wackere Stadt Königslutter versetzen, wo der deutsche König Lothar und sein Ehgemahl Richenza in der stillen feierlichen Stiftskirche begraben liegen. Lebendigstes Leben herrschte hier an diesem Morgen. Die Gassen waren voll Volks, und manch' anmuthig Mädchengesichtchen beugte sich aus dem Fenster und schaute hinab auf die Wagen voll alter Herren, die in das Thor von Braunschweig her rollten und auf dem Markte von den zwölf Hornbläsern der schwarzen Jäger mit der Melodie des Gaudeamus igitur begrüßt wurden. Und gezogen von zwei muthigen Rappen kam auch der Fremde, den wir in Hamburg haben landen sehen, und ließ vor dem Rathskeller halten, wo schon mancherlei freudiges Getöse laut wurde, und manch' Wiedersehen mit Mund und Handschlag gefeiert wurde. Finster, das Haupt zur Brust gesenkt, stieg der Fremde die Treppe hinan, welche eben ein hochgewachsener stattlicher Herr, der ein farbiges Bändchen im Knopfloch trug und ein gewichtiger Mann im Staate war, ihm entgegen hinabschritt. Die beiden einander Begegnenden grüßten höflich im Vorbeischreiten, blickten sich einen Augenblick aufmerksamer an — dann setzten sie ihren Weg fort. Der Fremde befand sich oben auf der Treppe, der Mann mit dem Orden unten; jeder schaute, wie zweifelnd, noch einmal zurück; dann rief der Eine:

Digitized by Google

„Eisenhard! Sind Sie — bist Du es denn wirklich?“
Der Andere rief:

„Hartriegel!“ ohne etwas hinzuzusetzen; eilte aber schnell die Treppe wieder hinauf, und drei Minuten lang versperrten die beiden Jugendfreunde, welche sich da eben wiedergefunden hatten, den von allen Seiten andrängenden ehemaligen juvenes von Helmstedt den Weg. Sie hatten Beide viel erlebt und viel Fragen an einander zu thun, und die drei Minuten auf dem Treppenabsatz reichten bei weitem nicht aus zu allen diesen Fragen und Antworten.

„Später! Später, Ludwig!“ sagte der als Siegfried Hartriegel Angeredete. „Später! ich komme einen weiten Weg her, und unaufhaltsam hat mich dieses Fest in seinen Wirbel gerissen — wider Willen! Wider Willen, Ludwig! Hundertmal hab' ich umkehren wollen, und ich habe es nicht gekonnt! Ich habe auch einen Sohn hier in dem alten Deutschland!“

Der Mann mit dem Orden drückte dem Finstern stumm die Hand und schüttelte den Kopf; aber wirklich allzu lustig läuteten rings umher die Gläser und klangen die Trinksprüche und die Begrüßungsworte der verwaiseten Helmstedter Burschen, als daß hier der Ort gewesen wäre, in diesem Augenblick das auszusprechen, was er dem fremden bedrückten Mann hätte sagen müssen. Der Regierungsrath Eisenhard gab sich so selten als möglich eine Blöße: er schwieg deshalb auch jetzt. —

III.

Auf der äußersten Spitze des Korneliusberges gegen Süpplingenburg hin liegen viele gewaltige Felsensteine, welche die Hand der Natur nicht so aufgethürmt hat, wie sie gelegen sind. Altgermanische Vorfahren haben sie so zusammengewälzt, sei es als Gedächtnißmäler gefallener Helden, sei es als Altäre der bildlosen großen Gottheit, die sie im dumpfen Ahnen besser und klarer erkannten, als römische und hellenische Weisheit in all' ihrer Pracht und Herrlichkeit sie faßte. Zwei Männer standen auf einem dieser Steine im rothen Scheine der untergehenden Sonne und schauten tief bewegt hinab auf die unten im Thal liegende einstige Universitätsstadt Helmstedt. Einen der Männer kennen wir schon; es war der greise Pfarrer

Digitized by Google

von Sachsenborn, Adam Cellarius. Der Andere, mit der kurzen Pfeife im Munde und dem Knotenstock, untersetzter Statur, ziemlich bejahrt, aber ebenfalls aller Körper- und Geisteskräfte im vollsten Maaße noch mächtig, war Herold, ein Arzt in einer kleinen Landstadt, welchen der Pfarrer auf seinem Wege zur alten Universität mitgeführt hatte auf seinem Korbwägelchen. Auch zwei Jugendfreunde, traurigen Herzens inmitten des fröhlichen Volks, welches hier auf dem Korneliusberg den Zug der ehemaligen Studiosen von Königslutter her erwartete.

„Hier, hier war es! Hier lag er und sein rothes Blut färbte die dürre Haide und das Gras!" murmelte der Pastor — „Ernst! Ernst! . . . Drunten liegt er in seinem kühlen Grabe —"

„Ruhig! Ruhig, Mann!" sagte der Arzt. „Es war ein wackerer Junge und er führte seine Klinge gut; aber den Hieb —"

„Die arme Antonie ruht nun auch lange neben ihm — ach, Heinrich, ich wollte, ich wäre nicht gekommen!"

„Wer weiß, was ihm durch seinen frühen Tod Alles erspart ist im Leben," sagte der Arzt. „Er ist in Jugendlust und Jugendkraft davongegangen, und der Tod ist ihm leichter geworden, als er uns vielleicht bald genug werden wird; es war ein ehrlicher Kampf!"

Der alte Pfarrer strich über die Stirn und wischte eine Thräne aus jedem Auge. „Horch, da kommen sie!" sagte er dann.

„Wahrhaftig!" rief der Arzt. „Salvete! Salvete! Vivat, vivat Julia Carolina! Ruhig — ruhig, immer ruhig Blut, Mann! Horch, Adam — sie blasen das Gaudeamus — sie kommen! sie kommen!"

Ferne Hornmusik klang in der That leise herüber, und jetzt bewegte sich der lange Zug der Wagen die Landstraße daher. Das Volk von Helmstedt eilte den Kommenden entgegen, und die beiden alten Freunde blieben unter den Felsenmälern allein zurück. Drunten in der Stadt läutete die Glocke der Kollegienkirche zum Gruß der einstigen akademischen Bürger. Der Pfarrer von Sachsenborn nahm den Hut ab, und der Arzt folgte seinem Beispiel, indem er die mit einem Blumenstrauß geschmückte graue Mütze hoch in die Luft schleuderte und geschickt sie wieder fing.

Jetzt hielt der Zug auf dem Gipfel des Korneliusberges; jetzt stiegen die Burschen aus den Wagen und ordneten sich, um Arm in Arm, umwogt von der grüßenden Philisterschaar von Helmstedt, zu den Lübbensteinen hinzuziehen. Ihnen vorauf schritten, einen herz-

Digitized by Google

erfrischenden Marsch blasend, die Hornisten. Immer näher, immer näher stieg die fröhliche Jugendzeit in den alten Studiengenossen, den beiden Freunden auf dem Felsblocke. Der letzte Schimmer der Sonne verglühte am westlichen Himmel, als unter einem jubelnden Vivat und weitschallenden Tusch der Trompeten und Hörner die letzten Studenten von Helmstedt ihre Universität begrüßten. — „Accinite, commilitones! — — effervescite laetissimae acclamationes! Vivat, floreat Helmstadium! Vivat et floreat apud pios omnium animos Julia Carolina, vivat et floreat in aeternum!“ rief eine Stimme von dem höchsten Steine in die herabsinkende Nacht hinein. — —

„Willkommen, Helmstedts Musensöhne!“ stand über der Ehrenpforte am Kirchthore, durch welches die einstigen Burschen jetzt einzogen in ihre Musenstadt. Das waren die alten Straßen — das waren die alten Häuser! Tücher wehten aus den Fenstern — manch' hübsch Sträußlein fiel nieder und wurde dankend aufgehoben und im Knopfloch befestigt — Hoch! Hoch, die Julia Karolina! Manch ein Bürger drängte sich in den Zug, einen wohlbekannten alten Hausgenossen erkennend und ihm freudig dringend die einstige „Kneipe“ wieder zur Verfügung stellend. Wie im Traum schritten manche der Kommilitonen einher! — Die alte Zeit war wiedergekommen — grauköpfige Herren warfen Kußhände zu den Fenstern empor wie vor zwanzig, dreißig Jahren; trübe Augen wurden klar und hell, neue Kraft und Festigkeit gewannen die Füße auf dem wohlbekannten Straßenpflaster — lebendiger pochte und klopfte jedes Herz in der Brust. Floreat vigeatque Helmstadium! —

Auf dem Rathhause nahm die Bürgerschaft die lieben Gäste in Empfang, und ein jeder Philister führte die ihm zugetheilten jubelnd und frohlockend in sein Haus. Wie ehedem regte es sich in den Gassen, wie ehedem trieb es sich über die Plätze, wie ehedem bildeten sich Gruppen an den Straßenecken; wie ehedem lagen ja die akademischen silbernen Scepter und die Albums der Universität auf ihren rothsammetnen Kissen im großen Saale des Kollegienhauses. Die alte Universität war auferstanden von den Todten für eine Nacht und einen Tag.

Digitized by Google

IV.

In einem dunkeln engen Gäßchen der ehemaligen Musenstadt, in einem dunkeln Hause, in einem dunkeln engen Stübchen, an welches ein noch engeres dunkleres Kämmerlein stieß, hatten der Pastor Adam Cellarius sammt dem Doktor Herold ein Unterkommen gefunden. Beide kannten Gasse, Stube und Kammer gar wohl — sie kannten auch den kleinen blinden Spiegel und die Pfauenfeder dahinter, sie kannten den wackligen rothgemalten Tisch und den zerrissenen Lehnstuhl hinter dem Ofen. Dreißig Jahre waren bereits vorübergegangen, seit sie dieser ihrer einstigen Studentenwohnung den Rücken gekehrt hatten — die Menschen hatten sich wohl verändert, Stübchen und Gasse aber nicht. Der Pastor saß, die Stirn in der Hand, in dem alten Lehnstuhl, der Doktor saß in der Fensterbank und schaute hinunter in die dämmerige Straße.

„Dachte ich doch eben, der Professor Beireis trabe da um die Ecke!“ sagte der Arzt, seinen Platz am Fenster verlassend und auf den Freund zutretend. „Brausepulver muß ich heute Abend noch nehmen, um das Blut und die Nerven zu beruhigen. Wach' auf, Adam, — der Mensch kann wahrhaftig nichts für seine Natur: Du warst ein Träumer, bist ein Träumer geblieben und wirst ein Träumer bleiben.“

Der Angeredete blickte lächelnd in die Höhe. „Heute mußt Du mir das verzeihen, Heinrich; ich habe das Recht dazu und glaube, auch Du bist bereits in denselben Fehler gefallen, den Du mir vorwirfst.“

Der Arzt nahm die Pfeife aus dem Munde. „Du magst Recht haben, Adam. Das ist ein seltsames Fest!“ brummte er.

Jetzt schritt der Pfarrer von Sachsenborn zu dem Fenster und blickte hinaus; aber nicht hinab in die Gasse, sondern hinüber zu einem Fenster, aus welchem bereits der Schein einer Lampe in die Dämmerung und den Mondschein hinausfiel. Der Arzt trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter; ohne ein Wort zu sprechen standen die beiden alten Studenten eine geraume Zeit neben einander. Dann seufzte Adam Cellarius tief und sagte:

„Da wohnte sie!“

Zwei andere Männer traten in demselben Augenblick in die Gasse und hielten unter dem Hause an. Der Eine stützte sich schwer auf den Andern und seufzte ebenfalls gar tief und beklommen, und

Digitized by Google

eine noch schwerere Last schien auf seiner Seele, als auf der des Pfarrers zu liegen.

„Da! Da!“ flüsterte er, auf das erleuchtete Fenster deutend.

„Komm, komm, Siegfried!“ sagte der Andere. „Du hast es gewollt — komm fort!“

„Ja, ich habe es gewollt!“ murmelte der Erste, und Beide durchschritten langsam und schweigend die Gasse. Der Pfarrer von Sachsenborn blickte ihnen nach — er hatte durchaus keine Ahnung davon, wer da eben seinen Lebensweg wieder gekreuzt hatte; aber ein unabweisbares Gefühl der Unruhe kam plötzlich über ihn und zog ihn wieder hinunter in die Gassen von Helmstedt. Hier herrschte das fröhlichste Leben, die meisten Häuser waren festlich erleuchtet, und Musik erschallte aus allen von den Burschen wieder okkupirten Gasthäusern. Der Mond zog still und friedlich am Himmel dahin, und die frische Luft der Mainacht that dem erregten alten Pastor Adam Cellarius gar wohl. Auf manchen Jugendbekannten stieß er bei seinem Gange durch die Straßen, und den Doktor verlor er bereits an der zweiten Ecke, wo derselbe in einer sehr lebendigen, lustigen Schaar von Kollegen und einstigen Kommilitonen verschwand. Auf dem festlich glänzenden Duckſteinkeller aber fragte mit dem schönen Liede Houwald's eine kräftige Stimme:

„Bringt ihr zur Lust, die aus dem Becher winket,
Wie sonst noch einen frohen, freien Geist?
Begreift ihr jetzt, warum man ‚Schmollis‘ trinket?
Und was das tiefe Wort ‚Fiducit‘ heißt?“

Und jauchzend, daß es weit in die Nacht hinein klang, antwortete ein voller Chor:

„Ja! Schmollis dem ganzen Menschengeschlecht,
Und dann: Fiducit auf Gott und auf Recht!“

Lauschend stand der Pfarrer von Sachsenborn da und summte die Melodie nach, bis der Vers kam:

„Es lebe Alles, was wir einst besessen,
Was uns erfüllt, begeistert und geweckt!
Es lebe, was das Herz wird nie vergessen,
Obgleich es längst ein dunkler Schleier deckt.“ —

Da verließ er, die Hand auf die Brust drückend, seinen Standpunkt und schlich an den Häusern hin, den Hut tief in die Stirn

Digitized by Google

gezogen, um nicht noch einige Male angehalten zu werden, einsam und scheu dem Gottesacker der Sankt Stephanskirche zu, wo unter den vielen gelehrten und berühmten Männern so manches junge, früh verglühete Burschenherz und auch der todte Bruder und die arme Antonie ihren letzten Schlaf schliefen. Er hatte nicht lange zu suchen, um die grünen eingesunkenen Hügel zu finden, und lehnte bald an dem schwarzen Kreuz, welches das Grab des Bruders bezeichnete. Er gab seinen Gedanken keine Worte, und fast hatte er auch keine bestimmten festen Gedanken: er fühlte die wonnige Mainacht und blickte in den flimmernden Mondschein und athmete den Duft der blühenden Gesträuche und Blumen rings umher; aber er war gleich einem Traumwandler. Er vermochte nicht mehr, sich auf den Beinen zu halten, schwindelnd mußte er sich auf einem der nächsten Grabsteine niedersetzen, und die Ellenbogen auf die Knie gestützt, das Haupt in die Hände gelegt, saß er lange Zeit unbeweglich da. Allmählich legten sich die Wogen seiner Seele, die Bilder, die seinen Geist durchzogen, wurden klarer und bestimmter, er konnte sie auseinanderhalten und sie dann in gewisser Reihenfolge ordnen.

Da zogen zuerst zwei junge Gesellen, lebensmuthig, rothwangig ein in das Thor der alten Musenstadt. Das war lange, lange Jahre her! Grüne Laubzweiglein trugen sie an den Hüten, und Alles vor ihnen und um sie her war Frühling und Sonnenschein. Zwillingsbrüder waren es — Adam und Ernst Cellarius; fast gleich an Gestalt, Gesicht und Haar; aber gar verschiedenartig an Geist und Gemüth. Der Erste still und sanft, der Zweite wild und leidenschaftlich, doch treu und brav wie der mildere Bruder. In der engen, dunkeln Gasse, in dem Stübchen, welches dem Pfarrer Adam heute noch so bekannt war, warfen sie die leichten Ränzel ab, entledigten sie die kleinen Lederkoffer, die der Fuhrmann ihnen nachführte, des Inhalts, welchen die mütterliche Vorsorge und die väterliche Gelehrsamkeit ihnen hineingestopft hatte. Bald prangten an der Wand die beiden Matrikeln, durch welche die alma mater sie in die Zahl ihrer Kinder aufnahm; bald prangten die beiden Schläger über einem Paar gewaltiger Fechthandschuh. O selige Zeit! Zeit, wo jeder Nerv, jede Muskel dem Geist gehorchte und der Geist selten etwas wollte, was nicht jeden Nerv, jeden Muskel anspannte —

„Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugendtraum bescheert."

Digitized by Google

Es war dem Pfarrer von Sachsenborn, als ob ein leises, wehmüthiges Raunen und Klingen durch die Luft ziehe, als ob es sich ringsum in den Gräbern rege — unwillkürlich schauete er auf — aber die alten und die jungen Schläfer drunten schliefen fest genug; nur eine ferne Nachtigall sang ihr Klagelied, und der weiße, leuchtende Mondnebel hob und senkte sich über den Gräbern.

Des Pfarrers Geist war wieder in dem kleinen Stübchen in der engen Gasse. Manch' bekannter Tritt erschallte auf der Treppe, manch' bekanntes Gesicht blickte in die Thür. Singende, jubelnde Schaaren der Genossen zogen unter den Fenstern vorüber und hielten und winkten und riefen:

„Weg Corpus juris, weg Pandekten,
Weg mit den theolog'schen Sekten!
Weg mit der Medicinerei!
Vor solchen Musen hab' ich Scheu!"

Hinaus! Hinaus! Zu Roß, zu Fuß, zu Wagen — hinaus! Hinaus in die freie Luft, in den grünen Wald! Wer kann hier athmen zwischen den Mauern und dumpfen Wänden? „Die Bücher vom Tisch, Adam! Da kommt der Siegfried schon!"

„Siegfried Hartriegel!" sagte der Pfarrer von Sachsenborn, und er senkte sein greises Haupt tiefer — tiefer — tiefer. „Siegfried Hartriegel, Mörder meines Bruders und sein Freund — mein Freund!" Leise, als wolle er den Namen des Schuldigen dem richtenden Gott nicht verrathen, hatte der Alte diese Worte hingehaucht: daß sie das Ohr Desjenigen getroffen hatten, dem sie am vernichtendsten waren, wußte er nicht Dicht neben ihm im dunkelsten Schatten des Gebüsches stand der unglückliche Jugendfreund, bewegungslos, wortlos, im tiefsten Innern vernichtet, ein alter, alter, bedauernswerther Mann! „Arme Antonie!" sagte Adam Cellarius. „Du wareſt nicht schuld daran, Deine klaren blauen Augen konnten Nichts dafür, daß sie die Beiden verzaubert hatten! Friede Deiner Asche, Antonie!" In herzzerreißender Bestimmtheit und Klarheit löste sich ein anderes Bild aus der Mondnacht los.

Unter den Hünensteinen auf dem Korneliusberge standen Bruder und Freund einander gegenüber, während in dem kühlen, stillen Kollegiensaale Adam, Nichts wissend, Nichts ahnend, den Worten des Lehrers lauschte. Dem Bruder zur Seite stand Herold, der Mediciner; Secundant Siegfried's war Ludwig Eisenhard, der

Digitized by Google

Jurist. Die Klingen blitzten im Strahl der Abendsonne; zu kurz war der Kampf, um den Sinnverwirrten Zeit zur Besinnung zu lassen: mit durchbohrtem Herzen sank Ernst Cellarius lautlos zusammen, und der herbeieilende Bruder fand nur noch die starre, stumme Leiche, der man mit Mühe die im wilden Grimme festgepackte Waffe aus der Hand winden konnte. Lange lag Adam in einem hitzigen Fieber, das ihm die Besinnung ganz und gar nahm. Als er wieder erwachte, wußte Niemand ihm Nachricht zu geben, wo der unglückliche Siegfried geblieben sei. Er war verschwunden, und Keiner wußte, wohin er gegangen.

„Arme Antonie!" seufzte der Pfarrer von Sachsenborn. Der Fliederbusch über dem Grabe des todten Mädchens hub an im Nachtwind leis zu rauschen, es neigten und beugten sich alle Blumen und schwanken Grashalmen — zusammenschauernd erhob sich der alte Student von Helmstedt. Mitternacht schlug die Glocke auf der Kirche des heiligen Stephan. —

„Gute Nacht, Ernst! Gute Nacht, Antonie!"

Langsam, müde und gebrochen verließ der Pfarrer den Friedhof: ein Anderer trat hervor, sich über die beiden Hügel zu neigen! —

V.

Die kleine Stadt war fast ganz wieder in ihre gewöhnliche Stille zurückgesunken; die meisten Lichter und Lampen in den gastfreundlichen Häusern waren erloschen; nur selten ließ sich noch ein Schritt in den Gassen vernehmen. Aber in dem dem Pfarrer von Sachsenborn einst so wohlbekannten Duckſteinkeller saß noch ein Kreis stichhaltender Zecher vor den mit Rheinweinflaschen besetzten beiden langen, einen rechten Winkel bildenden Tischen, und unter dem Läuten der Römer klang es wehmüthig in die stille Nacht hinaus:

„Fato cessit Julia,
Silent professores,
Vacant auditoria.
Sola nos memoria
Vocat auditores."

Ohne Anfechtung von Außen erreichte der Pastor seine Behausung, in welche der Doktor Herold noch nicht zurückgekehrt war.

Digitized by Google

Wie hätte er sich aber zur Ruhe niederlegen, Ruhe finden können? Nachdem er lange noch auf- und abgeschritten war, zog er den wackelnden Lehnstuhl hinter dem Ofen vor in die Nähe des Fensters, öffnete einen Flügel desselben, setzte sich und blickte hinaus in die stille Nacht. Der Mond hatte seine Bahn am Himmel vollendet, nur einzelne Sterne funkelten milde hie und da. Auch das Licht drüben in dem Stübchen, wo einst die arme Antonie gewohnt hatte, war lange erloschen; klar aber leuchtete das Bild der Jungfrau in der Seele des Träumenden.

„Was für eine süße, sanfte Stimme sie hatte, wenn sie drüben über ihrer Arbeit sang — und wie sie roth wurde und acht Tage ihre Gardine nicht aufgezogen wurde, als ihr Ernst die Rosenknospe hinüber in's Fenster geworfen hatte! — Alles dahin! dahin!"

Jetzt aber erhob die Phantasie ihren Zauberstab und zeigte dem Pfarrer von Sachsenborn andere Bilder: — sein eigenes kleines Glück, welches er in einem vergessenen Bergthal in den Tannenwäldern des Harzes gegründet hatte. Sie zeigte ihm die früh heimgegangene Gattin und ihr Grabkreuz auf dem kleinen Dorfkirchhof: dann stieg das Bild der guten, schönen Ehrhardine auf, und eine Schaar freundlicher, muthwilliger Geisterchen und Genien versammelte sich um den Alten, stimmte die Hörner, probirte die Pauken, und erbaulich klang dem Pastor ein Vers jenes vorhin vernommenen Festliedes auf:

„Wohlan! so lebe denn im Saft der Reben,
Wer die Dogmatik sich im Herzen fand!
Wer Exegese aus Natur und Leben
Und Homiletik lernt im Ehestand!"

Und die ganze Gemeinde von Sachsenborn sang in weiter, weiter Ferne den Chor:

„Ja, wer die Menschen zu Menschen erzog,
Wer lehret und tröstet, der lebe hoch!"

Manche wohlthätige Thräne entrollte dem Auge des Greises, als ihn plötzlich eine Hand, die sich ihm auf die Schulter legte, erschreckt auffahren machte. Er hatte weder den schwerfälligen Tritt des Doktors Herold, noch das Oeffnen der Thür gehört.

„Du bist noch nicht zu Bett, Adam, und sitzest so im Dunkeln?" fragte der Arzt. Seine Miene war sehr bewegt.

Digitized by Google

„Mir ist wohl so!“ lächelte der Pfarrer. „Hast Du das Wiederaufleben unserer Julia Carolina fröhlich gefeiert, Heinrich?“

„Nach Gebühr,“ sagte der Arzt und zog einen Stuhl an die Seite des Freundes. „Adam,“ sprach er ernst, „Adam, er ist auch hier.“

Der Pfarrer erhob sich zitternd. „Wer? wer?“ fragte er hastig und mechanisch, denn die Frage war unnöthig.

„Siegfried Hartriegel!“

„Ah!“ Der Greis sank stumm in den Lehnstuhl zurück.

„Er ist sehr zu beklagen — er ist sehr elend!“ sprach der Arzt.

„Heinrich, Heinrich — ah, weshalb mußte ich hierher kommen? Ich will fort — jetzt — gleich fort!“

„Beruhige Dich, Adam! Auch sein Wille ist's nicht gewesen, diesen Ort wieder zu betreten. Es liegt schwer auf seiner Seele.“

Der Bruder Ernst's hatte die Hände gefaltet und stöhnte leise.

„Wo hast Du ihn erblickt, Heinrich?“

„Er kam vom Kirchhof von Sankt Stephan! Ich habe ihn angeredet, da er mich erkannte. Ich konnte nicht anders.“

Der Pfarrer griff nach der Hand des Freundes, sprach aber kein Wort, und lang noch saßen die beiden alten Studenten stumm neben einander.

„Wir wollen zu Bett gehen, Heinrich!“ sagte dann Adam Cellarius; seine Stimme war ruhig; ruhig und heiter war sein Auge, als der Arzt die kleine Lampe angezündet hatte. — —

VI.

Sonnenschein am Himmel und auf der Erde, Sonnenschein in Aller Herzen! Unter dem Geläut der Glocken zogen vom Stadthaus aus die einstigen Studenten von Helmstedt — dreihundertsiebenunddreißig an der Zahl — nach dem Juleum. Ihnen voran wurden die akademischen Scepter und die Namensverzeichnisse der Universität, seit der Stiftung im Jahre 1576 bis zur Aufhebung 1809, feierlich getragen. Mit Blumen und grünem Eichenlaub hatte man ihnen den Weg bestreut und

non omnis morietur Julia

stand über dem bekränzten Eingang des Juleums.

Digitized by Google

Der Pfarrer von Sachsenborn ging gebückt am Arm des Jugendfreundes einher — er hatte es schier vermieden, das Auge vom Boden zu erheben.

Auch Siegfried Hartriegel befand sich im Zuge, und der Regierungsrath Eisenhard schritt an seiner Seite ein in den großen Hörsaal, wo die berühmten Katheder so manches Jahr schon leer standen, und die berühmten alten Professoren, wie es den Meisten schien, mit einem Ausdruck der Trauer und Wehmuth aus ihren Rahmen an den Wänden auf das neu erweckte Leben herabschauten. Feierliche Stunden gingen den Festgenossen unbemerkt in dem gothischen, so wohl bekannten Raume vorüber: es wurden Reden gehalten, ernste und heitere, deutsche und lateinische, und wurde manch' begeistertes Lied gesungen. Den Schluß der Parentalien bildete ein Choral, mit dessen Ausklingen die erregten Musensöhne wieder hinausströmten in's Freie; in der Sonne, der frischen Luft ihren zusammengepreßten Gefühlen Raum zu geben. Der Arzt wurde wieder von der Seite Adam Cellarius' fortgerissen; der Greis hatte wenige Bekannte getroffen, er fand sich wieder einmal allein inmitten des lebendigsten Gewühls. Er lächelte, auf seinem Stab gestützt, in das frohe Treiben hinein, ihm war so wohl, er wußte es kaum zu sagen, noch weniger es zu erklären. Vor seinen klaren Augen lebten, gingen und kamen die Gestalten der Vorzeit; der Herzog Julius zog ein mit seinem Kanzler Joachim Mynsinger von Frundeck, mit Rittern und Rossen, Grafen, Landständen und Gesandten, nach kaiserlichem Privilegium die Universität zu gründen. Im hellen, glänzenden Sonnenschein schwebte die lange, lange Reihe geistesstarker Männer vorüber, die hier gewirkt hatten: Martin Chemnitius kam und Heshusius, Georg Calixtus trat einher und Mosheim und Henke, die Theologen. Es kamen die Philosophen Johannes Caselius und Hermann Conring; — es kamen die Juristen Leyser, Eisenhart und Häberlin, Vater und Sohn gleich berühmt; Heister und Beireis, die Aerzte, schritten hervor. Erst als der alte Pastor aus den Harzbergen an die traurige Zeit der Fremdherrschaft und an Johannes von Müller, der die Universität auflöste, dachte, ward seine Stirn wieder finsterer, sein Auge wieder trüber. Trug nicht noch das Bild des herzoglichen Stifters im Juleum die Spuren der Vandalenzerstörung, der französischen Bayonette? Der Alte faßte den Stock fester; aber vor solch wonnigen Maienblau und Grün und Glanz

Digitized by Google

hielt das finstere Grämen nicht Stand; ein Gedanke an die todesmuthige, rächende Jugend, die aus den verödeten, verwüsteten Hörsälen in die Befreiungsschlachten sich stürzte, verscheuchte ihn. Auch der Pfarrer von Sachsenborn ließ sich von dem Strome der Menge mit hinaustragen in den allgemeinen Festjubel: die dunkelen Bilder der Vergangenheit erbleichten; mehr und mehr gewann die blühende Gegenwart ihr Recht. Der scheidende Frühling und der kommende Sommer schienen wirklich an diesem Tage im Verein ihre schönsten Schätze auf die einstige Musenstadt ausschütten zu wollen. Rund um die Stadt unter den schattigen Baumgängen wogte es. Kommilitonen und Philister schritten Arm in Arm einher und sprachen von der vergangenen Zeit, und die schönen Frauen und holden Jungfrauen hatten sich auch nicht in ihre Kämmerlein verschlossen, sie vermehrten gern und willig das bunte Getümmel. Still lächelnd wandelte Adam Cellarius einher, und manch' einen herzlichen Gruß von Unbekannten hatte er herzlich zu erwiedern. Nach aller Aufregung durch Altes und Neues war es still und friedlich in seiner Seele geworden; — er fürchtete sich fast nicht mehr vor jener dunkelen Gestalt, die in jedem Augenblick aus der fröhlichen Menschenmenge auftauchen konnte, um einen blutigen Schleier über alle Heiterkeit dieses seltsamen Lebenstages zu werfen. Das Töchterlein seines Wirthes hatte ihm mit dem Kaffee und ihrem Glückwunsch einen feinen Blumenstrauß gebracht, den trug er in der Hand den ganzen Morgen — dem Pfarrer von Sachsenborn war gar wohl und selig zu Muthe! — —

VII.

Seitsab dem Wege und den Fußwandelnden im Schatten eines dunkeln Gebüsches auf einer verfallenden Rasenbank saß einsam und allein ein Mann, dem der Sonnenschein nicht in's Herz gedrungen war, dem jeder Ton und Laut der Luft und des Behagens ein Mißklang erschien, der kein Lächeln, keine Thräne für das Fest hatte — das war Siegfried Hartriegel, der Gegner von Ernst Cellarius. Mechanisch war er dem Regierungsrath zur Feier in das Juleum gefolgt; er hatte ihn aus den Augen verloren, und nun saß er hier, finster vor sich hinstarrend. Auch er fürchtete das Er-

Digitized by Google

scheinen Eines Gesichtes, und jeder Gedanke daran zog ihm das Herz wie im Krampf zusammen.

Aus dem Dunkel, in welchem er kauerte, hatte er die Aussicht in einen Laubgang, in welchen die Sonne ihre warmen Strahlen schräg hineinschoß. Unendliches Leben tanzte und flatterte in diesen glänzenden Bahnen auf dem schwarzgrünen Grunde; flimmernde Schatten hüpften auf dem Boden, wie der erfrischende Morgenwind mit den zarten Zweigen und Blättern, die den Bogengang bildeten, spielte und tändelte. Durch diesen Bogengang sah der Einsame das fröhliche Leben auf dem Hauptwege bunt in der Ferne vorbeigleiten; aber noch Niemand der Lustwandelnden hatte diesen Seitenpfad selbst eingeschlagen. Siegfried Hartriegel hatte Zeit und Gelegenheit, seinen finstern Gedanken nachzugehen!

Er versuchte es, an seinen wackern Sohn, den zu besuchen er aus Amerika nach Deutschland gekommen war, zu denken; er versuchte es, hellere Bilder seines vielbewegten Lebens im Geiste zurückzurufen: er vermochte es nicht! Zu schwer lastete an diesem Orte die böse Erinnerung seiner eigenen Jugend auf ihm. Er hatte gestern Abend auf dem Stephanskirchhofe wohl geahnet, wer der nächtliche Beter an dem Grabe der armen Antonie und des erstochenen Ernst sei. —

„Fort! fort! fort!“ rief er aufspringend. „Er wird erscheinen, wenn ich nicht gehe! er wird mich anschauen — sein Blick wird mich vernichten! O, was hat mich hierher getrieben?“

Er unterbrach seine wilden Ausrufe, sein Auge wurde starr, seine ganze Gestalt, vorgebeugt, nahm den Ausdruck des fieberhaftesten Lauschens an — langsam wandelte eine Männergestalt den Laubgang hinunter. Der Näherkommende trug den Hut in der Hand, die ehrwürdigen Silberlocken glänzten in der Sonne. —

„Adam! — Adam Cellarius!“ flüsterte der Einsame, unfähig, ein Glied seines Körpers zu bewegen. Der alte Pfarrer von Sachsenborn hob lächelnd das sinnende Auge vom Boden, erblickte den Fremden, ohne ihn zu erkennen und schritt auf ihn zu mit freundlichem Gruße. Jetzt erregte der starre, unbewegliche Blick des Mannes seine Aufmerksamkeit, er trat noch einen Schritt näher, dann aber im plötzlichen Erschrecken drei zurück. —

„Siegfried Hartriegel!“ rief er, mit abwehrendem Entsetzen die Hände ausstreckend.

Digitized by Google

Der Wiedererkannte regte sich nicht; als aber der Bruder des todten Ernst scheu zurückblickend sich weiter von ihm entfernte, sank er nach und nach in sich zusammen, bis er zuletzt bewußtlos zur Erde stürzte.

Tausend widerstreitende Gefühle regten sich in der Brust des Pfarrers; — er stand still! — Sollte er den Mörder des Bruders seinem Schicksale überlassen? Er konnte ja ihn im nächsten Augenblicke mit einer Menge theilnehmender, hülfebringender Leute, durch einen einzigen Ruf, umgeben! . . . Der Pfarrer von Sachsenborn rief nicht die Fremden zu Hülfe! Schon kniete er neben dem Bewußtlosen und hob mit zitternden Händen das Gesicht desselben von der feuchten Erde. Er blickte in die einst so wohl bekannten Züge des Jugendgenossen — —! Er sah, daß Gott der Herr schon lange Gericht gehalten hatte, daß es nicht mehr ihm zukam, an die ungesühnte Schuld zu denken in diesem Augenblick. Er that nichts und konnte nichts thun, was das Wiedererwachen des unglücklichen Siegfried gefördert hätte; er hielt das Haupt desselben an seiner Brust und betete leise; so fand ihn der Arzt Heinrich Herold, welcher schon lange ihn unter der Menge gesucht hatte! — — — — —

VIII.

Die sinkende Sonne des folgenden Tages röthete bereits die Wipfel der Bäume längs der Landstraße, als der kleine Korbwagen, den wir bereits kennen, wiederum langsam, langsam in die Wälder und Berge des Harzes einkroch. In der eben verlassenen Landstadt hatte der Pastor Cellarius den Doktor Herold abgesetzt an der Thür seines Hauses und ihn wohlbehalten der harrenden, winkenden Gattin überliefert; er befand sich nun mit dem getreuen Knecht Hans allein auf dem Gefährt. Es war dem Pfarrer schon Recht, daß die weiße Liese sich Zeit nahm und daß der brummende wackere Hans die Peitschenschnur verloren hatte: er hatte an Mancherlei zu denken und Viel, Viel in sich zurecht zu legen. Noch hallte das letzte herrliche Gaudeamus, welches in passender Umdichtung die ehemalige Helmstedter Burschenschaft in vergangener Nacht beim Leuchten der erlöschenden Fackeln auf dem Kollegienplatze den Manen der Universität dargebracht hatten, — nach in seiner Seele; noch zitterte in

Digitized by Google

leisen Schwingungen sein Herz über dem Gedanken an Jenen, der in seinen Armen gestern die Augen wieder aufgeschlagen hatte, und Milde und Barmherzigkeit erfüllte sein ganzes Sein.

O glücklicher, seliger alter Adam Cellarius! —

Der Pfarrer von Sachsenborn hatte den Unglücklichen mit sich führen wollen in sein stilles Walddorf; aber es konnte nicht geschehen, und es war besser, daß Siegfried Hartriegel seinen eigenen Weg weiter zog, befriedeter, leichter denn zuvor! — Jetzt fuhr das Wäglein ein in den Wald, dessen Vogelschaaren sich bereits zur Ruhe begaben.

Kein Lüftchen regte sich; der heimathliche Tannenduft ließ sich so wohlig einathmen; mehr und mehr verschleierte sich das eben Durchlebte in der Erinnerung, und die Gegenwart in all' ihrer Süße und Heimlichkeit trat wieder in ihr Recht.

Nun wartete wohl schon die gute, schöne Ehrhardine oben am Berge, wo man den Weg so weit überblicken kann, des alten Vaters. Der Pfarrer glaubte die Abendglocke seines Dorfes, welche seine Pfarrkinder von der harten, schweren Tagesarbeit zurückrief in die stillen Hütten, in weiter Ferne zu vernehmen. Alle Freuden, in die er sich die langen Jahre seines Lebens hindurch fast unbemerkt eingelebt hatte, standen leuchtend im stillen Glanz vor ihm da: das Herz drohete dem Alten zu springen! — Und länger und länger wurden die Schatten, und tiefer und tiefer sank die Sonne. Die Heimchen zirpten in den Gräben am Wege, und Dunkelheit erfüllte den Wald. Wieder stieg hinter den Bergen der Mond auf und schauete aus nach dem Herrn Pastor; blickte aber auch zugleich in das stille Studirstübchen im Pfarrhause zu Sachsenborn und sah nach, ob Alles recht sei.

Horch, was war das?

Gesang einer klangvollen Männerstimme, fern im Walde, traf das Ohr des Pfarrers, er horchte und erkannte ein vielgesungenes Reiselied, welches die wandernden Studenten in mancher schönen Sommernacht, vor seinem Fenster vorüberziehend, hatten erschallen lassen.

Näher und näher kam der Gesang, und jetzt schritt einen engen, finsteren Bergpfad in den Mondschein auf der Landstraße ein junger Gesell herab, und nach fröhlichem Gruß dicht neben dem Fuhrwerk des Pfarrers her.

Digitized by Google

„Wohin des Weges, nächtlicher Wanderer?“ rief der Alte lustig. „Steigt auf, ich nehme Euch mit.“

„Danke, fahrender Mann!“ lachte der Angeredete. „Hab' gute Beine, will nebenher laufen.“

„Ich bin der Pfarrer von Sachsenborn; wollt Ihr Nachtquartier bei mir nehmen, junger Freund — ziehe auch her von der Universität, Kommilitone.“

„Angenommen!“ rief der Andere, dem Alten die Hand aufreichend. „Eine Vertraulichkeit ist der andern werth; — heiße Hartriegel — George Hartriegel aus Tuscaloosa — united States of North-America! Doktor der Medicin, gegenwärtig Student im alten deutschen Vaterland!“

„Hartriegel?! Georg Hartriegel?!“ rief der Pfarrer. „Sein Sohn! sein Sohn — von dem er sprach!“ hauchte er kaum vernehmbar. „Ist das Deine Hand, Du da oben?“ murmelte er, zum Himmel blickend. „O, wir müssen besser bekannt werden, wir müssen besser bekannt werden!“ rief er dann laut — „ich heiße Adam Cellarius!“

Der junge Mann stand einen Augenblick zweifelnd, mit offenem Munde da; dann griff er hastig dem Knecht Hans in die Zügel: „Halt, halt, Freund! Lassen Sie mich einsteigen — o, lassen Sie mich sogleich einsteigen, Reverend!“

„Gern!“ sagte der Pfarrer, und der Deutschamerikaner schwang sich eifrig auf den Wagen und nahm Platz neben dem Alten.

„Hurrah! hurrah! gefunden! gefunden!“ rief er, jubelnd den Hut schwingend.

Was aber der Gesell gefunden hatte, das sollte dem Pfarrer von Sachsenborn nicht lange mehr verborgen bleiben.

IX.

Der Brunnen vor dem Gemeindehause murmelte und plätscherte wie immer; die jungen Burschen und Mädchen sangen unter der großen Linde, die Alten ruhten vor den Häusern, die Kinder spielten; in der Hollunderlaube am Gitter des Pfarrgartens saß die einsame Ehrhardine Cellarius —

„Ach lieber, lieber Mond, wenn ich doch nur wüßt', was mir geschehen ist! . . . ach Mond, Mond!“

Digitized by Google

Die gute Ehrhardine hatte vergeblich auf dem Berge den Vater erwartet und ihren Waldblumenstrauß zerpflückt, ohne daß der Trab des Rößleins, das Rollen der Räder sich hätten hören lassen.

Es war doch recht einsam und öde in dem armen kleinen Walddorf.

Die Frösche quakten munter in die warme schöne Nacht hinein, rund um das Dorf in den Gräben und auf den Wiesen — horch, was war aber das? das war wirklich Rädergerassel und der Tritt eines Pferdes!

Nein, es war Täuschung!

Doch, doch! es war nicht Täuschung: lauter und deutlicher trafen die Töne das Ohr der Jungfrau.

„Sollte das der Papa sein, der mit dem Hans und der weißen Liese heimkehrt von seiner alten Universität?"

In der Gartenthür stand die Jungfrau, als der Wagen in das Dorf einfuhr.

„O der Papa! der gute Papa! er ist's! er ist's!" jubelte sie und eilte dem Fuhrwerk entgegen.

„Willkommen, willkommen, Töchterlein!" rief der Pfarrer, und der Wagen hielt vor dem Pastorenhause zu Sachsenborn.

„Papa! prächtiger alter Papa!" rief die Tochter, dem Vater die Arme entgegen streckend. „O wie freu' ich mich, daß ich" — das Wort erstarrte ihr auf den Lippen, sie hatte den jungen Fremden erblickt, welcher auf seinem Sitze die seltsamsten Bewegungen machte, jetzt aber aufsprang —

„O Böse! Böse! wie konntest Du mich so quälen — wie konntest Du mir so verschwinden und Dich boshaft hier verstecken zwischen den wilden Bergen?"

Der alte Pastor stand ziemlich versteinert zwischen den beiden jungen Leuten —

„Aber was ist? . . ."

„Sie sollen Alles, Alles wissen, Reverend! O, das ist mehr als Zufall, das ist Prädestination, daß Sie mich aufgreifen und aufpacken mußten auf der offenen Landstraß' mitten in der Nacht!"

Man sah im Mondschein nicht recht, wie roth, wie purpurroth die Wangen der Jungfrau glühten. Sie zog den Alten in ihre Arme und barg das Köpfchen an seiner treuen Brust —

„Lieber, lieber Papa! . . ."

Digitized by Google

George Hartriegel bemächtigte sich der rechten Hand des Pfarrers und rief ihm in's Ohr: „Das ist ja die Ehrhardine, die ich gefunden hab' in der berühmten Stadt Göttingen, — die Ehrhardine, die mein ist und mein bleiben soll in alle Ewigkeit, wenn sie mir auch verloren gegangen war, und ich nach ihr hab' suchen müssen bis heute, bis in diesen Mondscheinabend!"

„Aber — aber so kommt doch wenigstens in's Haus, ihr seltsamen Menschenkinder! Das ganze Dorf versammelt sich ja."

Wahrlich, das ganze Dorf versammelte sich, um den heimgekehrten geistlichen Herrn zu begrüßen. Alt und Jung — Männer, Weiber und Kinder drängten sich um ihn her, um ihm ein freundliches Wort zu sagen und ein freundliches Wort von ihm in Empfang zu nehmen.

„Und das ist meine liebe schöne Braut Ehrhardine!" rief der Amerikaner, die Hand der weinenden Jungfrau fassend und sie in die Mitte des brukterischen Volkes führend. Adam Cellarius, der Pfarrer von Sachsenborn, aber that nicht Einsprache, sondern nahm nur den Hut von dem ehrwürdigen greisen Haupte und hob die feuchten Augen zum Himmel —

„Du hast es gut gemacht, Du lieber, treuer Gott da oben! Dein Wille geschehe!" — —

Digitized by Google

Der Junker von Denow.

Historische Novelle.

I.

Wer am Abend des sechsten Septembers alten Stils, am Donnerstag vor Mariae Geburt im Jahre unsers Herrn Eintausendfünfhundertneunundneunzig, nach Sonnenuntergang einen Blick aus der Vogelschau über die Rheinebene von Rees bis Emmerich und weit nach Ost und West in's Land hinein hätte werfen können, der würde eines erschrecklichen Schauspiels theilhaftig geworden sein.

Schwarze regendrohende Wolken verhingen das Himmelsgewölbe, und es würde eine dunkle Nacht gewesen sein, wenn nicht der Mensch diesmal dafür gesorgt hätte, daß es auf der weiten Fläche nicht ganz finster wurde. Auf den Wällen von Rees leitete, an der Spitze seiner Hispanier, Burgunder und Wallonen, Don Ramiro de Gusman die Vertheidigung der Stadt und Festung gegen das Reichsheer, welches schläfrig und matt genug der Belagerung oblag, dafür aber auf andere Weise desto mehr Lärm machte, wie es einer Armee des heiligen römischen Reichs deutscher Nation zukam. Ein fahles, blitzartiges Leuchten lag hier über der Gegend, denn wenn auch das schwere Geschütz seit Mittag schwieg, so knatterte doch das Musketenfeuer, schwächer oder stärker, rund um die Stadt fort und fort, und manch' ein Wachtfeuer flackerte auf beiden Ufern des Flusses, welcher manche Leiche in seinen nachtschwarzen Fluthen mit sich hinab führte

Digitized by Google

in das leichenvolle Holland, wo der finstere Admiral von Arragonien, Don Francisco de Mendoza, und der Sohn der schönen Welserin, der bigotte Cardinal Andreas von Oesterreich die Zeiten Alba's erneuerten. —

Wir haben es jedoch nur mit der rechten Seite des Rheines zu thun, wo tief in das Land hinein unter den zusammengewürfelten Tausenden des Reichsheeres, Hessen, Brandenburgern, Braunschweigern, Westfalen, der furor teutonicus, die sinnlose, trunkene, deutsche Furie ausgebrochen war und in Verwüstungen aller Art sich Luft machte. In allen Dörfern und Lagerplätzen Sturmglocken, Trommeln und rufende Trompeten — Geschrei und Jammer des elenden, geplünderten, mißhandelten Landvolkes — bittende, drohende Befehlshaber — flüchtende Heerden, Weiber, Kinder, Kranke, Greise — Reitergeschwader, die sich sammelten, Reitergeschwader, die auseinanderstoben — brennende Häuser und Zeltreihen, und zwischen Allem die Cleve'schen Milizen, die „Hahnenfedern", zur Wuth gebracht durch die Ausschweifungen Derer, welche da Hülfe bringen sollten gegen die Ausschweifungen des fremden Feindes! Ueberall Blut und Feuer und Brand — ein unbeschreibliches, wüstes, grauenhaftes Durcheinander, zu dessen Schilderung Menschenrede nicht hinreicht! . . .

Lang genug hatte an diesem Abend Don Ramiro, hinter seiner Brustwehr an eine zerschossene Lafette gelehnt, hinüber geschaut nach den Laufgräben und Angriffswerken der tollgewordenen Belagerer; jetzt stieg er langsam herab von seinem Lugaus, und begleitet von zwei Fackelträgern und mehreren seiner Unterbefehlshaber schritt er durch die Gassen von Rees, dessen zitternde Bewohner jedes Fenster hatten erhellen müssen, und dessen Straßen dumpf dröhnten unter den Schritten der gegen die östlichen Ausfallspforten heranmarschirenden Besatzung.

„Andrea Orticio!" sagte der spanische Kommandant, und im nächsten Augenblick stand der Geforderte vor ihm.

„Alles bereit?" fragte Don Ramiro wieder.

Der gerüstete Führer senkte stumm den Degen und wies mit der Linken auf die Haufen der Krieger, welche jetzt Alle an den ihnen bestimmten Plätzen dicht gedrängt regungslos standen. Des Spaniers Auge flog mit düsterer Befriedigung über all' diese im Glanz der Fackeln blitzenden Harnische, Sturmhauben, Piken und Schwerter — er nickte. „Sie würden sich da draußen unter einander

Digitized by Google

selbst fressen, gleich den hungrigen Wölfen," sagte er, „aber wir wollen zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau" — hier lüftete er den Hut, und alle Umstehenden thaten das Gleiche — „unsern Theil an dem Verdienst haben, die Ketzer zu vertilgen! Erinnert Euch, Orticio, mit dem Schlage Elf beginnt das Feuer wiederum — mit dem Schlage Elf hinaus auf sie! Spanien und die Jungfrau! die Losung."

„An euere Plätze, ihr Herren!" erschallte das Commandowort Francisco Orticio's — ein dumpfes Gerassel und Geklirr der sich an einander reibenden Harnische — Don Ramiro de Gusman schritt langsam prüfend die Reihen entlang; dann stieg er schweigend wieder zu dem Walle empor, nach einem letzten Wink und Gruß für Orticio, welcher sein Wehrgehäng fester zog.

„Noch eine halbe Stund'! Spanien und die Jungfrau, Spanien und die Jungfrau!" ging es dumpf durch die Reihen der harrenden Krieger. — — —

Unsere Geschichte beginnt!

„So hole der Teufel die meineidigen Schufte und meuterischen Hunde!" schrie der Hauptmann Burghard Hieronymus Rußwurmb in Verzweiflung, im Lager der dreizehn Fähnlein gewappneter Knechte, Reisige und Fußsöldner, welche Herr Heinrich Julius, postulirter Bischof zu Halberstadt, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg als Obrister des niedersächsischen Kreises zufolge des Koblenz'schen Reichsabschieds für diesen Krieg geworben und aus aller deutschen Herren Länder zusammengebracht hatte. „Ist denn die Welt ganz umgekehrt? Es ist zum Rasendwerden! . . . So schlage zum letzten Mal die Trommel, Hans Niekirche — o heiliges Wort Gottes, das ist das jüngste Gericht!"

Hans Niekirche aus Braunschweig, der Trommelschläger, ein blutjunger Wicht, welcher einem Schneider seiner Geburtsstadt aus der Lehre gelaufen war, hatte, hierhin gestoßen, dahin gezerrt, sich fast zwischen die langen Beine seines Hauptmanns gerettet und fing nun mit zitternden Händen von Neuem an, das Kalbfell zu bearbeiten; während der Hauptmann hin und her lief, mit beiden Händen das Haupthaar durchwühlend. Er hatte wohl das Recht, zornig zu sein, der Wackere! Dicht hinter sich hatte er ein geplündertes Bauernhaus, dessen Fenster und Thüren eingeschlagen waren, und auf dessen Schwelle ein junges Weib mit zerrissenen Kleidern, in der im letzten

Digitized by Google

Krampf zusammengekniffenen Hand ein Büschel rother Haare, leblos ausgestreckt lag. An sein linkes Bein hing sich jetzt auch noch ein arm Kindlein in seiner Todesangst, zu seiner Rechten schlug Niekirche seine Wirbel, und rings um ihn her schrie und stampfte, fluchte und drohete sein meuterisch Fähnlein und rasaunte durcheinander, wie ein aufgestört Rattennest.

„O ihr Schelme, ihr Hunde, das soll euch heimgezahlt werden!" brüllte der Hauptmann. „Warte, Hans Diroff von Kahla, warte, Koburger, Christoph Stern von Saalfeld, an den Galgen und auf's Rad kommt ihr; oder die Gerechtigkeit ist krepirt auf Erden. Warte, Du Schmalz von Gera, Dein Fett soll all' werden, wie eine Kerze im Feuer! O Tag des Zorns, o Hunde! Hunde!"

„Gebt Raum, Hauptmann!" schrie ein riesenhafter Kerl, genannt Valentin Weisser von Roseneck, dem Führer den Büchsenkolben vor die Brust setzend. „Ihr seid die Verräther, die Schelme, Ihr und Eure saubern Gesellen und Euer Graf von Hohenlohe, der Holländer! Wollt Ihr uns nicht etwa über das Wasser, über den Rhein, von des Reichs Boden führen? He, sprecht!"

„Nicht über den Rhein! nicht über den Rhein! nicht vor Bommel! nicht vor Bommel!" schrie es von allen Seiten, und weit über das Feld durch alle die Tausende wälzte sich dasselbe Wort. Der Hauptmann schlug den Kolben von seiner Brust zur Seite.

„Du wirst gehängt, wie ein Spatz, Rosenecker," schrie er.

„Ihr sollt es wenigstens nit erschauen!" brüllte der Schütz wieder, die brennende Lunte über dem Haupte schwingend. Er nahm sich nicht die Mühe, sie aufzuschrauben, das Feuerrohr lag auf der Gabel — im nächsten Augenblick wäre der Hauptmann ein Kind des Todes gewesen, wenn nicht plötzlich zwischen dem Bedrohten und dem Drohenden ein Reiter im vollen Galopp angehalten und dem wüthenden Musketierer den Büchsenlauf in die Höhe geschlagen hätte, daß der Schuß in die Luft ging.

„Der Junker! der Junker!" schrie es auf allen Seiten. „Der Junker zurück! sprecht, sprecht, was ist's? was sagt der Graf? Haben sie uns verkauft an die holländischen Juden, ihnen ihre Festung Bommel zu entsetzen? . . . Der Junker, der Junker! Nicht nach Bommel! nicht vor Bommel! nicht über den Rhein! nicht über den Rhein! In die Spieße der von Hollach!"

Digitized by Google

„Ja, schreit nur, bis ihr berstet!“ zischte blau vor Grimm der Hauptmann durch die zusammengebissenen Zähne und ballte die Hände, daß die Nägel tief in's Fleisch drangen. „Schreit nur — es ist noch nicht im Topf, darin es gekocht wird — Christoph von Denow, sprecht zu den Meutmachern! sagt den räudigen Hunden Eure Botschaft!“

Der junge Reiter richtete sich hoch auf im Sattel, und alle die wilden Gesichter im Fackelschein ringsumher wandten sich ihm zu.

„Der wohlgeborene und edle Graf Philipp von Hohenlohe, unser gnädiger Feldhauptmann —“

„Nichts von dem Grafen von Hollach, dem Verräther, dem Judas!“ schrieen Einige. „Stille! Ruhe! Hört ihn!“ riefen die Andern und gewannen die Oberhand, daß der Reiter fortfahren konnte.

„Der Graf läßt den Fähnlein des braunschweig'schen Regiments zu Roß und zu Fuß vermelden, daß ihr Begehren und Gebahren unehrlich und treulos sei, deutscher Nation zu Schimpf und Schande und großem Schaden gereiche —“

Ein allgemeines Wuth- und Spott-Gebrüll unterbrach den Redner, der erst nach langem Harren weiter rufen konnte.

„Es sagt der Graf von Hohenlohe, daß er befehle, Generalmarsch zu schlagen vor jeglichem Quartier und auszurücken in die Linien gen Rees, auf weitern Befehl! Da kommt unser gnädigster Obrister, der Herr von Rethen.“

Neues Geschrei empfing den ebenfalls im vollen Rosseslauf erscheinenden Führer, welcher den schriftlichen Befehl des Grafen mit sich führte; aber ebenfalls vergeblich durch Bitten, Drohungen, Erinnerungen an den Artikelbrief das Volk zur Ruhe zu bringen versuchte. Athemlos, zornesbleich hielt er zuletzt in dem kleinen Kreise der Hauptleute und Officiere und der wenigen treugebliebenen Söldner. Der Junker aber befand sich, willenlos fortgerissen, inmitten des wildesten Getümmels der aufrührerischen Knechte, die von Mord und Blut sprachen, und bereits ihre Spieße senkten, ihre Feuergewehre richteten auf das Häuflein der Getreuen, welche einen Ring schlossen um die Führer und die geretteten Feldzeichen, und sich rüsteten, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Auch das Reiterlager hatte sich in Bewegung gesetzt, von Minute zu Minute wuchs der Tumult, und inmitten all' dieser drohenden Spieße, Schwerter und Büchsen, unter all' diesen scheu-

Digitized by Google

gewordenen, ausschlagenden, stampfenden Rossen und trunkenen Männern taucht jetzt für uns eine Gestalt auf, klein und zierlich gebaut, aber trutzig und unverzagt, im Heerlager aufgewachsen, gebräunt von Wind und Wetter, abgehärtet in mancher bösen Sturmnacht am schwächlichen Lagerfeuer, ein klein Hütlein, geziert mit einer Häherfeder, auf den krausen wirren Locken, ein Dolchmesser im Gürtel, — bekannt bei Führern, Knechten und Reisigen; zu Roß, zu Fuß, zu Wagen stets dem Heere zur Hand: Anneke Mey von Stadtoldendorf, des braunschweig'schen Regiments Marketenderin und Schenkin!

„Hab' ich Dich auf den Fuß getreten, Anneke?" fragte ganz kleinmüthig der wilde Valentin Weisser, der eben das Feuergewehr gegen den Hauptmann hatte losgehen lassen. „Nimm Dich in Acht, daß sie Dich nicht erdrücken, Engel-Anneke — stelle Dich hinter mich, Du wirst gleich Dein blaues Wunder sehen."

„Nehmet Ihr Euch in Acht, Rosenecker," lachte das wildherzige Kind, „Ihr spielt ein hoch Spiel diese Nacht!"

Der Riese warf einen trotzigen, lachenden Blick über die hin und her wogenden Massen. —

„Hoho, sind wir nicht Unsrer genug, zu gewinnen? Nicht vor Bommel! Ju — ho! ho! nicht vor Bommel! nicht über'n Rhein! Fort mit den Hauptleuten, fort mit dem Grafen von Hollach!"

In diesem Augenblick riefen wieder Hunderte von Stimmen nach dem Junker — dem Christoph von Denow. Da zuckte ein seltsamer Glanz über das Gesicht des Mädchens. Es stellte sich zuerst auf die Zehen, dann kletterte es mit katzengleicher Behendigkeit und Schnelligkeit auf einen Schutthaufen, wo sich bereits mehrere Soldatenweiber mit ihren Kindern und Habseligkeiten zusammengedrängt hatten, welche alle zugleich in den Lärm hineinkreischten.

„Mein Mann! mein Mann! Jesus, sie würgen sich Alle! Gottes Sohn — Franz! Franz!"

„Was macht der Junker? wo ist der Junker?" rief Anneke Mey, eine Hand, welche ihr entgegengestreckt wurde, ergreifend.

„Da! da! er spricht zu Denen vom vierten Fähnlein — da — da — Jesus, sie werfen den Hauptmann Eberbach nieder, und mein Mann, Jesus, mein Mann!" —

Die Augen der Armen wurden starr, mit einem Sprung war sie von der Höhe herab und stürzte sich mitten in das Getümmel;

Digitized by Google

über den am Boden liegenden Hauptmann sank unter den Hieben und Stößen der Meutrer der Doppelsöldner Franz Hase von Erfurt zusammen. Vergeblich hatte sich Christoph von Denow unter die Piken und Hellebarden geworfen, mit seinem Schwert die Spitzen niederschlagend; im vollen Lauf stürzte jetzt das aufrührerische Kriegsvolk auf die Treugebliebenen und die Befehlshaber, Schüsse krachten hinüber und herüber. Ihr Messer aus der Scheide reißend trieb Anneke Mey in den Aufruhr hinein. Christoph von Denow sah sie plötzlich an seiner Seite unter den Füßen der Kämpfenden; — noch ein Augenblick, und sie war verloren, noch ein Augenblick und er hatte sie, fast ohne zu wissen, was er that, zu sich emporgezogen auf's Pferd; Alles drehte sich um ihn her — „Mordio! Mordio!" brüllte es auf allen Seiten — — — Da — — — urplötzlich — — — blieben alle die zum Verbrechen gezückten und geschwungenen Waffen, wie durch ein Zauberwort auf gehalten in der Luft — jeder Wuth- und Angstschrei erstarrte auf den Lippen — Angreifer und Angegriffene standen lautlos, bewegungslos!

Im Westen über Rees hatte sich, begleitet von einem donnerartigen Krachen, der dunkle Nachthimmel blutig roth gefärbt. Alle Geschütze auf den Wällen, alle Geschütze im den Angriffslinien brüllten los; im Lager des Reichsheeres flog ein Pulvervorrath in die Luft, dazwischen rollte, immer stärker werdend, das kleine Gewehrfeuer.

Mit einem Mal hatte sich die Scene im aufrührerischen Lager vollständig verändert.

„Sturm! Sturm! Rees zu Sturm geschossen!" ging es von Mund zu Mund. „Sturm! Sturm! Gen Rees! gen Rees!"

Und als peitsche der Satan sie vorwärts, seiner Hölle zu, hatte sich plötzlich diese ganze Masse von Kriegern, Führern, Weibern, Troßknechten in Bewegung gesetzt, dem flammenden Vulkan im Westen entgegen. Gier nach Beute, unbefriedigte Gier nach Blut trieb sie von dannen. Im wildesten Taumel, Reiter und Fußvolk und Wagen bunt durcheinander, raste sie über das Feld durch die Nacht. Im wildesten Taumel und Traum, das Schwert am Faustriemen, vor sich auf dem Sattel das Mädchen aus den Weserbergen, saß Christoph von Denow auf seinem schwarzen Roß. — —

„Sturm! Sturm! Rees zu Sturm geschossen! Vivat der Graf! Vivat der Graf von Hollach! Vorwärts! Vorwärts!"

Digitized by Google

Ein sekundenlanges Anhalten in dieser wüsten Menschenfluth war eine Unmöglichkeit, ein Fehltritt, ein Straucheln der sichere Tod. Schon hörte man zwischen dem Donnern und Krachen um die Stadt den Schlachtruf der Feinde: „Spanien und die Jungfrau! Spanien und die Jungfrau!“ und lauter und näher den Ruf der angegriffenen Belagerer: „Das Reich! das Reich! Vorwärts, das Reich!“

Hinein in die Atmosphäre von Blut und Feuer brauste die anstürzende Menschenmasse und die Letzten drängten bereits die Vordersten in die angegriffenen Laufgräben, aus denen eine andere Flut ihnen entgegen wogte. Das waren die Hessischen, die schlecht bewaffneten, halbverhungerten, im Regen und Rheinwasser fast ertränkten Schanzgräber, welche dem wilden Anprall der Spanier nicht hatten widerstehen können.

„Spanien! Spanien! Spanien und die Jungfrau!“ rief Francisco Orticio, sich über einen Schanzkorb in die Höhe schwingend.

„Spanien! Spanien und die Jungfrau!“ wiederholten seine Krieger ihm nachdringend.

„Rette Hessen! Rette!“ schrieen die flüchtigen Söldner des Landgrafen im panischen Schrecken.

„Braunschweig! Braunschweig!“ brüllte es von den Höhen der Böschungen.

„Up dei Düvels!“ schrie Heinrich Weber aus Schöppenstedt, eine Fackel in der Hand mitten unter die Hessen springend. Der flammende Brand flog im weiten Bogen gegen die Spanier — ein zweiter Satz — die zu Grund, der Bergstadt im Harz, gehämmerte Hellebarde schmetterte nieder auf eine zu Cordova geschmiedete Sturmhaube: Diego Lua aus Tobosso stürzte mit einem: „Valga me Dios!“ todt zurück.

„Braunschweig! Braunschweig!“ brauste es dem Schöppenstedter nach, und „Braunschweig! Braunschweig!“ jubelten auch die Hessen, welche mit neuem Muth sich wandten gegen ihre Verfolger.

„Braunschweig! Braunschweig!“ rief Christoph von Denow, dem es gelungen war, sich von seinem Pferde zu werfen, welches sich auf der Böschung hoch bäumte, im nächsten Augenblick aber, von einer Kugel getroffen, zusammenbrach. Anneke Mey stand unbeschädigt auf den Füßen, doch auch sie wurde mit hinabgerissen in

Digitized by Google

die Gräben, wo sie jedoch sammt Hans Niekirche hinter einem Haufen umgestürzter Schanzkörbe den verlorenen Athem wieder gewinnen konnte.

Und jetzt Angriff und wüthende Vertheidigung, Flüche in sechs Sprachen, Todesrufe; — auf engstem Raum Vernichtung jeder Art! — Alle Hauptleute der Braunschweiger: Adebar, Maxen, Wulffen, Wobersnau, Rußwurmb, Dux, Statz, und wie sie hießen, hatten ihre Stellen als Befehlshaber wieder eingenommen und drängten tapfer kämpfend die Spanier zurück. Tapfer stritten aber auch die Spanier. Sechs Geschütze hatten sie in den hessischen Schanzen genommen und in den Rheingraben versenkt, Schritt für Schritt wichen sie zu den flammenden Mauern und Wällen der Stadt über die Leichen ihrer Landsleute und ihrer Feinde. Der Graf von Hohenlohe in vollster Rüstung mit seinen Herren führte stets neue Truppen an; Haufen auf Haufen ließ Don Ramiro de Gusman hervorbrechen.

Dicht an den Spaniern kämpfte Christoph von Denow, das Blut rieselte aus einer Stirnwunde, — er merkte es nicht. Anneke Mey hatte sich muthig auf ihren Schanzkorb geschwungen und den widerstrebenden Niekirche nachgezogen. Sie hielt ihr Messer noch immer gezückt in der Rechten, mit der Linken hielt sie den schlotternden Trommelschläger am Kragen.

„So schlage den Sturmmarsch, Junge!“ rief sie lachend. „Willst' nicht? Wart', gleich fliegst Du herunter, daß sie Dich drunten zu Brei vertreten, Feigling!“

„Ja! ja! ich will!“ jammerte Hans. „Ach wär' ich doch daheim! Ach wär' ich doch zu Haus! Mein' Mutter! mein' Mutter!“

„Na, na, schlage nur immer zu, Du kommst noch davon!“ sagte Anneke begütigend und ließ den Kragen des Armen los. „Dein' Mutter wartet schon a bissel! Schau, wie lustig das aussieht — da, guck, sie geben's den welschen Bluthunden! Wär' ich 'n Knab', wie Du — hei, ich wollt's ihnen auch schon zeigen!“ Und mit heller Stimme fing das Mädchen an zu singen:

„Mein Vater wollt ein Knäbelein,
Mein' Mutter wollt ein Mägdelein,
Mein' Mutter thät' gewinnen,
Deß' muß den Flachs ich spinnen — Ja spinnen!
Das ist mir großes Leid!“

Digitized by Google

Immer muthiger schlug Hans Niekirche, durch seine Gefährtin aufgemuntert, seine Wirbel, und unter beiden Kindern vorbei drängten ununterbrochen die Schaaren des Reichs vor und zurück, wie der Kampf vor- und zurückwich; bis die Spanier in die Stadt gedrängt waren, und das Zeichen zum Sammeln von allen Seiten den Deutschen gegeben wurde. Don Ramiro hatte die Rheinschleusen, welche er in seiner Gewalt hatte, öffnen lassen.

„Sieh das Wasser! das Wasser!" rief Hans Niekirche in neuer Angst. „Laß uns fort, Anneke, sie wollen uns ersäufen, wie die jungen Katzen."

Ein allgemeiner Schrei erhob sich unter dem Getümmel in den Laufgräben; schon standen manche Haufen bis an den Gürtel in der reißend schnell steigenden Fluth.

„Halt, halt!" rief Anneke Mey. „Er ist noch nicht zurück; aber — geh nur — geh — ich bleib'!"

„Und ich bleib' auch!" schrie Hans der Trommler.

„Zurück! zurück!" tönte es aus den rückwärts weichenden Schaaren des Reichsheeres: „Das Wasser! Der Rhein! Das Wasser!" Und immerfort donnerte das Geschütz der Spanier von den Wällen, immerfort schlugen die Kugeln verheerend in das wirre, verzweiflungsvolle Durcheinander.

Es war eine böse Belagerung — die Belagerung der Stadt Rees am Rhein: es war kein Glück, es war keine Ehre dabei zu holen.

„Der Junker! der Junker! Christoph! Christoph von Denow!" schrie die junge Dirne auf ihrer Höhe, die Hände ringend, und das Wasser stieg und stieg. Schon waren die letzten der Haufen unter ihr vorüber, und die Todten, von den Fluthen gehoben, wirbelten um sie her. Da griff eine Hand aus den Wassern nach dem Schanzkorbe, auf welchem sie stand, und ein bleiches Haupt erhob sich zu ihren Füßen: „Rette! Rette!"

„Christoph! Christoph!" schrie das Mädchen, sie lag auf den Knieen, sie faßte die triefenden Locken, sie faßte den Schwertriemen — der Junker von Denow war gerettet. Valentin Weisser, der Riese, dessen Blutdurst und Muth durch den Kampf und den Rhein bedeutend gekühlt war, brachte mit Hülfe gutwilliger Genossen den wunden Junker, die Dirne und Hans, den Trommelschläger, glücklich auf das Trockene und weit hinein in's Feld, wo die gelichteten, zer-

Digitized by Google

rissenen, wunden Krieger des Reichsheeres um die Wachtfeuer murrend und grollend in stumpfsinniger Ermattung lagen, und die Führer bereits wieder unheimliche und drohende Worte zu hören bekamen.

II.

Trübe dämmerte der Morgen. Auf die wüste Nacht folgte ein ebenso wüster Tag. Vergeblich hatte Herr Otto Heinrich von Beylandt, Herr zu Rethen und Brembt, Leib und Leben und Seligkeit den Meuterern zum Pfande eingesetzt, daß sie nicht von des Reichs Boden weggeführt werden sollten; vergeblich hatte der Graf von Hohenlohe geflucht, gebeten und gedroht. Zwischen sieben und acht Uhr waren zehn Fähnlein des braunschweigischen Regiments aufgebrochen und aus dem Feld gezogen, Münster zu. Weiber, Kinder, Dirnen folgten jetzt dem plündernden, ehrvergessenen, eidbrüchigen Haufen durch den grauen Nebelregen. Keiner befahl, Keiner gehorchte. Die Einen meinten, es gehe grabaus zum Herzog von Braunschweig, ihrem Zahlherrn, nach Wolfenbüttel; Andere glaubten, es gehe gegen den Bischof von Münster; die Meisten aber dachten gar nichts, und so schwankte der tolle Zug, einem Betrunkenen gleich, hier vom Wege ab, dort vom Wege ab, jetzt auf ein Dorf zu, jetzt auf ein einsames Gehöft. Kleinere Banden schweiften zur Seite, oder vor und nach — fort und fort über die Heide; hier im Kampfe mit einer ergrimmten Bauernschaar, dort im Hader untereinander. Der Nebel ward Regen und hing sich in perlenden Tropfen an die letzten Blüthen des Heidekrauts und träufelte von den Stacheln und Zweigen der Dornbüsche. Krähenschaaren begleiteten den Zug lautkrächzend; oder flatterten in dichten Haufen westwärts dem Rhein zu, wo von Rees her das Feuer der Berennung nur noch in einzelnen Schlägen dumpf grollte. Stärker und stärker ward der Regen, die blutigen Spuren der vergangenen Nacht, der Schlamm der Laufgräben mischten sich auf den pulvergeschwärzten Gesichtern, den zerrissenen, verbrannten Kleidern, den verrosteten Waffenstücken — die Männer fluchten und sangen, die Weiber ächzten, die Kinder schrieen, und Anneke Mey auf ihrem Wagen, mit einem Bierfaß beladen, sitzend, hielt tröstend das Haupt des wunden Christoph von Denow in ihrem Schooß und sprach ihm zu, und verhüllte ihn, wie eine Mutter ihr Kind, mit

Digitized by Google

einem groben Soldatenmantel; während Hans Niekirche zähneklappernd das magere Roß leitete, welches vor dem Karren ging. — Lange Zeit hatte der Junker wie besinnungslos gelegen, jetzt hob er den Kopf mühsam empor und strich die Haare aus der Stirn und warf einen Blick auf seine Umgebung.

„O Anneke, weshalb hast' mich nicht gelassen in dem Wasser — oh! oh!"

„Still, still, lieget ruhig, Herr! Die ganze Welt ist auseinander —"

„Weshalb hast' mich nicht gelassen im Lager — im Heer vor Rees?"

„Es ist aus, aus! Alles aus, sagen sie. Alles läuft auseinander —"

„Und wohin gehen wir?"

„Weiß nicht! weiß nicht!"

„Bin also so weit! Ein Spießgesell von Räubern und Mördern und landesflüchtigem Gesindel! Krächzt nur, ihr schwarzen Galgenvögel, ihr habt einen feinen Geruch, wittert den Fraß, wann er noch lustig auf den Beinen herumstolpert und den Bauerngänsen die Hälse abhaut und die Rinder aus dem Stall zieht. O Christoph! Christoph! Und Du könntest einen adeligen Schild führen!"

Der junge Gesell stieß solch einen herzbrechenden Seufzer aus, daß ein neben dem Karren reitender Söldner aufmerksam wurde. Er drängte sein Pferd näher heran, zog eine Feldflasche hervor und reichte sie dem Wunden zu.

„Hoho, Junker, was spinnst' für Hanf? Da wärme Dir das Herz, bis wir uns den Münsterschen Dompfaffen in die warmen Nester legen! Aufgeschaut, aufgeschaut, Christoffel! 's ist beschlossen, Ihr sollt unser Obrister werden!"

Der Junker machte eine unwillige Handbewegung und antwortete nicht.

„Auch gut," brummte der Reiter. „Der Satan hol' alle diese Maulhänger! Möcht' nur wissen, was die Gesellen für einen Narren an ihm gefressen haben. Hat den Vorspruch gemacht gestern beim Grafen nach ihrem Willen und soll den Führer spielen, und kann den Kopf nicht grad' halten — Bah! Hätten hundert Bessere gefunden; — kann mit seinem Adel weder den Mantel noch die Ehre flicken. Fort, Mähre, was scheust'? Dacht ich's doch, da liegt wieder

Digitized by Google

einer der trunkenen Schelme im Wege. Vorwärts, Schecke, laß liegen, was nicht mehr laufen mag. Was will die Trompete? Holla, was ist das?"

Ja, was wollte die Trompete? Auf der rechten Seite des Weges der Meuterer waren zwar von Zeit zu Zeit vereinzelte Schüsse gefallen, Niemand hatte sie aber beachtet, weil man sie nur den obenerwähnten Scharmützeln mit den Bauern und Hahnenfedern zuschrieb. Jetzt aber wurde das Feuer regelmäßiger, Reitertrompeten erschallten. Der Zug stutzte und hielt. Gestalten, schattenhaft, tummelten sich in dem dichten Nebel, und erschreckte Stimmen erklangen: „Die Spanier! Die Spanier!"

„Zum Henker die Spanier; wie kommen die Spanier soweit über den Rhein?" brummte der Reiter, welcher eben dem Junker die Feldflasche geboten hatte. Er lockerte aber nichts destoweniger das Schwert in der Scheide und wickelte den rechten Arm aus dem Mantel los.

„Der Feind! der Feind! die Speerreiter!" riefen die im Lauf rückkehrenden Plünderer, zu den Genossen stoßend, und Einige brachten eine frische Wunde mit zurück. Näher und näher hörte man die Trompeten und den Schlachtruf „España! España!" und dann „Hohenlohe! Hohelohe!"

Keiner von den Meutmachern machte Miene, an dem Gefechte Theil zu nehmen; aber die Musketen waren auf die Gabeln gelegt, die Lunten aufgeschroben, die Spieße gesenkt, und man hatte instinktmäßig einen Kreis um die Wagen mit den Weibern und Kindern und den Raub geschlossen.

Jetzt schienen die Spanier wieder zurückgedrängt zu werden; der Lärm des Kampfes verlor sich in der Ferne. Der Zug der Aufrührer wollte sich bereits wieder in Bewegung setzen.

„Halt, halt!" rief Einer der Fußknechte, „da kommen sie wieder! Rossestrab!" Er kniete nieder und legte das Ohr an den Boden. „Viel Pferde im Galopp!" Man konnte kaum zehn Schritte weit im Nebel und Regen deutlich sehen; es waren wieder nur unbestimmte Schatten, die man nahen sah.

Ein „Halt" wurde ihnen zugerufen, und sie hielten, und eine einzelne Gestalt löste sich von dem Haufen ab. Aus dem Ring der aufrührerischen Söldner des Reichs traten ihr Einige entgegen.

„Wer seid Ihr? Woher des Weges? Was für Begehr?"

Digitized by Google

Der Nahende ritt ohne zu antworten näher heran.

„Haltet, oder wir schießen!"

„Nur zu, eidbrüchig Gesindel; versucht, ob Ihr einen ehrlichen Reitersmann trefft!"

Wilde Flüche und der Ruf „Feuer, Feuer!" ertönten, und manche Büchse wurde in Anschlag gebracht; aber dazwischen riefen auch Stimmen: „Halt, halt, das sind keine Spanier, keine Speerreiter!"

„Nein, das sind keine Spanier," rief der Reisige zurück. „Das sind auch keine Meuterer, Mörder oder Diebeshallunken; — ehrliche Hohenlohe'sche Reiter sind's, die Euch Lumpengesindel wahren sollen, daß ihr nicht dem Galgen entlauft! Glaubt's, der Graf hätte meinetwegen Andere dazu schicken mögen, als uns — nehmt das Ab — Henkersmahl drauf!"

„Der Graf von Hollach hat euch geschickt?" fragte es verwundert aus dem Haufen, und Mancher der wilden Kerle drängte sich vor, näher an den Reitersmann.

„Zurück!" rief dieser, „wir gehen mit euch, wie befohlen, jagen die Speerreiter, die euch die Gurgel abschneiden könnten — man sparte nur die Stricke — und schützen das arme Landvolk vor euch Hunden. Damit holla! — na, wohin geht der Marsch?"

„Packt euch zum Teufel, wir brauchen euch nicht!" schrie Jobst Bengel aus Heiligenstadt. „Wer hat euch gerufen? Sagt dem Grafen, dem Holländer, unsern schönsten Dank und wir könnten unsern Weg allein finden."

„Geht nicht! Alles auf Befehl! Kümmert euch so wenig als möglich um uns; ihr handelt nach Belieben, wir nach Befehl!"

„Aber unser Belieben ist, daß ihr euch hinscheert, woher ihr gekommen seid!" brüllte Hans Römer von Erfurt. „Geht, oder es setzt mein' Seel' blutige Köpfe!"

„Unser Befehl ist, daß wir gehen, wohin euch der Satan treibt. „Am Höllenthor kehren wir um, das ist der Befehl. Genug der Worte."

Damit wandte der Hohenlohe'sche Rittmeister sein Roß und sprengte zurück zu seinen Reitern, welche unbeweglich auf einer kleinen Erderhöhung hielten und im Gegensatz zu dem tobsüchtigen, wüsten Gebahren der Meuterer nur leise Worte des Zorns und der Verachtung hatten.

Digitized by Google

Auf seinem Schmerzenslager hatte Christoph von Denow halbblinden Auges und klingenden Ohres den Vorgang angesehen und angehört. Jetzt mußte er auch ohnmächtiger Zeuge der wilden Reden um ihn her sein.

„Das ist solch ein falsch Spiel von dem Grafen — das ist eine Falle. Sollen uns schützen vor den Speerreitern! — Lauter Sorg und Lieb, bis sie uns den Hals zuschnüren! — Nichts von dem Grafen von Hollach! Fort mit den Reitern des Holländers! Feuer auf sie! In die Spieße! in die Spieße mit ihnen!"

„Die Rasenden! die Niederträchtigen!" stöhnte Christoph von Denow, die Hände ringend. „Und hier liegen zu müssen gleich einem abgestochenen Schaflamme! Halt, halt, was wollen sie thun?!"

Seine schwache Stimme ging verloren in dem Lärm „fort mit Holländern! fort mit dem Grafen von Hollach!"

Mit einem Schlage setzte die ganze Masse der Meuterer im Sturmlauf an gegen das kleine Häuflein der Reiter.

„Hab's mir wohl gedacht," brummte der Rittmeister in den grauen Bart. „Achtung, Gesellen! Stand gehalten — das ist der Befehl. Herunter mit den Schuften, wenn sie euch nahe kommen."

Sie griffen wirklich an. Im nächsten Augenblick war die Reiterschaar umringt, durchbrochen. Die Meisten sanken nach tapfrer Gegenwehr vom Pferd; nur Wenige schlugen sich durch und flohen über die Haide. Zuletzt kämpfte noch ein Einzelner. Das war der tapfere alte Führer, der sich wie ein Verzweifelter wehrte. Endlich erstach ihm Balthasar Eschholz aus Berlin das Roß, und eine Kugel durchfuhr seine treue Brust.

Einige Minuten standen die Mörder wie erstarrt. Schlug ihnen diesmal das Herz? Sie wagten es nicht, die Gefallenen zu berauben, ein plötzlicher Schrecken kam über sie, wie von Gott dem Richter gesandt, und Mann und Roß und Wagen stürzten von dannen, hinein in den Nebel, der sie verschlang, als seien sie nicht werth, von Himmel und Erde gesehen zu werden.

„Das ist ein schlechter — schlechter Tod!" seufzte der zu Boden liegende Reiterhauptmann. „Ein schlechter Tod! — In Deine Hände — aber Alles der Befehl — nun kann der Rath von Nürnberg mein Weib und meine Jungen auffüttern — ein schlechter Tod — Amen! Alles — der — Befehl!"

Digitized by Google

Er griff noch einmal mit beiden Händen krampfhaft in das Haidekraut — es war vorüber.

Ein Wäglein und drei Menschenkinder waren zurück geblieben beim Fortstürzen der Mörderschaar. Das war Anneke Mey aus Stadtoldendorf, welche das Haupt des Erschlagenen stützte, das war Christoph von Denow, der auf seinem Lager das Vaterunser weiter betete, welches der Rittmeister nicht hatte zu Ende bringen können. Das war Hans Niekirche, der Trommelschläger, welcher schluchzend das Rößlein vor dem Wagen hielt! . . . . . .

III.

Nicht Leben, nicht Tod; nicht Vergessenheit, nicht Sinnesklarheit: nicht Schlaf, nicht Wachen; — Alles ein wildes, wirres Chaos in dem fieberkranken Kopfe Christoph von Denow's! Jetzt legte es sich ihm, einem feuerigen Schleier gleich, vor die Augen, tausend Sturmglocken und der Verzweiflungsschrei einer eroberten Stadt füllten ihm Ohr und Hirn; — jetzt versank er wieder in ein endloses graues Nichts, in welchem ihn allerlei unerkennbare Schatten umschwebten: — jetzt vermochte er es wieder, sich und seine Umgebung zu unterscheiden; ohne sich klar darüber werden zu können, wer ihn von dannen führe und wohin man ihn führe. Manchmal war der Himmel über ihm grau und ihn fror, dann wieder schaute er empor in das reine Blau und die Sonne schien herab auf ihn. Manchmal glaubte er sich in einem auf dem Wasser fahrenden Schifflein zu befinden, manchmal sah er wieder grüne Zweige über sich und hörte die Vögel singen. Er gab es auf, zu denken, sich zu erinnern: willenlos überließ er sich seinem Geschick. Es zog und zuckte durch seinen Geist! — Da ist der weite, kühle Saal in der väterlichen Burg, dem einstmals am weitesten in das Polen- und Tartarenland vorgeschobenen Posten des deutschen Wesens. Durch die bunten Scheiben der spitzen Fenster fällt das Licht der Sonne und wirft die farbigen, flimmernden Schattenbilder der gemalten Wappen und Heiligen auf den Estrich. Da steht der Sessel des Ritters von Denow neben dem großen Kamine, und der Sessel und der Gebetschemel der Mutter in der Fenstervertiefung, da glitzern im Winkel auf dem künstlich geschnitzten Schenktisch die riesigen, wie Silber

Digitized by Google

glänzenden Zinnkrüge und Geschirre. Da blickt ernst von der Wand der Ahnherr mit dem Ringpanzer auf der Brust, und manch wunderlich Gewaffen aus den Polen- und Preußenschlachten hängt an dem Mittelpfeiler, welcher den Saal stützt. . . . .

Feuer! Feuer! Das ist nicht der Widerschein der Abendsonne an den Wänden. Feuer! Feuer! und das Wimmern der Burgglocken und der Schall der Sturmhörner! — Wo blieb das süße, mildlächelnde Bild der Mutter, das eben noch durch den stillen dämmerigen Saal glitt? Feuer und Sturm! Die Polen! die Polen! All verloren! Allgewonnen! Allgewonnen!

Da taucht ein ehrliches bärtiges Gesicht auf — das ist der Knecht Erdwin Wüstemann, welcher den kleinen Christoph aus der brennenden väterlichen Burg auf den Schultern trug und rettete. . . . . Nun rauscht der Wald, nun murmelt der Bach — das ist die verlorne Forsthütte, wo der treue Knecht und das Kind hausten so lange Jahre hindurch. Die Hunde zerren bellend an der Kette, der Falk schaukelt sich auf seiner Stange. Wilde Gesellen und Weiber — fahrende Soldaten, Sänger und Studenten und demüthige Juden verlangen Obdach vor dem nahen Gewitter oder dem Schneesturm. Sie lagern auf nackter Erde um das Feuer, an welchem die Hirschkeule bratet. Der Weinkrug geht im Kreise umher; Lieder erschallen! Lieder vom freien Landsknechtsleben, lutherische Lieder, Spottlieder gegen den Papst und den Türken und lateinische Lieder vom wandernden Scholarenthum. Jetzt geräth der rothe Heinz mit dem landflüchtigen Leibeigenen oder dem Zigeuner in Streit; die Messer blitzen, der Knecht Erdwin wirft sich zwischen die Kämpfenden — es rauscht der Wald, es murmelt der Bach, es klingt die Harfe des blinden Sängers — ah Wasser, Wasser und Waldfrische in dieser Gluth, welche das Gehirn verdorrt und die Knochen versengt!

Einen Augenblick lang öffnete der Kranke die Augen, er hörte Stimmen um sich her; Jemand hielt ihm einen Krug voll frischen Wassers an die heißen Lippen. Er hatte nicht fragen können, wo er sei, wer ihm helfe in seiner Noth? — von Neuem ergriff ihn der Fiebertraum.

Aus dem Kinde ist im lustigen Wildschützenleben ein wackerer Bub geworden. Hinaus aus dem grünen Wald zieht der Knecht Erdwin mit dem Schützling. Die Zeiten sind danach — wer kühn die Würfel wirft, kann wohl den Venuswurf werfen. Mancher

Digitized by Google

gelangte in der Fremde zu hohen Ehren und Würden, der im Vaterlande kaum den heilen Rock trug. Gern kaufen Franzosen, Spanier, Holländer mit rothem Golde rothes deutsches Blut. Ho, so hattest Du Dir die Welt draußen vor dem Wald wohl nicht gedacht, Christoph von Denow? Hei, das waren andere Gestalten und Bilder: Städte, Klöster und Burgen; Fürsten mit Rittern und Rossen, schöne Damen, Aebte und Bischöfe mit reichem Gefolge, Bürgeraufzüge, bunte Landsknechtsrotten auf dem Wege nach Italien, nach Frankreich — für den Kaiser und wider den Kaiser!

Aus dem Reitersbuben ist ein Reitersmann geworden, welcher nichts sein nennt, als sein gutes Schwert, und welchem von den Vätern her nichts geblieben ist, als der eiserne Siegelring mit dem Wappen Derer von Denow, welchen er am Finger trägt.

Immer weiter hinein in das bunte Leben, in den bunten Traum — tagelang, wochenlang im Wundfieber kämpfend zwischen Sein und Vernichtung, bis endlich eine Glocke dumpf und feierlich erklingt, eine Glocke, die nicht mehr allein in dem Gehirn des Kranken läutet!

„Wo bin ich? . . . Die Glocke, was will die Glocke?“ murmelte Christoph von Denow, die Augen aufschlagend.

Anneke Mey stieß einen Freudenschrei aus und hob das Haupt des Junkers ein wenig aus ihrem Schooße: „Er lebt, o guter Gott, er wird leben!“

„Die Glocke! die Glocke?“

„Still, lieget still, Herr! das ist Sankt Lambert zu Münster, und da — horcht! das ist der Dom! Morgen ist der heilige Matthiastag — still, still, lieget ruhig.“

Es wurde dunkel über dem Junker; das Wäglein fuhr in diesem Augenblick durch die Thorwölbung. Der Junker schloß die Augen wieder, er glaubte einen Wortwechsel zu hören, er glaubte zu bemerken, daß der Wagen hielt, Anneke's Stimme erklang ängstlich und bittend dazwischen. Er glaubte ein bärtiges Gesicht über sich zu sehen und einen Ausruf des Schreckens zu hören. Der Wagen bewegte sich wieder — er fuhr aus dem dunklen Thor in das Licht der Straße hinein. — —

Das war das Gesicht des alten Knechts Erdwin, welches der Junker von Denow über sich sah, bis im folgenden Moment Alles verschwand und es wieder Nacht war im Geiste Christoph's. — Allmählich aber wurde diese Nacht jetzt Dämmerung; die Gedanken

Digitized by Google

ordneten sich mehr und mehr. Christoph von Denow erwachte wieder zum Leben.

Er fühlte den wohlthuenden Strahl der milden Herbstsonne, er vernahm die Worte der Freunde um sich her. Jetzt erzählte Erdwin der Knecht, jetzt sprach Anneke Mey, jetzt lachte Hans der Trommelschläger. Die Landschaft glitt an ihm vorüber, Städte, Dörfer, Flecken, er sah blaue Höhenzüge im Osten auftauchen und vernahm, wie ein Wanderer dem Knechte Erdwin sagte, das sei der altberühmte große Teutoburger Wald. Er schlummerte abermals ein, und als er abermals erwachte, fand er sich mitten in den Bergen, und ein Wasser rauschte seitwärts in das Dickicht. „Das Wässerlein kenn' ich," rief Anneke, „das ist die Else, die fließt in die Werre, und die Werre fließt in die Weser, nun sind wir der Heimath nahe."

„Und wie ziehen wir nun, Anneke?" fragte der getreue Knecht Erdwin, welcher munter neben dem Wagen, den Spieß auf der Schulter, herschritt.

„Wo die Sonne aufgeht, fahren wir zu; aus dem Teutoburger Wald in den Lippe'schen Wald, zuletzt wird doch 'mal ein Berg kommen, von dem wir die Weser glitzern sehen können. Dann sind wir zu Hause!"

„Anneke, Anneke!" murmelte Christoph.

„O, wachet Ihr wieder, Junkerlein? geduldet Euch und lieget still, wir sind Alle noch da, und der Meister Erdwin ist auch da und hat mir Alles von Euch erzählt und ich ihm auch Alles von Euch."

„O Junker, Junker, seid Ihr wach?" rief der Knecht Erdwin und schauete über den Rand des Wagens. „Das Mütterlein im Himmel muß über uns wachen, daß ich Euch grad am Thor zu Münster treffen mußt. Von der Reichsschanze bis nach Münster bin ich kreuz und quer Euern Spuren nachgezogen. Habt mich schön in Angst und Noth gebracht! Haltet das Maul, Junkerlein. Dem Herzmädel da dankt Ihr Euer jung' Leben. Lasset Euch tränken und atzen und schlaft wieder ein, wir halten Euch oben, Hans und Anneke und ich!"

Christoph drückte schwach die Hand des wackern Alten, er wollte nach dem Heer fragen, nach den Meuterern, aber er vergaß es. Sein wunder Kopf ruhte noch immer an der Brust der jungen

Digitized by Google

Dirne. Aus schwimmenden Augen blickte er auf zu dem braunen wildfreundlichen Gesicht über ihm.

„Ach, Anneke Mey, Anneke Mey, wohin willst Du mich führen?"

„In meiner Heime ist es gar schön," sagte das Mädchen. „Da sind die Berge und die Wiesen so grün, da schaut die alte Burg, sie heißen sie die Homburg, herab auf das Städtel. Da sind die hohen weißen Felsen, ganz weiß, weiß — da wohnen die klugen Zwerge in tiefen runden Löchern. Das ist wahr, ganz gewiß wahr! Es ist auch schaurig da, manchmal rührt sich der Boden, und der Wald sinkt ein in die Erde, tief, tief, — und ein Wässerlein springt dann unten in dem Grunde auf; das Wasser trinken die Leut' nicht gern. Aber mitten in den Bergen, da ist ein kühler Bronn, der Wellborn geheißen, aus dem kommt das Wasser durch Röhren in die Stadt, und die Brunnen rauschen und plätschern immer zu. Und vor dem Burgthor ist ein klein Haus dicht an der Stadtmauer, da sitzt meine alte Muhme, die Alheit — mein Vater und Mutter sind lang todt im Lager von Lafere, wo wir mit dem französischen König Heinrich waren — und ihre Katz' sitzt neben ihr, und wenn sie, ich mein' die Muhme — an mich gedenkt, so brummt und keift und bet't sie ein Vaterunser, grade weil sie mich gern hat. Schläfst noch nicht, Junkerlein? Mach' die Augen zu und kümm're Dich nicht um die Welt."

Mit leiser Stimme fing das Mädchen an zu singen:

„Musikanten zum Spielen,
Schöne Mädchen zum Lieben:
So lasset uns fahren,
Mit Ross' und mit Wagen,
In unser Quartier!
In unser Quartier!"

„Ach, der Wagen stößt zu hart; wisset Ihr was, Meister Erdwin? singet Ihr weiter."

„Wollen's versuchen!" sagte der Knecht Wüstemann und begann im Ton der Schlacht von Pavia das Lied von der Schlacht vor Bremen, in welche er als ein junger Bursch' mit den Reitern des Grafen von Oldenburg gezogen war, und frisch schallte sein Baß in den Wald hinein.

„— Unser Feldherr das vernahm,
Graf Albrecht von Mansfelde

Digitized by Google

Sprach zu seinem Kriegsvolk lobesam:
Ihr lieben Auserwählten,
Nun seid ganz frisch und wohlgemuth,
Ritterlich woll'n wir fechten;
Gewinnen woll'n wir Ehr und Gut,
Gott wird helfen dem Rechten."

Als der Endvers kam, war Christoph wirklich eingesungen zu sanftem Schlummer, und Hans Niekirche behielt den braunschweig'schen Gassenhauer, den er eben zum Besten geben wollte, auf das Ersuchen des alten Erdwin's für sich. Mit einbrechender Nacht wurde bei einem Köhler mitten im Forst das Nachtquartier aufgeschlagen.

„Was ist denn da draußen vorgegangen in der Welt?" fragte der schwarze Waldmann. „Ihr seid die Ersten nicht, die hier durchkommen sind und hier angehalten haben. Das ist ja auf einmal, als ob alles Kriegsvolk im deutschen Land sich hier auf den Wald niedergeschlagen hätt', wie ein Immenschwarm auf den Schlehenbusch. Ist es wahr, daß das Reichsheer auseinandergelaufen ist?"

„Es ist wahr," sagte der Knecht Erdwin düster. „Es ist aus, — Alles vorbei!"

„Vorgestern zog hier ein Trupp durch, fast zehen Fähnlein stark, aber anzusehen wie ein wüst Raubgesindel, Fußvolk und Reiter durcheinander. Wollten gen die Weser und ließen sich vernehmen, sie wollten ihrem Zahlherrn, dem braunschweiger Herzog —"

„Die Braunschweiger?!" riefen Erdwin und Anneke und Hans Niekirche. „Die Braunschweiger?!" murmelte Christoph von Denow und richtete sich halb auf seinem Lager auf.

„Gehört Ihr zu ihnen?" fragte der Köhler mißtrauisch. „Nehmt Euch in Acht; ich hab' Einen gesprochen, der sagte, der Braunschweiger habe seine Leibguardia und Reiter die Menge abgesandt, ihnen den Weg zu verlegen. Sein Feldhauptmann, der Graf von Hohenlohe, ist auch, von Mitternacht her, gegen sie aufgebrochen. Das kann ein übel Ende nehmen!"

„Gegen die Weser sind sie gezogen?"

„Wie ich Euch sagte, Maidlein."

„Herr Gott, so müssen wir ab vom Weg!"

„Ihr gehört also nicht zu ihnen?"

„Nein! nein! nein!" riefen Christoph und Erdwin und Anneke.

„Und Ihr wollt auch über die Weser?"

Digitized by Google

„In meine Heimath!“ rief Anneke.

„Mit dem wunden Mann? Geht nicht, wahrlich geht nicht! Weg und Steg sind verlegt.“

Alle schwiegen erschrocken und verstört einige Minuten.

„Saget doch,“ fuhr der Köhler dann fort, „weshalb wollt ihr nicht bei mir bleiben im Walde, bis der Kopf des Burschen dort wieder heil und ganz ist? Hunger und Durst sollt ihr nicht leiden. Ihr erzählet mir Alles, was da draußen in der Welt vorgegangen ist, dafür geb' ich euch Futter und Obdach. Gefällt's euch?“

„Ihr wolltet —?“

„Gewiß will ich; ich will Euch sogar noch großen Dank schuldig sein dafür!“

„Angenommen, Landsmann!“ rief der Knecht Wüstemann freudig. „Junker, nun streckt Euch lang auf Euerm Lager und wehe dem ersten Rehbock, der mir vor die Armbrust geräth, welche ich dort an der Wand sehe.“

So kamen am Tage Kornelii des Hauptmanns, die vier Flüchtlinge des Reichsheeres zum ersten Mal zu Ruhe.

IV.

Dominus Basilius Sadler, der heiligen Schrift Doktor und fürstlicher Hofprediger zu Wolfenbüttel, hatte seine Predigt beendet und das Vaterunser gebetet. Unter den letzten Klängen der Orgel strömte die Menge aus der Marienkapelle in den dunkeln nebligen Herbsttag hinaus. Man schrieb den vierten November 1599.

Was hatte das andächtige Volk? Statt ruhig und gemessen wie gewöhnlich am heiligen Sonntag ihren Wohnungen und dem Sonntagsbraten zuzuschreiten, blieben die Männer in Gruppen auf dem Kirchplatz stehen und steckten die Köpfe zusammen; selbst die Weiber waren von derselben Aufregung ergriffen. Kaum war nämlich der letzte Orgelton verhallt, so durchzitterte von der Dammfestung her ein anhaltender Trommelwirbel die stille Luft und schwieg dann einige Augenblicke. Darauf näherten sich die kriegerischen Klänge im Marschtakt, und Manche der Bürger eilten ihnen, ihre Knaben an der Hand, entgegen; der größte Theil der Menge blieb jedoch zurück und erwartete die Dinge, welche da kommen sollten. „Nun geht es an! Das ist der Beginn!“ hieß es unter dem Volk.

Digitized by Google

„Das ist der Gerichtswebel, Martin Braun von Kolberg," sagte ein Goldschmied, der von Allem genau Bescheid wußte. „Der verkündet nun das kaiserliche Malefizrecht an allen vier Orten der Welt."

„Sie kommen! sie kommen!" hieß es unter der Menge, und eine Gasse bildete sich jetzt, um die Nahenden durchzulassen. Von der Dammbrücke her durchzog mit seinen drei Trommlern der Gerichtswebel, begleitet von einigen Hellebardierern, feierlich und langsam die Heinrichsstadt gegen das Kaiserthor hin.

Wir lassen ihn ziehen und lassen das Volk seine Betrachtungen anstellen und schreiten quer über den Platz vor der Marienkapelle, durch die Löwenstraße, über die Dammbrücke an dem Schloß vorüber nach dem Mühlenthorthurm, dessen Eingänge von einer stärkern Wache als gewöhnlich umgeben sind. Wir führen den Leser in das obere Stockwerk des Gebäudes. Ein weites Gewölbe thut sich uns hier auf, so dunkel, daß das Auge sich erst an die Finsterniß gewöhnen muß, ehe es irgend Etwas in dem Raum erkennen kann. Ist das geschehen, so bemerken wir, daß das trübe, herbstliche Tageslicht, durch viele aber enge und stark vergitterte Fenster fällt. Die Wände entlang ist Stroh aufgeschichtet, auf welchem dunkle Gestalten in den mannigfaltigsten Stellungen und Lagen sich dehnen. Von dunkeln Gestalten sind auch einige hie und da aufgestellte Tische umgeben. Ein Kohlenfeuer glimmt in dem Kamin unter dem gewaltigen Rauchfang. Allmählich erkennen wir mehr in dem dunsterfüllten Raume: bleiche, wilde Gesichter, umgeben von wirren zerzausten Haaren, schlechtverbundene, mit blutigen Binden umwickelte Glieder. Ein leiseres oder lauteres Klirren und Rasseln von Ketten erschreckt uns; — wir sind unter den — Meuterern von Rees! Gekommen ist's, wie es kommen mußte; morgen wird der Obrister des niedersächsischen Kreises, Herr Heinrich Julius von Braunschweig, das Gericht über sie angehen lassen. Dumpf tönt der ferne Trommelschlag des um die Wälle der Festung ziehenden Gerichtswebels Martin Braun in ihr Gefängniß herüber. Lauschen wir ein wenig den Worten der gefangenen wilden Gesellen!

„Ta, ta, ta! Was das für ein Wesen ist? Sollte man nicht meinen, der Teufel sei den Kerlen in den Lärmkasten gefahren? Es gehet Alles zum Schlechteren, selbsten das Trommelschlagen," sagte eine baumlange Gestalt, sich über die Genossen erhebend.

Digitized by Google

„Sollt' meinen, Valtin, wir hätten uns um Anderes zu kümmern als den Trommelschlag," sagte unwirsch ein zweiter Söldner.

Valentin Weisser ließ sich jedoch nicht von seinem Thema abbringen. „Horchet nur, ist das die alte freudige deutsche Art? Aber jetzt will Jeder ein Neues einbringen! Auch die Hispanier machen's so; da lob' ich mir die Italiener, die haben aufgehoben, was wir nicht mehr mochten und ziehen mit den fünf gleichen Schlägen bis an's Ende der Welt. Topp, topp, topp, topp, topp! das erwecket das Herz zu Freud' und Tapferkeit und hilfet zu Leibeskräften. Topp, topp, topp, topp, topp! Hüt' Dich Bau'r, ich komm'! — das ist's! oder —"

„Hauptmann, gib uns Geld!" fiel lachend ein Dritter ein.

„Füg' Dich zu der Kann!" brummte Hans Römer von Erfurt, der Schmerbauch.

„Mach' Dich bald davon!" 'sfang eine schrille Stimme dazwischen.

„Hüt' Dich vor dem Mann!" brummte Jobst Bengel von Heiligenstadt. „Möchte nur wissen, wie lang' wir noch in diesem Loch stecken sollen? Alle blutigen Teufel, ich wollt', der Blitz schlüg' gleich mitten unter uns, und nähme uns mit herauf oder herunter, in's Paradies oder die Hölle! 'S sollt' mir gleich sein — 's wär' wenigstens eine Veränderung!"

„Das greulige Fluchen ist auch nicht an der Zeit!" sagte eine ernste und finstre Stimme.

„Hilft auch zu nichts, Meister Wüstemann," grinste der Vorige wieder. „Dem Galgen entläuft man nit so leichtlich — mit Verlaub, Junker, das war nicht auf Euch gesagt." Wir folgen dem höhnischen Blick des Sprechenden. Neben dem Kamin, an die feuchtschwarze Wand gelehnt, steht Christoph von Denow, gebrochen an Leib und Seele. Er schaute starr, gradaus vor sich hin, bei den Worten Jobst's aber fuhr er auf, sank jedoch in demselben Augenblick mit einer abwehrenden Bewegung der Hand in seine vorige Stellung zurück. Die Entgegnung übernahm Erdwin Wüstemann, der drohend seine gefesselten Fäuste nach dem schon zurückweichenden Jobst ausstreckte: „Den Schädel zerschmettere ich Dir an der Wand, wenn Du den Rachen nicht hältst, Du Sohn einer Hündin — sage noch ein Wort —"

„Auf ihn! so ist's recht!" schrien Einige der Gefangenen. „Halt, halt! trennt sie!" riefen Andere.

Digitized by Google

„Seid ruhig, Erdwin," sagte der Junker, „laß ihn, Alter, — er hat Recht, der Strick des Hangmanns droht uns Allen."

„Euch nicht! Euch nicht!" rief der alte Wüstemann, die ihm entgegengestreckte Hand seines Schützlings fassend. „O Ihr — Ihr in diesen Banden — das Herz bricht mir darüber — o die Schurken, die Schurken!"

Ein Murren, welches bald in lautere Drohungen überging, folgte den Verwünschungen des Alten, der Alle ihn Umgebenden mit allen Flüchen überhäufte, welche ihm auf die Zunge geriethen.

Wer weiß, was geschehen wäre, wenn man nicht plötzlich draußen vor der eisenbeschlagenen Thür des Gefängnisses Schritte und eine befehlende Stimme vernommen hätte. Hellebardenschäfte und Musketenkolben rasselten nieder auf den Steinboden. Eine allgemeine Stille trat ein unter den Gefangenen, die Schlösser der Thür kreischten und knarrten. Sie öffnete sich, ein Gefreiter mit der Partisane auf der Schulter schritt herein mit zwei Büchsenschützen, deren Lunten glimmten. Ihnen folgte ein kleines schwarzes Männlein, welchem zur Seite, von Kopf bis zu Fuß geharnischt, der Leutnant der Festung, Hans Sivers, sich hielt. Durch die geöffnete Thür sah man den Gang angefüllt mit Bewaffneten von der Besatzung.

„Thut Eure Pflicht, Herr Notarius!" sagte der Leutnant, und das kleine schwarze Männlein — Herr Friedericus Ortlepius, notarius publicus und des peinlichen Gerichts zu Wolfenbüttel bestallter und beeidigter Gerichtsschreiber, räusperte sich, nahm das Barett vom Haupt und entfaltete ein Papier, welches er in der Rechten trug. Ein Söldner, der eine Lampe hielt, näherte sich. Der Leutnant hob den Arm gegen die Gefangenen, abermals räusperte sich Herr Ortlepius und las dann seine Schrift ab wie folgt:

„Daß der Hochwürdige, Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Heinrich Julius, postulirter Bischof des Stifts Halberstadt, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, unser Allerseits gnädiger Fürst und Herr, unlängst nach Besage und Inhalt des Koblenz'schen Abschieds, als verordneter Kriegsobrister dieses niedersächsischen Kreises, zur Beschützung des lieben Vaterlandes wider das tyrannische Einfallen des hispanischen Kriegsvolkes, unter andern ein Regiment deutscher Knechte von dreizehn Fähnlein hat werben lassen, solches ist notorium und männiglich bekannt. Sind

Digitized by Google

dieſelben auch nachher von Seiner Fürſtlichen Gnaden ſelbſt gemuſtert, bewehrt, und haben ſie in derſelben perſönlicher Gegenwart in dem Ring, altem löblichem Kriegsgebrauch nach, auf den Artikulbrief geſchworen.

Ob nun wohl J. F. G. ſich gänzlich verſehen und verhofft, nachdem J. F. G. es ſo treulich gemeinet; dem gemeinen Vaterland zum Beſten, es ſich ſo ſauer haben werden laſſen, — es würde gemeldetes Regiment ſich vermöge geſchworenen Eides, Treu und Pflicht, wie Solches ehrlichen, redlichen Kriegsleuten eignet und gebühret, verhalten haben, ſo hat ſich aber befunden, daß zehn Fähnlein von ſolchem Regiment, ohne einige rechtmäßige gegebene Urſach, wider ihre geſchworne Treu und Pflicht, J. F. G. zum ſonderlichen Schimpf, der ganzen deutſchen Nation zum ſonderlichen Spott und Hohn, dieſer Kriegsexpedition zum Nachtheil, dem Feind aber zum Frohlocken mit fliegenden Fähnlein aus dem Felde gezogen ſind. Haben ihre verordnete Obrigkeit nicht bei ſich leiden wollen, auch in ſolcher Meuterei ſo lange kontinuirt, bis daß J. F. G., zur Erhaltung Deroſelben Autorität, ein Ernſt zu dieſen Sachen haben thun müſſen, und ſie durch ihren damaligen Stadthalter und Generalleutnant den Wohlgebornen und Edeln Grafen Philipp zu Hohenlohe, auf der Haide zwiſchen der Ucht und Barenburg, hinter dem Moor, genannt das heſſiſche Darlaten, haben trennen und zum Gehorſam bringen laſſen. Und obwohl J. F. G. damals nach Kriegsgebrauch und ſcharfen Rechten ſie zu maſſakriren und ſämmtlich zu Schelmen zu machen, und über ſie als Schelmen die Fähnlein abreißen und ſchleifen zu laſſen, befugt geweſen ſein, ſo haben doch J. F. G. zu Deroſelbſt eigenen Glimpf den gelindeſten Weg für die Hand nehmen wollen und haben ſich reſolviret, euch, die beſtrickten Knechte, welche eines Theils bei J. F. G. als die Principaliſten Meutemacher angegeben ſind, anderntheils von ihren eigenen Spießgeſellen dafür geliefert worden ſind, — vor ein öffentlich Malefizrecht ſtellen zu laſſen.

So fordere ich alſo auf Unſers allerſeits gnädigen Fürſten und Herrn gnädigen Befehl euch: Chriſtoph von Denow, Detlof Schrader von Rendsburg, Erich Südfeld von Hannover u. ſ. w. u. ſ. w. — ſo fordere ich euch auf morgen früh um ſieben Uhr, das iſt den fünften November dieſes Jahres Eintauſend fünfhundert neunundneunzig vor kaiſerliches Recht in den Ring, wo ihr gerichtet werden

Digitized by Google

sollt, wie es am jüngsten Tage vor Gott dem Allmächtigen, wenn Gottes Sohn kommen wird zu richten die Lebendigen und Todten, zu verantworten ist!" — —

Fünfundachtzig Namen rief der Notarius Friedrich Ortlepp auf, und Jeder der Gefangenen antwortete durch ein: „Ist hier gegenwärtig." Als die Liste zu Ende gebracht war, hob der kleine schwarze Mann noch einmal, lächelnd, die bebrillte Nase und ließ seine Aeuglein wohlwollend über die Gefangenen hingleiten; dann nickte er dem Geharnischten zu, dieser winkte dem Gefreiten, welcher seine Partisane anzog, sein Kommandowort rief. Die Musketierer schulterten ihre Büchsen, und die Beamten schritten heraus aus dem Gewölbe, dessen Thür sogleich hinter ihnen wieder zufiel.

Noch ein Augenblick tiefster Stille, dann ein dumpfes Gemurmel, dann wildester Losbruch aller mächtig zusammengepreßten Gefühle und Leidenschaften der gefesselten Meuterer! Ein wildes Durcheinander, — Ausrufe des Zorns, des Hohns, der Besorgniß, der Angst, — Kettengerassel!

„O Junker, Junker!" rief verzweiflungsvoll der Knecht Erdwin, das Haupt seines jungen Herrn an seine breite Brust ziehend, „O Junker, Junker, wenn das Euer Vater erlebt hätte!"

„Ja, meine Mutter, meine Mutter! 'S ist gut, daß sie todt ist!" seufzte Christoph von Denow, die Hand über die Augen legend. — — — — — —

In den überfüllten Schenken der Stadt erschallte der tobende Gesang der zum Kriegsgericht eingeforderten Söldner und Hauptleute; viel Zank und Streit blieb nicht aus in den Gassen. Die Bürger zeigten sich nicht allzuhäufig außerhalb ihrer Hausthüren, und wenn es ja einen Nachbar oder Gevatter allzusehr drängte, die Ereignisse des Tages mit einem Gevatter oder Nachbar zu besprechen und abzuhandeln, so schlich er so vorsichtig als möglich im Schatten der Hauswände dahin. Der Nebel ward dichter und dichter, jemehr die Dämmerung Besitz ergriff von Stadt und Land. Der Herzog auf dem Schloß ließ mehr Holz in den Kamin seines Gemaches werfen, und der Geringste seiner Unterthanen ahmte ihm darin so gut als möglich nach. Immer unfreundlicher ward die Nacht.

Auf dem Prellsteine unter dem Thorgewölbe des Mühlenthurmes kauerte eine weibliche, verhüllte Gestalt. Einen grauen Mantel von schwerem, grobem Tuch hatte sie dicht um sich geschlagen,

Digitized by Google

das spitze Hütlein, durch welches ein klein rundes Loch ging, gleich der Spur einer Büchsenkugel — tief in die Stirn gedrückt; ein Bündel lag neben ihr. Das war Anneke Mey aus Stadtoldendorf!

Ihr Haupt stützte sie auf beide Hände und starrte regungslos auf die schwarzen Massen des fürstlichen Schlosses, welches jenseits des Ockergrabens hoch emporragte in den dunkeln Nachthimmel, und in welchem hie und da ein erleuchtetes Fenster schimmerte. — So hatte Anneke den ganzen lieben langen Tag über gesessen, so saß sie noch, als es schon vollständig Nacht geworden war, und die Ronde sich näherte, das Thor zu schließen.

„Sitzt die Dirn' da noch!" rief der Waibel. „Heda, Schätzchen, fort mit Dir, daß Dir das Fallgatter nicht auf den Kopf fällt. Marsch, Liebchen! weiß' nicht, was Du hier suchen könntest?" Anneke rührte sich nicht von ihrem Platze.

„Na, wird's bald? Nimm Vernunft an, Kind, 's gibt wärmere Nester." Damit faßte er den Arm der Kauernden, um sie in die Höhe zu ziehen.

„O lasset mich hier! lasset mich hier!"

„Hoho, geht nicht, geht nicht. Aber nun lasset doch auch einmal Euch in's Gesicht schauen. Hebt die Laterne hoch! Mädel, Kopf in die Höhe!"

Der Schein der Laterne fiel voll in das bleiche gramvolle Gesicht des Mädchens. —

„Alle Teufel, das ist ja die Anneke, die Anneke Mey von Rees her!" rief Einer der Büchsenschützen sich vordrängend. „Waibel, mit der mußt Du säuberlich umgehen. Fürcht' Dich nit, Anneke — wo kommst Du her?"

„Aus dem Moor, aus dem hessischen Darlaten, Arendt Jungbluth!" sagte Anneke tonlos.

„Wo sie die Meutmacher niedergelegt haben? Ei, ei, Anneke, und Du bist mit ihnen gezogen?"

„Sie sind im Wald über uns gekommen, weil sie der Graf von Hollach abgedrängt hatt' von der Weser, und sie haben den Junker auf's Pferd gezwungen, und er hat nichts anders gekonnt, er hat sie müssen führen; nun aber haben sie doch geraubt und gebrannt und sind gezogen, wo sie wollten, und wir haben müssen mit ihnen durch die Wiehenberge, in's Land Hoya. Da ist es zum Ende gekommen — da hat uns der Graf gestellt, und Hans Niekirche ist

Digitized by Google

todt, ist auch nicht heimgekommen zu seiner Mutter — Gnade Gott uns Allen!"

Lautlos umstanden die Söldner das junge Mädchen; endlich sagte der Waibel: „So ist es geschehen, dagegen kann Keiner sagen — arm' Mädel, was sitzest' nur hier auf dem kalten Stein?" Stumm deutete Anneke nach dem Gefängniß im Thurm über ihr; dann sagte sie: „Sie führten uns zuerst auf das feste Haus Stolzenau; nun sind wir hier zum Gericht!"

„Und der Junker, von welchem Du gesprochen hast, ist da oben bei den Anderen?" fragte der Waibel.

Anneke nickte.

„Das ist der Knab' Christoph von Denow, von den Reitern?" fragte wieder der Gefreite Arendt Jungbluth, welcher zuerst Anneke erkannt hatte. „Ist das Dein Schatz?"

Ein leises Zittern überlief den Körper des Mädchens, sie antwortete nicht und schüttelte das Haupt und senkte das Gesicht in die Hände und legte den Kopf auf die Knie.

„Arm Kind! arm Mädel!" murmelten die Krieger. „Aber sie kann hier nicht bleiben," brummte der Waibel. „Wir müssen fort, der Böse fährt uns sonst auf den Buckel!"

„Lasset mich einmal mit ihr sprechen," sagte Arendt Jungbluth. Er beugte sich nieder zu der Armen und flüsterte ihr zu; plötzlich stieß sie einen Schrei aus, einen Freudenschrei und stand auf den Füßen: „Wirklich, wirklich! Ihr könnt? Ihr wollt? O, Gott segne Euch tausendmal!"

„Herauf die Brücke! Herunter das Gatter! Ist's geschehen? — Fort nach der Schloßwach'! — Jürgen, marsch, voran mit der Laterne!" kommandirte der Waibel. „Anneke, Ihr gehört zu uns, Niemand thut Euch was zu Leid. Marsch, marsch!"

Die Hellebarden lagen wieder auf der Schulter: inmitten der Wachtmannschaft ging Anneke Mey, und Jürgen trug außer der Laterne auch noch das Bündlein des Soldatenkindes.

V.

Eins schlug die Uhr des Schloßthurmes, und die Krähen fuhren auf aus ihren Nestern und umflatterten krächzend die Spitze und die Wetterfahne, bis der Klang ausgezittert hatte.

Digitized by Google

„So geh' zu ihm!" flüsterte Arendt Jungbluth. „Um drei Uhr ist meine Wacht zu Ende, dann klopf' ich und Du kommst heraus. Nun gehab Dich wohl; des Wärtels Margareth lauert drunten am Gang."

„Dank Euch, Dank Euch!" flüsterte Anneke Mey. Die Gefängnißthür im Mühlenthurm öffnete sich kaum weit genug, um das schmächtige junge Mädchen einzulassen und schloß sich sogleich wieder.

Die qualmende Hängelampe war wie ein rother Punkt in dem dunsterfüllten Raume anzuschauen; die Meisten der Gefangenen schnarchten auf dem Stroh die Wände entlang, Viele hatten aber auch die Köpfe auf den Tisch gelegt und schliefen so. — Dann und wann erklirrte leise eine Fessel, oder ein Stöhnen und Geseufz ging durch die Wölbung. Niemand hatte den Eintritt des Mädchens bemerkt.

Einige Minuten stand Anneke dicht an die Mauer gedrückt. Sie vermochte kaum Athem zu holen. Wie sollte sie in dieser Hölle Den finden, welchen sie suchte?

Plötzlich ward es hell in ihr: anfangs leise, dann lauter begann sie das alte Lied vom Falkensteiner zu singen:

„Sie ging den Thurm wohl um und um:
Feinslieb bist Du darinnen?
Und wenn ich Dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen.

Sie ging den Thurm wohl um und um,
Den Thurm' wollt sie aufschließen
Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär',
Keine Stunde thät mich verdrießen!"

Von ihrem Lager richteten sich die Schläfer auf, stärker klirrten die Ketten an ihren Armen und Beinen. —

„Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte,
Ich thät mit dem Herrn vom Falkenstein,
Um meinen Herzliebsten fechten!"

„Was ist das? Wer ist das? Wer singet hier?" tönte es wild durcheinander. „Anneke, Anneke, Anneke Mey," rief die Stimme Christoph von Denow's dazwischen, und Erdwin Wüstemann hielt das junge Mädchen in den Armen: „Hier, hier halt' ich sie, hier ist sie, wie ein Engel vom Himmel mit ihrer Lerchenstimme! O Kind, Kind, was willst' hier in dieser Wüstenei? Junker, Junker, wo seid Ihr?"

Digitized by Google

„O Anneke! Anneke!“ rief Christoph von Denow.

„Vivat Anneke, Anneke Mey!“ riefen alle anderen Gefangenen. „Das ist ein wackeres Mädel! Vivat des Regiments Schenkin!“

Es fiel keine schnöde, böse Rede: im Gegentheil, es war, als ob durch das Erscheinen des Kindes jedes trotzige, wilde Herz milder geworden wäre. Man hätte sie gern auf den Händen getragen, da sie das aber nicht leiden wollte, suchte man ihr den bequemsten Platz aus und breitete Mäntel unter ihre Füße, um sie vor der feuchten Kälte der Steinplatten zu schützen. Eine Bank wurde zerschlagen, um das erlöschende Feuer im Kamin damit zu nähren.

„So hast Du uns nicht verlassen, Anneke!“ rief Christoph und hielt ihre beiden Hände in den seinigen, und der Knecht Erdwin wischte verstohlen eine Thräne aus den grauen Wimpern. „O, wie können wir Dir je das wiedervergelten?“

„Wie könnt' ich Euch verlassen? Und wenn sie Euch zum Tode führen, ich geh' mit Euch!“

Sie saßen bei einander, Christoph und Anneke, neben dem Kamin, und die Dirne schluchzte und lächelte durch ihre Thränen. Sie vergaßen Alles um sich her, und der alte Wüstemann stand dabei, seufzte tief und schwer und schüttelte das greise Haupt:

„Jammer, o Jammer!“

Um drei Uhr krähte zum ersten Mal der Hahn, um drei Uhr klopfte Arendt Jungbluth an die Thür.

„Nun muß ich scheiden!“ sagte Anneke. „Gott schütze uns; wenn das Gericht angeht, steh' ich auf Eurem Wege, Herr.“

„Anneke, Gott lohn's Dir, was Du an uns thust!“

„Fahre wohl! Fahre wohl, Anneke!“ riefen die gefangenen Meuterer. „Gott segne Dich, Anneke!“

Christoph von Denow schlug die Hände vor's Gesicht; — die Thür war hinter dem jungen Mädchen zugefallen. Im Osten zeigte ein weißer Streif am Nachthimmel, daß der Morgen nicht mehr fern sei, und der Wind machte sich auf, fuhr von den Harzbergen nach dem deutschen Meer und verkündete dasselbe. —

Sechs schlug die Uhr des Schloßthurmes; wieder schossen die Krähen aus ihren Nestern und umflatterten die Spitze, krochen aber diesmal nicht wieder zurück in ihre Schlupfwinkel, sondern ließen sich, eine bei der andern, nieder auf dem Rande der Galerie, welche

Digitized by Google

nahe dem Dach, den Thurm umzieht. Neugierig reckten sie die Hälse und blickten herab in den dichten weißen Nebel unter ihnen, aus welchem kaum die höchsten Giebel der Stadt und Festung hervorlugten. Trommelschall erdröhnte auf dem Schloßhofe und hallte wider von den Wällen, während eine kriegerische Musik aus der Ferne dem Weckauf der Besatzung antwortete. Auf der Festung trat die Soldateska unter die Waffen, und in der Heinrichsstadt verkündete das klingende Spiel, daß die Bürgerschaft in Wehr und Harnisch aufzog.

Von Zeit zu Zeit löste sich einer der schwarzen Vögel aus der Reihe der Genossen los und flatterte mit kurzen Flügelschlägen hinein in den Nebel, als wolle er Kundschaft holen über das Fest, welches ihm drunten bereitet wurde. Kehrte er zurück, so wußte er mancherlei zu erzählen, und freudekreischend erhoben sich die anderen und wirbelten durcheinander und überschlugen sich in der grauen Luft, um endlich wieder zurückzufallen auf ihre Plätze in Reih' und Glied.

Gegen sieben Uhr verflüchtigte sich der Schleier, welcher über der Stadt lag, um sieben Uhr trat Alles ins Licht! Vor dem fürstlichen Marstalle waren die Schranken aufgestellt. Ein mit rothem Tuch bekleideter Tisch und ebenso überzogene Bänke für den Gerichtsschulzen und die Beisitzer standen in der Mitte. Das Volk umwogte dicht gedrängt den Platz. Jetzt zog „mit dem Gespiel" die fürstliche Leibgarde aus dem Schloßthor, den Graben entlang, und besetzte zwei Seiten der Schranken. Nach ihr rückte in drei Fähnlein die Bürgerschaft von der Dammfestung, der Heinrichsstadt und dem Gotteslager heran und schloß die beiden anderen Seiten ein. Der Ring war gebildet; die Fahnen wurden zusammengewickelt und unter sich gekehrt, die Obergewehre mit den Spitzen in die Erde gestoßen, nach Kriegsgebrauch bei kaiserlichem Malefizrecht.

Abermals entstand eine Bewegung unter der Volksmenge; wieder schritt ein Zug durch die gebildete Gasse feierlich und langsam vom Schloß her. Das war der Gerichtsschulze Melchior Reicharts mit seinen einundzwanzig Richtern, Hauptleuten, Gefreiten und Gemeinen, und dem Gerichtsschreiber Friedericus Ortlepius, die allesammt paarweise in den Ring eintraten.

Zuerst ließ sich der notarius publicus nieder, zur linken Hand an dem rothen Tisch. Er ordnete seine Papiere, guckte in sein Dintenfaß, rückte das Sandfaß zurecht, und der trübe Himmel und

Digitized by Google

die Krähen auf dem Schloßthurm schauten ihm dabei zu. Er prüfte die Spitze seiner Feder auf dem Daumennagel, das Murmeln und Murren der tausendköpfigen Menge machte einer Todtenstille Platz; von dem Mühlenthurm her erklang ein taktmäßiges Rasseln und Klirren und verkündete das Nahen der Gefangenen. — — — —

„O mein Gott, hilf ihm und mir!" stöhnte Anneke Mey von Stadtoldendorf, als an dem Mühlenthurm die Pforte sich öffnete und die davor aufgestellte Reiterwache, die Pferde rückwärtsdrängend, das Volk auseinander trieb.

„Da sind sie! die Meutmacher! die Schufte! Da sind die falschen Schurken!" ging der unterdrückte Schrei durch das zornige Volk. Aus der Gefängnißpforte hervor glitt ein verwildertes, trotziges, oder verzagtes Gesicht nach dem andern an der zitternden Anneke vorüber.

Und jetzt —

„Christoph!" durchdrang grell und schneidend ein Schrei die schwere graue Luft, daß der Herzog Heinrich Julius, welcher am einen Fenster seines Schlosses stand und auf das Getümmel unter sich finster herabblickte, unwillkürlich den Kopf nach der Richtung hinneigte.

Da schritt er einher, der Junker von Denow, bleich, wankend, gestützt auf den Arm des getreuen Knechtes Erdwin.

„O Christoph! Christoph von Denow!"

Der junge Reiter erhob das Auge; es haftete auf dem jungen Mädchen, welches hinter der Reihe der begleitenden Hellebardierer die Hände ihm entgegenstreckte; — ein trübes Lächeln glitt über das Gesicht Christoph's, dann schüttelte er das Haupt; er wollte anhalten.

„Hast doch Recht gehabt, Anneke!" lachte höhnisch Valentin Weisser, der Rosenecker. „Waren Unsrer doch zu wenig. Puh — 's ist am End' einerlei — Kugel oder Strick. Vorwärts, Junker Stoffel; ich tret' Dir sonst die Hacken ab!"

„Vorwärts! vorwärts!" rief der Führer der Geleitsmannschaft — vorüber schritt Christoph von Denow. —

Im Ring aber schwuren die Richter mit aufgerichtetem Finger und lauter Stimme:

„Ich lobe und schwöre, daß ich diesen Tag und alles Dasjenige, was vor diesem Malefizrecht vorkommen wird, urtheilen und richten will, es sei gleich über Leib und Blut, Geld oder Geldeswerth, als

Digitized by Google

ich will, daß mich Gott am jüngsten Tage richten soll, — den Armen als den Reichen. Will hierinnen weder Freundschaft noch Feindschaft, Gunst noch Ungunst, weder Haß, Geschenke, Gaben, Geld oder Geldeswerth ansehen, oder mich verhindern lassen! So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!"

Alle Beisitzer saßen darauf nieder an ihren Plätzen, und nur der Gerichtsschulze blieb stehen und that eine Umfrage. Darauf verkannte er das Recht: erstens im Namen der heiligen unzertheilbaren Dreifaltigkeit, dann im Namen des Fürsten, dem Richter und Angeklagte als Kriegsleute geschworen hatten, zuletzt kraft seines eignen angeordneten Amts und Stabes, daß: „Keiner innerhalb oder außerhalb dem Rechten wolle einreden. Solle auch Niemand einem Richter heimlich zusprechen. Dem Profoß solle eine freie Gasse gelassen werden, damit er guten Raum habe, damit er desto baß mit den Gefangenen vom Rechten ab- und zugehen möge, bei Pön eines rheinischen Gülden in Gold." —

„Derhalben," fuhr er fort, „wer nun vor diesem Kaiserlichen Recht zu schicken oder zu schaffen hat, es sei gleich Kläger oder Antworter oder sonsten Einer, der dem löblichen Regiment etwas anzuzeigen hat: die stehen in den Ring und klagen, wie man pflegt zu klagen und Antwort zu geben, auf Red' und Widerred', wie in Kaiserlichen Rechten der Gebrauch ist. — Gerichtswebel, habt Ihr gestern den Profoß, wie auch die Angeklagten fürgeboten, citiret und geladen?"

Und der Gerichtswebel stand auf und antwortete: „Herr Schultheiß, ich habe sie gestern früh mit drei Trommeln an den vier Orten der Welt citiret!"

Und des Regimentes Profoß, Karsten Fricke, trat in den Ring, und der Gerichtswebel führte die Angeklagten hinein, jedes Fähnlein für sich zusammengeschlossen. —

VI.

„Liege still, Kind," sagte am zwanzigsten November bei Tagesanbruch auf der Hauptwacht im Schloß zu Wolfenbüttel der Gefreite Arendt Jungbluth. „Liege ruhig und schlaf weiter: der Morgen ist dunkel und bräuet Schnee. Es geht noch nicht an."

Anneke Mey hatte sich auf der harten Holzbank, erschreckt aus

Digitized by Google

tiefem Traum auffahrend, in die Höhe gerichtet, bei dem Ruf der Wacht draußen, die zur Ablösung herausrief.

„Schlafe wieder ein, Anneke, ich wecke Dich, wenn es Zeit ist," sagte Arendt, die Sturmhaube auf den Kopf stülpend.

„Der letzte Tag!" murmelte das Soldatenkind, und das müde Haupt sank wieder zurück auf das harte Lager, die Augen schlossen sich wieder.

„Hui, der Wind — Teufel!" brummte Arendt, als die Söldner wieder zurücktraten in die Wachtstube. „Schläft sie wieder? — Richtig! ach, ich wollt', sie verschlief es ganz. Ruhig, Kerle — haltet eure Mäuler! Donner — ist es nicht grad, als ob der Sturm den alten Kasten Einem über dem Kopf zusammenreißen wollte? Das wird das rechte Wetter sein für die da draußen im Ring, das bläst ihnen die Urtheile vom Munde weg. Wie sie da liegt! ist das nicht ein Jammer? Ich wollt', sie verschlief' die böse Stund'."

Wild jagte der Wind die schweren Schneewolken vor sich her und heulte und pfiff in den Gängen des Schlosses wie der böse Feind, klapperte mit den Ziegeln, rüttelte an den Fenstern und trieb die Wetterfahnen mit den Löwen auf den Thurmspitzen im Kreise umher, heftiger und heftiger wie der Tag zunahm.

Anneke Mey lag noch immer, nicht im Schlaf, sondern in stumpfsinniger Erschöpfung. Was kein Kriegszug vollbracht hatte, das hatten die letzten vierzehn Tage gethan; sie hatten das Kind gebrochen, es matt und müd gemacht bis zum Tode. Vergeblich sahen sich diesmal auf ihrem Wege zum Gericht Christoph von Denow und Erdwin Wüstemann nach dem abgehärmten Gesicht ihres Schutzengels um.

„Gottlob, gottlob, sie verschläft's!" murmelte Arendt Jungbluth, sich über das Lager der Armen beugend.

Im Ring, unter dem düstern, schwarzen Himmel mit den jagenden Wolken las Friedrich Ortlepp, der Gerichtsschreiber, ein Todesurtheil nach dem andern; einen Stab nach dem andern brach der Schultheiß und warf ihn auf den Richtplatz.

„Gnade Gott der Seelen in Ewigkeit. Amen!" sprach er bei jeder weißen Ruthe, welche zerknickt auf den Boden fiel.

Und jetzt — jetzt der letzte Spruch!

„Auf eingebrachte Klage des Profoßen, Gegenrede des Beklagten, produzirte Kundschaft und Zeugniß, ist durch einhellige Um-

Digitized by Google

frage zu Recht erkannt, daß — Christoph von Denow nicht gebührt hat, sich für einen Vorsprecher bei der vorgesetzten Obrigkeit, noch für einen Hauptmann aufzuwerfen, noch die Befehle zu vergeben und auszutheilen, noch die Wacht zu bestellen. Warum er dem Profoß überantwortet werden soll, welcher ihn in sein Gewahrsam führen und ihn dem Nachrichter einantworten und befehlen soll, daß er ihn hinausführe und an den nächsten Galgen hänge und mit dem Strange zwischen Himmel und Erde erwürge, damit der Wind unter ihm und über ihn durchwehen könne, ihm zu verwirkter Strafe und Anderen zum abscheulichen Exempel!"

Wieder fiel der gebrochene Stab zu den anderen auf die Erde.

„Gnade Gott der Seelen in Ewigkeit, Amen!"

Auf die Knie stürzten dreiundachtzig der Verurtheilten: „Gnade, Gnade! Gnade ist besser denn Recht!"

Hochauf richteten sich Christoph von Denow und Erdwin Wüstemann, und der Junker hob die gefesselte Rechte zum Himmel, während der Wind seine Locken zerwühlte, und die Schneewolken sich öffneten, und das weiße Gestöber wirbelnd herabfuhr:

„Keine Gnade! Recht! Recht! Recht ist besser denn Gnade!"

In den Ring sprang der Profoß mit der Wache und stürzte sich auf die Gefangenen — wild und anhaltend brach das Geschrei des Volkes los, die Kommandoworte erschallten dazwischen, die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten, aus der Erde wurden die Waffen gerissen und hoch in die Luft geschwungen, die Fähnlein entfalteten sich im Winde. Die Krähen aber schossen in einem schwarzen Haufen herab von dem Schloßthurm und umflatterten krächzend die Stätte des Gerichts. Gleich dem bewegten Meer wogte und donnerte das Volk, und durch die Menschenfluth kämpfte sich mit zerrissenen Kleidern, losgegangenen Haarflechten Anneke Mey.

„Christoph! Christoph! O du heiliger Gott im Himmel! verloren! verloren!"

Dem Herzog am geöffneten Fenster seines Gemachs riß der Sturm den Griff des Flügels aus der Hand, daß er klirrend zuschlug. Ueber den Schloßhof schritt der Gerichtsschultheiß Melchior Reicharts mit den Hauptleuten Georg Frost, Peter Köhler, Heinrich Jordans und Moritz Ahlemann nach gethaner Pflicht den jungen Fürsten, Zahlherrn und Kreis-Obersten für die Verurtheilten zu bitten. Friedericus Ortlepius trug „fürsichtiglich und sorgsamlich"

Digitized by Google

die Akten und Protokolle. Tief in die Nacht hinein saß der Herzog mit den sechs Männern über diesen Papieren. Vierundzwanzig Todesurtheile bestätigte er, und unter diesen befand sich das Christoph von Denow's. Zweiunddreißig der Verurtheilten begnadigte er dahin, „daß sie zur Straf' sich verpflichten sollen, im Land zu Ungarn auf dem Grenzhause Groß-Wardein wider den Erbfeind der Christenheit zu Wasser und zu Lande, in Sturm und Schlachten jederzeit, wie ehrlichen Kriegsleuten Solches gebührt, sich gebrauchen zu lassen." — Siebenundzwanzig Männern wurde auf einen gewöhnlichen „Urfried" das Leben und die Ehre geschenket und sie ihrem Fähnlein wieder einverleibt. — Zweien wurde das Leben und die Ehre ohne Bedingung geschenkt. Der Erste war Erdwin Wüstemann, der Andere ein Söldner, genannt Klaus Rischemann von Calvörde. Alle diese Schlüsse wurden den Gefangenen noch in derselben Nacht bekannt gemacht.

VII.

Der Schnee lag hoch in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt und Festung Wolfenbüttel. Der Sturm hatte sich mit Anbruch des Tages ganz gelegt, es war wieder still und ruhig geworden und leise träufelte es von den Dächern, denn die Luft war warm und mit Feuchtigkeit gefüllt; mit dumpfem Geräusch bewegte sich das Volk in den Gassen.

Die Fenster der Schloßkirche glänzten röthlich in die trübe Morgendämmerung herein, und feierlich erklang die Orgel und der Gesang vieler Menschenstimmen:

Allein zu Dir, Herr Jesu Christ,
Mein' Hoffnung steht auf Erden. —

Im Schein der Lichter und Lampen erglänzte Harnisch an Harnisch in dem heiligen Gebäude: den Verurtheilten sollte ihre letzte Predigt gehalten und das Abendmahl ihnen gereicht werden. Der junge Herzog saß in seinem Stuhl, das Gebetbuch vor sich; alle Officiere der Besatzung waren in Wehr und Waffen zugegen, und die Wände entlang und im Schiff der Kirche drängte sich ein bärtiges ernstes Kriegergesicht an das andere. Die Vierundzwanzig, die sterben sollten, saßen auf einer niedern Bank unter der Kanzel,

Digitized by Google

auf welcher der Magister Basilius im schwarzen Chorrock mit der Halskrause stand, bereit, seine Rede über die beiden Schächer am Kreuz zu beginnen. In einem dunkeln Winkel unter der Orgel stand Erdwin Wüstemann und hielt die schluchzende Anneke im Arm; um sie her knieten oder standen die vom Tode losgesprochenen Meuterer, denen man die Fesseln abgenommen hatte.

Und jetzt schwieg die Orgel und der Gesang. Das Wort des Evangelisten Lukas wurde gelesen:

„Aber der Uebelthäter Einer, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns! — Da antwortete der Andere, strafte ihn und sprach: Und Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der Du in gleicher Verdammniß bist? Wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt! — Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst! — Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage Dir, heut wirst Du mit mir im Paradiese sein!“ —

Ueberlaut riefen bei diesen letzten Worten des Textes einige der Verurtheilten: „Das helfe uns der allmächtige Gott!“ und hoben die kettenklirrenden Hände gefaltet hoch empor. Das Auge Christoph von Denow's aber leuchtete plötzlich in einem Glanz, welcher darin bereits für immer erloschen schien. Hatte er eine Vision? Rief ihm eine süße bekannte Stimme von oben? Erschien ihm winkend die todte Mutter?

Christoph von Denow war zum Sterben bereit. —

„Gott, Gott, laß so nicht das Haus Denow zu End' kommen!“ stöhnte in seinem Winkel Erdwin, der Knecht. „Herr, schenke Du ihm einen adeligen Tod! Laß diesen Kelch an mir vorüber gehen!“

„Er soll mir den Kopf zertreten und über meinen leblosen Leib weggehen, wenn er mich nicht hören will!“ sagte Anneke Mey tonlos.

Und Dominus Basilius Sadler begann seine Buß- und Trostpredigt und theilte sie in die zwei Punkte:

Erstlich, wie sich der „heilige“ Schächer am Kreuz in seiner letzten Noth gehalten.

Zum Andern, wie herrlich ihn Christus getröstet habe.

Der Himmel im Osten aber färbte sich immer purpurner, und die Lichter und Lampen der Kapelle erblaßten mehr und mehr vor

Digitized by Google

dem Glanz, welchen Gott über die winterliche Welt leuchten ließ. Die Gefangenen neigten die Häupter tiefer und tiefer.

— „Euer Weib und Kinder befehlet ihr, die ihr welche habt, Gott dem Allmächtigen, der ist der Waisen Vater und der Wittwen Richter. Ist schon dieser Tod vor der Welt schmählich, so gedenket, wenn ihr euch bekehret, daß ihr Gottes Kinder seid, dann wird solch' Leiden ehrlich und herrlich. Denn der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn." —

„Einen ehrlichen Tod! o Gott, schenke ihm einen adeligen Tod!" murmelte Erdwin, der Knecht.

„So gebe Gott der Allmächtige euch Allen die Gnade seines heiligen Geistes, daß ihr euer' Sünd' von Herzen erkennt und euch leid sein lasset, euch im wahren Glauben zu Christo wendet und darin bis an's Ende verharret, euer' Seel in Geduld fasset, allen Menschen von Herzen vergebet und verzeihet, heut, diesen Tag, Gott eure Seele opfert und überantwortet und am großen Tag des Herrn mit Freuden auferstehet und mit Leib und Seele ewig lebet! Amen, Amen, Amen!"

Der Sand war verlaufen in der Uhr auf der Kanzel. Der Herzog verließ mit seinen Hofbeamten seinen Stuhl, Anneke Mey verschwand von der Seite Erdwin's, ohne daß dieser es bemerkte; — unter den Klängen des alten traurigen Chorales: Wenn mein Stündlein vorhanden ist — wurde den Verurtheilten das Abendmahl gereicht.

Nun war auch das geschehen; in die letzten Klänge der Orgel mischte sich grell und schneidend ein anderer Klang — der Schall des Armensünderglöckchens: Der Henker wartete an der Thür des Hauses Gottes!

Im langsamen Zug traten die Verurtheilten und Gefangenen, von ihren Wächtern umgeben, hinaus aus der Schloßkirche, vor welcher sie die harrende Menge mit wildem Geschrei und Droh- und Schmähworten empfing. Der schwere Gang begann, in das goldne Morgenroth hinein, über den Schloßplatz, die Dammbrücke, durch die Heinrichsstadt dem Kaiserthor zu. Alle Gassen, durch welche der Zug ging, waren mit herzoglichen Reitern und den gewaffneten Bürgern besetzt, um den Andrang des Volks zu bändigen.

Vor dem Kaiserthor waren die vier Galgen gebaut, woran die vierundzwanzig Leben enden sollten. Fast eine halbe Stund'

Digitized by Google

verging, ehe die Verurtheilten unter ihnen standen. Der Ring war geschlossen auf zwei Seiten von den Hellebardierern, auf den beiden anderen Seiten von den Musquetenschützen, deren Röhre auf den Gabeln lagen, deren glimmende Lunten zum augenblicklichen Gebrauch aufgeschroben waren. Dicht vor dem Gefreiten Arendt Jungbluth hielten sich Erdwin Wüstemann und der Junker Christoph von Denow.

Der Alte hatte den Arm um seinen jungen Herrn geschlungen und dieser das Haupt an die Brust des treuen Knechts gelegt. Sie sprachen leise zu einander.

„Weiß nicht, wo sie geblieben ist! weiß nicht, wo sie bleibt!“ sagte der Alte.

„Sie hat mich nicht sterben sehen wollen: — 's ist auch besser so! O schütze sie — halte sie, trag' sie auf den Händen und im Herzen und verlaß sie nie und nimmer — ich will meiner Mutter von ihr sagen, wenn ich zu ihr komm'.“

„O Junker, Junker, und Euer Vater“ —

„Vergiß nicht, was Du ihm versprochen hast.“

„Es wird geschehen, so wahr mir Gott helfe!“ sagte dumpf der Alte.

„Schau, es geht an — da hast Du den Ring — mein Schwert liegt versenkt im Moor, es ist ein gutes, tadelloses Schwert geblieben! — Ihr sag' — o Anneke! Anneke!“ Der Junker brach ab; er vermochte es nicht, weiter zu sprechen.

Unterdessen war eine Todtenstille in der Menschenmenge eingetreten, die aber jedesmal, wenn die Henker einen der Meuterer des Reichsheeres von der Leiter stießen, in ein gräßliches, langanhaltendes Geheul, durch welches scharf das Wirbeln der Trommel klang, überging. — — Dreiundzwanzig Mal hatte das Volk aufgeschrien. —

„Christoph von Denow!“ rief nun der Profoß mit lauter Stimme.

Zum letzten Mal lagen sich Christoph und Erdwin in den Armen.

„Lebe wohl! lebe wohl!“ flüsterte der Erste — „vergiß nicht!“ —

„So gnade Gott mir und Euch!“ schrie der Knecht Wüstemann und strich die langen greisen Haare aus der Stirn zurück. Der Junker von Denow stand am Fuße der Leiter!

Digitized by Google

Er drückte die Hand auf das Herz und setzte den Fuß auf die erste Staffel: „O Anneke, süße Anneke!"

Der Gedanke kam ihm, er würde sie erblicken in der Menge, welche wieder in unheimlichster Stille den Richtplatz bedeckte; mit einem Sprung war er oben an der Seite des Henkers, der ihn mit dem Strick in der Hand erwartete. Er stieß die Hand desselben zurück — seine Augen schweiften über all' die Tausende emporgerichteter Gesichter. —

„O Anneke Mey, liebe Anneke wo bist Du? wo bist Du? weshalb hast Du mich verlassen?!"

Wieder streckte der Henker die Hand nach ihm aus; er hielt ein Blech, auf welchem die Worte standen „Meutmacher und Meineidiger" und wollte es dem Verurtheilten an einem Bande um den Hals werfen.

„Lebe wohl, süße Anneke Mey!" flüsterte Christoph von Denow; er schlug die Hand des Henkers abermals zur Seite, klirrend fiel das Blech, die Leiter nieder, zur Erde. —

Mit einem wilden, entsetzlichen Schrei sprang Erdwin Wüstemann einen Schritt zurück, mit einem Griff riß er das Feuerrohr aus den Händen Arendt Jungbluth's und an seine Wange. Der Schuß krachte — „Gnade Gott mir und Dir!"

„Dank, Erdwin — hast — Wort gehalten!" sprach Christoph von Denow. Er schwankte — breitete die Arme aus: „Lebe — wohl — süße — Anneke!" Der entsetzte Henker wollte ihn halten, aber im dumpfen Fall stürzte der Körper die Leiter herab in den blutigen Schnee.

Aufbrüllte die Menge und tobte durcheinander, der Ring löste sich — die Offiziere, die Beamten, der Gewaltiger stürzten sich auf den Knecht Erdwin, welcher regungslos dastand, das abgeschossene Rohr in der Hand.

Und jetzt ein neues Geschrei von der Stadt her: „Haltet, haltet!"

Ein Reiter mit einem Papier in der Hand, im Galopp ansprengend! Ihm nach ein zweiter Reiter, vor sich auf dem Pferd ein halbohnmächtiges, todtbleiches Mädchen. —

„Halt, halt! Befehl, den Verurtheilten Christoph von Denow zurückzuführen in's Gewahrsam!"

Anneke Mey leblos auf dem leblosen Körper des Erschossenen

Digitized by Google

— Erdwin Wüstemann besinnungslos in den Armen Arendt Jungbluth's — — — Trompetenschall von der Thorwache; von der Stadt her eine neue Reiterschaar: „Der Herzog! der Herzog! — Zu spät! zu spät!“ — — — — — —

In dem wiedergebildeten Ring hielt der junge Fürst mit seinem Gefolge; vor ihm stand barhäuptig der Profoß, neben der schrecklichen Gruppe am Boden und erzählte das Vorgefallene. Als er geendet, stieg der junge Fürst ab von seinem Hengst und näherte sich dem treuen Knecht des Hauses Denow:

„Weshalb hast Du das gethan?“

Der Angeredete blickte irr und wirr im Kreise umher, antwortete nicht, sondern brach nur in ein herzzerreißendes Gelächter aus.

Der Herzog legte die Hand an die Stirn; — dann wandte er sich:

„Hebt doch das Kind von der Leiche!“

Der Lieutenant von der Festung, Johannes Sivers, beugte sich nieder, um dem Befehl nachzukommen. Es gelang ihm mit Mühe:

„O gnädiger Gott, todt, todt, fürstliche Gnaden!“

Ein dumpfes Gemurmel ging durch die lauschende Menge; der Fürst schritt finster sinnend einige Minuten auf und ab. Dann hob er das Haupt:

„Bei meinen Vätern, ich glaub', da ist ein bös' Ding gethan! Leget die Dirne und den todten Knaben auf die Gewehrläufe — es ist Unsere Meinung und Wille, daß das Gericht wieder beginne. Wir sind entschlossen, selbsten im Ring zu sitzen!“

Während dieser letzten Worte hatte sich Erdwin Wüstemann langsam aufgerichtet; jetzt stand er wieder fest auf den Füßen. Der Herzog bemerkte es, er legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Ihr habet hart und schnell in unser Gericht eingegriffen. Stehet zu mir nun auch im Ring, daß die Wahrheit an den Tag kommt! Nachher, wenn's sich ausgewiesen hat, wie ich es mir zusammendenke, wollen Wir, daß Ihr die dort gen Ungarn führet als Unser Ehrbarer, Mannhafter und Getreuer! Höret Ihr, Hauptmann Erdwin Wüstemann?! Nun hebet die Leichen und rühret die Trommeln — fort! fort!“

Ueber der blutigen Morgenröthe hatten sich die Wolken wieder dunkel zusammengezogen. Wieder sanken leise einzelne weiße Flocken herab. Sie mehrten sich von Augenblick zu Augenblick und deckten

Digitized by Google

bald, einem Leichentuch gleich, die Körper Christoph's und Anna's, wie sie durch die Gassen der Stadt Wolfenbüttel, dem Zuge der Krieger und Bürger voran, dicht hinter dem Gefolge des Herzogs, welcher mit gesenktem Haupte vorausritt, der Gerichtsstätte am Schloß zugetragen wurden. Der alte Knecht Erdwin ging neben seinem jungen Herrn her; aber er wußte Nichts davon — dunkel war es in ihm und um ihn! —

So starb der Junker Christoph von Denew eines adeligen Todes!

Digitized by Google

Aus dem Lebensbuch des Schulmeisterleins Michel Haas.

(Nach einem alten Manuskript.)

Das war am sechsten Juni Anno Christi 1697, da schritt vor seiner berühmten Baumschule auf der gräflich Waldeck'schen Pachtung Wetterburg mein Herr Vater seliger gar nachdenklich auf und ab, brummte und pfiff zwischen den Zähnen und kratzte sich oft genug, kopfschüttelnd hinter dem Ohr.

Hatte er allen Grund, sonderlich drein zu sehen, denn um ihn her quinkelirten und wimmelten zwölf lebendige Kinder, Büblein und Mägdlein durcheinander, im Garten; liefen ihm vor die Füße, hingen sich an seine Rockschöße und verhinderten ihn nach Leibeskräften, einen vernünftigen Gedanken zu fassen und sich ruhigen Gemüthes auf den neuen Haussegen vorzubereiten, mit dem ihn seine Ehehälfte, meine liebe Frau Mutter, eben im Haus hinter den grünen Bäumen und Büschen zu beschenken gedachte.

„Das dreizehnte!" sagte er. „Das ist eine Frau! Na, Gott gebe, daß es gut ausgehe!"

Und es ging gut aus. Schlug die Glocke auf dem Thurm sechs Uhr Abends, und der Küster läutete eben den Feierabend aus, da entstand ein großes Getümmel im Garten des Pachthauses zu Wetterburg; die Wehemutter aus dem Dorf hielt über vierundzwanzig zappelnde Händlein und Hände vorsichtig ein schreiend Bündlein meinem Vater unter die Nase, und mein Herr Vater that trotzdem, daß ihm das gar nichts Neues mehr war, einen kleinen Luftsprung —

Digitized by Google

„Hurrah, ein Jung, ein lebendiger, dicker Jung! Vivat die Alte!“

Damit setzete er im Galopp durch den Garten, und all das Kindervolk folgte ihm mit wildem Geschrei, bis auf ein klein sechsjährig Mägdlein, welches bei der Wehemutter vor der berühmten Baumschule zurückblieb und sich das schreiende Ding in den Windeln erst mit großen Augen genauer betrachtete und allerhand wunderliche Fragen darob stellete und allerlei Antwort begehrete auf Dinge, die Niemand weiß. Das war mein Schwesterlein Johanna Magdalena Haasin, und ist nun lange todt, wie Vater und Mutter und alle die eilf andern Schreihälse, meine Brüder und Schwestern. Gott schenke ihnen und mir die ewige Ruhe!

Viel Thiere: Hunde, Vögel, Eichhörnchen, Katzen gab es in unserm Haus, viel Blumen blüheten vor den Fenstern, Sonnenschein und Mondenschein spielten drum her, und mein Herr Vater strich die Violin wie ein gelernter Meister. Meine Mutter aber sang ihre Wiegenlieder mit so heller Stimme, wie die jüngste Maid; obgleich sie nicht jung mehr war an Jahren, als ich das Licht dieser Welt erblickte. Meine zwölf Geschwisterlein lachten und weinten dazwischen durch alle Tonarten und Niemand wehrete es ihnen, wenn es irgend anging — — wahrlich, das war ein fröhlich Vaterhaus zu Wetterhaus in der Grafschaft Waldeck! —

Anno 1702 ist mein Vater nach Rhoden in seine eigene Haushaltung gezogen, als ich grad fünf Jahre alt war.

Hüpfet mir heute noch das Herz, wenn ich dunkel mich erinnere an den lustigen Zug in diese neue Heimath. Als am vierzigsten Tage die Arche Noäh geöffnet wurde auf dem Berge Ararat, und Menschen und Thiere hinaustraten in die frische Gottesluft, konnten sie nicht fröhlicher sein, als wir allgesammt. Alle meine Schwestern trugen bunte Kränze von rothen und blauen Kornblumen auf den blonden Haaren, alle meine Brüder schlugen mit hölzernen Löffeln den Reisemarsch an den Messingkesseln, bliesen die Gießkannen und Trichter, daß ihnen fast die Backen platzten. Hoch auf dem ersten Wagen hatte der Mutter und mir, dem Michelchen, der Vater eine schöne Laube von grünem Gezweig gemacht; drin saßen wir und hielten Ordnung über Alles; denn auch die Kühe, Ziegen und Schweine wurden hinten nachgeführt und auch die waren bekränzet nach Gebühr von dem Knecht und den beiden Mägden, die mitzogen, weil sie nicht von unserm Haus lassen wollten.

Digitized by Google

In Rhoden bin ich vierzehn Jahre alt geworden, allda auch in die Schule gegangen und konfirmiret. Da zeigte es sich, daß ich eine große Luft hatte zu den Büchern und zum Studiren, was meinem Vater schon ganz recht war, denn Keinen meiner Brüder konnte er anders als durch Schwarzbrot und Wasser und einen schwanken Haselstecken dazu bringen.

Hielt er deshalb einstmal um Weihnachten einen Rath mit dem Mütterlein, wobei ich an der Thür horchete und vernahm, daß mir zu Ostern mein Bündel gemachet werden solle, daß ich gelange an die Quelle der Gelahrtheit, mich satt allda zu trinken nach Herzensluft.

Und als der Schnee vergangen war, die Bäume und Gesträuche wieder ausschlugen, die Himmelsschlüssel und Schneeglocken wieder blüheten im Walde, da sagte ich richtig dem Vaterhaus, dem Vater, der lieben Mutter und dem Geschwistervolk Valet und zog fort, schweren Herzens, mit noch zwei Kameraden durch die junggrünen Felder und Wälder, Lippstadt zu.

Ist eine schöne Festung, Lippstadt, und kann von einer Seiten eine gute Stunden in Wasser gesetzet werden, denn der Lippefluß fließet daran her. Diese Stadt ist brandenburgisch und soll vor alten Zeiten einstmal der Graf von der Lippe sie verspielet haben an den König in Preußen bis auf eine Straße, und diese kontribuiret an Lippe-Detmold bis auf den heutigen Tag.

Ach, wie schlug mir das Herz gegen die Rippen, als ich die Thürme der Stadt zum ersten Male in weiter Ferne erblickte.

Noch mehr aber schlug es mir, als ich durch das Thor einzog, und meine Wandergenossen waren auch gar stille geworden. Als wir jedoch vor der Thür des Herrn Rektoris standen und Keiner wagte anzuklopfen, da tanzten uns wahrlich genug Funken und Flammen vor den Augen, und als sich endlich doch die Thüre geöffnet hatte, und wir die schwarze Gestalt inmitten der vielen Bücher vor uns erblickten, da tanzten nicht nur die Bücher und Weltkugeln und der große Ofen vor unseren Augen, sondern auch der gestrenge Herr Rektor selber mit.

Es ging aber besser, als wir es dachten in unserer Beklemmung. Auf hob der alte Herr seine bebrillte Nase, da wir uns einschoben in sein Gemach, wie die sieben Schwaben dem Hasen entgegen, und belugte uns von oben bis unten.

„Salvete juvenes!“ sagte er. „Tretet näher, ihr Bürschlein.

Digitized by Google

Der Längste bleibe stehen an der Thür, der Kleinste gehe dicht zu mir heran, an den Ofen mag der Mittlere treten."

Ich war der Kleinste; ich mußte dicht an den Lehnstuhl und die Seite des Alten.

„Bene!" sagte er und beschaute uns wiederum. „Germanisch Blut, caerulea pubes! Blaue Augen, blond Haar, gute Knochen; aber, aber .... eheu, lasset uns sehen, wie es stehet mit dem Lateinischen."

Schlecht genug stand es, aber es ging; und alle drei wurden wir sogar in die oberste Klasse gesetzet und mich hatte der gelehrte Herr vor Allen in seine Affektion genommen. Ihm hab' ich es zu verdanken, daß ich bald genug ein Hospitium bekam bei dem Wallmeister, allwo auch mein Informatorenthum seinen Anfang nahm, indem ich allda drei wilden, bösen Jungen die Buchstaben lehren mußte.

Damit ging das Leiden an, welches ich ausstehen mußte in dieser Welt. Werde auch wohl nicht eher davon loskommen, als bis mich der Tod erlöset.

Auf der grünen Pachtung zu Wetterburg und zu Rhoden, in meines Vaters Haus, pfiff und sang Alles, was den Mund aufsperren konnte, als sei es der Familie wie einem Vogelneste angeboren. Das kam mir nun gut zu statten; denn als gemerket wurde, daß ich die Vokalmusik erlernet habe, da durft ich mit in's Chor gehen, auch die Kurrende mitsingen durch die Straßen, wie unser Mann Gottes, der Doktor Martin, ja auch gethan hat, wovon das Weitere zu lesen ist in seinen Tischreden und auch anderswo. —

So ward ich sechszehn Jahre alt, da fiel das Quartanfieber auf mich und quälete mich sehr, daß ich heim gehen mußte zur Mutter nach Rhoden. Das war ein betrüblicher Weg, und noch betrüblicher war das Ende davon, denn als ich hager, bleichwangig und fröstelnd über den Zaun lugte, der um unser Gehöft ging, ob ich nicht Jemand erschauen könnte von den Meinigen, da sah ich ein Licht brennen am hellen Mittag, und es stand ein kleiner, schwarzer Sarg auf dem Hausflur, der mit weißem Sand künstlich bestreuet und mit viel Blumen und Grün künstlich aufgeputzet war. Und meines Vaters Geige klang aus dem Oberstübchen so traurig herab, und kein Laut war sonst zu hören. In dem kleinen Sarge lag in ihrem weißen Kleidchen Johanna Magdalena, welche ich immer am liebsten gehabt hatte unter meinen Geschwistern, und meine Mutter hatte still das Haupt

Digitized by Google

auf das Kopfende des Sarges gelehnet, und still kauerten oder standen die Anderen groß und klein darum herum.

An einem Maienmorgen vertraueten wir das schöne todte Mägdlein zu ewiger Morgenröthe und lieblichster Auferstehung im Licht dem Grabe an, und meine Mutter mußte mich auf dem Heimwege am Arme führen, so schwach war ich von der Krankheit und dem großen Herzeleid. Mein Vater ergriff aber wiederum seine Geige, als wir heim gekommen waren, und wir Alle saßen nieder im Kreis unter der großen Linde im Garten und sangen im Chor:

Alles hat ja seine Zeit;
Freud und Leid.
Gut Gewitter, böse Stunden
Werden wechselweis erfunden.
Dennoch geht es, wie Gott will,
Halte still!

Der frommen Fürstin Elisabetha Juliana von Braunschweig sei hiermit Dank dafür gesagt. —

Als ich das böse Fieber durch die mütterliche Pflege wieder los geworden war aus den Adern und Gebeinen, ging ich von Neuem fort, aber nicht zurück nach Lippstadt, sondern nach Detmold auf dasiges Gymnasium, wo der Herr Rektor Hilger mit mir nach Herberhausen ging, einem adeligen Gute nicht weit von der Stadt, worauf ein Konduktor wohnte, der zwei noch kleine Kinder hatte, welche ich unterrichtete. Mußte ich denn täglich nach Detmold zur Schule gehen und auch hier zweimal wöchentlich im Chore singen; dann kann ich in die Stadt zum Herrn Oberstallmeister von Heyderstedt, allwo ich einen Junker zu informiren hatte. Zu Herberhausen aber geschahe vorher mir noch etwas, was ich erzählen muß. Hatte der Konduktor auch noch drei erwachsene Töchter, deren jüngste vor mir aufging, wie ein Sonnenstrahl an einem Regentage. Auch ich gefiel ihr und so wurden wir vertraut und kam es, daß ich ihr versprach, sie zu heirathen und heimzuführen als mein ehelich Weib; wann und wohin, das hätt' ich wahrlich nicht sagen können.

O thörichter Einfall und närrisches Versprechen von einem jungen Fäntchen!

Wurde der Vater bald gewahr, wie es um uns stand, da er meine Schuhspange fand, wo sie nicht hingehörte. Lief er mit der verlorenen Spange zum Rektor und gab es ein groß Spektakulum und mußte ich derohalben fortbleiben aus der Schule und dem Chor.

Digitized by Google

Da wir nun einstmals um Mittags am Tische saßen, holte mein hospes die Spange herfür und fragte mich, ob das die meine wäre?

„Ja!“ respondebam und duckte mich, denn er ergriff seinen Zinnteller und wollte mich damit auf den Kopf schlagen. Seine Frau aber fiel ihm in die Arme und wehrete ihm. Die Töchter aber und ich flohen vom Tisch, als ob der Weih zwischen ein Hühnervolk gestoßen sei, und mein blonder Schatz weinete bitterlich genug.

Das gab mir einen Muth und von der Thür aus sprach ich dem wüthenden Haustyrannen entgegen: Es sei noch lange kein Schelmenstück um die ehrliche Liebe, und ein junger Mensch könne schon einer schönen Dirne in die Augen sehen.

Er aber schrie, wenn er mich attrapirte, wolle er mir Arm und Bein zerschlagen.

Hierbei blieb es, und ich informirte nach wie vor; meine Liebe wurde auch nicht geringer darum.

Was geschiehet?!

Es war ein Winternachmittag, der Schnee lag hoch, die Raben spazierten durch den Schnee, und meine hospita war nicht zu Hause, sondern zu einer Freundin zu einem Schwatzstündlein gegangen; der hospes rumorete auf dem obersten Boden herum, und wir versahen uns Nichts Böses von ihm. In der kleinen Stube saßen die drei Mädchen an ihren Spinnrädern, und ich am Tisch vor dem Kalender, las aber nicht darin, da er noch dazu mit Nächstem zu Ende ging, und ich ihn schon ein Jahr lang kannte. Es herrschte ein heimlich Geraun und Gekicher und dazwischen ein helles Lachen hinüber und herüber, bis endlich die Räder ganz aufhöreten zu schnurren und surren. Da stand im Fenster in einem Scherben ein Rosmarinbaum, den hatte mein Liebchen gezogen, und er gehörete ihr. Ich bat um ihn, und als ich ihn geschenket erhalten hatte, da brach ich ihn und flocht eine Krone daraus und alle drei Jungfern halfen. Dann trugen wir ihn die Stiege hinauf, und ich band ihn an der Töchter Kammer mit den Zweigen, und mein Schatz schlug die Hände vor das rosenrothe Gesicht und schaute durch die Finger dem zu und lachete und freuete sich. Aber wie das Feuer unter die Rotte Korah, so schlug das Unheil zwischen uns.

„Was machst Du Dirn bei dem Kerl?“ erschallete es hinter uns, und ein Knüttel fuhr hernieder nach rechts und links auf Kopf und Schultern, Arm und Bein, wie es traf. In die Kammer und wieder

Digitized by Google

heraus schlug der Tyrann seine Tochter, wie ich mich auch dazwischen warf, daß ich das Meiste bekäme. Endlich kriegte ich ihn beim Kragen zu packen und drückete ihn gegen die Wand, daß ihm die Augen aus dem Kopf traten, und ließ auch nicht los, als er mich auf die Nase schlug, daß das Blut hell herunterlief. Als er still war, ließ ich ihn, denn ich gedachte: er ist doch Dein Herr! Mein Bündel mußte ich aber schnüren, denn hier war meines Bleibens nicht ferner. Nahm Abschied mit Thränen und watete denselben Abend noch durch den Schnee und die Nacht nach Detmold. Wohl kam mein Schatz heimlich und wollte mich zurück haben, und die hospita wäre auch damit zufrieden gewesen, aber der Rektor Hilger legete sich drein und schaffete es, daß ich zu dem Oberstallmeister kam, wie ich schon gesagt habe. Bei Letzterem blieb ich ein Jahr lang, dann mußt' ich fort und ging nach Lemgo, wo sich der Weg in's Verderben vor mir aufthat, breiter wie sonst nie in meinem langen Leben. Gerieth ich zu einem Bäcker, Namens Knöbge, einem Wittwer, dessen älteste Tochter ihm den Haushalt führete. Diese hatte ein unehelich Kind von acht Jahren, welches ich informiren sollte und ging dieses feliciter an, ging ich auch dabei hier nochmalen in die Schul und das Chor. Das war ein seltsam Leben voll viel Anfechtungen des Teufels. Ach, sind nicht die Frauensleute Schuld an aller Versuchung der Menschenkinder, seit den Tagen, da Eva den Adam verführete zum Apfelbiß?

Der Welt nach hatt' ich das herrlichste Leben und aß die schönsten Kuchen, und kam das böse Weib oft des Nachts, wenn sie buken und steckte mir den frischen Zwieback in den Mund. Zu den Kleidern kaufte sie mir im Krame was ich wollte und schenkte mir einen Hut mit einer silbernen Spitzen. Wenn die Schulkameraden zu mir kamen, durfte ich sie traktiren nach Herzenslust, und sie saß nieder mitten zwischen uns und sang mit und schauete nach rechts und links, nach mir aber am meisten. Der alte Vater aber durfte das Maul nicht aufthun und kaum zu dem Treiben den Kopf schütteln; denn was die Tochter wollt' und that, das war Alles wohlgewollt und wohlgethan.

Da wurd' ich auch hier in Lemgo vor den Rektor citiret. Hu, der Reden, die er mir hielt.

„Söhnlein, Söhnlein, und wenn sie Dir nun etwas in den Kuchen backt, daß Du nicht von ihr abkommen kannst Dein Lebenlang? Cave.

Digitized by Google

cave, Michel Haas; Stricke sind Dir geleget und Schlingen sind Dir gestellet. Gib Acht, daß Du nicht in die Grube fallest, aus der keine Wiederkehr und Rettung ist!"

Das ging mir wahrlich zum Herzen; aber wie war da zu helfen? Wußte der Rektor solches fast so wenig Rath als ich selbst. Das von dem Zauberwerk, welches sie mir eingeben konnt', kam mir nicht aus dem Sinn bei Tag und Nacht, und je freundlicher sie ward, desto heftiger drehete sich mein Magen um, desto mehr wandte sich mein Herz und mein Sinn von ihr. Ein Brieflein von der Mutter kam dazu und zur rechten Zeit; ich flohe wie der Joseph vor dem Weibe des Potiphar, ließ aber meinen Mantel nicht zurück, sondern brachte meine Sachen, eins nach dem andern aus dem Hause, ganz unvermerkt, bis auf den Kasten, darin sie waren. Der gehörete dem schönen wilden Weibsbild. Es war um Neujahr, als ich die Flucht nahm, und gab vor, ich und noch ein paar Schüler wollten aus, „stapeln" gehen.

War das eine Sitte zu der Zeit bei den Studenten zu Lemgo. Wenn man kein Geld hatte, und der Magen mehr brummete und knurrete als nöthig war, so ging man aus, ein paar Meilen von der Stadt, und sang in den Städten und auf den Aemtern bei den vornehmen Leuten das Neujahr, acht Tage lang. Dann kam man heim mit Geld und Eiern und Säcken voll allerhand guter Dinge, und das lustige Leben konnte von Neuem beginnen!

Das war also ein Vorwand, gegen den kein Mensch etwas haben konnte, und so glaubte man mir auch, und zog ich ab, alle Taschen voll süßen Gebäckes, auf Nimmerwiedersehen. Alle meine Kameraden begleiteten mich mit Gesang durch die Straßen vor das Thor; denn auf Schulen wollt' ich nun nicht wieder gehen, sintemalen mir däuchte, ich wisse Alles, was man brauche zum Informiren. Am Thore ward ich der Reihe nach nochmalen geherzet und geküsset von Allen, und ward mir ein feierliches Valet zugetrunken. Dann lief ich allein hinein in den dicken Nebel, der die ganze Welt umher verhing und schauete nicht um über die Schulter, obgleich es mir stets war, als riefe der Böse leise und immerfort mir in's Ohr: „Narr! Narr! Narr! O Narr, Narr, Narr!"

So war ich denn auf dem Lande, und mußte zum Lohn meiner Tugendhaftigkeit beim Amtmeier zu Hünderfen als Informator dreier Söhne auch die schwere Arbeit lernen, als Dreschen, Holzhauen und

Digitized by Google

auf die Jagd gehen. Gefiel mir das aber so übel nicht auf das lange Stillsitzen! Es war sogar ein lustig Leben; denn der Meier hatte außer meinen Schülern auch noch drei große Töchter und einen Sohn von achtzehn Jahren, welcher auch zu Detmold auf die Schul gegangen war. Die Mägdlein waren still und gegen Jedermann freundlich, und von dem Sohne lernte ich die kleine Jagd und einen Hühnerhund abrichten. Wohl war das ein lustig Leben; aber diesmal sollte es anders kommen, als es bisher gegangen war. Sonsten waren die Jungfern zu mir gekommen; diesmal fiel auf mich die Liebe zuerst.

Ach weh, ach weh, und mein heimlicher Schatz hatte schon Einem das Herz und das Wort gegeben, einem reichen Meiersohn, das ward mir zu großem Leid in der Heumahd und bei der Ernte. Da wurde ich so bleich und hager wie damalen, als mich das böse Fieber schüttelte, und doch konnt' ich nicht fort, und war es mir, als sei ich mit tausend Banden angefesselt und werde nie loskommen, bis sie mir die drei letzten Schaufeln Erde auf den Sarg würfen.

Aber ich kam doch los!

War mein Prinzipal ein sonderlicher Kauz, welcher den ganzen Tag über nicht nüchtern wurde, da er immerfort den Griff am Wandschrank drehte. Dabei liebte er absonderlich die Musik, und die half mir davon; aber ein böses Weib mußte erst in's Spiel kommen.

Hatte mein Amtmeier einen Bruder, welchen er zu Tod füttern mußte, dieser blies die Flöte. Der Sohn spielte die Flöte Reverse oder die Hautboye; ich aber strich die Violin.

Wenn wir nun des Abends gegessen hatten, so ging die Lust an. Ein Jeder kam mit seinem Instrument, die Mädchen hörten im Kreise zu, und die Knechte und Mägde drängten sich an die Thür oder die Fenster. Dann ging es los, und was auch die Anderen spielten, mir war's immerzu, als sei jeder Ton, den ich strich, nur für die Anna Maria bestimmt. So ging das zu, bis uns die Hände am Leibe herunter fielen; dann hatten die Andern Ruhe; ich aber noch lange nicht. Ich mußte noch bis Mitternacht bei meinem Prinzipal bleiben und ihm vorsingen, — lauter lutherische Lieder. Wenn ich nun einen Gesang anfing, legte er den Kopf auf den Tisch und hub an zu schnarchen, daß die Wände erzitterten. So wie ich aber endigte, war er wach und fragte: „Ist es aus?"

Respondebam: „Ja!"

Digitized by Google

„Nun, so singet ein Anderes.“

Das ging nun so fünf oder sechs Mal hinter einander, daß ich fast keinen Laut mehr aus der Kehle bringen konnte, und die Frau von ihrem Bett und der Kammer aus uns ein Paar Narren schalt, und immer stärker brummte.

„Wollt Ihr nicht singen, so seid Ihr auch mein Präceptor nicht!“ hieß es dann, und ich mußte abermals dran, bis der Alte genug hatte und aufstand, mit mir an den Wandschrank ging, mir einen Wachholderbittern oder zwei Gutegroschen gab. Nun konnt' auch ich, heiser und müd', in die Federn kriechen.

Was geschiehet? Eines Abends im Spätherbst saßen wir wieder, ich und mein Herr, und ich sang aus voller Kehle: „Nun laßt uns Gott den Herrn ꝛc.“, der Prinzipal trompetete wie gewöhnlich. Die Lampe hatte schon jetzt seit geraumer Zeit allerlei bedenkliche Zeichen des Erlöschens von sich gegeben, jetzt wurde es klar, daß wir im nächsten Augenblicke in tiefster Dunkelheit unsern Gesang fortsetzen mußten; endete ich deshalb mit einen kunstvollen Schnörkel, mein Amtmeier wachte auf und hob die rothe Nase und die schwimmenden verschlafenen Augen in die Höhe.

Mühsam stolperte er nach der Oelkanne hinterm Ofen, fand sie jedoch nicht an dem gewohnten Platze und rief in die Kammer:

„Frau, wo ist die Oelkanne? Gieb uns ein Licht für mich und meinen Präceptor!“

„Heute nicht mehr!“ klang es schrill zurück, als ob eine Eule aufgestört worden. „Marsch zu Bett.“

„Also Du willst nicht, Alte?“

„Nein, nein, nein, ihr verrückten Lumpen!“

„Sie will nicht, Michel,“ sagte mein Prinzipal und stieß mir den Ellbogen in die Seite. „Sieht Er, das ist das Vergnügen beim Freien; merk' Er's sich. Hab' bemerkt, daß Er nach meiner Aeltesten schielt — da hat Er ein Exemplum, wie's mit dem Weibsvolk ist.“ —

„Halt' den Mund, Du Saufaus, und laß unsere Tochter aus dem Spiel!“ kreischte es aus der Kammer. „Was hat der Haselant von Schulmeister mit unserm Kind zu schaffen?“

„Nichts, Alte! Also Du willst uns kein Oel geben zu unserm Gesang?“

„Zum dritten Mal, nein, nein, nein!“

„Bleibe Er hier, Präceptor,“ brummte mein Prinzipal, und

Digitized by Google

taſtete im Dunkel den Weg aus der Stuben, und ich hörte ihn draußen rumoren, wußte aber nicht, was er im Sinn hatte.

Nach einiger Zeit kam er wieder und ſprach: „Nun ſinge Er weiter. Wer nur den lieben Gott läßt walten. Das iſt ein paſſend Lied in allen Nöthen.“

Ich hub an und war zum dritten Verslein gekommen, als ich innehalten mußte, von wegen eines ſeltſamen Geruches und Rauches, welcher allmählich die Stuben füllte.

„Singe Er nur zu, Michel Haas,“ greinte der Alte. „'S wird noch ärger kommen.“

Und es kam noch ärger! Aus dem Singen ward ein Huſten und Nieſen, und mein Prinzipal hielt ſich den Bauch, als aus der Kammer der Schrei kam:

„Jeſus, Mann, was iſt das? 'S wird doch nicht brennen im Haus bei dem Sturm?“

Draußen machte der Herbſtwind ein groß Getön und Getöſe, ſchüttelte die Bäume hin und her, pfiff und heulte und fuhr in den Schornſteinen hinauf und hinunter, als wie tauſend Teufel in einem Beſeſſenen.

Mußten wir in der Stube huſten und nieſen, ſo ging das jetzt auch in der Kammer an und endete mit einem Gepolter und plötzlichen Ausſprung der Meiſterin aus dem Bette und mitten unter uns.

„Feuer! Feuer!“ ſchrie ſie, und: „Feuer! Feuer!“ ſchrie der Prinzipal. „Feuer! Feuer!“ ging es durch's ganze Haus.

„Wecke Er die Töchter, Präceptor!“ ſagte mein Brotherr, und ich war die Treppen hinauf wie ein Wirbelwind; dachte aber, als ich wieder herunterkam, wahrhaftig nicht mehr daran, der Anna Maria fürderhin ſüße Augen zuzumachen. O je! o je! — — Das ganze Haus, Knechte und Mägde, Kinder und Katzen und alles Geflügel war unterdeſſen in Alarm gekommen. Nun war Licht genug da, und bei ſeinem Schein gingen wir dem Geſtank und Rauch nach.

„Prr, prr!“ machte mein Princeps und ſtieß mich abermals in die Seite, daß mir ſchier der Athem verging. „Merk' Er's ſich, Präceptor: Manneshand gehört oben.“ In der Küche erhob ſich nämlich ein groß Geſchrei und hatte man allda auf dem Herd die Quelle des Spektakulums entdecket.

Alle alten Beſen des Hauſes, drei wollene Socken und ein zerlumpter wollener Frauenrock glimmten und qualmten darauf nach

Digitized by Google

Herzensluſt, daß man durch den Rauch nicht durchſehen konnt', und der Schornſtein war fein ſorgſam verſtopft, daß ja nichts verloren ging von dem Höllenſtank.

Hu, wie fuhr die Meiſterin gleich einer giftigen Katze herum, mir und dem Herrn mit zehn ausgeſpreizten Klauen vor den Augen herum! Hu, wie ſah es aus! . . . . Aber mir war doch das Weinen näher als das Lachen, und da war die Anna Maria dran Schuld und der Sohn von dem nächſten Meierhofe und die Leiter, welche an der Hauswand im Garten lehnte.

Am andern Morgen ſchnürt' ich mein Bündel und ging, obgleich der Alte meinen Geſang um Alles nicht miſſen wollt', und mir Alles bot, was ich nur hätt' begehren können.

Aber ich ging doch, voll Wuth, Trotz, Haß und Hohn. Hatte mehr als ein Haar in der Schulmeiſterei gefunden, und was thut der Menſch nicht, wenn er halb von Sinnen gebracht iſt? Ging alſo wieder gen Detmold und ließ mich unter die Preußen annehmen als Reiter; ſintemalen der Graf Karl von der Lippe damals ein Reiterregiment kommandirte zu Königsberg. Als wir aber zum Schwören ausmarſchiren ſollten, da faßte mich Gottes Gewalt und warf mich auf's Krankenbett, daß ich lange, lange auf den Tod lag und nicht vermeinte, wieder davonzukommen. Bei mir hatte ich den Mittelknecht von Hünderſen, der auch mit in den Krieg gehen wollte aus Liebe zu mir, und eine Magd vom Hofe mitgenommen hatte. Als der Graf Karl nun mit ſeinen Werbern und Rekruten abging nach Königsberg, mußte er auch mit und heulte ſehr vor meinem Bette, weil ich nicht mitgehen konnte. Gleich nachher hab' ich die Beſinnung verloren und lange Zeit nichts mehr von mir und der Welt gewußt; bis ich endlich wieder aufwachte zum Leben.

Als ich die Augen zum erſten Mal öffnen konnte, da ſah ich dunkel, daß ein alter Herr mit einer Brillen auf der Naſen vor meiner Lagerſtatt ſaß und ein großes Buch auf den Knien liegen hatte.

„Vater?! Herr Vater?!" rief ich, wußte nicht, wo ich war und was mit mir vorgegangen war.

Es war aber wirklich mein Herr Vater, und meine Frau Mutter war auch da und ſchluchzete vor Freuden, als ſie merkte, daß ich noch einmal mit dem Leben davonkommen ſollte.

Sie pflegeten mich wie ein Graßmückenpaar einen Kuckuck, und laſen mir erſt den Text und wuſchen mir den Kopf, als ich es ohne

Digitized by Google

Gefahr ertragen konnte in meinen schwachen Gebeinen und Sinnen. Dann ward ich auf einen Wagen geladen und heimgeführet nach Haus, allwo sich Manches in den Jahren verändert hatte.

Wie mußte ich mich verwundern, daß aus den kleinen, schmutzigen Mägdlein, meinen Schwestern, solch' ein Kranz blühender hübscher Jungfrauen geworden war; blond und braun, schwarzäugig und blauäugig, mit Herzensgeheimnissen welche; welche noch ohne solche!

Meine Brüder waren allesammt fort von Haus bis auf den Aeltesten, den mein Vater von wegen seiner Gebrechlichkeit bei sich behalten hatte, damit er das Hauswesen führe.

Hatte aber Keiner aus dem Nestlein so viel von der Welt gesehen und erlebet wie ich, das Nestküchlein, und hab' Mancherlei erzählen müssen an Sommerabenden und Winterabenden; mußte jedoch auch Mancherlei für mich behalten, von wegen des Schwatzens und der bösen Nachreden.

Mein Herr Vater war bei alledem doch wohl zufrieden mit mir, und wenn er mich sonst geführet und gestützet hatte, so mußte ich das nun ihm thun, und so zogen wir Beide oft hinaus in die Felder, wenn der Roggen hoch und grün dastand, oder in den Wald in einen schattigen, kühlen Schlupfwinkel und redeten mit einander von der Ernte und den Schulen, auf denen ich gewesen, von dem Franzos und dem Türken und was es sonst noch Merkwürdiges in der Welt giebt. Das dauerte dann jedesmal bis ein hell Rufen kam, oder ein Paar Blitzaugen uns suchten im Korn oder im Busch, ein Schwesterlein vorsprang gleich einem jungen Reh und uns heimbefahl zur Mutter und zum Nachtessen.

Noch klang und sang die Geige des Alten; aber die Melodien waren viel ernster und langsamer geworden, und nur selten löfete einmal eine Tanzweise die frommen Choräle ab. Auch ich geigte mit und oft allein und den Alten in den sanften Schlummer herein.

Da konnt' ich wieder gar fromm und gut werden in dem stillen friedes und freudevollen Elternhaus, wo das Mütterlein über jedes Wort und Werk wachte gleich einem Schutzengel Gottes.

Aber, aber —

Gut Gewitter, böse Stunden
Werden wechselweis erfunden.
Dennoch geht es, wie Gott will, —
Halte still!

Digitized by Google

Mit Anfang Winters, als die ersten Schneeflocken herabfielen, ist mein guter Vater sehr krank geworden und ist nicht davongekommen, sondern heimgegangen in die ewige Seligkeit, fromm und geduldig wie ein wahrer Christ. Ich habe immer bei ihm sitzen müssen in seiner Krankheit. Habe ihm auch die Augen zugedrücket und die Hände in einander geleget. Da hatte es mit Gesang und lustigem Lachen und Spiel ein Ende; still und stumm saßen wir bei einander und wenn Einer sprach, antwortete oder fragte, so geschah es leise, gar leise.

Die fürtreffliche Geigen des Vaters war nun mein, und ist auch mein höchster Schatz und Trost geblieben mein ganz Leben lang. Ist ihr Ton immer schöner und lauter geworden und mir stets gewesen, als ob der Todte daraus zu mir spreche, mich warne, mir rathe, mich tröste.

Als der Frühling kam, hatten wir eine stille Hochzeit im Hause; ohne Sang und Klang wurde meine älteste Schwester, die Louise, heimgeführet, und als sie auszogen, zog ich mit, ließ sie aber am nächsten Kreuzweg und fuhr allein wieder hinein in die weite Welt, war aber nunmehro ein Mann geworden, der Alles eher dunkel als heller sah. Hat mich damals auch zum ersten Mal die grausame Melancholey gepacket, von welcher ich späterhin noch zu reden haben werde.

So kam ich nun zuerst auf das adelige Gut Sülbeck als Informator, allwo ich wieder fleißig die Jagd exercircte, zumalen es allda überaus schöne Jagden und Hunde giebet. Blieb hier ein volles Jahr und wurde frisch und munter; dann aber kam die seltsamlichste Zeit meines Lebens, deren ich gedenken muß bis an meinen sanftseligen Tod.

Hatte mein Herr eine Schwester im Hildesheim'schen, welche einen Herrn von Bock zum Mann hatte. Diese Schwester wollte er auf Ostern besuchen, fragte mich auch, ob ich mit ihm gehen wolle. Antwortete ich natürlich von Herzen: „Ja!"

Da wir nun zu dieser Reise Geld brauchten, so fischten wir in der Marterwoche einen Teich und fuhr ich dann mit einem Fuder Fische — vierpfündige Karpfen — nach Paderborn, hatte aber, als ich daselbst ankam, keinen einzigen lebendigen Fisch mehr.

Der Wirth, bei welchem wir einkehrten, hieß Deuvel, und war ein Schlaukopf, so dick er war. Schüttelte er den Kopf und sagte:

Digitized by Google

„Sehe wohl, Er ist ein junger Mensch und versteht den Fischhandel nicht. Geschwinde mit den Fischen vom Wagen! Ich will Ihm eine kleine Stube miethen, da lege Er die Fische alle auf's Stroh und reibe ihnen die Ohren und Kiefern mit Weinessig, so bleiben sie roth."

Solches geschah, und ich ließ sie darauf ausrufen und ausbieten, das Pfund für vier Groschen. Da kamen wohl die Leute, besahen und berochen die Fische, wollten aber nicht daran, obgleich es in den Fasten und schöne Karpfen waren. Ich ließ sie zum zweiten und dritten Male ausschreien für drei Groschen und zwei Groschen, da wurde ich einen Theil los, meistens an die Juden. Ich behielt aber noch viele auf die Rückreise. Der Knecht, der Kutscher und ich fraßen nichts als Fische; wo wir in ein Wirthshaus einkehrten, gaben wir nichts als Fische; der Wirth in Paderborn nahm lauter Fische für das, was wir und die Pferde verzehret hatten. Das war eine Lust! Ist mir der Geruch und Geschmack heute noch nicht wieder aus Mund und Nasen gekommen.

Als wir nun wieder zu Hause ankamen, fragte der Herr sogleich, ob's gut abgelaufen sei, und ich fing mein Lamento an. Schlug der Herr die Hände über dem Kopfe zusammen und fluchte nach Noten und ohne Noten. Half's aber zu nichts; denn wo hätten wir in der sandigen Senne oder Haide das Wasser hernehmen sollen, die Thiere zu tränken?

Und die Reise war festgesetzt und sollte es fortgehen, ob es bog oder brach.

Weil wir von unserm Fischzug am Freitag Abend nach Haus kamen, so konnte die Abfahrt erst auf den ersten Ostertag losgehen, und bat die gnädige Frau unterdessen himmelhoch, mich dazulassen, denn man könne nicht wissen, was in unserer Abwesenheit passiren könne. Sagte also auch der Herr zum Kutscher, er wolle allein reiten, er solle nur zwei Pferde satteln. Wie das geschehen, wollte er seine Stiefeln anziehen, wollte aber einer nicht an, wegen Inkommodirung des Podagra, fluchte der Herr gewaltig und schrie dem Kutscher wiederum zu:

„Zum Teufel, nur immer mit der Kutsche heraus, mit Geld oder ohne; Präceptor, mache Er sich nur fertig, Er gehet doch mit, und wenn Er auch tausendmal die Fische hat krepiren lassen!"

So fuhren wir ab und kamen in der Nacht, wie grade die

Digitized by Google

Osterfeuer brannten und sämmtlich Volk darum hertanzte, an unsern Ort. Wenig Freude hatten wir aber davon, denn der Herr von Bock war ein unsinniger Mensch, und die Frau mußte allzuviel von ihm ausstehen, welches denn den Bruder dermaßen verdroß und zu Herzen ging, daß er vom Tisch aufstund und nach seinem Degen lief. Der tolle Bock fürchtete sich aber nicht, sondern warf die Teller nach uns. Als dem Streit nicht gewehret werden konnte, gingen wir fort und ließen ihn in der Stuben allein, konnten aber Alles sehen, was er machte. Hielt er Papier an das Licht, lief damit in der Stube hin und her und rief: er wolle die Geister austreiben.

„Schulmeister, lauf' und krieg' sie!" schrie er mir zu, schmiß auch die Gläser entzwei, und wollte sich Niemand an ihn machen, denn er sah aus, wie ein wilder, wüthender Löwe.

Der Frauen Bruder ärgerte sich so sehr, daß er eine heftige Blutstürzung bekam, welche vom Abend bis an den Morgen dauerte, gegen welche auch kein Hausmittel helfen wollte. Endlich mußte ich um Mitternacht nach Gronau zu einem berühmten Feldscheer reiten. Sprach dieser: „Wenn er so lange geblutet hat, so kann ich ihm nicht mehr helfen, ich will ihm jedoch einige Pulver mitgeben; solche kann der Herr mit Brunnenwasser einnehmen und zusehen, wie es dann mit ihm gehet."

Stillete sich nach besagten Pulvern wirklich das Bluten, und als es ein wenig besser geworden war, eilte er, daß er nach Haus käme.

Hatte ich derweilen auch ein hitziges Fieber bekommen, und mußte mich mein Herr dalassen. Da kann man sich leicht vorstellen, wie es mir nahe ging, bei dem tollen Menschen zu bleiben, dem Keiner trauete. Es versprach mir zwar mein Herr, mich abzuholen, wenn ich wieder besser sein werde, allein bei dem Versprechen blieb es, und nachher blieb ich auf vieles Bitten bei der Frau von Bock. Davon will ich nun erzählen!

Diese Frau war eine rechte Kreuzträgerin; denn 1) hatte ihr Vetter, der Schatzrath, welcher auch auf dem Hofe wohnte, ihren Mann lange Zeit in's Zuchthaus setzen lassen, in der Beschuldigung, daß derselbe ihm die Scheuer in Brand gesteckt hätte; 2) hatten sie ihr ihre beiden Söhne heimlich, als sie einmal in Hildesheim war, weggenommen und sie in königlichem Schutz nach dem lutherischen Kloster Ilfeld bringen lassen. War sie nämlich katholisch und hatte man vorgegeben, sie wolle auch ihre Kinder katholisch machen. Der

Digitized by Google

Herr von Bock war lutherisch; 3) war sie mit ihrem Vetter, dem Schatzrath, in einem schweren Prozeß, weil er sie vom Gute haben wollte. —

Wie nun der Mann neun Jahre im Zuchthause gewesen, supplicirte sie so viel, daß sie ihn endlich los bekam und that sie ihn nach Hildesheim zu einem Doktor, daß er ihn heile von seiner Melancholey. Er war nämlich vorher ganz klug und gescheit und in seiner Jugend ein Page am Hofe zu Rudolstadt gewesen.

Wie er nun einige Wochen bei dem Doktor gewesen ist, läuft er auf und davon, und wußte kein Mensch ein Jahr lang, wo er geblieben war, half auch alles Suchen und Aufbieten nichts. Endlich kehret er zurück und wird angehalten zu Lauenstein, ist umher mit lauter Lumpen und Stroh behangen und trägt einen langen Bart. Wie ein Mensch sieht er nicht mehr aus.

Der Amtmann läßt ihn setzen und fragt ihn, was er für eine Kreatur sei, kriegt's heraus, und die Frau ist gleich in der Kutschen hin, nimmt Zeug mit, ihn zu kleiden, daß sie ihn ordentlich und anständig heimführen könne.

„Bist Du da, Fieke?" fragt der Tolle, als er sein arm Weiblein siehet, und sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere, fasset sich jedoch in Gottesfurcht, läßt ihm den Bart abscheeren und führet ihn mit sich heim, und alle Kinder aus Lauenstein laufen ihr nach und schrei'n:

„Der wilde Mann! o der wilde Mann!" —

Nach diesem kam ich dahin und dauerte es wohl ein Jahr, ehe daß ich mich in den Unklugen konnt' schicken.

Hier war nun Gottes Hilfe und Herzhaftigkeit von Nöthen, denn wir hatten noch ein Gut, eine Stunde ab, da ging der Tolle alle Werkeltage hin, machte Teiche und Gruben im Garten und auf dem Hofe, daß er Alles ruinirte. Es floß zwar ein kleines Bächlein über den Hof, allein er machte lauter tiefe Löcher, daß man nicht gehen und stehen konnte.

Wenn man ihn fragte: „Was will Er da einsetzen?"

Antwortete er: „Häringe!" und dabei blieb er.

Nun stand er in diesen Löchern den ganzen Tag nackt und bloß, sowohl im Sommer als im Winter, und konnte ihn kein Mensch davon abbringen.

Das war ein Spektakul für die ganze Welt.

Digitized by Google

Wohl warf ich Dornen und Glasscherben in die Gruben, gedachte, er solle solches in die Füße treten; allein das war Alles vergebens, denn er hatte eine Haut von Stahl und Eisen.

Endlich brachte ich ihn doch durch Gottes Hilfe von dieser Arbeit ganz ab und will erzählen, wie es zuging. Wir ließen durch drei Hildesheim'sche Invaliden den Zehnten und unser Korn ausdreschen. Wie nun die Drescher am Mittage bei Tische saßen, spricht der Eine zur Frau: „Madame, es ist ein Jammer und Schade, daß Sie einen solchen Herrn hat, sollte man den nicht vom Graben abbringen? Wie siehet er vom Dreck aus?!"

Spricht die Frau: „Hundert Thaler will ich dem geben, der das kann."

Da steht ein Invalide auf und sagt: „Ich will hingehen, ihm dräuen und ihn an den Tisch rufen."

Geht er hin und bringt ihn wirklich her, wie wir mitten im Essen waren.

Schreit der Herr: „Fieke, hast Du dem Kerl befohlen, daß er mich so ausmachen sollte?" Will auch der Frauen an den Leib und siehet drein zum Erschrecken. Da gedachte ich: nun ist's Zeit; sprang auf, griff ihn und hielt ihn fest im Sessel; er aber ertappete meine Haare und griff drein, daß es mir roth und grün vor den Augen ward, und ich ihn zur Erde werfen mußte. Da kam die Frau, machte meine Haare los, und ich ließ ihn aufstehen, sagte auch: „Nun solle er gar nicht mehr graben! Ging hin und nahm ihm Spaten, Schubkarren und Alles vom Teiche weg.

Da ging das rechte Unglück erst an im Hause und dauerte es fast acht Tage, ehe daß er sich ergab. In der Küche warf er einen Pott in den andern, und trug ich immer eine Flinte, die ich auf der Kammer hatte, mit mir, drohete, ihn damit zu schießen, daß ihm der Dampf aus dem Halse käme. War sie jedoch nicht geladen, half's aber dennoch!

In den Nächten schlief ich bei ihm, und gab er mir in der ersten mit dem Daumen Eins in die Seite, daß mir der Athem stehen blieb.

Ich lag stille, schlief aber die ganze Nacht nicht, dachte immer: Wenn er das nochmals thut, mußt Du ihn angreifen! — Ich wußte ja, daß ich durch Gottes Hilfe sein Meister sei.

Schenkte auch der liebe Gott, daß er sich endlich drein gab.

Digitized by Google

Saß er vor der Hausthür in der Sonne und sahe recht traurig aus, fragte auch, als ich zu ihm trat: „Was soll ich denn hier machen, wenn ich nicht graben soll?“

Da erzählte ich ihm, der König von Engelland habe all' sein Grabzeug abholen lassen, und das glaubte er, und kam er nicht wieder zu seinen Häringslöchern.

Fleißig mußten wir aber dabei Obacht geben, daß der Schatzrath, unser Feind, nichts vorzubringen hatte. Was ich da ausgestanden habe, steht nicht alle zu beschreiben, weil der Schatzrath auch mich pervors vom Hofe haben wollte, daß er seine bösen Absichten desto besser ausführen könne.

Als ich nun einsten mit dem Knecht und dem Herrn nach der Wiese war, Gras für die Pferde zu holen, kamen wohl zwanzig Kerle mit Flinten und großen Knütteln von der Stadt uns entgegen; die ließen den Knecht passiren, mich und den Herrn schlugen sie, daß ich den Himmel nicht sehen konnte.

Die Flinte nahmen sie mir auch ab.

Als das der Herr sah, sprang er auf und nach dem Wagen, faßte die Sense, mähete um sich und rief: „Laßt mir den Menschen los! laßt mir den Menschen los!“

Gedachte ich in meiner Angst: „Ach, wenn doch Gott gäbe, daß er Einen in die Beine hauete.“

Allein sie nahmen ihm die Sense und schlugen wieder auf uns zu und traktireten uns mörderlich.

Dann führeten mich drei von ihnen in Arrest mit sich fort.

Wie das die Frau oben auf der Stub alles gesehen und gehöret, daß sie mich in Arrest gebracht, läuft sie gleich und fragt den Amtsschreiber, ob er mich gefänglich hätte.

„Nein,“ sagte er. „Sie waren wohl mit ihm da, allein ich melire mich nicht in der Herren von Böcke ihre Sachen.“

Drauf kam die Frau über die Leine geschiffet und holte mich und die drei ein, schalt und hieß mich mit ihr kommen. Solches thät ich. Die Kerls aber liefen voraus und erzählten das dem Schatzrath.

Wie die Frau und ich auf den Hof wollten, ließen sie die Frau ein, mir aber schlugen sie die Thür vor der Nase zu.

Die Frau rief mir durch's Schlüsselloch zu, ich solle in die Stadt gehen und mich verbinden lassen, und des Schatzraths Töchter

Digitized by Google

lagen im Fenster und beschimpften mich und lachten, weil ich vor Blut keinem Menschen mehr ähnlich sahe.

Indem kam der Justitiarius Sander die Straße herunter und wollte auf dem Hofe zu Tisch gehen und schrie:

„Kerl, was stehst Du hier?"

Schickte mich durch den Gärtner und Jäger abermals in Arrest, und saß ich im Loch bis es ganz dunkel war; wurde mir auch gesagt, nach Hannover unter die Soldaten solle ich, und wollten sie mir die Knöpfe von den Hosen schneiden, damit ich nicht ausreißen könne. Aber ich bat vom Himmel zur Erden, dieses mir nichtanzuthun.

Am Abend kam ein Befehl von der Regierung, mich dieses Mal wieder los zu lassen, allein ich solle mich nicht in der Herren von Böcke ihre Angelegenheiten mischen, und der Schatzrath ließ mir dabei sagen, ich möge ja nicht wieder auf den Hof kommen, oder das Donnerwetter solle mir auf den Hals fahren. So hinkte ich denn am Abend nach unserm andern Gute, und die Frau kam auch dahin. Am andern Tage gingen wir zu einem Advokaten, welcher mich besahe und sagte: ich wäre nicht menschlich, sondern viehisch traktiret, er wolle mit mir auf die Regierung gehen und mich zeigen.

Dieses geschah. Lange standen wir und wollte uns kein Mensch anhören, sehen und sprechen; bis daß der Kanzler und die anderen Hofräthe zu Tisch gehen wollten. Da wies mich der Advokate dem Kanzler; aber der fuhr mich an: ich sei ein unruhiger Kopf, wolle hauen und stechen und keinen Frieden geben; — ließ mich stehen und mußte ich damit vorlieb nehmen; weil der Kanzler und der Schatzrath so zu sagen wie Hand und Handschuh waren.

Als ich mit der Frau wieder heim kam, waren Knechte, Pferde sammt allem Ackergeschirr fort vom Hofe, und ein elendes Leben hub für uns an.

Die Hühner und anderes Vieh wurden uns allgesammt todtgeschossen und über die Thür geschmissen mit den Worten:

„Da freßt, ihr Schelmenvolk!"

Als nun der Advokate diese Grausamkeiten an Menschen und Viehe sahe, appellirte er nach Wetzlar, und da ich auch den Herrn von Bock hatte so weit gebracht, daß er in die Kirche und zum heiligen Abendmahl ging, so wurde das Atteſtat vom Herrn Pastore mit zu den verschickten Akten geleget.

Digitized by Google

Dauerte also kein Jahr, da kriegten wir ein trefflich Urtheil, uns Alles wieder zu liefern und uns unturbiret zu lassen, bei Straf von so und so viel zehn Mark löthigen Goldes.

Das trieb durch, hatten wir von da an Fried und Ruhe, wurden sogar in einigen Jahren gute Freunde mit dem Schatzrath und seinem Anhang.

Blieb ich also zwölf Jahr in dieser Stadt bei der Frau von Bock und es war ein schöner und nahrhaftiger Ort. Allein wie sich allerhand Laster und Untugenden herfür thäten, mußte der liebe Gott ihn strafen mit dreimaligem Feuer, so daß fast die ganze Stadt und die Kirche eingeäschert wurden und es viel arme Leute gab.

Wenn ich Alles erzählen sollte, was bei meiner Zeit darin geschehen, müßte ich wahrlich noch viel Bogen Papier hieran heften, denn es verging fast keine Woche, daß nicht Pasquillen an den Schandpfahl geschlagen wurden; Ehemänner mit Eheweibern, vornehme Jungfern mit gemeinen Knechten, und mußten einsmal alle die Frauen, so darauf stunden, dem Schinderknecht fünf Reichsthaler geben für's Abreißen.

Da hatte der Herr Pastor genug zu thun, daß er von der gottlosen Stadt zu predigen hatte. Suchte ich auch endlich fortzukommen, meiner unsterblichen Seele wegen.

Es fügte sich einmal, daß ich nach Hause reisete, meine alte Mutter zu besuchen, da traf ich auf dem Wege einen bekannten Mann von Bergheim, allwo der Graf von Waldeck wohnete. Dieser Mann sagte mir: Wenn ich anitzo keinen Herrn hätte, so könnte ich wohl bei dem Grafen als Hofverwalter ankommen, da er keinen hatte und einen suchete.

Lust hatte ich, dieses zu probiren, ging also mit ihm zum Grafen. Da wurden wir gleich einig und mußte mir der Herr Secretarius die Instruktion allen Verhaltens gleich mitgeben, auf sechs Bogen geschrieben.

Als ich heim kam, sagte ich meiner Frauen den Dienst auf, die aber wollte nicht dran und sprach:

„Nehme Er sich in Acht; bei so großen Herren zu sein, ist gefährlich; — sie haben allzu lange Finger und ist nicht gut mit ihnen Kirschen essen!“

Das wurmte mich mehr, als ich mir merken ließ. Kratzete mich wohl ein Vierteljahr lang hinter den Ohren darob. Aber der

Digitized by Google

Graf wollte nicht ablassen, schickte deswegen zu meiner Mutter und ließ anfragen, ob sie nicht wisse, wo ich wäre?

Sie sagte dem Boten: ich wäre im Geiste dagewesen und des Abends, als sie schon wäre zu Bett gewesen, zu ihr auf die Stube gekommen. Da hätte sie gesagt: weshalb ich denn so spät käme, und ich hätte geantwortet: ich könne nirgends in der Welt bleiben und Ruhe finden. Sagt sie darauf: ich solle mich ausziehen und in's Bett kriechen, welches auch geschehen sei; aber ich hätte den Rock ausgezogen und auf den Stuhl geworfen, daß die Knöpfe geklappert hätten. Dann, erzählte sie, sei ich wieder aus dem Bette gestiegen, habe die Thür aufgemacht und sei die Treppen hinaufgegangen zu der Kammer, wo ich sonsten geschlafen.

Meine Mutter aber ruft meiner Schwester, die noch im Hause bei mir war: „Stehe auf, Dein Bruder, der Schulmeister, ist gekommen und die Treppe hinaufgegangen. Stecke ein Licht an und sieh zu, wo er bleibt.“ Meine Schwester, Gott hab sie selig! — thut das; aber ich bin nirgends zu sehen und zu hören. — —

Dieses Alles kommt vor den Grafen, welcher daraus schließt, daß ich möchte krank sein und nach Haus verlangen; er läßt also den Dienst noch eine Zeit offen, und der Herr Sekretarius muß denselben so lange verwalten.

Was geschiehet?

Wie die Braunschweiger Messe im Frühling ist, kommt ein Kaufmann aus meiner Heimath und siehet mich im Wirthshause.

„Mein Gott,“ schreit er, „was macht Er hier? Der Graf hat Ihn aller Orten suchen lassen. Warum will Er nicht dahin? Weiß Er nicht, daß mit so großen Herren nicht gut zu spaßen ist? Mache Er ja, daß Er mit mir gehe, wenn ich wieder zurückkomme.“

Nun war nichts mehr zu machen; ich schnürte mein Bündel, nahm Abschied und ging zur Mutter heim mit meinem Kaufmann.

Wie das der Graf erfuhr, schickte er den Kutscher mit zwei Pferden und ließ mich abholen nach dem Schlosse Bergheim. Da wurde mir die Instruktion nochmalen vorgelesen und der Eid mir abgenommen in Gegenwart der Lakaien, Kutscher, Reitknechte und Vorreiter. Mußten sie mir Alle die Hand geben zum Zeichen, daß sie mir gehorsam sein wollten.

Ein Lakai wollte nicht dran, denn er sagte, er stünde unter dem Hofmeister von Heugel und ich hätte ihm nichts zu befehlen.

Digitized by Google

Da meinte der Sekretarius: „Je schlimmer Hund, je ärger Flöh! Kehre Er sich nicht daran; wenn Er ihn um acht Uhr noch im Bette findet, so schlage Er ihn heraus nach Noten, Schulmeister!“

Die Lakaien waren lauter Schneider.

An diesem Orte bin ich zwei und ein halb Jahr gewesen; aber ich war zu hitzig, dachte Wunder, was für eine Kreatur ich sei, prügelte den alten Kalefaktor, daß sie ihm zwei Tage den Buckel einschmieren mußten, und die Herrschaft lag leider Gottes im Fenster und sah den ganzen Lärm an. Da ward mir aufgesagt, und kriegte ich meinen Abschied Knall und Fall.

Weil ich aber einen ziemlichen Vorrath an Geldlohn und Sportuln gesammelt hatte, so ging ich mit Freuden, gab auch einen Valetschmaus im Wirthshause: da wurde mit der Haushälterin und den Jungfern brav getanzt bis an den hellen, lichten Morgen.

Lieber Gott, man wird doch nicht eher klug, als bis man alt wird.

Wie ich nun so plötzlich aus dem Dienst gekommen war, so ließ ich mich das in dem Augenblick nicht kümmern, da ich, wie gesagt, des Geldes genug hatte; dachte also, einmal auch mein eigener Herr zu sein und begab mich nach Mengeringhausen zu meiner ältesten Schwester, welche den Feldscheer Thiele zum Mann hatte. Hätten sie Trompeten und Pauken gehabt, so würden sie mich damit empfangen haben, weil deren aber nicht vorhanden waren, so machten sie es auf andere Weise, und das Herz hüpfet mir heute noch vor Freuden, wenn ich daran gedenke.

War ich selbsten aus einem Haus voll Kinder entsprossen, so kam ich jetzt wieder in eins; und glaube ich, der liebe Gott muß es doch mit uns, der deutschen Nation, recht gut meinen und noch Vielerlei mit uns im Sinne haben, weilen er also herrlich dafür sorget, daß die Art nicht ausgehet, sondern vielmehr davon immer mehr wird auf der grünen Erden; trotz aller grausamen Kriege, Seuchen und andern Ungemachs, so er uns schicket, uns väterlich zu strafen für unsere Sünden.

Da war ich zu Mengeringhausen unter den vielen Kindern auch lieb Kind, und thaten sie mir Alles, was sie mir an den Augen absehen konnten — Alt und Jung. Da informirete ich nicht allein im A-B-C, sondern ich lehrte das kleine Volk auch viele andere feine Dinge, als da sind: Pfeifen zu schneiden aus den Weidenästen, zu blasen auf dem Buchenblatt, Windmühlen und Wasser-

Digitized by Google

mühlen zu bauen und so fort, Tausenderlei. Da hatte ich immer den ganzen Schwarm an den Rockschößen hangen und gedachte oftmalen dabei mit Thränen in den Augen an meinen seligen Herrn Vater, dem es ebenso gegangen war im vergangenen siebenzehnten und diesem achtzehnten Jahrhundert; hatte er aber noch dazu den Jubel, daß es sein eigen Völklein war, welches ihn umschwärmte, wie die Bienen den Weisel.

Als das Geld zu Ende, war es auch für mich mit dieser Lust am Ende. Mußte ich wieder hinaus in die Dienstbarkeit Pharaonis und kam auf ein adelig Gut am Solling, dem großen Walde, als Informator zweier Junker und dreier Fräulein.

Weil nun hie die Gelegenheit so sehr günstig war, und Wald und Wild in Menge, so ward ich auch hier wieder ein Nimrod und gewaltiger Jäger. Kam aber dadurch in eine böse Sache.

Da liegt in den Bergen das alte hochberühmte Kloster Amelungsborn, aus welchem aber die Cisterzienser-Mönche schon lange ausgetrieben sind, sintemalen es nun lutherisch ist. Gar hübsch sieht es aus den Bäumen herab in das tiefe Eichenthal, welches sich dicht unter der Kirche hinzieht, und durch welches der Forstbach fließet.

Dahin zog es mich oft aus alter Anhänglichkeit an das gelehrte Wesen, denn dazumalen war die Klosterschule noch nicht verleget, sondern hatte noch einen großen Ruf und Zulauf. Kannte ich bald manche der Lehrer daselbst und fast alle die Stipendiaten oder Schüler, und war ganz gut bei den letzteren angeschrieben. Wurde heimlich bestellt zu jedem Gelage und hielt bei jedem Willkommen- und Valetschmauß mit, habe auch Manchen derer Herren Primaner aus mancher Klemme geholfen durch Rath und That

Die Klostergüter waren zu einem Klosteramt zusammengestellt, und saß damals daselbst ein gar böser Amtmann, welcher mich nicht leiden konnte und einen Tag seines Lebens für jedes graue Haar gegeben hätt', welches er mir hätte machen können. Hassete er auch die Schüler wie die Mauseplage, und lebeten er und die Schule im ewigen Zank und Hader unter einander, thaten sich auch zu Leid, was sie nur konnten, und spielten einander Possen nach Herzenslust.

Nun begab es sich einstmalen, daß ich mit dem Hühnerhund und der Büchse an einem Nachmittag im heißen Sommer, als die Sonne sich schon neigte, durch den Wald strich und an nichts dachte,

Digitized by Google

bis ich auf einmal die Glocke der Klosterkirche über mir läuten hörete. Da fiel mir denn ein, meinen Scholaren noch einen Besuch abzustatten und kletterte bergauf, den alten Thürmen zu. Wie nun der Böse immer seine Hand im Spiele hat, so wollte er auch jetzt, daß mir auf meinem Wege an der Klostermauer der Amtmann mit seiner Frau und dem Gerichtshalter begegnete. Als mich der Amtmann ersah, fing er an, Feuer und Flammen zu speien und schrie mir entgegen:

„Da ist der Wilddieb, der Hallunke! Was thut er hier zu jagen?“

Griff mir an den Hals, wollte mir die Büchse abnehmen, den guten Hühnerhund damit zu erschießen; rief auch nach seinen Knechten, sie auf mich zu hetzen. Ich erwehrete mich aber seiner und rannte in den Krug, verrammelte mich gegen die Knechte in der Wirthsstuben und ließ den Schülern sagen, sie möchten kommen und mich erlösen aus der Belagerung. Dauerte auch nicht lange, so hörete ich die Schulglocke gehen, aber nicht langsam wie gewöhnlich, wenn es zum Essen oder Gebet gehet, sondern schnell und mächtig, als sei Feuer ausgebrochen, oder der Franzos in's Land gefallen. Dann kam ein großes Geschrei und Blasen in Waldhörner und Kuhhörner, und gleich darauf wimmelte es rundumher von meinen Schwarzröcklein, die bewaffnet waren mit Allem, was ihnen in die Hände gefallen war. Waren auch im nächsten Augenblicke der Amtmann und seine Gesellen und Knechte vertrieben, und drang das lustige Getös durch Thür und Fenster zu mir herein.

Da ging es: „Bruderherz!“ hin und „Bruderherz!“ her, und war eine Lust, daß die Wände erzitterten. Damalen war der Abt und Rektor ein grausam gelehrter Herr und ein großer Mathematikus, welcher bei jedem Lärmen Laden und Thüren verschloß, um nicht aufgestöret zu werden. Die übrigen Lehrer ließen sich auch nicht blicken, weil es doch nichts geholfen hätte; — lacheten auch wohl heimlich in's Fäustlein, weil sie, wie schon gesagt, ebenfalls allesammt dem Amtmann nicht grün waren, bis auf den einen Kollaborator, der ein Verhältniß hatte mit einer Tochter vom Klosteramt, sie aber zuletzt doch nicht kriegte.

Da hatte ich denn in ein schön Wespennest gestört, und sah wieder einmal, daß es viel leichter ist, ein Spektakulum anzufangen, als dasselbe zu bändigen.

Digitized by Google

Meiner Büchse hatte sich das wilde Volk sogleich bemächtigt und schoß damit aus dem Fenster, daß es donnerte. Dazu wurde getrunken und gesungen, und zuletzt ein großer Zug formiret auf's Kloster. Half's auch nicht, ich mußte mit und ward vor des Amtmann's Fenster geführet und ihm mit Hohn und Lachen gezeiget. Darauf ging's in's Konviktorium, allwo urplötzlich ein Stück Rothwildpret zum Vorschein kam, welches ich nicht geschossen hatte, bei meiner Seelen Seligkeit. Auch das wurde bekränzet dem Amtmann vorgeführet und dazu: Jo triumphe! gerufen und wieder geschossen und wieder in die Waldhörner und Kuhhörner gestoßen. Nachher ging ein großes Essen an, und was wir nicht bezwingen konnten, mußte der Hühnerhund fressen, welcher mager hineinkam in's Kloster, und fett wie eine Schnecke hervorging. Konnte ich nicht eher ihnen entwischen, als bis keiner der lateinischen Scholaren sich mehr auf den Füßen halten konnte. Da stahl ich mich von dannen und kam bei Nacht und Nebel wieder heim, und schlief einen wüsten Schlaf darauf.

Die Sache war damit jedoch noch lange nicht am Ende, sondern es entstand ein großer Prozeß daraus; sintemalen der Klosteramtmann mich nun beim Fiskal als einen Wilddieb und Friedensbrecher angab. Behauptete er, er hätte mich in der Setzzeit in der Fürstlichen Wildbahn angetroffen und schob das Stück Rothwild auch auf meine Kappen.

Ich war aber ganz unschuldig daran, wollte es jetzt, wo kein Hahn mehr darnach krähet, wohl gestehen, wenn ich's gethan hätte. Waren es die Schüler gewesen; denn es gab unter denselben perfekte Jäger, welche sich vor nichts fürchteten und dem Teufel unter die Nase lachten. Kam ein Befehl derowegen an mich, zur Inquisition mich in Wolfenbüttel zu stellen, dachte aber: wenn Du dahin gehest, kriegen sie Dich beim Leibe und setzen Dich, daß Du nie wieder loskommst.

Denn die Revierförster waren mir ebenfalls allesammt nicht gut und hießen mich dito einen Wilddieb und eine Kanaille. So muß die Unschuld Angst und Noth ausstehen in dieser bösen Welt! —

Blieb also weg und wurde zum zweiten Male citiret; kam ihnen aber auch jetzt nicht. Wie das nicht helfen wollte, citireten sie nach dem Amt Wickensen, blieb ich abermals aus wie das Röhrwasser; bestellten sie mich dann nach dem Amt Forst an der Weser, und ich ließ sie zum vierten Male warten auf mich.

Digitized by Google

Wie sie sahen, daß sie mich auf diese Weise nicht kriegten, schickte der Amtmann von der Forst seinen Vogt zu meinem Herrn und ließ alle meine Sachen mit Beschlag belegen.

Ich ließ mich weislich nicht dabei sehen, und lachte mein gnädiger Herr und sagte dem Vogt: „Ich bin dem Menschen nichts mehr schuldig, weiß aber, daß er eine alte Geige und eine Flöte hat, wenn ihr die haben wollt, so will ich sie euch mitgeben.“

Da ging der Kerl mit Schelten und Fluchen, und dauerte dieses Wesen wohl zwei oder drei Jahre, kostete auch ein Ziemliches, welches aber Alles mein gnädiger Herr austhät und hat es mir nicht angerechnet.

Als der Kanzleibote zum letzten Male kam, war der Herr eben nicht zu Haus, wohl aber ich, und ward ich so wüthend ob all' der Scheererei, daß ich den Befehl unbezahlt zurückgab. Als nun mein Herr nach Haus kam, schüttelte er den Kopf und sagte: „Michel Haas, das hat Er schlimm angefangen, nun wird die Guarde gewiß kommen und Ihn vom Hofe holen; nun kann ich Ihm nicht weiter helfen. Sehe Er zu, daß Er aus dem Lande und über die Grenze kommt; ich will Ihm ein Schreiben an meine Freunde im Lippe'schen mitgeben.“

Riß also aus und kam auf meines Herrn Betrieb zum Dr. Jaster in Lauenstein als ein Informator und Amanuensis. Hier konnte ich die Kopialgebühren wohl auf vierundzwanzig Thaler jährlich bringen, denn der Herr mit vielen Prozessen überhäufet war, die ihm alle gut ausschlugen.

Lauenstein ist ein Flecken und ist auch ein Amthaus darin. In diesem Flecken liegt eine lutherische Kirche, „Spiegelberg“ genannt, nebst einem Kirchhof, worauf die meisten Leichen aus dem Ort begraben werden. Bei dieser Kirche stehet ein Armenhaus, worin einige alte Weiber wohnen und todtgefüttert werden. Wenn nun Jemand ein Anliegen hat, es mag sein, was es wolle, so gehet derselbe zu den alten Weibern, giebt ihnen Geld oder Flachs, Wachs, Speck, Würste oder dergleichen und offenbart ihnen seine Noth. Nun gehen die alten Weiber in die Kirche, beten eifrig: „O Du großer Gott erhöre ꝛc.“ und wiederholen das wohl dreimal. Unter diesem Gebet soll sich nun in den Kirchen etwas eräußern und hören lassen mit Klopfen auf die Stühle; und muß man sich verwundern über die vielen Krücken, so in dieser Kirche stehen. Sollen in den katho-

Digitized by Google

lischen Zeiten viele Wunder darin geschehen sein, und ist auch die Mutter Gottes in ziemlicher Größe auf dem Altare zu sehen.

Nach diesem war ich auf dem Eichsfelde als Verwalter bei einem adeligen Herrn, der ein Subjektum wunderlichen Humores war. In der Nacht lag er alle Augenblick im Fenster und schrie: „Diebe, Diebe auf dem Hof! Verwalter heraus, was thut Er in dem Bett — sehe Er nach der Scheuer und dem Boden! Diebe! Diebe!"

An einen ruhigen Schlaf war dabei nicht zu denken, und frage ich nun, was machte die Unruhe dieses Herrn!

Responsio: Am Morgen der — Branntewein und am Nachmittag der Wein!

Die beiden hatten ihm schön das Gesicht und die Nase mit Rubinen besetzet. Macht ich, daß ich fortkam und gerieth in's Paderborn'sche, wieder auf einen adeligen Hof.

O wehe, hier kam ich an, wie das Schwein in des Juden Haus!

Alles rundumher, mein Herr und sein ganzes Haus war erzkatholisch und durfte ich weder die zwei Kinder informiren noch den Hof verwalten, weil der Herr einen katholischen Verwalter hatte. Konnte also wieder weiter nichts thun, als mit auf die Jagd gehen. Ich, der Jäger und der Kutscher speisten am Rabentische; man konnte wohl sagen am Rabentische, denn es wurde nicht gebetet, auch der Tisch nicht gedecket und alles Geschirr war hölzern, wurde auch manch liebes Mal nicht ausgewaschen. Die Gemeinen auf dem Hof waren wie die Schweine und hatten sonderliche Naturen an sich.

Hier wäre ich krepiret, wenn es Gott nicht anders geschicket hätte. Es kam aber einmal ein fremder Jäger dahin. dem erzählte ich meine Noth und sagte ihm: ich sei so lange Jahre bei vornehmen Herren gewesen, aber so schlimm wie hier, wäre es mir in meinem ganzen Leben nicht gegangen. Da kam's heraus, daß dieser fremde Jäger eine Stelle wußte als Informator bei einem Patricius zu Oerlinghausen.

Das war mir eine fröhliche Botschaft.

Kam ich auch richtig in meinen vorigen Charakter zurück und speiste mit dem Herrn am Tische. Hier hatte ich gute Tage; aber brach auch ein großer Jammer über mich los, weil hier der liebe Gott mich mit dem malo hypochondriaco heimsuchte. Und wenn ich an diese Krankheit gedenke, so gehet mir ein Grauen über den ganzen Leib; denn dabei kann in der ganzen Welt kein Mensch Einem

Digitized by Google

helfen und Einen trösten. Lief ich in der größten Höllenangst nach Paderborn zu den Jesuiten und meinte durch ihre Vorbitte etwas Linderung zu haben. Sie behielten mich auch einige Tage und traktireten mich recht gut, lagen mich dabei an: ich solle katholisch werden, davon würde sich die große Pein wohl geben. Allein ich antwortete: ich hätte nicht im geringsten irgend einen Skrupel an meiner Religion, könne das also nicht und werde es nie thun. Da gaben sie mir einen Brief an einen Dorfpastor, meinten, derselbe sollte mich persuadiren, weil er ein eigen Ingenium dazu habe. Lief ich also mit dem Briefe durch's Land, war der Pastor aber zu allem Glück nicht zu Hause, als ich bei ihm ankam, und übergab ich das Schreiben an seine Haushälterin, ging wieder aus dem Dorf und saß trübselig nieder an einen Zaun, stützete den Kopf auf beide Hände und schluchzete, daß ich beinahe das Herz gebrochen hätte, vor großem Weh und schrecklicher Angst.

Da hörte ich den Trab eines Pferdes daher kommen, regte mich jedoch nicht, bis ich merkete, daß der Reiter mir nahe war und vor mir anhielt.

Schauete ich auf und stand mit einem Satz auf den Beinen; denn auf dem Schecken saß mein guter Freund und Dutzbruder, mit welchem ich studiret hatte auf der Schule zu Detmold, der Sohn von dem Meierhof zu Hünderfen, allwo ich, wie ich schon erzählet hab, jede Nacht meinen Prinzipal in den Schlaf singen mußte, und allwo ich das süße Liebchen gefunden hatte, welches nichts von mir wissen wollte, und das ich mit Schmerz verlassen hatte in der Nacht, wo mein Prinzipal die hospita und das ganze Haus aus den Betten räucherte.

Wie viele, viele Jahre waren seitdem hingegangen, und doch erkannten wir uns sogleich wieder, und mit einem Freudenschrei sprang das Bruderherz von seinem Pferd und fassete mich in die Arme:

„O Michel Haas! Der Michel Haas! Das Häslein! Das Schulmeisterlein!" schrie er, und ich rief: „O Hans, Hans, wo kommst Du her?"

Er besah mich von dem Kopf bis zu den Füßen und schüttelte das Haupt. Griff mich an der Hand und sprach: „Nun gehe Du mit mir; denn ich freue mich, daß ich Dich gefunden habe." So ging er neben mir, und ich folgete ihm wie im Traum, und der

Digitized by Google

Schecke ging langsam am Zügel nach. So führte er mich gen Stapelage, wo er auf einen Hof gefreiet hatte.

Ach, da mochten vergebens unterwegs die Vöglein in den Bäumen und Büschen lustig ihre Stimmen erschallen lassen, jeglich Geschöpf, so Gott erschaffen hat auf Erden, fröhlich sein: mir war Alles schwarz verhänget wie eine Todtenkammer, in welcher ich umging und keinen Ausweg finden konnt.

„Wohnet nicht weit von uns ein berühmter Nachweiser und Krystallengucker, den sollst Du fragen," sagte mein Freund, „der hat schon Vielen geholfen!"

So sprach er mir auf alle Weise Muth ein, und tröstete mich, so gut er es vermochte.

Als wir uns aber seinem Heimwesen näherten, wurde er stiller und immer stiller und ließ das Maul immer mehr hängen. Ich sagte ihm das auch; aber er wollte nichts davon wissen. Erfuhr ich bald genug, was ihm auf der Seele lag.

Als wir dem Gehöft zu Stapelage nahe kamen, da vernahm ich ein groß Geschrei wie von zwei bösen Weibern, welche sich in den Haaren liegen und die Augen auskratzen. Und es war auch richtig damit.

Mitten auf dem Hof standen zwei Frauen, die eine hager und dürr, die andere kugelrund; hatten die Arme in die Seite gestemmt und fauchten einander an, gleich zwei giftigen Katzen.

Kratzte sich mein Freund jämmerlich hinter dem Ohre und seufzete aus tiefem Herzen:

„Ach Gott, sie sind wieder dran! Ach du lieber Himmel!"

Wir standen hinter dem Zaun und sahen dem Wesen zu und höreten, wie es hinüber und herüber ging, — ein Ekelname immer schlimmer als der andere. War es mir dabei, als müsse ich die Dicke kennen und sann hin und her, wer es wohl sein möge; bis der Bruder schrie:

„Jetzt — na ja — nun haben sie sich wieder! Frau! Anna Marie! Wollt Ihr aus einander!"

„Anna Marie?!" rief ich, und schlug die Hände über dem Kopf zusammen und wußte in diesem Augenblick nichts mehr von meinem malo hypochondriaco.

Sie war es! Ach Du lieber Gott; — sie war es wirklich! Und ich schüttelte mich und sprang meinem Dutzbruder nach, zwischen

Digitized by Google

die beiden Furien, die sich eben beim Halse genommen hatten und sich über den Hof zogen, daß alles Gethier: Hühner, Gänse, Enten, Schweine, Hunde und Katzen schreiend nach allen vier Weltgegenden hin Reißaus nahmen. Ich faßte die Dicke und der Freund die Dürre. So zogen wir sie von einander. Ach Du heiliger Gott, da sieht man recht, was es mit den Weibern und der Liebe zu einer schönen Jungfrau ist! Da siehet man recht, was aus der Schönheit und Sanftmuth und Stillheit werden kann mit den Jahren!

Was für Augen machte mein früherer Schatz, als ihr gesagt wurde, wer ich sei, Sie schien mich gar nicht ungern zu sehen und erzählte mir: sie sei eine junge Wittwe, und hatte viel zu schwatzen von den alten Zeiten. — Ja, ja, die alten Zeiten! Jetzt hätt' ich mir nicht mehr um sie die Augen aus dem Kopf geheult und die Haare ausgerauft. Ich ging fürsichtig um sie herum, wenn sie mir in die Nähe kam, und sie kam öfter in meine Nähe als mir lieb war und ich aushalten konnte.

Der Freund hätte sie gern vom Hof gehabt auf die gute Manier, und that Alles, damit er uns zusammenbrächte; sagte auch, es sei gar kein übel Weiblein in ihren guten Stunden, und sehr gut gegen die Hypochondrie; — sie habe dazu auch ein artig Geld und Gut und wisse zu kochen, zu braten und zu backen, wie es nur das Herz verlange. Aber ich wollte nicht dran, und so ließ er mich und fügte sich seufzend drein, daß er sie neben seinem Hausdrachen behielt. Und als die Doktores, die ich fragte, sagten, gegen meine häßliche Krankheit könne nichts helfen, als der berühmte Brunn zu Pyrmont, so lieh er mir aus alter Freundschaft, ohne daß sein Weib es merkte, eine Pistolette und fragte mich: ob ich damit wohl auskommen könne zu Pyrmont?

Respondebam: „Ja!" nahm Abschied, reisete ab, und brauchte drei Wochen lang die Kur und das Bad und wurde allmählich besser, aber nicht ganz gesund.

Diese gefährliche Krankheit zu beschreiben, ist kein Mensch im Stande; denn sie gehet vom Leben zum Tode, wenn man sich nicht fest an Gott hält und seine gethane Sünde herzlich beichtet und bereuet, wie David, Manasses, Jeremias ꝛc. auch gethan haben. Ohne Gottes Beistand kann sie kein Mensch ein Jahr lang aushalten. Der gelehrten Leute gibt es viele, die damit behaftet sind, und haben sich auch Manche selbsten um's Leben gebracht.

Digitized by Google

Gott behüte uns dafür, denn es ist eine böse Anfechtung des Teufels.

O, Du lieber Gott im Himmel, nimm Dich doch aller schwermüthigen und angefochtenen Leute an und richte ihr blödes und zaghaftes Herze auf. Wische ihre Thränen ab und ergötze ihre Seelen und stehe immer bei dem armen menschlichen Geschlecht! —

Mit erleichtertem Herzen fuhr ich wieder aus in die Welt und kam zum Lieutenant Schmidt, der ein Freigut hatte mitten in der Senne und der Wildniß; wo man nichts als wilde Pferde und Wild zu schauen bekam, wo die Menschen gar selten waren. Das war ein Oertlein für mich und mein krank Gemüthe!

Die Senne erstreckt sich weit umher, und die gemeinen Bauern, so darinnen wohnen, leben einzeln — bald hie, bald da — haben oft gar keine Stuben, sondern liegen beim freien Feuer und sehen aus wie die Tartarn, deren sich auch viele bei ihnen aufhalten.

Immen gibt es genug allda, und summet und brummet die ganze Heide von ihnen, wenn sie in der rothen Blüthe stehet. Oft wird ein weiter Landstrich in Brand gesteckt, der Futterheide wegen, die dann frisch wieder ausschläget. Wehet bei solchem Feuer der Wind, so hat man den Heerrauch, und ist der Lippe'sche Wald dieser Feuer wegen mit einem tiefen breiten Graben umzogen. Vor dem Wald liegen die Wildwächter, welche danach sehen müssen, daß das Wild und die Pferde nicht über die Grenze gehen, weil sie sonst von den Paderborn'schen weggeschnappt werden. —

Wie ich nun eine lange Zeit an diesem Ort gewesen war, däuchte es mir unmöglich, länger in der Einöde und Wildniß es auszuhalten; denn wenn ich ein Vögelchen singen hört', klang's mir immer in's Ohr: „Ach, wie kommst Du hier her? Michel Haas, wie, wie, wie kommst Du hierher? Michel, Michel, mach', Michel, daß Du fort kommst, Michel!"

Zog also von dannen, wieder unter die Menschen und kam in die neue Mühle bei Markoldendorf, wo ich vier Söhne zu informiren bekam. Hatte allda der Mühlen- und Biergäste wegen genug Zeitvertreib, denn die Schenke war erst eingerichtet, und das alte Sprichwort: In neue Nester legen gern die Hühner — traf hier wieder ein. Da ich keine eigene Stube zum Informiren hatte und kein Sonntag kam, wo nicht Musikanten allhier aufwarteten, so wurde mir diese Unruhe zuviel. Ging derowegen nach Eschershausen zum

Digitized by Google

Herrn Gerichtsschultheiß Laurentius, welcher mich recht gut kannte und mich auch annahm als Präceptor seiner Kinder; und durch seine gute Rekommendation kam ich dann nach Esbeck an der Leine zum gewesenen Hüttenmeister Herrn Schottelius, allwo ich noch bis dato bin.

— — — — — — — — — — — — — — —

So habe ich nun mein Leben in der Fremde hiemit beschrieben, und das nicht mit kitzelndem Herzen und lachendem Munde; sondern eingedenk der Sünden, so ich in meiner Jugend gethan Mein Vater ist todt, meine Mutter ist todt, alle meine Geschwister sind todt, bis auf einen Bruder, von dem Niemand weiß, wo er geblieben.

Es möchte wohl Jemand gedenken, ich sei ein Landläufer gewesen, weil ich so viele Herren gehabt; aber man richte nicht sogleich, und ein Jeder, der wohl steht, sehe zu, daß er nicht falle! Bin nun allgemach hoch in die Jahre gekommen und danke meinem Gott, daß er mich bis hierher hat kommen lassen und mich nicht weggenommen hat in der Jugend oder in der Hälfte meiner Jahre, und so gilt, in spem beatae resurrectionis, bis heute noch das Verslein der frommen Frau Herzogin Elisabetha Juliana:

Alles hat ja seine Zeit;
Freud' und Leid.
Gut Gewitter, böse Stunden
Werden wechselweis erfunden.
Dennoch geht es, wie Gott will,
Halte still!

Digitized by Google

Wer kann es wenden?

Eine Phantasie in fünf Bruchstücken.

Das erste Bruchstück.

O welche Nacht! Dunkel und doch sternenvoll — unsäglich köstlich in ihrer duftenden, murmelnden, rauschenden Frische, nach dem heißen, sengenden Tage. Es gleitet der schwarze Fluß in die Nacht hinein, dem Norden zu, wo auf dem Horizont ein fahles Leuchten liegt, einer Feuersbrunst gleich, und doch nicht eine Feuersbrunst; sondern nur der glühende Athem einer großen Stadt..

Das Schilf säuselt am Ufer; von Zeit zu Zeit schnellt ein Fisch über die Wasserfläche empor. oder eine unterwaschene Erdscholle rutscht und schlägt klatschend herab. Ist das wirklich Wasser, was da vorbeigleitet; oder ist es giftige schwarze Lava, die irgendwo im Süden aus der Erde quoll?

Taucht die Hand hinein. Es ist kühl, es tröpfelt, es blitzt auch ein wenig — man weiß nicht recht in welchem Licht — es ist Wasser!

Nun denkt euch, wir lösten einen Kahn ab von jener alten Weide, und setzten uns, und zögen die Ruder ein, richteten die Augen auf jenen Schein im Norden, und ließen uns hinabtreiben ihm entgegen — anfangs langsam, dann schneller und immer schneller, der Zaubermuschel gleich, in welcher das Märchen seine Kinder den Strom des Lebens hinabführt.

Hinter uns liegt schon der hohle, dickköpfige Weidenbaum mit seinem zerzausten Haarwuchs, hinter uns liegt die Ecke des Kiefernwaldes. Schneller! schneller!

Ein schlafendes Dorf — ein einsamer Wandrer mit einer Laterne

Digitized by Google

auf einem Feldwege — eine Windmühle mit ruhenden Flügeln — wieder ein Gehöft, diesmal zur linken Seite — ein bellender Hund — eine schlagende Glocke — eine Fabrik mit hohem Schornstein! Vorüber! vorüber!

Noch einmal weit in's Land hinein leise nickende Kornfelder, duftende Wiesen voll schlummernder Schmetterlinge und Vögel und aufspringender Blüthenknospen — o noch einmal einen frischen Athemzug! — Vorüber! vorüber!

Abermals eine Biegung — näher und heller und heißer der Athem des Ungeheures Stadt — der zusammengedrängten Hunderttausende.

Unter einer Eisenbahnbrücke durch, über welche und unsere Köpfe fort eben das rasselnde, keuchende Ungethüm mit den feurigen Augen saust. — Vorüber! vorüber!

Nun allmähliches Aneinanderrücken der Menschenwohnungen — Fabriken, deren Herdfeuer nie ganz erlischt — phantastische Maschinen und Gerüste schwärzer gegen den schwarzen Nachthimmel sich abmalend — Schutthaufen, Trümmerhaufen, wie von einer zerstörten Stadt, und doch nur Zeichen einer lebendigst sich dehnenden! Jetzt lange, unbeholfene Kähne: Holzkähne, Kohlenkähne, Apfelkähne; — Schornstein an Schornstein — weite bethürmte Gefängnisse, Kasernen, Bahnhöfe — Reihen niedriger Häuser, welche allmählich immer höher und gewaltiger werden — Häusermassen — Gaslichter in langen, glänzenden Reihen die Flußufer entlang — Brücken, Paläste, Kirchen — — Hinein, hinein aus der stillen, friedlichen, wonnigen Sommernacht, hinein in diese große, große Stadt — hinein in diese Geschichte!

— — — — — — — — — — — — — —

Röschen Wolke war todt, und Heinrich Knispel wachte an ihrem Sarge, die alte Marianne saß, mit der Schürze vor dem Gesicht, am Herde, dessen Feuer erloschen war; der Leutnant war gegangen, die schwarzbemäntelten Träger zu bestellen, und Felix van Hellen war fort in die weite Welt — Niemand wußte, wo er war.

Nun will ich euch erzählen von Röschen und Heinrich und den Anderen! Von Heinrich Knispel aber will euch zuerst erzählen. —

Das erste Licht, welches auf ihn und seine Geschichte fiel, war ein sehr trübes und drang durch ein halberblindetes Kellerfenster in einer der engsten, dunkelsten, menschenwimmelndsten Gassen der Stadt, wo dem schreienden, dickköpfigen Geschöpf — Heinrich Friedrich Karl

Digitized by Google

Knispel — die erste Lagerstatt in einem alten, dienstunfähigen Marktkorb zugerichtet war.

Von den Todten und den Leuten, welche man nicht kennt, soll man, einem alten Wort zufolge, nichts als Gutes sprechen: von den Ersteren aus Rücksicht, von den Letzteren aus Vorsicht. Da Knispel's Vater zu den Letzteren, und höchst wahrscheinlich auch zu den Ersteren gehört, so will ich wenigstens einen Mittelweg einschlagen und gar nicht von ihm reden und schreiben, zumal da eine dunkle Seite der Weltgeschichte gewiß nicht dadurch weiter erhellt werden würde.

„Die Mutter ist immer bekannt!" sagt das Corpus juris; ich kann Gutes von ihr sagen und außerdem hinzufügen, daß sie bis zu ihrem Tode eine geborene Knispel blieb, es zu einem hohen Alter brachte, und sich in ihren letzten zwanzig Lebensjahren durch einen nahrhaften Handel mit den einfacheren Bedürfnissen der menschlichen Existenz: Brot, Butter, Milch, Käse und Schwefelfaden, erhielt.

Wie viel kommt doch in diesem Erdenleben auf die Wiege an, in welcher man einst gelegen hat! Heinrich Knispel erfuhr das.

Es war gar kein übles Lager für den „Balg", wie ihn seine Mutter gewöhnlich titulirte; — warm, weich, geräumig, ganz zum Gliederstrecken und -recken gemacht, und ganz vortrefflich geeignet, von früh an mit der größten Bequemlichkeit, einen reichen Schatz von Erfahrungen aller Art zu sammeln.

Schien die Sonne, und war's nicht grade harter Winter, so wurde besagter Marktkorb am Henkel gefaßt und mit seinem Bewohner die Treppe hinauf an's Licht des Tages getragen, dicht an die Hauswand niedergesetzt und der öffentlichen Ehrlichkeit anvertraut. Welch' ein Platz, um Beobachtungen über alle sozialen Verhältnisse anzustellen! Aber auch, was für ein gefährlicher Platz!

Ein Gewitter bricht herein. Es donnert und blitzt. Der Regen rauscht in Strömen nieder. Alle Dachrinnen plätschern, alle Rinnsteine quellen über!

„Himmel, der Junge ist vergessen! Jesus, wo ist der Junge? Geschwind der Junge herein!"

Ist er fortgespült? Ist er bereits in einen der unheimlichen Abzugskanäle hinabgeschwemmt? Haben ihn die Ratten schon?

Nein — er ist gerettet. Polizeimann Maulmann schleppt ihn eben, halbertränkt, in den Keller hinab; Polizeimann Maulmann hält

Digitized by Google

der Madame Knispel eine gewaltige Rede; Polizeimann Maulmann zieht gewaltig den Kürzern in der darauf folgenden Disputation. —

Wie viele Hunde beriechen den Korb des jungen Weltbürgers, um darauf ihr Mißfallen, ihre Verachtung auf unzweideutigste Weise kundzugeben?! Wie viel Straßenjungen kitzeln den armen Kleinen mit Strohhalmen unter der Nase, oder treiben ihren Spaß auf andere Weise mit ihm?! Wie viel schlechte und gute Witze werden von den Vorübergehenden über Korb und Kind gemacht?!

Ist es nicht Thatsache, daß die Mutter Knispel zu ihrem Graus entdeckte, daß ein spekulatives altes Weib denselben Korb und dasselbe Kind zu einer Appellation an die Barmherzigkeit und das Mitleid eines hohen Adels und verehrungswürdigsten Publikums machte; indem es, allen Polizeiordnungen entgegen, daneben niederkauerte und mit einem Blick auf die kleine offene Hand des Kindes, die eigene schwarze, knöcherne Pfote ebenfalls offen hinstreckte?!

Ja, soll nicht sogar einmal der teuflische Anschlag gemacht worden sein, den Korb sammt dem Vogel zu stehlen und letztern zu den furchtbarsten, geheimnißvollsten Zwecken zu verwenden?! — —

Die Mama Knispel war jedoch eine resolute Frau, die, wenn irgend eine Gefahr am Straßenhorizont aufstieg, und sie nicht grade allzusehr im Dunkeln beschäftigt war, mit lautem Kriegsgeschrei aus der Kellerthür aufstieg, den Korb ergriff und mit ihm blitzschnell wieder verschwand. Und eine gute Mutter war sie auch, ließ ihren Sprößling wahrhaftig nicht verhungern, sondern zog ihn, zwischen Püffen und Knüffen und andern Liebkosungen, die jedes andere Kind vernichtet haben würden, zu dem dicksten Bengel heran, welcher jemals, seit Erschaffung der Welt, in einem Marktkorbe lag.

Der Junge gedieh nach Möglichkeit, gab schon frühzeitig Zeichen eines etwas irrlichtartigen Geistes kund, bis es ihm eines Morgens, im schönsten Sonnenschein, von welchem je ein Dichter ein großes Ereigniß hat beleuchten lassen, gelang, durch eine gut berechnete Bewegung seinen Korb umzuwerfen und sich mit Kissen, Decken und Milchnäpfen fast bis in die Mitte des Sauregurkengäßchens zu rollen. Durch ein ungeheuerliches Geheul machte er diese That der Welt bekannt und blieb, mit Händen und Füßen strampelnd, liegen, bis seine Mutter herausstürzte, ihn aufhob, den Korb mit einem Fußtritte vor sich her hinabschleuderte in den Keller, und ihm, mit ihrem jungen Knispel auf der Schulter, lachend und brummend nachfolgte.

Digitized by Google

Hiermit endete der erste Lebensabschnitt Heinrich's, denn nach solcher Emancipation war der Korb eine Unmöglichkeit und sah zu solchem Zweck das Tageslicht nicht wieder. Eine kurze Zeit noch fristete er durch Mehlschmuggel und Hintergehung der hochlöblichen Mahl- und Schlachtsteuereinnahmen ein kümmerliches Dasein, bis er zuletzt, lebenssatt, in den Flammen einen schönen Tod starb, ohne sich jedoch wie ein Phönix darin zu verjüngen. Holzasche ward aus ihm, wie aus dem Menschen Pottasche wird, nach des alten Professors Blumenbach berühmten Kathederausspruch.

Die nächste Lebensperiode Heinrich Knispel's war ein dämmerhaftes Gemisch von Treppheraufkriechen und Treppherunterrollen, ein intensives Streben, durch eigene Kraft hinauf in die frische Luft und die Freiheit des Sauregurkengäßchens zu gelangen: Auch das brachte er fertig!

Eines Tages war er auf der höchsten Stufe der Treppe angekommen und polterte — nicht wieder herunter, sondern kroch mit freudeglänzenden Augen an den nächsten Rinnstein, wo er sogleich seinem Zeitvertreib harmlos sich hingab, bis das Vergnügen in eine Tracht Prügel und somit in ein unerquickliches Ende auslief. Einen großen Gedanken brachte aber der Junge von diesem, seinem ersten selbständigen Ausfluge in seine mütterliche Behausung mit herunter, den Gedanken, daß Keller und Gasse, Sklaverei und Freiheit etwas von einander sehr Verschiedenes seien, und daß der Mensch eigentlich für das letztere, für Gasse und Freiheit bestimmt sei und nicht für Keller und Sklaverei.

Heinrich Knispel hatte seinen Beruf erkannt!

Es war ein schöner, ein edler Beruf, — welchem man sich, wie Millionen und aber Millionen von Beispielen beweisen, bis zur äußersten Grenze menschlichen Willens und Wollens hingeben kann, — ein Beruf, dem sich alle Mitglieder unseres erdgebornen Geschlechts, die Weisesten und Klügsten vielleicht am häufigsten, widmen, — es war der Beruf — dumme Streiche zu machen! . . .

Der erste dumme Streich, welchen Heinrich Knispel machte, war der, daß er seiner Mutter zu entlaufen strebte, ein Versuch, welcher von den übelsten Folgen für ihn war; denn Leonore Knispel verstand in den meisten Dingen dieses Lebens keinen Spaß, und solches pietätloses Gebahren, wie das ihres Söhnleins, ging ihr mit Recht über

Digitized by Google

allen Spaß. Im siebenten Jahre seines Erdendaseins war es, wo Heinrich die vollgiltigsten Beweise davon erhielt und sich zu Gemüthe zog.

In der Armenschule seines Bezirks lernte der Bursche nothdürftig Lesen und Schreiben und überdies von seinen Mitschülern mancherlei andere Dinge, welche nicht auf dem Lehrplane standen. Was ging es Knispel's Mitschülern an, daß es ein Ministerium des Kultus gab, welchem sie in's Handwerk pfuschten.

Während dieser schönen Zeit war Heinrich Knispel ein so schmierig-zerrissenes Exemplar der Gattung Straßenjunge, als es sich eine elegante junge Dame, von Meisterhand gezeichnet, auf ein Blatt ihres Albums wünschen konnte. Aber der Kern dieses Murillo in natura war gut; Knispel mordete nicht, brach nicht die Ehe und bestahl nur ein ganz klein wenig seiner Mutter Obstvorräthe. Er bekam Prügel genug und Essen genug, und konnte so viel frische Luft schnappen, als ihm die Sauregurkengasse und ihre Umgebung zukommen ließen. — Heinrich Knispel war Einer der Glücklichen dieser Welt, zumal da er nicht darüber nachdachte, sondern lieber in den Rinnsteinen wühlte, Mühlen und Dämme baute und die Nachbarn und Nachbarinnen ärgerte.

Mit vollendetem vierzehnten Lebensjahre trat der jugendliche Taugenichts in die große von Bruder- und Schwesterliebe überfließende Gemeinschaft der Christen und trug bei dieser feierlichen Gelegenheit einen auf dem Trödelmarkt gekauften Frack, welcher ihm freilich bedeutend zu weit, dafür aber auch, was die Schwänze anbetraf, bedeutend zu lang war. Sein Haupt zierte ein hoher Hut, welchen er recht gut mit einem zweiten jungen Katechumen hätte theilen können. Er fühlte sich auch sehr unbehaglich in diesen Symbolen erlangter Männlichkeit und Selbständigkeit, und verkaufte sie sofort am folgenden Tage um ein Billiges.

Das schlug aber der mütterlichen Liebe beinahe den Boden aus; wenigstens war die nächste Folge davon, daß Heinrich mit seiner Erzeugerin ein sehr ernsthaftes Gespräch hatte, von welchem wiederum die Folge war, daß der verlorene Sohn sein väterliches Erbe, das in Garnichts bestand und seine mütterliche Aussteuer, welche aus drei neuen Hemden, drei Paar Strümpfen, einem Kamm und verschiedenen andern unnöthigen Kleinigkeiten zusammengesetzt war, in ein buntes Taschentuch mit dem Bildniß des alten Fritz packte; ein Papier mit zwei Käsen und einem Häring, eine alte Brieftasche mit

Digitized by Google

seinem Geburtsschein, Taufschein, Impfschein und Konfirmationsschein in die Rocktaschen schob, — so ausgerüstet die Kellertreppe hinaufstieg, um sein Glück allein in der Welt zu versuchen und sobald als möglich am Galgen zu enden, wie seine Mama, mit dem Zipfel ihrer blauen Kattunschürze am rechten Augenwinkel, ihn fest versicherte.

Das für Frack und Hut gelöste Geld hatte der gute Sohn freilich nicht herausgegeben, wohl aber zerdrückte auch er zwei Thränen der Wehmuth in den Augen. Er wies jedoch später diesen Ausdruck tief menschlichen Gefühles als eine Fabel und bodenlose Verleumdung von sich ab und behauptete stets, diese Thränen seien nicht in Folge geistiger, sondern körperlicher Aufregung entstanden, denn die Mutter habe bei ihrer Abschiedsumarmung einen solchen Ruck an seinen Nackenhaaren gethan, daß er den Mann wohl sehen möchte, welchem an seiner — Knispel's Stelle nicht zu Muthe gewesen wäre, als röche er an die schärfste Zwiebel.

Wir sind nicht befugt, das zu glauben! Heinrich Knispel war ein Humorist, welcher seine eigenen Seelenschönheiten so viel als möglich versteckte, und sie in seltenen Momenten höchstens nur ahnen ließ. —

„Gut," sagte er, „da sind wir! Da ist das Hühnchen ausgekrochen."

Noch einen letzten Blick warf er hinab in das dunkle Gewölbe, wo er den Traum der Kinderjahre geträumt hatte.

„Das war stark! . . . na, möge es der Alten gut gehen; — sie war freilich schlimm genug und zog keine Glaceehandschuhe an, wenn sie Einem was zu — sagen hatte; aber — — ach was — — 'n Abend, Mutter! Lebe Sie wohl, und halte Sie Ihr Versprechen von wegen der Viktualien jeden Sonnabend, auf daß es Ihr wohlgehe, und Sie lange lebe auf Erden."

„Adje, Heinrich! — Mach's gut; brauchst nur vorzugucken; verhungern sollst Du nicht, wenn Du auch ein Erzschlingel und Taugenichts bist."

Bis der Sohn in einem kleinen Trabe hinter der nächsten Straßenecke verschwunden war, blickte ihm das mütterliche Auge nach. Dann tauchte die riesige, buntbebänderte Haube der wackern Frau nieder, um in dieser Geschichte nicht wieder zum Vorschein zu kommen. — — — —

Unmöglich ist es uns, Herrn Heinrich Knispel von jetzt an auf allen seinen Irrfahrten zu begleiten. Sie laufen allzusehr im Zickzack

Digitized by Google

und würden uns vielleicht auch auf manches allzu schlüpfrige Terrain führen, auf welchem unsere Feder ausgleiten und den leider Gottes an ihr befestigten Schreiber Dieses mit sich hinabreißen könnte in den schauderhaften Abgrund öffentlicher Mißliebigkeit.

Hüten wir uns daher wohl, und lassen wir den Burschen erst in einem Zeitpunkt wieder erscheinen, wo er der Staatsmoral und der Moral des „sichern Bürgers", sowie auch der Irritabilität der holden Bürgerin gegenüber auf unserm Versenkungsapparat emporschnellen kann, wenn nicht rein, so doch wenigstens gesäubert und gewaschen von mancherlei Dingen, welche ein Leben, wie das seinige, nothwendiger Weise ihm anhängen mußte. —

Ja, Röschen Wolke ist todt und Felix war in der weiten Welt, und Heinrich Knispel wachte allein an Röschen's Sarge.

Nun will ich euch erzählen von Röschen Wolke!

Im Zaubergarten glänzen die bunten Lampen; es drängt sich das Volk vor der hellerleuchteten Eingangsthür und durch die Gartengänge. Rauschende Musik, Lachen und Jubel ertönt aus dem Sommertheater: es wird eine neue Lokalposse gegeben, und der Schauspieler Emil Wolke ist ein großer Liebling des Publikums, welches den Zaubergarten besucht.

Von Zeit zu Zeit hört man über all' den harmonischen und unharmonischen Lärm ein lauteres Wort der Darsteller — die Baßstimme des edeln Vaters oder den kreischenden Diskant der ersten Liebhaberin, worauf dann gewöhnlich ein unendliches Getöse, Hurrahgeschrei und Gebrüll erfolgt: „Bravo! heraus! Da Capo! bravo! bravo!"

Der Jasmin und der spanische Holunder stehen in Blüthe und bilden duftige Lauben und Verstecke. Liebespaare und Anderes wandelt hier und kann sich hier verbergen. Schaaren junger Leute drängen sich daran vorüber; — Gelächter aller Art — o wie lacht die Welt doch so verschieden! — erschallt überall. Kinder jagen einander im Spiel, der Springbrunnen spielt lustig mit der Messingkugel, welche in seinem Strahl auf und nieder tanzt; es wird aus Bolzenbüchsen nach dem Herzen der Regimentstochter oder nach dem Apfel auf dem Haupte von Tell junior geschossen.

Hinter dem bretternen Theater, tief im Schatten eines dichten Fliedergebüsches, in welches nur ein unbestimmtes Leuchten der Gasflammen und buntfarbigen italienischen Laternen fällt, sitzt eine Frau,

Digitized by Google

an welche sich ein Kind — ein kleines Mädchen von zwölf Jahren schmiegt. Ein junger Bursche, wohl sechzehnjährig, im gelben Sommeranzug lehnt daneben.

Wenn ein vollerer Lichtstrahl auf diese stille Gruppe inmitten des Getöses fiele, so könntet ihr sehen, wie bleich das abgehärmte Gesicht der Frau war, wie müde das Auge, wie unheimlich es zuckte über die feinen Züge. O, schwiege doch nur einen Augenblick die Trompete, der Brummbaß und die Hoboe, so könntet ihr vernehmen, wie schwer und mühsam der Athem der Frau war, so könntet ihr Seufzer hören und unterdrücktes Schluchzen.

Aber Glockenspiel, Trompete und Brummbaß lassen sich nicht irren! — Horch, die Stimme hinter der dünnen Bretterwand, welche die geschminkte, ölgetränkte Welt der possenhaften Ausgelassenheit von der Welt der Wirklichkeit trennt! Warum zuckt die bleiche Frau zusammen? —

Wie das Publikum wiehert und brüllt:

„Wolke! Wolke! Wolke heraus!"

Händeklatschen und wahnsinniges Fußgestampf:

„Bravo! bravo! bravo, Wolke!"

Das schlaftrunkene Kind erhebt sein müdes Köpfchen: „Sie rufen den Papa!" Die Mutter zieht es fester an sich und spricht ihm leise zu und drückt es wieder an sich; unruhig rückt der junge Bursche auf seinem Platze hin und her.

Immer lauter wird die Stimme auf der Bühne; immer stärker duften die Fliederbüsche rund umher. Ach, nicht sie sind es, welche die Frau betäuben, Kopf und Herz ihr schwindeln machen: die Stimme ist es! die Stimme auf der Bühne!

Das Geschrei und Gelächter der Menge war Schuld daran!

O Geduld, Hermine Wolke! Nur noch eine kurze Zeit Geduld, und die Posse ist aus — aus, aus. Es neigt sich zu Ende, Hermine! Drücke Dein Kind nicht so fest an Dich — die Wasser steigen, und vergebens klammerst Du Dich an dieses junge Leben, welches Du in die Welt geboren hast. Los die Hände, arme Hermine, arme Mutter! Noch eine Woge Dir über das Haupt, noch ein Schmerzerzittern, und Alles ist vorüber — vorüber! . . . Alles ist gut und das Trauerspiel des Lebens, welches die Stimme da auf der Bühne für eine Posse ausgeben möchte, ist zu Ende! — — —

Und rascher und heiserer wird die Stimme auf der Bühne:

Digitized by Google

„Bravo, bravo; Wolke heraus, heraus!"

Emil Wolke, noch einmal trittst Du vor an die Lampen, die Arme auf die Brust gekreuzt, dreimal Dich verbeugend; — der Vorhang fällt. Weißt Du gewiß, Emil Wolke, daß es eine Posse war, was Du da spielteſt, Emil Wolke?

„Es iſt aus," ſagte der erbſengelbe Jüngling zu der kranken Frau, welche ſich erhebt. „Bleiben Sie ruhig ſitzen; ich will gehen, ihn zu holen."

Die Frau verſucht zu lächeln und nickt. Eilfertig ſpringt Heinrich Knispel davon, den Schauſpieler zu ertappen, ehe er zu einem der Schenkſtände gelangt, von wo er nicht ſo leicht zu entführen ſein würde. Er erwiſcht ihn auch richtig und ergreift ihn am Schooß ſeines weißen Sommerrockes.

„Holla, Herr Wolke?"

„Sieh da, der Muſikant. Meine Frau auch da, Knispel?"

Heinrich deutet über die Schulter: „Sie ſitzt mit dem Kind und wartet auf Sie, Prinzipal."

„Gleich, gleich — komme gleich."

„O Herr Wolke, wenn Sie doch jetzt mitkommen wollten?! Röschen —"

„Jawohl, jawohl; ich komme im Augenblick." Und er warf dabei ſeitwärts verlangende Blicke.

„Ach, Prinzipal, Röschen wartet —"

„Geh' zum Teufel, ich komme gleich!" ſchreit Wolke mit dem Fuß aufſtampfend. „Hat man denn keine Minute Ruhe?"

Fort iſt er von Knispel's Seite; dieſer ballt die Fauſt in der Taſche und nimmt die Mütze ab, als ob es ihm zu heiß werde. Dann ſeufzt er tief und zieht die Achſeln in die Höhe:

„Hab's mir wohl gedacht — arme Frau!"

Wehmüthig, ſcheu ſchleicht er zurück und denkt nach über eine kleine Nothlüge, welche ihm aber auf dem kurzen Wege durchaus nicht einfällt, wie ſehr er ſich auch den Kopf reibt.

Stumm ſitzt er nieder an Hermine's Seite, wühlt verlegen in ſeinen Taſchen und macht zuletzt ſeinem Kummer dadurch ein wenig Luft, daß er ein Joujou hervorzieht und daſſelbe in einem Mondſtrahl auf- und abſchnurren läßt. Die Frau fragt nicht, ſondern ſenkt nur das Haupt noch ein wenig tiefer.

„Nun will ich zum Papa gehen!" ſagt Röschen, und ehe die

Digitized by Google

Mutter die Hand ausstrecken kann, das Kind zurückzuhalten, ist es leichtfüßig davongeeilt.

„Heinrich," sagt die kranke Frau kaum hörbar, „Heinrich, versprich mir Etwas."

„Alles, Alles, Frau Hermine!"

„Bleibe ihm zur Seite — meines Kindes wegen — wenn ich todt bin."

„O Frau . . . Frau —"

„Willst Du das mir versprechen, mein guter Junge? Willst Du Dich meines Kindes annehmen, wie Du kannst?"

„Ich will," schluchzt Heinrich Knispel. „Ich will Alles, was Sie wollen — o Gott! sprechen Sie doch nicht so!"

Hermine Wolke greift nach seiner Hand und drückt sie mit ihrer fieberhaft heißen: „Dank, Dank, Heinrich! Sei treu und gut, so kannst Du Dir das Himmelreich verdienen an dem, was Du für mich und mein Kind thust, wenn ich nicht mehr bin. . . . Da kommt er!"

Und er kam, geführt von seiner Tochter. O wie schwankend war sein Gang, wie verglast sein Auge!

Er wagte es, sich auf den Arm zu stützen, welchen ihm sein Weib bot. Sie, die Sterbende, führte ihn den langen Weg, der ärmlichen Wohnung zu, und Heinrich Knispel ging langsam mit dem Röschen, Hand in Hand hinter den beiden Gatten her; er, welcher in Emil das größte Genie, in Hermine das Ideal verehrte. —

Das andere Bruchstück.

Wenn der große Strom eingegangen ist in die große Stadt, bleibt er nicht lange so rein und schön, wie wir ihn draußen kennen zwischen Berg und Wald, Wiese und Ackerfeld. Was der Mensch ergreift zu seinem Gebrauch und Nutzen, dem drückt er nur allzu leicht den Stempel der Häßlichkeit, der Entweihung auf.

Da zweigt sich ein unheimlicher Seitenkanal ab vom Hauptarm und verliert sich in eine dunkle Gasse, gebildet von himmelhohen Gebäuden, engen Höfen, Pfählen, Füllplätzen, Färbergestellen. Ein faules elektrisches Leuchten spielt hie und da auf der breiartigen Fluth, ein Duft von Moder, Verwesung und Tod erfüllt die Luft;

Digitized by Google

und doch liegt die Sommernacht so wonnig, unschuldig und schön über der Welt, und die Sterne glimmern und flimmern über den phantastischen Schornsteinen und dem zerbröckelnden Mauerwerke, wie sie draußen auf die stillen Wälder und Wiesen herablächelten.

In dem höchsten Stockwerk eines der Gebäude, welche an den Kanal stoßen, leuchtete schwach ein Licht durch zwei Fenster, welche durch keinen Vorhang verhüllt waren. Das Lämpchen, welches den schwachen Schein gab, stand inmitten eines öden, leeren Gemaches auf einem wackelnden Tisch, an welchem zwei Männer saßen.

Wüst und leer war das Zimmer!

Die Wände, einst mit weißem Kalk übertüncht, hatten längst ihre natürliche Lehmfarbe wiedergewonnen. Der Gips des Fußbodens war geborsten, das Aussehen der wenigen Geräthschaften kündete lange, lange Dienste an bei den verschiedensten Besitzern. Ein zerborstener Spiegel und eine kolorirte Lithographie, Seidelmann als Mephistopheles darstellend, bildeten den ganzen Schmuck der Ausstattung. Ein schlechtes Bett stand in einem Winkel, und eine verschlossene Thür führte in eine kleine Kammer.

Wenden wir uns jetzt zu den beiden Männern, vor denen auf dem Tische die qualmende Lampe neben einer halbgeleerten Flasche stand!

Da ist zuerst der Hagere, welcher das Kinn auf die abgemagerte Hand stützt und stier in die Flammen des Lichtes blickt. Er ist mit einem abgeschabten, schlotternden Rock bekleidet, schlotternden Beinkleidern und schlechten Stiefeln, welche ihm ebenfalls zu weit zu sein scheinen. Alles schlottert an dem Manne; der Körper in den Kleidern und der Geist in dem Körper!

Die zweite Gestalt ist ganz das Gegentheil der ersten. Alles ist an ihr ein wohlthuendes Ausgefülltsein; selbst die kleinen zwinkernden Augen scheinen kaum Platz in ihren Höhlen zu haben. Die Backen müssen, nach menschlicher Berechnung, unbedingt nach der nächsten Mahlzeit platzen; die Aermel an den Ellbogen des erbsengelben Rockes sind bereits geplatzt; die Knöpfe der Weste sind aus ihren Knöpflöchern gesprungen. Dem Manne war jedenfalls sehr warm zu Muthe.

„Wo Wolke friert, schwitzt Knispel!" stand ohne Zweifel in dem großen Hauptbuche, welches in doppelter Buchhaltung über den alten Erdball und Alles, was daran hängt, von Anbeginn an, gehalten wird.

Digitized by Google

„Bin ich kein Künstler, Knispel?“ rief der Schauspieler Emil Wolke, den Arm ausstreckend. „Rede, sprich, antworte, Mensch! Bin ich kein Künstler, kein großer, mächtiger Künstler?“

„Das sind Sie, Prinzipal. Ein großer Mann sind Sie, aber schreien Sie nicht so, Sie wecken das Röschen.“

„Ja, ich bin ein Künstler. Wenn Hamlet todt auf der Bühne liegt, schreite ich unter dem Gefolge des Fortinbras blechklirrend hervor und stütze mich im Hintergrunde, über den gefallenen Hoheiten, malerisch auf den Schild. Ich bin unter dem Volk, welches eindringt in das Haus des Musikanten Miller, oder welches sich um die Leiche Valentin's des Soldaten sammelt. Bei jedem bestimmten und unbestimmten Geschrei, Jubel oder sonstigem Geräusch bin ich betheiligt. Ich putze die Krone und klopfe die Motten aus dem Hermelinmantel; ich hole aus der Requisitenkammer, Nummer 630, den Schädel Yorick's des Spaßmachers. Ich bin ein Künstler, ein großer Künstler!“

„Ganz meine Meinung, Herr Wolke.“

„Wie der Held schreit und strampelt und weitbeinig über die Bretter schreitet! Horch, jetzt greint die holde Ophelia! Wie die geschminkten Hofdamen, welche nun auftreten sollen, grinsen und Zweideutigkeiten und Haushaltsgeschichten zum Besten geben! Wie häßlich sie sind! Nun wendet der Regisseur den Rücken: Durchlaucht will eine neuengagirte Grazie in der Nähe sehen — wer wehrt es mir, jetzt den Pappschädel zwischen den Füßen zu rollen — ha, ha, ha, — und einen Blick, zwischen den Beinen Hamlet's durch, auf Die da draußen vor den Lampen zu werfen? . . Und ich bin doch ein Künstler! Ihr Männlein und Weiblein, ahnet ihr nicht, daß ich hier sitze und mir die Stirn wund schlage mit der geballten Faust? Heraus, heraus Dämon! Heraus Wurm, welcher Du im Hirn nagst und bohrst, bis die armselige Fiber Lebenstrieb durchgefressen ist, und ein Theaterschuß aus der Theaterpistole der Geschichte ein Ende macht.“

„Prinzipal — Herr Wolke! Herrje, werden Sie nicht verrückt!“ rief ängstlich Knispel, aber der Andere hörte und sah nicht mehr, und seine Stimme wurde nur noch lauter und kreischender.

„Hollah, da wechselt die Scene — eine Posse! Posse! Wie der Narr schwitzt! Ist Dir die bunte Schellenkappe eine so schwere Last? Recht, nimm sie ab und wirf sie mir zu! Lege Dein ernsthaft

Digitized by Google

bornirtes Alltagsgesicht wieder in die gewohnten Falten, Du Thor, welcher Du glaubst, den Narren spielen zu können. Hier, hier, hier sitzt der wahre Narr, der echte Narr, der Urnarr! — Hier, ihr bunten Weiberchen und Männerchen vor den Lampen! Hier, hier, Du hohler Phrasenmacher, welcher Du ein Dichter sein willst — auf Deine Gesundheit, Schatz! auf Dein Wohl, alter Trommelhans —"

„Prinzipal, erlauben Sie mir —"

„Ruhig da, — es ist nicht wahr, wenn er von Vaterlandsliebe spricht! Wer glaubt daran? Etwa ich?"

„Herr Wolke, erlauben Sie —"

„Ehre, sagt der Graukopf? Glaub' ihm nicht, Heinrich Knispel, er hat nur das große Wort, wie wir Alle."

„Aber, Herr Wolke —"

„Liebe? . . . was meint das junge Weib damit? O ja, meine Mutter hat mich geboren und gesäugt, sie war eine brave Frau; und mein kleines Mädchen liebt mich auch, und sie — sie — die Todte — Himmel und Hölle, hier, Herr, Ihre Narrenkappe — nehmen Sie — sein Sie ihrer würdig! O Hermine, Hermine! arme, arme Hermine! . . . Er nennt mich einen Esel und geht — o Gott, wer doch ein Esel wäre, ein Esel mit einer fixen Idee, einer fixen Distelidee! Welche Wonne, ein Esel zu sein, wie Du, Heinrich, und der Intendant, und der erste Liebhaber und —"

Dem Trunkenen strömten die hellen Thränen über die Wangen; Knispel aber nahm ihm die Flasche fort und sagte begütigend:

„Ja, ich bin ein Esel, Prinzipal. Das ist mir von frühester Jugend an verkündigt; mein Vater, welchen ich gar nicht kannte, hat es gewiß gesagt, und von meiner Mutter und dem Armenschullehrer weiß ich es gewiß. Sie haben Recht, wie immer, Prinzipal; aber nun lassen Sie auch das Schreien. Ihr weckt das Röschen und das dürft Ihr nicht, das leide ich nicht."

Ach, das Röschen wachte schon lange und lauschte den wirren Worten des Vaters, und dachte an die todte Mutter, und drückte fest die Hand auf den Mund, um nicht in ein lautes Weinen auszubrechen. Ganz still lag es, das feine Gesichtchen fest in die Kissen gedrückt; begraben in der Fluth der herabrollenden dunkeln Locken.

Ueber den Schauspieler Wolke aber schien mit dem Einspruche Heinrich's und der mehr und mehr vorrückenden Nacht eine andere Stimmung zu kommen. Sprechen mußte er, das war ihm jetzt

Digitized by Google

Lebensbedingung, aber die fast irrsinnige Aufgeregtheit machte der tiefsten Wehmuth und Zerknirschung Platz, und mit leiserer Stimme fuhr er fort, indem er mit der irrenden Hand durch die langen, spärlichen Haare griff, und einen scheuen Blick hinter sich und über die Oede der Wohnung warf:

„O, es ist ein erbärmliches Leben, Heinrich Knispel! Es ist der Jammer und die Angst, und nicht der Rum, was mich faseln macht; — achte nicht darauf, Heinz! Weißt Du nicht, daß ich sie getödtet habe? Weißt Du nicht, daß ich ihr Mörder bin? Weißt Du nicht, daß ich sterben muß an den Gedanken an ihre Schönheit, Güte und Herrlichkeit?"

Heinrich Knispel hatte den Kopf schwer auf beide Hände fallen lassen; ein Seufzer entrang sich ihm, welcher aus tiefster Seele kam. —

„Und was soll aus dem Kinde werden?!"

„Sie sollten zu Bette gehen, Meister," sagte Heinrich, ohne aufzuschauen. „Im Sonnenschein sieht sich Alles besser an; ich hoffe, wir machen noch eine Prinzessin aus ihr, eine Prinzessin, die in Gold und Seide geht. Legt Euch zu Bett, Prinzipal, es ist sehr spät oder vielmehr früh, auch ich muß heimgehen."

„Armes Kind, armes kleines Röschen," murmelte dumpf der Schauspieler. „O Hermine, was soll aus unserem Kinde werden, wenn Du da droben nicht Dich ihrer annimmst?"

Das schwere Haupt des Redenden sank allmählich herab auf die Brust, die Augen schlossen sich, er schlief so ein, und seine gänzliche Hilf- und Haltlosigkeit trat dadurch noch greller und abschreckender hervor.

Knispel starrte ihn, in seine eigenen Gedanken versunken, wohl eine Viertelstunde lang an, bis eine Glocke in der Ferne schlug, und er, einem feisten, erschreckten Murmelthier gleich, auffuhr.

Er legte dem Schauspieler die Hand auf die Schulter: „Meister! Herr Wolke, wachen Sie auf!" Ein grunzendes Gestöhn antwortete ihm.

„Prinzipal, so hören Sie doch."

„Geh zum Teufel, Hund!" schrie der Erwachte aufspringend. Er wußte weder, wo er sich befand, noch was er that. An beiden Schultern hatte er den entsetzten Knispel gepackt und schüttelte ihn mit einer Kraft, welche man seinen schwächlichen Armen nicht zugetraut haben sollte.

Digitized by Google

„Wer giebt Dir das Recht, mich zu wecken, wenn ich schlafen will? Sprich, Du feixendes Schmierkäsegesicht, willst Du aus dem Fenster, oder willst Du lieber die Treppe hinunter? Die Kehle schnüre ich Dir zu, Du Dickkopf!"

Der Paroxismus schüttelte den kranken Mann hin und her, und Knispel hatte genug zu thun, sich ihm zu entziehen, als plötzlich eine ängstliche Stimme das Gemach durchzitterte. Angreifer und Angegriffener drehten sich blitzschnell, und die Hände des Schauspielers ließen den Rockkragen Knispel's. In der offenen Kammerthür stand bleich, erschreckt, zitternd — Röschen Wolke im leichten Nachtgewand, und streckte die gefalteten Hände bittend aus:

„Papa! o, lieber Papa!"

Der Schauspieler griff an die Stirn und zitterte fast noch mehr, als sein Kind.

„O, lieber Papa, thue ihm nichts zu Leide! Bitte, bitte!"

Mit welchen unbeschreiblichen Glotzaugen Heinrich Knispel die liebliche, zarte weiße Gestalt anstarrte! Wie der Schauspieler in den fernsten Winkel des Gemaches zurückwich.

„O Röschen," — seufzte Knispel. „Erkälte Dich nicht, Röschen; wir spielen ja nur Komödie!"

„Ja, es ist nur ein Spaß," murmelte Wolke. „Geh' zu Bett, Kind, — es thut mir Leid, das wir Dich aufgeschreckt haben. Ich studirte nur eine neue Rolle an dem Jungen da."

Das junge Mädchen schritt leise zu dem Vater hin: „Bitte, Papa, sei nicht böse, daß ich gekommen bin — ich habe wohl nur geträumt."

„Ja, ja, Herz! Geh nur wieder in Dein Nestchen! der Heinz kann sich auch nach Haus packen, und ich will auch schlafen."

Wie das Kind gekommen war, so verschwand es auch wieder, gleich einer holden, süßen Erscheinung, und Knispel trat wieder zu dem Schauspieler und sagte:

„Morgen früh komme ich zurück. Seien Sie ohne Sorgen, Prinzipal, das Geld finden wir schon. Nun, geben Sie mir den Hausschlüssel, damit Sie mich nicht die steilen Treppen hinunter zu begleiten brauchen; es ist genug, wenn Einer von uns Beiden den Hals bricht. Ich finde meinen Weg gut genug im Dunkeln."

„Gute Nacht, Heinrich," sagte mit müder Stimme Emil Wolke.

Digitized by Google

Noch einmal blickte ihn Knispel verstohlen an, dann ließ er ihn, wie es schien, zweifelnd und mit geheimem Widerstreben.

„Schließt doch das Fenster, Meister!“ flüsterte er noch in der Thür. „Die Nachtluft und die Dünste des Grabens drunten taugen nichts. Schlaft wohl, Meister.“

Jetzt hatte sich endlich die Thür hinter ihm geschlossen und man hörte, wie er vorsichtig draußen auf dem dunkeln Vorplatz nach dem Treppengeländer tappte. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe die Hausthür erklang, und Heinrich Knispel wohlbehalten in der Gasse angelangt war.

Der Schauspieler aber lehnte noch immer am Fenster. Der Nachtwind erfrischte ihn nicht; die funkelnden Sterne waren für ihn nicht da. Ihm war Alles finstere Finsterniß, und schwül, schwül war die Luft, welche er athmen mußte.

Und es kam über ihn, daß er die Kunst geliebt und den goldnen Kranz der Ehre verloren habe; daß er sein Weib geliebt und es unsäglich elend gemacht habe, daß er sein Kind liebe und — — o, es kam über ihn in dieser bösen Stunde, wo Herz und Hirn betäubt waren, daß er ein jämmerlicher Schwächling, ein blutloser, herzloser Feigling sei. Der Schweiß perlte ihm in großen Tropfen auf der Stirn; die Hand, mit welcher er sie trocknen wollte, zitterte mehr denn je! Wieder suchte er die Flasche, in der dumpfen Ahnung, daß für ihn nur in dem Nichtwissen von sich und der Welt Ruhe zu finden sei; — wieder wankte er zurück zu dem offenen Fenster. O, wie schwül, schwül, wie gewitterschwül die Nacht! ... Er wußte nicht mehr, was er that, wo er sich befand; er war nur eine sich regende, aber geistlose Masse, welcher selbst der Instinkt des Thieres fehlte. Kein Fünkchen freien Willens mehr zwischen ihm und dem Richter — dem großen Richter! —

Was schreckte Röschen Wolke in ihrem dumpfen Halbschlaf zusammen? Warum richtete sie sich auf im unerklärlichen Schauder und Entsetzen?

„Papa, Papa! Lieber Papa!“

Nichts antwortete dem leisen Ruf des Kindes. Es horchte — kein Laut — Dunkelheit und tiefste Stille umher — nur in weiter Ferne bellte ein Hund, rollte ein Wagen. Die große Stadt schlief, und der Vater schlief — schlief! —

Der Kopf des jungen Mädchens sank wieder zurück auf das

Digitized by Google

ärmliche Kissen: „Er wird zu Bett gegangen sein — fort ihr bösen, häßlichen, schrecklichen Träume!“

Von Neuem schlummerte Röschen ein, und in dem andern Gemache erlosch die Lampe, und der kalte Lufthauch des nahenden Morgens zog scharf durch das offene Fenster. In diesem Fenster aber, auf der Brüstung war Blut, — Blut von einer verwundeten Hand, und der eine Flügel hing zerbrochen und aus den Angeln gerissen herab. Zersplitterte Glasscherben bedeckten den Boden.

Ein Körper schlug nieder — es ist wohl eine halbe Stunde her — in den schmutzigen, schwarzen Kanal, tief unter dem Fenster. Ein kurzer Todeskampf — der Schauspieler Emil Wolke war ein Spiel der moderhaften Fluth, welche seinen Leib langsam fortschob, in den breitern Flußarm hinein. Langsam, langsam trug ihn dieser weiter, unter dunkeln Brückenbogen hin, an den Häuserwänden hin, vorüber an den schwarzen Torf- und Holzkähnen. Jetzt vorbei an den Mauern des Königsschlosses, jetzt im tieferen Schatten einer Kirche, weiter — langsam, langsam, aber unaufhaltsam, wie die ebenso trübe Fluth des Lebens den Lebendigen trug — weiter, weiter, jenem Pfeilerbau entgegen, welcher vor dem Austritt des Flusses aus der Stadt alles Das auffangen soll, womit die Stadt das reine Element besudelt und geschändet hat.

Erwache, Röschen Wolke! Es geht ein rother Schimmer über die Dächer. Goldner und goldner färben sich die ziehenden Wolken — der Morgen kommt, erwache, Röschen Wolke! Schon glüht Alles im Strahl der jungen Sonne! — Der Morgen golden und roth und lebenbringend ist gekommen! Was bringt er Dir, Röschen Wolke?

Das dritte Bruchstück.

Hell schien die Sonne in das Gemach, welches wir in der dunkeln Nacht betraten. Hoch stand sie am Himmel, und stundenlang schon kämpfte die große Stadt um ihr täglich Brot, als Röschen Wolke noch immer im tiefen Schlaf lag. Ein verirrter Strahl der Sonne spielte um das nackte, rosige Füßchen, welches unter der Decke vorlugte.

Jetzt kam ein leises Pochen an die Thür, wurde aber lauter, als Niemand hörte und antwortete.

Digitized by Google

„Herr Wolke!“

Erwachend richtete sich Röschen auf.

„Papa, Heinrich ist da!“

Auch jetzt regte sich Nichts in dem Zimmer, und schnell sprang das junge Mädchen von dem Lager, kleidete sich eilig an, sprang in das Wohngemach und blickte erstaunt umher. Das Bett ihres Vaters war leer und unberührt. Verwundert blickte das Kind durch die Thür:

„Guten Morgen, Heinrich! Wo mag der Papa sein? Er ist nicht hier.“

„Guten Morgen, Röschen!“ schallte es zurück. „Ist er schon ausgegangen?“

„Ich weiß nicht, Heinrich. Ich bin eben erst aufgewacht durch Dein Klopfen und Rufen.“

„Eben erst aufgewacht, Röschen? Langschläferin! ... Aber ... aber Röschen, die Thür ist ja von innen verschlossen, der Papa kann nicht ausgegangen sein.“

Einen erschreckten Blick warf Röschen Wolke zurück, dann drehte sie schnell den Schlüssel und Knispel stürzte herein — sein Blick haftete auf dem zerbrochenen Fenster, und das Auge Röschen's folgte ihm. Beide stießen zu gleicher Zeit einen Schrei des Entsetzens aus.

„Was ist das? was ist das?“

Knispel's strohfarbene, kurzgeschorene Haare strebten steilrecht in die Höhe, als er die Blutspuren in der Fensterbank und auf dem Fußboden erblickte; die Augen quollen ihm mehr als je aus dem Kopfe. Als er sich aus dem Fenster beugte, geschah das mit dem Gefühle, als werde er da unten etwas Schreckliches, namenlos Furchtbares entdecken; aber er erblickte nichts. Ruhig schlich die grüngelbe Fluth in der Tiefe dahin, Reflexe des Sonnenlichtes spielten auf ihr, und nur eine todte Katze drehte sich grade unter dem Fenster langsam im Kreise. Röschen Wolke sah und hörte nicht mehr. Sie hatte ein dumpfes Bewußtsein, daß plötzlich viele Menschen, Männer und Weiber, um sie her waren — aber weshalb sie da waren und die Hände zusammenschlugen und durch einander sprachen, wußte sie nicht.

Jetzt waren auch Männer in Uniformen dazwischen, die Rumflasche wurde von dem Tische genommen, und Dinte, Feder und Papier darauf zurecht gelegt. Ein Herr, mit einem bunten Kragen auf dem Rocke, setzte sich und schrieb, fragte wieder und schrieb wieder. Andere Leute kamen und zeigten Zettel und verlangten

Digitized by Google

Geld; und die Sonne stieg während dem immer höher am blauen Himmel.

Der schreibende Herr nahm jedesmal, wenn er das Röschen ansah, kopfschüttelnd eine Prise. Jetzt schien er fertig zu sein, denn er nahm seine goldene Brille ab und putzte sie sorgfältig mit seinem schönen, gelben, seidenen Taschentuche.

„Was soll aus dem jungen Mädchen werden, bis das Sachverhältniß klar ist?“ fragte er.

Da sprach Heinrich Knispel leise zu ihm, und der Herr sah anfangs sauer drein, nickte aber zuletzt.

„Liebes, liebes Röschen, jetzt geh' mit mir, bitte!“ sagte Heinrich zu dem Kinde Hermine's.

Er nahm leise und zart ihre kalte, leblose Hand und zitterte dabei gleich einem Espenlaub. Er führte sie aus dem unheimlichen Gemache, welches die Fremden überschwemmt hatten.

„Er ist gefunden — angeschwemmt am Unterbaum,“ sagte Jemand auf dem dunkeln Vorplatze.

Schwindelnd, sinn- und herzverwirrt standen die Beiden jetzt in der sonnenhellen, lebendigen, geräuschvollen Gasse. — —

Heinrich Knispel sah jünger aus, als er war. Heinrich Knispel hatte schon viel erfahren im Leben, und seine kleine, glänzende, nichtssagende Nase in allerlei Dinge gesteckt, deren Kenntniß manchem Minister des Innern zu wünschen wäre. Obgleich er niemals über die Grenzmark seiner Vaterstadt herausgekommen war, so wußte er doch innerhalb dieses Kreises gut genug Bescheid.

Wohl hatte er schon öfters an jener gewaltigen Schleuse, welche den Fluß zwingt, das Verschluckte wieder herauszugeben, dem Auffischen jener häßlichen Zeugnisse unserer socialen Zustände beigewohnt. Den Selbstmörder und den Gemordeten, das verlorene Weib und das neugeborene Kind hatte er unter den Stangen und Haken der Schleusenwärter auf- und niederschaukeln gesehen, hatte auch wohl die an's Land gezogene Leiche bis zu jenem niedrigen Nebengebäude der Anatomie begleitet, wo sie aufbewahrt wurde, bis irgend eine Menschenseele nach ihr fragte, oder bis sie, verlassen von der Welt, dem ewigen Prozeß verfiel, welchen die Natur geht auf ihren geheimnißvollen Wegen in der Erzeugung des Lebendigen. Knispel wußte, wo sich das befand, was, gestern Abend noch, der Schauspieler Emil Wolke war, deshalb schrie er:

Digitized by Google

„O Gott, ist das ein Traum oder nicht?"

Deshalb hielt er an dem nächsten Brunnen den Kopf unter den hervorsprudelnden kalten Strahl, zum Gelächter aller Derjenigen, welche nicht wußten, daß Heinrich Knispel kein Gegenstand des Lachens und Spottes sei.

„O Prinzipal, Prinzipal! O Teufel, Teufel — ein so großer Künstler! O Himmel, i i ich wollte, Röschen, wir Beide schliefen ein und wachten erst wieder auf, wenn ein Jahr vorüber ist, oh, oh, oh Röschen, liebes Röschen!"

Da stand inmitten der eigentlichen Stadt ein großes, altersschwarzes Haus, welches vor ungefähr zweihundert Jahren der Generalleutnant van Hellen erbaut hatte, in einer Zeit, wo der Handel und Verkehr noch nicht diesen Theil der Stadt erobert hatten, wo es überhaupt hier noch keinen Handel und Verkehr, sondern nur Soldaten, finstere orthodoxe Theologen, gedrückte, ängstliche Kleinbürger und einen strengen, wunderlichen König gab. An beiden Seiten des Thorweges dieses Hauses trugen zwei mohrenhafte, weibliche Personifikationen des Mißmuthes mit verbissener Wuth den schwerfälligen Balkon, welcher sich vor den Mittelfenstern des ersten Stockwerks hinzog. Der untere Theil des Gebäudes war zu Läden eingerichtet. Durch diesen hohen Thorweg und die gewölbte Flur gelangte man auf einen großen Hofraum, in dessen Mitte der Brunnen sich befand, welcher durch sein Gekreisch so oft den Professor Homilius in seinen tiefsinnigen Spekulationen störte, bis er sich an einem ewig denkwürdigen Tage auf den Weg machte, das Lachen zu erlernen. Viele Treppen und Thüren führen auf diesen Hof, auf welchen hinaus auch die Fenster des Redaktionsbureaus des Kamäleons schauen; und wenn in dem Vorderhause mancherlei Geschöpfe sich eingenistet haben, so ist in den Hintergebäuden ihrer Zahl Legion. Nicht Jedermann kann es erschwingen, so viel Miethe zu zahlen, als er wohl möchte!

Auf der Flur dieses Hauses langten Heinrich und Röschen in demselben Augenblick an, als ein elegantes Kabriolet, welches ein junger hübscher Mann sehr geschickt lenkte, ebenfalls in den Thorweg einfuhr und die beiden Kinder zwang, sich dicht an die Wand zu drücken.

Hugo van Hellen hieß der Lenker des stattlichen, stampfenden, schnaubenden Pferdes. Einen flüchtigen Blick warf er auf das junge,

Digitized by Google

bleiche Mädchen und den wunderlichen Begleiter, dann warf er den Zügel dem kleinen Bedienten zu und sprang die breite Treppe hinauf.

„Nun gieb mir Deine Hand — ach, sie ist so kalt — Du weißt, Röschen, nun müssen wir hoch hinauf," sagte Knispel, und so schritt er quer über den Hof als der Beschützer des schönsten Mädchens der großen, großen Stadt.

Wahrlich ging es hoch hinauf, im rechten Flügel der Hofgebäude, durch ein ohrenbetäubendes Gewirr von Tönen und Klängen der verschiedenartigsten Beschäftigungen — hoch, höher bis zur höchsten Höhe. Mühe kostete es auch dem Heinrich, ehe er das Schlüsselloch seiner Thür fand; aber war es auf dem Gange dunkel, so war es desto heller in dem seltsamen Aufenthaltsort, den er sich zurecht gemacht hatte, und wohin er das Röschen führte.

Fast geblendet wurde das Auge durch den Glanz des Tages, welcher ungehindert durch das schlechte Dachfenster fiel, das mit dem Fußboden einen beinahe spitzen Winkel bildete. Was eine Künstlernatur nur aufbieten konnte, war aufgeboten, das Gemach zu schmücken und zu verschönern. Die weiße Kalkwand war mit unendlichen Sternen, Rosetten und Nachahmungen von Thier- und Menschengestalten, ausgeschnitten in buntem Glanzpapier von allen Farben, überklebt, daß das Auge von dem Wirrwarr fast schwindlig wurde. An der Thür waren einige Drahtsaiten künstlich über zwei Brettchen gespannt, und an Pferdehaaren hingen darauf drei bis vier Stückchen eines thönernen Pfeifenrohrs herab, welche beim Oeffnen oder Zuschlagen der Thür ein anmuthiges Geklimper hervorbrachten — höchlichst ergötzlich dem Anfertiger und Erfinder dieses genialen Musikinstruments. In dem spitzen Winkel neben dem Bett stand ein Koffer, in welchen wir lieber nicht hineinsehen wollen: seine äußere Erscheinung war brillant, denn Heinrich hatte ihn selbst bemalt. Dieser Koffer diente zugleich als Sessel, wenn die beiden Stühle und das Bett besetzt waren. Ueber dem Bett hielt sich auf einem kleinen Brette ein einzelner Theil eines Theaterlexikons auf, ein Exemplar des Don Carlos und ein sehr zerlesenes Buch: Knallerbsen, oder: Du sollst und mußt lachen! — Anekdoten von Schulze und Müller, Louis Napoleon, Manteuffel, Saphir, Rossini, Napoleon dem Großen und Friedrich dem Großen. Außerdem befand sich noch auf diesem Brett eine Manuskriptrolle, die blutdürstigen Worte enthaltend, welche der große Mime Maulbrecht in den Räubern von Mottenburg grimmig hervorzustoßen hatte.

Digitized by Google

Heinrich Knispel war berufen gewesen, diese Worte dem Publikum zum Besten zu geben, als den großen Mimen kurz vor dem Auftreten der Distriktspolizeikommissär herausrief — Heinrich Knispel trennt sich bis an den Tod nicht von seiner Rolle! Ein Exemplar der Polizeiordnung gab es auch in dieser originellen Bibliothek, und Knispel hat als ein gewiegtes Mitglied und „ausgetragenes Kind" der menschlichen Gesellschaft seinen Daumen auf mehreren Blättern des inhaltvollen Schriftstückes abgedruckt. Worauf fällt der Mensch nicht, wenn ihm der Vollmond auf das Kopfkissen scheint, und er nicht einschlafen kann? —

Ein kleiner Ofen, dessen dunkle Höhle jetzt als Speisekammer diente, und welcher eine Spirituslampe sammt einigem Blechgeschirr trug, stand neben der Thür. Kleistertöpfe, Farbentöpfe, Papptafeln, bunte Papierschnitzeln und ähnliche Gegenstände bedeckten den Tisch. Auf dem dreibeinigen Schemel lag die Geige, welche Heinrich in so manchem Vorstadt-Tanzsaale strich. Vier Vogelbauer hingen an den Wänden, und ihre kleinen Insassen begrüßten das Röschen und ihren eintretenden Lehrmeister mit einem lustigen Auszwitschern dessen, was sie von dem Letztern gelernt hatten.

„Da wären wir!" sagte der Herrscher dieser wunderlichen Welt und setzte das kleine ärmliche Bündel, welches Röschen's Habseligkeiten enthielt, nieder, und schob dem jungen Mädchen den besten Stuhl hin, den er aufweisen konnte. Die Geige legte er vom Schemel auf das Bett, fiel selbst auf den Schemel nieder, nahm seinen strohgelben Haarwulst zwischen beide Fäuste und so — brachen beide Kinder in ein lautes Weinen aus. — So saßen sie den ganzen Tag! — nicht im eigentlichen Nachdenken über das, was geschehen war, sondern im dumpfen, schmerzvollen, wirren Brüten, einen Zustand des Halbtraumes, wie ihn ein urplötzliches Unglück über den Menschen bringt.

Und das Abendroth verglomm, und die Sterne kamen hervor; da kam über den Knispel ein absonderliches Gesicht. Die todte Hermine schwebte wie ein weißer Schatten im Mondlicht heran, hob die Hand, als mahne sie ihn an ein Versprochenes, und energisch nickte Heinrich und schluckte krampfhaft seine Thränen hinunter; gleich dem Schatten eines Nachtwandlers schritt Emil Wolke, der Schauspieler, über die Dächer und glitt dunkel der todten Hermine nach.

„Nun schau einmal auf, Röschen!" sagte Heinrich Knispel leise. „Es wird Nacht, nun will ich gehen, und Du sollst einschlafen. Was hier zu finden ist, damit kannst Du machen, was Du willst!

Digitized by Google

Du mußt Dich heute begnügen — morgen wollen wir für Alles besser sorgen."

„O Heinrich, Heinrich!"

„Na, na, ach weine nicht so, liebes Röschen — hier sind die Vögel, die werden Dich morgen früh wecken; eine weiße Maus werde ich Dir auch mitbringen, und wenn Du eine Schildkröte haben willst, so groß wie Deine Hand, so brauchst Du es nur zu sagen —"

„O Heinrich —"

„Hier ist der Glockenzug," sagte Knispel und holte aus dem Winkel eine Blechröhre mit einem Mundstück. „Ein Sprachrohr! Schau 'mal meinem Finger nach, dort, siehst Du jenen Giebel im Mondschein, vor welchem das Dach hinläuft? Paß auf, da wohnt Fritz Motte, welcher die Klarinette bläst, da werde ich diese Nacht bleiben. Paß auf! Mo o otte! Mo o otte!"

Eine Gestalt erschien auf den Ruf in dem erwähnten Fenster, stand im nächsten Augenblick weitbeinig auf dem Dach, und schwang eine schwarzrothgoldene Fahne im Mondschein.

„Siehst Du, da ist er, Röschen! Du bist nun wie eine Königin und hast zwei Hofmarschälle, welche dem Teufel die Nase grün färben, wenn Du es verlangst. Klingle nur, wenn Du mich brauchst. Jetzt aber muß ich nach dem Kolosseum und Tänze kratzen. O Gott, Gott! O Röschen, Röschen; ich wollte —"

Und seine Geige aufgreifend, stürzte Heinrich Knispel davon, die Treppe hinunter auf die Gasse, und Röschen Wolke blieb mit ihrem schmerzenden Herz und Kopf allein zurück.

Durch Mondlicht und Schatten der Nacht und viel Getümmel der Straßen galopirte Heinrich, die Geige unter dem Arm, und rechnete im Laufen an den Fingern:

„Kolosseum macht acht — Elisium macht sechzehn, Walhalla macht einen Ganzen — Cigarren nur geraucht, wenn sie geschenkt sind — Donnerhalloh — Vogelabrichten — Botenlaufen — jetzt wird's mir erst klar, daß ich schon lange ein reicher Kerl sein könnte! — O Röschen, Röschen — macht vier — macht acht — o Prinzipal, so ein großer Künstler — macht sechzehn — bon, 's wird eine nette Sparbüchse, Frau Hermine! Vierspännig soll sie fahren, Frau Hermine!"

So trabte der Heinrich über den Naschmarkt und schwang die Mütze zum Monde empor:

Digitized by Google

„Voran Heinrich, Henri, zeig', daß Du ein ganzer Kerl bist; hungere und durste und sammele Schätze auf Erden, hurrah!"

Herr Hugo van Hellen aber, auf dem Divan liegend, die Hände unter dem Kopfe, die Beine der Decke entgegengestreckt, zerkaute in diesem Augenblick eine Havannahcigarre über den Gedanken an einen sehr übel angewandten Tag.

„Zum Teufel, wer mochte das niedliche Frauenzimmer sein, welches der drollige Kauz heute Morgen mit sich schleppte? Ah bah — ah —oh —"

Das Blut schoß ihm, seiner verrückten Lage wegen, dabei immer mehr in den Kopf, und er fuhr erst nach einer Stunde mit einem ärgerlichen Ausruf empor, als er sich noch im tiefen Dunkel wiederfand, und nach der Glocke auf dem Tische suchen mußte, um nach Licht zu schellen.

Der Herr von Jüdenberg, welcher dann kam, um ihn in seinem Wagen irgend wohin mit sich fortzuführen, geht mich nicht das Geringste an!

Das vierte Bruchstück.

Wer kann es wenden?

Die halbe Nacht bin ich an dem linken Ufer des großen Flusses auf- und abgegangen und habe darüber nachgedacht: wer es wohl wenden könne?

Wer kann es wenden? Wer kann es wenden?

Der weiße Genius des Todes lehnt sich über den Gräbern, um welche diese Geschichte sich aufrankt, traurig auf seine umgestürzte Fackel.

Es ist lange vorbei, und nichts mehr daran zu ändern!

Ist nicht das menschliche Leben wie die Anordnung der Tausend und Eine Nacht, wo eine Geschichte immer die andere einschließt, und wo der Henker, der Tod mit dem Richtschwert hinter dem Vorhang lauscht und den Wink des Gebieters erwartet?

Grinse nur, laß nur die blanke Klinge funkeln; wir reiben doch die Wunderlampe und den Zauberring, und die dienstbaren Geister erscheinen: Luftschlösser und Zaubergärten bauen sich auf und schwinden wieder.

Digitized by Google

Wer konnte es wenden?

Schau, dort steigt der Mond empor! Ach, wie er in seliger Frechheit und vollwangiger Gleichmüthigkeit herablächelt auf das arme Geschlecht der Menschen!

Wer konnte es wenden?

Die halbe Nacht schritt ich durch die Weidengebüsche und sah die Fluth dunkel zur Seite fortschießen, dem Weltmeere zu, und heim kam ich mit den Worten des griechischen Tragikers auf den Lippen:

Wir sollten bei der Feier des Gelag's
Das Haus bejammern, wo ein Kind das Licht
Der Welt erblickte; denn wie mannigfaltig sind
Des Lebens Uebel! Doch wer durch den Tod
Die schweren Mühen nun geendet hat,
Dem sollten Freunde freudig segnend folgen.

Im Kolosseum erstickten die Musikanten auf ihrer Tribüne fast im Dunst und Qualm, die Kronleuchter erloschen fast; aber drunten im weiten Saal wirbelte und drehte es sich fort und fort, sinnverwirrend, sinnbetäubend.

Nur noch mechanisch strich Heinrich Knispel, mit fast erlahmter Hand, seine Geige, und Mancher der Kameraden blies mit geschlossenen Augen in sein Instrument. Kreischende, wilde Stimmen übertäubten das Gegrunze des großen Basses, und selbst die Pauke übertönte nur zeitweise dumpf den Lärm.

Immerzu, immerzu! Krankheit, Arbeit, Noth, Schande — wer denkt daran? Wer kümmert sich um das drohende „Morgen?" Immerzu, immerzu, bis das Auge nicht mehr sieht, das Ohr nicht mehr hört, bis in übermäßiger Erschöpfung alle Glieder versagen.

Noch ein Aufflammen der wilden Lust; dann urplötzliches Zusammensinken. Die Gasflammen erlöschen, bis auf wenige hier und da zerstreute Lichter. Zerstreute Lichter, daß die Schwindelnden den Weg nicht verlieren, daß die Polizei sehen und aufmerken kann.

Vorbei!

Stöhnend, fluchend, gähnend packten die Musikanten in ihrer Höhe ihre Instrumente zusammen und stiegen auf dunkeln Hintertreppen hinab in dunkle, übelduftende Höfe und gelangten durch schmutzige Hinterthüren in die dunkeln, schmutzigen Gassen, wo der Schnee zerfahren und zertreten war.

Digitized by Google

Es war bitterkalt; matt leuchteten die weißen Dächer durch die Nacht, es drohte noch mehr Schnee. Knispel war der Letzte, welcher, die Geige unter dem Arm, auf die Straße hinausgelangte.

„Drei Uhr!“ seufzte er. „Ach, meinetwegen hätte es bis an das Ende der Welt fortgehen können. O Gott, es ist mir Alles einerlei.“

Am nächsten Brunnen setzte er den Schwengel mechanisch in Bewegung und hielt seiner Gewohnheit nach den Mund an die Röhre, den im Laufe der Nacht verschluckten Tabaksqualm und Staub so gut als möglich hinunterspülend, ehe er seinen Weg fortsetzte.

Jahre waren vergangen, seit er das verwaiste heimathlose Röschen in seiner wunderbaren Dachkammer untergebracht. Jetzt wohnte es schon lange nicht mehr darin.

Als der treue Heinrich vor seiner Thür ankam, regte sich schon manches Zeichen des Lebens wieder in den Hintergebäuden des großen Hauses. Eine Mädchenstimme war wach, und ein Hammer erwachte so eben und klopfte lustig herum an einer Wiege, die heute auf jeden Fall fertig werden mußte.

Der Morgen war da, aber das Vorderhaus hatte noch einige Stunden der Ruhe vor dem Hinterhause voraus. Das war sein Privilegium. Es erwachte erst, als Knispel seit geraumer Zeit schnarchte und die Zappelpolka im Traume weiterspielte. Allmählich schüttelte nun es auch den Schlummer ab, die Läden öffneten sich, Besen und Federwedel waren lustig im Gange; Diener und Mägde rannten und klapperten treppauf, treppab, oder begrüßten sich auf den Vorplätzen. Aus den Zimmern Hugo's van Hellen klang ein silbernes Glöckchen; aber auch Hugo van Hellen wohnte nicht mehr in diesen Zimmern, nicht mehr in diesem Hause, welches ihm nicht mehr gehörte. Er war ja in der weiten Welt, Niemand wußte wo, und das silberne Glöckchen stand auf dem Nachttischchen der reichen Bankierswittwe, welche hier eingezogen war, nachdem die Gemächer lange genug leer gestanden hatten und in den Zeitungen ausgeboten worden waren.

In dichten, undurchdringlichen Nebel eingehüllt erschien der neue Tag, der Schnee in den Gassen verschlang jeden Laut, und alles Leben der großen Stadt glich nur einem unbestimmten Schattenspiel.

Gestern Abend war eine große Gesellschaft bei der reichen Wittwe versammelt gewesen. Man hatte gegessen und getrunken, Fräulein Klotilde hatte gesungen, und ein berühmter Virtuose hatte sie auf

Digitized by Google

dem Flügel begleitet; zuletzt — gegen Mitternacht — hatte man philosophirt und Geistergeschichten erzählt, von Hugo van Hellen gesprochen. Das letztere Thema ließ man jedoch als ein zu unheimliches bald genug fallen, zumal Baron von Jüdenberg, welcher am meisten davon hätte wissen können, hartnäckig schwieg. Die Gesellschaft trennte sich in der Stimmung, in welcher sich eine Gesellschaft, die so viel Musik gemacht, Unsinn geschwatzt und Geld verloren und gewonnen hatte, zu trennen pflegt. Noch war das Fortepiano geöffnet, noch standen die Sessel um die Spieltische, noch lagen zerstreute Spielkarten auf dem Fußboden umher, und grau schaute der Morgen durch die niedergelassenen Fenstervorhänge in die Gemächer, die einst Hugo van Hellen bewohnt hatte, wie er in das schiefe Dachfenster Heinrich Knispel's lugte.

Der Musikant hatte sich angekleidet auf sein Lager geworfen und lag noch immer im unruhigen Traume, ängstlich bewegten sich seine Hände, abgerissene Worte und Sätze kamen aus seinem Munde: „O Röschen, Du solltest es nicht thun — o bitte, bitte, liebes Röschen! — — Frau Hermine, Frau Hermine, o Gott, Gott — zürne nicht, Röschen, ich will auch — das Wasser, das Wasser — hier, hier — Jesus — er ist todt — Röschen ist todt, Röschen Wolke — O Frau Hermine, O Röschen Wolke!"

Der Schläfer richtete sich mit einem Angstruf in die Höhe. Die Thür seiner Stube hatte sich geöffnet, in der grauen kalten Morgendämmerung stand eine Gestalt regungslos vor ihm, und er starrte sie an, mit weit offenen Augen und gesträubten Haaren.

Manche hatten den Schatten gesehen, welcher durch das Haus Van Hellen glitt, über den Hof; den Schatten, der jetzt vor dem Bette Heinrich Knispel's stand. Niemand hatte ihn anzureden, aufzuhalten versucht. Sie hatten sich Alle vor ihm gefürchtet und waren scheu zur Seite gewichen, als er in den großen Thorweg aus dem Nebel hervortrat, über den Hof schlich und langsam, langsam die Treppe hinaufstieg, im Hinterhaus.

Noch immer bimmelte an Heinrich Knispel's Thür das Glockenspiel, wie vor Jahren; aber es klang diesmal häßlich, ironisch, fast wie bitterer Hohn; nicht wie gewöhnlich nur naiv, abgeschmackt und dumm.

Und die Schattengestalt sank jetzt langsam in sich zusammen und kniete nun auf dem Boden, und Heinrich stand auf den Füßen und schrie:

Digitized by Google

„Röschen Wolke?! Du? Du? o Röschen Wolke, Röschen, bist Du es? Wo kommst Du her?“

„Weiß nicht, Heinrich — mir ist so kalt, und geträumt habe ich so lange, lange.“

Wie ein Besessener fuhr Heinrich Knispel umher, steckte, was ihm von brennbaren Gegenständen in die Hände kam, mochte es sein, was es wollte — in seinen Kanonenofen.

„O Röschen, gleich soll das Feuer brennen! o liebes Röschen, nun bist Du wieder da — nun ist Alles wieder gut — wie sind Deine Hände so kalt — jetzt schließe ich die Thür zu und die ganze Welt ab, o weine nicht, weine nicht, Röschen — was kümmert uns die Welt da draußen?“

„Wenn es nur nicht so dunkel wäre, — ich habe die Sonne so lange, lange nicht gesehen, Heinrich, und meine Mutter auch nicht: — es ist ein großes Wunder, daß ich in der Nacht den Weg nicht verloren habe. —“

„O Röschen, die Sonne wird wiederkommen; horch, nun brummt das Feuer! Weißt Du, nun sollst Du Dich auf's Bett legen, und ich will einen Kaffee brauen, derweilen Du Dich wärmst. Du weißt, ich verstehe es.“

„Venedig ist eine schöne Stadt, aber man muß immer in schwarzen Kähnen fahren, die sehen aus wie die Särge; es ist da so viel Wasser, und im Wasser ist auch mein Vater umgekommen. Ich habe so viel weinen müssen in Venedig, Heinrich.“

„Ach Röschen, laß das Venedig! Wie Du noch ein ganz kleines Kind warst und ich ein kleiner Bursche, habe ich Dich oft mit zu Bette gebracht, das will ich nun wieder thun.“

Und zart und sanft hob der Musikant, wie eine Mutter ihr Kind, die Unglückliche vom Boden auf und legte sie auf sein Bett. Er zog ihr die nassen, zerfetzten Schuhe aus, er hüllte ihr seinen Rock um die eisigen Füße, und sie ließ Alles willenlos mit sich geschehen. Sie trank auch von Heinrich's vortrefflichem Kaffee und versank dann in einen tiefen, tiefen Schlaf, aus welchem sie erst gegen Abend erwachte. Den ganzen Tag, während sie schlief, saß der Musikant und hielt fest die Augen auf sie gerichtet. War sie es denn wirklich? Es war ihm so weh um's Herz und alle Augenblicke mußte er sich an der Nase zwicken und sich die Stirn reiben, um die Ueberzeugung nicht zu verlieren, daß er wirklich noch Heinrich Knispel, der Musikante

Digitized by Google

sei und die Kranke, Bleiche da auf seinem Lager das kleine Röschen Wolke, welches ihm einst die Frau Hermine anvertraut hatte.

Wer konnte es wenden!

Gern hätte der treue Heinrich sich vom Gegentheile überzeugt, aber er brachte es nicht zu Stande, wie er auch grübelte den ganzen langen, lieben Tag hindurch aus der grauen Morgennebeldämmerung bis in die nebelhafte Dämmerung des Abends, bis die hohen Spitzbogenfenster der katholischen Kirche sich zur Abendmesse erleuchteten und ihren Schein über die weißen Dächer warfen, bis Röschen Wolke erwachte, als die Orgeltöne und der Gesang leise herüberdrangen.

Sie richtete sich auf und horchte. Dann faßte sie die Hand Heinrich's.

„Nun ist mein armer Kopf wieder klar," sagte sie. „O Heinrich, ich habe gesündigt, schwer gesündigt und bin gestraft — unsäglich gestraft. Der gute Gott verzeiht, wenn er gestraft hat: Heinrich, Du mußt mir auch verzeihen! Sag' mir, daß Du mir verzeihst, sonst kann ich nicht sterben, und ich möchte so gern sterben. O Heinrich, gegen Dich habe ich am schwersten gesündigt; schwerer als gegen mich und Gott."

„Nein, nein, Du hast Nichts gethan gegen mich; ich bin nur zu dumm gewesen, ein zu großer Esel und Pinsel und habe mich abfassen und auf dem Schub zurückbringen lassen, weil ich keinen Paß hatte und kein Geld und nur die Geige. Jeder Andere hätte ihnen ein Schnippchen geschlagen und wäre durchgekommen und hätte Dir folgen können bis an der Welt Ende und hättest nicht weinen dürfen da unten am Südpole, wo es so heiß ist, daß die Menschen ihre Häuser am liebsten in's Wasser bauen, weshalb da auch kein Mensch, wie ich, in einem Keller geboren werden kann. Gieb Dir also gar keine Mühe weiter, Dich zu quälen. Heute schreiben wir den zwanzigsten Februar, da ist es nun bald vorbei mit dem Winter; ich habe Dich wieder, die andere Welt geht uns nichts an und Du sollst einmal sehen, wenn es erst wieder Frühjahr ist und Sommer und Alles grün ist, so wird es Dir auch sein, als ob Du nur geträumt habest. Du kannst glauben, mir ist schon ganz so!"

Röschen Wolke antwortete nicht. Sie hatte das Gesicht weggewandt von dem Sprechenden und es in den Kissen vergraben. Heinrich Knispel vernahm nichts als ihr leises Schluchzen, welches nun auch ihn in ein bitterliches Weinen ausbrechen ließ. So über-

Digitized by Google

hörten Beide ganz und gar ein Klopfen an der Thür, die sich nun öffnete und eine Gestalt einließ, welche in der Dunkelheit weiter nicht zu erkennen war, die aber mit einer ehrlichen, rauhen Stimme „guten Abend" sagte, weshalb der Musikant auch sogleich aufsprang, mit dem Aermel über die überströmenden Augen wischte und rief:

„Herr Leutnant Ringelmann! Guten Abend, Herr Leutnant."

„Da bin ich!" sagte dieser Herr Leutnant Ringelmann und präsentirte sich, als Knispel mühsam seine Lampe angezündet hatte, als ein alter, militärisch aussehender Herr, mit grauem Schnauzbarte, und gekleidet in einen dunkelblauen bis an das Kinn zugeknöpften Rock.

„Ich wollte sie mitnehmen!" sagte der Leutnant, setzte sich auf den Stuhl, welchen Heinrich so eben verlassen hatte und brummte ein: „Oh, oh, oh!" als er das Röschen in seinem Elende erblickte.

„Wie? wo? was?" rief Knispel. „Wen mitnehmen? Ich —"

„Das da — Röschen Wolke — Hallunke! — Na, na, nicht wüthend werden, Musikante, 's ist schon Alles recht — hab' ich etwa Dich gemeint, he? — — Hält eine Droschke da unten vor der Thür, hier ist ein dicker Mantel von der Alten für das Röschen! — — Eingewickelt — Treppe hinunter — holterdipolter — 'rein in den Räderkasten, vorwärts alte Mähre — Bonifaciusvorstadt, Grüngässel Nummer Sechs — Alles in Ordnung, — abwarten und Thee trinken!"

Der Leutnant Ringelmann hatte den kleinen Hugo van Hellen oft genug auf den Armen getragen. Er war der Freund und Waffengenosse seines Vaters, des Majors van Hellen, gewesen. Er konnte wahrhaftig Nichts dafür, daß der Bengel ein „Lump" und eine „Kanaille" geworden war.

„Nicht weinen, kleines Röschen, kleines Fräulein Rosalie," sagte er. „Donnerwetter, ich werde doch dafür sorgen, so viel an mir liegt, daß ein alter Kamerad, der lange genug im Grabe umgedreht gelegen hat, endlich einmal wieder auf dem Rücken zu liegen kommt? Na nu, fängt der Musikante auch noch an zu heulen und zu musiziren. Schwerenoth, hätte die Alte nicht den lahmen Fuß, wahrhaftig, ich wäre schön zu Hause geblieben und hätte sie geschickt, als der Laffe, der Jüdenberg, vor einer Stunde angefahren kam und bewies, daß doch noch nicht ganz Hopfen und Malz an ihm verloren sei und erzählte, die Rosalie sei wieder da; er habe sie gesehen gestern in der Nacht, und sie habe weder Haus noch Hof —"

Digitized by Google

„Holla," schrie hier aber Heinrich Knispel. „Hören Sie, Herr Leutnant, etwas sind Sie doch schief gewickelt! Hier ist das Röschen Wolke und hier bin ich, Heinrich Knispel, meines Zeichens ein Bummler und Musikant, der auch Vögel abrichten kann und noch Mancherlei, was bezahlt wird, und so lange ich noch da bin, ist auch noch Einer da, welcher, welcher, na ja, welcher — da — ist und"

„Schon recht, mein Junge; aber Du bist ein Esel, und die Alte hatte ganz Recht, wenn sie meinte, das Röschen wäre am besten in der kleinen grünen Stube aufgehoben, vor welcher der Kirschbaum steht. Also — Muth gefaßt, Röschen — Bonifaciusvorstadt, Grüngässel Nummer Sechs — abgemacht! Keine Widerrede, ihr verdammtes Volk, ihr widerspenstigen, widerborstigen, widerhaarigen Kreaturen!"

Der Alte redete sich allmählich in eine große Aufregung hinein, denn er sah schon ein, daß es ihm noch große Anstrengungen kosten würde, viel Beredsamkeit und süße Worte, viele tröstende, ermahnende, aufmunternde Vorstellungen. Endlich siegte er. Eine Droschke fuhr hervor aus dem großen Thorwege des großen Hauses, welches einst der Familie van Hellen gehört hatte, und darin saßen der Leutnant Ringelmann mit dem Röschen und dem Knispel. Es war sehr warm geworden, und ohne daß es regnete, plätscherte und goß es in Strömen von den Dächern; man merkte es gar wohl, daß der Winter nicht lange mehr seine Herrschaft behaupten werde.

Gegen neun Uhr hielt der Wagen in der Bonifaciusvorstadt vor einem kleinen Hause, aus dessen niedrigen Fenstern der Lichtschein gar hübsch und einladend durch das kahle Gezweig des kleinen Gartens, welcher sich davor hinzog, leuchtete. —

Das letzte Bruchstück.

Es war eine schöne Nacht, eine Frühlingsnacht voll Mondschein und Blüthenduft. Auf der Straße erklang ein Lied, welches heimkehrende junge Fabrikarbeiter angestimmt hatten, und in weiter Ferne die abgerissenen Musikklänge eines öffentlichen Gartens dazwischen. Die Grillen zirpten im Grase, und Käfer und Nachtschmetterlinge summten und umflatterten geheimnißvoll Busch und Baum.

Digitized by Google

In der Bonifaciusvorstadt hatte das Mauerwerk noch nicht alles Grünende und Blühende verschlungen, wenn es auch auf dem besten Wege dazu war, da ja noch viel weiter hinaus schon die Gegend von einem Netz imaginärer Straßen, Plätze, Kirchen, Rath- und Krankenhäuser und Gefängnisse überspannt war. Arme Leute oder zurückgezogene Kleinbürger wohnten in der Bonifaciusvorstadt, Schenken, Kaffeehäuser, Vergnügungslokale für die untern Volksklassen gab es hier im Ueberfluß. Still, sehr still an den Wochentagen, den Tagen der Arbeit, war es hier laut und sehr lebendig an den Sonn- und Feiertagen.

Das Haus des Leutnants Ringelmann unterschied sich in keiner Weise von seinen Nachbaren. Es war zwei Stockwerke hoch, die Fensterscheiben waren spiegelblank und glitzerten im Mondschein wie Silber, die Läden waren grün, ein kleiner Garten befand sich an der Vorderseite und ein größerer an der Hinterseite.

Die Hausthür stand offen, und ein blendendweißer Spitz hielt Wacht auf der Schwelle; ein großer schwarzer Kater ging eben leise und bedächtig die Treppe hinauf in das obere Stockwerk. Eine ältliche Frau stand mit untergeschlagenen Armen in der Küche vor dem Herde und blickte nachdenklich in das zusammensinkende Feuer. In dem Garten hinter dem Hause standen in dem weißen Mondschein, welcher auf dem reinlichen Kieswege lag, zwei Männer, eben so tief in Gedanken, wie die alte Haushälterin am Herde.

„Es wird morgen einen schönen Tag geben," sagte endlich der Leutnant Ringelmann. „Die weiße Rose hier sieht auch aus, als ob sie noch in dieser Nacht aufbrechen wollte."

„Ja, es wird morgen einen schönen Tag geben," sagte Heinrich Knispel der Musikant, und dann schwiegen Beide wieder.

Durch das Laubwerk des Kirschbaums, dessen Krone grade vor dem Fenster des grünen Stübchens im zweiten Stock sich ausbreitete, schien auch der Mond, und wie die Blätter und Blüthen leise erzitterten, so bewegte sich auch das zierliche Schattenspiel auf dem Fußboden des grünen Stübchens und auf der Bettdecke Röschen Wolke's, welche still, regungslos, mit weit offenen Augen und gefalteten Händen dalag auf ihrem Lager. Das Röschen hatte so viel Zeit zu sinnen, und jetzt legte es die magere, durchsichtige Hand an die Stirn und sann nach über ein altes Lied, welches einst die Mutter

Digitized by Google

gesungen hatte. Endlich fand sie es und auch die trübe Melodie kam ihr wieder:

Es hat geschneit die ganze Nacht,
Bis an den grauen Morgen;
Es hielt eine traurige Todtenwacht
Mein Herz in Noth und Sorgen.

Sie bewegte die Lippen, aber es kam kein Laut darüber:

Es hielt mein armes Herze Wacht
Wohl über der todten Liebe;
Es hat geschneit die ganze Nacht,
Bis an den Morgen trübe.

Ja gestern war die Erd' so grau,
Die Welt war abgestorben;
Nun legte das Tuch die Leichenfrau,
Man merkt nicht, was verdorben!

Wie kam sie darauf in der wonnigen Frühlingsnacht? Ach, sie war krank, krank zum Sterben. Sie griff in das Schattenspiel der zitternden Blätter auf ihrer weißen Decke und lächelte, und dann kam ihr ein anderes Lied, eine andere Weise:

Die Nacht, die Nacht ist still und mild,
Nun kommt der Morgen bald!
Mein Herz, mein Herz ist krank und wild, —
So reit' ich durch den Wald

Und neben mir und hinter mir,
Und vor mir drängt das Heer;
Aus Blut und Flammen kommen wir,
Es rasselt Schild und Speer.

Ja gestern in der blut'gen Schlacht,
Im hellen Sonnenschein;
Da hat mein Herze wohl gelacht,
Da mocht' gesund es sein!

Sie schloß die Augen, als sie die Lippen weiter bewegte:

Die Nacht, die Nacht ist still und lind,
Im Osten wird es licht.
Die Stirne küßt der Morgenwind,
Das Herz, das Herz zerbricht!

Digitized by Google

Als der Mond hinter die Bäume herabgesunken war, und Dunkelheit das Gemach angefüllt hatte, schlief das Röschen schon längst wieder und erwachte auch nicht, als die Haushälterin noch einmal vorsichtig den Kopf in die Thür steckte und nach dem Lager der armen Kranken hinhorchte.

Und drunten vor der Hausthür nahm der Musikant Abschied von dem Leutnant, der dann auch zu Bett ging, wie die alte Marianne und der weiße Spitzhund. Nur der schwarze Kater trieb noch sein Wesen und saß zuletzt oben auf dem Giebel des Daches, putzte sich ruhig und selbstzufrieden den Schnauzbart und hielt nur von Zeit zu Zeit aufhorchend ein. Die braune Wanduhr in der Hausflur pickte fort und fort und schwang ihren Pendel hin und her; sonst war Alles stumm und still die ganze Nacht hindurch, und die ganze Nacht hindurch wurde es auch für keine Zeit ganz dunkel, sondern es blieb stets eine halbe Dämmerung, so daß der treue Heinrich recht gut seinen weiten Weg nach Hause finden konnte.

Er fand ihn aber schlecht und schwankte hin und her, gleich einem Betrunkenen und murmelte:

„Und ich habe sie lieb, lieb, lieb! und sie stirbt! O Frau Hermine! o Frau Hermine! ich wollte, ich wäre ein schlechter Mensch und hätte mich dem Trunke ergeben, wie der Prinzipal, der kein schlechter Mensch war, sondern ein großer Künstler und sehr klug, und welcher sehr wohl wußte, was dem Menschen am besten ist! O Röschen Wolke, wenn Du stirbst, — und Du willst sterben — so — — o Röschen, liebes Röschen."

Er begegnete gottlob auf seinem Wege wenigen Menschen, und die wenigen, welche ihm entgegen kamen, wichen ihm scheu aus. So erreichte er glücklich seine Wohnung, kroch aber nicht in sein Bett, sondern stieg in die Brüstung seines Fensters, wo er sich niedersetzte, die Knie bis an das Kinn in die Höhe zog, mit großer Geschicklichkeit so sich auf einem Körpertheile, welchen Goethe nennen darf, ich aber nicht, drehte, wodurch er die wieder losschnellenden Beine auf das Dach brachte. So blieb er sitzen, das Haupt auf die Knie gelegt, und verrenkte die Arme und Hände, bis zum ersten Grauen des Morgens, umschlichen und anmiautzt von den Katzen, umsurrt von den Fledermäusen, schlaflos, mit halb gebrochenem Herzen, lächerlich genug und erhaben in seinem Schmerze wie die Schönsten, Edelsten, Besten. —

Digitized by Google

Und es ward ein schöner Tag! Und es war noch dazu ein Sonntag! Es war Alles in der besten Ordnung am Himmel und auf der Erde.

Der erste, welcher in dem Häuschen in der Bonifaciusvorstadt erwachte, war der alte Dompfaff vor dem Fenster des Leutnants. Er weckte den Stieglitz, uud Beide setzten das Morgenkonzert lustig zusammen fort, und hell und fröhlich zwitscherten und flöteten die freien Vögel draußen in der Luft, auf den Bäumen und in den thaunassen Gebüschen drein. Um fünf Uhr stand der Leutnant bereits im Garten, die Morgenpfeife im Munde und begann seinen Morgengang durch die engen Gänge und sah nach, ob seine Blumen ausgeschlafen hatten. Auch Hund und Katze waren wieder da, ohne daß man wußte, woher sie gekommen waren; hartnäckig faßten sie Posto in der Küche zur Seite der Marianne, in der Küche, wo alles Geschirr blinkte und blitzte im Morgensonnenscheine. Keine geistige Macht auf Erden hätte sie bewogen, die alte Haushälterin und den Milchtopf aus den Augen zu lassen. Mit Mirabeau und der Konstituante wären sie nur der Gewalt der Bajonette oder richtiger des Kehrbesens gewichen.

Um sechs Uhr, weniger zehn Minuten, schaute Knispel, auf den Zehen sich hebend, über das Stacket, und der Leutnant ging, den Riegel wegzuschieben und ihn einzulassen. Nachdem sich der Soldat und der Musikant begrüßt hatten, und der Erstere nach einem fragenden Blicke Heinrich's nach dem Fenster des grünen Stübchens gesagt hatte: „O das Röschen schläft noch — sie schläft noch lange;" — beschäftigten sich Beide damit, einige übermüthige Rosenzweige, welche sich in der Nacht losgerissen hatten, wieder an ihre Stäbe festzubinden. Die Pfeife erlosch dem Leutnant dabei, und er schritt gravitätisch in das Haus und in die Küche, sich eine glühende Kohle zu holen; und Heinrich Knispel stand unterdessen mit dem Rücken an den Kirschbaum gelehnt und starrte zu dem Fenster von Röschens Schlafkämmerchen hinauf. Die Bienen waren schon lange fleißig und flogen von Blüthe zu Blüthe; — in der Ferne läutete eine Glocke — nicht eine Kirchenglocke, denn die erwachten erst später; sondern eine Glocke auf einem Bahnhofe: ein langer Wagenzug mit vielen Hunderten von Menschen fuhr da eben ab in die weite Welt hinaus.

Nun deckte die Marianne ein weißes Tuch über den kleinen

Digitized by Google

runden Tisch unter der Holunderlaube, brachte den Kaffee, welchem der Leutnant mit Hund und Kater folgte, und Alle setzten sich zum Frühstück nieder.

„Um acht Uhr wird sie erwacht sein; dann bringe ich ihr eine Tasse Milch," sagte die Alte.

„Und ich rufe ihr einen guten Morgen zu ihrem Fenster empor und spiele ihr ein funkelnagelneues Stück auf der Geige — langsam und traurig, wie sie es liebt," sagte der Musikant.

„Und ihren Blumenstrauß bring' ich ihr," sagte der Leutnant. Und jetzt läutete wirklich eine Kirchenglocke in der Ferne, und andere folgten ihr, — um acht Uhr stimmte Heinrich seine neue Weise an, und der alte Soldat und die Marianne schritten leise die Treppe hinauf und klopften leise an Röschen Wolke's Thür.

Es war wirklich ein schönes Stück, welches Knispel spielte, er wandte alle seine Kunst an, seine Sache so gut als möglich zu machen: er malte es sich ja während des Geigens aus, wie ihn das Röschen anlächeln und ihm die Hand geben würde, nachher, wenn sich das Fenster öffnete und er hinauf gerufen wurde. Das Fenster öffnete sich auch und die Marianne beugte sich heraus und winkte; aber der treue Heinrich stieß einen Schrei aus, als er das Gesicht der Alten erblickte und schleuderte seine Geige weit von sich. —

Röschen Wolke lächelte ihm wohl noch zu; aber es gab ihm nicht mehr die Hand; — Röschen Wolke war todt! — noch nicht lange — vielleicht eine Stunde, vielleicht drei Stunden — wer wußte es?

Heinrich Knispel hatte sich über sie hingeworfen und schrie auf im wildesten Schmerze, die Marianne weinte, und der Leutnant, der auf seinen Schlachtfeldern so viele Tausende von todten Männern gesehen, hatte solch ein armes, schönes, todtes Mädchen noch nicht gesehen, und er weinte auch.

Zerbrochen lag des Musikanten Geige unter der weißen Rose, die wirklich in dieser Nacht aufgebrochen war; und der Spitzhund kam und beroch die Geige und wunderte sich, daß dieses Holz durch sein Getön ihn so hatte ärgern können.

Ja, Röschen Wolke war todt, und Heinrich Knispel weinte an ihrer lieblichen Leiche, und Hugo van Hellen war irgendwo in der weiten Welt!

* * *

Digitized by Google

Ist das wirklich eine Geschichte? — Ich glaube nicht! Aber es ist so geschehen, und Niemand konnte es wenden. Ich gehe gern am Abend bis tief in die Nacht an den Ufern des großen Flusses, wenn die Fluth so dunkelschwarz und geheimnißvoll vorbeifließt, und nur hie und da es funkelt und blitzt für einen Augenblick, um sogleich wieder in noch tieferer Finsterniß zu erlöschen. Ich fürchte mich dabei fast, gleich einem thörichten Kinde, ich, der ich, wenn die Sonne scheint, so nüchtern und verständig sein kann. Der große Fluß aber und der enge Weg zwischen den Weidenbüschen haben es mir angethan. Es ist eigentlich ein verbotener Weg zwischen diesen Weiden; deshalb treffen mich auch so oft die thaufeuchten Zweige in's Gesicht; lebensmüdes und gaunerisches Gesindel streicht zumeist hindurch: die Einen, ihrem Leben ein Ende zu machen; die Anderen, ein elendes Leben zu fristen.

O was schwatzt der schwarze Fluß in der schwarzen Nacht! Freilich nur bruchstückartig ist, was er erzählt, aber er erzählt gut. Wenn ich mich aus seinem Banne heraus gerettet habe in den Lichtkreis meiner kleinen Lampe und an einander reihe, wie ich es vermag, was ich hörte unter den Weiden, so schaue ich oft genug scheu über die Schulter, und die Schatten in den Winkeln erschrecken mich und mein eigener Schatten mir zur Seite an der Wand, der so höhnisch nickt. Dann schwöre ich es wohl ab, wieder hinauszugehen zu dem fließenden Wasser; aber — aber — wer kann es wenden? — dem Zauber bin ich verfallen, und das, was ihr leset auf diesen Blättern ist eine Folge von dem Zauber, einem bösen, bösen Zauber. —

Digitized by Google

Ein Geheimniß.

Lebensbild aus den Tagen Ludwig's XIV.

I.

In der Gasse Quincampoix.

Wenn man bedenkt, was für wunderliche Geschichten in dieser Welt tagtäglich geschehen, so muß man sich sehr wundern, daß es immerfort Leute gegeben hat und noch giebt, welche sich abmühten und abmühen, selbst seltsame Abenteuer zu erfinden und sie ihren leichtgläubigen Nebenmenschen durch Schrift und Wort für Wahrheit aufzubinden. Die Leute, die solches thun, verfallen denn auch meistens — wenn sie ihr leichtfertig Handwerk nicht in's Große treiben und was man nennt große Dichter werden, — der öffentlichen Mißachtung als Flausenmacher und Windbeutel, und alle Vernünftigen und Verständigen, die sich durch ein ehrlich Handwerk ernähren, als wie Prediger, Leinweber und Juristen, Bürstenbinder, Aerzte, Schneider, Schuster und dergleichen, blicken mit mitleidiger Geringschätzung auf sie herab und das mit Recht!

So sage ich denn reu- und wehmüthig confiteor, confiteor; — mea culpa, mea culpa! so beginne ich denn meine wahre — Geschichte.

Digitized by Google

Es war in dem durch die Seeschlacht von La Hogue für das Glück und den Glanz des französischen Königs und Volkes so unheilvollen Jahre 1692. Viel Noth und Elend herrschte im Lande; in Guienne, Bearn, Languedoc und der Dauphinée starben die Menschen zu Tausenden vor Hunger; Bankerotte, gräuliche Mordthaten, Aufstände waren an der Tagesordnung; — es war, als wollte es abwärts gehen mit dem großen Louis. Es regnete und der Novemberwind fuhr in kurzen Stößen scharf über die Stadt Paris und durch die Gasse Quincampoix, welche letztere gar wüst, schmutzig und verwahrlost ausschauete. Und sah die Gasse Quincampoix an diesem düstern Novembernachmittag häßlich aus, so gewährten die Menschen, welche sie bevölkerten, einen noch schlimmern Anblick. War es nicht, als ob das allgemeine Unglück jedem Gesicht seinen Stempel aufgedrückt habe? — O wie verkommen erschien diese französische Nation, welche sich für die erste der Welt hielt!

Vier Uhr schlug's, als ein junger Mensch von ungefähr achtundzwanzig Jahren, hager, bleichgelblich von Gesicht, schwarzhaarig, schwarzäugig, in luftigen, ärmlichen, schäbigen Kleidern, in der Gasse Quincampoix in die Kneipe zum Dauphinswappen trat, um seine letzten Sols an eine Mahlzeit zu wenden. Stefano Vinacche hieß dieser junge Mann; ein Neapolitaner war er von Geburt, ein Abenteurer vom reinsten Wasser. Als er in die Gargotte eintrat, herrschte in derselben ein wahrer Höllenlärm; ein Sergeant vom Regiment Villequier war mit einem Kornet vom Regiment Ruffey über dem Spiele in Streit gerathen, ein Perrückenmacher zankte mit einem Lakaien der Prinzessin von Conti über die Frage: ob es Recht sei, daß Monsieur de Pomponne, der Staatsminister, so viel einzunehmen habe, als ein Prinz von Geblüt; — andere Gäste unterhielten sich über andere Gegenstände mit so viel Lärm als möglich. Im Hinterzimmer, welches an die Kneipstube grenzte, war ein äußerst hitziger Wortkampf ausgebrochen zwischen dem Wirth zum Dauphinswappen, Claude Bullot, und seiner hübschen galanten Tochter, — kurz, Alles ging drunter und drüber und nur Margot die Kellnerin, eine Picarde, bewahrte ihren Gleichmuth, blickte vom Kamin aus mit untergeschlagenen Armen in das Getümmel und gab Achtung, daß dem Sergeanten und dem Kornet jede zerbrochene Flasche, jedes zertrümmerte Glas richtig angekreidet wurden. Margot die Picarde wußte, daß im Nothfall die Marechaussée in der Gast-

Digitized by Google

stube Alles schon in's Gleichgewicht bringen würde, und was im Hinterzimmer vorging, zwischen ihrem Herrn und der Mademoiselle, machte ihr das höchste Vergnügen. —

Am Kamin legte Margot die Picarde dem Neapolitaner das Couvert, und der Fremde war allzu ausgehungert und allzu naß, um anfangs an etwas Anderes zu denken, als den Hunger aus dem Magen und die Kälte aus den übrigen Gliedern zu verjagen. Ruhig setzte er sich auf den ihm angewiesenen Platz, aß und trank, trocknete seine Kleider, bis er allgemach wieder auflebte und fähig wurde, seine Aufmerksamkeit den Vorgängen in seiner Umgebung zuzuwenden. Der Sergeant vom Regiment Villequier erhielt richtig einen Degenstoß in die Schulter, verhaftet wurde darüber der Kornet von Regiment Ruffey; die Bürger, Lakaien, Diebe und Tagediebe zerstreuten sich mit einbrechender Dämmerung, um sich vor der Dunkelheit zu retten, oder in der Dunkelheit ihren lichtscheuen Geschäften nachzugehen. Es wurde still in der Gargotte, nur im Hinterzimmer konnte man sich immer noch nicht beruhigen. In der Thür, welche auf die Gasse führte, stand die Kellnerin Margot und blickte in den Regen und die Nacht hinaus, das Feuer im Kamine prasselte und knatterte und warf seinen rothen Schein über die Tische und Bänke des weiten Gemaches, die trübe Hängelampe qualmte an der geschwärzten Decke; Niemand störte jetzt mehr den jungen Neapolitaner in seinen trüben Gedanken. Mechanisch klimperte er mit den wenigen Geldstücken in seiner Tasche; — was sollte er beginnen, um nicht Hungers zu sterben, um nicht in den Gassen dieses schmutzigen, kalten, stinkenden Paris zu erfrieren? „O Neapel, Neapel!" seufzte Stefano Vinacche.

Ja wohl, etwas Anderes war es, eine Nacht obdachlos am Strande des tyrrhenischen Meeres, ein Anderes, eine Nacht obdachlos am Ufer der Seine zuzubringen. Eine Art stumpfsinniger Schlaftrunkenheit überkam den jungen Italiener, seine Augen schlossen sich unwillkürlich und immer dumpfer und verworrener vernahm er das Schluchzen der Mademoiselle Bullot und die kreischende Stimme des zornigen Vaters.

Aber was war das? Plötzlich schwand jedes Zeichen von Ermüdung, von Erschöpfung an dem Italiener. Vorgebeugt saß er auf seinem Stuhle und horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit nach der Thür hin, welche in das Hinterzimmer führte. Das

Digitized by Google

Wechselgespräch zwischen Vater und Tochter war dem Fremden auf einmal interessant geworden durch einen Namen, der soeben mehrere Male darin vorgekommen war.

Immer gespannter horchte Vinacche.

Hatte nicht Meister Claude Bullot, ehe ihm Monseigneur der Herzog von Chaulnes die Kneipe zum Dauphinswappen einrichtete, als Seifensieder Bankerott gemacht?

War nicht Mademoiselle Bullot ein reizendes Schätzchen, dem man schon etwas zu Gefallen thun konnte?

Hoch spitzte Stefano Vinacche die Ohren beim Namen des Herzogs von Chaulnes.

„Oho, Stefano, solltest Du da unvermuthet in den Honigtopf gefallen sein? Oho, Glück geht immer über Verstand, — val piu un' oncia di fortuna, che una libra di sapere. Achtung, Achtung, Vinacche!"

Mancherlei sprach der Vater im Hinterzimmer der Kneipe zum Wappen des Dauphins. Mancherlei sprach das Töchterlein dagegen; immer fröhlicher rieb sich Stefano die Hände, bis endlich die Verbindungsthür mit Macht aufgerissen wurde und Mademoiselle — eplorée in das Schenkzimmer stürzte. Hinter ihr erschien der zornige Papa, einen zusammengedrehten Strick in der Hand:

„Warte Kreatur!"

Stefano Vinacche wußte schon längst, was er zu thun hatte. Er warf sich auf den ergrimmten Gargottier und packte seinen erhobenen Arm.

„Monsieur?!"

„Monsieur!"

„Laßt mich frei! was fällt Euch ein?"

„Ich leid's nicht, daß Ihr Mademoiselle mißhandelt; — tretet hinter mich, Mademoiselle!"

„Margot, Margot!" rief endlich der Wirth zum Dauphinswappen.

Margot erschien, stemmte aber nur die Arme in die Seite und sah der Scene zu, ohne ihrem Herrn zu Hilfe zu kommen.

„Haltet ihn, um Gotteswillen, haltet ihn, er wird mich ermorden, wenn Ihr ihn frei laßt!" rief Mademoiselle Bullot.

„Seid ruhig, Schönste; er soll Euch nichts zu Leide thun. Pfui, schämt Euch, Monsieur, wie könnt Ihr eine liebenswürdige Tochter also behandeln?"

Digitized by Google

„Ich frage Euch zum letztenmal, wollt Ihr mich loslassen.“

„In Ewigkeit nicht, wenn Ihr mir nicht den Strick gebt, Signor, und versprecht artig zu sein gegen die Damen, Signor!“

„Morbleu!“ schrie der Wirth zum Dauphinswappen, und der Himmel weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der Eintritt eines in einen Mantel gewickelten Mannes der Scene ein Ende gemacht hätte.

Der Mantel fiel zur Erde, und Wirth und Töchterlein und Kellnerin und Italiener riefen mit Einer Stimme:

„Monseigneur!“

Der Eingetretene war Karl d'Albert, Herzog von Chaulnes, Pair von Frankreich, Vidame von Amiens, ein ältlicher Mann, dem man den „großen Herrn“ nicht im mindesten ansah, woran der bürgerliche Anzug durchaus nicht Schuld war; ein Mann, von welchem einige Jahre später ein deutscher Schriftsteller sagte: „Er erwartet den Tod mitten in seinen Vergnügungen, er ist freigebig ohne Unterschied und von einem sehr abgenutzten Gehirne.“

„Holla, das geht ja lustig her!“ rief der Herzog. „Notre Dame de Miracle, und auch Vinacche dabei! Sagt mir um aller Teufel willen —“

Mademoiselle Bullot ließ ihn nicht aussprechen; sie eilte auf den hohen Herrn zu und — warf sich an seinen Hals, schluchzend, Gift und Galle speiend:

„Monseigneur, ich halt's nicht mehr aus; Monseigneur, errettet mich aus den Händen meines Vaters! Wäre dieser edle junge Mann eben nicht dazwischengekommen, er hätte mich gewißlich zu Tode geschlagen.“

„Wieder das alte Lied? Bullot, Bullot ich frage Euch um Gotteswillen, glaubt Ihr in der That, ich habe Euch. Eurer rothen Nase wegen zum Eigenthümer dieses Dauphinswappens gemacht? Ich sage Euch, auf den Knien solltet Ihr Euere liebenswürdige Tochter verehren; — notre Dame de Miracle, ich sage Euch zum allerletzten Male, behandelt Mademoiselle wie es sich ziemt, oder —“

„O Monseigneur!“ flehte Meister Claude, welcher seinen Strick längst ganz verstohlen in den Winkel geworfen hatte, und katzenbuckelnd so gemein und niederträchtig aussah, wie man unter der Regierung des großen Louis nur aussehen konnte. „O Monseigneur, ich versichere Euch, sie hat's darauf abgesehen, ihren unglückseligen

Digitized by Google

Vater in ein frühzeitig Grab zu bringen. Monseigneur, Ihr kennt sie nur von der einen Seite; aber ich — o Monseigneur!" —

„Still! Ihr seid ein Schurke und Mademoiselle ist ein Engel! — beruhige Dich, Kind —"

„Monseigneur, er ist zu boshaft. Monseigneur, wenn Ihr mich wirklich liebt, so laßt mich nicht in seiner Gewalt."

„Ruhig, ruhig, süßes Kind. Was ist denn nur eigentlich vorgefallen?"

Ja, was war vorgefallen?

Eine Zungenfertigkeit sondergleichen entwickelten Mademoiselle Bullot und Meister Claude Bullot gegen einander, doch haben wir mit dem Ausgangspunkte des Streites nicht das Mindeste zu schaffen und brauchen nur zu sagen, daß der Herzog von Chaulnes, obgleich er im Grunde seines Herzens dem erzürnten Papa Recht geben mußte, in Anbetracht seiner zarten Stellung zu Mademoiselle, sich auf deren Seite stellte. Sehr ärgerlich war der Herzog von Chaulnes! In äußerst lebendiger Stimmung war er durch die Gasse Quincampoix zum Dauphinswappen geschlichen; nun fand er statt Ruhe und Behagen, Unzufriedenheit und Streit; wo er Lächeln und Lachen erwartet hatte, mußte er Thränen trocknen; — notre Dame de Miracle, es war zu ärgerlich!

„Etienne," sagte der Herzog zu Vinacche, „Etienne, ich bin dieses Lärms müde; ich will nach Haus und Du magst mit mir kommen. Meister Claude, ich versichere Euch meiner gnädigsten Ungnade! Mademoiselle, Eure rothgeweinten Augen betrüben mich sehr — gute Nacht, Mademoiselle — dazu zweihundert Louisd'or im Landsknecht verloren — kommt Etienne Vinacche, Ihr mögt mit mir zum Hotel fahren, ich habe Euch Etwas zu sagen; ich habe eine Idee!"

Vergebens hing sich Mademoiselle Bullot an den Arm des Herzogs mit den süßesten Schmeichelworten und Liebkosungen. Er machte sich los, streckte dem niedergeschmetterten Wirth zum Dauphinswappen eine Faust entgegen, ließ sich von Vinacche den Mantel wieder um die Schultern legen und verließ, im höchsten Grade mißmüthig gestimmt, mit seiner „Idee" die Gargotte, in welcher nach seinem Abzuge der Tanz zwischen Vater und Tochter von Neuem anging, doch diesmal mit allem Vortheil auf Seiten von Mademoiselle. Meister Claude Bullot sah ein, daß er ein Esel — ein gewaltiger Esel war;

Digitized by Google

demüthig kroch er zu Kreuze und nahm jede Injurie, welche ihm das Töchterlein an den Kopf warf, mit gekrümmtem Rücken in Empfang.

Unterdessen wateten mühsam der Herzog und der Italiener durch den Schmutz und die Gefahren der Gassen von Paris, bis sie an einer Ecke zu der harrenden Karrosse des Herzogs gelangten. Mit tiefen Bücklingen riß ein Lakai den Wagenschlag auf.

„Steig hinten auf, Etienne; ich habe mit Dir zu reden," sagte der Herzog und warf sich in die Kissen seiner Kutsche.

„Achtung, Stefano, jetzt mag's in Deinen Topf regnen!" murmelte der schlaue Neapolitaner, und schwerfällig setzte sich die Karrosse in Bewegung.

II.

Gold!

Während vor dem flackernden Kaminfeuer in seinem Hotel der Herzog von Chaulnes dem obdachlosen Vagabunden Stefano Vinacche den annehmbaren Vorschlag thut, Mademoiselle Bullot, das liebenswürdige Erzeugniß der Gasse Quincampoix, zu — heirathen und dadurch nicht nur sich selbst sondern auch Monseigneur aus mancherlei ärgerlichen Verdrießlichkeiten des Lebens herauszureißen, wollen wir erzählen, wer Stefano Vinacche eigentlich war. Im Jahre 1689 war der junge Neapolitaner als Lakai im Gefolge des Herzogs, dem er zu Rom mancherlei Dienste kurioser Art geleistet haben mochte, nach Frankreich gekommen, ohne jedoch in diesem Lande anfangs die Träume, welche ihm seine südliche Phantasie vorspiegelte, zu verwirklichen. Es wird uns nicht gesagt, was ihn im folgenden Jahre schon aus dem Dienste seines Gönners trieb, und ihn bewog, sich als gemeiner Soldat in das Regiment Royal-Roussillon aufnehmen zu lassen. Wir wissen nur, daß er im Jahre 1691 dem Regimentsschneider Nicolle, seinem Schlafkameraden, einige Offiziersuniformen, welche derselbe ausbessern sollte, stahl und mit ihnen desertirte, welches Wagestück aber fast übel abgelaufen wäre. Auf dem Wege nach Paris, der Stadt, nach welcher von jeher eine dumpfe Ahnung künftiger Geschicke das seltsame Menschenkind trieb, gefangen und als Fahnenflüchtiger in's Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt,

Digitized by Google

entging er nur durch Verwendung des Grafen von Auvergne dem Galgen. Im nächsten Jahre in Freiheit gesetzt, machte sich Stefano Vinacche von Neuem auf den Weg nach Paris und haben wir seiner Ankunft in der Gargotte zum Wappen des Dauphins in der Gasse Quincampoix so eben beigewohnt. —

Ei, wie wunderlich, wunderlich spinnt sich ein Menschenleben ab! Wir armen blinden Leutlein auf diesem Erdenballe wandeln freilich in einem dichten Nebel, der sich nur zeitweilig ein wenig hier und da lüftet, um im nächsten Augenblicke desto dichter sich wieder zusammenzuziehen. Wir getriebenen und treibenden Erdbewohner haben freilich nur eine dumpfe Ahnung von dem, was im Getümmel ringsumher vorgeht. Warum sollten wir uns auch in der kurzen Spanne Lebenszeit, die uns gegeben ist, viel um andere Leute bekümmern, da wir doch so viel mit uns selbst zu thun haben? Ueber allen Nebeln ist Gott; der mag zusehen, daß Alles mit rechten Dingen zugeht; der mag Acht geben, daß sich der Faden der Geschlechter, welchen er durch die Jahrtausende von dem Erdknäul abwickelt, nicht verwirrt. Nur weil sie abgewickelt werden, drehen sich Sonne, Mond, Sterne; — von jeder leuchtenden Kugel läuft ein Faden zu dem großen Knäul in der Hand Gottes, zu dem großen letzten Knäul, in welchem jeglicher Knoten, der unterwegs entstanden sein mochte, gelöst sein wird, in welchem alle Fäden nach Farben und Feinheit harmonisch sich zusammenfinden werden.

Da ist solch ein Knötlein im Erdenfaden! wir finden es in unsrer Erdgeschichte am Ende des siebenzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Jesu Geburt, wo viel Sünde, Schande und Verderbniß sich häßlich in einander schlingen, wo Krieg und Sittenlosigkeit das abscheulichste Bündniß geschlossen haben, daß das jetzige Geschlecht schaudernd darob die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt.

Der Erzähler aber, des letzten großen knotenlosen Knäuels in der Hand Gottes gedenkend, schlägt nicht die Hände über dem Kopfe zusammen; — den Handschuh hat er ausgezogen, muthig in die Wüstenei hineingegriffen, einen längst begrabenen, vermoderten, vergessenen Gesellen hervorgezogen. Da ist er — Stefano Vinacche — späterhin Monsieur Etienne de Vinacche, großer Arzt, berühmter Chemiker, — Goldmacher, nächst Samuel Bernard der reichste Privatmann seiner Zeit! . . . .

Digitized by Google

„Also, Etienne," sprach der Herzog von Chaulnes zu dem halb verhungerten, obdachlosen Vagabunden, „eine allerliebste Frau und eine vortreffliche Aussteuer . . . ."

„Servitore umilissimo!"

„Und, Etienne, eine Empfehlung an meinen Freund, den Herzog von Brissac. Ihr geht nach Anjou, — lebt auf dem Lande, wie die Engel à la Claude Gillot, — ich besuche Euch — stehe Gevatter —"

„Ah!" machte der Italiener mit einer unbeschreiblichen Bewegung des ganzen Oberkörpers.

„Plait-il?"

„O nichts, Monseigneur!" sagte der Italiener. „Ihr seid mein gnädigster, gütigster Herr und Gebieter." Er machte eine Verbeugung bis auf den Boden.

„Wann soll die Hochzeit sein, Monseigneur?"

„So schnell als möglich — ach!"

„Monseigneur seufzt?!" rief Stefano schnell. „Noch ist's Zeit, daß Monseigneur sein Wort zurücknehme; Mademoiselle Bullot ist ein reizendes Mädchen; aber wenn Monseigneur die hohe Gnade haben wollte, mich wieder zu seinem Kammerdiener zu machen —"

„Nein, nein, nein, es bleibt dabei, Vinacche; Ihr heirathet die Schöne, und ich — ah notre Dame de Miracle — ich will hingehen und sorgen, daß Madame von Maintenon und der Pater La Chaise davon zu hören bekommen. Also geht, Vinacche; bis zur Hochzeit gehört Ihr wieder zu meinem Haus. Der Intendant soll für Euch sorgen."

„Monseigneur ist der großmüthigste Herr der Welt!" rief Vinacche, dem Herzog die Hand küssend. Unter tiefen Bücklingen schritt er rücklings zur Thür hinaus, und tief seufzend blickte ihm sein Gönner nach.

Als sich die Thür hinter dem Italiener geschlossen hatte, murmelte dieser: „Corpo di Bacco, Achtung, Achtung, Vinacche, Stefano, mein Söhnchen! Halte die Augen offen, mein Püppchen! Ist's mir nicht versprochen bei meiner Geburt, daß ich vierspännig fahren sollte in der Hauptstadt der Franzosen?!"

Drinnen rieb sich der Herzog die Stirn und ächzte:

„Ach, Madame von Maintenon ist eine große Dame! Vive la messe!"

Acht Tage nach dem eben Erzählten war eine Hochzeit in der

Digitized by Google

Gasse Quincampoix. Der Wirth zum Dauphinswappen Claude Bullot verheirathete zu seiner eigenen Verwunderung und zur Verwunderung sämmtlicher Nachbaren und Nachbarinnen seine hübsche Tochter mit einem ganz unbekannten, jungen Menschen, der nicht einmal ein Franzose war. Mancherlei Glossen wurden darüber gemacht, und allgemein hieß es, Mademoiselle Bullot sei eine Thörin, welche nicht wisse, was man mit einem hübschen Gesicht und tadellosen Wuchs in Paris anfangen könne.

Da aber Mademoiselle Bullot und Stefano Vinacche mit ziemlich vergnügten Mienen ihr Schicksal trugen, so mochten Papa und Nachbarschaft nach Belieben sich wundern, nach Belieben Glossen machen. Sämmtliche Dienerschaft des Herzogs von Chaulnes verherrlichte die Hochzeit durch ihre Gegenwart; Flöten und Geigen erklangen in der Gargotte zum Wappen des Dauphins. Man sang, jubelte, trank auf das Wohl der Neuvermählten bis tief in die Nacht. Zuletzt artete das Gelage nach der Sitte der Zeit in eine wahre Orgie aus; blutige Köpfe gab's, und zum Beschluß mußte der Polizeileutnant einschreiten und die ausgelassene Gesellschaft aus einander treiben. Am folgenden Tage machte das junge Paar sich auf den Weg zum Gouverneur von Anjou, dem Herzog von Brissac, einem „armen Heiligen, dessen Name nicht im Kalender steht."

Ein tüchtiges Schneegestöber wirbelte herab, als der Wagen der Neuvermählten hervorfuhr aus der Gasse Quincampoix. Auf der Schwelle seiner Thür stand der Vater Bullot mit der Kellnerin Margot, und beide blickten dem Fuhrwerk nach, so lange sie es sehen konnten. Dann zog der Wirth zum Dauphinswappen die Schultern so hoch als möglich in die Höhe und trat mit der Picarde zurück in die Schenkstube, welche noch deutlich die Spuren der Hochzeitsnacht an sich trug.

„Alles in Allem genommen, ist's doch ein Trost und ein Glück, daß ich sie los bin," brummte der zärtliche Papa. „Es hätte noch ein Unglück gegeben; das war ja immer, als brenne der Scheuerlappen zwischen uns. Vorwärts, Margot! einen Kuß und an die Arbeit, mein Liebchen, auf, daß das Haus rein werde." —

Liebe Freunde, wer das Leben Stefano Vinacche's beschreibt, der muß recht Acht geben, daß er seinen Weg im Nebel nicht verliere. Schattenhaft gleitet die Gestalt des Abenteurers vor dem Erzähler her, bald zu einem Zwerg sich zusammenziehend, bald riesen-

Digitized by Google

haft anwachsend, gleich jener seltsamen Naturerscheinung, die den Wanderer im Gebirge unter dem Namen des Nebelgespenstes erschreckt. Bald klarer, bald unbestimmter tritt Stefano Vinacche aus den Berichten seiner Zeitgenossen uns entgegen. Wir wissen nicht, was ihn mit seiner Frau so schnell aus Anjou nach Paris zurücktrieb; wir wissen nur, daß am neunten April 1693, an dem Tage, an welchem Roger von Rabutin, Graf von Bussy, sein wechselvolles Leben beschloß, der Papa Bullot, in höchster Verblüffung die Hände über dem Kopfe zusammenschlug, als er Tochter und Schwiegersohn zu Fuß, kothbespritzt mit höchst winziger Bagage, durch die Gasse Quincampoix auf das Dauphinswappen zuschreiten sah. Der gute Alte traute seinen Augen nicht und überzeugte sich nicht eher von der Wirklichkeit dessen, was er erblickte, bis ihm Madame Vinacche schluchzend um den Hals fiel, und Stefano ihn herzzerbrechend anflehete, ihn und sein Weib für eine Zeit wieder unter sein Dach zu nehmen.

„Wir wollen auch recht artige Kinder sein!" bat Madame Vinacche.

„Und wir werden nicht lange Euch zur Last sein!" rief Stefano.

„Diable! diable!" ächzte Meister Claude Bullot, und Margot die Picarde gab ihm verstohlen einen Rippenstoß, daß er fest bleibe und sich nicht beschwatzen lasse.

Wer hätte aber den beredten Worten Stefano Vinacche's widerstehen können? Das Ende vom Liede war, daß das junge Ehepaar mit seinen armen Habseligkeiten einzog in die Kneipe zum Dauphinswappen, und daß Meister Bullot und Margot die Kellnerin, nachdem Madame Vinacche die Schwelle überschritten hatte, seufzend sich in das Unvermeidliche fügten.

„Ach, Margot, Margot, nun sind die schönen Tage wieder vorüber!" seufzte Meister Claude, und während die Heimgekehrten im oberen Stockwerk des Hauses ihre Einrichtungen trafen, saßen am Kamin in der leeren Schenkstube der Wirth und seine Kellnerin trübselig einander gegenüber und konnten sich nur durch das weise Wort, daß man das Leben nehmen müsse, wie es komme, — trösten. Dann schlossen die beiden Parteien ein Kompromiß, in welchem festgestellt wurde, daß weder Monsieur Etienne noch Madame in die Angelegenheiten des Papas und der Kellnerin Margot sich mischen sollten, und daß sie durch ihnen passend scheinende Mittel für ihrer Leiber Nahrung

Digitized by Google

und Kleidung selbst zu sorgen hätten. Wohnung, Licht und Feuerung versprachen Meister Bullot und Margot die Picarde zu liefern.

Feierlich wurde dieser Vertrag vor einem Stammgast der Gargotte, dem Sieur Le Poudrier, einem Winkeladvokaten, verbrieft und besiegelt, und man lebte fortan mit einander, wie man konnte.

Da der Herzog von Chaulnes seine Verpflichtungen gegen das junge Ehepaar glänzend abgetragen zu haben glaubte, so floß die Quelle seiner Gnaden immer spärlicher und versiegte zuletzt ganz. Die Haushaltung im zweiten Stockwerk des Dauphinswappens mußte für Eröffnung anderer Geldquellen sorgen, zumal da noch im Laufe des Sommers ein kleiner Vinacchetto das Licht der Gasse Quincampoix erblickte. Die Noth und der Zug der Zeit machten Stefano zu einem Charlatan; aber jedenfalls zu einem genialen Charlatan.

„Anima mia, laß den Muth nicht sinken, wir fahren doch noch vierspännig!" sagte er zu seiner hungernden Frau und fing an, den Nachbaren und Nachbarinnen, sowie den Gästen, welche die Gargotte seines Schwiegervaters besuchten, Mittel gegen das Fieber und andere unangenehme Uebel zu verkaufen.

Allmählich verwandelte sich das Wohngemach der kleinen Familie in ein schwarzangeräuchertes chemisches Laboratorium; mit wahrer Leidenschaft warf sich Stefano Vinacche, obgleich er bis an sein Ende weder lesen noch schreiben lernte, auf das Studium der Simpla und der Mineralien.

Eine gewaltige Veränderung ging mit dem seltsamen Menschen vor; — nicht mehr war er der vagabondirende Abenteurer, der das Glück seines Lebens auf den Landstraßen, in den Gassen suchte. Tag und Nacht schritt er grübelnd einher, das Haupt zur Brust gesenkt, die Arme über der Brust gekreuzt. Wer konnte sagen, was er suchte?

Eine fast eben so überraschende Veränderung kam über das junge Weib Vinacche's. Die frühere Maitresse des Herzogs von Chaulnes verehrte den ihr aufgedrungenen Mann auf den Knien, sie war die treuste, liebendste Gattin geworden, und ist es über den Tod Stefano's hinaus geblieben.

Sie konnte lesen, sie konnte schreiben: — wie viele alte vergilbte Bouquins hat sie dem suchenden Forscher, in stillen Nächten, während sie ihr Kind wiegte, vorgelesen!

Der Vater Bullot hatte nicht mehr Ursache, sich über das

Digitized by Google

wilde, unbändige Gebahren seiner Tochter zu beklagen. Die eigenthümliche Gewalt, welche Stefano Vinacche späterhin über die schärfsten, klarsten Geister hatte, trat auch jetzt in der engeren Sphäre schon bedeutend hervor. Papa Claude, Margot die Picarde, Gratien Le Poudrier der Rabulist, alle Nachbaren und alle Nachbarinnen beugten sich dem schwarzen, funkelnden Auge Stefano's. Der Stein war in's Wasser gefallen, und die Wellenringe liefen in immer weitern Kreisen fort; — weit, weit über die Gasse Quincampoix hinaus verbreitete sich der Ruf Stefano Vinacche's!

Unterdessen schlug man sich in Deutschland, Flandern, Spanien, Italien und auf der See. In Deutschland verbrannte Melac Heidelberg, und der Feldmarschallieutenant von Hettersdorf, der „die poltronnerie seines Herzens mit großen Peruquen und bebremten Kleidern zu bedecken pflegte," — Hettersdorf, der elende Kommandant der unglücklichen Stadt, wurde auf einem Schinderkarren durch die Armee des Prinzen Ludwig von Baden geführt, nachdem ihm der Degen vom Henker zerbrochen worden war. Aus Flandern schickte der Marschall von Luxemburg durch d'Artagnan die Nachricht vom Sieg bei Neerwinden. Roses in Catalonien wurde erobert. Zu Versailles, zu Paris in der Kirche unserer lieben Frau sang man Te Deum laudamus: aber im Bischofthum Limoges starben gegen zehntausend Menschen Hungers. Zu Lyon wie zu Rouen fiel das Volk in den Gassen wie Fliegen, und ihrer viel fand man, welche den Mund voll Gras hatten, ihr elendes Leben damit zu fristen.

Stefano Vinacche, nach einer Reise in die Bretagne, verließ die Gasse Quincampoix und das Haus seines Schwiegervaters und zog in die Gasse Bourg l'Abbé. Strahlend brach die Glückssonne Stefano's durch die Wolken. Fünf Monate war er in der Bretagne gewesen, und Niemand hat jemals erfahren, was er dort getrieben, — gesucht, — gefunden hat! Zu Fuß zog er aus, in einer zweispännigen Karrosse kehrte er zurück. Zwei Lakaien und ein Kammerdiener bedienten ihn in der Straße Bourg l'Abbé, wohin er aus der Gasse Quincampoix zog. Von Neuem errichtete er in seiner jetzigen Wohnung seine chemischen Feuerherde, von Neuem braute er seine Rezepte, und das Gerücht ging aus, Monsieur Etienne Vinacche suche den Stein der Weisen, und es sei Hoffnung vorhanden, daß er denselben binnen Kurzem finden werde; und wieder tritt dem Erzähler der alte Gönner des unbegreiflichen Mannes, der Herzog von Chaulnes,

Digitized by Google

entgegen, welcher ihm zum Ankauf von Kohlen, Retorten und dergleichen Apparate zweitausend Thaler giebt.

Im Jahr der Gnade Eintausendsiebenhundert war das große Geheimniß gefunden; — Stefano Vinacche hatte das Projektionspulver hergestellt, Etienne Vinacche machte —

Gold!

In demselben Jahre Eintausendsiebenhundert kaufte Monsieur de Vinacche aus dem Inventar von Monsieur, dem Bruder des Königs, für sechzigtausend Livres Diamanten.

III.

Glück und Glanz.

Wir schauen wie in ein Bild von Antoine Watteau durch das zarte frühlingsfrische Blätterwerk zu Coubron — fünf Meilen von Paris — wo Monsieur Etienne de Vinacche auf seinem reizenden Landsitze ein glänzendes Fest giebt. Die untergehende Maisonne des Jahres Siebzehnhunderteins übergießt die Landschaft mit rosigem Schein; — Lachen und Kosen und Flüstern des jungen Volkes ertönt im Gebüsch; geputzte ältere Herren und Damen durchwandeln gravitätisch die gradlinigen Gänge des Parkes. Karrossen und Reitpferde mit ihrer Begleitung von Kutschern, Lakaien und Läufern halten vor dem vergoldeten Gitterthor; Monsieur de Vinacche und seine Frau sind so eben im Begriff, von einem Theil ihrer Gäste, der nach Paris oder den umliegenden Landhäusern zurückkehren will, Abschied zu nehmen.

Die Dame Rochebillard, die Geliebte Tronchin's, des ersten Kassirers Samuel Bernards, des „fils de Plutus", — wird von Madame de Vinacche zu ihrer Kutsche geleitet; Monsieur Etienne befindet sich im eifrigen Gespräch mit einem jungen Edelmann, dem Sieur de Mareuil. Für fünftausend Livres will Vinacche dem Herrn von Mareuil einen konstellirten Diamant, vermöge dessen man immerfort glücklich spielen soll, anfertigen. Ein wenig weiter zurück unterhalten sich die beiden reichen Bankiers van der Hultz, der Vater

Digitized by Google

und der Sohn, mit Herrn Menager, Secrétaire du Roi und Handelsdeputirten von Rouen; — auf einem Rasenplatz tanzen einige junge Paare nach den Tönen einer Schalmei und eines Dudelsacks eine Menuett; bunte Diener tragen Erfrischungen umher, für die abfahrenden Gäste erscheinen andere; der Chevalier von Serignan, Monsieur Nicolaus Buisson, der Sieur Destresoriers, Edelleute von der Robe, Edelleute vom Degen, Finanzleute, Beamte und so weiter mit ihren Frauen und Töchtern, allgesammt angezogen von dem Glanz, der Pracht und dem großen Geheimniß des einstigen neapolitanischen Bettlers Stefano Vinacche.

Hat sich aber um Mitternacht dieser Schwarm der Gäste verloren, so erscheinen andere Gestalten. Aus verborgenen Schlupfwinkeln tauchen Männer auf, finstere bleiche Männer mit zusammengezogenen Augenbrauen und rauhen, rauchgeschwärzten Händen. Da ist Konrad Schulz, ein Deutscher, den Herr von Pontchartrain später verschwinden läßt, ohne daß man jemals wieder von ihm hört. Da sind Dupin und Marconnel, hoch erfahren in der geheimen Kunst. Da ist Thuriat, ein wackerer Chemiker; da ist ein anderer Italiener, Martino Polli. Geheimnißvolle Wagen, von geheimnißvollen Fuhrleuten begleitet, langen an und fahren ab, und Säcke werden abgeladen und aufgeladen, die, wenn sie die Erde oder einen harten Gegenstand berühren, ein leises Klirren, als wären sie mit Goldstücken gefüllt, von sich geben, geheimnißvolle Feuer in geheimnißvollen Oefen flammen auf, — Wacht hält Madame de Vinacche, daß die nächtlichen Arbeiter nicht gestört werden in ihrem Werke.

Hüte Dich, Stefano Vinacche! Im geheimen Staatsrath zu Versailles hat man von Dir gesprochen: Monsieur Pelletier von Sousy, der Intendant der Finanzen, hat den Mann mit dem Kopf voll böser Anschläge, hat Monsieur d'Argenson aufmerksam auf Dich gemacht.

Hüte Dich, Stefano Vinacche! —

Wer klopft in dunkler Nacht an das Hinterpförtchen des Landhauses zu Coubron?

Salomon Jakob, ein Jude aus Metz, welcher die Verbindung des „Unbegreiflichen" mit Deutschland vermittelt.

Wer klopft in dunkler Nacht an die Pforte des Landhauses zu Coubron?

Franz Heinrich von Montmorency-Luxemburg, Pair und Marschall

Digitized by Google

von Frankreich, welchen Stefano Vinacche die Kunst lehren soll, den Teufel zu beschwören.

In dunkler Nacht fährt nach Coubron der Herzog von Nevers, um sich in die geheimen Wissenschaften einweihen zu lassen.

In dunkler Nacht fährt nach Coubron Karl d'Albert, Herzog von Chaulnes, und Madame de Vinacche empfängt ihn in brokatnen Gewändern, geschmückt mit einer Cordeliere und einem Halsband im Werth von sechstausend Livres.

„Notre Dame de Miracle, wie habe ich für Euer Glück gesorgt, Allerschönste!" sagt der Herzog von Chaulnes, und die Tochter des Wirths zum Dauphinswappen verbeugt sich mit dem Anstand einer großen Dame und führt den hohen Gast und Gönner in ihren Salon, welcher den Vergleich mit jedem andern zu Paris aushält.

Stefano Vinacche trägt nicht mehr sein eignes Haar; eine wallende, gewaltige Lockenperücke bedeckt sein kluges Haupt. Mit feiner Ironie sagt er, in den wallenden Stirnlocken dieser seiner Perücke halte er seinen Spiritus familiaris, sein „folet" verborgen und gefesselt.

„Notre Dame de Miracle, Ihr seid ein großer Mann, Etienne!" sagt der Herzog von Chaulnes, und der Hausherr von Coubron verbeugt sich lächelnd:

„O Monseigneur!"

„Ja, ja, Wer hätte das gedacht, als ich Euch in Italien von der Landstraße aufhob? Wer hätte das gedacht, als ich Euch durch den Grafen von Auvergne vom Galgen errettete; — Vinacche, Ihr müßt mir sehr dankbar sein."

Stefano legt die Hand auf das Herz.

„Monseigneur, ich habe ein gutes Gedächtniß für empfangene Wohlthaten. Glaubt nicht, daß das Glück und die errungene Wissenschaft mich stolz mache. Fragt meine Frau, was gestern geschehen ist."

„Wahrlich, Monseigneur, es war eine tolle Scene. Stellt Euch vor, es befindet sich gestern eine glänzende Gesellschaft bei uns, Monsieur Despontis, Monsieur von Beaubriant und viele Andere, als ein abgelumpter Mensch Etienne zu sprechen verlangt. Die Diener wollen ihn abweisen; aber Etienne hört den Lärm und läßt den Vagabunden kommen. Mon Dieu, was für eine Scene!"

„Nun?!"

Digitized by Google

„Nicolle war's, gnädigster Herr! Nicolle, meines Mannes Kamerad aus dem Regiment Royal-Roussillon!"

„Oh, oh, oh! ah, ah, ah!" lacht der Herzog. „Dem Wiederfinden hätt' ich beiwohnen mögen. Das muß in der That eine eigenthümliche Ueberraschung gegeben haben."

„Ich fiel in Ohnmacht, und Etienne — fiel dem Vagabunden um den Hals —"

„Und die Gesellschaft?"

„Stand in starrer Verwunderung! Es war ein tödtlicher Augenblick," ruft Madame de Vinacche klagend, doch Etienne sagt:

„Ich hatte dem Manne einst ein schweres Unrecht zugefügt, jetzt war mir die Gelegenheit gegeben, es wieder gut zu machen, und ich benutzte diese Gelegenheit."

„Notre Dame de Miracle, ich werde der Frau von Maintenon diese Geschichte erzählen. Ihr seid ein braver Gesell, Etienne. Ah, oh, oú la vertu va-t-elle se nicher? wie Monsieur Molière sagt, — sagt er nicht so?"

„Ich glaube, gnädiger Herr," meint Vinacche, die Achsel zuckend, und setzt hinzu, als eben Jemand an die Thür des Salons mit leisem Finger klopft: „Da kommt Konrad, uns zum Werk zu holen. Wenn es also beliebt, Monseigneur, so können wir unsere Arbeit von Neuem aufnehmen; Zeit und Stunde sind günstig, jeder Stern steht an seinem rechten Platz, und gute Hände schüren die Flamme!"

In die geöffnete Thür schaut das finstere Gesicht des deutschen Meisters Konrad Schulz:

„Es ist Alles bereit!"

„Wir kommen!" sagt der Herzog von Chaulnes, mit zärtlichem Handkuß von Madame Vinacche Abschied nehmend. In das chemische Laboratorium herab schreiten die Männer.

Um den schwarzen Herd stehen regungslos die Gehülfen des großen Goldmachers. Athemlos verfolgt der Herzog jede Bewegung des Alchymisten.

Der Meister arbeitet!

Tiegel voll Salpeter, Antimonium, Schwefel, Arsenik, Quecksilber gehen von Hand zu Hand. Die Phiole mit dem „Sonnenöl" reicht Martino Polli, das Blei bringt Konrad Schulz zum Fluß; — der große Augenblick ist gekommen. Aus einem Loch in der schwarzen,

Digitized by Google

feuchten Mauer ringelt sich eine bunte Schlange hervor, sie steigt an dem Beine Stefano Vinacche's empor, sie umschlingt seinen Arm und scheint ihm in's Ohr zu zischen. Ein Zittern überkommt den Goldmacher, aus der Brust zieht er ein winziges Fläschchen; — im Tiegel gährt und kocht die metallische Masse, — die Flammen züngeln, — aus der Phiole in der Hand des Meisters fällt das Projektionspulver in den Tiegel — — —

Das Werk ist vollbracht! In die Form gießt Konrad Schulz die kostbare, im höchsten Fluß sich befindliche Masse — nach einigen Augenblicken wiegt der Herzog von Chaulnes eine glänzende Metallbarre in der Hand. „Reinstes Gold, Monseigneur!" sagt Stefano Vinacche. —

IV.

Was man in Versailles dazu sagte.

Vinacche fuhr mit seiner Frau vierspännig durch die Straßen von Paris. Lange war Claude Bullot todt und erinnerte sie nicht mehr an die Dunkelheit ihrer Herkunft. In der Gasse Saint Sauveur besaß Stefano jetzt ein prächtiges Haus, wo er die beste Gesellschaft von Paris bei sich sah. Sein Leben strahlte im höchsten Glanz. Die Theilnehmer seiner wunderlichen Operationen hatte er durch Drohungen, Versprechungen, List und Ueberredung zu seinen Sklaven gemacht; er durfte ihnen drohen, sie bei der geringsten Auflehnung gegen seinen Willen als Fälscher, Kipper und Wipper hängen zu lassen. Seine Geschäftsverbindungen mit Samuel Bernard, Tronchin, Menager, mit den beiden van der Hultz, mit Saint-Robert und dem Sieur Buisson Destresoriers nahmen ihren ungestörten Fortgang. Man sah in seinen Gemächern oft fünfzehn, zwanzig, dreißig Säcke voll nagelneuer Louisdors aufgestellt. Neu geprägte Goldstücke fanden die Diener und Dienerinnen, von denen das Haus überquoll, im Kehricht, in den Winkeln, unter der schmutzigen Wäsche; — sie verkauften Stückchen von Goldbarren an die Juden, und Madame de Vinacche erschrak eines Tages heftig genug, als sie, ungesehen von ihnen, ein Gespräch zwischen ihrer Kammerfrau La Martion und einigen Lakaien ihres Mannes belauschte. —

Digitized by Google

Der spanische Erbfolgekrieg hatte begonnen. War das Geld im Hause Stefano Vinacche's im Ueberfluß vorhanden, so mangelte es um desto mehr im Hause des Königs Ludwig des Vierzehnten. Herrschte im Hause Stefano Vinacche's Jubel und Uebermuth, so herrschte Mißmuth, Angst, Sorge und Noth zu Versailles. Ein gewaltiger Umschwung aller Dinge trat in diesem früher so glänzenden Frankreich mehr und mehr hervor. Auf die Zeit des phantastischen, lebenvollen Karnevals folgte der Aschermittwoch mit seinen Grabgedanken. Zu Grabe gegangen waren die Schriftsteller und Dichter; Pasqual und Franz von La Rochefoucauld ergründeten nicht mehr die Tiefe des menschlichen Herzens. Jean de Lafontaine hielt nicht mehr den lustigen Spiegel der Welt vor, Jean war „davongegangen wie er gekommen war;" — verstummt war die mächtige Leier des großen Corneille, Jean Racine hatte sein Schwanenlied gesungen und war hinabgesunken in die blaue Fluth der Ewigkeit. Todt, todt war Molière, der gute Kämpfer gegen Dummheit, Heuchelei, Aberglauben und Laster; todt war Jean Baptiste Poquelin, genannt Molière, aber Tartuffe lebte noch!

Die Heiterkeit des Daseins war erblaßt, auch die feierlichen Stimmen der großen Kanzelredner Bossuet, Bourdaloue, Flechier verstummten! König in Frankreich war der Pater La Chaise, Königin in Frankreich war Franziska d'Aubigné, die Wittwe Jean Scarron's. Die Schutzherrschaft über das Land nahm man dem heiligen Michael und gab sie der Jungfrau Maria, wie man sie vorher dem heiligen Martin und vor diesem dem heiligen Denis genommen hatte. Schaffe Geld, schaffe Geld, Geld, Geld, o heilige Jungfrau Maria! Schaffe Geld, holde Schutzherrin, Geld zum Kampf gegen Deine und unsere Feinde! Schaffe Geld und abermals Geld und wiederum Geld, süße Mutter Gottes! Schaffe Geld, Geld, Geld, o Schutzpatronin von Frankreich und Versailles, Marly und Trianon!

Wiederum war ein Staatsrath gehalten worden zu Versailles über die besten Mittel, Geld zu bekommen, und Niemand hatte Rath gewußt; weder Pontchartrain, noch Pomponne, noch du Harlay, Barbesieux, d'Argouges, d'Agnesseau. Wohl war manche neue Steuer vorgeschlagen worden; doch ohne zu einem Resultat gelangt zu sein, hatte Louis der Vierzehnte seine Räthe entlassen müssen. Verstimmt im höchsten Grade, rathlos bis zur Verzweiflung, schritt er auf und ab in seinem Gemach und seufzte:

Digitized by Google

„O Colbert, o Louvois!“

Der König von Frankreich befand sich vollständig in der Seelenstimmung Saul's, des Königs der Juden, als er Verlangen trug nach dem Geiste Samuel's des Hohenpriesters.

Dazu war die Frau Marquise nach Saint Cyr zu ihren jungen Damen gefahren, und der Vater La Chaise gab einigen Brüdern in Christo in der Vorstadt Saint Antoine in seinem Hause ein kleines Fest. Armer, großer Louis! zu seinem letzten Mittel mußte er greifen, um sich zu zerstreuen; — Fagon, sein Leibarzt, wurde gerufen. In der Unterhaltung mit diesem klugen Manne ging dem Monarchen, freilich doch langsam genug, dieser trübe Oktobernachmittag des Jahres 1703 hin, und zuletzt kam auch Madame von Maintenon zurück. Der König seufzte tief auf, gleich einem, der von einer schweren Last befreit wird; Fagon machte seine Verbeugungen und entfernte sich, ebenfalls höchst erfreut über seine Erlösung.

Im klagenden Tone erzählte nun der König seiner Rathgeberin von seiner trüben Nachmittagsstimmung von seiner Sehnsucht nach ihr, seiner einzigen Freundin, von der Dummheit der Aerzte und von der vergeblichen Rathssitzung.

„Sire,“ sagte die Marquise lächelnd, „ich bin Eure demüthige Dienerin; die besten Aerzte sind die, welche die Seele zu heilen verstehen, was aber die Rathlosigkeit Eurer Räthe betrifft, so ist hier ein Billet, welches die Mittel angiebt, dem Staat Geld zu schaffen. Von unbekannter Hand wurde es mir in den Wagen geworfen. Leset es, Sire, wir haben schon einmal über den Mann gesprochen, von dem es handelt.“

Der König nahm das Schreiben und überflog es.

„Vinacche?! der Goldmacher!“ murmelte er und zuckte die Achseln.

„Ich höre Erstaunliches über den Mann,“ meinte die Marquise. „Sein Luxus geht in's Grenzenlose. Die größten Herren Eures Hofes, Sire, gehen bei ihm ein und aus. Der Herzog von Brissac hat mir neulich Stunden lang von dem geheimnißvollen Menschen gesprochen. Neulich war auch Madame von Chamillard bei mir; sie steht in Verbindung mit dem reichen holländischen Banquier van der Hultz. Auch dieser Mann soll vollständig überzeugt sein, Monsieur de Vinacche habe das Projektionspulver gefunden, Monsieur de Vinacche mache in Wahrheit Gold.“

„Ach, Marquise, von wie vielen haben wir das geglaubt.“

Digitized by Google

„Sire, wäre ich in Eurer Stelle, ich würde d'Argenson beauftragen, diesen Italiener etwas genauer zu beobachten."

Der König zuckte abermals die Achseln und gab das Billet zurück.

„Wenn d'Argenson das für nöthig hält, so mag er seine Anordnungen treffen; — ich will nichts damit zu thun haben. Was beginnen Eure Fräulein zu Saint Cyr, Marquise?"

Nachdem der König das Gespräch auf eine andere Bahn geleitet hatte, war es vergeblich, von Neuem den verlassenen Punkt zu berühren; aber die Marquise schob das Billet in ihre Tasche und faßte einen Beschluß. Am andern Tage schickte sie ihren Stallmeister Manceau in die Gasse Saint Sauveur zu Vinacche, unter dem Vorgeben: er solle Diamanten kaufen für eine fremde Prinzessin. Manceau, von seiner Herrin bestens instruirt, ließ nichts in dem Hause des Alchymisten außer Augen und erzählte nachher Wunder von der Pracht und dem Glanze, die darinnen herrschten. Pferde, Gemälde, Silbergeschirr, Meubles, Alles taxirte er, wie ein Auktionskommissär; auf seine Frage nach Juwelen, antwortete aber Vinacche, er besitze deren wohl sehr schöne, aber er handle nicht damit.

Fast schwindelnd von dem Geschauten kam der Abgesandte der Marquise nach Versailles zurück und stattete seiner Herrin Bericht ab. Einige Tage nachher wurde Stefano Vinacche selbst nach Versailles beschieden und daselbst sehr höflich und zuvorkommend von Herrn von Chamillard empfangen! Ein langes Gespräch hatten die beiden Herren mit einander und hinter einem Vorhange lauschte die Marquise von Maintenon demselben. Aber aalglatt entschlüpfte Vinacche jeder Frage, die sich auf seine große Kunst bezog; er nahm Abschied und bestieg seine Karrosse wieder, ohne daß die Marquise und Chamillard ihrem Ziel im Geringsten nähergekommen wären.

„Lassen wir d'Argenson kommen!" sagte Frau von Maintenon. „Um keinen Preis darf uns dieser Mann entgehen."

Monsieur de Chamillard verbeugte sich bis zur Erde, und — d'Argenson ward gerufen.

Digitized by Google

V.

Das Ende.

Und Monsieur d'Argenson streckte seine Hand aus; — es fiel ein schwarzer Schatten über das glänzende, fröhliche Leben in der Gasse Saint Sauveur; nach allen Seiten hin zerstob das Getümmel der vornehmen reichen und geistreichen Gäste. Die Flucht nahmen die Herzöge, die Marquis, die Chevaliers, die Abbés, die Poeten. Wer durfte wagen, da zu weilen, wohin Monsieur d'Argenson den Fuß gesetzt hatte?

Aus dem Nebel ragt düster drohend die Bastille! Sie halten den Stefano Vinacche, auf daß ihnen sein köstliches Geheimniß „nicht entgehe", und — am 22. März 1704, einem Sonnabend — scharren sie ihn ein auf dem Kirchhof von Sankt Paul, unter dem Namen Etienne Durand.

Wer hat je das Genie durch Gewalt gezwungen seine Schätze mitzutheilen?

So liest man in den Registern der Bastille:

„In der Nacht vom Mittwoch auf den grünen Donnerstag, als am 20. März 1704, Morgens um ein Viertel auf zwei Uhr verschied in Nummer drei der Bertaudiere, Monsieur de Vinacche, ein Italiener in der Gegenwart des Schließers La Boutonnière und des Korporals der Freikompagnie der Bastille, Michel Hirlancle. Nach dem Tode des Gefangenen gingen die beiden Wächter, Monsieur de Rosarges davon zu benachrichtigen, und erhob sich dieser und verfügte sich in die Zelle des Sieur Vinacche, welcher sich selbst getödtet hat, indem er sich gestern, als am Mittwoch, ungefähr um zwei Uhr Nachmittags mit seinem Messer die Kehle unter dem Kinn zerschnitt und sich also eine sehr große und sehr weite Wunde beibrachte. Obgleich ihm alle mögliche Hilfe geleistet wurde, konnte man ihn doch nicht retten. Da der Sterbende einige Zeit hindurch das Bewußtsein wieder erlangte, so hat unser Almosenierer sein Bestes gethan, ihn zur Beichte zu bewegen, jedoch ganz und gar vergeblich. Gegen neun Uhr Abends habe ich Monsieur d'Argenson von dem Unglück Nachricht gegeben, und ist derselbe in aller Eile sogleich erschienen, um

Digitized by Google

zu dem Sterbenden zu reden, jedoch auch ihm hat der Unglückliche keine Antwort gegeben.

In diesem Schlosse der Bastille 20. März 1704.

Dujonca,
Königslieutnant in der Bastille.

Wohl mochte nachher d'Argenson in seinem Bericht an Chamillard von „billonage", von Kipperei und Wipperei sprechen, es glaubte Niemand daran, selbst der Berichterstatter glaubte nicht daran; man brauchte nur eine Rechtfertigung dem aufgeregten Publikum gegenüber. Zu Versailles wirkte die Nachricht von dem Tode Stefano Vinacche's gleich einem Donnerschlag; der König Ludwig der Vierzehnte wurde darob eben so zornig und niedergeschlagen, wie später in demselben Jahre über die Kunde von den Niederlagen auf dem Schellenberge und bei Höchstedt. Die Frau Marquise und die Herren de Chamillard und d'Argenson hatten einige bittere Stunden zu durchleben; aber was half das? Stefano Vinacche war todt und hatte sein Geheimniß mit in das Grab genommen!

Der Wittwe des Unglücklichen meldete man officiell, ihr Gemahl sei in der Bastille am Schlagfluß verschieden; sie blieb im ungestörten Besitz aller der auf so geheimnißvolle Weise erworbenen ungeheuren Güter. Der alte Bericht, dem wir dieses seltsame Lebensbild nacherzählen, vergleicht den gemordeten Stefano mit jenem Künstler, welcher dem Imperator Tiberius ein köstliches Gefäß von biegsamem, hämmerbarem Glas überreichte. Der Kaiser bewunderte die vortreffliche Erfindung und fragte, ob dieselbe schon anderen Menschen bekannt sei, welches der Künstler verneinte. Auf diese Antwort hin ließ der Tyrann dem genialen Erfinder den Kopf abschlagen und die Werkstatt desselben zerstören, damit nicht „Gold und Silber gemein und werthlos würden, wie der Koth in den Gassen von Rom."

„Par notre Dame de Miracle, Madame, Euer Gemahl war ein großer Mann," sagte der Herzog von Chaulnes zu der trauernden Wittwe Stefano's, „Euer Gemahl war in Wahrheit ein großer Mann; aber einen Fehler hatte er, er war zu verschwiegen! Wie oft hab ich ihn beschworen, mir sein großes Geheimniß anzuvertrauen, — Madame, auf meine Ehre, Monsieur Etienne war zu verschwiegen, viel zu verschwiegen."

„O Madame, Madame, die Welt ist nicht so beschaffen, daß sie

Digitized by Google

ein großes Genie in sich dulden könne!" sagte zur Frau Vinacche der Dichter Jean Baptiste Rousseau, der Freund Stefano's. „Madame, die Welt kann das Talent nur tödten, und es giebt nur einen Trost: c'est le même Dieu qui nous jugera tous!"

„Liebste Schwester," sagte der Graf d'Aubigné zur Marquise von Maintenon, „liebste Schwester, in meinem Leben habe ich noch nichts erfunden, wohl aber traue ich mir viel Geschick zu, die Erfindungen anderer Leute herauszuholen. Ihr wißt das ja; mon Dieu, weshalb habt Ihr mir nicht diese Geschichte mit dem Italiener überlassen? Das war kein Charakter für die Kunst Monsieur d'Argenson's."

Die Frau Marquise seufzte, zuckte die Achseln und griff nach ihrem Gebetbuch, Mademoiselle La Caverne, ihre Kammerfrau, meldete: Seine Majestät verfüge sich soeben in die Messe. Graf d'Aubigné, welcher „sich wegen seiner Schwester Regierung einbildete, er sei die dritte Person in dem Königreiche," ließ die Unterlippe herabsinken und legte sein Gesicht in die frömmsten Falten.

„Gehen wir, mein Bruder," sagte die Marquise. „Wir wollen beten für die Seele dieses unglücklichen Monsieur de Vinacche und bitten, daß Gott uns seinen Tod nicht zurechne."

Digitized by Google

Die schwarze Galeere.

Geschichtliche Erzählung.

I.

Auf den Wällen von Fort Liefkenhoek.

Es war eine dunkle, stürmische Nacht in den ersten Tagen des Novembers, im Jahre 1599, als die spanische Schildwache auf dem Fort Liefkenhoek, an dem flandrischen Ufer der Schelde, das Lärmzeichen gab, die Trommel die schlafende Besatzung wach rief, und ein Jeder — Befehlshaber wie Soldat — seinen Posten auf den Wällen einnahm.

Die Wellen der Schelde gingen hoch, und oft warfen sie ihre Schaumspritzen den fröstelnden Südländern über die Brüstungsmauern in's Gesicht. Scharf pfiff der Wind von Nordost, von den „Provinzen" herüber, und die Spanier wußten schon lange, daß aus der Richtung ihnen selten etwas Gutes komme.

Auch auf dem Fort Lillo, auf der brabantischen Seite des Flusses wirbelte die Trommel, klang das Horn: deutlich vernahm man durch das Getöse des Sturmes, durch das Brausen der Wasser fernen Kanonendonner, welcher nur von einem Schiffskampf auf der Westerschelde herrühren konnte.

Die Wassergeusen spielten ihr altes Spiel.

Was kümmerte dieses Amphibiengeschlecht der Sturm und die Finsterniß? Waren Sturm und Nacht nicht seine besten Verbündeten? Wann hätte je ein Wassergeuse das stürmische Meer und die Finster-

Digitized by Google

niß gefürchtet, wenn es galt, seine Todfeinde zu überlisten, die Verwüster und Bedränger seines, den Wogen abgekämpften Vaterlandes zu vernichten?

Gräßlich aber war der Krieg ausgeartet.

Zweiunddreißig Jahre dauerte nun schon dieses fürchterliche Hin- und Herdrängen der kämpfenden Parteien, und noch war kein Ende davon abzusehen. Die Saat der Drachenzähne war üppig aufgegangen; wohl waren eiserne Männer emporgewachsen aus dem blutgedüngten Boden, und selbst die Frauen mußten verlernen, was Menschlichkeit und Milde sei. Es gab eine junge Generation, welche sich schon deshalb nicht nach dem Frieden sehnte, weil sie ihn gar nicht kannte.

Und war der Krieg schrecklich auf dem festen Lande, so war er noch viel fürchterlicher auf dem Meere. Auf dem Lande konnten immer noch Gefangene ausgewechselt oder losgekauft werden; — Städte, Flecken und Dörfer konnten Brand und Plünderung abkaufen; auf der See gab es aber schon längst weder Pardon noch Ranzion. Für Barmherzigkeit wurde es geachtet, wenn man die gegenseitigen Gefangenen kurzweg niederstieß oder sie an den Raen aufhing und sie nicht langsam auf die grausamste Art zu Tode marterte, sie nicht auf dem Verdeck kreuzigte und mit dem genommenen Schiffe versenkte. —

Mit besorgter Aufmerksamkeit lauschten auf den Wällen von Fort Liefkenhoek Befehlshaber und Soldaten der Kanonade und theilten sich ihre Vermuthungen gegenseitig mit. Der Eine hatte diese Ansicht über die Kämpfenden, der Andere jene Ansicht; aber zuletzt ging anfangs leiser, dann aber bestimmter und lauter von Mund zu Munde das Wort unter den Soldaten:

„Die schwarze Galeere! wiederum die schwarze Galeere!"

Ein Jeder sprach zwischen Zorn und unheimlicher Beklemmung dieses Wort aus:

„Die schwarze Galeere!"

Gegen ein Uhr legte sich der Wind, und auch die Kanonade schwieg; aber zwanzig Minuten nach ein Uhr flammte es plötzlich in weiter, weiter Ferne, blutroth, blitzartig über den dunkeln Wassern auf; das Leuchten zuckte über die Hunderte von bärtigen, wilden Gesichtern auf den Mauern von Liefkenhoek und Lillo, und eine halbe Sekunde später folgte dieser Lichterscheinung der dumpfe Knall

Digitized by Google

einer größern Explosion, womit das Gefecht zu seinem Ende gelangt zu sein schien, wie ein Trauerspiel mit einer Katastrophe endet. Man sah und hörte keine Anzeichen mehr, welche auf den Fortgang desselben deuteten. Obgleich die Besatzungen auf der spanischen Befestigung noch lange harrten und lauschten, vernahmen sie doch keinen Schuß mehr. —

„Nun, was haltet Ihr davon, Sennor Jeronimo?“ fragte der Kommandant von Liefkenhoek einen seiner Kapitäne, einen ältlichen, dürren Mann mit grauem Haar und Bart, mit Narben bedeckt vom Kopf bis zu den Füßen.

Der Angeredete, der bis jetzt ein wenig abseits von seinen Kameraden an der Brüstung gelehnt hatte, zuckte die Achseln.

„Fragt mich nicht danach, Sennor. Bei Gott und der heiligen Jungfrau, ich hab' es schon lange aufgegeben, über das zu grübeln, was uns dieser Krieg bringt. Der Panzer ist mir schier festgewachsen auf der Haut, und meinen Posten halt' ich bis zum letzten Tag; aber — damit auch genug.“

„Ihr seid sehr barsch, Jeronimo,“ sagte der Kommandant, der ein viel jüngerer Mann als der alte Krieger war, und erst kürzlich aus Kastilien angekommen war in den Niederlanden, um den Gouverneursposten auf diesem Fort an der Schelde anzunehmen.

„Herr Oberst,“ sagte der Hauptmann Jeronimo, „seit manchen langen Jahren halte ich nun meine Stelle auf dieser Erdspitze und sehe die Wellen vorüberfließen. Ihr seid jung, Oberst, aber Euer Vorgänger war auch jung und edel. Hier stand er neben mir, an demselben Platz, wo Ihr jetzo stehet, voll von jugendlichen Träumen und Siegeshoffnungen. Nun liegt er drunten unter den Wogen, und der, welcher ihm vorging, ist von einer Kugel gefallen bei Turnhout; er dachte auch siegesgekrönt heimzukehren in sein Schloß an der Tarata zu seinem jungen Weibe — bah! Und nun rechne ich an den Fingern zurück bis in das Ende des Jahres fünfzehnhundertfünfundachtzig, wo ich von Madrid zurück kam; — Sennor, damals glaubte auch ich noch an Sieg und Ehre in diesem Krieg. Ich habe aufgehört, daran zu glauben, und Ihr werdet's auch, Oberst, so Euch Gott das Leben schenkt.“

„Ihr seid ein finsterer Träumer, Hauptmann! Aber sagt doch, in jenem ewig denkwürdigen Jahre waret Ihr in Madrid?“

„Ja.“

Digitized by Google

„In jenem glorreichen Jahre, wo der große Prinz uns Antwerpen zurückeroberte?"

„Ja."

„So seid Ihr mit dem Alexander Farnese als Sieger in die Stadt eingezogen? O, Ihr Glücklicher!"

„Nein," sagte der alte Soldat finster. „Ich bin nicht im Triumphzuge gewesen; man hatte mir einen anderen Auftrag gegeben, um welchen man mich damals im Lager sehr beneidete. Ich war der Bote, welchen der tapfere Prinz mit der Nachricht von der Uebergabe der Stadt zu Don Philipp — Gott habe seine Seele gnädig — sandte."

„Ihr? Ihr, Hauptmann Jeronimo, durftet solche Botschaft dem König bringen; — o, dreimal Glücklicher. Bitte, erzählt davon, wir dürfen den Wall doch noch nicht verlassen."

Die anderen Offiziere der Besatzung hatten sich allmählich näher an den Kommandanten und dem Hauptmann herangezogen; jetzt bildeten sie als aufmerksame Zuhörer einen Kreis um die Beiden. Es war nicht häufig, daß man den alten Jeronimo zum Erzählen brachte.

„Was ist davon zu sagen?" hub der Hauptmann an. „In der Nacht vom vierten auf den fünften September fünfzehnhundertfünfundachtzig hielt ich meinen athemlosen Gaul an vor dem Schloß zu Madrid, — ich bin ein Kind der Stadt und kann euch wohl sagen, ihr Herren, daß mein Herz doch hoch schlug, als ich den Manzanares wieder einmal rauschen hörte. Ich hatte von seinem Rauschen oft genug vor nicht langer Zeit im Feldspital, im Wundfieber geträumt. Und das erreichte Ziel, die stolze Botschaft, die ich trug, die Erwartung einer fabelhaften Belohnung, die ich träumte, trieben mir auch das Blut heftiger in den Adern um. Finsterniß und Grabesstille lagen auf der Burg und der Stadt; es war, wie ich nachher vernahm, am gestrigen Tage ein großes Auto da Fe gewesen, und die Bevölkerung schlief den Festestaumel aus; — Alles schlief, selbst der König Don Philipp. Die Wachen hielten mir die Partisanenspitzen auf die Brust in dem Augenblick, als mein erschöpftes Roß unter mir auf dem Pflaster zusammenstürzte. Ich war eben so athemlos vom letzten wilden Ritt, wie mein Pferd, aber doch hatte ich noch Kraft genug, zu keuchen: „Briefe aus Flandern! Briefe an den König! Briefe vom Prinzen Alexander von Parma! Viktoria!" — Die Waffen senkten sich, Hofleute eilten herbei, fragten mich aus,

Digitized by Google

und dann wurde ich durch die Hallen des Schlosses zu dem Schlafgemach unseres Herrn geführt. Mein Herz erzitterte wie meine todtmüden Glieder. Es schwamm mir vor den Augen, als ich in des Königs Kammer an dem Bette des Königs kniete und ihm den Brief des großen Prinzen reichte. Auf seinen Ellenbogen gestützt, erbrach unser Herr, Don Philipp, das Schreiben, überflog es mit seinen scharfen, scheuen Augen — der Oberkämmerer hielt die goldene Lampe — in Ewigkeit vergeß' ich das Gesicht des Königs nicht, das Zittern nicht, welches die gelblich-bleichen Züge überkam. Hoch auf richtete er sich von seinem Lager, hager und schwächlich, und stieß einen Ruf aus, der fast ein Schrei war:

„Antwerpen über! Antwerpen ist über!"

Und die Lampe in der Hand des Höflings fing auch an zu zittern. Aus dem Bette erhob sich der König; er stützte sich, ganz gegen die Etikette, dabei auf meine Schulter, die Schulter des einfachen, mit dem Staub und Schweiß der Wege bedeckten Soldaten. Die adligen Herren warfen ihm einen Rock um die Schultern; — seit der Nachricht vom Sieg bei Lepanto hatte solche Freudenbotschaft das Ohr des Monarchen nicht getroffen. Durch die Gänge des Schlosses eilte er schnellen Fußes an die Thür seiner Lieblingstochter, der Donna Klara Isabella Eugenia, klopfte, — was war der katholischen Majestät ihre Etikette in diesem Augenblick? — an die Thür der Prinzessin klopfte er, öffnete sie ein wenig, schob den Kopf in das Gemach und flüsterte der schlaftrunkenen, erschreckten Tochter zu:

„„Antwerpen ist über! Antwerpen ist über, Donna Klara!""

Wie regte sich dann das Schloß, als die große Nachricht sich verbreitete. . . ."

„Und Ihr? Ihr, Sennor Jeronimo?" fragte der Kommandant von Fort Liefkenhoek seinen Hauptmann. „Was war Euer Lohn für solche freudige, glorreiche Botschaft?"

„Ja, was war Euer Lohn, Jeronimo? Ihr seid nicht Calatravaritter?" fragten die andern Offiziere.

„Nein, ich bin nicht Ritter vom Calatravaorden," antwortete der alte Krieger. „Und was meine Belohnung anbetrifft, nun, eine goldene Kette hing mir die katholische Majestät um und ein Obristenpatent gab man mir auch."

„Ah!" machte der Kommandant, und die übrigen Befehlshaber drängten näher heran.

Digitized by Google

„Ja wohl," sagte der Alte, „ich verstehe wohl, was Euer Blick sagen will, Sennor Coronnello; er will sagen: nun, und was steht Ihr hier jetzt als mein Untergebener, als ein armer, halbinvalider Söldner? Ist es nicht so?" fragte er und blickte im Kreise umher. „Nun, ich will's Euch auch sagen, da ich grad' am Erzählen bin. Knöpft die Ohren auf, junges Volk, es mag eine Lehre für euch drin liegen. Am dreizehnten Julius fünfzehnhunderteinundneunzig schlug der Prinz Farneſe ſein Lager vor Fort Knodſenburg, Nimwegen gegenüber, es zu belagern; aber Gerhard de Jonge, der niederländiſche Befehlshaber, war ein tapferer Mann und machte uns blutige Arbeit. Ihn zu entſetzen, rückte auch Moritz von Oranien über Arnhem in die Betau und zog nach gelegtem Hinterhalt her zur Rekognoszirung vor unſer Lager. Da ritten wir aus, ſieben Kornetten, ſpaniſche und italieniſche Speerreiter gegen den Feind. Kann euch ſagen, wackere Ritter ſaßen auf: Francesco Nicelli, Alfonſo Davales, Padilla, Jeronimo Caraffa, Decio Manfredi und Andere. Des Herzogs Leibkornette führte ich an dem Tage — Fluch ſei ihm! Vorwärts gegen den Feind ging's, und eilends zog ſich dieſer zurück; bis — wir in den Hinterhalt fielen und aufgerieben wurden bis auf den letzten Mann. O heiliger Gott, dreißig Wunden, ehrliche Narben trug ich ſchon damals auf dem Leib, bei jedem Gefecht hatt' ich geblutet, und dieſesmal — dieſesmal, als alle Gefährten todt und wund das Feld deckten, blieb ich allein unverletzt. Des Herzogs von Parma ſieghafte Standarte aber, die ich führte, blieb in der Hand des Feindes! Einen geſtickten Chriſtus trug ſie mit der Umſchrift: „Hic fortium dividet spolia." — Da ging meine Kriegerehre zu Grund. Am folgenden Tag riß man mir die goldene Ehrenkette ab, die mir Don Philipp gegeben hatte; meine Stelle bekam ein Anderer, Glücklicherer; ich durfte mich als gemeiner Söldner in der großen Maſſe verlieren; meinen Namen warf ich fort und nahm Dienſte in einem deutſchen Regiment, grau und gebeugt ward ich in einer einzigen Stunde; Hauptmann unter meinem jetzigen Namen auch wieder, und ſo — Euer Untergebener, Kommandant, euer Kamerad, ihr Herren — wendet euch nicht ab!"

Der Kommandant von Fort Lieffenhoek reichte dem Erzähler die Hand und ſchüttelte ſie ſtumm und herzlich; auch die Anderen drängten ſich, ihm die Hände zu reichen.

„Baſta!" ſagte der Alte. „Was thut's, zuletzt iſt's doch Alles

Digitized by Google

einerlei. Wie viel Glanz, Ehre und Ruhm hab' ich verlöschen sehen — im Eskurial schläft Don Philipp der Zweite; zu Parma liegt der große Prinz Alexander; — wo blieb Fernando Alvarez von Toledo, der Herzog von Alba? Wo blieb unser gewaltiger Feind Wilhelm der Schweigende?" „Quo pius Aeneas, quo divus Tullus et Ancus?" lachte ein junger Fähnrich, der eben erst der hohen Schule zu Salamanka entlaufen war; aber Niemand achtete seiner, und der Kapitän Jeronimo fuhr fort: „Basta, Kameraden; ein Jeder thue seine Pflicht und halte sich für einen ehrlichen Mann! Sennor Kommandant, laßt die Leute das Gewehr wegsetzen, die rothe Ruhr streicht sie Euch morgen sonst von der Musterrolle. Die Geschichte auf den Wassern dort drüben ist zu Ende — seine katholische Majestät Don Philipp der Dritte und seine Genuesischen Gnaden Signor Federigo Spinola haben ein gutes Schiff weniger. Laßt die Leute schlafen gehen, Oberst; morgen werdet Ihr schon das Weitere und Nähere erfahren."

„Ihr glaubt, Unglücksverkünder? Ach, Euer teufliſches Mißgeschick hat Euch den frischen Muth all' zu sehr geknickt. Faßt Muth, wackerer Jeronimo."

Der Hauptmann zuckte nur die Achseln.

„Nun, es sei," sagte der Kommandant. „Laßt die Zeichen geben, die Wälle zu verlassen. Nachher erwarte ich euch Alle, meine Herren, zu einem Trunk Wein; es wird ja doch wohl Keiner von euch mehr schlafen in dieser Nacht. Muth, ihr Herren, und Spanien für immer!"

Die Offiziere riefen das letzte Wort ihres Befehlshabers nach, aber doch mit ziemlich beklemmter Stimme. Dann wirbelten die Trommeln, und die Truppen zogen zurück von den Wällen des Forts Liefkenhoek.

Der Kommandant blieb aber noch zurück, stützte seufzend die Ellbogen auf die Mauerbrüstung und legte das Kinn auf die Hände. So starrte er auf die Wasser und in die Nacht hinaus und murmelte:

„Er hat Recht; es ist ein leidig Ding um diesen Krieg. Vierzehn Jahre flattert nun wieder das Banner von Spanien auf diesen Wällen und auf den Mauern und Thürmen von Antwerpen; sind wir aber darum nur einen Schritt weiter in der Besiegung dieses heldenmüthigen, starrköpfigen Volkes? Welche Männer haben auf dieser winzigen angeschwemmten Erdscholle gekämpft und geblutet!

Digitized by Google

Welche Männer haben gekämpft um diesen Fleck! Wie leuchtende Sterne glänzen durch die Zeiten die Namen von Freund und Feind, die Namen Alexander Farnese, Mansfeld, Mondragone, Johannes Pettin von Utrecht, Aldegonde, Gianibelli, Johannes Baptista Plato, Barrai, Capisucchi, Olivera, Paz, La Motta, Delmonte und hundert Andere. Tausend und aber tausend Ungenannte liegen dort unter dem Sande, unter den Fluthen; — wie viele werden noch darin versinken?"

Die Besatzung hatte sich längst zurückgezogen und man vernahm nichts mehr auf dem Wall von Fort Liefkenhoek, als den Ruf und Schritt der Ronden und das Brausen der Wogen und des wiedererwachenden Sturmes.

Nochmals umschritt der Kommandant seine Mauern und schärfte den verdoppelten Wachen ein, ja gute Wacht zu halten; dann stieg auch er hinab und suchte seine Wohnung auf, wo er seine Offiziere, seiner Einladung gemäß, Alle bereits versammelt fand. Nur der Hauptmann Jeronimo fehlte; er pflegte immer zu fehlen bei den Gelagen seiner Kriegsgesellen; man ließ ihn gewähren, bedauerte ihn und scherzte und lachte über seine Prophezeiungen.

Der Alte aber hatte doch Recht! Wohl hatten in dieser Sturmnacht der katholische König und Friedrich Spinola von Genua ein wackeres Schiff verloren. Der nächste Morgen warf die verkohlten Trümmer der Immacolata Concezione an die Dünen von Südbeveland dem ketzerischen Volk vor die Füße, und die Abendfluth trug mehr als eine verstümmelte Leiche mit der hispanischen Feldbinde zu den Mauern von Fort Bats. Die schlimme Voraussetzung des Kapitäns Jeronimo war eingetroffen, die Wassergeusen hatten den Sieg behalten in dem nächtlichen Gefecht.

II.

An Bord des Andrea Doria.

In die Stadt Antwerpen brachten Fischer die Botschaft von dem nächtlichen Vorgang und groß war darob, je nach der Parteistellung, der heimliche Jubel oder die laute Wuth der Bevölkerung.

Auch in der Stadt lief baldigst durch das Volk der Name der

Digitized by Google

„schwarzen Galeere“ und wurde mit mehr oder weniger Zuversicht mit dem geschehenen Unheil in Verbindung gebracht.

Wer konnte in solcher Sturmnacht, wie die vergangene war, solche That anders gethan haben, als die schwarze Galeere?

Auf den Plätzen, in den Gassen, in den Werkstätten, in den Kirchen, auf dem Rathhause und in der Citadelle wurde das Wort gehört. Auf den Kriegs- und Handelsschiffen, die am Kai, dicht an den Häusern und Mauern der Stadt vor Anker lagen, lief es um. Ueberall, wie gesagt, sah man Bestürzung oder geheimes Frohlocken auf den Gesichtern.

„Die schwarze Galeere! die schwarze Galeere!“ —

Das war Federigo Spinola, ein edler Genueser Patrizier, ein unternehmender Sohn des berühmten Geschlechtes jener reichen Republik, welcher mit dem König von Spanien, Philipp dem Dritten, einen Vertrag abgeschlossen hatte, für den Dienst der katholischen Majestät eine Flotte gegen die niederländischen Rebellen auszurüsten und dieselbe in die Nordsee zu führen. Alle Beute, alle Schiffe, welche den Ketzern abgenommen wurden, waren Eigenthum des Admirals Federigo, und so fuhr er mit einer bedeutenden Anzahl Galeeren und Galeonen, bemannt mit sechszehnhundert kühnen Männern, aus von Genua, schiffte durch die Straße von Gibraltar, umfuhr das Kap Finisterre, nahm im Busen von Biscaya eine große Anzahl verwegener biscayischer Piraten und Kaper in sein Schiffsgefolge auf, desgleichen eine große Anzahl Dünkirchner Freibeuter und erschien am 11. September 1599 im Hafen von Sluis, wo er Anker warf, und von wo aus er seine Thätigkeit in dem nordischen Meer begann.

Zum ersten Mal wurden die Wellen der Nordsee von diesen romanischen Runderfahrzeugen gepeitscht, deren sich bis dahin nur die Anwohner des mittelländischen Meeres bedient hatten. So kam es, daß anfangs die selbst wackern, nichts fürchtenden seeländischen Schiffsleute den Schrecken des Unbekannten fühlten, vor diesen italienischen Galeeren, die gleich riesenhaften Wasserkäfern mit hundert Ruderfüßen die Wogen schlugen.

So machte Federigo Spinola anfangs ein vortreffliches Geschäft und gewann manch' reichbeladenes Kauffahrteischiff, manch' armes Fischerboot den Niederländern ab; bis der erste Schrecken von den Letzteren überwunden war, und sie es wagten, den neuen Feinden

Digitized by Google

kühner an den Leib zu gehen. Ein zahlreiches Geschwader sandten die Generalstaaten aus, und in einem heißen Gefecht ward nicht nur eine große Anzahl der feindlichen Kaper vernichtet, sondern sogar auch eine der schrecklichen Galeeren genommen.

Im Triumph brachte man das merkwürdige Schiff nach Amsterdam, und hier wurde nach diesem Modell ein ähnliches Fahrzeug gebaut und mit den kühnsten Herzen und Händen bemannt. Drohend schwarz war seine Farbe und bald genug wurde die — schwarze Galeere den Spaniern und dem Admiral Federigo Spinola schrecklich. Die Spekulation des Genuesers trug von da an nicht mehr so gute Früchte, wie im ersten Anfang. —

So war die schwarze Galeere kein Geisterschiff, kein Gespensterschiff, sondern ein Ding von Holz und Eisen, und seine Bemannung war auch keine Gespensterschaar. Wesen von Fleisch und Blut kletterten in den Tauen, richteten die Segel, luden die Drehbassen, schlugen die Lunten auf und enterten die feindlichen Schiffe mit dem wilden Schrei:

„Lieber Türk als Pfaff!“ — — —

Ueber die schwarze Galeere unterhielt sich auf den Plätzen und in den Gassen der großen Handelsstadt Antwerpen das Volk, und jeder Nachbar wollte Genaueres wissen über das Gerücht, daß das treffliche Ruderschiff, die unbefleckte Empfängniß, gestern Nacht durch die Seeländer in die Luft gesprengt worden sei.

Dann wurde es allmählich wieder Abend; ein dichter Nebel stieg auf von der Schelde und legte sich über die ganze Stadt Antwerpen. Die Lichter am Kai schimmerten röthlich durch den Dunst, feucht träufelte es aus dem Tauwerk der Galeone Andrea Doria, welche dicht unter den Mauern und Häusern am Kai vor Anker lag, und auf deren Deck der Kapitano Antonio Valani, ein junger Mann von ungefähr dreißig Jahren, in seinen Mantel gehüllt, auf- und abschritt; während die Wellen des Flusses leise klatschend den Bauch seines Schiffes umspülten, und von dem Kai und der Stadt her noch dumpf das Getöse der regen Bevölkerung herfummte.

Eben hielt der Kapitän in seiner Wanderung ein, und starrte nach den Lichtern der Stadt, die über die Mauer schimmerten, hinüber, als an seiner Seite sein Leutnant Leone della Rota, ein Jugendfreund aus der Strada Giulia, erschien und ihm die Hand auf die Schulter legte:

Digitized by Google

„So in Gedanken, Antonio?"

Der Angeredete blickte fast erschreckt in die Höhe.

„Ah, Du bist's, Leone! Nun, bringst Du eine Nachricht von draußen?"

„Ja! aber leider eine sehr schlechte. Sie ist vom Fort Liefkenhoek an den Admiral gekommen; die Geschichte von der vorigen Nacht ist wahr. Die Immacolata hat der Teufel geholt, Schiff und Mannschaft, Mann und Maus. Nur der Kajütenjunge ist bei Fort Bats auf einer leeren Wassertonne lebendig an das Land geritten. Da hat's großen Jubel unter den Ketzern gegeben und die seeländischen Weiber — schauderhaft häßliche Kreaturen, Antonio, — haben den Burschen fein säuberlich abgetrocknet und ihn — mit einem gottverdammten Kompliment hierher an seine Excellenz, den Gouverneur, geschickt. Sie haben ihn oben auf der Citadelle gehabt; na, wir werden wohl bald vom Admiral Nachricht erhalten."

„Gott gebe es," rief der Kapitän des Andrea Doria, unwillig sein Deck mit dem Fuß stampfend. „Leone, ich halt's nicht mehr aus, hier so müßig vor Anker zu liegen!"

„Müßig?!" lachte der Schiffsleutnant. „Nun, beim schönen Leib der Venus, das wüßte ich doch nicht. Ich sollte denken, wir hätten die Zeit, welche wir hier vor Anker liegen, doch nicht so ungenutzt verstreichen lassen. Corpo di Bacco, was für eine stolze Eroberung hab' ich gemacht an der feisten Signora, dort in der Taverne zum Wappen von Alcantara. Ich bitte Dich, Antonio."

„Du nimmst das Leben noch leicht, Leone!" sagte der Kapitän seufzend.

„Ohime," lachte der Leutnant, „fasse Dich doch an Deinen eigenen Busen, Freund, und sing mir nicht solche Phrasen vor. Ah, wende den Blick nicht so kläglich seufzend weg von mir. Bitte, schau' meinem Finger nach, — dort, sieh', jenes Licht dort über der Stadtmauer — in jenem Eckfenster! Folge nur meinem Finger, — siehst Du es? Ohe, Antonio, Antonello, Kapitano, Kapitanino, wer wohnt dort? Sag' mir, wer hat jenes Lichtchen angezündet? Ist es nicht das süßeste Kind, welches dieses hyperboräische Land, ich sollte sagen, dieser hyperboräische Sumpf, jemals, so lange es hier regnet, und das ist sehr lange, wie mir däucht, — hervorgebracht hat? He, ist nicht Antonio Valani, Kapitän dieser guten Galeone Andrea Doria, mit Leib und Seele den zwei blauen Augen und

Digitized by Google

den blonden Haarflechten dieser bella Fiamminga verfallen? . . . wieder ein Seufzer? o Antonio, Antonio, bei unserer lieben Frau von Cythere, Du bist doch ein gar trübseliger Gesell'!"

Unwillig wandte sich der Kapitän ab.

„Ach laß mich, Leone; — bitte, geh' zu Deiner fetten Signora. Ich gebe Dir Urlaub für die ganze Nacht, bis zum ersten Hahnenschrei, daß ich Dich und Deinen losen Mund nur los werde vom Schiff. Geh', ich bitte Dich, gehe und quäle mich nicht länger durch Dein heiteres Gesicht. Wahrhaftig, ich gönne Dir das leichte Blut und den lustigen Lebensmuth; aber nun laß auch mir die einsame Stunde, wenn Du mein Freund bist. Es sieht wüst in mir aus!"

„Antonio," sagte der Tenente ernster, „Antonio, bei meiner Ehre, ich wollte Dich nicht quälen. Die dicke Wirthin im Wappen von Alcantara mag warten und nach der Thüre lugen, so lang' es ihr beliebt; — ich gehe nicht. Was Teufel, sprich, Carissimo, wie steht's mit Dir? Vertraue mir, was Dich drückt! die böse Nachricht aus der Westerschelde ist's nicht; — vertraue mir, sollte es wirklich Wahrheit sein, was ich für Scherz nahm und scherzhaft behandelte? Solltest Du im Ernst den Banden der blonden Zauberin verfallen sein?"

Der Kapitän Antonio seufzte hier recht tief, ohne zu antworten, und Leone fuhr fort:

„Und sie spielt die Grausame gegen Dich? Gegen Dich, den Liebling aller Damen in der Strada Balbi und in allen übrigen Straßen, Gassen und Sackgassen unserer lieben Vaterstadt Genova superba? Bei der Beherrscherin von Paphos, das verdient Strafe, die härteste Strafe. O, diese liebreizende Barbarin! . . . Antonio Balani, Vorgesetzter und Freund, mit Schwert, Herz und Kopf steh' ich zu Deiner Hülfe neben Dir. Was wollen wir thun, das süße Kind Dir zu gewinnen?"

Was darauf gesprochen wurde zwischen dem Kapitän und seinem Leutnant, wurde unterbrochen und ging verloren in dem Anruf des wachhabenden Schiffssoldaten an der Laufplanke; Trommelwirbel erschallte vom Kai herüber, Fackeln leuchteten, Waffen blitzten. Der Admiral Friedrich Spinola kam nachzuschauen, wie es aussah auf dem Andrea Doria und den übrigen Schiffen seiner Flotte unter den Mauern von Antwerpen. Er befand sich in der übelsten Stimmung, wie Antonio und Leone wohl merkten, als sie zu seinem Empfange

Digitized by Google

herbeieilten. Sehr grimmig stampfte der Signor Federigo einher im Kreise seiner Kapitäne, die sich an Bord des Andrea Doria um ihn versammelten. Der unglückliche Kampf der letzten Nacht lag ihm schwer auf der Seele. Ging das so fort, so fiel das Geschäft keineswegs so lohnend aus, wie es aussah auf dem Pergament, auf dem Vertrage, auf welchem Don Philipp der Dritte von Hispanien sein Yo el Rey über die Unterschrift des Genueser Nobile's gesetzt hatte.

„Hinaus mit euch Allen!" schrie Don Federigo im Kreise seiner Kapitäne wüthend, „hinaus in die See, und fangt mir diese verruchte schwarze Galeere. An ihre eigenen Raen knüpft mir die ganze Mannschaft, und die Hölle habe ihre Seelen. Cospetto, morgen mit Tagesanbruch lichten die Anker die vier Galeeren, die hier noch vor Anker liegen. Hört ihr, Signori? Der Andrea Doria bleibt allein noch hier und erwartet nähere Befehle. Hört ihr, ihr Herren von den Galeeren, — morgen früh. Botschaft ist schon nach Sluis an die dortigen Befehlshaber gegeben, ebenfalls mit allen freien Schiffen in See zu gehen. Die schwarze Galeere — bringt mir die schwarze Galeere oder der Satan —"

Abstampfte der Admiral, den Rest seiner Rede verschluckend, und die Kapitäne schauten sich gegenseitig mit Grimassen an und dem Admiral nach:

„Diavolo — das war spanischer Pfeffer! — Auch eine Arbeit die leichter zu bereden als zu thun ist! — Nun, ihr Herren? — die schwarze Galeere! — Gestern habt Ihr ja wohl Euren Koch gehängt, Francisco? — Ja wohl, Schade d'rum! — Sluis! — Spinola! — schwarze Galeere!" so ging das an Bord des Andrea Doria durch einander, bis endlich ein Befehlshaber nach dem andern sich entfernte, um die Vorbereitungen für die morgende Abfahrt zu treffen.

Antonio Valani und Leone della Rota fanden sich erst nach geraumer Zeit wieder allein auf ihrem Verdeck.

„Also die Anderen segeln, und wir bleiben hier? Auch gut!" sagte Leone. „Gehen wir also auf unsere eigene Jagd aus, Antonio, vor Allem aber gehen wir jetzt zur Taverne. Ausführlich sollst Du mir dort Alles erzählen, was Dein Verhältniß zu der holden Flamländerin betrifft."

„O nicht doch, Leone! laß mich!"

Digitized by Google

„Nein, nein; Du sollst und mußt. Ich will Dich heilen, Carino; ich bin ein guter Arzt in solchen Leiden. Manch Einer hat's erfahren, und Du sollst es auch erfahren, Tonino."

Widerwillig ließ sich der Kapitän fortziehen von seinem Schiff. Unmuthig folgte er dem Luogotenente durch die Gassen von Antwerpen zur Taverne zum Wappen von Alcantara, wo die dicke Wirthin sich in den lustigen Leone bella Rota verliebt hatte, und der Schatz freie Zeche und — freies Quartier hatte, so oft es ihm angenehm schien. Es war ihm aber sehr oft angenehm und gelegen.

III.

Jan und Myga.

In einem der hohen Giebelhäuser hinter der Stadtmauer am Kai von Antwerpen saß am folgenden Abend Myga van Bergen neben ihrer kleinen Lampe, ganz in Trauer gekleidet, — die Tochter des weiland so reichen und angesehenen Kaufmanns Michael van Bergen, von dem es jetzt heißen konnte: Supremum diem obiit, senex et pauper.

Wie wenn ein Sack voll neugeprägter Goldstücke ausgeschüttet wird, so klang vor fünfzehn oder zwanzig Jahren die Firma van Bergen und Norris Jedermann in's Ohr. Eins der reichsten Häuser des reichen Antwerpens repräsentirte diese Firma. Auf allen Meeren schwammen ihre Schiffe, ihre Waarenhäuser waren voll der köstlichsten Schätze Indiens und Amerika's; ihre Schreibstube war voll emsiger Schreiber. Ja, vor zwanzig Jahren hättet ihr auf der Börse oder im Haus der Osterlinge, der großen Hansaniederlage, nach der Firma van Bergen und Norris fragen sollen; wahrlich guter Bescheid würde euch zu Theil geworden sein.

Nun aber war Johann Geerdes Norris längst gestorben zu Amsterdam, und vor vierzehn Tagen war ihm zu Antwerpen sein ehemaliger Kompagnon in das Grab gefolgt, als Bettler.

Hättet ihr jetzt an der Börse oder im Hause der Hansa nach der Firma van Bergen und Norris gefragt; man hätte euch eure Frage vielleicht mehr als einmal wiederholen lassen und dann den Kopf geschüttelt. Wer kannte jetzt noch die Firma van Bergen und

Digitized by Google

Norris? Nur die ältesten Kaufleute und Makler wußten sich ihrer noch zu erinnern.

Wie war das gekommen?

Die Antwort darauf ist leicht zu finden. Als das Haus van Bergen und Norris in seinem höchsten Glanze strahlte, regten sich thätig zweimalhunderttausend Einwohner in den Mauern von Antwerpen; jetzt waren dieselben auf achtzigtausend zusammengeschmolzen. Genügt euch das?

Werfen wir einen Blick zurück in die vergangenen Tage!

Das war am zwanzigsten August des bösen Jahres fünfzehnhundertfünfundachtzig. An diesem Tage hielten die Reformirten ihren letzten Gottesdienst in der Kathedrale. Nach der Kapitulation, welche die Stadt mit ihrem gewaltigen Dränger, dem Prinzen Alexander von Parma, abgeschlossen hatte, sollte am folgenden Tage der Katholicismus wieder Besitz nehmen von dem Heiligthum unserer lieben Frau, das er so lange den Ketzern hatte überlassen müssen.

Es war ein feierlicher, seltsamer Augenblick, als nun an diesem zwanzigsten August nach der letzten protestantischen Predigt die Tonwogen der protestantischen Orgel verrollten. Eine tiefe Stille trat ein, das Volk saß mit gesenkten Häuptern und betete leise und inbrünstig. Dann aber brach es aus — ein Ton halb Seufzer, halb unterdrückter Wuthschrei — langhallend — Schmerz und Ingrimm! Ein Rauschen entstand, von den Sitzen erhob sich die Versammlung und stürzte wild und wirr gegen die Kirchthüren, gegen die hohen Portale, welche der katholische Theil der Bevölkerung bereits umlagerte.

Triumph und Niederlage!

Mönche aller Orden drängten sich hohnlächelnd oder drohend den gedemüthigten, still weinenden oder grollenden Ketzern in den Weg, ihre Rosenkränze frohlockend erhebend.

Wie lange war es her, seit sie vor dem Rufe: „Papen uyt! Papen uyt! die Pfaffen fort! fort mit den Pfaffen!" diesen selben Ketzern hatten weichen müssen?

So wechseln die Geschicke der Menschen, so wechseln Triumphe und Niederlagen im Kampfe der Geister.

Am zwanzigsten August bestand noch in voller Kraft und großem Ansehen das Handlungshaus van Bergen und Norris; — am siebenundzwanzigsten August löste sich die Firma. Alexander Farnese zog

Digitized by Google

mit großem Pompe in die gewonnene Stadt ein; Jan Geerdes Norris verließ sie mit seinem zehnjährigen Söhnlein und vielen Anderen, welche die spanische Gewalt nicht ertragen wollten. In der Stadt zurück blieb Michael van Bergen mit seinem sechsjährigen Töchterchen. Jeder der beiden Kompagnons handelte nach seinem Charakter; der starkmüthige, zornmüthige Norris und der ängstliche, weiche van Bergen. Der Eine trotzte dem Verhängnisse, so lange es ging, und wich, als der Kampf entschieden war, an dieser Stelle, um ihn anderswo wieder aufzunehmen. Der Andere beugte sich den Verhältnissen und litt schweigend, was er nicht zu ändern vermochte.

Doch das ist lange vorüber, und unsere beiden Helden sind nicht Geerdes Norris und Michael van Bergen; sondern Jan Norris und Myga van Bergen, die Kinder der einst so berühmten Firma.

In was für einer schreckenvollen, verwüsteten, grauenhaften Welt hatten die beiden Armen das Licht erblickt! Wie oft waren die Wiegenlieder der Mutter durch das Krachen des Geschützes nah und fern, zum Schweigen gebracht worden. Wie oft hatten die Väter Söhnchen und Töchterlein niedersetzen müssen von den Knien, weil die Nachtglocke sie hinausrief auf die Wälle oder zum Rathhaus!

Arme kleine Wesen! Niemals hatten sie gleich anderen, in glücklicheren Zeiten geborenen Kindern gefahrlos in schattigen Wäldern, auf grünen Wiesen sich umhertummeln dürfen. Niemals hatten sie die blauen Kornblumen, den rothen Feldmohn vom Rande der Ackerfelder zum Kranze winden dürfen.

Die Wälder füllten ja die streifenden Parteien des katholischen Königs, die wilden Rotten der Waldgeusen, das rechtlose, heillose, versprengte Gesindel aller Völker Europa's.

Auf den grünen Wiesen schlugen die Heere Spaniens, die Söldnerhaufen aus Deutschland, England, Frankreich, Italien, die Krieger der Provinzen, des Prinzen von Oranien ihre Hütten und Gezelte auf.

Die Kornfelder fielen, noch ehe die goldene Frucht reifte, noch ehe die rothen und blauen Blumen blühten, den Rossen und Fußtritten der ziehenden Heerschaaren zum Opfer.

Wo war ein friedliches Fleckchen zu finden auf diesem zertretenen Erdenwinkel, welchen der König von Spanien sein Eigenthum nannte?

In den engen dunkeln Gassen der Stadt Antwerpen hinter den

Digitized by Google

hohen Mauern, Wällen und Thürmen Paciotti's hatten die armen Kinder ihre Spielplätze, und oft genug waren auch diese unsicher und gefahrbringend. Oft genug verwandelten sich die Häuser der Bürger in Kerker, in welchen die Bewohner sich selbst einschließen, in welchen sie ihre eignen Kerkermeister sein mußten, um sich vor dem draußen umgehenden Unheil zu schützen.

Ganz anders mußte sich die Weltanschauung dieser beiden Kinder als anderer glücklicherer gestalten, und manche schöne Blüthe wurde durch das finstere, kalte Gewölk, das über den Zeiten hing, in der Knospe erstickt und vernichtet.

Wie oft sahen Jan und Myga, während der ganzen langen Belagerung des Prinzen von Parma, von den Fenstern aus, in welchen sie ihre bunten Puppen und Thiere aufstellten, den Krieg mit seinen Schrecken in der Gasse vorüberziehen

Ein Paar sollten Jan und Myga werden, hatten die Väter und Mütter unter sich ausgemacht, als die große Firma van Bergen und Norris noch stand. Als die Kapitulation zwischen dem Prinzen Alexander und der Stadt aber unterzeichnet wurde, zerriß in seinem Sinn Jan Geerdes Norris den Vertrag über das Hochzeitsbündniß seines Söhnleins mit dem Töchterlein seines Kompagnons Michael van Bergen. Die Ehefrauen der beiden Handlungsherren waren damals bereits Beide todt.

Am siebenundzwanzigsten August fünfzehnhundertfünfundachtzig wurden die beiden Kinder von einander getrennt, und der zehnjährige Bube, das sechsjährige Mädchen schluchzten bitterlich darob; aber es war Krieg, und der Krieg trennt wohl noch viel grausamer Herz von Herzen. Man hielt sich versichert, daß die beiden Kinder ihre ersten Jugenderinnerungen bald genug vergessen haben würden.

Wir wollen sehen, ob dem so war. —

Die Jahre sind vergangen, — todt ist Johann Geerdes Norris, todt ist Michael van Bergen, nachdem sein Reichthum vergangen ist wie Schnee an der Sonne.

In ihrem Stübchen hinter der Mauer am Kai zu Antwerpen saß Myga in ihren schwarzen Trauerkleidern, — ein wunderholdes Jungfräulein, noch gar bleich von den langen Nachtwachen am Bette ihres sterbenden Vaters. Sie spann, — ihre Augen waren voll Thränen und ihr Herz voll unausgeklagter Schmerzen und Sorgen. Seit dem Tode ihres Vaters war das arme Kind ganz einsam in

Digitized by Google

der großen Stadt, in einer so wilden Zeit, wo die Schwachen fast rechtlos jeder Unterdrückung, jedem Uebermuthe preisgegeben waren.

Ganz verlassen war Myga van Bergen?

Armes Kind! — daß sie nicht ganz verlassen war, gehörte auch mit zu den Sorgen Myga's.

Wohl kümmerte sich noch Jemand um das Kind Michael's van Bergen, wohl wußte die Waise, daß ein treues Herz ihr geblieben war, daß — Jan Norris von Amsterdam den letzten Blutstropfen für sie hingeben würde; aber Jan Norris war ein Verfehmter, dem der Galgen drohte, wenn eine spanische Hand ihn griff in den Gassen von Antwerpen. Und Jan Norris, der Wassergeuse, erschien oft in mancherlei Vermummung in den Gassen von Antwerpen.

Jan Norris hatte seine Jugenderinnerungen nicht so bald vergessen, wie Jan Geerdes Norris, sein Vater, meinte.

Noch immer waren Jan und Myga Bräutigam und Braut. Keine Macht auf Erden sollte sie trennen, hatten sie sich gegenseitig geschworen; was jedoch daraus werden sollte, wußte aber, so lange der alte Michael noch lebte, keines von Beiden zu sagen.

Nun war Michael van Bergen todt und begraben seit vierzehn Tagen; aber Jan war verschwunden seit Monden. Lebte er noch? Hatten ihn die Wogen verschlungen? Hatten ihn die Spanier beim Entern gefangen und gehangen?

Wer konnte das sagen?

Was sollte die arme verlassene Myga anfangen in der wüsten Welt, wenn Jan todt war?

Die Nacht rückte allmählich vor; aber Myga fürchtete sich, sich niederzulegen. Schlafen konnte sie doch nicht vor Gram und Beklemmung, was sollte sie im Bette? Es wurde allmählich recht kalt im Stübchen, aber die Waise schien die Kälte nicht zu spüren, sie legte nicht neue Kohlen in den winzigen Kamin. Sie stellte die Spindel weg und bedeckte das Gesicht mit den Händen, das Haupt zur Brust neigend. So saß sie noch eine geraume Zeit, bis sie sich endlich fröstelnd doch erhob, um ihre Lagerstatt zu suchen.

Noch einmal beugte sie sich zu den Riegeln ihrer Thür nieder, um nachzuschauen, ob dieselben auch ordentlich vorgeschoben seien; als sie auf einmal horchte — athemlos horchte.

„Myga?!" flüsterte es draußen.

Die Waise erzitterte am ganzen Körper.

Digitized by Google

„O mein Gott!"

„Myga?!" flüsterte es noch einmal durch das Schlüsselloch.

Mit einem Schrei schob das junge Mädchen die Riegel weg drehte den Schlüssel im Schlosse. Auf flog die Thür, und ein Jüngling in der Offizierstracht eines Söldnerregiments mit der spanischen Feldbinde über der Schulter hielt im nächsten Augenblicke das schöne Kind in den Armen.

„Myga, o Myga!"

„O Jan, Jan, lieber, lieber Jan!"

Heiße Küsse ersetzten für die nächsten Minuten das Wort den Beiden. Dann aber sank Jan Norris, wie es schien, vollständig erschöpft, auf den nächsten Stuhl, und Myga bemerkte nun erst die Unordnung der Kleider ihres Geliebten, bemerkte, daß er den Hut verloren hatte, daß seine Wange von einer leichten Schramme blutete.

„Um Gotteswillen, was ist wieder geschehen, Jan? ich zittere — o, Du hast Dich wieder einmal tollkühn in Gefahr gestürzt — o Jan, Jan, böser Jan!"

„Wahrhaftig, um ein Haar, so hätten sie mich diesmal erwischt, Myga! Aber fürchte Dich nicht, süßes Lieb, nur beinahe hätten sie mich gepackt — Teufel, wie ein Hund hätte ich freilich gebaumelt, wenn's nicht so gut abgelaufen wäre!"

„O Jan, und Du willst mich lieben? Du willst mich erretten aus dieser Stadt? O barmherziger Gott! zu Grunde wirst Du gehen und ich auch, und mein Vater ist auch todt, o Du heiliger, barmherziger Gott, was soll aus mir werden? Wer soll mich schützen, wer soll mir helfen?"

„Du hast Recht! leider Gottes hast Du Recht, armes Lieb! ach, und Dein Vater ist nun auch gestorben, und ich bin nicht da gewesen, Dich zu trösten in Deinem Kummer. Mußte vor Dünkirchen kreuzen derweilen, die Freibeuter in den Grund zu bohren; — o, es ist hart, Myga, und doch — doch konnt' ich nicht anders und heut Abend auch nicht. Das edle Vaterland hoch zu halten, soll Jeder sein Leben dran setzen; — ach Myga, Myga, lieb' mich noch ein wenig, trotzdem, daß ich Dir ein schlechter Schutz und Schirm bin. Der arme Vater Michael —"

„Laß den todten Vater, Jan! Ihm ist wohl, er hat Ruhe und braucht Niemanden mehr zu fürchten, — ach, man muß die Gestorbenen wohl beneiden in dieser blutigen, schrecklichen Zeit!"

Digitized by Google

„O Myga, sprich nicht so. Ein Elend ist's freilich wohl, daß der Vater starb; aber — nun bist Du ja ganz mein! Nun kannst Du ja mit mir gehen nach Amsterdam, nun fesselt Dich nichts mehr in diesem armen Antwerpen. Myga, tröst' Dein Herz, wir sehen doch noch fröhliche Tage, meine süße, süße Braut. Noch eine kurze Zeit und ich hole Dich — gieb Achtung, vielleicht mit einem stattlichen Hochzeitsgeleit, daß keine Königin sich dessen zu schämen hätte. Vielleicht läuten sie die Glocken, rühren sie die Trommeln, vielleicht feiern sie mit Geschützesdonner die selige Stunde, in welcher ich Dich davonführe aus Antwerpen. Gieb Acht, ob's nicht wahr wird, was ich Dir in aller Heimlichkeit vertraue."

„Ach, welche Phantasien, Du wilder, lieber Jan Norris. Sag' mir, wie sollt' das geschehen, daß Du mich so feierlich heimholen würdest. Nein, sag's mir nicht, denn es ist doch eitel Thorheit; bericht' mir lieber von der Gefahr, der Du soeben kaum entrinnst. Es kommt mir nun auf ein nächtlich Traumbild nicht mehr an, dafür sorgst Du schon, tollköpfiger Jan." —

„Nicht so tollköpfig, als Du meinst, Lieb!" lächelte der Jüngling. „Der Kapitän der schwarzen Galeere würde sich sonst wohl hüten, des Jan Norris Kopf und Beine, Herz und Arme also zu gebrauchen, wie er es thut. Einer großen Sache wegen bin ich hier in der Stadt — wir wollen gern eine That thun, daß die Antwerpner Kinder noch nach hundert Jahren davon singen mögen. Deshalb Kundschaft zu holen, steck' ich hier in diesem Plunder, in deutschen Pluderhosen, statt in seeländischen Schifferhosen. Nun höre, Myga. Ich habe am Kai meine Geschäfte abgemacht und in Erfahrung gebracht, daß vier Galeeren des Spinola heute am frühen Morgen in See gegangen sind zur Jagd auf die schwarze Galeere; dabei habe ich leider Gottes ausgekundschaftet, daß der Vater Michael gestorben ist, habe mir das letzte genuesische Schiff, das hier vor Anker liegt, den Andreas Doria — seiner Bauart wegen — genau angesehen, und der Abend ist derweilen herangekommen. Hatte den Tag schon oft genug heimlich nach Deinem Fensterlein heraufgeschaut, lieb' Kind; aber nicht die Minute gefunden, hinzuschleichen zu Dir, da mancherlei Volk mir an den Fersen hing. Denk' ich also, die Dunkelheit zu erwarten — ich hab' ja den Hausschlüssel — und schlendere gemächlich durch die Gassen, bis mir vor einer hellen Kneipenthür in den Kopf kommt, die Nacht sitzend abzuwarten und

Digitized by Google

beiaus noch ein wenig auf des Volks und der Fremden Gehaben Achtung zu geben — wegen meines Geschäfts, verstehst Du! — Gut, ich trete ein in die Taverne, fordere eine Flasche Wein und setze mich hinter den Tisch, die Ellenbogen aufstemmend, als wäre die ganze Welt mein und ich gar nicht in Noth und Sorgen um die arme Myga, deren Vater starb, ohne daß ich zu ihrem Troste dabei war. Um mich her ist ein Gewirr wie beim Thurmbau zu Babel. Deutsche, Burgunder, Spanier, Italiener, Niederländer schwatzen und fluchen und schreien, jede Kreatur in ihrer Sprache und saufen alle auf dieselbe Weise. Jeder Tisch und Winkel ist besetzt und nur neben mir sind noch zwei Plätze leer. Da kommen zwei patzige Burschen — ich kenne sie recht gut, der Eine ist der Kapitän von Andreas Doria, der Andere ist sein Leutnant. Steigen über Tisch und Bänke und sitzen bei mir nieder. Ich mache ihnen auch gern Platz, denn ihre Bekanntschaft ist mir viel werth und jedes Wörtlein, so sie sprechen, leg' ich auf die Goldwaage. Thue ich aber, als ob ich sie nie mit Augen gesehen habe, lege wie schläfrig den Kopf auf beide Arme und kümmere mich um die Welt nicht, knöpfe aber die Ohren weit auf. Nun rufen die beiden Welschen nach Wein, und der Jüngste, der Leutnant, nimmt das Schenkmädel um die Hüfte. Der andere aber sieht ganz kläglich und melancholisch drein, als wär' ihm tüchtig die Petersilie verhagelt; — ich hätt' über ihn lachen können; aber beim Eid der Geusen, es war nichts zum Lachen! Nun gehen die Worte hin und her, und anfangs ist natürlich nur die Rede von unserer stolzen That, von dem Tanz in der vorvergangenen Nacht, von der Himmelfahrt der unbefleckten Empfängniß. Darüber frohlocke ich im Herzen; aber auf einmal stehen mir alle Pulse stille, denn es wird ein Name genannt, den ich kenne. Von Dir, Myga van Bergen, ist die Rede!"

„Von mir?" rief das junge Mädchen; „o Himmel, und der italienische Kapitän sprach von mir! O Gott, Jan, Jan, schütze mich vor dem! O, wie fürcht' ich den!"

„Also ist's so, der Hund stellt seine Schlingen nach Dir?!" rief Jan Norris mit dumpfer Stimme, und Myga barg ihr Gesicht an seiner Brust und nickte zitternd.

Der junge Wassergeuse knirschte mit den Zähnen und lachte ingrimmig.

„Der Trank wird nicht so heiß getrunken, als er gebraut wird;

Digitized by Google

das wird der welsche Schuft schon erfahren. Tröst' Dich, Myga; bin ich nicht Dir zur Seite und viele gute Gesellen hinter mir? Armes Kind, wie Du erzitterst!"

„O Jesus, Jan, ich kann mir nicht helfen. Haben nicht die gewaltthätigen, übermüthigen Fremden die Macht? Wer hindert sie, ihren bösen Willen auszuführen? O Jan, Jan, nimm mich mit Dir fort — in dieser Nacht noch, jetzt gleich!"

Jan Norris hielt die bleiche, zitternde Braut in den Armen und suchte sie auf alle Weise zu beruhigen. Als ihm dieses ein wenig gelungen war, erzählte er weiter von seinem Abenteuer in der Kneipe zum goldenen Löwen.

„Steilrecht standen mir die Haare empor und alles Blut drängte sich mir in's Gehirn. Aber ich mußte mich bändigen, daß ich mich nicht verrieth, und das war eine schwere Arbeit; aber Jan Norris kriegt's doch fertig und that, als ob er den Teufel ein Wort von dem italienischen Gerede verstünde. Beim Grafen von Lumey, ein Bubenstück, schwärzer als die Nacht, ward da berathen; aber ich weiß Alles, und das ist genug. Uebermorgen in der Frühe segelt der Andreas Doria — der Befehl dazu ist vom Admiral gekommen — und weil die Gelegenheit so günstig ist, so wird in der nächsten Nacht der feine Plan in's Werk gesetzt. In der nächsten Nacht wird das wilde Täubchen Myga van Bergen in der Gewalt des Kapitäns Antonio Valani sein; mit Hülfe des Teufels und des Leutnants Leone della Rota. In der nächsten Nacht wird dieses Haus überfallen; — aber so leise geschieht das, daß kein Nachbar darüber erwacht, daß kein Hahn in ganz Antwerpen darum kräht. Auf die Galeone mit der Myga! Lustig, — an die Ankerwinde, meine Burschen — hoiho, hinaus zur Jagd auf die rebellischen Ketzer — lustig hinaus in die offene See; — wer hört auf der weiten See den Hülferuf und das Weinen der kleinen Myga? Himmel und Hölle, und der Jan Norris sitzt dabei im Löwen und darf nicht mucksen, hält sein Messer in der Faust und darf die beiden flüsternden Schufte nicht über den Haufen stoßen!"

„O Jan, Jan, um meiner und Deiner Mutter willen, — um unserer Liebe willen, rette mich! Laß mich nicht in ihre Hände fallen! Der Tod wäre weniger schrecklich als das!"

„Ruhig, ruhig, Kind! Es ist noch lange Zeit bis zur nächsten Mitternacht. Zu Amsterdam am Feuerherde wollen wir noch manch'

Digitized by Google

ein Mal uns dieser Geschichte erinnern. Verlaß Dich auf mich, Herzensbraut, es wird Dir nichts zu Leide geschehen, so lange der Jan Norris noch auf seinen zwei Füßen steht. Doch nun hör' weiter; meine Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ich muß Dir erst noch sagen, wie es kam, daß sie den zweiten Steuermann der schwarzen Galeere in mir witterten. Das war eine lustigere Geschichte als die, welche ich Dir eben erzählte."

„O Jan, Jan, fühle, wie mein Herz klopft; — o barmherziger Gott, wer schützt die arme Myga? O Jan, laß uns fliehen, jetzt gleich, auf der Stelle, ich kann hier nicht mehr Athem schöpfen, — die Luft dieses Zimmers erstickt mich."

„Ruhig, ruhig, liebe Myga. Gern würde ich Dich sogleich mit fortführen, und ein Boot würde auch bereit sein, uns aufzunehmen; aber horch nur hinunter in die Gassen — die ganze Stadt weiß in diesem Augenblicke, daß Männer der schwarzen Galeere verkleidet in ihren Mauern weilen. Horch nur das Getümmel drunten — das Laufen und Rennen gilt mir, da ist keine Möglichkeit, daß wir jetzt glücklich durchkämen. Sitz nieder und zittere nicht so — noch sind wir sicher, und Zeit schafft Rath — denk an diese Minute, wenn wir in Amsterdam am Winterfeuer sitzen. Hahaha, laß sie nur drunten suchen, zu flink und zu schlau ist ihnen der Jan Norris gewesen — 's wäre auch Schad' um den Burschen, wenn sie ihn gehangen hätten, nicht wahr, Myga?"

„O Jan! Jan!"

„Ah bah, gieb mir einen Kuß und — noch einen, und nun zu meiner Geschichte. Sitz' ich also und beiße mir die Lippen blutig; aber verliere kein Wort des Gespräches neben mir, und die Schurken schwatzen weiter und frohlocken über ihren Teufelsanschlag. Dann trinken sie ihre Gläser aus, erheben sich von ihren Sitzen und wollen gehen, werden aber an der Thür durch einen großen Tumult zurückgehalten. Wird nämlich ein Bube auf den Schultern von zwei Kerlen hereingetragen, und ein groß' Hurrah entsteht, wie das Volk in der Schenkstube seiner ansichtig wird. Ist der Bub der Kajütenjunge von der Immaculata, der allein von der ganzen Schiffsmannschaft mit dem Leben davongekommen ist, und an's Land kam nach einer tollen Fahrt durch Luft und Wasser. Jeder will den Buben sehen, Jeder will ihn sprechen, und Alle drängen sich zu ihm und reichen ihm ihre Becher und Krüge. Ich aber halte es für das Beste, das

Digitized by Google

Getümmel zu benutzen und mich unbemerkt zu entfernen. Schleiche ich also so dicht als möglich an den Wänden hin und habe fast die Thür erreicht, als das Unglück es will, daß das Auge des Schiffsjungen, der noch immer auf den Schultern seiner Träger kauert, auf mich fällt. Der Bube starrte mich an, als ob er ein Gespenst sähe, er wird bleich wie ein Käse und schreit aus Leibeskräften: „Hilfe, Hilfe! ecco! ecco! das ist Einer! Hilfe — haltet, haltet ihn!“ — — „Wer ist's? wie? was?“ brüllt das Volk und Jeder sieht den Burschen und seine Nachbarn an. — „Da, da, der dort am Tische — haltet ihn, 's ist der Satan von den Wassergeusen, der den Kapitän Perazzo niederstieß — Einer von der schwarzen Galeere!“ — Ein Lärm bricht nun los, als platze die Hölle — alle Augen richten sich auf mich, alle Waffen fliegen aus den Scheiden, und auch ich reiße mein Messer heraus, mein Leben im Nothfalle so theuer als möglich zu verkaufen. Nun stürzten sie sich auf mich; aber ich war behender als sie, fasse die nächste Bank und schleudere sie den Ersten vor die Füße, daß ein ganzer Haufe darüber stolpert und am Boden sich durcheinander wälzt. Den Augenblick benutze ich — bin mit einem hohen Satz mitten im Getümmel, schlage rechts und links mein Messer ihnen in die Fratzen — die Thür ist erreicht — ich bin in der Gasse — hinter mir höre ich das Gebrüll der Verfolger — Gott sei's gedankt, daß ich mein Antwerpen wie meine Tasche kenne. Kreuz und quer geht die Jagd, aber ich täusche sie durch mancherlei List; führe sie auf falsche Fährte und kreuze hier herüber. Am Kai ist's noch ganz still — mein trautes Schlüsselchen öffnet mir eine wohlbekannte Hausthür — und — hier bin ich gerettet, um Dich zu retten, traute Myga, süße Braut. Horch aber nur, sie geben die Hoffnung noch nicht auf, den Geusen zu hängen — zum Teufel, hoch nur, die ganze Garnison kommt wahrhaftig auf die Beine — haha, eine große Ehre, meine Herren! Bedanke mich allergehorsamst, hahaha!“

Lachend horchte Jan Norris, zitternd horchte Myga van Bergen dem Lärm in den Gassen.

„O trauter Jan, bist Du ganz sicher, daß Niemand Deinen Eintritt in dieses Haus gesehen hat? Höre nur, der ganze Tumult wälzt sich hierher — o Gott, schau aus dem Fenster — Fackeln und Speere — Jesus, sie schlagen an die Thür — sie suchen Dich, Jan, barmherziger Himmel, schütze uns — verloren, verloren!“

Digitized by Google

Die Hausthür ging auf, man schien in das Haus zu dringen; Jan Norris preßte die Zähne aufeinander und faßte den Griff seiner Waffe.

„Ruhig, ruhig — es ist nicht möglich! Ruhig, Myga!"

„Sie kommen, sie kommen!" kreischte das Mädchen. „Sie steigen die Treppe hinauf, sie werden Dich finden; Jan, Jan, laß mich mit Dir sterben!"

Der junge Geuse war blaß wie der Tod.

„Hätte ich Dich durch Unvorsichtigkeit so in Gefahr geführt, Myga? Das wäre schrecklich. Beim Eid der Geusen, da dringen sie die Treppe hinauf. Myga, o Myga!"

„Laß mich mit Dir sterben, Jan!" hauchte das junge Mädchen, an die Brust des Bräutigams sich klammernd.

IV.

Der Ueberfall.

Nicht bloß im Wappen von Alcantara, nein, in allen Tavernen der kneipenreichen Stadt Antwerpen war der Luogotenente Leone della Rota zu Hause. Er hatte seinen Freund und Kapitän, Antonio Valani, an diesem Abend in die Schenke zum goldenen Löwen mit sich gezogen, und widerwillig, wie gewöhnlich, war ihm der Kapitän dahin gefolgt.

Wer konnte aber widerstehen, wenn Leone della Rota etwas durchsetzen wollte?

Mehr leichtsinnig als bösartig, betrachtete der junge Leutnant die Welt wie einen großen Spielplatz, den Krieg wie eine prächtige Gelegenheit, tolle Streiche ungehindert auszuführen. Für einen tollen, lustigen Streich sah er den Raub der armen kleinen verlassenen Waise an; — in seinem nichtsnutzigen Tollkopfe war der Plan dazu entsprungen, ihn durchzusetzen war, nachdem sein Freund mit Mühe dazu gebracht war, in ihn einzuwilligen — eine Ehrensache für ihn. Was ging den Genuesischen Taugenichts die Sache der rebellischen Provinzen und die katholische Majestät von Spanien an? Ketzerinnen konnten sehr hübsch sein und Anhängerinnen der alleinseligmachenden

Digitized by Google

Kirche grundhäßlich. Leone zog reizende Ketzerinnen häßlichen Katholikinnen bedeutend vor, und that auch außerdem alles Mögliche, um das alte Sprichwort, welches in Italien von seiner Vaterstadt umgeht: Genua hat ein Meer ohne Fische, ein Land ohne Bäume, Männer ohne Treu und Glauben, — nicht abkommen zu lassen.

In der Taverne zum goldenen Löwen hatte er, wie wir bereits aus Jan Norris' Erzählung wissen, mit Antonio Valani die letzten Verabredungen über den Entführungsplan getroffen. Gelang der Raub, und kam dann der Andrea Doria von seiner Expedition glücklich zurück, wurde die schwarze Galeere genommen oder vernichtet; nun wer würde es dann wagen, gegen die Sieger als Ankläger aufzutreten? Kam die Galeone aber nicht zurück; dann — dann mochte die letzte That des Endes würdig sein. An das Eintreten eines dritten Falles, daß nämlich der Andrea Doria heimkehrte, ohne das feindliche Schiff gesehen zu haben, zu denken, hielt Leone della Rota durchaus unter seiner Würde. Der Kapitän ließ sich aber bereits von ihm führen, wie und wohin er wollte. —

An der Verfolgung des kühnen Wassergeusen hatten die beiden Genuesen nicht den mindesten Antheil genommen. Arm in Arm schlenderten sie durch die Gassen, in denen die aufgeregte Menge sich umtrieb, dem Kai zu.

„Wären wir doch Narren, dem Hallunken nachzurennen!" lachte Leone. „Lassen wir die Anderen dem verwegenen Bettler nachlaufen. Bei den Tauben der Aphrodite, seit ich dem sonst so kalten Antonio Valani als Führer im Zauberreich der Liebe diene, schwebt meine Seele hoch über diesem Nebellande. O Amor, Herzensbändiger, Deiner Sturmfahne folg' ich; o Göttin von Cythere, nimm uns unter Deinen himmlischen Schutz!"

„Ich bitte Dich, Leone sei vernünftig, sei kein Narr. Mir ist merkwürdig zu Muthe. In meinem ganzen Leben hab' ich nicht ein solch' Gefühl im Busen getragen, Leone, mir ist — Leone, den ganzen Tag über, den ganzen Abend trage ich mich mit so seltsamen Gedanken — Leone, halt' Dich gut, vielleicht bist Du bald an meiner Stelle, Kapitän des Andrea Doria . . ."

„Und Du Viceadmiraglio seiner Excellenz, Don Federigo Spinola's —"

„Oder eine Leiche auf dem Meeresgrunde!" murmelte der Kapitän.

Digitized by Google

„Was? Todesgedanken? Todesgedanken unter dem Fenster des Mädchens Deiner Liebe?!“ lachte der Leutnant. „Nun bei Allem, was in der Welt geschieht, das ist göttlich. O wär' ich doch Franzesco Petrarca, um sogleich ein Sonett auf diese vortreffliche Seelenstimmung zu machen! Da schau, Du Träumer, hier sind wir grad' unter den Fenstern Deiner Innamorata; — ihr Lichtlein leuchtet noch; — holla, welch' ein Gedanke! — Antonia Valani, Freund meiner Jugend, Deine Todesahnungen zu verscheuchen, wollen wir — wollen wir jetzt, jetzt in diesem Augenblick dem süßen Kinde da oben einen Besuch machen, wollen —“

„Leone?!“

„Haussuchung bei ihr halten. Alle tollen Einfälle seien gepriesen! vorwärts im Namen des Königs, vorwärts im Namen der Liebe!“

„Leone, Leone!“

„Laß mich,“ lachte der Leutnant. „Ich bitte Dich, kann der Geuse, den die Tölpel dort suchen, nicht eben so gut sich in der Wohnung der Kleinen, wie in irgend einem der andern Häuser dieser Stadt verkrochen haben? Voran, ahnungsvoller Antonio, vorwärts, wir halten Haussuchung bei Deinem holden Liebchen und lernen dabei desto besser die Hausgelegenheit kennen für die nächste Nacht.“

Ehe der Kapitän seinen wilden Freund zurückhalten konnte, war dieser hingesprungen zu der Thür Myga's, gegen welche er mit der Faust schlug, mit lauter Stimme rufend:

„Aufgemacht! aufgemacht im Namen seiner katholischen Majestät in Spanien! Aufgemacht! Verräther und Feinde haben Schutz gesucht in diesem Hause!“

Gleich strömten von allen Seiten Soldaten, Matrosen und Bürger von Antwerpen vor die Thür, die zu Myga's Wohnung hinaufführte, zusammen. Von Augenblick zu Augenblick wuchsen die Haufen. Halb in Verzweiflung suchte der Kapitän Valani dem Gelärm seines tollen Freundes Einhalt zu thun; aber schon war es zu spät. Die Hausthür öffnete sich, und die Bewohner des Gebäudes, in welchem Myga wohnte, ein Zimmermann, ein Schuhmacher, ein Stadtschreiber, mit ihren Familien und Gesellen, eine Wittwe mit vielen Kindern, verkrochen sich ängstlich in ihren Winkeln, entsetzt vor dem Gedanken, daß einer der niederländischen Rebellen Zuflucht unter ihrem Dache gefunden haben sollte. Nur ein gebücktes, uraltes Mütterlein trat muthig mit einer Lampe in der zitternden Hand den Eindringlingen

Digitized by Google

entgegen und behauptete mit kreischender Stimme: Niemand sei in das Haus eingeschlüpft; am wenigsten ein seeländischer Wasserteufel. „Gott solle sie bewahren" — meinte sie — „einem Meergeusen Schutz zu geben"; — sei nicht ihr Mann, ihr armer seliger Mann von den wüthenden Unholden von seinem Fischerkahn in's Wasser geworfen und elendiglich umgekommen? — Was halfen ihr ihre Versicherungen? Niemand hörte darauf, voll ward das Haus von spanischen Soldaten, italienischen Matrosen und dem Lumpengesindel der Gassen. Angst- und Weheschreie drangen bald hervor aus den verschiedenen Wohnungen; man prügelte und peinigte ein wenig, man plünderte ein wenig. —

„Vorwärts, Antonio! halt' Dich nicht auf!" rief Leone. „Vorwärts, treppauf in's Himmelreich."

Er hielt das Mütterlein am Kragen und zwang es, vorzuleuchten mit seiner Lampe, unter den scherzhaftesten Drohungen.

„Lustig, lustig, Mütterlein! die Anderen suchen unten, wir oben — vorwärts und thut nicht so zimperlich, ich gucke nicht nach Euren Waden. Heda, Antonio, bleib' nicht zurück —"

„Leone, ich bitte Dich!"

„Ach was, voran, voran, Madonna! haha, Antonio, was für ein Hase bist Du doch, solchem süßen Abenteuer gegenüber! Was sollte aus Dir werden, wenn Du mich nicht hättest? So — das scheint die letzte Staffel zu sein — Viktoria! Viktoria. Mille grazie. alte Sybille. Hier, hier, Antonello — im Namen des Königs öffnet, öffnet! Verräther und schöne Mädchen haben sich hier verborgen; öffnet, öffnet im Namen des Königs. Im Namen der katholischen Majestät von Spanien, heraus aus dem Nestchen, holdes Vögelchen, öffne und gieb das süße rebellische Herzlein heraus!"

Mit lachendem Munde faßte der Tolle den Kapitän an der Schulter und drängte ihn gegen die Thür, die er weit aufwarf — — — — — — — — starr, zweifelnd standen die beiden Genuesen! —

Mit wachsender Besorgniß und Angst hatten Jan und Myga dem Lärm in den Gassen zugehört. Als nun gar das wilde Getöse in das Haus eindrang, hatte die Braut in Verzweiflung der Bräutigam angefleht, sich zu verbergen.

Aber was konnte zu Beider Rettung geschehen?

Im nächsten Augenblick war Alles zu spät. Allzuschnell drang Leone della Rota die Treppe hinauf.

Digitized by Google

Im linken Arm hielt Jan Norris die ohnmächtige Braut, krampfhaft faßte die rechte Hand die blanke Waffe. Er wußte nicht, was er beginnen sollte, alle Geistesgegenwart hatte ihn in diesen schrecklichen Sekunden verlassen. Was hätte auch alle Geistesgegenwart geholfen. Verloren waren Jan Norris und Myga van Bergen, so weit Menschenverstand es absehen konnte.

„Alle Teufel, was ist das?" rief der genuesische Leutnant. „Nun, das ist nicht übel! das ist ja ein seltsam Zusammentreffen, — das nenn' ich zwei Fliegen mit einem Schlage treffen. Holla, Antonio Valani, jetzt gewinne Dir Dein holdes Täubchen! Solchen Nebenbuhler zu haben, hast Du Dir wohl nicht träumen lassen? Nieder mit dem Geusen! an den Galgen mit ihm!"

Aus der Scheide flogen die Degen der Genuesen.

„Schütze Dich Gott, Myga!" schrie Jan Norris, seine Klinge schwingend. „Zurück, ihr welschen Schufte"

Den wilden Geusenschrei: Lieber Türk' als Pfaff! ausstoßend, unterlief der Steuermann der schwarzen Galeere die Klinge Leone della Rota's, — ein Stoß — mit einem Schrei drehte sich der Kapitän des Andrea Doria und taumelte; klirrend entfiel das Schwert seiner Hand, — zu Boden stürzte Antonio Valani. Ueber den Körper des Genuesen weg sprang der Wassergeuse, ein zweiter Hieb streifte jedoch nur leicht die linke Schulter des Leutnants. Matrosen der Galeone Andrea Doria drangen, ihre Schiffsmesser schwingend, die Treppe herauf. Ein wilder, blutiger Kampf entstand auf dem engen Raume; ohnmächtig lag Myga van Bergen am Boden. Spanische und albanesische Soldaten vermehrten das Getümmel, Lampen und Fackeln erloschen, glimmten am Boden, wurden wieder angezündet. Die Wenigsten wußten eigentlich, was vorgehe, und als plötzlich der Ruf: Feuer! Feuer! durch das Haus tönte, löste sich der wirre Knäuel im panischen Schrecken und stürzte wieder die Treppe hinunter. Ein erstickender Qualm füllte alle Räume des Hauses; durch ihn hin schleppten die genuesischen Schiffsleute ihren zu Tode verwundeten Kapitän und den gefesselten Wassergeusen Jan Norris! durch den Rauch trug Leone della Rota die bewußtlose Myga die Treppe hinab auf die Straße, wo bereits ein neuer Kampf auszubrechen drohte zwischen den Matrosen des Andrea Doria und den spanischen Soldaten, welche den Ersteren ihre Gefangenen entreißen wollten. Aber Trommelschlag verkündete die

Digitized by Google

Ankunft eines höheren Befehlshabers, welchem Leone dann Bericht abstattete, so gut es die Betäubung, in welcher er sich befand, ihm gestattete. Der Don gab gravitätisch seine Meinung dahin ab: es sei das Beste, den verwundeten Kapitän, den Geusen und die Dirne auf das Schiff zu bringen, man habe dann morgen früh beim Verhör Alles hübsch zusammen; — übrigens gehöre der Gefangene als Seeräuber jedenfalls an eine Raa, also sei die Fortschaffung desselben auf die Galeone auch in dieser Hinsicht das Angemessenste.

— — — — — — — — — — — — —

Gegen den Kai hinunter wälzte sich die Menge. Fackeln beleuchteten den wilden Zug und warfen ihren flackernden Schein auf den verwundeten Antonio, die ohnmächtige Myga und den gefesselten Jan Norris, welcher letzterer sich wie stumpfsinnig von seinen wüthenden Feinden fortschleifen ließ. Noch immer trug Leone della Rota die Myga im Arm, aber ohne zu wissen, auf welche Weise das gekommen war. Alles drehte sich in seinem Gehirn — wie im Traum trug er seine leichte Last an Bord der Galeone.

In der Kajüte bereitete man dem wunden Kapitän ein Lager. Ein Wundarzt kam, die Wunde des noch immer bewußtlosen Antonio zu untersuchen und den Kopf darüber zu schütteln. Myga van Bergen kauerte in einem Winkel der Kajüte, ohne daß sich für jetzt Jemand um sie kümmerte. An den großen Mast fesselte man den Steuermann der schwarzen Galeere, und hohnlachend umgaben ihn die erbarmungslosen Feinde.

Erst spät legte sich der Tumult in der Stadt, nachdem man das brennende Haus hinter der Hafenmauer gelöscht hatte. Früher ward es still an Bord der Galeone Andrea Doria. Regungslos lag Antonio auf seinem Lager, regungslos saß Leone bei ihm, regungslos kauerte Myga in dem dunkelsten, entferntesten Winkel. Man hörte auf dem ganzen Schiffe kaum etwas Anderes, als das Rauschen des Stromes, das Geräusch des Takelwerks im Winde und den Schritt der Wache, die mit geladenem Feuerrohr und glimmender Lunte auf- und abging vor dem Gefangenen am Mast und ihn keinen Augenblick aus den Augen ließ.

Um zwei Uhr Morgens legte sich der Wind ganz und gar, so daß nun auch das Knarren des Takelwerks aufhörte. Es herrschte Todtenstille an Bord der Galeone Andrea Doria — Todtenstille,

Digitized by Google

die urplötzlich durch einen Schrei und das Krachen eines Büchsenschusses um so schreckhafter unterbrochen wurde.

Aus der Kajüte stürzte der Leutnant della Rota auf's Deck, aus seinen Kojen und Hängematten stürzte das Schiffsvolk.

Die Stelle des Gefangenen am großen Mast war leer. Mit abgeschossenem Feuerrohr stand die Schildwacht, wirre Blicke um sich werfend, unter den Fragen, den Flüchen der Offiziere und der Mannschaft.

„Dort, dort! über Bord!" entrang sich endlich ein heiserer Schrei der Brust des überraschten Mannes.

„Wo? wo? wo?"

An den Schiffsrand stürzte Alles.

„Die Boote hinunter! schnell, schnell!" klang die befehlende Stimme des Leutnants.

Lebendig wurde es auf der Schelde, Lichter leuchteten durch die Nacht; aber die Nächte sind dunkel im November. Wohl fischte man einen stromab treibenden Leichnam auf, aber es war nicht der des Jan Norris. An beiden Ufern des Stromes hinunter flogen die Lärmsignale; aber vergeblich waren alle Bemühungen der von allen vor Antwerpen liegenden Schiffen ausgesandten Boote.

Hatte sich Jan Norris gerettet? Hatte er den Tod in den Wellen gefunden?

Wer konnte das sagen.

Wie richtete sich aber Myga van Bergen in ihrem Winkel horchend auf, als sie vernahm, daß der Geuse seine Banden gelöst habe und über Bord gesprungen sei! —

Der Morgen dämmerte auf; aber er brachte keine Kunde über den entsprungenen Wassergeusen.

Auf dem Verdeck des Andrea Doria schritt Leone della Rota mit über der Brust gekreuzten Armen auf und ab und murmelte vor sich hin:

„Wenn er es nur nicht gesagt hätte! Er wird sterben durch meine Schuld — o Antonio, armer Antonio! Vorausgesagt hat er es: ich Kapitän des Andrea Doria, er — er eine Leiche auf dem Meeresgrunde."

Der Leutnant stand still:

„Doch Leone — ist nicht vielleicht bald — vielleicht morgen —

Digitized by Google

übermorgen Dir dasselbe Loos bereitet. Wer fürchtet den Tod? Tod ist Vernichtung; — hoch das Leben. — Da kommt die Sonne, frei athme ich wieder, — die blutigen Nebel fallen mir von den Augen! In feurigem Syrakuser will ich dem Morgen zutrinken, mag es auch der letzte sein, den ich schaue!"

Der Schiffsjunge brachte einen vollen Becher des köstlichen Trankes.

Leone della Rota hob ihn gegen den glühenden Sonnenball, leerte ihn auf einen Zug und warf das Glas weit in den Strom hinein; indem er den Fuß fest auf den Boden setzte:

„Kapitän an Bord des Andrea Doria!" sagte er, und kaum vernehmbar setzte er hinzu: „Kapitän des Andrea Doria und Myga — die Krone der Weiber von Flandern — mein — mein!" — — —

— — — — — — — — — — — — — —

V.

Fieberträume.

Zum dritten Male seit der Nacht, in welcher die Besatzung vom Fort Liefkenhoek den Kanonendonner der schwarzen Galeere und der Immacolata Concezione und das Auffliegen des letztern guten Schiffes vernahm, senkte sich der Abend hernieder, windstill und ungewöhnlich warm. Wetterkundige behaupteten, es werde mit Nächstem viel Schnee geben, und sie mochten Recht haben. Nachdem die Sonne am frühen Morgen hell am ziemlich klaren Himmel aufgestiegen war, hatte sie sich gegen Mittag hinter schwerem, grauem Gewölk verkrochen. Dieses Gewölk hatte sich mehr und mehr zusammengezogen, und mit dem Abend senkte es sich immer tiefer herab auf die Stadt Antwerpen, auf Land und Fluß und Meer.

Wieder befinden wir uns auf dem genuesischen Schiffe Andrea Doria, in der Kajüte des Kapitäns.

Die hängende Lampe wirft ihr röthliches Licht durch das Gemach, über die Waffen, die Karten an den Wänden, über den Boden, auf welchem die blutigen Tücher umherliegen, über das Lager, auf

Digitized by Google

welchem Antonio Valani im Wundfieber stöhnt und phantasirt, über die am Fußende der Kissen knieende Myga van Bergen, über den Leutnant Leone della Rota, welcher neben dem Lager des sterbenden Freundes steht und wilde, seltsame Blicke von dem Verwundeten zu der entführten Jungfrau wandern läßt.

Um Mittag hat Leone della Rota von dem Admiral Spinola und dem Gouverneur von Antwerpen mit Gleichmuth die Bemerkung hingenommen, daß des Meergeusen Entkommen ein Teufelsstreich und er — Leone — Schuld daran sei. Mit etwas weniger Gleichmuth hat er vernommen, daß ihm — in Ermangelung eines Bessern — der Oberbefehl über die Galeone Andrea Doria für die Expedition des nächsten Morgens anvertraut sein solle.

Nach der an Bord befindlichen Dirne hatte sich weder der Gouverneur noch der Admiral erkundigt.

Unter viel Arbeit am Bord und am Lande war dem Leutnant der Tag hingegangen, nur wenige Augenblicke hatte er dem sterbenden Freunde widmen können. Aber am Bord und am Lande, — überall verfolgte den jungen Genuesen das Bild des schönen flamländischen Mädchens, das er auf seinem Schiffe gefangen hielt, das ohne Schutz und Schirm seiner Willkür hingegeben war, wenn — der Freund todt war. Anfangs suchte er zwar alle Gedanken solcher Art zu verscheuchen, aber immer wieder von Neuem drängten sie sich ihm auf; auf keine Weise konnte er ihnen entgehen, und bald gab er es vollständig auf, dagegen anzukämpfen. In ihrer Verzweiflung erschien ihm das holde Kind nur noch um so reizender; unter seinen Matrosen und Schiffssoldaten, im Arsenal, im Vorsaal des Admirals, in den Gassen der Stadt war sie in seiner Seele, wie sie mit gerungenen Händen in der Kajüte am Bord des Andrea Doria kniete. Die wildeste Leidenschaft schlug in hellen Flammen auf und mit den tollsten Sophismen suchte er sein widerstrebendes Gewissen niederzudrücken.

Was nützte es auch dem Antonio, wenn er, Leone, das Mädchen zurücksandte an Land?

Nun rief sich Leone della Rota die Augenblicke zurück, in welchen er den zierlichen Leib des Mädchens in seinen Armen gehalten hatte, in welchen er das ohnmächtige Kind durch den Rauch, durch die Gassen getragen hatte. Der Wind trieb ihm damals die blonden Locken der Jungfrau in das Gesicht — —

Digitized by Google

„Nein, nein, nein, Antonio Valani, Dein Recht an die schöne Beute endet mit Deinem Leben! Kriegsrecht, Antonio Valani, streiche die Flagge und sinke — mir das Glück jetzt, das Dir bestimmt war, und morgen, — morgen mir das Unterliegen und einem Andern der Sieg! Kriegsrecht, Kriegsglück, — armer Antonio!"

Mit solchen Gedanken war in der Abenddämmerung der Leutnant in die Kajüte getreten, und nun stand er, wie wir geschildert haben, zwischen dem Sterbenden und der zitternden Myga, im Schimmer der trüben Schiffslampe

Man hat den verwundeten Kapitän an's Land schaffen wollen; aber mit aller Gewalt einer erlöschenden Existenz hat sich Antonio Valani dagegen gewehrt; auf seinem Schiffe will er sterben, nicht im Hospital. In seinem Fieberwahnsinn hat er nicht vergessen, daß Leone das flamländische Mädchen, das er liebt, an Bord des Andrea Doria geführt hat. Je näher der Tod kommt, desto fester klammert er sich an diese Liebe, desto heftiger tritt sie hervor. Im Leben hätte er sie fest in sich verschlossen, ohne das Dazwischentreten seines wilden Gesellen Leone della Rota. Im Sterben, im Fieberwahnsinn wirft sein Geist alle einengenden Fesseln ab; nichts von dem, was er früher gefühlt und verborgen hat, verbirgt Antonio Valani mehr.

Arme Myga! Wie sie da kniet zu den Füßen des Lagers des todtwunden Genuesen, mit aufgelöst'ten Haaren, geisterbleich, mit wundgerungenen Händen! Keine Rettung, keine!

Die Wellen der Schelde haben den Freund verschlungen, der ohnmächtig gegen das Verderben der Geliebten rang und sich in die kalten Wasser gestürzt hat, ihre Schmach nicht zu erleben!

Und Gott? Wehe, zu dunkel ist die Nacht, zu finster ist's im Gehirn der Unglücklichen, als daß sie an den großen Retter in allen Gefahren sich zu erinnern vermöchte. Keine Macht im Himmel und auf der Erde, die Schmach und Schande abzuwehren; — wehe Dir, Myga van Bergen!

Dumpf klingt vom Thurm der Kathedrale die elfte Stunde herüber — langsam folgen sich die einzelnen Schläge und hallen nach in dem Gehirn des Mädchens.

Wieder nimmt der Lärm der Stadt allmählich ab, wieder erlischt ein Licht nach dem andern in den Häusern hinter der Mauer Paciotti's, des italienischen Ingenieurs. —

Digitized by Google

Immer tiefer ward die Stille. Nur zuweilen klang ein wilder Schrei, ein Jauchzen auf; nur zuweilen ertönte der rauhe Gesang einer wüsten Soldatenschaar, oder der Ruf der Nachtwächter und Patrouillen.

Und wiederum rasselte das Uhrwerk im Thurm von unserer Lieben Frauen Dom; — Mitternacht!

Von seinen Kissen erhob sich Antonio Balani und warf wahnsinnige Blicke aus seinen fieberglühenden Augen um sich her.

„Wo ist sie? Leone, Leone. — Wein, Lichter und Liebe. Leone, wo bist Du, wo hast Du sie? wo hältst Du sie verborgen? Mein ist sie — o Verräther, — verrätherischer Leone — mein, mein ist das Mädchen! Hahaha, ich bin nicht todt, wie Du meinst, Leone; — ich lebe und halte, was mein ist —"

Die Stirn Myga's van Bergen berührte den Boden der Kajüte; der Leutnant della Rota drückte sanft den Wahnsinnigen auf sein Lager zurück und suchte ihn auf alle Weise zu beruhigen: aber es war, als ob alle Kräfte und Leidenschaften des Sterbenden noch einmal in voller Gluth aufflammen mußten, ehe sie auf ewig erloschen.

Immer wieder von Neuem suchte sich der Rasende den Armen Leone's zu entziehen.

„Alle Hände an Deck! an die Ruder, an die Ruder! Es lebe der König! — Da zeigen sie die Flagge — die Bettlerflagge, Feuer, Feuer auf sie! Evviva Genova — da geht der Admiral in die Luft — Feuer, Feuer — Hölle, Hölle — Leone schütze das Schiff! schütze das Schiff, Leone! — Es ist aus — weh, die Geusenflagge — an die Geschütze — verloren, — verloren! Schütze das Schiff, schütze das Schiff, Leone!"

Der Kranke sank zusammen; der Leutnant legte ihm das Kissen zurecht; dann trat er zu der knieenden Jungfrau:

„Was ängstet Ihr Euch, Signorina? Richtet Euch doch auf; — was windet Ihr Euch am Boden? Süßes Täubchen, härme Dich nicht; Königin sollst Du werden, unumschränkte Herrscherin am Bord dieses guten Schiffes. Das ist der Krieg — der Eine muß die Flagge streichen und hoch läßt sie der Andere von der Gaffel wehen. Der arme Antonio! Er hat es vorausgesagt — ihm wird das Grab, mir die schöne Beute zu Theil; — ich liebe Dich, ich liebe Dich, Stern von Flandern, weiße Rose von Antwerpen. Ich liebe

Digitized by Google

Dich und halte Dich — laß das Sträuben — blicke nicht so wild — mein bist Du, und Niemand wird Dich mir entreißen!"

„Jan, Jan! Hilf! rette!" schrie das Mädchen, ohne zu wissen, was es rief.

„Laß den Geusen," flüsterte Leone. „Hat er sich nicht gerächt, wird nicht der arme Antonio todt sein in einer Stunde? Was kümmert Dich der Leib des Geusen, laß ihn treiben auf den Wellen, — auf, auf sage ich, Du sollst nicht mehr die weiße Stirn Dir wund drücken auf dem Boden. Was willst Du? Todt ist der Geuse, es stirbt Antonio Valani; nun nimm den Leone, den lebendigen Leone in Deine seligen Arme, als schöne, stolze Herrin."

„Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!" stöhnte das Mädchen; aber der Leutnant lachte:

„Horch, ein Uhr! Um fünf Uhr lichten wir die Anker; bis dahin hast Du Zeit, Dich auszujammern; dann aber fort mit dem Klagen und Seufzen! Bis fünf Uhr ist's Zeit genug, zu sterben, armer Antonio, armer Freund; — richte Dich nicht empor, Deine Wunden bluten wieder — lege Dich nieder, — was willst Du auch mit dem Mädchen?"

„Leone, Leone, schütze das Schiff! Die schwarze Galeere — schütze das Schiff!" kreischte der Sterbende im Fiebertraum.

„Bah, die schwarze Galeere!" murmelte Leone della Rota, „um fünf Uhr erst beginnt die Jagd; — ruhig, ruhig, Antonio — Alles wohl am Bord — habe keine Sorgen, schlaf' — schlaf' ein."

Wieder sank der Kapitän zurück und schloß die Augen. Auf die letzte wilde Aufregung folgte nun augenscheinlich die letzte Erschöpfung. Es ging zu Ende mit Antonio Valani, dem Kapitän des Andrea Doria.

Der Leutnant bemerkte es wohl; er seufzte und schüttelte den Kopf:

„Armer Antonio! armer Freund; so bald mußt Du die Segel streichen?! Ach, was hilft das Klagen und doch — ich wollte, der Morgen dämmerte erst, ich wollte, diese Nacht wäre vorüber! Auf offener See — wenn — wenn die Leiche über Bord ist, wird mir erst wieder wohl werden. Ich wollte wahrhaftig, der Morgen käme!"

Er schritt auf und ab in der engen Kajüte; mehr als einmal streifte er die unglückliche Myga, und jedesmal zuckte die Arme zusammen und drückte sich dichter an die Wand.

Digitized by Google

„Sterben, sterben!“ flüsterte Myga van Bergen, — „o käme doch der Tod, mich zu retten — ergriffe mich doch der Tod, wie er den Geliebten ergriffen hat!“

Die Lampe drohte zu erlöschen, Leone della Rota rief nach neuem Licht, nach Wein. Er hatte beides nöthig in dieser Nacht; es sah wild und wüst in seiner Seele aus. —

VI.

Die schwarze Galeere.

Auf Fort Liefkenhoek flattert stolz das Banner mit dem Löwen von Leon und den Thürmen von Kastilien. Dasselbe Banner weht auf Fort Lillo und all' den anderen, von Feuerschlünden starrenden Befestigungswerken auf beiden Ufern der Schelde bis zu den gewaltigen Mauern der Citadelle von Antwerpen.

Scharfe Augen halten Wacht auf allen diesen Mauern und Wällen, und Ruf und Gegenruf der Wachen schweigt weder bei Tag noch bei Nacht.

Nahe und wachsam ist aber auch der Feind. In jedem Augenblick kann er erscheinen. Wer kennt die Stunde, in welcher er kommen wird.

Um Seelands Küsten brandet die Nordsee. Da wohnt auf Tholen, auf Schouwen, auf Nord- und Südbeveland, auf Walchern das wilde eiserne Geschlecht, das zuerst geschworen hat, lieber türkisch als papistisch zu werden, welches den silbernen Halbmond am Hute und den unauslöschlichen Todeshaß gegen die Spanier im Herzen trägt. Welch' eine Jugend gebären auf diesen meerumspülten Sanddünen die Mütter! Schirmet nur, ihr Thürme von Kastilien, halte gute Wache vor dem Bollwerk von Flandern, Du Löwe von Leon; „besser verdorben Land, als verloren Land,“ — das waren seeländische Matrosen, welche den niedergeworfenen Spaniern vor Veere, vor Leyden die Herzen aus der Brust rissen, hineinbissen und sie den Hunden vorwarfen.

„Freßt, aber es ist bitter!“

Auf Fort Liefkenhoek, auf Fort Lillo, auf der Cruysschanze,

Digitized by Google

auf Fort Perle und Sankt Philipp, auf Fort Maria, Ferdinand und Isabella ertönt fort und fort der Ruf:

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“

Die Feuerschlünde auf dem Ufer von Brabant, die Feuerschlünde auf dem flandrischen Ufer sind bereit, Tod und Verderben auf das verwegene Fahrzeug zu speien, welches ihnen zum Trotz seinen Weg stromaufwärts gen Antwerpen suchen will.

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“

Aber die Nacht ist dunkel, weder Mondenschein noch Sternenflimmer erhellt sie. Es ist schwer, gute Wacht zu halten in solcher Nacht.

Wie still und warm es ist! Nur das Rauschen des gewaltigen Stromes tönt fort und fort in den warnenden Ruf der Krieger auf den Wällen.

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“

Was kreuzt von Südbeveland her die Westerschelde, wo Meer und Fluß sich begegnen und nicht mehr zu unterscheiden sind von einander? Was gleitet über die Wogen in der dunklen Nacht? Hundert unheimliche Arme regt's, pfeilschnell schießt's einher, gleich dem Gespensterschiff, gleich dem fliegenden Holländer. Ein mächtiger Schiffskörper durchschneidet die Fluthen, ihm folgen andere, weniger gewaltige.

Was kümmert die Männer von Seeland die Finsterniß? Sie wissen ihren Weg zu finden auf den Wassern, welche ihre Heimath sind. Ein dunkler Schatten folgt dem andern; in einer Linie gleiten sie — kein Laut ertönt an Bord, selbst die Ruder greifen geräuschlos ein in die Wogen. Geflüstert gehen die Kommandoworte von Mund zu Munde! ein Jeder weiß, was ihm zu thun obliegt, Jeder ist verpflichtet durch schweren Eid, seinem Nebenmann das Messer in die Kehle zu stoßen, wenn er durch ein Geräusch, einen unbedachten Ausruf das Gelingen des Unternehmens gefährden wird.

Jeder wird unbedingt seinen Schwur halten, und wäre es Bruder, Vater, Sohn, den er niederstechen müßte.

Ein Licht zur Linken —
Fort Lillo!
Ein Licht zur Rechten —
Fort Liefkenhoek!

Klar und vernehmlich schlägt der Ruf der spanischen Wachen an

Digitized by Google

jedes Ohr an Bord der — schwarzen Galeere und der sie begleitenden Fahrzeuge.

Jedes Messer, jedes Enterbeil ist bereit, — es glimmen die verdeckten Lunten neben den Geschützen; — hoch schlagen die Herzen der verwegenen Männer.

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“ verhallt es in der Ferne; eine große Gefahr liegt hinter den kühnen Seeleuten. Es lebe das Geusenglück!

Was flimmert zur Rechten?

Die Lichter von Dorf und Fort Callao.

Was flackert auf der Seite von Brabant?

Die Lichter des Dorfes Ordam.

Wie still es jetzt an dieser schrecklichen Stelle ist, wo die Brücke, die Estakada Alexander's von Farnese einst sich erhob, das Wunderwerk des Jahrhunderts. Welches Genie leuchtete hier! Welches Blut floß hier!

An dieser Stelle wirkten Johann Baptista Plato und Barocci; an dieser Stelle sprang das Feuerschiff Friedrich Gianibelli's und füllte Luft, Land und Wasser mit Trümmern und verstümmelten Menschenleibern!

Noch jetzt, nach so langen Jahren, fährt manch' republikanisch gesinnter Bürger von Antwerpen Nachts aus dem Schlaf empor und denkt, er sei soeben von dem Krachen der großen Explosion, welche die große Stadt retten konnte und nicht errettete, geweckt.

Lautlos gleitet die schwarze Galeere mit ihrem Schattengefolge über die unheilvolle Stelle fort —

„Habt Wacht! Habt gute Wacht!“ ertönt der Ruf von den Schanzen von San Pedro und Santa Barbara.

Die Lichter von Predigerhof! die Lichter von Fort Maria, die Lichter von Fort Ferdinand — eine Glocke, dumpf und feierlich, erklingt in der Finsterniß — — die Glocke vom Thurm unserer lieben Frau zu Antwerpen —

Zwei Uhr!

An seinem Platze steht der Kapitän der schwarzen Galeere, das blanke Schwert in der Hand; aber ein Anderer führt in dieser Nacht das Schiff und seine Mannschaft.

Fiele nur der geringste Lichtstrahl auf das Gesicht dieses Führers, ihr würdet erschrecken über dieses Gesicht.

Digitized by Google

Jan Norris, der Verlobte Myga's, die gefangen ist an Bord des Andrea Doria; Jan Norris, der Wassergeuse, der seine Braut in der Gewalt der Todfeinde zurückgelassen hat; Jan Norris, der nicht zum Tode sich vom Deck der genuesischen Galeone stürzte, Jan Norris führt in dieser Nacht die schwarze Galeere!

Jan Norris' Auge sieht in der Nacht, es durchbohrt die Finsterniß wie den hellsten Tag, — —

Rettung — Rache!

Hüte Dich, Leone della Rota, Unheil brütet die Nacht. Achtung, Leone della Rota; es ist nicht die Zeit, in Frauenliebe und Sicilianerwein sich zu betäuben! Habe Acht auf Dein Schiff, Leone della Rota, hüte Dich — hüte Dich vor der — schwarzen Galeere! —

An Bord des Andrea Doria waren alle Befehle gegeben und ausgeführt. Noch drei Stunden und das genuesische Schiff trat seine Fahrt an, um sich mit den vier vorangegangenen Galeeren bei Biervliet zur Jagd auf die schwarze Galeere zu vereinigen. Das Schiffsvolk benutzte die kurze Frist, die ihm noch gegeben war, zum Schlaf, selbst die Wachtmannschaft an Deck schlief, und die Lunte des Mannes an der Laufplanke war erloschen, wie alle anderen Lunten an Bord. Lag das Schiff nicht sicher genug unter den Mauern der Stadt und den Wällen der Citadelle?

Vom Hauptmast wirft die Schiffslaterne ein unruhiges, flackerndes Licht über das Verdeck. Aus den Fenstern der Kajüte fällt ein schwaches Leuchten auf die dunkeln Fluthen der Schelde, die darunter vorüberschießen.

In der Kajüte richtet sich von dem Lager Antonio Valani's der Leutnant Leone della Rota in die Höhe.

„Es ist vorüber!" sagte er. „Er ist todt, hörst Du, bella Fiamminga, er ist todt und — Kapitän an Bord dieses Schiffes ist Leone della Rota! Hörst Du, Schönste; ich trete meine Erbschaft an, — auch Du bist mein; mit dem letzten Athemzuge des Freundes bist Du mein geworden."

Von Neuem füllte der Leutnant Spinola's den Becher mit Wein.

„Was wendest Du Dich ab und schauderst, schöne Myga? Er ist todt — sein Herz hat ausgeschlagen. Aber mein's schlägt noch wild und hoch. Wohl war er mein Freund; aber in Deiner Liebe räche ich ja seinen Tod."

Er hob den Becher und trank ihn aus.

Digitized by Google

„Ich bringe es Dir, armer Antonio, — auf hohem Meer sollst Du ein edles Seemannsgrab haben. Nicht am Lande sollen sie Dich verscharren; unter den lustigen Wogen sollst Du schlafen, wie's einem Genuesischen Kinde zukommt. In den Armen der Meerfräulein sollst Du schlafen —"

„Erbarmen, heiliger Gott, sende den Tod, rette mich, rette mich!" wimmerte das verzweifelnde Mädchen; aber der trunkene Leone lachte wild und gellend.

„Sieh mich nicht so an, Königin — heute mir, morgen einem Andern — das ist der Krieg, das ist das Leben. Meinst Du, ich soll jammern und Gebete murmeln wie ein Pfaff am Leichnam des Freundes? Ha, wären wir am Strande des liguriſchen Meeres, mit Rosen und Myrten wollten wir uns die Haare kränzen, die schöne Nacht zu feiern! Im Namen der Rache, im Namen des Sieges, so komm' in meine Arme, Du wilde Geusin, so komm' und sei mein, Du holde Ketzerin."

Mit einem gellenden Schrei klammerte sich Myga van Bergen an den Pfosten des Lagers, auf welchem der bleiche, blutige Leib Antonio Valani's ausgestreckt lag. Bei dem Todten suchte sie Schutz! Aber mit wildem Lachen riß Leone della Rota die Unglückliche empor und in seine Arme. Mit glühenden Küssen bedeckte er ihren Mund und ihre nackten Schultern, — da klang ein dumpfer Fall über seinem Haupte, daß die Lampe an der Decke davon erzitterte. Ein Schrei! — ein Ringen — ein zweiter Fall — ein Stampfen und Trappeln vieler Füße — ein wildes Geschrei — der scharfe Knall eines Handrohres — der schreckensvolle, unheilvolle Ruf:

„Die Geusen! Die Geusen! Die Geusen an Bord! Verrath! Verrath! All' arme! All' arme!"

„Was ist das? diavolo!" rief der Leutnant, das Mädchen freilassend und nach dem Schwerte greifend. — — Von dem blutigen Lager hob sich noch einmal der Leib Antonio Valani's, noch einmal öffneten sich die Augen weit und starr und hafteten auf dem Leutnant:

„Schütze das Schiff — Ver — räther! Niederträchtig —" ein Strahl schwarzen Blutes schoß aus dem Munde hervor, zurück sank Antonio Valani — der Tod hielt nun wirklich seine Beute.

Auf dem Deck ward nach dem Fall der ersten Wacht das Ge-

Digitized by Google

tümmel immer allgemeiner und lauter; das wirre, überraschte Schiffsvolk stürzte hervor mit den ersten besten Waffen in der Hand —

„Zu den Waffen! Verrath! Die Genesen!"

Flüche — Gestöhn — Rufe um Pardon.

Auf die Knie sank wieder Myga van Bergen, während der Leutnant, das Schwert aus der Scheide reißend, die Kajütentreppe hinaufeilte. Auf dem Verdeck stolperte sein Fuß schon über Leichen und zu Boden liegende Verwundete. Wild wogte es hin und her, und das Triumphgeschrei der Niederländer und der schreckliche Genesenruf: „Lieber Türk als Pfaff!" fingen bereits an, den Waffenruf der so schrecklich aus dem Schlaf erweckten Genuesen zu übertönen.

Und immer noch kletterte es katzengleich an den Wänden des Andrea Doria empor. Auch die nächstliegenden Handelsschiffe und kleinen Kriegsfahrzeuge schienen überfallen zu sein, denn auch auf ihnen erhob sich Kampfgeschrei, fielen Schüsse, leuchteten Fackeln auf.

In Verzweiflung warf sich Leone della Rota den nächsten Feinden in den Weg, mit Zuruf und That seine Leute zum Widerstand ermuthigend. Auf dem Wachthaus am Kai erwachte eine Trommel und wirbelte den spanischen Weckauf.

„Die Genesen, die Genesen! Die Genesen vor Antwerpen! Verrath, Verrath, die Genesen in der Stadt!"

Fackeln irrten am Ufer umher, Lichter erschienen in den Häusern hinter der Stadtmauer.

„Lieber Türk als Pfaff! Viktoria, Viktoria! Die schwarze Galeere! Die schwarze Galeere! Viktoria, Viktoria!" riefen die Genesen an Bord der genuesischen Galeone, Alles vor sich niederwerfend. Pardon wurde nicht gegeben, was nicht niedergestochen und gehauen ward, wurde über Bord gestürzt. Das Wort: die schwarze Galeere! erfüllte die Herzen der Italiener mit wildem Grauen und brach mehr als Alles ihren Muth. Ein Theil floh an das Land, ein größerer Theil wurde im ersten Ueberfall niedergehauen; am Hauptmast, in dem Lichtkreise der Schiffslaterne kämpfte noch eine verzweifelte Schaar. Hier hielt der Leutnant Leone della Rota mit den tapfersten seiner Mannschaft Stand und zuletzt drängte das ganze Gefecht sich hier zusammen. Schon war der Boden schlüpfrig von Blut und bedeckt mit Leichen; manch' wilder Genese fiel von dem Schwert des italienischen Leutnants.

„Muth, Muth, tapfere Kameraden — an mich heran! Es kommt

Digitized by Google

Hilfe vom Lande! Muth, Muth!" rief Leone, einen Seeländer zu Boden streckend; aber an der Stelle desselben erstand ein neuer Kämpfer, über den Gefallenen wegtretend.

„Vorwärts, vorwärts, ihr Meergeusen! Nieder mit den welschen Tyrannen — nieder die Schandflagge! Herab vom Mast mit ihr! Kennst Du mich, Du welscher Schuft, — Du feiger Mädchenräuber?"

„Diavolo!" rief der Leutnant, starr vor Schrecken und Verwunderung; doch faßte er sich sogleich. „Nicht ersoffen bist Du, Du Bettler? Hei, desto besser, — friß kaltes Eisen denn — da!"

„Da! Da! Myga! Myga! Rettung! Rache! Da, Du Hund, fahr' zur Hölle und grüß Deinen Spießgesellen von Jan Norris, dem Meergeusen!"

Zu Boden in sein Blut sank Leone della Rota aus Genua, und Jan Norris setzte dem Gefallenen den Fuß auf die Brust und schrie ihm in's Gesicht:

„Gerettet ist die Myga! Gewonnen ist das Schiff! Erzähl's in der Hölle!"

Damit stieß er seinem Todfeind das Schiffsmesser in den Hals.

Gefallen waren unterdessen auch die anderen Genuesen, die sich nicht durch die Flucht gerettet hatten; der Kampf an Bord des Andrea Doria war beendet, und schon warfen sich die Geusen auf die Ketten, die das Schiff an den Kai fesselten.

In der Kajüte lag Myga van Bergen ohnmächtig in den Armen Jan's, welcher die Braut aus dem schrecklichen Raume, aus der Gesellschaft des todten Kapitäns Antonio Balani, forttrug, die Treppe hinauf in die freie Luft.

Noch dauerte das Gefecht auf einigen der ebenfalls von den Niederländern überfallenen Fahrzeuge fort, aber schon glitten einige derselben, von Geusenhänden gelenkt, in den Strom hinaus, und wild harmonisch erschallte der Gesang der Sieger durch die Nacht:

„Wilhelmus von Nassaue
Bin ich von deutschem Blut,
Dem Vaterland getreue
Bleib ich bis in den Tod —"

Vom Stern des Andrea Doria blies jetzt der Trompeter der schwarzen Galeere dieselbe Weise zur Stadt hinüber, und im wilden Chor fiel die siegreiche Mannschaft ein:

Digitized by Google

„Daß euch die Spanier kränken,
O Niederlande gut,
Wenn ich daran thu' denken,
Mein edel Herz das blut't."

Selbst die zum Tod wunden Geusen richteten sich unter den feierlichen harmonischen Klängen vom Boden auf — die nicht mehr singen konnten, bewegten doch die Lippen nach den Worten des Liedes. Auch Myga van Bergen erwachte dadurch wieder zum Leben, und lachend und weinend sang sie in den Armen Jan's den Freiheitsgesang mit.

„Sieh, ich halte doch Wort; unter Kanonendonner und Glockengeläut und Trompetenklang führe ich Dich heim! Gerettet, gerettet!" jauchzte Jan Norris.

Von der Citadelle ertönte ein Allarmschuß über den andern. Trommel auf Trommel fiel auf den Mauern und Wällen der Stadt ein in den ängstlichen Ruf der ersten am Kaikrahnen. Und immer lauter regte sich hinter ihren Mauern und Wällen die große flandrische Stadt, und manch ein bedrücktes, zorniges Herz schlug höher bei den stolzen, verbotenen Tönen, die so trotzig den spanischen Trommeln entgegenwogten und immer höher schwollen, je mehr jene dagegen ankämpfen wollten. Die Sturmglocken läuteten dazu von allen Thürmen. Und nun rasselte und klirrte es aus der Stadt und von der Citadelle herab hervor gegen den Kai; Fähnlein auf Fähnlein rückte auf die Stadtmauern, Fähnlein auf Fähnlein drängte gegen den Fluß herab.

Aber immer stolzer klang es über allen Tumult:

„Mein Schild und mein Vertrauen
Bist Du, o Gott, mein Herr,
Auf Dich so will ich bauen,
Verlaß mich nimmermehr,
Daß ich doch fromm mag bleiben,
Dir dienen zu aller Stund',
Die Tyrannei vertreiben,
Die mir mein Herz verwund't."

Tausend und aber tausend Herzen lauschten hinter den Mauern, die Paciotti um die Stadt Antwerpen baute, in süßem Zittern diesen Klängen; tausend und aber tausend Augen wurden darum feucht.

Digitized by Google

Nun aber galt kein Besinnen mehr; die schwarze Galeere hatte ihre schönste Waffenthat ausgeführt, jetzt galt es, die Siegesbeute in Sicherheit zu bringen. Unter dem Schutz des Feuers der schwarzen Galeere gewann Jan Norris, der Befehlshaber an Bord des Andrea Doria, die Mitte der Schelde und fuhr stromab langsam an der Stadt hinunter. Sieben genommene kleinere Fahrzeuge schwammen bereits mit den Geusenschiffen voraus; die schwarze Galeere schloß den Zug.

Wie blitzte und krachte es von den Wällen Antwerpens; wie antworteten so gut die Geusenschiffe und der Andrea Doria, der jetzt unter der Bettlerflagge, die Segel lustig geschwellt vom Morgenwinde, stromab fuhr, wie raufte Don Federigo die Haare über solch' unerhörte That.

Feuer von allen Schanzen und Forts den Strom entlang!

Hoiho, hoiho, Geusenglück, Geusenglück! Was kümmert's die Meergeusen, ob die Spanier gut oder schlecht schießen? Die Wunden unter Deck, die Todten über Bord — — hoiho, hoiho, da flammt's wieder von der schwarzen Galeere auf, vor Fort Philipp! Bum — bum, das ist Cruys-Schanz auf der brabantischen Seite.

Nun aber haltet euch gut, ihr niederländischen Männer, der letzte Riegel, aber auch der gewaltigste ist zu sprengen.

Drunten im Morgennebel liegt Fort Lieffenhoek.

Drunten im Morgennebel liegt Fort Lillo.

Jetzt gilt's, ihr Geusen, an die Geschütze, wer noch Hand und Fuß rühren kann.

Geusenglück! Geusenglück! —

Es war Alles bereit auf Lieffenhoek; der Kommandant hatte Zeit genug gehabt, seine Anordnungen zu treffen: bereits um zwei Uhr hatte ihn der Hauptmann Jeronimo geweckt. „Nun, was giebt es, Sennor?“ hatte der Oberst gefragt, und der Alte hatte die Achseln gezuckt und gesagt: „'S mag sein Meuterei zu Callao, 's mag sein Aufruhr zu Antwerpen, ich ersuche Euch jedenfalls, auf den Wall zu kommen, Sennor.“ Aergerlich war der Kommandant auf der südöstlichen Bastion seines Forts erschienen und hatte lange gehorcht. Eine Viertelstunde nachher hatte die Trommel wieder einmal die Besatzung auf die Wälle gerufen, und eine Stunde nachher hatte der Hauptmann gesagt:

Digitized by Google

„Sennor Oberst, ich würde die Schildwachen dieser ganzen Nacht erschießen lassen.“ — — —

Wie lange dauerte nun schon der Geschützdonner stromab die Schelde? Es war kein Wunder, daß Alles zum Empfang der schwarzen Galeere bestens auf dem Fort Liefkenhoek vorbereitet war!

Vor seiner Kompagnie schritt der Hauptmann Jeronimo finster auf und ab, und je näher das Feuer kam, desto finsterer wurde er, das war so seine Art. Er hatte das Spiel so lange mitgespielt, bis er desselben überdrüssig geworden war — nein, nicht überdrüssig! — bis es ihm so gleichgiltig geworden war, wie — wie das Athemholen. Der Hauptmann Jeronimo hatte nur nach gewohnter Art die Achseln gezuckt, als der reitende Bote quer über Land von Fort Perle aus, die erste nähere Kunde über das vor Antwerpen Geschehene brachte. Wie grimmig die Kameraden sich gebehrdet hatten; der alte Soldat von Alba, Requesens und Farnese hatte nur dem Boten den Rücken gedreht und war zu seiner Kompagnie hingeschritten.

„Und dieses Volk vermeinen sie noch immer zwingen zu können?“ murmelte er. „Wie lange schon liegt die Blüthe Spaniens, der Kern seiner Kraft in diesem Boden begraben. Wehe Dir, armes Vaterland.“

Die Kanonen vor der Cruysschanze hatten sein Selbstgespräch unterbrochen. In den Morgennebel hinein fing es leise an zu schneien; man sah nicht drei Schritte weit.

„Ja, ja,“ murmelte der alte Soldat, „feuert nur blind zu! und horch — da ist sie schon wieder, diese gottverfluchte Weise, das Grablied von Spaniens Macht und Ehre — paff, paff, so spart doch euer Pulver, ihr vernichtet sie doch nicht damit — ja, ja, schießt nur, schießt, das Lied klingt nur um so heller! O Teufel, man hat's zuletzt schon auswendig gelernt.“

In den Geschützdonner hinein und den Klang der niederländischen Trompeten summte der Hauptmann Jeronimo:

„Ein Prinze von Oranien
Bin ich frei unverfehrt,
Den König von Hispanien
Hab' ich allzeit geehrt.“

Er war noch nicht damit zu Ende, als eine Kugel dicht neben

Digitized by Google

ihm in seine Kompagnie einschlug und sechs Mann derselben todt oder verwundet zu Boden streckte. Von der genuesischen Galeone kam diese Kugel; Jan Norris auf dem Andrea Doria eröffnete sein Feuer im Vorüberfahren vor Fort Liefkenhoek. Das Fort antwortete sogleich auf die kräftigste Weise, jedoch ohne den Geusen einen bedeutenden Schaden zuzufügen.

Auf dem Deck des Andrea Doria stand neben dem Geliebten Myga van Bergen.

Ihre Augen funkelten; was kümmerten sie die Kugeln der Spanier. Ueber dem Haupte des Brautpaares flatterte sieghaft das Geusenbanner, die herabgerissene Flagge Spinola's lag unter den Füßen der Beiden.

„Noch eine volle Lage, Burschen! Feuer! Feuer! Feuer! der Myga, meiner Braut, zu Ehren!" rief Jan Norris, den Hut schwingend. „Da geht die Bramsegelstange über Bord! 's thut nichts! Hoihoh, Myga, süße Braut — frei Wasser! frei Wasser! Horch, wie die schwarze Galeere vor Lillo in's Zeug geht! Hoihoh, hoihoh, lieber Türk als Pfaff! Frei Wasser! Freie See! O süße, süße Myga, o holde, liebe Braut, wie lieb' ich Dich!"

„O Jan, Jan, auf so stolze Art ist noch nie eine Braut erobert worden! Was hast Du gethan um mich!"

„Ach, was ist's denn?" lachte Jan Norris. „Einen welschen Schiffsleutnant hab' ich niedergehauen und den Kadaver eines welchen Kapitäns über Bord geworfen. Die schwarze Galeere hat Dich und mich gerettet — bis an die Sterne hoch die schwarze Galeere!"

„Hoch! Hoch die schwarze Galeere!" jauchzte das Schiffsvolk auf dem Andrea Doria, und weiter links donnerte das schwarze Schiff seinen Gegengruß, unter den Mauern von Fort Lillo hinstreichend. —

„Laßt es gut sein," sagte der Hauptmann Jeronimo zu den Kameraden, die ihn vom Walle herabtragen wollten. „Laßt mich in freier Luft sterben, es wird mir leichter abgehen. Lebt wohl, Kameraden, lebt alle wohl — und haltet euch gut. Ich sehe lauter junge, jugendliche Gesichter um mich her, — Kameraden, ich wünsche euch mehr Glück, wie der alten Armee zu Theil geworden ist. Wir haben unsere Pflicht gethan — grabt nach auf dem Felde von Jemmingen, auf der Mockerhaide, bei Gemblours und vor Antwerpen, — es ist nicht unsere Schuld, daß — wir — noch — am — alten Flecke

Digitized by Google

stehen! — Lebt — wohl, Kame—raden, — das alte — Heer geht zu Grabe! Lebt wohl und — Spanien — für immer, das arme — Spanien! . . ."

Der Hauptmann Jeronimo war todt, und stumm umstanden ihn Offiziere und Soldaten der Besatzung von Fort Liefkenhoek.

Der Geschützdonner war verstummt. Glücklich hatten alle niederländischen Schiffe die spanischen Festungen mit ihrer Beute passirt. Aus der Ferne klang aber noch immer das Lied von Fünfzehnhundertachtundsechzig:

„Vor Gott will ich bekennen
Und seiner ganzen Macht,
Daß ich zu seinen Zeiten
Den König hab' veracht't,
Weil daß ich Gott dem Herrn
Der höchsten Majestät,
Hab' müssen obedieren
In der Gerechtigkeit."

Meerwärts verhallten die Klänge, als das stolze Geusengeschwader mit seiner Beute, seinen blutigen Wunden und seiner Glorie in dem immer dichter werdenden Nebel stromab glitt.

Digitized by Google

Eine Grabrede aus dem Jahre 1609.

„Wir haben itzo miteinander, liebe Christen, anhero zur gegenwärtigen heiligen Stadt und Stell zu seinem Ruhebettlein begleitet den Weylandt Ehrwürdigen, Achtbaren und Hochgelarten Herrn M. Georgium Rollenhagium, alten Schul-Rectorem dieser unser löblichen Alten Stadt Magdeburgk. Verharren drauff nochmals bei einander, daß ihme ein Leich-Sermon möge nachgehalten und gethan werden. Daß nun solches unserm lieben Gott und Herrn zu seinen Göttlichen Ehren, den Betrübten zu sonderbarem Trost, zur Erinnerung unsers sündlichen, sterblichen Lebens, und endlich zu aller ewigen Seelen Heil und Seligkeit gereichen mögen, so laßt uns bevor den Barmherzigen Gott und Vater umb Gnade, Hülffe und Beystandt des Heiligen Geistes hierüber bitten und anrufen, und mit wahrer Christlicher Andacht beten und sprechen das Heilige Vaterunser."

Diese Worte wurden gesprochen am Himmelfahrtstage des Jahres Eintausendsechshundertundneun, in der Pfarrkirche zu Sankt Ulrich zu Magdeburg von dem Magister und Prediger Aaron Burkhart, und leise und inbrünstig betete die in dem heiligen Gebäude versammelte Menge dieses Vaterunser mit.

Man begrub da einen frommen, guten, trefflichen, alten Mann, einen Dichter und Gelehrten, welcher wohl verdient, daß wir seinet-

Digitized by Google

wegen einen Blick in die vergangene Zeit und die menschenvolle Kirche des siebenzehnten Jahrhunderts, daß wir einen Blick auf den blumengeschmückten Sarg werfen.

Es stehen um diesen Sarg nicht nur die Verwandten, die trauernde Ehefrau mit den Söhnen in Wehmuth und Schmerz, nein, die ganze große Stadt begleitete den Rektor und Scholarchen Georg Rollenhagen zu seinem Grabe. Da sind die ehrenvesten, hoch und wohlweisen Herrn Bürgermeister, Rathmannen und Innungsmeister in allem Schmuck und Zierrath ihrer Würden, da ist die achtbare hochansehnliche Bürgerschaft im Feiertagsgewande, da sind in ihren schwarzen Chorröcken die Prediger zu Sankt Johannes. Sankt Jakob, Sankt Katharinen, Sankt Peter, zum heiligen Geist und so fort. Da sind auch die Pfarrherrn aus der Sudenburg und der neuen Stadt. Es umstehen aber auch den Sarg alle Schulen mit der gesammten Lehrerschaft, — einer trauernden von ihrem Hirten verlassenen Heerde gleich. Durch lange zweiundvierzig Jahre hat der Magister Georg Rollenhagen der Magdeburg'schen Schule vorgestanden.

„Wie dann in dieser ansehnlichen Versammlung ich ganz wenig acht', so nicht vormals des seligen Herrn Rectoris Discipuli oder in seiner Schule gewesen." —

Nun stelle ich mir vor, es habe an diesem Begräbniß- und Himmelfahrtstage die Sonne glänzend durch die bunten Fenster der Ulrichskirche geleuchtet und einen lieblichen Schein auf die offene Gruft, den schwarzen Sarg, die trauernde Wittib Magdalene Rollenhagen, die Söhne und die versammelte Menge geworfen. Fest glaube ich, daß es in dieser Begräbniß- und Auferstehungsstunde nicht geregnet hat, daß kein Vorhang grauer Wolken den Frühlingshimmel verhängte. Fest glaube ich, daß in dieser Stunde, über dem offenen Grabe des Dichters das Licht den Tod besiegte.

Der Prediger Aaron Burkhart sagt freilich darüber Nichts; aber ich weiß ganz gewiß, daß ein heller Strahl der Sonne ihn umspielte, als er mit Thränen in den Augen stand und sprach:

„Uns insgesammt ist ein guter Freund gestorben, M. Georgius Rollenhagen, Seliger, welchen wir als Freunde in dieser ansehnlichen, herrlichen Frequenz, die letzte Freundschaft und Willen erzeigt und seiner Leiche nachgefolget. Euer lieber Vater, ihr betrübten, nachgelassenen Söhne, ist gestorben; durch den zeitlichen Tod ist der

Digitized by Google

betrübten, traurigen Wittwe ein mächtig Stück ihres Herzens, ihr lieber Ehemann, hinweggerissen. Ihr Schüler in der Schul' habt nunmehr durch diesen tödtlichen Abgang eueren getreuen, langgedienten Praeceptorem verloren. Was sollen wir nicht billig in Gemeine sagen: Awe, wir sind sehr traurig, unsere Augen sind finster worden."

Ganz gewiß weiß ich, daß die Sonne schien, als der Prediger Aaron Burkhart anzeigte, er wolle an diesem theuren Sarge sprechen über den apostolischen Text:

Cupio dissolvi, ich begehre aufgelöst zu werden, als welches Wort auch des Herrn Philippi Melanchthonis Symbolum gewesen sei.

Nun zeigt der Magister am Sarge in der Ulrichskirche, mit was für Stricken und Seilen der Mensch in dem Jammerthale der Welt — „ein gefangener Mann, ein armer Mann" — gebunden sei; aus welchen harten Banden der Tod ihn zu allerletzt erlöst; denn:

„Das menschliche Leben ist alles Jammers und Elends voll und eine continua catena, eine zusammengeknüpfte Kette von mancherlei und vielem Unglück; der Tod aber ist das Ende alles Uebels, und dann erst ist es mit einem Menschen gut worden, wann man mit Schaufel und Spaten nach herschlägt." — Und Recht hat der heilige Augustinus, wenn er sagt: Ingressus flebilis, progressus debilis, exitus horribilis. —

„Mit Weinen wir geboren werden,
In Schwachheit wir zubring'n auf Erden,
Des Todes Schrecken ha'n wir zum Gefährten."

Aus mancherlei geistlichen und leiblichen Stricken wünscht der christliche Mensch dem Magister Burkhart zufolge Erlösung; Aus dem Sündenstrick („Alle unsere Gerechtigkeit ist gleichwie ein besudeltes und beflecktes Tuch, so man ohne Reverenz für züchtiger Leut' Ohren nicht nennen darf") aus dem Strick des Fluches des Gesetzes, aus dem Strick der ewigen Verdammniß, aus dem Strick der Versuchung.

Das sind die geistlichen Stricke, die leiblichen aber sind der Elendstrick (laqueus calamitatis) der Arbeitsstrick (laqueus laboritatis was dies für ein dicker Strick sei, wird ein Jeglicher wissen) der Neid- und Abgunststrick (laqueus livoris et hostilis insultationis ein Mensch ist des Anderen Henker, ja Teufel) der Bettelstrick, der Krankheitsstrick, der Kummerstrick, der Todesstrick. — Mit allen diesen

Digitized by Google

greuligen Stricken bindet, aus allen diesen Banden löset nun am Himmelfahrtstage Anno 1609 der Magister Aaron den alten Rektor Rollenhagen; — die Sonne glänzt, die Vögel singen vor den Kirchenfenstern; durch eine zerbrochene Scheibe ist ein Schwäderlein in das Gotteshaus geschlüpft und flattert mit dem „Kirchensperling" über der trauernden Menge und über dem Sarge des Poeten und Gelehrten, als habe auch das Thierreich einen Abgesandten zu der Leichenfeier des Verfassers des Froschmäuseler's hergeschickt. Wir aber wollen, dritthalbhundert Jahr später, ebenfalls von dieser gefangenen und erlösten Seele, ebenfalls von der Geburt, dem Lebenslauf und Tod des Rektors Georg Rollenhagen erzählen, der werth und hoch zu halten ist:

„So lang Deutschland seine Sprach verstehet,
Bis daß Himmel und Erd' vergehet."

Am Sonnabend vor Misericordias Domini, als am 22. April im Jahre 1542 nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, wurde zu Bernau, einem Städtchen in der Mark, drei Stunden von Berlin, Georg Rollenhagen in diese Welt „lebendig durch göttliche Gnade" geboren und am Sonntag Misericordias Domini zum Sakrament der heiligen Taufe geschickt und getragen.

Sein Vater war Gregorius Rollenhagen, ein Tuchmacher und Bierbrauer; seine Mutter war Euphemia Immen. Es taufte den Jungen der „Diener des göttlichen Wortes und Dispensator der Geheimnisse und Sakramente Gottes" Martinus Leo, der Prediger zu Bernau.

Nach der Meinung der Zeit und den Worten des Magisters Burkhart verfiel das Kind durch seine Geburt schon den Stricken der Sünde, des Fluchs, der Verdammniß und der Versuchung; der Rektor aber ließ später unter sein Konterfei malen:

„Von Kopf geschwind, doch krank von Leib
Bin ich, und arm daneben bleib.
Die Jugend werd ich müssen lehren,
Der Abgunst auch nicht können erwehren.
Doch wenn der Tod mich greifet an,
Weiß ich, geschwind werd dahin gan;
Was mach ich nun? Herr Jesu Christ,
Ich glaub, daß Du mein Heiland bist."

Schon in demselben Jahre 1542 kommt der Vater „von einer Unholden und Zäuberinnen vergeben", auf ein langes Krankenlager

Digitized by Google

zu liegen, auf welchem er manchmal sehr ärgerlich wird über das Weinen des kleinen Georg, „welchen vagitum pueri der kranke Vater nicht erleiden können und oftmals aus Ungeduld was anders dem Kindlein gebräuet.“ Dem bejammernswerthen Mann das schreiende Kindlein so viel möglich aus dem Gesicht und der Gehörweite zu entfernen, schleppt die Mutter es, wo es nur angeht, mit sich herum und bringt es im Herbste dadurch in eine große Gefahr. Zur Erntezeit trägt sie es nämlich mit hinaus auf's Feld, wo sie die Schnitter beaufsichtigen will. Um schneller über die Stoppeln zu den Arbeitern gelangen zu können, legt sie den Jungen am Ackerrain auf der Knechte abgelegte Kleider, um ihn später daselbst wieder aufzunehmen. Aber aus dem an das Feld stoßenden Gehölz lauscht gierig ein Wolf der wegschreitenden Mutter nach und schleicht dann blutdürstig gegen das arme Kind heran. „Solches nimmt die arme Mutter gewahr, vernimmt, was groß Gefahr vorhanden, rufet und schreyet, thut übel, lauft geschwind, und wird durch solches Geschrei der Wolf zurückgetrieben, abgeschrecket und das Kind aus derselben Gefahr durch sonderliche Verleihung und Schickung Gottes errettet und erhalten.“

Der alte Rektor hat diese Geschichte oftmals mit großem Gusto selbst erzählt, wir erzählen sie dem Magister Aaron Burkhart nach, welcher dieses in seiner Grabrede von Neuem zum Besten giebt.

Immer ungeduldiger wird aber der elende, kranke Vater auf seinem Schmerzenslager, immer weniger vermag er die Lebensäußerungen des jungen Weltbürgers und Sängers in der Wiege neben seinem Bett zu ertragen, und die arme, geplagte Mutter weiß nicht, wo sie ihr Kind „dann hinthun möchte,“ bis sich ihr Vater Herr Johannes Immen, „vir optimus, pius et doctus“ desselben erbarmen will. Ihm wird nun der kleine Jung' ins Haus getragen, und der Großvater handelt wie ein wackerer Mann und rechter Vater, daran. Er zieht ihn auf, hält ihn zum Studiren an, „versieht ihn mit einem Schüler,“ adoptirt ihn zuletzt und setzt ihn zu seinem Erben ein.

1543 wird der Vater Gregor durch den Tod von seinem Leiden erlöst; 1544 bereits tritt die betrübte Wittwe in einen neuen Ehebund.

Gut und fest hängt der Großvater dem Knaben den Arbeitsstrick um den Hals, er hat „traun nicht müssen müßig sein, mit Spielen und Spazieren die Zeit hinzubringen.“ Eine wunderliche ahnungsvolle Natur ist dieser Knabe. Im Jahr 1550 hält die Pest

Digitized by Google

wieder einmal ihren Umzug und sieht nach, ob die Lande auch nicht zu voll, ob die Völker nicht zu übermüthig werden. Die Seuche befällt auch den kleinen Jürg, und, wie gebräuchlich, muß er sich „abgesondert halten und behelfen." Da hat er wunderbare Träume in seiner Einsamkeit und sagt voraus, welche Nachbarkinder der grimmigen Krankheit erliegen werden. Glücklicherweise darf ihm selbst der Tod Nichts anhaben.

Anno 1556 muß der junge Vogel seinen ersten Ausflug thun, er wird nach Prenzlau an der Pommerschen Grenze geschickt, um dort weiter zu arbeiten in seinen angefangenen Studien.

„Da kömmt er da zu einem Bürger, Andreas Schmitt genannt, wird seiner Kinder Pädagogus. Hat er nicht da laboriren müssen? Fleißig ist er in der Schul gewesen und hat wohl zugenommen in seinem Studiren. Sonderlich gedenket er eines Condiscipuli, so Matthäus Saling genannt wurde, von Burg gewesen ist, und da soll unsers Herrn Stadtschreibers Johann Saling's Vetter gewesen sein, so nachmals im Lande zu Meckelburg ein Pfarrherr geworden, daß er viel Fleiß bei ihm gethan, sei ihm wie ein Engel gewesen, und habe ihm Anleitung gegeben, nützlich in Studiis zu procediren."

So berührt die holde Jugendfreundschaft zum erstenmal das lockige Haupt des Knaben; aber was sich eben erst gefunden und fest aneinander geschlossen hat, das muß sich, nach dem bösen Lauf der Welt leider gar bald wieder trennen und von einander lassen.

Im Jahre 1558 finden wir unseren alten Rektor als blutjungen Scholar auf der Landstraße. nach Art der Zeit bald im Mangel, bald im Ueberfluß, ein immerdar fröhlich frisches Wanderleben führend. Wir sehen den fahrenden Schüler, wie er jetzt langsam die baumlose Landstraße entlang, in der Sonnenhitze daherschleicht; wir sehen ihn, wie ihn das Unwetter unter das Dach des Bauern, in die Hütte des Waldwärters, in das Pfarrhaus treibt; wir stellen uns ihn vor, wie er im grünen Schatten liegend einen heißen Mittag und Nachmittag verträumt und im Traum Zwiesprach hält mit Baum, Busch und Gethier; Zwiesprach, welche er nachher in seinem Froschmäuseler so vortrefflich in kurzweiligen Reimen aufschreibt. Aber nicht bloß mit Baum, Blum und dem, was da fleugt und kreucht, wird Zwiesprach gehalten, nein auch Landsknechte, Fuhrleute, Förster, Bauern, Bürger und Gelehrte wissen zu erzählen, und wie jeglich Vöglein, so singt auch jeglich Menschenkind aus einer anderen Tonart; die

Digitized by Google

Nachtigall anders als der Kukuk, und der Herr Pastor, der eben mit einer lateinischen Standrede um ein Nachtquartier gebeten wurde, anders als der Zigeuner, der mit einer gestohlenen Gans in der Abenddämmerung aus einem Dorfe hervorschleicht und den jungen, hageren, verstaubten Scholar in der Eil' fast über den Haufen stößt.

Auf dem Wege zur berühmten Schule der alten Stadt Magdeburg befindet sich der junge Gelehrte; ihr Ruf schallt weit durch die Lande und lockte ihn von Prenzlau weg. Aber der Ausflug des jungen Vogels geht im Zickzack, und es ist nicht zu verlangen, daß er sein vorgesetzt Ziel gleich das erste Mal erreicht. Ueber Leipzig und Halle zieht der Scholar, oft genug von dem graden Weg abschweifend, gen Magdeburg, zu Mansfeld bleibt er hängen und kriecht beim Doktor Müller, dem Kanzler des Grafen als „Pädagoge" unter; „da hat er wieder laboriren müssen!" meint Aaron Burkhart.

In Mansfeld am Hofe des Grafen regt sich zum erstenmal das hitzige Streiterblut des Jahrhunderts der Reformation in dem jungen Herzen, es fängt in dem Gehirn an zu sieden und zu kochen und lagert sich in schwarzer Dinte auf weißem Papier ab.

Rektor Scholae Mansfeldensis, Herr Josias Seidelius wird vom Superintendenten Herrn Cölius mit Absetzung bedroht, und Georg Rollenhagen, der Informator, fühlt sich bewogen, einzugreifen in den Pfaffenkrieg und für den Rektor ein „Intercessionsschreiben einzuwenden." In Folge davon bleibt der Rektor in seinem Amte; aber dem muthigen Ritter Jürgen wird gerathen, sich schleunigst aus dem Staube zu machen, wenn er sich nicht großen Unannehmlichkeiten und Gefahren aussetzen wolle, nach dem alten Wort:

„Wer will haben zu schaffen,
Der nimb ein Weib
Und kauf eine Uhr
Und schlag einen Pfaffen."

So leiht Herr Ritter Jürgen dem guten Rath ein gutes Ohr, macht sich wiederum wohlgemuth auf die Wanderschaft und gelangt nun wirklich nach Magdeburg, im Jahre 1559.

Ein Empfehlungsschreiben an den Prediger zu Sankt Ulrich, Herrn Wiegand, trägt er in der Tasche, und dieser „kommendirt" ihn dem damaligen Schulrektor Siegfried Sack, der introduzirt ihn allhier in der Schul, verschafft ihm ein Hospitium bei Lamprecht Knust, einem Bürger. Von dem kömmt er zu Johann Heiniziger.

Digitized by Google

„Von dem weiter Anno 60 wird er der Wernern von Halberstadt, so bei Herrn Ambrosio Emmen, den er virum integerrimum nennet, zu Tische gangen, Privatus Praceptor. Sind da nicht wiederumb Labores gewesen? Und hat sich der Arbeitsstrick nicht ziemlich hart zugezogen?"

Ja wohl Arbeitsstricke! Im Schatten des Domes des heiligen Moritz, vor dem Katheder, welchen er einst selbst einnehmen soll, sitzt der Scholar:

„Zu hören der Gelehrten Brauch,
Was sie berichten ihrer Jugend
Von Gott, von Recht, von Ehr' und Tugend,
Von der Natur, Himmel und Erd'
Und aller Kreaturen Werth.
Warum alles stehe, warum alles fall,
Und solcher Ding Ursachen all."

Ein guter Genius wacht über dem Knaben und sorgt, daß er nicht auf den Schulbänken verkümmere. Aus der alten Philosophen Sprüchen, der Geschichtsschreiber Lehren, der Poeten Bildern und Gleichnissen fischt er nicht blos Partikeln und Satzkonstruktionen; nein, das frische Wehen der Gegenwart wendet ihm die Blätter im Buche der antiken Welt um, die feurige junge Sonne, die durch die Fenster strahlt, erhellt ihm den Pfad der Gelehrtheit, verwandelt ihm den Schulstaub zu Sonnenstaub:

„Denn wie die Sonne hilft dem Gesicht,
So ist die Kunst der Seelen Licht."

Und nun tritt das Jahr 1560 in die Welt; Georg Rollenhagen absolvirt die Schule Magdeburg und zieht gen Wittenberg, der heiligen Stätte des Lutherthums! Wie Moses vor dem flammenden Busch, möchte er am Thor seine Schuhe abziehen: er „tritt auf heiligen, geweihten Grund." Wie mag dem jungen Theologen zu Muthe sein, als er nun zum erstenmal in der Schloßkirche, am Grab des großen Doktor's steht? Was für wundersame Gedanken, Bilder, Ahnungen steigen in seiner Brust auf, als sich nun das Album der Universität vor ihm aufthut, und sein Name, Rectore Magnifico D. Teucero, dem Namensverzeichnisse zugefügt wird?

O selige Zeit! wie rauschen und sprudeln die Quellen der Gelahrtheit; aber wie rauschen und sprudeln auch die Quellen der Jugendlust!

Digitized by Google

Hat uns der Rektor und Poet der „gelehrten Studenten Kunst“ doch erzählt und billig sich selbst dabei ein wenig im Auge gehabt:

„Ich hab gelernt im frembden Land,
Wie man Gott und seinen Willen kant;
Wie man geniesset seiner gnad;
Was gut und böß für außgang hat.
Darnach lernt ich viel frembde sprachen,
Der man bedarf zu allen sachen:
Hebreisch, Griechisch und Latein,
Deutsch, Slavonisch und all, die sein
Von diesen Hauptsprachen entsprossen
Und in der wurtz zusammen stoßen.
Zudem lernt ich Tugend und Recht,
Wie man das in der Welt auffbrecht:
Welche Völker darüber hielten,
Und welche ihren Muthwillen spielten.
Endlich lernt ich die Natur kennen
All Sternen, Beum, Kreut'r und Thier nennen;
Alles außrechnen, messen und giessen;
Singen, springen, fechten und schießen.
Und was ein gut Gesell wissen soll,
Das hab ich gelernt und kann es wol.“

1563 ist das Triennium absolvirt, und ein Brief kommet von Halberstadt, höchst wahrscheinlich in Folge jener Freundschaft mit den Söhnen des Herrn Christof Werner daselbst. In diesem Briefe wird angefragt, ob der Student nicht Lust habe, Rektor zu werden an der evangelischen Schule zu Sankt Johannes in der alten Bischofsstadt; — zu Ende ist das Studentenleben; ins Philisterium rückt Jürgen Rollenhagen ein und zieht nach Halberstadt.

„Sind da nicht labores angangen? Hat daneben auch angefangen mit zu predigen und zur Kirchenarbeit sich mit anspannen lassen!“ sagt der Leichenredner.

Noch aber trägt der junge Nacken die Last des Rektorats nicht allzu lange. Bereits 1565 finden wir den Jüngling wieder auf dem Wege nach Wittenberg. Mit sich führt er die Werner'schen Söhne, dieselben ebenfalls zu den Quellen der Weisheit zu leiten. Er selbst aber will Magister werden und fängt von Neuem an, eifrig zu studiren. Auf das Studium der griechischen Sprache wirft er sich mit ganzer Seele, und sein Lieblingslehrer wird der „Hochgelehrte Medikus

Digitized by Google

Doktor Veit Ortel von Winßheim Griechischer sprach Meister und Professor." Der liest mit seinen Schülern das Buch, welches „Homerus jungen Herren zur kurzweiligen Lehr vorgeschrieben und Batrachomyomachia das ist der Froschmeusekrieg genannt."

Und der Professor meint: es wäre in dem Buche „eine solche weißheit, eine solche lieblichkeit, ein solcher außbund außerleßener Wörter und Reden, daß solche schlechte Händel in keiner sprach so künstlich, zierlich, prechtig und anmutig könnten vorbracht werden; wenn man gleich alle Poeten in der ganzen Welt sollte darüber zusammensetzen." In der Vorrede zu seinem Froschmäuseler aus dem Jahre 1595 aber schreibt der Rektor Rollenhagen.

„Da wollten etliche freudige junge Gesellen ihrem lieben wolverdienten Praeceptori eine sonderliche freundschaft erzeigen und gleichsam einen scherzhaften Poetenkrieg ansagen. Machten aus des Doktoris eigener Lektion und erklerung das Buch Lateinisch, Französisch, Deutsch. Damit sich zu erzeigen, das auch vielleicht zu dieser Zeit Leut weren, die etwas lernen könnten, wenn man ihren fleiß befördern, zur Ehren gebrauchen und belohnen wollte. Daran ihme denn ein sonderlicher grosser wohlgefall geschahe; daß er einen mit etlichen Kannen Wein, den andern mit einem Büchlein verehrte und vermanete, das sie also fortfahren wolten."

In deutsche Reime bringt Georg Rollenhagen die Batrachomyomachie, und der griechische Doktor giebt „anleitung, wie man Rathschlege von Regimenten und Kriegen nützlich hinein bringen und also eine förmliche Deutsche Lektion, gleichsam eine Kontrafaktur dieser unserer Zeit daraus machen könnte."

So entstehen die ersten Umrisse des Buches, welches das deutsche Volk bis zum dreißigjährigen Kriege ergötzt, wo es durch das wilde Gebild einer schrecklichern Zeit, durch den Simplicissimus leidergottes für eine Zeit in den Hintergrund gedrängt wird. Noch weiß der junge Student zu Wittenberg nicht, daß an diesem Manuskriptum sein Ruf und Ruhm haftet, der Kopf brennt ihm über dem Streben nach der Magisterwürde: die Handschrift des Froschmäuseler bleibt „unter der Bank beliegen" und wird „mit den Kinderschuhen vertreten, auch mit den Nüssen, wie man Lateinisch redet, hingeworfen." Am Konkordientage 1567 unter dem Dekanat Johannes Ferinarii wird Georgius Rollenhagius in magistrum promovirt, erhält den höchsten Grad in philosophia und ist unter den zweiunddreißig Kan-

Digitized by Google

bidaten oder Magiſtranden der Vierte. Einen Buſenfreund hat er damals an dem Doktor Heinrich Brandes aus Braunſchweig; der läd't ihn ein, mit ihm zur Erholung eine Reiſe nach ſeiner Vaterſtadt zu machen, und mit dem Freunde zieht Georg Rollenhagen nach Braunſchweig, und von dort allein über Goslar zurück nach Wittenberg. Unterwegs werden wieder überall „gelerte Leute der Orter angeſprochen und deren Freundſchaft geſucht."

Mit dieſem Ausflug ſchließt das Wanderleben des jungen Gelehrten ab; — ein hoch und wohlweiſer Rath von Magdeburg beruft den Magiſter zu einem Prorektor ſeiner Schule, und mit Freuden folgt der Magiſter dem Rufe. Doktor Franziskus Pfeil, ſein ſpäterer Schwiegervater, führt ihn in die Schule ein und nimmt ihn an ſeinem Tiſch und in ſeiner Behauſung auf. Rectore D. Edone hält er ſeine erſte Lektion de Zizaniis und verwaltet ſein Konrektorat bis zum Jahre 1575. Da valedicirt der Rektor D. Edo, und Georg Rollenhagen folgt ihm auf dem Lehrſtuhl, vor welchem er ſechszehn Jahre früher als Schüler ſaß.

In der Ulrichskirche am Sarge aber ſpricht Aaron Burkhart, während die Verwandtſchaft leiſe ſchluchzt, die Menge aber ernſt blickt, öfters als ſonſt die Naſe ſchnäuzt und mit dem Kopf ſchüttelt:

„Iſt alſo in die vierunddreißig Jahre Rektor Scholae geweſen und mit den vorigen Jahren ſeines Prorektorats zweiundvierzig Jahre ein Bedienter dieſer Schule blieben. Hier frag ich Einen, ob er nicht laqueos laboriositatis weiblich gefühlet und lang genug hat an ſeinem Leibe tragen müſſen? — Schularbeit, was das für eine ſchwere Arbeit ſei, werden wiſſen diejenigen, ſo es verſucht und eine Zeit lang erfahren haben.

„Pulverem scholasticum — Schulſtaub — nennet man die Schularbeit a variis molestiis, ſo ſich dabei finden und begeben, drum Jener ſagte: Se malle potius Augiae stabulum repurgare quam in pulvere scholastico desudare; er wolle lieber den Stall des Augias reinigen, als im Schulſtaub die Seele ausſchwitzen.

„Wie Er — unſer Rektor — nun in der Schule ſeine Arbeit verrichtet dieſe lange geraume Zeit hier, werden wiſſen und ihm Zeugniß geben ſeine Discipuli, derer wenig vorhanden ſein werden, ſo nicht ſagen müſſen, daß ſie auch mit zu der Zahl gehörig.

„Ein anſehnlicher Mann war er vom Leib und Perſon, wußte cum autoritate und gravitate zu reden, wußte auch wohl ſeine Au-

Digitized by Google

torität mit Ernst zu erhalten. Hatte ein herrlich geschwind ingenium, war ein feiner theologus, wie dann seine Mutter zu diesem studio sacro sancto ihn consecrirt und er ex voto matris um so viel desto williger sich dazu begeben hatte. War auch in jure ziemlich erfahren und konnte in Noth einen guten Rath aus gutem Grund kommuniziren. In philosophia, in medicina, re herbaria war er wohl geübt; wie willig er war gegen seine Discipulos und Andere mit Remediis zur Pestilenzzeit oder in andern Krankheiten, reden und bezeugen billig, die seiner Bereitsamkeit Genuß gehabt haben.

„Was oft in Sommerszeit, in großer Hitze mit seinen Schülern er herbatum gangen und die simplicia gezeiget, derer Namen, Nutzbarkeit angezeiget, wer ist hier vorhanden, der das nicht weiß?

„Er war ein guter Orator, Poeta, Comicus, seine carmina, orationes und gedruckten Komödien so vorhanden, damit dieser Stadt auch nicht geringer Ruhm zugezogen, mögen davon weiter rühmen. Was er in Mathesi, in Astronomia, Astrologia gewußt und studirt, hat er nicht aus Abgunst bei sich behalten und verhalten wollen, sondern gern mitgetheilt. Drumb was Anlauf wegen der thematum natalitiorum erigendorum, Nativitäten zu stellen, von fürstlichen, von adligen und unadligen Personen er gehabt, kann nicht unbewußt sein. Wie fleißig und stetiglich, ja täglich er die Witterung in Acht genommen, aufgezeichnet, laß ich reden die plaustra voluminum conscriptorum so vorhanden, daraus ja eine rechte große mühselige Arbeit und Fleiß zu ersehen und zu vermerken. —

„Anno 73 ist er von den Herren Canonicis des Stiftes zu Sankt Sebastian allhier zu Magdeburg zu einem Prediger vociret worden; bis er endlich die Predigt des Stifts zu Nikolai auch dazu bekommen. Hat also bei seiner Schularbeit in die sechs und dreißig Jahr mit gepredigt, da er anfänglich den Katechismum, die Leidensgeschichte des Herrn und sonst mehr gepredigt; bis er endlich aus Gutachtung des hochgelahrten Herrn D. Sigfridi Sacci, Dompredigers zu Magdeburg allhier im Erzstift die fünf Bücher Moysis zu erklären in Gottes Namen fürgenommen; damit er auch viel Jahre nach einander zu thun gehabt hat. Und weil er in denen so wohl fortgekommen, hat er oftmals zu wünschen pflegen: Gott wolle ihm doch das Leben fristen und gönnen, bis er seine fünf Bücher Moysis möchte absolviret habe. Gott hat ihn gnädiglich in seinen Wünschen und Begehren angesehen und das ihm gewährt; dann er in das 33. Kapitel

Digitized by Google

des fünften Buches Moysis mit seiner Erklärung kommen und die letzte Predigt gehalten vom Sterben Moysis des heiligen Mannes und Propheten Gottes, willens, die folgende darauf von seinem Begräbniß zu thun. Wie er nun auch die zu schreiben und zu concipiren angefangen, hat er zu Haus seiner lieben Hausmutter gesaget: Moysis ist nun todt; ich weiß nicht, wo ich ihn noch lassen und begraben werde!

„Es darf der Sorge nicht; mit seinem (eigenen) Begräbniß kömmt eher zu vor; heut wird er begraben und in die Erde gesetzet.

„Seine Konfession und Glauben anlangend, wissen wir gar wohl, daß er die formulae concordiae und unsere Stadtkonfessionen auch, wie gebräuchlich, unterschrieben habe. Hat auch vor etlichen Jahren auf Erforderung eines ehrenvesten Raths öffentlich eine Predigt de ascensione Domini in der Pfarrkirchen zu Sankt Johannis allhier gehalten. Hat gar oft pflegen zu gedenken: Lutherum Seligen hab er zwar nicht gesehen, aber von Jugend auf sei er in dessen Lehr auferzogen. Herrn Melanchthonem habe er in seiner Jugend gehöret, wie dann auch zu Wittenberg Herrn Eberum, zu Leipzig Herrn Pfeffingerum.

„Aus diesem Oberzählten bedenke es Jedermänniglich, was einen schweren Strick der Arbeit und Sorge er am Halse getragen habe die Zeit seines Lebens; darum in Befindung desselben er eine familiarem sententiam sich gemacht und oft gesagt hat:

Curis ad preces compellor
Et precibus curas depello.

Sorg und Arbeit zum Beten treibt.
Das Gebet die Sorg wiederumb vertreibt.

„Laqueus livoris, der Neidstrick, ist ihm auch nicht ferne abgelegen; wie er in seinem Konzept gedenket. Viel Widerwärtigkeit, Feindschaft hat er auch von denen, so seine guten Freunde haben sein wollen, daß nie Böses und Betrugliches Er bei ihnen sich vermuthete, erfahren müssen. Aber er hat alles vergeben. Denn als ich ihn fragte, ob er auch seinen Feinden und Beleidigern aus Grund des Herzens alles vergeben? hat er geantwortet: Er hätte gar keinen Feind, und gesprochen aus seinem Vaterunser: Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Wohlan, wir wollen

Digitized by Google

jetzo nicht solches aufklauben und neu machen, sondern es zugleich mit ihm ruhen und schlafen lassen.

„Laqueus paupertatis, der Armuthstrick, lag ihm auch ziemlich hart an. Bekannt's oftmals selbst, er hätte nicht viel zum Besten, er werde wohl nicht reich werden. Tröstet sich mit dem Exempel des Herrn Philippi Melanchthonis, wie der auch nicht viel zum Besten gehabt und den Seinen nicht viel nach gelassen habe.

„Laqueus aegritudinis, der Kummerstrick, hing ihm auch herab; der fand sich mit ihm in seinem Ehestand, mit seinen lieben Kindern.

„Anno 1568 begab er sich in den Stand der heiligen Ehe nach Gottes Willen, und beleibt sich mit des vorgesagten Herrn D. Franzisci Pfeil's, dieser Alten Stadt Magdeburg damals Syndici lieben ehelichen Tochter Euphemia. Hat mit der Hochzeit gehalten die Faustae. 4.

„Gott der Herr hat sie zwar wohl in dem Ehestand gesegnet; aber aegritudines und Betrübniß und Traurigkeit, das liebe Kreuz ist nicht ausblieben. Sechs Kinder haben sie in dem Ehestand mit Gottes Segen gezeuget.

„Anno 70 ist ihnen geboren ein Söhnlein, Franziskus genannt, welches am Jammer bald gestorben. Da find't sich schon der Kummerstrick.

„Anno 71 wiederumb gab ihnen Gott einen Sohn, so Tobias genannt, ist auch alsbald gestorben. Das muß wiederum eine sehr harte Strengung gewesen sein.

„Anno 72 wird ihnen geboren eine Tochter, Dorothea genannt, welche sie mit göttlicher, gnädiger Verleihung fortgebracht, so auch noch am Leben. Und hat gefreyet den ehrwürdigen, achtbaren und wohlgelahrten Herrn Christophorum Strauß, Pfarrherrn zu Osterburg, meinen günstigen guten Freund, so itzo anwesend bei dieser Leichbestattung. Gott wolle ihn sammt seiner lieben Hausmutter in solcher Betrübniß trösten und sie sammt den Ihrigen gnädiglich erhalten.

„Anno 74 hat seine — des Rektors — Hausmutter wiederum einen jungen Sohn, den nennen sie Samuel. Bringt denselben wohl fort, bringt ihn auch wohl an; denn in der Nachbarschaft auf einem Dorf Förderstädt ist er ein Prediger worden; aber lebet der nicht lang. Ist immer krank, stirbt auch endlich, da er die beste Freude und Lust, ja Trost an ihm hätte haben sollen. En laqueus aegritudinis!

Digitized by Google

„Anno 76 haben sie miteinander eine Tochter, so Martha genannt: stirbet auch.

„Anno 78 Abermals eine Tochter, kommt aber todt zur Welt. Sehet Betrübniß, Bekümmerniß über Bekümmerniß. Was noch mehr? es ist nicht genug!

„Anno 80 stirbet sein lieber Schwähervater D. Franziskus Pfeil, Syndikus, im April.

„Im Mayen, den 1. Maii sein liebes Eheweib. Seine liebe Euphemia wird durch den zeitlichen Tod hinweggerissen. Da ist er Wittwer! Da ist aegritudo!

„In solchem Wittwenstand sich lang zu halten, ist ihm nicht gerathen gewesen wegen seiner lieben Kinder. Drumb:

„Anno 81 Er zum andern Mal sich begiebt in den heiligen Ehestand und freyet seine Magdalena, die jetzt nachgelassene betrübte Wittwe, die Gott gnädiglich trösten wolle. Die holet er aus einem Kloster Isenhagen, bei Lüneburg gelegen. Ihr Vater war Antonius Kindelbruck, ein männlicher, wohlversuchter Kriegsmann, welcher zu Metz, an der französischen Grenze gelegen, im Krieg inter Carolum, den Fünften dieses Namens, Römischen Kaiser und Mauritium von Sachsen umkam und allda in einer Kirchen soll begraben liegen. — Mit derselben hielt er seine Hochzeit die Agathae. —

„Mit dieser seiner lieben Hausehre hat er gelebet im Ehestand siebenundzwanzig Jahre und mit derselben sechs Kinder gezeuget.

„Erstlich haben sie miteinander einen Sohn gezeuget, so Daniel ist genannt worden. Den läßt die Wartfrau vom Arm fallen auf die Erden, bricht den Rücken entzwei und stirbet. Da findet sich in diesem Ehestand der laqueus aegritudinis wiederum.

„Der andere Sohn ist Gabriel genannt worden, so itzt ein Vicarius in summo templo allhie zu Magdeburg.

„Der dritte Sohn ist Jonas, ein Studiosus medicinae, so neulich von Paris aus Frankreich ankommen.

„Der vierte Sohn ist David, der fünfte Kaspar; beide studirend.

„Diese Vier sind noch beim Leben und haben ihrem Vater zu Leich nachgefolget. Gott erhalte sie lange sämmtlich und tröste sie.

„Der sechste Sohn, Elias genannt, ist kaum eines Vierteljahres alt geworden und gestorben.

„Hierbei in dem Ehestand, was sie Kreuz und Betrübniß da

Digitized by Google

gefunden, wird die betrübte nachgelassene Wittwe gar wohl wissen und erfahren haben!

„Jedoch aber nichts desto weniger hat der getreue Gott, der wohl weiß Maaß zu halten in allen Sachen und Versuchungen, nicht allezeit betrübt, sondern auch zuweilen wiederum erfreuet. Dann ihm — dem Herr Rektor — ansehnliche gute Vocationes und Bestellungen sind aufgetragen und angemuthet worden; daraus er dann gleichwohl seine Ergötzlichkeit hat nehmen können.

„Er ist gefordert worden gen Zerbst zu Sankt Bartholomäi, gen Leipzig, Wittenberg, Helmstedt, Frankfurt an der Oder zu Professionen; gen Brandenburg in der Neustadt zum Predigtamt. Welche doch Er anzunehmen seine bedenklichen Ursachen gehabt hat.

„Nach Hof ist Er oftmals gefordert worden, und sein ihm herrliche Bestallung zugesagt; aber Er setzet: propter inconstantiam aulicam hab er nie Lust gehabt dahin, auch von seinen alten Vorfahren und Freunden gehört: die Rollenhagen hätten nie zu Hofe gut Glück gehabt; darum er wollte lieber frei sein als gebunden.

„Bei denen vom Adel ist er sehr lieb und angenehm gewesen; haben ihn gern bei sich gesehen und mit sich sein lassen, Ihn oftmals auch gefordert und mit Verehrungen und Benefizien wohl in Acht genommen. Sonderlich rühmt er die adeligen Familien der Asseburger, Alvensleben, Schulenburger, Münchhausen, Dorstädter et aliorum. Viel Meißnische vom Adel und böhmische und österreichische Herren haben große Freundschaft mit Schriften und andern Mitteln zu ihm gehabt.

„Unter der Bürgerschaft hat er dennoch auch gute Leute gehabt, die ihm gewogen und zugethan gewesen, obschon nicht alle, denn:

Schwierig ist's allen Menschen zu Gefallen zu leben.

„Zu wissen aber hat man daneben auch, daß, wie wir alle mit einander er auch ein Mensch gewesen und dann auch ein armer sündiger Mensch. Wie er dann solches bekennt und frei gestanden, wie ich gehöret. Hat auch seine Mängel, Fehl und Gebrechen gehabt; engelrein kann man ihn nicht nennen. Denn wer ist, der da nicht sündiget? Ja, die Allerheiligsten haben nicht allezeit den Becher aufgericht't getragen und reine gute Seide gesponnen. — — — Tret her Einer, der sich bedünken läßt, daß er mit seiner Sachen so klar und just stehe; werfe auf ihn den ersten Stein! Gelt, wo Einer

Digitized by Google

kommt? Du wirst wohl ein Häcklein im Nacken haben, das Dich zurücke hält!"

Nun geräth der Redner auf die leiblichen Gebrechen und Krankheiten, die der Selige in seinem langen Lebenslauf zu tragen gehabt hat, die Krankheitsstricke, mit welchen er gebunden gewesen ist. Scharbock und Pest zählt er auf; berichtet, daß der Rektor in seiner Jugend von einem Tabulet herunter gefallen sei, theilt mit, daß er oftmals am Bauchgrimmen, Flüssen, Husten, salzigen Dämpfen im Haupt, Fiebern, dem spanischen Pip und anderen Uebeln mehr laborirt habe. Er erzählt uns ausführlich davon und läßt nichts aus, fügt auch hinzu:

„Was für Noth von Cholicis doloribus er gehabt, wird wissen und davon reden können der hochgelahrte Herr Doktor Hermeranus Bulderkarr, verordneter alter Medikus dieser Stadt, der ihn kurirt hat."

Wir aber wollen diese Litanei menschlicher Schwachheiten und Hinfälligkeiten dem ausführlichen Grabprediger nicht nachspinnen; hat doch der selige Herr Rektor selbst unter sein Bildniß geschrieben:

— wenn der Tod mich greifet an,
Weiß ich geschwind werd dahin gan.

Ist „endlich der letzte Morbus, die letzte Krankheit, zu ihm getreten, die mit ihm zum Tode und Ende geeilet und gearbeitet." Acht Tage vor Christi Himmelfahrt hat er bei einem Begräbniß in Sankt Jakob's Pfarr gegenwärtig sein müssen, daher kommt er krank, von Fieberfrost geschüttelt nach Haus und legt sich auf's Bett, um nicht wieder davon aufzustehen. Freilich „präscibiret" der Doktor Bulderkarr Medikamente, nach denen er sich „woll tausend Gulden besser" befindet; aber

„Kein einiges Gesetze
Steht im Justinian,
Das durch die schwarzen Netze
Des Todes reißen kann."

wie ein anderer trefflicher Poet, Herr Martinus Opitz von Boberfeld, singt. Weder Hermeranus Bulderkarr noch der andere Doktor, Herr Franz Berkey, vermögen durch die Kunst und Wissenschaft das hohläugige Gespenst mit der Sichel, die alles Lebendige wie Gras

Digitized by Google

wegmäht, aus dem Krankenzimmer zu vertreiben, und es spricht der Magister Aaron am Sarge:

„Wird darnach um sieben Uhr Abends (am Sonnabend) zu mir geschicket, komm auch eilend bald darauf zu ihm hin, befinde ihn sehr schwach — die Brust kocht mit ganzer Macht, redet aber noch deutlich und verständlich. Sind bei ihm seine Söhne und etzliche Schulkollegen. Frage darauf, ob er auch in seinem Herzen behalten wolle Christum Jesum, und bei demselben bleiben. Antwortet er:

„Wo sollen wir dann fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu Dir Herr Christ alleine."

„Ich fragte, ob er auch in seinem Herzen vergeben hätte Allen, die ihn beleidiget? Antwortet er: er hätte gar keinen Feind und fing an: Remitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris, vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Ich fragte ihn auch, ob er es dafür halte, daß er einen gnädigen Gott und Vater im Himmel habe? Antwortet er: Cor contritum et humiliatum Deus non despiciet, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ich fragte, ob er auch glaube eine Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben? Antwortet er: Amen, cupio dissolvi. ich begehre aufgelöst zu werden. Fragte ich, ob er auch wolle ein geistlicher Ritter und Ringer bleiben? Antwortet er: Militavi et adhuc militabo!"

Und so kämpft der alte Rektor durch lange Stunden mit dem Tode; bis es allmählich still wird, und der Magister Aaron sich über den Kranken beugt und leise spricht:

„Behüte seinen Ausgang aus diesem Leben und Hingang zum ewigen Leben!"

Und dann drückt man dem Rektor die einst so klaren Augen zu, und groß Wehklagen und wilder Jammer erfüllt das Sterbegemach. Aber in der Ulrichskirche am Himmelfahrtstage ruft Aaron Burkhart mit dem Psalmisten:

„Er ist nun fröhlich, sein Mund ist voll Lachens und ist voll großer Freude wie ein Träumender. Er ist nun aus dieser Schularbeit in die himmliche Academiam, Freud und Freundschaft derselben versetzet. Nun kann er singen und jubiliren:

Digitized by Google

Streit ist entzwei und ich bin frei,
Der Nam des Herrn steh mir bei,
Des Gott's Himmels und Erden.

„Solche Freude wollen wir ihm nicht mißgönnen, dazu gratuliren und wünschen eine fröhliche Auferstehung mit dem Leibe zum ewigen Leben.

„Bitten, Gott wolle uns allen auch in Gnaden helfen zu seiner Zeit zum seligen Ende, ja verhelfen zum ewigen Leben. Bitten, er wolle trösten die nachgelassene Wittwe und die Betrübten; denn er, ein Vater der Waisen und ein Retter der Wittwen, nimmt sich ihrer Noth an und schaffet ihnen Recht. —

„Woll' ihm lassen befohlen sein, das geistliche und weltliche Regiment sammt dem Hausstand; insonderheit unserer Schul wiederum zu seiner Zeit zeigen eine taugliche qualifizirte Person zu solcher Schularbeit, damit also in unserer Schul mögen Leute erzogen werden, die dermal eins ihm in seiner großen Haushaltung wohl dienen können.

„Gott woll' ihm lassen befohlen sein die Noth der ganzen Christenheit; abwenden alles, was schädlich ist und geben, was uns sämmtlich an Leib und Seel zu diesem und jenem Leben, hie zeitlich und dort ewiglich, möge nöthig, dienlich und selig sein, um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen.

„Wer nun solches mit mir begehrt, sprech Amen und bete mit Andacht das heilige Vater Unser!"

Und sie beteten mit dem Leichenredner: die Verwandten, die Herren vom Rath die Bürger, die Schüler, die Männer, die Frauen und die Kinder. Sie senkten den Leib des Dichters und Gelehrten hinab in die dunkle Erde; aber die lichte Frühlingssonne sah über die Schultern und Köpfe der sich drängenden Menge mit in die schwarze Gruft und lächelte, als wollte sie sagen: wie thöricht ihr euch doch härmt! Glaubt ihr wirklich meinen Dichter zu begraben? wer hat jemals einen Dichter begraben? Laßt nur den schwarzen Stein fallen auf die Grube; Stein ist Stein, Asche ist Asche; aber Geist ist Geist und zersprengt und zerstört Stein, Erde und Asche!

Die Sonne wußte wohl, warum sie über die thörichten Menschen lächelte; — das Licht und die Geister verstehen einander, ganz nahe Verwandte sind sie und grüßen sich, wo sie einander begegnen. Die Sonne wußte wohl, daß der alte Rektor Rollenhagen noch lange

Digitized by Google

nicht todt sei, und „Doktor Sperling," der „bunte Kirchsperling," welchen Herr Georg Rollenhagen so trefflich besungen, hatte auch eine Ahnung davon. Ueber dem Grabe, zu Häupten des schwarzen Sarges sang er auf der ausgestreckten Hand des Apostel Paul's an der hohen Säule und zwitscherte so freudig und lustig seinen Glauben an die Unsterblichkeit der Dichter, der Sänger und an seine eigene Unsterblichkeit aus, daß sich manch ein geneigt Haupt auf sein helles Rufen erhob.

Sie legten den wuchtigen Stein auf das Grab und verließen unter den Klängen der Orgel die Ulrichskirche. Sie suchten ihre Häuser mit allen ihren eignen Sorgen und Nöthen wieder auf. Auch die Wittwe, die Kinder und übrigen Verwandte gingen. Zuletzt blieb der Magister Aaron allein in dem leeren, weiten Gotteshause, neben dem Grabe des alten Freundes zurück. An die Kirche gränzte der Pfarrgarten von Sankt Ulrich, und eine Thür führte aus dem Garten in die Sakristei. Durch diese Thür lugte ein kleines Mädchen, das Töchterlein des Predigers Aaron Burkhart. Es hatte das Schürzchen aufgenommen und es mit Blüthen und Grün aller Art gefüllt. Leise schlich es und furchtsam durch die stille, feierliche Kirche zum regungslosen Vater. Leise zupfte es den Vater am Aermel des schwarzen Chorrocks, und der Magister schreckte zusammen und sah auf. Er hob das blondgelockte Kind mit allen seinen Blumen und grünen Ranken auf den Arm:

„Schütt aus Dein Schürzlein!" sagte er. „O liebes Herz, wir haben da einen guten, trefflichen Mann zur Ruhe gelegt; — gieb ihm Deine Blumen, denn er hat uns auch manche Blüthe vom Lebensbaum gebrochen und sie uns dargeboten auf güldener Schale."

Mit Frühlingsblumen, buntfarbig und duftend, bedeckte das Kind das Grab des Dichters, nachdem der Vater vor dem Volk über dem Sarge geredet hatte.

Das war das Begräbniß Domini M. Georgii Rollenhagii an unsers Herrn Himmelfahrtstage, anno MDCIX.

Digitized by Google

Das letzte Recht.

Eine Novelle.

I.

Als das heilige römische Reich noch aufrecht stand, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, waren, wie der geschichtskundige, großgünstige Leser weiß, im Südwesten des armen, blutenden, knochenkranken Deutschlands die freien Städte so häufig wie die Pilze, und die unmittelbare Reichsritterschaft war noch häufiger. Mit letzterer beschäftigen wir uns vielleicht später einmal, wenn uns Gott das Leben schenkt; heute wollen wir eine Geschichte erzählen, welche in einer jener Städte vorging, die der arggerupfte kaiserliche Adler mit seinen kraftlosen Flügeln überschattete, in einem winzigen, lieblich gelegenen Ding mit uralten moosigen Mauern, Thürmen und Thoren, zwei alten Kirchen, wenig Nahrung und Verkehr, aber viel schwarzbemäntelten, gravitätischen, perrückentragenden Rathsherren und Patriziern und einem Bürgermeister, der an gravitas natürlich Geschlechter und Plebejer weit und hoch übertraf.

Rothenburg im Thal wollen wir das Städtlein nennen, obgleich es nicht so hieß; Hindernisse, die wir nicht aus dem Wege räumen können, versperren uns den Pfad zu dem wahren Namen desselben.

Digitized by Google

So mußten wir uns bescheiden, nur leise den Schauplatz, auf welchem unsere Tragödie spielt, anzudeuten, ehe wir dramatis personae, die Figuren unserer Geschichte einführen und agiren lassen.

Klein ist unser Schauplatz im Vergleich zu dem des großen Trauerspieles, welches zur selbigen Zeit die Weltgeschichte aufführte. Der spanische Erbfolgekrieg ist im vollen Gange; zu Frankreich stehen Baiern und Köln; aber das Reich hält zu Oesterreich, und am dreißigsten November Siebenzehnhundertzwei ist auch zu Rothenburg im Thal unter Trommelschlag der Krieg gegen Ludwig den Vierzehnten bekannt gemacht worden.

Nun ritt vor acht Tagen ein Bote in die Stadt, dem Rath den Sieg des Prinzen Eugenius und des Herzogs von Marlborough bei Höchstedt und Blindheim zu notifiziren. Unabsehbare Züge unglücklicher verwundeter, halbverhungerter gefangener Franzosen wurden durch die Stadt geschleppt, und die gutmüthigen barmherzigen Seelen, die deutschen Reichsstädter und Reichsstädterinnen, hatten tausendfach Gelegenheit, ihre mitleidigen Herzen zu zeigen. Durch die Stadt wurde auch der Marschall Tallard in einer wohlverwahrten, von Dragonern und Musquetirern umringten Kutsche geführt, und Bürgermeister und Rath mochten mit Recht frohlocken, daß sie nicht zu Baiern und Köln sich geschlagen hatten.

Wenn man die kleine Stadt so im Sonnenschein des Augusts 1704 in ihrem Thal am Ausgange der Berge liegen sah, halbversteckt durch Weinranken und Obstbäume, so hätte man es wirklich nicht für möglich halten sollen, daß es so viel Unglück, Haß, Zwietracht und tollen, blindwüthigen Ehrgeiz und Geiz in der Welt geben konnte. Es war leider aber doch damit also bestellt, und Eigennutz, Haß, Streit und Neid gab es nicht nur zwischen den grausam hohen Potentaten, zwischen Kaiser und Reich, der Königin von England, den hochmögenden Generalstaaten und dem allerchristlichsten König: auch in den engen morschen Mauern der kleinen Reichsstadt gingen dieselben bösen Geister um und schufen Wirrsal und Trübsal.

Zwischen zwei Bergen, die ziemlich schroff gegen die Ebene hin abfielen, lag, wie gesagt, die kaiserliche freie Reichsstadt Rothenburg. Auf der äußersten Bergspitze zur Linken, auf der Römerschanze stand ein alter Wartthurm, der „Lug in's Land," höchst wahrscheinlich auf römischem Fundament; gegenüber auf dem Vorsprung des Herrenberges lag die Scharfrichterei, und zwischen dieser und dem Wart-

Digitized by Google

thurm lief im Thal unten die Stadt gegen das Römerthor zu aus. Dicht neben dem Römerthor an einem kleinen freien Platz stand ein altes, dunkles, einst jedenfalls sehr stattliches Gebäude, welches sich jetzt aber im höchsten Verfall befand. „Zur Silberburg" wurde es genannt, und um die Silberburg, die Scharfrichterei und den Lug in's Land streift auf Eulenflügeln unsere Geschichte.

In der Silberburg wohnte im Jahre 1704 Christian Jakob Heyliger, einstiger Zinsmeister der Stadt, mit seiner Tochter Laurentia nun schon lange Jahre in tiefster Zurückgezogenheit. Auf dem Lug in's Land hauste als Wächter Friedrich Martin Kindler, dessen Sohn Georg, genannt der schwarze Jürg, vor einem Jahr mit wundem Arm und wunder Brust aus dem Franzosenkriege heimgekehrt war. Auf der Scharfrichterei saß, ebenfalls seit einem Jahre, der neue Henker der Stadt, Wolf Scheffer.

Da in jener Zeit, welche einige Leute ihres Glaubens, ihrer deutschen Biederkeit, Einfachheit, Treue und Gottesfurcht wegen willens sind, für die „gute, alte" zu nehmen und sie uns Kindern des Tages solchergestalt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit vor die Nase zu halten, das Amt eines Scharfrichters keine Sinekure war und da Uebung den Meister macht; so gab es damals die vortrefflichsten Meister in der schrecklichen Kunst, die Mitbürger dieser Welt auf die schmerzhafteste Weise zum Geständniß oder zum Tode zu bringen, und vor Allem konnte die freie Stadt Rothenburg stolz sein auf ihren Angstmann und war es auch. Wolf Scheffer war ein Schatz, ein Künstler in seinem Fach. Stets wurden Galgen und Rad auf das Kunstgerechteste versorgt, und wahrhaft meisterlich die blinde Göttin Themis und ein hochweiser Rath in dem Peinigkeller unter dem Rathhause unterstützt. Wie aber die Stadt in den Besitz dieses Schatzes kam, wie der vorige Scharfrichter mit Tode abging und Wolf Scheffer sein Nachfolger wurde, muß jetzt erzählt werden.

Vor ungefähr einem Jahre waren die Herren Scabini von Rothenburg in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt worden, dem eigenen Nachrichter wegen eines nicht von Amtswegen geschehenen Todtschlags im hochnothpeinlichen Blutgericht das Urtheil sprechen zu müssen, und nur ein Postreiter vom Kriegsschauplatze her konnte die Stadt in eine ähnliche Aufregung bringen, wie dieser unerhörte Fall. Man konnte doch unmöglich von dem armen Sünder verlangen, daß er sich selbst, eigenhändig, an den vorhandenen eben so

Digitized by Google

schönen als dauerhaften Galgen hänge! In vollkommener Rathlosigkeit rathschlagte man über dies Unikum; Briefe wurden an alle benachbarten Städte, welche sich des Blutbannes rühmten, um freundnachbarliche Aushilfe geschrieben; aber das Unheil und der Zufall wollten, daß dem Bitten des Rathes von Rothenburg aus dem einen oder andern Grunde nirgends Folge gegeben werden konnte. Da gab es viel Kopfschütteln, und mehrere Tage hindurch war das Städtlein von dem aus den Perrücken aufsteigenden Puderstaub in einen leichten Duftschleier gehüllt. Da gab es viel Räsonniren und Schwadroniren zu Haus und in den Schenken, und zuletzt mußte ein hochedler Rath in den letzteren ein Mandat anschlagen lassen, durch welches den witzigen Köpfen verboten wurde, die „Fatalität" zum Thema ihrer Untersuchungen zu machen.

Seinen Bürgern konnte der Rath nun wohl das Spotten und Lachen verbieten; was aber den armen Sünder selbst betraf, so ging das doch nicht an. In seinem Gefängniß über dem Römerthor lachte und spottete der Meister Hämmerling nach Herzenslust und brachte seine letzten Lebenstage so heiter und vergnügt als möglich zu. Die Durchpassirenden konnten bis tief in die Nacht hinein vernehmen, wie er Hohnlieder sang auf eine gute Stadt und einen hochweisen und hochverlegenen Rath. Kein Schöffe mochte zuletzt mehr durch das Römerthor gehen; denn jedesmal, wenn solches geschah, zwängte sich durch das enge Gitterfenster des Kerkers ein wildes, grinsendes, rothhaariges Menschenhaupt, und eine gefesselte Hand drehte dem Herrn eine höhnische lange Nase. Nicht zu ertragen war das Aergerniß, und das Schlimmste war, daß zu allem Andern der Kerl auch recht schwer auf dem Stadtseckel lag. Ein altes Gesetz verordnete, daß, wenn ein Urtheil Jemandem zuerkannt war, bis zur Ausführung des Richterspruches dem Verurtheilten an Speise und Trank gegeben werden solle, was er verlange, und zwar auf Stadtkosten. Nun war der jetzige Delinquent in seiner unschuldigen Jugend Küchenjunge bei einem dicken, nahrhaften holländischen Gesandten am Hofe zu Wien gewesen, wußte, was das Herz erfreute, und war gar nicht blöde, das Erfreuliche zu fordern. So herrschte denn zu jeder Tageszeit ein sehr leckerer Duft von Gesottenem, Geschmortem und Gebratenem um das Römerthor. Selbst die Mauergewächse schienen in dieser Atmosphäre ein gedeihlicheres Ansehen zu gewinnen und frischer zu grünen; der Stadtkoch aber kam nicht aus dem Schweiß,

Digitized by Google

der Rathskellermeister nicht aus dem Trab, und der Stadtkämmerer hätte blutige Thränen weinen mögen

So standen die Sachen, und im Geheimen war man bereits halb einig im Rath, dem Kerl im Thurm ein Loch zu öffnen und ihn entwischen zu lassen, um so endlich dem Elend und Aergerniß ein Ende zu machen. Da verlangte eines Abends, als der regierende Bürgermeister sich eben zu einem Nachtessen, welches lange nicht so gut war, als das des Gefangenen im Thurm, seufzend niederlassen wollte, ein Fremder, den ehrbaren Herrn zu sprechen, und ward vorgelassen. Er erschien als ein Mann von gar absonderlichem Ansehen; hager, sehnig, gelb, mit einem spanischen Bart und einem großen schwarzen Pflaster über dem linken Auge. Nicht sehr groß, war er doch mit ungemein langen Armen begabt, bewegte sich gar nicht unzierlich, verbeugte sich sehr höflich, rückte mit seinem Anliegen so strack hervor wie ein Reiterangriff und that an Seine Gnaden die Frage: Hier in löblicher Stadt sei man ja wohl, dem Gerede nach, eines Scharfrichters bedürftig? — Und ehe der Bürgermeister zur Antwort kam, fuhr der Fremdling fort:

„Will ich mich in Bescheidenheit hiermit präsentiret haben zu diesem Amt und verhoff', mit Rath und Bürgerschaft auf's Trefflichste auszukommen und Jedermann im Nothfall auf's Beste zu bedienen, kunstgerecht, wie man's von einem wackern gelernten Meister verlangt."

Wäre dem regierenden Bürgermeister von Rothenburg ein Engel erschienen, er hätte nicht einen größern Eindruck hervorgebracht. Wenig fehlte, daß der würdige Herr in seinem Jubel dem Fremden um den Hals gefallen wäre. Aus seinem Lehnsessel flog er in die Höhe und jauchzte:

„Der Himmel sei gepriesen! Endlich! Endlich! Viktoria!"

Noch an dem nämlichen Abend wurde eine außerordentliche Rathssitzung abgehalten, und in derselben in der Hast der freudigen Aufregung und Erleichterung das Dokument unterzeichnet und untersiegelt, durch welches Wolf Scheffer zum wohlbestallten Scharfrichter kaiserlich freier Reichsstadt Rothenburg im Thal mit allen Rechten und Pflichten gemacht wurde. In der Freude ging man über den Umstand, daß der fremde Mann sich durch keinerlei Papiere über sein vergangenes Leben ausweisen konnte, leicht hinweg. Auf Treu und Glauben nahm man seine Auskunft an: seine Schriften habe

Digitized by Google

er in der Gegend von Wertingen an dem Zusamfluß durch einen Trupp marodirender Franzosen von Tallard's Heer verloren.

Am folgenden Morgen bereits, so früh als möglich, baumelte der Gutschmecker und Antecessor. Er starb mit kauenden Backen und vollem Magen, und die feinfühlende Leserin hat durchaus nicht nöthig, ihn zu bedauern; er hatte redlich das Seinige genossen und sein Schicksal reichlich verdient.

Wolf Scheffer bezog das Haus auf dem Herrenberge und schritt einher im rothen Mantel; eine wichtige Person in dem winzigen Gemeinwesen. Er war ein Freimann, an Person, Haus und Hof sacrosanctus. In der Kirche hatte er seinen Platz dicht neben dem hochehrbaren Rath, wenn auch in einem eigenen und etwas niedrigeren Stuhl. Mancherlei nützliche und angenehme Accidenzien waren mit seinem Amte verbunden. Bei jeder Hochzeit einer Jungfer erhielt der Nachrichter eine Maaß Wein und ein Viertel Brot. Fiel ein Pferd unter dem Reiter, so ward es Eigenthum des Meisters vom Schwert mit Sattel und Zaum. Wurde ein gefallenes Viehstück aus Eigennutz und Geiz dem Scharfrichter entzogen, und es erfuhr der Letztere, so erschien er vor der Thür des Hehlers und stieß sein Messer in den Pfosten, zum Zeichen, daß der Bewohner des Hauses in des Henkers Recht eingegriffen und es nunmehr mit dem Henker zu thun habe. Nicht eher wurde von dem Rothmantel das Messer herausgezogen, bis Abbitte geleistet und eine Vergütung vereinbart war, und ein übler Ding gab es in der guten, ehrbaren Stadt nicht.

Noch ein anderes wichtiges Recht stand dem Scharfrichter zu; davon wird leider später bei trauriger Gelegenheit die Rede sein müssen.

Sehr romantisch lag, wie schon erzählt wurde, die ganze Reichsstadt zwischen ihren Weinbergen und Waldbergen; aber am allerromantischsten war doch die Scharfrichterei gelegen; nur der Lug in's Land mochte ihr in dieser Hinsicht den Rang streitig machen. Natürlich befand sich des Henkers Heimwesen nicht zwischen der Ehrbarkeit, wir haben seine Lage schon angedeutet. Auf der Bank vor der Thür sitzend, hatte man unter sich die Straßen, Thürme Mauern, Plätze der Stadt, gegenüber Berge und Wälder und zur Seite einen fast unbeschränkten Blick weit hinaus in's freie Land, über manch' eine Kirchthurmspitze, manch' einen Höhenrücken, manch'

Digitized by Google

ein aufblitzendes Gewässer bis in die blaueste Ferne. Das war eine Aussicht, schön im Sommer wie im Winter, schön bei Mondenlicht wie bei Sonnenschein, und außerdem auch sehr interessant; denn ehe die Schlacht bei Höchstedt geschlagen war, ging fast kein Tag vorüber, an welchem man nicht von der Ebene her dumpfes Rollen und Sturmgeläut bald näher, bald ferner vernahm, und Rauchwolken aufsteigen sah, zum Zeichen, daß Kaiserliche und Franzosen unausgesetzt in voller Arbeit gegeneinander sich befanden. Nach der großen Schlacht wurde es freilich stiller über der Ebene.

In aller philosophischen Ruhe konnte Wolf Scheffer, der Henker, vor seiner Thür seine Pfeife rauchen und Idylle und Epos zu gleicher Zeit im Auge behalten. Unsere Altvordern gaben wenig oder gar nichts auf schöne Aussichten, so hatten sie auch hier bei Erbauung der Scharfrichterei weniger sich daran, als an den Bergwind gehalten, der sehr scharf und schneidend grade über den Vorsprung strich, wo sie errichtet war. Da Niemand sonst auf dem Herrenberge wohnen wollte, so setzte man den Scharfrichter dahin.

Bald hatte sich der Meister Scheffer auf's Beste in seiner Wohnung und in seinem Amt eingerichtet. In der Dämmerung oder in dunkler Nacht erhielt er die gewöhnlichen Besuche von Leuten, die bei Krankheiten von Mensch und Vieh, Liebes- und anderen Sachen die Geheimmittel nöthig hatten, welche seit undenklichen Zeiten der Volksglaube in die Hand des Herrn vom Schwert gelegt. Der „neue Mann" erlangte bald die größte Kundschaft in dieser Hinsicht und wußte den geheimnißvollen Schrecken, der ihn umgab, viel besser zu benutzen als sein seliger Vorgänger, welcher Alles in Allem genommen, doch ein Tölpel und Einfaltspinsel war, und welcher mit den Menschen anders als auf dem Schaffot durchaus nicht umzugehen wußte. Wolf Scheffer, den öffentlich natürlich Niemand kennen und grüßen wollte, hatte im Geheimen eine so große Bekanntschaft und ehrfurchtsvolle Freundschaft, wie kein Anderer im ganzen Gemeinwesen, der regierende Bürgermeister nicht ausgenommen.

Er hielt aber auch die Augen offen bei Tag und Nacht, und was er vermochte, das zeigte sich an dem Tage recht, an welchem er in seinem rothen Mantel, das blanke Schwert über der Schulter, durch die Hauptstraße von Rothenburg schritt, um sein Messer in

Digitized by Google

den Thürpfosten des Rathsbäckermeisters Gretzler, eines sehr wohlhabenden, feisten und angesehenen Mannes, zu stoßen. Die Ehefrau des Unglücklichen, ein wahrer Geizdrache, hatte eine gefallene Ziege für den eigenen Hausstand zum Seifekochen benutzt, und der Mann vom Herrenberge die Unterschlagung fast zur nämlichen Stunde erfahren.

Es entstand schier ein Aufruhr gegen den Rath daraus, dem armen Bäckermeister wurde das halbe Haus demolirt; er mußte sein Amt als „Getraidtmeister" niederlegen, erholte sich niemals von diesem Schlag, fiel in die Schwindsucht und starb. Seines Weibes Name blieb aber für immer ein Gaudium in den Mäulern der Gevatterinnen von Rothenburg im Thal.

II.

Wenn der Scharfrichter auf seiner Bank vor der Thür seine Pfeife rauchte und gradaus in das Thal und in die Stadt hinunterblickte, so war der hervorragendste Punkt, der ihm ins Auge fiel, die Silberburg mit ihrem verblichenen Farbenschmuck, alterschwarzen Balkenwerk, ihren erblindeten, grünangelaufenen Fenstern, ihren geneigten Giebeln. Hinter diesem Hause lief ein über alle Maßen verwilderter Garten die Römerhöhe entlang bis zu dem Wartthurm, auf welchem dem alten, strumpfstrickenden Kindler der Lugaus auf Feuer und Franzosen anvertraut war. Neben der Silberburg widmete der Scharfrichter diesem Wartthurm seine ganze Aufmerksamkeit, und weshalb er dies that, wird später klar genug werden.

Der Garten des reichen Mannes in der Silberburg war aber deshalb so verwildert, weil Christian Heyliger niemals aus den Hinterfenstern seines Hauses blickte. Ein solches Ausschauen hätte ihm auch den Lug in's Land gezeigt und den Anblick desselben konnte er nicht ertragen. Das hatte folgenden Grund. Der alte, strumpfstrickende Stadtsoldat auf der Römerhöhe war nicht immer ein armer Kerl im Gnadenbrot der Stadt gewesen, hatte nicht immer Strümpfe gestrickt, am Hungertuche genagt und Trübsal geblasen.

Digitized by Google

Einst hatte er selbst in der Silberburg gewohnt und manch' ein schöner Acker und Weinberg auf der städtischen Feldmark war sein Eigenthum gewesen. Daß solches nicht mehr so war, daran war der Zinsmeister Christian Jakob Heyliger und das Reichskammergericht zu Regensburg Schuld. Ersterer hatte den Prozeß, welcher den armen Kindler zum Bettler und strumpfstrickenden Stadtsoldaten machte, angezettelt und mit Kunst eingeleitet; letzteres hatte ihn — ausnahmsweise einmal unbegreiflich schnell — entschieden zu Gunsten des Zinsmeisters. So mußte Friedrich Martin Kindler aus seinem Hause zur Silberburg, welches im Jahre 1675 noch keine schiefen Giebel und geborstenen Mauern, keine erblindeten Fenster und ausgewichene Balken hatte, heraus in's Elend, und hätte sich der Rath und das ziemlich hart angegriffene Rechtsgefühl der Stadt seiner nicht erbarmt, er wäre dem bittersten Mangel preisgegeben gewesen. Friedrich Kindler erhielt einen kleinen Posten im Weg- und Stegamt; aber sein armer Kopf war durch das Unglück so wirr gemacht, daß er diese einfache Stelle im Gemeinwesen nicht auszufüllen vermochte. Man gab ihm ein noch bescheideneres Amt, aber auch diesem zeigte er sich nicht gewachsen, und wie die Erinnerung an sein ziemlich unverdientes Schicksal bei seinen Mitbürgern immer mehr und mehr verblaßte, ließ man ihn immer mehr fallen; allmählich kam er immer tiefer herab, bis er beim Strumpfstricken auf der Römerhöhe angelangt war. Auf der Römerhöhe genaß seine arme Frau, die aus einem sehr angesehenen Hause war, eines Knäbleins, starb aber bald am gebrochenen Herzen im tiefsten Jammer. Sie wurde begraben für den Erlös aus dem letzten Stück ihrer Aussteuer, einer leeren Spinde, in welcher ihre selige Mutter viele Reichthümer und Kostbarkeiten aufbewahrt hatte.

Während Wilhelm Kindler auf diese Weise die Leiter menschlicher Größe hinabstieg, stieg der Zinsmeister in der Liebe und Achtung seiner Mitbürger nicht empor. Obgleich der Reichthum ein gewaltiger Herr ist, welcher mit den anderen Großmächten dieser Welt, der Liebe, dem Hunger, der Sorge und dem Tode, in Ansehen der Macht wohl Schritt zu halten vermag, so kann es doch geschehen, daß auch seine Kraft und Herrlichkeit schwach wie ein Strohhalm zerbricht, und so war es in diesem Fall.

Das gleichalterige Geschlecht der Mitbürger, welches den Anfang und Verlauf des großen Prozesses contra Kindler vor Augen

Digitized by Google

gehabt hatte, that in den Gassen der Stadt, wenn der Zinsmeister vorbeischritt, als ob es ihn nicht sehe, und rückte, wenn er sich irgendwo auf einer Bank niederlassen wollte, so weit als möglich von ihm weg und zwar sogar in der Kirche, wo Christian Heyliger bald so allein saß wie der Scharfrichter.

Schritt vor Schritt wich der Zinsmeister vor der öffentlichen Mißachtung zurück, zuerst in den wilden, zähneknirschenden Hohn und Trotz, dann in die finstere Einsamkeit, zuletzt in den grimmigen Menschenhaß. Sein Ehegemahl litt dabei fast noch mehr als die arme Frau Friedrich Kindler's; sie war eine sanfte, geduldige, milde Seele und die beste Jugendfreundin der Kindlerin. Auch die Heyligerin starb an dem großen Prozeß, doch nicht aus Kummer über den Verlust weltlicher Güter, sondern vielmehr aus Schmerz über das Gewinnen derselben. Sie ging zu Grunde an den Worten und Blicken der Nachbarinnen und verschied, nachdem sie einige dunkle Jahre hindurch in einem Winkel der Silberburg gesessen hatte. Ihre Seele war nur angelegt, Liebe zu geben und zu nehmen, der Haß und die Verachtung tödteten sie, und so ließ sie ihren Mann und ihr halbjähriges Kindlein, ein ganz winziges, durchsichtiges, kränkliches Wesen, allein in der Einsamkeit und Verlassenheit zurück, und der Gedanke an ihr Kind füllte das Maaß ihrer Angst und Noth in der Todesstunde. Aber diese letzte Sorge sollte zu den vielen unnöthigen gehören, welche sich das arme Herz hier auf Erden macht. Nimmer wuchs eine lieblichere Blume in der Dunkelheit auf als Laurentia Heyligerin. Wie eine Pflanze, die in der feuchten, kalten Wohnung des Armen sich windet und ihre Ranken streckt, bis sie die Stelle erreicht, die der einzige eindringende Sonnenstrahl trifft, so rang diese junge, eingeschlossene Seele zum Licht, und als sie es gefunden hatte, entfaltete sie sich zu einer Blüthe, welche der harte Kampf mit der Finsterniß und der Verlorenheit um so köstlicher, duftender, strahlender machte.

Ein jüngeres Geschlecht, welches geboren wurde um die Zeit, als das Erkenntniß des Reichskammergerichts in Sachen Heyliger contra Kindler von Regensburg kam, nahm die verfallende, täglich mehr zur Ruine werdende Silberburg und den finstern alten Mann, der in ihr hauste, als etwas Gegebenes, an welches sich irgend eine seltsame Geschichte hing. Dieser Geschichte in alle dunkeln Gänge nachzugehen, war das Leben viel zu kurz und köstlich; so hielt sich

Digitized by Google

denn das junge Geschlecht weniger an den menschenfeindlichen Greis als an die Wunderblume, die hinter den grauen Mauern in so tiefer Verborgenheit blühte. Bald kam die Zeit, wo die jungen Gesellen von Rothenburg, die müßigen Söhne der Geschlechter, alles Mögliche aufwandten, sich der verzauberten Schönheit zur Silberburg zu nähern, die Zeit, wo Viele sich rühmten, die verwünschte Prinzessin geschaut und gesprochen zu haben, ohne es im Geringsten glaubwürdig beweisen zu können. Da stolzierte man im besten Putz unter den Fenstern des alten Hauses einher, da ließ man die muthigen Rößlein traben und lustige Sprünge machen, da stellte man nächtlicher Weile Musikanten mit Zinken, Flöten, Geigen und Dulcinen, oder sich selbst mit der Laute auf, das Lob der Schönen durch die holdselige Frau Musika zu verkünden und das Herz der holden Verborgenen durch selbiger Göttin mächtige Hilfe zu gewinnen.

Wer mochte aber sagen, ob der Schatten, der hinter den altersdunkeln Scheiben bemerkt sein sollte, eins sei mit dem lieblichen, gepriesenen Kinde? Nimmer öffneten sich die blinden Fenster; nur selten, selten überschritt, in dichte, dunkle Schleier gehüllt, die Heyligerin ihres Vaters Schwelle, um zur Kirche zu gehen. Die übrigen hübschen und häßlichen Jungfern der Stadt haßten die Verborgene fast eben so sehr, wie die Väter den Zinsmeister einst haßten. Da sie nichts Uebles von der Armen wissen konnten, so erfanden sie Mancherlei. In halben Worten und Andeutungen waren sie groß, und von Neuem ward das alte Wort wahr, daß die tiefste Abgeschlossenheit Dem keinen Schutz geben kann, der keinen haben soll. Wie aber das Gute, welches die Welt zu bieten vermag, nicht zu Laurentia Heyligerin Einlaß fand, so drang auch das Böse nicht zu ihr, und darum mochten die kaiserlich freien Gevatterinnen, Klatschbasen und Neider reden, was und wieviel sie wollten.

Die halb blinde und ganz taube Magd, welche den Verkehr der Silberburg mit der Außenwelt vermittelte, beschränkte diesen Verkehr auf den Einkauf von Lebensmitteln und dergleichen Geschäfte, ohne den Fragen, Ausforschungen und Insinuationen der Außenwelt etwas Anderes als ein mürrisches Gebelfer entgegenzusetzen. Manch' ein stutzerhaftes Muttersöhnlein hatte versucht, die Alte mit den Sparpfennigen der Mutter zu bestechen und zur Treulosigkeit an der

Digitized by Google

Abgeschlossenheit des Hauses ihres Dienstherrn zu verleiten; aber eben so gut hätte der junge, nach Liebesabenteuern begierige Patrizier versuchen können, den dreiköpfigen Höllenhund Cerberus durch Vorwerfung einer leckern Bratwurst aus Pflicht und Treue zu verlocken. Selbst der Erzähler kann in das Innere der Silberburg nur bei dem wichtigsten Momente seiner Relation bringen; für's Erste hat er sich wie die Bürger von Rothenburg an das Aeußere zu halten. In das Innere des Wartthurms auf der Römerhöhe darf er aber ungehindert zu jeder Zeit einen Blick werfen, und das wird er jetzt thun und dabei seine Leser mit den beiden invaliden Bewohnern näher bekannt machen und in Berührung bringen.

III.

Auch ein Uhu richtet sich in seiner Felsenspalte, in seinem Gemäuerloch, in seinem hohlen Baume seine Wohnung nach Neigung und Geschmack, so behaglich als möglich ein; der Vater Kindler hatte dasselbe ebenso mit dem Winkel gemacht, in welchen ihn die Wellen des Lebens geworfen hatten. Ein Dichter und Philosoph hätte ihn um diesen Winkel beneiden können; die Aussicht auf Himmel und Erde, die freie Reichsstadt und die sehr unfreien Menschen in ihr, war fast noch weiterreichender und umfassender als die von der Scharfrichterei. Die Einrichtung des Thurmes war die aller ähnlichen Warten. Der Eingang zu dem einzigen Gemach befand sich so hoch von der Erde, daß man nur vermittelst einer Leiter zu ihm gelangen konnte, einer Leiter, welche jeden Abend in die Höhe gezogen und in einem Winkel des Gemaches aufbewahrt wurde. Da der alte Kindler sich nicht mehr recht auf seine Beine verlassen konnte, so vergingen wohl Monden, ohne daß er den Fuß auf den Erdboden setzte; er war dazu auch viel zu sehr beschäftigt mit dem Studium einer Prudentia oeconomica, einer „Haushaltungsklugheit" in Schweinsleder, welches Werk nach seinem Lebensbankerott schier seine einzige Lektüre war, und welches seinen armen wirren Kopf noch immer verwirrter und konfuser machte.

Vier Fenster oder vielmehr Schießscharten hatte das Wachtgemach, nach jeder Weltgegend eine Oeffnung zum Auslug. Eine kürzere

Digitized by Google

Leiter führte aus dem Gemach auf die Plattform des Thurmes zu der verrosteten Karthaune, durch derer Losbrennen der Wächter anzeigte, das etwas Verdächtiges am Horizont der Stadt aufsteige. Die viereckige Oeffnung, durch welche man auf die Plattform gelangte, konnte durch eine Klappe verschlossen werden.

In dem Wohn- und Wachtgemach befand sich eine Bettstatt für den Alten und jetzt auch noch ein Strohsack sammt einem österreichischen Soldatenmantel für den schwarzen Jürg. Eine Flinte hing an der Wand, eine Pike lehnte in der Ecke. Ein Wachtmantel von gelbem Tuch mit grünem Kragen — grün und gelb waren die Farben der Stadt — hing am Nagel, ein Bauer mit einem bunten, klugen Zeisig von der Decke. Auf einem Brette nahe dem Ofen befanden sich einige zerfetzte Bände des Theatrum europaeum, eine Kosmographie, eine Chronik der Stadt, eine Bilderbibel, eine Postille und ein Kalender. Haushaltsgeräth jeder Art war überall auf Brettern ziemlich ordentlich aufgestellt; auf einem schweren Eichentisch stand eine Lampe und lag das Strickzeug des Stadtwächters. Einige dreibeinige Schemel vollendeten die Ausstattung, und in einem Lederstuhl neben der Fensteröffnung, von welcher aus man in die Ebene blickte, saß Friedrich Kindler, zahnlos, mit weißem Haar, einer Brille auf den blöden Augen, seine ökonomische Prudenz im Schooß. Bekleidet war der Greis mit einem gelben, grünbekragten, rothgefütterten Rock, schwarzen Kniehosen, Gamaschen und schweren Schuhen; somit glich er dem lustigen Zeisig im Bauer so sehr, als es einem alten bankerotten Herrn und Reichsstädter, der in seiner Jugend auch ein lustiger Zeisig gewesen war, im hohen Alter möglich war.

Ueber die Kunst hauszuhalten und ein wohlhabender Mann zu werden, hielt er dem Sohn soeben eine sehr theoretische Vorlesung, welcher der schwarze Georg denn auch leider mit der gebührenden Aufmerksamkeit zuhörte. Mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, lehnte er neben der Fensteröffnung, aus welcher man in den verwilderten Heyliger'schen Garten hinabblicken konnte. Den verwundeten Arm trug er immer noch in der Binde, doch war die Heilung so weit vorgeschritten, daß er dieses Verbandes in zu nicht langer Zeit ledig zu sein hoffte.

Er war von einer stattlichen Gestalt, dieser schwarze Jürg; vielsagendes Feuer leuchtete aus den dunkelen Augen. Trotzdem, daß

Digitized by Google

die Wunden und die lange Krankheit dem Körper eine gewisse unbeholfene Schwäche gegeben hatten, ging es aus jeder Bewegung des jungen Mannes hervor, daß die Genesung eine große Kraft und Gelenkigkeit zurückbringen würde. Verhaltener Zorn um die jetzige Thatlosigkeit lauerte zwischen den zusammengezogenen pechschwarzen Brauen, während auf der hohen freien Stirn etwas Anderes noch zu erkennen war, ein melancholisches Sinnen, ein träumerisches Denken, ein ruheloses Hin- und Herbewegen der verschiedenartigsten Gefühle.

Es war kein Wunder, daß der Sohn des strumpfstrickenden Stadtsoldaten von der Römerhöhe mit den gemischtesten Empfindungen auf den Garten und das Haus des Zinsmeisters Heyliger niederblickte. Da drunten lebte der Mann, welcher Schuld hatte an dem Tode der armen Mutter, der Mann, welcher das Glück des Vaters, das eigene Glück kalten Herzens zerstört hatte; — da drunten saß aber auch die Tochter des Todfeindes, das unschuldige, süßeste Bild, — von da unten blickte bittend und klagend Laurentia Heyligerin zur Römerhöhe hinauf, und gezwungen wurde durch ihr thränenvolles Auge der schwarze Georg, alles Andere zu vergessen und zu vergeben.

„Georg," sagte der Alte von seinem Lehnstuhle her, „Du gibst nicht Acht, Georg! Und was der Autor allhier vom Interusurio saget, muß Jedermann doch sehr wichtig sein. Und wie er den Carpzov'schen und Leibnitzischen Kalkulus widerleget, hat Hand und Fuß und lässet sich wohl hören. Knöpf' auf die Ohren, Jürgen, auf daß Du klüger werdest als Dein alter Vater; hier fahren wir fort, Pagina —"

„Ach, Vater, gebet mir Urlaub," sprach der Sohn mit einem tiefen Seufzer; „mein Kopf schmerzet mehr als es zu sagen ist, und mein Herz ist so bedrängt, daß ich mit dem besten Willen den Worten Eures gelehrten Buches nicht folgen kann."

Betrübt das Haupt schüttelnd, sah der Alte den Jungen an; dann murmelte er:

„Ist's mir nicht immer grad' so gegangen?! O, ein grausam gelehrt Buch, oh, oh, oh! Aber ich krieg's doch noch klein, und Georg soll's auch. Daß Dich das Mäusle, laßt's mich nur gefaßt haben, dann soll's bald zu End' sein mit dem Hocken hier auf dem Thurm."

Digitized by Google

Aus dem Nachdenken über die Schwierigkeiten seines Buches erlöste den guten Greis bald ein tiefer Schlaf, und dieser Schlaf war der eigentliche Verderber Friedrich Kindler's, denn seit frühesten Jahren kam er jedesmal, wenn irgend eine Theorie in die Praxis zu übersetzen war. So verschlief der arme Friedrich jede günstige Gelegenheit, jede Gunst, welche ihm das Glück und Geschick unter die Nase hielt.

Bald rutschte die Prudentia oeconomica von den Knieen des Greises und fiel zu Boden. Der Sohn hob das zerlesene Buch auf und beugte sich dabei einen Augenblick hindurch über das ehrliche, gutmüthige Gesicht seines Vaters.

In Liebe und Betrübniß seufzte er:

„Armer, alter Mann!" dann das Buch betrachtend: „Du abscheulicher Plagegeist, jetzt wäre die Gelegenheit günstig, Dich über die Seite zu schaffen auf Nimmerwiederfinden." Nun wieder mit einem Blick auf den schlummernden Alten: „Nein, nein und abermals nein. Es wäre zu grausam! Alter Vater, steckt nicht in diesem jämmerlichen Tröster Alles, was Dir das Leben noch fröhlich ausputzt? Wie er lächelt im Schlaf! Aus diesem Teufelsbuch stammt aus das Lächeln, nun baut er im Schlaf die Träume weiter, die er wachend von diesen Seiten lies't. Da liege Du, ich würde Dich mit meinem letzten Lebensblut vertheidigen, Du leidiger Quälgeist."

Sorgsam legte der Soldat das Buch auf den Tisch, dann stieg er, nach einem letzten Blick auf den Vater, leise und vorsichtig die Leiter hinab, die zur Erde niederführte.

Schön war der Sommerabend, und lange wollte der feurig-rothe Wiederschein im Westen dem weißen Licht des Mondes das Reich über die Welt streitig machen.

Der schwarze Georg ging nur, wenn die Dämmerung kam, aus seiner Klause hervor. Er scheute den hellen Tag und die Begegnungen, welche derselbe mit sich brachte. Er hatte gehofft, aus dem Franzosenkriege heimzukehren, sieghaft, reich und bewundert, um den alten Vater aus seinem Hunger- und Kummerthurm zu erlösen und mit ihm die Stelle in dem reichsstädtischen Gemeinwesen wieder einzunehmen, welche der vordem so angesehenen Familie der Kindler von Rechtswegen gebührte.

Das war nun Alles nichts. Geknickt waren die siegesfrohen Hoffnungen, gelähmt die hochfliegenden Gedanken ersten Jugendmuthes; krank, mit gelähmten Flügeln mußte der junge Falke den

Digitized by Google

kümmerlichen väterlichen Horst wieder aufsuchen. Georg Kindler war ein armer Invalide, der Hülfe noch mehr bedürftig als selbst der alte Vater.

So schämte er sich nun nach seiner Heimkehr, wie sich ein edler Geist in solchem Fall zu schämen pflegt. In der Dunkelheit verbarg er sich und sein Mißgeschick den Augen der Menge und wich den Menschen ängstlicher aus, als das böseste Gewissen es thut.

Diese nächtlichen Wanderungen, die Bergwände entlang zwischen den Weinbergen und den Gartenhecken, sollten und konnten aber doch nicht verlaufen ohne einige solcher Begegnungen, welche Georg so sehr fürchtete. Denn wo ist vollkommene Einsamkeit in dieser Welt des Lärms und des Durcheinanders? Immer von Neuem drängt sich das Leben dem verwundeten Gemüth auf, und selten gelingt es dem scheuen Geist, diese Einmischungen von sich zu weisen.

Auf flüsternde Liebespaare, die aus anderm Grunde, als er, die Einsamkeit suchten, traf Georg. Es begegneten ihm die jungen Herren, welche das Haus und den Garten des Zinsmeisters Heyliger umstrichen; diesen lächelnden und seufzenden Gesellen blickte der schwarze Jürg mit einem unbeschreiblichen Ausdruck nach, wenn er zur Seite trat, um sie vorüber zu lassen.

Es begegnete dem schwarzen Jürg auch Wolf Scheffer, der Scharfrichter von Rothenburg, und da diese letztere Begegnung die wichtigste von allen war, so wollen wir hier das Nähere darüber mittheilen. Sie fand statt an einem Tage, wo ein zwischen Regenschauern, Windstößen und grauer Stille wechselndes Wetter die Wege an den Bergen einsamer als gewöhnlich machte. Aus diesem Grunde hatte Georg seinen Thurm früher als gewöhnlich verlassen und traf auch auf Niemand zwischen den Hecken, bis er an die Ecke des Berghanges gelangte, wo der Wald begann und sich in die Ebene hinabsenkte.

Unter den ersten Bäumen des Waldes sah Georg Kindler eine Gestalt im rothen Mantel emporsteigen, und da der Weg kein Ausweichen zuließ, so sahen sich die zwei Männer im Begegnen grade in die Gesichter, und jeder stand, die Stirn runzelnd und die Zähne zusammenbeißend, still.

„Da hab' ich Euch ja!“ rief der Scharfrichter.

Digitized by Google

„Euch bin ich nirgends und niemals ausgewichen!“ sagte Georg Kindler.

„Bigott, hab' ich's nicht gesagt, wir Zwei hätten uns noch lange nicht zum letzten Mal gesehen?!“

„Bigott,“ rief auch Georg, „ich wär' doch lieber Profoß im Regiment Deutschmeister blieben.“

„Meinet Ihr? Basolamano! Man wird alt und fängt an, die Bequemlichkeit zu lieben; — gefällt mir recht wohl hie zu Rothenburg im Thal. — Freut mich, Euch zu sehen, und hoff' Euch nunmehro bei Gelegenheit dies verkleisterte Auge heimzahlen zu können. Thut mir die Liebe an, Weibel! 'S wär' mir ein' Seelenluft, Euch so — von Amtswegen vorzunehmen.“

Der schwarze Jürg schnitt eine Grimasse und seine Hand zuckte nach der linken Hüfte, von der sonst der Degen herabhing. Der Scharfrichter lachte:

„Laßt nur, Kamarado, wir sind hier nicht im Feldlager, und meine günstigen und gnädigen Herren vom Rath dulden keinen Friedensbruch innerhalb der Bannmeile.“

Mit höhnischer Devotion zog der Henker von Rothenburg den breitkrämpigen Hut ab, verneigte sich tief vor seinem Widersacher und schloß seine Rede:

„Wünsch' Euch den schönsten guten Abend, Herr Weibel vom Regiment Montecuculi, ich will Euch nicht länger aufhalten, Ihr habet Euere Gänge allhier in Rothenburg, und ich habe die meinigen. Grüßet doch Euer Liebchen da unten in der Silberburg; hoff' auch bei Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen, wir kommen wohl einmal auf die eine oder die andere Art zusammen, 's trifft sich wunderlich in der Welt.“

Sprachlos vor Wuth blickte der schwarze Georg dem Freimann nach; die Thränen traten ihm vor machtlosem Zorn in die Augen; eine Waffe hatte er nicht, ein unnützes Glied hing der Schwertarm in der Schlinge; so mußte Georg Kindler den Feind spotten und lachen lassen.

Aneinander gerathen waren die beiden Männer vor zwei Jahren in einem baierischen Dorf, wo der Weibel vom Regiment Montecuculi ein armes Weiblein vor dem Profoß von Deutschmeister-Infanteria erretten wollte. Es kam darüber zum Kampf, und in demselben

Digitized by Google

verlor Wolf Scheffer das Auge. Das arme baierische Mädel aber wurde glücklicherweise durch eine barmherzige Kugel getödtet, ehe die Kroaten in das Dorf einritten.

IV.

Wir ließen nach Untergang der Sonne den schwarzen Jürgen nach seiner Expektoration über des Vaters Kunst hauszuhalten, von dem Lug in's Land zur Erde niedersteigen. Zuletzt überwand das Mondenlicht doch den rothen Glanz im Westen und silbern überfluthete es Berg und Thal, Stadt und Ebene. Roth flimmerten in der Tiefe die Lichter aus den Fenstern von Rothenburg; die Frösche quakten, die Grillen zirpten, Nachtschmetterlinge und Nachtvögel begannen ihren Flug. Die Fledermaus zog ihre irren Kreise; junges Volk sang einzeln oder in Chören. Es war, als seien alle Plagen, welche die Menschheit bedrängen, wieder zurückgescheucht in die Büchse der Pandora, als sei der Deckel niedergefallen und siebenfältig versiegelt.

Aus seiner Dienstwohnung unter den Bogen des Rathhauses trat der Rathsnachtwächter mit Horn, Spieß und Hund. Der Hund ging zum nächsten Eckstein; seinen Spieß stieß der Wächter auf den Boden, sein Horn setzte er an den Mund, blies dreimal hinein, dumpfes Getön hervorlockend, dann sang er mit rauher Stimme:

„Seine Noth und seine Plag'
Hat der liebe lange Tag;
Hört, ihr Herren, hört, ihr Frau'n,
In und um euch sollt ihr schau'n
In der Nacht."

Zum Beschluß verkündete Jochen Schaufele kaiserlich freier Reichsstadt Rothenburg im Thal die neunte Abendstunde.

Gegen zehn Uhr knarrte die Hinterthür der Silberburg, eine Gestalt trat vorsichtig heraus und glitt unhörbaren Schrittes in den Garten. In dem verworrenen Gebüsch saß eine Nachtigall, der im Frühling das Liebchen vom Weih getödtet worden war. Nun sang sie lieblicher und länger als alle die Genossen; aber sie sang ihren

Digitized by Google

Schmerz und zog auch nicht von dannen mit den Freunden; ein Aederlein zersprang ihr in der armen kleinen, klagenden Brust, und so mußte sie sterben, ehe der Herbst und die Zeit der großen Reise in die weite Welt kam. Ueber alle Maßen verwildert war der Garten der Silberburg; Gezweig der Bäume und Gerank der Büsche verschlangen sich ineinander; überwuchert waren alle Beete und Wege. Die Rosen, welche in ihren glücklichen, stolzen Jugendtagen die Mutter des schwarzen Georg gepflanzt und gepflegt hatte, hatten nun aus einem großen Theil des Gartens eine dornige, gefahrvolle Wildniß gemacht, kaum zu durchdringen ohne Messer und Handbeil.

Die Gestalt, welche aus dem Hause Christian Heyliger's schlüpfte, wagte sich aber doch hinein in diese duftige Wildniß. Sie wendete und neigte sich zwischen dem Gezweig und verschwand in dem dunkelsten Schatten, welchen der Mond an diesem Abend im Garten der Silberburg duldete.

Da war eine alte Steinbank, umschlungen und umrankt wie alles Andere, darauf saß Laurentia Heyligerin nieder, die wonnige Kühle des Abends athmend, die Hände im Schooß faltend — still wartend.

Mehr einer Bildsäule des Nachsinnens als einem Menschenwesen glich so die Jungfrau. Ihr schönes Gesicht war nicht nur im Mondenschein bleich, es war so auch im Licht des Tages; der Glanz der Nacht verklärte die Bleiche, daß sie dem reinsten Marmor gleich wurde.

Mit gesenktem Haupt und halbgeschlossenen Augen saß Laurentia, bis der Wächter vor der Silberburg die zehnte Stunde verkündete und sang:

„Nacht und Tag, Tag und Nacht
Gottes Aug' im Himmel wacht;
Hört, ihr Herren, hört, ihr Frau'n,
Gut Gewissen wird nicht grau'n
In der Nacht."

Da hob sich das schöne Gesicht dem Monde zu mit ganz verändertem Ausdruck. An der Stelle träumerischer Mattigkeit war das aufmerksamste Lauschen in den Zügen zu lesen. Seitwärts neigte sich das Köpfchen, der Römerhöhe zu; immer lauter sang die Nachtigall, und Niemand konnte wissen, daß es nicht das Lob der Nacht war, was sie sang. Es rauschte in den Büschen; aber nicht der Wind

Digitized by Google

brachte dieſes Rauſchen hervor. Die Jungfrau erhob ſich halb von ihrem Sitze; eine Hand bog dicht neben der mooſigen Steinbank die Zweige zurück, aus dem Dunkel hervor trat Georg, der ſchwarze Georg.

„Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“ ſprach er.

„In Ewigkeit, Amen!“ flüſterte die Jungfrau, und dann küßten ſie ſich, und Georg umſchlang den Leib des Mädchens mit ſeinem geſunden Arm, und feſt klammerte ſich Laurentia an die treue Bruſt.

„Lieb —“ flüſterte Georg, doch die Jungfrau unterbrach ihn ſogleich im Drang ihres übervollen, überſtrömenden Herzens.

„Da biſt Du endlich, mein Troſt, meine einzige Hoffnung! O, welch' ein Tag, welch' ein ſchrecklicher Tag iſt heut wieder vorübergegangen.“

Der ſchwarze Jürg ſtreichelte ſanft das blonde Haupthaar der Geliebten.

„Iſt's heut ſchlimmer geweſen als ſonſt?“

„Viel ſchlimmer, viel ſchrecklicher! Ach, ahnteſt Du, was ich dulde; — es iſt ſo ſchrecklich, nimmer aus der Angſt, dem Zittern und Herzklopfen herauszukommen; — heut iſt mir recht wieder geweſen, als ſei nun alle meine Kraft aus und zu Ende. Wärſt Du nicht, mein Lieb, ſo möcht' ich am liebſten bei meiner Mutter ſein, im Grab, wo es ſtill und ruhig iſt! Weh, und er iſt doch mein Vater!“

„Er iſt Dein Vater, dem ich, das Maaß voll zu machen, Todfeind ſein ſollte bis zum Meſſer.“

Laurentia faßte den Geliebten feſter; ſie zitterte am ganzen Körper.

„Still, ſtill,“ flüſterte Georg, „ſtill, ſüßes Herz; in Dir geht alles Uebrige unter; was kümmert uns Beide das, was vergangen iſt? wir müſſen eben das Leben von vorn anfangen, und uns nur ein gut Beiſpiel nehmen an dem Geſchehenen!“

„Dank Gott und Dir!“ ſagte Laurentia einfach und rührend.

„Was hat er denn heut wieder angeſtellt?“ fragte Georg. „Schütt' aus Dein Herzlein. Du weißt, Du mußt mir Alles ſagen, das iſt Dein und mein Recht.“

„Dank Gott, daß es ſo iſt, 's iſt mein einziger Halt in dieſem wilden Leben,“ ſchluchzte das Mädchen und erzählte, nachdem es ſich ein wenig gefaßt hatte: „Er hat einen der allerſchlimmſten Tage gehabt, und gehet das ſchon mitten in der Nacht an. Da hat er keine Ruh' im Bett, und ich hör' ihn immerfort im Gemach auf- und

Digitized by Google

abgehen und hör' ihn sprechen mit sich selbst und mit den Schatten, die er siehet. Da murmelt er Stunden lang wilde Worte und dann schreit er hell auf und glaubt, das Haus sei überfallen von Mördern und Dieben. Nun gehet er überall um und rüttelt an allen Schlössern und Thüren, und ein geladen Feuerrohr trägt er in der Hand. Dann — spricht er von Deinem Vater — Deiner armen Mutter und meiner armen Mutter. O, es ist zu schrecklich! Ich hör' ihn schleichen und schlurfen auf dem Gang, und ist mir, als ging ein Gespenst um im Haus, und ist doch mein eigener Vater, den ich lieben soll nach Gottes Gebot. Vortreten aus meiner Kammer darf ich nicht; denn als ich das einmal that, weil's mich drinnen der grausamen Angst halber nicht länger duldete, da hat er laut aufgeschrieen und ist niedergestürzt zur Erde und hat sich darauf den halben Tag lang nicht besinnen können So über alle Maßen grausig liegt Gottes Hand auf ihm, daß er oft sein eigenes Kind nicht mehr kennt."

„Aber das ist ja heller Wahnsinn," rief der Jüngling. „Laurentia, das gehet so nicht länger an. Du kannst nicht bleiben bei ihm; die Stadt, der Rath soll und muß da einschreiten und sein Wort sprechen. Wer weiß, was Dir geschehen mag in Deiner armen Hülflosigkeit. Morgen früh geh' ich zum Rathhaus —"

„Nein, nein, um Gotteswillen, nein!" rief Laurentia Heyligerin. „Nicht das! Thu' um Gotteswillen nicht das, Georg! Er ist mein Vater, wie er auch ist. Sollen sie ihn aus seinem Hause schleppen, hinaus in das Licht, unter das erbarmungslose Volk, das keine Gnade für ihn hat; unter die Menschen, die er so sehr fürchtet, daß er nicht wagt, aus dem Fenster zu schauen? Ich weiß, was gewißlich die Folge davon sein würde. Soll ich die Schuld tragen an dem alleräußersten Verderben meines Vaters? Georg, Alles will ich thun, was Du verlangst; aber Solches vermag ich nicht."

„Dann sei uns Gott gnädig; ich sehe keinen Ausweg aus diesen Schrecken. So müssen wir tragen, was uns auferlegt ist; so müssen wir in Grauen abwarten, was kommt, und dürfen die Hände nicht regen. Hör', Laurentia, von jetzt an schlaf' ich nicht mehr auf der Römerhöhe im Thurm; auf Deiner Schwelle will ich sitzen und Wacht halten zu Deinem Schutz; nimm mein Wort, ich will bei Dir stehen im Augenblick der Gefahr!"

„O, Georg, thu' auch das nicht!" bat die Jungfrau, flehentlich

Digitized by Google

die Hände faltend. „Glaub' mir fest, mir wird nichts Arges geschehen. Dahin gehet meine Angst nicht. Wenn er in seinem armen wirren Geist nur nicht einmal die Hand an —"

„Die Hand an sich selber legt," schloß Georg den Satz, welchen Laurentia schaudernd nicht zu Ende brachte.

Und heftiger sprach der Jüngling: „Deshalb auch gestatte mir, daß ich des Rathes Hülfe aufrufe; — für euch Beide will ich sie! Sieh', allen Haß und Zorn habe ich ja niedergelegt zu Deinen Füßen."

Die Jungfrau antwortete nicht, sie schüttelte nur das Haupt, und so stand rathlos und wortlos das junge Paar eine geraume Weile. Endlich sagte die Jungfrau:

„Wie gut doch Gott ist, daß er Dich so früh schon, daß er Dich als Knaben schon zu mir geführet hat. O, Georg, da Solches zugelassen wurde, mein' ich, hat's der Höchste gut mit uns im Sinne. Laß uns still sein und abwarten, was über uns beschlossen ist, wir vermögen nicht, einzugreifen. Als wir noch klein und Kinder waren, haben wir uns bescheiden müssen; nun sind wir zwar recht alt und klug worden, aber vermögen doch nicht mehr. O, Du lieber Georg, versprich mir, daß wir warten wollen!"

Georg Kindler seufzte tief und schüttelte das Haupt; aber er versprach der Geliebten doch, was sie verlangte. Eine Wolke ging über den Mond, und dunkel wurde es im Garten der Silberburg. Der Mond kam in dieser Nacht nicht wieder hervor; Wolke auf Wolke wälzte sich herauf über den Herrenberg, über des Scharfrichters Haus; wie ein gieriges Ungeheuer verschlang die Finsterniß das weiße Licht, welches das Sonnenroth besiegt hatte.

Nach einem letzten heißen Kuß nahmen die Liebenden Abschied voneinander, und mit schwerem Herzen ließ Georg sein Mädchen aus den Armen. Als die Thür der Silberburg knarrte, die vorfallenden Riegel kreischten, und die holde Gestalt verschwunden war, überfiel den Jüngling eine so heftige Angst, daß er nur durch die allergrößte Kraft des Willens sich enthalten konnte, der Jungfrau gegen das Haus nachzueilen, gegen die Thür zu schlagen, Einlaß zu begehren und um Hülfe zu rufen für die arme Laurentia Heyligerin.

Mit klopfendem Herzen lauschte er noch lange Zeit; aber drinnen blieb Alles still. Nichts regte sich, was Anlaß zu dieser Angst hätte geben können; nur eine schwarze Katze stieg aus einem zerbrochenen

Digitized by Google

Fenster, sprang auf einen Holzhaufen und schlich von dort an dem invaliden Weibel des Regiments Montecuculi vorüber, um einen schlafenden Vogel im Nest zu überfallen.

Widerstrebend, immerfort rückwärts blickend, stieg Georg zur Römerhöhe, zum Lug in's Land empor. Im tiefen und sanften Schlaf fand er den alten Vater. Das böse ökonomische Buch lag immer noch aufgeschlagen auf dem Tisch; aber im Schlaf hatten die ärgerlichen Zahlenreihen, die guten Lehren und Rathschläge nicht mehr ihre verwirrende, betäubende Macht über den Greis. Des Buches magische Kraft war mit dem Tageslicht zu Ende, und der Schlaf des armen Mannes auf der Römerhöhe war ein ganz anderer, als der des reichen Mannes in der Silberburg. Georg aber brachte die Nacht eben so unruhig zu wie Christian Heyliger. Seltsamerweise führte ihm der Traum immerfort die Geliebte in Verbindung mit dem Henker Wolf Scheffer vor die Seele; immerfort sah er, geduckt wie einen Tiger, den Scharfrichter von Rothenburg um die Silberburg schleichen, und Wahrheit war in diesen wirren Bildern: Wolf Scheffer umschlich die Silberburg, nachdem die Liebenden sich getrennt hatten. Still lachte er in sich hinein, rieb die Hände. Sein gesundes Auge leuchtete in der Dunkelheit wie das jener schwarzen Katze, die nun ihren Raub und Mord vollführt hatte und gegen das Haus zurückschlich.

V.

Somit haben wir eine der vielen nächtlichen Zusammenkünfte der beiden jungen Leute, zwischen denen das Schicksal eine so feste eiserne Wand aufgerichtet zu haben schien, geschildert. Viel hülfsbedürftiger und ärmer als der Sohn des armen Mannes, war die Tochter des reichen Mannes geworden; aber auch jener war unglücklich und verlassen, und darum ward wieder einmal wahr, daß zwei Unglückliche sich viel leichter zusammenfinden, und viel fester sich binden, als zwei Glückliche. Wie Georg und Laurentia sich zuerst zusammengefunden hatten, darüber hätten sie kaum Rechenschaft geben können. Es waren zwei arme Kinder, und jedes saß für sich allein auf dem kalten Stein; da kam das Schicksal, diesmal gütig und lächelnd gleich einer guten, klugen und vorschauenden Mutter und führte die beiden

Digitized by Google

jungen Herzen zusammen, Trost und Lust zum Leben gegenseitig zu geben und zu empfangen. Einst, als der Weißdorn in der Gartenhecke der Silberburg in der Blüthe stand, hatten sich die beiden Kinder die Hände unter dem Busch durchgereicht, da sie zu klein waren, um darüber wegzublicken. Nun hatte seit dem glücklichen Frühlingstage der Weißdorn wohl zwölf Mal in seinem lustigen Kleide den abziehenden Winterschnee verspottet; aus den Kindern waren „Leute" geworden, die sich recht gut die Hände über die Hecke reichen konnten. Das Reichskammergericht war von Regensburg nach Wetzlar verlegt. der Friede zu Ryswick geschlossen, der Kurfürst von Brandenburg war König in Preußen geworden; der spanische Erbfolgekrieg hatte seinen Anfang genommen, die Stadt Sankt Petersburg war gegründet; der Blitz hatte den Brunnenritter auf dem Markt zu Rothenburg zertrümmert, der alte Scharfrichter war gehängt worden von dem neuen, Georg Kindler war mit einer Brustwunde und mit einer Wunde im Arm heimgekehrt aus dem Feldzuge des Prinzen Eugenius am Rhein.

Nun ging auch dieser Sommer des Jahres 1704 seinem Ende entgegen, und das enge Leben der kleinen Reichsstadt nahm seinen gewohnten Verlauf. Es wurde mit Pomp das Freischießen gehalten, und der Arm Georgs war um diese Zeit so weit hergestellt, daß der Weibel des Regiments Montecuculi die Pürschbüchse halten konnte. Den Vogel schoß er ab und gewann den besten Preis, durch dessen gute Verwendung das Innere des alten Thurmes auf der Römerhöhe ein behaglicheres Ansehen bekam. An diesem Freischießen durfte der einstige Profoß des Regiments Deutschmeister als Ehrloser natürlich nicht theilnehmen; dafür aber durfte er einem Diebe das rechte Ohr abschneiden, ein Pasquill auf den Herrn Bürgermeister und dessen lebenslustige Gemahlin unter dem Galgen verbrennen und eine Hexe im Gnadenwege mit dem Schwert vom Leben zum Tode bringen.

Immer tiefer las sich Friedrich Kindler auf dem Lug in's Land in die Prudentia oeconomica, die Kunst, ein reicher Mann zu werden, hinein, doch blieben die guten Lehren des Allongeperrückenträgers auf dem Titelblatt stets von derselben verwirrenden Wirkung auf den alten Mann, und das war eigentlich nur für ein Glück zu halten.

Dagegen schien die Gemüthsstimmung des reichen armen Mannes in dem verfallenen Hause unter der Römerhöhe immer hoffnungsloser

Digitized by Google

zu werden. Laurentia hatte dem Geliebten darüber immer schrecklichere Einzelheiten mitzutheilen; aber immerfort wehrte sie sich hartnäckig gegen den Rath des Freundes, die Hülfe der städtischen Beamten anzurufen.

Gegen Anfang des Oktobers begegnete Georg wieder einmal dem Scharfrichter, und mit der gewohnten spöttischen Miene sagte der Letztere:

„Monsieur, Unsereins ist ein halber Doktor; soll ich Euerm Schätzchen einen Trank eingeben gegen die bleichen Wänglein?"

Und als Georg Kindler wild auffahren wollte, lachte der Andere:

„Hoho, thut doch nicht so, Weibel. Unser Einer gehet auch in der Nacht umher und merkt Mancherlei. Hoho, wünsch' Euch in Wahrheit viel Vergnügen mit dem holden Kind. Zu Euerer Hochzeit werdet Ihr mich wohl nicht laden?!"

„Was redet Ihr mich an? Was spionirt Ihr? Wer giebt Euch das Recht, nächtlicher Weile die Silberburg zu umschleichen?" rief Georg, außer sich vor Grimm.

„Hoho, Kamarado, kalt' Blut. Euch möcht' ich fragen, was Ihr zu suchen habt in der Nacht dort im Garten? Kümmert Euch ja nicht um mein Recht, das soll Euch schon klar genug werden in der rechten Stunde."

Georg Kindler streckte beide Hände aus, als wolle er den Scharfrichter ergreifen, um ihm die Seele aus dem Leibe zu schütteln. Wolf Scheffer aber sagte:

„Was? Den Henker, den Freimann wollt Ihr angreifen? Zurück, oder ich schlage Euch wie einen Hund zu Boden, und ich möcht' Euch doch einen ärgern Tort anthun, als Euch durch einen lumpigen Stockschlag geschehen könnt'. Platz! Gebt Raum! Raum, sag' ich, dem Scharfrichter von Rothenburg und seinem Recht!"

Fort schritt der Rothmantel; Georg aber stieß wieder einmal einen seiner wilden Soldatenflüche, deren er in der Zeit sich so ziemlich entwöhnt hatte, hervor und murrte:

„Was mag er meinen, der Hund. Hätt' ich ihm doch damals das Hirn ausgeschlagen, anstatt des falschen, heimtückischen Auges."

Um sein heißes Blut zur Ruhe zu bringen, rannte der vormalige Weibel so weit als möglich in die Nacht und in die Berge hinaus; die Geliebte konnte er doch in dieser Nacht nicht sehen. Sie war bereits seit acht Tagen nicht im Garten erschienen und hatte dem

Digitized by Google

verlobten Freunde durch die alte Magd Nachricht zugehen lassen: der Vater lasse sie nicht von seiner Seite, er sei nun wie ein Kind mit Weinen und großer Angst; sie müsse ihm vorsingen, er fürchte sich sehr vor dem Herbstwinde in den Bäumen und in den Schornsteinen und Kaminen; Gott allein wisse, wie das enden werde.

So überließ nun an diesem Abend Georg Kindler dem bösen Wolf den Garten zur Silberburg, und in seinen rothen Mantel gehüllt, saß der Freimann auf der Schwelle der Hinterthür und reihete Zahlen ~~aneinander, rechnete wie der alte Strumpfstricker~~ auf der Römerhöhe. Er hatte soeben den Werth des wüsten Gartengrundstückes berechnet, und nun daran, den Werth des Hauses in seiner Verfallenheit annähernd aufzustellen, lachte er nach seiner Art still in sich hinein und murmelte:

„Heraus sollen sie wie die Füchse aus dem Bau. Wundern werden sie sich über den Scharfrichter und sein Recht. Ho, wie sie die Perrücken schütteln werden im Rath. Nach dreißig Jahren soll's mir noch ein Gaudium sein. Du alter Schlaukopf von Vater in Deinem Grabe zu Wetzlar sollst Deine Freud' an Deinem Söhnlein haben. Hui, und dieser Narr und Satan, dem ich dieses schwarze Pflaster zu danken hab', wird er das Maul aufsperren! Eine fröhliche Stund' sollst Du feiern, Wolf Scheffer, so wahr Du Deines klugen Vaters Sohn bist."

Sein Selbstgespräch unterbrechend, hob der Schrafrichter plötzlich den Kopf und lauschte, und dann kletterte er vorsichtig auf den hohen Holzhaufen, über den der Kater niederzusteigen pflegte; auf diesem Platz konnte seinem Ohr nichts entgehen, was im Innern des Hauses vorging. Eine weiche, volle Stimme klang aus dem obern Stockwerk der Silberburg; aber die Fenster blieben dunkel wie gewöhnlich.

Laurentia Heyligerin sang:

„Wenn über stiller Haide
Des Mondes Sichel schwebt,
Mag lösen sich vom Leide
Herz, das im Leiden bebt.

Tritt vor aus Deiner Kammer
Und trage Deinen Schmerz,
Trage des Weltlaufs Jammer
Der Ewigkeit an's Herz.

Digitized by Google

Das Ewige ist stille,
Laut die Vergänglichkeit;
Schweigend geht Gottes Wille
Ueber den Erdenstreit.

In Deinen Schmerzen schweige,
Tritt in die stille Nacht;
Das Haupt in Demuth neige,
Bald ist der Kampf vollbracht.

Schweige in Deinem Schmerze,
Geh' vor aus Deinem Haus,
Und trag' Dein armes Herze
An Gottes Herz hinaus.

Weil' nicht im dunkeln Walde,
Zwischen den Tannen nicht;
Ueber die Blumenhalde
Trag' Deinen Schmerz in's Licht.

Wenn hinter Dir versunken,
Was Ohr und Auge bannt,
Dann hält die Seele trunken
Das Firmament umspannt.

Wie aus dem Nebelkleide
Der Mond sich glänzend ringt,
So aus dem Erdenleide
Aufwärts das Herz sich schwingt.

O Haide, stille Haide,
Wie sehnet sich hinaus
Zu Dir das Herz im Leide,
Gefangen Herz im Haus!"

So klagte im Gesange das schmerzhafte „gefangene Herz" in der Silberburg; dem Lauscher unter dem Fenster war ernst zu Muth geworden; aber die Stimmung dauerte nicht lange. Bald war das höhnische Zucken um den Mund wieder da; Wolf Scheffer flüsterte: „Wie sich das Vögelchen hinaussehnt! Wie es nach der goldenen Freiheit verlangt. Wart', Liebchen, bald sollst Du mehr davon haben, als Du gebrauchen kannst; die ganze weite Welt soll Dir offen stehen; ich will Dich nicht halten in der Silberburg."

Digitized by Google

Von seinem Platz auf dem Holzhaufen vernahm der Scharfrichter noch im Innern des Gemaches die heisere, weinerliche Stimme des alten Heyliger, dann noch einmal die sanften, überredenden Laute der Jungfrau, dann ward Alles still. Eben wollte Wolf Scheffer leise zur Erde niedersteigen, als er noch einmal anhielt; im Innern der Silberburg ließ sich ein knarrender Ton vernehmen und das alte Gebäude zitterte in seinen Grundvesten. Es war, als ob ein starker Balken unter zu großer Last gebrochen sei.

„Teufel!“ murmelte der Scharfrichter, „der alte Kasten scheint doch die Gicht in den Knochen zu haben. Bah, was thut's, ich werd' mich nicht lang damit plagen. Es wird sich schon Einer finden, der ihn mir abnimmt für gut Geld; mag ihm das alte Gebäude dabei auf den Kopf fallen, was schiert's mich. Geld und Geld und Geld und zu Ende der Spaß hier! Zu Pferd und fort nach dem lustigen Frankreich. Vive le roi! Vive la joie! Vive Paris!“

Auf dem Erdboden angekommen, schüttelte sich der Lauscher und verschwand in der Dunkelheit. Eine Viertelstunde später erhellten sich zwei Fenster in der Scharfrichterei auf dem Herrenberge, Wolf Scheffer saß daselbst am Tisch, hatte einen Kalender vor sich, starrte unverwandt auf diesen Kalender des Jahres 1705, welcher dieser Tage erst beim Bücherverkäufer am Fenster erschienen war. Es war ein Datum darin roth unterstrichen, und Wolf hielt den Finger darauf, rechnete die Tage aus, die noch verstreichen mußten bis zu diesem Datum, und summte leise vor sich hin:

„Malb'rough zieht in den Krieg,
Miroton, Miroton, Mirotaine;
Malb'rough zieht in den Krieg,
Weiß nicht, wann heim er kehrt.“

VI.

Auf den Herbst folgte der Winter, und dann kam ein anderer Frühling, der des Jahres 1705. In diesem neuen Frühling sollte sich das Geschick der Leute, welche wir im Laufe dieser Erzählung kennen gelernt haben, erfüllen.

Digitized by Google

Sehr streng und hartnäckig war der Winter gewesen, aber in einer einzigen Nacht wurde er durch einen gewaltigen Sturm vom Thron geworfen, wie das so manchem andern überstrengen und gewaltthätigen Herrscher begegnet ist. Für die Welt brachte jedoch diese Thronentsetzung eine Nacht der Furcht und des Schreckens. Was anfangs ein sanftes Wehen war, gleich dem Athem eines Kindes, das wurde zum donnernden Heulen; die stärksten Bäume mußten sich der Windsbraut neigen, und wie sie durch die Berge und Wälder in die Ebene hinausfuhr, verstreute sie eine wahre Saat zersplitterter Aeste über das Land. Unzählige Fensterscheiben wurden zerschmettert, von den Dächern die Ziegel gerissen. Mit Gekrach brach der Thurmknopf der Hauptkirche zu Rothenburg hernieder, und die Dokumente, die durch hundert Jahre in seiner Höhlung unberührt gelegen hatten, wurden nunmehr in alle Welt zerstreut. Auf der Römerhöhe in der Warte vermeinten Vater und Sohn alle Augenblicke, nun trage es das morsche Gemäuer nicht länger, nun müsse es niedergehen ohne Gnade. Gegenüber auf dem Herrenberge hob sich Wolf Scheffer von seinem Lager und warf sich in die Kleider. Das Dach riß ihm der Orkan über dem Haupte weg, und so verließ der Scharfrichter das Haus, klammerte sich am Bergeshang an einen Baum, und blickte wilden Herzens nieder auf die zagende Stadt und fühlte sich von allen ihren Bewohnern vielleicht am wohlsten in diesem Aufruhr der Elemente. Nur um die Silberburg bekümmerte er sich.

„Hoho, sie wird's ja wohl überdauern!" wollte er rufen; aber die Gewalt des Sturmes trieb ihm den Athem tief in die Brust zurück, so daß er fest den Mund schließen mußte, um nicht zu ersticken.

Manche zagende Seele glaubte in dieser grauenvollen Nacht, nun komme der jüngste Tag, und der Engel des Gerichts setze schon die Posaune an den Mund, um den Todten den Weckruf zu blasen und allen Staub aus den Gräbern vor den Thron des höchsten Richters zu rufen.

Jetzt ist auch der Augenblick gekommen, wo wir das Innere der Silberburg betreten dürfen. Mehr als alle anderen Gebäude in Rothenburg zitterte das alte Haus in seinen Grundvesten. Wie ein lebendiges Wesen, das sich in großer Noth und Qual befindet, ächzte und stöhnte und wehrte es sich vergeblich. Schon waren

Digitized by Google

mehrere verwitterte Fensterflügel losgerissen aus ihren Angeln, und in die Gasse, den Hof und den Garten hinabgestürzt. Ungehinderten Eingang fand der sausende Wind in die Silberburg; scharf und schrill strich er durch die Gänge und Gemächer und trieb den Staub, den die Jahre ungehindert aufgehäuft hatten, wolkenhaft hin und wider Mäuse und Ratten trieb das Krachen in Gebälk und Gemäuer in Schaaren aus ihren Schlupfwinkeln, und der Herr des Hauses, wie er, ruheloser als je, nach seiner Art durch die Korridore schlich, sah ihr Laufen und Wimmeln zu seinen Füßen und hörte ihr ängstlich Pfeifen durch das Brausen und Zischen des Sturmes.. Alle Ratten und Mäuse verließen in dieser Nacht die Silberburg und warfen sich in die benachbarten Häuser und in das Römerthor, wo sie den erstaunten Geschlechtsgenossen gewiß viel zu berichten hatten aus dem eben verlassenen Aufenthaltsort.

Wiederum mußte Laurentia Heyligerin die ganze Nacht hindurch die wohlbekannten Tritte, das geisterhafte Schlurfen, das irrende Tasten an den Thüren und Schlössern hören. Als die tastende Hand auch zu ihrem Thürschloß kam und das Mädchen emporsprang, ihre Kleider zusammenraffte und in die Dunkelheit des Vorplatzes hinausleuchtete, sah sie die gebückte, hagere Gestalt des Vaters, eine Kiste unter dem Arm tragend, eine Laterne in der Hand, die Bodentreppe hinaufsteigen. In demselben Augenblick blies ihr der Wind die Lampe aus, und ein neues, gewaltiges Aufwüthen der Windsbraut trieb das zitternde Mädchen zurück zu ihrem Bett. Die Decke zog Laurentia über den Kopf, die Augen schloß sie fest und versuchte es, andere helfende Geister gegen die namenlose Angst ihrer Seele heraufzurufen. Sie rief die erste Begegnung mit Georg nach dessen Rückkehr aus dem Franzosenkriege vor die erregte Phantasie zurück. Sie dachte an die süßen Sommerabende, welche sie mit dem Geliebten Arm in Arm in dem wilden Garten auf der bemooften Steinbank unter der Rosenwildniß zugebracht hatte, während das Mondlicht wie aus einer silbernen Schaale über die stille Welt ausgegossen wurde. Auf den kleinsten Einzelheiten dieser Augenblicke des Aufathmens zwang die Jungfrau ihren Geist zu verweilen, und dadurch überwand sie zuletzt alle Schrecken der Finsterniß. Der Sturm mochte sein Aergstes an der Silberburg versuchen; Laurentia Heyligerin schlief ein mit einem Lächeln auf den Lippen, und als sie erwachte, war es heller Tag; die Sonne schien glänzend in das

Digitized by Google

Fenster, und die Langschläferin mochte den Orkan der Nacht für einen der bösen Träume nehmen, von denen sie so oft geängstigt wurde. Die Welt stand noch und das alte Haus stand ebenfalls noch. War all das Getöse der Nacht wirklich nur ein Traum gewesen? War es nur ein Spiel der Phantasie gewesen? Es konnte nicht sein, und bald trat der Jungfrau, wie sie noch einige Zeit wachend und sinnend auf ihrem Lager lag, das Wirkliche klar vor die Seele: der Sturm, das ächzende Haus, die kümmerliche Gestalt mit der Laterne und der Truhe, welche die Bodentreppe erstieg.

„Was ihn nur wieder getrieben hat?!" sagte Laurentia; aber dann verschwand dieser Gedanke schnell, und die Erinnerung ihrer Träume stieg von Neuem fröhlich auf. In diesen Träumen war nichts von solchem Geheul, Klirren und Krachen, nichts von Verwüstung und Tod vorgekommen. Und nun schien die Sonne so hell und hoffnungsreich: vorbei war der Orkan und mit ihm der böse Winter, welcher den Garten so grausam versperrte.

Schnell kleidete sich die Jungfrau an, dem Vater das Frühstück zu bereiten und zu bringen. Als sie aber aus ihrem Gemach vortrat, blieb sie überrascht auf der Schwelle stehen. Der Duft von Moder und Staub, welchen sie sonst auf dem Gang einzuathmen hatte, war verschwunden, eine reine, kalte, herzerfrischende Luft erfüllte das Haus. Da hing dem Fenster des Korridors ganz nahe ein Bild, welches Alter und Vernachlässigung gänzlich unkenntlich gemacht hatten; nun waren der Regen und der Sturmwind durch das zertrümmerte Fenster gekommen und hatten von diesem Gemälde die Staubkruste abgefegt und abgewaschen, daß die Farben fast wie neu glänzten. Laurentia hatte sonst wenig auf dieses Bild geachtet; jetzt stand sie still davor und betrachtete es nachdenklich und gerührt. Zwischen Blumen und Früchten saß ein lächelnder Knabe mit Flügeln, Köcher, Bogen und Pfeil und zielte aus der altersdunkeln Leinwand auf die Beschauerin. Vor langen, langen Jahren hatte nach Art der Zeit der Stadtmaler Aloysius Murkele auf Bestellung der Großmutter Laurentia's ihren Vater als Amor abkonterfeit; — wie fuhr die Enkelin und Tochter zusammen, als sie sich endlich von diesem jetzt so gespenstischen Bilde abwandte.

Sie stieg die Treppe hinab in das Erdgeschoß, wo in der Küche die alte Magd bereits wirthschaftete, und die Jungfrau mit vielen und erregten Ausrufungen und Schilderungen des vom Sturm in

Digitized by Google

der Stadt und in der Umgegend angerichteten Schadens empfing. Der Bronn vor des Schöffen Marklinger Haus war umgerissen, in Sankt Agathenvorstadt waren eine Kuh und ein Pferd von einem einstürzenden Stall erschlagen worden, und so weiter, und so weiter.

„So, Jungfer," rief die Alte, die Hände zusammenschlagend, „so grausam hat der böse Feind gewüthet, daß es nicht zu glauben ist. Stimmen hat man im Wind gehört, Kreischen und Jauchzen; Weiber hat man reiten sehen auf Besen und Gabeln in den Wolken; es ist nicht auszusagen. Die große Linde vor der Rathsapotheke lieget auch darnieder, und nun schauet nur, wie's in unserm eigenen Garten aussiehet. Was mich am meisten wundert, ist, daß der Thurm dort oben auf der Römerhöhe noch aufrecht stehet; der grause Wind hat dort doch am meisten freie Bahn gehabt. Des Scharfrichters Haus drüben ist fast ganz ruiniret."

Durch das niedere Küchenfenster warf Laurentia einen schnellen, scheuen, ängstlichen Blick über den Garten, in welchem die meisten Bäume zu Boden lagen, nach dem alten Wartthurm, dem Aufenthalt des Geliebten. Thurm und Höhe lagen im schönsten Sonnenschein, und blauer Rauch kräuselte aus der Kaminröhre des Lug in's Land. Aus voller Brust holte Laurentia Athem, und freudig bewegte sich ihr Herz; sie wußte, daß dem Liebsten kein Unheil geschehen war in der bösen Nacht.

Die Seele des Mädchens war so frei und leicht, daß sie sich selbst darüber verwunderte; solche fröhliche Laune kam der Armen so selten, daß sie ihr als etwas unbeschreiblich Unbekanntes und Fremdes erschien. In dieser Stimmung trug sie nach des Hauses Gewohnheit die Morgensuppe in des Vaters Stube, wunderte sich auch nicht allzu sehr, als sie dieselbe leer fand. Das kam öfters vor. Manches festverschlossene Gemach hatte der alte Heyliger in seinem zerrütteten Geiste zu bewachen; so konnte er auch jetzt irgendwo nachschauen in einem Winkel, ob nach dem nächtlichen Getöse noch alle verborgenen Schätze und Heimlichkeiten an ihren rechten Orten sich befanden; ob da nicht ähnliche und schlimmere Verwüstungen angerichtet seien als sonst im Hause.

Nieder saß Laurentia Heyligerin und wartete auf den Vater, und im Warten spann sie von Neuem an den Traumbildern, welche ihr der Schlaf gebracht hatte. Immer leichter, immer wohler ward ihr zu Muthe, immer weiter und lichtvoller ward ihre Seele. Es war

Digitized by Google

ihr, als sei sie die langen dunkeln Jahre hindurch nur ein thörichtes Kind gewesen, welches in grundloser Furcht sich quälte und harmlose Schatten für die drohendsten Gespenster nahm. Es war ihr, als habe dieser großmächtige Sturm in der Nacht vom letzten März auf den ersten April nicht nur die Welt und das Haus zur Silberburg, sondern auch ihre innerste Seele von allem Bösen, von allem Grauen gereinigt und befreit. In diesem Augenblick sah Laurentia Heyligerin in die Zukunft wie in eine sonnige, grüngoldene Landschaft, wo reiche Ernten von Glück und Seligkeit ihr entgegenreiften. Da — fiel ein Schatten auf sie; erschreckt blickte sie empor und streckte mit einem Schrei abwehrend die Hände aus. Vor ihr stand in seinem rothen Mantel, das schreckliche Schwert unter dem Arme tragend, finster und drohend Wolf Scheffer, der Henker.

VII.

„Wo ist Euer Vater, Jungfer?" fragte der Scharfrichter von Rothenburg das zitternde Mädchen, welches sprachlos ihn anstarrte.

„Hat Euch der lustige Wind das Gehör oder die Sprache genommen, Jüngferlein?"

„O, was wollet Ihr?" stöhnte kaum vernehmlich die zum Tod erschrockene Jungfrau; der Scharfrichter aber hob das Haupt, horchte nach der Gasse zu und lachte kurz. In die Gasse hinaus war die alte Magd gestürzt, außer sich über das Eindringen des Freimannes in die Silberburg. Das Volk, das da in Haufen stand und die Aengste der vergangenen Nacht besprach, rief sie auf, und alle Augen richteten sich in starrer Verwunderung auf die Silberburg. Vom Marktplatz herunter kam in diesem Moment der regierende Bürgermeister mit einigen Rathsherren und Schöffen, den durch den Sturm angerichteten Schaden in und um die Stadt zu beschauen. Auch sie erhielten Bericht, daß Wolf Scheffer, der Henker, ein ehrlich Haus betreten habe, schüttelten die Häupter, besprachen sich einen Augenblick untereinander, und dann schritt der Bürgermeister gegen die Silberburg und trat in die dunkle Thür. Ihm folgten die Rathsherren und die Schöffen und ein großer Theil der Menge; ein noch größerer Haufe wurde freilich durch den Rathsdiener an der Pforte zurückgewiesen.

Digitized by Google

Durch den verwilderten Garten schlich der schwarze Jürg um Kundschaft nach der Geliebten. Er fand die Hinterthür der Silberburg offen, und eine unerklärliche Macht trieb ihn zu dieser Stunde, in die Wohnung des alten Familienfeindes, dessen Kind er so sehr liebte, einzutreten. Mit geheimem Schauder setzte er den Fuß in das Haus, das einst den Kindlern geeignet hatte, wo so viele Geschlechter seines Namens geboren und gestorben waren. Schon waren die unteren Räume voll von den Bürgern und Bürgerinnen von Rothenburg; kaum vermochte Georg sich einen Weg zu bahnen zur Treppe. Mit dem Bürgermeister und den Schöffen stieg er empor und trat mit ihnen in das Gemach des alten Heyliger, und Alle überkam eine ähnliche Stimmung wie den Sohn des Stadtsoldaten auf der Römerhöhe; aber keiner von den Herren stieß solch einen Wuthschrei aus als Georg Kindler, da er den Scharfrichter mit seinem abscheulichen Grinsen vor der halbohnmächtigen Geliebten stehen sah.

Mit einem Sprunge wollte er sich auf den Henker stürzen; doch dieser erhob drohend die Hand und schrie mit donnernder Stimme:

„Zurück! Wer legt die Hand an mich?"

Und zurück wichen die Herren vom Rath, zurück wich das Volk; Laurentia Heyligerin warf sich an die Brust Georgs:

„Schütze mich! Um Jesu Willen, schütze mich, Georg!"

„Treibt den Mann aus diesem Haus, welches sein Fuß besudelt; befehlt ihm, zu gehen, Euer Gnaden!" rief Georg Kindler dem Bürgermeister zu; aber ehe dieser antworten konnte, lachte Wolf Scheffer und rief:

„Wer will den Scharfrichter von Rothenburg aus seinem Eigenthum treiben? Herr Bürgermeister, zu dieser Stell' fordere ich den Bürger dieser Stadt Christian Jakob Heyliger, im Jahre Sechzehnhundertfünfundsiebenzig Zinsmeister allhier zu Rothenburg."

„Wer giebt Euch das Recht, solches Verlangen zu stellen? Wer giebt Euch das Recht, in dieses Haus einzudringen? Wisset Ihr nicht, daß —"

Der Scharfrichter zog unter seinem rothen Mantel einen beschriebenen und besiegelten Papierbogen hervor und hielt ihn hoch über die Häupter des Volkes.

„Hier mein Recht! Hat der Teufelswind über Nacht das Dach mir über dem Kopf weggenommen, so muß ich schauen, daß ich ein

Digitized by Google

ander krieg'. Hier mein Recht! Und nun zum letzten Mal: Wo ist Euer Vater Jungfer Heyligerin?"

„Ich weiß es nicht — o käme er! — Georg, Georg, was ist das? Was ist geschehen? Was soll geschehen?"

„Still, Lieb', ich bin Dein Schutz hier und überall."

„Herr Bürgermeister von Rothenburg, nehmt und les't," sagte der Scharfrichter, dem Herrn das Papier reichend. „Derweilen will ich selbsten Umschau halten nach Christian Jakob Heyliger und ihn herschaffen, daß er mir mein Recht gebe."

Auseinander wich die Menge, und der Scharfrichter schritt aus der Thür, das vergilbte Papierblatt in der Hand des Bürgermeisters zurücklassend. Dem kaiserlichen Notarius Cyprian Schnäubele reichte der regierende Herr das inhaltschwere Dokument.

„Leset Ihr. Gevatter. Meine Augen sind zu blöde, und meine Brille lieget zu Hause."

Einen fliegenden Blick warf der Notarius über das Papier, die Unterschriften und Siegel, dann zuckte er die Achseln, wie sie nur ein Advokat zucken kann, und schnitt eine Grimasse, wie sie ebenfalls nur ein Advokat schneiden kann.

„Traget vor, Herr Doktor!" riefen in athemloser Neugier die Rathsherren und der Notarius laut:

„Ich Johann Gottlieb Riecher J. U. Licent. Notarius caesareus publicus bezeuge und bescheinige durch meine Unterschrift und Beisetzung meines Notariatssigills, wie folget:

Am ersten Aprilen in diesem Jahr, nach Christi Geburt 1675, ist ein Pakt aufgerichtet und rechtskräftig gemachet zwischen den Herren, Herrn Christian Jakob Heyliger, Bürger und Zinsmeister in kaiserlich freier Reichsstadt Rothenburg im Thal einerseits und Traugott Gottlieb Scheffer, kaiserlichem Kammergerichtssekretarius zu Regensburg, andererseits.

Sintemalen obengenanntem Herrn Christian Jakob Heyliger obenbenannter Herr Traugott Gottlieb Scheffer, Sekretarius, in einem allhier geführten Prozess Heyliger contra Kindler mit Rath und That so hilfreich zur Hand gegangen ist, daß besagter Chr. J. Heylinger besagtem T. G. Scheffer nimmer genug danken und lohnen kann: so ist zwischen besagtem Chr. J. Heyliger und besagtem T. G. Scheffer verbrieft und besiegelt, wie folgt:

I. Zahlt am heutigen Datum Herr Chr. J. Heyliger dem

Digitized by Google

Reichskammergerichts-Sekretarius Herrn T. G. Scheffer fünfhundert Gulden in guter Müntz.

II. Zahlt derselbe Chr. J. Heyliger demselben T. G. Scheffer fünfhundert Gulden an dem Tag, an welchem besagter Chr. J. Heyliger Besitz nimmt von dem Haus, benannt zur Silberburg, in kaiserlicher freier Reichsstadt Rothenburg im Thal.

III. Dieweilen aber des Menschen Fleisch ist wie Heu und seine Güter nicht haften in Einer Hand, so ist ausgemachet und beschlossen, daß am ersten Aprilen Siebenzehnhundertfünf als nach einem Menschenalter, vom heutigen Tag an gerechnet dreißig Jahre, dem obenbenannten Reichskammergerichts-Sekretarius Traugott Gottlieb Scheffer, oder dessen dann lebenden Erben und Rechtsnachfolgern obenerwähntes Haus zur Silberburg in kaiserlich freier Reichsstadt Rothenburg im Thal mit allem Zubehör, Lasten und Rechten von obenbenanntem Christian Jakob Heyliger oder dessen Erben gutwillig und ohne Widerrede übergeben werden soll. Wird aber Terminus verpaßt, ist's Recht verpaßt.

Ist dieser Pakt in aller Güte, ohne Widerspruch von einer Seite aufgesetzet und doppelt ausgefertiget worden, wonach zu achten.

Regensburg am ersten April 1675.

(L. S.) Johann Gottlieb Riecher,
Notarius publicus caesar.

(L. S.) Christian Jakob Heyliger,
Zinsmeister zu Rothenburg im Thal.

(L. S.) Traugott Gottlieb Scheffer,
Kaiserl. Reichskammergerichtssekretarius
zu Regensburg.

Die Blicke und Bewegungen der Augen, Hände, Schultern und Köpfe, welche diese Vorlesung begleiteten und ihr folgten, zu schildern, geht über unsere Kraft. Während Alles in Wunder und Staunen steht und Laurentia leise über die Schmach des Vaters weint, das Gesicht an der Brust des Geliebten verbergend, wollen wir einen Blick in die Vergangenheit werfen.

Anno 1675 war der Zinsmeister Christian Jakob Heyliger ein Mann in seinen besten Jahren, und der Reichskammergerichts-

Digitized by Google

sekretarius Scheffer, obgleich bedeutend jünger als der Zinsmeister, war doch nur ein kümmerliches Männlein gegen den stattlichen Bürger von Rothenburg Nicht im mindesten wahrscheinlich erschien es von damals, daß der Sekretarius für sich selbst einen angenehmen Gebrauch von dem eben vorgetragenen Schriftstück werde machen können. Der Mann hüstelte und spie auch von Zeit zu Zeit ein wenig Blut aus, und nicht die mindeste Aussicht war vorhanden, daß er nach dreißig Jahren mit diesem Pakt werde hervortreten können. Freilich hatte er ein damals fünfjährig Söhnlein, welchem der Vertrag hätte zu gute kommen können; aber damit war es ein eigen Ding. Dieses Söhnlein war die einzige Frucht einer für den Sekretarius ungemein stürmischen Ehe, und der Vater hatte längst den ohnmächtigen Zorn und Grimm, den er täglich seiner bessern Hälfte gegenüber verschlucken mußte, auch auf den kleinen Wolf, welchem die Frau Schefferin mit der Muttermilch die allergrößeste Verachtung der väterlichen Autorität eingeflößt hatte, übertragen. Der Papa kümmerte sich den Teufel um die Zukunft seines Sohnes.

Im Hause war der Sekretarius Scheffer der erbarmungswürdigste Knecht und Sündenbock, den man sich vorstellen kann; aber er gehörte leider zu den Naturen, welche das Gift, das sie gegen die eigene Umgebung nicht verspritzen dürfen, nach Außen tragen, — vielleicht die gefährlichsten Menschen! Für das Unglück des eigenen Heerdes rächte sich Traugott Gottlieb Scheffer an der Außenwelt, und seine Stellung in der Maschinerie der Gerechtigkeitspflege des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gab ihm die Gelegenheit dazu in Hülle und Fülle.

Zwischen den bergehohen Aktenhaufen zu Regensburg, durch den Staub und Schmutz aller jener ewigen, sprichwörtlich gewordenen Rechtshändel kroch der kleine Mann in der ungeheuern Perrücke mit den langen hagern Armen und den dünnen Beinchen wie eine heimtückische Spinne, und betrachtete es als den Inhalt seines armseligen Lebens, so viel Menschen als möglich mit Leib und Seele von sich abhängig zu machen. Hier auf dem Felde wurde der Sklav zum Tyrannen; dreimal Wehe Allen, die sich in das Netz dieser Spinne verwickelten, ihre ganze übrige Lebenszeit hindurch mochten sie sich abzappeln darin; denn es gehörte zu des Mannes grausamer Lust am Schaden, daß er nicht jedes unglückliche Opfer auf der Stelle aussog und als leere Hülse hängen ließ. Solches that er nur den

Digitized by Google

armen, einfältigen Teufeln, die ihm in keiner Weise gewachsen waren; mit ihnen gab er sich nur des Gewinnes wegen ab. Anders aber gestaltete sich die Sache, wenn ihm ein an List und Schlauheit ebenbürtiger Geist entgegentrat. In solchem Falle zeigte sich der Reichskammergerichtssekretarius in seiner ganzen giftigen Glorie, und unübertrefflich war die Kunst, mit welcher er leise, leise dem Gegner die ersten feinen Fäden, die zu unlöslichen Ketten werden sollten, um Hände und Füße legte. Fast unmöglich war es, der Subtilität, mit welcher die Fäden verstärkt und vermehrt wurden, sich zu erwehren. Hülflos bis zum Aeußersten hing zuletzt das Opfer im Netz, und Satan konnte vor Rührung über den trefflichen Schüler die Augen mit dem Schwanz wischen.

Zu den Leuten, welche dem Sekretarius nahezu gewachsen waren, gehörte der Zinsmeister von Rothenburg, als er im Jahre 1673 seinen Prozeß gegen Friedrich Martin Kindler begann und Anno 1675 selbst nach Regensburg ging, seinem Interesse nahe zu sein. Dunkle Wege beschritt er; aber sie führten gewissermaßen zum Ziel, denn Traugott Scheffer trug seine schwefelicht leuchtende Laterne dem Zinsmeister voran. Besitzer der Silberburg mit Gärten, Ackerfeldern, Wiesen und Weinbergen ward Christian Jakob Heyliger; aber durch sein ganzes Leben hatte er alljährlich bedeutende Geldsummen gen Regensburg an den Sekretär Scheffer zu schicken, ungerechnet die in dem Vertrag erwähnten Gelder. An dem Blatt, welches am 1. April 1705 in der Silberburg vorgelesen wurde, hielt der Sekretär seinen Klienten. Es war kein Glück, was der Zinsmeister von Rothenburg mit der Silberburg erlangt hatte!

Im Jahre 1695 starb Traugott Scheffer weniger an der Abzehrung als an dem Schmerz und Verdruß über die Verlegung des Reichskammergerichts von Regensburg nach Wetzlar. Auch auf seinem Besitz haftete kein Glück; das Vermögen, welches der Eheherr zusammengescharrt hatte, zerfloß und zerging der trauernden Wittwe; Niemand wußte recht, auf welche Weise. Schlecht schlug das Söhnlein aus, that nach Kräften das Seinige zum Ruin der Mutter und lief zuletzt unter die Soldaten. Verlumpt und verludert kam es im Jahre 1703 heim aus dem Kriege, grade zur rechten Zeit, um dem Sarge der Mutter aus dem Hospital nach dem Kirchhof zu folgen.

Als Wolf Scheffer dann die wenigen Habseligkeiten der verschiedenen Frau durchstöberte, fand er das Blatt, welches ihn zum

Digitized by Google

reichen Mann in Rothenburg im Thal machen konnte. Es war eine zerbrochene silberne Haarnadel, ein dito Löffelstiel und eine Kette von Bernsteinperlen hineingewickelt. Wolf that einen Pfiff über den Fund, machte die drei Werthgegenstände zu Geld und zog gen Rothenburg, wo er grade recht kam, den bedrängten Rath von dem fressenden Delinquenten im Thurm zu erlösen. Mit einer gewissen wilden Ironie und um nicht zu verhungern bis zum 1. April 1705, übernahm der einstige Profoß vom Regiment Deutschmeister-Infanteria das Scharfrichteramt der kleinen Reichsstadt. Er hatte durchaus nicht die Absicht, sein Leben in Rothenburg hinzubringen, so kam es ihm nicht darauf an, sich daselbst auf kurze Zeit anrüchig und ehrlos zu machen.

Wir haben gesehen, wie er seinem Feinde Georg Kindler begegnete und die Liebe desselben zu Laurentia Heyligerin entdeckte; wir haben gesehen, wie er die Silberburg, sein baldiges Eigenthum, Tag und Nacht nicht aus dem Auge ließ. Mit der Besitznahme der Silberburg glaubte der Rachsüchtige zugleich sich rächen zu können an Dem, welchem er seine Verstümmelung zu danken hatte, und so frohlockte er doppelt.

VIII.

Von Hand zu Hand ging im Kreise der Rothenburger Herren in der Silberburg das ominöse Papierblatt.

„O Vater! Vater!“ schluchzte die Jungfrau.

„Wo er nur sein mag, daß er bei solchem Aufruhr im Hause nicht hervorkommt?“ rief Georg.

„Heyliger! Wo ist er? Wo ist der Meister Heyliger?“ ging's im Kreise.

Währenddem kam das Dokument zurück zu Herrn Cyprian Schnäubele, dem kaiserlichen Notarius, und von Neuem unterwarf dieser es der sorgfältigsten Prüfung, beaugte es von allen Seiten, von vorn und von hinten. Plötzlich stieß er einen Ausruf hervor, sah auf, umher in der Gruppe und auf die bleiche Laurentia. Er lächelte, schlug auf das Papier, hielt es in die Höhe und rief:

„Ihr Herren und Ihr, Jungfer Heyligerin, das Recht, so dieses Blatt giebt, will ich wohl anfechten und hoff' meine Sach' zu gewinnen; während der Prozeß aber schwebt — beati possidentes!“

Digitized by Google

„Weshalb wollt Ihr dieses Recht anfechten?“ fragte die scharfe Stimme Wolf Scheffer's, des Scharfrichters, der von seinem Gang durch's Haus zurückkehrte und vor dem die Gruppe sich eben wieder öffnete. „Weshalb soll dieser besiegelte und manu propria von den Parteien unterschriebene Pakt ungiltig sein?“

„Will's Euch sagen, Meister,“ sprach der Rechtsgelehrte. „Hier stehet freilich geschrieben, daß die Silberburg übergeben werden soll am ersten April 1705; aber hier steht auch geschrieben: gerechnet vom ersten April 1675 an dreißig Jahre. Merkt's wohl, dreißig im Jahre. Wird der Termin verpaßt, so ist der Vertrag null und nichtig.“

„Was weiter?“ fragte der Scharfrichter, sich auf sein Schwert stützend.

„Zehn Tage zu spät ist dieses Schriftstück vorgewiesen, Meister!“ rief der Doktor Schnäubele. Im Jahr nach unseres Herrn und Erlösers Geburt Siebenzehnhundert ist durch das Edikt glorreicher kaiserlicher Majestät Leopoldi Primi der verbesserte Gregorianische Kalender eingeführet worden, und die Einführung von allen Kanzeln abgelesen, auf allen Wegen und Kreuzwegen des Reiches verkündiget. Wer kann dawider sprechen? Null und nichtig! Null und nichtig!“

„Null und nichtig!“ riefen Bürgermeister, Rathsherren, Schöffen und Volk, und der Scharfrichter nahm ruhig das Schriftstück aus der Hand des Notars.

„So höret, ihr Herren von Rothenburg!“ rief er, und eine Todtenstille trat vor seinem Worte ein. Im Kreise blickte er umher, hob das Papier und sagte:

„Aufgebe ich hiermit dieses Recht — da!“

Das Dokument fiel zerrissen zu Boden, — und ein Ruf des Erstaunens brach aus unter den Theilnehmern dieser Scene; dieser Ruf erstarb aber auf den Lippen, denn in demselben Moment warf der Scharfrichter den Mantel zurück, das breite, blitzende Schwert funkelte über den Häuptern des Volkes:

„Ein Recht verloren, gewonnen das andere! Mein die Silberburg und mehr als die Silberburg! Raum dem Scharfrichter und seinem Recht! Folgt und seht, ihr Herren von Rothenburg!“

Aus dem Gemach schritt der Henker, das Schwert über der Schulter; ihm nach drängten alle Anwesenden die Treppe hinauf, welche in die obersten Räume des Hauses führte. Georg legte sachte die Geliebte in die Arme der alten Magd. Auch er eilte den Anderen

Digitized by Google

nach, und vor dem Geschrei, welches von oben, von dem Bodenraum herabdrang, erstarrte ihm das Blut in den Adern.

Durch das verwahrloste Hausdach schien überall ungehindert die Sonne, der Fußboden war immer noch überschwemmt von dem in der Sturmnacht eingedrungenen Regenwasser. Kisten und Kasten, alter Hausrath, Bretter und Plunder versperrten überall den Weg; in einem Winkel stand Wolf Scheffer und um ihn das erstarrte Volk. Von einem Balken herab hing die Leiche Christian Jakob Heyliger's, und um sie standen Truhen voll von Geldsäcken und Pergament, goldenen und silbernen Kostbarkeiten aller Art — ein gewaltiger Reichthum.

Und zu dem Leichnam sprang der Scharfrichter, umfaßte ihn mit dem linken Arm und rief:

„Raum für des Henkers Recht!"

Mit dem Richtschwert beschrieb er auf dem Boden einen weiten Kreis um die Leiche, und in den Kreis fielen die Kisten und Truhen, die Pergamente, die silbernen Schüsseln und Becher, die goldenen Ringe, Ketten und Spangen.

„Kennt ihr des Scharfrichters Recht, ihr Herren von Rothenburg?" rief er mit wildem Frohlocken. „Was an des Selbstmörders Leiche in den Kreis fällt, den des Scharfrichters Schwert zieht, ist des Scharfrichters! Herr Notarius, wollt Ihr gegen dieses Recht auch Euer Wörtlein sagen? Hoho, gebt dem Scharfrichter sein Recht — hier! hier!"

Neben dem Erhängten niederknieend, fing der Mann im rothen Mantel an, in den Truhen, welche sein Eigenthum geworden waren, zu wühlen. Triumphirend hielt er dem Bürgermeister, den Rathsherren, dem Doktor Schnäubele ein Dokument mit klappernden Silberkapseln nach dem andern unter die Nase.

„Hier die Silberburg, mein, mein! Hier die Aecker am Gretchenkopfe, mein, mein! Hier der Weinberg zur wilden Hütte, mein! Hier die Wiesen im Hasenthal, Alles, Alles mein!"

Keiner der Zuschauer konnte ein Wort hervorbringen; nur der kaiserliche Notarius sagte:

„Schneidet die Leiche ab, Meister Scheffer. Ihr seid der reichste Mann zu Rothenburg im Thal! Dieses Recht ist nicht anzugreifen. Fiat justitia!"

Damit wandte sich der Rechtsgelehrte und ging.

Digitized by Google

Mit dem Richtschwert durchsägte der Henker den Strick, welcher den Erhängten in der Luft hielt. Schwer fiel der Körper zu Boden, und in dem Gemach darunter fuhr die Tochter über den dumpfen Ton zusammen und sank in eine neue wohlthätige Ohnmacht.

Seit Menschengedenken war kein Selbstmord in kaiserlich freier Reichsstadt Rothenburg vorgefallen, deshalb machte der jetzige, der noch dazu unter so seltsamen Umständen stattgefunden hatte, den allergrößesten Eindruck auf das Volk.

Zurück wichen Alle. Niemand hielt es aus in dem unheimlichen Hause. Niemand glaubte darin länger Athem holen zu können. Die Silberburg ward leer und todtenstill ward es drin. Auf dem Hausboden blieb der Scharfrichter mit der Leiche und den Schätzen allein zurück. Wolf Scheffer war der Einzige, welcher von dem Gefühl, als ob Wände und Decken des alten Gebäudes zusammenbrechen müßten, nichts wußte.

An der Brust des schwarzen Jürgen lag die arme Laurentia, und der Geliebte duldete nicht, daß die Tochter noch einmal die entstellte Leiche des unglücklichen Vaters zu Gesicht bekam. Wie ein Kind trug Georg die Braut durch den wilden Garten, die Römerhöhe hinan zu dem alten Thurme, wo der nichtsahnende Vater in glücklichem Frieden saß, in die blaue, blitzende Ebene hinausblickte und das belehrende Haushaltungsbuch auf seinen Knien fast ganz vergessen hatte. Es kostete viel Mühe, ihm das Geschehene klar zu machen, und im nächsten Augenblick hatte er es doch wieder vergessen und umschlich verwundert-zärtlich die weinende, schöne Jungfrau, die so plötzlich sich in seinem Thurmgemach eingefunden hatte.

Nachdem Georg und Laurentia die Silberburg verlassen hatten, ging auch die alte Magd daraus weg, und mit dem Leichnam hatte von da an Wolf Scheffer das Reich allein darin. In das Gemach Christian Heyliger's trug er Geld, Dokumente und Kostbarkeiten; die Leiche ließ er an ihrer Stelle bis der Sarg und die Grube im Winkel der Selbstmörder an der Kirchhofsmauer fertig waren. Im Triumph schritt er hin und her und baute die phantastischen Luftschlösser künftigen Glanzes, während seine Tritte dumpf widerhallten in den öden Räumen. Nach Frankreich wollte er mit seinen Schätzen ziehen, der König Louis brauchte solche Männer wie er; der Krieg konnte ihn noch zum großen Herrn machen; — der Träumende malte sich aus, wie er einst mit der Maison du Roi

Digitized by Google

einrücken werde in die Stadt Rothenburg im Thal. Unter seinen Fußtritten erzitterte der Boden, den rothen Mantel und das breite Schwert schleuderte Wolf Scheffer weit von sich in einen Winkel und lachte:

„Diese Komödia ist aus, dieser Spaß ist bald zu einem guten Ende gekommen. Palsambleu, wir wollen in Kurzem einen andern Degen an die Hüfte stecken —

„Marlbrouck s'en va-t-en guerre,
Miroton, Miroton, Mirotaine!
Ne sais quand reviendra,
Miroton, tonton, mirotaine!"

Stunde auf Stunde verfloß. Den jetzigen Eigenthümer der Silberburg überkam der Hunger; aber er begnügte sich mit einer Brodrinde und holte sich selbst einen Trunk Wasser dazu aus dem Brunnen im Hofe; dann setzte er seine Gänge durch das hallende Haus fort. Er blickte aus den Fenstern, die auf die Gasse gingen, und zog eine spöttische Miene über die Haufen, die den ganzen Tag über vor der Silberburg lungerten und nach dem alten Gebäude starrten. Das Volk sah ihn am Fenster und flüsterte und steckte die Köpfe zusammen; aber er lachte. Er lachte noch toller, wenn er an den schwarzen Georg vom Regiment Montecuculi dachte. Dem hatte er es nun heimgegeben.

Und es ward Abend, dann dunkle, warme, stille Nacht.

Im Lug in's Land auf der Römerhöhe lag der Vater Kindler längst im festen Schlaf; auf der Plattform neben der alten Karthaune standen Georg und Laurentia, hielten sich fest umschlungen und blickten in die Nacht hinaus. Im tiefen Dunkel lag die Stadt, die Silberburg und der todte Vater. Kein Lüftchen regte sich, still, ganz still lag die Natur, wie erschöpft nach dem Aufruhr der vergangenen Nacht. Leise Trostesworte flüsterte Georg der Geliebten in's Ohr, in's Herz, und immer fester klammerte sich das Mädchen an den starken Mann und schluchzte krampfhaft:

„Verlaß mich nicht, o verlaß mich nicht!"

„Nimmer, nimmer!" rief Georg Kindler, und auch ihm traten die Thränen in die Augen.

Wieder hatte der Nachtwächter im Thal seinen Vers für die zehnte Stunde gesungen:

Digitized by Google

„Nacht und Tag, Tag und Nacht
Gottes Aug' im Himmel wacht;
Hört, ihr Herren, hört, ihr Frau'n,
Gut Gewissen wird nicht grau'n
In der Nacht."

„Ich habe nur Dich! Liebe mich, liebe mich, halte mich, daß ich nicht vergehe!" stöhnte Laurentia, und Georg streichelte mit zitternder Hand das Haupt der Jungfrau und faßte sie fester:

„Ich liebe Dich, ich lasse Dich nimmer, im Leben nicht, im Tode nicht. Still, still, Arme, Süße; merke auf den Trost der Nacht. O, wie sie still ist und Ruhe giebt."

„Liebe mich ewig, ewig!" rief Laurentia.

„In alle Ewigkeit!" sprach Georg.

Da ging ein dumpfer Ton durch die Nacht, ein donnerndes Schallen und Schmettern, ein Brechen und Krachen. Ein Schreien erhob sich im Thal und schwoll immer mehr an und pflanzte sich fort über die ganze Stadt. Das Krachen und Schmettern weckte nur einmal das Echo zwischen den Bergen; aber das Geschrei rief es immer von Neuem hervor. Lichter und Fackeln irrten in der Tiefe, und immer wilder ward das Rufen des Volkes.

„Um Gotteswillen, was war das?" schrie Georg. „Komm, komm herab zum Vater."

In das Thurmgemach hinunter führte der junge Mann die Braut; der Greis saß aufrecht im Bett und rief:

„Es ist geschehen! Recht ist gesprochen, — das letzte Recht! Hinab, Georg Kindler, hinab zur Silberburg, sieh, ob das, was ich eben geträumt, Wahrheit ist! Das letzte Recht, o das letzte Recht!"

Neben dem Bette des Alten sank Laurentia Heyligerin nieder, und der Greis zog sie zu sich und küßte sie auf die Stirn:

„Gesegnet sei Dein Eingang hier unter meinem Dach, Du Kind meines Feindes. Der Segen eines ungerecht Gekränkten hat groß Gewicht; viel Glück sollst Du haben in Deinem Leben, eine gute Frau sollst Du werden wie Deine arme Mutter, wie — mein armes Weib."

Die Römerhöhe hinab stürzte Georg. Der Garten der Silberburg war bereits voll entsetzter, durcheinanderschreiender Menschen;

Digitized by Google

wo die Silberburg selbst sich erhoben hatte, befand sich jetzt ein hoher Trümmerhaufen, ein wüstes Durcheinander von Balken, Pfosten und Mauern, über das die Fackeln und Laternen einen blutrothen Schein warfen.

„Gottes Gericht! Gottes Gericht!“ rief das zitternde, zum Tod erschrockene Volk von Rothenburg.

„Das letzte Recht! O Vater, Vater — das letzte Recht!“ schrie Georg Kindler in namenlosem Schauder. — —

Den Eindruck eines Gottesurtheils hatte dieses schreckliche Ereigniß, welche so kühne und stolze Hoffnungen und Pläne im Augenblick der Erfüllung vernichtete, auf die ganze Stadt Rothenburg, Geistlichkeit, Rath und Bürgerschaft — Patrizier und Plebejer gemacht, und unter diesem Eindruck erkannte man dem alten Friedrich Martin Kindler den Besitz des Trümmerhaufens, welcher einst ein so stolzes Haus gewesen war, einstimmig zu. Während die arme Laurentia auf der Römerhöhe langsam sich erholte und sich zurechtfand in dem Geschehenen, wurden die Trümmer aufgeräumt, die Leichen des Scharfrichters Wolf Scheffer und des weiland Zinsmeisters Christian Jakob Heyliger gefunden und mit ihnen die zertrümmerten Truhen mit den Geldsäcken, Kostbarkeiten und Dokumenten, wie sie Scheffer zuletzt darin geordnet hatte. In aller Stille wurden die Leichen begraben und dicht nebeneinander fanden sie ihre Stelle an der Kirchhofsmauer.

Friedrich Martin Kindler entschlief nicht lange nach dem Einsturz der Silberburg, und ganz sanft erlöste ihn der Tod von den Schwierigkeiten der bösen Prudentia oeconomica, die ihm im Leben so viel vergebliches Kopfzerbrechen zuwege gebracht hatte. Fast die ganze Stadt gab dem Greis ein ehrenvolles Geleit zu seiner letzten Ruhestätte; aber dessenungeachtet war für Laurentia Heyligerin, die Tochter des Selbstmörders, und Georg Kindler, den Erben des Scharfrichters, keine bleibende Stätte in der kaiserlich freien Reichsstadt Rothenburg im Thal. Man flüsterte zu viel in den Gassen, wenn sie vorübergingen, und so zogen sie von dannen als ziemlich begüterte Leute, nachdem sie in der Stille Hochzeit gemacht hatten. Sie zogen hinaus, „weit in's Oesterreich,“ in eine Stadt an der Donau, Linz genannt; dort hat nach Jahren noch manch' wandernd Bürgerkind aus Rothenburg in ihrem stattlichen Hause herzlich Entgegenkommen, fröhliche Gesichter und gut Quartier gefunden und nach seiner Heimkehr nicht

Digitized by Google

genug zu erzählen gewußt von dem angesehenen Herrn Georg Kindler, der schönen Frau Laurentia und den Bübeln und Mädeln derselben.

Die Silberburg wurde nicht wieder aufgebaut. Während Georg die Aecker, Wiesen und Weinberge zu guten Preisen an die Liebhaber losschlagen konnte, wollte diesen Platz Niemand kaufen, bis ihn der Rath für einen Pfifferling übernahm. Bei den schweren Zeitläuften war wenig Nahrung in der Welt. Der hispanische Erbfolgekrieg, in den auch die freie Stadt Rothenburg verwickelt war, obgleich es ihr im Grunde ganz gleichgiltig sein konnte, wer als König zu Madrid saß, jagte allen Verdienst weg; — es kam nicht darauf an, ob es einen wüsten Fleck mehr in Rothenburg gab.

So wuchsen Gras und Brennnesseln auf der Stelle der Silberburg, und bis in die neueste Zeit hieß die Stelle: das letzte Recht. Heute hat ein Spekulant eine Strumpffabrik daselbst gebaut, und der Name ist verschwunden.

Zu merken ist, daß alle Menschen und alle Sachen in dieser Welt einen Augenblick haben, in welchen ihnen das letzte Recht gegeben wird.

Digitized by Google

Hollunderblüthe.

Eine Erinnerung aus dem „Hause des Lebens".

Ich bin Arzt, ein alter Praktiker und sogar Medizinalrath. Seit vier Jahren besitze ich die dritte Klasse des rothen Adlerordens; dem Jahrhundert schreite ich um einige Jahre voran, und stehe deshalb dem biblischen Lebenspunktum ziemlich nahe. Ich war verheirathet; meine Kinder sind gut eingeschlagen; die Söhne sind auf ihre eigenen Füße gestellt, meine Tochter hat einen guten Mann. Ueber mein Herz und meine Nerven habe ich mich nicht zu beklagen, sie bestehen aus zähem Material und halten gut bei manchen Gelegenheiten, wo andere Leute ihren Gefühlen nicht mit Unrecht unterliegen. Wir Aerzte werden, so zu sagen, innerlich und äußerlich gegerbt, und wie wir unempfindlich werden gegen den Ansteckungsstoff der Epidemieen, so hindert uns nichts, inmitten des lauten Schmerzes und der stummen Verzweiflung, den ergebenen und gelassenen Tröster zu spielen. Jedermann soll seine Pflicht thun, und ich übe hoffentlich die meinige nach bestem Vermögen. Das sind schlechte Doktoren, die da glauben, daß ihre Aufgabe gelöst sei, wenn sie in ihrer Krankenliste ein Kreuz oder irgend ein anderes Zeichen hinter dem Namen eines Patienten gemacht haben. Unsere schwierigste Aufgabe beginnt sehr oft dann erst; wir, deren Kunst und Wissenschaft sich so machtlos erwiesen, wir, die wir so oft von

Digitized by Google

den Verwandten und Freunden unserer Kranken nicht mit den günstigsten und gerechtesten Augen angesehen werden, wir sollen noch Worte des Trostes für diese Freunde und Verwandten haben. Die Stunden und Besuche, welche wir, nachdem der Sarg aus dem Hause geschafft ist, den Ueberlebenden widmen müssen, sind viel peinlicher als die, welche wir am Lager des hoffnungslosen Kranken zubrachten.

Doch das hat eigentlich nichts mit diesen Aufzeichnungen zu thun; ich will nur an einem neuen Beispiele zeigen, welch' ein wunderliches Ding die menschliche Seele ist. Nicht ohne guten Grund überschreibe ich dieses Blatt: Hollunderblüthe: der Leser wird bald erfahren, was für einen Einfluß Syringa vulgaris auf mich hat.

Es war ein klarer, kalter Tag im Januar; die Sonne schien, der Schnee knirschte unter den Füßen der Wanderer, die Wagenräder drehten sich mit einem pfeifenden, kreischenden Ton. Es war ein gesunder, herzerfrischender Tag, und ich holte noch einmal aus voller Brust Athem, ehe ich um die dritte Nachmittagsstunde die Thürglocke eines der ansehnlichsten Häuser der Stadt zog.

Ich wußte, was ich that, wenn ich so viel Lebensfrische als möglich in dieses stattliche Haus mit hinein zu nehmen trachtete. Und doch lag darin kein Schwerkranker und kein Leichnam; ich hatte darin weder Rezepte zu schreiben, noch hatte ich darin mit dem Sezirmesser zu thun.

Nicht lange brauchte ich vor der Thüre zu warten; ein alter Diener mit einem kummervollen Gesicht öffnete mir und neigte stummgrüßend den Kopf. Ich schritt durch die kalte, weite Halle, ich stieg die breite Treppe hinauf — langsam, Stufe für Stufe.

In den letzten Zeiten war ich sehr häufig diese Treppe hinauf gestiegen — zu jeder Stunde des Tags, zu jeder Stunde der Nacht. Oben auf dem Eckpfosten der Brüstung stand ein schöner Abguß jener sinnenden Muse, die, so anmuthig in ihre Schleier gewickelt, das Kinn mit der Hand stützt. Wenn die große Stadt schlief, wenn das Licht der Lampe, welche mir der alte Diener tief in der Nacht voran trug, auf dieses weiße Bild fiel, hatte ich es im Vorübergehen fest angeblickt und versucht, etwas von der hohen, ewigen Ruhe dieser Statue mit hinter die Thür zu nehmen, wo — — doch das war ja vorüber, das Fieber hatte gesiegt, der Sarg mit der jungfräulichen

Digitized by Google

Krone auf dem weißen Atlaßkissen war diese Treppe herabgetragen, vorüber an dieser selben Bildsäule. Der Sarg war durch die Halle getragen worden, durch die Gassen der Stadt — der Schnee deckte das Grab, zwanzig Tage waren darüber hingegangen, und jetzt schien die kalte Wintersonne darauf.

Ich schritt durch wohlausgestattete Gemächer, wo schöne Gemälde an den Wänden hingen, wo Blumen in den Fensterbänken standen, wo weiche Teppiche den Boden bedeckten. Aber alle diese Räume waren kalt, und Niemand befand sich darin.

Ich öffnete eine Thür nach der andern und schloß sie leise. Dann stand ich vor der letzten, welche in das letzte Gemach dieses Flügels des Hauses, ein mir wohlbekanntes Eckzimmer, führte; da horchte ich einen Augenblick: drinnen regte sich Jemand.

Was mich drinnen erwartete, wußte ich; aber doch kroch es mir ganz leise, feucht und kalt über die Stirn, und berührte leise, leise, leise alle Nervenausläufer in der Haut. Selbst der gegerbteste Doktor ist noch immer nicht gegerbt genug; ich sollte das heute wieder erfahren.

Es war ein heiteres, warmes, behagliches Gemach, in welches ich eintrat; die Sonne strahlte auch hier glänzend durch die großen Spiegelscheiben. Am Fenster standen auch hier viele und theure Blumen, und ein schönes Vogelbauer mit zwei Gesellschaftsvögeln war mitten dazwischen aufgestellt. Ein offenes Klavier, mit einem aufgeschlagenen Liederbuch darauf und einem gestickten Sesselchen davor, war ebenfalls vorhanden. Alles ringsum deutete an, daß ein Weib und zwar ein junges Weib hier wohnte — gewohnt hatte. Alles hatte etwas mädchenhaft Zierliches; eine Verheirathete, eine alte Jungfer, hätten ihren Wohnort so nicht ausgestattet: die bleiche Frau in Trauerkleidung, welche ich stumm begrüßte, und welche, auf dem Teppich vor einer geöffneten Schieblade knieend, mit thränenleeren, ach so thränenleeren, traurigen Augen zu mir emporblickte, berauschte sich täglich — in jeder Minute, im tödtlichen Schmerz, in diesem Duft und Glanz — Duft und Glanz des Gewesenen, Nimmerwiederkehrenden.

Wir sprachen nach den ersten Worten der Begrüßung nicht viel mehr mit einander. Die trauernde Mutter sagte noch, wie gewöhnlich: „Ich danke Ihnen, lieber Freund, daß Sie kommen!“ und dann

Digitized by Google

saß ich nieder auf dem gestickten Sessel vor dem Fortepiano und stützte die Stirn mit der Hand, die niedergebeugte Mutter beobachtend.

Sie war beschäftigt, die kleinen Schätze, welche ihr Kind zurückgelassen hatte nach einem kurzen Erdendasein, zu ordnen; aus diesem bittern Kelche der Erinnerung, welchen die Leidtragenden so krampfhaft fest in den Händen halten, trank sie Tag für Tag.

Briefe der Freundinnen, Geschenke fröhlicher Feste, Schmucksachen, hunderterlei Einzelheiten aus der bunten unendlichen Mannigfaltigkeit, welche die Kunst in allen ihren Verzweigungen für die bevorzugten Kinder dieser Welt schafft, hatte sie zu ordnen. Alles, was ihr in die Hand fiel, wurde von der armen Mutter wie ein lebendiges, gefühlbegabtes Ding behandelt. Sie tändelte und sprach mit ihm und erinnerte es und sich an die Stunden, wo es in dieses Haus gekommen, um der Todten Freude oder vielleicht auch wohl einen kleinen Kummer zu machen.

Da war eine zerbrochene Schäferin von Porzellan, und eine ganz lange Geschichte hing daran, und die Mutter erzählte sich, mir und der bunten vergoldeten Figur diese ganze Geschichte mit allen ihren Wendungen. Als ich dann in der Zerstreutheit über die Tasten des Klaviers neben mir griff, schoß ein Strahl von Eifersucht über das Gesicht der beklagenswerthen Erzählerin: durfte eine fremde Hand diese Klänge, die der Todten gehörten, von Neuem aufwecken?

Als sich das bleiche Gesicht wieder herabgesenkt hatte, fiel mein Blick auf die geöffneten Notenblätter. Es war ein trauriges Lied. Hatte das der Zufall dahin gelegt, oder hatte die Todte mit ahnungsvoller Hand es aufgeschlagen? Es lautete:

Legt in die Hand das Schicksal Dir ein Glück,
Mußt Du ein and're wieder fallen lassen;
Schmerz wie Gewinn erhältst Du Stück um Stück,
Und Tiefersehntes wirst Du bitter hassen.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,
Sie greift nur zu, um achtlos zu zerstören;
Mit Trümmern überstreuet sie das Land,
Und was sie hält, wird ihr doch nie gehören.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,
Sein Herz ein Kinderherz im heft'gen Trachten.

Digitized by Google

Greif' zu und halt! . . . da liegt der bunte Tand;
Und klagen müssen nun, die eben lachten.

Legt in die Hand das Schicksal Dir den Kranz,
So mußt die schönste Pracht Du selbst zerpflücken;
Zerstören wirst Du selbst des Lebens Glanz
Und weinen über den zerstreuten Stücken.

Mit diesem Liede kam mir die erste Mahnung aus langvergangener Zeit; aber ein Zweites mußte dazu kommen, ehe sich die Gedanken- und Bilderreihe entspann, welche ich diesen Papieren jetzt anvertraue.

Kaltblau war der Himmel draußen über den gegenüberliegenden Dächern; immer noch schien die Sonne durch die hohen Fenster; aber die Eiskrystalle, die unter Mittag ein wenig aufgethaut waren, schossen bereits wieder zusammen; ich hatte einen Ballkranz von künstlichen Blumen von einem Nähtischchen genommen, und die Sonne schien auch auf diesen Kranz.

Es war ein kunstreiches und zierliches Gewinde von weißen und blauen Hollunderblüthen und Blättern, und ein langes einzelnes blondes Haar hatte sich darin verflochten, als die Todte diesen Kranz nach jener Ballnacht, welcher das böse Fieber folgte, aus den Locken nahm.

Viele Arten von Kränze giebt es in der Welt, und auf mancherlei Weise strebt die Welt danach, gewinnt oder verliert sie. Ist nicht jedes Leben an und für sich der Versuch, einen Kranz zu winden? Jeder begiebt sich nach besten Kräften und Vermögen an's Werk; man hat Glück oder Unglück dabei: es kommen oft sehr schöne, oft auch sehr häßliche Machwerke zu Tage. Manch' ein Kranz wird zerrissen, noch ehe er vollendet ist, und manch' ein stolzer Kranz, den irgend ein Menschenkind lange auf erhobenem Haupte trug, fällt zuletzt in eine fremde Hand, die ihn hält, die ihn, Blatt für Blatt, untersucht und zerpflückt, während eine winterlich-nüchterne Sonne, allem falschen, geborgten Schimmer abhold, darauf scheint.

So war es freilich nicht mit dem Gewinde, welches ich jetzt in der Hand hielt. Zu allem Andern bestand es aus den Blüthen des Hollunders, und trotzdem, daß es nur ein künstlich angefertigtes

Digitized by Google

Ding war, war es doch von so frischer Lebendigkeit, daß der Greis, auf dessen Haupte längst der Schnee des Alters sich sammelte, in immer entlegenere, in immer blauere Fernen seines Lebens entrückt wurde. Erinnerungen wachten auf, welche im Grunde wenig mit diesem Putz der jungen Abgeschiedenen zu thun hatten.

Die Hollunderblüthe war Schuld daran, daß ich im tiefen, bittern Ernst an das Gewinde dachte, welches auch um mein Leben, theilweise von meiner eigenen Hand geschlungen lag, und dessen beide Enden sich nun so bald berühren mußten.

Das Lied, welches auf dem Klavier aufgeschlagen lag, war viel mehr für mich geschrieben, als für die junge Todte, die nach kurzem und glücklichem Athmen auf dieser Erde sanft, still und schmerzlos eingeschlafen war, welche diesen Kranz von schönen Frühlingsblüthen auf schönerem Köpfchen getragen hatte, ein liebliches Symbol ihres Lebens und Kranzwindens. —

Früh war ich in die Welt hinausgeschleudert worden, hatte als ein verwais'ter Knabe, Erbe eines nicht unbedeutenden Vermögens, in dem Hause eines finstern hypochondrischen Verwandten gelebt, und dieser, welcher in den heitersten Tag seine krankhaften Grabesgedanken hineintrug, band mich mit harten eisernen Ketten an die tägliche Arbeit, das unabläßige Studium. Mißmuthig und widerwillig saß ich in seinem verdunkelten Gemach und verbrachte unter seinen mürrisch-wachsamen Augen meine Knabenzeit — sonst die glücklichste Zeit des Lebens — elend und kläglich genug. Die wilde Lust, das tolle Jauchzen im Kreise sorgloser Genossen lernte ich nicht kennen. Ich habe niemals eine Tracht Schläge für einen unsinnigen Jungenstreich bekommen, und daß mir damit ein großer Segen entging, den alles „Traktiren" der Grammatik nicht ersetzen konnte, wird mir mehr als ein sehr gelehrter Herr bezeugen.

Es war viel lustiges und viel ernst-buntes Leben in manchem der Bücher, über denen ich meine Tage verbringen mußte; aber die heitersten, herrlichsten Götter und Göttinnen erschienen mir nur als griesgrämliche Quälgeister, und die Helden und Weisen schienen ihre Schlachten nur deshalb zu schlagen und ihre Weisheit nur deshalb von sich zu geben, um einen unmotivirten Groll an mir armem eingesperrtem Teufel auszulassen. Sie hatten nur gelebt und gewirkt, um mich nach ein paar tausend Jahren durch schauderhafte

Digitized by Google

Irrgärten voll gräßlicher Vokabeln zu schleppen und mich in dunkle Abgründe voll scharfeckiger Konstruktionen zu stürzen.

Als endlich diese siebenjährige Jammerknechtschaft aufgeschlossen wurde, brach ich natürlich los wie ein Thier von der Kette, und die uralten und doch nimmer begriffenen Konsequenzen solcher Erziehung traten ein. Ich gehörte auf der Universität zu den wildesten, meisterlosesten Gesellen, und mein Ruhm war weniger groß im würdigen Kreise meiner Professoren, als in der unwürdigen Mitte meiner Genossen. Ich floh natürlich aus dem Bereich meines Vormunds und Oheims so weit als möglich fort, und begann meine akademische Laufbahn in Wien, welches damals noch das alte lustige Wien war. Und als mir dort der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, und zu viele Augen auf mein Treiben achteten, ging ich nach Prag, hochberühmt seiner medizinischen Lehrstühle wegen. —

Die Sonne umflimmerte noch immer den Ballkranz in meiner Hand, und das einzelne Haar, welches die schöne Trägerin zwischen den weißen und röthlichen Blüthen zurückgelassen hatte, glänzte wie ein Goldfaden; ich gedachte der alten hundertthürmigen Stadt Prag und eines andern schönen Mädchens, welches aber schwarze Haare hatte, und ich gedachte anderer Hollunderblüthe.

O Prag, du tolle, du feierliche Stadt, du Stadt der Märtyrer, der Musikanten und der schönen Mädchen, o Prag, welch' ein Stück meiner freien Seele hast du mir genommen!

Sie sagen, wenn die czechische Mutter ihr Kind geboren habe, so lege sie es auf das Dach: halte es sich fest, so werde es ein Dieb, rolle es herunter, so werde es ein Musikant. Wäre dieses Wort einem deutschen Kopfe entsprungen, so würde es viel böhmisches Gebrumm darum geben, da es aber ein panslavistisches Diktum ist, so muß man es nehmen, wie es sich giebt. Und nun gab es in der alten wundervollen Stadt Prag, als ich dort die Medizin studirte, solch' ein Kind, — es war freilich von einer böhmisch-jüdischen Mutter geboren — welches nicht von dem Dache gerollt war, sondern sich recht fest gehalten hatte, welches also von Rechtswegen stehlen durfte und mußte. Mein Herz nahm es mir, und doch liebte ich es nicht, und eine traurige Geschichte ward daraus.

Damals war es fast noch schwerer als heute, den berühmten Kirchhof der Juden zu finden, wenn man fremd in der Stadt war.

Digitized by Google

Man that und thut am besten, nach dem Wege zu fragen und sich führen zu lassen, und so fragte auch ich am Tage nach meiner Ankunft, nachdem ich, vom großen Ring kommend, aus der Geiststraße mich in das namenlose Gewirr von Gassen und Gäßlein verloren hatte, welches um den „guten Ort" liegt.

Da es mein Grundsatz ist, mich bei Verlegenheiten in fremder Umgebung an das angenehmste Gesicht zu wenden, so sah ich mich auch jetzt nach demselben um, gerieth aber aus einer Verlegenheit in die andere: das Volk, welches mir begegnete, war durchgängig häßlich wie die Nacht. Hätte ich mich an die abschreckendste Physiognomie wenden wollen, so würde ich eher zu einem Resultat gelangt sein. Endlich erblickte ich aber, was ich suchte.

Es hing ein alter Frauenanzug vor einer dunkeln Hausthür, und an dem Thürpfosten lehnte träge, doch nicht unzierlich, ein fünfzehnjähriges Mädchen. Sie hielt die Arme und Hände auf dem Rücken verborgen und sah mich an. Ich sah sie wieder an, und beschloß, meine Frage vorzubringen. Ein Gesicht aus den vornehmen Ständen hatte ich freilich nicht vor mir, und ehe mir Antwort ward, kam eine kleine braune Hand hinter dem Rücken des Kindes hervor, fuhr mir geöffnet mit unverkennbarem Verlangen entgegen, und ich konnte nicht umhin — sechs Kreuzer hineinzulegen.

„Nach unserm alten Kirchhof? Nun, ich will hinbringen den Herrn."

Herab von den drei schmutzigen Stufen sprang die schmächtige Gestalt, glitt mir voran, ohne sich umzusehen, und führte mich kreuz und quer durch die abscheulichsten Winkel, Gassen und Durchgänge, wo mir von allen Seiten mehr oder weniger vortheilhafte Handelsanträge in Betreff meines schwarzen altdeutschen Sammetrockes gemacht wurden. Ich hielt mich nicht damit auf, diese Anerbietungen abzulehnen, sondern achtete nur auf das zierliche Irrlicht, welches mich durch diese seltsamen Regionen leitete und endlich neckisch schadenfroh mich verleitete.

Wir kamen in eine enge Sackgasse, dann rechts ab zwischen zwei hohe Steinmauern, an deren Ende eine unheimliche Rundbogenthür in einen unheimlichen dunkeln Gang führte. An dieser Pforte stand meine leichtfüßige Führerin still, wies in die Finsterniß hinein und sagte unübertrefflich treuherzig:

Digitized by Google

„Klopfen Sie dort an.“

Obgleich ich eigentlich durchaus nicht wußte, wo ich anklopfen sollte, so tappte ich doch auf gut Glück den Gang entlang, bis ich gegen eine andere schwarze, feuchte Thür stolperte. Ich klopfte und vernahm drinnen ein Aechzen, Stöhnen und dann ein Schlürfen. Dann öffnete sich die Pforte, und ich stand entsetzt vor einer unappetitlichen alten Hexe, welche mich auf czechisch ankreischte. Drei andere ähnliche Zauberschwestern krochen an Krücken langsam herzu und schnarrten mir ebenfalls Unverständliches entgegen. Höchst verblüfft sah ich mich in dem halbdunkeln, weiten, niedern Raume um. Sechs Betten standen darin, und aus zwei derselben richteten sich zwei entsetzliche Gespenster auf und starrten mich an, wie die unglückseligen Geschöpfe, welchen Gulliver auf seinen Reisen begegnete, diese Wesen, welche mit einem schwarzen Fleck vor der Stirn geboren werden und nicht sterben können. Ich hatte die Frechheit, meine Frage nach dem Judenkirchhof zu wiederholen, obgleich mir eine Ahnung sagte, daß ich an der Nase geführt, und daß diese Frage an diesem Orte sehr unstatthaft sei. Und richtig — im nächsten Augenblicke befand ich mich wieder in dem vorhin geschilderten dunkeln Gange, froh, mit gesunden, unausgekratzten Augen davon gekommen zu sein. Drinnen erschallte ein hölliſches Gezeter: der Schalk, mein Irrlicht, mein allerliebstes Judenkind hatte mich für meine sechs Kreuzer in ein Spital für sechs christliche alte Weiber geführt, statt zu dem ehrwürdigen Israeliten, welcher den Schlüssel zu dem Beth-Chaim in Verwahrsam hat.

Ein helles Gelächter erweckte mich aus meiner ärgerlichen Erstarrung; draußen in die Winkelgasse schien die Sonne, und im Sonnenschein am Ende des dunkeln Ganges tanzte auch eine Hexe; aber diese Hexe war jung und reizend und

„'s isch ke liebliger G'schöpf, aß so ne Hexli wo jung isch.“

In dem Sonnenschein tanzte sie und drehte mir eine lange Nase, und ich drohte ihr mit der Faust: „Wart, Hexe, Verführerin, kleine Prager Teufelin!“

Sie aber deutete mit dem Finger auf den Mund und rief mir spöttisch zu:

„Strc prst skrz krk!“

welche melodischen, durch Vokalreichthum sich auszeichnenden Worte

Digitized by Google

im rauhen Deutsch ungefähr bedeuten: „Stecke den Finger durch den Hals.“ Dann verschwand der Kobold, und ich mochte nach Belieben über den tiefen Sinn dieser Worte nachsinnen, that es aber nicht, und fragte auch nach solcher üblen Erfahrung Niemand mehr um den Weg nach dem Judenkirchhof, sondern fing an ihn mit germanischer Ausdauer selbst zu suchen. Meinen eigenen Sternen vertraute ich, und sie ließen mich auch nicht im Stich, und führten mich endlich durch das schmutzigste Labyrinth, welches die menschliche Phantasie sich vorstellen kann, zu der Pforte, welche in das schauerliche, oft beschriebene Reich des tausendjährigen Staubes führt.

Ich sah die unzähligen, aneinandergeschichteten Steintafeln und die uralten Hollunder, welche ihre knorrigen Aeste drum schlingen und drüber breiten. Ich wandelte in den engen Gängen und sah die Krüge von Levi, die Hände Aarons und die Trauben Israels. Zum Zeichen meiner Achtung legte ich, wie die Andern, ein Steinchen auf das Grab des hohen Rabbi Jehuda Löw bar Bezalel. Dann saß ich nieder auf einem schwarzen Steine aus dem vierzehnten Jahrhundert, und der Schauer des Ortes kam in vollstem Maße über mich.

Seit tausend Jahren hatten sie hier die Todten des Volkes Gottes zusammengedrängt, wie sie die Lebenden eingeschlossen hatten in die engen Mauern des Ghetto. Die Sonne schien wohl und es war Frühling, und von Zeit zu Zeit bewegte ein frischer Windhauch die Hollunderzweige und Blüthen, daß sie leise über den Gräbern rauschten und die Luft mit süßem Duft füllten; aber das Athmen wurde mir doch immer schwerer, und sie nennen diesen Ort Beth-Chaim, das Haus des Lebens?!

Aus dem schwarzen, feuchten, modrigen Boden, der so viele arggeplagte, mißhandelte, verachtete, angstgeschlagene Generationen lebendiger Wesen verschlungen hatte, in welchem Leben auf Leben versunken war wie in einem grundlosen, gefräßigen Sumpf, — aus diesem Boden stieg ein Hauch der Verwesung auf, erstickender als von einer unbeerdigten Wahlstatt; gespenstisch genug, um allen Sonnenglanz und allen Frühlingshauch und allen Blüthenduft zu nichte zu machen.

Ich habe schon erzählt, daß ich in dieser Zeit meines Lebens ein toller, wilder Geselle war; aber das Gefühl, welches mich an

Digitized by Google

dieser Stelle erfaßte, enthielt die Bürgschaft dafür, daß ich noch ernst genug werden konnte.

Immer tiefer sank mir die Stirn herab, als ich plötzlich dicht neben mir — über mir ein kindlich helles Lachen hörte, welches ich schon einmal vernommen hatte. Diesesmal erschreckte es mich fast, und als ich schnell auffah, erblickte ich ein liebliches Bild.

In dem Gezweig eines der niedern Hollunderbüsche, die, wie schon gesagt, das ganze Todtenfeld überziehen — mitten in den Blüthen, auf einem der wunderlichen, knorrigen Aeste, welche die Pracht und Kraft des Frühlings so reich mit Grün und Blumen umwunden hatte, saß das neckische Kind, welches mir vorhin so schlecht den Weg hierher gewiesen hatte, und schelmisch lächelte es herab auf den deutschen Studenten.

Als ich aber die Hand nach dem Spuk ausstreckte, da war er blitzschnell verschwunden, und einen Augenblick später sah das lachende, bräunliche Gesicht, umgeben von schwarzem Gelock, um das Grab des hohen Rabbi, als wolle es mich von Neuem verlocken, und zwar zu einer Jagd über den alten Todtenort. Aber diesesmal ließ ich mich nicht verleiten, denn ich wußte klar, daß es mir doch nichts nutzen würde, wenn ich dem Ding nachspränge. In die Erde, in den schwarzen Boden hätte es sich verloren, oder noch wahrscheinlicher, in die Hollunderblüthen über den Gräbern wäre es verschwunden. Wie angewurzelt stand ich auf meinen Füßen und traute dem hellen Tag, der glänzenden Mittagsstunde nicht im Mindesten: wer konnte sagen, ob an dieser geisterhaften Stelle nicht andere Regeln der Geisterwelt galten, als anderwärts?

Still stand ich und hütete mich wohl, mich zu rühren, und als nun das Ding sah, daß sein lockendes Lachen, Blicken und Winken ihm nichts half, da fing's den Zauber auf eine andere Art an. Sein Gesichtchen wurde ernst, sein Köpfchen neigte sich, und schüchtern schlich's heran, neigte sich wiederum sittsam und stand vor mir und sagte: „Schöner Herr, verzeih', ich will nicht wieder böse sein."

Ruhig duldete es, daß ich seine Hand nahm; es wehrte sich nicht, als ich es näher zu mir heranzog, um ihm besser in's Auge sehen zu können. Es gab wundersamer Weise auch klaren und vernünftigen Bericht, als ich es fragte, woher es sei, und wie es heiße. Wenn es nicht nach Elfenart log, so gehörte dieses verwahrlos'te

Digitized by Google

und doch so reizende Geschöpf keineswegs ganz der Geisterwelt an, war nicht eine Tochter Oberon's und Titania's, sondern der Sprößling sehr irdischer Eltern, welche in der Josephsstadt zu Prag mit alten Kleidern und Geräthschaften handelten. Auch die Hausnummer und den Namen erfuhr ich: Jemima hieß es, wie die Tochter Hiob's, des trefflichen Mannes aus dem Lande Uz, und Jemima bedeutet auf deutsch: Tag.

Obgleich der Vater nicht Hiob hieß, sondern Baruch Löw, so war er doch ein gutes Seitenstück zu jenem Dulder in der Zeit der Plagen. Von der Mutter Jemima Löw's will ich lieber ganz schweigen.

O über den Schmutz, den ich in dem Hause Nummer Fünfhundertdreiunddreißig in der Judenstadt sah, als ich zum ersten Mal nach dem Bekanntwerden mit der Tochter des Hauses kam und schlau meine Uhr versetzte, obgleich ich einen frischen, nicht unbedeutenden Wechsel in der Tasche hatte. Und was ich roch, war fast noch schlimmer als das, was ich sah.

Aber der Zauber lag einmal auf mir, und es war ein mächtiger Zauber, und sollte ein böser Zauber werden: wie hätte er auch sonst in diesem ruhigen, reinlichen, vornehmen Hause in Berlin vierzig Jahre später von Neuem dadurch erweckt werden können, daß mir ein Kranz von Hollunderblüthe, welchen ein junges Mädchen auf dem Ball getragen hatte, in die Hand fiel? —

Von dem lustigen Wien war ich mit dem festen Vorsatz herübergekommen, dem collegio medicorum zu Prag alle Ehre zu machen, sehr fleißig zu sein und mit Eifer das Versäumte nachzuholen. Daraus wurde nichts. Nicht daß ich mich wieder dem vorigen wilden Treiben ergeben hätte, welches schon manchen Studenten der Medizin dahin gebracht hat, daß er kläglich die edle Heilkunst an seinem eigenen Leibe praktizirer konnte. Im Gegentheil — weder nächtliches Schwärmen und tolles Trinken, weder Melniker, Pilsener Bier und Slibowitz hatten mehr den gewohnten Reiz für mich; aber berauscht war ich nichtsdestoweniger, und unendliche Quantitäten ungarischen Tabaks konsumirte ich über meinen verworrenen Träumen. Auf meine Stube in der Nekazalkagasse, in's Kollegium, an den Sezirtisch, überall hin verfolgte mich die kleine Hexe aus der Judenstadt, Jemima Löw. Es war keine Möglichkeit, jetzt Pathologie,

Digitized by Google

Therapeutik zu studiren, und menschliche Leichname und lebendige Hunde, Katzen, Kaninchen und Frösche zu zergliedern. So gab ich's denn auch in Prag auf und verlegte den Vorsatz, fleißig zu sein, auf eine andere, spätere Zeit und auf eine andere Universität.

In meiner Stube in der Nekazalkagasse lag ich auf dem harten Sopha, eingehüllt in dichte, blaue, duftende Wolken, und stellte die tiefsinnigsten, aber auch vernünftigsten Betrachtungen an über die Wunder der menschlichen Seele. Ein Buch darüber, wie die Leidenschaft entstehe und vergehe, hätte ich freilich darum doch nicht schreiben können. Wenn ich dann genug geraucht und geträumt hatte, so erhob ich mich, das Träumen stehenden Fußes fortzusetzen, und durchstreifte die Gassen dieser Stadt, die selbst einem Traume gleich ist.

Auf dem großen Ring hörte ich die Mädchen am Brunnen böhmisch und deutsch durcheinander schwatzen, hörte am Abend den Liedern der frommen Beter an der Mariensäule zu. Die ungarischen Grenadiere auf der Wache am Rathhause wurden von Italienern abgelös't; wie in einer Zauberlaterne wechselte das bunteste Leben. Dann schlenderte ich ein andermal auf dem Wissehrad umher, wo über versunkenen königlichen Palästen die Gänse schnattern und die Ziegen weiden, und wo ungemein zerrissene Wäsche getrocknet wird. Wieder ein andermal lehnte ich unter dem Schutze des heiligen Johannes von Nepomuk auf der berühmten Brücke und sah, ohne meiner unsterblichen, vernünftigen Seele einen Grund dafür angeben zu können, stundenlang in die Moldau hinab. Dann stieg ich nachher wohl durch die steilen Gassen der Kleinseite die Treppe zum Hradschin herauf, und sah über die Mauerbrüstung die stolze Böhmenstadt zu meinen Füßen liegen. Manche heiße Sommerstunde verbrachte ich in der kühlen dämmerigen Halle des Domes von Sankt Veit; aber Jemima Löw verfolgte mich bis unter den purpurnen Baldachin, der das Grab des heiligen Nepomuk überhängt. Da ist an der Wenzelskapelle der große Thürring, an welchem sich der heilige Herzog und Landespatron im Todeskampfe hielt, als er von dem verrätherischen Bruder erschlagen wurde. Wenn man diesen Ring mit Ehrfurcht küßt, so ist das nützlich und gut gegen mancherlei Uebel: ach, gegen das, was mich bedrückte, hätte solch' ein Kuß doch nicht geholfen. Ein gutes Mittel gegen Kopfweh ist's ferner, wenn

Digitized by Google

man von einem alten Holzschnitzwerk neben der Thür den Staub abreibt und damit drei Kreuze auf die Stirn macht; — ich hatte auch öfters Kopfweh — echtes körperliches, nicht nur geistiges — in jenen seltsamen Tagen; ach, ich konnte es nicht heilen durch solches Bekreuzigen. Die Pein legte sich nur dann ein wenig, wenn ich spornstreichs die Treppe von der Kaiserburg und dem Dom wieder herabsprang und über die Brücke, vorüber am heiligen Nepomuk und den anderen Bildern, zur Josephsstadt rannte. Erst im Schatten der alten grimmigen Mauern und Häuser des Judenviertels wurde mir die Stirn wieder freier; aber fieberkrank blieb ich darum doch.

Schon längst hatte ich Freundschaft geschlossen mit dem Pförtner des berühmten Kirchhofes, und schon längst bezahlte ich nicht mehr jedesmal, wenn ich Einlaß in das Reich des Todes verlangte, die sechs Kreuzer, welche die kaiserlich-königliche Polizei-Behörde dem Pförtner bewilligt hat aus dem Geldbeutel, der Reisekasse der neugierigen Fremden.

Recht schnell hatte ich die Zuneigung des Graubarts gewonnen, denn ich verstand es, auf seine Anschauungen von dem Werth und der Geschichte des jüdischen Volkes einzugehen, und so wandelten wir unter den Gräbern, und manche Biographie und manche Sage habe ich mir erzählen lassen — wahrlich, Vieles konnte man lernen unter diesen grauen Steinen, diesen Monumenten, welche so sehr denen gleichen, die im Thal Josaphat zerstreut liegen.

Jemima Löw aber war die Verwandte des Pförtners, seine Enkelin, Urenkelin, Großnichte oder dergleichen — die langen Jahre haben mir den Verwandtschaftsgrad aus dem Gedächtniß gewischt. Sie ging oft mit uns, saß neben uns, und gab altklug, oft treffend genug, ihr Wort zu unserem Gespräch.

Es waren Tage, es waren Stunden, es waren Augenblicke, deren melancholischen Reiz ich in keiner Weise wahr genug zu schildern vermag. O, über diesen uralten Todtenacker und seine Hollunder! Nun war die Luft an diesem Ort nicht mehr unathembar für mich, und keine Gespenster traten mehr in das Sonnenlicht, welches durch die Blätter schoß und über den Gräbern tanzte. Immer vertrauter wurde ich mit den grauen Steinen. Noch besser als der Alte machte mich Jemima damit bekannt. Wenn der Pförtner in seinem Lehnstuhl eingeschlafen, oder zu tief in die unergründlichen Spitzfindigkeiten des Talmuds gerathen war, so hüteten wir

Digitized by Google

uns wohl, ihn aufzustören. Hand in Hand schlüpften wir in das Beth-Chaim, und waren uns selbst genug in diesen seltsamen Sommertagen, welche die Welt lange nicht so lieblich gesehen hatte.

Ja, Beth Chaim! Wohl wurde mir dieser Kirchhof zu einem „Haus des Lebens!" Wenn mir dieses junge Mädchen die wunderlichen Hieroglyphen der hebräischen Grabtafeln deutete, so beschwor es dadurch ein Leben herauf, von welchem ich bis dahin keinen Begriff gehabt hatte. Weise, tugendhafte, fromme Männer und Frauen, edle Dulder und Dulderinnen, schöne Männer und Jünglinge erwachten aus einem Schlummer, der Jahrhunderte hindurch gewährt hatte, und ihre Schatten gewannen lebendigstes Leben. Bald stand ich mit allen diesen Leuten aus einer unbekannten Welt, aus der doch noch so viele Bezüge in die Gegenwart herüberliefen, auf Du und Du, und glaubte an sie, wie an die Gestalten der Geschichte und Sage meines eigenen Volkes.

Gewöhnlich saßen wir neben der Tumba des hohen Rabbi Löw, aus dessen Geschlecht meine kleine Lehrerin abzustammen glaubte, und auf den sie sehr stolz war. Viel erzählte sie mir von dem weisen Mann: wie er mit dem Kaiser Rudolph dem Zweiten verkehrte, und ihm die Geister der Patriarchen erscheinen ließ, wie er Bescheid wußte im Talmud und in der Kabbala, wie er einen Golem, das heißt, einen Diener aus der Geisterwelt hatte, wie er seine Frau, die schöne Perl, die Tochter Samuels gewann, wie er vierhundert Schüler hatte, und wie er sein Leben auf hundert und vierzig Jahre brachte.

Ich aber glaubte an Alles, und hing an dem Munde der Erzählerin, wie keiner der vierhundert Schüler an dem Munde des hohen Rabbi in der Schule „zu den drei Klausen".

Von Liebe sprachen wir nicht; ich liebte auch dieses Mädchen gar nicht; aber einen Namen für die Gefühle zu finden, welche mich gegen es bewegten, war und ist unmöglich. Sie wechselten wie die Launen des Mädchens selbst, wie das Wetter an einem Apriltage, wie die leichten Sommerwölkchen, die über der Stadt Prag und den Fliederbüschen von Beth-Chaim zogen. Bald hielt ich diese Jemima, die in gerader Linie von Chajim, dem ältesten Bruder des hohen Rabbi Jehuda Löw, abstammte, für ein kleines, schmutziges, boshaftes Ding, mit dem man wohl des Spaßes wegen eine Viertelstunde verschwatzen konnte; bald hielt ich sie für eine Fee, ausgerüstet mit großer

Digitized by Google

Macht, die Menschen zu quälen, und dem besten Willen, diese Macht zu mißbrauchen. Dann war sie wieder nur ein armes, schönes, holdseliges, melancholisches Kind der Menschen, für welches man sein Herzblut hätte lassen mögen, für welches man hätte sterben mögen. Krank zum Sterben war ich damals, ein schleichendes Fieber verzehrte mich, und nur im Fiebertraum gehen solche wechselnde Gestalten und Empfindungen durch des Menschen Seele.

In jener Epoche las ich mit großem Eifer und schmerzlichem Genuß den Shakespeare, und zuletzt bildete ich mir ein, alle Frauen dieses Dichters in diesem unerzogenen Judenmädchen vereinigt zu finden, die zänkische Katharina nicht weniger als die süße Imogen, Rosalinde nicht weniger als Helena, Titania, Olivia, Sylvia, Ophelia, Jessica, Portia und wie sie alle heißen.

Jemima Löw las den Shakespeare nicht, hatte auch in ihrem Leben nichts von dem Mann gehört, und sie verstand aus meinen verworrenen Reden über diesen Punkt nur, daß ich sie mit allerlei christlichen und heidnischen Frauen vergleiche, und lächelte ungläubig, und eines Tages, um die Mitte des Herbstes, als die ersten winterlichen Ahnungen durch die Welt gingen, als die Blätter des Flieders nicht weniger wie alle anderen Blätter sich bunt färbten, — eines Tages um die Mitte des Herbstes faßte sie meine Hand und zog mich durch einen düstern Gang nach der Mauer des Kirchhofs zu einem Grabstein, den wir bis jetzt noch nicht betrachtet hatten.

Auf diesen Stein deutete sie und sprach:

„Das bin ich!“

In hebräischer Schrift stand auf dieser Platte:

Mahalath

Und darunter die Jahreszahl:

1780.

Wie kam es, daß ich so sehr erschrak? War es nicht Thorheit, daß ich so erstarrt, wortlos das Mädchen neben mir ansah?

Ja, es lachte nicht, es freute sich nicht eines gelungenen närrischen Einfalls. Ernst und traurig, mit gekreuzten Armen stand es da, lehnte sich über den Stein und sagte, ohne eine Frage abzuwarten:

„Sie hieß Mahalath, und sie war Mahalath, das ist eine Tänzerin. Sie hatte ein krankes Herz wie ich, und ist die Letzte gewesen, welche auf diesem unserm Beth-Chaim eingesenkt wurde, — die Allerletzte. Nachher hat's der gute Kaiser Joseph verboten, daß

Digitized by Google

sie noch Einen aus unserm Volk hier zu Grabe brächten; die Mahalath ist die Letzte gewesen. Der gute Kaiser hat auch die Mauern der Judenstadt niedergeworfen, und hat ihr seinen eigenen milden und glorreichen Namen zu seiner und unserer Ehre gegeben. Er hat dies Gefängniß zerbrochen und uns athmen lassen mit dem andern Volk; der Gott Israels segne seine Asche."

„Aber wer ist die Mahalath? Was hast Du mit der Mahalath, Jemima?" rief ich.

„Sie hatte ein krankes Herz und es zersprang."

„Sei keine Thörin, Mädchen, was weißt Du von dieser Todten, die im Jahre siebenzehnhundertachtzig begraben wurde?"

„Wir gedenken lange unserer Leute. Ich kenne die Mahalath ganz genau und weiß, daß ihr Loos das meinige sein wird."

„Dummes Zeug!" rief ich; aber Jemima Löw drückte plötzlich die Hand auf das Herz, und über ihr Gesicht zuckte es, als erdulde sie einen großen physischen Schmerz.

Ich erschrak wiederum heftig, und als sie meine Hand nahm und dieselbe auf ihre Brust legte, erschrak ich noch mehr.

„Hörst Du, wie es klopft und pocht, Hermann? Das ist die Todtenglocke, welche mir zu Grabe läutet. Du bist ein großer Doktor, und hast das nicht gemerkt?"

Dieses Letzte sagte sie mit einem so hellen Lächeln, daß die Idee dieses frühen Sterbens mir um so schrecklicher erschien. Ich faßte beide Hände des Mädchens und schrie sie zornig an: „Scherze nicht auf so tolle Weise. Alles will ich Dir hingehen lassen, nur nicht solche Worte!"

„Es ist kein Scherz," antwortete sie, „soll ich Dir die Geschichte der Mahalath erzählen?"

Nur nicken konnte ich, ergriffen von einem dumpfen, unendlich bangen Schmerzgefühl.

Jemima Löw erzählte:

„Die hier liegt, wurde Mahalath genannt, weil ihre Glieder schlank und leicht waren, und weil ihre Füße sich wie im Tanze bewegten, wenn sie ging. Sie war auch im Schmutz und in der Dunkelheit geboren wie ich, und in noch größerem Schmutz und noch schlimmerer Finsterniß wie ich; denn unter der großmächtigen Kaiserin Maria Theresia war die Stadt der Juden zu Prag ein viel traurigerer Ort als heute, und sie gönnten uns die reine Luft nicht

Digitized by Google

und bezahlen mußten wir jährlich zweihundert-elftausend Gülden für die gnädige Erlaubniß, hier zu verkümmern in Dunst und Finsterniß. Aber die Mahalath hatte eine freiere Seele, als die stolzeste Christin in der Stadt Prag; sie wurde auch gelehrt in den Büchern, und schlug die Laute mit ihrer feinen Hand, daß sie eine Perle in unserm Volk genannt wurde, gleich der Perle des hohen Rabbi Jehuba. Sie war in der Dunkelheit geboren und sehnte sich nach dem Licht: viele große Männer aus allen Völkern sind darum gestorben, weshalb sollte darum nicht auch ein armes Mädchen sterben? Was siehst Du mich so an, Hermann? Denkst Du auch, ein Mädchen könne nur um der Liebe willen sterben? Glaub' es nicht; — die Mahalath ist nicht an der Liebe gestorben, wenngleich ihr Herz brach; und Die irren, welche meinen, daß sie starb um den jungen Grafen, der sie mit Gewalt aus ihres Vaters Hause reißen wollte, und gegen den die hohe kaiserliche Majestät Maria Theresia nachher erkannte, daß er hat müssen in's Ausland entweichen. Die Mahalath lachte über den Thoren, der nichts hatte als seinen Namen, seinen Reichthum, Sammetrock und Federhut. Sie nannten sie die Tänzerin, und sie starb, weil ihre Seele zu stolz war, um äußerlich zu zeigen, was sie duldete um ihr Volk. Der einzige Ort, wo sie die Sonne sah, war dieses Beth-Chaim, sie las die Schriften auf diesen Steinen, und lernte die Geschichten Derer, die unter den Steinen liegen, und ihre Seele tanzte über den Gräbern, bis die Todten sie herabzogen, zu sich — hinab!"

Wie das junge Mädchen an meiner Seite das kleine Wort hinab aussprach!

„Jemima," rief ich, die Hände faltend, ohne zu wissen, was ich that, „Jemima, ich liebe Dich!"

Sie aber streckte drohend die Hand gegen mich aus, stampfte zornig mit dem kleinen Fuße auf. „Es ist nicht wahr. Der junge Herr in Grün und Gold, der mit dem weißen Federhut, liebte die Mahalath auch nicht, und wer sagt, daß sie um ihn gestorben sei, der lügt. Einen Herzfehler hat sie gehabt, und unser todtes Volk hat sie zu sich herabgezogen. Du sagst, Du liebst mich, Hermann; aber wenn ich in dieser Stunde wie sie herniederstiege zu den Todten, Du würdest mich nicht zurückhalten mit Deiner Hand."

Wie sie mich ansah! Es war, als ob ihr schwarzes Auge die tiefsten Verborgenheiten meines Herzens hervorholte; hätte ich sie

Digitized by Google

wirklich geliebt, so würde ich diesen Blick ertragen und erwiedert haben; aber sie hatte Recht, ich liebte sie nicht, ich war nur fieberkrank, und so mußte ich das Auge abwenden und niederschlagen.

Ich war nicht falsch, war kein Verräther; kein böser Gedanke war während meines Umgangs mit diesem armen Mädchen in meiner Seele wach geworden. Woher nun die schneidende Angst, diese Gewissensbisse, für die ich nirgends in meiner Erinnerung einen Grund fand? Ich fühlte eine furchtbare Verantwortung auf mir lasten, als ich scheu, fast furchtsam auf die herrliche Kreatur sah, wie sie mir drohend, mit blitzenden Augen die Hand entgegenballte und sich in Verzweiflung wehrte — gegen ihre eigene Liebe.

„O Jemima! Jemima!“ rief ich; und nun sahen wir uns gegenseitig in die Augen. Allmählich wurden ihre Blicke milder und milder, sie wurden voll feuchten Glanzes; die geballte Hand öffnete sich und legte sich auf meinen Arm.

„Betrübe Dich nicht, mein Freund. Du bist ja nicht Schuld daran; Du hast mir unnützen, unwissenden, schmutzigen kleinen Ding viel Freude gebracht, und ich verdanke Dir so viel — o so viel. Du kannst nichts dafür, daß ich ein so albernes Herz habe, welches über den Raum, den ihm Gott in der Brust bestimmt hat, herauswachsen will. Fühle, wie es klopft; wir haben hier eine große Doktorin in der Judenstadt; hinter der Thür hab' ich gelauscht, als sie und meine Mutter über mich gesprochen haben. Es kann nicht anders sein; ich muß an dem Herz, das zu groß wird, sterben.“

„Jemima, Jemima, ich will Dir andere, bessere Aerzte bringen, die sollen Deine Brust untersuchen und Dir sagen, daß Du Dich irrst, daß die alte Quacksalberin sich irrt!“ rief ich. „Du wirst leben — lange leben; wirst eine schöne, holde Jungfrau sein, und fortgehen aus diesem Dunst und Moder, diesem uralten Schauder!“

„Wohin werd' ich gehen? Nein, ich werde hier bleiben, wo meine Väter begraben liegen seit des Tempels Zerstörung. Du aber, mein Freund, wirst fortgehen nach Deinem Vaterland, und wirst mich vergessen, wie man einen Traum vergißt. Ich bin ja auch nur ein Traum! Was kannst Du dafür, daß der Traum zu Ende ist, und der blasse verständige Morgen Dich weckt und Dir sagt, daß es nichts war. Gehe fort und gehe bald; es ist Dein und mein Geschick. Du wirst ein gelehrter und guter Herr sein in Deinem Vaterlande, mild und barmherzig gegen die Armen und Schwachen; bist

Digitized by Google

Du doch auch mild und barmherzig gegen mich gewesen, und ich war auch arm und schwach, und viel Schmerz hättest Du mir schaffen können, viel Böses hättest Du mir bereiten können, wenn Du gewollt hättest. Jetzt sind diese Hollunder verblüht, und ich lebe; aber wenn diese alten Bäume und Büsche im nächsten Frühling ihre Blüthen einander über die Gräber entgegenreichen werden, dann werde ich so ruhig und still liegen unter meinem Stein wie Mahalath, die Tänzerin hier, die mit der großmächtigen Kaiserin Maria Theresia in einem Jahre starb. Wie lange wirst Du wohl denken an Jemima Löw aus der Judenstadt zu Prag in der Zeit der Fliederblüthe?"

Noch einmal versuchte ich es, allerlei sehr Verständiges über diese thörichten Reden zu sagen, aber es gelang mir nicht, und wenig besser gelang mir das Zürnen darüber. Zuletzt standen wir Zwei stumm nebeneinander am Grab der Tänzerin, und wie an jenem ersten Morgen, wo ich diesen Ort betrat, erfaßte mich das Grauen mit gespenstischer Hand am hellen Tage. Es war, als rege sich der Boden wie ein Würmerhaufen, es war, als schöben überall bleiche Knochenhände die Steine zurück, und die Blätter und das Gras auseinander; ich stand wie zwischen rollenden Todtenköpfen, und all' der lebendige Moder griff grinsend nach mir und dem schönen Mädchen an meiner Seite.

Es war höchst wunderlich, daß der hagere lange Herr aus Danzig und der dicke Herr aus Hamburg, welche sich eben von dem Oheim das Beth-Chaim zeigen ließen, so gar nichts von dem Graus bemerkten. Sie gingen ganz ruhig, mit den Händen in den Hosentaschen, und klimperten jedem verwes'ten Jahrhundert mit baarer Münze in das hohläugige grinsende Gesicht. Die Gegenwart dieser beiden Herren verscheuchte das Grauen gar nicht, wie man doch hätte meinen sollen. Im Gegentheil, sie machten es nur noch eindringlicher, denn es war doch allzu widernatürlich, daß sie gar nichts merken sollten von dem, was um sie her, und was unter ihren Füßen vorging.

Sie kamen auf uns zu, und ich hörte, wie der Hamburger Herr zu dem Danziger Herrn sagte: er halte diesen hoch- und falschberühmten Prager Judenkirchhof für nichts mehr und nichts weniger als einen verdammten Humbug und verteufelten Steinbruch, und noch

Digitized by Google

einmal raffte ich alle Kraft zusammen, fuhr mit der Hand über die Stirn und rief:

„Nein, nein, es ist eine Tollheit! Es ist krankhafte Phantasie! Wie kann man sich von solch' dummem Ding so sehr in Schrecken jagen lassen? Wenn ich nicht krank wäre, würde ich hier eben so ruhig umherspazieren wie diese beiden Herren!"

„Wehre Dich nicht dagegen," sagte aber Jemima, und weil eben die beiden Fremden mit dem Oheim näher kamen, trat sie von mir weg, hüpfte leicht über das Grab der Mahalath, bückte sich nieder, um unter den niederen Zweigen der Fliederbüsche durchzuschlüpfen, und aus dem Grün noch einmal zurückblickend, rief sie, nach ihrer Gewohnheit den Finger an den Mund legend:

„Gedenke der Hollunderblüthe!"

Dann war sie verschwunden, und — ich habe sie nicht wieder gesehen. Ist es nicht eine bittere Wahrheit, daß die Hand des Menschen eine Kinderhand ist, welche nichts festhalten kann? Gierig greift sie nach Allem, was in irgend einer Weise glänzt und lieblich ist, oder was ihr verboten wurde, anzugreifen. Sie zerstört das Eine mit kindischer Neugier, und verwundet sich an dem Andern, oder läßt es fallen aus Furcht.

„Wer war die Mahalath, welche unter diesem Steine liegt?" fragte ich den Pförtner, nachdem sich die beiden norddeutschen Herren entfernt hatten.

Der Alte zuckte die Achseln:

„Ihre Nachkommen leben noch hier am Orte; 's ist ein angesehenes Geschlecht bei uns, und so spricht man nicht gerne davon. Es hat sich viel Fabelei seit den vierzig Jahren, daß sie todt ist, über sie entsponnen. Sie hatte eine Liebschaft mit einem jungen Herrn von der Kleinseite, vom Maltheserplatz; wir aber sind ein Volk, das was giebt auf seine Ehre; wir sind ein genaues Volk und können sehr grausam sein. So hat das arme Geschöpf sein Leben mit Kummer beschlossen, — 's ist eine traurige Geschichte."

Als der Alte auch mir die Pforte des Beth-Chaim öffnete, hatte er Grund, mir kopfschüttelnd nachzublicken. Gleich einem Trunkenen irrte ich an diesem Tage umher und versuchte es vergeblich, meine Schuld und Unschuld gegen einander abzuwägen. Vergeblich versuchte ich alles Mögliche, die Last von meiner Seele abzuwälzen, oder sie wenigstens leichter zu machen, indem ich mir die Worte

Digitized by Google

dieses jungen Mädchens als nichtsbedeutende Grillen und Phatasieen eines thörichten Kindskopfes darstellte. Endlich schwankte ich heim in die Nekazalkagasse, holte meine Bücher und mangelhaften, liederlichen Kollegienhefte hervor und fing an, mit zitterndem gierigen Eifer alles Das, was darin über das Herz des Menschen, das körperliche Herz, seine Funktionen, seine Gesundheit und Krankheit geschrieben war, zu lesen. Ich habe nachher selbst ein Buch darüber geschrieben, welches von der Wissenschaft für sehr brauchbar erklärt wird, und welches manche Auflagen erlebt hat; — ach, wenn nur die Wissenschaft wüßte, was mich dieser Ruf als Autorität in Herzkrankheiten gekostet hat! Es gehen nicht blos Dichterwerke aus großem Schmerz und Unmuth hervor.

Sehr schwül war es an diesem Tage, weiße schwere Wolken wälzten sich über die Dächer herauf und zogen sich zu drohenden, bleigrauen Massen zusammen, und trotzdem, daß die Luft kaum zu athmen war, trieb's mich doch wieder herab von meiner Stube in die heißen Gassen. Als eben der erste Donner dumpf rollend die Fenster der Stadt erklirren machte, zog ich abermals die klappernde Glocke des Pförtnerhauses am Judenkirchhof.

Statt des langbärtigen, ehrwürdigen Greisenkopfes erschien in der Thüröffnung das verrunzelte, gelbe Gesicht der alten Dienerin des Pförtners.

„Wo ist Euer Herr? Ich muß ihn sprechen, — auf der Stelle!"

„Gott Israels, wie Ihr ausseht, junger Herr! Mein, was ist Euch begegnet? Was wollt Ihr schon wieder? Was bannt Euch an diesen Ort?"

Ich antwortete ihr nicht, sondern drängte mich an der Schwätzerin vorüber. Durch die dunkelen, — jetzt während des Gewitters so schrecklich, furchtbar dunkelen Gänge des Friedhofes eilte ich, und am Grabe des hohen Rabbi Löw fand ich den Alten, unbekümmert um den immer stärker losbrechenden Sturm.

Wer diesen Ort nicht in solcher Stunde gesehen hat, der kennt nichts von ihm. Es giebt keinen andern Gottesacker in der ganzen Welt, wo man, wenn der Himmel schwarz wird „wie ein härener Sack", wenn der Blitz zuckt und der Donner kracht, mit solchem Zittern das Haupt beugt und den Anfang des jüngsten Gerichts erwartet. O, wie sich diese alten Fliederbüsche winden und sich gegen

Digitized by Google

den Sturm stemmen. Wie lebendige Wesen ächzen und stöhnen sie in großer Noth. Sie rauschen nicht wie andere Bäume und Sträuche im Regen; und mit einem unheimlichen Gegurgel schlürft der Boden die Wasserströme, die von den an- und übereinander gethürmten Grabsteinen hernieder rieseln; — es ist wirklich wie „eine Verwüstung vom Allmächtigen".

Wir suchten einen Winkel, wo wir etwas vor der Wuth des Sturmes geschützt waren, und fanden ihn nur an der Mauer in der Ecke, wo Mahalath, die Tänzerin, begraben lag. Dort sprach ich zu dem Alten und verschwieg ihm nichts. Ich erzählte ihm mein Bekanntwerden mit Jemima vom ersten Anfang an; so klar und deutlich, als mir nur möglich war, legte ich ihm unsern Verkehr dar. Ich hätte ihm Rechenschaft über jede Stunde und Minute geben mögen.

Er hieß mich aussprechen, ohne mich zu unterbrechen; als ich endlich athemlos zu Ende gekommen war, strich er mit der knochigen harten Hand über die Haare und die Stirn und sagte:

„Mein Sohn, Dein Herz ist gut, und es freut mich sowohl um Deiner selbst willen, als der Jemima wegen, daß Du zu mir gesprochen hast, wie Du thatest. Es ist ein edel Ding um ein Gewissen, das sich leicht regt, und welches nicht erst durch Posaunenstöße geweckt zu werden braucht. Ich danke Dir, daß Du zu mir gekommen bist, Dein Herz auszuschütten; Du brauchst auch nicht sorgen, daß ich Dich mit zornigen Worten kränken werde; — wer unter diesen Steinen wandelt, wer die Luft dieses Ortes athmet, der gewinnt ein mildes Auge für das Thun und Lassen seiner Mitmenschen. Du hättest mir viel Schlimmeres berichten können, und immer hätte es hier Gräber gegeben, unter denen noch Furchtbareres verscharrt liegt, oder an die sich dergleichen knüpft. Gott segne Dich, daß Du nicht zu den Schlechten gehörst, die nach angerichtetem Elend noch spotten und lachen und groß Rühmens davon erheben. Leichtsinnig und unbedacht bist Du gewesen — was gestern noch ein Spiel war, kann heute blutigster Ernst sein; der Funke ist zur Flamme geworden, ehe wir's denken, und wir schlagen um uns in großer Noth und Angst, können's aber nicht mehr löschen. Arme kleine Jemima! Immer ist sie ein wunderlich Geschöpf gewesen — es war nicht gut, daß ich es duldete, daß sie diesen meinen alten schauerlichen Garten zu ihrem Spielplatz machte. Was hatte ich

Digitized by Google

greiser Narr nöthig, sie so manchen Sommertag hindurch hier an meiner Seite festzuhalten und ihr die Geschichten dieser Steine zu erzählen, wie man anderen Kindern Märchen von Feen und Zwergen erzählt? Ihr Herz sei krank, sagte sie? Wehe mir, wer ist Schuld daran, daß dem so ist? . . . Aber es kann ja nicht sein, sie ist ja noch ein halbes Kind, und wir können noch gutmachen, was wir gesündigt haben. Wehe, was gingen sie die Todten an! Weil ich nur in diesen Mauern leben konnte, hab' ich ihr junges Dasein mit hineingeschlossen, und so ist sie wohl vor dem Schmutz draußen in der Gasse bewahrt geblieben, aber sie hat die Sonne und die Frühlingsblüthe nur hier gesehen — die Sonne der Todten — die Fliederblüthe der Gräber! — Aber sie soll nicht mehr den Fuß hierher setzen; sie soll das Leben sehen wie Andere, — sie wird nicht sterben; — nicht wahr, sie wird nicht sterben, durch unsere — meine Schuld?'

Ich vermochte nicht zu antworten; wieder zuckte ein rother Blitz über unseren Häuptern, und wieder krachte der Donner schmetternd nach.

„Auch Ihr, Herr, sollt diesen Ort nicht wieder betreten!" fuhr der Alte fort. „Auch für Euch paßt er nicht! auch Ihr seid zu jung, um hier Athem zu holen. Fort mit Euch, und Fluch Euch, wenn Ihr morgen noch in Prag gefundet werdet!"

„Ihr wollt mich von ihr trennen? Jetzt wollt Ihr mich von ihr trennen?" schrie ich. „O, das ist nicht gut, das heilt sie nicht. Auch Ihr, Greis, wißt nichts von den Lebendigen. Um Gotteswillen, trennt mich nicht von der Armen — es kann nicht gut werden, wenn Ihr mich jetzt forttreibt."

„Es ist keine Wahl für uns übrig geblieben," sagte der Alte wieder milder. „Ihr seid nicht weniger ein krankes Kind, als das Mädchen. Heil ist nur in der Trennung für den Einen wie für die Andere."

Ich hatte nicht eine Waffe gegen diesen grausamen alten Mann. Er drohte, er bat, und ich — wich ihm zuletzt, obgleich ich wußte, daß es nicht gut war, und so habe ich die arme Jemima aus der Judenstadt zu Prag getödtet, und deshalb ist mir die Hollunderblüthe, welche alle anderen Menschen so sehr erfreut, immerdar die Blume des Todes und des Gerichtes.

Ich floh, aber ich entfloh mir nicht. Ich stopfte mir die Ohren

Digitized by Google

zu, um die klagende Stimme nicht zu hören, welche mich zurückrief. Ich hörte sie aber doch, bei Tag und bei Nacht.

Ich habe den folgenden Winter in Berlin studirt, und, was auf den ersten Blick unwahrscheinlich scheinen sollte, — wirklich studirt. Ich glaube auch nicht, daß eine andere Wissenschaft, als die der Gebrechen und Krankheiten des Menschen, jetzt für mich möglich gewesen wäre. Dieses Studium aber mußte mir jetzt zusagen, und mit schmerzhaftem Behagen überließ ich mich ihm und fand verhältnißmäßig Ruhe darin. Später sagte man mir, es sei ein böser, kalter Winter gewesen: ich habe nichts von Schnee und Sturm, nichts vom Frost gespürt. Erst mit dem neuen Frühlinge erwachte ich aus diesem unglücklichen Zustande; aber es war kein gesundes Erwachen, sondern ein Auffahren unter der Berührung einer kalten Gespensterhand.

Als ich mich schreckhaft emporgerichtet hatte, sah ich, daß Niemand da war!

Es war am neunten Mai 1820, an einem Sonnentage; ich saß in einem Vergnügungsgarten vor dem Schönhauser Thor, ohne daß ich recht wußte, wie ich dahin gerathen war. Um mich her herrschte viel Jubel der Frühlingsgäste. Kinder spielten, Alte schwatzten, Liebespaare verkehrten durch Blicke oder Flüsterworte; ich saß allein an meinem Tische, sah traumhaft in mein Glas und mich fröstelte. Welche Lust hatte mir früher solch' buntes Treiben um mich her gewährt, und wie wenig kümmerte ich mich jetzt darum.

In diesem Augenblick kam mir die Gewißheit, daß der Winter vorübergegangen, und daß es Frühling geworden sei, wie eine Offenbarung.

Nicht weit von meinem halbversteckten Platz fing ein Mädchen an hell, herzlich und lange zu lachen; — ich aber war auf dem alten Kirchhof der Juden zu Prag, die Sonne schien durch die Hollunderbüsche, hinter dem Grabmal des hohen Rabbi Jehuda Löw bar Bezalel lachte lieblich Jemima, und gleich mußte sich das schöne Gesicht und Bild über die moosige Tumba erheben. Als ich auffah, war die Phantasie natürlich verflogen; ich fragte den Kellner nach dem Datum, und wiederholte es verwundert, nachdem ich es erfahren hatte.

Empor richtete ich mich und sah mich um. Die Bäume waren grün, oder standen in voller Blüthenpracht; die Luft war warm, der Himmel war klar; — es war Frühling geworden, ohne daß ich es gemerkt hatte. Vielen Menschen ist es schon so gegangen, und viele

Digitized by Google

Dichter haben klagend davon gesungen; die große Angst, welche Einen überfällt, wenn man in dieser Weise erwacht, ist ein gutes, dankbares Thema für ein Gedicht. Dieses unbemerkte Weggleiten des Lebens gehört mit zu den bittersten Dingen, über welche der arme Mensch dann und wann nachzudenken hat.

Auch die Hollunder blühten — über mir, um mich her. Eben durchschimmerte es die Knospenhülsen weiß und röthlich, es ging ein Säuseln durch die glänzenden grünen Blätter, die Blumentrauben leise, ganz leise bewegend. Am folgenden Tage war ich auf der Reise nach Prag, nachdem ich in der Nacht hart und vergeblich gegen den Geist gekämpft hatte, welcher mich dahin rief. —

Ich reiste Tag und Nacht durch; aber da es damals noch keine Dampfwagen gab, die uns heutzutage so über alle Beschreibung langsam dahin zu kriechen scheinen, so kam ich erst am Nachmittag des fünfzehnten Mai in der Stadt, die ich so sehr fürchtete, an, und schon in der Ferne verkündete mir der feierliche Klang aller Kirchenglocken daß Getümmel, in welches ich gerathen würde. Am folgenden Tage war das große Fest des hohen Landesheiligen, das Fest des heiligen Johannes von Nepomuk, und ganze Dörfer zogen mit Kreuzen, Fahnen, Weihkesseln und Heiligenbildern, uralte Lieder zum Preise des armen Beichtvaters der Königin Johanna singend, auf dem nämlichen Wege wie ich zur Stadt. Die alte graue Stadt selbst war fast nicht wieder zu erkennen; alle Häuser waren bis an die Giebel mit Grün, Blumengewinden und Teppichen geschmückt; überall sah man Vorbereitungen zur festlichen Erleuchtung, die Gassen und Plätze waren fast nicht zu passiren, und wie ein vom Strudel ergriffener Schwimmer mußte man in dem Gewühl des Volkes kämpfen, um nicht die Richtung zu verlieren.

Mit vieler Mühe erhielt ich endlich noch ein Unterkommen in der goldenen Gans auf dem Roßmarkt, den man jetzt Wenzelsplatz nennt.

Das Gemach, welches mir in dem „Hostinec" angewiesen wurde, zeichnete sich nicht durch Räumlichkeit aus, und durch eine schöne Aussicht noch weniger. Aus dem einzigen Fenster desselben sah man in einen langen Hof, der von hohen Gebäuden und Gallerien umgeben war. Ein tolles Gewirr von Lastwagen und Stellwagen hatte sich daselbst zusammengedrängt, und doch fand sich immer noch Platz für neuanlangende Fuhrwerke der letzteren Art, und immer neues

Digitized by Google

Volk in den wunderlichsten buntesten Kostümen stieg herab. Fuhrknechte und Stallknechte fluchten Himmel und Erde zusammen auf böhmisch und auf deutsch. Weiber und Kinder kreischten und heulten in allen Tonarten; Landvolk, Kleinbürgerthum und Kriegerstand bemühten sich, den Damen das Absteigen zu erleichtern, oder, unter Umständen, auch wohl zu erschweren. Gerade mir gegenüber hatte ein Schneider den letzten Stich an einer Feiertagshose, auf welche der Kunde mit Schmerzen wartete, gethan, und blies nun auf einem Waldhorn den eigenen Festtagsjubel zum Fenster hinaus. Dazu fingen wiederum die Glocken in der ganzen Stadt an zu läuten, und betäubter als je lehnte ich am Fenster.

Eben wollte ich es schließen, da nicht die allerreinsten Düfte zu mir emporstiegen, als mein Auge auf eine Gestalt fiel, deren Anblick mir sogleich die volle Besinnung zurückgab.

In einem Kreise lachenden deutschen und böhmischen Volkes stand ein Handelsjude mit einem Bündel der grellfarbigsten Tücher und Bänder, welche er den von den Wagen niedersteigenden Frauen und Jungfrauen mit großem Geschrei zum Kauf anbot. Ich erkannte den Mann auf der Stelle, es war Baruch Löw, der Vater Jemima's, und barhäuptig stand ich eine Minute später vor ihm und hielt seinen Arm mit eiserner Faust.

„Sie lebt? Sie lebt? Sie ist nicht gestorben? Ihr habt sie nicht begraben wie Mahalath?"

„Gerechter!" rief der Hausirer, erschreckt über den wilden Anfall. „Was soll? . . ."

Er erkannte mich und dachte natürlich nur an die Uhr, welche ich ihm einst in's Haus getragen und nicht zurückgefordert hatte. Mit verlegenem Lächeln sah er mir in's Gesicht.

„Soll mich Gott leben lassen hundert Jahre, 's ist der schöne hochgelehrte Herr Student; — welch' 'ne grausame Freud'! Nu, weshalb soll sie nicht leben — sie läuft auf die Minut', — aber, aber der Herr wird entschuld'gen, ich hab' sie nicht mehr; — womit kann ich dem Herrn dienen?"

Ich zog den Mann fort vom Hofe der goldenen Gans hinaus auf den Roßmarkt. Dort wiederholte ich meine Frage, indem ich den Namen seiner Tochter nannte, und jetzt veränderte sich sein Gesicht so sehr, und er starrte mich so stier, steinern und schmerzensvoll an, daß ich seine Antwort nicht abzuwarten brauchte. Eine Prozession,

Digitized by Google

welche eben über den Markt zog, trieb uns von einander, und willenlos ließ ich mich von der Menschheit schieben, treiben und tragen.

In der Judenstadt aber war es todtenstill, o so schauerlich still! Wieder einmal zog ich die Glocke des Beth-Chaim, und wieder einmal öffnete sich die Klappe in der Pforte, das runzelvolle, fast hundertjährige Gesicht des Hüters des Hauses des Lebens erschien in der Oeffnung, und in demselben Augenblicke wurde der Riegel zurückgeschoben.

„Da seid Ihr!“ sagte der Greis, sein Haupt neigend. „Ich wußte wohl, daß ich Euch noch einmal sehen würde. Kommt!“

Er schritt nun voran, und ich folgte ihm in die schattigen Gänge, und in das Schweigen des Todes versank der tausendstimmige Festlärm der großen Stadt Prag. In vollster Blüthe prangten die Fliederbüsche über den Gräbern, aber kein Vogel sang in ihnen.

„Ihr wißt schon, daß sie doch fortgegangen ist?“ fragte der Greis.

Ich nickte, und Jener fuhr fort und sprach fast mit den Worten des Sängerlönigs aus seinem Volke:

„Ich bin unter den Todten verlassen, — meine Freude ist ferne von mir gethan. Die lieblichste Blume ist gepflückt, und die lieblichste Stimme ist verhallt, wie wir sie nicht mehr hören!“

Sanft nahm er meine Hand: „Weine nicht, mein Sohn; man kann immer nur dasselbe alte Wort sagen: die Thränen bringen sie uns nicht wieder. Vielleicht hätte ich Dich damals nicht forttreiben sollen; aber wer konnte damals sagen, welches das Rechte sei? Vor acht Tagen ist sie begraben; wir haben die größten Doktoren an ihrem Lager gehabt, aber sie konnten ihr nicht helfen. Sie hatte Recht, ihr Herz war zu groß; macht Euch nicht zu viel Sorgen um Eure Schuld an ihrem Tode. Ihr waret damals so krank wie sie. Alle die gelehrten Herren meinten, sie habe nicht länger leben können. Euer, mein Sohn, hat sie nur mit Freude und leisen, lieblichen Worten gedacht; Ihr seid ein Sonnenstrahl in ihrem armen, kurzen, dunkeln Leben gewesen, durch Euch hat sie den blauen Himmel und die Welt der Lebendigen, die ich ihr so grausam-unwissend verschlossen hatte, kennen gelernt. Ihr habt ihr viel Freude und Glück gebracht, und sie ist mit tausend Segenswünschen für Euch auf den Lippen eingeschlafen. Ach, es war ein großes, schönes, trauriges Wunder, wie ihr Wesen und all' ihr Denken so anders geworden war. Der Gott aller Völker weiß die beste Art, wie er seine Kinder aus jeder

Digitized by Google

Dunkelheit, aus allen Kerkermauern in das Licht und die Freiheit führen kann. Sie ist so schön gestorben, o so schön! Ich konnte sie nur hierher bannen, und so hat sie der Gott des Lebens mir genommen, um sie in das wahre ‚Haus des Lebens' zu führen! — sein Name sei gepriesen."

Was ich dem Alten auf diese Worte antwortete, weiß ich nicht mehr. „Gedenke der Hollunderblüthe!" hatte sie gesagt, und wie ich derselben mein ganzes Dasein hindurch gedenken muß, habe ich schon verkündet. Ihr Grab befand sich nicht auf dem alten Kirchhof in der Judenstadt; der gute Kaiser Joseph hatte ja verboten, daß noch Jemand daselbst beerdigt werde. Die Mahalath war die Letzte gewesen, welche man dort eingesenkt hatte. — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Lange Zeit habe ich gebraucht, um die Erinnerungen niederzuschreiben, welche mich durchzogen, während ich den Kranz von Hollunderblüthen, den eine andere Todte getragen hatte, in der Hand hielt. Jetzt nahm ihn mir die trauernde Mutter leise fort und legte ihn wieder in die hübsche Schachtel, aus welcher sie ihn hervorgezogen hatte.

Sie legte mir die Hand auf die Schulter:

„Lieber Medizinalrath, wie danke ich Ihnen, daß Sie so vielen Antheil an meinem Schmerz nehmen."

Ich sah auf und konnte nicht antworten. Das Feuer im Ofen war erloschen, das Gemach war kalt geworden; die Sonne war hinter die Dächer gesunken, der Glanz des Wintertags war vergangen. Schwer, unbeschreiblich schwer fühlte ich das Alter auf mir lasten.

Als ein trauriger, aber nicht schlechterer Mann schritt ich wieder an der ewig jungen, sinnenden Muse vorüber, und verließ dieses stille, kalte, todte Haus.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

Digitized by Google

Gesammelte Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Erzählungen.

Von

Wilhelm Raabe.

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

Berlin 1901.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hämelschen Kinder.

I.

Wer ist, in dessen Erinnerung die uralte Sage vom Pfeifer zu Hameln, und wie Der am Johannistage anno Domini Zwölfhundertvierundachtzig mit hundertunddreißig Bürgerkindern in den Koppelberg zog, nicht nachklänge? Chroniken, verwitterte Steine, Ammen, Wärterinnen und Großmütter haben seit vielen hundert Jahren davon erzählt und erzählen heute noch davon, und wer die Geschichte einmal gehört hat, der vergißt sie so leicht nicht. Es ist ihr aber auch kaum eine andere gleich zu setzen, welche wie sie, geheimnißvollen Schauder und dumpfes Grauen erregt.

Ach, es war eine arge Plage z · Hameln an der Weser! Mäuse und Ratten hatten so überhand genommen in der Stadt, wie Raubritter und Strolche im herrenlosen, heiligen römisch-deutschen Reich. Bürgerschaft und Rath hätten wohl dem fremden Mann im grünen Jägerkleid mit der rothen Feder den bedungenen Lohn zahlen können, als er seinem Versprechen gemäß das nagende Geziefer unter dem schrillen Klang seiner Pfeife in die Weser geführt hatte, daß kein Schwanz und Schwänzlein in der Stadt zurück blieb. Sie thaten es aber nicht, — geiziges Volk! — der Plage waren sie ledig, das Gute hatten sie genossen; so machten sie's denn, wie viele andere Leute und Gemeinwesen auch: sie knüpften die Taschen zu, und den Beutel öffneten sie nicht; mit Hohnlachen schickten sie den grünen Jägersmann mit der rothen Feder und der künstlichen Pfeife zum Thor hinaus; sie verließen sich, wie manche Andere damals, darauf,

Digitized by Google

daß der Kaiser Rudolf weit entfernt, und Recht und Gerechtigkeit schwer oder nirgends zu finden sei.

Lauf', Pfeiferlein, lauf'! Such' den langnäsigen Habsburger Grafen, klag' ihm Dein Leid und bring ihn mit Rossen und Mannen, mit Mauerbrechern, Blyden und Mangen vor der Stadt Mauern! Wer weiß, was geschehen kann! — Vielleicht kommen wir dann zu einem Vergleich. Wer weiß, was geschehen kann; das Ganze werden wir auch dann wohl nicht zahlen, vielleicht aber doch die Hälfte oder ein Viertel. Es soll darauf ankommen, wieviel Knechte, Ritter und Rosse der Habsburger mit sich bringt; — lauf', Pfeiferlein, lauf'! —

Der grüne Jäger, der Pfeifer, lief aber nicht; er fluchte und wetterte auch nicht, als er unter dem Thore stand, und die Bürger von Hameln ihm nachlachten; er zog nur eine Fratze, wie Rath und Bürgerschaft noch keine gesehen hatten, eine Fratze, vor welcher die Kinder in Haufen schreiend davon liefen oder das Gesicht in der Schürze der Mutter bargen; dann schüttelte er den Staub von den Schuhen und ging, und die Stadt ging auch an ihre Geschäfte, und die Kinder vergaßen die Fratze und fingen ihre Spiele in den Gassen von Neuem an.

Nun hätten die Bürger jedenfalls das Ganze und doppelt und dreifach das Ganze bezahlt, und die Mütter würden all' ihren Schmuck, alle Kostbarkeiten, Haus und Hof willig dem Pfeifer hingeworfen und überlassen haben, wenn sie gewußt hätten, was die Fratze des Mannes bedeuten sollte; sie wußten es aber nicht und vergaßen das Gesicht, bis es sich ihnen auf die allerschrecklichste Weise in die Erinnerung zurückrief.

Was erzählen nun die Chroniken, Großmütter und Ammen?

Es war der Johannistag im Jahr Eintausendzweihundertachtzigundvier; in der Kirche befanden sich alle erwachsenen Einwohner Hamelns, nur die Kinder spielten draußen im lichten Sonnenschein. In der Sankt Bonifaciuskirche sangen die Väter und Mütter die Messe, und so vernahmen sie vor den heiligen Klängen nicht den anderen Klang, der ihnen so großes Weh bedeutete. Ueber den Kirchplatz schrillte eine lustige Pfeifermelodie, und der grüne Jäger mit der Hahnenfeder, dessen Gesicht man so schnell vergessen hatte, durchzog alle Straßen der Stadt, und alle Kinder in den Gassen schlossen sich ihm an, und alle Kinder in den Häusern, welche die Pfeife vernahmen, sprangen hervor und folgten ihr, wie einst ihr die Mäuse und Ratten gefolgt waren. Sie vernahmen nichts im Münster zu Sankt Bonifaz. Mit hundertunddreißig Hämelschen

Digitized by Google

Kindern zog der Pfeifer aus dem Osterthor langsamen Schrittes, immerfort seine wildlustige Weise blasend. Tanzend und jauchzend folgten ihm die Kinder gegen den Koppelberg, und als der Zug davor angelangt war, öffnete sich der Berg — that auf eine schwarze Höhle, und hinein in die Höhle, in die Höhle, in die dunkle Gruft zogen aus dem hellen Sonnenschein mit dem Pfeifer die Kinder von Hameln. Der Berg schloß sich wieder, und niemals hat man wieder etwas gehört von dem Pfeifer und den armen Kleinen. Der Kinderjubel war verstummt, und das Wehklagen und Jammern der Väter und Mütter begann in den Gassen und Häusern Hamelns und hallte durch die Jahrhunderte weiter.

Im Jahre MCCLXXXIV na Christi Gebort
To Hameln worden utgewort
Hundert und drittig Kinder, dasülvest geborn,
Dorch einen Piper under den Koppen verlorn.

lautet der alte Vers, und bis in die neueste Zeit durfte in der Bungenstraße, welche nach dem Osterthor führt, keine Geige gestrichen, keine Trommel gerührt, keine Pfeife und Flöte geblasen werden. Seltsamer Weise wurden auch bis in die späteste Zeit die deutschen Kolonien in Siebenbürgen mit diesem „Hamelschen Kinderauszug" in Verbindung gebracht. Hinter den „sieben Bergen" soll der Pfeifer mit seiner entführten Schaar wieder aus der Erde hervorgetreten sein, und die Spuren dieses Glaubens finden sich auch in einem höchst merkwürdigen Briefe, welchen der Bürgermeister, Herr H. Palm zu Hameln, an den Herrn Bergkommissarius Burchardi am 31. Mai 1741 schreibt.

Da der Herr Bürgermeister ein Mann ist, welcher die Welt mit einem gewissen Humor ansieht, so wollen wir sein Schreiben im Auszug folgen lassen.

„Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr!

Wenn derjenige, so Ew. Hochedelgeb. um die Nachricht des vor einigen Jahren alhie vor Hameln gefundenen, sogenannten wilden Knabens gebeten, lieber gesehen, daß es damit seine Richtigkeit hätte, als daß man derselben in loco selbst nicht traue, s- mögte wünschen, daß Ew. Hochedelgeb. die Umstände davon zu überschreiben von mir nicht verlanget hätten! Denn es war 1724 eben in der Weizenerndte, als ein hiesiger Bürger, Nahmens Jürgen Meyer, des Nachmittags aus dem Felde in das Brückenthor kam und einen nackenden Knaben von ohngefähr 10 bis

Digitized by Google

12 Jahre alt mit sich herein führete, er hatte schwarz kurz krause Haare, und sahe an Farbe auf dem Leibe einem Zigeunerjungen nicht ungleich. Die Kinder in der Stadt versamleten sich um diesen fremden Ausländer so viel häufiger, je weiter er in die Stadt kam; ich selbst habe solchem zugesehen; wenn man ihm zusprach oder warum fragte, legte er die Finger auf den Mund, um vieleicht anzuzeigen, daß er nicht reden könnte; wenn ihm was gegeben wurde, küßete er seine eigene Hand, auch zuweilen die Erde, und geberdete sich dabei freundlich, er schlief nicht wie andere Menschen liegend, sondern auf denen Ellenbogen und Knien sizend. Die erstere Zeit lief dieser Knabe frei in der Stadt herum, tentirte aber öfters wieder aus dem Thor, wo er hereingebracht war, zu kommen, und wenn er bis an die Schildwachten, welche Ordre hatten, ihn nicht passiren zu laßen, gelangete, küßete er nach Art der Orientaler die Erde. — — — —

„Auf denen Straßen sahe er sich gerne nach denen vorbeifahrenden Schiebekarren um, und wenn solche ledig, sprang er darauf, und ließ sich, so weit man wolte wegfahren; wenn aber die Zeugmacherjungens oder andere, so solchen Karren zogen, ihn herunter warfen, wurde er im Gesichte ganz erbost und zeigte die Zähne wie ein Hund oder Affe, fing auch nachmahls an, sich an Kindern seines Alters zu vergreifen, welches Senatum veranlaßete, ihn im Armenhause St. Spiritus, wohin er vorhin gebracht worden, etwas genauer in Obsicht nehmen zu lassen. Seine Reinlichkeit war nicht die beste; denn sowohl das Bette als die Erde boten ihm gleiche Commodität dar, und ob man ihn gleich mit Hemden und Kleidung versehen, zerriß er doch solches öfters, und wollte zuletzt keiner mehr die Aufsicht über ihn führen, welches veranlaßete, nachzusuchen, daß die Königl. Regierung ihn in das Dollhaus nach Celle aufnehmen lassen mögte."

Folgt nun eine Vermuthung, daß dieser „wilde Junge" dem Wirth zu Fürstenberg fortgelaufen sei; es wird aber hinzugefügt, der Mann „hätte von einem verlorenen Sohne nichts wissen wollen," und dann lautet der Brief folgendermaßen weiter:

„Was mit dem Jungen nachhero weiter vorgegangen, wie er vor Ihro höchstsel. Königl. Majestät Georg den Ersten nach Hanover und endlich nach London gebracht werden müssen, ist Ihnen besser als mir bekannt.*)

*) Diesen wilden Knaben, welcher durch den Herrn von Rothenberg, grün vom Kopf bis zu den Füßen gekleidet, dem Hofe von St. James vor-

Digitized by Google

„Inzwiſchen gab dieſe Staatsveränderung einigen hieſigen tiefſinnigen Köpfen Anlaß, ein und das andere dubium zu formiren:

1) ob dieſer Junge auch etwa in einem im Orient entſtandenen Gewitter gleich einem Froſch mit aufgezogen und allhie wieder niedergelaſſen ſei;

2) ob er nicht etwa aus Siebenbürgen als ein Spion, der ehemals ausgegangenen Kinder Nachlaß hieſelbſt zu erkundigen, abgeſandt ſey, oder

3) ob es nicht eine protuberatio terrae eines unter der Erden nach dem genio des Paracelsi gezeugeten Menſchen ſei.

„Ich hätte meine Schuldigkeit in Antworten ehender beobachten ſollen, allein daß ich es ingenue bekenne, ich habe nicht darauf gedacht; etwas gedrucktes iſt von dem Jungen nicht. Ich hoffe aber, Ew. Hochedelgeb. werden aus dem, was ich geſchrieben, mit mir der Meinung ſeyn, daß der exitus puerorum Hamelensium und der introitus dieſes wilden Jungens einerlei Glauben meritire. Ich empfehle mich Ihnen gehorſamſt und verharre nebſt vielmaliger Empfehlung an dero Frau Liebſte von mir und meiner Frauen

Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr

Dero

ergebenſter Diener

H. Palm.“

Alſo der Herr Bürgermeiſter von Hameln glaubt im Jahre 1741 nicht mehr ſo recht an die Aufzeichnungen und Traditionen ſeiner Stadt über den „Ausgang der Kinder“ im Jahr 1284. Auch was ſeine Frau Großmutter ihm erzählt, läßt er „auf ſeinem Werth beruhen,“ und ſo ſind wir nicht weniger berechtigt, unſere eigene Meinung über den exitus der Hämelſchen Kinder zu haben und unſern eigenen Bericht darüber zu geben, welches wir dann im Folgenden nach beſten Kräften thun.

geſtellt wurde, der Miß Walpole küßte, dem Lordſchatzmeiſter den Amtsſtab entriß und den Hut vor dem Könige aufſetzte, der eine Sau um ihren mütterlichen Segen bat, das Pferd von Charing-Croß anwieherte, die Ohren wie ein Affe bewegen konnte, und gegen welchen beim Trüffelſuchen ein Hund ein Eſel war: dieſen wilden Jungen aus dem Weſerthal ſah und beſchrieb in London ein finſterer, am Schwindel und verſetzten Ehrgeiz leidender Mann, der Dechant von St. Patrik, Dr. Jonathan Swift. Der geiſtliche Herr war damals mit der Vollendung ſeiner Reiſen Gullivers beſchäftigt, und ſo läßt ſich mit ziemlicher Sicherheit nachweiſen, welcher zufälligen Begebenheit und Begegnung die ſchreckliche aber unſterbliche Schilderung des verthierten Geſchlechts des Yahoos ihre Entſtehung verdankt.

Digitized by Google

Nicht 1284, wo der tapfere und kluge Kaiser Rudolph von Habsburg schon längst die Zügel des Reiches mit starker Hand hielt, manchen Raubritter gehängt und längst den böhmischen Ottokar auf dem Marchfelde geschlagen hatte, war das Jahr, in welchem die Hämelschen Kinder auszogen aus dem Osterthor und nicht wieder heimkehrten! Am achtundzwanzigsten Juli Eintausendzweihundertundfünfzig geschah's, und nichts ist leider zu sagen, welches das traurige Faktum in Zweifel stellen könnte.

II.

Das Interregnum stand in voller Blüthe — bitterböser Blüthe; — kein Kaiser im Reich, kein Recht und Gesetz im Reich. Wer die stärkere Hand hatte, der ließ sie schwer dem schwächern Nachbar auf den Nacken fallen; es war ein wirres Wogen und Zerren ohne Sinn und Verstand; Frieden und Ruhe war nirgends zu finden. In einem friesischen Sumpfe war der König Wilhelm von Holland versunken und mit ihm der letzte Halt des deutschen Volkes; zuletzt blieb den Geplagten, den Geschlagenen, den Blutenden und Weinenden keine andere Hoffnung als auf den nahen Weltuntergang und das jüngste Gericht, wo alles Krumme doch wieder gerade gemacht werden mußte. Wahrlich eine Zeit der Trauer und der Thränen, und kein Wunder, daß der Rath zu Hameln die Musik zum Maienfest Eintausendzweihundertundachtundfünfzig verboten hatte.

Die Stadt Hameln konnte damals schon Allerlei erzählen; der heilige Apostel der Deutschen hatte hier mit dem Wasser der Weser heidnische Sachsen getauft; Karl der Große hatte das Stift Hamelon oder Hamelowe gegründet, und um das Münster hatten sich dann allmählich Pfaffen und Laien angesiedelt und ihre Wohnungen und ihr Rathhaus mit Mauern und Thürmen umgeben. Herr des Stiftes wurde der Abt zu Fulda, von welchem der Rath im Jahr 1109 den Forst- und Blutbann kaufte. Die Vogtei hatten die Grafen von Eberstein inne, ein stromauf und -ab mächtiges Dynastengeschlecht. Reißend nahm die Stadt zu an Wohlstand und Volksmenge und trat bereits um 1250 dem Hansabunde bei, — ein Zeichen, daß es ihr wohl ging, und daß sie in ihren Mauern Mancherlei barg, welches zu vertheidigen der Mühe werth war. Reiche Kirchen voll goldenen und silbernen Schmuckes und heiliger Reliquien gab es innerhalb dieser Mauern; nahrhafte, wohlbehäbige Bürgerhäuser mit wohlversehenen Vorrathskammern und Kellern; ferner vor allen Dingen kluge,

Digitized by Google

fleißige und fromme Männer und Frauen, manch' würdiges Greisenhaupt, manch' zartes Kind, und dazu viel holde, liebliche Jungfrauen und mannhafte Jünglinge umschlossen diese Mauern. Auf das Alles hätte sich nur allzugern mehr als eine von den bösen Fäusten gelegt, von denen weiter oben die Rede gewesen ist; und es hatten sich auch bereits rings um die Stadt Wolken zusammengezogen, nach welchen die Alten im Rath besorgt aufblickten, die Jünglinge und Jungfrauen aber noch nicht; denn deren Himmel war noch blau, keine Wolke war daran zu sehen, und sie wollten das Maienfest feiern.

Was aber die grauen Köpfe im Rath bewegte, das war Dieses: es gingen Gerüchte, anfangs leise, dann aber immer lauter: der Abt zu Fulda, höchst unzufrieden mit der Stadt Unbotmäßigkeit und Widerborstigkeit, dazu des Geldes nicht wenig bedürftig, gehe damit um, Stadt und Stift dem Hochstift Minden zu verkaufen. Boten und Briefe waren darüber zwischen dem Erzbischof Philipp zu Köln, den Herzögen zu Braunschweig-Lüneburg und den Grafen von Eberstein hin und wieder gelaufen, und der Rath von Hameln mußte sich, um alle die Herrschaften im Auge zu behalten, so im Kreise drehen, daß ihm allmählich mehr als schwindlig darüber zu Muthe wurde.

Bischof in Minden war damals Herr Wedekind, ein Graf zu Stumpenhausen und Hoya, ein Mann, der Geld hatte und baar bezahlen konnte, was er kaufte.

Es war ein schlimmer Handel für den Rath von Hameln, zumal da er am allerwenigsten dabei um seine Meinung gefragt wurde. Schwere Sorgen lasteten auf ihm, und nicht mit Unrecht hatte er die Musik zum Maienfest verboten, konnte aber doch nicht hindern, daß die Jugend nichtsdestoweniger auf ihrem Recht bestand, des Frühlings Wiederkehr zu feiern.

Also waren die Jünglinge und Jungfrauen der Stadt zu einem lieblichen Ort im Wald am Ufer der Weser hinausgezogen, um daselbst, wenn auch nicht nach gewohnter Art mit Tanz, doch den Tag in Fröhlichkeit mit Spiel und Gesang zu verbringen. Noch standen die hohen Bäume freilich in winterlicher Kahlheit; aber es trieb und drängte doch schon übermächtig in ihnen, und man merkte es ihnen wohl an, daß sie in kürzester Frist ihr frischgrünes Gewand angezogen haben würden. Grün war bereits das niedere, zarte Gebüsch, grün war der Rasen, und manch ein Blümlein blühte bereits die Weser entlang, und wer recht suchte, der fand gewiß genug Veilchen, Himmelsschlüssel, Anemonen und Lungenkräutlein zu einem bunten Kranz für sich, die Geliebte oder die schöne Nachbarin im Wald.

Digitized by Google

Den Vögeln hatte der Rath auch nicht die Musik verbieten können; sie rührten die Schnäbel, jedes nach seiner Art, mächtig und anmuthig; und die Mücken kehrten sich ebenfalls nicht an den Bischof Wedekind von Minden und den Abt zu Fuld; im Sonnenschein tanzten sie über dem Strom und waren fröhlich nach ihrer Weise, und die Hämelschen Kinder hätten es nur allzugern ihnen nachgemacht und hätten ohne Musik auf der grünen Waldwiese den Reigen geschlungen.

Früh waren die Hämelschen Kinder hinausgezogen aus der dunkeln Stadt mit ihren hohen Mauern; schnell genug war ihnen der Frühlingstag dahin geschwunden, und jetzt stieg die Sonne wieder abwärts und senkte sich gegen den Wald herab.

Sie waren stiller geworden die Jünglinge und Jungfrauen, und saßen im Kreise ermüdet vom Spiel und Schweifen im Walde. Die lauteste Lust war verklungen, wie die Schatten der Bäume allmählich länger und länger über das grüne Gras fielen; und wie immer folgte auch jetzt auf Tollheit, Freude, Jubel und Lust — Mattigkeit, Laschheit und stilles, träumerisches Sinnen; nur allein die Maienkönigin blickte noch mit klaren, blitzenden Augen im Kreise umher und schüttelte ärgerlich-verächtlich über die stillen Genossen und Genossinnen die schönen ungebundenen Locken.

Die Schönste muß die Königin des Mai's werden; und recht gewählt hatten die Kinder von Hameln. Athela, die Tochter des Bürgermeisters, war das schönste Mädchen in der Stadt und wußte es auch. Von Hille, Reinhilde, Mathilde, Oda und den Anderen wurde sie deshalb auch nicht mit so günstigen Augen angesehen, wie von Floris, Henning, Berthold, Konrad und den übrigen jungen Patriziern. Es war ein Glück für Athela, daß Letzteren es zukam, die Königin zu wählen. Gerächt hatten sich aber die Mädchen doch so gut als möglich und hatten zum Verdruß und geheimen Neid der anderen Knaben den schönen Floris zum Maienkönig erkoren. Das Reich des ersten Frühlingstages war somit jedenfalls auf's Beste versorgt, und die beiden Scepter in den anmuthigsten und in den stärksten Händen.

Aber das Reich und die Herrschaft neigten sich mit der Sonne ihrem Ende zu; der König lag nachlässig und stumm zu den Füßen der Königin im Grase, und die Königin blickte unmuthig umher und sprach:

„Wie nun, ihr Vasallen? Mit Kummer merken wir, daß eure Launen sich verfinstern mit dem Tage. Was ist auf euch gefallen, daß ihr so faul euch dehnt und so träg und traurig in den rothen

Digitized by Google

Strahl seht? Unser Reich ist noch nicht zu Ende, und wir befehlen euch, unserer Krone Ehre zu geben und fröhlich zu sein, bis der Tag vorüber ist, und unser Scepter zerbricht. Wer noch ein Lied weiß von Herrn Heinrich von Osterdingen oder Dem von der Vogelweide, der trete in den Kreis und erhebe seine Stimme!"

Niemand rührte sich, Alle schwiegen; der lange Tag hatte ihren Liederschatz und Born vollständig erschöpft; nur Floris drehte sich auf die andere Seite, daß er der Königin bequemer in die dunkelen Augen sehen konnte, und summte:

„Die Hände ich falte
In Treuen zu ihren Füßen,
Daß sie als Isalde
Mir, Tristan, sich neige mit Grüßen."

Aber die Königin stieß ihn fort:

„Das kennen wir schon und wollen nichts mehr davon hören. Ihr aber, Vasallen, auf und gebt eure Meinung, wie wir den Tag würdig beschließen, ehe wir heimkehren in die dumpfe Stadt. Sprecht, sprecht; nur kurze Frist ist uns noch zum freien Athemschöpfen vergönnt; sehet, wie die Sonne gleich rothem Feuer zwischen den Baumstämmen blitzt. Womit können wir die Sonne und die Lust des Tages aufhalten, sprich, König Floris?"

König Floris richtete sich aus seiner bequemen Lage langsam auf, reckte und dehnte sich ein wenig mehr, als die Grazie erlaubte, und stand dann plötzlich mit einem Satz auf den Füßen.

„Wer ist denn eigentlich heut' Herr und Gebieter, wir oder Rath und Bürgermeister, Abt und Vogt zu Hameln?" rief er. „Ich meine, wir sind's; und wenn wir den ganzen Tag über keinen vollen Gebrauch von unseren Maienrechten gemacht haben, so soll's doch in der letzten Stunde geschehen. Auf denn, Vasallinnen, trotz Papst und Bischof, trotz Reich und Reiches Acht, trotz Abt und Vogt, trotz Stift und Stadt, zum Reigen, zum Reigen! Singet den Rosenkranz, da sie uns die Pfeifer, Flöter und Geiger verfehmt haben."

Er hatte die Hand der Königin ergriffen, und emporgesprungen waren alle übrigen Mädchen und Junggesellen; des Königs Worte hatten auf's Beste gezündet, und vergessen war jedes Verbot und Gebot. Die Lust des Tages, welche mit dem Tage einzuschlafen drohte, erwachte in der letzten Stunde wild und toll. Die Herzen schlugen, die Augen glänzten; jubelnd und jauchzend reichten sich die Maien-Ritter und -Frauen die Hände zum Ringeltanz, und plötzlich klang in ihr Jauchzen, kunstvoll geblasen, eine Pfeife im

Digitized by Google

Wald, und im nächsten Augenblick trat der Musikant aus dem Gebüsch hervor und spielte unter lautem Zuruf die gewünschte Melodie.

Sie tanzten, sie versenkten sich ganz in die Lust des Tanzes und vergaßen darüber vollständig den Pfeifer, der immer wilbere, erregendere Töne seinem Instrument entlockte und wechselnd schnell aus einer Weise in die andere überging.

Die Haare der Mädchen lösten sich aus ihren Bändern und Fesseln, die Gewänder flogen; — die Kinder von Hameln hätten doch auf den Pfeifer achten sollen!

Auf einer Erhöhung der Waldwiese stand er in den letzten Strahlen der Sonne, — jung und hager, halbverhungert, angethan mit bunten Fetzen; und schwarze, straffe Haare fielen über seine Stirne und seinen Nacken. Unter der Filzkappe, auf welcher eine zerzauste Hahnenfeder nickte, hervor leuchteten zu den Tänzern feurigblinzelnde Augen herüber, die mehr vom Wolfe als vom Menschen hatten.

Nachdem der unbekannte, wunderliche Gesell einige Zeit dem Willen der Jünglinge gemäß aufgespielt hatte, brach er plötzlich mitten in der Weise ab, daß der Tanz sehr unvermuthet zu Ende kam.

„Weiter! weiter!“ rief man dem wilden Musikanten zu; aber dieser schob sein Instrument in die Ledertasche, die an seiner Seite hing, und entgegnete mürrisch mit fremdartigem Accent, in halb unartikulirten Kehllauten:

„Will nicht! kann nicht! wer will Kiza zwingen?“

„Ein Wend! ein Heide! ein hündischer Wend!“ rief's aber jetzt unter den Hämelschen Kindern, und König Floris trat vor aus dem gelösten Kreis.

„Du fragst, wer Dich zwingen will? ich will's! Spiel' auf, Wend', oder wir stürzen Dich in die Weser gleich einem räudigen Hund, der Du auch bist!“

„Kiza hungert, — Kiza kann nicht mehr pfeifen,“ antwortete der fremde Bursch. „Gebt Kiza zu essen und einen Trunk, so will er euch weiter blasen.“

„Gebt ihm einen Knochen,“ brummte Floris, „gebt ihm auch einen Trunk, aber zerbrecht das Glas, aus welchem er getrunken hat.“

Man reichte dem Halbverhungerten von den übriggebliebenen Nahrungsmitteln, und gierig aß und trank er. Dann wurde, wie sich das von selbst verstand, der Krug, aus welchem der verachtete „heidnische Hund“ seinen Durst gestillt hatte, an einem Baumstamm

Digitized by Google

zerschmettert, und von Neuem wurde Kiza, der Wende, von den jungen Patrizier mit drohend erhobenen Fäusten aufgefordert, ihnen zum Tanz aufzuspielen!

„An's Werk, Wend! an's Werk! pfeif', bis Du platzest!"

Mit einem unbeschreiblichen Blick des Zornes und des Hasses nahm Kiza seinen Platz auf der Anhöhe wieder ein und setzte das kunstlose Instrument, dem er doch so kunstfertig die seltsamsten Weisen zu entlocken wußte, von Neuem an den Mund.

Die Sonne war bereits hinter den Horizont herabgesunken, und nur noch die höchsten Gipfel der Bäume vergoldete sie mit ihren letzten Strahlen. Es war Zeit für die Kinder von Hameln, heimzuziehen; aber sie gingen nicht. Wie mit Zauberbanden hielt es sie auf der Waldwiese gefangen, und des fremden Spielmanns Tanzweisen wurden immer verlockender, immer hinreißender für sie. Immer wilder raste der Tanz der Hämelschen Kinder, und die Maienkönigin Athela war zu keiner Stunde des sonnigen Tages so schön gewesen wie in diesen kurzen Augenblicken vor dem Hereinbrechen der Dämmerung, der Nacht.

Mehr und mehr lösten sich die Locken der Mädchen aus ihren Bändern und Schlingen im tollen Reigen; höher und höher glühten die Wangen, schlugen die Herzen. Wie sich die Paare drehten, wie die Gewänder flogen! Zu einer Raserei wurde der Tanz, und alle Besinnung ging unter in der wüsten Lust.

Und der Spielmann fing auch an, zu seiner eigenen Melodie taktmäßig zu hüpfen, zu springen und sich im Kreise zu drehen. Vor den Augen der Tanzenden aber flimmerte es und zuckte es, und der Wald tanzte wie sie selber. Schrilles Jauchzen und Jubeln stieg auf von der dämmerigen Wiese; aber auch zornige Ausrufe mischten sich darein. Tiefer im Wald hüpften auf Sumpf und Moor gespenstige Irrlichter; kein Vogel des Lichtes sang mehr; nur die Eule erhob sich aus ihrem Nest im hohlen Eichstamm, die Fledermäuse begannen ihren Flug, bald hoch, bald tief; es quakten die Frösche den Fluß entlang

Wildes Jauchzen, — wilde Zornesrufe! Alle Leidenschaften weckte die Pfeife des wendischen Spielmanns in der Brust der Kinder von Hameln, und der Mond, der jetzt emporstieg, beleuchtete erhitzte, erzürnte Mienen. Es fingen die Jünglinge bereits an, in Eifersucht und Zorn die Messer gegen einander zu zücken, und die Mädchen drängten sich verschüchtert und angstvoll in Gruppen zusammen, oder redeten auch wohl zornig auf einander ein.

Digitized by Google

Böse endete der Tag, der so fröhlich und lieblich begonnen hatte! Auf den beneideten Floris hatten sich Konrad und Otto geworfen, erst mit wilden Worten, spottend und höhnend, dann mit blanken Waffen. Die schöne Athela, die Ursache des Streites, rang die Hände; aber sie vermochte die erregten Kämpfer nicht zu trennen. Immerfort, immerfort wie grimmigster Hohn klang in die Schimpfworte, das Weinen und Drohen, die Pfeife Kiza's. Es ließ aber der Spielmann die schöne Athela nicht aus dem Auge; sie vor allen den anderen Mädchen hatte ihn vorhin verächtlich angesehen, und auch ihm erschien sie doch als die Schönste. Mit wildem Triumph sah er ihre Thränen, ihre vergeblichen Bitten, ihre gerungenen Hände. Zu Boden lag der stolze Floris, und einer seiner Gegner kniete ihm auf der Brust, den Dolch in der Hand. Entsetzt flohen die Mädchen nach allen Seiten hin, — noch ein Augenblick, und das Maienfest der Hämelschen Kinder ging aus in Blut und Jammer; in Leid endete des Maienkönigs Fest:

als je diu liebe leide z'allerjungeste git.

Da faßte aber noch in der höchsten Noth eine starke, rettende Hand zu, und eine warnende Stimme brachte die Rasenden zum Bewußtsein zurück.

Ein Mönch, welchen der Lärm von seinem Wege durch den Wald abgelockt hatte, war auf der Stätte der Verwirrung erschienen, gerade noch zur rechten Zeit, um den König Floris vom Tode zu erretten.

Die Pfeife des Spielmanns schwieg; zu Boden lag auch Athela und barg schluchzend das Gesicht in den Händen; finster und zähneknirschend erhob sich Floris. Er setzte die abgerissene Maienkrone nicht wieder auf das Haupt. — Auch alle Anderen — Mädchen und Junggesellen nahmen die Kränze ab; betäubt, verwirrt standen sie, und das Geschehene erschien ihnen jetzt fast wie ein böser Traum, aus welchem sie eben erwachten. Nur verworrenen Bericht konnten sie dem ehrwürdigen Greise geben, der dann wie ein warnender getreuer Eckart die Hände hob und rief:

„Wehe euch, ihr thörichten, ihr armen Kinder, ihr tanzt üppigen Reigen nach den schlimmen Weisen eines Schalks, zu nächtlicher Zeit, mitten im Wald? Sittsame Jungfrauen und edle Jünglinge, laßt ihr euch von der Sünde also zu den Werken der Finsterniß verlocken; während daheim eure Väter und Mütter sich ängstigen und in Sack und Asche trauern, während so großer Jammer und Schimpf sich über euren Häusern zusammenzieht? Wie könnt

Digitized by Google

ihr mit Singen, Spiel und Tanz den Tag verbringen, während eure Stadt gekauft und verkauft wird wie ein Weizenacker? Wehe euch, ihr losen Gesellen, daß ihr tanzen könnt nach der Weise eines Schalksnarren, während eure Väter ihre Harnische anlegen, ihre Schwerter und Speere schärfen und ihre Bogen bereiten zur Abwehr! Wisset ihr gar nicht, was heut geschehen ist, daß ihr so schlimm und leichtfertig den Tag verbringt und selbst der Nacht in eurer tollen Lust nicht achtet?"

Die Mädchen drückten sich immer angstvoller zusammen, und die jungen Männer riefen:

„O ehrwürdiger Vater, wir wissen nicht, was geschah, während wir im Wald das Maienfest feierten."

„Eine schöne Zeit, Kränze zu winden, ihr Hämelschen Kinder! Verkauft ist heut zu Hallermünd eure Stadt mit Stift und Vogtei. Verkauft ist sie von Heinrich, dem Abt zu Fulda, gekauft ist sie von Wedekind, dem Bischof von Minden; ihr aber, ihr Kinder von Hameln, was kümmert's euch? Tanzt, tanzt, o welche Zeit!"

„Es kann nicht sein! o ehrwürdiger Vater, sagt uns, daß Ihr uns nur schrecken wollt, unsern Leichtsinn zu strafen. O es ist nicht wahr!" riefen die Jünglinge.

„Es ist wahr," seufzte der Mönch, „und ich gehe, es meinem Herrn Abt zu Corvey zu verkünden, will auch auf der Burg zu Holzminden einsprechen, dem Ebersteiner Grafen Nachricht zu bringen. Geschlossen, verbrieft und besiegelt ist der Handel; verkauft ist die Stadt Hameln cum omnibus attinentiis suis, advocatia, theloneo, moneta, — was weiß ich. Heim mit euch! und nehmt meinen Rath an: es ist die Zeit des Spielens, Singens, Tanzens, die Zeit der Maienfeste vergangen! Heim mit euch, und betet, daß Gott euch schützen möge und eurer Sünde nicht gedenke; Amen!"

Seines Weges fürder schritt der Corveysche Mönch durch den Wald, die Weser aufwärts; in tiefster Bestürzung blieben die Hämelschen Kinder zurück auf der Waldwiese. Sie wagten kaum, einander anzusehen; stumm und niedergeschlagen machten sie sich auf den Heimweg, den sie nicht mit Gesang, Scherzen und Kosen kürzten.

In einiger Entfernung folgte ihnen der Pfeifer, der von Zeit zu Zeit seinen Gang unterbrach, um einen Bocksprung vor innerer Lust zu thun.

Und den Hämelschen Kindern nach schritt der Pfeifer in das Thor der Stadt Hameln.

Digitized by Google

III.

Von seiner Burg zu Holzminden zog aus am folgenden Tage mit gewappnetem Gefolge der Graf Otto von Eberstein und ritt ein in das Thor von Hameln, um auf dem Rathhause großen Lärm und Aufruhr zu stiften. Da schlug er mit der Faust im Eisenhandschuh auf den Tisch, daß der Rathsschreiber von seiner Bank hochauf hüpfte und gar greulich ließ er sich vernehmen gegen die Pfaffen von Minden und Fulda. — Das wolle man sehen — wetterte er — ob auf eine so schmähliche Art eine so edle, stattliche Stadt verhandelt werden dürfe wie ein Sack, und Rath, Patrizier und Gemeine wie die Nüsse im Sack.

Zum zweiten Mal schlug er auf den Tisch und schrie, roth, braun und blau vor Wuth im Gesicht:

„Und wenn Stadt und Bürgerschaft den Nußsack vorstellen, nach welchem die Pfaffen von Minden so lüstern sind, so bin ich, der Vogt von Hameln, der Strick, welcher den Nußsack zubindet. Hoho, ich will schon halten, daß keine gierige Pfaffenpfote ungestraft in den Sack greife! Bei unsrer lieben Frau und Sankt Bonifaz: wenn die Stadt zu mir steht mit allen ihren Kräften, so soll noch viel Wasser die Weser herunterlaufen, ehe die Mindenschen Dompfaffen ihre Eier in das Hämelsche Nest legen. Was hat der Bischof dem Abt gezahlt für euch, ihr edlen Herrn!"

„Fünfhundert Mark reines Silber, sagt man!" lautete die betrübte und klägliche Antwort des Schultheißen, und der Graf von Eberstein stieß einen grimmigen Fluch aus:

„Steht zu mir und meinen Gevettern mit Gut und Blut, so soll der Pfaff erfahren, was ihr werth seid; er soll keinen Lobpsalm singen, wenn er die Rechnung abschließt."

Lauter Beifall erklang ob solchen Worten in der Rathsstube zu Hameln, und Alle erhoben sich von ihren Sitzen und riefen:

„Herr Graf und Vogt, wir stehen mit Allem, was wir haben, zu Euch. Führet der Stadt Macht treulich und gut im Felde, wie es Eurem Amt und Eurer Würdigkeit zukommt; — heute noch schreiben wir dem Abt und dem Bischof ab. Der Ausgang stehe in Gottes Hand!"

Mit wildem Jauchzen erfüllte das vor dem Rathhause versammelte Volk die Luft, als es vernahm, was beschlossen sei. Ein Jeder rüstete sich, so gut er es vermochte; aber — instabat ex illa venditione maxima nunc vicissitudo; größestes Unheil ging aus

Digitized by Google

dem Handel hervor, und in dem entstehenden Kriegslärm erschallte die Pfeife Kiza's, des Wenden, schrill genug. Der fremde Spielmann konnte nicht allein sinnenverwirrende Tanzweisen blasen, auch den Kriegern konnte er zu ernsteren Tänzen aufspielen, und die Pfeife des Wenden wurde in diesen bewegten Tagen gar berühmt in der Stadt Hameln. Von dem Wenden müssen wir jetzt erzählen.

Grimmig und nachhaltig war der Haß des deutschen Volkes gegen diese fremden Stämme, die einst so tief in das germanische Land eingedrungen waren und Besitz davon ergriffen hatten. Der Boden war durch Kriegerhand, Bürger- und Bauernhand zum größten Theil wieder gewonnen; aber der Haß dauerte fort; bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein lassen sich seine Spuren verfolgen; bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein nahm keine deutsche Zunft und Gilde einen Wenden in ihre Mitte auf. Die Glieder des verachteten Volkes waren unehrlich wie die Scharfrichter und andere anrüchige Leute. Niemand nahm sie gastfreundlich auf unter sein Dach, Niemand setzte sich mit ihnen zu Tisch; „wendischer Hund" war im dreizehnten Jahrhundert das ärgste Schimpfwort, welches ein germanischer Christ dem andern bieten konnte.

Unter den leichtfertigsten Gründen und Rechtstiteln wurden wendische Gemeinden aus ihrem Besitz getrieben; die wendischen Namen von tausend und aber tausend Dörfern, in denen heute deutsche Bauern sitzen, zeugen davon. Herausgetrieben unter das hassende, erbarmungslose Volk, gingen dann die einzelnen Glieder der Gemeinden in der Zerstreuung unter, und zu den Versprengten eines solchen wendischen Dorfes gehörte Kiza, der Pfeifer. Alle seine Verwandten und Freunde waren verhungert und erfroren, gestorben und verdorben; ihn hatte seine Kunst errettet, obgleich sie ihm auch nur ein elendes, vogelfreies, allen Zufällen heimgegebenes Dasein gewährte. Landaus, landein trieb er sich um, schlief selten unter Dach, trank aus den Bächen und aß, was ihm in die Hände fiel. Aber wir haben gesehen, welche Macht in seiner Kunst lag; die Menschen, welche des Pfeifers Pfeife vernahmen, ballten oder entballten die Hände, hörten auf zu höhnen und zu schimpfen, oder fingen damit an. Mit Behagen oder mit aufsteigendem Grimm lauschten sie diesen seltsamen wendischen Weisen, die so fröhlich und dann so schmerzlich, so wild das Herz bewegten, und die man so gern hörte bei'm Tanz und in der Schlacht, bei Hochzeiten und Kindtaufen, bei Gastereien im vornehmen Saal und beim Hirtenfeuer draußen im wilden Wald oder auf der öden Heide. Auch in Hameln,

Digitized by Google

der Stadt an der Weser, bewährte sich das von Neuem; sie konnten den Pfeifer wohl gebrauchen in dieser ängstlichen Zeit. Nicht bloß zum Reigentanz konnte er aufspielen; nein, auch andere Weisen wußte er; Melodieen, welche das Herz der Männer muthig und geschickt zum Streite machten, und solcher bedurften die Männer und Jünglinge von Hameln höchlichst; denn seinen Absagebrief hatte der Bischof von Minden empfangen, und fast täglich fanden Scharmützel mit den Dienstmannen und Reisigen des Hochstifts im Stadtfelde statt. Manch' ein tapferer Kämpfer wurde im Walde oder im grünen Felde begraben, manch' todter Mann in den Weserstrom gestürzt, daß er sich seine Begräbnißstelle selber suche.

Floris und die anderen jungen Patrizier, welche wir am Maienfeste kennen lernten, trugen jetzt Helm und Harnisch statt Blumenkranz und Festtagsgewand. Muthig stritten sie für ihre Stadt. Von einem Pfeil durchbohrt wurde Berthold in das Haus seiner Eltern getragen, Herwig fiel tapfer kämpfend von einer Mindenschen Lanze, und manch' ein Anderer, dessen Namen wir nicht aufgezeichnet finden, mußte sein junges Leben hingeben, der fünfhundert Mark feinen Silbers wegen, welche der Abt zu Fulda eingesäckelt hatte. Nun war noch weniger als früher von Tanz und „Hochzeiten" die Rede in Hameln. Die schönen Jungfrauen saßen in ihren Gemächern still und voll Sorgen, und Manche weinten sich die Aeuglein roth um den Geliebten, der beim Rückzug aus dem Feld nicht heimkehrte mit den Anderen.

Des Bürgermeisters Tochter Athela allein verlor nichts von ihrem hohen Muth und dem Glanz ihrer Augen. Sie wußte zu sehr, daß sie das schönste Mädchen der Stadt sei, und ihr Herz war so kalt und ruhig, wie ihre Schönheit groß war. Des Floris Huldigungen ließ sie sich gefallen, weil er der Erste unter den städtischen Jünglingen war; aber die rechte Liebe fühlte sie nicht gegen ihn; er jedoch wurde durch einen Blick oder ein Lächeln von ihr zu Allem fähig gemacht, was Entsagung oder harte Arbeit kostete. Nur für sie strebte er, sich überall auszuzeichnen; nur für sie kämpfte er so trefflich unter den Männern der Stadt, daß er der Schrecken der Bischöflichen wurde.

Niemand unter den jungen Männern konnte sich ganz den Banden der Zauberin entziehen; aber Zwei verfielen ihr vor Allen, der Erste war, wie gesagt, der reiche, stattliche, bewunderte Floris, der Andere der arme, verachtete wendische Hund, Kiza, der Pfeifer.

In einem Loch unter den Bogengängen des Rathhauses auf

Digitized by Google

einer Strohschütte schlief der Wende. Der Rath hatte ihn, seiner Kunst wegen, in seinen Schutz genommen, daß er seinen Schaaren im Felde vorspiele, und Kiza hatte es seit langer Zeit nicht so gut gehabt wie jetzt, obgleich der niedrigste, armseligste Bürger und Bettler der Stadt sich hoch über den Wenden erhaben dünkte und mit Verachtung auf ihn herabsah.

Es war eine Wonne für den heimathlosen Musikanten, sich unter Dach auf dem Stroh ausstrecken zu können, geschützt vor dem Regen und dem Wind. War das Kämmerlein unter dem Erdboden auch dunkel und feucht, so war der Boden im Walde zu Zeiten doch noch feuchter; Kiza, der Wende, hätte recht glücklich sein können, wenn er sich zu bescheiden gewußt hätte und mit dem abgenagten Knochen, welcher ihm vom Tisch des Lebens als sein Theil zugefallen war, zufrieden gewesen wäre. Aber es ist ein eigen Ding um die Zufriedenheit, sie vor allen anderen Vorzügen und Tugenden geht leicht dem Menschen verloren und nicht immer durch seine Schuld. Ein Wind bläst sie uns fort, ein Schein, welcher vor unseren Augen vorübergeht, wirft sie über den Haufen, daß sie zerbricht, und daß die zersprungenen Stücke sich nimmer wieder zusammenleimen lassen wollen. Ein Schein, der in das dunkle Loch unter dem Rathhause fiel, zerstörte dem armen Kiza die ungewohnte Behaglichkeit und brachte ihm und der Stadt das größte Unglück. Dieser Schein ging aus von der schönen Athela, und aus der Tiefe, aus Finsterniß und Unwissenheit sah der Wende darauf wie auf den Glanz, welcher dem kommenden Tage vorausgeht. Er versäumte keine Gelegenheit, der hohen Jungfrau in den Weg zu laufen. Wenn sie stolz und leicht zur Stiftskirche des heiligen Bonifacius ging, so sah ihr der Wende aus irgend einem Winkel der Gasse mit klopfendem Herzen entgegen und nach. Vor ihres Vaters Thür saß er nächtlicher Weile und blies seine schönsten, sanftesten Weisen, und der Bürgermeister, der da glaubte, daß das ihm zu Ehren und zum Vergnügen geschehe, hatte sein Wohlgefallen an den fremdartigen Weisen, wie die ganze übrige Stadt, und gebot den Stadtknechten, den armen, nächtlichen Musikanten gewähren zu lassen und ihn nicht zu verjagen.

Es war ein schöner, lieblicher Sommer anno gratiae Zwölfhundertachtundfünfzig; schön und warm waren die meisten Nächte; aber auch der kälteste Regen konnte den Pfeifer von seiner Stelle auf den Treppenstufen unter dem Fensterladen Athela's nicht ver-

Digitized by Google

treiben. Da saß er und spielte die holdselige Athela, den Herrn Bürgermeister und zuletzt sich selbst in den Schlaf, und der Wächter blieb oft kopfschüttelnd vor dem Träumenden stehen und begriff nicht, wie solch' ein zerlumpt, hungrig und elend Menschenkind so glückselig lächeln könne im Schlaf.

Im Wachen lächelte und lachte Kiza, der Wende, nie; er mußte allzuviel Verdrießliches ertragen von den jungen und alten Kriegern, welche dem Klang seiner Pfeife nachmarschirten. Floris vor Allen war erbarmungslos gegen ihn und versäumte keine Gelegenheit, sein Müthlein an ihm zu kühlen.

Unterdessen ging die Fehde mit dem Hochstift Minden hitzig fort. Mit aller Macht lagen die Bischöflichen den Sommer und Herbst durch im Feld, und oft trafen die Streiter auf beiden Ufern der Weser auf einander. Aber das Glück war meistentheils bei der Stadt, und der Bischof Wedekind bereute nicht selten gar sehr den Handel, welchen er mit dem Abt Heinrich zu Fulda eingegangen war. Viele gute Mannen und Reisige gingen ihm um die fünfhundert Mark seinen Silbers elend zu Grunde, und der Graf von Eberstein mit seinen Vettern spielte ihm manchen bösen Possen.

Dann kam der Winter, und da damals Winterfeldzüge noch nicht so beliebt waren wie in jetziger Zeit, so zogen beide Parteien heim aus dem Feld, um das neue Jahr und besseres Wetter zum Austrag ihrer Sache abzuwarten.

IV.

Manchen schlimmern Winter hatte der Wende, obdachlos umherstreifend, verbracht, und er hatte manche Gründe, sein Geschick unter der Rathhaushalle zu loben; aber er lobte es nicht. Viel wenigere Gelegenheiten waren ihm jetzt gegeben, die schöne Athela zu erblicken, und nur tief verhüllt schritt sie an Sonn- und Feiertagen zur Kirche. Auch auf der Treppenstufe des Hauses des Bürgermeisters sollte der Pfeifer nicht mehr sitzen, und das war fast noch schlimmer. Der Bürgermeister war ein guter Mann, und unbehaglich war es ihm in seinem warmen Bett, wenn er den Wintersturm vernahm und durch das Heulen und Brausen, das Rieseln und Rauschen des Pfeifers Pfeife. Unmuthig wendete und warf er sich hin und her und gab zuletzt dem Wächter Befehl, dem Musikanten zu bedeuten, daß er den Mund halte und in sein Loch unter dem Rathhaus krieche. Seufzend fügte sich Kiza, kroch unter und rollte sich

Digitized by Google

auf seinem Strohlager gleich einem Igel zusammen. Nachtschwärmer und Trunkene beunruhigten und quälten ihn gar oft auf die jämmerlichste Weise; aber noch mehr quälten ihn doch seine eigenen wilden, halb tollen Gedanken. Es war ein böser Winter für den armen Kiza, und er lobte Gott sehr auf seine Weise, als endlich, endlich der Frühling wieder kam und mit ihm die Mindenschen Reiter und Knechte von Neuem vor der Stadt Hameln erschienen. Nun ging das Scharmützeln wieder mit frischen Kräften an, und wieder hatten die Hämelschen mehr Glück als die Bischöflichen, welche in den meisten Gefechten unterlagen und oft schmachvoll aus dem Feld weichen mußten. So kam der erste Mai des Jahres Zwölfhundertneunundfünfzig heran, und seltsamer Weise durfte das Maienfest dießmal mit einem Jubel gefeiert werden, wie noch nie vorher.

Ein guter Streich war den Jünglingen am letzten April durch Legung eines Hinterhalts gelungen, und viele tapfere, aber naseweise Streiter des Bischofs Wedekind waren darin verloren gegangen, während die Hämelschen ohne allen Verlust, mit übermächtigem Triumphiren in ihre Mauern sich zurückgezogen hatten. Rath und Bürgerschaft, Greise, Frauen, Jungfrauen und Kinder hatten die heimkehrenden Tapfern mit Freudenschall am Thor empfangen und ihnen zum Markt das Geleite gegeben. Daselbst hatten Rath und Bürgermeister ihrer muthigen Jugend zum Lohn für ihren guten Kampf die Erfüllung eines Wunsches versprochen. Und es war Floris aufgetreten und hatte für die Genossen geredet: vor einem Jahre habe man Jungfrauen und Junggesellen Tanz und Musik zum Maienfeste wegen drohender Fehde und Noth verweigert; da nun ein Jahr vergangen sei, die Stadt noch stehe, und das Ding mit den Mindenschen so gut gehe, so möge man morgen des Festes Feier nach alter Sitte nicht verbieten, sondern den Tanz zu Ehren des Mai's gestatten, wenn auch nicht im Wald, so doch auf dem Stadtmarkt. Solches bitte er — Floris — für die schönen Jungfrauen, seine tapferen und hochgemutheten Kampfgenossen und sich selber.

Jubelnd und jauchzend umringte das leichtherzige junge Volk den Rath, und dieser konnte nicht umhin, den heißen Wunsch zu gewähren. Es wurde erlaubt, am folgenden Tage das Maienfest auf dem Marktplatz zu feiern.

Wie es sich regte zu Hameln in den jungen Herzen! Selbst die stolze Athela lächelte milder und fröhlicher, als sie am Arme

Digitized by Google

ihres Vaters nach Hause schritt. Laut schwatzend, lachend und Pläne für gegenwärtiges und zukünftiges Glück bewegend, zogen die anderen Mädchen in größeren und kleineren Schaaren heim; die Jünglinge aber steckten die Köpfe zusammen und beriethen große Dinge. Seit langer Zeit hatte nicht ein so heiterreges Leben in der bedrängten Stadt Hameln geherrscht, und jede jugendliche Brust hob sich höher in dem Gedanken an den morgenden Festtag. Selbst die Alten vergaßen für einen Augenblick die Noth der Zeit, oder gaben sich wenigstens die Mühe oder den Anschein, sie zu vergessen. Nur die Armen, welche bereits einen Verwandten oder Freund im Kampfe verloren hatten, saßen still daheim und wollten von dem Fest nichts wissen.

Noch einmal zogen an diesem Abend die Jünglinge aus den Thoren, aber sie dachten dießmal nicht an den Feind, obgleich sie ihm trotz Allem nicht trauten und deßhalb doch Schild und Schwert mitnahmen. Grüne Zweige holten sie zum Schmuck des Festplatzes, und ungestört von den Bischöflichen brachten sie ganze Karren voll heim. Die halbe Nacht durch arbeiteten sie und die Schreiner und Zimmerleute bei Fackel- und Mondenlicht; und als die Sonne des ersten Mai's aufging, da war der Putz des Marktes der tapfern und freudigen Stadt vollendet und Alles bereit zum Fest und zum Empfang der Jungfrauen.

Meth und Bier hatte der Rath aus seinem Keller in großen Fässern herbeifahren lassen; ein Faß edlen Rheinweins gab der Graf von Eberstein, der mit seiner Dame in der Nacht auch noch in das Thor einritt, zum Besten. So war Alles auf's Beste vorbereitet, das Fest nahm seinen Anfang und fröhlichen Verlauf, und nur die Trauernden, die Kranken und die Wächter auf den Mauern nahmen nicht Theil daran und erfuhren also auch das bittere Ende nur durch Hörensagen.

Auf einem mit Grün geschmückten Gerüst spielten die Stadtpfeifer zum Tanz auf; der wendische Pfeifer Kiza aber blies nicht mit, sondern trieb sich finster im Gewühl des Volkes umher und warf zornige Blicke auf den stattlichen Floris, der wiederum zum König erwählt worden war, und den zwei rühmlich im Streite für die Vaterstadt erhaltene Wunden noch würdiger dazu machten. Und wie Floris an Ehre zugenommen hatte, so schien Athela an Schönheit reicher geworden zu sein; auch sie trug wieder die Krone und das Scepter des Frühlings.

Unabläßig folgten der holden Herrin die schwarzen Augen des

Digitized by Google

Wenden aus der Ferne, und mit immer unheimlicherem Glanze hafteten sie auf ihr, je milder sie den Flüsterworten des tapferen Floris horchte. Sein Leben hätte der Wende, der verachtete Heimathlose darum gegeben, wenn er eine flüchtige Minute hindurch seinen Arm im Tanz um das Mädchen hätte schlingen dürfen, wie es Floris erlaubt war. —

Nichts störte den Tag über die Lust von Alt und Jung; vergeblich sahen die Wachtmannschaften auf den Mauern und Thürmen nach streifenden Schaaren des Feindes aus. Die Bischöflichen hatten gestern ein Haar in der Suppe gefunden, und nicht ein einziger Pfeil ward auf dem Stadtgebiet abgeschossen. So konnte sich denn auch die finsterste Stirn entfalten; die Greise ergaben sich immer mehr dem Einfluß der jugendlichen Lust; fröhlich sahen sie in das bunte Gewühl, und des Festes Heiterkeit erreichte ihren Höhepunkt.

Fort und fort paukten, geigten und bliesen die Stadtpfeifer, fort und fort kreiste der Tanz vom Morgen bis zum Mittag und wieder nach einer Pause vom Mittag bis zum Abend. Die Kraft ging eher den Musikanten als den Tänzern und Tänzerinnen aus, welche das während eines vollen Jahres Versäumte im Verlauf eines Tages schienen nachholen zu wollen. Vergebens reichte man den erschöpften, athemlosen Künstlern Krug auf Krug, die menschliche Natur trug's nicht mehr, und herunter von ihrer Tribüne schlichen die Musikanten, durch kläglichstes Kopfschütteln, Schweißabwischen und Luftschnappen den Bitten, Beschwörungen, Drohungen der tanzlustigen Jugend antwortend. Die Alten mußten dazwischentreten, um Thätlichkeiten der zornigen jungen Patrizier zu verhindern; man war nahe daran, den unglücklichen Musikanten ihre eigenen Instrumente um die Ohren zu schlagen, als eine Stimme im Haufen rief:

„Weshalb laßt ihr den Pfeifer, den wendischen Pfeifer nicht aufspielen?"

Ein lautes Halloh und Jauchzen antwortete diesem Rath, und Floris schlug sich vor die Stirn.

„Daß auch keiner von uns daran gedacht hat! Wo ist der Wende? Her mit dem Wenden!"

„Wo ist der Wende? Her mit dem Wenden! Kiza! Kiza! Kiza!" wiederholte die ganze Schaar; nach allen Seiten eilte Jünglinge fort, den Pfeifer aufzusuchen. Binnen kurzem wurde der Widerwillige, Widerstrebende von einem Haufen junger Leute herbeigeschleppt und zu dem Musikantenstand gezogen.

„Spiel' auf, spiel' auf, Heide! spiel' auf, Wend'! spiel' auf,

Digitized by Google

Narr! spiel' auf, Hund!" schrie man von allen Seiten, und die Mädchen klatschten in die Hände und lachten hell auf, wenn ein Fetzen des Wammses des armen Burschen in den Händen der ungestümen Dränger blieb; nur die schöne Athela rümpfte das Näschen verächtlich und wandte sich stolz ab; der Wende war so tief unter ihrer Beachtung, daß sie nicht einmal über ihn lachen konnte und wollte.

Endlich stand Kiza auf der Musikantenbühne, weinend vor ohnmächtiger Wuth, seine Pfeife in den zitternden Händen; aber das wilde: Spiel' auf, spiel' auf! ließ nicht nach; er mußte seine Kunst zeigen, ob er wollte oder nicht.

Er spielte auf! Und in seltsamerer Weise hatten die Hämelschen Kinder noch niemals in ihrem Leben getanzt. Welch' armselige Stümper waren doch die Stadtpfeifer von Hameln gegen diesen wendischen Pfeifer! Der Rhythmus der schrillen Töne entflammte die Herzen zu einer leidenschaftlichen Raserei, noch viel toller als an dem Maienfest des vergangenen Jahres, wo der Mönch von Corvey durch seine böse Kunde das Blutvergießen allein hindern konnte.

Die Alten hatten sich allmählich nach Hause begeben, nur die Jugend und das niedere Volk tummelten sich noch auf dem Festplatze. Kiza wurde nicht so leicht müde wie die Musikanten der Stadt, und augenscheinlich wurde er von seinen eigenen Melodien selbst mitfortgerissen.

Das Fest artete wieder aus, und da es dießmal von Tausenden gefeiert wurde, so wurde die Sache viel schlimmer als im vorigen Jahre. Bacchantisch fing die Menge an zu rasen; es war, als würde sie von dem wunderlichen epidemischen Wahnsinn des Mittelalters, dem Veitstanze gepackt, und der Feind hätte recht leichtes Spiel gehabt, wenn er jetzt der Stadt im Sturme zugesetzt hätte. Einer griff nach der Hand des Andern: Männer und Weiber, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder wurden in den Strudel hineingerissen; ein Hüpfen und Kreisen, ein Jauchzen und Kreischen hub an, als sei Oberons Horn erklungen; Niemand widerstand dem tollen Schwindel. Durch einander wirbelten Patriziersöhne und Gemeine, und ein Lärm stieg empor zum rothen Abendhimmel, wie er noch nie vernommen war in der Stadt Hameln. Auf seiner Bühne tanzten Kiza, der Pfeifer, wie die Anderen; er drehte sich im Kreise wie unter ihm, um seinen Standpunkt herum, der wilde Reigen kreiste; doch nur auf einen blauen, mit Silber gestickten Schleier achtete er, und von dem Haupte der schönen Athela flatterte dieser Schleier; denn willen-

Digitized by Google

los fortgerissen tanzte Athela mit den Anderen. Die rechte Hand hatte sie einem zerlumpten Bettler gereicht, die linke hielt noch immer Floris. In dem engsten Kreise des Tanzes, dicht um die Musikantenbühne wurden sie herumgewirbelt — — — da, was war geschehen? was unterbrach so plötzlich den Reigen?

Des Pfeifers Pfeife schwieg, von der Tribüne war Kiza heruntergesprungen; er hatte den stattlichen Floris von Athela's Seite fortgeschleudert, zu Boden lag der Bettelmann; umschlungen hielt der Wende die Tochter des Bürgermeisters; er hatte sie wild und heftig geküßt, und jetzt tanzte er selbst mit ihr, und sie — sie mußte ihm folgen, wie sehr sie sich auch sträubte, wie sehr sie auch schrie.

Und von Neuem und wilder flammte die wahnsinnige Lust auf; mitten in das Getümmel stürzte sich Kiza mit seiner widerstrebenden Tänzerin; das höchste Glück, das er sich in seinem Loch unter dem Rathhaus erträumt, war ihm geworden, hatte er ergriffen. Schaum stand vor dem Munde des Patriziers Floris, als er mit gezogenem Dolchmesser, schwankend, betäubt, außer sich den Beiden nacheilte. Aber immer neue Ringe der Tanzenden versperrten ihm den Weg; sein Fuß stolperte über die Körper athemloser, zu Boden geworfener Frauen und Kinder; von der Münsterkirche klangen mit ängstlich-schnellen Schlägen die Sturmglocken; mit seinen Reisigen ritt der Graf von Eberstein auf die tollgewordene Menge ein; beschwörend, bittend, drohend warfen sich die Rathsherren dazwischen, — lange, lange dauerte es, ehe der erste Schimmer von Bewußtsein dem tollgewordenen Volke zurückkehrte.

V.

Die Sonne dieses Tages war längst untergegangen, der Mond spiegelte sich in der Weser; da fanden streifende Reiter des Bischofs Wedekind im Wald am Strome einen blutrünstigen, halbbewußtlosen, ächzenden Menschen, trugen ihn aus dem Schatten der Bäume in den Mondschein, und Einer holte aus dem Fluß eine Sturmhaube voll Wasser, welches man dem Verwundeten über den Kopf goß, um ihn auf solche Weise zur Besinnung zurückzubringen. Es gelang endlich, und die Mindenschen vernahmen, wer der zerschlagene Mann sei, und wie er also elend in die Wildniß gerathen sei. Große Lust bezeigten nun die Reisigen, den Wenden vollends todtzuschlagen, und das Zusammentreffen mit ihm würde auch jedenfalls so ausgelaufen sein, wenn nicht ein Kleriker des Hochstifts, der auf einem Saumthier

Digitized by Google

mit den Reitern zog, schlau dem Dinge das rechte Ende abgewonnen und den Pfeifer aus der Hand der Kriegsknechte errettet hätte.

„Da hast Du uns eine schöne Historie erzählt, Heide! Uebel haben Dir die Philister mitgespielt. und keinen Dank bist Du ihnen schuldig. Sicherlich wird's Dir nicht nach einem zweiten Tanz mit der schönen Dirne gelüsten, und Jener, den Du Floris nennst —"

Der Pfaff brach ab; zähneknirschend griff Kiza in das Gras in krampfhafter Wuth.

„Alle Uebel fallen auf ihn!" ächzte er. „Dreifachen Fluch auf ihn, seinen Vater, seine Mutter, auf Alles, woran sein Herze hängt!"

„Hoho," lachte der Pfaff, „lieb scheinst Du den Floris nicht zu haben, Wend'; aber die anderen ballisterii. Krämer und grobe Handwerker haben Dich auch nicht mit Sammetpfoten gestreichelt."

„Wie einen Hund haben sie mich geschlagen, durch die Straßen geschleift —"

„Und aus dem Thore geworfen. Und auf allen Vieren bist Du in den Wald, bis zu dieser Stelle gekrochen, — wahrlich ein fein Oertlein, um sich da zu Tod zu bluten und zu zürnen!"

„Ich will mich nicht zu Tode zürnen; rächen will ich mich," murmelte Kiza, und der Mindensche Kleriker fing schnell das leise Wort auf.

„Komm mit uns," sprach er, „wer weiß, ob Du nicht in unsrer Fehd' einen Schlag gegen die Stadt führen kannst. Du kennst Ortsgelegenheit, magst in allerlei Dingen Bescheid wissen und wirst vielleicht von Nutzen sein können. Komme mit uns, ich verspreche Dir des Bischofs Schutz. Wenn Du Dich rächen willst, können wir Dir wohl am besten Gelegenheit und Mittel dazu geben."

Ist also mit den Dienstmannen des Hochstiftes Kiza, der wendische Pfeifer, fortgezogen, und bis in den Hochsommer vernahm die Stadt Hameln nicht das Mindeste von ihm; aber man kann nicht sagen, daß sie ihn vergessen hätte. Wer in der Stadt hätte auch den Tumult, welchen er angerichtet hatte, so leicht vergessen können? Mit Schaudern dachten Bürgerschaft und Rath daran, mit Thränen der Schaam und des Zornes Athela und Floris. Aber die Fehde nahm ihren Fortgang, und es galt in keiner Beziehung ein langes Besinnen. Tag und Nacht mußten die Städter zur Abwehr des Feindes gerüstet sein; arg setzte der Bischof Wedekind dem Gemeinwesen zu, und wenig hatte Hameln in diesem Falle von der Genossenschaft des Bundes der Hansen. Wer aber zwischen Ueberschätzung und Unterschätzung seiner Kräfte sich in die rechte Mitte

Digitized by Google

stellt, unverzagt sich auf sich selbst verläßt, der mag auch einem stärkeren Gegner lange und hart zu schaffen machen, und so war es auch in diesem Falle. Oft genug holten sich die Mindenschen Pfaffenknechte blutige Köpfe unter den Mauern der Stadt auch in diesem neuen Sommer. Auch in diesem Jahre schlug der Bischof nicht die Zinsen seines ausgelegten Kapitals heraus; nur der Abt von Fulda strich sich immer wohlbehaglicher das Bäuchlein; er war ungemein froh, daß er die widerhaarige, unbotmäßige Stadt los war. Er hatte sich lange genug mit ihr geplagt, nun mochte der Herr Konfrater von Minden zusehen, wie er am besten damit zurechtkomme.

Allerlei Listen und Anschläge versuchten die Mindenschen im Verlauf des Sommers, um sich der Stadt zu bemächtigen; aber Alles schlug fehl, bis Kiza, der Pfeifer, ihnen, wenn auch nicht zu der Stadt, so doch zu einem Erfolg im Felde verhalf, wie sie ihn nicht mehr erhofft hatten. In schrecklichster Weise rächte sich der Wende an der Stadt Hameln; und einen Tag, so blutig, wie sie ihn noch nie erlebt hatte, bereitete er ihr, und die Unschuldigen mußten, wie es in der Welt zu geschehen pflegt, mit den Schuldigen leiden. —

Am achtundzwanzigsten Juli, am Tage Sankt Pantaleonis war's, am Morgen in der Frühe. Nicht lange war die Sonne aufgegangen, und ihre Gluth hatte den Nachtthau an Gras und Blume noch nicht verzehren können. Lieblich lag Feld und Wald und Fluß in jugendlicher Frische da; und hochgemuther, fröhlich und unbesorgt war die kleine Schaar Hamelscher Bürger und Bürgerssöhne, welche die Nacht hindurch das Stadtvieh auf der Gemeindeweide gegen Räuber, Wölfe und streifende Knechte des Bischofs Wedekind bewacht hatte. Die Männer wußten die Stadt nahe genug, um im Fall der Noth schnelle Hülfe zur Hand zu haben. Sie fürchteten auch nichts Böses, sondern lagen und saßen träge um die Kohlen des niedergebrannten Feuers und erwarteten plaudernd die Genossen, durch welche sie von der Wacht abgelöst werden sollten. Am Rande des Waldes war das Feuer von ihnen angezündet worden, und von dieser Stelle aus hatten die Wächter über Wiesen und Kornfelder einen guten Blick auf den Weg, der sich um den Koppelberg gen Sedemünde zog.

Von Zeit zu Zeit erhob einer der Gesellen den Kopf und beschattete die Augen mit der Hand, um diesen Weg entlang zu schauen; denn wenn Gefahr drohte, so kam sie jedenfalls von dieser Seite, und jedesmal, wenn der Vorsichtige ausgelugt hatte, fragten ihn die Genossen:

„Siehst Du was, Hänsel?"

Digitized by Google

Hänsel aber knurrte nur unwillig und ließ den schweren Kopf wieder in's Gras sinken bis zum neuen Auslug.

Von Diesem und Jenem sprach man im Kreis und endlich auch wieder einmal von dem tollen Pfeifer, dem Tanze, welchen derselbe angerichtet hatte, und von der bitterbösen Austreibung des Schalks aus der Stadt. In dem Vierteljahr, welches seit dem Maienfest hingegangen war, war der Zorn der weniger Betheiligten allmählich verraucht; man lachte bereits über das Abenteuer, und sehr Viele gab's, welche dem „hochmüthigen" Floris und der „naseweisen" Athela jenes böse Stündlein im Geheimen ganz herzlich gönnten.

„'S ist doch schad', daß wir den wendischen Schalk um solch' einen Schabernack verjagt haben; was ist das ganze Quinkeliren der faulen Stricke, der Stadtpfeifer, gegen des Heiden Pfeife? Es war doch ein ganz ander Ding, wenn wir ihn des Nachts hier am Wachtfeuer bei uns hatten!"

„Wahrlich er verstand seine Kunst! Gut pfiff er!" riefen die Anderen, und in dem nämlichen Augenblick sah Hänsel endlich etwas. Auf seinen Ruf sprangen Alle empor und griffen nach den Waffen. Es kam ein Mann im schnellsten Lauf auf der Sedemünder Straße daher, und hinter ihm drein sprengten mit wildem Geschrei gewappnete Reiter, deren Helme und Harnische in der Morgensonne blitzten.

„Die Mindenschen! Die Mindenschen!" schrieen die Wächter. „Hie Hameloe! Hameloe hie!" Sie sprangen mit Schwert, Spieß und Bogen über Knick und Hagen vom Rand des Waldes auf die Landstraße, und ihnen entgegen kam in langen, weiten Sätzen der Flüchtling, dessen Leben an seinen Beinen zu hängen schien. Mitten unter die Hämelschen sprang und fiel er, und mit großem Wunder erkannten sie ihn und traueten ihren Augen kaum; denn wieder einmal war das alte Wort vom Wolf oder vom Teufel, von denen man nicht reden soll, zu einer Wahrheit geworden.

Kiza, der Wende, war's, welcher zu ihren Füßen lag und sie keuchend beschwor, ihn zu schützen gegen die Verfolger, die Reiter des Hochstifts Minden. Auch ohne diese Beschwörungen würden die Bürger von Hameln ihre Waffen gegen die verhaßten Feinde erhoben haben. Herausfordernde Rufe und scharfgespitzte Pfeile sandten sie den Reisigen entgegen; aber diese nahmen die Herausforderung nicht an, sondern hielten eine Weile auf der Landstraße und sprengten dann, verfolgt von dem Hohngeschrei Derer von Hameln, gegen den Koppelberg zurück.

Nun aber sollte der gejagte Pfeifer erzählen, und demüthig

Digitized by Google

berichtete er, wie er lange erbärmlich auf die alte Art umhergezogen sei, und wie er dann zuletzt in die Hände der grausamen Bischöflichen gefallen und arg von ihnen gequält worden sei; wochenlang habe er mit ihnen ziehen müssen, um ihnen vorzupfeifen wie einst den Streitern der Stadt Hameln.

Auf dem Sedemünder Felde liege der Feinde Schaar, — erzählte er — sorglos liege sie und sei auf nichts Arges gefaßt; wenn die tapferen Leute zu Hameln jetzt einen Streich gegen den Bischof führen wollten, so könne keine Zeit und Stunde glücklicher gewählt sein. Er — Kiza — habe die Mindensche Unachtsamkeit benutzt, um auszureißen, nun sei er wieder hier und wolle lieber von den Bürgern das Aergste dulden, als noch länger den Pfaffenknechten zum Spielwerk und als Spielmann dienen.

Horchten gierigen Ohres die Leute von Hameln auf diesen Bericht des Wenden; die wilde Lust, erfolgreich auf den Feind zu fallen, erstickte jede Vorsicht, alles Mißtrauen in ihnen. Eilends scheuchten sie ihre Rinder und Kühe der Stadt zu, und den Pfeifer nahmen sie mit sich, daß er auch den anderen muthigen Herzen hinter der Mauer Rede stehe. Sie versprachen, ihn gegen jede Unbill zu schützen und das Vergangene nicht wieder aufzurühren, wenn seine Worte sich als wahr erwiesen.

VI.

In die Stadt wurde die Heerde getrieben und mit der Heerde Kiza, der wendische Pfeifer. Wer sich nicht in der Kirche befand, zu Ehren des heiligen Pantaleons eine Messe zu hören, der lief vor aus dem Hause, um das Nähere über diesen frühen Heimzug zu erkunden. Vorzüglich die jungen Männer drängten sich heran und erkannten mit großer Verwunderung und lautem Geschrei unter den Ochsen, Kühen, Rindern und Kälbern den Pfeifer, welchem sie so arg mitgespielt hatten. Mehr als ein Hitzkopf schien Lust zu haben, das Spiel von Neuem anzufangen; aber die heimkehrenden Wachtleute traten ihrem Worte gemäß dazwischen und schützten den Pfeifer vor abermaligen Mißhandlungen. Sie erzählten auch, auf welche Weise der Wende zu ihnen gerathen sei, und diese Nachricht brachte eine ganz andere Stimmung in die mehr und mehr anwachsende Menge. Kiza wurde der Mittelpunkt eines lautlosen, horchenden Haufens; von Neuem berichtete er, was er schon der Wacht am Holzrande erzählt hatte, und mit blitzenden Augen sahen sich darob

Digitized by Google

die muthigen Junggesellen an. Sie traten zusammen, streckten die Köpfe gegen einander und hantirten gewaltig. Boten liefen nach dem tapfern Floris, und es kam dieser schnellen Laufes heran und nahm den Pfeifer beim Kragen, als wolle er die Seele ihm aus dem Leibe schütteln. Aber nur die Wahrheit wollte er augenblicklich heraus haben; die Kampfesluft überwog sogar seinen großen Zorn gegen den Pfeifer. Heulend blieb Letzterer bei seinem Wort; auf alle Fragen und Gegenfragen gab er bündigen Bescheid, und er verwickelte sich nicht im Kleinsten. Endlich rief Floris:

„Holt die Waffen! wir wollen hinaus und sehen, was an der Hundes-Historie wahr ist. Er soll uns vorpfeifen wie sonst; aber Zwei sollen auf ihn Acht geben und ihn zu Boden schlagen, wenn er gelogen hat nach seiner Art. Holt die Waffen, ihr guten Gesellen und Kinder von Hameln; 's ist ein Morgengang nach Sedemünd'. Hat der Wend' gelogen und uns angeführt, so soll er dießmal nicht so gnädig davon kommen; im Glockenteich wollen wir ihn ersäufen. Schild und Wehr! — wer mit will, der komm' zum Osterthor, wenn er Helm und Brünne angelegt hat."

„Heil Hameloe! wir kommen, wir kommen!" riefen die Hämelschen jungen Gesellen, und Jeder lief nach seiner Wohnung, sich zu rüsten, und eilte dann zum Sammelplatz am Osterthor, wohin auch der Pfeifer unter guter Bedeckung geführt wurde.

In der Münsterkirche vernahmen die Alten nichts von den Vorgängen in der Stadt; sie waren zu tief in inbrünstige Gebete für das Wohl derselben versenkt. Wir wissen nicht, wie viele arme Väter und Mütter der ausziehenden jugendlichen Schaar nachblickten, und um so nachdenklicher und trauriger stimmen uns die wenigen Worte, welche der berühmte Philosoph und Geschichtsschreiber Leibnitz in einem uralten Pergamentkodex auf der Rathsbibliothek zu Lüneburg fand: Mater Domini Decani de Lüden vidit pueros exeuntes, die Mutter des Herrn Dekans von Lüden sah die Jünglinge ausziehen.

Hundertunddreißig Söhne der Stadt, die Blüthe der Gemeinde, hatten sich in Wehr und Waffen am Osterthor versammelt, kampfesmuthig, hoffnungsreich, siegesgewiß. An ihrer Spitze zog Floris mit dem Pfeifer. Gegen den Koppelberg ging der Zug, und die am Thor und auf den Wällen Nachschauenden — unter ihnen jene eben erwähnte adelige Frau — haben gewiß die Augen verdecken müssen vor dem Leuchten der Waffen, Harnische und Helme, als der Kriegszug in der Sonne des Juli sich die Landstraße dahinwand.

Digitized by Google

Um den Berg wand sich der Weg, und der Berg schien die Schaar der Jünglinge langsam zu verschlingen, — des Pfeifers Pfeife verklang — evocavit Hamelenses fistulator cum tympanotriba, mit seiner Pfeife lockte der Pfeifer die Hämelschen Kinder heraus, und lebendig sah kein Hämelsches Auge sie wieder.

Blutig rächte sich der Pfeifer an der Stadt; er streifte ihre Blüthen ab, daß nur die kahlen, traurigen Zweige übrig blieben. Bei Sedemünde brach der Bischof Wedekind in eigener Person mit übergewaltiger Macht aus dem Hinterhalt hervor. Den Pfeifer erstach wohl Floris mit eigener Hand, aber er selbst fiel, und mit ihm starben alle Genossen. Verzweifelt wehrten sie sich, und manch' guter Mann des Hochstifts sank unter ihren Streichen. Aber verloren gingen die Hämelschen Kinder: die meisten bei Sedemünde, der letzte Rest am Koppelberg, wo das Gefecht zum letzten Mal zum Stehen kam;

interibant.
sie gingen zu Grunde.

Unendliches Weh brachte der Tag St. Pantaleons über die unglückliche Stadt Hameln; aber der Bischof von Minden vermochte trotz diesem schrecklichen Streiche nicht, sie zu gewinnen. Auf den Rath der Grafen von Eberstein ergab sie sich den Herzögen von Braunschweig, Albert dem Großen und dessen Bruder Johann. Wedekind von Minden aber starb schon im Jahre 1261 in vigilia beati Matthaei Apostoli, am Abend vor dem Tag des Apostels Matthäus; der böse Handel, welchen er mit dem Abt von Fulda geschlossen, zog ihn in die Grube. Auch der Abt ging mit Zweifeln zu Grabe, ob seine fünfhundert Mark feinen Silbers soviel nutzlos vergossenes, edles Blut aufwögen.

Manch' eine schöne und liebliche Jungfrau verkümmerte und verwelkte um die Schlacht hinter dem Koppelberg, zu Hameln in ihrem Kämmerlein oder im Kloster; aber die schöne Athela vergaß bald den tapferen Floris; ein reicher Kaufherr aus Bremen freiete sie, und sie zog mit ihm aus dem so öde gewordenen Hameln fort in seine Heimath. Das größte Zeichen davon, wie schwer die Stadt Hameln ihren Verlust fühlte, liegt wohl darin, daß sie vom Tag Pantaleons 1259 an aufhörte, nach Christi Geburt die Jahre zu zählen; von Unserer Kinder Ausgang an rechnete man; und erst Herzog Heinrich Julius verbot solche Jahreszählung.

Bis in die neueste Zeit wurde das Gedächtniß der Schlacht bei Sedemünde feierlich in der Nikolauskirche gefeiert; die Sage aber

Digitized by Google

hat sich auf ihre Weise der thränenvollen Geschichte bemächtigt und sie eindringlicher und lebendiger durch die Jahrhunderte geführt, als es alle Chroniken und Aufzeichnungen von Pfaffen und Laien vermocht hätten.

Else von der Tanne

oder

Das Glück Domini Friedemann Leutenbacher's, armen Dieners am Wort Gottes zu Wallrode im Elend.

Es schneiete heftig, und es hatte fast den ganzen Tag hindurch geschneit. Als es Abend werden wollte, verstärkte sich die Heftigkeit des Sturmes; das Gestäube und Gewirbel um die Hütten des Dorfes schien nimmer ein Ende nehmen zu wollen; verweht wurden Weg und Steg. Im wilden Harzwald, nicht weit von dessen Rande die armen Hütten in einem Häuflein zusammengekauert lagen, sauste und brauste es mächtig. Es knackte das Gezweig, es knarrten die Stämme; der Wolf heulte, wenn die Windsbraut eine kurze Minute lang Athem schöpfte; — man schrieb den vierundzwanzigsten Decembris im Jahr Eintausendsechshundertundachtundvierzig.

Dominus Magister Friedemann Leutenbacher, der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, hatte den ganzen Tag über an seiner Weihnachtspredigt gearbeitet, und Speise und Trank, ja schier jegliches Aufblicken darob versäumt; das irdische Leben war so bitter, daß man es nur ertragen konnte, indem man es vergaß; aber der Prediger im Elend konnte es nicht vergessen: eine *solche* Weihnachtsrede hatte er noch nicht schreiben müssen. Er war nicht alt, der Pfarrherr zu Wallrode; er war im Jahr Sechszehnhundertzehn geboren; allein dreißig Jahre seines Daseins mochten dreifach und vierfach gerechnet werden; eine solche Zeit des Greuels und der Verwüstung hatte die Welt nicht gesehen, seit Imperium romanum versank vor den wandernden Völkern. Nun war das zweite Imperium, das römische Reich deutscher Nation auch zerbrochen, und wenn gleich die Ruine zur Verwunderung aller Welt noch durch hundertund-

Digitized by Google

fünfzig Jahre aufrecht stand, so lösten sich doch bei jedem Sturm und Wind verwitterte, morsche Theile ab und stürzten mit Gekrach hernieder. So war es geschehen, als man den Frieden zu Münster und Osnabrück schloß, und zwei Drittel der Nation waren verschüttet worden durch den dreißigjährigen Krieg.

Ehrn Friedemann Leutenbacher, der Pastor zu Wallrode im Elend, wußte davon zu sagen. Um seine Handgelenke trug er die blutigrothen Spuren und Striemen der Stricke und Riemen, welche ihm die Raubgesellen des General Pfuhl, der sich rühmte, allein achthundert Dörfer verbrannt zu haben, anlegten, als sie ihn zwischen den Gäulen fortschleppten in den Wald. Des Gallas barbarisch Volk hatte ihn den schwedischen Trank probiren lassen, und was Linnard Torstensons fliegende Schaaren an seinem armen Leibe und an seinen Pfarrkindern verübt hatten, das war nicht auszureden.

Es schneiete heftig, und es schien nimmer ein Ende nehmen zu können; die Dämmerung aber nahm wohl eine Stunde zu früh dem schreibenden Magister die Feder aus der Hand; es war ihm, als ob sie auch leise und unmerklich in sein Hirn gekrochen sei, als er aufblickte und einen Blick um sich her und durch das Fenster warf.

Da lag vor ihm der schlechte Fetzen groben Papieres, mit welchem letztern er in seiner Einsamkeit so sparsam umgehen mußte, da lagen die wenigen Bücher, welche der höhnischen Zerstörungslust der wilden streifenden Rotten entgangen waren, da lag vor Allem die alte zerfetzte Bibel, welche er im Jahre 1639 aus dem dritten Brande seiner Hütte gerettet hatte, und welche an ihrem Einband und dem Rande der vergilbten Blätter Zeichen der leckenden Flammen trug; und alles das Rüstzeug des Geistes war, seiner Aeußerlichkeit nach, im vollkommenen Einklang mit Allem, was den Pfarrer sonst umgab. Die schlechteste Hütte jetziger Zeit hätte mehr Gegenstände und Hülfsmittel der Ueppigkeit aufzuweisen, als dieses Pastorenhaus, auf dessen Dach der rothe Hahn dreimal während dieses scheußlichen Krieges gesessen hatte, und nur die große weiße Katze, welche im Winkel neben dem Heerde zusammengerollt lag, mochte sich behaglich darin fühlen.

Aber der Pfarrherr sah nichts von der Trostlosigkeit, die ihn umgab; er war im Elend aufgewachsen, und im „Elend" hieß die hungrige Waldgegend, in welcher sein Pfarrdorf lag. Nur ein einziges Mal in seinem Leben hatte er während seiner Schulzeit zu Wittenberg freier Athem holen können; aber der Sonnenblick war so schnell vorüber geflogen, daß es wie ein ferner, ferner, un-

Digitized by Google

bestimmter Traum erscheinen mußte; — im Elend wäre Friedemann Leutenbacher längst verloren gegangen, wie das deutsche Volk, wenn Else von der Tanne nicht gewesen wäre.

Er hatte die Feder neben seiner Weihnachtspredigt niedergelegt, trat zu dem niederen Fenster und betrachtete in der Dämmerung die rothen Narben um seine Handgelenke. Er war sehr betrübt, und dachte, während er so stand, wie das deutsche Volk gleich ihm mit gefesselten Händen, zerschlagen und blutig, herausgeschleppt sei und niedergeworfen. Der Herr hatte gebrüllt aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung; er hatte ein Lied gesungen wie die Weintreter, über alle Bewohner des Landes; sein Hall war erschollen bis an der Welt Ende, und bis an der Welt Ende lagen die Erschlagenen und wurden nicht geklaget noch aufgehoben, noch begraben. Ehrn Friedemann Leutenbacher aber dachte noch vielmehr an Else von der Tanne, welche jetzt aus dem großen Walde fortgehen mußte, und er sprach mit den Worten des Propheten an diesem Abend vor Weihnachten des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig:

„Er hat mein Fleisch und meine Haut alt gemacht und mein Gebein zerschlagen.

Er hat mich verbauet und mich mit Galle und Mühe umgeben.

Er hat mich in Finsterniß gelegt, wie die Todten in der Welt.

Er hat mich vermauert, daß ich nicht heraus kann, und mich in harte Fesseln gelegt."

Dann seufzte er tief und schwer; durch das Gestöber im Dunkel glimmerten zwei oder drei Lichter seines Dorfes, doch da er wußte, welche thierische Verdummung, welche Schmach und welcher Jammer des Menschen um diese matten Flämmchen kauerten, so wandte sich sein Geist auch von ihnen ab, um angstvoll seufzend weiter zu irren; und immer finsterer ward die Nacht, immer heftiger der Sturm.

Die weiße Katze war aufgestanden, schlich durch die Stube, miauzte und kam, sich an den Beinen ihres Herrn zu reiben; Martina sah in das Gemach und fragte, ob sie die Lampe anzünden solle; aber der Pfarrer schüttelte den Kopf und sagte Nein; — Martina machte leise die Thür wieder zu; Ehrn Friedemann Leutenbacher blickte immer noch hinaus in die Dunkelheit, er dachte immer noch an Else von der Tanne, und seine Seele war gefangener denn je.

Er dachte an Else von der Tanne; an ihre Hütte neben der hohen Tanne, an den sonnigen Sommertag, an welchem der Magister Konradus sein sechsjähriges Kind auf dem Arm in den Wald ge-

Digitized by Google

tragen hatte. Er dachte an ihre Stimme im Walde, er dachte daran, wie sie im Dickicht sang und Kränze wand, und dann dachte er daran, wie seine Pfarrkinder das schöne Mädchen für eine Hexe hielten, ihr auswichen, wenn sie ihr allein begegneten, sie verhöhnten, verspotteten und verfolgten, wenn eine Schaar von ihnen im wilden Forst auf sie traf; er dachte an den Tag Sankt Johannis des Täufers und stöhnte laut und rang die Hände.

Es war eine so seltsame, so wunderliche Geschichte. Bannier hatte am vierundzwanzigsten September Sechszehnhundertsechsunddreißig die Sachsen und Kaiserlichen bei Wittstock in grimmigster Feldschlacht geschlagen, und war Herr in Deutschland. Achtzigtausend Feinde erwürgte er, und sechshundert Fahnen und Standarten gewann er während seiner Kriegsführung; aber das Volk nannte schaudernd die Jahre seines Kommandos die „Schwedenzeit", und durch die Jahrhunderte klingt der unsägliche Jammer, den dieses Wort bedeutet, leise und schaurig fort.

In der Schwedenzeit erschien Else mit ihrem Vater zu Wallrode im Elend.

Es kamen Kinder, die gegen Ende des Septembers im Walde Holz gelesen hatten, heim und erzählten: an der hohen Tanne halte ein wunderlich Wesen, ein Gefährt, gezogen von einem schwarzen Roß, und bewacht von einem wilden gewaffneten Mann und vier Hunden, groß und grimm wie Wölfe. Und sie berichteten weiter, es sei ein Feuer angezündet unter der hohen Tanne, und neben dem Feuer sitze ein Mägdlein ganz holdselig, und der wilde Mann koche ihm ein Süppchen.

Da machten sich Einige aus dem Dorfe auf, das fremde Wesen auch zu sehen und kehrten zurück und sagten aus: es sei also, das Feuer brenne, und die vier Hunde seien auch vorhanden, und das Mägdlein habe den Kopf auf den Leib des einen gelegt und schlafe, das schwarze Roß weide im Gebüsch, und der fremde Mann haue Gestrüpp und baue eine Hütte für die Nacht, es seien aber keine Tartaren.

Da ging auch der junge Pfarrer Friedemann Leutenbacher in den Wald hinaus und fand Alles so, wie man ihm erzählt hatte; doch sah er nicht gleich den Anderen scheu aus der Ferne auf die Fremden, sondern er trat an sie heran, grüßte den finstern bärtigen Mann und wollte ihn fragen, weshalb er hier in der unfreundlichen Wildniß sein Nachtlager aufschlage, und weshalb er nicht hinab in's

Digitized by Google

Dorf und in das Pastorenhaus gestiegen sei, um mit dem vorlieb zu nehmen, was das Dorf im Elend bieten könne und die böse Zeit übrig gelassen habe. Der fremde Mann jedoch erwiderte den frommen Gruß nicht, er sah nicht auf von seiner Arbeit, und die langen wüsten Haare verhingen ihm das Gesicht. Nur das schwarze Roß sah auf den Pastor, und drei von den greulichen Hunden richteten sich empor, reckten sich, knurrten und wiesen ihre weißen Zähne und blutrothen Zungen. Der vierte, auf dessen struppigem Leibe das Köpfchen des schlafenden Kindes lag, blieb liegen; aber auch er murrte und wies die Zähne; der Pfarrer wußte nicht, was er ferner sagen und thun sollte; er stand zweifelnd und sah zu, wie unter den kunstfertigen Händen des Fremden die Hütte aus Gestrüpp und Gezweig sich erhob: er sah auf das zweiräderige Fuhrwerk und auf das niederglimmende Feuer neben der hohen Tanne. Vor Allem aber sah er auf das schlafende Mägdlein, welches plötzlich ein Strahl der abendlichen Sonne, in röthlichem Glanz um den Stamm einer uralten Eiche schließend, traf, und welches nunmehr in diesem Glanz und Blenden die Augen aufschlug. Es reckte sich auch und richtete sich empor, und in demselben Augenblick schoß der Wolfshund, dessen Leib ihm zum Kopfkissen gedient hatte, auf und fuhr mit Geheul gegen den Pfarrer.

Da rief das Kind lieblich erschreckt:

„Marschalck! Marschalck! zurück! laß ab!“

Und Marschalck nahm die Vorderpfoten von der Brust des Pfarrherrn und ging zu den drei bösen Genossen; das Mägdlein erhob sich aber von der Erde, lächelte und trat auf Ehrn Friedemann Leutenbacher zu und sagte:

„Einen fröhlichen Abend wünsch' ich Dir! Er hat Dich wohl schwer erschreckt, der arme Marschalck? Zürne ihm nicht, ich bitt' Dich.“

Sie wollte noch mehr sagen, und der Pastor von Wallrode im Elend wollte ihr antworten; da schritt aber der bärtige Mann mit seiner Axt her, faßte den Arm des Kindes, stellte sich dräuend vor den Pfarrherrn und schob ihn mit dem Stiel der Axt zurück und wies in den Wald, als wolle er sagen: Geh Deines Weges, ich will nichts zu schaffen haben mit Dir; ich will Dein Lächeln und Deine freundlichen Worte nicht! Geh hin, woher Du gekommen bist und warne Dein Volk, daß es uns nicht in den Weg komme.

Die Augen des Mannes leuchteten noch viel schrecklicher, als die des zornigen Hundes, da dieser sich vor der Brust Friedemanns aufrichtete; und als der Pfarrherr noch ein gut Wörtlein sagen

Digitized by Google

wollte, da erhob der Fremde so dräuend das blanke Beil, daß jener erschreckt zurück wich, um dem Schlage auszuweichen.

Das kleine Mädchen schrie auf und bedeckte die Augen mit den Händchen, und Ehrn Friedemann Leutenbacher, als er sah, daß sein guter Wille also verachtet werde, schritt seines Weges durch den Forst zurück, in tiefen Gedanken, und sprach daheim seinem Völklein zu: man möge den Fremden in Frieden gewähren und ziehen lassen; es sei eine Zeit Gottes, in welcher der Herr der Menschen Sinnen und Gedanken, Thun und Treiben arg durcheinander worfele auf seiner Tenne, eine Zeit, in welcher ein Jeglicher, es sei Mann oder Weib, so viel mit sich selber zu thun habe, daß ein Jeglicher wohl thue, für sein armes Theil Frieden zu halten, und jedem armen Bruder seinen Weg offen zu lassen.

Die Gemeinde schüttelte die Köpfe; aber sie mußte wohl dem Wort ihres geistlichen Berathers folgen; fürchtete sich auch wohl ein wenig vor den vier starken Hunden und dem Feuergewehr des wilden Fremdlings; vermeinte auch, daß der Letztere mit Allem, was er mit sich führe, gehen werde, wie er gekommen sei, sintemalen er doch nicht hausen könne unter der hohen Tanne im Elend.

Als aber am andern Tage neugierige Seelen wieder zur hohen Tanne schlichen, da fanden sie das Wesen noch am alten Ort; sie hörten die Hunde in der Ferne bellen, und vernahmen einen Büchsenkrach und sahen den unheimlichen Mann mit einem erlegten Rehbock aus dem Gebüsch kommen, das Kind sahen sie nicht; und darnach regnete es wohl zwei Wochen, und Niemand kam so weit in den Wald; in der dritten Woche jedoch stieg der Fremdling, mit seiner Büchse auf der Schulter, begleitet von einem der Hunde, in das Dorf hinab und setzte sich vor dem verbrannten Gemeindehaus auf einen Haufen verkohlter Balken. Da dauerte es nicht lange, daß das Volk aus den Hütten sich in einem weiten Kreis um ihn her versammelt hatte, und ein Knab lief zum Pfarrherrn, um ihm anzuzeigen, was sich begeben habe, und wie der Mann von der hohen Tanne gleich einem Tauben und Stummen vor dem Rathhaus sitze. Mit Wunder erhob sich nun auch der Pastor von seiner Arbeit, trat auf die Gasse und ging mit dem Boten zum Gemeindeplatz, fand auch, daß es so war, wie ihm mit fliegendem Athem berichtet worden war.

Als der Fremde seiner ansichtig wurde, stand er schnell auf, schritt dem Pfarrherrn entgegen und lüftete ein wenig den Filzhut, bot sodann ganz höflich die Zeit und sprach auf lateinisch:

Digitized by Google

„Domine, mich verlangt, Dir zu sagen, daß es mir leid ist um den Tag, an welchem wir zuerst uns sahen. Die Zeit sprach aus mir und mein Schicksal; verzeihe mir. Non sum impostor, nec proditor, nec erro, nec magus, nec thraso, ich bin kein Betrüger oder Verräther, kein Landstreicher oder Schwarzkünstler, kein Schnarchhans. Ich bin ein Sohn Deines Volkes und wie das Vaterland im Elend. Ich komme aus der Ferne und will bei Euch wohnen; will eine Hütte im Walde bauen für mein Kind, — hilf mir, daß es so geschehe, ich will es auch den Leuten Deines Dorfes lohnen."

Staunend über solche Rede hub der junge Pfarrherr die Hände; diese Sprache hatte er nicht erwarten können. Sie trug den Fremden so hoch hinaus über die armen Menschen, unter welchen der Prediger bis jetzt seine Tage verbringen mußte, daß Ehrn Friedemann fast die Antwort vergaß, und sich erst besann, als ihn der Fremde recht ungeduldig ansah. Nun redete auch er in lateinischer Zunge zu dem Fremden und meinte: hocherfreulich müsse ihm die Ankunft und Absicht eines solchen Mannes sein; doch verwunderlich erscheine letztere ihm auch. Der Winter sei vor der Thür; und hart, rauh und langdauernd sei er in diesem Gebirge, und es sei doch wohl nicht gut und barmherzig, ein zart klein Kind allen Gefahren und Beschwerden der Wildniß auszusetzen. Das Dorf sei arm, sprach der Pfarrherr, und habe arg und viel gelitten von der langen, schrecklichen Kriegsnoth, doch biete es zuletzt immer noch einen bessern Schutz und Zufluchtsort als der wilde Forst; es stehe mehr denn eine Hütte leer, deren solle der Herr die Wahl haben, und er — Friedemann Leutenbacher — wolle in Allem helfen und zu Rath und Handen sein, wo und wie er könne.

Auf diese Rede schüttelte der Fremde nur den Kopf und antwortete: er sei dankbar, doch sein Entschluß stehe fest; sein Sinn sei nicht angethan, unter den Menschen zu wohnen, sein Kind aber müsse bei ihm hausen im Wald und könne es auch.

Ganz verdutzt hatten die Bauern von Wallrode während dieses Zwiegesprächs gestanden. Ihre Blicke wanderten zwischen ihrem Pfarrherrn und dem Fremden hin und her, sie kratzten sich hinter den Ohren und stießen einander in die Seiten und schlossen ihren Kreis immer enger. Jetzt aber setzte ihnen Ehrn Friedemann Leutenbacher auseinander was der fremde Mann wünsche und verlange und nun erhob sich ein Gemurmel in der Gemeinde, welches allmählich zum lauten Geschrei wurde.

Die Einen sagten, man müsse dem ausländischen Herrn helfen,

Digitized by Google

da er Geld biete und wenig verlange; die Anderen vermeinten, dem Ding sei nicht zu trauen, und das Wesen gefalle ihnen gar nicht. Letztere hatten den Kopf voll von allerlei unheimlichen Bedenken und meinten: sie traueten Niemanden mehr, nicht dem Nachbar, nicht dem Verwandten, ja kaum noch dem Herrgott. Sie fluchten, wenn sie an die erduldeten Leiden und das gegenwärtige Elend dachten, und sie waren leider so im Recht, daß sie Niemand darum strafen konnte.

Man könne nicht wissen, sagten sie, welchem neuen Unheil dieser fremde Mensch mit seiner seltsamlichen Begleitung vorangehe. Die Welt sei nun einmal wie ausgewechselt und so falsch, schlecht und blutig, daß ein Jeglicher sich hüten solle und daß Keiner mehr auf sich lade, als er müsse.

Sie redeten noch Mancherlei und erhitzten sich immer mehr, bis sie wieder vor den begütigenden Worten des Pfarrherrn still wurden. Das Ende vom Widerstreit aber war, daß man den Fremden aufforderte, seinen Namen, Stand und früheren Wohnort anzugeben und darzuthun, in welcher Weise er im Stande sei, den guten Willen und die Hülfeleistung des Dorfes Wallrode im Elend zu erkaufen.

Da sprach der Mann, er wolle sich nennen der Magister Konradus, mehr aber sei nicht zu wissen nöthig, und werde er auch nichts weiter sagen. Was aber den zweiten Punkt anbelangt, so solle man angeben, was man fordere, für das, was er wünsche; nämlich eine Hütte und Frieden.

Als er bei diesen Worten in die Ledertasche an seiner Seite griff und vier Goldstücke hervorzog und sie in der hohlen Hand zeigte, da stießen die Bauern die Köpfe zusammen und beriethen von Neuem. Die Vorsichtigen, die Furchtsamen und die Schreier wurden überstimmt; es wurde beschlossen, dem Magister Konradus die erbetene Hülfe zu leisten und ihn an der hohen Tanne in Frieden wohnen zu lassen, so lange er selber Frieden halte.

Besiegelt wurde der Pakt durch einen Handschlag zwischen dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher und dem Fremden, die Hütte wurde erbaut aus altem Gebälk und Brettern, aus Rasen und Steinen, — ein wüstes Ding, selbst so lang es noch neu war. Der Magister Konradus aber wohnte in der Hütte an der hohen Tanne mit seinem Kind, und die vier gewaltigen Hunde hielten Wacht davor. Das schwarze Roß stand unter einem Wetterdach. — —

Zwölf lange, unruhvolle, mühselige, martervolle Jahre war's her, und es ist schon gesagt, wie die Welt, das Dorf Wallrode im

Digitized by Google

Elend und der Pfarrer zu Wallrode, Ehrn Friedemann Leutenbacher, während dieser Zeit gelitten hatten. Aber über die verborgene Stelle im wilden Walde, über die Hütte an der hohen Tanne, in welcher der Magister Konradus mit seinem Kinde lebte, hatte das Geschick schützend seine Hand gehalten. Wie oft auch die Kriegsfurie diesen abgelegenen Erdenwinkel mit ihren Schrecken erreicht hatte: die Hütte an der hohen Tanne war stehen geblieben und ihre einzigen Feinde waren die Jahre und die Witterung gewesen; die Leute aus dem Dorfe hatten es nicht gewagt, sie niederzulegen; obgleich sie oft genug den besten und bösesten Willen dazu hatten.

Nun dachte der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, Herr Friedemann Leutenbacher, an diesem Vierundzwanzigsten des Dezembers Sechszehnhundertachtundvierzig in Wonne und Schmerz daran, wie viele Fäden zwischen seiner Hütte und der Hütte an der hohen Tanne hin und wider liefen, und wie sein Leben ein anderes geworden seit den Herbsttagen nach der blutigen Wittstocker Schlacht.

Er hatte in einer Wüste, einer Wildniß gelebt, und nicht geahnet, daß es Blumen gebe in der Welt, und daß der Boden dazu geschaffen sei, sie zu tränken und zu speisen und ihre Pracht und Schönheit als seinen Schmuck zu tragen. Nun hatte eine Wunderhand aus fremdem Land in die Wildniß und Wüste ein grün Zweiglein getragen und es in die schwarze, traurige Erde gesteckt, und Ehrn Friedemann hatte in Verwunderung gestanden und zugesehen und die Bedeutung nicht gewußt. Aber ein jeglicher Tag, der kam, brachte dem Zweiglein sein Tröpfchen Segen, und jeglicher Tag, der kam, that das Seine, das Wunder in der Wüste zur Vollendung zu bringen. Kein Wintersturm hatte dem schwanken, zarten Reis etwas an; keine Windsbraut, die den Forst mit Gewalt durchfuhr und die höchsten Tannen und Eichen brach, durfte diesem Reislein ein Leid anthun; es wuchs in der Verborgenheit und wußte nicht, wie die Welt vor dem Walde aussah.

Durch die Wipfel der hohen Bäume sah die linde Sonne, die auch nichts von dem großen Kriege um den Glauben und dem Niederfall des Reiches wußte, lächelnd hernieder; und als es wieder einmal Frühling geworden, da war der Zauber vollendet, über Nacht war das Zweiglein zu einem Rosenstock worden und stand um und um mit verschlossenen Knospen, die des Sommers harrten. —

Der Magister Konrad hatte sich in seiner Hütte seltsam eingerichtet. Der Karren, welcher seine Habseligkeiten in den Wald trug, schien ebenfalls ein Wunderkarren zu sein. Es befanden sich darauf

Digitized by Google

mehr Dinge, als man auf den ersten Blick glauben konnte: Hausgeräth, bunte Teppiche, Bücher und Instrumente von wunderlicher Form, Tiegel und Gläser, die nicht zum Hausgebrauch dienen konnten, — Alles wohl verpackt. Als nun die Bauern von Wallrode ihre Arbeit und Hülfeleistung an der hohen Tanne vollendet hatten, als die Hütte stand, zog der Fremde ein, und richtete sein Wesen darin zurecht; vergeblich suchte er dabei die neugierigen Augen des Dorfes auszuschließen. Was er in dieser Hinsicht thun konnte, that er freilich, und seine vier Rüden halfen ihm natürlich wacker dabei; aber selbst das Wenige, was über seinen Haushalt unter die Leute kam, genügte, ihnen die Köpfe mit den merkwürdigsten Phantasien zu füllen. Die Uebertreibung gesellte sich dazu, und Die, so nichts gesehen hatten, und Alles nur vom Hörensagen kannten, nicht weniger als Die, denen durch Zufall oder Gunst ein Einblick gestattet worden war, trugen dunkle, bedenkliche Gerüchte um, welche von Tag zu Tage, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahre sich ungeheuerlicher färbten und sich widriger festhingen um die dunklen Herde von Wallrode im Elend. Da war bald Niemand, alt oder jung — der Pfarrherr ausgenommen — im Dorfe, der nicht bereuete, einst seine Hand zum Aufbau der Hütte geliehen zu haben; da war bald Niemand, welcher nicht mit Freuden seine Hand geboten hätte, sie wieder nieder zu werfen.

Die Stelle bei der hohen Tanne wurde verrufen, und was das heißen wollte um die Zeit, als der dreißigjährige Krieg seinem Ende zuging, das mag sich Jeder deuten, der weiß, was das böse Wort heute noch im Munde und Herzen des Volkes wiegt. Ach, es konnte ja Niemand zu Wallrode im Elend, außer dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher, wissen, daß es so viele tausend gute Gründe gab, die den Menschen mit dem, was ihm noch aus einer bessern Zeit, von einem bessern Selbst blieb, in die Einsamkeit trieben! — Nur um Ungeheuerliches, Furchtbares, Tag- und Lichtscheues zu brüten und zu schaffen, konnte sich der Fremde auf solche absonderliche Weise an solchem unheimlichen Orte verborgen haben; — das war die Meinung des Dorfes.

Zuletzt fanden der Magister Konradus und sein liebliches Kind, nachdem die Rüden bis auf den tapfern Marschalck, der auch nicht mehr sah und nicht mehr stark war, abgestorben waren, in dem Grauen, welches sich um ihr Leben in der Verborgenheit, um die Hütte an der hohen Tanne geisterhaft legte, den einzigen Schutz. Ja, dieses Grauen gab ihnen bessern Schutz, als der Pastor Leutenbacher mit

Digitized by Google

allen seinen Ermahnungen, Warnungen und Bitten den armen, rohen, unwissenden Seelen in seiner Gemeine abringen konnte.

Daß der Pfarrherr von dem „fremden Volk" zuerst und am giftigsten verzaubert worden sei, wußte jedes Kind im Dorfe. Es war ihm „angethan"; selbst Gott der Herr, der doch alle Dinge gemacht hatte, konnte ihm kaum noch helfen.

Wahrlich lag auf dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher ein Zauber, und ein gewaltiger! Je mehr seine Nachbarn im Elend, seine Pfarrkinder sich mit Scheu und Abscheu von dem Wesen im Walde abwendeten, desto mehr und heftiger fühlte er sich dazu hingezogen, und wenn solches ein Zauber war, so war es doch kein Wunder.

Der Pfarrer im Elend hatte, im Gegensatz zu seiner Zeit, immerdar aufs innigste mit der Natur verkehrt; der Arme hatte ja aus seinem und seiner Umgebung Jammer nie eine andere Zufluchtsstätte gehabt als den Wald, und wenn er wenig wußte von der gelehrten Kunst, jedes schöne Leben in Forst und Feld zu zergliedern und bei seinem lateinischen oder griechischen Namen zu nennen, so hielt er sich an die Namen, die Adam den Dingen gegeben, und ließ sie in jedweder Stimmung nach Adam's Weise auf sich wirken. Er sah die Zeiten des Jahres, — er sah den Nebel, den Regen, den Schnee, den Sonnen- und Mondenschein kommen und gehen. Er lehnte am knorrigen Stamme der Eiche im Schatten und blickte in das glänzende Land, dessen Brand- und Blutstätten, dessen verwüstete Felder und Fluren in der allgemeinen Schönheit, welche der Mensch der Erde, seinem theatro, nimmer zu nehmen vermag, verschwanden und untergingen. Er lag den sonnigen Tag über im Gras am Bergeshang und blickte über die schwarzen Lettern seines neuen Testamentes in die geheimnißvolle Finsterniß seines Tannenwaldes, und hörte die Tannen leise singen im Hauch des Windes. Weithin war er mit seiner Gegend vertraut, und jeden Fels und Stein, jeden Quell, jeden dunkelklaren Weiher im Forst kannte er und kam zu ihnen, mit ihnen zu verkehren, wie mit Freunden und Verwandten — heute mit diesem, morgen mit dem, wie sein Herz und die bange oder leichtere Stimmung des Tages ihn trieben. Den dritten Theil seiner Predigten verfertigte er im Walde; — er trug seine Seele hinein und gab sie ihm.

Aber wenn der Mensch seine Seele giebt, so muß er auch eine Seele wieder empfangen, wenn sich nicht der hohe Segen zum bittersten Unheil verkehren soll, und es ist einerlei, ob die Seele einem Weibe, einer Dichtung oder einem großen Werk und Plan zum Besten der

Digitized by Google

Brüder des Erdentages gegeben werde. Nun war der Wald nur schön, erhaben, lieblich, feierlich: eine Seele hatte er nicht wiederzugeben, wie das Weib, wie die grau gefärbte Tafel, wie das arme Blatt weißen Papiers. Einsam blieb der Pfarrherr Friedemann Leutenbacher im Schatten wie im Sonnenschein; selbst die Schönheit, Milde und Lieblichkeit der Natur mußten erdrückend werden.

Seit langen Jahren wagte Friedemann nicht mehr, das Echo mit seiner Stimme zu lustigem Gegenruf zu erwecken; er fürchtete sich vor der Stimme des Waldes, die seiner Verlassenheit spottete. Oft fuhr er schaudernd zurück vor seinem Bild im Quell oder im dunkeln geheimnißvollen Waldteich; oft fuhr er erschreckt zusammen, wenn plötzlich fern der Wind sich erhob, über die Wipfel fuhr und sie mit dem Saum seines Gewandes geisterhaft streifte. Dem Pfarrherrn von Wallrode fröstelte oft in der heißesten Gluth des Juli auf dem sonnigsten Wiesenflecke, und der Duft, welchen der wolkenlose Sommermittag den Tannen und Fichten entlockte, und der, wenn man nicht einsam ist, berauschend wie junger Wein wirkt, füllte ihm Herz und Hirn mit so jäher Angst und unsäglicher Beklemmung, daß er aus dem Bereich desselben im Lauf entfliehen mußte, um dann, athmend im freien Felde stehend, die pochenden Schläfen mit der Hand zu drücken.

Weil dem Walde die Seele fehlte, und weil Undine, die sich nach einer Seele sehnte, nur ein schönes Märchen ist, konnte der Pfarrherr von Wallrode im Elend nur den dritten Theil seiner Predigten im Walde machen. Das erbarmungswürdige, halb thierische Leben um seine leere, halbzertrümmerte Behausung her hatte doch wieder mehr dafür zu geben als die Natur. Als nun von dem Frühling des Jahres Sechszehnhundertsiebenunddreißig an dem Walde eine Seele wuchs, da huben für den Pfarrer im Elend das Wunder und der Zauber an.

Den Herbst und Winter des Jahres Sechsunddreißig hindurch hatte der Magister Konrad jeden Verkehr mit dem Pfarrherrn schroff und mißtrauisch von sich gewiesen, und scheu, selber halb furchtsam, hatte Ehrn Friedemann Leutenbacher, dessen Grüße kaum erwidert wurden, die Gegend der hohen Tanne gemieden und seine Schritte nach anderen Richtungen gelenkt. Aber gegen Ende des Frühlings Siebenunddreißig trat eines Abends, als die Sonne dem westlichen Horizont schon ziemlich nahe war, der fremde Mann dem Geistlichen jach in den Weg, grüßte ihn zum ersten Mal höflich, wenn auch finster und fragte ihn, ob er nicht eine Stelle wisse und kundgeben

Digitized by Google

wolle, wo das Kräutlein Hyperikum, sonsten auch Sankt Johanniskraut in guter Menge wachse und zu finden sei. Er mußte seine Frage eindringlicher wiederholen; denn so verwundert war der Pfarrherr über das plötzliche Entgegentreten aus dem Gebüsch und das Anreden, daß er des Fremden Meinung zuerst ganz und gar überhörte. Wohl aber wußte er, wo Gott ein jegliches heilkräftig, gesund, balsamisch oder giftig Kräutlein in seinem Walde wachsen ließ — sei es in der Sonne, sei's im Schatten, sei's am Felsgestein, sei's am Quell. Auch das Kraut Hyperikum kannte er nach Stand und Nutzen, schritt mit dem Magister zur Stelle und half ihm pflücken. Da mußte zuletzt doch ein Wort das andere geben, und die beiden Männer aus ihrer gegenseitigen Einsamkeit hinaus und einander entgegen führen. Der Pfarrherr erfuhr, daß das kleine Mädchen seit dem harten Winter in der Hütte krank liege und sich trotz des neuen Frühlings und der schöneren Tage nicht wieder erholen und zurecht werden könne. Der Fremde erfuhr, daß Ehrn Friedemann Leutenbacher ein Mann sei, mit welchem sich wohl in jeder Sache ein gut Wort reden und ein guter Rath halten lasse. So waren die Beiden, ihnen fast selber unvermerkt, nahe an die Hütte gekommen, und es mußte geschehen, daß der Magister Konrad den Pfarrherrn einlud, einzutreten unter das Dach, so er hatte aufrichten helfen, und das kranke Mägdlein anzusehen. Zum ersten Mal stand der Pfarrherr in dem Raume, vor dessen Geräth und Bewohnern dem Dorfe Wallrode so sehr grauete. Er sah die Bücher und wenigen mathematischen und physikalischen Instrumente, und er sah die kleine, kranke Else, die mit großen, dunkelblauen, fieberkranken Augen ihn von ihrem Lager aus anblickte und, nachdem sie seine Gestalt und Miene erkundet hatte, lächelte und ihn lieblich nickend grüßte. Die Bücher und Instrumente zogen den Pfarrherrn von Wallrode wohl recht an, gleich alten trefflichen langentbehrten Bekannten aus längst vergangener Zeit; aber mit noch größerer Wehmuth und Rührung würde er sie gegrüßt haben, wenn des Mägdleins Augen es gelitten hätten. Dem Zauber, der aus diesen beiden dunkeln Kindesaugen auf den Mann, den Diener am Worte Gottes, den Gelehrten, den Menschen, der so viel litt und erfuhr, strahlte, war nicht zu widerstehen; -- von dieser Stunde, von diesem Augenblick an war Friedemann Leutenbacher an die Hütte des Magisters Konradus gebannt; von diesem Augenblick an bekam der große Wald eine Seele, und der Pfarrherr brauchte nicht mehr aus ihm zu fliehen, weil er sich fürchtete in seiner Einsamkeit. Dieses

Digitized by Google

Kind bedeutete für den Mann aus dem Elend die Offenbarung eines Daseins, welches er nicht kannte, nach welchem er nur ein dumpfes, schmerzvolles, unbestimmtes Sehnen im Herzen trug. Dieses Kind wußte nichts von der grausen Last, die auf der Erde und dem Herzen des Pfarrers von Wallrode im Elend lag. —

Noch längere Zeit, nachdem die Tochter leicht und heiter dem Geistlichen entgegen gegangen war, blieb der Meister Konrad verschlossen und finster, und gestattete erst allmählich, als der Einfluß des Gelehrten auf den Gelehrten zu wirken begonnen hatte, einen tiefern Einblick in die Geschichte seines Lebens. Das Unglück maß damals mit einem gewaltigen Maaß, und kein Schrecken und Schmerz, welche den Menschen treffen mochten, waren so groß, daß sie nicht noch durch gräßlicheres Unheil überboten werden konnten. Seinen Namen nannte der Magister nie; doch von seinen Schicksalen erzählte er im Laufe der Jahre bruchstückweise, und das Herz erzitterte, sie zu hören; wir können aber nur kurz davon Bericht geben, da wir nicht seine Geschichte beschreiben.

Er war ein Lehrer an der Domschule der unglücklichen Stadt Magdeburg gewesen, und mit seinem Hause waren sein Weib und seine beiden ältesten Kinder verbrannt am zehnten Mai des Jahres Sechszehnhunderteinunddreißig. Ihn selber hatte das Geschick mit dem jüngsten Kinde in die Domkirche unter die tausend jammervollen Menschen geschleudert, welchen nach drei Tagen der Todesangst der kaiserliche General Johann Tzerklas von Tilly das schenkte, was allein er ihnen nicht nahm, das Leben. Des Meisters Name stand auch unter dem Briefe, in welchem die letzten übrig gebliebenen Bewohner der großen zertrümmerten Stadt die stromabwärts liegenden Städte, Dörfer und Flecken bis nach Hamburg um Gottes und Jesu Christi Willen baten, die sechstausend Leichname ihrer Mitbürger und Verwandten, welche der Feind, um die Gassen zu räumen, in die Elbe geworfen hatte, nicht den Thieren des Waldes und Feldes zu überlassen, sondern sie barmherzig und christlich zu bestatten, wenn der Fluß sie zu ihnen tragen würde. Vier Jahre wohnte der Magister Konrad unter den Trümmern. Auf die erste stumpfsinnige Betäubung folgte die gottlästernde Verzweiflung und dieser die unheilbare, herzzerfressende, täglich wachsende Melancholie. Das neue Leben, welches sich auf der schwarzgebrannten, blutgetränkten Stätte um ihn her kümmerlich und kläglich erhob, hatte keinen Sinn für ihn; die Geister der erschlagenen dreißigtausend Männer, Weiber und Kinder, welche in den Ruinen umgingen,

Digitized by Google

machten diese winzige, trostlose Lebendigkeit selber zu einem Spuk, und der Schatten der versunkenen Stadt duldete kein Sonnenlicht über den neuen Wohnstätten, die aus rauchgeschwärzten Mauersteinen und halbverkohlten Balken langsam aufwuchsen. Und die Pest saß mit unter den Trümmern und wich nicht; neue Kriegesstürme brausten heran und drangen durch die alten Breschen der Wallonen und Kroaten und fuhren grimmig durch die offenen Pforten der Stadt, deren Thorflügel seit dem zehnten Mai zu Boden lagen, wie alles Andere. Vergeblich versuchte es der Gelehrte, seinen Lehrstuhl wieder aufzurichten; in Allem vernichtet, wich der Meister Konrad im vierten Jahre nach der Verwüstung gen Halberstadt und von dort in den Wald, um den Menschen, dem Greuel der Welt ganz zu entfliehen und sein Kind zu retten aus dem Chaos und der Sünde der Zeit. — Wir haben erzählt, wie ihm die Leute von Wallrode im Elend und ihr Pfarrer Friedemann Leutenbacher seine Hütte an der hohen Tanne bauen halfen, und wie er sein Einsiedlerleben daselbst begann. — — — — — —

Wollte dieser Schneesturm nimmer zu einem Ende kommen? Mächtiger und mächtiger sauste und brauste es und schüttelte die weißen Lasten auf Forst und Dorf. Es knackte und knirschte das Gezweig, es krachten die Stämme; der Wolf heulte; wenn die Windsbraut Athem schöpfte, und durch all den Aufruhr der Natur klang dem Pfarrer Friedemann Leutenbacher ein Lied in's Ohr, Verse aus einem Liede, welches Else von der Tanne gesungen hatte:

Vierzehn lange, lange Wochen,
Gab die Liga Sturm auf Sturm,
Vierzehn lange, lange Wochen
Trotzte Mauer, Wall und Thurm.
Tapfre, fromme, teutsche Bürger
Schützten Glauben, Ehr' und Haus, —
Dreißigtausend Ketzer-Leben
Rottet heut die Kirche aus.

Stadt gewonnen! all gewonnen!
Und des Kaisers Feldherr spricht:
Seit Jerusalem verloren,
Sah man solch' Victori nicht!
Heilige Jungfrau, Mutter Gottes,
Dank und Gloria! Dir die Ehr!
Seit man Troja hat gewonnen,
Sah man solchen Sieg nicht mehr!

Digitized by Google

Aber nicht blos dieses Lied, nein, manch' andere Weisen, deren Noten niemals eine Menschenhand auf Papier festgebannt hatte wie die Buchstaben eines Buches, sang Else von der Tanne! Else von der Tanne, die schönste Maid, — Else von der Tanne, die von der Sünde und dem Greuel der Welt im Wald, im Elend unberührt geblieben war! Else von der Tanne, die reinste, heiligste Blume in der grauenvollen Wüstenei der Erde, — Else von der Tanne, die Seele des großen Waldes! Der Pfarrer Friedemann Leutenbacher im Elend mußte beide Hände vor das Gesicht schlagen, er mußte bitter weinen: die winterliche Sturmnacht mußte endlich doch zu ihrem Ende gelangen; aber die Nacht, welche sein Leben jetzt bedrohte, die konnte nicht enden, so lange er noch unter den Lebenden wandelte.

Else von der Tanne hatte als Kind an seiner Seite gesessen, und hatte um seine Knie gespielt, während er mit ihrem finstern Vater ernstes Gespräch über der Welt Lauf und Bedrängniß pflog. Er war so jung geblieben in seiner Verlassenheit, daß er mit ihr ein Kind sein konnte, daß in ihrem kindischen Herzen kein Ton anklingen konnte, der nicht in seiner Brust einen Widerhall fand. Gleich einem Träumenden kam er stets von einem solchen lieblichen Verkehr heim in seine öde Wohnung zu seinem armen, blöden, gequälten, mißtrauischen Volk. Es war ein ander Ding, mit dem kleinen Mädchen am Weiher mitten im dunkeln Forst zu sitzen, als allein mit der Furcht vor dem eigenen Bild im Wasser. Das lachende Gesichtchen des Kindes in der Fluth war nicht gespenstisch. An der Seite Else's schauderte und fröstelte dem Pfarrherrn nicht mehr vor den hohen Geheimnissen der Natur; — Else von der Tanne verstand die Sprache der Thiere, des Windes, des Lichtes ganz anders und viel besser, als der Pfarrherr, und der Pfarrherr hatte viel mehr von dem Kinde zu lernen, als das Kind von ihm.

Wie sich die junge Seele von Frühling zu Frühling mehr entfaltete, erschlossen sich auch mehr und höhere Geheimnisse in der Brust Friedmann Leutenbachers, und als Else von der Tanne die schönste der Jungfrauen geworden war, da war der Pfarrer im Elend mit ihr gewachsen und trotz seiner Jahre so jung wie sie. Es war entsetzlich, — ein Schmerz sonder Gleichen, an diesen Glanz, diese Holdseligkeit des Lebens, welche auf ewig versinken sollten, in dieser winterlichen Sturmesnacht denken zu müssen.

Gestern noch war der Wald grün, gestern noch blühten alle Blumen, sprangen alle Quellen; gestern noch wandelte Else von der

Digitized by Google

Tanne in der Anmuthigkeit des Jahres, und soweit auch Friedemann Leutenbacher vom höchsten Bergesgipfel über die Herrlichkeit des blühenden, funkelnden Landes blicken mochte, nichts Herrlicheres gab es, soweit das Auge und das Herz reichten, als Else von der Tanne.

Die schwarzen schrecklichen Striche, welche die Heereszüge durch die Ebene gezogen hatten, waren ausgelöscht; die rothen Narben um die Handgelenke des Pfarrherrn von Wallrode waren Zeichen der Verheißung, wie der Griff des Engels an der Hüfte Jakobs auf der Stätte Pnuel, die da heißt: ich habe Gott gesehen, und meine Seele ist genesen.

Gestern, gestern! wer kann den Gram ermessen, welcher sich in dem kleinen Worte bergen kann? Es ist der gierige Schlund, der das gespenstische „morgen" gebiert, welches uns mit tausendfachen Schrecken ängstet, bis die finstere Höhle, die alles verschlingt, wodurch wir leben, uns selber in ihre Tiefen herabzieht.

Gestern wandelte Else von der Tanne im Lichte des Frühlings und des Lebens, und heute – heute schrieb der Pfarrherr zu Wallrode im Elend die Weihnachtspredigt für sein Dorf, durch welches Else von der Tanne getödtet worden war.

Dies aber ist die Geschichte des Todes der Jungfrau.

In der fünften Woche nach Pfingsten des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig, am Tage Johannis des Täufers wollte Ehrn Friedemann Leutenbacher in seinem verwüsteten Kirchlein das Abendmahl austheilen, und am Tage vorher hatte ihm der Meister Konrad im Walde gesagt, daß er mit seinem Kinde herniedersteigen würde, um des heiligen Geheimnisses theilhaftig zu werden. Else aber hatte zu diesen Worten ihrer Vaters genickt und lächelnd gesprochen:

„Ja, Herr Pfarrer, wir kommen herab aus dem Walde; und dann nehmen wir Euch nach dem heiligen Werke mit uns zurück. Es ist mein Geburtstag morgen, den müsset Ihr mir feiern helfen. Ihr müsset mir ein Sträußlein und einen Glückwunsch in Reimen bringen."

Ehrn Friedemann hatte auch gelächelt und genickt und gesagt: er wolle schauen, daß er die Blumen zum Strauß und die Reime zum guten Wunsch mit den Blumen am Wege zum Walde finde.

Dann hatte er, als der Mond aufstieg, Abschied genommen und hatte, als er sich am Fels wendete, die zarte Gestalt im weißen Schein des Mondes stehen sehen und neben ihr das zahme Reh. Die letzte Nachtigall des Jahres hatte ihr letztes Lied gesungen, und als der Pfarrer aus dem Walde hervorgetreten war, lag über den

Digitized by Google

Bergen jenseits des Dorfes ein fernes Gewitter, dessen Blitze er leuchten sah, dessen Donner er aber nicht hören konnte. Die ganze Nacht hindurch war er von bösen, angstvollen Träumen geplagt; und wenn er sich halb ermunterte, nachdem er erschreckt aus dem peinlichen Schattenspiel aufgefahren war, vermeinte er immerfort den heftigsten Regen auf seinem morschen Dach und vor seinem Fenster zu vernehmen. Das war jedoch nur Täuschung; nur ein nicht starker Wind rauschte die halbe Nacht, von Mitternacht an, in den Bäumen, und die aufsteigende frühe Sonne fand einen wolkenfreien Himmel, ihre Bahn daran durch einen schönen Sommertag zu laufen.

Die kleine Kirchenglocke hatten die Kroaten mit sich fortgeführt; sie konnte die Gemeinde nicht zusammenrufen. Ein Kind, vom Pfarrhaus geschickt, lief von Hütte zu Hütte und sagte an, daß der Pastor zum Dienste am Worte Gottes bereit sei.

Mit Sonnenaufgang hatten der Magister Konrad und Else ihre Hütte verlassen, ohne von dem Dorfkinde aufgefordert zu sein. Lieblich lag der Sonnenmorgen über dem Walde; lieblich erregten sich die Vögel in Baum, Strauch und blauer Luft; und jeder Quell sprang und lief freudiger und muthwilliger in den Johannistag hinein.

Das zahme Reh begleitete die schöne Herrin mit fröhlichen Sprüngen und schmeichelndem Anschmiegen durch den Forst; und der Meister und Vater mit seinem jetzt so weißen ehrwürdigen Bart und seinem langen Stabe glich wahrlich wohl einem Zauberer, aber einem guten, der ein aus dem Bann und der Gewalt unheimlicher Mächte gerettetes Königskind durch den Forst geleitete.

Bis an den Rand des großen Waldes ging das Reh freudig mit der Herrin, wie im Tanz; doch als ein letzter lustiger Sprung unter den letzten Bäumen es plötzlich in das helle Sonnenlicht brachte, da fuhr es in jähem Schreck zusammen und zurück. Zitternd stand's und sah nach dem Dorf hinunter, und dann geberdete es sich ganz seltsam und wollte in keiner Weise leiden, daß die Jungfrau fürder schreite und den grünen Schatten verlasse. Trotz aller Liebkosungen und Beschwichtigungen wurde es immer heftiger und ungeberdiger, so daß es zuletzt vom Meister Konrad schier mit Gewalt verscheucht werden mußte. Ach, es redete nur seine Sprache, und die konnten oder wollten die stolzen Menschen nicht verstehen. Betrübt stand es unter den Bäumen und sah dem Meister und der schönen Else nach, wie sie auf dem gewundenen Wege durch die kümmerlich bestellten Felder gegen das Dorf schritten; dann stürzte es im wildesten Lauf

Digitized by Google

durch den Wald und verlor sich im Dickicht, wie gejagt von Angst und Entsetzen.

Schon auf dem Feldwege trafen der Vater und die Tochter mit Leuten zusammen, die ihren Gruß nicht erwiderten, auf freundliche Worte nicht antworteten, sondern sich scheu und mißtrauisch abwendeten und zur Seite weiter schlichen. Deren Blicke und Geberden warnten deutlicher als die Augen des Rehes es vermochten; aber die Wanderer ließen sich auch durch sie nicht den Weg versperren, sondern wanderten langsam fürbaß, ein Jedes tief versunken in seine eigenen Gedanken, ihrem Ziele zu.

An dem Kirchweg saß ein altes Weiblein, dessen Ruf im Dorfe auch bös war wegen teuflischen Willens und Vermögens, dessen Macht aber zu sehr gefürchtet wurde, als daß man sich an ihm vergriffen hätte. Diese alte Frau hob, als die Jungfrau vorüber schritt, das Haupt von den Knieen, winkte mit der dürren Hand und rief mit heiserer Stimme:

„Hüt Dich, hüt Dich, Mägdlein! Hüt Dein jung Leben, Liebchen. Dein Schatten gehet vor Dir, fall nicht über Deinen Schatten! Wer fällt, fällt in seinen Schatten, und nicht Alle stehen wieder auf."

Der Meister Konrad schüttelte nur traurig den Kopf, doch Else von der Tanne nickte dankbar; — mit heiserer Stimme sang die Alte hinter ihr:

„Herzeleins pochend Weben
Kündet Dir: Tod im Leben! —
Stirn so weiß und fein,
Denk: Schatten im Sonnenschein!"

Dann legte sie das Gesicht wieder auf die Knie. —

Auf dem Friedhofe vor der Kirche wartete die Gemeinde von Wallrode im Elend ihres Predigers. Die Alten schwatzten untereinander, die Jungen kosten und lachten, oder neckten uud höhnten einander, die Kinder jagten sich um die Gräber; aber als der Meister Konrad und Else sich zeigten, kam das Alles zu einem plötzlichen Ende, und eine solche Bewegung entstand unter dem Volk, daß die Jungfrau jetzt fast ebenso angstvoll wie ihr Rehlein sich an den Vater drängte, und dieser unwillkürlich seinen Stab zur Abwehr fester faßte.

„Die Hex! die Hex! der Hexenmeister!" ging es anfangs leise, dann immer lauter in die Runde. „Was wollen sie hier? weshalb kommen sie herab aus ihrem Schlupfloch? Sie sollen bleiben, wo

Digitized by Google

sie sind! sie sollen nicht hernieder kommen ins Dorf! Schlagt sie — treibet sie von dannen — räuchert sie aus!"

Als der Pfarrer Friedemann Leutenbacher in diesem Augenblick auf dem Kirchhofe erschien, wurde auch er bedenklich angesehen und von den erregten Pfarrkindern bedrohlich angegangen, den beiden Fremden den Kirchhof und die Kirche zu verbieten. Kaum vermochte sein heiliges Amt, sein schwarz' Predigergewand und die erhobene Bibel seinen zürnenden Gegenworten Folge und Gehorsam zu schaffen und dem Magister Konradus sowie der schönen Tochter einen freien Weg zu der Thür des Gotteshauses zu bahnen. Als er sogar die Hand der Jungfrau faßte, sie die zertretenen Stufen hinaufzuführen, da ballte sein Dorf die Fäuste und schrie auf, als müsse nun der blaue Himmel herabstürzen.

Aber der Pfarrer zu Wallrode im Elend sah und hörte nicht; mit erklingendem Herzen führte er Else von der Tanne in sein Gotteshaus und bestieg gleich einem Schlafwandler die nach der letzten Zerstörung roh wieder aufgerichtete Kanzel.

Ihm nach drängte sich der größere Theil der Gemeinde in die Kirche und füllte den Raum mit Gemurr und Gemurmel. —

Grünes Gezweig rankte sich durch den verkohlten Dachstuhl, durch die scheibenlosen Fenster und die Mauerrisse. Mit dem Grün, der Sonne und der Luft war auch das flatternde, summende, zwitschernde Leben eingedrungen; — lieblich und glänzend war der Tag, lieblich und glänzend war das Gesicht Elses unter der Kanzel, und der Pfarrer Friedemann Leutenbacher sah nicht die Gesichter seiner Gemeinde. Ihm war zu Muthe, als sei er im Wald, mitten im sichern, sonnigen, beseelten Walde, und habe nur Else von der Tanne, um zu ihr zu reden. So begann er seine Johannispredigt und wußte nicht, was zu derselben Zeit vor der Thür der Kirche vorging.

Da war ein junges Weib zu einem frischen Grabe gesprungen, hatte drei Hände voll Erde davon aufgegriffen und sie auf die Schwelle der Kirchenthür gestreut. Ein wüster, wildblickender Bub von zwanzig Jahren war nach der Linde vor dem verbrannten Gemeindehause gelaufen und hatte von dem Baum, an welchem im Jahre Vierundvierzig Hatzfeld's Kürassiere den Ortsvorsteher aufhängten, einen dürren Zweig gebrochen. In athemlosem Laufe kam er mit demselben zurück und warf ihn auf die Schwelle der Sakristeithür. Nun waren die Hexe und der Zaubermeister in dem Gottes-

Digitized by Google

hause gebannt; — so lange die Erde von dem neuen Grabe und der Ast vom Baume des Gehängten auf den beiden Schwellen lagen, konnte kein unheiliger Fuß sie überschreiten.

In herzklopfender Erwartung lauerten die auf dem Friedhofe zurückgebliebenen Leute aus Wallrode im Elend auf Das, was nun geschehen werde, jetzt, da der eine Zauber durch den andern Zauber gebrochen und zu nichte gemacht worden war. In dem Sonnenschein auf und zwischen den Gräbern saßen und standen sie, starr die beiden Pforten im Auge haltend, selber bösen, schadenfrohen, heimtückischen Geistern und Kobolden so ähnlich als möglich. Gierig warteten sie auf das Ende des Gottesdienstes.

In der Kirche gab der Prediger Friedemann Leutenbacher den Leib, der für die Welt gebrochen, und das Blut, das für sie vergossen wurde; — Alle, die auch ihr Theil Schuld an Elses Tode trugen, tranken aus dem Becher, welchen die Lippen der Jungfrau berührt hatten.

Als der Pfarrer das schlechte Zinngefäß dem süßen Munde der Jungfrau darbot, durchrieselte ihn ein heiliger Schauer, ein Gefühl unendlichen Glückes. Es war Friede in seiner Seele wie auf der Erde; sein Leben war nicht in die Zeit des fürchterlichsten aller Kriege gefallen; in eine einzige Minute fiel die Wonne eines ganzen Daseins, und als dieser Augenblick vorübergegangen war, hatte Friedemann Leutenbacher auf Erden nichts mehr zu erwarten.

Mit einem dumpfen, verworrenen Lärm stürzte seine Gemeinde aus der Kirche, und die auf dem Kirchhofe Zurückgebliebenen schrieen ihr entgegen, was sie gethan hatten, die Hexe und den Hexenmeister zu fangen und festzuhalten. Ein Schrei thierischer Wuth und Luft erhob sich; einen Kreis schloß das Volk um die Kirchthüren.

In dem Gotteshause war der Prediger zu dem Meister Konrad und seiner Tochter getreten; sie vernahmen das Geschrei, und Ehrn Friedemann bat die Fremden, ein wenig zu harren, bis die armen, blöden Leute sich nach Haus verlaufen und den Weg geräumet haben würden. Er ahnete nicht, wie sehr diese Zögerung die dräuende Gefahr verstärkte. Die finstere Vermuthung des lauernden Haufens ward zur Gewißheit; es zweifelte auf dem Friedhofe nun Niemand mehr, daß die Fremden dem Bösen eigneten, und es war Niemand, der nicht mit Eifer einen Brand, ein Holzscheit oder Reisigbündel zu ihrem Scheiterhaufen getragen hätte.

„Gebannt! gebannt! Sie kann nicht heraus! sie können nicht heraus! Hex! Hex! Hex! In Christi Namen wollen wir sie nicht

Digitized by Google

mehr dulden! Gebannt! gebannt!“ lief's von Mund zu Mund, und immer wilder wurden Mienen und Geberden. Man riß Stöcke aus den Hecken und Zäunen, man griff Steine vom Boden auf; aus den nächsten Hütten holte man Aexte, Dreschflegel und Mistgabeln. —

„Gebannt, gebannt! Hex, Hex, Hex! Sie können nicht heraus, holt sie, schlagt sie, in's Feuer mit der Zauberschen und dem Hexenmeister!“ —

„Sie weichen nicht; lasset uns gehen; sie werden nicht wagen, uns anzufallen,“ sagte der Meister Konrad, und Else nickte und flüsterte: „Gott wird uns schützen, jetzt wie immer; ja, lasset uns gehen!“

Den Pfarrer faßte eine fürchterliche Angst; schon hatten sich der Vater und die Tochter gegen die Pforte gewendet, und er konnte nur so schnell als möglich an ihre Seite eilen, ihnen durch seine Gegenwart und Autorität Schutz zu geben.

Zwischen dem Vater und dem Prediger trat Else von der Tanne auf die Schwelle; aber all' ihr Muth sank vor dem Geschrei, dem Geheul, mit welchem sie empfangen wurde. Das Blut wich aus ihren Wangen und fluthete ängstlich in wilder Hast nach dem Herzen zurück. Sie weinte und faßte krampfhaft den Arm ihres Vaters, und durch die nahenden Ohnmachtsschauer vernahm sie dumpf das widrig-abscheuliche Geheul und den schrecklichen Ruf:

„Hex! Hex! Hex! Schlage todt! schlage todt!“

Mit erhobenen Händen sprang der Prediger Friedemann Leutenbacher in seinem schwarzen Chorrock vor und rief um Frieden und schrie, daß er sprechen wolle, daß man ihn hören solle.

Seine Gemeinde jedoch, gepackt und geschüttelt vom Wahnsinn der Zeit, — seine Gemeinde, außer sich, toll, rasend, wußte nichts mehr von irgend einem Band, das sie an Himmel und Erde fesselte. Der Ruf des Pfarrers verhallte ohnmächtig, wirkungslos in dem Tumult, dem Geschrei nach dem Blute der beiden Fremden.

„Schlage todt! schlage todt! Reißt sie von der Schwelle, reißt sie vom Gottesacker — stürzt sie in den Mühlenteich! schlage todt! Hex, Hex! schlage todt!“

Stöcke und Steine, Erdklöße von den Gräbern, Todtengebeine, welche die Schaufel des Todtengräbers aufgeworfen hatte, alles, was zur Hand war, wurde gegen den Meister Konradus, sein Kind und den Pfarrherrn von Wallrode im Elend geschleudert. Und aus der

Digitized by Google

Hand des Buben, welcher den dürren Zweig vom Galgenbaume brach, die Hexe und Unholdin in die Kirche zu bannen, flog ein scharfkantiger Kiesel und traf die Jungfrau auf die linke Brust, daß sie mit einem Schrei zusammenbrach und bewußtlos in die Arme des Vaters sank. Einige Tropfen rothen Blutes traten auf ihre Lippen, und gräßlich jauchzte das Volk, als es die schlanke herrliche Gestalt zusammenknicken und sinken sah. Aber mit einem Schrei, der schier nicht aus einer Menschenbrust zu kommen schien, sah der Pfarrer Friedemann Leutenbacher Else von der Tanne fallen und das Blut über ihre Lippen brechen. Auch er vergaß sich, wie sein Dorf, er kannte sich nicht mehr; tausend Fratzen tanzten vor seinen Augen, alle die Narben, die er an seinem Körper und in seiner Seele trug, brannten in diesem Augenblick wie höllisches Feuer; vom Wahnsinn gepackt und geschüttelt wurde auch er. Von den Stufen der Kirchthür war er herabgesprungen, mit gewaltiger Faust hatte er den Mörder Elses von der Tanne zu Boden geschlagen und verfolgte mit einem Todtengräberspaten, den er einer anderen Hand entriß, das entsetzte Volk über die Gräber. Verwirrt, betäubt, verstört entfloh die Menge, und der Gottesacker war leer; — nur aus der Ferne blickten die athemlosen Bewohner von Wallrode stier und starr nach der Pforte des Friedhofes und nach der Mauer, die ihn umschloß. Schaudernd erwachend ließ der Prediger den Spaten sinken und knieete mit dem Vater neben der verwundeten Jungfrau.

Bleich und regungslos, mit geschlossenen Augen, doch ohne den geringsten Zug des Schmerzes im Gesicht lag Else von der Tanne auf den Stufen der Kirchthür in den Armen ihres Vaters. Die kleinen Vögel, welche der Lärm aus den Bäumen des Friedhofs verscheucht hatte, kamen zurück, hüpften von Zweig zu Zweig und reckten zwitschernd die Hälse und sahen neugierig herab auf die stille, traurige Gruppe, wußten sie aber so wenig zu deuten, wie den Aufruhr und das schreckhafte Getös vorhin: harmlos spielten sie ihr heiteres Sommerdasein im Sonnenlicht und grünen Gezweig weiter. Der Magister und der Prediger trugen die bewußtlose Jungfrau zuerst in das Pfarrhaus, wo sie den heißen Tag über lag und Niemand kannte. Erst als der Abend nahete, erwachte sie und seufzte tief und sah fragend sich um. Langsam kam die Erinnerung und als sie kam, schloß Else schaudernd und erzitternd die holden Augen zum zweiten Mal. In der sanften Kühle des Abends trugen der Meister Konrad und der Pfarrer Friedemann Leutenbacher die verwundete Maid auf ihren Wunsch in den Wald zurück, und alles Jammers waren sie voll.

Digitized by Google

Niemand folgte ihnen, als das alte Weiblein, welches schon am frühen Morgen am Wege saß und so warnend sang. So roth war der Schein der Abendsonne, daß man nicht sah, wie bleich, wie bleich die Stirn der Jungfrau war; — als die Träger der leichten Last die ersten Bäume des großen Waldes erreichten, ging der Mond auf, und das Reh stand und wartete auf die Herrin. — — —

„Er hat mich in Finsterniß gelegt, wie die Todten in der Welt!“ wiederholte Ehrn Friedemann Leutenbacher zu Wallrode im Elend, trat an seinen Tisch und zeichnete drei Kreuze unter die Predigt für das Weihnachtsfest des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig. Martina hatte jetzt das Lämpchen auf den Tisch gestellt, ohne deshalb anzufragen, sie hatte auch einen Laib Brod und ein Messer neben die Predigt gelegt; die weiße Katze saß aufrecht im Stuhl des Pfarrers und sah mit grünlich leuchtenden Augen in das Licht und auf das Brod. In diesem Augenblicke pochte Jemand an das Fenster, und Ehrn Friedemann fuhr zusammen, als habe ihn die Hand des Todes berührt. Einen kurzen Moment zögerte er, dann aber öffnete er das Fenster, welches der Wind ihm fast aus der Hand riß. Heulend drang der Sturm in das Gemach und trieb den Schnee bis auf den Tisch. Die Lampe erlosch, die Blätter der Predigt wurden durcheinander geworfen und in die Ecken gewirbelt; mit einem entsetzten Satz verkroch sich die Katze unter dem Ofen.

„Wer ist da? was will man zu solcher Stund?“ rief der Pastor; zwei dürre Hände klammerten sich an das Fensterkreuz und eine alte, alte keuchende Stimme kreischte:

„Gebet mir ein Stück Brod für meine Nachricht: Else von der Tanne muß sterben in dieser Nacht.“ Der Pfarrer von Wallrode sprach kein Wort, er fiel schwer nieder auf beide Knie und faßte ebenfalls das Fensterkreuz mit beiden Händen. Die Stimme draußen fuhr fort:

„Die schöne Else muß sterben, ich aber kann's nicht; gebet mir ein Stücklein Brod. Der Wolf ist mir ausgewichen auf meinem Weg, der fallende Ast hat mich nicht treffen dürfen, der Schnee hat mich nicht verschüttet im wilden Walde. Ich bin so alt, so alt, — und die schöne junge Else muß sterben. Gebet mir ein Stück Brod!“

Der Prediger hat sich wieder erhoben, er tastete mechanisch und reichte dem gespenstischen Wesen da draußen, welches die schöne junge Else um den Tod beneidete, den schwarzen Laib und das Messer.

„Im Namen Gottes und aller seiner guten Geister Dank!“ kreischte die Stimme, und dann kam ein neuer Sturmesstoß un-

Digitized by Google

jagte solche neue gewaltige Lasten des Schnees heran, daß die Lichter der Hütten dem Pfarrhaus gegenüber, gänzlich verschwanden. Nun war es fast, als habe der Sturm das alte Weib wieder entführt, wie er es brachte.

Vergeblich rief der Prediger den Namen desselben, der Schall seiner Stimme ging in dem Brausen und Zischen verloren. Niemand antwortete, eine Minute lang war's dem Pfarrer, als ob es gar keine Menschenstimme, nicht die Stimme jenes alten Weibes, das am Johannistag am Wege saß, gewesen sei, welche ihm das Wort, daß Else von der Tanne sterbe, in's Fenster gekreischt habe. Ein böser Geist, welcher auf den Sturmwolken fuhr, hatte es ihm in's Ohr geschrieen; eine Menschenstimme konnte solch' kalt, grimmig Erschrecken nicht einjagen, konnte solche furchtbare Vernichtung nicht bringen.

Else, die schöne, junge Else stirbt! Else stirbt! Else stirbt! — Der Pfarrer von Wallrode im Elend faßte mit beiden Händen die Stirn; — war es doch Wahrheit? war die Stunde da, die kommen mußte? war die Stunde gekommen, die seit dem Tage Johannes des Täufers langsam, drohend, unabwendbar heranschlich?

„Sie stirbt, — Else von der Tanne stirbt!" stöhnte der Pfarrherr. Er tastete nach der Thür und wankte hinaus.

Auf dem Flur stand Martina mit ihrer Lampe.

„Um Jesu Willen, Ehrwürden, was ist Euch geschehen? was wollt Ihr thun? Ehrwürden, wollt Ihr fort? Bei diesem Wetter?"

Ehrn Friedemann schien die treue Dienerin gar nicht zu erblicken; er ging an ihr vorüber, er stand vor dem Haus im Sturm und tiefen Schnee; mit dem Mantel verhüllte er das Gesicht und schritt durch das Dorf, dem Wind und Flockengewirbel entgegen, dem Walde zu. Das Gebell der Hofhunde verhallte hinter ihm; er war allein mit seinen wilden Gedanken in der wilden Nacht.

Von dem freien Felde zwischen dem Dorf und dem Forste hatte der Wind den Schnee so rein weggefegt, daß der kahle, schwarze Boden nackt in dem seltsamen Dämmer dalag, und entsetzlich war dieser Wind auf diesem Gange. Er trieb den Athem in die Brust zurück, als wolle er sie zersprengen, wüthend griff er in die Haare, die Mantelfalten des Wanderer, um ihn zu Boden zu werfen, in rasenden Sprüngen und Sätzen schnaubte er gegen das Dorf Wallrode hinab und jagte das weiße Gestäube vor sich hin.

Als der Pfarrer den Rand des Waldes erreichte, hätte er sich selber zu Boden werfen mögen, um die keuchende Brust ausathmen zu lassen. Wie Schlachtendonner rollte es durch das Gebirge, —

Digitized by Google

Geächz und Stöhnen, Gekrach und Geknirsch, wie von den Grenzen der Erde her!

Wo das hübsche Reh die blutende Else mit fröhlichen Sprüngen und Schmeichelgeberden empfing, lag der Schnee mannshoch; im Walde konnte der Sturm nicht also sein Spiel mit ihm treiben; — in manchen Gründen war die Luft so still, wie hinter einer hohen Mauer, und nur das Gebrüll zu Häupten und das Aechzen und Wiegen der Stämme war hier ein Zeichen, wie's von Wipfel zu Wipfel, von einer Höhe zur andern in die Ebene hinausfuhr.

Die Kinder und die Irren hält Gottes Hand fest auf ihren Wegen; — seinen Weg durch den verschneiten Wald konnte der Pfarrer von Wallrode nur durch ein Wunder finden. In seinem zerrütteten Gehirn war jetzt selsamer Weise nur alles liebliche Frühlings- und Sommerglück der letzten elf Jahre lebendig. Wo er brusttief in dem aufgehäuften Schnee versank, da hatte die kleine Else aus den Stengeln der gelben Butterblumen Ketten geschlungen, und das uralte Kinderlied vom guten Bischof Buko von Halberstadt den Pastor von Wallrode gelehrt. Wo die große Eiche, die tausend Jahre lang allen Ungewittern trotzte, niedergebrochen war, hatte Else von der Tanne in jungfräulicher Schöne ruhig und still gestanden und dem fernen, fernen Rollen und Donnern in der Ebene gelauscht, wo die Schweden unter ihrem General-Leutnant Königsmark sich mit den Kaiserlichen jagten. Vor dem Eingange der schwarzen Höhle, in welcher sich die Gemeinde, um der Wuth des Feindes im Jahre Sechszehnhundertneununddreißig zu entgehen verborgen hatte, stand ein Wolf; aber er griff den irrenden Wanderer so wenig an, wie er die irre Justine angegriffen hatte; mit winselndem Geheul wich er in das Innere der Grube zurück.

Als der Prediger in den Bezirk der hohen Tanne gelangte, hörte das Sausen und Brausen in den Lüften und Wipfeln plötzlich auf, und als Friedemann Leutenbacher das Licht der Hütte des Meisters Konrad durch die Stämme schimmern sah, endete auch der Schneefall, und es wurde nach all' dem Aufruhr zwischen Himmel und Erde ganz still. Aber in dieser unerwarteten gespenstischen Pause fühlte der nächtliche Wanderer erst im vollsten Maaße die übermenschlichen Anstrengungen und Mühen des zurückgelegten Pfades. Die Pulse klopften, die Knie und Hände erzitterten, mit einem tiefen Seufzer griff Friedemann Leutenbacher nach einem überhängenden Baumzweig, um sich aufrecht zu erhalten. Heiß und keuchend war sein Athem, seine Augen, von der Gewalt des Windes ausgetrocknet,

Digitized by Google

brannten, rings um ihn her belebte sich die Schneedämmerung und die Finsterniß des Forstes mit tausendfachen wirbelnden Gestalten seiner fiebernden Phantasie, — er hätte in seiner Angst laut aufschreien mögen und vermochte doch keinen Laut hervorzubringen! Es war ihm, als kämpfe er noch immer gegen den Sturm und die Gefahren des Weges an, um das ruhige Licht in der Hütte zu erreichen; und es war ihm, als weiche dieses Licht immer weiter, weiter, weiter zurück; und es war ihm, als werde er ihm in alle Ewigkeit so zum Tode erschöpft und in solch' namenloser Angst folgen müssen.

Dieser Zustand währte wohl eine Viertelstunde lang; dann endete er, wie der Sturm geendet hatte.

„Else von der Tanne stirbt! Else von der Tanne ist todt!" sagte der Prediger von Wallrode im Elend und schritt durch den Raum, der ihn von der Hütte des Meisters Konrad trennte.

Nur fußtief lag der Schnee hier zwischen den Stämmen, aber gegen die Hütte selbst war er in desto gewaltigeren Massen getrieben worden. Der Pfarrherr von Wallrode vermochte es kaum, sich einen Weg zu dem niedern, engen Fenster zu bahnen; endlich gelang es ihm doch, und er stand und blickte stier und starr in das Gemach, allein die Scheiben waren so sehr vom Frosthauch beschlagen, daß er nur unbestimmte Schatten sah; er mußte die unheilvolle Arbeit von Neuem beginnen, um zu der Thür der Hütte zu gelangen.

Er pochte, doch zuerst regte sich nichts darinnen; er pochte zum zweiten Mal und dann hörte er den schweren Tritt des Magisters.

„Wer ist da? Hier innen ist der Tod, — das Leben ist entwichen aus diesem Haus."

„Oeffne, Vater," sagte der Prediger von Wallrode.

Der Meister Konradus schob den Riegel zurück und Friedemann Leutenbacher trat in die Hütte; stumm wandte sich der Meister, und Friedemann stand vor der Leiche Elses von der Tanne. — — —

— — — — — — — —

Sie lag auf ihrem Lager wie eine Schlafende; der Vater hatte ihr bereits die Arme über der Brust in's Kreuz gelegt: sie schien zu lächeln, und die Ruhe des bleichen Gesichtes war mehr als jegliches Mienenspiel irdischen Behagens, irdischen Glückes.

Das zahme Reh stand neben dem Bett und hatte seinen schlanken Hals, sein Köpfchen auf die Decke gelegt, die weiße Waldtaube, welche vor zwei Jahren aus dem Nest gefallen und von Else auf-

Digitized by Google

gezogen war, saß zu Häupten des Lagers auf dem Bettpfosten und sah auf die bleiche Herrin.

„Um fünf Uhr, als der Sturm anhub, ist sie gestorben," sagte der Vater. „Ich dachte nicht, daß es so bald sein würde; sie ist aber ohne Schmerzen fortgegangen, hat den großen Sturm nicht mehr erlebt; — — sie ist todt."

„Sie ist todt!" wiederholte Friedemann Leutenbacher, der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, und kniete neben dem Lager nieder. Der Meister Konrad setzte die Lampe, welche er bis jetzt über das stille Haupt der Tochter hielt, auf den Schemel und stand in der Dämmerung am Fußende des Bettes, ohne sich zu regen.

Ohne das Gesicht zu erheben, sprach der Prediger nach einer Weile: „Saget mir mehr von ihrem Abscheiden, Vater; als ich gestern Abend Abschied nahm, sagte sie, sie würde leben, eine Stimme in ihrem Herzen habe es ihr versprochen."

Der Vater neigte das Haupt:

„Sie lebt, — die Stimme, welche sie vernahm, spricht keine Lügen. Sie lebt; wir aber sind todt, und werden sie nimmer wiedersehen."

Ein Schauer lief über den Leib des Predigers; der Meister Konrad fuhr fort:

„In der vergangenen Nacht litt sie große Schmerzen; ich hielt ihre Hand und wich nicht von ihr, bis zum Morgen. Als der Morgen kam, schlief sie ein und schlummerte wohl drei Stunden; dann erwachte sie, grüßte mich und wußte nichts mehr von den Qualen der Nacht. Sie sorgte um ihre Thiere, Reh und Täublein, und sah sie neben ihrem Bett essen. Ich aber sah, daß sie kränker war, denn je; sie selber wollte weder essen noch trinken, ihre Stimme war wie ein Hauch. Sie sprach von dem heiligen Feste und sorgte um Euere Predigt, so Ihr, Friedemann, dem armen Volke im Dorfe zur Weihnacht halten würdet. Er soll meiner nicht gedenken, sprach sie — die Liebe Gottes ist über Allem; — er soll das Vergangene von sich werfen und soll der Kinder gedenken und zu den Alten reden wie zu den Kindern; wir sind so glücklich, glücklich gewesen in ihrem Wald, und als sie die Steine auf uns warfen und mich trafen, wußten sie nicht, was sie thaten. Er soll um meinetwillen den armen Leuten nicht länger zürnen, redete sie weiter, ich werde es gewißlich in meinem Herzen fühlen, wenn er morgen hart zu ihnen spricht. — — Ich erinnerte sie an das Versprechen, daß Ihr über Dieses ihr gestern gegeben hattet, und sie lächelte und sagte, sie wisse

Digitized by Google

es. Um Mittag kam die alte Justine, die seit dem Johannistage ihre Freundin ist, um sich an unserm Herde zu wärmen, und die blieb bei uns bis zu einbrechender Dämmerung. Da der Kranken Zustand nicht schlechter geworden zu sein schien, so war allmählich wieder Ruhe in meine Seele gekommen, und ich saß am Fenster und hatte Platonis hohes Buch Phädon vor mir aufgeschlagen; die Sanduhr zeigte vier Uhr nach Mittage an. Da that die Justine plötzlich einen Schrei und hob beide Arme, und ich war aufgesprungen und sah auf meine Tochter.

„Der Tod! der grimme Tod!" schrie die Alte im Wahnsinn und stürzte aus der Hütt' hinaus in den Wald und floh wie gejagt von tausend Larven und Schreckniſſen; aber meinem Kind saß der Tod am Herzen. Heimtückisch war er herangeschlichen, und ich hatte es nicht gemerket. Sie lag mit offenen Augen und sah mich an, wie sie es noch nie gethan hatte; — sie regte sich nicht, sie sprach nicht mehr; aber sie kannte mich und wollte mich durch ihre Augen trösten; — gegen fünf Uhr ist sie gestorben. Ich habe sie vergeblich in der Wildniß verborgen — weh, es ist keine Rettung in der Welt vor der Welt, — — um fünf Uhr ist sie gestorben, und der große Sturm erhob seine Stimme im Wald, sie aber hörte dieselbe nicht; — sie ist sicher und lebt; aber Wehe uns!"

Jetzt erhob der Prediger von Wallrode im Elend das Gesicht von der Leiche; er ließ die Hand auf den kalten Händen der todten Else liegen und rief:

„Ja wohl, Wehe uns! Es ist geschehen, — Gottes Wille ist vollbracht. Er hat seine Hand abgezogen von der Erde, er hat die Völker verstoßen und uns vernichtet; es ist keine Hoffnung und kein Licht mehr in der Welt und wird auch nimmer wieder kommen. Wir haben uns gesträubet gegen seine mächtige Hand und sind geschlichen wie Diebe in der Nacht mit unserm und der Erde letztem Schatz und Edelstein, ihn seinem Auge zu verbergen: Er aber hat uns aufgefunden, über uns gehauchet und uns geschlagen mit der Geißel des Zornes; er hat unser gelachet und gegriffen, was sein war. Wer will sich nun fürder wehren? es ist nicht Nütze und verlohnet der Mühe nicht! Lasset der Sünde und der Schande Strom schießen und brausen; — wer will noch Dämme bauen gegen des Herrn Willen? Der Herr spottet der Erde, und seinem Lachen lauschet der Antichrist in der Tiefe, stehet und ruft den Seinen: Wacht auf, wachet auf, ihr Fürsten der Nacht; — der Schein Gottes

Digitized by Google

gehet aus der Welt; stehet zu den Riegeln, ihr Gewaltigen, die Pforten des Abgrundes aufzuwerfen — unser ist das Reich!"

„Der Schein Gottes ist für uns aus der Welt gegangen — für uns ist das letzte Fünklein erloschen. Mein Kind lebt; aber wir, die wir Athem holen, liegen unter dem Fuße des Todes."

Friedemann Leutenbacher hatte sich von den Knien erhoben; noch einmal sah er die todte Else mit einem langen Blick an: dann schritt er aus der Hütte, und der Magister Konrad machte keinen Versuch, ihn aufzuhalten; er fragte ihn nicht, wohin er gehe, er wußte es nicht, daß der Prediger von Wallrode ihn neben der Leiche der Tochter allein ließ. —

Der Wind hatte seine Stimme wiederum erhoben; doch nicht so laut denn zuvor. Im Kreise schritt Friedemann Leutenbacher um die Hütte an der hohen Tanne, rang die Hände und rief den Namen:

„Else! Else!"

Ihm antwortete Niemand, sogar den Widerhall schien der Schnee im Walde erstickt zu haben. Die Nacht war jetzt so dunkel wie jene andere furchtbare Nacht, deren Nahen der Prediger so wild in seinem Schmerz verkündet hatte. Das Licht in der Hütte war plötzlich verschwunden, sei's, daß die Lampe erlosch, oder daß der Meister Konrad sie an eine andere, verborgenere Stelle gesetzt hatte; — Ehrn Friedemann Leutenbacher verlor sich in der Wildniß.

Er wanderte und wußte nicht wohin.

Durch tiefen Schnee und über kahle Flächen, Berg auf und ab, weiter und immer weiter jagte ihn die unendliche Angst seiner Seele. Er fiel und richtete sich empor; er zerriß die Hände und die Gewänder und das Gesicht an den Dornen; er sank von Neuem zu Boden und sagte abermals:

„Er hat mich in Finsterniß geleget wie die Todten in der Welt."

Allmählich war es bitter kalt geworden, und nur noch einmal gelang es dem Unglücklichen, sich zu erheben und weiter zu schwanken. Ohne es zu wissen, stieg er immer mehr aus den Thälern empor, zu jener Höhe, von welcher man die weiteste Aussicht aus dem Walde in das Land hatte, von welcher er Elsen von der Tanne Städte und Dörfer, Fluß und Bach bis in die weiteste Ferne gedeutet hatte. Er hörte eine ferne Glocke, nannte den Namen eines Fleckens und strich mit der Hand über die Stirne und sagte, daß es Mitternacht sei.

Er stand schaudernd in dem pfeifenden eisigen Winde und legte lauschend die Hand an das Ohr, wie Jemand, der erwartet, daß man

Digitized by Google

seinen Namen rufen werde. Nachdem er lange Zeit so gestanden hatte, schüttelte er das Haupt und sank in sich zusammen.

Sein Kopf ruhte auf einem Felsstück, sein Leib streckte sich lang, seine Hände mit den blutrothen Narben um die Gelenke kreuzten sich über der Brust, — Friedemann Leutenbacher, der Prediger am Worte Gottes zu Wallrode im Elend, glaubte jetzt, er liege in seinem Sarge und der Deckel über ihm; während er aber darum grübelte, wie es komme, daß er noch von sich wisse und denke, entschlief er und ging in einem Traume fort, ging hinüber auf dem Wege, den Else von der Tanne gegangen war.

Seine Wunden waren geheilt, seine Ketten abgefallen, die Mauern seines Gefängnisses waren gebrochen, und die Pforte war aufgerissen worden. Else von der Tanne hatte dem Prediger Friedemann Leutenbacher das Glück gebracht, als ihr Vater sie, ein hold klein Kindlein, auf dem Arm in den Wald trug, um sie vor der bösen Welt zu retten; Else von der Tanne hatte das Glück Friedemann Leutenbachers nicht mit sich fortgenommen, als der Welt Elend und Jammer sie doch ausfand und ihr das Herz zerbrach; — Else von der Tanne führte die Seele des Predigers aus dem Elend mit sich fort in die ewige Ruhe. Ihnen Beiden war das Beste gegeben, was Gott zu geben hatte in dieser Christnacht des Jahres Eintausendsechshundertvierzigundacht.

Der Magister Konradus hat sein Kind begraben mitten in der Wildniß, fern von den Menschen; des Predigers Leiche aber haben die Bauern am zweiten Weihnachtstage nach langem Suchen gefunden, sie aus dem wüsten Walde in's Dorf getragen und sie neben der Kirche in die Erde gelegt.

Der Meister Konrad hat den Winter durch noch in der Hütte gewohnt, um des armen Rehes und der Taube willen; aber im Frühling, als die Thiere seiner nicht mehr bedurften, und endlich Jedermann wußte, daß der Friede geschlossen sei zu Osnabrück, ist er fortgegangen. Die alte, arme, irre Justine ist ihm am Bettelbrunnen begegnet, hat seinen Schatten vor ihm am Boden, und einen schwarzen aufrechten Schatten ihm folgen sehen und gesagt, das Letzte sei der Tod gewesen.

Heute sind von dem Dorf Wallrode im Elend nur noch geringe Trümmer im Wald zu erblicken; es ist nicht auszusagen, nicht an den Fingern herzuzählen, was niederging durch diesen deutschen Krieg, welcher dreißig Jahre gedauert hat.

Digitized by Google

Keltische Knochen.

Festgeregnet! . . . . . Wem steigt nicht bei diesem Worte eine gespenstische Erinnerung in der Seele auf? eine Erinnerung an eine Stunde — zwei Stunden — einen Tag — zwei, drei, vier — acht Tage, wo er oder sie ebenfalls festgeregnet war — festgeregnet an einer Straßenecke, unter einem Thorwege, bei einem Freunde oder einer Freundin, in einer Dorfkneipe, auf dem Brocken, dem Inselberge, dem Rigi oder dem Schafberge?

Es ist eine leidige Vorstellung — festgeregnet! Grau, greinend und griesgrämlich kriecht sie heran, streckt hundert fröstelndkalte, feuchte Fangarme nach dem warmen Herzen aus und ist so schwer los zu werden, wie alles andere Unbehagliche, Unbequeme, Ungelegene in der Welt.

In Ischl spazierten die schönen Damen auf der Esplanade im glänzendsten Sonnenschein, als wir ausfuhren, und sämmtliche arme Hämorrhoidarier, Drüsen- und Skrophel-Kranke hatten ihren Jammer in die freie Luft getragen: auch die königlich-kaiserliche Familie fuhr spazieren.

In der Nähe von Laufen, im heiligen Bezirk der schönen holdseligsten Maria im Schatten zog die allerschönste aber auch allereigensinnigste Dame Natur den Nebelschleier über das Gesicht, und als wir auf dem See schifften, wurde dieser Schleier und unsere Hoffnung auf einen schönen Tag vollständig zu Wasser. Es scheint eben in den angenehmsten Gegenden am liebsten zu regnen; aber vielleicht war auch der fromme Dichter, den wir mit uns führten und welcher jedenfalls unter dem Zeichen des Wassermannes geboren war, Schuld daran.

Wir waren unserer Drei, und trotz Allem war der Dichter der Edelste von uns; er hieß leider Krautworst und war aus Hannover, sagte natürlich beides nicht gern, sondern stellte sich meistens als den Verfasser der Lebensblüthen vor und dar; sonst nannte er sich auch wohl, glänzenden aber ebenfalls von der Prosa ihres Namens oder Geburtsortes erdrückten Beispielen folgend, Roderich von der Leine. Er hatte uns in Linz im Erzherzog Karl aufgegabelt, hielt krampfhaft wenigstens an mir fest, schwärmte für Linz und ließ nicht selten geheimnißvolle Andeutungen fallen, daß er daselbst etwas erlebt habe.

Digitized by Google

Seine öftere Geistesabwesenheit und Zerstreutheit gab Anlaß zur Vermuthung, daß er dieses Erlebte poetisch zu verwerthen im Begriff sei; seine lyrischen Wehen hatten oft etwas Beängstigendes für mich; affizirten jedoch den Dritten in unserem Bunde weniger. Dieser Dritte war, ohne sich dafür zu geben, ein Geheimniß, und eben so verschlossen, wie der Poet offenherzig und mittheilungswüthig war. In die Fremdenbücher zeichnete er sich als kurz Zuckriegel; ich hegte aber einigen Zweifel, ob dies wirklich sein Name sei; bis er in Wien in den drei Raben höchst unmotivirter Weise in einem Streit gerieth, der ihn und mich vor die königlich-kaiserliche Polizei führte und ihn zwang, mit seinem Paß herauszurücken. Er hieß in der That Zuckriegel, ohne sich dessen zu schämen, und war Prosektor an einer kleinen norddeutschen Universität, hatte jedoch in seinem Aeußern sowohl als in seinem Innern sehr viel vom Scharfrichter. Nur ein schlechter Charakter, gleich dem seinigen, konnte es über sich gewinnen, einen so guten Menschen wie den Dichter durch ein ewig wiederholtes Auftischen des gehaßten Familiennamens Krautworst an allen Nervenenden zu zupfen und zu kitzeln.

Zuckriegel's Reisezweck war, die Knochen des unbekannten Volkes am Rudolfsthurm über Hallstadt zu besuchen, und womöglich einen Schädel und einige sonst überflüssige Gebeine für seine osteologische Sammlung zu stehlen oder, wie er sich euphemistisch auszudrücken beliebte, an sich zu nehmen.

Er liebte es, irgend etwas an sich zu nehmen, wie zum Beispiel den besten Platz im Wagen, die besten Stücke an der Wirthstafel, sämmtliche Zeitungen nach Tisch, und so weiter. Auf der Fahrt über den Hallstädter See hatte er im „Einbaum" die Bank dicht hinter dem breiten Rücken und den Röcken des lieblichen Schiffermädchens eingenommen und saß sehr geschützt gegen den Regen, welchen der Wind uns in's Gesicht trieb.

Unser Kleeblatt hatte in Ischl trotz dem prächtigen Sommerwetter arg gelitten: der fromme Dichter an den reizenden Toiletten der Damen; Zuckriegel an sich selber und an einem amerikanischen Reverend nebst Familie, welche, nur durch eine dünne Wand von ihm getrennt, ihn durch nächtliche unendliche Gebete und näselnden Lobgesang sehr erbost hatten; ich hatte mich durch die Inschrift am Kurhause: In sale et in sole omnia consistunt verleiten lassen, das entsetzliche salzige Gesöff und seine Wirkung auf meine gottlob gute Konstitution zu versuchen, und hatte mich nicht vergeblich in die Gefahr begeben.

Digitized by Google

Die Inschrift an der Hygeia:

„Man nennt als größtes Glück auf Erden
Gesund zu sein —
Ich sage nein!
Ein größeres ist, gesund zu werden"

gab mir nur einen mittelmäßigen Trost; das „Gesundwerden" nach diesem höllischen Schoppen war längst nicht so angenehm als der behagliche Zustand vor meinem fürwitzigen Anlecken an den Becher der Hekate. Wir mietheten den Einspänner, setzten Roderich von der Leine neben den Kutscher auf den Bock, fuhren wie gesagt an der holdseligen Jungfrau Maria im Schatten und — Regen vorüber und durch Goisern und Sankt Agatha zur Gosaumühle, wo wir feucht abstiegen, und wo Zuckriegel sich in einem Wortwechsel mit dem Kutscher verwickelte, in welchen wir beide Anderen uns nicht einmischten, weil wir dem Rosselenker Recht geben mußten, und dieser sich selber zu helfen wußte.

Wir mietheten den Einbaum, das heißt einen Kahn mit einer dicken Jungfrau und einem Jungen, und wurden von jener Schifferin, welche der Dichter der Lebensblüthen „sich poetischer gedacht" hatte, über den See gerudert, und ich für mein armes Theil bedauerte in diesem Augenblick nicht mehr, daß der Tag dunkel war, denn er paßte zu der Gegend. Wären meine beiden Begleiter, der Junge und das Schiffermädchen nicht gewesen, so würde höchst wahrscheinlich der Schatten Virgils aus den schwarzen Wassern emporgestiegen sein, um sich mir als Führer auf dem ferneren Wege gegen die gebräuchliche Taxe anzubieten.

Ja, das Wasser des Sees war schwarz; schwarz waren die steilrechten Felsen, die sich im schwarzen Gewölk verloren; es konnte Niemand von uns drei Touristen wissen, ob nicht hinter dem düstern Nebelvorhang die erweiterte Hölle mit allen seit dem vierzehnten September Dreizehnhunderteinundzwanzig hinzugekommenen großen und kleinen Missethätern ihren Anfang nehme und in Roderich von der Leine ihren neuen Schilderer erwarte. Der Name des Menschen, Krautworst, konnte dabei nicht hinderlich sein; denn Dante bedeutet in deutscher Zunge auch nichts weiter als „Hirschleder"; aber Krautworst selber war hinderlich, denn die wunderlich ergreifende Scenerie machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn; ihn fror, er sprach vom Wechseln der Strümpfe, von rheumatischem Zahnschmerz und jammerte nach einer Tasse Thee.

Digitized by Google

Zuckriegel war schon ein anderer Mann: die Nähe der keltischen oder sonstigen Gebeine, und der Sitz hinter dem walfischhaften Rücken unseres weiblichen Charons stimmten ihn milde; er glich in diesem Augenblicke weniger einem Scharfrichter als einem vacirenden Metzger; ob sein Sitz ihn auch erotisch stimmte, kann ich nicht bestimmt behaupten, stellenweise schien es so.

Nach einer Fahrt von zwei Stunden gewannen wir die Ueberzeugung, daß hinter dem Nebel- und Regenvorhang nicht l'inferno seinen Anfang nehme und seinen Eingang habe; sondern daß daselbst Hallstadt liege oder vielmehr klebe, und daß die Taxe für die Fahrt nicht unbillig zu nennen sei. Der Einbaum schoß beim Seeauer an's Land; und wie erotisch Zuckriegel durch unsere solide Schifferin gestimmt sein mochte, er fühlte sich keineswegs dadurch gehindert, beim Zahlen mit ihr in Konflikt zu gerathen.

Von einem weiblichen Kellner geleitet, stiefelten wir durch den triefenden Garten selber triefend in das gastliche Haus, und Roderich bestellte zähneklappernd eine Tasse heißester Kraftbrühe. Hinter ihm rauschte der See, jedoch ohne ihn als Opfer haben zu wollen; im Gegentheil schien er herzlich froh, ihn los geworden zu sein. Ich trank Kaffee, Zuckriegel aber entschloß sich zu einem starken Grog, dessen Bereitung er dann in der Küche selbst überwachte, da er diesen abgelegenen Erdenwinkel nicht mit Unrecht der richtigen Mischung dieses angenehmen Getränkes nicht gewachsen glaubte. Seinen Anzug wechselte er nicht; er blieb, wie er war, und fing nur in der Atmosphäre der geheizten Gaststube an, leise zu dampfen. Der Poet erschien nach einer Pause, während welcher man ihn nicht vermißte, wie ausgewechselt. In blendendem Weiß von Kopf bis zu den Füßen war er von Ischl ausgefahren, jetzt stellte er sich von den Füßen bis zum Kopfe karrirt dar, und wenn es seine Absicht war, in Hallstadt Aufsehen zu machen, so war dieses Kostüm wahrlich geeignet, ihn seinen Zweck erreichen zu lassen; auf einem nach der Kirchthurmspitze ausgespannten Seile würde es das Natürlichste von der Welt gewesen sein. Sämmtliche in der Gaststube anwesende Augen sprangen fast aus ihren Höhlungen, und die Kellnerin sprang mit einem recht uncivilisirten Aufkreisch in die Küche, worauf einen Moment später ein seltsames Gedränge von plattgedrückten Nasen an den Scheiben des dunklen Schiebfensters neben dem Ofen zu sehen war. Der Poet konnte mit dem Eindruck, welchen er hervorbrachte, zufrieden sein. Er war es auch, und setzte die Gaststube zum zweiten Male dadurch in Verwunderung, daß er seine Kraftbrühe

Digitized by Google

wie jeder andere, gewöhnliche, nicht karrirte Mensch trank; Jedermann schien das Gegentheil erwartet zu haben.

Der Himmel zeigte jetzt, daß er es gut mit uns gemeint habe; wenn er während der Fahrt nur leise auf uns herabtröpfelte, so that er jetzt, da er uns unter Dach und Fach wußte, seinen Gefühlen keinen Zwang mehr an und zog seine Reserveschleusen. Es war zwei Uhr und es regnete entsetzlich; der Wirth freute sich unseres Daseins in seinem Etablissement, und ein Autochthone tröstete uns aus einem fernen Winkel, daß wir nicht die Ersten seien, die bei solchem Wetter in Hallstadt anlangten, und daß wir wahrscheinlich auch nicht die Letzten sein würden, die bei eben solchem Wetter es wieder verließen. Den Faust kannte der Eingeborene nicht und verwunderte sich deshalb zum dritten Mal über den karrirten Dichter, welcher hohläugig und mit hohler Stimme recitirte:

„Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genug that für die Schuld aller übrigen."

Frech setzte der Prosektor das Geschäft fort und fragte mit den Worten Mephistos:

„Warum machst Du Gemeinschaft mit uns, wenn Du sie nicht durchführen kannst? . . . drangen wir uns Dir auf oder Du Dich uns? Fahren Sie fort, Herr Krautworst und sehen Sie nicht so mürrisch aus! ich habe Sie doch nicht contrekarrirt?"

Herr Krautworst fuhr nicht fort, er ärgerte sich sehr über das Citat Zuckriegels, konnte jedoch nichts dagegen machen und besann sich erst fünf Minuten später, als der Prosektor dem Wirth das Küchenbulletin abverlangte, auf den empörten Ausruf Fausts: „Fletsche Deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! mir ekelt's!"

Es war zu spät, auch dieses Citat noch anzubringen; — wir speisten zu Mittag und es gelang mir, einen mit Messer und Gabel bewaffneten Frieden zwischen dem Manne der Wissenschaft und dem Manne der Poesie herzustellen. Als aber nach Tisch der Prosektor bemerkte:

„Wahrhaftig, es regnet wahrhaftig musenalmanachartig; das ist ein Wetter für einen Dichter, Herr Krautworst! wenn es mir nur nicht meine Knochen fortschwemmt!" da schob der Poet den Stuhl zurück, griff nach dem Regenschirm, hing das Plaid über die Schultern und schritt mit einem vernichtenden Blick auf den Spötter aus der Thür. Es war, als ob Prometheus dem Geier mit titanenhafter

Digitized by Google

Verachtung den Rücken zeige. „Um Gotteswillen, halten Sie ihn fest!“ rief mir Zuckriegel zu. „Jetzt habe ich ihn in die rechte Stimmung versetzt; in einer halben Stunde ist er mit seinen gereimten Linzer Erlebnissen wieder da. Geben Sie Achtung, ob er sich nicht rächt; halten Sie ihn, bringen Sie ihn zurück, ich will Abbitte thun.

„Sie lobe ich mir als Reisegefährten,“ sprach ich und ging dem guten Roderich nach. Solus cum solo war der Prosektor bei solchem Wetter doch nicht zu ertragen, die Last war zu schwer für die Schultern eines einzelnen Menschen. Von der Thür aus sah ich noch, wie er sich so gleichmüthig als lang auf drei Stühlen ausstreckte und seine Reiselektüre, einen Band von Avé-Lallemants Geschichte des deutschen Gaunerthums, durch deren Studium er sich mit Eifer auf sein großes Unternehmen vorbereitete, hervorzog; — durch einen dunkeln niedern Gang gelangte ich in's Freie, oder das, was man in Hallstadt das Freie nennen kann, und traf am Ausgang auf den Hospes, den ich fragte, was man bei solchem Regen „am Hallstädter See sehen“ könne?

„Hallstadt!“ sagte der Wirth, und er hatte Recht, dreifach Recht; Hallstadt ist bei jedem Wetter eine Merkwürdigkeit. Nirgends in der Welt vielleicht giebt es so viel Treppen auf so engem Raume als hier. Der Flecken macht den Eindruck, als sei er von einer Riesenhand, tüchtig durcheinander gerüttelt und geschüttelt, an den lothrecht aus dem schwarzen See aufsteigenden Felsen geworfen und kleben geblieben. Zwei Monate im Jahre soll ihn die Sonne nicht erreichen, und ich glaube es gern. Wo die Dächer aufhören, fangen die Straßen an; in keiner Stadt der Erde muß es so gefährlich sein, sich einen Rausch zu trinken, wie hier. Man schwindelt, wenn man empor- und man schwindelt, wenn man hinuntergeht; — man fühlt sich selbst ohne Rausch keineswegs sicher auf seinen Füßen, und das Entzücken, mit welchem man zwischen zwei grauen Hauswänden, oder sonst eine Lücke in dem Mauer- und Felsenwerk auf den Spiegel des Sees und die steier'schen Alpen am jenseitigen Ufer sieht, ist stets von einer gewissen Beklemmung, einer nahen Kousine des Alpdrückens, begleitet. Die Häuser haben in Hallstadt das Recht, betrunken zu sein; die Vorsehung wacht über sie und behütet sie an den unmöglichsten Orten vor Schaden; wenn aber, was ebengenannte Vorsehung jedenfalls verhüten wird, einmal eins von diesen Häusern einfallen sollte, so wird es unzweifelhaft seine sämmtlichen Genossen mit sich in den Abgrund reißen, und das ganze

Digitized by Google

Nest wird zusammenfallen wie ein Kartenhaus, jedoch mit mehr Gepolter. Sehr richtig bemerkt Bädeker, daß in Hallstadt weder Pferd noch Wagen zu finden ist und es kann Einen nur wundern, daß der große Tourist hiesigen Orts danach gesucht hatte. Ich erblickte nicht einmal einen Esel; als ich aber, vom Hospes auf den Mühlbach des Ortes aufmerksam gemacht, von zarter Hand zurechtgewiesen, an das romantische Wasser gelangte, stand Roderich von der Leine mit der Brieftasche in der Hand und dem Silberstift an den melodischen Lippen in einem dunkeln Thorbogen neben dem Gesprüh und Geplätscher, umgeben von einem achtungsvollen, aber erstaunten Kreis älterer und jüngerer Hallstädter von beiden Geschlechtern. Da ich weder ihm noch mir die Stimmung verderben wollte, so verschob ich die Besichtigung dieses berühmten Mühlbaches auf eine andere Stunde und ließ den Dichter für jetzt im unbestrittenen Besitz des Wasserlaufes; — man soll weder Diana noch den Poeten im Bade stören, so verlockend die Gelegenheit dazu sein mag.

Scheu wich ich zurück und gerieth auf Umwegen zu der neuerbauten Kirche der Protestanten, die ihren Zweck erfüllte und deren Erstehung nach langem Kampfe mich sehr befriedigen mußte, welche ich jedoch, da sie verschlossen war, links liegen ließ, um mich zu der katholischen Kirche zu wenden.

Die katholischen Kirchen sind immer geöffnet, und den Weg zu ihnen findet man auch, wenn man ihn recht sucht, wozu Roderich von der Leine, oder wie ich ihn hier nennen darf, Krautworst aus Hannover, merkwürdige Belege aus seinem Erfahrungskreise liefern konnte.

Treppen, Treppen, Treppen! Hinauf, hinunter, hinauf! Feuchte, mit üppigen, sehr gesunden Mauerpflanzen bedeckte Mauern, tröpfelndes überhängendes Gebüsch aller Art — ein Kirchhof mit prächtigem, beperltem Grün, alten und neuen Denksteinen, Kreuzen, verregneten natürlichen und künstlichen Blumen, Goldflittern und Bändern, ein Kirchhof mit Aussicht über eine niedere Mauer, ein Kirchhof mit einer Aussicht über den wunderbarsten See auf das „todte Gebirge"! — ich freute mich, daß ich kein Gedicht zu machen brauchte und keinen Ruf aufrecht zu erhalten hatte, wie der Verfasser der Lebensblüthen; sondern nach einem trunkenen Blick auf all die keusch vom Regen verschleierte Schönheit ruhig meinen Regenschirm und meine ästhetischen Fühlhörner einziehen konnte, um auch das Innere des trefflichen alten Kirchleins zu besichtigen. In welchem Jahre und

Digitized by Google

von welchem Künstler der Altarschrein geschnitzt ist, weiß ich nicht, und es geht mich auch gar nichts an, und das alte Weib, welches davor kniete, ging's ebenfalls nichts an. Ich setzte mich in einen dämmerigen Kirchstuhl und hörte dem Murmeln der Alten und dem Klingen der Tropfen draußen vor den Spitzbogenfenstern und dem Rauschen des Regens in den Bäumen zu und duldete es ohne Widerstreben, daß Zuckriegel und Krautworst in meiner Seele allmählich immer mehr zu mythischen Personen wurden, und ich selber ein Ding ohne Bedeutung für das reale Leben, die Geschäftswelt und die Schreibstube. Ich entschwand mir selber in dieser märchenhaften Minute, verwahre mich übrigens ernstlich gegen jeden Gedanken an Einschlafen; ganz genau und ohne jedes schreckhafte Auffahren wußte ich, was es bedeuten sollte, als die Alte nach beendigtem Gebet auf mich zu humpelte und mir die offene knöcherne Pfote unter die Nase hielt. Ich habe es nicht geträumt, daß sie Dominika Schönrammer hieß und ihr Sohn Seppel Schönrammer, und daß sie mir zur Begründung ihres Anspruchs an mein gutes Herz und meinen Geldbeutel die ängstliche und thränenvolle Mittheilung machte, wie genannter Seppel augenblicklich nicht daheim, sondern drüben — hinter den Bergen, — drunten — in Italien sei, um dem Kaiser das Land zu vertheidigen.

Nun wußte ich auf einmal wieder, daß wir Achtzehnhundertneunundfünfzig schrieben, und daß ich nur deshalb Wien verlassen und mich in die Berge geflüchtet hatte, um den Jammer wenigstens stundenlang von der Seele los zu werden. Dies liederliche Wien! bei allem Elend konnte es Einem doch noch Spaß machen durch die Art, wie es sich unter den sich häufenden Kalamitäten zu trösten suchte. Während das junge kräftige Kind Italia seine Windeln sprengte und der alten grämlichen Wartefrau Austria das Saugfläschchen an die Nase warf, studirte Wien, bekanntlich nicht die sittlichste Stadt der Welt, die statistisch-moralischen Tabellen Frankreichs, zog Trost aus der Auflockerung aller sittlichen Bande in der gallischen Nation, und erwartete sein Heil von der Abnahme der Bevölkerung, welche unausbleiblich die Folge solcher greulichen Verderbniß war. Was für einen Orden jener kluge Mann erhalten hat, der zuerst dem denkenden Oesterreicherthum dieses treffliche und einleuchtende Theorem in die Hände gespielt hat, kann ich leider nicht sagen. Verdient hat er einen.

Aber Seppel? Seppel Schönrammer?! Können wir uns diesen Joseph Schönrammer entgehen lassen? Ein Kirchhof mit der Aus-

Digitized by Google

ſicht auf den Hallſtädter See, eine arme, alte Mutter unter dem weinenden Himmel — eine bleiche, liebliche, ländliche Braut, welche die Stufen zur Kirche emporſteigt, um der Jungfrau Maria eine geweihte Kerze zu bringen und der alten Mutter für das Leben des Sohnes bitten zu helfen, — — drei Seiten Manuſkript, welche, die pekuniären Vortheile ganz bei Seite gelaſſen, die Aktien unſeres ſchriftſtelleriſchen Verdienſtes in jeder milden Frauenbruſt hochſteigen laſſen würden, — — o Roderich von der Leine, o Rodrigo, Rodrigo!

Es iſt traurig, nicht nur für die Damen, ſondern auch für mich: eine novelliſtiſche Rührung kann an dieſer Stelle nicht ſtatuirt werden. Seppel ſchien den ſchmelzenden Gefühlen der Liebe bis dato gänzlich fremd geblieben zu ſein; auf dieſem „unberührten Klavier" war der „erſte einweihende Silberton" noch nicht erklungen. Seppel Schönrammer ließ keine in Angſt und Schmerz vergehende Braut hinter ſich zurück; aber ſakriſch geflucht hatte er, als er mit Knappſack, Kuhfuß und Feldkeſſel ausziehen mußte, um das zu ſchützen, was Andere zuſammengeheirathet hatten. Böſe Ahnungen in Betreff des Feldkeſſels bewegten ſeine ſonſt ſehr ahnungsloſe Bruſt; ach ſie erfüllten ſich, der Blechtopf ſollte leer bleiben wie Seppels Herz und Schädel und nur durch hohles Geklapper auf dem Torniſter ſeine Unentbehrlichkeit zur Kriegsausrüſtung des tapferen öſterreichiſchen miles impeditus auf dem Marſche wie in der Feldſchlacht darthun.

Wenn ich nun auch nicht hoffen darf, durch dieſe Epiſode meines Hallſtädter Aufenthalts meine Leſer und Leſerinnen zu rühren, ſo rührte mich ſelber doch die Erzählung der Alten tief, und ich ſchenkte ihr einen von jenen Guldenzetteln, welche die Regierung, wenn auch nicht über den Bedarf, ſo doch über die Verabredung hatte drucken laſſen.

Mit den beſten Wünſchen für einander und den Joſeph in der Lombardei nahmen wir Abſchied; nach einem letzten Blick über die Mauer des Kirchhofs verließ ich ihn und ſtieg wieder abwärts dem Seeauer zu, getrieben von dem Bedürfniß, mich zu erkundigen, wie Zuckriegel während meiner Abweſenheit ſeines Daſeins Laſt ertragen habe. Es regnete ſelbſtverſtändlich ruhig weiter.

Mein trefflicher Ortsſinn, der mir nirgend ſo ſehr zu ſtatten kam wie in Hallſtadt am Hallſtädter See, führte mich ohne viele Umwege zum Wirthshaus zurück, und durch die bereits erwähnte Hinterpforte und den dunkeln Gang gelangte ich wohlbehalten zur Thür der Gaſtſtube. Aber lauſchend ſtand ich ſtill; — Zuckriegel hatte drinnen die höchſten Regiſter ſeiner Stimme gezogen, und eine

Digitized by Google

andere Stimme sang die Antistrophe mit ihm zu gleicher Zeit, was von ausgezeichnet unharmonischer Wirkung war. Das Küchenpersonal drängte sich verschüchtert exaltirt auf dem Gange; ich aber, der ich bereits wußte, daß unser Reisegenosse sehr gern und sehr leicht in einen Wortwechsel gerieth, öffnete die Stubenthür und trat ein. Starr, zweifelnd blieb ich auf der Schwelle stehen und sperrte den Mund auf, ohne die Thüre zu schließen.

Ich habe im Wiener Prater einen Tausendkünstler gesehen, der ein lebendiges Kaninchen an den Hinterbeinen packte, es in der Mitte durchriß und dem erstaunten und begeisterten Publiko nunmehr in jeder Hand ein lustig zappelndes Thierchen präsentirte. Ein ganz ähnliches Experiment schien mit dem Prosektor Zuckriegel vorgenommen worden zu sein; — er war zum zweiten Mal in der Gaststube zum Seeauer vorhanden und — zankte sich bereits auf's heftigste mit seinem Doppelgänger. Das Buch vom deutschen Gaunerthum war verächtlich zu Boden geworfen worden, ebenso zwei von den Stühlen, auf welchen der nicht nur große, sondern auch lange Mann seine Mittagsruhe gehalten hatte. Mit ihren Brieftafeln in den Händen gestikulirten beide streitende, hagere, lederfarbene, grau in grau kolorirte Gesellen aufeinander ein und suchten sich gegenseitig zu überschreien. Der Fremde dampfte, wie Zuckriegel gedampft hatte, — ein Beweis, daß er vor noch nicht langer Zeit eingetroffen sein konnte.

„Um Gotteswillen, Herr Prosektor! meine Herren! meine Herren!" rief ich beschwörend, zwischen die beiden erhitzten Kämpfer springend. „Mäßigen Sie sich doch, Herr Zuckriegel! Was giebt es denn? was ist denn vorgefallen?"

„Und ich sage Ihnen, Sie irren sich durchgängig!" schrie Zuckriegel. „Ich widerlege Ihre Aufstellung Punkt für Punkt; — — wollen Sie mich endlich ruhig anhören?"

„Nein!" krächzte sein ihm so ähnliches Gegenpart. „Weshalb sollte ich Sie ruhig anhören, da Sie mich nicht aussprechen lassen wollen? Beharren Sie nur auf Ihrer Meinung; — — ich werde gegen Sie schreiben; ich werde der Welt Ihre Hypothesen vorlegen und in der rechten Beleuchtung zeigen."

Zuckriegel schoß auf und nieder, wie der Kerl mit dem langen Halse im Puppenkasten. Sein Hals entwickelte eine grauenerregende Dehnbarkeit; er mußte jedenfalls aus einem elastischeren Stoffe als Gummielastikum bestehen. „Schreiben Sie, schmieren Sie! Ich werde Sie niederschreiben, ich werde Sie platt schreiben wie eine

Digitized by Google

Bettwanze. Ich werde Ihren krassen Ignorantismus vor der Welt ausklopfen, daß die Motten herausfliegen sollen; ich werde —"

Ich faßte den empörten Reisegenossen um den Hals und schob ihn zurück; ich schob auch den nachrückenden grauen Fremdling zurück und hielt die beiden Streithähne mit meinem triefenden Regenschirm auseinander.

„Herr Prosektor," sagte ich, „ich bitte jetzt höflichst, mir diesen Herrn vorzustellen — Herr Prosektor, ich bitte Sie, sich zu beruhigen — mein Herr, lassen Sie mich den Neutralen spielen, lassen Sie mich den Friedenskongreß eröffnen —"

„Ich bin Professor Steinbüchse aus Berlin," sprach der Fremdling. „Professor der Alterthumskunde Steinbüchse, auf einer wissenschaftlichen Reise zu den neuentdeckten Leichenfeldern am Hallstädter See im Salzkammergut begriffen."

„Ah!" sagte ich, aber Zuckriegel schrie:

„Er behauptet, es seien keltische Knochen; jedes Kind sieht —"

„Ein Kind sieht hier germanisches Gebein," schrie Steinbüchse, „aber jeder unver—"

„Halt, halt, halt, meine Herren!" schrie auch ich jetzt mit aller Kraft meiner Lungen. „Keinen neuen Friedensbruch! keine unnöthigen Anzüglichkeiten! keine gelehrten Redeblumen! Bitte, Herr Professor, kommen Sie soeben von diesen fraglichen Knochen zurück?"

„Ich bin auf der Reise dorthin begriffen."

„Also haben Sie eben diese Knochen noch gar nicht gesehen?"

„Nur durch das Medium der öffentlichen Blätter."

„Und Sie sind auch noch gar nicht oben am Rudolfsthurm gewesen, Herr Zuckriegel?"

„Bei diesem Wetter! Müßte doch ein Narr sein! Die Knochen schwimmen nicht fort und ich kann warten. Lag ruhig auf dem Rücken und las den Avé-Lallemant, als ich überfallen wurde von diesem — — —"

Der Rest der Rede ging in einem undeutlichen Gemurmel verloren, ich glaube etwas von „böotischem Hochstapler" vernommen zu haben; heiser wie ein vermittelnder neutraler Gesandter auf einer Friedenskonferenz rief ich:

„Reichen Sie sich die Hände, meine hochverehrten Herren. Ohne Umstände — seien Sie Brüder, wie Sie Kollegen sind. Die Wissenschaft schreitet am besten durch das heitere Bündniß aller Kräfte fort. Lassen Sie uns friedfertig zusammen zu Abend essen und morgen früh frisch, fromm, froh emporsteigen zu diesen ge-

Digitized by Google

heimnißvollen Gebeinen, und den Streit an Ort und Stelle zum Austrag bringen."

Durch mehrere verhängnißvolle Augenblicke sahen sich die beiden Gelehrten grimmig an; dann aber zeigte Steinbüchse, daß er noch nicht ganz dem Prosektor ähnlich sei; er erklärte sich bereit, Frieden und den Mund zu halten bis morgen früh; setzte jedoch hinzu, daß er morgen früh bei jedem Wetter zum Rudolfsthurm hinaufklettern werde.

Knurrend nahm Zuckriegel sein Gaunerbuch wieder vom Boden auf, zu einem weiteren Zugeständniß in Bezug auf diese so mühsam errichtete treuga Dei ließ er sich nicht herab. Daß der fromme Dichter in diesem Augenblick ins Zimmer hüpfte, trug mehr als alles Uebrige dazu bei, die Gemüther zur Ruhe zu bringen; der besänftigende Zauber der Poesie trat einmal wieder so recht klar zu Tage.

Roderich von der Leine war sehr naß, so naß, daß er sich am besten selbst auf die Leine zum Trocknen gehängt hätte. Aber er dachte nicht daran. Seine Sehorgane rollten in dem bekannten schönen Wahnsinn; auch er hielt seine Brieftasche in der Hand und es tröpfelte aus ihr. Die Geburt war vollendet, der Verfasser der Lebensblüthen hatte seine Linzer Erlebnisse unter dem Einfluß des erfrischenden Gestäubes des Hallstädter Mühlbachs in Reime gebracht; Zuckriegel stöhnte schwer.

Ich stellte den Professor Steinbüchse und den Dichter einander vor, und der Professor offenbarte eine neue Unähnlichkeit mit dem Prosektor; er war höflich, er war duldsam, ja er war sogar zuvorkommend gegen den Poeten und bat ihn herzlich, sich doch ja nicht durch seine Gegenwart abhalten zu lassen, sein Gedicht vorzutragen. Vielleicht war und that er das Alles nur, weil er die Grimassen, das Schnauben, Achselzucken, all die kläglichen Windungen Zuckriegels bemerkte und deutete.

„Ja, lesen Sie, tragen Sie vor," sagte ich, nicht ohne den Spuren des Professors zu folgen.

„Würde es nicht besser sein, wenn Sie erst den Anzug wechselten?" seufzte Zuckriegel. „Sie können sich leicht sehr arg erkälten, Herr Krautwurst. Es wäre doch recht schade, wenn Sie durch jugendliche Unbesonnenheit sich selbst um, und die Nachwelt um Ihre noch unerschaffenen unsterblichen Werke brächten."

Da die weißen Gewänder noch immer naß in der Küche am Herde hingen, so hätte Rodrigo sich nur in das Kostüm Adams

Digitized by Google

werfen können, wenn er den zärtlichen, beſorglichen Rathſchlägen Zuckriegels hätte Folge geben wollen. Die innere Aufregung hob ihn übrigens über alle rheumatiſchen, katarrhaliſchen Befürchtungen hinweg:

„Den hohen Göttern war eigen,
Ihm durft' nichts Irdiſches ſich nahn."

„Wollen Sie nicht wenigſtens andere Strümpfe anziehen? ich würde ſehr dazu rathen. Junge Dichter ſind ſo ſchon ſehr zu Kongeſtionen nach dem Cerebralſyſtem geneigt," ſagte Zuckriegel in wahren Flötentönen.

Der Dichter ſchüttelte nur zerſtreut, das Haupt; er blätterte heftig in ſeinem Notizbuche.

„Nun denn, in drei Teufels Namen, ſo laſſen Sie's laufen!" ſchnauzte Zuckriegel, zum Aeußerſten und um ſeine Koſten in Hinſicht auf die vorige Höflichkeit und Milde gebracht.

Roderich von der Leine wendete ſich zu uns:

„Haben Sie bereits den Mühlbach geſehen, meine Herren?"

„Nein," ſagte ich, und auch Steinbüchſe hatte noch nicht das Vergnügen gehabt.

„Sie müſſen ihn ſehen!" rief emphatiſch der Poet. „Originell, — romantiſch im höchſten Grade. Da iſt ein alter dunkler Bogen mit einer Niſche und einem Bilde, einem Bilde des heiligen — wenn ich nicht irre, des heiligen Sebaſtian drin; ich habe über zwei Stunden dort geſtanden."

„Den Mühlbach ſah ich nicht; Sie aber ſah ich, liebſter Freund, wollte Sie jedoch nicht ſtören."

Dankend neigte Roderich das Haupt gegen mich, dann aber fuhr er mit der Brieftafel ruckartig gegen die Naſe und begann, anfangs ſchüchtern, dann aber immer muthiger, mit den bekannten Seitenblicken auf die Zuhörerſchaft:

„Grau verſchleiert ſchau'n die Berge
Auf die fremde Stadt herein,
Unabläſſig rieſelt's nieder,
Und ich gähne kläglich drein."

„Gerade wie ich!" knurrte Zuckriegel, der die verdrießliche Naſe wieder in ſeinen Avé Lallemant geſteckt hatte.

„Gott, o Gott, ach woll' es wenden,
Gott, Erbarmen habe Du!
Sende mir in dieſer Trübſal
Einen Deiner Engel zu!"

Digitized by Google

„Mir auch! ich bitte dringend!“ seufzte Zuckriegel.

„Goldgelockt, mit blauen Augen,
Schlank, und weiß von Angesicht
Laß ihn sein, um mich zu trösten; —
Flügel, — Flügel braucht er nicht.“

„Ich aber könnte sie gebrauchen!“ seufzte Zuckriegel.

„Von dem Dome summt die Glocke,
Und die frommen Christen schleichen
Durch den Schmutz der Stadt zur Messe;
Gott, o Gott, laß Dich erweichen.“

„Was solch' ein Mensch doch Alles verlangt. Selber kennt er kein Mitleid,“ brummte Zuckriegel.

„Einen Engel send' hernieder
Oder einen Sonnenstrahl,
Lasse mich nicht untergehen.
Hier in dieser Jammerqual.“

„Auch mich nicht; ich flehe inständigst darum!“ sagte Zuckriegel, der Dichter aber machte uns darauf aufmerksam, daß sein Gedicht durch feine Einschnitte gegliedert sei, daß nunmehr eine neue Bilderreihe anhebe. Er fuhr fort:

„Bläulich ringelnd, sanft verwehend
Schwindet der Cigarre Duft;
Unabläßig rieselt's nieder,
Und ich schnappe wild nach Luft.“

Zuckriegel ächzte: „Ich nicht weniger.“

„Aus dem Fenster, halben Leibes
Häng' ich jetzt und hör' die Tropfen
Drunten in der engen Gasse
Auf die Regenschirme klopfen.“

Zuckriegel wußte ganz genau, auf was er am liebsten klopfen würde.

„Und das Auge schläfrig müde,
An dem Hause gegenüber,
Von dem Keller bis zum Dache,
Kriecht's hinauf und senkt sich nieder.“

Zuckriegels Auge kroch auch unheilverkündend an dem Poeten in die Höhe und senkte sich erst wieder, als Jener weiter sprach:

„An des Metzgers Thür dem Hammel,
Ausgeweidet, halbzerfetzt,
Ach, wie gleicht ihm schauderhaftig
Meine arme Seele jetzt!“

Digitized by Google

Zuckriegel brummte: „Ein schauderhaftiger Vers, sonst aber der einzige, der bis jetzt meine ganze Billigung hat.“ Laut rief er: „Herr Krautworst, ich mache Ihnen mein Kompliment über Ihre Kenntniß des menschlichen Innern. Bitte, tragen Sie die letzten Reime noch einmal vor; — wem glich Ihre arme Seele in jenem denkwürdigen Moment und Seelenzustande?“

„Abtheilung drei!“ sagte Roderich von der Leine, den Prosektor verachtend.

„Hinter hohen Spiegelscheiben
In dem blanken Messingbauer
Kreischt ein grüner Papageie
Und erweckt mir neue Schauer.“

„Aber es scheint doch eine gute Schule gewesen zu sein!“ akkompagnirte Zuckriegel.

„Eine Dam' in rothem Sammet
Füttert ihn mit Zuckerbrocken.
Merci! kreischt er, klettert, flattert: —
Alle meine Pulse stocken;

Denn ein neues Bild ist er mir
Aus dem wildbewegten Leben;
Denn mit Flattern, Mercisagen
Hab' auch ich mich abgegeben.“

Die Verachtung Zuckriegels stieg zu einem solchen Grade, daß er sie während der folgenden Verse nur noch durch Gesten, die nahe an Verrenkungen grenzten, auszudrücken vermochte.

„Und 'ne Dam' in rothem Sammet,
Reicht' auch mir einst Süßigkeiten;
Merci! merci! rasend werd' ich,
Denk' ich heute jener Zeiten.

O Du grüner Papagoye
In dem blanken Silberringe,
Häng Dich auf an Deiner Kette:
Sauer werden süße Dinge.“

„Sehr!“ seufzte Zuckriegel und fügte mit wahrhaft secirenden Blicken hinzu: „Ja, wenn er sich nur hängen wollte!“

„Vierte Abtheilung!“ sagte der Dichter.

„Und von Neuem schläfrig gähnend,
Heb' ich jetzt die Augenlider;
Hoch und höher schweift das Auge,
Nah dem Dache haftet's wieder.

Digitized by Google

Nah dem Dache — Gott, was seh' ich?
Gott, o Gott, kann's möglich sein?
In des Regens trostlos Plätschern
Schießt ein Sonnenstrahl herein!

Nah dem Dach ein offen Fenster,
Ganz von Bohnenblüth umwoben!
Gott, o Gott, Du hast gerettet!
Dank Dir Dichtergott dort oben!"

„Meine Komplimente an ihn," grunzte Zuckriegel, „aber er hätte etwas Besseres thun können."

„Nah dem Dach ein offen Fenster,
Und darin ein Engelsköpfchen,
Blaue Augen, weiße Arme,
Rosig Mündlein, goldne Zöpfchen!

Nah dem Dach der ganze Himmel;
O wie fern dem Erdenschmutz!
Nah dem Dach die ew'ge Wonne!
Schöne Heil'ge, Deinen Schutz,

Deinen süßen Schutz erfleh' ich, —
Nicht mit Winken — kaum mit Blicken;
Schöne Heil'ge, schöne Sel'ge,
Willst Du nicht herniedernicken?"

„Sie wäre doch rein verrückt, wenn sie dem Narren den Gefallen thäte!" grunzte Zuckriegel, sich ganz in die Situation versetzend.

„Ach sie hebt sich von dem Sitze;
Elfenhaft, im Blüthenkranz,
Um den Mund ein Engellächeln
Steht sie hold im Sonnenglanz.

Alle Teufel! Tod und Hölle!
Gott, o Gott, was soll das wieder?
Schönster Engel! Süße Heilige!
Gott, sie läßt den Vorhang nieder."

„Brava! Brava!" schrie Zuckriegel, grinsend in die Hände klatschend; doch mit einem triumphirenden Blick auf ihn sprach Roderich von der Leine:

„Abtheilung fünf!" und der Prosektor versank wieder hinter dem deutschen Gaunerthum.

„Unabläßig rauscht's herunter.
Und ich seufze klagend drein;
Grau verschleiert sehn die Berge
Auf die fremde Stadt herein.

Digitized by Google

Und das rothe Reisehandbuch
Greif' ich auf und sink' zurück,
Schwer und mit gelösten Gliedern
In den Sessel, und der Blick

Sucht die Stelle, wo es lautet:
‚Linz ist eine schöne Stadt,
Die schlecht Pflaster, einige Menschen
Und auch ein Theater hat.'

Linz, o Linz am Donaustrande
Ewig, Linz, gedenk' ich Dein;
Deinem Ruhme und Theater
Will ich diese Verse weih'n.

Linz, o Linz am Donaustrande,
Linz in Oberösterreich,
Denk' ich Deiner, wird das Auge
Feucht, und wird das Herze weich.

Jener weiße, kleine Vorhang
Vor dem Fenster nah dem Dach, —
Denk' ich fein, was wird da Alles
In dem dummen Herzen wach!

Alle Götter und Göttinnen
Sind dem Dichter stets zur Seit,
Geben ihm durch Blut und Flammen,
Durch den Regen das Geleit.

Jenen weißen, kleinen Vorhang,
Liebchen, Liebchen, laß ihn zu;
In der holden Götterdämm'rung,
Liebchen, lieblicher bist Du!"

Bedeutungsvoll klappte der Dichter seine feuchte Brieftasche zusammen, und es begab sich etwas, das einem Wunder glich. Zuckriegel warf das Buch vom deutschen Gaunerthum zum zweiten Mal auf den Boden, doch diesmal nicht im Zorn. Er erhob sich, schritt auf den Poeten los, drückte ihm mit verdächtiger Zärtlichkeit die Hand und sagte nun wiederum in seinem Flötenton:

„Herr Krautwurst, ist dieses Poem wirklich von Ihnen? Haben Sie wirklich das selbst gemacht, Sie jugendlicher Heinrich Heine, oder wie der Mensch heißt?! In der That, wenn Ihre bis jetzt mir leider gänzlich unbekannten Kneipenblüth— nein, Lebensblüthen, sämmtlich aus ähnlichem Stoff zugeschnitten und verarbeitet sind, so

Digitized by Google

bitte ich Sie höflichst, mir ein Freiexemplar derselben zu schicken. Hier ist meine genauere Adresse — portofrei, wenn ich so frei sein darf, Sie darum zu ersuchen. Wenn später einmal die Rückenmarksdarre —"

„Herr," schrie Roderich jetzt außer sich vor Zorn, „Herr, ich bin so frei, Sie zu ersuchen, mich ungeschoren zu lassen; Ihre Unverschämtheit überschreitet allmählich alle Grenzen!"

„Ruhig, ruhig, mein junger Freund," lächelte Zuckriegel. „Sie haben freilich ein treffliches Gedicht hervorgebracht. Genial! Ein funkensprühendes kleines Meisterwerk! Unser Lob muß Ihnen sehr schmeichelhaft sein; aber ich bitte, sehen Sie nicht zu verachtend von der Höhe, auf welche unsere Bewunderung Sie erhebt. Ich weiß, daß dem furor poeticus etwas zu gut zu halten ist; in unserer Abtheilung für Geistesabwesende hatten wir —"

Professor Steinbüchse und ich erkannten zu gleicher Zeit, daß es die höchste Zeit sei, einzuschreiten. Wir überhäuften den Dichter mit ernstgemeinten und eben so ernst ausgesprochenen Lobeserhebungen. Ich machte ihn außerdem noch darauf aufmerksam, wie der Poet im schönen kalten Egoismus die Menschen nur als einen Thon, der für ihn zum Kneten und Formen geschaffen sei, ansehen müsse. Ich überzeugte ihn, daß der Prosektor nur als „Stoff", niemals als „beleidigen könnendes" Wesen für ihn Bedeutung und Inhalt haben könne; — Roderich von der Leine maß seinen Werth an Zuckriegels Unwerth, und in erträglicher Harmonie aßen wir vier für einander geschaffene Charaktere zu Nacht. Aber nach Tisch erhob sich eine ungeheuerliche Schwierigkeit.

Als wir uns nämlich nach unsern Schlafgemächern erkundigten, verkündigte der Hospes, daß er uns nur zwei Kammern zur Verfügung stellen könne, und daß die Herren sich drein finden müßten, zu zwei und zwei in einem Zimmer zu schlafen; die Betten aber seien ausgezeichnet und ließen nichts zu wünschen übrig; beide Kammern seien auch nur durch eine Wand von einander getrennt und hätten beide die Aussicht auf den See.

„Worauf ich huste!" sagte Zuckriegel. „Herr Krautwurst, wir Beide schlafen zusammen, — und am liebsten unter einer Decke. Wir haben uns noch nicht völlig gegen einander ausgesprochen, und werden nunmehr die angenehmste Gelegenheit dazu haben; ich pflege gewöhnlich erst gegen Morgen einzuschlummern."

Roderich sah auf den Prosektor, wie die böse Stiefmutter auf das Faß voll scharfer Nägel und Ottern, in welches sie gesteckt

Digitized by Google

werden sollte. Entsetzen, Abscheu, Ekel und Angst malten sich in seinen weichen Zügen.

„Wir übernachten natürlich zusammen," flüsterte ich ihm zu. „Sie sollen geräcbt werden, wie Sie es nur wünschen können; Steinbüchse und Zuckriegel werden zusammengepackt."

Der Dichter drückte mir gerührt unter dem Tische die Hand und verließ ihn — nämlich den Tisch — so eilig als möglich, um für mich und sich unter dem Vorleuchten des Wirthes Besitz von dem einen Schlafgemach zu ergreifen.

„Na, Professor, so müssen wir Beide doch wohl zusammenkriechen, ich rieche es," sagte Zuckriegel, einen hohnlächelnden Blick auf mich schießend. „Wir wollen aber die süßen Hoffnungen dieser beiden jungen Männer zu Schanden machen; wir wollen den abgeschlossenen Waffenstillstand nicht brechen; schnarchen wollen wir."

„Versteht sich," sprach Steinbüchse, vollkommen von der Festigkeit seines Willens und Charakters überzeugt. „Ich denke einen guten Schlaf zu thun," setzte er mit Wallenstein'schem Glauben an die Sterne hinzu, und ich gestehe, daß ich mit Bedauern anfing, an den Vorsatz der zwei Gelehrten zu glauben.

Wir wünschten uns gegenseitig eine angenehme Nachtruhe, und als ich mein Schlafgemach erreichte, fand ich den Verfasser der Lebensblüthen bereits behaglich in seinem Federbett eingekapselt. Nur sein mit einem rothen seidenen Tuch umwickeltes unsterbliches Haupt sah aus dem Kissen hervor.

„Was beginnen sie? Sind sie zu Bett?" fragte er.

„Jeder hat noch ein Glas Punsch bestellt. Ich fürchte, die Nacht wird ruhiger vergehen, als wir hoffen."

„Ich glaube an das Gegentheil; — schlafen Sie wohl, liebster Freund; ich will Sie wecken, wenn's Zeit ist."

„Meinen besten Dank im Voraus. Gute Nacht."

Dumpf hörte ich noch im ersten Schlummer den Dichter citiren:

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et dominam tenero detinuisse sinu; —

aber ich ruhte, „vom Geplätscher in den Schlaf gerauscht", zu sicher, um die üppigen lateinischen Schulreminiscenzen Roderichs noch weiter zu verfolgen; der See und der Regen übten denselben beruhigenden Einfluß auf mich, wie der letztere einst auf den Elegiker Albius Tibullus.

Wie lange ich geschlafen hatte, weiß ich nicht; aber mir hatte schon längere Zeit geträumt wie dem Ritter Don Quixote, daß ich

Digitized by Google

mich im Lager des Agramant befinde und gleich dem König Sobrino berufen sei, die ausgebrochene Verwirrung zu lösen, als ich plötzlich durch das Geflüster Roderichs von der Leine geweckt wurde:

„Liebster Freund! bester Freund! Sie haben sich! Sie liegen sich in den Haaren! Horchen Sie! Hören Sie! ah!"

Eben noch hörte ich Messer Ludovico Arioſto beim Schreiben eines rasenden Rolands lachen und sah ihn sich den dünnen Bart streichen; nun lag ich wieder beim Seeauer am Hallstädter See im warmen Bett, eine Stunde nach Mitternacht, hörte den Regen vor dem Fenster, sah beim trüben Schimmer des Nachtlichts den hannoveranischen Dichter aufrecht auf seinem Lager sitzen und vernahm hinter der dünnen Bretterwand der Kammer ein Kampfgetöse, das nur von dem Aufeinanderfahren der Geister Steinbüchses und Zuckriegels herrühren konnte.

Wie viele Gläser Punsch die beiden Trefflichen noch getrunken hatten, mußte die Rechnung des folgenden Tages ausweisen; jedenfalls hatten sie genug und warfen sich die Knochen der Kelten und Germanen in einer Weise an die Köpfe, welche den unbefangenen Lauscher ergötzen, aber den befangenen, wie Roderich von der Leine, auf's Höchste entzücken mußte.

Ob die beiden Helden bereits im Zank die Kammer beschritten hatten, oder ob der gelehrte Zwist sich erst von den Betten aus angesponnen hatte, weiß ich nicht; Rodrigo behauptete das Erstere; ich jedoch kann nicht recht daran glauben; denn Zuckriegel war nicht der Mann, der sich ruhig auf den Rücken legte, ehe er den Gegner darauf hingestreckt hatte, und Steinbüchse, wenn auch in anderen Dingen etwas weicher, milder, menschlicher, gab dem anatomischen Vorschneider auf dem Felde der Wissenschaft an hartnäckiger Behauptung seiner Meinungen wenig oder nichts nach.

Jetzt fühlte ich mich nicht mehr berufen, als Vermittler einzuschreiten, sondern vergnügte mich königlich, und das Gesicht des Verfassers der Lebensblüthen in der gedämpften Beleuchtung des Nachtlichtes war auch der Betrachtung werth.

Diesmal vernahmen die Horcher hinter der Wand nicht ihre eigene Schande; die beiden bepunschten Mitglieder der universitas litterarum sagten sich die entsetzlichsten Grobheiten mit wahrhaft klassischer Naivetät. Je schwieriger es für sie wurde, sich gegenseitig zu überbieten, desto genialer wurden ihre Eräußerungen, und kein Wort des Einen war so hoch, daß nicht der Andere ein noch höheres darauf setzte. Sie spuckten sich moralisch in's Gesicht, und

Digitized by Google

ich bin überzeugt, daß Zuckriegel mehrmals nur um die Breite eines Haares von dem Schicksal, auf Jahrmärkten vor einem morithätlichen Orgelbilde abgesungen zu werden, entfernt war.

„Jetzt beißt er in den Bettpfosten! So wahr ich lebe, bester Freund, er beißt vor Wuth in den Bettpfosten!“ jauchzte der fromme Dichter in verhaltener Luft.

„Und der Andere hat sich die Decke in den Mund gestopft. Wahrhaftig, lieber Freund, sie werden Beide morgen am Gallenfieber krank liegen, wenn wir nicht mit dem Stiefelknecht an die Wand klopfen.“

„Um Alles in der Welt nicht!“ bat der Poet. „Stören Sie ihre Kreise nicht! Gallenfieber? Bah, sehen Sie nur in die Jahrbücher für Philologie, in ihre medizinischen Zeitschriften. Sie können viel vertragen, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu leiden. Hören Sie nur, da geht der Berliner wieder in's Zeug. So ist's Recht! Faß' ihn, Professor — drauf! drauf! Hurrah, der Hieb saß! Das nenne ich ausgeschmiert!“

Ein Gepolter hinter der Wand folgte auf und unterbrach den Jubel des Dichters; auf das Gepolter erscholl ein dumpf dröhnender Fall, mit beiden Füßen fuhren Roderich und ich diesseits aus unseren Betten; denn nun schien es doch wieder Menschen- und Christenpflicht geworden zu sein, das Blutvergießen zu verhindern. Aber eine höhere Macht war bereits eingeschritten.

Wohl sang Professor Steinbüchse aus Berlin Io triumphe; doch Prosektor Zuckriegel faßte ihn nicht mit seinem guten Gebiß an der Kehle. Wohl war Prosektor Zuckriegel vom Lager aufgesprungen, um den Gegner zu packen; doch der Geist besiegte den Geist, der wackere Anatom hatte viel zu viel Punsch getrunken; er maß den Boden seiner ganzen Länge nach und schnarchte wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, nur etwas lauter.

Noch fünf Minuten gluckste der Professor triumphirend, dann entschlummerte auch er, alle Register seines Nasen-, Kehlkopf- und Gaumen-Systems ziehend. Nun hielten die beiden Würdigen doch das sich selber und mir gegebene Versprechen: sie schnarchten, allein erst nach dem Kampfe.

Diesseits der Wand horchten wir noch eine Weile, aber da das Sägen, Blasen und Raspeln immer regelmäßiger, wenn auch nicht melodischer wurde, so überließen auch wir uns dem balsamischen Schlaf. Roderich entschlief mit einem Ach der unsäglichsten Be-

Digitized by Google

friedigung. So war Zeus' Wille für heute vollendet; wie sich aber die Dinge am nächsten Morgen gestalten sollten, das lag ebenfalls auf dem Schooß des Wolkenversammlers. — Warum regnete er uns fest am Hallstädter See? —

Ich hatte mir vorgenommen, früh wieder aufzuwachen, um beim ersten Erscheinen Zuckriegels und Steinbüchses zugegen zu sein und pflichtmäßig als höflicher und auch jüngerer Mann mich nach der Nachtruhe der beiden Herren zu erkundigen. Als ich aber die Augen aufschlug, merkte ich, daß auch ich meine moralischen Kräfte gleich den beiden Gelehrten ein wenig überschätzt hatte, und als ich halbbekleidet zum Fenster eilte, um mich auch durch den Augenschein zu überzeugen, daß der Regen noch nicht zu Ende sei, erblickte ich zu meinem höchsten Erstaunen unter zwei Regenschirmen vier graue Beine, welche einander entgegen vor dem Gartenpavillon auf- und abliefen. Und als der Wind zu gleicher Zeit aus den Regenschirmen zwei Tulpen bildete, da sah ich mit zweifelnder Verwunderung, daß sie es waren — sie — Zuckriegel und Professor Steinbüchse.

Der Dichter suchte höchst wahrscheinlich in seinem tiefen Morgenschlummer einen Reim auf Mensch; denn er stöhnte fürchterlich und griff ängstlich mit krampfhaftem Zucken der Hände auf der Bettdecke umher. Ich fühlte mich nicht berufen, ihm aus dem Dilemma zu helfen; in beflügelter Eile machte ich Toilette, um mich den beiden grauen Lustwandlern im Garten anzuschließen und zu erkunden, welch' ein Geist diese Peripatetiker nach solcher stürmischen Nacht in solcher Weise neben und gegen einander am nebelverhangenen Ufer des Hallstädter See's auf- und abführte.

Ich eilte die Treppe hinab, rief nach dem morgendlichen Kaffee, trat dann, ebenfalls unter aufgespanntem Regenschirm, in den Garten und schloß mich mit unbefangenster Miene den zwei Weltweisen an, um ihnen das, was ich ihnen freilich nicht geben konnte, zu bieten, nämlich einen guten Morgen.

Sie sahen verstört, übernächtig und verdrießlich genug aus; aber bewundern muß sie jeder denkende Mensch; und ich, der ich für jedes geniale Sichfinden in die Stunde und ihre Verhältnisse einen feinen und freien Blick habe, ich fühlte plötzlich eine Achtung für sie, von welcher ich bis dahin keinen Begriff gehabt hatte.

Wie sank Roderichs von der Leine kleinliche, aber unversöhnliche Gereiztheit vor der wahrhaft großartigen Charakterentfaltung dieser beiden Männer der Wissenschaft auf ihr rechtes Maaß herab! Zuck-

Digitized by Google

riegel und Steinbüchse hatten sich auch gegenseitig gereizt, hatten sich schöne Dinge gesagt; aber was war ihre Persönlichkeit gegenüber den hohen Zwecken ihres Daseins am Hallstädter See? Die gelehrten Leidenschaften, welche nächtlicherweile die Seelen der zwei streitbaren Helden so furchtbar gegen einander empört hatten, lagen geduckt, so weit es möglich war, am Boden. Die spirituosen Wolken, welche das Gehirn der Kämpfer füllten, hatte sich bis auf einen leichten, schleierartigen Dunst verzogen; Zuckriegel war zu groß, die Brausche seiner Stirn an dem Professor zu rächen, und Steinbüchse aus Berlin war zu geistig klar, um sich zu erinnern, daß er um Mitternacht ein „blödsinniger Esel" genannt worden sei. Von den Erinnerungen des letzten Tages und der vergangenen Nacht waren nur die vertraulichen Mittheilungen der behaglichen Abendstunden, als der Punsch noch nicht gewirkt hatte, übrig geblieben: Steinbüchse hatte Zuckriegel in's Ohr geflüstert, daß auch er gekommen sei, um auf dem Leichenacker des unbekannten Volkes am Rudolfsthurm sich nach „etwas Brauchbarem umzusehen", und im Fall man es nicht willig, billig oder gegen gute Worte ablassen werde, sich „seines gelehrten Rechtes" zu bedienen. Da nun des Professors Blick mehr auf bronzene Fibulae, Nadeln, Schwertgriffe und Pfeilspitzen gerichtet war, der Prosektor aber nur Knochen, Knochen, Knochen für seine Sammlung gebrauchen konnte, so kamen die beiden lüsternen Gemüther einander hier in keiner Weise ins Gehege. Sie hatten sich also über ihren dampfenden Gläsern innigst die Hände geschüttelt, und um einander die Jagd nicht zu verderben, gegenseitig geschworen, nur in Gemeinschaft darauf ausgehen zu wollen, und sich in allen Fährlichkeiten des Unternehmens mit Beredtsamkeit, List, ja mit Gewalt gegenseitig beizustehen. Die Vorgänge der Nacht konnten an diesem Feldzugsplane nichts ändern, und so liefen die gelehrten Verschwörer nach eingenommenem Kaffee im Garten am See auf und ab, und sahen sich bei jedem neuen Vorüberstreifen mit finsteren Blicken und Widerwillen, aber doch ohne Mordlust an.

Um neun Uhr wollte man aufbrechen zu diesem neuen Argonautenzug, Raub der Helena oder Raubzug ohne Umschweife. Es schlug eben Acht, ich hatte also vollkommen Zeit, in Behaglichkeit ebenfalls Kaffee zu trinken und das Erwachen des Poeten zu erwarten.

Gegen halb neun Uhr erschien Roderich von der Leine, dieses Mal wieder in seinem weißen Kostüm. Jetzt hing der karrirte

Digitized by Google

Anzug auf der Leine am Küchenherde, und wurde von vielen Gebirgsbewohnern, die in ebengenannter Küche sonst nichts zu suchen hatten, angestarrt, betastet und grinsend bewundert.

Die Begrüßung zwischen dem Dichter und den beiden anderen Herren hatten ihre Reize für den aufmerksamen Beobachter; aber Zuckriegel hatte seine Galle und Bosheit in der Nacht so reichlich ausgeströmt, daß er am frühen Morgen verhältnißmäßig matt war; seine Stimmung war ungefähr die einer Brillenschlange, welcher der fromme, aber schlaue Hindu einen Flanellappen vor die Zähne geworfen hat, und welche ihr Gift daran losgeworden ist. Als ich jedoch dem trefflichen Jüngling Hannovers meine Absicht, die beiden Gelehrten auf ihrem gefahrvollen, aber ruhmreichen Wege zu begleiten, mittheilte, da fuhr er, ohne der Zuckriegel'schen Mildigkeit zu trauen, erschreckt vom Stuhle auf, warf ihn und den Milchtopf um, zog mich in einen Winkel und flüsterte:

„Ich bitte, ich beschwöre Sie! Was wollen Sie thun? Bleiben Sie bei mir, gehen Sie nicht mit diesen zwei seelenlosen Ungeheuern. Ich habe es mir überlegt, man kann Hallstadt nicht verlassen, ohne den Schleierfall, den Sprattenfall, den Waldbachstrub gesehen und einen entzückten Blick auf den Dachstein und das Karlseisfeld geworfen zu haben. Man würde uns auslachen, wenn wir ohne diese Erinnerung heimkehrten; — ich flehe Sie an, rennen Sie nicht in Ihr Verderben, gehen Sie mit mir; ich habe Ihnen noch so Vieles zu sagen, wir sympathisiren so trefflich miteinander. Auf dem Wege nach dem Rudolfsthurm regnet es eben so sehr wie im Echernthal, o kommen Sie mit mir?"

Wenn mich etwas hätte dazu bringen können, den glänzenden Fußstapfen des göttlichen Sängers zu folgen, so wäre es die letzte so unbeschreiblich wahre Bemerkung gewesen. Aber mein Entschluß stand fest; ich wollte mich lieber auf dem Wege nach den unbekannten Knochen als nach dem Waldbachstrub auswaschen lassen. Ich ziehe überhaupt der schönen Natur eine schöne Menschenseele weit vor, und um Zuckriegels und Steinbüchses Gesellschaft an diesem Morgen hätte ich alle landschaftlichen Herrlichkeiten des Salzkammergutes sammt dem himmlischsten Sonnenscheine mit tausend Freuden fahren lassen, und alle Singvögel und frommen Thiere des Waldes gratis zugegeben.

Ich entzog mich also mit bedächtigem Hauptschütteln den umschlingenden Armen des Verfassers der Lebensblüthen und sagte:

„Theuerster Freund, ich kann Sie nicht zwingen, uns zu folgen,

Digitized by Google

aber ich wollte, ich könnte es. Wann wird Ihnen ein besserer Stoff zu einem Lustspiel wieder vor die Füße laufen?"

Roderich von der Leine stutzte, sah auf, sah auf mich, sah auf die beiden Gelehrten, welche eben in grimmiger Entschlossenheit ihre Reisetaschen packten und Platz für ihre Beute darin ließen; — einen Augenblick glaubte ich, sein Schicksal an das unsrige gebunden zu haben; aber im nächsten Moment sank er wieder in sich zusammen und seufzte:

„Ich kann es nicht! Ich vermag es nicht! Ich kann diesen Menschen nicht länger ertragen. Heute beim Erwachen nach dem Triumph der Nacht glaubte ich fest, daß es mir möglich sein werde; aber ich habe mich getäuscht; ich bin der Vogel und er ist die Schlange, welche mich mit ihren giftigen Blicken verzaubert. Ich kann den Kerl nicht einmal mehr von hinten ansehen."

Da ich sah, daß alle weiteren Ueberredungsversuche vergeblich sein würden, überließ ich den nervenschwachen Dichter seinen einsamen Wegen und wandte mich zu den beiden wissenschaftlichen Abenteurern; ihre wahrhaft antike Ruhe erfüllte mich mit neuer Bewunderung.

Niemals hatten zwei determinirtere Strauchdiebe sich die Korbflaschen vom Hospes mit Rum füllen lassen, als diese beiden akademischen Raubgenossen. Leonidas in den Thermopylen, Curtius, als er in den Schlund sah, ehe er hinabsprang, und aus neuerer Zeit Blücher, als er auf dem Wege von Ligny nach Waterloo sagte: „Es ginge eigentlich nicht, aber es muß gehen!" mochten ähnlich geblickt haben wie Zuckriegel und Steinbüchse in diesem feierlichen Moment. Auch ich reichte meine Reiseflasche dem Wirthe, und dann — dann brachen wir im ahnungsgrauen Morgennebel und hartnäckigsten Platzregen todesmuthig auf, und Roderich von der Leine sah uns fröstelnd in unwillkürlicher widerwilliger Bewunderung nach. Vielleicht war er in seiner Hinfälligkeit einen Augenblick lang sogar neidisch auf den gehaßten, aber stahlherzigen anatomischen Reisegegner.

Da Zuckriegel und Steinbüchse jetzt die ersten Schritte in die wunderlichen Gassen Hallstadts thaten (sie hatten es bis jetzt nicht der Mühe werth gehalten, die Nase aus dem Gasthaus herauszustecken), so äußerten sie ebenfalls einiges Erstaunen über die Treppen, und Steinbüchse versicherte, so etwas kenne man gottlob in Berlin nicht. Im steilen Zickzack lief aber die Treppe von den letzten Häusern aus weiter den Berg hinan, bis sie nach einer Viertel-

Digitized by Google

stunde in einen ebenfalls im Zickzack laufenden dichtbeschatteten Fußweg überging. Der Pfad nach dem Rudolfsthurm ist schwer zu verfehlen, selbst für zwei Gelehrte, deren Gedanken außerhalb ihres Pfades laufen.

Munter, aber stumm stapften Steinbüchse und Zuckriegel zu; unterhaltend war ihre Gesellschaft bis jetzt noch nicht. Beide hatten die Hüte so tief als möglich auf die Nasen herabgezogen, Beide hatten die Regenschirme so dicht als möglich auf die Filzdeckel herabgezogen, Beide thaten nicht einen einzigen Fehltritt, obgleich der Weg sehr aufgeweicht und schlüpfrig vom Regen war. — Beide sahen aber auch nichts von dem, was man durch die Lücken und Einschnitte in der triefenden Waldung erblicken konnte, nämlich den großartigsten Theil des Seekessels mit allen kochenden, wallenden Nebeln und Dünsten. Ihre Gedanken waren bei den Knochen, und jeder überdachte bei sich die verschiedenen Stratageme großer Feldherren, die auch ausgezogen, um etwas „an sich zu nehmen" oder sich „ihres Rechtes zu bedienen".

So eilte ich denn den beiden wundervollen Burschen von Zeit zu Zeit ein wenig voraus, um dann das Recht zu haben, an der passenden Stelle stehen zu bleiben und die sich immer mehr erweiternde Aussicht zu genießen. Wenn die beiden Regenschirme dann allmählich sich zu mir emporarbeiteten, stieg auch ich weiter. Plötzlich fiel auf halbem Weg, nicht des Menschenlebens, sondern des Saumpfades, mein Blick auf eine sehr nasse Bank, über welcher eine, wie es schien, nicht neue Inschrift zum Lesen und Nachdenken aufforderte; — die beiden Regenschirme waren wieder ganz in meiner Nähe, und ich stand und las:

„Hier hat geraſt der hochlöbliche römische König Maximilian, als er gangen ist, die Salzperg zu besehen, den fünften Tag Januarii Anno Fünfzehnhundertundvier."

„Wer hat hier gesessen? Wo hat wer gesessen? Wann hat wer hier gesessen?" schrie in demselben Augenblicke Professor Steinbüchse aus Berlin, tigerhaft heranspringend und mich ohne weitere Umstände bei Seite schleudernd, ehe ich antworten konnte:

„Kaiser Maximilian der Erste, sonst auch der letzte Ritter von Anastasius Grün in Wien."

Professor Steinbüchse überzeugte sich von der Wirklichkeit des Faktums, notirte die Inschrift in seinem Taschenbuch und setzte sich auf die nasse Bank, um auch diesen Eindruck an und in sich aufzu-

Digitized by Google

nehmen. Zuckriegel aber schritt verachtungsvoll vorüber, ohne einen Blick auf die ewig denkwürdige historische Stelle zu werfen.

„Mir ganz einerlei, wer da gesessen hat, ob Sie, Kollege, oder der König Maximilianus; wenn ich nur meinen Schädel bekomme," sagte er.

Diese Bemerkung trieb auch den Professor frisch wieder vorwärts, und nach einer halben Stunde weitern Kletterns erreichten wir den Rudolfsthurm und damit den Schauplatz der größten Abenteuer.

An die Rippen pochte das Männerherz, als wir vor dem vom Kaiser Albrecht errichteten Gemäuer standen und die Glocke des jetzt darin hausenden königlich-kaiserlichen Salzinspektors zogen, um zuerst in das in dem Thurm angelegte kleine Museum von aufgefundenen Alterthümern, Ammoniten und sonstigen Merkwürdigkeiten eingelassen zu werden. Eine Maid beaufsichtigte uns dabei, und es interessirten mich vorzüglich in dieser Sammlung die keltischen oder urgermanischen Punschbowlen, welche mit vielem Geschick und Geschmack gearbeitet, aber leider sehr verrostet waren. Hier versuchten wir noch nicht zu stehlen, denn es wäre doch zu gewagt gewesen; aber Zuckriegel benutzte den Moment, in welchem die Aufmerksamkeit der Gebirgsmaid ganz von dem Vergnügen an dem, über ein grün angelaufenes priapisches Scheusal in Entzücken gerathenen Steinbüchse in Anspruch genommen war, um mich am Knopf zu fassen und mir zuzuzischeln:

„Mein Bester, von Ihnen allein hängt's jetzt ab, ob ich den Zweck meiner Reise erreichen soll. Jedenfalls wird uns dieses Frauenzimmer zu der Gräberstätte führen; — Sie sind ein hübscher, gewandter Mensch — merken Sie auf — Sie sind mein Freund, Sie sind — die Person guckt her! — kurz, führen Sie sie ab — halten Sie ihre Aufmerksamkeit nur einen kurzen Augenblick fest — ich werde Ihnen ewig dankbar sein; — das Mädchen ist gar nicht übel; lassen Sie sich einen Kuß, nur einen einzigen Kuß geben, wenn wir an den Knochen der Vorwelt stehen. Auf einen Kuß kann es Ihnen doch nicht ankommen, wenn es einen so erhabenen Zweck wie die Osteologie gilt."

„Man sieht doch, daß Sie aus Ihrer Reiselektüre etwas gelernt haben; aber wollen Sie mich denn ohne alle Gewissensbisse Ihrem wissenschaftlichen Drange, Ihren wüsten Begierden opfern?" fragte ich vorwurfsvoll.

„Keineswegs, Verehrtester! Was riskiren Sie? Ich reiße mit meinem Schädel aus; Steinbüchse mag für sich selber sorgen, und

Digitized by Google

es würde weder Sie noch mich kränken, wenn man ihn am Kragen nähme. Sie selber, Bester, kommen als unbetheiligter, harmloser Tourist, unschuldig, kühl und langsam nach. Am Seeufer, beim Seeauer treffen wir wieder zusammen und feiern den Sieg, und zu allem Uebrigen schicke ich Ihnen auch gleich nach meiner Heimkehr meine Abhandlung über die Schädelbildung der ältesten, alten, neuen und neuesten Völkerstämme. Was sagen Sie dazu? Können Sie noch widerstehen?"

„Nein!" sagte ich. „Hier haben Sie meine Hand darauf; an mir soll's nicht liegen, wenn Sie Ihres Herzens Wunsch nicht durchsetzen. Lassen Sie uns denn gehen."

„Nun, mein reizendes Kind," sagte Zuckriegel kosend, indem er leise wie eine Blindschleiche zu der bergbewohnenden Schönen schlüpfte, „nun, mein Engel, diese angenehmen Kleinigkeiten haben wir jetzt zur Genüge betrachtet; wie wär's denn nunmehr mit den Gräbern, meine Rose an den Gräbern."

Er wollte, um sich mehr einzuschmeicheln, der Holden die Wangen streicheln, doch sie mich böse vor seiner Prosektorhand zurück und suchte aus ihrer unter der Schürze hängenden Ledertasche einen verrosteten Schlüssel hervor, indem sie mit einem Trinkgelderblick uns aufforderte, ihr zu folgen.

„Eine wirklich allerliebste Thürhüterin an der Pforte der Unterwelt, Herr Kollege!" sagte Zuckriegel sehr laut zu dem Gelehrten aus Berlin; aber Steinbüchse flüsterte nur:

„Jetzt gilt es! Versäumen Sie ja den günstigen Augenblick nicht. Können Sie laufen?"

„Mit meinem Schädel wie eine telegraphische Depesche."

„Ich auch! Das Uebrige liegt in der Hand der Götter," sagte Steinbüchse selbstbewußt, und durch Sumpf und Moos, tropfende Brombeerstauden und sonstige Hindernisse wanden wir uns dem Leichenacker zu.

Man hat eine eigenthümliche Vorrichtung getroffen, um die aufgedeckten Gräber mit ihren Gerippen zu konserviren und sie dem neu- oder wißbegierigen Publikum gegen eine Gratifikation vorweisen zu können. Ueber das vorsichtig aufgegrabene und in seiner Lage unverrückt erhaltene Skelett ist ein hölzerner Kasten in die Erde gesenkt, ein sargähnlicher Kasten mit einer Klappe und einem großen Vorlegeschloß. Publikus versammelt sich um diesen Kasten, die Gebirgsmaid versucht längere Zeit vergeblich, den rostigen Schlüssel in das Schloß zu zwingen; endlich springt der Deckel auf, Publikus

Digitized by Google

reckt den Hals, stellt sich auf die Zehen und giebt seine Befriedigung, sein Interesse, seinen Abscheu und selten sein Mitleid in Worten und Gesten kund. Publika kreischt natürlich auf, weil sie keine Gerippe sehen kann.

Diese armen todten Krieger, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen! Es ist nicht angenehm, sich nach so vielen Jahrhunderten ruhigen, ungestörten Schlafes von einem so verzerrten, verkümmerten, närrischen Geschlecht wecken und angaffen lassen zu müssen. Wie wäre es, wenn plötzlich solch ein tausendjähriges zerfallendes Gebein sich rasselnd zusammenraffte, aufrichtete, den Schlaf aus den hohlen Augenhöhlen riebe und ärgerlich nach dem Bronzeschwert griffe, um unter die Hämorrhoidarier, die Krinolinen, Professoren und gähnenden Reisebummler zu fahren?

Das würde ein lustiges Laufen und Springen bergab werden; was würde das neunzehnte Jahrhundert Alles verlieren auf dem Schlangenwege nach Hallstadt hinunter! Was würde der alte Kelte oder Germane Alles auffraffen können an Brillen, falschen Locken, Schnupftabacksdosen, Sonnen- und Regenschirmen, Gummischuhen, Plaids, Lorgnetten! Hussah, was für eine Reiseerinnerung würde das sein, meine Herren und Damen, wenn man wieder sicher auf der Eisenbahn oder zu Hause säße und des vorweltlichen Spukes gedächte!

Aber ich schweife ab; ich habe ja auch noch von einem Bergunterlaufen und Springen zu erzählen, bei welchem ebenfalls Mancherlei auf dem Wege verloren wurde, was der verfolgende Rächer der Todten von Rechtswegen für gute Beute erklärte. —

Das Mädchen vom Rudolfsthurm kniete neben ihrem Kasten und mühte sich mit steigendem Verdruß an dem widerspenstigen Schloß.

Zuckriegel griff nach der Hand Steinbüchses, drückte sie bedeutsam und ermuthigend, ließ sie fahren und flüsterte:

„Bruder! Kollege! Jetzt gilt's! Muth, Muth! Jeder greift nach dem, was er packen kann — ohne Unterschied der Wissenschaft! Bruder, unten am Berg sortiren und theilen wir brüderlich!"

Mir rief er laut zu:

„Memento! cedo tibi puellam!" zu deutsch: „Achtung, mein Bester! führen Sie die Jungfrau abseits!"

Mit einem Krach öffnete sich jetzt das Schloß; die Maid schlug den Deckel des Kastens zurück, mit gierig funkelnden Blicken schossen die zwei Gelehrten vor, — da lag der Kelte oder Urgermane wohl-

Digitized by Google

erhalten, ruhig und behaglich auf der linken Seite, das Schwert zur Seite, auf der Bruſt eine grüne Spange, die einer plattgeſeſſenen Sophafprungfeder ungeheuer ähnlich ſah. Es war, als ſpiele ein ſchlaues Lächeln um das entblößte Gebiß des Skeletts, ein Ausdruck wie: Komm und küß mich! und Zuckriegel hätte Letzteres mit Wonne gethan.

Nun aber geſchah es wieder einmal, daß ein wohlerdachter, fein zurecht gelegter Angriffsplan von der Haſt und Gewalt des Augenblicks über den Haufen geworfen wurde. Die Gier der beiden wiſſenſchaftlichen Leichenräuber litt es nicht, daß ich meinem Verſprechen, die Aufmerkſamkeit der Jungfrau durch Liebenswürdigkeit zu feſſeln, nachkommen konnte.

Mit einem Schrei, der aus dem Thierreich zu ſtammen ſchien, ſtürzten ſich Zuckriegel und Steinbüchſe auf den Kelten und griffen zu. Einen Schrei ſtieß aber auch das Mädchen vom Rudolfsthurm aus:

„Hilfe! Räuber! Diebe! Heilige Jungfrau! Marie und Joſeph! Maxerl! Herr Inſpektor! Franzel! Hilfe um Gott und Jeſu, ſ' gehet mit's G'ripp durch!"

Und aus dem Loche ſprangen Steinbüchſe und Zuckriegel, der Erſte nach des Geſchickes Willen mit dem Schädel des Kelten in der einen Hand und mit zwei rieſigen Armknochen und einem Rippenſtück im andern Arm! der Zweite hatte das Bronzeſchwert, die Bruſtſpange und verſchiedene ſonſtige antiquariſche Kleinigkeiten gegriffen. Ueber Moos, Geſtein und Geſtrüpp flogen ſie, die Regenſchirme zurücklaſſend und die Hüte verlierend. Ich ſank, halb ohnmächtig vor Entzücken, auf den nächſten Baumſtumpf.

Aber ringsumher regte es ſich. Von allen Seiten ſtrömten auf den Hilferuf der Jungfrau rüſtige Nachkommen des fraglichen Kelten oder Germanen herzu, einige mit Aexten, andere mit mächtigen Knüppeln. Einige athemloſe Worte der Maid genügten, um ſie den Spuren der Räuber, deren flatternde Rockſchöße eben in der Tiefe des Waldes verſchwanden, nachzuſenden. Fern verhallte der Lärm der Flucht und Verfolgung, und ich ließ mich, ohne Widerſtand zu leiſten, als verdächtigen Spießgeſellen der Knochendiebe durch den Regen vor den erſtaunten Salzinſpektor führen.

Nicht leicht wurde es mir, meine Unſchuld an dem unglaublichen Vorfall zu beweiſen. Man ſprach davon, mich in Eiſen nach Salzburg transportiren laſſen zu wollen; man ſprach in immer höherem und ſchärferem Ton, doch ich hielt gut, blieb kühl und gelaſſen und

Digitized by Google

verwies auf meine Papiere, welche mich als einen anständigen Menschen und harmlosen Touristen und keineswegs als einen Gelehrten oder Leichenräuber darstellten. Es wäre auch sehr merkwürdig gewesen, wenn sich vor der hohen sittlichen Entrüstung, die auch ich über den schändlichen Vorgang an den Tag legte, die Zorneswogen des verständigen Mannes und Beamten, der mich verhörte, nicht gesänftigt hätten. Auch die zurückgelassenen Regenschirme und Hüte, sowie das seidene Taschentuch Steinbüchses, welches von einem loyal gesinnten Dornstrauch festgehalten worden war, trösteten. „Verehrter Herr," sagte ich, „Ihr antediluvianischer Leichenacker scheint sehr ausgedehnt zu sein; lassen Sie einen anderen Urgermanen bloßlegen und Ihren Kasten mit Klappe, Schloß und Riegel darauf etzen. Was liegt Ihnen an dem einen Kelten? Daß Sie durch ruhiges Nachsehen der Wissenschaft, der Osteologie und Alterthumskunde vielleicht einen unendlichen Dienst leisten, muß Sie außerdem warm anmuthen."

„Wir wollen sehen, was die Leute zurückbringen," sprach der Beamte. „Eher lasse ich Sie nicht los, Herr . . ."

Ein rauhes Siegesgeschrei vor der Pforte des Rudolfsthurmes unterbrach ihn; — die Verfolger brachten Alles zurück, Schädel und Armknochen, Rippen, Schwert und Spangen, und außerdem die Perrücke Zuckriegels und die Brille Steinbüchses. Steinbüchsen und Zuckriegel selbst hatten sie laufen lassen.

„S' habet Alles hinter sich g'worfen, und d' Atzel und d' Brill habet s' verloren!" jubelten die Unholde.

„So," sprach der fröhlich lächelnde, sehr befriedigte Beamte, „jetzt wollen wir dem Abgeschiedenen das Seinige zurückerstatten, und dann, mein lieber Herr, bitte ich, meine gehorsamsten Empfehlungen an Ihre gelehrten Freunde zu bestellen. Die zurückgelassenen Gegenstände verbleiben natürlich den Leuten für ihre gehabte Mühe. Küß' die Hand und bitt' mir auf ein andermal die Ehr' aus"

Damit empfahl sich der Inspektor und ging, seinen Kelten wieder zusammenzuflicken. Ich ging auch und stieg langsam nach Hallstadt hinunter, mußte aber alle fünf Minuten stehen bleiben, um meiner inneren Heiterkeit Luft zu machen, und der Phantasie Freiheit zu lassen, sich das demnächstige Wiederfinden beim Seeauer auszumalen. —

Unter der Hinterpforte des Gasthauses stand Roderich von der Leine und sah, wie es schien, sehr aufgeregt in den Regen hinaus. Er hatte sich nach seinem Ausflug zum Waldbachstrub wieder in's

Digitized by Google

karrirte Kostüm werfen müssen und erwartete mich mit prickelnder Ungeduld. Als er meiner ansichtig wurde, begann er, mit erhobenen Händen winkend, einen Tanz des Entzückens.

„Da sind Sie! da sind Sie endlich! O Freund, was für eine Geschichte! Herrlich! prachtvoll, o ich kann nicht mehr!" schrie er mir entgegen.

„Wo sind die beiden anderen Herren?" fragte ich mit möglichster Gefaßtheit, doch der Dichter war zu aufgeregt, um einen klaren Bericht erstatten zu können; nur das verstand ich zu meinem Leidwesen, daß Professor Steinbüchse aus Berlin bereits, „naß wie ein Kater und in einer alten Mütze des Wirths", einen Einspänner gemiethet habe und außer sich vor Wuth nach der Gosaumühle abgefahren sei.

„O, wie haben sie sich noch gefaßt! O, was haben sie noch einander gesagt! O, wie sahen sie aus!" schrie Roderich, und ich schritt, von ihm gefolgt, in die Gaststube.

Da saß Zuckriegel! Ein Bild äußerster menschlicher Wuth und ohnmächtigster Empörung. Er hatte seinen Anzug nicht gewechselt, und nur um den kahlen Kopf einige bunte Taschentücher gewickelt. Als er mich erblickte, stieß er ein zischendes Geheul aus und umfaßte besagten Kopf mit beiden Händen; zähneknirschend, wuthwimmernd spie er mir, so zu sagen, die Fragen entgegen:

„Wissen Sie's? Haben Sie's gehört? Wissen Sie, wie's abgelaufen ist?"

„Nur im Umriß, Herr Prosektor."

„O der Hallunke, der Hallunke, der niederträchtige Berliner Hallunke! Ich sage Ihnen, wir wären durchgekommen; ich sage Ihnen, wir hätten das Unsrige davongetragen, ohne den Jammermann! Was thut er in seiner erbärmlichen Angst, als uns das nachsetzende pecus an einer Stelle etwas näher rückt? Meinen Schädel wirft er den Verfolgern vor, höchst wahrscheinlich um sie aufzuhalten, und damit ich mich mit seinem rostigen Blechwerk desto sicherer rette. Wüthend werfe ich natürlich auch das alberne Käsemesser mit demselben Recht zum Henker und heiße ihn im Rennen und in meiner Verzweiflung und Raserei einen Hornochsen oder dergleichen. Da schleudert die Bestie auch meine Armknochen und Rippen von sich und schreit: Hornochse? da! da! so mag denn Alles zum Teufel gehen! Ich werfe ihm natürlich das andere alte Eisen an den Kopf, und hinter uns brüllen die Lümmel wie der Satan; denn sie scheinen zu wissen, daß sie nun Alles wiederhaben, was

Digitized by Google

wir mit so vieler Mühe aus ihrer verdammten Wildniß ihnen abgeholt hatten. Sie ließen uns laufen, und — hier — hier sitze ich, und meine Atzel ist auch zum Teufel. Herrgott, Herrgott, wenn es doch eine ewige Gerechtigkeit gäbe! Oleum et operam perdidi, das Oel auf dem verruchten Wege nach dem Rudolfsthurm und die Gelegenheit, den Berliner Ignoranten und Hasenfuß durchzuprügeln, eben jetzt. Den Tag vergesse ich nicht und wenn ich tausend Jahre alt würde; — wenn ein Objekt, auf das ich von Rechtswegen als todt Ansprüche hätte, mir unter dem Sezirmesser, vor dem ersten Schnitt wieder aufleben würde, könnte ich keine blutigeren Thränen weinen. Ach, es giebt keine Gerechtigkeit — keine Gerechtigkeit in der Welt!"

Prosektor Zuckriegel legte den Kopf auf das Buch vom Gaunerthurm, welches er bei seinem Ausmarsch zu den keltischen Grabstätten auf dem Tische hatte liegen lassen, und war von jetzt an für uns todt. Wir nahmen ihn wie ein Packet wieder mit nach Ischl, wo wir im schönsten Sonnenschein anlangten. Roderich von der Leine verfiel hier natürlich wieder dem schönen Geschlecht, und ich setzte die Fahrt nach Salzburg allein fort.

Auch Salzburg lag im schönsten Sonnenschein in seinem Kessel und brätelte; aber man hing soeben die Verlustlisten der ersten italienischen Gefechte an die Straßenecken, und das warf einen bösen Schatten über die reizende Stadt.

Ich hatte freilich keinen Verwandten oder Bekannten, für welchen ich zu sorgen brauchte, in der österreichischen Armee, aber es fiel mir auf die Seele, als ich die unheilvollen Reihen der Todten und Verwundeten überblickte, daß ich füglich ein Interesse an dem tapfern Jüngling aus Hallstadt, Seppel Schönrammer, nehmen könne. Es würde mir sehr leid gethan haben, wenn ihn der Tod in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft hätte; glücklicherweise stand sein Name jedoch nur unter den Leichtverwundeten. Der junge Held hatte nur eine unbedeutende Kontusion von einem Schuß durch den Feldkessel in den Tornister bekommen. Er mußte sich also beim Eintritt dieses nicht allzu bedeutenden Unglücks bereits auf dem Rückzuge befunden haben.

Digitized by Google

Sankt Thomas.

I.

Von Franzisko Meneses.

Im großen Meerbusen von Guinea, fünfzehn bis fünfzig Seemeilen von der Küste des afrikanischen Kontinents, liegt die Gruppe der Guineainseln, einzeln genannt: Fernao do Po, Isola do Principe, Annabon und Sankt Thomas. Diese Inseln wurden, nachdem wahrscheinlicherweise Karthager und Phönizier sie längst in ihren Logbüchern verzeichnet hatten, im Jahre nach Christi Geburt 1472 von den Portugiesen wiedergefunden, und die Flagge dieses einst so kühnen Seefahrervolkes weht heute noch auf Sankt Thomas und der Prinzeninsel, während Fernao do Po und Annabon in die Hand der Spanier gefallen sind; doch weder die Portugiesen noch die Spanier wissen mit ihrem Theil viel zu beginnen.

Wir erwecken die alte Zeit und erzählen eine Geschichte aus dem Jahre 1599, da Franzisko Meneses Gouverneur auf Sankt Thomas war und diese Ehre mit seinem Leben bezahlte.

Es ging aber damals nicht der Statthalter allein verloren. —

In diesem Jahre 1599 flatterte nicht das Banner von Portugal, sondern das von Spanien auf dem Schloß Pavaosa, und Don Franzisko hielt die Wacht für Don Philipp III., — daran war die Schlacht von Alcassar Schuld. Von dieser Schlacht schreibt ein gleichzeitiger deutscher Chronist:

„Drey Könige haben sich umb ein Königreich geschlagen, und jhrer keiner hat doch das Königreich erhalten, sondern der, auff den man nicht gedacht hette, ist König worden. Das ist die Schlacht in Afrika, darinnen drey Könige umbkommen sind, nemblich Sebastian, der König von Portugal, Abdelmelech und Mahometh zween barbarische Könige auß Mauritanien, und auff deß Königs von Portugals seiten sind todt blieben der Herzog von Avero, die Bischöfe Conimbricensis und Portuensis, Item der Bäpstische Legat, der Marggraff aus Irlandt, Christoff von Tavora und viel andere Herren, tapffere Ritter und Edelleute. Abdelmelech der barbarische König ist in der Stadt Feß begraben worden, eben in dem Habit, Kleide und köst-

Digitized by Google

lichem Geschmuck von Edelsteinen und Perlen, darinnen er verschieden war. Deß Portugalischen Königs Leichnam unterstunden sich viel auß den gefangenen Edelleuten loß zu kauffen, und bohten dem newen barbarischen König Hameto zehen tausent Ducaten dafür, aber der barbarische König gab jhnen zur Antwort, daß sich nicht geziemen wollt, auß einem todten Leichnam Geldt zu keuffen, und ließ jhn gen Alcazara tragen und daselbs im Bilgerhause begraben."

Der ehrliche deutsche Geschichtsschreiber wußte das ganz genau, wo der junge tapfere König Sebastian geblieben sei; aber das arme Portugal wußte es nicht und wollte nicht an das Grab desselben im Pilgerhause zu Alcassar glauben. Mit unerschütterlicher Sicherheit hoffte es auf seine Rückkehr, und je böser die Zeit, je härter und unerträglicher das Joch des neuen Herrschers wurde, desto mehr faßte diese Sehnsucht und Hoffnung Wurzeln in dem Herzen des Volkes, das seine große, glänzende Zeit noch nicht vergessen hatte.

Der neue Herrscher nannte sich Don Philipp II. von Spanien, und sein schlimmer Feldherr Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, hatte ihm das unglückliche Land nach der kurzen Zwischenregierung des Kardinals Heinrich und der traumartigen Herrschaft des Königs Anton, Priors von Crato, unterworfen.

So war seit dem Jahre 1581 Portugal eine schlecht behandelte, gedrückte Provinz Spaniens und wurde unvermeidlich in alles Unglück und Elend dieses verfallenden Reiches hereingezogen, und Engländer und Niederländer behandelten seine Küsten und Kolonien nicht anders als alles übrige spanische Eigenthum, auf welches sie die Hand legen konnten. So war auch die portugiesische Insel Sankt Thomas hispanisches Besitzthum, und Statthalter war, wie schon gesagt, der hispanische Oberst Don Franzisko Meneses, ein tapferer, aber armer Mann, welcher den abgelegenen Posten in der Bai von Biafra genommen hatte, da ihn kein Anderer nehmen wollte, und welcher von seiner Residenz, dem Schloß Pavaosa, aus das Volk der Eingeborenen, einen kräftigen, wohlgestalteten Negerstamm in ziemlichem Respekt erhielt und nach besten Kräften das Seinige that, mit seinen spanischen und portugiesischen Besatzungstruppen den Bau des Zuckerrohres zum wünschenswerthen Flor zu bringen und das Banner Don Philipps III., allen falschen Sebastianen, allen engländischen und holländischen Anfechtungen zum Trotz hoch zu halten.

* * *

Digitized by Google

Es war eine Hängematte zwischen zwei Palmenbäumen im Garten des Schlosses ausgespannt. Breitblättrige tropische Gewächse, wie sie die Sonne des Aequators hervorruft, beschatteten das schaukelnde Bett; ein Gebirgsbach rauschte an dem schönen Ruheplatze vorüber und eilte, hier von Gebüsch und Blüthen verdeckt, dort frei über das flimmernde Gestein springend, dem Meere zu. Bunt, farbenschillernd, duftend war der Garten des Schlosses Pavaosa; aber die Luft zitterte über ihm; das rauschende und murmelnde, das klare, tanzende Wasser war ein böser Hohn, der Schatten war nicht Kühle.

Die Männer fluchten der furchtbaren Sonne, die Frauen sanken stumm vor ihr zusammen: für Jeden, der nicht auf diesem Flecke geboren wurde, war das Leben eine Qual; und im Fiebertraum lag die junge Schläferin in der Hängematte zwischen den beiden Palmbäumen im Garten des Gouverneurs der Insel Sankt Thomas unter dem Aequator, Don Franzisko Meneses.

Donna Camilla Drago träumte von Schneefall an den Ufern der Schelde und der Waal; von scharfen nordischen Seewinden, von Eisblumen an den runden, in schweres Blei gefaßten Fensterscheiben, vom Eis der holländischen Kanäle, vom lustigen Sturm, der Nachts die Dachziegel klappernd bewegt und die Wetterfahnen auf den spitzen Giebeln lustig herumwirft, und ihr Oheim, der Gouverneur, gelb und ausgedörrt, blutleer und knebelbärtig, schwarzäugig und krummnasig wie der gute Ritter Don Quixote von La Mancha, saß zu Häupten ihres hängenden Lagers, hielt ihre heiße Hand und sprach mit Kopfschütteln vor sich hin:

„Mit allem schuldigen Respekt vor einem hohen Kriegsrath zu Madrid und meinem Herrn, Don Philipp III., aber dieses ist kein Ort und Aufenthalt für eine junge Dame, ungesagt gelassen, daß es auch bessere Ruheplätze geben mag für einen alten invaliden Kavalier, der seine Pflicht vom sechszehnten bis zum sechzigsten Jahre zu Fuß und Pferde, ja selbst an manchem Schiffsbord mühselig aber freudig gethan hat. Da giebt's noch manches Plätzchen, sei's in Spanien, sei's in Portugal, ja, sei's selbst in Westindien, wo ein alter Ritter behaglicher seine Knochen zur Ruhe legen könnte, ungesagt gelassen, daß man hier nur sitzt, um vergessen zu werden, — o heilige Jungfrau, und auch von dieser jungen Dame, meiner Nichte, gar nicht zu sprechen!"

Der Alte zog die Spitzen des wohlgepichten Schnauzbartes durch die Hände, drehte den Knebelbart und verlor sich unter wiederholtem

Digitized by Google

Schütteln des Hauptes in das tiefste Nachdenken über den nichtsnutzigen ungerechten Zustand der Welt, den Verbrauch von Lanzenspitzen, Schwerterklingen, Schießpulver und wackeren hispanischen Soldaten und Rittern, überall, wo die Fahnen mit den Löwen und den Thürmen wehten und natürlich mit dem Nachbar in Konflikt gerathen waren. Er dachte tief nach über alle guten, mittelmäßigen und schlechten Statthaltereien diesseits und jenseits des atlantischen Oceans; am tiefsten über den Leichtsinn seiner edlen gothischen Ahnen, welche das Ihrige und damit auch das Seinige nicht zusammengehalten hatten; am allertiefsten aber über seine Nichte, Donna Camilla Drago.

Das war der ewige Kreislauf seiner Gedanken: er, Franzisko Meneses, habe nichts für seine eigene Person gegen die Insel Sankt Thomas im großen Meerbusen von Guinea, gerade unter dem schwarzen erschrecklichen Strich, der Aequator genannt, einzuwenden, und der Sitz im Schloß Pavaosa sei ihm tausendmal lieber, als das Stehen und Kriechen im Vorzimmer der großen Herren zu Madrid; aber die kleine heiße Hand gehöre nicht in solche Statthalterschaft — basta!

Basta ist ein sehr böses Wort, wenn es sich hinter einer solchen Gedankenreihe als Riegel gegen die bangen Bilder und Vorstellungen, die noch kommen wollen und die Zukunft bedeuten, vorschieben will!

Die kleine Hand, welche so schlaff und matt von dem schwebenden Lager herniederhing, hatte ihre Geschichte, eine wildbewegte abenteuerliche Historie, — worüber das Folgende nachzulesen sein wird.

II.

Donna Camilla Drago.

Im feuchtesten, frischesten Grün dehnte sich die weite flandrische Ebene, und der Regenbogen stand wie eine Brücke auf dem Lande, die Reiter und Rosse schüttelten die blitzenden Tropfen von sich, und die schweren friesischen Gäule vor der schwerfälligen, gewaltigen Kutsche, die von der streifenden Schaar des Prinzen Moritz soeben angefallen worden war, trieften und schnoben wie eben dem Meer entstiegene Rosse Neptuns. In der Ferne hinter den grünen Hecken, die Wassergräben entlang, wurden noch Pistolenschüsse zwischen der fliehenden Bedeckung der spanischen Kutsche und den verfolgenden Reitern der Provinzen gewechselt; in dem Wagen selbst war aber die

Digitized by Google

Stille des Grabes auf ein helles weibliches Jammer- und Hilfegeschrei gefolgt, und der zerzauste, pulvergeschwärzte Raufbold, welcher den Fang gemacht hatte und jetzt vorsichtig den Schlag öffnete, wußte durchaus nicht, was er mit diesem Haufen ohnmächtiger Frauenzimmer anzufangen habe. Weder er noch einer seiner lustigen Reiter führte ein Riechfläschchen in der Tasche oder im Sattelsack mit sich.

Mit einer sehr unhöflichen Redensart schob er den Hut vom rechten auf das linke Ohr und griff in das verwilderte Haar, aber er war doch kein übler Bursche; denn als die Genossen mit roheren Fäusten zugreifen wollten, um ihre Beute genauer zu untersuchen, that er mit einem rauhen, aber ehrlichen: Halt da! Einspruch. Und als sich aus den krampfhaft umschlingenden Armen der Duenna und der beiden Kammerzofen ein Jungfräulein, fast noch ein Kind, loswand und heftig in hispanischer Zunge auf ihn einredete, brummte er zwar ziemlich grob, daß er das Kauderwelsch nicht verstehe, aber er schlug doch zum zweiten Mal die gieriger andringenden Hände seiner Reiter zurück und den Kutschenschlag zu, kletterte ächzend wieder auf den Gaul und kommandirte: „Marsch — zum Hauptquartier!"

Dieses „Hauptquartier" bedeutete den berühmten niederländischen Oberst Heraugière, den Eroberer von Breda, welcher sich von der ebenfalls eroberten, aber wieder aufgegebenen Stadt Huy an der Maas vor dem spanischen Feldzeugmeister La Motte zurückzog und augenblicklich in einer verwüsteten und geplünderten Mühle mit seinen Hauptleuten Kriegsrath hielt; und er sowohl wie mehrere seiner Offiziere verstanden nicht nur spanisch, sondern auch französisch. Aber Alle, obwohl sie gewiß ebenso tapfere abgehärtete Männer wie Signor Petruchio aus Verona waren, und eben so oft wie er das Meer gleich wilden, schweißbedeckten Ebern wüthen gesehen, eben so oft wie er in großer Feldschlacht Trompetenklang, Roßwiehern, Kriegsgeschrei gehört hatten, dachten nicht wie er von der Weiberzunge:

Die halb nicht giebt so harten Schlag dem Ohr,
Als die Kastanie auf des Landmanns Herd;

sondern sie „entsetzten" sich sehr vor der Sennora Rosamunda Bracamonte y Mugadas Criades, welche jetzt allmählich aus ihrer Ohnmacht erwacht war und sich mit außerordentlicher Zungenfertigkeit über ihre Gefangenschaft unter den Heiden beklagte. Sämmtliche niederländische Herren zogen die Schultern zusammen und hielten die Hände vor die Ohren, und Heraugière fing an seine Zähne sehen zu lassen, was immer ein böses Zeichen war, als das eben-

Digitized by Google

falls gefangene kleine Fräulein sich in's Mittel legte und ruhig und gefaßt im Kreise der grimmigen Geusenritter das Wort ergriff. Nachdem die heulende Duenna von einem Gefreiten aus des Müllers Stube abgeführt worden war, erfuhr man von dem Kinde: es sei die Tochter des hispanischen Obristen Don Alonzo Drago, habe bis jetzt in einem Nonnenkloster zu Lüttich gelebt und habe sich soeben auf dem Wege nach Brügge befunden, wo ihr Vater für den Grafen von Fuentes ein Regiment deutscher Hilfsvölker einübe.

„Da thut es mir recht leid, Donna Camilla, daß Euch das Schicksal meiner Streifschaar in den Weg geführt hat," sprach Heraugière höflicher, als es sonst seine Art war. „Unser Weg geht auf Herzogenbusch, und dorthin werden wir Euch sammt Euren Damen mit uns führen müssen. Es ist nicht häufig, daß uns der Himmel eine so hübsche Geisel zum Geschenk macht; doch seid unbesorgt, ich werde schon neben Eurer Kutsche reiten, und im Fall uns der Herr von La Motte fürderhin unbelästigt läßt, sollt Ihr keine weiteren Unbequemlichkeiten als die des rauhen Himmels und einiger Nachtmärsche zu befahren haben. Vorwärts, meine Herren, frisch zu Pferde, auf daß wir den Lüttichern und ihrem frommen Bischof aus dem Blutbann kommen!

Und Heraugière war so gut wie sein Wort. Er hielt auch diesmal Ordnung unter seinen Leuten, wie damals im Raume jenes weltberühmten Torfschiffes, durch welches er Herrn Paul Antonio Lansavechia und dessen Italiener in Breda so sehr in Verwunderung setzte. Der Sennora Rosamunda Bracamonte y Mugadas Criades geschah nicht das mindeste Leid. Nicht einer der niederländischen Reiter war durch den Krieg so abgehärtet worden, daß er es gewagt hätte, sich an den Reizen und Tugend der guten Dame zu vergreifen, und die beiden jüngeren Kammerfrauen führten kein Reisejournal. Es war ein kühler Mai im Jahre 1595, aber die Träumerin in der Hängematte auf Sankt Thomas gedachte ihres unfreiwilligen Zuges durch das Bisthum Lüttich und die Grafschaft Brabant, wie der Verschmachtende in der Wüste sich eines kühlen Quelles erinnert. —

Im Herzogenbusch endete für dieses Mal der Zug des tapfern Heraugière; er nahm höflich Abschied von der Tochter des Obersten Drago, der viel zu eifrig im Dienste des Grafen von Fuentes war, als daß man ihm sein Kind gegen die gewöhnliche Lösung zurückgeben durfte. Im Haag, an einem der langsam fließenden

Digitized by Google

Kanäle lag das Haus Mynheers van der Does, und ihm oder vielmehr seiner Gattin war die junge spanische Geisel vom Prinzen Moritz zur Pflege und Beaufsichtigung übergeben worden. Da schwimmen im Sommer die Enten auf den Kanälen, da hüpfen im Winter die Krähen auf dem Eise, da gehen auf den Wiesen die Störche spazieren zur Zeit der Frösche, und auf den Wiesen von Süd-Holland führte Myfrouw van der Does die Nina an der Hand und machte ihr die Gefangenschaft so leicht als möglich und hielt sie mütterlich wie ihr eigenes Kind. Myfrouw hatte ein eigenes Kind, aber das ließ sich nicht mehr an der Hand leiten, wie das spanische „meisje". Georg van der Does, der wilde Knabe, kam nur heim, wenn sein Schiff auf der Rhede von Vliessingen oder Scheveningen kalfatert wurde oder irgendwo im Eise festlag. Die niederländische Jugend hatte nicht Zeit, still zu sitzen und Sitte und Anstand zu lernen, und der Leichtmatrose Georg war nicht besser, als seine Genossen. Im Winter Fünfundneunzig kam er aber auf Urlaub, saß neben dem väterlichen Kamin und gab seine hundert grausigen Historien vom Kampf Bord an Bord, vom Entern und Versenken des Feindes, vom Hängen der Piraten zum Besten, und war dem spanischen hübschen Gaste gegenüber sehr blöde. Im Sommer Sechsundneunzig kam er mit einem zerschlagenen Kopfe und wandelte, nachdem ihn die Sennora Rosamunde Bracamonte einige Male am Ohr genommen, tüchtig zurecht geschüttelt und zur Ordnung und Ruhe verwiesen hatte, recht sittsam, aber etwas weinerlich an ihrem Arm auf den grünen Wiesen zwischen den Störchen, den weißen und gelben Blumen. Unmuthig und verdrossen horchte er den Erzählungen seiner Mutter von der Statthalterin Margaretha, von der guten alten Zeit vor der Ankunft des Herzogs von Alba, von Wilhelm von Oranien, den Grafen Egmont und Horn und dem armen Prinzen Don Juan d'Austria; das spanische Fräulein war ihm schon der Duenna, Frau Rosamund, wegen ärgerlich: — Donna Camilla Drago in ihrer Hängematte unter dem Aequator lächelt, als sie seiner gedenkt. — —

Zwei bunte Vögel kamen durch die blaue Luft und jagten einander im Spiel um die beiden Palmen im Garten des Schlosses Pavaosa. Donna Camilla sah durch halbgeschlossene Augenlider ihr prächtiges tropisches Gefieder in der Sonne schillern; die scharfen Stimmen verwundeten ihr Ohr. Sie flatterten schwatzend um die hohen Gipfel, sie kletterten an den Stämmen und plötzlich schossen sie wieder von dannen, dem Guineameer zu, welches hier und dort

Digitized by Google

durch das Gebüsch leuchtete. Donna Camilla Drago sah sie verschwinden und legte die Hand auf die vor allem Glanz und Farbenspiel schmerzenden Augen: sie dachte an den 24. Januar 1597, an die Schlacht bei Turnhout, an das Grab ihres Vaters im tiefen Schnee des Nordens.

Unter dem Oberbefehl des Grafen von Barax zogen die Truppen des Erzherzogs Albert von Oesterreich aus den brabantischen Winterquartieren aus: Neapolitaner des Regiments Trevigo, Deutsche des Regiments Sulz, Albaneser unter Nicolo Basta, Spanier unter Don Juan de Gusman, Don Juan Cordua und Don Alonzo Drago, Wallonen zu Fuß unter Barlotte und Cozuel, Wallonen zu Pferd unter Grobbendonck. Bei Gertruidenberg sammelte der Prinz Moritz seine Streitkräfte, achttausend Mann zu Fuß und achthundert Reiter, und Robert Sidney führte ihm fünfhundert Engländer aus den Besatzungen von Vliessingen und Briel zu. Um Mitternacht zwischen dem 23. und 24. Januar kam der niederländische Heereszug bei Ravels an, und bei Tagesanbruch stieß er auf den Feind, der sich nach abgehaltenem Kriegsrath bereits auf dem Rückzuge nach Herenthals befand. Da erhub sich das grimmigste Treffen. Mit wildem Ungestüm warfen sich die Schotten unter Murray und die Seeländer unter De la Corde auf den Feind, mit bedächtiger Tapferkeit folgten die Engländer unter Sidney und dem Ritter Veere. Gar treffliche Arbeit machte die Reiterei unter der Anführung der Grafen von Hohenlohe und Solms auf der Thiel'schen Haide, und mit dem Grafen Barax wurde Don Alonzo Drago gleich im Anfange der Schlacht erschossen. Um elf Uhr Mittags lag die spanische Macht im Schnee zu Boden. Achtunddreißig Fahnen des Fußvolkes und Dragos Reiterstandarte sandten die Niederländer nach dem Haag; durch alle freien Provinzen läutete man ob der Siegesbotschaft die Glocken; mit großem Triumph wurde auch der Prinz Moritz von Oranien im Haag empfangen: durch seine Vermittlung erhielt die Tochter Alonzo Dragos ihre Freiheit von den hochvermögenden Generalstaaten. Die Trompeten, welche diese glorreiche Viktoria von Turnhout in den Gassen des Haags ausbliesen, durften nicht wie anderer Klang im Ohr und in der Seele Camillas verhallen. Sie schmetterten über Land und See, sie waren nach Jahren noch nicht verklungen und zitterten um die Palmenwipfel im Garten des Schlosses Pavaosa. —

Im Frühling des Jahres 1597 nahm Camilla Drago Abschied von Mynheer und Myfrouw van der Does, und dieses Mal kam

Digitized by Google

Georg ausdrücklich dazu von Scheveningen herüber. Er war blöder als je und wußte weniger als je zu sagen, und als die Sänfte des spanischen Fräuleins um die Ecke verschwunden war, verschwand auch er wieder, ohne in gewohnter Weise von seiner betrübten Mutter Abschied zu nehmem. Bis die Abendkanone ihn auf sein Schiff zurückrief, saß er auf einer Düne am Strande und zeichnete mit seinem Dolche Figuren in den Sand. —

Es war ein weiter Weg von dem grünen Haag bis zu der verlorenen Insel Sankt Thomas im Meerbusen von Guinea. Bis Bergen op Zoom ritt die niederländische Bedeckung neben der Sänfte Camillas, dann wurde sie zum großen Entzücken der Sennora Rosamunda von spanischen Reitern abgelöst. Von Brüssel zog die Nichte Don Franzisko Meneses' unter dem Schutz kaiserlicher und italienischer Truppen den Rhein entlang und durch Tirol gen Italien. Von Genua führte sie ein spanisches Schiff nach Barcelona; — im Herbste des Jahres Achtundneunzig ankerte der Kapitän Giralto im Hafen von Sankt Thomas, und der Statthalter Philipps III. ließ auf allen Wällen die Geschütze zu Ehren seiner Nichte abbrennen und führte gravitätisch das müde Kind auf den glühenden Boden, der von nun an ihre Heimath sein sollte. An der Hand des Kapitäns Giralto schritt auch die Sennora Rosamunda Bracamonte an's Land; ihre Erscheinung machte einen großen Eindruck auf die Besatzung, die Kolonisten und die nackten schwarzen Eingeborenen, welch' letztere vor ihrer Stattlichkeit zu beiden Seiten des Weges die Stirnen in den heißen Sand drückten. —

III.

Der Kapitän Jose Giralto.

Ein Karthaunenschuß vom Thurm Abreojos erschütterte die Luft, — ein Zeichen, daß ein Schiff in Sicht sei. Es flogen darob wieder viel farbige Vögel aus den Büschen und Bäumen auf, und der Gouverneur, seinem bedenklichen Nachsinnen entrissen, erhob sich schnell und schritt, nach einem letzten bekümmerten Blick auf seine Nichte, dem Schlosse zu; Donna Camilla Drago aber regte sich nicht. Sie hatte die Augen geschlossen; sie schien jetzt fest zu schlafen; eine Negerin nahm den Platz des Oheims ein, einen bunten Federfächer bewegend. Eine grüne Schlange wand sich aus den wunderlichen Wurzeln des Armleuchter-Pandangs hervor, sah auf die Schläferin und die lächelnde schwarze Sklavin, ringelte sich über den feinen

Digitized by Google

Sand und verschwand in den breiten Blättern am Bache; noch schlugen die Whydafinken im Gebüsch, aber die Sonne sank dem Meere zu. Als der feurige Ball auf den Wassern lag, erhob sich ein forthallendes Getöse am Strande und in der Stadt; Schuß auf Schuß fiel vom Thurm Abreojos; die Lärmglocke des Schlosses setzte sich in Bewegung; erschreckt ließ die Negerin ihren Fächer sinken, erschreckt richtete sich Camilla Drago empor, ein Schwarm von Dienerinnen stürzte herbei, und ihm folgte, schnelleren Schrittes als sonst mit ihrer Würde vereinbar schien, die Sennora Rosamunda Bracamonte, die Hände erhebend und zusammenschlagend.

„Bei allen Heiligen, was ist geschehen? — was geschieht? — was bedeutet dieser Lärm?" rief die Nichte des Gouverneurs.

„Man hat doch nirgends Ruhe vor ihnen!" sprach die Sennora im höchsten Grade erzürnt. „Da möchte ja selbst die heilige Inquisition an der Gerechtigkeit Gottes — Er vergebe mir meine Sünden! — verzweifeln! Es ist nicht zu ertragen!".

„Die Ketzer! die Niederländer! die holländischen Rebellen!" jammerten die spanischen Dienerinnen. „Sie kommen mit hundert Schiffen. Sie haben den Kapitän Giralto über das Meer in die Bucht gejagt! Die heilige Jungfrau schütze uns, man zählt ihrer tausend Segel von den Thürmen!"

„Das ist eine Fabel, ein thörichter Schrecken," sagte Camilla; aber die Duenna schüttelte den Kopf, der Lärm der Stadt Pavaosa wuchs von Augenblick zu Augenblick, die Lärmtrommeln der Besatzung rasselten auf den Wällen des Schlosses, und Donna Camilla Drago eilte durch die Gänge des Gartens, ihren Oheim aufzusuchen, — die tropische Nacht brach schnell herein.

Der Kapitän Jose Giralto war in der That mit seiner Brigantine Corona de Aragon übel zugerichtet in den Hafen von Pavaosa eingelaufen; vierzig niederländische Segel hatte er von der großen Kanaria her im Nacken gehabt und war der Gefangenschaft oder dem Untergange nur durch mannigfache Wunder der Geschicklichkeit und des Seemannsglückes entgangen. Dem wildesten Aufruhr war die Stille der Stadt und des Schlosses gewichen; Verwirrung herrschte überall und stieg, je dunkler es wurde; mit Fackeln und Windlichtern lief man durcheinander, auf den Bastionen wurden die Geschütze in Bereitschaft gesetzt, die waffenfähigen Kolonisten fanden sich mit Schwert und Spieß und Luntenbüchse auf den Sammelplätzen ein, Reiter sprengten die Küste entlang und in's Land hinein, um die vereinzelt Wohnenden zu warnen: ein Gemurmel

Digitized by Google

und verhaltenes Lachen lief durch das eingeborene schwarze Volk, welches ebenfalls seine Boten zu den Bergen, zu den freien Brüdern sandte. Vom Meere bis zu den höchsten Spitzen der Gebirge wurden von den Negerkriegern die Streitkeulen geschwungen, die Köcher mit Pfeilen gefüllt und die Sehnen der Bogen geprüft; — auf dem Thurme Abreojos faßte Don Franzisko Meneses die Hand seiner Nichte und seufzte:

„Mein Kind, mein Kind, ich wollte, Du säßest in einem Kloster zu Madrid!“

„Das wollte ich nicht, Sennor,“ sprach Donna Camilla Drago. „Ich bin die Tochter eines guten Kavaliers, ich bin Euer Blut; wenn ich vor jedem Wölkchen zittern wollte, so würde ich zwei edlen Häusern gar arge Schande machen. Beim heiligen Michael dem Erzengel, mein Oheim, wir wollen Gott danken für die Wolke, von deren Nahen uns der Kapitän Giralto Nachricht gebracht hat; es war doch recht heiß geworden auf Sankt Thomas. Vorwärts zu Land und See und — Spanien schließ dich!“

„Du bist ein gutes Kind, Camilla!“ sagte der Gouverneur; „ich habe es ja immer gesagt, aber Vorwürfe macht sich der Mensch ja immer, zumal wenn solch' eine hübsche junge Dame für seine Grille büßen und leiden soll. Der Kapitän Giralto wird sich nicht verzählt haben, — vierzig Segel — wahrlich, es wird in der nächsten Zeit ein recht lebendiges Leben auf der Rhede und um die Wälle von Pavaosa sein!“

„Um so besser,“ sprach Donna Camilla. „Da sind sie übrigens.“

Sie deutete in die Nacht hinaus, in weiter Ferne flimmerten einige rothe Pünktchen, das waren die Laternen an den Masten der nahenden niederländischen Flotte.

Mit derselben Gravität, mit welcher Don Franzisko vor einem Jahr die Nichte an das Ufer geleitet hatte, führte er sie jetzt die steilen Stufen des Thurmes Abreojos hinab und übergab sie ihren Frauen. Er selber schritt zu den Bastionen am Strande, wo er sich von Neuem mit großer Ruhe und Umsicht den Vorbereitungen zur Vertheidigung seiner Statthalterschaft widmete. —

„Ich bitte Euch, Sennor Giralto, wer ist denn der Erzbösewicht, der uns diese niederländischen Schlingel jetzt wieder einmal über den Hals führt?“ fragte die Sennora Rosamunde Bracamonte den Kapitän der Corona de Aragon unter dem Thore des Schlosses.

„Es freut mich recht, Euch dienen zu können, Sennora,“ antwortete der Kapitän. „Auf dem Oranien hat der Admiral van

Digitized by Google

der Does seine gelbe Flagge aufgezogen. Ein tapferer Mann, Sennora; ein erfahrener, recht seekundiger Mann, nur ein wenig zu wohlbeleibt, zu schwer für ein Schiffsdeck. Bin ihm mehrmals nordostwärts vom Cap Finisterre begegnet, Sennora, — ein recht wohlbeleibter Herr!"

„Nun kenne ich ihn auch!" rief die Dame wenig erfreut. „Ich bin ihm ebenfalls einige Male begegnet, doch mehr auf dem festen Lande. Er kam während unserer Gefangenschaft bei den Heiden dann und wann in das Haus seines Bruders im Haag. Mein Gott, mein Gott, in welcher wunderlichen Welt leben wir doch!"

„Ich erlaube mir, Euch um Urlaub zu bitten, Sennora," sprach der Kapitän. „Es ist immer angenehm, einen alten Bekannten wiederzufinden, und es würde mich sehr freuen, wenn auch ich meinerseits den Herrn Admiral nach Kräften würdig empfangen dürfte, wenn er morgen an unsere Thür klopft."

„Ich erlaube mir, Euch in meine Gebete einzuschließen, Sennor. Wer ist Euer Schutzheiliger?"

„Don Joseph von Arimathia," sprach der Kapitän, den Hut ein wenig lüftend.

„Ich werde Euch seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge dringendst empfehlen, Sennor Kapitän. Geruhsamste Nacht!"

Mit zwei tiefen Verbeugungen nahmen die Beiden Abschied von einander. Die Sennora trippelte schneller als gewöhnlich durch die Korridore, ihrer jungen Herrin mitzutheilen, wer die niederländische Flotte führe; der Kapitän aber ging nicht zu Bett, sondern war die ganze Nacht sowohl am Strande als am Bord seines Fahrzeugs mit den Vorbereitungen zur Begrüßung des niederländischen Admirals sehr beschäftigt; der Gouverneur jagte ihn jedoch vor dem Morgengrauen mit seiner Brigantine wieder aus dem Hafen.

„Ihr habt kein Recht, des Königs Schiff nutzlos verbrennen oder in den Grund bohren zu lassen, Sennor Kapitän. Geht nach dem Fluß Gabon."

Auch Donna Camilla Drago schlief nicht. Auf die tödtlichste Abspannung war die fieberhafteste Aufregung gefolgt; Donna Camilla erblickte auch von ihren Fenstern aus die Lichter der republikanischen Flotte auf der Meereshöhe, die langen Wogen des atlantischen Oceans schlugen dumpf rauschend an Fels und Gemäuer zu Füßen der Jungfrau. Donna Camilla Drago schritt die ganze Nacht zu großer Belästigung der Sennora Rosamunde in dem Gemache auf und ab, oder saß oder lehnte unruhvoll in der Fensternische und

Digitized by Google

horchte den Wellen und dem Getöse der den Feind, den Todfeind erwartenden Bevölkerung der Stadt und des Schlosses Pavaoso.

IV.

Ein niederländischer Prologzug.

In der Gruft des Eskorials, neben dem Vater, dem Kaiser Karl, schlief Don Philipp II. den letzten Schlaf. Die schweren Pforten waren hinter ihm zugefallen, der dröhnende Klang war verhallt in den Wölbungen; nichts störte mehr die Ruhe des Königs, nicht einmal der wilde triumphirende Schrei, der von der Schelde bis zur Ems die Ufer der Nordsee entlang und weit in's Land hinein durch das Volk lief, als ihm die Glocken der noch gefesselten Grenzstädte die große Nachricht verkündeten. Am 2. April des Jahres Neunundneunzig bereits schleuderten diese freien Provinzen dem neuen Manne, welcher sich noch immer ihren Herrscher nannte, ihren neuen Absagebrief in's Gesicht. Sie erließen an alle Nationen und Regierungen Europas ein Manifest, in welchem sie ihnen allen Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande mit der Krone Spanien, dem Erzherzog Albert und seiner Gemahlin und Mitregentin Clara Isabella Eugenia — verboten, und zu Wasser und zu Lande wagte nur der tapfere Christian IV., der König von Dänemark, dieses Schriftstück ad acta zu legen. Es waren wahrlich hochmögende Herren aus den Bettlern geworden seit dem Jahre Fünfzehnhundertsechsundsechzig.

Sie hämmerten und klopften auf ihren Werften Tag und Nacht, und der lebende König Philipp III. vernahm den Schall, den sein Vorgänger nicht mehr hören konnte. Sie drehten Seile und gossen Geschütze, sie schmiedeten Anker und Enterhaken, sie erfanden eine neue Steuer und musterten Mannschaft, und am 25. Mai Neunundneunzig liefen sie aus der Maas, dem neuen Könige von Spanien persönlich Glück zu seiner Thronbesteigung zu wünschen. Fünfundsiebenzig große Schiffe und achttausend Mann Matrosen und Schiffssoldaten nahmen an diesem Gratulationsbesuche Theil; Admiral war in der That, wie der Kapitän Jose Giralto richtig erkundet hatte, Mynheer van der Does, und als Contre-Admirale oder Schouts by Nacht hatte man ihm die Herren Jan Gerbrant und Cornelius Lensen gegeben. Als sie aber am 11. Juni vor Corunna anklopften, fanden sie die Thür verschlossen und die spanische Flotte unter den Geschützen der Festung wohlgeborgen vor Anker. Nach einem hitzigen

Digitized by Google

Angriff und einem heftigen, aber ebenfalls vergeblichen Bombardement hielt man einen Kriegsrath, in welchem man beschloß, vor Lissabon den Versuch nicht zu wiederholen, sondern einen Ueberfall der „glücklichen Insel“ zu wagen. Mit günstigem Winde langte man am 26. Juni auf der Höhe der großen Kanaria an und warf der Stadt Palma und der Festung Gratiosa so nahe als möglich Anker.

„Jetzt mach' Deiner Mutter einmal eine rechte Freude und fang' ihr einen Affen mit eigener Hand, Georg, mein Junge,“ sagte der Admiral zu seinem Neffen, als er an Bord des Oranien den Fuß auf die Schiffstreppe setzte, um die Landungstruppen zu führen.

Die Treppe schwankte und knarrte unter dem Gewicht des riesenhaften Mannes, aber sie trug ihn. Mit einem lauten Jubelruf sprang ihm Georg van der Does nach in die Schaluppe, und mit eben so wildem Geschrei folgten die Matrosen und Soldaten. Von allen Schiffen aus setzten sich die Boote unter dem Donner der Kanonen gegen den Strand in Bewegung; aber auch die große Kanaria eröffnete ihr Feuer gegen den nahenden Feind. Die Seichtigkeit des Wassers hinderte bald das weitere Vordringen, die Schaluppen geriethen auf den Sand, und es fiel manch' guter niederländischer Mann unter einer spanischen Kugel.

„Zeigt ihnen, daß die Fröfche von Seeland und die friesischen Wasserratten ihre Kunst noch nicht verlernt haben!“ schrie der Admiral. „Heraus aus den Waschbutten; was nicht schwimmt, muß krabbeln! Ein Vivat für die Herren Generalstaaten!“

Er sprang auch hier zuerst vom Bord und watete keuchend und schnaufend gegen das Ufer; eine Kugel streifte seine Schulter, aber er schüttelte sich nur und sagte: Pfui Teufel! Zuerst gelangten auf festen Boden Georg van der Does und Heinrich Leflerus, der Prädikant von Yfselmünde und Almosenierer der Flotte: der Erste mit dem Schiffsmesser in der Faust, der Andere mit der Bibel unter dem Arm. — „Alle duivels!“ sagte der Eine; — „o Herr, gieb Deinem Volke den Sieg!“ rief der Andere.

Und sie „krabbelten“ ihnen nach und kamen ebenfalls zu Lande, Admiral und Schout by Nacht, Kapitäne, Steuermänner, seebefahrene Matrosen, Aufläufer und Jungen, Hellebardierer und Büchsenschützen aus Nord- und Süd-Holland, aus Friesland und Gelderland, aus Utrecht, Gröningen und Seeland. Sie trieben mit großer Macht das Inselvolk vor sich her und jagten es hinter seine Wälle. Sie nahmen das Kastell Gratiosa im ersten Anlauf mit Sturm und waren am Abend mit ihrem Tagewerk recht zufrieden. Als am

Digitized by Google

dritten Morgen nach der Landung Mynheer van der Does den Fuß bereits auf die Sturmleiter gesetzt hatte, besann sich auch die Stadt Palma eines Bessern, schickte einen Trompeter und Parlamentär auf den Wall und öffnete nach kurzer Verhandlung ihre Thore. Die einziehenden Niederländer fanden freilich die Gassen ziemlich menschenleer, denn der größte Theil der Bevölkerung hatte sich mit Kind und Kegel in die Berge geflüchtet, aber man machte dessenungeachtet eine gute Beute und hatte zudem das Vergnügen. auf den Bauhöfen, den Werften, in den Gefängnissen einer großen Zahl Landesgenossen die Ketten abzunehmen. Mynheer van der Does verstand's, einen guten Kehraus zu machen; selbst die Glocken der Kirchen und Klöster erschienen ihm des Mitnehmens werth, und er machte sich kein Gewissen daraus, sie auf seine Schiffe bringen zu lassen. Am ersten Julius hielt Henricus Leflerus vor versammeltem Heer sehr gerührt die Dankpredigt für alles genossene und gefundene Gute, worauf man, um das Werk zu krönen, die Stadt an allen vier Ecken in Brand steckte und sämmtliche Kastelle unter ungeheurem Jubel in die Luft sprengte. Nachher segelte man heiter und mit dem leichtesten Gewissen gen Gomera, allwo der „opperkerkvoogd" und Prädikant von Yfselmünde, Mynheer Henricus Leflerus Gelegenheit fand, seine Predigt zu wiederholen, und wo die Säcke so voll wurden, daß der Admiral den Schout by Nacht Jan Gerbrant mit fünfunddreißig schwerbeladenen Schiffen nach dem Texel zurückschicken mußte, um den Plunder in Sicherheit zu bringen. Der Kapitän Jose Giralto sah vom Stern seiner Brigantine auf der Meereshöhe den Rauch der angezündeten Kolonieen und die Trennung der niederländischen Flotte; er sah aber auch den „Oranien" mit der gelben Admiralsflagge wiederum das Bugspriet gegen Südwest drehen und verlor, wie wir bereits wissen, die niederländische Armada bis auf die Höhe von Sankt Thomas kaum aus dem Gesicht, hatte auch, wie wir ebenfalls bereits wissen, mehrfach Gelegenheit, Kugeln mit ihr zu wechseln.

Der Prädikant von Yfselmünde, Herr Heinrich Leflerus, ging nicht mit dem Schout by Nacht nach Holland zurück. Außerdem, daß er so schöne Dank- und Siegespredigten halten konnte, hielt er auch ein Tagebuch und verzeichnete darin Mancherlei, was der Admiral nicht werth hielt, es seinem Log einzuverleiben.

„Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um die Wunder, die er an den Menschenkindern thut, die mit Schiffen auf dem Meer fuhren und trieben ihren Handel in großen Wassern!"

Digitized by Google

sprach er mit dem Psalmisten und passirte mit Erstaunen und Kopfschütteln das „Dunkelmeer", das Staubgewölk, in welches der Wind der Sahara die See um die Inseln des grünen Vorgebirges hüllen kann. Sehr in Verwunderung setzten auch die fliegenden Fische den ehrwürdigen Herrn, und recht kurioser Art waren die Bemerkungen welche er über sie zu Papiere brachte. Mynheer van der Does ließ ihm zu seinem besonderen Vergnügen einen Haifisch fangen und gab ihm somit Anlaß, das gefräßige Ungeheuer zum passenden Texte seiner nächsten Sonntagsrede zu machen und allerlei fromme Betrachtungen über den Antichrist, den nichts ahnenden Papst Innocenz IX., den guten Sultan Murad III. und den König Don Philipp III. daran zu knüpfen. Er versuchte es, den Neffen des Admirals zu einem aufmerksamen Theilnehmer an seinen nautischen, geographischen, naturhistorischen, philosophischen und theologischen Observationen und Studien zu machen, aber Georg van der Does täuschte die Erwartungen des trefflichen Mannes in Betreff seiner Willigkeit und Theilnahme auf das Schändlichste. Georg van der Does hatte ein bedeutend größeres Interesse an der immerfort den niederländischen Enterhaken und Karthaunenkugeln entwischenden Brigantine des Kapitäns Jose Giralto, als an den tiefsinnigsten Hypothesen und scharfsinnigsten Auseinandersetzungen des Prädikanten von Ysselmünde, Henricus Leslerus. Ueberdies wußte Georg van der Does aus dem Munde der Gefangenen von der großen Kanaria und Gomera, wer Gouverneur auf Sankt Thomas, dem jetzigen Ziel des Seezuges, sei, und dachte häufiger, als man von ihm hätte erwarten sollen, an die Möglichkeit, eine alte Bekanntschaft wieder anzuknüpfen. —

Man fuhr an den Inseln am Kap Verde vorüber, ohne anzulegen und das Spiel von den Kanarien zu wiederholen; es galt jetzt, mit möglichster Schnelligkeit die Küsten von Brasilien zu erreichen, auf der Guineainsel wollte man nur frisches Wasser einnehmen, und weder Admiral und Contre-Admiral hatten eine Ahnung von dem, was das Schicksal anders beschlossen haben konnte.

„Land, Land! Land ahoi!"

Einen Augenblick später versank das ferne blaue Wölkchen; das Gebirge von Sankt Thomas, in die tropische Nacht.

Digitized by Google

V.

Die Landung.

Mit der wieder aufgehenden Sonne kamen sie heran in einem weiten mächtigen Halbkreise: zur Linken der Admiral, zur Rechten Mynheer Cornelius Lensen von Vliessingen, in der Mitte Mynheer Gerhard Storms van Wena. Die atlantische Woge schien sich jauchzend vor dem Bug ihrer Orlogschiffe zu theilen, mit tausendstimmigem Jubelruf begrüßte die Flotte das aus den Wassern aufsteigende Schloß Pavaosa, welches durch einen Kanonenschuß der Stadt und den schwachen Befestigungen des Ufers das Zeichen gab, sich zur Abwehr bereit zu halten.

Auf dem Thurm Abreojos unter dem im verathmenden Morgenwinde leise sich regenden Banner von Spanien stand Donna Camilla Drago. Sie sah den Oranien sich in die gefährlich weiße Rauchwolke hüllen, der dumpfe Knall dröhnte nach, ein Zischen und Pfeifen ging an ihr vorüber, dann schien sich der Boden unter ihren Füßen zu bewegen: mit allem Geschütz der Seeseite antworteten das Schloß und die Stadt Pavaosa auf den niederländischen Gruß.

Aechzend hielt sich unten im Gemache die Sennora Bracamonte die Ohren zu, die spanischen Dienerinnen lagen mit hellem Wehklagen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, und die schwarzen Weiber lagen auf der Erde und stießen unartikulirte Töne des Grauens aus. Donna Camilla Drago umfaßte die Fahnenstange auf dem Thurme Abreojos. Wenn der Qualm und Rauch unter ihr hie und da sich zertheilte, sah sie das Meer mit den feindlichen Schaluppen bedeckt; immer wilder ward das Geschrei und Rufen am Strande, das Knattern der Büchsen fing an, sich mit dem Donner der Kanonen zu mischen: die Sonne des Aequators erhitzte von Neuem die Steinplatten und die Brüstung des Thurmes, aber Camilla hatte in diesen Augenblicken nicht das Bewußtsein von ihr, wie die das Ufer gewinnenden Männer aus dem Norden. —

„Herr Gott von Brügge, da geht Einem der Schweiß herunter!“ rief der Admiral der hochmögenden Generalstaaten, seine Riesengestalt in den Sand werfend. — „Vorwärts, wer noch nach Luft schnappen kann! jage die Dons wer mag, ich bin fertig für diesen Morgen!“

„Ein Vivat für den Herrn Oheim! voran! voran!“ schrie Georg van der Does, über den athemlosen Verwandten wegspringend und mit den keuchenden niederländischen Haufen vorwärts eilend.

Digitized by Google

„Nehmt das Ding in die Hand und gewinnt ihm das Beste ab, Mynheer van Wena!“ rief der Admiral dem eben am Strande anlangenden Befehlshaber zu. „Ehrwürdiger Herr Henrikus, nehmt Euch Zeit, kommt her und verschnauft ein wenig; wir haben nicht so große Eile um das Kinderspiel.“

Der Prädikant von Yſſelmünde nahm den breiträndigen Hut ab und trocknete die schweißtriefende Stirn.

„Mynheer van der Does,“ sagte er, „das ist ein heißes Land. Wie lange gedenket Ihr Euch allhier zu verweilen?“

„Nun,“ lachte der Admiral, „den Strand haben wir, und Cornelius Lensen scheint von der See aus gute Arbeit gegen Schloß und Stadt zu machen; er geht wacker mit seinen Breitseiten dran und wird die hispanischen Mauern hoffentlich bald zu Boden legen. Ich erhoffe, daß wir nicht nöthig haben, uns zu Mohren versengen zu lassen.“

„Das ist mir recht lieb,“ seufzte der Prediger. „Es ist in der That eine merkwürdige Sonne.“

Immer neue Schaaren sprangen aus den Booten und eilten in ziemlich ungeordneter Hast gegen die Stadt, aber das Krachen der Büchsen verstummte allmählich, die Verschanzungen am Ufer waren von den Niederländern genommen, mit Todten und Verwundeten war der Boden zwischen dem Meer und den Mauern der Stadt überstreut; Niederländer, Spanier, Neger und Mulatten durcheinander; ein Bote kam vom Schiffshauptmann Gerhard Storms, um den Admiral zu fragen, ob's nicht anständig und vielleicht bequemlicher sei, den Gouverneur der Insel zur Uebergabe aufzufordern.

„Es wird zwar vergeblich sein, Mynheer Pieter Klundert,“ sagte der Admiral zu dem Fähnrich, welcher ihm die Frage überbrachte; — „ich kenne den Alten drin vom Hörensagen; aber — meinetwegen; es giebt unsren Leuten Zeit, die Hitze zu verblasen und sich nach den Gelegenheiten des Ortes umzusehen. Lasset dem Sennor das Stücklein vorpfeifen, Mynheer, ich folge Euch auf dem Fuße.“

Eine Viertelstunde später unterhielten sich der niederländische Befehlshaber und Don Franzisko Meneses an der Stadtmauer auf das Freundschaftlichste.

„Ich lasse Euch keinen Stein auf dem andern, wenn ich hineinkomme, Sennor,“ sprach der Admiral mit dem Hute in der Hand.

„Wir haben von Eurem Verhalten auf den Kanarien in Betreff dieses vernommen,“ erwiderte der Gouverneur mit ausgesuchtester

Digitized by Google

Höflichkeit. „Wir wollen aber unser Bestes thun, Euch draußen zu halten so lange als möglich, Sennor."

„Ich zweifle nicht an Eurer Tapferkeit und Euren Hilfsmitteln, Sennor; aber ich will Euch doch noch einmal fragen, ob das Euer letztes Wort ist?"

„Der König erlaubt kein anderes."

„So wünsche ich Euch eine recht gesegnete Mahlzeit und eine angenehme Siesta, Don Franzisko. Ich werde mich mit Eurer Erlaubniß vor Euren Wällen einrichten und hoffe Euch baldigst wieder zu sehen."

„Lebt wohl, Sennor Almirante, und nehmt meine Entschuldigung an, wenn ich Euch nicht zur Mahlzeit einlade."

Mit zwei tiefen Verbeugungen, nach Art der Sennora Bracamonte und des Kapitäns Giralto, schieden die beiden Führer von einander. Mynheer van der Does zog sich langsam zu den Seinigen am glühenden Meeresufer zurück, und ebenso langsam umschritt Don Franzisko Meneses seine Wälle, um hier ein ermunterndes Wort zu sprechen, dort einen Befehl zu geben und überall den Muth und die Hoffnung der Truppen und der Kolonisten durch sein Erscheinen zu beleben. Das Feuer der feindlichen Flotte hatte natürlich während der Unterhandlungen geschwiegen, die Sonne trat in den Zenith, regungslos lagen die gewaltigen Schiffe im Halbmond auf der Rhede, aber auch die ausgeschifften Mannschaften lagen regungslos, wo sie nur den nothdürftigsten Schatten fanden. Sie hatten die Brustharnische, die Sturmhauben, die Woll- und Theerjacken abgeworfen; die Schwert- und Messerklingen, die Büchsenläufe welche der Sonne ausgesetzt wurden, brannten in der Hand, als ob sie eben aus der Esse des Schwertfegers kämen. Die Siesta, welche der Gouverneur von Sankt Thomas nicht hielt, hielt der Admiral der niederländischen Orlogflotte. Er lag unter einem zwischen den Bäumen ausgespannten Tuch auf dem Bauche und streckte seine Gigantenglieder so weit als möglich von sich; Heinrich Lesterus träumte unter einem andern Zeltdach von seinem kühlen Predigerhaus zu Yfselmünde; Georg van der Does aber saß wach und lebendig unter einer Palme neben dem am weitesten gegen das Schloß Pavaosa vorgeschobenen Posten und zeichnete auch hier Figuren in den Sand, wie einst auf der Düne am Strande bei Scheveningen; daß auch er dann und wann ein Gähnen nicht unterdrückte, konnte ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. —

Um vier Uhr Nachmittags unterfing sich Don Franzisko eines

Digitized by Google

Ausfalls auf die, seine Widerstandskraft allzuleichtsinnig verachtenden Niederländer. Er warf mehrere noch immer schlaftrunkene Vorwachten über den Haufen und richtete nicht geringen Schaden an, bis er von überlegener Macht zurückgetrieben wurde. Die der Stadt und dem Kastell zunächst gelegenen Pflanzungen gingen, theils von den Eigenthümern selbst, theils von plündernden Streifpartien des Feindes angezündet, in Flammen auf. Von der Flotte schaffte man am Spätnachmittag Geschütz zu Lande; mit seinen Offizieren umschritt Mynheer van der Does die Stadt, um die zum Angriff geeigneten Stellen auszukundschaften; der einzige wirkliche Gewinn aber, den er außer der Besitznehmung des Strandes von diesem Tage zog, lag in den Unterhandlungen, welche er mit den aus den Bergen herabgestiegenen freien schwarzen Häuptlingen, den Todfeinden der Spanier, anknüpfte. Sie konnten ihm Volk stellen, das der Sonne besser gewachsen war, als seine eigenen Leute, und mit sehr ernster Miene sah Don Franzisko Meneses von seinen Mauern aus diese dunkelen Gestalten unter den Haufen seiner Angreifer erscheinen. Er wußte besser als irgend ein Anderer, daß ihm solches nichts Gutes bedeute; er preßte die Lippen zusammen und blickte scheu über seine Schulter nach den Palmen- und Tamarindenwipfeln seines Gartens, seine Hand spielte einen Augenblick mit einem leisen Zittern am Griffe seines Dolches; dann aber hob er den Hut von der sorgen- und angstvollen Stirn und sprach:

„Der Wille Gottes wird immerdar geschehen, aber ich wollte doch, sie säße zu Madrid im Kloster und stickte Meßgewänder oder malte heilige Agnesen auf Pergamentblätter."

VI.

Die Galatea des Herrn Miguel Cervantes.

Im Garten des Schlosses Pavaosa zwischen den beiden hohen Palmen lag Camilla Drago wieder in ihrer Hängematte; in der dritten Woche nach der Landung der Niederländer. Wie immer rauschte der Bach durch das blühende Dickicht, wie immer umtanzte er das ihm künstlich in den Weg gelegte schimmernde Gestein und wußte nichts davon, wie sehr sich die Welt jenseits der schützenden Mauern verändert hatte. Alle Vögel waren von den niederländischen und von den spanischen Geschützmeistern verjagt worden, und die glänzenden Pfauen, die Perlhühner, die tropischen Reiher mit den gestutzten

Digitized by Google

Flügeln, die nicht fliehen konnten, saßen verschüchtert und angstvoll am Boden unter dem überhängenden Gesträuch. Auch die Sennora Rosamunde Bracamonte saß am Boden auf einem niedrigen Kissen neben dem Lager der jungen Gebieterin, ließ die Kügelchen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten und hatte ihre Gewänder so dicht an sich gezogen, wie der geduckte Pfau seine Federnpracht.

„O Thurm Davids, wie toben die Heiden!“ stöhnte sie bei jeder neuen Explosion. „O Ursache der Fröhlichkeit, o geistliche Rose, elfenbeinerner Thurm, schütze uns, bitte für uns! O Maria, Königin der Engel, der Patriarchen, der Apostel, der Märtyrer, der Propheten, der Jungfrauen, erhöre uns! Das muß wahr sein, mein Fräulein, Ihr seid vom Himmel mit einem kostbaren Schatz von Gleichmuth ausgestattet; — wie könnt Ihr so daliegen und kein Glied regen bei solchem Lärm und Schrecken? Ich glaube, wenn die Welt unterginge, Ihr würdet nicht mit dem Augenlid zucken. Wahrhaftig, ich glaube, Ihr schlaft mir ein, trotz dem Spektakel; — das muß ich sagen.“

„Ich schlafe nicht,“ sprach Camilla mit sanfter Stimme. „Ich weiß nur nicht recht, was ich thun soll. Es ist so seltsam, ich höre freilich die Schlacht, aber hier schwebe ich ohne Körper in der blauen Luft. Ich rege die Hand nur mit Mühe, und doch bin ich so leicht, so leicht! ich hatte ein böses Fieber lange Zeit, — die Sonne war Schuld daran; nun bin ich genesen, und der eiserne glühende Reif ist von meiner Stirn genommen. Die Schwere ist vom Feuer verzehrt worden, — ich bin so glücklich!“

„Jesus, Donna Camilla, wie redet Ihr! o heilige Barbara, unsere besten Krieger sind auf der Mauer und dem Wall gefallen oder quälen sich mit ihren Wunden; — das Fieber regiert in Pavaosa und Euer Herr Oheim sieht von Tag zu Tag finsterer drein: wie könnet Ihr reden von Glück, Donna Camilla Drago? In jedem Augenblick kann der Feind hereinbrechen, und sie werden kommen die Heiden, wie sie über die Leute zu Palma und auf Gomera gekommen sind. Der Kapitän Giralto hat mir davon erzählt, ehe er wieder mit seinem Schiff vor der niederländischen Landung in See ging. Man hat keinen Menschen zu Trost und Rathschlag, seit der Kapitän sich im Flusse Gabon bei seinen Elephanten und Elephantenjägern verkrochen hat; ach, Donna Camilla, ich bin eine alte Jungfrau und habe Euch von der Windel an nach besten Kräften gewartet, gewaschen und in allem Guten unterwiesen, nun macht das wieder gut und sprecht mit mir! Starrt nicht so in

Digitized by Google

die Höhe, in die leere Luft; — habt Ihr denn wirklich Eure Luft daran, meine Herzensangst zu vergrößern? Anastasia ist gestern gestorben, Emerenciana ist von einem indischen Pfeil getroffen, Thomasiana sitzt mit ihren Krämpfen im Keller; bedenket, Ihr habt nur noch mich, also seid gut und reget Euch einmal, richtet Euch einmal auf und sprecht ein Wort, welches sich anfassen läßt!"

„Wo blieb mein Gedächtniß?" fragte Camilla. „Wie sagtest Du, Liebe, daß der Feldherr vor der Stadt sich nenne?"

Die Sennora schlug die Hände zusammen. „Kind, Kind," rief sie, „das ist ja ein Jammer mit Dir! Holofernes — nein, nein, van der Does nennt sich der Holofernes. Wir kennen ihn ja leider gut genug von der babylonischen Gefangenschaft her; er hat uns damals im Haag schon halb zu Tode gequält mit seiner Tabakspfeife und seinem Bierkrug und seinem entsetzlichen Gelächter —"

„Recht, recht! wenn ich nur den Traum von der Wirklichkeit scheiden könnte, Rosamund. Da war auch der Knabe, der Sohn der guten Dame, in deren Hause wir lebten; — Georg hieß er, Georg van der Does —"

„Ihr habt ihn ja gesehen vom Thurm del Oriente, den jungen Bösewicht! 's war damals schon ein sauberes Früchtchen; aber nun ist's zum Abfallen reif. Wenn ich daran denke, welche Possen mir der Pillo, der Bribon spielte; wie er mit meinem besten Glockenrock und meiner Eckhaube die Vogelscheuche an der Landstraße hinter dem Garten ausstaffirte, so könnte ich selbst den heutigen Tag darüber vergessen. Gestern hat er unsern armen Leutnant Lamma niedergehauen; o ich wollte nur, ich hätte ihn einmal wieder vor meinen zehn Fingernägeln!"

Camilla lächelte und schüttelte den Kopf.

„Es ist lange her, seit wir dort auf den grünen Wiesen gingen. Einen Schäferroman würde Sennor Miguel Cervantes wohl nicht aus unsern Abenteuern machen können, vielleicht aber eine treffliche Wunderkomödie."

„Jesus, wie könnt Ihr in solchen Stunden so scherzen und von der Poeten sündigen Thorheiten reden. Horcht, horcht, sie zersprengen Einem die Ohren mit ihrem Geschrei."

„Arme Galatea, für Deinen Hirtenstab und Deine süßen Liebesklagen ist die Insel Sankt Thomas jetzt freilich kein Aufenthalt; die tapfere Ximena Gomes, das Weib des Campeadors, würde sich besser in die Zeit zu schicken wissen. Ich liebe die Schäferin und die Schalmei."

Digitized by Google

„Und der Herr Oheim hat Euch doch fast mit Gewalt von der Mauer herabführen müssen?!“

„Er hätte mich dort lassen sollen. Dort lebte ich wie die Anderen und mit den Anderen; da floß das Blut in meinen Adern; da war Schmerz und Entsetzen, aber auch Hoffnung und Triumph. Dort war der Rausch der Lebendigkeit; hier aber — hier, hier ist nur die Sonne und der Traum. Es ist kein Schmerz, keine Marter mehr in dem Feuer, das vom Himmel niederströmt, aber —“

Sie brach ab und ließ die Hand auf die Schulter der alten, treuen Pflegerin herabsinken.

„Herzenskind!“ schluchzte die Sennora, „Du zerbrichst mir das Herz, Du bist viel grausamer, als der Feind draußen vor dem Thore. Aber wart' nur, laß uns nur erst diese abscheulichen niederländischen Ketzer vom Halse und dieser gluthrothen Insel los sein, ich werde schon ein Wörtlein mit dem Herrn Oheim reden. Der Kapitän Giralto kann mit seiner Brigantine doch auch nicht aus der Welt verschwunden sein; wir packen den Herrn Oheim mit oder gegen seinen guten Willen darauf und schiffen uns mit Kisten und Kasten ein. Da mag hier Statthalter des Königs werden, wer will; aber das Beste wär's, man ließe das schwarze Dämonenvolk für sich mit seinen Affen und Schlangen und Zuckerrohr und Elephantenzähnen. Wir segeln ab, und den Weg kennen wir; o Herzenskind, ich bin ja zu Alcala de Henares geboren und habe den Herrn Rodriguez Cervantes und seine Frau Leonor de Cortinas recht gut gekannt als ein junges Ding; die Donna Galatea, welche ihr Sohn der Miguel geschrieben hat, ist mir freilich nicht so viel werth, als mein Rosenkranz und englischer Gruß; aber da sie Dir gefällt, Liebchen, so wollen wir leben wie sie, an einem kühlen Wasser, in kühlen Hainen, und singen und lachen und glücklich sein.“

„Das war ein wilder Knabe dort in Holland,“ sagte Camilla Drago. „Anfangs fürchtete ich mich ebenfalls vor ihm; aber wir vertrugen uns zuletzt doch recht gut. Georg van der Does! wer hätte gedacht, daß ich ihn je wieder sehen sollte? Er war recht lustig; er brachte mich immer gegen meinen Willen zum Lachen. O, wir haben viel gelacht vor der Schlacht bei Turnhout, nicht wahr, Rosamund?“

„Es war recht angenehm,“ sagte die Sennora Bracamonte mit einem Seufzer, und setzte im Geheimen hinzu: „Das weiß der liebe Gott.“

„Er ist recht gewachsen, er ist ein Mann geworden. Nun liegt

Digitized by Google

er mit seinen Landesgenossen vor der Stadt Pavaosa; er sollte mir Grüße bringen von der guten Mutter, von dem alten Hause, dem schattenvollen Garten, von den Leuten jenseits der Gasse, dem dicken Bäcker mit den vielen Kindern, wer weiß, wer weiß! — statt dessen mußte er den armen Leutnant Lamma erschlagen; ach, es ist recht traurig, so jung sein wie wir und doch so Vieles, so Vieles erlebt zu haben."

„Denkt nicht daran, denkt an die Heimath, und wie wir dort zufrieden und glücklich sein wollen, wenn diese ärgerlichen Tage hinter uns liegen," rief die Sennora. „Ihr träumet so viel, wie Ihr saget; nun, wer weiß, ob Ihr nicht demnächst am goldenen Tajo in dem Hüttchen Eurer Donna Galatea erwacht!"

„Es ist wahrlich nicht unmöglich," murmelte Camilla, „wer weiß, ob ich nicht sogleich erwache; aber nicht am Tajo, sondern bei den Ursulinerinnen zu Lüttich; ich bin so gern bei den frommen Frauen — die Schwester Angelika erweckt mich immer mit einem Kuß — ich wollte, sie käme — ich wollte, ich säße schon aufrecht im Bettchen und hörte das Morgenlied der Vögel im Klostergarten und sähe das Weinlaub vor dem Fenster zittern."

Der Lärm des Kampfes war allmählich schwächer geworden und zuletzt ganz verstummt. Die Angreifer mußten sich wieder einmal nach langer vergeblicher Arbeit zurückgezogen haben. Es näherten sich Schritte auf dem knirschenden Sande des Gartens; auch Don Franzisko Meneses kam von seinem bösen Tagewerk zurück.

Sehr wild sah der alte Kavalier aus; Gesicht und Hände waren vom Staube und Rauche geschwärzt, seine Aermel an den Ellenbogen zerrissen, sein Brustharnisch war mit mancher Schramme bedeckt. Er trug den langen Degen in der Lederscheide unter dem Arm; er hatte die beiden Enden seines langen Schnurrbarts zwischen den Zähnen und zerkauete sie höchst grimmig; er stieß fast mit der Nase an die Bastseile der Hängematte seiner Nichte und endigte aufblickend mit einem tiefen Seufzer die lange Reihe seiner trüben Gedanken.

Als ein Mann von wenig Phantasie und noch weniger Worten sagte er sogleich, was er zu sagen hatte:

„Camilla, die Stadt ist nicht länger zu halten. Was wir thun konnten, ist geschehen; aber wir sind am Ende. Nun haben wir aber Nachricht bekommen vom Kapitän Giralto aus der Drei-Engelbai, dem hat ein Schnellsegler Botschaft gebracht von Sankt Jago am Kap Verde: die Armada von Corunna ist unterwegs, die getheilte

Digitized by Google

niederländische Flotte anzugreifen. Sie ist bereits von Gomera südwärts gegangen, und es ist unsere Pflicht, den Feind bis zu ihrer Ankunft hier festzuhalten. Heute Abend zünden wir die Stadt Pavaosa an und ziehen uns in das Schloß zurück; es ist ein böses Spiel; aber Sennora Bracamonte, wer nicht zu wählen hat, dem ist viel Kopfzerbrechen erspart, und das ist der Trost, den ich für Euch insbesondere mitgebracht habe."

„Gott übe Barmherzigkeit an uns; Ihr seid sehr gütig, Herr Gobernador, und ich danke Euch herzlich," sagte die Sennora kläglich; Camilla Drago aber ergriff die Hand ihres Oheims und drückte sie stumm an die Lippen. Der alte Krieger wandte sich schnell um und sprach im Innersten seiner Seele, wie die Sennora Bracamonte: „Gott übe Barmherzigkeit an uns!"

VII.

Eine neue Rede des Herrn Heinrich Teslerus, Prädikanten von Ysselmünde.

Mynheer van der Does, der Admiral der hochmögenden Generalstaaten, hatte einen schweren Schritt. Wo er den Fuß mit Nachdruck niedersetzte, da sah man lange den Abdruck; — eine tiefe Spur hinterließ der im Sande des Ufers von Sankt Thomas, als er aus der Schaluppe sprang. Es hatte sich seit dem Augenblicke die Umgebung der Stadt Pavaosa auf das Schrecklichste verändert. Die Art, der Spaten, das Feuer und das Geschütz hatten umgestürzt und aufgewühlt, versengt und zerschmettert; verkohlte Baumstümpfe und Balken, Aschenhaufen und frische oder getrocknete Blutlachen bedeckten den Boden nach allen Richtungen, und je näher den Stadtmauern, desto ärger erschien die Verwüstung. Gezelt aller Art war außerhalb der Schußweite der spanischen Kanonen in einer ziemlich hastigen, liederlichen Art aufgeschlagen; Allem, was von Seiten der Belagerer ausgeführt war, sah man in unzweifelhaftester Weise den Grimm der Aequatorsonne an, unter deren Schein die Arbeit geschah. Sämmtliche eiserne und stählerne Schutzwaffen: Harnische, Helme, Sturmhauben, Eisenhandschuhe lagen in Haufen aufgethürmt vor den Zeltreihen oder hingen an den Pfosten und Bäumen: das niederländische Heer focht halbnackt, wie seine schwarzen Hilfsgenossen aus den Bergen, und so kam es auch heute aus den Gräben und von den Wällen von Pavaosa zurück.

Es kam zurück, wieder ohne das Banner Don Philipps III.

Digitized by Google

mit sich zu tragen, es kam zurück in wild phantastischen erschrecklichen Wogen, und Henrikus Lesterus der Prädikant wandte sich entsetzt und schaudernd ob des Anblicks ab. Zwischen den Marschreihen der Niederländer tanzten und sprangen die Guineaneger, ihre wunderlichen Waffen schwingend oder sie mit ohrzerreißendem Geheul in die Luft schleudernd und wieder fangend; — taumelnd und keuchend, mit stieren, meinungslosen oder unheimlich fieberisch glänzenden Augen schleppten sich die Weißen vorwärts, und in jedem Augenblick stürzte einer aus ihren Reihen zu Boden, unfähig, den kurzen Weg zu den Zelten der glühenden Atmosphäre abzugewinnen. Sie hatten ihre Verwundeten und Todten zurückgelassen, wo sie gefallen waren, oder sie der Barmherzigkeit und Fürsorge der wilden Bundesgenossen anvertrauen müssen; sie hörten weder auf die Trompete, noch das Befehlwort der Führer; und ohne den zwischen sie und die Stadt sich werfenden frischern Rückhalt würde Don Franzisko Menesos kaum nöthig gehabt haben, so sehr sich nach der Flotte von Corunna zu sehnen.

Auch die Befehlshaber hatten allen schwereren kriegerischen Schmuck von sich geworfen; sie trugen die Schärpen über der bloßen Brust; selbst die Wehrgehänge und die Degenscheiden hatten sie zurückgelassen, und jetzt stießen sie die nackten Schwerter in den Boden und hielten Kriegsrath im Schatten einer Tamarinde, auf einem Hügel, der zu diesen Berathungen ausgewählt worden war.

Auf die Schulter seines Neffen gestützt, stand der Admiral in der Mitte seiner Offiziere; leider ein ganz anderer Mann, als bei seinem stolzen Auslaufen aus der Maas, ein ganz anderer Mann seit jenem ersten Eroberersprung auf den Strand von Sankt Thomas. Seine Riesengestalt war vielleicht am wenigsten geeignet, die tropische Sonne zu ertragen; er hatte viel Fleisch verloren, er schnappte nach Luft wie ein Schwertfisch auf der Düne, sein Blick war wie der seiner Krieger bald starr und wie schlaftrunken, bald übernatürlich aufgeregt und in die Irre schweifend. Jetzt sah er hinter sich, zurück nach der Stadt und streckte die geballte Hand nach ihr aus.

„Zurück, zurück, zum siebenten Mal zurück! Hölle und Teufel, hätte ich nicht selber die Peitsche gefühlt, ich würde es nicht glauben!“ rief er. „Ihr Herren, ihr Herren, was ist das? sind wir behext? sind wir verzaubert? Welches alte Weib hat uns die Nestel geknüpft, daß wir uns so schmählich vergeblich die Köpfe an diesen Lehmwällen und Pfahlwerken zerstoßen? Siebenmal! siebenmal! Mynheer

Digitized by Google

Storms von Wena, Ihr waret ja fast oben; was hat Euch so eilig wieder zu Boden gebracht?"

Mynheer Storms zuckte verdrossen die Achseln und sagte:

„Fragt einen Andern darnach, Herr Admiral; übrigens glaube ich mit Euch, daß es uns angethan ist. Sie werden daheim ein schönes Lied auf uns machen, und sie haben das Recht dazu."

„Wahr! wahr!" ging es, begleitet von einem dumpfen Geknurr, durch den Kreis tiefgekränkter Bullenbeißer, und sämmtliche Hauptleute zu Land und zur See machten wie ihr Admiral eine Seitenbewegung, um einen bösen Blick auf die arme Stadt Pavaosa zu werfen.

„Ohne die Sonne hätten wir sie längst!" rief ein schwitzender Friese aus Hollum. „Gebt mir einen Ameland'schen Dezembermorgen, und wir haben sie zum Mittagsbrod."

„Ich danke Euch ganz gehorsamst für das Wort, Mynheer van Wendenkeerk," sagte der Admiral mürrisch. „Vielleicht bemüht Ihr Euch aber wohl selber auf die Flotte, um bei Cornelius Lensen nachzufragen, ob er nicht zufälliger Weise ein überzählig Schneegestöber im Raum verpackt habe. Wie viele Leute haben wir diesmal vor dem Nest gelassen?"

Jeder Führer überschlug seine Rotte und man summirte.

„Das ist wieder eine schöne Rechnung!" seufzte Mynheer van der Does. „Nehmt das Fieber, den Palmwein und die vermaledeiten indianischen Weibsbilder dazu, und ihr werdet erfahren, daß in vierzehn Tagen das Faß ausgelaufen ist bis auf die Hefen. Die Herren im Haag und zu Amsterdam werden Dem, welcher das Facit heimbringt, ein sträfliches Gesicht schneiden."

„Wahrlich, wahrlich," mischte sich jetzt Heinrich Leslerus, der Prädikant von Yfselmünde in den Rath. „Wahrlich, ihr Herren, gebt der Wahrheit die Ehre und bekennet und nehmet auf euch ein Jeglicher sein Theil an der Schuld des Elends, auf daß der Herr seinen Zorn von euch wende. Wahrlich, der Herr hat euch Sieg und Ruhm und große Beute in die Hände gegeben auf den Kanarieninseln, aber der Uebermuth ist in eurer Brust aufgesprungen wie ein Geharnischter. Wer kann uns widerstehen? habt ihr gejauchzet und seid von den Schiffen gestürzet, wie zur Hochzeit. Nun sehet euch um, ob Christenmenschen und Kinder und Krieger des reinen Glaubens also vor dem Stuhl des Höchsten wandeln? Auf den Gräbern eurer Brüder und Landsleute tanzet ihr viehisch mit den schwarzen üppigen Heidinnen, als ob keine niederländische Mutter

Digitized by Google

euch gesäuget habe, kein fromm Eheweib, Jungfräulein oder Schwesterlein daheim in Thränen und Herzensbangen auf euch harre. Ich wandle durch die Gezelte, während ihr mit Speer und Bogen vor den Mauern Edom bedränget, und meine Seele erbebet in großem Grauen, denn es ist wie im Lager des Königs Sanherib von Assyrien, von dem geschrieben stehet: Und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe da lag alles eitel todte Leichname! — Ich wandle durch die Gezelte, und meine Gebeine erzittern; — meine Brüder sterben, sie winden sich im Krampf und verscheiden mit Flüchen; sie haben Schaum vor dem Munde und sterben nach der Blasphemisten Art. Sehet um euch, sehet, welch' ein Gewölk über euern Hütten! Der Engel, der über Sanherib blies, ist in dem Gewölk; ihr sehet ihn nicht, denn der Herr Gott hat eure Augen mit Blindheit geschlagen und euch in den Schwindel gestürzet; aber ich sehe ihn und ich rede zu euch: ihr habet den Boden, so ihr betretet, beflecket mit eurer Schande, euer Glück ist von euch gewichen, euere Paniere wenden sich rückwärts. Fallet nieder auf die Stirnen und streuet Asche auf die Häupter, thut Buße im Staube. Die Sonne Gottes hat euch verwirret; sehet, sie neiget sich wieder zum Untergange, in einem Stündlein wird es Nacht sein, der Herr will euern Sieg nicht; so gehet, gehet, gehet, windet auf die Anker und zerhauet die Seile, wendet euch vor dem Willen des Herrn, oder man wird sagen morgen in der Frühe: Siehe alles eitel todte Leichname!"

Mit heftigem Geschrei unterbrachen die niederländischen Anführer und das Kriegsvolk, welches sich allmählich herzugedrängt hatte, den Unheilsprediger. Mit geballten Händen gingen der Admiral und Gerhard Storms auf ihn los; ein berauschter Matrose führte einen Stockschlag nach ihm. Hätten sich nicht Georg van der Does und der ehrliche Friese dazwischen geworfen, so würde höchst wahrscheinlich Herr Henrikus nicht länger durch das Lager gewandelt sein.

„Stopft ihm den Mund!" schrie man. „Die Insel aufgeben? niemals! niemals! Werft den Unglücksvogel in eine Schaluppe und schickt ihn an Bord; sein Heulen und Krächzen und Psalmensingen hat uns schon zu lange das Lager verstört und den Spaß vertrieben."

„Fort mit ihm," rief der Admiral. „Wenn wir Viktoria schießen, mag er wieder hervorkriechen. Was meint ihr, ihr Herren, sollen wir es, grad' jetzt dem Pfaffen zum Trotz, um Mitternacht noch einmal versuchen? sollen wir den Dons noch einmal das holländische Gebiß zeigen? Es ist ein alt Wort, daß man keinem

Digitized by Google

Jäger beim Ausmarsch gut Glück wünschen soll, und ich vermein', Mynheer Leflerus hat das nicht gethan, und wir könnten dessentwegen mit desto größerm Vertrauen die Fortuna versuchen. Wer geht um Mitternacht mit gegen Pavaosa?"

Die Todtkranken richteten sich ob des wahnwitzigen Geschreies, welches dieser Rede folgte, von ihrem Lager auf und dachten, die Stadt sei über und riefen ihr Vivat mit schwacher Stimme mit. Wieder sank die Dunkelheit herab, und Georg van der Does brachte den gebeugten Prediger aus dem tobenden Heere in Sicherheit.

VIII.

Camilla Drago schlägt für den Schloßleutnant Pedro Tellez einen Antrag aus.

Im friedlichsten Glanze leuchteten die südlichen Sterne auf den Schauplatz von so vielen entfesselten Leidenschaften, so viel Angst, Noth, Schmerz und Zorn hernieder, aber der Prädikant und der junge Krieger sahen erst dann auf, als sie das Lager verlassen und die letzte Postenkette hinter sich hatten. Sie schritten Arm in Arm stillschweigend bergan, bis das wirre Getöse zu einem dumpfen Rauschen abgeklungen war, und dann standen sie still und wandten sich, und unter ihnen lag die belagerte hispanische Stadt, das lärmende niederländische Lager und das Meer mit der erleuchteten Flotte. Sie griffen beide nach der Stirn, der Greis wie der Jüngling, und suchten sich mühsam der Betäubung, welche sie gefangen hielt, zu entringen: dem jungen Krieger schlugen noch immer hastig alle Pulse von der fürchterlichen Anstrengung des letzten vergeblichen Sturmes, und der Prädikant hatte ebenfalls seinen Kampf gekämpft und ihn verloren.

Der Bewegteste aber war doch Georg van der Does. Von Rechtswegen hätte er mit am lautesten auf den geistlichen Herrn einschreien und einspringen müssen, denn sein junger, toller Sinn hätte am allerletzten von diesen widerspenstigen, trotzigen spanischen Mauern abgelassen, und nun stand er hier an der Seite des Alten und blickte mit ihm, qualvoll beschwerlich Athem schöpfend, auf das wilde Durcheinander von Finsterniß und Feuerschein in der Tiefe hinab und wußte nicht, weshalb er mit dem Unglücksprediger und ernsten Warner gegangen war.

Wie die Anderen verspürte Georg die Wirkungen des unheilvollen fremden Klimas; auch ihm hatte das erbarmungslose Gestirn den

Digitized by Google

Stempel aufgedrückt; auch er fühlte die Erschlaffung durch seine Adern und Knochen kriechen, und was fünfzig nordische Winter nicht bewirkt hätten, das hatten die letzten Wochen geschafft, — sie hatten ihn müde gemacht. Jene Mattigkeit war auf ihn gefallen, die zugleich die höchste Unruhe ist, die auf keinem Lager und an keinem Orte still halten kann und verzehrend ist, wie die tödtlichste Krankheit.

„Da habt Ihr Euch eben in einen mächtigen Ameisenhaufen gesetzt, Ehrwürden," sprach er zu seinem Begleiter. „Heisa, Ihr ginget los wie des Gianibelli Feuerschiff, aber Antwerpen habt Ihr darum doch nicht gerettet. Was fiel Euch auch ein? Mit den Zähnen würden wir uns lieber in den Erdboden verbeißen, ehe wir von diesem spanischen Steinhaufen abließen."

„Mein Sohn, ich sehe es wohl ein, es war nicht klug, in jenen Augenblicken zu reden, wie ich that. Ihr kamet im Aerger und Zorn heim zu Euren Zelten, und ich habe das Aergerniß vermehrt, aber — doch ist es, wie ich sprach. Ich weiß! ich weiß! es ist ein Schauder über mir und ein fremder Geist in mir, — ich habe die Wahrheit geredet, — der Herr will unsern Stolz demüthigen, unsern Kamm erniedrigen, aber es ist wie immer: sie haben Augen zu sehen und sehen nicht, Ohren zu hören und hören nicht. Aus den Siegern und Triumphatoren sind Schwelger, Gotteslästerer und Teufelskinder geworden; ich aber wollte mein Leben hundertmal dafür geben, wenn ich sie in dieser Nacht noch zusammenkehren könnte mit dem Besen und sie auf die Schiffe treiben —"

„Da fanget Ihr von Neuem an!" rief Georg. „Aber vielleicht habt Ihr bald genug für Euren Willen. Laßt uns Pavaosa haben, und Ihr werdet sehen, wie schnell wir diesem Backofen den Rücken wenden. Aber was meinet Ihr, wie sollt' ich gehen können, ohne meiner Gespielin da drinnen die Tageszeit gewünscht zu haben! Das wäre recht? Ich habe neulich ihr weißes Gewand auf der Mauer gesehen, und es ist mir wie ein Schlag vor die Stirn gewesen. Euch mag wohl wenig daran liegen, Ehrwürden, ob wir Pavaosa nehmen oder nicht, ich aber muß hinein über Graben und Wall, durch die Bresche oder durch's Thor, und so wird's geschehen, glaubet es nur!"

Herr Heinrich Leslerus hob entsetzt und erschüttert die Hände zum Himmel empor.

„O grundgütiger Gott!" rief er, „was hat dieser Krieg aus Deiner Welt gemacht? Welch einen Schrecken redest Du aus dem

Digitized by Google

Munde der Kinder, und sie wissen es nicht! Das lebendige Herz ist Stein geworden; Die mit Blumen in den Händen einander nahen sollten, bieten sich mit lachendem Munde das schwerste Herzeleid, ja den Tod —"

„Ich will der Jungfrau Camilla kein Leid anthun," sagte Georg störrisch. Doch der Prädikant rief:

„Und sie hat mit ihm Jahre lang zu den Füßen seiner Mutter gesessen; sie hat in seines Vaters Hause gewohnt, und in seiner Brust ist kein Fünklein von Barmherzigkeit für sie, — kein Mitleid mit ihrer Noth. Er hat es mit seinen eigenen Augen gesehen, wie die Körper der Frauen und Kinder in den Gassen von Palma lagen, und wie das brennende Gebälk auf sie herabstürzte; er weiß, daß er denselben Anblick in dieser Nacht, morgen, übermorgen dort unten in Pavaosa haben kann: aber es ist ihm nichts; er denkt, er fühlt nichts; er weiß nichts weiter, als sein wildes Geschrei: vorwärts, vorwärts! greif an! greif an! Wo er der Welt nicht mit dem Schwert und der Pistole zu Leibe gehen kann, da hat sie keinen Sinn für ihn!"

Mit geballten Fäusten stand Georg van der Does da; jetzt rief er:

„Was wisset Ihr davon? Ich habe wohl an sie gedacht; ich habe mich gefreut, sie wiederzusehen, aber auf der See hat man uns niederländische Jungen nicht gelehrt, viele Worte zu machen. Ich habe freilich auch nicht Zeit gehabt, immer an sie zu denken; aber ich habe ihr stets das Beste und alle Freude gewünscht. Was kann ich für den Krieg? Fragt ihre Landsleute darnach, die wissen mehr davon zu sagen. Wie kann ihr Uebles begegnen, wenn ich im rechten Augenblick an ihrer Seite bin? Ich werde sie finden in allem Gewühl, und Niemand soll sie berühren oder ihr nur ein böses Wort sagen. Es wäre nur schlimm gewesen, wenn mich der Oheim mit Herrn Jan Gerbrants von Gomera aus nach Hause geschickt hätte."

„Es nützt nichts, auf dieses Geschlecht einzureden," murmelte der Prädikant. „Der Herr hat sie aus Eisen gewollt, er hat sie mit ihrem Land zwischen Ambos und Hammer gelegt. Der Herr allein kann ihnen den Panzer abthun."

Er wendete sich ab von der Stadt und dem Lager und blickte seufzend nach dem dunkeln Gebirge und empor zu den Gestirnen; dagegen schien nun aber des Jünglings Aufmerksamkeit plötzlich ganz und gar von der Stadt und dem Schlosse Pavaosa gefesselt

Digitized by Google

zu sein; er hatte sich mit einer wilden Geberde in das versengte Gras niedergeworfen, er lag bewegungslos und starrte über den schroffen Abhang nach den spanischen Lichtern im Thale. So verharrten beide Männer eine geraume Weile, bis ein verwunderungsvoller Ausruf Georgs auch die Augen des Prädikanten wieder herab- und zurückzog.

Georg van der Does war aufgesprungen:

„Was ist das? dort! dort! Mynheer Leflerus, sehet, sehet!"

Ein rothes Leuchten ging von der Stadt Pavaosa auf. Don Franzisko Meneses hatte seinen Vorsatz ausgeführt, und die leichten Hütten und Häuser der Kolonie standen in Flammen. Mit unbeschreiblicher Schnelle flog der Schein über den Strand und das Lager, über das Meer und die Flotte der Niederländer, und Lager und Flotte beantworteten die spanische Verzweiflungsthat mit einem Wuthgeschrei, welches nicht zu Ende kommen wollte, denn sie sahen den größesten und besten Theil der gehofften Reichthümer vor ihren Augen untergehen.

„Holla, das ist ein falsches Spiel!" rief Georg van der Does, und ohne sich nach seinem Gefährten umzusehen, sprang er in weiten Sätzen über Felsentrümmer und Gebüsch den Berg hinunter, dem Lager zu. Langsamer, doch auch so schnell ihn seine Füße tragen wollten, folgte ihm der Prädikant von Yfselmünde, und bald waren beide wieder in das zornige Gewoge des Belagerungsheeres hineingerissen.

Während aber die Niederländer noch verwirrt durcheinander liefen, oder starr und mit offenen Mäulern dastanden, tanzten bereits die schwarzen Bundesgenossen auf den Wällen der Stadt Pavaosa vor dem feurigen Schein, der von ihr aufging, ihren phantastischen Schattentanz. Mit Triumphgeheul hatten sie sich auf die Leitern geworfen, wie Tigerkatzen waren sie über Pfahlwerk und Gemäuer geklettert, sie waren die Herren von jedem Platz, den die Flamme verschonte; ihre Geschosse umschwirrten das in's Schloß sich zurückziehende Volk, und ein Pfeil aus einem ihrer Köcher traf den Gouverneur, Don Franzisko Meneses, auf der Zugbrücke unter dem Thurme Del Oriente in die Seite. Der Gouverneur griff nach dem buntgefiederten Rohr, es zerbrach in seiner zuckenden Hand und ließ den Widerhaken in der Hüfte zurück. Noch stürzte ein Weib, einen heulenden Buben von acht Jahren hinter sich herschleppend, über die Brücke; dann kreischten und knarrten die Ketten und Rollen, die schweren Bohlen erhoben sich, und die indianischen Pfeile, die

Digitized by Google

noch immer den weichenden Unterdrücker suchten, fuhren in das Holz oder sprangen von Eisen und Stein zurück.

Auf dem Rand des Grabens, welcher die flammende Stadt von dem Schlosse trennte, erschienen in dem Gewühl der Negerkrieger die ersten Weißen. Georg van der Does schwang sich auf einen Steinhaufen und rief:

„Mynheer van Meneses, gebt her das Kastell! Ihr haltet es nicht länger! Der Admiral bietet Euch das Leben und die Freiheit mit allen Kriegsehren; Herr Gouverneur, um Eurer und Eures Volkes Willen gebt das Kastell!"

Auf den Mauern des Schlosses unter den spanischen Schwertern, Hellebarden und Musketen erhob sich die Gestalt eines Weibes:

„Don Franzisko Meneses ist bei Gott! — Kommandant ist Pedro Tellez! Denkt an Palma und Gomera, wir geben Euch Pavaosa nicht!"

„Camilla! Camilla Drago!" rief Georg van der Does; doch von jenseits des Grabens antwortete ihm nur das Feuergewehr.

IX.

Spanien, schließ dich!

Sie hatten in dem Schlosse Pavaosa keine Zeit mehr, die Leichen nach christlichem Gebrauche in die Erde zu bestatten, und wenn auch die Zeit sich gefunden hätte, so war kein Raum vorhanden: sie besprengten ihre Todten mit Weihwasser, sprachen ein kurzes Gebet über sie und stürzten sie von der Mauer in das Meer, das eine Weile mit ihnen spielte und sie dann an den Strand, den Niederländern zuwarf. Der Einzige, welcher im Hofe des Kastells mit aller kriegerischen Feierlichkeit beerdigt wurde, war der alte tapfere Statthalter, Don Franzisko Meneses. — Mynheer van der Does hatte sein Hauptquartier in einem noch unversehrten Hause am äußersten Ende der Ruinen der verbrannten Stadt aufgeschlagen.

Von allen noch das Schloß Pavaosa haltenden Unterthanen und Unterthaninnen des Königs Philipps III. war die Sennora Rosamunda Bracamonte die einzige, welche sich in jeder Beziehung den Umständen gewachsen zeigte. Sie schritt nicht wie eine Verzückte, gleich Donna Camilla Drago, durch den heroischen Jammer; sie ließ sich nicht wie Sennor Pedro Tellez maschinenhaft vorschieben, um dann mit Desperation dreinzuschlagen: sie hatte das Reden nicht verlernt und sagte der bösen Welt ihre Meinung, wie sie dieselbe dem Oberst

Digitized by Google

Heraugiere gesagt hatte. Sie trug ihre Röcke aufgeschürzt, die Aermel zurückgeschlagen und die Nase sehr hoch, — so erwartete sie die Flotte von Corunna, hielt Ordnung unter den Weibern und Kindern der Kolonisten und folgte ihrer Herrin, wohin diese sie führte; auf den Wall dem stürmenden Feind entgegen, zu den Lagerstätten der Verwundeten und Fieberkranken, auf die Mauern am Meer zu den schrecklichen Leichenbegängnissen. —

Don Franzisko Menescs hatte in seinen letzten Augenblicken die Hand seiner Nichte mit eisernem Griff festgehalten:

„Mein armes Kind, mein armes Mädchen! . . . ruft Pedro Tellez . . . er mag das Banner herabziehen . . . es ist aus mit unserer Herrschaft auf Sankt Thomas!" hatte er gestöhnt, und Donna Camilla Drago hatte, ohne ihre Hand aus dem schmerzhaften Druck der erstarrenden Finger zu befreien, sich zu den Umstehenden gewendet:

„Sennores, Sennores, o sagt es ihm, daß Pavaosa noch nicht verloren ist, daß Spaniens Wappen noch nicht unter die Füße der Niederländer geworfen wird, daß wir kein ander Geschick haben wollen, als Gratiosa und Palma!"

„Es lebe der König!" rief der dichtgedrängte Kreis, aber ein alter Kriegsmann, genannt Juan Lodoiro, beugte sich zu dem Sterbenden herab und sprach:

„Sennor Gobernador, wenn's nicht anders sein kann, so steiget ruhig hinunter; kommt die Flotte früh genug, so wird sie uns auf unseren Posten finden, wenn nicht, nun so nehmt's als einen Trost zum Valet, daß sie da draußen die Madorka im Lager haben, und daß wir sie, wenn wir Euch nachfolgen müssen, an einer bösen Kette nachschleifen werden. Erinnert Euch, Euer Gnaden, welch' ein stattliches Geleit wir Anno Achtundsiebenzig dem Prinzen Don Juan d'Austria zu Namur gaben; laßt's Euch einen Trost sein, daß wir in einem noch viel mächtigeren Gedränge treppab marschiren werden."

Don Franzisko erinnerte sich nicht. Er zog keinen Trost aus den Vorgängen des Jahres Achtundsiebenzig. Er starb, und Camilla Drago stürzte von seiner Leiche fort und auf die Mauer des Schlosses:

„Spanien! Spanien! Spanien für immer!"

Das war nicht mehr die Camilla, welche sich in der Hängematte schaukelte, auch nicht die, welche vom Thurm Abreojos das niederländische Geschwader auf der Meereshöhe erscheinen sah. Wie der schöne, aber tödtliche Genius dieser glühenden Insel erschien sie nun;

Digitized by Google

es war, als habe die verderbliche Macht der tropischen Sonne in ihr einen Körper gefunden; nicht Pedro Tellez, sondern Camilla Drago im Bündniß mit dem Feuer vom Himmel vertheidigte das Kastell Pavaosa!

„Jetzt wacht Ihr freilich wieder, Liebchen," sprach die Sennora Bracamonte. „O Jesus Christus, allmählich wird's einem Jeden einerlei, was aus Einem wird. Die Bösewichte! die Bösewichte! ich bin ein altes Weib und habe ein gutes Herz, aber zuletzt giebt es doch kein größeres Vergnügen, als ihnen einen Topf voll siedenden Wassers auf die Köpfe zu gießen. Es ist ein Wunder, was der Mensch Alles vergessen und was er Alles ertragen kann, wenn er seine gehörige Beschäftigung hat. Und die Madorka haben sie gottlob auch auf dem Halse, die Ketzer und Rebellen; — ich bin gewiß von sanftem und verträglichem Gemüthe, aber ich gönne ihnen das Unheil, und dem feisten Schlingel, dem Herrn Almirante van der Does, gönne ich es vor allen Anderen; er hat's um uns und unsern Herrn Oheim tausendfach verdient!"

X.

Die Madorka.

Wieder hinüber zu den Niederländern! Sie hatten Pavaosa die Stadt, und die Madorka hatte sie. Das Wort des Predigers war zu einer Wahrheit geworden, der Engel des Todes hatte über Assur geblasen, und wenn das Fieber sie mit Ruthen schlug, so peitschte die Madorka sie nunmehr mit Skorpionen; die Madorka aber war die eigentliche Seuche des Landes, vor welcher selbst die Eingeborenen zurückschauderten, als sie unter dem fremden blondhaarigen Kriegsvolk erschien. Sie zerschmolz die Muskeln und das Fett des Körpers, sie kannte keine Gnade, und nur die Flucht aus den senkrechten Strahlen der Sonne konnte das Heer wenigstens in seinen Trümmern retten. Noch aber hielt der Rausch an, noch hatten sie Pavaosa, das Schloß, nicht; siebenzig schwere Geschütze hatten sie auf den Wällen der verbrannten Stadt gefunden und sie mit den eigenen Kanonen gegen das Kastell gerichtet; sie wußten, daß unendliche Reichthümer, die jahrelange Ausbeute der Gold- und Elephantenküste, hinter diesen trotzigen Mauern aufgehäuft lagen; es war außer dem Prädikanten Niemand, der das Wort: Rückwärts, Niederland! aussprechen konnte.

Digitized by Google

„Greif an! Niederland greif an!“ scholl es fort und fort um die spanische Burg.

Und die Madorka griff nach den Stärksten, den Gewaltigsten zuerst; unter den Friesen brach sie aus, und am dritten Tage nach der Verbrennung der Stadt faßte sie den Admiral van der Does, der das gesammte Heer um eine Haupteslänge überragte, am Schopfe und zerbrach ihm den Schwertarm. Mit beiden Armen aber mußte der Tod den Riesen umschlingen und ihm beide Kniee auf die Brust setzen, ehe Mynheer sich gab. Er wehrte sich verzweifelt, und wie sein Kriegsvolk um das Schloß Pavaosa, so schlug er sich um sein Leben. Aber die Madorka richtete ihren Willen doch schneller in's Werk, als die niederländische Macht auf Sankt Thomas den ihrigen; schon am zweiten Tage nach dem Anfange der Krankheit wurde der Admiral stiller, und mit der Madorka hatte Herr Henrikus Leslerus leichteres Spiel, als er am Abend mit der Bibel sich neben dem Kopfkissen des Admirals niedersetzte.

Um das Haus, das Hauptquartier, drängten sich die Befehlshaber aller Grade ab und zu; Cornelius Lensen kam von der Flotte zu Land, um die letzte Willensmeinung des Sterbenden zu vernehmen; Gerhard Storms van Wena meldete, daß das Kastell sich höchstens bis zur nächsten Nacht halten werde.

Georg van der Does saß zu Füßen des Lagers seines Oheims, und wenn der Blick des Prädikanten von der Bibel zu dem jungen Manne hinüber glitt, so haftete er mit tiefer Bekümmerniß auf dem matten Gesicht und der zusammengesunkenen Gestalt. Jede Stunde zählte wie ein Jahr in diesem unglückseligen nordischen Heer auf der schrecklichen Insel Sankt Thomas; dieselbe ruhelose Erschlaffung, dieselbe fieberische Müdigkeit zeigte sich in allen Gesichtern, welche sich vor den Fenstern der Hütte oder in der Thüre drängten.

„So nehmt das Nest und kümmert euch nicht um mich!“ rief der Admiral. „Geht an eure Geschäfte, ihr Herren, und verschwendet keine unnützen Höflichkeiten an einen verlorenen Mann. Schlaget zu und stürzet um; — zu Schiff mit euch so schnell als möglich und sprecht ein gutes Wort für mich daheim. Nehmt das Ding so lustig, wie ihr könnt, ich hab's auch gethan; — das Schicksal hat uns einmal in den Glutofen geschoben, greift zu und nehmt, was ihr kriegen könnt, und fort mit euch, ehe die Klappe ganz verschlossen wird. Geht, gute Herren und tapfere Kameraden, noch einmal drauf mit allen Breitseiten, Cornelius! noch einmal dran mit Schwert und

Digitized by Google

Messer, Herr Storms. Fort mit Dir, Georg, mein Jüngelchen; die Bestie in meinem Hirn und Eingeweide hat böse Fangarme; Herr Heinrich Leflerus wird mich abwarten wie eine Kinderfrau; er hat's ja den Herren Generalstaaten versprochen. Vorwärts zu Land und Wasser für alt Niederland!"

„Wir nehmen das Ding und bauen es Euch über Eurem Leibe zu einem stolzen Denkmal auf, verlasset Euch drauf," sprach Cornelius Lensen.

„Knochen und Gestein durch einand'!" rief Mynheer van Wena. „Haltet Euch fest am Bettpfosten bis Mitternacht; sie haben da drinnen trotz ihrer Sonne das Spiel verloren. Haltet gut bis Mitternacht, und noch einmal wenigstens sollt Ihr die Staaten Viktoria rufen hören, und wann Ihr dann nicht länger bleiben wollt, so könnt Ihr uns Anderen doch mit Lachen Quartier bestellen."

„So soll es sein!" sprach der Admiral, und sämmtliche Hauptleute drückten ihm die Hand und traten hervor aus der Hütte. Es blieben bei dem Sterbenden nur der Neffe und der alte Prediger zurück.

„Da gehen sie hin in Erz und Stahl," sprach der Prädikant von Ysselmünde. „Kein irdischer Hauch kann ihrer Seelen Härtigkeit schmelzen. Siehe, Du Held, Du eiserner Kriegsmann, Du gewaltiger Hauptmann über hundert Segel, siehe, Mynheer van der Does, die Dämmerung fällt hernieder, noch ein Stündlein und es wird finstere Nacht sein; Du wirst das Licht des Tages, dem Du geflucht hast, nicht wieder erblicken. Du bist mit Hunderten und Tausenden umgürtet gewesen, aber horch, ihr Geschrei und Schwertgeklirr verhallt, es wird still in Deinem Lager. Sie haben Dir tönend, mit Drommetenklang in's Ohr gesprochen: harre nur bis Mitternacht und Deine Seele wird mit Jubel und Triumph von hinnen scheiden. Ich aber, ein Diener des Herrn, sage Dir, Du bist mit Tausenden daher geschritten über die Wogen und das Land, Du wirst um Mitternacht allein — allein gehen, und wenn sie mit dem Donner des Himmels Sieg riefen von dem Wall des Feindes, und wenn sie Deinen Namen mit ihren Stimmen aufwärts trügen bis zu dem Wunder Gottes, dem flammenden Kreuz, das allhier die Nacht durchleuchtet: es würde Dir sein, wie das Rieseln der letzten Welle, so auf dem Sande von Nordholland verläuft und von Niemand gehört wird. Admiral, es wird mit dem Siegesruf ein ander Geschrei gen Himmel steigen und nicht verhallen in Deinem Ohr. Sie schlagen mit den Starken die Schwachen, mit den Männern die Weiber und

Digitized by Google

die Kinder, und Du hast kein Wörtlein der Gnade für sie gehabt. Schlage zu, stürze um, wirf nieder! ist Dein Wort gewesen Dein ganzes Leben durch, o großer Admiral; auf allen Meeren hast Du es dem Gegner in's Gesicht geschrieen, willst Du es auch wie einen Enterhaken an Bord des Himmels werfen? Mynheer van der Does, auf allen Meeren hat Dir der Gegenruf des schlachtgerüsteten Feindes geantwortet; nun aber siehe, es ist Finsterniß worden; Niemand antwortet Dir jetzt, Deine Stimme verhallt in der Oede: so falte Deine Hände zum Gebet und sprich: Barmherzigkeit, Herr, laß Deine Gnade walten über mir und dem armen Schloß Pavaosa; — erbarme Dich aller Sterbenden, Herr! rette die Unschuldigen aus den Händen, die losgebunden sind über sie und —"

Georg van der Does faßte die Hand des Greises:

„Er höret Euch nicht, ehrwürdiger Herr. Sehet ihm in's Gesicht."

„So höre Du mich, Knabe!" rief der Prädikant, von seinem Sitze aufstehend. „Gehe hinaus für ihn und sprich: die Leben, welche ich rette in dieser Nacht, sollen in seine Schale fallen vor dem Stuhle des Höchsten; die Jungfrau, welche ich den Händen der wilden Neger entreiße; das arme Kindlein, welches ich aus den Flammen trage, sollen ihm geeignet sein; und wenn um Mitternacht seine Kriegsobersten nach ihrem Wort mit seinem Namen die niederländische Viktoria ausrufen, dann soll Dein Schweigen ihm mehr gelten, als aller Kanonendonner und alles Triumphgeschrei der Welt ihm werth sein würde."

Georg van der Does zog stillschweigend die Pistolen aus seinem Gürtel, er legte das Schwertgehänge ab und legte die Waffen zu den Füßen des Bettes seines Oheims nieder. Herr Heinrich Leflerus legte ihm die Hand auf das junge Haupt:

„Gehe hin und rette; — es ist die schönste Nacht Deines Lebens."

XI.

Das letzte Sandkorn.

Zum letzten Male stieg Camilla Drago vom Thurme Abreojos herab, als die Dunkelheit wieder das Meer ihren Augen entzog. Der Thurm war dem Einsturz nahe; zertrümmert war jede Mauer des Kastells, landwärts wie seewärts; von Schutt und Mauerwerk war der tiefe Graben, welcher das Schloß von der Brandstätte der Stadt trennte, halb ausgefüllt, und Mynheer von Wena hatte bitter

Digitized by Google

Recht mit seiner Behauptung, daß die letzte Stunde der Burg von Pavaosa geschlagen habe. Die Flotte von Corunna war auch heute nicht gekommen; keine Botschaft vom Kapitän Giralto war mehr zu den Belagerten gelangt.

„Wir sind verloren!“ sagte Camilla, als sie die halb verschüttete Treppe des Thurmes hinabstieg. „Es ist keine Rettung mehr.“

In dem Schloßhofe brannte ein großes Feuer und warf seinen flackernden Schein auf die Wände, die Wölbungen und Bogengänge, auf die Gestalten und Gesichter des zusammengedrängten Volkes. Ein schwüler Pestduft fand keinen Ausweg aus dem umschlossenen Raume; Wolken giftiger Mücken hingen um die Flammen, und so viel ihrer im Feuer vergingen, so viele quollen von Neuem aus der Nacht hervor. Die spanischen und portugiesischen Kriegsleute und Kolonisten, so viel ihrer und ihrer Frauen und Kinder noch übrig waren, saßen und standen, kauerten und lagen in einem Kreise, und auch sie bis auf die Unmündigen und Säuglinge wußten Alle, daß die Flotte von Corunna nicht mehr zur rechten Zeit kommen könne, daß es keine Hilfe mehr für sie auf Erden gebe. Das Mark in ihren Gebeinen war verzehrt, ihr Schießpulver zu Ende, der Brunnen dem Versiegen nahe. Die Einen beteten, die Anderen rangen in stummer Verzweiflung die Hände, die Tapfersten und Stärksten knirschten mit den Zähnen, sie waren Alle in diesen Ring des Jammers hinabgestiegen von den Mauern, und nur die Sennora Rosamunde Bracamonte neben dem Sennor Pedro Tellez und die übrigen Befehlshaber, vereinzelt hie und da, lehnten an den zerschmetterten Brüstungen, — die letzten Wächter von Pavaosa.

Langsam schritt Donna Camilla Drago in den Lichtschein des Feuers, und die bärtigen Männer, die angstgeschlagenen Weiber, die armen Kinder sahen auf sie, als erwarteten sie ein Wunder von ihr, ein Wort, ein Lächeln, welches gleich dem Nicken eines wunderthätigen Heiligenbildes das Entsetzen in den Jubel der Erlösung und Errettung verwandeln werde.

Aber Camilla schlug den Blick nieder und sprach:

„Wir müssen sterben, der König kann uns nicht helfen; es ist nichts um uns, als das öde Meer, die Nacht und der Feind; — über uns ist Gott; lasset uns sterben als katholische Christen! Es ist der Wille Gottes, der uns auf diese Insel geführt und diese Stunde über uns verhängt hat.“

Sie schrieen nicht laut auf, sie zerrauften nicht die Haare und zerschlugen nicht die Brust, sie senkten nur die Köpfe tiefer, die

Digitized by Google

Kranken zogen ihre Decken mehr über sich, und die Mütter drückten ihre Kinder fester an sich.

„Wo ist die Sennora Bracamonte, Sennor Lodoiro?“ fragte Camilla.

„Sie hält mit dem Kommandanten auf der Bastion des Mohren Wacht,“ war die Antwort, und das Fräulein suchte die alte Wärterin und Freundin an dem angegebenen Orte. Sie fand sie allein; Pedro Tellez hatte sich eine andere einsame Stelle gesucht, um seine Rechnung abzuschließen, ehe ihm der niederländische Sturm die Zahlen durcheinander werfen würde.

Camilla küßte die treue, tapfere Greisin.

„Bald werden wir zum ersten Mal eine rechte Heimath haben, aus der uns Keiner mehr wird vertreiben können,“ sagte sie, und die Sennora drückte ihr die Hand auf den Mund:

„Sei still! schweige still!“

„Es ist nichts mehr zu sagen,“ sprach Donna Camilla Drago. „Wir haben Zeit genug gehabt, uns zu rüsten; — wir können still sein.“

Sie standen auf der Mauer von neun bis elf Uhr, dann setzten sie sich auf einen Steinhaufen, und Camilla legte den Kopf in den Schooß der Sennora. Auch die Nacht war ganz still, das Lager des Feindes schwieg, nur allerlei Leben der Thiere regte sich. Große leuchtende Käfer und Schmetterlinge schwirrten umher, und die Stimme des atlantischen Ozeans war lauter in der Nacht, als am Tage.

Auch in dem Schloß Pavaosa war alles ruhig; als aber die Mitternacht nicht mehr ferne war, erwachte ein Säugling an der Brust seiner Mutter und fing an zu weinen, und die Mutter sang ihm ein Schlummerlied, als ob das noch nöthig sei.

Um ein Uhr war Alles vorüber. Zum letzten Mal vernahm der Admiral van der Does den Donner der Schlacht; er richtete sich empor und horchte und sank zurück und richtete sich nicht wieder auf. In der Thür des Hauses stand der Prädikant Heinrich Leflerus und hielt sich an dem Pfosten. Er sah den Wall des Kastells wiederum vom rothen Feuerschein umspielt und das Gewühl der Kämpfenden auf der Mauer. Das schrille Kriegsgeschrei der Neger übertönte weitaus den Schlachtruf seiner Landesgenossen und den Todesschrei der Spanier, und der Prädikant von Yfselmünde kniete auf der Schwelle nieder und versuchte es, zu beten; er konnte aber nur die Hände ringen.

Digitized by Google

Waffenlos hatte sich der Jüngling, der seine Seele gewonnen hatte, als der Erste, Vorderste des Sturmhaufens, gegen die Bresche des verlorenen Schlosses Pavaosa gestürzt.

„Wir kamen, Wasser zu schöpfen, und Blut ward uns zum Trunke gegeben!“ stöhnte der Prediger, und seine Stirn berührte fast den Erdboden.

Um ein Uhr war Alles vorüber, aber Heinrich Leslerus wartete vergeblich neben der Leiche des Admirals auf einen Boten von den Siegern. Es kam Niemand; die Seele Mynheers van der Does war hinüber gegangen in das große Geheimniß, und Keiner gedachte ihrer. Der Prediger erhob sich und schritt auf unsichern Füßen durch und über die Trümmer der Stadt bis zu dem jetzt geöffneten Thore des Schlosses. Er kam in das Gedränge auf der herabgeworfenen Zugbrücke; kaum entging er der Gefahr, in den Graben hinabgestürzt, oder von den tollen Haufen zertreten zu werden. In der Wölbung des Thores traf er auf Mynheer Gerhard Storms, der ihm auf die Schulter schlug und rief:

„Da seid Ihr ja auch, Ehrwürden. Nun, wir haben eine gute Arbeit gemacht, und ich verhoffe, daß Ihr uns morgen in Eurer Oration loben werdet. Holla, ihr da, Mohren, Friesen und Holländer, Raum für den Herrn Prädikanten. Ja, ja, Mynheer Leslerus, es ist bös zugegangen; das Volk hat eben zu lange vor der Thür warten müssen und ist ungeduldig geworden.“

Der Greis stand in dem Hofe des Schlosses Pavaosa, er hob die Arme gen Himmel und rief nur: „Herr! o Herr, Herr!“

XII.

Die Stimmen des Sieges.

Sie schleppten an Bord ihrer Orlogschiffe mehr als hundert brauchbare Kanonen, Elephantenzähne, Baumwolle, Zucker in Menge, Goldstaub und gemünztes Gold, Beute aus den Gemächern der Frauen, kostbare Harnische und Waffen der Männer, Tiger- und Löwenfelle und zuletzt — die Madorka. Wie auf der Flucht verließ die niederländische Macht die Trümmer der Stadt und des Kastells Pavaosa, die Insel Sankt Thomas, und eintausendundzweihundert Leichname wurden noch während der ersten vierzehn Tage der Fahrt vom Bord in's Meer gestürzt. Man hatte zum zweiten Male die Flotte getheilt. Mit sieben Schiffen sollte Mynheer Gerhard Storms nach Brasilien gehen und den Rest, mit der

Digitized by Google

Beute der Schout by Nacht, Cornelius Lenſen nach der Heimath führen. Aber auch Mynheer van Wena ſtarb an der Seuche, und es war Niemand, der ſeine Stelle einnehmen konnte; ſeine Schiffe kehrten zu dem Schout by Nacht zurück, und nach einer traurigen, ſtürmiſchen Fahrt langte die Flotte im Anfange des Jahres 1600 wieder vor der Mündung der Maas an. „Da wurden auf manchem Orlog nicht ſechs geſunde Leute gefunden und ſind nur zween Hauptleute und Mynher Henrikus Leſlerus, der Prädikant, bei Kräften heimgekehrt," klagen die Berichte aus dem Haag und aus Amſterdam.

Der Flotte von Corunna begegneten die Niederländer zum beiderſeitigen Beſten nicht. Sie war bis Gomera gekommen und war zum Schutz der weſtindiſchen Inſeln wieder in See gegangen, als auch ſie vom Sturme zerſtreut wurde und übel zugerichtet von Neuem den Schutz der ſpaniſchen Häfen ſuchen mußte.

Drei Tage nach dem Abzuge des Feindes von Sankt Thomas legte der Kapitän Joſe Giralto mit der Corona de Aragon wieder unter den zertrümmerten Mauern von Pavaoſa an, aber vom Thurm Abreojos donnerte kein Salutſchuß, und Niemand kam, ihn zu begrüßen, als er wieder über die Planke an das Land ſchritt. Er war kein weicher Mann, dieſer Kapitän Giralto, und er hatte in ſeinem Leben viel Schlimmes und Schreckliches geſehen, ohne daß ihm das Auge feucht wurde; — als er jetzt auf dieſer blutbeſpritzten Ruine ſtand, weinte er.

Er und ſeine Leute verſuchten es, die Körper ihrer Landsleute mit Erde zu bedecken; aber ſie begruben nur einige Kinderleichname und ließen ab, denn noch immer ſtrahlte die Sonne des Aequators auf Pavaoſa hernieder und der kürzeſte Aufenthalt war ſicherer Tod. So zog der Kapitän Giralto denn nur das Banner von Spanien von Neuem auf der Trümmerſtätte empor und hing, um ſein Gemüth wenigſtens etwas zu erleichtern und „zu Ehren und zum Gedächtniß der Sennora Bracamonte y Mugadas Criades" ſieben Neger, welche er in den Gaſſen der verbrannten Stadt gefangen hatte, daneben auf. Dann lichtete er wieder den Anker und ſteuerte nach Sankt Jago am Cap Verde, um daſelbſt Nachricht zu geben, wie er Pavaoſa gefunden und es verlaſſen habe, und ſo mochte denn vielleicht ſeiner Zeit, wenn die Umſtände günſtig waren, ein dumpfes Gerücht davon gen Madrid oder zum Eskurial gelangen und dem Herrn Don Philipp III. das Achſelzucken der Könige entlocken.

* * *

Digitized by Google

Wie blaß, wie gleichgiltig, wie nichtssagend das Alles im Laufe der Jahrhunderte geworden ist: Zwei oder drei Zeilen in einer spanischen oder holländischen Chronik, eine Seite oder eine halbe in einer deutschen Geschichte der vereinigten Niederlande für den Forscher, zwei Stimmen für den Dichter!

Es saß ein Negermädchen auf einem Felsvorsprung unter den Palmen von Sankt Thomas. Sie trug eine Federkrone, aber dazu das zerrissene, befleckte, versengte Kleid einer spanischen Dame und um das Handgelenk einen goldenen Reif, das Meisterstück eines cordovanischen Goldschmieds. Mit wildem lachendem Blick sah sie über das Meer und sang:

„Es steigt ein Rauch auf vom Ufer, und mein Auge sieht die großen Schiffe nicht mehr, sie sind klein geworden in der Ferne, das Wasser hat sie verschlungen. Die Ketten sind abgefallen von dem Nacken meines Volkes, die Hände der Krieger sind roth und die Herzen der Jungfrauen fröhlich. Mein Volk sah die großen Schiffe kommen über das Meer, es stand auf den Bergen in großer Angst, aber seine Angst ward Jauchzen; das Volk des Meeres reichte seine Hand meinem Vater und meinen Brüdern, und die Hände der Krieger sind roth und mit Reichthümern gefüllt. Ich höre die Donner der weißen Zauberer nicht mehr; der Geier fliegt über dem Ort ihrer Gezelte, und des Geiers Weib fliegt über der Stadt des Drängers; — meine Brüder haben die Fackel in die Burg des Herrn geworfen; mit meinen Schwestern habe ich getanzt um die Erschlagenen, und den goldenen Reif hat mir die schöne weiße Herrin lassen müssen von dem kalten starren Arm. Das schwarze Volk des Gebirges hat getanzt um das flammende Grab des Fürsten der Meeresleute. Sie haben das Haus über seinem todten Leibe angezündet, daß Niemand Spott treibe mit seinen Gebeinen. Die große Schlacht ist zu Ende; — stille — stille — stille; die schwarzen Schiffe haben die Flügel ausgespannt; ich sehe sie nicht mehr. Mein Vater geht mit Bogen und Keule am Ufer des Meeres und wartet, was die Wellen bringen; — die Geier und Adler wissen es und lachen, und mein Herz ist wie ihr Flug in der Höhe. Wir lagen versteckt in den Höhlen und Schluchten der Berge, denn des Gebieters Arm war mächtig in der Burg am Wasser; meine Brüder schlug er mit der Peitsche, und meine Schwestern mußten seiner Jungfrau dienen, aber wie der Pfeil aus dem Gebüsch fährt, kam Abambu, der Gott des Todes, über ihn. Das Volk des Meeres hat gesiegt, aber es verging in der Sonne; Onarika, die Schlange,

Digitized by Google

hat es umwunden mit tausend Ringen und ihm das Herz zerdrückt. Ich sehe die Zauberschiffe nicht mehr: der Stab des Königs liegt wieder in der Hand meines Vaters, im Sonnenschein tanzen die Wellen um mein Land; meines Volkes Götter haben uns gerettet: ich trage den Ring der jungen weißen Fürstin, ich bin des Königs Tochter, und meine Brüder und Gespielen bauen mir meine Hütte aus grünem Gezweig auf, wo das stolze Haus des weißen Mädchens über ihr und ihrem Volk zu Boden liegt!" — — — —

Im grauen Winternebel schritt ein alter Mann, angethan mit einem schwarzen Predigerrock, am Strande von Scheveningen auf und nieder; — der Prädikant von Yfselmünde, Herr Heinrich Leflerus.

Er hatte den ganzen Morgen hindurch in dem Hause Mynheers van der Does, zwischen dem Vater und der Mutter Georgs gesessen und den trauernden Eltern immer von Neuem von dieser unheilvollen Expedition der hochmögenden Herren Generalstaaten nach dem Aequator, von dem tapfern Admiral, von Georg und Camilla Drago erzählen müssen. Er war ein guter Prediger, aber ein schlechter Erzähler, und das größte Grauen hatte er doch immer für sich selber im Herzen behalten: die Eltern durften nur wehklagen und weinen.

Am Nachmittage gegen die dritte Stunde hielt er es auch nicht mehr aus in dem Hause. Er schritt durch den Garten und über die schneebedeckte Wiese, auf der einst die junge spanische Gefangene Blumen gepflückt und mit dem wilden niederländischen Knaben Schmetterlinge gehascht hatte. Langsam wanderte er den Kanal entlang, immer weiter fort, dem Meere entgegen. Nun stand er auf den Dünen und sah die Wellen der Nordsee gegen den Strand heranrollen, nun schritt er hin und wieder in dem Nebel, geschüttelt vom Frost, in allem Entsetzen der Erinnerung; — es drohte Wahnsinn, hier, an einem solchen Tage, jener Sonne von Sankt Thomas gedenken zu müssen.

„Was soll ich fürderhin thun, nachdem ich von einem solchen Wege heimgekehrt bin?" sagte er. „Wohin soll ich fliehen vor den Gespenstern, so mich verfolgen? Da ist Ruhe nirgends; die Todten recken die Hände nach mir von jeder Seite. O Pavaosa, Pavaosa, es will kein Gebet, kein Schreien und Flehen, keine Arbeit und kein Mühen gegen den Klang Deines Namens helfen. O Pavaosa, Deine Mauern liegen nieder und halten mich doch gefangen bis in's Grab; es ist keine Rettung aus Deinen Wällen. O Pavaosa, die Flammen, welche über Dir zusammenschlugen, sind längst erloschen, aber nicht in meiner Brust. Ich sah sie liegen, Deine Kinder, o Pavaosa,

Digitized by Google

und meine Seele ist mit ihnen begraben, wie der Knabe, den ich ohne Harnisch und Schwert zu Dir sendete, die Arme vor ihnen auszubreiten. Ich sah Deine Jugend, Lieblichkeit und Schönheit zerrissen und zerfleischt — wehe mir! Ich sah den Rauch Deiner Trümmer verwehen über den Wassern, und die Spitzen Deiner Berge versinken in den Wogen: Dein Name, o Sankt Thomas, hat die Schiffe meines Volkes über den Ocean gejagt, wie Verlorene hat er uns an den Strand der Heimath geworfen. Wir fuhren aus, Männer und Krieger, wir ließen unsere Mannheit und Stärke Dir, o Sankt Thomas. Wie Schatten schleichen die Heimgekehrten und fürchten den Anblick des Meeres; denn, siehe, die Wellen schnappen und springen gleich den Hunden und bellen Deinen Namen, Pavaosa, Pavaosa!"

Die Gänse von Bützow.

Erstes Kapitel.

Auctor stellt sich der Nachwelt vor. Der Herr Doktor Wübbke verläßt die Herrenstube im Erbherzog zu Bützow.

Möge ein Anderer den Zorn des göttlichen Helden Achilleus, oder die Irrfahrten des klugen Dulders Odysseus, ein Anderer die Leiden und Freuden des tapfern Aeneas, des alten oder neuen Amadis, die Leiden des jungen Werther, oder der sündigen Menschen Erlösung singen: ich, J. W. Eyring, in wohlverdienter Ruhe nach langen, kläglichen, staubigen, ärgerlichen Jahren des Schuldienstes, singe im hohen, höhern und höchsten Ton mich selbst und die große Revolution zu Bützow, wie sie mit Gemurmel begann, mit Pauken und Posaunen ihren Fortgang nahm und glücklich zu Ende geführt wurde. Der Gänse und des Volkes Geschrei singe ich, der Mamsell Hornborstel Zorn, Unterdrückung, Rache und Sühne, Grävedünkel's entsetzliches Geschick, der wilden Führer Muth und jakobinische Reden, des Magister Albus und des Doktor Wübbke Jubilationes und Tribulationes, eines hohen Senats und regierenden Bürgermeisters altrömische Tapferkeit, herzoglicher Justizkanzlei und Serenissimi, meines durchlauchtigsten Fürsten und Herrn gnadenreiches Edikt, einer hoch-

Digitized by Google

gelahrten halliſchen Juriſten-Fakultät treffliches Gutachten und hochweiſen merkwürdigen Rechtsſpruch — lectori benevolenti, einem wohlwollenden Leſer zu Nutz und Ergötzen, mir pro laurea, Niemandem zum Schaden, als ein biederer, beſcheidener Unterthan, Patriot und Emeritus.

Wo die Fluthen der Warnow das liebliche und nahrhafte Land der Obotriten, Welataben und Wagrier durchſtrömen, liegt im Arm der Nixe des Fluſſes die Stadt Bützow, jener Winkel der Erden, welcher „mir vor allen lacht", wo ich eine Brodſtelle und ein Weib fand, wo ich liebte und lebe, wo ſeit meinem Abtreten vom Schuldienſt und dem Ableben meiner geliebten Friederike die Götter mir jene otia gaben (nur ſtellenweiſe verbittert durch podagriſtiſche Vexationes in dem großen Zehen des linken Fußes), die jedem Menſchen ſo wünſchenswerth erſcheinen müſſen, aber nicht einem Jeden zu Theil werden. In Bützow verlebte ich meine unſchuldige Jugend mit Ausnahme jener Jahre, welche dem Studio auf der Univerſität zu Roſtock geweihet waren, in Bützow war ich ein Mann, in Bützow wird man mich begraben; und ſollte ich nach meinem Tode zur Strafe für meine Sünden einige Jahre oder Jahrhunderte lang Nachts zwiſchen zwölf und ein Uhr zur Auslüftung hinausgeſchickt werden, ſo werde ich in Bützow ſpuken, und als ſchwarzer Schulmeiſter, mit ſchlechtgekämmter Perrücke auf dem Schädel, dem Haſelröhrchen unter dem Arm und meiner Abhandlung Latium in compendio in der Taſche, den kommenden Generationen mit Vergnügen jenen heilſamen Schrecken vor dem Unbegreiflichen, jenen Schrecken vor dem Geiſte einjagen, welcher (ich meine den Schrecken) uns täglich mehr abhanden zu kommen ſcheint.

In Bützow an der Warnow iſt mir ganz allmählich das Kleinſte zum Größeſten und das Größeſte zum Kleinſten geworden, und wenn ich von meinem Muſeo aus den Gang der Dinge betrachte, ſo gehört es nicht zu den geringſten Vergnügungen, zu ſehen, wie der Spaß den Ernſt ablöſet, und wie die Welt ein gar jokoſes und amüſantes Theatrum ſein kann, vor welchem nur die Allerweiſeſten und die Allerdümmſten mit unbewegter Miene ſitzen dürfen.

Sintemalen mir nun eine nicht ungütige Gottheit nach ihrem Gefallen einen annehmlichen Standpunkt zwiſchen Aufklärung und Dunkelheit angewieſen hat, ſo nehme ich mein Theil Lachen, wo ich es finde, und wenn ich den Kothurnus verſtehe, ſo halte ich es doch nicht eines verſtändigen Mannes unwürdig, auch am Sokkus Gefallen zu finden; es giebt gottlob voller gepfropfte Schulſäcke als

Digitized by Google

den meinigen, und niemals habe ich über dem Senat und Volke von Rom den Rath und die Bürgerschaft von Bützow vergessen. Ich habe nicht nur die Grammatik gelesen, sondern auch Candide; habe das Leben und die Meinungen Tristram Shandy's studirt, imgleichen die Musarion und die Abderiten des Hofrathes Wieland, — doch still, auch eine hochehrwürdige Geistlichkeit zu Bützow gehört theilweise zu meiner Freundschaft und Bekanntschaft, und „ich kenne die Pastöre" gerade so gut, wie der Herr Justizamtmann und Professor Bürger in Göttingen, und weiß, daß sie nicht nur an der leiblichen Tafel, oder Tafel des Leibes Messer und Gabel gut zu führen wissen. Folgendes aber ist der Verlauf des großen Gänse-Tumultes zu Bützow, dessen Beschreibung ich sogleich mit dem Ausbruch desselben begann, in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alles sonst in dieser Art Vorgefallene werden. (V. Thucydid. bel. Pel. Lib. I, c. I.)

Wir, die wir in der Zeit der allergewaltigsten Ereignisse, die die Welt seit Jahrhunderten sah, leben; wir, denen der Postbote, ja jedes Botenweib täglich eine neue welthistorische Aufregung in der Ledertasche oder im Tragkorbe in den Erbherzog oder in's Haus bringt, wir mögen wohl mit Recht beneidet werden von manchem kommenden Geschlecht der Kannegießer.

„Ganz Welschland bebt und Sachsenland,
Das feste teutsche Reich;
Vom Gotthard bis nach Samarkand
Wird's Ziehen's großer Teich."

Wir sangen das Lied vom Luftballon schon Anno 1785:

„Und Muhmed's grüne Fahne weht
Getränkt mit Christenblut,
Die Pforte knarrt, der Franzmann bläht,
Als wär's ihm rechter Muth.
Nein! länger harren will ich nicht!
Her mit dem Luftballon!
Wer mit mir will, eh' alles bricht,
Der eile, und davon!" —

aber wer hätte damals geahnet, mit welchem ganz andern behaglichen Schauder sich die Haare des teutschen Mannes unter der Perrücke aufrichten sollten? wer hatte eine Ahnung von dem, was wir im verflossenen Jahr 1793 im neufränkischen Westen erleben würden? und wer, der unter eines wohlweisen Magistrats zu Bützow und Serenissimi mildem und väterlichem Regimente lebt, konnte wissen,

Digitized by Google

wie balde uns der erschreckliche jakobinische Greuel vor die eigene Thür rücken sollte?

Im Erbherzog hatten wir unsern Klub der Honoratioren! — Wahrlich ist es nicht die Sache eines weisen Mannes, sich ganz und gar in seinem Museo verschlossen zu halten. Vox viva docet ist ein gutes Wort; denn „warum zögen wir auf den gelehrten Jahrmarkt der Akademien, um dort aus der ersten Hand für baares Geld Wissenschaft und Weisheit einzutauschen, wenn uns diese Artikel der Höckerkram unserer Bücherschränke eben so gut liefern könnte?“ fragte mein viel betrauerter Freund und weiland witziger Korrespondent, der Pagenhofmeister Musäus, und hat in den elysischen Gefilden, wo er wandelt, nichts dagegen, wenn ich hinzufüge, daß das Diktum: das lebendige Wort lehre, nicht nur von Jena und Halle, sondern auch vom Erbherzog, vom Rostocker Schiff, vom goldenen Bären und rothen Löwen gelte, und daß kein Student im römischen Reiche teutscher Nation, soweit es noch vorhanden ist, etwas dagegen einzuwenden habe. Seit dem seligen Hinscheiden meiner geliebten Friederike und dem siebenzehnten Junius 1789, allwo zu Versailles sich der dritte Stand zur Nationalversammlung erklärte, und die Revolution anhub, war ich im Besitze clavis magnae sapientiae, des Hausschlüssels, und ging mit Diskretion in den Erbherzog.

Ich ging jeden Abend, den Gott werden ließ, in den Erbherzog, sah im Sommer dem Kegelschieben zu, saß im Winter mit der Thonpfeife auf dem dritten Stuhle, links vom Bildniß Serenissimi, that im Sommer, wie im Winter mein Möglichstes, auch für mein Theil Bewegung in die Weltbegebenheiten zu bringen, und ging mit nicht geringem Vergnügen dem Hange nach Mittheilung und geselliger Anmuth im Kreise der tabakswolkenumwogten Honoratioren von Bützow nach. Wenn wir auch nicht weise, unsträfliche Aethiopen, Lieblinge der Götter sind, so gehören wir doch auch nicht völlig in die Kategorie der wüsten ungefälligen Kymmerier, und der berliner Doktor Herr Friedrich Kronemann, welcher in dem hier vor mir liegenden hundert-einunddreißigsten Stück des Intelligenzblattes zur Allgemeinen Litteraturzeitung vom Jahre 1792 bekannt macht, daß er eine Karte von den Gegenden der verschiedenen Geisteskultur herauszugeben gewillt sei, wird hoffentlich nicht die schwärzeste chinesische Tusche für unser Kolorit verwenden; oder wenn er's doch thun sollte, jedenfalls zu seinem eigenen Besten das Ueberschreiten der mecklenburgischen Grenze thunlichst vermeiden. Es klingt uns ein schönes französisches Lied — auch aus dem Jahr 1792 — noch immer in den Ohren:

Digitized by Google

„Savez vous la belle histoire
De ces fameux Prussiens?
Au lieu des palmes de gloire
Ils ont cueilli des raisins;"

ich will es aber nicht weiter nachsingen, denn es bringt mich auf unser eigenes Bundeslied im Erbherzog:

„Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr,
Wo Treu und Glaube galten;
Jetzt sind die Worte glatt und leer,
So hielten's nicht die Alten.
Wie mancher schwört jetzt Stein und Bein
Und nie stimmt seine That mit ein.
Wir wollen redlich sein!"

Ein poetisches Genie, welches mit der Post und mit zerrissenen Hosen von Weimar kam und nach Rostock ging, welches sich im Erbherzog festkneipte, und welches wir Honoratioren von Bützow vermittelst einer Kollekte auslöseten und weiter spedirten, hat uns diesen Vers und manch' andern dazu als Gratial zurückgelassen, und wir singen den Gesang mit großem Gusto zum Bischof bei jeglicher feierlichen Gelegenheit:

„Daß Vater Noah Wein erfand,
Muß jeder Zweifler glauben;
Er schnitt die Reben mit der Hand
Und kelterte die Trauben.
Oft, wenn sich seine Kinder freu'n,
Berauschen sie sich in dem Wein.
Wir wollen mäßig sein!"

Diesen zweiten Vers intoniren wir gewöhnlich, wenn uns der Nachtwächter nach Hause geleitet, oder während er das Schlüsselloch für uns sucht, und 's macht einen sehr angenehmen und soliden Effekt in den Gassen von Bützow. Noch viel moralischer aber würde die Wirkung sein, wenn das Pflaster ein wenig besser wäre, und des Weges Unebenheiten den teutschen Biedermann sammt seinem Gesang nicht so oft aus dem Gleichgewicht brächten. — —

Man schrieb den vierten November des Jahres 1794; von der See her hatte sich der gewohnte Nebel über das Obotritenland gelagert; wir hatten keine Ahnung davon, daß an diesem Tage Suwarow Praga mit Sturm nahm und zwölftausend Bürger, Weiber und Kinder niedermetzelte; wir hatten unsere eigenen Kämpfe zu bestehen und waren vollauf damit beschäftigt. Bürgerschaft und Magistrat lagen

Digitized by Google

einander arg in den Haaren wegen der Vertheilung des Gemeindeholzes.

Die schnell eingetretene Kälte hatte diesen faulen Fleck der städtischen Verwaltung zu einer brennenden Frage gemacht; die Gemüther waren um so erhitzter geworden, je mehr das Wetterglas gefallen war; die Rathssitzung am Morgen hatte einer pariser Konventssitzung geglichen, am Abend zankte man in der Honoratiorenstube des Erbherzogs sich weiter. In Anbetracht aber, daß ich mein Deputatholz eingezogen hatte, und in Anbetracht, daß der bekannte Mister Edmund Burke in seinem Buche Vindication of natural society berechnet, daß seit Anfang der Historie sechsunddreißigtausend Millionen Menschen durch Kriege der Könige und Eroberer umgekommen seien, saß ich den Tag über ruhig, las Mangeldorf's Hausbedarf aus der Geschichte (Halle und Leipzig bei Ruff) und Ephraim Moses Kuh's hinterlassene Gedichte (Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli und Kompagnie 1792) und ließ mich nichts anfechten.

Erst um acht Uhr Abends ging ich auch in den Gasthof, und wenn es mit Recht heißt: nulli vitio unquam defuit advocatus, keinem Laster fehlte jemals ein Advokat, so bin ich gern in diesem Punkte mein eigener Rechtsbeistand und brauche keinen andern.

Durch den Nebel schienen röthlich die Lichter des Städtleins, einen röthlichen Schein warf meine Laterne in die Bützow'sche Finsterniß, mit unheimlichem Gegurgel suchte die Warnow ihren Weg durch die Nacht, und an der Ecke des Marktes stieß ich auf einen andern bemäntelten Laternenträger, der ebenfalls den Dreimaster tief in die Stirn gezogen hatte und mit seinem messingbeknopften Stabe vorsichtig die gefährlichen Stellen seines Pfades austastete.

Und wir erhoben Beide die Laternen, uns zu beleuchten, und wir sprachen Beide:

„Allerschönsten guten Abend, Herr Kollega!"

Auch der Kollaborator, Magister Albus, befand sich auf dem Wege zum Erbherzog.

Der arme Teufel! Er saß nirgends so warm wie in seiner Schulstube, oder im Klub der Honoratioren; seine Großmutter hatte ihn in Greifswalde studiren lassen und den Rest ihres Vermögens seiner Schwester vermacht, er hatte sich kümmerlich als Präzeptor, Korrektor oder dergleichen durchgeschlagen in Pommern, Mecklenburg, im Lande Sachsen, und war als ein ausgehungerter Wandersmann bei uns angelangt, um daselbst weiter zu hungern. Sein schwarzes

Digitized by Google

Röcklein hatte längst die Wolle an den Dornbüschen des Lebens zurückgelassen; seine Kniehosen waren des Rockes würdig, seine schwarzen Strümpfe waren gestopft und seine Schuhe geflickt, und er war nach mir der gelehrteste Mann in Bützow. Deputatholz bekam er jedoch nicht, und die Vertheilung des Gemeindeholzes konnte auch von keinem Einfluß auf seine Behaglichkeit sein. Er pflegte zweimal in der Woche bei mir zu essen und hatte keine Geheimnisse vor mir; ich aber hatte mir längst vorgenommen, seine Umstände durch Rath und That verbessern zu helfen, hatte jedoch leider noch nicht die Gelegenheit dazu gefunden.

Wir setzten unsern Weg natürlich Arm in Arm fort und näherten uns dem Erbherzog, dessen Fenster nach gewohnter Weise feurig in der Nacht erglänzten, in dem man aber an diesem Abend nicht sang:

„Die Pflicht befiehlt, das Wohlergeh'n
Des Nächsten nicht zu neiden,
Man soll, wenn Arme hilflos steh'n,
Sie speisen, tränken, kleiden.
Der wahre Mensch sieht ihre Pein,
Um Trost und Hülfe zu verleih'n;
Wir wollen Brüder sein!"

Im Gegentheil, auf der weiten Hausflur stand die Gastpatronin inmitten eines aufgeregten Haufens ergrimmter Plebejer aus der Bürgerstube, vergeblich bemüht, die Erregtheit derselben durch sanfte Worte oder durch drohend erhobene Fäuste zu beschwichtigen.

Als sie uns erblickte, machte sie sich und uns mit dem Ellenbogen Raum durch das Volk und rief:

„O meine Herrens, meine Herrens, is dat eine Welt, is dat eine Welt! . . Nu, holt dat Maul, ji Diksnuuten, will'je?! O meine Herrens, der Herr Doktor Wübbke sind drinnen bei den Herrens an's Wort von wegen dem Holze; aber wat helpt't Reden? seggt Spölk: das Holz is vertheilet, und wer was gekriegt hat, hält's fest, und den Herrn Doktor Wübbke haben sie vor'n Jakobiner aufgesetzet und woll'n 'n aus'm Klub schmeißen, und — Vadder Nuddelbeck, ich schla' ihm noch die Näse in, wenn hei keine Ruh' givt! — und Diese hier stehn vor'n Doktor Wübbke und wollen mich in meine eigene vier Wände die Marselljöse und Karmonjole singen, und hier Schmidt der Schneider, und Holzrichter und Compeer und Scherpelz und so viel ihrer der Deubel aus dem Loch gelassen hat, brüllen mich und die Herrens die Ohren voll, als wären alle pariser Satano

Digitized by Google

hier in Bützow und im Erbherzog losgelassen, und wollen mich hier 'nen Konvent und 'nen Berg aufsetzen —"

„Dat will wi! dat will wi! un'n Vivat für'n Herr Doktor Wübbke!" schrie der Haufen, und die Gastpatronin stemmte die Arme in die Seiten, stellte sich fester auf ihren Füßen, aus weitgeöffneten Nasenlöchern Trotz, Hohn und Verachtung blasend.

„'N Vivat für'n Doktor Wübbke!" brüllte die Bürgerstube, „und nochmals, und abermals! und Freiheit! und Gleichheit, und —"

Alle aufgesperrten Mäuler blieben aufgesperrt, — die Thür der Herrenstube war plötzlich mit großem Gepolter aufgerissen worden; schwere Tabakswolken und ein Getümmel streitender Männer drängten sich hervor; — aus dem Dampf flog gleich einem schwarzen Kometen eine zerzauste Beutelperrücke unter das Volk auf dem Hausflur, und ihr nach folgte der Doktor Wübbke, der Advokat und Bützower Danton, im hohen Schwung geschleudert von den kräftigen Armen der Patrizier. Mit Sausen fuhr er aus den Lüften herab in die Arme der Wirtin, welche in ihrem Fall den Schneider Schmidt, den Schuster Haase und den Fuhrmann Martens mit sich zu Boden riß. Ueber dem Gezappel und Gezerr aber stand großartig und würdig auf der Schwelle der Honoratiorenstube der dirigirende Bürgermeister Dr. Hane und rief mit gewaltiger Stimme:

„Silentium! Man schweige, — man brülle, man räsonnire nicht! Man respektire seine von Gott eingesetzte Obrigkeit, halte seine ungewaschenen Schnauzen und verfüge sich nach Hause, ein Jeglicher zu seiner Frau, daß sie ihm nach Verdienst den Buckel und den Kopf wasche."

Und neben dem dirigirenden Herrn erschien der Pastor Primarius Ehrn Jobst Klafautius, er erhob die Hände und in ihnen das geistliche Schwert, indem er milde Georg Beiers Geistliche Schlafhaube, mit tröstlichen Sprüchen aus der heiligen Schrift zusammengenähet, zum Besten des Bützow'schen Stadtfriedens dem tumultuirenden Haufen über die Ohren zu ziehen strebte.

Ob diese erwünschte Ruhe aber ohne den harten Fall des Doktor Wübbke so bald eingetreten wäre, steht dahin. Er ist ein gescheidter, ein kluger, ein mundfertiger Mann, der Herr Doktor; aber er war augenblicklich auf den Kopf gefallen und ließ sich ohne weiteres Geschrei nach Hause abführen. Auch dem wilden Volke seiner Anhänger — dem Schwanz Robespierre's — imponirte die patrizische Gewaltthat; man verlief sich mit dumpfem Gemurr,

Digitized by Google

es gab Ruhe im Erbherzog, und ich durfte mit dem Magister Albus ohne weitere Verhinderung meinen Platz am Tische in der Herrenstube einnehmen.

Zweites Kapitel.

Der Generalfeldmarschall Suwarow nimmt Praga; der Kämmerei-Berechner Bröckner redet in anseres. Auctor geleitet den Magister Albus nach Hause.

Sämmtliche Pfeifen der Gesellschaft waren erloschen. Man athmete tief und schwer. Erregte Mienen, verstörte Blicke begegneten dem kühleren Beobachter, wohin sein Auge sich richten mochte. Nur Serenissimus sah in gewohnter wohlwollender, wohlgenährter Heiterkeit aus seinem Rahmen auf uns herab. Er stand unantastbar über dem wilden Kampf der Parteien; selbst der Doktor Wübbke hatte sich gehütet, ihn anzugreifen. Er konnte lächeln; nicht aber der Dirigens Doktor Hane, nicht die hochehrwürdige Geistlichkeit, nicht die hochlöbliche Arzneiwissenschaft, nicht ein ehrbarer Kaufmannsstand. Es war nicht mehr so in Bützow wie sonst, nicht mehr so, wie es sein sollte: der respektswidrige, blutdürstige, revolutionäre Zeitgeist saß auf dem Stuhle, welchen der Doktor Wübbke leer gelassen hatte, der Pesthauch aus dem Lutetischen Sumpf senkte sich auf unsere Häupter herab, und:

„Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen sind
Ihm Namen; Eide Schaum der Wogen;
Lästerung Witz, und nur Unsinn Weisheit;"

sang Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, im Junius dieses Jahres 1794, zum Klange seiner geweiheten Harfe. Uebrigens waren wir fest entschlossen, in der Holzfrage dem Sanskulottismus nicht nachzugeben. Wir hielten fest an dem Hergebrachten und schwuren wie die Handwerksgesellen zu Osnabrück beim Eintritt in's löbliche Gewerk: nichts Altes ab- und nichts Neues zukommen zu lassen.

„In das Raspelhaus mit dem Rabulisten, dem Septembriseur!" keuchte der athemlose Dirigens, und sämmtliche anwesende Magistratspersonen und Ausschußbürger waren athemlos und entrüstet, wie ihr würdiges Haupt, mein sehr werther Freund Dr. Hane.

„Es ist eine entsetzliche Zeit, eine Zeit der Trübsal und des Zornes," seufzte die hohe Geistlichkeit, das Haupt melancholisch schüttelnd. „O über die Ruchlosigkeit der Menschen, das Heiligste

Digitized by Google

ist vor ihren ruchlosen Händen nicht mehr sicher: — wie lange wird's noch dauern, so werden sie sogar —"

„Den Kirchenzehnten angreifen!" sprach ich, J. W. Eyring, mit Wehmuth, und der geistliche Herr forschte auf meinem Gesichte nach dem von ihm daselbst vermutheten ironischen Schimmern; jedoch vergeblich. Mit der Ruhe und dem Ernst des Grabes hielt ich den brennenden Fidibus auf den Kopf der Pfeife und sprach im Innersten meiner Seele:

„Aera sacerdotes a nobis saepe requirunt,
Et tantum reddunt aëris ob aera sonum."

Ehrn Jobst Klafautius liebte mich nicht und verleumdete mich bei meinen bützow'schen Mitbürgern als einen Voltairianer, ein Gefäß der Ungnade und einen heterodoxen Spötter. Wir waren schon Anno Achtundsiebenzig, als in Braunschweig die „Nothgedrungenen Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Past. Goeze" im Druck ausgingen, aneinander gerathen.

Man vertrank die große Aufregung des Abends. Man trank mehr als gewöhnlich und sprach natürlich mehr und in höherem Ton als gewöhnlich. Ein Jeglicher hatte seine Anklagen und Beschwerden der satanischen, Tempel und Altar schändenden Zeit in das hohnlachende Angesicht zu werfen, und nur der Magister Albus saß stumm so lange als möglich am Ofen, wärmte sich und hütete sich, seine dürre Freund-Haingestalt in das Licht und unter die Augen unserer Wohlbehaglichkeiten zu schieben.

Alles in Allem genommen gehörte der Magister Albus so wenig in die Herrenstube des Erbherzogs zu Bützow, wie der Doktor juris Wübbke, den man soeben hinausgeworfen hatte.

Im brennenden Praga, jenseit der Weichsel, auf dem polnischen Leichenhaufen saß Peter Alexei Wassilowitsch, Graf von Suwarow-Rimnitzkoi, und schrieb seinen Bericht über den glorreichen Tag: „Hurrah, Praga, Suwarow!" — im Erbherzog zu Bützow an der Warnow erhob sich der Kämmerei-Berechner Bröcker und redete über die

Gänse von Bützow.

Nimmer sahe Rom eine verhängnißvollere Stunde! Nimmer geriethen teutsche Köpfe und Herzen durch ein Wort in schlimmere Gährung und Hitze! Niemals hätte der Kämmerei-Berechner Bröcker einen günstigern Moment zu seiner Rede auswählen können!

Digitized by Google

Von dem Geschrei des rebellischen Volkes auf dem Hausflur vor der Thür der Herrenstube im Erbherzog kam er auf das Geschrei der Gänse in den Gassen. Von alten hochweisen Senats-Edikten gegen diesen abscheulichen Lärm, dieses Gackeln, Gackern, Zischen sprach er, und lauter Beifallsruf, leises Beifallsgemurmel würdigster Männer belohnte ihn, als er in bündigster Weise den Zusammenhang der Holzfrage mit der Gänsefrage darthat, dem Doktor Wübbke auch in dieser Hinsicht seine naseweise, vorlaute, gickgackende Stellung anwies, Serenissimi landesväterlich wachsames Auge auf die Sachlage herniederzog und den Stall, den mauerumschlossenen Hofraum in die engste natur-, zivil- und kanonisch-rechtliche Verbindung sowohl mit dem Geschlecht Anser als auch mit dem rechtschaffenen, biedermännischen, patriotischen teutschen Bürgerthum brachte.

Es war von der Gastpatronin der große Punschnapf auf den Tisch (ξενία τράπεζα) gesetzet, und vom Fürsten der Männer, dem göttergleichen Dirigens Dr. Hane wacker in die Gläser des Kreises ausgelöffelt worden. Wir waren ein Vorwurf für Hogarth's Grabstichel und schwuren, weder des Volkes noch der Gänse jakobinischen Unfug länger zu dulden; wir reichten uns die biederen Hände über der buntbemalten episkopalisch-chinesischen Schale, und der Kämmerei-Berechner weinte Thränen der Rührung über die ungeahnte Wirkung seiner Suada.

„Sie fressen außerdem das Stroh ab, womit man augenblicklich wieder, des Frostes halben, unseres hochlöblichen Gemeinwesens Pumpen und Wasserkünste verwahret hat!" schluchzte er, an meine Schulter gelehnt, und als in diesem Augenblick Grävedünkel, der Viertelsmann, in unsern Kreis trat, uns die Bürgerstunde zu entbieten, sprach der Bürgermeister:

„Grävedünkel, Er erscheine morgen früh um zehn Uhr bei mir; anjetzo aber kann Er mich nach Haus bringen!"

Und Grävedünkel, welcher seinen heroischen Vorgesetzten auch nach der Punsch- und Polizeistunde verstand, erwiderte im heisern Baß:

„Zu Befehl, Herr Bürgermeister hochedelgeboren."

Mit nicht ganz sicherer Stimme sangen wir noch jenen Vers unseres Bundesliedes:

„Wer nach verbot'nen Schätzen strebt,
Hat nie ein rein Gewissen;
Es foltert ihn, so lang er lebt,
Mit bösen Schlangenbissen.

Digitized by Google

Ein Irrlicht führt mit falschem Schein
Ihn in des Unglücks Gruft hinein.
Wir wollen weise sein!"

Wir waren weise, und ich führte den Magister Albus, der wenig Punsch vertragen konnte, sintemalen er wenig daran gewöhnt war, nach Hause, da ihm kein Grävedünkel zu Gebote war, und die Kollegialität es erforderte, die Würde des Standes zu wahren. Auch er, der Kollaborator, war gerührt, beklagte seine jammervolle, hungrige, durstige Lage, nannte mich „Eure Magnificenz", sprach davon, Kriegsdienste am Rhein zu nehmen und fing auf dem Marktplatz, vor dem Hause der Mamsell Hornborstel, an, laut zu weinen und zu schluchzen, lauter als der Kämmerei-Berechner nach seiner Rede.

Er schwärmte, wie von der Genieseuche angesteckt, und deklamirte, als sich in der Höhe ein Fenster öffnete und ein Wassertopf ausgegossen wurde:

„Laura, du blickst nach den funkelnden Sternen voll Sehnsucht:
ach wär' ich
Doch der Olymp und säh mit so viel Augen dich an!"

„Magister — Kollaborator — Albus?!" rief ich, ihn mit meinen zwei Augen ansehend; er aber antwortete, mich mit den Armen umschlingend:

„Blumen auf dem Altar der Grazien von Schatz, Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. O Sachariſſa!"

„Magister, Magister! Stehe Er fest! Nehme Er sich zusammen. Was würden seine Scholaren zu solchem Gebahren sagen?"

Einen Kuß drückte mir der Kollaborator auf den Mund und stammelte:

„Trunken sind wir,
Beide trunken,
Ich von Janthe's
Holden Blicken,
Du von meinen
Freudenthränen.

Hamann! Johann Hamann! — Euere Magnificenz, Munificenz — o Sachariſſa!"

„Wer ist denn diese Sachariſſa, Magister?" fragte ich, weniger entrüstet, als den Umständen eigentlich konform war, und Albus deutete geheimnißvoll winkend nach dem Fenster in die Höhe; ich aber sprach:

Digitized by Google

„Die Mamsell Hornborstel?! Nun bei allen Liebesgöttern, gratulor! gratulor! Da wünsche ich Ihm Glück von Herzen und den allerbesten Erfolg; jetzt aber komme Er nach Haus, um auszuschlafen —"

„Ich würde dieses Thal um keinen Thron verlassen,
Doch um ein Küßchen von Lanassen
Verließ ich's gleich!"

wimmerte der Magister und fügte noch einmal hinzu:

„O Sacharissa!"

Es gelang mir, ihn in sein Bett zu bringen.

Drittes Kapitel.

Auctor am Fenster; Weiber, Gänse und Senat von Bützow in der Gasse.

Es ist nicht gleichgültig, auf was der Weise sieht, wenn er an das Fenster seines Studirzimmers tritt, und fraglich wär's, ob die Kritik der reinen Vernunft ohne jenen weltberühmten Thurmknopf zu Königsberg das Licht der Welt erblickt haben würde. Auf was der Herr Geheimerath von Goethe, der Herr Hofrath Schiller, der Herr Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrath Herder in Weimar, der Herr Hofrath Wieland in Osmannstädt von ihren Musen- und Philosophenstuben aus blicken, weiß ich nicht: ich sehe in den Augenblicken, wo Sankt Johannes der Evangelist auf Patmos mit seinem Rebhuhn spielte, auf den Brunnen, meinem Fenster gegenüber. Ich sah auch darauf am fünften November des Jahres Siebenzehnhundertundvierundneunzig, um die elfte Stunde des Morgens, nachdem zwanzig Minuten vorher die „Herren" vom Rathhaus gekommen waren.

Um diese Zeit stunden an dem rinnenden Quell Johanna, die Magd meines eigenen Hauses, Magdalena, die Haushälterin des dirigirenden Bürgermeisters Dr. Hane, Christiane, die Magd des Herrn Kämmerei-Berechners Bröcker, Regina, die Magd der Mamsell Hornborstel, welche der Magister Albus Sacharissa nannte, und einige andere des klaren und flüssigen Elementes bedürftige Weibsbilder aus dem Frauen- und Jungfrauenstande. Mit geflügelter Zunge verhandelten sie die Ereignisse der Stadt Bützow, historias urbis et orbis, und um sie her gackelte und kackelte das geflügelte Vieh der Gänse von Bützow harmlos, sorglos, ahnungslos.

Friede und Ruhe lagerten über dem Brunnen, wie der gelbe Nebel über Bützow, und mit Werthers bleichem Schemen versenkte

Digitized by Google

ich mich in „das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehemals die Töchter der Könige selbst verrichteten". Gleich wie in Werther lebte auch in mir die patriarchalische Idee, „wie sie Alle, die Altväter, am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben".

„O, der muß nie nach einer schweren Sommertageswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann!" rief ich mit dem Doktor Goethe und schob frisches Holz in den Ofen. Als ich von dieser Verrichtung an das Fenster zurückkehrte, hatte sich die Scene verändert. Das gellende taktmäßige Gebimmel der Ausruferglocke traf mein Ohr; in der Mitte der Gasse stand, die Wichtigkeit seiner Stellung wohl kennend, Grävedünkel der Viertelsmann, entfaltete einen großen Bogen beschriebenen Papiers, und Gänse und Frauenzimmer versammelten sich im Kreise um ihn her, und die Passanten blieben stehen, lauschend, was ein hochedler Magistrat seiner guten und getreuen Bürgerschaft zu entbieten habe.

Und Grävedünkel der Präkone räusperte sich und verkündete:

„Wasmaßen der Gänse Geschrei und ärgerlicher Unfug, Gackeln, Zischen, Strohabfressen von Pumpen und Brunnen von Tag zu Tag überhand nehmen und insupportabel zu werden den Anschein bei allen wohlmeinenden und ruhigen Bürgern und Insassen dieses Weichbildes zu Bützow gewinnen, hat ein wohllöblicher Magistrat unter heutigem Dato beschlossen und publiziret anhiedurch wie folget:

„Pro primo, es soll Niemandem, es sei Mann oder Weib, hinfüro vergönnet sein, seine Gans zum öffentlichen Schaden und Aergerniß frei nach ihrem thierischen Willen laufen zu lassen in den Straßen, Kehrwiedern, auf den Plätzen und Gängen, es sei denn, der Gänsehirt oder Junge führe und leite sie, wie es mit seiner Pflicht zu verantworten steht.

„Pro secundo, es soll Jedermann, es sei Mann oder Weib, vergönnt, gestattet und zugelassen werden, wie es von Alters her Gebrauch ist, nach seinem oder ihrem Gebrauch, Nutzen, Umständen und Willen Gänse zu halten, Eier legen zu lassen, auszubrüten, zu schlachten und rupfen, in Ställen oder umschlossenen, wohl verwahrten Hofräumen, und Niemand soll ihn oder sie hiebei in seinem oder ihrem guten Recht kränken, stören, hindern und vergewaltigen.

„Pro tertio, es soll einem Jeglichen, es sei Mann oder Weib, frei stehen, seine oder ihre Gänse den Tag über einmal zum freien Wasser zu treiben und treiben zu lassen und soll ihn oder sie auch hiebei Niemand kränken und hindern.

Digitized by Google

„Pro quarto, es soll hiemit eine städtische Polizei angewiesen sein, ein scharfes Auge zu haben auf jeden übelwollenden, ungehorsamen, nachlässigen Uebertreter, es sei Mann oder Weib, und wird unserm Stadtknecht, Ausrufer und Viertelsmann Grävedünkel aufgetragen, jegliche ohne Aufsicht und Führung umherlaufende Gans, ohne Ansehn der Person, aufzugreifen, sei es mit Gewalt oder List, sie in den Pfandstall zu treiben und zu inhaftiren bis auf weitere Verfügung und rechtlichen Spruch.

„Also beschlossen und publiziret, — Bützow, am Donnerstag, den fünften November Siebenzehnhundertvierundneunzig.

Dr. Hane, pro tempore
Bürgermeister."

Viel und vielerlei habe ich, J. W. Eyring, emeritirter Schulrektor zu Bützow an der Warnow, in einem langen Leben in Erfahrung gebracht, aber nichts, was sich mit dem vergleichen ließe, das vorging, nachdem Grävedünkel sein Dokument zusammenfaltete und sich wenden wollte, um es an einer anderen Straßenecke dem Volke vorzuschnarren.

Besäße ich jene Feder, welche die mit dem Demokrit lachenden Abderitinnen schilderte, wäre Heinrich Füßlis Pinsel mein, welcher das Gespenst des Dion und den Herkules im Kampfe mit des Diomedes menschenfressenden Rossen erschuf: ich würde es versuchen, den Physiognomien und Geberden unter meinem Fenster gerecht zu werden. Da ich aber nur den Kiel aus dem Flügel einer bützow'schen Gans führe, so bescheide ich mich und sage nur, daß die Wirkung dieses Magistratserlasses eine erschröckliche war.

Keiner der versammelten Väter der Stadt schien, ehe er seine Stimme zu diesem Beschluß gab, mit seiner Frau, Haushälterin oder Magd die Sache beredet und berathen zu haben. Keiner der erleuchteten Senatoren hatte daran gedacht, in welcher Weise er sich seinem Hauswesen und dem Martinsbraten gegenüber justifiziren werde; — Wübbke, der Maratist, mochte sich die Hände reiben; — Wübbke, l'ami du peuple, triumphirte hinter jeglicher Bettgardine eines hochweisen Magistrats zu Bützow.

Weiber und Gänse erhuben sich, wie nur Weiber und Gänse sich erheben können. Nimmer konnten jemals die weimarischen Hof- und Geheimderäthe, die königsberger Professoren, die Sterngucker zu Greenwich, die Umwohner des Vesuvs, Aetnas und Heklas von ihren Fenstern aus etwas Aehnliches gesehen haben.

Auf die Stille erfolgte ein Sturm; Weiber und Gänse schlugen

Digitized by Google

mit den Armen und Flügeln, als ob zehntausend Troerinnen die Vermählung der Helena mit dem Prinzen Paris feierten. Selbst Grävedünkels Ruhe und Stoicismus, bewährt in hundert Schlachten der Maurer und Zimmerleute, im Buhurt und Tioſt, dem Kampf der Schaaren und dem Einzelkampf, wich dieſen Vociferationen und Quiritationen. Tumultus, clamor, lamentum, querela, planctus, garritus, cachinnus, risus solutus, fremor, strepitus, crepitus, vagitus ſtürmten über Bützow, und er — Grävedünkel — ſtand, und ſeine Gebeine zitterten, und es erbleichte der Karfunkel ſeiner Naſe. Selbſt der Dirigens, der den Doktor Wübbke aus dem Erbherzog dirigirte und mit göttlicher Hand, Macht und Kraft den klugen Führer des wilden Haufens niederſchmetterte, nachdem er ihn gen Himmel geworfen hatte, würde hier das Haſenpanier aufgeworfen haben: Grävedünkel blickte umher und — nahm Reißaus, und das Gelächter der Nachwelt, risus posteritatis, heftete ſich an ſeine Poſteriora.

Auf dem Felde aber, welches dieſer Feind der öffentlichen Ruhe ſo ſchmachvoll verlaſſen hatte, fuhren den nordiſchen Todtenwählerinnen, den Walkyrien gleich die Mägde von Bützow umher, bis ſie urplötzlich auseinanderſtoben, hierhin und dahin, eine jegliche zu ihrer Hausfrau; und Küche und Speiſekammer, Schlafſtube und Viſitenſtube hallten wieder von dem Unerhörten. Als die Herren vom Rathhauſe heimkehrten, fanden ſie die Suppe, welche ſie ſich eingerührt hatten, heiß, dampfend, geſalzen und gepfeffert auf dem Tiſch.

So ward Zeus' Wille vollendet.

Viertes Kapitel.

Handelt kurz und bündig von der Mamſell Hornborſtel, welche daſſelbe thut.

Mamſell Hornborſtel, die von dem Magiſter Albus Lanaſſe, Sachariſſa, Janthe, vom Kirchenbuche Julia Thereſe Adolphine, von ihren Freundinnen und Freunden Julchen oder Jule, und von ihren Feindinnen und Feinden eine heimtückiſche, geizige alte Katze genannt wurde, war eine Jungfrau und die einzige Erbin des weiland Syndici Hornborſtel, eines begüterten Mannes, auf deſſen Grabſteine viel ſchöne und löbliche Eigenſchaften und Tugenden in güldener Schrift aufgezeichnet zu leſen ſind. Sie war über fünfunddreißig Jahre alt, erfreute ſich eines kräftigen, ſehnigen, wenn auch nicht runden Körpers, ſchwarzer, recht heller Augenſterne, die Hohn, Tod und Verderben ſchon in manches Gegners Angeſicht geſprüht

Digitized by Google

hatten. Die verschiedenartigsten Gerüchte liefen über den letzten Grund ihres ehelosen, jungfräulichen Wandels in der Stadt um. Einige behaupteten, sie habe sich bei einer Durchreise Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm des Zweiten und Dicken von Preußen durch Bützow in diesen erlauchten Monarchen verliebt, habe aber nicht vermocht, ihr kleines Lämpchen der glänzenden Sonne der Gräfin Lichtenau und dem Einfluß des Geheimen Kämmerierers Rietz und der Madame Rietz gegenüber zur Geltung zu bringen, und habe deshalb im heiligen Schmerz ihr Kränzlein so hoch aus dem Griffe der übrigen Menschheit gehängt. Wieder Einige wollten behaupten, sie sei von Natura so sauer und griesgrämig, daß Niemand es gewagt habe, nach diesem eben bemeldeten Kränzelein die Hand auszustrecken; die dieses aber sagten, waren zu den Verleumdern zu zählen und theilweise zu den Füchsen, welchen auch die Trauben zuweilen sauer scheinen. Ein dritter Theil der Wissenden, und ich muß hinzusetzen: nicht der geringste, hielt dafür, daß Jule Hornborstel das vestalische Feuer des Dr. Hane, gegenwärtig regierenden Bürgermeisters zu Bützow, wegen schüre, und daß dieser, mein sehr würdiger und werther Freund, vor Jahren ein ziemlich zärtliches Verhältniß mit der Mamsell, allzugroßer Charakterähnlichkeit halben, plötzlich und schnöde abgebrochen habe.

Dem sei nun, wie ihm wolle; Klio, die Muse der Geschichte, deutet auf das Haus der Mamsell Hornborstel, und der Historiograph der bützow'schen Schreckenszeit hat dem feierlichen Winke der ernsten Göttin ohnverzüglich Folge zu leisten.

Nicht die Tochter eines patriarchalischen Königs der Vorzeit, sondern des Sattlers Scherpelz, war Regina, die Wasser schöpfende Magd, welche die Nachricht von dem Edikt der Konsuln und des Senates der Mamsell Julia heimbrachte. In niedersassischer Zunge, vermischt mit Interjektionen aller Art, erstattete sie ihren Bericht und schloß mit der Frage:

„Un' dat sall' wi uns gefallen laaten?"

„Niemalen!" sagte die Mamsell Hornborstel und stand groß da, wie die siebente Scene des zweiten Aktes in Herrn Schillers Tragödie, Louise Millerin oder Kabale und Liebe; ich aber schreibe diese und die folgenden Scenen nach, wie sie mir der Magister Albus schilderte, welchem sie die Mamsell Hornborstel selber beschrieb.

„Den Andern werden es ihre Weiber sagen, aber dem — dem Herrn Bürgermeister werde ich meine Meinung verkündigen. Rufe mir den Doktor Wübbke, Regine!" sprach Sacharissa.

Digitized by Google

Die Tochter Scherpelzens besah ihre Herrin mehrere Augenblicke lang mit Staunen und Wundern; sodann schien sie die Meinung derselben zu begreifen und stürzte fort durch die Gassen von Bützow, den Advokaten herzuschaffen. Nach einer halben Stunde trippelte und hinkte er bereits durch diese Gassen von Bützow, neben der schnell hineilenden virgo und virago her, zum Hause der Mamsell Hornborstel.

Er hinkte und trug ein schwarzes Pflaster am Schädel; noch immer trug seine Perrücke die Spuren des Griffes der patrizischen Hand, sein schwarzes Röcklein die Spuren des Hausflurs im Erbherzog. Grimm und Haß durchtobten seinen Busen. Geschlafen hatte er nicht, Gift war seine Nahrung gewesen, und Gift war er bereit, von sich zu geben.

So trat er vor die Mamsell; was sie aber mit ihm verhandelte, das hat damals kein lebendiges Wesen außer ihnen in Erfahrung gebracht; selbst Albus wußte nichts darüber zu sagen, und Regina, die schön gegürtete Jungfrau, die versuchte, an der Thüre zu horchen, wurde von ihrer Herrin in flagranti ertappt und mit einer klatschenden Ohrfeige heulend die Treppe hinunter und in die Küche gesendet. Nur aus dem auf diese Unterredung folgenden Auftreten des wilden, umstürzlerischen Volksverführers Wübbke konnte der Geschichtsschreiber seine Schlüsse ziehen, zog aber einen falschen.

Es grollte unter der Erde, es roch nach Schwefel; mit zusammengekniffenen Lippen und ihrem Strickstrumpf setzte sich die Mamsell Hornborstel an's Fenster, und der Advokat Dr. Wübbke verließ mit dämonischem Grinsen ihr Haus. Zwei große beleidigte Seelen hatten ihren Haß zusammengeworfen, und der Advokat Dr. Wübbke trug das Haupt hoch, lächelte schmelzend und erschien in der nächsten Zeit in einem neuen Anzug und wohlversehen mit den Mitteln, welche allein den Krieg zu Wasser und zu Lande führen können: unde habeat quaerit nemo, sufficit habere.

Fünftes Kapitel.

Summum jus, summa injuria: Wer für das Recht sorgt, hat für die Injurien nicht zu sorgen.

Nicht ein milesisches Märchen erzähle ich; einer strengen Muse folge ich Schritt für Schritt auf dem Fuße, und sie führt mich wieder in das Klubzimmer des Gasthofes zum Erbherzog am Abend

Digitized by Google

des dritten Tages nach der Austreibung der sieben Teufel, welche die würdige und respektable Versammlung in der ärgerlichen Person des kleinen und hageren Advokaten, des Doktors Wübbke, besessen hatten.

Banges Haingeflüster — Windsgesäusel im Haidekraut — Grabmaltrümmer — Eulenflug — Unken und Rohrdommelruf im Röhricht — giftiger Dampf aus unabsehbarem Moore — schlummerndes Gebein — Mathisson! Wahrlich, die Mamsell Hornborstel hatte Recht: „den Anderen hatten es ihre Weiber gesagt," und die Einzigen, welche noch heiteren Auges in dem sonst so geselligen Kreise umherzublicken vermochten, waren die Junggesellen, die Hagestolzen und die Wittwer.

„Hoch, Washington donnert: der Erdball erzittert,
Messina versinket, wenn Elliot wittert.
Karthaunen verscheuchen mein leiseres Lied,
Das bebend den eisernen Hallen entflieht;"

wahrlich, das grobe Geschütz der weiblichen bützower Artillerie hatte seit der grävedünkel'schen Gassenrede nicht geschwiegen; zum Schweigen aber war das männliche Feuer gebracht, und des Aristophanes Lysistrate, kurzweiligen Angedenkens, würde ihre Freude an der Tapferkeit und Ausdauer ihrer Schwestern vom blumigen Ufer der Warnow gehabt haben.

Da saß die hochehrwürdige Geistlichkeit gesenkten Hauptes und bereute es tief, in das Anathema gegen die Gänse eingestimmt zu haben: sie hatte weder an die Zehntgänse, noch an die Gattin gedacht.

Da saß der Kämmerei-Berechner Bröcker, der Mann des Zornes, der Urheber des Jammers, vollständig nüchtern, ein Bild des Elends; hohläugig lehnte er die bleichgehärmte Wange, wenn auch nicht an den Aschenkrug, so doch auf die zitternde Hand, und bei Niemandem in der Runde fand er den Trost der bangen Schwermuth; nur finstere und vorwurfsvolle Blicke wurden ihm zu Theil, und er hatte es sich nicht selber zu verdanken, daß er nicht herausgeworfen wurde aus dem Erbherzog, wie der Doktor Wübbke.

Da saß der Kaufmann, der Arzt, der Steuereinnehmer, und hinter jedem saß die schwarze Sorge.

Auf die Stimmung dieses Abends paßte nicht ein einziger Vers unseres kosmopolitisch-humanen Bundesliedes. Ach, der Bierkrug war nicht der Lethestrom, aus welchem man Vergessen, süße Bewußtlosigkeit trinken konnte.

Digitized by Google

„Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken rinnt ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!"

Es war dieses Mal nicht der Hofrath Schiller, sondern der Pastor Primarius Klafautius, der dieses Ach aus der Tiefe seines umfangreichen Busens hervorholte und uns eine kleine Predigt oder Rede hielt.

„Christliche Brüd—, meine lieben Herren, wollte ich sagen; da sitzen wir wieder in freundschaftlicher Gemeinschaft, uns nach des Tages Arbeit, nach niedergelegter Bürde des Amtes, in bescheidener teutscher Weise von jeglicher Aufregung zu erholen und dem abgespannten Geiste die nöthige Ruhe zu gönnen. Meine Seele erfreuet sich darob — Ihr Wohlsein, Herr Bürgermeister! — Niemand ist hoffentlich unter uns, der nicht dem Andern mit herzlichem Wohlwollen entgegenkomme. Andächtige Gemeinde, wollte ich sagen, meine hochgeehrtesten Herren und Mitbürger, wer ist unter uns, der dem Nachbar, dem Freund, dem Kollegen, dem Bruder das kleinste Böse gönnen würde? Niemand! kann ich mit dankerfülltem Herzen ausrufen, — Niemand! Niemand! Meine Herren und guten Patrioten, wir stehen fest zusammen in diesen wilden, gottlosen, pflichtvergessenen Zeiten; — wir haben es bewiesen, als wir jenen Unglücklichen, jenen Verführten und Verführer, den Herrn Wübbke, mit blutendem Herzen und weinendem Auge aus unserer Mitte stießen; als wir unsere Pflicht thaten wie Abraham, da er hinging, seinen Sohn Isaak auf dem Berge Moria zu opfern. Meine hochverehrtesten Herren, sollten wir uns in unserer christlichen Opferwilligkeit nicht überhoben haben? Sollten wir nicht in jenen Stunden der Selbstüberwindung die Grenze, so zwischen dem Recht und Unrecht gezogen ist, überschritten haben, indem wir den Worten unseres vortrefflichen Herrn Kämmerei-Berechners im Taumel der Leidenschaft und Aufregung ein vielleicht zu williges Gehör gaben? Meine Brüd—. Herren, ich stehe nicht an, auszusprechen, daß sich nicht ganz grundlose Einwendungen gegen unsere Aeußerungen in Betreff jener Hausvögel, welche wir Gänse nennen, erhoben haben. Ich habe Stimmen vernommen — Stimmen, welche — ich kann nicht umhin, es zu sagen — mit Bitterkeit jenen vielleicht ein wenig allzu hastig gefaßten Beschluß unseres wohllöblichen Magistrates — dessen weisen und wohlbedachten Anordnungen ich mich übrigens nach Gottes Gebot in jeder Weise unterwerfe — gerügt haben.

Digitized by Google

Es ist nicht zu leugnen, daß wir allen Feinden der Ruhe und Ordnung, allen unpatriotischen Verächtern echt teutschen und mecklenburgischen Biedersinnes eine starke und scharfe Waffe in die Hand gegeben haben. O meine Herren, meine lieben Herren, sollte es wohl eines Christen und christlichen Bürgers unwürdig sein, einen als falsch erkannten Schritt demüthig und zum allgemeinen Besten zurück zu thun? Könnte man nicht in einer zweiten Sitzung hochlöblichen Magistrates jenes Edikt, welches jener Species der Wasservögel, Gans genannt, den freien Aufenthalt in den Gassen von Bützow verbietet —"

„Revociren?!" fragte die donnernde Stimme des regierenden Bürgermeisters. „Nimmermehr, so lange ich auf dem Amtsstuhle sitze! Revociren, sich selber in's Gesicht schlagen, nur weil die Menschheit erbarmungswürdig unter dem Pantoffel des Weibsvolkes steht, und dieses wieder für das Gänsevolk; den Umstürzlern Thür und Thor freiwillig öffnen!? Da komme mir Einer!"

Ein Faustschlag krachte auf den Tisch hernieder, wie Zeus' Blitz aus dem Olymp.

„Herr Pastore," schrie der Dirigent, „Herr Pastore, ich bin Gott sei Dank kein verheiratheter Mann und rekommandire mich Seiner venerablen Ehehälfte zu allen nur möglichen Diensten; aber hier ist der Riegel nun einmal vorgeschoben, und meine Haushälterin weiß ich in dem nöthigen Respekt zu erhalten. Meine Gänse halte ich, wie das Gesetz es befiehlt, von vorgestern an im Stalle inkarceriret und hoffe, daß ein jeder gute bützow'sche Bürger in dieser Hinsicht auch seine nichtsnutzige Schuldigkeit thut. Revociren?! Bröcker, Kollega, Er ist mein Mann; was sagt Er zu diesem Vorschlag Seiner Ehrwürden?"

Der Kämmerei-Berechner wäre bei dieser abrupten Frage fast unter den Tisch gerutscht. Sein schmales tschippewäisches Haupt verkroch sich so tief als möglich in dem hohen Rockkragen.

„Herr Kollega — Herr Bürgermeister," stammelte er, „ich — ich — die Gans — ist ein Schwimmvogel — ich habe — Aufregung des Moments und Doktor Wübbke — Exaltation und Punsch — sie, die Gans, ist — ein Vogel, welcher doch zu seiner Ausbildung — Fettmachung — eines weiteren Spielraumes — nach der Naturgeschichte — und näherer Einsichtnahme der Verhältnisse — zu bedürfen berechtigt — sein dürfte."

„Ich lasse Seiner Frau Eheliebsten mein Kompliment machen, Kollega," grunzte der Konsul. „Er ist ein qualifizirter Hase, Bröcker;

Digitized by Google

aber revociret wird nicht, und ich rathe Ihm jetzt vor Allen, daß sich Seine Schwimm- und Wasservögel nicht ohne Begleitung vor meinen und Grävedünkels Augen sehen lassen."

„Bravo, Herr Bürgermeister!" rief ich. „So habe ich mir immer jenen römischen Senator gedacht, der den ihn am Bart zupfenden Gallier zu Boden schlug. Plus de galanterie! Wie Männer, wie Halbgötter wollen wir Unbeweibten vor dem Heiligthum der Gesetze wachen. Fiat justitia, pereat thalamus lectusque conjugalis! Was sagt Er dazu, Kollega Albus?"

Der Magister fuhr aus der tiefsten Geistesabwesenheit hervor, in welche ein Schulmann möglicher Weise verfallen kann. Seine Seele war nicht bei unserm Gespräch, und es wäre eine Impolitesse gewesen, sie in die niederen Regionen desselben mit zu großer Hartnäckigkeit herabzurufen. Ich ließ sie höflicher Weise in ihrer platonischen Konjunktion mit Sachariſſa, Lanasse und Janthe; — dem armen hungrigen magisterlichen Leibe war selbst diese magere Seelenspeise zu gönnen; und es wäre nicht nur eine Impolitesse gewesen, sondern ein Peccatum in spiritum sanctum, eine Sünde gegen den heiligen Geist, nämlich der Sentimentalität und der werther'schen gelben Hosen, das lustige Plaisir muthwillig zu zerstören.

An diesem Abend erschien die große chinesische Punschbowle der Gastpatronin nicht auf unserm Tische; wir hatten nicht Ursache, Viktoria zu schießen, wie nach der Expulsion des Demagogen. Wohl hatten wir, wie in der Holzangelegenheit, unsern Willen durchgesetzt und das Feld behalten; aber es war Grund vorhanden, das Jubiliren und Vivatrufen darüber noch ein wenig zu verschieben. Grävedünkel hatte an diesem Abend Niemanden nach Hause zu geleiten, man brach lange vor der Bürgerstunde auf, und die Laren und Penaten mehr als eines wackeren bützow'schen Mannes runzelten die Stirn, zogen die Augenbrauen zusammen und zeigten die Ruthe. Aus mehr als einem Gänsestall, an welchem mich mein Weg vorüberführte, vernahm ich ein leises verhaltenes Gegackel, welches eine große Aehnlichkeit mit einem schadenfrohen Gekicher hatte. Das geflügelte Völkchen schien selbst im Traume sich der Proklamation des hochweisen Magistrates zu freuen. Es begegneten mir der Doktor Wübbke und der Sattler Scherpelz Arm in Arm; — auch der furchtbare Schneider, den Schmidt die Genossen nannten, schwankte wandelnd daher, den Busen voll göttlichen Trotzes. Wieder stieg weißlicher Nebel aus dem Söhring vor dem Rostocker Thor, doch ein bleichlicher Mond leuchtete mir auf meinem

Digitized by Google

Wege, und gute schützende Genien geleiteten mich sicher auf meinem Pfade und nach Hause. Ich kannte übrigens auch den Weg vom Erbherzog zu meiner Wohnung und wußte die Abgründe und schlüpfrigen Gebirge zu beiden Seiten und in der Mitte zu vermeiden; — es war kein geringes Kunststück. Es war überhaupt kein geringes Kunststück, ohne Gefährde durch die Anfechtungen der Stadt Bützow zu kommen und ein vergnügliches, helläugiges Alter zu erreichen, ohne an seiner Reputation und sonst manchem anderen Dinge Schaden erlitten zu haben.

Sechstes Kapitel.

Auctor verzehrt mit dem Magister Albus seinen Martinsbraten. Madame Roland in Bützow.

Wenn es aller Erdgeborenen Last und Vergnügen ist, von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag langsamer weiter zu kriechen, bis zu jener glücklichen oder unglücklichen Katastrophe, bis zu jenem Augenblick, wo Kriechen und Hüpfen, Tanzen und Hinken, jedes annehmliche oder unangenehme Mouvement zu Ende ist: so kann es doch nicht der Beruf Dessen, der den Mantel Klio's gefaßt hält, sein, in gleicher Weise sich weiter zu bewegen. Sprungweise reißt der Hippogryph den Historiographen wie den Poeten mit sich fort: dürres, quellen-, baum- und fruchtloses Land haßt das geflügelte Reitthier, und der geschmackvolle Leser, die empfindsame Leserin sind ihm dankbar dafür; sie haben schon zu viel zu überschlagen, was mit ihrer augenblicklichen köperlichen oder geistigen Empfängnißfähigkeit nicht harmoniren will. Glücklich jener Schriftsteller, der allein für jenes süße Stündchen der Verdauung nach eingenommenem Mittagsmahl schreibt! Ihm allein blühen die angenehmsten Rosen der Popularität; ihm allein fallen jene hesperischen Früchte, welche der Drache des teutschen Buchhandels bewacht, von selber in den Schooß! Ihn erklärt das Volk für einen witzigen Kopf, und hätte er Selbstgefühl, so würde dieses ihm nicht den niedrigsten Sitz auf dem Parnaß, unter den Schöngeistern des menschlichen Geschlechtes einräumen! —

Ich, J. W. Eyring, besitze leider Selbstgefühl, ohne für das Verdauungsviertelstündlein zu schreiben; was die Weltgeschichte auf ihren ewigen Tafeln eingräbt, schreibe ich ab: den ganzen Monat November hindurch und den größten Theil des Dezembers bereitete sich das Städtchen Bützow mit echt teutscher Gründlichkeit auf die

Digitized by Google

große erschreckende Krisis, welche in seinem Schooße zum Ausbruch kommen sollte, vor.

Siehe, es umschritten die Erinnyen die stille Wohnung, das Haus der scharmanten und plaisanten Jungfrau und Mamsell Hornborstel. Sie klopften auch und traten auch ein, sie wurden von Scherpelzens Regina in das Visitenzimmer geführt, saßen stramm und steif nieder auf dem Kanapee, tauchten rostocker Gebäck in die angenehm bräunliche Fluth aus dem Land Arabien, und trugen grüne oder blaue, gelbe oder bunte, gestickte oder ungestickte Pompadours oder sonstige Strickbeutel am Arm. Mit höllischer Ausdauer und Geschicklichkeit machten sie Filet, scheußliches Netzwerk zum Fang der Verbrecher von Bützow und dem Universo; sie schüttelten ihre Schlangenhaare, die sie entweder matronenhaft mit drohend nickender Haube, oder mädchenhaft mit künstlichen Blumen und bunten Bändern dem Auge lieblich zu machen strebten. Sie kamen und sie gingen. Einzeln, zu Zweien oder truppweise durchwandelten sie die Gassen der Stadt, und — Grävedünkel ging ihnen aus dem Wege!

Wohlweislich ging ihnen Grävedünkel aus dem Wege; es war Feindschaft zwischen den dunkelsten Gefühlen des gekränkten weiblichen Busens und ihm, dem Wächter und Thorhüter am Pfandstall. Er, der erbarmungslose Liktor des regierenden Konsuls, hatte begonnen, das neue Gesetz zu verwirklichen; — unnachsichtlich packte er zu — Kopf, Flügel, Hals, Schwanz — einerlei — da half kein Gigack, kein Gezappel und Gezeter, kein Drohen und Geschimpf, kein Kindergeheul; — fort mit den Verbrecherinnen, den Uebelthäterinnen, hinab in den Tartarus! hinunter in den Abgrund! es lebe das Recht, und die Welt gehe unter! an den Galgen mit den brummenden Jakobinern und dem Doktor Wübbke! Gack, gack, gack, gigack, — es gackelte bedenklich in dem Karzer an der Grävedünkel'schen Amtswohnung; der Kämmerei-Berechner Bröcker magerte allmählich zu einem Schatten ab, und — die Erinnyen durchschritten mit ihren Pompadours die Gassen von Bützow!

Zum behaglichen Martinsfeste hatte ich mir meinen eigenen Martinsbraten aus dem Pfandstall vermittelst einer bedeutenden Summe klingender Landesmünze auszulösen, was natürlicherweise meinen Eifer, diese Historia würdig und gewissenhaft fortzusetzen, sehr erhöhte, mir jedoch den Appetit nicht verdarb.

Zu diesem Martinsbraten lud ich den werthen Freund und Kollegen, den Magister Albus ein, und er kam, ohne sich im Kleinsten nöthigen zu lassen. —

Digitized by Google

Der heilige Martin wurde um's Jahr 316 nach Chr. zu Stain in Niederungarn geboren; sein Vater war ein arger Heide und ein tribunus militum, der mit der Reitpeitsche wohl umzugehen wußte. Aus beiden Gründen entlief der Sohn dem Alten und wurde Bischof zu Tours, nachdem er vor dem Thore von Amiens den berühmten Schnitt in den Mantel gethan hatte. Seit ihm einst bei einem Gastmahle der Kaiser Maximinus den Becher zuerst reichen ließ, ist er Schutzpatron der Trinker bei aller löblichen Christenheit; das ihm zugeschobene Werk: Professio fidei de trinitate ist ihm unterschoben, denn er war ein jovialischer Herr und Heiliger, welcher sich so wenig als möglich sowohl mit profanen wie mit geistlichen Schreibereien abgab; an seinem Jubeltage aber, dem elften November, erhielten und erhalten die Herren Pastöre vor und nach der Reformation ihre Zehentgänse, und das Volk briet und brät die ihm übriggebliebenen.

„Der heilige Martin soll leben, Herr Kollega!" sprach ich mit der dem guten Mahle angemessenen Würde, und —

„Das soll er, Herr Kollega!" sprach der Magister Albus.

Wir hatten den größten Theil des wohlbeleibten und wohlbereiteten Vogels im Magen, durch das Fenster sah der November:

„Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind;"

im Ofen aber prasselte das Deputatholz; wir tranken Rheinwein, da die englische Blokade uns die rothen Franzosen — und in dieser Beziehung, leider! — von unseren Seehäfen absperrte. Wir sahen das Wetter und uns durch die Gläser an; die Stunde der allersüßesten Vertraulichkeit und Mittheilung war gekommen.

„Und wie steht Er anjetzt mit der Mamsell Hornborstel, Herr Kollega?" fragte ich.

Der Kollaborator setzte das Glas auf den Tisch, ohne es mit den Lippen berührt zu haben, und sagte ruhig:

„Nicht wahr, ich bin ein recht dürrer Magister, Herr Kollega?"

„Nun, nun," sagte ich begütigend und blickte auf die kärglichen Reste der Gans; „ich habe dürrere gekannt."

„Ich nicht!" entgegnete Jener mit einer wahrhaften Grabesstimme und setzte hinzu: „Die Perrücke trage ich auch nicht allein der Gravität und Amtsehrbarkeit wegen."

„Es ist im Sommer, wie im Winter eine recht angenehme

Digitized by Google

und bequeme Tracht; die alten Aegypter trugen sie bereits und zwar um des Klimas willen."

„Sie konnten höchst wahrscheinlich aber auch ihre Perrückenmacher besser bezahlen," seufzte der Magister. „Doch wir kommen von der Sache ab; kehren wir zu ihr, das heißt zur Mamsell Hornborstel zurück. Hochgeschätzter Herr Kollega, unser Kollega, der Konrektor Winckelmann, hat zu Seehausen in der Altmark nicht mehr Hunger ausgestanden, ehe er nach Rom ging und katholisch wurde, als ich, sowohl auf Universitäten, als im Amte. Herr Kollega, die Mamsell Hornborstel ist mein Rom, um sie werde ich gleichfalls meinen Glauben mit Freuden vertauschen. Der auf so schmähliche Weise verewigte Konrektor Winckelmann war achtunddreißig Jahre alt, als er den Rubikon überschritt; ich bin ein Jahr älter. Ein Interesse für Aesthetik und klassische Schönheit habe ich nicht und gehe deshalb nicht nach Rom. Ich bin ein wenig trocken, und da es nicht meine Schuld, sondern meine Natur ist, so habe ich nicht Grund mich dessen zu schämen. Wenn die Mamsell Hornborstel nicht klassische Schönheit besitzt, so besitzt sie doch jedenfalls Klassizität und würde mir für mein körperliches Wohlergehen von ebenso großem Nutzen sein, als der Kardinal Albani dem armen Winckelmann. Ja, die Mamsell Hornborstel ist mein Italien, und ich gedenke hinzugelangen wie der Kollege Winckelmann."

Ich, J. W. Eyring, der ich die Menschen ein wenig zu kennen glaube, ohne ein Anhänger Lavaters zu sein, ich faßte gerührt und bewegt die Hand meines jüngeren Amtsbruders.

Es war nicht der rheinische Wein, sondern die allgemeine Menschenliebe, welche aus mir sprach, als ich sagte:

„O, Herr Kollega, Herr Kollega, gedenke Er auch an Triest und den niederträchtigen Mörder Arcangeli, gedenke Er an den Schlingel, den Taugenichts Casanova, und was Einem sonst noch auf der Reise und am Reiseziel zustoßen kann. O Albus, Albus, die Ehe, matrimonium, conjugium, connubium ist ein viel heimtückischeres, wenn auch manchmal ebenso anlockendes Land als jene schöne Halbinsel. Da giebt es außer Ungeziefer und Mördergruben aller Art feuerspeiende Berge aller Art: einige werfen Feuer aus, andere wieder nur Rauch, und abermals andere Schlamm, was aber ebenfalls sehr widerwärtig und verdrießlich ist. Und — Magister — hat Er auch wohl an die Geschichte des Landes gedacht? Welche Eroberer und welche Sklaven! Hunnen und Vandalen, Longobarden

Digitized by Google

und Franken, Araber, Franzosen, Hispanier, Deutsche, einzeln und durcheinander! Das hat oft arge Devastationen gegeben, und Kaiser und Päpste, einheimische und fremde Condottieri, Frundsberg und Bourbon, Ludovico Morro, Cäsar Borgia! Erinnere Er sich, das war ein toll Durcheinander. O Magister, hat Er auch wohl an seine preußische Majestät, die Gräfin Lichtenau und den geheimen Kämmerierer Rietz, hat Er an unseren hochverehrungswürdigen dirigirenden Herrn Bürgermeister gedacht? Unsere guten Bützower und Bützowerinnen haben diesen Ruf ebenso arg und schlimmer zertrampelt, als die Barbaren den italienischen Boden; — ich warne Ihn, Kollega, ich warne Ihn!"

„Herr Kollega," sprach der Kollaborator mit Fassung, ich lasse die Geschichte der Vorzeit auf sich beruhen, — da ist viel Sage und Mythus. An den geheimen Kämmerierer Rietz glaube ich nicht."

„Und der Herr Bürgermeister?"

Der Magister zuckte die Achseln und hielt mir das leere Glas hin.

„Herr Kollega," sprach er, „es ist meiner bescheidentlichen Meinung nach nicht ausgemacht, wer bei jenem Histörchen mit dem längsten Gesichte und dem schlechtesten Gewissen abgezogen ist. Ich halte und schätze die Mamsell Hornborstel für eine höchst respektable und ingenieuse Person, welche ihrer Würde niemalen etwas vergeben haben kann, und welche noch heute sich nicht das Mindeste bieten läßt."

„Auch Letzteres erfüllet mich mit Bangen und Sorgen für Sein Wohlergehen, Herr Kollega Albus. Sie lässet sich nichts bieten; aber sie versteht es, den anderen Leuten sehr viel zuzumuthen."

Der Magister hielt wiederum sein leeres Glas her, rückte mir dabei so nahe als möglich, sah über die Schulter nach der Thür und flüsterte sodann in mein Ohr:

„Herr Kollega, es kann keine Meinungsverschiedenheit zwischen ihr und mir bestehen; wir sind Beide — Anhänger der Konstitution vom Jahre Siebenzehnhundertundneunzig; — wir sind politisch einig!"

„Herr Kollega," flüsterte ich überrascht zurück, „da gratulire ich Ihm von ganzem Herzen; aber —"

„Aber der Herr Kollega meinen, weil man im Erbherzog im letzten Winkel sitze und von all' den Großmäulern und Dickköpfen überschrieen werde, und vernünftigerweise seinen Mund halte, so bringe man nur seine Zeit damit hin, die un-

Digitized by Google

nützen Buben das γιγγραίνω, ich gackele, du gackelst, er gackelt, abwandeln zu lassen und zu Hause den Diogenes Laërtius zu emendiren? Fehlgeschossen, weit fehlgeschossen! Man hat seit des Aristoteles Zeiten das Recht, ein politisches Thier zu sein; — es ist ein Menschenrecht, das man sich nicht nehmen läßt. Man läßt einem hohen Ober-Schul-Kollegio zu Schwerin allen seinen Willen; aber die Zeitungsblätter liest man auch, wenn auch erst aus dritter Hand, und seinen gesunden Menschenverstand konserviret man nach bestem Wissen und Kräften. Nein, nein, dumm machen lassen wir uns nicht mehr, und der vierte August des Jahres Siebenzehnhundertneunundachtzig war ein großer Tag; der Genius der Menschheit weiß es, und die Mamsell Hornborstel — Sacharissa weiß es auch!"

Jetzt war mir mit einem Male vieles Dunkele aufgeklärt. Wahrlich, es war eine nicht wenig glorreiche Idee, den Kollaborator zum Martinsbraten einzuladen und ihn mit dem herzens- und zungenlösenden lyäischen Trank vom Rheinstrom zu tränken. Hier war Bützow von einer neuen Seite: die Parteien traten scharf von einander, die Gironde schied sich vom Sumpf, Madame Roland und Vergniaud, d. h. Mamsell Hornborstel und der Magister vom dirigirenden Bürgermeister Dr. Hane. Aber was hatte die Gironde mit der Montagne, die Mamsell Hornborstel mit dem Doktor Marat-Wübbke zu thun?

„Solche temporären Verbindungen zwischen diametral entgegengesetzten Ansichten und Lebensläufen sind gestattet, wenn es sich um die Erkämpfung oder Festhaltung der höchsten Menschengüter handelt!" sprach der Magister und ging in der Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Expektoration auf. „Es giebt kein anderes Mittel, den Incivismus in hiesiger Stadt in Trümmer zu schlagen. Verlieren wir die Gänsefreiheit, so verlieren wir damit Alles, was uns noch fähig machte, an der großen Republik der Zukunft als edle und aufgeklärte Bürger und Bürgerinnen Theil zu nehmen. Wir haben noch gestern Nachmittag die Sache beim Kaffee durchgesprochen, und ich habe Sacharissa versichert, daß auch Madame Roland mit dem hochseligen Bürger Robespierre mehr als einmal zu einem guten Einverständniß zu kommen gesucht habe."

„O Albus, Albus, was ist Er für ein Patron!" rief ich mit äußerster Verwunderung. „Ei, ei, ei, da sitzt er mir gegenüber, als ein Lamm, so kein Wasser trüben kann, und ist doch der Wolf, welcher das Schütt aufzieht. Wer hätte das in Ihm gesucht, und

Digitized by Google

bitt' ich Ihn, was soll hochlöbliches Ober-Schul-Kollegium zu Schwerin zu solchen Dingen sagen? Das ist ja der reine Klub der Feuillants, Magister! Und der hat im Hause der Mamsell seinen Sitz? und den hat Er mitgegründet? und den besucht Er tagtäglich nach der Nachmittagsschule? was wird hohes Ober-Konsistorium und Ministerium dazu sagen, wenn der Lauf der Zeit solche Ungeheuerlichkeiten zu Tage fördert?"

„Sacharissa und ich fürchten weder den Lauf der Zeit, noch ein herzogliches Schulkollegium, noch sonst ein Kollegium. Wir sind zwei antike Klassiker; wir sehen hinweg über die Kerker der Tyrannei und blicken nach dem ätherischen Gestirn der Freiheit, wir setzen uns auf den prophetischen Dreifuß zu Delphi und prophezeien, wir lauschen mit dem Ohr an der Wand der Zukunft; große Tage nahen sich mit großen Schritten dem morschen Reiche der Teutschen. Wir warten auf den Flug der Winfeld-Adler in den Lüften, und —"

„Die Luft erfüllt sich mit hehrem Flügelschlag, und sie kommen, sie nahen mit kapitolinischem Triumphgeschrei und lassen sich nieder auf dem Forum von Bützow; sie kommen langhälsig, weiß und gefleckt, die Gänse von Bützow, und Grävedünkel, ein gefesselter Titane, sitzt selber in seinem Pfandstall und singt die Hymne vom Fest des höchsten Wesens her:

‚Dieu bon, dieu bon, donne à la terre
La paix, la liberté!'

„Es wird erhaben, es wird erhebend, es wird rührend sein, certum est; — übrigens aber, bester Kollega, denke ich, wir rauchen anjetzt mit dem ehrlichen Pfarrer von Grünau eine Pfeife balsamischen Tobaks zu unserm Kaffee. Wir haben eine gute Mahlzeit gethan, den Erretterinnen der römischen Burg sei Dank!"

„O Sacharissa!" erseufzte mein politisch amoroser Tischgenosse.

Siebentes Kapitel.

Eine Lämmerwolke am blauen Himmelszelt.

Es glimmte das revolutionäre Feuer unter der Oberfläche der obotritischen Ebene. Immer giftiger und drohender wurde die Stimmung des Volkes von Bützow, und jegliche Gans, die an der zwingenden Hand Grävedünkels in den Pfandstall wanderte, erschien einer jeglichen freidenkenden Seele als eine Märtyrerin, und man sah ihr nach in den Gassen wie dem Herrn von Necker, als er in Folge seiner ersten Verbannung Paris verließ und sich

Digitized by Google

mit dem Taschentuch vor den Augen aus dem Wagenfenster lehnte und versprach, wiederzukommen. Es wurden im Laufe der Monate November und Dezember noch verschiedene Male Versuche gemacht, den hochlöblichen und hochweisen Magistrat zur Zurücknahme seines Ediktes zu bewegen, und wenn sich, wie sich das ja von selbst verstand, der größte Theil der versammelten Väter nunmehr für die Revokation erklärte, so schlugen die Versuche doch allesammt fehl; denn der Dirigens erklärte und stemmte mit Hand und Fuß sich dagegen. Mit eiserner Festigkeit saß mein hochverehrter Freund, der Doktor Hane, auf seinem kuruliſchen Sessel, blitzte mit Verachtung herab wie der olympische Jupiter und erklärte von Neuem, daß, so lange er das Steuerruder des Gemeinwesens in den Händen halte, eine solche Schwäche der obrigkeitlichen Gewalt dem aufgeregten Zeitgeist gegenüber nicht statuirt werden solle.

Ein Schauder des Entsetzens ging durch die Stadt und der Flußgott erhob erschreckt seine in Folge der Jahreszeit blaugefrorene Nase aus den Fluthen der eisansetzenden Warnow, als man eines Morgens an der Thür des Bürgermeisters ein Blatt Papier mit folgenden Reimen angeschlagen fand:

„Der Adel und die Clerisey
Schreyn über Pöbelraserey
Und Tollwuth aller Demokraten,
Woher sie rührt, ist flugs errathen; —
Vom Bisse der Aristokraten!“

Der Regierende wollte seinen Augen nicht trauen, Ehrn Jobst Klafautius, der Pastor Primarius, entging nur mit genauer Noth einem Anfall von Schlagfluß, der elektrische Funke hüpfte von einem adeligen Hofe der ländlichen Nachbarschaft zum andern, wurde sogar in Schwerin verspürt, und das Schlimmste war, daß man den Doktor Wübbke in keiner Weise der Urheberschaft bezichtigen konnte!

Der Doktor Wübbke war nicht der Mann, welcher sich so leicht fassen ließ. Er that klar dar, daß kein Mecklenburger einen solchen Reim gemacht habe und machen könne, und was das Abschreiben aus einem Musenalmanach und das Anschlagen an die Thüre des Herrn Bürgermeisters betreffe, so halte er es unter seiner Würde als immatrikulirter Notarius, auf dahin bezügliche freche, unverschämte und lügenhafte Insinuationen zu antworten, werde aber jedenfalls Jedermann verklagen und bis in die höchste Instanz verfolgen, so ihn solchergestalt anzuschuldigen sich erlauben würde. Was gehe ihn, den Doktor Wübbke, der Pas-

Digitized by Google

quillant an? fragte tiefgekränkt der Würdige; — er, der Doktor Wübbke, sei ein ruhiger Bürger und gehe gelassen seines Weges; wenn er, Wübbke, sich in die Holzfrage gemischt habe, so sei das wahrhaftig nicht seiner selbst wegen geschehen, sondern nur der leidenden und unbeschützten, der lumpigen und frierenden Unschuld und Armuth halben. Er, der Doktor Wübbke, gönne einer löblichen Bürgerschaft das Warmsitzen, denn auch er, Wübbke, gönne sich gern im Winter einen warmen Ofen. Was nun aber die Gänse anbetreffe, so seien ihm, dem Doktor Wübbke, dieselbigen ungeheuer, ja sehr ungeheuer gleichgültig; er halte keine und eingeladen zu einem solchen Braten werde er auch nicht. Daß ihm durch solche heimtückischen Anklagen ein damnum irreparabile, ein unwiederbringlicher Schaden an seinem guten Rufe geschehe, müsse er in Geduld tragen, denn es sei besseren Leuten, als ihm, dem Doktor Wübbke, zu allen Zeiten in gleicher Weise ergangen; übrigens stehe nach seiner, Wübbke's, Meinung die lex contra nomenclatores und die lex Cornelia de falsis gleich hinter der lex Julia Majestatis und der lex Julia de sacrilegio, und er, Wübbke, halte den, so ihn, den Doktor Wübbke, in so ehrabschneidender Weise, sei es schriftlich oder mündlich, angreife und beschädige, für ebenso ruchlos und vogelfrei, wie den, so sich an Obrigkeit und Kirche, ja an der allerhöchsten Person Serenissimi, des durchlauchtigen Herzogs und Herrn selber vergreife.

Also sprach der Doktor Wübbke in den Gassen und auf den Märkten und trug sein Haupt immer höher erhoben, hatte aber die zerzauste Perrücke, die Brausche am Cranium und die bedenkliche Erschütterung des Cerebelli auf dem steinernen Pflaster der Hausflur im Erbherzog doch nicht vergessen; — er warf nur ganz geheim seine Gewürze in die Suppe, welche er meinem Freunde und Gönner, dem regierenden Herrn Bürgermeister, kochte; er rührte im Dunkeln mit dem jakobinischen Quirl im Hexenkessel. Mit den wilden, rohen Genossen, den furchtbaren Sanskulotten von Bützow, saß er, ein unheilvoller Thersites, in dem Nebel und arbeitete an dem Verderben; aber — mit jedem Blick der ew'gen Sterne fällt — wie wenn die Düsterniß der Alpenhöhle — mit ungewissem Glanz der Mond erhellt — ein Strahl der Hoffnung sanft in meine Seele — daß es ihm nicht ganz gelingen werde, dieses löbliche obotritische, welatabisch-harmlose Gemeinwesen seinen gottlosen katilinarischen Gelüsten und Begierden in blutgieriger Wollust aufzuopfern. Daß meine matthisson'sche Hoffnung mich nicht ganz täuschte, können der

Digitized by Google

günstige Leser und die liebliche Leserin daraus ersichtigen, daß es mir gottlob vergönnt ist, die Geschichte der grausamen Verschwörung aufzuschreiben.

Ich kann es nicht leugnen, daß meine Seele sich über das dumpfe Brausen des Sturmes in der Ferne erfreute. Ueber zwei Menschenalter hatte ich in Bützow gelebt, ohne das Maaß des Gewöhnlichen in meinen Erlebnissen überschritten zu haben; jetzt pochte das Extraordinäre an die Thür meines Museums, und ich erhob mich und machte freudig meinen Diener.

Wir wissen Alle, welch' ein harter Winter der des Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig wurde, wie das Thermometer auf siebzehn Grad unter dem Eispunkt fiel, was die Armeen in den Niederlanden und in Flandern auszustehen hatten, wie die Maas und die Waal zufroren, und wie Pichegru zu unserem und des Herzogs von York großem Schrecken mit seinen Neufranken darüberwegspazierte und Grave, Breda, die Bommelinsel und das Fort Sankt Andreas mit Sturm nahm. Wir wissen, wie der Erbstatthalter mit dem Engländer schleunigst nach England ging, und wie der gallische Hahn mit Triumph nach Amsterdam hineinkrähte: jetzt mag die Welt auch erfahren, wie wir diese Zeit der großen Kälte und der großen Haupt- und Staatsaktionen in unserem Winkel an der ebenfalls zugefrorenen Warnow verbrachten.

Der Doktor ging im Dunkel umher mit den Gevattern Scherpelz, Haase, Martens, Schmidt, Compeer, Narbe, Hoyer und anderen finsteren Geistern mit anderen finsteren Namen. Die Mamsell Hornborstel gab einen großen Thee, bei welchem der Magister und Kollaborator Albus zuerst Aesthetik nach Johann Georg Sulzers Theorie der schönen Künste vortrug, sodann einiges Rührende und Empfindsame aus dem Damenkalender zum Nutzen und Vergnügen für Siebenzehnhundertdreiundneunzig vorsäuselte und zuletzt mit Enthusiasmus und Inspiration seine politische Fackel vor den schönen Augen seiner angebeteten Julia leuchten ließ. Am siebenundzwanzigsten Dezember, einem Sonnabend, wurde die Gans der Mamsell Hornborstel in den Pfandstall geführt.

Achtes Kapitel.

Auch der Magister Albus macht sich unnütz im Erbherzog und verläßt ihn.

Am siebenundzwanzigsten Dezember, einem Sonnabend, Morgens zwischen acht und neun Uhr, wurde die Gans der Mamsell Julia

Digitized by Google

Hornborstel von Grävedünkel in den Pfandstall geführt, und die Wasser brachen los.

Ich folge auch hier wieder als Gewährsmann dem Magister, den sein intimes Verhältnis zu dem Hause der Mamsell und der Jungfer Scherpelzin auf's Beste zur Observation für mich hinstellte, indem es ihm die feinsten Fäden aller Intriguen und Vorgänge unter den Augen hinschnurren ließ.

„Darauf habe ich nur gewartet!" sprach, ihre Dormeuse mit dem Anstande einer Römerin zurechtrückend, die Mamsell Hornborstel, als die wiederum athemlose Regina mit der Nachricht von dem Faktum hereinstürzte. „Rufe Sie mir den Magister Albus, Scherpelzin."

„In den Weihnachtsferien hat selbst der arggeplagte Schulmann Zeit zu jedem Ritterdienst," erzählte der Kollaborator; „auf den Fittigen der Hochachtung und zarten Neigung folgte ich der frohen Botschaft der siebenfarbiggeflügelten Iris und mußte von ihr darauf aufmerksam gemacht werden, daß die holde Herrin nicht erwarte, ich werde mich in Schlafrock und Pantoffeln vor ihr präsentiren. Die Göttliche gestattete mir auch, meine Perrücke aufzusetzen, und so trat ich vor sie, wohlpräpariret, den Kampf für sie mit allen Mächten des Himmels und der Erde aufzunehmen. Ich trat ein in ihr Zimmer, hielt die Hand geblendet über die Augen und rief: ‚O Sacharissa!' Sie saß auf dem Kanapee, wo sie gewöhnlich zu sitzen pflegt, ihr Blick war Feuer und zwar mehr als gewöhnlich, und sie sah mich an — groß sah sie mich an — stumm sah sie mich an. ‚Mamsell!' rief ich; sie aber winkte mir und redete folgendermaßen: ‚Magister Albus, ich habe Ihn als einen civilen, gescheidten und nicht unaimablen Menschen kennen gelernt; — Er ist in einem nicht unkonvenablen Alter, gesund und eines verträglichen Gemüthes; ich habe während meines Lebens unter Seinem Geschlechte wenig Konnäsanksen gemacht, welche Ihm in Hinsicht des Temperaments und der angenehmen Intentionen und Sentiments gleichgekommen wären. Ich schmeichle Ihm nicht, wenn ich Ihm offen sage, daß Er mir recht wohlgefällt. Magister, Er ist zwar nur ein hungriger Schulmeister, aber Gott siehet mehr auf das Herz als auf den Rock, und was gehen mich die Löcher in Seinen schwarzseidenen Sonntagsstrümpfen an? Magister, wir sind Beide ein paar verständige, räsonnable Leute, und Er mag mir antworten oder nicht, nach Seiner Beliebung; aber die Frage will ich an Ihn stellen: wieviel Er für mich gegen Seine vorgesetzte Behörde wagen will, wie weit Er sich in dieser ungerechten Sache für mich kompromittiren will; kurz, was Er thun will, um mich und mit mir

Digitized by Google

Sein Vaterland aus dieser grausamen und unerhörten Tyrannei herauszureißen; was Er thun will, mir meine Gans und Rache am Doktor Hane und Sich unvergänglichen patriotischen Ruhm zu verschaffen?!' —

„Herr Kollega," sagte der Magister Albus zu mir, J. W. Eyring, „wenn der Mann also angeredet und angeblitzt wird von einem solchen Weibe, so sieht er sieben Sonnen und sieben Monden zu gleicher Zeit vor seinen Augen tanzen. Und wenn er so viel Herrlichkeit zu gewinnen und so erbärmlich, so hundsgemein wenig zu verlieren hat, so wird er rabiat und verrückt zu gleicher Zeit, möchte sich die Brust auf- und sein flammenspeiendes Herz herausreißen und es der Himmlischen in die Hände drücken und schreien: Nimm, zermalme, iß! Herr Kollega, vom Wirbel bis zur Zehe wird der größte Tropf Mann und fühlt sich fähig, den Pelion auf den Ossa oder umgekehrt, wie es der Holden gefällig ist, zu thürmen; fühlt den Beruf, zehntausend Augiasställe zu misten und fünfzigtausend lernäische Schlangen zusammenzuwickeln, sie hinten in die Rocktasche zu schieben und sich zerquetschend darauf zu setzen. So that ich, Herr Kollega, und sprach mit stammelnder Zunge zu der Adonide: ‚Stern der dämmernden Nacht, erwarte die Dämmerung! Cathbat fällt durch Duchomars Schwert, ich gebe Ihr mein Wort darauf, Mamsell Hornbostel! Liebliche Tochter von Cormac, ich liebe Dich wie meine Seele, und Tura's Höhle, scilicet die Honoratiorenstube im Erbherzog wird widerhallen vom Geächz der Gefallenen. Mamsell Hornborstel, Sacharissa, Lalagen, Jolanthe, o Lanasse, ich pfeife auf das Ober-Schul-Kollegium. Auf, Winde des Winters, auf, blast über die graue Haide; brüllt, ihr Ströme des Gebirgs; heult, ihr Stürme und bestellt meine besten Komplimente an die Herren zu Schwerin! Sagt ihnen, Julia sei mein, und sie möchten einen anderen Narren schicken, der dumm genug sei, auf solche Weise langsam zu verhungern. — Sie wird heute Abend von mir hören, Mamsell, verlasse Sie sich darauf!' — also rief ich, stürmte von dannen, drückte auf offenem Marktplatz dem Doktor Wübbke die Hand und schloß mich auf meiner Stube ein, die Donnerkeile des Abends zu schmieden."

So erzählte der Magister, und ich, der Historiograph, nehme den Faden der Handlung wieder in meine eigene Hand.

Weder von den Menschen, noch den Grazien, noch den Musen aufgesucht, hatte ich mich der harten Kälte wegen an diesem Tage fest in meinem Museo eingeschlossen gehalten, aber nicht, wie der Magister Albus, Donnerkeile geschmiedet, sondern Hampsons Leben des John

Digitized by Google

Wesley in der Ueberſetzung durchgeſehen. Die Biographie des frommen Mannes und Stifters der Methodiſten hatte mich recht fromm, friedlich und milde geſtimmt und mein Herz mit Zärtlichkeit, Neigung und Liebe gegen ſämmtliche Brüder und Schweſtern rund um den Erdball herum erfüllt. Die Lehre von der ſeligmachenden Gnade, der zufolge ein Menſch augenblicklich aus einem Sünder ein guter Chriſt werden kann, erſchien mir recht plauſibel und kommode, und wären die Verzückungen, die epileptiſchen Zufälle, das Zubodenſtürzen, das Geſchrei, welches Alles den Durchbruch der Gnade begleitet, nicht geweſen, ich würde mich von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe nach dieſem geiſtigen Zahnen geſehnt haben. So aber blieb ich, und nicht nur aus dieſem Grunde, ſondern auch ein wenig dem Herrn Paſtor Primarius Klafautius zu Liebe, ein Gefäß der Ungnade, ein unangezündeter Leuchter, ein Kind der Sünde, und antwortete, als der Abend genaht war, und meine Haushälterin hereintrat und die Frage ſtellte, ob ich auch an dem heutigen Abend in den Klub gehen werde:

„Was ſollte mich abhalten?“

Es hielt mich nichts und Niemand ab; eine hohe Macht ſorgte dafür, daß ich an dieſem Abend glücklich den Erbherzog erreichte, ohne den Schreckniſſen des Wetters und des Weges zum Opfer zu fallen: die Nachwelt hatte mich immer noch nöthig. Wer hätte ihr wie ich die Ereigniſſe dieſes Abends ſchildern können?!

Da ſaßen ſie, die trojaniſchen Greiſe, aber nicht grinſend und ſchmunzelnd, als ob ihnen eben die arge, kokette und ſehr ſchöne Helena die Bärte geſtreichelt und den Honigtopf vorgehalten habe. Ihre Häupter waren geſenkt, ihre Naſen ruhten auf den Rändern ihrer Gläſer. Ihrer thönernen Pfeifen Gewölk hing über ihnen gleich den vulkaniſchen Dämpfen, welche den Untergang von Herculanum und Pompeji und den Tod des älteren Plinius ankündigten und zur Folge hatten. Nur der Bürgermeiſter ſah wie gewöhnlich friſch und keck durch den Nebel, hielt ſich aufrecht in ſeiner jovialen Breitſchulterigkeit und ließ ſeine Stimme gleich einem natur- und menſchenerfriſchenden Donner über den Tiſch und an den Wänden mir zur Begrüßung hinrollen. Der Magiſter Albus war noch nicht vorhanden — der kam erſt ſpäter.

Man brachte in gewohnter Weiſe Allerlei auf's Tapet: die Witterung, die Fortſchritte der Gallier in den Niederlanden, die Weißenburger Linien, die kaiſerliche Armee, den Herzog von York, den Bau des neuen Spritzenhauſes, den letzten Brand in Roſtock;

Digitized by Google

aber Alles fiel todtgeboren zu Boden und blieb liegen, wie es lag. Wenn eine witzige Bemerkung des Dirigirenden nothwendiger und höflicher Weise belacht werden mußte, so geschah das so hohl, als ob eine Gesellschaft Verdammter im Tartarus die vergeblichen Anstrengungen der Danaiden oder des Sisyphus, oder die Grimassen des Tantalus belache.

Um neun Uhr, als wir Alle dem Entschlummern so nahe wie möglich waren, — kam der Magister, trat in gewohnter Weise unhörbar ein, schlich in gewohnter Weise mit zusammengezogenen Schultern an den Wänden hin, nahm in gewohnter Weise den ihm von Rechtswegen zukommenden schlechtesten, zugigsten und dunkelsten Platz an der Tafel ein und trug doch den Funken bei sich, welcher die Honoratiorenstube in die Luft sprengen sollte.

Als der Aermste, Jüngste, Schüchternste der Tafelrunde war natürlich auch der Magister das Stichblatt des Humors der witzigen Köpfe derselben. Jahrelang hatte man ihn aufgezogen, und jahrelang hatte er das mit lächelnder Demuth, ohne den allergeringsten Anschein von Widerstand oder Gereiztheit ertragen. Selbst dem Pastor Primarius fiel dem schäbigen Kollaborator gegenüber von Zeit zu Zeit das Brett — nämlich das Stirnschild Aaronis — ab, und er machte einen schwächlichen Versuch, ein Bonmont über ihn zu erfinden und preiszugeben. Der Bürgermeister war wahrhaft groß in Betreff des Magisters, und sein wanderschütterndes Gelächter vermochte den Armen zu einem Schatten platt zu drücken. So mußte es denn wie eine Geisterapparition aus der Fabrik Cagliostro's auf die Gesellschaft wirken, als dieses Nichts urplötzlich mit heller, schneidender Stimme nach einem Glase Bischof, „der Ambrosia Bruder Episkopal" rief, dasselbe mit einem klassischen Fluch als „zu schwach" wieder hinausschickte, emporschnellte, auf den Tisch schlug, daß selbst der Bürgermeister zusammenfuhr, und rief:

„Bürger von Bützow!"

„Holla?!" stammelte der Dirigens.

„Bürger von Bützow! Quiriten!" rief der Magister von Neuem, den Unterbrecher mit einem indeskriptibeln Blicke der Verachtung und des Hohnes zur Ruhe verweisend: „Bürger von Bützow, patriotische Männer, Söhne des teutschen Armins, des Winfeldsiegers! Als die Franken unter Anführung des Generals Custine, wie Jedermann bekannt ist, im Herbste des ewig denkwürdigen Jahres Siebenzehnhundertzweiundneunzig Mainz eingenommen hatten, sprach in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit daselbst der leider

Digitized by Google

zu Anfang dieses jetzigen Jahres in Paris allzu früh verstorbene Herr Professor Forster folgendermaßen: ‚Es sind nun gerade dreihundert Jahre verstrichen, seit der Graf von Nassau den Mainzern ihre Freiheit nahm. Er ließ damals ein Stück Eisen in der Gestalt eines Steins mit Ketten an dem Richthaus befestigen und sagte: wenn die Sonnenstrahlen diesen Stein schmelzen, dann sollt ihr eure Privilegien wieder haben! — Mainzer, Bürger, jetzt wollen wir dieses Denkmal der Barbarei feierlich abnehmen und Denkmünzen daraus schlagen lassen mit der Umschrift: Die Strahlen der Wahrheit haben ihn geschmolzen!‘ .... Bürger von Bützow, auch uns ist ein solches Gedächtnißzeichen der Tyrannei in der Mitte unseres Weichbildes aufgehängt worden, auch uns sind unsere Privilegien genommen; aber um drei Jahrhunderte ist die Menschheit fort und dem Lichte entgegengeschritten; Bürger von Bützow, hier bin ich aufgestanden unter euch, deut' auf den Stein des Aergernisses und spreche ebenfalls: die Strahlen der Wahrheit werden ihn schmelzen!“

Hier sprang auch der Bürgermeister, der sich allmählich aus der ersten Erstarrung emporraffte, auf; aber der Magister drückte ihn wie ein Kind auf seinen Sitz hinab und schrie:

„Bleib' Er nur ruhig sitzen, Herr, ich bin noch nicht fertig mit Ihm! . . . Bürger von Bützow, teutsche, aufgeklärte Patrioten, Freunde der Freiheit! Am fünften November hat die Faust ruchloser, brutaler Gewaltthätigkeit, welche sich erfrecht, sich die wohlklingenden Namen Gesetzlichkeit und Ordnung beizulegen, gewagt, in unsere und der Natur geheiligte Rechte einzugreifen. Unsere Frauen und Bräute sitzen in ihren Kammern und verachten uns Schwächlinge; — unsere Gänse, eingesperrt in ihre dunklen und engen Käfige, in's Gefängniß geworfen, wenn sie die schützende Schwelle des Hauses oder Hofraumes überschreiten, leiden, abgeschnitten vom freundlichen Element des Wassers, abgeschnitten von der wonnigen Frische des ewigen Aethers, an Magen- und Unterleibsbeschwerden jeglicher Art, vorzugsweise aber an Dyspepsie; — der motus peristalticus, die wurmförmige Bewegung ihrer Eingeweide wird immer unregelmäßiger, wird bald gänzlich aufhören, und — die Götter mögen uns vor dem Genuß der entseelten Leichname gnädigst bewahren! . . . . Bürger von Bützow; ich lese bittere Reue von den Gesichtern Mehrerer der hier Anwesenden ab. Ein Dämon hat mehr als einen wackern Mann verführet, den Mund zur unrechten Stunde aufzuthun; teutsche Männer und freie Bürger,

Digitized by Google

ich öffne ihn zur rechten Zeit! . . . Herr Kämmerei-Berechner Bröcker, ich habe mit der Frau Eheliebsten den Kasum durchgesprochen und sie stehet auf meiner Seite, Herr Bröcker! . . . Herr Pastore, ich weiß, wie die Frau Gemahlin über den Fall denket! Meine Herren, die gewaltthätige Faust, welche unsere Ruhe und den lieben Hausfrieden über den Haufen geworfen hat, ist die Faust eines hohnlachenden, jämmerlichen, verächtlichen Hagestolzen, der ein solches häusliches Glück nicht kennt und achtet, und der es mit Willen und Vorsatz überall, wo es ihm aufstößt, diabolisch zu vernichten intentiret ist."

„Nu wird mi dat denn doch to arg!" ächzte der Bürgermeister, abermals den Versuch machend, aufzustehen.

Mit verdoppelter Gewalt drückte ihn jedoch der Magister abermals und wieder hinab, schob ihm die spitzige hungrige Nase dicht vor das bedenklich apoplektisch roth gewordene Gesicht und grinste:

„Herr, sitze Er ruhig in drei Teufels Namen! Er hat doch wahrhaftig lange genug das große Wort hier gehabt, nun lasse Er auch einmal 'n Andern reden und sitze Er still, ich bin noch nicht fertig mit Ihm! . . . Bürger von Bützow, sollen wir diese Faust in unserm Hause, sollen wir sie hinter den Gardinen unseres Ehebettes noch länger toleriren? Sie wird uns überall vor die Nase gehalten, beim Frühstück, beim Mittagstisch, bei der Abendmahlzeit. Sie folgt uns dräuend auf unserem Spaziergange und folgt uns nach harter Tagesarbeit in den Erbherzog — hier ist sie!"

Mit einem Gestus, der des Bürgers und Volksrepräsentanten Danton würdig gewesen wäre, zeigte der Magister auf die feiste Hand des Herrn Dr. Hane, die freilich festgeballt auf der Wirthshaustafel lag, aber jetzt blitzschnell heruntergezogen und in die Tasche geschoben wurde.

„Bürger, Freunde, Patrioten!" schrie der Magister, der von seiner hervorbrechenden Suada immer höher über sich hinausgerissen wurde, mit gellender Stimme, welche die Gastpatronin in die Thür der Honoratiorenstube und die Plebejer aus dem Gemache gegenüber in dicht gedrängter horchender Phalanx auf den Hausflur zog: „Bürger, Freunde, Patrioten! Ich erkläre die Beeinträchtigung der Gänsefreiheit für einen himmelschreienden Eingriff in die Menschenrechte; ich deklarire das Gänsediktum nicht nur für eine Ungerechtigkeit, sondern auch für eine schildburg'sche, lalenburg'sche Dummheit, für eine Sottise, welche uns vor den Augen des Universi herabwürdigt und schädigt —"

Digitized by Google

„Vivat Albus! Es lebe der Herr Magister Albus!“ schrie der Haufe auf dem Flur.

„Welche uns zum Gespött im ganzen heiligen römischen Reiche macht, welche unsere Laren und Penaten von ihren Gestellen neben unserm Herde herabwirft, und welche ich hiemit frei und öffentlich dem Wohlfahrtsausschuß des gesunden Menschenverstandes und dem Revolutionstribunal der öffentlichen Lächerlichkeit denuncire.“

„Vivat die Gänsefreiheit! Vivat der Magister Albus!“ kreischte eine quäkende Stimme im Haufen, und ich glaubte das wohltönende Organ des Doktor Wübbke darin zu erkennen.

Aber der Kollege Albus war noch immer nicht zu Ende.

„Bürger von Bützow!“ krähte er von Neuem los, „Ihr kennt mich, ich bin mit der Milch eurer Triften genährt, ich bin unter euch aufgewachsen; mein Gewand ist rein, mein Wandel unbescholten. Bescheidenheit war der Kranz meiner Jugend, Blödigkeit mein einziger Fehler. Bürger, Römer, Hellenen! die eiserne Zeit pocht auch an den weichsten Busen und umschließt ihn mit siebenfachem Erz. Bis jetzt habe ich in Hunger und Kummer den Diogenes, den Laërtier, kommentirt, aber von dieser Stunde an werde ich etwas Anderes, Nützlicheres kommentiren. Ich bin nicht Advokat, wie der Herr Doktor Wübbke; ich bin nicht Parlaments-Advokat, wie Camille Desmoulins, aber gleich Letzterem springe ich im Palais Royal der Weltgeschichte auf den Stuhl und rufe, ohne mir jedoch den Titel Generalprokurator der Laterne anzueignen: Gebt uns unsere Gänse heraus! Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! und möge der pro tempore regierende Bürgermeister Hane wie sein Edikt schmelzen im Strahle der Wahrheit, zerfließen im Lichte der Humanität und alle werden in der Erkenntniß seiner erbarmungswürdigen Nullität! Es lebe die Mamsell Hornborstel und die Gänsefreiheit! Freiheit! Freiheit! und unsere Menschen- und Gänserechte!“

Wie wenn Aeolus, der Beherrscher der Winde, Alles, was blasen, zischen, heulen, brüllen und pfeifen kann, auf einmal aus dem Stalle läßt, so brach's los, als der Magister vom Stuhl, auf welchen er sich in der letzten höchsten Begeisterung hinaufgeschwungen hatte, herabsprang.

„Hinaus! hinaus! werft ihn aus dem Fenster! schmeißt ihn aus der Thüre! Grävedünkel! Husaren! Husaren! Revolte! hinaus! hinaus!“ schrieen die Einen.

„Vivat! Vivat! Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Vivat! Vivat!“ brüllten die Anderen.

Digitized by Google

Es entstand in der Thür der Honoratiorenstube ein Gewoge und Gedränge, wie in der Konventssitzung vom siebenundzwanzigsten Juli unseres Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig, und das Letzte, was ich vor Mitternacht vom Magister Albus erblickte, waren seine beiden langen, hageren Arme, die er auf dem Hausflur des Erbherzogs in die Luft warf, um sodann mit ihnen den Doktor Wübbke zu fangen, an sich zu ziehen und ihn im Ueberströmen seiner Gefühle an den Busen zu schließen.

Für einen alten Mann war die Geschichte nicht, und vorsichtig ging ich mit meiner Laterne nach Hause.

Neuntes Kapitel.

Was der Magister Albus in der Nacht vom siebenundzwanzigsten auf den achtundzwanzigsten Dezember des Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig ferner erlebte.

Ein wirres Rennen und Laufen in den Gassen, von Zeit zu Zeit bald näher, bald ferner, langhallendes Geheul; von Zeit zu Zeit melancholisch dumpfes Getute des Nachtwächters erhorchte das aufgeregte Ohr und gab sich keineswegs damit zufrieden. An Schlaf war nicht zu denken; die aufgeregte Natur schlug ein Tremolo nach dem andern im Körper an, und wie hätte ich vor einigen Stunden noch daran denken können, daß es der Magister Albus — mein sanfter, mein leiser, mein lieber Kollaborator Albus — sein würde, welcher mich in solche krampfhafte, in solche spasmos hin und wieder hüpfende Verfassung setzen werde.

Wie ich nach Hause gelangte, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß meine Haushälterin einen hellen Schrei der Konsternation ausstieß, als sie mich vermittelst ihrer Küchenlampe beleuchtete und mir den Mantel abnahm. Ich soll den Mund ziemlich weit geöffnet gehalten haben.

„Beruhige Sie sich und lasse Sie das vermaledeite Gequiek unterwegs, Johanne!“ sprach ich nach Luft schnappend. „Es ist nichts — es ist nur — der — Magister — o beim Zeus und allen Unsterblichen, welch' eine Suade! welch' ein Maulwerk! Bei allen Trompeten und Posaunen der Sphärenmusik, beim jüngsten Gericht und des weiland Herzogs von Zweibrücken Katzenmenagerie, wer hätte das in dem Kerl gesucht? O Johanna, koche Sie mir eine Tasse Fliederthee, — das war mehr als ein holländischer Deich-

Digitized by Google

bruch! . . . Nein, nicht meine Pantoffeln, ich danke und wünsche in den Stiefeln zu bleiben; — spreche Sie lauter, Hannchen; ich habe das Schnarrwerk der Weltgeschichte vernommen, und meine Ohren klingen bedenklich nach; wenn Sie Musketenfeuer hören sollte, so benachrichtige Sie mich auf der Stelle, — Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! Vivat der Magi — ster — Al — bus! Jetzt gehe Sie, Hanne, und schließe und verriegle Sie die Hausthür. Man ist nicht sicher, daß einem solchen oratorischen Mirakulum nicht noch ein anderes folge."

Jener sprach's; da gehorchte die Pflegerin Eurykleia; vorher aber stellte sie sich noch einmal vor mich hin, sah mich an, schüttelte das Haupt und rief dreimal:

„O Herre, Herre, Herre!"

Dann drehete sie sich und entschwand, den Fliederthee zu bereiten; ich aber saß im Lehnstuhl, ließ beide Arme herabhängen und sprach dreimal und in dreifach verschiedener Betonung den Namen des redegewaltigen Kollegen, einmal tragisch, einmal elegisch und einmal komisch:

„O Albus! Albus! Albus!" —

Nach einigen Minuten dumpfig brütender Erschlaffung jagt's mich auf und trieb mich an's Fenster. Nicht nach der Art der empfindsamen Seelen konnte ich mich heute der Mondenkontemplation widmen; die sublunarischen Vorgänge litten es nicht, und die keusche Göttin verschwand auch baldigst schmollend hinter dem dunklen Vorhang des Gewölkes.

Jetzt stehet er auf dem Tisch in der Bürgerstube und distribuiret seine Beredsamkeit auch da! imaginirte ich unwillkürlich. Jetzt löset ihn der Doktor Wübbke ab, und der Pöbel rasaunet vor Lust! Wenn nur den Herrn Bürgermeister nicht der Schlag rühret! O Magister, Magister! Wie ein schwarzer, fliegender Drache, ein angstbeflügelter, wohlbeleibter geistlicher Komete schießet Ehren Jobst Klafautius über den Markt nach der Pastorei und konzipiret im eiligen Lauf seine Denunciation für ein hochverehrungswürdiges geistliches Ministerium zu Schwerin. Jetzt packen sie Grävedünkeln an der Halsbinde oder am Zopfe und zerklopfen ihm sein eigenes spanisches Rohr auf dem Buckel! Da läuft der Kämmerei-Berechner: Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! und dort watschelt der Bürgermeister, und Schnarre, der Nachtwächter, fällt heroisch den Spieß gegen den nachdringenden Wübbke und den wuthentbrannten sanskulottischen Haufen!

Immer erschrecklicher, immer gräßlicher malte mir die überreizte

Digitized by Google

Phantasie die Vorgänge in der Ferne aus; — ich horchte — ich horchte; aber ich vernahm nur das wenige und unbestimmte Getön, von dem ich zu Anfang dieses Kapitels sprach. Ich wollte aber, ich hätte mehr gehört; es würde für mein Nervensystem besser gewesen sein. Erst um Mitternacht erhorchte ich ein größeres Getöse, wie von einer ernsthafteren Schlacht und Schlägerei; darauf ward's ganz still in Bützow, und man vernahm nur den Nachtwind und den Nachtwächter.

Um ein Uhr beschloß ich, in's Bett zu kriechen, und saß bereits schlaftrunken auf dem Rande desselben, um meine nächtliche Toilette zu beginnen, als ein Geräusch unter dem Fenster mich wiederum emporriß. Wie ein Seufzer erklang's, wie ein Gestöhn, wie das letzte Winseln der Tochter des Pfarrers zu Taubenhain. In demselben Augenblick vernahm ich ein leises Pochen und Kratzen an der Hausthüre; — ein ängstliches Gepoch, welches fürchtete, sich irgend einem Andern als dem Hausherrn bemerklich zu machen, welches Scheu hatte vor der Nachbarschaft und dem wachsamen, belleifrigen Phylax, dem Wächter des Hofes. Ich zog die Nachtmütze fester an, öffnete vorsichtig das Fenster, sah hinaus, erblickte nichts als Finsterniß und rief mit der Stimme des sichern, aber doch fürsichtigen teutschen Bürgers:

„Wer ist da? wer unkt dort unten? Man nenne sich und gebe Kunde, was man will zu solcher Zeit und Stunde!"

Horch, abermals ein Aechzen, ein Geseufz und Wimmern, wie aus dem Grabe Werthers, und dann

Erklang es von der Straße
Gar greulich durch die Nase:

„Herr Kollege! Herr Kollege! um Gotteswillen öffne Er! ich bin's, ich, der Magister Albus! das Fatum und die Desperation sind mir auf den Fersen! Vae misero mihi! ich bin's, Herr Kollega, der Magister Albus! pro dii immortales, ich kann nicht mehr; bei Allem, was Ihm heilig ist, Kollege, mache Er kein Aufsehen und mache Er die Thüre auf!"

Noch niemalen in meinem Leben war ich so schnell die Treppe hinunter gekommen; noch niemalen in meinem Leben hatte es mir solche Schwierigkeiten verursacht, das Schlüsselloch zu finden. Meine Hände zitterten, und draußen wimmerte der Magister immer herzzerbrechender. Endlich öffnete sich das rostige Schloß, der Wind blies

Digitized by Google

mir das Licht aus, und schwer stürzte mir der Kolloborator auf den Leib mit dem Ruf:

„Ich bin verloren! Ich bin hin!"

Ich schüttelte ihn ab, schloß schnell die Thüre wieder, schob die Riegel vor und rief:

„Er weiß den Weg, — vorwärts — nur Ruhe, Magister — Sammlung! die Treppe hinauf! Besinnung, Besinnung, Kollega! Vorsichtig auf der Treppe, — meines Schutzes ist Er sicher — das Haus ist wohl verproviantiret — wir können schon eine Blokade aushalten. Er hat mir heute Abend ein großes Plaisir bereitet, Kollege Albus — da sind wir, vivat die Gänsefreiheit!"

Während ich in meinem Museo die Lampe wieder anzuzünden bemüht war, hatte sich der Magister in einen Sessel geworfen, noch immer ächzend und die Stirn mit der Hand schlagend. Als ich ihn mit der brennenden Lampe beleuchtete, erschrak ich wirklich und wahrhaftig, erschrak ich nicht weniger, als meine Magd vorhin über mich selber zusammengefahren war; nie

„War Hermann so schön,
So hatt's ihm nie vom Auge geflammt!"

Der Magister sah bedenklich aus und schien in der That viel durchgemacht und erlebt zu haben seit dem Augenblicke, in welchem er triumphirend in der Honoratiorenstube im Erbherzog vom Stuhle sprang, um auf dem Hausflur in die Arme des Doktor Wübbke zu sinken. Sein Jabot war zerrissen und blutbesudelt, seine Nase von einem kraftvoll geführten Schlag arg geschwollen, ditto sein rechtes Auge. Ein Schooß seines schwarzen Schulmeisterröckleins war in den Händen seiner Feinde geblieben, seine Kniebänder waren geplatzt, und seine Strümpfe hingen hernieder, wie die des dänischen Prinzen Hamlet in der wunderschönen, aber grauligen Tragödie von William Shakespeare. Man sah und roch es ihm an, daß er aus einer gewaltigen Bataille kam, und daß er tapfer für seine Sache gekämpft hatte; man konnte ihn nur zwischen Mitleid und Bewunderung schwankend observiren, und nur mit Schauder konnte man an die Möglichkeit denken, gezwungen zu werden, in gleicher Weise wie er pro aris et focis, die Mamsell Hornborstel oder die Gänse von Bützow kämpfen zu müssen. Hatte der Magister Albus vorhin als Held geredet, so war er jetzt zum Ritter geschlagen worden; von Zeit zu Zeit griff er schmerzlich athmend in die Seite, nach dem Kreuze oder nach der Schulter; er schien arge Püffe in Empfang genommen zu

Digitized by Google

haben, und wenn er so viele austheilte, wie er eingenommen hatte, so gab es in dieser Nacht mehr als einen blauen Fleck am Leibe mehr als eines Bewohners der friedlichen Stadt Bützow an der Warnow.

Während ich das Feuer im Ofen zu neuer Gluth entfachte, dem zerschlagenen Helden ein Glas Punsch braute, nachdem ich ihm vergeblich eine Tasse vom Fliederthee angeboten hatte, lag jener im Lehnstuhl, hielt das Gesicht mit den Händen bedeckt und sah erst auf, als ich ihm das dampfende Glas unter die verwundete Nase hielt und sprach:

„Nun trinke und erzähle Er! Seine Nase hat arg gelitten, und auch Sein Auge hat tüchtig herhalten müssen, aber das muß sich ein Heros und Triumphator schon gefallen lassen; es gehet mit in den Kauf und war auch in Rom und Hellas so gebräuchlich. Die Mamsell Hornborstel wird Ihm sicher den rechten Balsam auf seine Wunden legen."

Thränen entströmten bei diesen Worten des Mitleids sowohl dem gesunden wie dem kranken Sehorgan des Kollegen, und mehrere derselben fielen in den erquickenden Trank, so ich ihm bot. Er genoß, — athmete tief, — schüttelte sich, — genoß wieder und seufzte tief.

„O Kollega, o Herr Kollega, es ist nicht die Nase, es ist nicht das Auge, es ist weder das Kreuz noch das linke Schulterblatt; obgleich das Alles auch nicht ist, wie es sein sollte: Herr Kollega, das Herz ist es! es ist das Herz! O die Ungeheure! die Ungeheure! die Falsche! die Heimtückische! die Verrätherische! o Sachariſſa!"

Ich war im Begriff, in Anbetracht daß der Weise stets Herr der Stunde bleibt, auch mir ein Glas Punsch zu brauen; jetzt aber entsanken mir der Löffel und die Zuckerdose.

„Sachariſſa?" rief ich, „die Mamsell Hornborstel? was in aller Welt hat die mit Seiner Kürbisnase zu thun, Albus? Er hat wacker für sie geredet und gefochten, und Sein Lohn wird nicht ausbleiben."

„Herr! o wenn Er wüßte, wie sehr ich meinen Lohn bereits dahin habe!" schrie der Magister wild aufspringend; „Herr, ich will Ihm Alles nach der Syntax erzählen, es soll kein Buchstabe, kein Wort, kein Satz, kein Komma, und kein Punktum dazwischen manquiren; aber lasse Er mich noch einige Augenblicke lang verschnaufen; die Milz sticht noch ganz verflucht, und ich möchte Ihn wohl einmal so rennen sehen, Herr Kollega, wie ich eben gerannt

Digitized by Google

bin. Ah, Zeus vermähle Ihn mit der schönsten Grazie und setze Ihn unter die Sternbilder zur Belohnung für dieses Glas Punsch!"

„Ich werde Ihm die Mischung noch einmal präpariren; sie hält den Mann in allen leiblichen und geistigen Nöthen und Gebrechen zusammen. Sitze Er nur ruhig, und halte Er sein Poterion her. Lasse Er sich Zeit zum Reden; wir haben ja den Tag vor uns; übrigens bin ich sehr verlangend nach Seinen Abenteuern."

„Ja wohl, wir haben den Tag vor uns, und kuriose Abenteuer habe ich auch erlebt! O es ist fürchterlich! O ich wollte, ich läge bei meinem Diogenes Laërtius ruhig in der Schublade. Da wäre mir wohl. O die falsche Sirene, die heuchlerische Trulla, die libidinose Janua, die heillose Mamurra, die natternzüngige Rufa, die — die —"

Der Athem ging ihm aus, und er trank, den Sturm der Gefühle zu besänftigen; ich aber, des nächtlichen Lagers für's Erste noch entsagend, hielt es für's Beste, eine frische Pfeife zu stopfen und also mit mehr Gemüthsruhe die Wiederkehr von Intellektus und Ratio bei meinem Kollegen abzuwarten.

Gegen drei Uhr Morgens hatte er Oel genug auf die aufgeregten Wogen seiner Seele gegossen, war endlich kapabel, seiner Passionsgeschichte sich zu entäußern und that's, wie im Folgenden zu lesen steht; meine eigene Seele aber ruhete, trotz der grimmig kalten kimmerischen Winternacht im heitersten Haine Arkadiens und

„Dryaden sah ich, und mit spitzen,
Ohren bockfüßige Faunen lauschen!" —

„Herr Kollega Eyring," sang der Magister Albus das finstere Lied des Grames und des Zornes, „Herr Kollega, es ist eine uralte Wahrheit, daß die Götter, wenn sie dem sterblichen Erdenbewohner ihren Olymp öffnen, wenn sie ihm einen Blick in ihre nektartrunkene Glückseligkeit gestatten, Heimtücke und Hinterlist im Schilde führen und Willens sind, ihn so tief als möglich in den Koth hinabzudrücken. Titanen und Halbgötter haben Solches erfahren, und einem armseligen, blöden Schulmeister wird die Experienz auch nicht ersparet. Man sehe mich an, hier sitze ich als klägliches Testimonium; ich, der gestern Morgen nach Ramler noch von Hoffnung trunken, des Ozeans Gebieter war. Julia hatte mich zu ihrem Rächer auserwählt; Sachariſſa hatte das Wort gesprochen, welches mich auf den Königsthron der schönsten Hoffnung erhub, Janthe hatte sich mir zur Gefährtin auf dem Lebenswege angeboten. Was

Digitized by Google

war mir meine Schulstelle, auf der ich langsam den Tod des Ugolino starb? Ich konnte von meinen Renten leben, ich konnte ein Rittergut pachten oder kaufen, ich konnte mich baronisiren lassen. Lanasse hatte mir für die Demüthigung des hohnblickenden Aristarchen, des dickwanstigen Timarchen ihre Hand gereicht, und zu ihren Füßen hatte ich den furchtbaren Schwur geleistet, sie und ihren kapitolinischen Vogel zu rächen, den Bürgermeister in den Staub zu treten, ein zweiter Fiesko dieses Genua dem Doria zu entreißen und heute im Purpur meines Sieges die Sonne aufgehen zu sehen. In diesem Sinne brachte ich den Tag über im Fieber hin, in diesem Sinne trat ich am Abend auf unter dem Volk von Abdera, und Kollega, Er kann mir das Zeugniß geben, daß kein römischer Konsul, kein athenischer Archont, kein karthagischer Sufet jemals durch eine Rede der Gegenpartei dem Schlagfluß näher gerückt worden ist, als der Doktor Hane durch meine demosthenische Eloquenz. Er hätte das nicht in mir vermuthet, Kollega, und ich habe mich selber über mich verwundert. Optime, ich hatte gesprochen und triumphiret; doch ich stand noch am Anfang meines großen Unterfangens. Zehntausend Bayonette würden mich auf meinem Wege nicht aufgehalten haben; Beifall jubelte das entbrannte Volk; der Funke war von meiner Hand in das Pulverfaß geworfen; — Freiheit, Freiheit, Gänsefreiheit! nieder mit dem Bürgermeister! reißt Bröckern die Nase ab! schrie's um mich her, und Julia's Bild schwebte im rosigen Lichte über dem Getümmel. Auf, Bürger von Bützow, auf zur Zwingburg der Tyrannei, auf zum Pfandstall, auf zum Gänsepfandstall! schrie ich, und der Haufe brüllte mir nach. So kam ich von Hunderten umwogt auf dem Marktplatz an, und der Doktor Wübbke befand sich immer an meiner Seite, und von allen Geschöpfen der wimmelnden Erde ist mir keines von jeher so widerlich, so antipathisch gewesen, als dieses. Noch immer klebt mir der übelduftende Dunst seiner Umarmung an; alle Wohlgerüche Arabiens werden ihn für's Erste nicht aus meiner Nase spülen. ‚Ça ira! ça ira, wir sind oben drauf! wir sind oben drauf!' schrie die zappelnde Kreatur; ‚Herr Magister, Er ist ein großer Mann; — vivat und vorwärts; — allons enfants de la patrie — marsch vorwärts, ihr Bürger von Bützow! auf, zur Bastille! auf, zur Bastille! Herr Magister, ich bin Ihm sehr dankbar, recht sehr dankbar, und ich werde es Ihm später beweisen. Ça ira, ça ira! voran, voran!' — Im kurzen Trabe, begleitet vom Geheul und Gebrüll der Population, durchmaßen wir die Gassen auf dem Wege nach Grävedünkels Behausung.

Digitized by Google

‚Jetzt habe ich sie! jetzt wird sie Wort halten müssen!‘ jubilirte Wübbke. Keine Ausflüchte, keine Exkusationen, keine Exceptionen, keine Dilatio mehr! Vivat Julia! Jo triumphe! O Hymenaee Hymen, Hymen o Hymenaee!‘ — Herr Kollega Eyring, die Haare sträubten sich mir empor; das Blut gerann in meinen Adern. ‚Was schreit Er da, Herr Doktor? Welchen Namen nimmt Er da in den Mund, Herr Doktor Wübbke? Von welcher Julia redet Er?‘ — ‚Von der Mamsell Julia Hornborstel, von meiner Sponsa!‘ jauchzte das spindelbeinige Monstrum; ‚wenn wir's heute Abend dem Bürgermeister abgewinnen, so ist in vierzehn Tagen die Hochzeit, und Er als wackerer Führer des Volkes, Magister, soll auch Sponsae ductor, Brautführer sein: ich gebe Ihm mein heiliges Wort darauf; — o Julchen! Julchen!‘ — Herr Kollega Eyring, ich hielt, ich hielt im vollen Laufe gerade unter den Fenstern der Mamsell Hornborstel ein und faßte den Blasphemisten am Kragen. O die Mörderin! die Giftmischerin! die Lamia! die Falsaria! Wir zogen und rissen uns vor ihrer Hausthüre hin und her; kopfüber, kopfunter, er oben, ich unten! ich oben, er unten! und unser Lumpenkomitat folgte natürlich unserem Exempel; — das ging über- und durcheinander, wie nach der Einnahme von Troja; aber schlimmer. Die letzten Zähne habe ich dem Kerl eingeschlagen, das ist mein einziger Trost; aber die Wahrheit hat er ausnahmsweise gesprochen; die falsche Bestie, die mit dem Nachtlicht und der Nachtmütze am Fenster erschien und um Hülfe schrie, hatte uns Beide ausgespielet wie zwo Schellenbuben und goß jetzt gar noch ihren Waschnapf auf unsere Köpfe! Als ich genug hatte und weder mehr sah noch hörte, als meine Anhänger vor dem lästrygonischen Gefolge des Rabulisten das Hasenpanier aufwarfen, riß auch ich hinkend und mit blutender Nase aus, und hier bin ich, und die Häscher, die Schergen, die Büttel und die Furien heulen vor der Schwelle des Hauses; — sie werden eindringen, — morgen bin ich in der Hand der Häscher, Schergen und Büttel, wie ich jetzt schon in der Hand der Furien bin, — morgen bin ich in Ketten und Banden auf dem Wege nach Schwerin, und daß man mir den Prozeß mache, dafür werden Magistrat und Geistlichkeit von Bützow sorgen. O nur eine Viertelstunde mit der Mamsell Hornborstel und einer tüchtigen Haselruthe allein, und ich wollte mein miserables Fatum noch mit Geduld ertragen!“

Hier brach der Magister in sich zusammen und schlug von Neuem stöhnend die Hände vor das Gesicht; ich aber stand vor ihm und sprach mit dem Chor des Aristophanes:

Digitized by Google

„O, wie jammerst Du mich, unglücklicher Mann,
So entsetzlich geprellt, und im Herzen gebeugt!
Ach, ach, ich vergehe vor Mitleid!“

Ein Entschluß mußte aber doch gefaßt werden, denn wir lebten in einer bösen, argwöhnischen Zeit, und es ließ sich mit den Herrn in Schwerin nicht spaßen.

Nach einigen nachdenklichen Gängen durch die Stube fragte ich den Unseligen, Verfolgten:

„Hat Er einige gegründete Hoffnung, Magister, daß Niemand Ihn auf Seinem Wege hierher und beim Eintritt in mein Haus observirt habe?“

„Ich kam, wie Schenkel und Winde mich führten!“ sprach Jener trotz seines Jammers noch immer mit Ramler. „Ich ließ das Getümmel der Schlacht und die grausen Verfolger in weiter Ferne; ich glaube, daß Niemand mich erblickt hat. O Herr Kollega, ich umklammere nach alter philologischer Sitte Seinen Herd und umfasse Seine Kniee, verlasse und verstoße Er mich nicht!“

„Sei Er ganz ruhig, Albus. Er ist sicherer bei mir, als der Feldmarschall Themistokles beim König der Molosser, Admetus. Aber Sein Judicium wird Ihm selber sagen, daß es das Beste ist, wenn Er wenigstens für einige Zeit aus der menschlichen Gesellschaft sich eklipsire. Er wird's mir nicht verübeln, wenn ich Ihn heute Nacht noch in's Hinterstübchen einsperre. An den nothdürftigen Bequemlichkeiten soll's Ihm nicht ermangeln, ein Bett ist daselbst stets aufgeschlagen, und ich gebe Ihm Cicero's Tusculanische Unterredungen, sowie des Boëthii Buch von den philosophischen Trostgründen im Unglück mit, da mag Er sich trösten, bis die Luft wieder rein ist. Lasse Er sich's aber nicht beikommen, Seine Visage ohne meine besondere Permission herfürzustrecken; — ich will's Ihm schon verkündigen, wann's Zeit dazu sein wird. Nun gehe Er, ich will Ihm Wasser zu verschaffen suchen, wasche Er sich den Staub, das Blut und den Schweiß der Bataille ab, und schlafe er wohl. Selbst meine Weibsbilder dürfen nichts von Seinem Vorhandensein in meinen vier Wänden wissen; merke Er sich das. Und nun schlafe Er wohl, und Pallas Athene gebe Ihm den Schutz, welchen Ihm Aphrodite und Sein eigener gesunder Menschenverstand versagt haben.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wie! spricht jeder Biedermann,
Wer ist, der das dulden kann?

Ich bin im Grunde genommen ein recht ruhiger und beschaulicher Mensch, und der regelmäßige, nach der Uhr abschnurrende Schuldienst hat auch viel dazu gethan, mich zu einem Ordnung und Reinlichkeit liebenden Individuo zu machen. Jetzt hatte ich ein Staatsgeheimniß und Unordnung, Verwirrung und eine große Responsabilität auf dem Halse und im Hause, und durfte nicht einmal meine Haushälterin um Rath fragen. So streckte ich mit unruhigem Gemüthe meine fröstelnden Glieder auf's Lager, um wenigstens noch eine Stunde zu ruhen, warf mich hin und wider, schlug mich herum mit der Frage, was mit dem närrischen Magister jetzt zu beginnen sei? fand keine Antwort und versank in einen wüsten Schlummer, während welchem ich von mancherlei unangenehmen und anstößigen Dingen, vorzüglich aber auch von meiner seligen Frau, welche den Kollegen im Hinterstübchen entdeckt hatte, und ihn natürlich mit aller Gewalt und großer Wuth austreiben wollte, träumte. Mit antiker Treue gegen den Gastfreund vertheidigte ich den heulenden Kollaborator; da traf ein zinnerner Kaffeetopf, geschleudert von der Hand der Seligen, meine Stirn; aufrecht saß ich im Bett; merkte, daß ich geträumt habe und bemerkte, daß der Morgen graulich dämmere. Erst ganz successive kam mir dann die Gewißheit, daß ich die Geschichte mit dem Magister Albus nicht geträumet habe, daß der Handel seine Richtigkeit habe, und daß der Kollege ganz gewiß und sicher im Hinterstübchen hocke und auf meine Kollegialität, Weisheit und Umsichtigkeit sein Heil baue.

„Der Kerl hat mir da ein schönes Hornissennest aufgestört!" seufzte ich. „O ihr waltenden Götter, was soll daraus werden?"

Schon regte sich's in dem Parterre. Mit lauter Stimme begann Johanne ihr Tagewerk und ihren Morgenpsalm: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. Es regete sich auch bereits draußen auf der Gasse. Das Feuer in meinem Ofen wurde angezündet; ich hörte es krachen und prasseln; ich vernahm den Kehrbesen und den Wischlappen. Hähne kräheten, Hühner gackelten, das Rindvieh rief vor leerer Krippe mit dumpfer Stimme den schlaftrunkenen Pfleger.

Digitized by Google

Es mußte ein Entschluß gefaßt werden, ich packte den, welcher allein des Geschichtsschreibers, der mit stoischer Ruhe vom erhabenen Gipfel des Gebirges dem Laufe der Weltbegebenheiten folgen soll, würdig war; — ich beschloß, die Dinge an mich und den Magister herankommen zu lassen und jedesmal dem Rathe des Augenblickes zu folgen. So erhob ich mich denn, gefestigt in meiner Pflicht, das Gastrecht bis auf's Aeußerste zu wahren, ermuthigt sowohl dem geistlichen wie weltlichen Schwerte Trotz zu bieten, und ermöglichte es kühn, den einkarcerirten philologischen Vogel mit Speise und Trank zu versehen und ihm einen abgängigen, aber warmen Schlafrock zum Ersatz für das delabrirte schwarze dünne Röcklein zuzuschieben.

Ich fand den Helden in der allerkläglichsten Verfassung; seine gestrige Bravour war zerflossen wie Nebel vor dem Winde, seine Maulfertigkeit war auf ein höchst insignifikantes Nichts reduziret. Er hatte nicht geschlafen und saß auf seinem Lager, und hatte das spitze Kinn auf die fleischlosen Knieplatten gelegt. Wenn ihn ein hochnothpeinliches Halsgericht in einer Viertelstunde zum Galgen hätte abführen wollen, so hätte er nicht lamentabler aussehen können. Ich ermunterte ihn ein wenig durch den warmen arabischen Trank, verabreichte ihm eine gestopfte Tobakspfeife, sowie den Boëthius, empfahl ihm das allertiefste Stillschweigen und überließ ihn seinen angenehmen Phantasien und Gedanken, da ich ihm im Hinterstübchen doch nicht von Nutzen sein konnte, und es jedenfalls nöthig war, die heutige Physiognomie von Bützow zu studiren.

Bimbam, bummbumm; bumbum, bimbam! klang's harmonisch vom Thurm und forderte die frommen Beter auf, mit ihrer Toilette und ihren Haushaltsgeschäften sich zu beeilen und den zweiten Pastor Ehrn Peter Blessing ja nicht warten zu lassen. Ehrn Peter Blessings Sermon war wohl gepfeffert, gesalzen und gewürzt, mit dem nothwendigen Zucker bestreut, ofenwarm, und konnte jeden Augenblick aufgetragen werden; aber die andächtige christliche Gemeinde schien diesmal mit schlechterem sabbathlichen Appetit als sonst aufgestanden zu sein. Nur wenige alte Mütterchen und männliche Greise folgten dem frommen Rufe der Glocken und trippelten mit ihren großen Gesangbüchern zur Kirche. Die Männer und Frauen aber standen einzeln und in Gruppen vor ihren Hausthüren und schienen keine Lust zum homiletischen Kuchen zu haben. Stiere Blicke suchten in vager, blöder Seelenlosigkeit am grauen Himmelsgewölbe nach der ewigen Gerechtigkeit und schienen sie nicht zu

Digitized by Google

finden. Verdrossen herabhängende Mundwinkel deuteten auf innerlichen Zwist und Hader; doch waren auch intrepide irascible Charaktere vorhanden, welche die Nasen aufwarfen und Grimm schnaubten. Am Brunnen steckten die Mägde die Köpfe zusammen; aber wenn sie auch heftiger gestikulirten, so sprachen sie doch in leiseren Tönen mit einander; — die Bevölkerung von Bützow hatte Aehnlichkeit mit einem in Brand gerathenen Torfmoor, es schlugen keine hellen Flammen auf, aber es qualmte fürchterlich und roch sehr übel.

Bimbam, bummbumm; bumbum, bimbam! Das war wie Sterbeglockenklang; sämmtliche abgeschiedene Bürgermeister, Prätoren, Aedilen und Grävedünkels schienen in diesen melancholischen Tönen wieder aufzuwachen; ihre Geister durchzogen die winterlichen Lüfte; sie riefen Wehe, und die gespenstigen Schleppen ihrer Amtswänder strichen dicht über den Dächern hin.

„Es giebt noch viel Schnee," sprachen die Wetterkundigen, und die Dohlen kreischten in der Höhe und fuhren um die Dachgiebel und reiheten sich auf den Firsten und reckten die Hälse wie die Zuschauer im Theatro; sie wußten, daß drunten nicht Alles in Ordnung sei, sie wußten, daß es heute noch etwas zu sehen geben werde.

Ich öffnete das Fenster, reckte ebenfalls den Kopf vor, und volle Heiterkeit kehrte in mein Gemüth zurück. Mit Humor und Behagen nahm ich den Bericht meiner Eurykleia an, welche ebenfalls nach gewohnter Weise vom Brunnen zurückeilte und zappelnd mir nach ihrer Art die Vorgänge der Nacht zu kommuniziren trachtete. Schon hatte sich die Fama von dem Verschwinden des Magisters Albus über das Gemeinwesen verbreitet, und wild und ausschweifend waren die Phantasien über diesen Fall. Auch der Doktor Wübbke war spurlos verschwunden, und nur ein Abdruck seiner Figur im jetzt gefrorenen Schlamm vor der Thür der Mamsell Hornborstel zu sehen. Des Magisters Hut war auch gefunden worden und lag übel zugerichtet auf dem grünen Tische des Rathauses, um nöthigenfalls als Beweisstück gegen den unglücklichen Eigenthümer bei der einzuleitenden Perquisition zu dienen. Auch ein abgerissener Rockschooß war, arg besudelt, gefunden worden, doch war es nicht ausgemacht, ob er dem Magister oder dem Doktor Wübbke eigne. Der Pastor Primarius Klafautius trug seinen Bericht an die zuständige Behörde über das jakobinische Auftreten und Reden des Kollaborators kurz vor Beginn des Gottesdienstes eigen-

Digitized by Google

händig zur Post, um nachher mit leichterem Herzen für den armen Sünder beten zu können.

Ich ging wie die Mehrheit der Bützower an diesem Tage nicht in die Kirche; aber ich schickte meinen sämmtlichen Hausstand hin, um sodann den verfolgten Kollegen wenigstens für einige Augenblicke aus seiner trübseligen Dämmerung hervorzuholen. Beim hellen Tageslichte gewährte er einen noch elenderen Anblick als beim Lampenschein; — er war übel, sehr übel zugerichtet; das Schicksal hatte seine Schuljungen bitter an ihm gerächt. Jede Bewegung verursachte ihm die ärgsten Douleurs; nur mit Stöhnen konnte er sich niedersetzen, nur wimmernd konnte er sich erheben, und sein Gesicht zeigte alle sieben Farben der Newtonischen Lehre und glich der Erde nach der Sündfluth; wo Thäler gewesen waren, erhuben sich Gebirge, — die große Revolution zu Bützow hatte ihren Anfang auf der Visage des Magisters Albus genommen! —

„Nun, was hält Er vom Boëthius, Kollega!" fragte ich, um des Geschlagenen Geist ein wenig aufzurichten; aber dieser wandelte taumelnd auf anderen Pfaden.

„Wenn ich mein Manuskript über den Laërtier Diogenes hier hätte," wehklagete er, „so würde ich heute Abend noch durch und über die Grenze gehen. Er könnte mir einen Brief an Seinen Korrespondenten Nicolai in Berlin mitgeben und zehn Thaler als Darlehen vorstrecken, und vielleicht, was Er noch von meinen Habseligkeiten retten wird, später nachschicken. Er würde sich einen Gotteslohn erwerben, und ich wollte mich schon durchschlagen mit dem Diogenes und der Allgemeinen deutschen Bibliothek —"

„Die ist ja nach Kiel emigriret!" warf ich ein; aber der Magister fuhr, ohne die Unterbrechung zu beachten, fort:

„Und Korrekturen hab' ich auch schon in Leipzig für die Weimar'schen und Jene'schen Leute gelesen. Ich dächte, es sollte schon recht gut gehen und vielleicht besser als hier zu Bützow."

Ein lautes Klopfen an der Hausthüre jagte uns aus dieser Unterredung jählings auf. Der Magister schoß in die dunkelste Ecke zurück, bereit, in jedem Moment seinen Zufluchtsort wieder zu gewinnen; ich rekognoscirte fürsichtig durch's Fenster und fuhr ebenfalls terrificiret weg:

„Grävedünkel!"

Da stand er in krummbeinigter Grimmigkeit, wild blickend, mit bereiftem Schnauzbart, in voller Amtstracht, mit Dreimaster, Säbel und gewichtigem, glänzendbeknopftem Stabe; der Wächter der Ge-

Digitized by Google

setze, das Schreckbild des bösen Gewissens! da stand er und begehrte von Neuem und heftiger pochend Einlaß!

„Kourage, Muth, Tapferkeit, Kollega!“ flüsterte ich. „Fort mit Ihm in's Loch; — wir sind noch nicht zum testamentum nuncupativum, zum mündlichen Testament, wie mein Freund, der Bürgermeister Hane, sagen würde, gekommen. Schnell in's Gebüsch, und rühre Er sich nicht, was auch vorgehen mag; noch ist's nicht Matthäi am letzten, und ein Rekommandationsschreiben an den Buchhändler und Schriftgelehrten Nicolai soll Er auch haben.“

Der Magister evaporirte trotz seiner steifen Gliedmaßen mit wundervoller Agilität, und hüstelnd stieg ich hernieder, den gefahrdrohenden Boten und Alguazil einzulassen. Er suchte den Magister nicht bei mir! Er hatte nur den Auftrag, mich in höflichster Form nach beendigter Kirche zum dirigirenden Bürgermeister zu citiren. Er gab sein Mandat unter der Hausthüre ab und stapfte nach ernstem Gruße ab und verschwand um die Ecke, verfolgt von den unheilverkündenden Blicken des Volkes, das er leider allzusehr verachtete, und das ihm nicht so wohl wollte, als er es verdiente.

Ich benachrichtigte den Magister in vinculis von der Botschaft, ließ ihn in neuen Aengsten und Befürchtungen und rüstete mich, dem gewichtigen Rufe vom kuruliſchen Stuhl Folge zu leisten.

Um elf Uhr durchschritt ich die Gassen von Bützow, sah die geisterhafte Larva der Mamsell Hornborstel am Fenster, stand unter den letzten Tönen der Kirchenorgel vor dem gewaltigen Konsul Furius Quadratus Gallus.

„Da ist der Herr Rektore, Hochedelgeboren!“ sprach Grävedünkel, auf mich wie auf etwas ganz Neues deutend, und der Herr Bürgermeister erhob sich von seinem Stuhl, sank aber sogleich darauf zurück und seufzte wie der Magister:

„Ah, mit Permission, Herr Rektore und Freund; aber ich bin hin!“

Er sah so aus, und ich konnte ihm auf's Wort glauben. Auch er, der würdige Vater der Stadt, hatte wenig geschlafen; ein neuer Atlas, trug er bis jetzt seine Welt, aber sie war ihm seit dem gestrigen Abend ein wenig zu schwer geworden. Grävedünkel stellte auch mir einen Sessel hin, und ich saß dem gebrochenen Oberhaupte des gemeinen Wesens von Bützow gegenüber und wartete fein stille ab, was es mir mitzutheilen habe.

„Ach, mein hochverehrtester Herr Gevatter und Rektore,“ begann

Digitized by Google

der Dirigens. „Ich würde es mich gewißlich nicht unterstanden haben, Ihn hiehero zu bemühen; ich würde Ihn gewißlich in Seiner eigenen Behausung aufgesuchet haben, wenn es mir nur meine Pflicht und Ehre und die Umstände der Zeit irgend permittiren wollten, meinen Posten zu verlassen. Aber die Tribulationes, so über uns dermalen hereingebrochen sind, lassen mir keine Ruhe, und Er ahnet nicht, Rektore, was Alles kommt und quaestioniret und Rath und Hülfe haben will. Da ist keine Sekunde zum Athemschöpfen, und wenn die Malkontenten noch die Stadt an allen vier Ecken in Brand stecken, so ist doch nichts dagegen zu thun. O tempora, tempora! Wie viele Schock Teufel sind mir in meine Säue gefahren?! Und wie viele werden noch dreinfahren? Die Malevolenz der Menschheit ist gar nicht auszusagen!"

„Die Welthistoria siehet auf Ihn, Bürgermeister," sprach ich ermunternd. „Halte Er sich gerade und sitze Er fest; und wann der Stadtbulle mit Ihm durchgeht, so packe Er ihn nur fest an den Hörnern; — einmal muß die Bestie ja doch vor der Mauer still halten."

„Das ist mein Trost," seufzte der Dirigente, „und mein zweiter Trost ist, daß mein Expresser jetzt gerade wohl in Schwerin einreiten wird, und daß sie mich gewiß nicht mala fide in diesen argen, wüthenhaftigen Nöthen und Drangsalen stecken und ersticken lassen können. Doch darüber wollte ich nicht mit Ihm diskuriren, Herr Rektor; sondern —"

„Sondern?!"

„Sondern über Seine intime Freundin, die Mamsell Julie Hornborstel!"

„Ei, ei, ei," sprach ich in allerhöchster Verwunderung. „Ei, wenn auch die Mamsell nicht meine intime Freundin ist, — magis amica veritas! — so darf ich doch fragen, was Er mir über dieselbe zu kommuniziren gedachte? Ich höre gern von ihr und bin ganz Ohr."

„So will ich Ihm mein Herz ausschütten; und wenn Er mir einen guten Rath giebt, so — so — weiß Er was, so ist der türkische Pfeifenkopf, den Er doch schon längst gierig angesehen hat, Sein Eigenthum."

„'S gilt für den Türken, feuere Er los, Freundchen."

Der Dirigens richtete sich aus seiner Zermalmung auf, athmete schwer und sprach:

„Herr Rektore, diese Mamsell Hornborstel ist der Catilina von

Digitized by Google

Bützow, und ich Jammermann bin der Konsul Cicero, ohne seine, mit Respekt zu sagen, Maulfertigkeit und sonstigen tugendhaften und löblichen Eigenschaften. Herr Rektore, dieses Frauenzimmer hat es auf meinen Ruin abgesehen, und wenn ich noch lebe, so ist es nicht ihre Schuld. Herr Rektor, kein Menschenkind auf Gottes weitem Erdboden hat jemals einen solchen höllischen Feind gehabt und solche Verfolgungen erduldet, als ich, seit — seit —"

„Nun, — seit?" fragte ich in größester Spannung.

„Ich will es Ihm sagen; denn ich habe mir vorgenommen, kein Mysterium mehr vor Ihm zu haben, da ich Seine Verschwiegenheit kenne, und verhoffe, daß Er mir einen guten Rath geben wird; — seit dem Jahre Vierundachtzig, seit mir das Herz in die Hosen fiel, und ich mit Graus und Schauder vor ihrer Aimabilité und ihrer plaisanten Affektion Reißaus nahm in den Jungesellenstand!"

„Also doch!" sprach ich.

„Ja!" sprach er mit Grabesstimme, und wir saßen und sahen einander an, stumm Beide, doch mit verschiedenartigen Zuckungen auf den Physiognomieen.

Ergeben, wehmüthig und tendre fuhr Furius Quadratus sodann fort:

„Sie hat mein Verderben geschworen, und sie hat mit Eifer daran gearbeitet. Kein Malheur ist mir passiret, bei welchem sie nicht ihre Hand im Spiele hatte. Ich habe ihren Katzentritt überall hinter mir gehört; sie hat meine nächtliche Ruhe vergiftet, meinen guten Ruf untergraben und mich bei den Weibern hiesiger Stadt in einen Geruch gebracht, vor dem wahrhaftig die Nase sich krauset. Herr Rektore, sie steckte unter der Brodrevolte von Einundneunzig, ihr habe ich über ein Dutzend Reprimandationen von Regierungswegen zu verdanken; sie hat mir Anno Zweiundneunzig das löbliche Schuhmachergewerk in seiner Sache gegen die Pantoffelmacher auf den Hals gehetzt; sie — sie steckt auch wieder hinter dieser verruchten Gänsegeschichte, und Wübbke und der toll gewordene Magister sind nur ihre rechte und ihre linke Hand, und ich kann Ihm sub rosa vertrauen, Gevatter, daß ich die Maulschellen gefühlt habe, welche sie mir damit versetzt hat. Nun stehen die Dinge aber auf der Kante; was mir im nächsten Augenblick auf den Leib rückt, weiß ich nicht zu sagen, und da ich Ihn, Herr, augenblicklich für den einzigen Menschen in Bützow halte, der noch seine fünf gesunden Sinne und seinen Menschenverstand beisammen hat, so ersuche ich Ihn nunmehro mit gefalteten Händen, mir Seinen Rath in Betreff der Mamsell Hornborstel nicht vorzuenthalten."

Digitized by Google

Ich legte mich in meinem Stuhle zurück, sah tiefsinnig nach der Decke, sodann dem Bürgermeister in die Augen und sagte:

„Herr Doktor Hane, was würde Er mit dem Magister Albus, meinem Kollegen, beginnen, wenn Er ihn erwischte?"

„Ich würde ihm wo möglich den Prozeß machen, ihn aufhängen, oder wenigstens auf zehn Jahre in's Zuchthaus sperren lassen!" schrie der Dirigirende mit großer Vivacität.

„Wenn Er mir verspricht, dieses nicht zu thun, sondern in Hinsicht auf seine Jugend und Unerfahrenheit ein Auge zudrücken und im Nothfall ihn ohne Aufsehen über die Grenze schaffen helfen will, so soll Er Seine Türkenpfeife behalten, und ich will Ihm doch einen raisonnablen guten Rath in Hinsicht der Mamsell kommuniziren."

„Braucht er Geld? Braucht er ein Paar neue schwarze Hosen? Braucht er ein Fuhrwerk?" rief der Bürgermeister mit noch größerer Vivacität. „Schon um der Pfaffen und des fetten Salbaders Klafautius wegen soll er Alles haben und laufen mag er auch. Heraus, heraus mit Seinem Consilium, Rektore! Hier hat Er meine Hand darauf, daß ich Seinem hasenfüßigen Magister nicht den Weg verrennen werde."

„Ein Wort ein Mann!" sprach ich feierlich: „Herr Bürgermeister Hane, lege Er der Mamsell Hornborstel die von Ihm aus Schwerin verschriebene bewaffnete Macht als Einqartierung in's Haus! prob —"

Ich konnte meinen Satz nicht vollenden; der Bürgermeister war aufgesprungen; er hielt mich im Arm, und schluchzend drückte er mich an's Herz; in demselben Augenblicke aber stürzte Grävedünkel wieder in das Zimmer, glotzte stier und angstvoll auf seinen Vorgesetzten und rief keuchend:

„Sie kommen! sie kommen!"

Ein dumpfes Gesumm und Gebrumm, ein Getrappel vieler mit Nägeln beschlagener wilzischer Stiefel und obotritischer Schuhe ließ sich in den unteren Räumen des Hauses und auf der Treppe hören.

Wer kam, wird im omineusen elften Kapitel zu lesen sein.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Der Demos von Bützow.

„Wie hat die zarte Lüftlin sich schamlos nun
Hoch aufgeschürzet! triefet vom Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielin!“

singet mit begeisterter und entrüsteter Zunge der Herr Graf von Stolberg zu seiner Gidith von der neufränkischen Nation; ich aber singe anders im andern Ton von dem, was der Bürgermeister Hane seine „bützower Nation“ nannte.

„Wer kommt? Sechshundert Schock blutig geschundene Höllenteufel, wer kommt? Klappe Er Sein verruchtes Maul zu, und rede Er deutlich: wer hat die Impudenz, mir mit solchem infamen Getrampel in's Haus zu rücken?“

„Die Deputatschon, Herr Burgemeister! Scherpelz, Herr Burgemeister! Haase und Martens, Holzrichter, Compeer und hundert andere Lümmel, Herr Burgemeister. Sie haben mir aus dem Wege geschoben und hätten mir fast umgestülpet, Herr Burgemeister. Sie wollen ihre Gänse und da sind sie! und sie haben Alle Einen über'n Dorst!“

Sie waren wirklich da. Daß die Treppe nicht unter ihnen zusammenbrach, war ein Mirakel. Daß sie die Thüre nicht einschlugen, konnte noch immer als ein Zeichen von teutscher Herzensgüte und Respekt vor der hohen Obrigkeit angesehen werden. Sie kamen aus der kalten Winterluft in die wohlgewärmte Stube, und ein Nebel stieg von ihnen auf; sie brachten auch ihren eigenen Geruch mit sich, und nur Ludwig der Sechszehnte erlebte etwas Aehnliches im Oeil de boeuf, als ihm statt seiner Hofleute das Volk daselbst seine Aufwartung machte. Im Hui waren wir in einen Winkel gedrängt, des Bürgermeisters imposante Würdigkeit war zusammengeschrumpfet wie ein Blatt Papier auf einem Kohlenbecken; ich für meine Person konnte über einen soliden Ellenbogenstoß vor den Magen quittiren, unsere Aufmerksamkeit war in jeder Weise auf's Beste geweckt, und aus dem Nebel trat, schwankend auf den Füßen, Scherpelz, der Sattler, und erhub das Wort für die Anderen.

Er war fürchterlich betrunken; aber da schon Scaliger sagt: Non minus sapit Germanus ebrius quam sobrius, ein besoffener

Digitized by Google

Teutscher versteht immer noch so viel als ein nüchterner, so that sein Zustand seiner Eloquenz wenig Abbruch, und mit dem Daumen und Zeigefinger sich am Westenknopfe des Dirigenten haltend, begann er:

„Herr Burgemeister — von wegen des Friedens und die Ruhe — von wegen die Gänsefreiheit und unsere Pravilegien und Freiheit und Gleichheit sind wir allhier und — bitten — um — um die Schlüssel zum — Pfandstall. Wir — hupp hupp — wir sind ruhige — Bürgersleute und haben Ihm lange genug Seinen Weg gelassen, Herr Burgemeister, und verhoffen, daß Er uns das in Schwerin bezeugen wird, und was — hupp hupp — die Franzosen sind, die hätten Ihme schon längsten und lange nach Meriten mitgespielt und Ihm allerwenigstens bei die Beine aufgehänget. Herr Burgemeister — hupp hupp — Er thut uns leid; aber unsere — Pravilegien und Gänse thun uns noch leider, und Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit sind auch was Schönes — hupp hupp — und was die Franzosen sind, und was meine Dochter ist, so bei die Mamsell Hornborstel dienet, und was die Mamsell Hornborstel ist, so ist das Büchsen wie Jacke, und wir stehen Alle auf unserm Rechte und die Gänse müssen 'raus. Habe ich Recht, Vadders?"

„Hast Recht, Scherpelz! Ga tau! Drupp! Pack'n un treck'n" und „Rut mid de Göösе, rut mid de Slöttel!" schrie das Gefolge, und Scherpelz, ermuntert und erhoben durch die Approbation der Gevattern, fuhr fort:

„Und was die Franzosen sind, so sind das Mordkerls, und was sie können, das können wir auch — hupp hupp — und was hier der Magistrat ist und die Ausschußbörgers, und was sonsten auf die armen Leute hinten auf sitzt, so sollen sie ja ihrem Herrgott danken, daß wir hier mit die Güljottine noch nicht fertig und parat sind und daß sie mit 'n — hupp — zerschlagenem Buckel für diesmal davon kommen. — Herr Burgemeister, von wegen mir und meine Regin', was bei die Mamsell Hornborstel dient, weiß Er nun meine Meinung, und nun gebe Er in Güte Grävedünkeln und die Schlüssel zum Gänsestall heraus — will Er?"

„Warte Er nur — Scherpelz — warte Er nur bis heute Abend!" keuchte der Bürgermeister im ohnmächtigen Grimm. „Das soll Er mir bezahlen! warte Er nur bis zum Abend!"

„Vadders, hei will nich! Na, denn man tau!" grunzte Scherpelz und taumelte zurück in die Arme der Genossen.

Digitized by Google

„Er will nicht! Er will nicht! Vivat die Gänsefreiheit!“ schrie der Haufe, und an des Sattlers Stelle sprang Schmidt, der Schneider, der für seine Rede später beinahe ein halb Jahr lang im Zuchthause zu Dömitz auf Regierungskosten wohlverpflegt worden wäre, wenn nicht die hochgelahrte hallische Juristenfakultät dazwischen sich gelegt hätte. Er war ein gewanderter Mann, der in achtundachtzig teutschen Staaten Nadel und Scheere recht habil geführt hatte, und vergnüglich war seine Rede anzuhören, und seine allergrößte Scheere hatte er auch mitgebracht und schnappte damit an den Haupt- und Kraftstellen so bedrohlich nach der bürgermeisterlichen Nase, daß dieselbe nur durch ein Wunder der ärgerlichsten Beschneidung und Verkürzung entschlüpfte. Was er aber sprach, das würde auch mich heute noch bei der Wiederholung auf Sereniſſimi allergnädigste Kosten nach Dömitz befördern, und prudenter schweige ich; denn wer kann sagen, ob die Herren zu Halle heute dieselbe Mildigkeit walten lassen würden?

„Warte Er nur, Schmidt — warte Er nur bis heute Abend!“ ächzte der Bürgermeister, um sich nur in einer Weise Luft zu machen. „Das soll Er mir büßen! warte Er nur bis zum Abend. O, wir wollen euch Jakobiner, euch bützow'sche Hallunken und Taugenichtse, euch verſoffene Schlingel und vagabundirende Galgenstricke, euch heruntergekommenes Lumpengesindel schon beim Wickel nehmen. Verlasset euch darauf, ich kenne euch Alle und will's euch nach Gebühr einträuken. Wartet nur bis heute Abend.“

Höhnisch lachte und gröhlte die „Depuntatschon“, und jeder Gänsetumultuant und Stadtfriedenbrecher stieß dem Anderen mit Gegrunze den Ellenbogen in die Seite:

„Vadder, hei givt de Slöttel nich 'rut! hei deit et nich!“

„Nein!“ schrie der Bürgermeister mit donnernder Stimme. „Nein, in drei Teufels Namen, nein! und abermals nein! Er giebt die Schlüssel nicht heraus. Was einspundiret ist, bleibt einspundiret; — kein Schwanz und keine Feder wird herausgelassen, und wenn das gesammte pariser Sanskulotten- und Bestienvolk im Anmarsch auf Bützow wäre. Grävedünkel, stelle Er sich auf vor dem Pfandstall und vertheidige Er ihn wie ein Held mit seinem Leben. Und jetzt marsch hinaus mit euch, ihr habt mir die Luft hier lange genug verpestifiziret. Vorwärts, hinaus, hinaus, die Trepp' hinunter.“

Mit der Energie der Desperation raffte er sich auf und beschrieb mit beiden Fäusten einen Kreis um sich her; zurück

Digitized by Google

wich stolpernd und polternd der Demos von Bützow. Nachdem der Anstoß einmal gegeben war, hielt dieser auch nicht mehr im Retiriren ein, sondern kam mit hellem Gekrach, im wilden Tumult, unter ohrenzersprengenden Vociferationes die Trepp' hinab und auf der Gasse an.

„Freiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! — —"

„Das überlebe ich nicht! das hat Bützow noch nicht erlebt, so lange es steht!" jammerte der Dirigens mit gerungenen Händen. „Bis die Schweriner Husaren kommen, haben sie Alles kurz und klein geschlagen. Horche Er nur, Gevatter, wie sie jetzt nach dem Kämmerei-Berechner schreien. Aber bei Gott, wenn sie Dem einen gelinden Tort anthäten, so sollt's mich nicht kränken; der allein hat uns doch den Kessel auf's Feuer geschoben."

„Carniceulum principium causae!" sprach ich im allerschönsten Latein, welches ich für diese Gelegenheit zusammentreiben konnte, und da der Herr Bürgermeister mir weiter nichts zu sagen hatte, so ließ ich ihn in der Schwulität und nahm Abschied, um daheim meinem Magister im Loch die interessanten Details dieser angenehmen und bewegten Morgenunterhaltung mitzutheilen.

In den Gassen von Bützow aber sah es bedenklich aus: die gute Stadt Straßburg unter dem Regime des weiland frommen Hofpredigers Seiner Durchlaucht des Herzogs Karl von Württemberg, Eulogius Schneider, mochte so ausgesehen haben.

Der am sichersten aufgehobene Mensch in Bützow war der Magister Albus in seinem Hinterstübchen.

Zwölftes Kapitel.

Ein Knix und ein Kompliment von der Mamsell Hornborstel. Acht Mann Husaren, ein Trompeter, ein Unteroffizier und — der Herr Leutnant von Schlappupp aus Schwerin.

Ich fand ihn — nämlich den Magister — sänftiglich schlafend. Mit dem Kopfe lag er auf dem Boëthio und schnarchte. Er schien die trefflichsten Tröstungen aus dem trefflichen Opus des fürtrefflichen Geheimenraths des Königs Theodorich hervorgezogen und sie sogleich nützlich auf den konkreten Fall angewendet zu haben. Er schnarchte sehr und orgelte durch alle Tonarten.

Dafür fuhr er aber auch um so hasenhafter in die Höhe, als ich ihm die Hand auf die Schulter legte.

„Wo — was? . . . ah, es ist der Herr Kollega; den Göttern sei Dank, mir träumte soeben von etwas ganz Anderm."

Digitized by Google

„Das will ich ihm auf Sein Wort und Seine verstörte Miene hin glauben; doch jetzt rapple Er Sich auf, ich bringe Ihm ganz passable Nachrichten aus der Welt der Lebendigen. Pro primo. Er hat Seinen Willen bekommen, Bützow befindet sich im vollständigen Aufruhr —"

„O Castor und Pollux!" jammerte der Magister.

„Pro secundo, heute Abend noch rücken die Schweriner Husaren ein und nehmen alle Anstifter und Rädelsführer der grausamen Gänserevolte am Kragen und —"

„Ach, du liebster Herr Jesus! Herr Kollega! Herr Kollega!"

„Und pro tertio hat Er, Magister Albus, als ein harmloses, verführtes und behornborsteltes Individuum und genialisches Schulmeisterlein zu machen, daß Er über die Grenze und zum Freund Nicolai in Berlin komme, wir wollen für Fuhrgelegenheit und die nothwendige Reise-Equipirung sorgen. Für Sacharissa wird aber wohl kein Platz in der Chaise sein!"

Der Magister schauderte zusammen, drückte mir die Hand und wandte sich stumm ab. Ich erzählte ihm sodann in ausführlicher Weise von dem, was ich beim Bürgermeister gehört, gesprochen und gesehen hatte; und das physiognomische Schauspiel, welches mir der Exkollaborator dabei zum Besten gab, hätte selbst einen Lavater perplex machen können. Er hüpfte, er drehte und wendete sich auf seinem Stuhl, daß es ein Gaudium war, es anzusehen; zuletzt fiel es mir nochmals dankbarlichst um den Hals, und ich — wagte es jetzo, Johanna, die „altehrwürdige Pflegerin", in das Hinterstübchen zu citiren, sie mit dem geheimnißvollen Gaste bekannt zu machen und sie auf Konrad Geßners Bibliotheca universalis schwören zu lassen, das erschreckliche Geheimniß zu bewahren. Mit großem Geschrei und recht kuriosen Gestikulationen schwor sie; ich traute ihr darum aber doch nicht über den Weg und nur bis zur Grenze meiner gynäkologischen Erfahrungen und behielt sie scharf im Auge. Sie hielt viele mit allerlei Interjektionen durchwebte Selbstgespräche sowohl in der Küche als auch auf der Treppe, und hatte ein arges Wesen mit Kopfschütteln und Achselzucken; sie versalzte uns die Suppe und ließ den Braten anbrennen; alle Augenblicke horchte sie nach den Fenstern und lief zur Hausthür; — glücklicher Weise trug ich den Schlüssel zu letzterer in der Hosentasche und gab ihn nicht heraus. Gegen drei Uhr holte ich persönlich den Kommentar des Diogenes Laërtius sowie einige nothwendige Kleidungsstücke, darunter das letzte reine Hemd des Magisters und bestellte das Fuhr-

Digitized by Google

werk, welches den Rebellen dem rächenden Arme herzoglicher Justiz-Kanzlei entführen sollte, an die Hinterpforte meines Hausgartens. Gegen vier Uhr führte ich den in meinen Mantel gehüllten Kollegen zur wartenden Karete, und nimmer hat eine zu entführende schmachtende Amorosa zitternder an dem Arme ihres Seladons gehangen, als der Magister an dem meinigen.

„Nehme Er den Passagier ja recht gut in Acht, Krischan," sprach ich zu dem Rosselenker, „Er weiß, was ich Ihm versprochen habe."

Und Krischan wußte es, er blinzelte mit den Augen schlau mich an; — der Magister schluchzte zum letzten Mal an meinem linken Schulterblatt.

„Allons, Courage, Kollege!" rief ich. „Hat Er den Boëthius? Hat Er die Geneverflasche?!"

„Alles, Alles!" wimmerte der Exkollaborator.

„Na, dann steige Er ein, und bestelle Er meine schönsten Komplimente an Herrn Nicolai. Wenn ich Ihm dafür noch etwas bei der Mamsell Hornborstel ausrichten kann, so bin ich Sein gehorsamster Serviteur."

Kopfüber, mit einem krampfhaften Aufschnellen und Losreißen stürzte sich der Magister Albus in die wackelnde Kutsche. Krischan peitschte auf die Gäule, mit Gerumpel setzte sich das Fuhrwerk in Bewegung und polterte um die Ecke der Gartenmauer —

Lösch', o Jüngling mit der Trauermiene,
Meine Fackel weinend aus;
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Scene,
Flieh'n die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus! —

Ich horchte, bis der letzte dumpfe Ton des rollenden Kastens in der Ferne verloren gegangen war; dann erweckte mich aus der Melancholei ein anderer Ton, ein anderes Geräusch.

Der Demos von Bützow stürmte Grävedünkels Behausung und den Pfandstall! Ich schlich natürlich auf Seitenwegen zurück zum Bürgermeister! —

Da ich jetzt den unglückseligen Magister von der Seele los war, so konnte ich mit Heiterkeit und Behagen dem Developpement der Dinge zusehen. Aber nur mit dem Pinsel Michel Angelo's in der Hand wäre ich dem Dinge gewachsen. Nur mit dem Griffel des alten Vater Homeros könnte ich diesen Kampf der Götter und Menschen würdig ausmalen.

Digitized by Google

Wer warf den ersten Stein auf die Grävedünkel'schen Fensterscheiben? Wer holte die erste zappelnde gigackende Gans aus dem vergitterten Gefängniß?

Der Herr Justizrath von Raven, welcher später die Vertheidigung der Inkulpaten übernahm, und die hochlöbliche herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin haben es ebenso wenig erfahren können, wie ich, J. W. Eyring, Historiographus Buetzoviensis.

Was half es, daß Grävedünkel auf die Ordre löblicher Bürgermeisterei wie ein Held kämpfte? Er bekam fürchterliche Prügel und salvirte sich und den Seinigen nur mit Mühe und Noth das nackte Leben.

Schon der Chänoboskos, der Gänsehirt allein, war eine Gestalt, werth, den kommenden Jahrhunderten in Erz gegossen aufbewahrt zu werden, und vom Meister Scherpelz mochte es wirklich heißen: Quis Herculem vituperet? Gewaltig waren die Gevattern Martens und Haase, Schmidt und Holzrichter, Compeer, Jakobs, Harnisch, Narbe, Zimmermeister, Ebel und Zebell, Hoyer und Rhode, aber auch ihrer Weiber Muth und Tapferkeit war nicht gering zu schätzen.

Bis in den tiefsten Keller der Stadtkämmerei drang das Geschrei des Volkes und jagte dem Kämmerei-Berechner Bröcker, der daselbst hockte, immer erneuerte Schauder des Todes durch das zitternde Gebein. In seinem Kämmerlein saß der Pastor Primarius Klafautius; in Bangen und Beben sang er im Innersten seiner Seele: Wenn mein Stündlein vorhanden ist; — und bekam zu weiterem Trost von der Primaria gar spitzige, anzügliche Redensarten zu hören. In Todesängsten schwebte ein ganzer wohlweiser Magistrat, und einzig und allein mein biederer Freund und Gönner, der Herr Bürgermeister Dr. Hane, war nur wüthend. Wenn der Kämmerei-Berechner im tiefsten Keller kauerte, so traf ich den Bürgermeister hoch oben auf dem Hausboden; da sah er furiose auf die Schweriner Landstraße durch den beginnenden Schneefall, ohne Zeit für mich übrig zu haben.

Wie ein Fanal leuchtete sein apoplektisch-rothes Gesicht aus der Luke, und der Herr Leutnant von Schlappupp hätte es recht gut als ein solches nehmen können, wenn er mit seinem Unteroffizier, seinem Trompeter und seinen acht Husaren vom Wege abgekommen wäre.

Aber der reisige Zug und der Herr Leutnant hielten noch eine halbe Stunde von Bützow vor einer Schenke, um sich für die

Digitized by Google

großen und gefährlichen Thaten, welche sie zu vollbringen hatten, durch eine Herzstärkung tüchtiger zu machen. So oft auch der Bürgermeister zu seiner Klappe lief und die Nase in den schneidenden Wind und das Schneegestöber hinausstreckte, er sah und hörte nichts von der sehnlichst erwarteten Hülfe.

„O Himmel, wenn sie mich in der Bredouille stecken ließen!“ stöhnte der Dirigens, auf einer alten Kiste sitzend. „Niederträchtig wäre es, miserabel wäre es! Höre Einer, wie sie brüllen — Bröckern hängen sie ganz gewiß auf! . . . o, die verfluchten, die verfluchten Gänse; das soll ja Einem den Geschmack und Gout an ihnen für alle Ewigkeit verderben! Sie lassen mich stecken, Rektore, sie lassen mich stecken, sie lassen mich in der Patsche sitzen. Sie haben zwölf Stück in der Schachtel, aber sie sind zu blank und zu theuer und können 'nen Ritt durch den Schnee nicht vertragen. Sie lassen sie nicht heraus — kein Gedanke dran. Herr Gott, ich wollte, ich hinge auch schon am Strick und baumelte ruhig herab; da hätte ich zum ersten Male Ruhe in meinem Leben. O Bützow, Bützow, wer hätte das von dir gedacht!“

Wieder sah der Bürgermeister durch die Luke; aber es war nunmehr so dunkel, daß er mit einem heftigen Wurf die Klappe schloß und einen Fluch ejakulirte, vor welchem die Ratten und Mäuse in ihre Schlupfwinkel zurückfuhren, vor welchem der Staub aufwirbelte und der Kalk von der Decke fiel.

In demselben Moment erklang ein winselnder Ruf: „Herr Burgemeister! Herr Burgemeister, man verlangt nach Ihm!“ aus den niedriger gelegenen Räumen des Hauses, ächzend stieg der Konsul auf mich gestützt hernieder.

Auf dem Flur des Hauses stand inmitten der angstvoll zusammengedrängten Hausdienerschaft stramm, strack und frech die Jungfer Scherpelzin, setzte dem Vater der Stadt einen höhnischen Knix hin und sprach:

„Herr Burgemeister, meine Herrschaft, die Mamsell Hornborstel, schicket mich mit einem Kompliment und läßt höflich fragen, wie lange der Spektakul noch dauere, und ob Er gar nichts darzu und dargegen thun wolle? Und wenn Er nur Seine Lust an die Aengsten und Krämpfe von die unbeschützten Jungfrauen und Wöchnerinnen hat, so soll Er's nur sagen, und meine Mamsell und die Mamsell Tütge und die Mamsell Kottelmann wollen eine Eingabe an die Regierung machen von wegen die Gänse und die Angst und Noth, und wollen um ein allergnädigstes Einsehen bitten und Ihn

Digitized by Google

mitsammt Seinem hochlöblichen Magistrat als einen Schwachmatikus und Hasenfuß dem durchlauchtigen Herzoge vor die Nase hinstellen. Guten Abend."

„Halte Er mich, Pabst," sprach der Bürgermeister mit ersterbender Stimme zu seinem zweiten Liktoren, „Rektore, jetzt falle ich in Ohnmacht."

In diesem Augenblick blies der Trompeter, dem Herrn Leutnant von Schlappupp und seinen acht Husaren voran, in Bützov herein, und fünf Minuten später hatte sich die Stille des Grabes über die Stadt gelagert. Sämmtliche Posauniſten der himmlischen Heerschaaren hätten keinen größeren Effekt hervorbringen können.

Dreizehntes Kapitel.

Enthält die Copia eines Briefes Auctoris und beschließt die merkwürdige Historia von den Gänsen von Bützow.

Bützow am 30. Mai 1795.

Hochedelgeborener, wohlgelahrter Herr Magister, insbesondere zu verehrender Herr Kollega, lieber Freund!

Sein Schreiben vom Fünfzehnten des vorigen Monden ist mir richtig zu Handen gekommen und hat mir eine besondere Freude verursachet, indem ich daraus ersehen habe, daß es Ihm noch immer nach bestem Wunsche in Berlin auspiciis et auctoritate gloriosissimi regis Friderici Guilelmi II., gehet, und Er sich mit seinen Korrekturen und litterarischen labores, taliter qualiter nach bestem Vermögen durch die Welt schlägt. Daß Er die ihm von mir vorgeschossenen zwanzig Thaler so balde remittirt hat, freut mich als ein weiteres Testimonium Seiner soliden Zustände, und verbitte ich mir übrigens alle weiteren Danksagungen in diesem Punkte; schreibe Er mir hingegen künftig ausführlicher über das dortige Gelehrtenwesen; es dringet von Tag zu Tag weniger davon in unsere kimmerische Nacht herüber, und ich will es Ihm nur gestehen, Magister, ich vermisse Ihn doch sehr. Es ist vieles anders geworden hier in Bützow seit Seiner Hegira und wenig zum Bessern. Wie die große Gänserevolution ausgegangen ist, weiß Er bereits im Einzelnen, doch will ich Ihm nunmehr die Sache im Ganzen wiederholen, damit Er Seinen Kindern und Kindeskindern später davon erzählen kann: den Doktor Wübbke, Seinen Freund, hat man in seinem Bette verhöret, und sein zerschlagener Buckel ist ihm diesmal

Digitized by Google

gut zu statten gekommen; — er hat ihm sein Alibi am 28. Dezember beweisen helfen, und was die vorhergehenden Machinationes, Einblasungen und Aufstachelungen anbetrifft, so hat sich der Herr Doktor gar trefflich herausgelogen, und kein Katechumene ist jemals in einem weißeren Gewande umherstolziret, als der Doktor Wübbke an diesem heutigen Tage. Was die Anderen anbetrifft, so ihre Gänse mit Gewalt heimgeholet und in Grävedünkels Hause weder Tisch noch Topf, weder Bank noch Stuhl heil und ganz gelassen haben, so sind sie natürlich mit dem Herrn Justizrath von Raven vor herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin getreten und haben des Sophokles Antigone citiret:

„Wir sind bereit, zu halten glühend Erz
In unsrer Hand, zu geh'n durch Flammen und
Zu schwören bei den Göttern einen Eid,
Daß wir's nicht selbst gethan, und daß wir nicht
Des Thäters noch Ersinners Hehler sind."

Herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin hat aber weder auf den Justizrath, noch auf den Sophokles etwas gegeben, sondern hat den Schneider Schmidt mit Zuchthaus zu einem halben Jahr begnadigt; den Sattler Scherpelz, den Schuster Haase und Fuhrmann Martens zu vierwöchigem Gefängnisse bei Wasser und Brod, mit „Verstattung warmer Speisen um den andern Tag" grausam kondemnirt; endlich sieben andere Bürger vierzehn Tage lang in's Loch setzen wollen. Es sind auch die elf Kondemnati eine geraume Zeit im Loche gehalten, aber es hat doch allmählich ein immer deutlicher Gemurmel gegen den hochlöblichen Magistrat gegeben, und hat der Defensor ihn, den Magistrat zu Bützow, sogar ex lege diffamari belangen und ihn als einen verdächtigen Richter perhorrescieren wollen. Sind also auf allerhöchsten Specialbefehl Serenissimi die Akten an eine hochgelahrte und hochpreisliche hallische Juristenfakultät abgegangen, und hat dieselbe wegen Unzulänglichkeit der Beweismittel nichts von Zuchthaus und Gefängniß wissen wollen und die Inkulpaten nur in die Kosten des Prozesses und der geführten Vertheidigung verurtheilt, welches mich, unter uns gesagt, von der hochlöblichen Fakultät recht gefreuet hat.

Also hat Senatus Buetzoviensis richtig und, ebenfalls unter uns gesagt, ganz nach Verdienst diesmal den Kürzeren gezogen. Ein jeglicher arme Sünder ist in den Schooß seiner Familie heimgekehrt; die Gänse haben mit Triumph wiederum Besitz ergriffen von den Gassen der Stadt, und Grävedünkel hat nicht mehr das

Digitized by Google

Recht, wie Zieten aus dem Busch, hinter der Ecke vorzuspringen, die zeternde Unschuld am Hals zu packen und sie erbarmungslos in's Prison zu schleppen.

Unsern armen Freund, den Bürgermeister Hane, hat in Folge des allzugroßen Aergernisses und hinzugekommener neuer Alteration wirklich der Schlag gerührt, und haben wir ihm vor acht Tagen feierlich das letzte Geleit gegeben.

Die Mamsell Hornborstel hat ihn auf dem Gewissen; und da Er, Magister Albus, wie ich zur Ehre der Menschheit annehmen will, noch nicht gänzlich der Ansicht des Censors Metellus Numidicus, welcher die Weiber vor versammeltem Senate ein „nothwendiges Uebel" nannte, verfallen ist, so will ich Ihm das Nähere mittheilen.

Der Herr Leutnant von Schlappupp erhielt richtig durch Vermittelung unseres seligen Freundes, des Bürgermeisters, mit dem größesten Theile seiner Mannschaft sein Quartier im Hause der Mamsell Hornborstel und nahm mit seinem großen Hunde von der besten Putzstube Besitz: Er kennt ja Seine Sachariſſa, Magister, und ich brauche Ihm weiter nichts zu sagen.

Den Herrn Leutnant kennt Er aber nicht, also will ich ihn Ihm nach besten Kräften beschreiben. Stelle er sich vor den Spiegel, wenn Er einen hat, und lege Er Seiner Statur anderthalb Schuhe zu, streiche Er sich Seine, unter uns gesagt, etwas hagere Physiognomie schön safrangelb an, hänge Er sich einen rostgrauen Schnauzbart von formidabelster Länge unter die Nase, welche Er meinetwegen um anderthalb Zoll herabziehen und etwas röthlich — mit einem angenehmen Roth aus dem Schminktopf Aurora's — färben kann: imaginire Er sich in schwefelgelbe Hosen, eine Husarenjacke und ein ewiges Leibweh, verbunden mit einem leichten podagristischen Hinken hinein, und der Kriegsmann stehet leibhaftig und lebendig vor Ihm; und wenn Er es noch möglich macht, einen leichten spirituosen Dunst um und eine boshafte grimmige dänische Bulldogge mit Stachelhalsband neben dem tapferen Sohn des Mars zu imaginiren, so hat Er nicht nöthig, sich den Kerl vom Herrn Chodowiecki porträtiren zu lassen.

Herr Kollega, wenn der Kasus nicht eine so betrübliche Folge gehabt hätte, so würde ich Ihm bestens dazu gratuliren: am Tage vor dem plötzlichen Hinscheiden des regierenden Bürgermeisters von Bützow, Dr. Hane, meines vielbetrauerten Freundes, hat die Mamsell Julia Hornborstel ihm und der Stadt — ihre Verlobung mit dem Leutnant von Schlappupp notifiziren lassen! — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Nach wieder fester gefaßter bützow'scher Gänsefeder kann ich Ihm nur noch mittheilen, daß der Herr Leutnant von seiner Gage lebte und jetzo, einem publiquen Geheimniß zu Folge, gewillt sein soll, das Gut Borstwischhausen in der Nähe von Güstrow anzukaufen. Auch glaube ich Ihm, Kollega, die Versicherung, daß weder Er noch der Doktor Wübbke zur Hochzeit geladen wird, geben zu können, und mir fällt dabei die schöne Historia vom Kaiser Maximilianus ein, welcher, als ein hispanischer Ritter und der Ritter Rauber aus dem Lande Krain um seine natürliche Tochter warben, ihnen zwei große Säcke übergab und das schöne Fräulein Demjenigen versprach, welcher den Andern in den Sack stecke. Damals und dort insakkirte der Krainer den strampfelnden Spanier und zog mit der Dame ab; allhier zu Bützow aber habt Ihr, Kollega Albus und der Doktor Wübbke, Euch gegenseitig in den Sack gestopft, und der Ritter von Schlappupp hat die Braut davon geführet; die dreigestaltete Hekate möge es ihm gesegnen, Hekate, welche nach Hesiod, wie Er weiß, Magister, die Göttin der Krieger, der Bürgermeister, der Advokaten und der — Wettkämpfer ist.

Doch was schreibe ich Ihm noch von der Mamsell Hornborstel und der Stadt Bützow; sitzet Er ja nunmehr mitten im preußischen friedericianischen Uhrwerk, im erleuchteten Berlin, vernimmt ganz anderes Vogelgeschrei und höret ganz andere Räder schnurren. Was kann Ihm noch der Pastor Primarius Klafautius gelten, da Er tagtäglich mit seinem Krüglein zum mystischen Born des Herrn von Wöllner gehen und schöpfen kann. Nun bleibe Er in Seiner jetzigen illuminirten Stellung ein komplaisanter Mensch und vergesse Er uns nicht gänzlich. Meine Diskretion ist Ihm bekannt; so melde Er denn ein wenig mehr von der Monarchie Friedrichs des Großen und ihrem heutigen Zustande. Pourriture avant maturité, war doch ein böses Wort des Herrn Marquis von Mirabeau! — Sage Er uns auch Seine Meinung darüber, man wird Ihm sehr dankbar dafür sein, Kollega, und wenn Er je wieder etwas Bützow'sches brauchen sollte, so stehe ich, wie Er weiß, stets zu Dienſten.

Nun gehabe Er sich ferner wohl, und wenn Er den Boëthius nicht mehr nöthig hat, so schicke Er ihn mir mit Gelegenheit retour. Das war doch noch ein anderer Mann und Geheimer Rath, als der Rosenkreuzer Chrysophiren, vulgo Johann Christoph, Freiherr von Wöllner!

Dem teutschen Biedermann und Verfasser des Sebaldus Nothanker gebe Er meine besten Grüße, und bestelle Er mir bei ihm

Digitized by Google

ein Exemplar seiner soeben an's Licht getretenen „Geschichte eines dicken Mannes."

Damit verbleibe ich, Herr Kollega, für jetzt und alle Zeiten
Sein ergebenster Diener und Freund
J. W. Eyring.
Rect. emer. Buetzoviensis.

Gedelöcke.

I.

Von der Stadt Kopenhagen und dem Kurator Herrn Jens Pedersen Gedelöcke.

Theilweise auf der Insel Seeland und theilweise auf der Insel Amager liegt, wie mancher Schuljunge, aber nicht jeder Gelehrte weiß, die Stadt Kopenhagen, die Hauptstadt des Königreichs Dänemark, wohl versehen mit Fortifikationes sowohl auf der Land- wie auf der Seeseite, eine feine und schöne Residenz, und seit uralten Zeiten durch mannigfache Handels- und sonstige Interessen mit Deutschland im, wenn auch nicht zärtlichen, so doch recht angenehmen und freundnachbarschaftlichen Verhältniß. In dieser Stadt lebte zu Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Säkulums christlicher Zeitrechnung ein Mann des Namens Jens Pedersen Gedelöcke, und daß er ebendaselbst starb, ist uns ebenso erfreulich, als uns das Faktum den Hauptstoff zu gegenwärtiger in Wahrheit ungeschminkter, unverbrämter, unbefranzter, kurz ungelogener Relation geliefert hat. Denn wäre er nicht gestorben, so hätte man ihn auch nicht begraben können, und wäre er nicht begraben worden, und zwar mehr als einmal, so wäre auch nicht Anno 1731 zu Cölln am Rhein die Historia von seinem „sonderbaren Glauben, Leben, erstaunenden Tode und merkwürdigen Begräbniß" zum ersten Mal in Druck ausgegangen, und wir hätten dieselbe nicht im Jahre 1865 zu Stuttgart auf dem Trödelmarkt um neun Kreuzer Furchtlos und trew erstehen und zu eifrigem nächtlichen Studium nach Hause tragen können. Da wäre es uns denn auch ganz gewiß nicht beigefallen, anderer

Digitized by Google

Skribenten Zeugniß und Meinung über den kurioſen Kaſum einzuholen, um der Sache auf den Grund zu gehen, ſintemalen es einen ſolchen Kaſum gar nicht gegeben hätte. Und wenn uns ſomit viele und arge Mühe erſpart worden wäre, ſo würde das liebe deutſche Publikum im Ganzen und Großen doch den meiſten Schaden davongetragen haben, denn wahrlich kein Autor hätte ihm dieſen Gedelöcke erfunden; der heutige lichte Tag, ſo über alle Maßen duldſam und ohne Vorurtheile, würde es nicht gelitten haben.

Doch, was ſtehen wir an der Thür? Jens Pederſen Gedelöcke führte während ſeines Lebens den Titel eines Kurators und wird alſo wohl auch einer geweſen ſein, und daß er über andere Sorgen die für ſeinen Leib nicht außer Acht ließ, iſt über allen Zweifel erhaben, und wurde, ſo lange er ſich des Daſeins erfreute, durch ſeine wohlthuende Erſcheinung verbürgt. Denn wenn er von Statur mehr klein als groß war, ſo ſchob er doch ein ungemein behaglich Bäuchlein vor ſich her; und daß er nicht durch das Leben haſtig und athemlos lief, oder mit Würdigkeit und Bedachtſamkeit langſam ſchritt, ſondern es zierlich, ja gewiſſermaßen tänzelnd durchtrippelte, mußte ebenfalls für ein nicht zu verachtendes Zeichen innerlichſter Satisfaktion genommen werden. Er trug, wie es ſich für ihn ziemte, ein wohlanſtändiges, halbgelehrtes ſchwarzes Habit, eine wohlfriſirte, tadelloſe Perrücke und den Hut unter dem Arm. Er legte ſowohl im Gehen wie in der Konverſation das rundliche Haupt ein wenig auf die rechte Schulter und ein gewiſſes Blinzeln der kleinen, doch ſehr hellen Augen ließ vermuthen, daß er a priori wie a posteriori den Kreis ſeiner Erfahrungen wohl zu erweitern wiſſe, und das Fältchen in den Mundwinkeln deutete darauf hin, daß er ſeinen lieben Nachbarn, Freunden und Verwandten nicht Alles kommunizire, was er im Geiſte bewege. Man wußte in der Stadt Kopenhagen, daß er mit dem königlichen Profeſſor der Geſchichte, Herrn Ludwig Holberg, in einem ſehr lebhaften Verkehr ſtehe, und was dieſes zu bedeuten hatte, das konnte Jedermann ſagen, der ſich an dem großen Gelehrten und curieuſen Humoriſten ergötzte oder ärgerte; denn des Mannes Neigung und Freundſchaft waren nicht ſo leicht zu gewinnen, und es erhielten ſie nur Diejenigen, welche auch wieder etwas dagegen zu bieten hatten. Wenn aber ſehr große Leute auf den Kreuzwegen wie Wegweiſer ſtehen, damit alles vorüberwandelnde Hornvieh ſich bequem und ohngehindert daran reiben könne, ſo gehörte Gedelöcke nicht zu den ſehr großen Leuten, denn an ihm rieb ſich Niemand ungeſtraft, weder im Hauſe noch in der

Digitized by Google

Gasse, und in der Kneipe gar nicht. Er hatte ein feines Erbtheil Mutterwitz mit auf den Lebensweg bekommen und zahlte gern und mit großer Freigebigkeit einem Jeglichen, der dessen zu begehren schien, davon aus, — einerlei ob ein mehr oder weniger selbstbewußter Schädel aus dem Wehr-, Lehr- oder Nährstande in der gegnerischen Perrücke steckte. Am liebsten hatte er's, wenn er einem Mitgliede der höheren oder auch niederen Geistlichkeit in solcher Art einen kleinen Ueberschuß über das antagonistische Guthaben auf den Tisch zählen konnte, und die Konsequenzen davon hatte er ebenfalls zu tragen.

Es verdichtete sich allmählich der Nebel um den Leuchter und das Licht seiner Existenz, und wenn die hüpfende Flamme dadurch vergrößert wurde, so erschien sie doch auch ungewisser, undeutlicher. Was anfangs nur die nächste Nachbarschaft sich kaum in's Ohr zu flüstern wagt, das schreien plötzlich die Ziegel von den Dächern, und der, welchem der Verdruß auf den Kopf fällt, wundert sich wohl gar noch darob. Die Gerüchte aber, so anfingen, über den Kurator in Umlauf zu gerathen, waren im Anfange, ehe sie sich zu der letzten, bestimmten Berüchtigung zusammengezogen hatten, sehr verschieden und wechselnd in den Mäulern der Leute, je nach der Persönlichkeit, welche sich mit Herrn Jens Pedersen Gedelöcke im Widerspruch fand.

Die, welche sich sehr weise dünkten, sprachen von alchymistischen Narretheien, von den blanken Reichsthalern, die auf der Suche nach dem Philosophenstein und Menstruum universale sich im Rauchfange des Kurators verflüchtigten und citirten mit bedächtlichem Kopfschütteln:

„O schädlich Acidum, das Seelen corrodiret!
Sal sulphur und Mercur zur Höll' praecipitiret!
Er suchet Sol im Koth und Lunam in der Erden;
Wie kann das ewig Licht ihm dort zu Theile werden?"

Die Giftigeren wollten wissen, er schlage seine Frau, Mette, geborene Niels, sei ein stinkender Geizteufel, welcher um desto ärger daheim die Zähne fletsche, je manierlicher und kompläsanter er in den Gassen einhertrete. Die Giftigsten aber hielten einander an den Rockknöpfen fest oder steckten über dem Kaffeetisch die Dormeusen zusammen und zischelten einander zu: Der Kurator Jens Pedersen Gedelöcke sei auch ein Zeichen, daß nicht nur dem dänischen Zion, sondern dem ganzen Universo die letzte und höchste Stunde nahe, ein Zeichen, wie die soeben von den Astronomis entdeckten Flecken am Sonnen-

Digitized by Google

ball, so nach der Opinion aller frommen und nachdenklichen Leute ad prognostica propinqua des jüngsten Tages gehörten. Diese guten Nachbarn und lieben Freunde wußten ganz genau und erfuhren immer besser: der Kurator streife allgemach sein Christenthum ab, wie die Schlange ihre Haut; er gehe zu seinem größten Seelenschaden nur noch mit den verstockten Juden, ihren Lehrern, Rabbinern und Büchern um, zum Tische des Herrn sei er schon seit Jahren nicht mehr gegangen, den Sonntag halte er nicht mehr heilig, wohl aber der Juden Sabbath, und vor dem Fleisch der Schweine habe er einen unchristlichen Ekel. Es waren bald nur wenige Leute in der guten Stadt Kopenhagen, welche nicht an sich oder Andere die Frage stellten, ob dieses nicht unerhört sei, und ob nicht zum allgemeinen Salut und zur Abwendung von Gottes Zorn das hochlöbliche Polizeigericht sich der Sache anzunehmen habe?

Daß dieses dritte Gerücht den meisten Anklang und Wiederhall in der Stadt fand, war nicht zu verwundern, die besten Freunde hielten dagegen nicht Stand, und wäre auch wohl schon früher von oben her ein Einsehen gethan, wenn solches bei Lebzeiten seiner königlichen Majestät Herrn Friedrich's des Vierten thunlich gewesen wäre. Dieser Monarch aber war zur Betrübniß aller gottseligen Leute nicht so leicht dazu zu bringen, in solchem Falle einen Specialbefehl ergehen zu lassen; er war ein feiner, lustiger und polirter Herr, welcher seine Freude am Leben hatte, und jeglichen Unterthan für das Heil seiner Seele selber sorgen ließ. Wie konnte er, der sogar das Privilegium für das erste dänische Nationaltheater gab und den „politischen Kannegießer" selbst darin belachte, welcher von seinen französischen Komödianten mit sehr merkwürdigem Gusto den Tartuffe des Monsieur Molière agiren ließ, — dazu gebracht werden, einem Unterthan in's Haus zu rücken, weil die Nachbarschaft behauptete: der Mann verrichte seine Andacht mit Geberden, Neigungen des Hauptes und in einem leinenen Kragen, welche dem lutherischen christlichen Ritus und Ceremonial ein Greuel seien? Er that's nicht, und der Kurator blieb in dem, was er that, und dem, was er unterließ, in so weit unangefochten; aber es war ein Glück für ihn — Herrn Jens Pedersen Gedelöcke, — daß er, als königliche Majestät in dem Jahre 1730 das Zeitliche gesegnete, über jegliche Anfechtung sich ebenfalls schleunigst erhob. Herr Christianus des Namens der Sechste stieg auf den dänischen Thron, der „dänischen Komödie Leichenbegängniß" wurde aufgeführt; die dänische Welt veränderte in jeder Weise ihr Gesicht; doch das ist unsere Geschichte.

Digitized by Google

II.

Von den Herren Doktores Primus et Sekundus, imgleichen der Frau Mette Gedelöcke und dem ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel von der Trinitatiskirche.

Es war an einem Nachmittag im unfreundlichen Monat Februar des Jahres 1731, als zwei Aerzte, zu gleicher Zeit eilends herbeibeschieden, vor der Thür des Kurators anlangten und beim gegenseitigen Anblick die perrückenbedeckten Häupter erhoben und jenes Lächeln erzwangen, welches so viel schwerer zu prästiren ist, als ein Fußtritt oder ein Faustschlag. Die Namen der beiden Herren sind unseren genauesten Nachforschungen entgangen; so wollen wir denn Jenen, der in einer Sänfte durch die strömenden Regenfluthen heranschwankte, den Doktor Primus, und Jenen, welcher in seiner stattlichen Karosse eine halbe Minute später anlangte, den Doktor Sekundus nennen. Sie waren beide glänzende Lichter in ihrer Kunst und Wissenschaft, und es war eine Freude, ihren gelahrten Diskussionen zuzuhören, vorausgesetzt, daß der Hörer ihnen nicht selber die Zunge zu zeigen hatte. Wenn Herr Jens Pedersen Gedelöcke sie Beide zu sich gebeten hatte, so konnte dies für ein Zeichen genommen werden, daß es freilich zum Schlimmsten und Letzten gekommen sei, denn er wußte sonst ziemlich genau, was er that; es fand sich aber, daß sie nicht auf seine eigene Einladung kamen.

Die beiden gelehrten Herren begrüßten einander auf dem Hausflur des Kurators, wie es sich schickte, mit einem bona dies, Collega! einem Serviteur! und quida gis? —, neigeten längere Zeit an der untersten Stufe der Treppe um den Vortritt die Häupter gegen einander, hoben und senkten deprecirend die Achseln und schritten sodann in gleicher Linie neben einander aufwärts zum Zimmer des Patienten, vor dessen Thüre sie Madame mit betrübtem Kompliment in Empfang nahm, und zwar mit dem Finger auf dem Munde, zum Zeichen, daß Fürsicht und Stillschweigen das Erste sei, was sie von den Herren erbitte. Aus dem Krankenzimmer vernahm man einen merkwürdigen Gesang, und auf den Zehen schreitend, führte die Frau Mette Gedelöcke die beiden Doktoren in ein Nebengemach, allwo sie zu ihrer nicht geringen Verwunderung den Pfarrherrn der Trinitatiskirche, Herrn Hieronymus Moekel, in tiefes kummervolles Nachsinnen und in einen sehr großen Armstuhl versunken, bereits vorfanden. Da geschah wiederum jenes würdige und zierliche Be-

Digitized by Google

grüßen, welches von dem achtzehnten Jahrhundert zu solcher Blüthe und Vollkommenheit gebracht worden ist, dessen Wissenschaft und Ausübung aber im neunzehnten Säkulum leider verloren ging und im zwanzigsten vielleicht wieder gefunden wird. Die beiden hochpreislichen Fakultäten thaten einander alle gebührenden Ehren an, während die hochbetrübte Hausfrau mit dem Nastuch vor den Augen dazu knixte, und sich mit Wimmern und Geschluchz um die große Ehre und Hilfsbereitschaft, so ihr und ihrem Hause von den Herren erwiesen wurden, einmal über das Andere bedankte. Erst als der Sitte und dem Decoro in jeder Weise genug gethan war, konnte, unter fortwährendem Horchen auf den fremdartigen Gesang hinter der Wand, die Konversation auf das Wichtigere geleitet werden, und der Doktor Primus that dieses, indem er bemerkte:

„Brauche ich Madame leider kaum zu befragen, wie es dem Herrn Eheliebsten am heutigen Tage ergehe. Solches ist das rechte Wetter, die salia zu koaguliren, solches ist die Witterung derer Podagristen; aber der Herr Kollega werden mir beifallen, wenn ich Madame die Versicherung gebe, daß der Patienten Ungeberdigkeit nicht das Schlimmste ist, was der Medikus auf seinem Wege zu sehen und hören wünschet. Und Madame darf sich keine unnöthigen Sorgen machen, des Herrn Kollegen Sekundi Tinctura solis wird auch heut schon das Acidum obtundiren; der Herr Ehegemahl befindet sich in guter Hand."

„Die da sündigen, werden dem Arzt in die Hände fallen," sprach der Herr Hieronymus, das Haupt mit drohender Betrübniß senkend, während die Doktoren schnell die Köpfe in die Höhe warfen, und der gelahrte Herr Sekundus die Gelegenheit nahm, mit einer neuen tiefen Reverenz sich bei Seiner Ehrwürden nach dem Verlauf des jüngsten Konsistorialessens und der darauf erfolgten Indigestion zu erkundigen, worauf Herr Hieronymus das Gespräch abermals näher zum Zweck führte:

„Messieurs belieben doch Platz zu behalten. Madame hat uns zu einer wichtigen Konsultation zusammenberufen in dieses Haus, allwo leider der Arzt des Leibes und der Arzt der unsterblichen Seele zu gleicher Zeit zu thun haben. Wahrlich, Madame hat als ein fromm christlich Eheweib gehandelt und ihre Bürde mit Thränen auf sich genommen. Dieses ist ein Haus worden, dessen Lieblichkeit zu übelem Geruch sich wandelte, ein Haus, dessen Thür belagert ist von unheiligen Geistern, so mit Zähnefletschen, Schweifringeln und

Digitized by Google

Schlagen, mit verhaltenem Gebell und Geheul bei Tag und Nacht Einlaß begehren, löblicher Stadt und allem christlich lutherischen Volk zum Skandalum, zum allerschrecklichsten Aergerniß. Ja, die Herren wissen bereits, daß der böse Feind allbereits eingedrungen ist und neben dem Lager des Hausherrn sitzet und sich über ihn beuget und die Zähne mit Triumph blecket. Es klinget ein absonderlicher Sang in unser Ohr; aber Madame möge reden, und Messieurs mögen hören und uns sodann ihre treffliche Opinion mittheilen."

„Ich bitte!" fiel der Doktor Primus vorerst dazwischen. „Es ist vor allem Weitern die Frage zu stellen, ob wir hieher berufen seien als Medici oder als Theologi? Was saget der Herr Kollega?"

„Ich stimme dem Herrn Kollega bei und stelle mit ihm dieselbe Frage."

„Messieurs," rief der Pfarrherr mit großem Ernst, „wir sind hier in der dänischen Stadt Kopenhagen, allwo kein Inquisitionsgericht Sitzung hält über die Meinungen, doch weiß hochehrwürdiges königliches Konsistorium sich auch verpflichtet vor Gott und Seiner Majestät, unserm königlichen Herrn Christian dem Sechsten. Man spreche, wie man zu sprechen weiß; es wird an Anderen liegen, die Konklusiones zu ziehen."

„Ihr Herren, ihr liebe Herren," jammerte die Frau Mette, „in ganz Kopenhagen, auf ganz Seeland giebt's keine unglücklichere, geschlagenere Seele, denn meine. Sie weisen in der Kirche und in den Gassen mit den Fingern auf mich: „Sehet, da gehet das Weib des christlichen Juden! — ich weiß mir am Ende nicht mehr zu helfen, und kann's nur ertragen, weil mich der Herr Jesus Christus darzu erschaffen hat. Ich bin von lutherischen frommen Eltern allhier geboren, und mein Mann ist aus Helsingör und auch von christlichen Eltern geboren, solches ist ja von der Kanzel abgelesen bei unserer Trauung. Ich will auch in meinem lutherischen Glauben sterben; aber die Zungen der Leute bringen mich vor der Zeit um, und — drinnen liegt er, und der Juden Vorsänger, Meister Henrich Israel, sitzt neben seinem Bett und muß ihm psalmodiren, und es wird von Tage zu Tage schlimmer, wie er mit seiner ewigen Seligkeit umgehet, und kein christlich Wort mehr annehmen will, und mit den Rabbinern und jüdischen Schriftgelehrten mehr Gemeinschaft pflegt als mit seinem ehrlichen Eheweibe, so ihm doch bei Tag und Nacht den Fuß in Wolle schlagen und des Herrn Doktors Sekundi preiswürdige Medikamente eingeben muß. Ich habe es getragen,

Digitized by Google

getragen, getragen; aber es hat Alles sein Ende, und so habe ich es zuletzt zum Herrn Hieronymus Moekel von Trinitatis getragen, und vor seiner Weisheit, Tugend und Gottesfürchtigkeit meine Last abgeleget —"

„Und Madame hat gar wohl daran gethan," fiel der Pfarrherr wieder ein; „und die Herren belieben wohl Achtung zu geben und auf jenen Gesang hinter der Wand mit Bedacht zu horchen. Wahrlich, es handelt sich hier darum, christliche Gemeinschaft der Heiligen und ein reines Evangelium vor einem großen und unersetzlichen Schaden und einem stinkenden Aergerniß zu bewahren. Messieurs haben den Herrn Kuratorem dem Leibe nach in allen frühern Morbis und Hinfälligkeiten behandelt; nunmehro aber handelt es sich um eines angesehenen und wohlbekannten Mannes besseres Theil, und die Herren mögen wohl in Obacht nehmen, daß ihr Wort gewogen wird vor einem hochwürdigen Konsistorio, vor königlicher Majestät erhabenem Thron und zuletzt droben mit der allerletzten Wagschale. So sprechen denn die Herren und sagen, ob der Kurator Herr Jens Pedersen Gedelöcke mentis compos, bei gesunden Sinnen sei, und ein verlorener, verruchter Sünder, Einer so die Schafe lässet und sich zu den Böcken geselle; — oder ob ihn des Herrn Hand mit Wahnsinn geschlagen und nur das Irrenhaus mit einem Hirntollen abzurechnen habe?!"

„Herr Hieronymus und liebwerthe Madame," sprachen beide Doktoren mit bedächtigem Kopfneigen; „es ist unsere feste Ueberzeugung und Meinung, daß der Herr Jens Pedersen Gedelöcke nur am Podagra laboriret, und daß, wenn es, was der Himmel verhüten möge, zum Schlimmsten gehen sollte, viel mehr Expektanz vorhanden ist, die Krankheit steige ihm in den Magen, denn in den Kopf; als welchen letzteren es nach unserer Bekanntschaft in dieser erleuchteten Stadt Kopenhagen kaum einen zweiten gleich hellen giebt."

„So ist dieses Haus auserlesen, für alle Zeiten im feurigen Lichte des Verderbens zu scheinen!" rief der geistliche Herr mit erhobenen Händen; „und von dem Manne hinter der Wand wird's heißen:

Die, so den großen Gott und seiner Botschaft spotten,
Verschlingt der Schwefelpfuhl wie Kor- und Datans Rotten!

Es ist der Juden Vorsinger, Henrich Israel, so ihm jetzo seine Leibstücklein vorpfeifet, — wahrlich ein Psalm für Einen, so in der reinen Lehre geboren, erzogen und aufgewachsen ist. Wehe, wer wird

Digitized by Google

ihm singen, wenn die Seele den körperlichen Leib verlassen hat? O Frau, Fraue, wahrlich ist Ihr ein schwer Schicksal auferlegt worden!"

Der ehrwürdige Herr redete sich in immer größere Emotion, die Frau Mette rang mit Wimmern und Winseln die Hände, und beide Doktoren hatten das Kinn auf den Stockknopf gestützt und starrten in's Graue. Da schwieg die Stimme Judäa's, und still ward's auch im betrübten Konklave, als ein hager und gelb Gesicht sich in die leise geöffnete Thür schob, und ein breiter Mund sich vernehmen ließ:

„Madame, der Herr Kurator wünscht die plaisirliche Kompagnie, so allhier bei Ihr versammelt ist, auch bei sich zu komplimentiren!"

Sothane Visage eignete Herrn David Bleichfeld, dem Famulo des Herrn Pedersen Gedelöcke, und zog sich ebenso schnell zurück, als sie sich langsam vorgeschoben hatte.

III.

Von dem Famulo Herrn David Bleichfeld.

In einem ziemlich großen, dunkelgrün ausgeschlagenen Gemach stand das Bett des Kurators, zu Häupten vor allem bösen Zugwind durch eine spanische Wand geschirmet, auf welcher allerlei chinesisches Volk Thee trank, auch in Gartenhäusern sich erlustirte oder mit großen Sonnenschirmen spazieren ging. Von dem Kurator selber erblickte man wenig mehr, als die mächtige Zipfelmütze, das rothe, indische Tuch, mit welchem die Stirn umwunden war, und die blaue Nase, welche eine nicht geringe Aehnlichkeit mit der einer dänischen Bulldogge hatte, deren Konterfei dem Bett gegenüber an der Wand zu sehen war. Beim Eintritt der Gattin, des geistlichen Herrn und der beiden Aerzte erhob sich diese Nase um ein Weniges; der Famulus schob dem Kranken noch ein Kissen unter den Kopf, worauf die hohe Nachtmütze mit recht freundlichem Nicken den Besuch begrüßte, und der Kurator sprach:

„Ei guten Tag, Messieurs; ich gratulire mir zu dieser schönen Gesellschaft. Davide, setze Er Stühle; mon cœur, frage, womit wir aufwarten können; ein Gläschen spanischen Weines wird eine Annehmlichkeit um diese Zeit des Tages sein, wie ich selber eine häufige Erfahrung davon habe."

Der Doktor Primus räusperte sich mit einem würdigen Lächeln, und der Doktor Sekundus klärte seine Kehle auf dieselbe Weise, allein Herr Hieronymus sprach mit abwehrender Handbewegung:

Digitized by Google

„Wir danken dem Herrn Kuratori, doch gelüstet unserer Zunge nicht nach irdischem Wohlschmack. Diese zwo Herren führt ihr leiblicher und mich mein geistlicher Beruf hierher."

„Ei, ei," sagte Jens Pedersen Gedelöcke. „Ehrwürden verpflichtet mich immer mehr; doch — was saget mon cœur, meine Eheliebste? Welch' einen Beruf wendet sie für?"

„O Jens!" rief die Frau Mette, „Du weißt, daß es immerdar nur meine Liebe und meine Sorge für Dein irdisch und ewig Heil ist, welche mich bei Dir festhält!"

„Ei, ei, ei!" wiederholte der Kurator und setzte hinzu: „Davide, was stehet Er und gaffet? Sein Gesicht wird dummer von Tag zu Tage; — lasse Er den Hispanischen bringen, die Herren Doktores werden mir nicht den Trost in meinem Jammer versagen."

„Man muß denen Patienten ihren Willen lassen, Herr Hieronymus," sprach der Doktor Sekundus mit einem freundlichen Lächeln zum Pastor der Trinitatiskirche, und der Doktor Primus sah dem Famulo mit einem beifälligen Kopfneigen bis zur Thüre nach. Dann, als der Wein gekommen war, ein Jeglicher, — selbst der Pfarrherr — sein Spitzglas auf dem Knie hielt, und David Bleichfeld wiederum das Zimmer verlassen hatte, erhob sich der Kurator Gedelöcke auf den linken Ellenbogen, blickte im Kreise umher und verglich im Innersten die drei schwarzen Herren und die in ein trübes Grau gekleidete Gattin mit drei Raben und einer ältlichen Mantelkrähe, und sich selber in seinem Leiden mit einem podagristischen Mops, welcher sich bewußt war, was er im Leben genoß, und deshalb die Kondolenzvisite mit Geduld und Humor annehmen konnte. Mit großer Gewalt, Beredtsamkeit und Salbung rückte Ehrn Hieronymus Moekel von der Trinitatiskirche dem wunderlichen Heiligen auf den Leib, und die Frau Mette begleitete jeglichen Angriff mit leisem Gewimmer und lautem Beifall; die beiden Aerzte aber hielten sich mehr passiv und an den Spanischen, bis sich der Kampf auf ein Terrain wälzte, das weniger Gelegenheit gab, sich zu kompromittiren. Was den Famulus David Bleichfeld anbetraf, so stund derselbe draußen vor der Thüre, hatte seine lange dürre Gestalt rechtwinkelig eingeklappt und wechselte mit dem Auge und dem Ohr vor dem Schlüsselloch und begleitete das Spiel im Innern des Gemaches außerhalb desselben mit den verwunderlichsten Grimassen, Gesten und den allerkuriosesten Paraphrasen, Noten und Citaten. Da er ein recht gelehrter Mensch war und seinen Herrn liebte, so wollen wir uns mit dem begnügen, was er aus der Unterhaltung der Anderen

Digitized by Google

abzog; sintemalen es auch wohl nicht lohnen würde, ein jedes Wort der Konversation dem eiligen, athemlosen Publiko von Neuem vor die Nase zu rücken.

„Philister über Dir, Simson!" murmelte der Horcher an der Wand. „Heißa, jetzt haben sie ihn zwischen den Kneifzangen, wie den Stürzebecher auf dem Markt zu Hamburg. Horch, da ist der Pfarrherr schon auf dem Wege gen Dasmaskon, und das Gleichniß vom schnaubenden Saulo passet, wie die Faust auf's Auge. Drauf, pro libertate christiana, gebt es ihm, Herr Kuratore. Ha, ha, an den Tod gläubet Ihr, sintemalen er alle Eure Vorfahren verschlucket hat? Ein hohes Konsistorium hätte es Euch nicht zugetraut, aber ein alter Heide und Aegyptier bleibt Ihr doch und nehmet Eure Gerippe auf Euere Gastmähler nur deshalb mit, um bei ihrem Anblick desto vergnügter das Leben zu genießen! Noch ein Gläschen Alikante, Herr Doktor Primus? Ist es keine ratio theologica, daß man die, so in der christlichen Kirche christlich gelebet, auch in der Versammlung der Kirchen, welche der Tempel ist, ehrlich begrabe? O Gedelöcke, Gedelöcke, Du willst nicht durch die Gewölbe und Steinplatten verdampfen und jeglicher frommen Nase zum Aergerniß und Leibesschaden werden?! O Gedelöcke, welch' ein heidnischer Jud' bist Du, da es Dir einerlei ist, ob die Auferweckung der Auferstehung vorhergehe: ist es Dir nicht bekannt, daß geschrieben stehet: resuscitatio est causa resurrectionis? — Also um 9976 Meilen ist das Firmament jüngsthin eingesunken, Herr Doktor Sekundus? — Das ist freilich ein erfreulich Zeichen des kommenden jüngsten Gerichtes; aber Er ist doch ein heimlicher Jude, Herr Jens Pedersen Gedelöcke, und wird dahin fahren, wohin Ihn der Herr Hieronymus von der Dreifaltigkeit dirigiret. O, ruchlose Seele, ist die Hölle nicht so heiß, wie man sie machet? Gedelöcke, Gedelöcke, wie hast Du den rechten Weg verfehlet mit Deinem metaphorischen Feuer; — wo Rauch ist, Apokalypse, vierzehntes Kapitel am zehnten und elften Vers — da ist auch Flamme — Lukas im sechszehnten Stück, Vers vierundzwanzig! Was soll's nunmehro mit unserem Meister Henrich Israel? O ha, anjetzo fangen wir an und ziehen erst die rechten Register. O Gedelöcke, o Herr Kuratore, jetzt geht's mit Ihme um die Ecke und kopfüber in den Pfuhl der Verdammniß; einen guten Stilum magst Du schreiben, mit dem Mund magst Du spitz und scharf auf den rechten Fleck zufahren; aber besser wär's Dir doch gewesen, so Du nicht der Gelehrten, Weltweisen und verführerischen Rabbinen Schriften studiret hättest, sondern bei der lautern Milch

Digitized by Google

des Evangelii geblieben wäreſt! Das iſt keine Sache für einen gläubigen Chriſten, daß er ſeinen Braten immerdar beim jüdiſchen Schlachter einkaufe; wer aber das Schwein und Alles, was von ihm kommt, verachtet, der mag ſich wahren, daß er nicht ſelber —"

Der Famulus ſchnellte im jachen Schreck zurück und in die Höhe; im Gemache ſeines Herrn hatte ſich urplötzlich ein gewaltiger Tumult erhoben. Stühle wurden mit Gepolter zurückgeſchoben; die Glocke des Kurators läutete gellend Sturm; die Stimme der Madame miſchte ſich ſchneidend in das dumpfe Gebrumm der Mediziner und den rollenden geiſtlichen Donner: Gedelöcke's Stimme aber klang klar gleich einem Trompetenſtoß durch die Schlacht:

„Davide! Davide! wo ſteckt Er? Davide, eile Er herbei; komme Er Seinem geſchlagenen Herrn zu Hülfe, Davide, Davide!"

Mit einem Sprunge ſtand der Gerufene im Krankenzimmer.

„Drauf, Davide," ſchrie der Kurator. „Führe Er die Herren die Treppe hinunter, und ſorge Er, daß Niemand Schaden leide. Da — da, bei Moſes und allen großen und kleinen Propheten, bei der ſchönen Judith und dem grauſamen Feldhauptmann Holofernes, beim Bel zu Babel, beim Drachen zu Babel, bei der keuſchen Suſanne im Bade, die Herren werden's verzeihen, daß ich ihnen nur meine Nachtmütze auf den Weg mitgebe."

Herr Jens Pederſen Gedelöcke ſaß hochroth und tiefblau vor Aerger und Aufregung im Bett und ließ ſeinem Worte die That im nämlichen Moment folgen. In bedrohlicher Nähe flog die Zipfelmütze des Kranken an der Naſe des Paſtors vorüber, und Herr Hieronymus Moekel erhob die Hände, um den Himmel zum Zeugen dieſer Verruchtheit aufzurufen, ſchüttelte den Staub von den Füßen und verließ das Haus des Kurators mit dem feſten Entſchluß, draußen noch einige Worte in dieſer Angelegenheit zu reden. Die beiden Aerzte folgten dem Beiſpiele des geiſtlichen Herrn, nachdem noch der Doktor Sekundus in ſeiner Eigenſchaft als Haus- und Leibarzt des Kurators verſucht hatte, eine verſöhnlichere Stellung ihm gegenüber einzunehmen. Die Frau Mette verſchloß ſich mit ihren Krämpfen und Konvulſionen in ihr Kämmerlein, und der heilloſe Sünder und Verächter jedes menſchlichen und göttlichen Rechtes, Jens Pederſen Gedelöcke, ließ ſich von ſeinem Famulus die Kiſſen zurechtſchieben und ſprach tiefaufathmend:

„Schenke Er Ihm auch ein Glas Spaniſchen ein, Davide, daß ich doch Einen anſtändigen Menſchen der Gottesgabe genießen ſehe. Tauſend lappländiſche Donnerwetter!"

Digitized by Google

„Ihr zeitliches und ewigliches Heil und Wohlsein, Herr Kurator!“ sprach der Famulus, mit tonloser Gravität das gefüllte Glas an die Lippen führend.

„Ich danke Ihm, Monsieur Bleichfeld,“ sagte Gedelöcke. „Hoffentlich hat Er nach Seiner Gewohnheit an der Thür das Nothwendige erhorchet; — Herr Ludovikus hat keine bessere Komödie aufführen lassen, und Er hat's gratis gehabt, Davide. Ei, ei — riechet Er noch den Schwefel; — hat der Pfaff mir eingeheizt, wie der König Nebukadnezar den drei Männern im feurigen Ofen! Jetzt sage Er mir selber, Davide, bin ich ein Jud' oder keiner? Ich will Ihm Alles glauben.“

„Ich halte Ihn so wenig für einen Juden, Monsieur, als für den Verfertiger der Berleburger Bibel oder sonst einen Chiliasten!“ sprach der Famulus mit Ueberzeugung.

Der Regen fuhr in immer heftigeren Strömen hernieder; im Innern des Hauses des Kurators Gedelöcke vernahm man keinen Laut. Die Mägde und der Knecht kauerten verschüchtert um den Küchenherd, und Madam mit ihrem Töchterlein rührte sich nicht; — auf den großen Sturm war das tiefste Schweigen gefolgt. Ein schwarzer Kater stieg wie der Geist des Hauses langsam vom Bodenraum herab, schritt über den Gang und kratzte oder klopfte vielmehr an der Thür des Kurators.

„Oeffne Er dem Mutz, Davide,“ sagte Herr Jens; „das Vieh wird auch kommen, um wegen der Emotion und des Tumultes zu kondoliren. Hierher, mein Kater, mein guter Kerl, ja, ja, es ist eine tugendsame und fromme Welt. Ja, ja, mein armer Mutz, die Todtenkäuze waren da, und es stehet dahin, wie lange Er mir noch den Magen wird wärmen dürfen.“

Mit Geschnurr sprang der Schwarze auf das Bett seines Herrn, der ihm ganz zärtlich den Pelz streichelte, und als das Thier sich zum behaglichen Schlummer zusammengerollt hatte, plötzlich recht ernsthaft gegen seinen Famulus begann:

„Davide, es ist eine alte Geschichte und nicht viel Besonderes daran; aber Er weiß, was ich an Ihm gethan habe; wie ich Ihn von der Gasse in mein Haus nahm, Ihn wärmte, kleidete und fütterte und Ihm seine Kollegia umsonsten verschaffte. Ich weiß auch, daß Er mir zugethan ist von ganzem Herzen, und Ihm ist's nicht unbekannt, welch' ein Trost mir Seine längliche Figur und hohe Sapienz zu jeder Zeit gewesen ist. Zur Lustigkeit ist Er nie geneiget gewesen; also wird Er auch anjetzt wohl ein bedächtiges Wort

Digitized by Google

mit Ihme reden lassen. Famule, es ist aus und zu Ende mit dem königlich dänischen Unterthan Jens Pedersen Gedelöcke, und der Kurator überläßt der Welt Kura und Gaudium denen, so nach ihm kommen. Ihm, Davide, habe ich meine Bibliotheka und zweitausend Reichsthaler vermacht. Madame und das Kind werden das Ihrige erhalten — lasse Er das Heulen, Davide! der Meister Henrich Israel ist ja gar nichts gegen Ihn! — meine Seele gebe ich Dem, welcher sie dem Erdenkloß einblus; was den Erdenkloß selber aber anbetreffen mag, des ist in diesem mit meinem Handsiegel pitschirten Skriptum enthalten, und lege ich solches mit Vertrauen in Seine Hände, auf daß Er es, sobald der Kurator Gedelöcke, Sein alter Patron, abgelaufen ist, und Zeiger und Pendulum still stehen, an die richtige Adresse abliefert. Was darauf zu thun ist, das wird sich finden, und mag auch Er, Davide, Seine Stimme haben als ein treuer Diener und ein prudenter Kopf. Den Nutz vermache ich Ihm auch und weiß, daß Er fein lieblich mit ihm umgehen und sich keine Winterkappe aus seinem Pelz machen lassen wird. Nun gebe Er mir auch ein Glas Spanischen, einem Jeglichen, so etwas dagegen zu sagen weiß, zum Trotz; — pereat materia peccans cum titulo pleno! Lege Er mir die Kissen zurecht, und lasse Er mich ein Stündlein allein; wenn der Mensch es also kühl gegen den Magen heraufsteigen spüret, so hat er Mancherlei zu bedenken, daß ihm seine allerbesten Freunde zum Ueberdruß werden mögen."

„Herr Kuratore," sprach der Famulus; „ich liebe Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele; Er ist mir mehr als ein Vater gewesen, und Sein Vermächtniß rühret mich mehr als zu sagen ist. Ich verhoffe, daß ich Ihm noch lange Jahre mit Kopf und Hand und Herzen, mit der Feder und mit dem Maule zu Diensten sein darf; diesen Brief aber werde ich zur richtigen Stunde, wenn es nicht anders sein kann, an den Herrn Obristen von Knorpp abgeben, verlasse Er sich drauf."

„Optime!" sprach Gedelöcke, das Gesicht der Wand zukehrend. „Es ist eine kuriose Welt; bestelle Er mein Kompliment an den Benediktus, Davide; das Regiment ist auf dem Marsch von Altona her."

IV.

Von dem Herrn Obristen Benediktus von Knorpp.

Von den so eben beschriebenen Stunden an flossen natürlich nunmehr alle die verschiedenen bedenklichen Gerüchte über den Ku-

Digitized by Google

rator in der einen entsetzlichen Gewißheit von der grausamen, abscheulichen und verruchten Apostasie des Mannes zusammen, und mit schauderndem Wohlbehagen sah ihm die Stadt Kopenhagen in die Fenster. Nun kamen die absonderlichsten Hiſtörchen zu Haufen hervor wie die Regenwürmer beim Laternenschein, und hundert Leute, welche den Kurator in ihrem Leben nicht gesehen hatten, erinnerten sich an Dinge und Worte aus jeder Epoche seines Daseins, die wohl geeignet waren, die allgemeine christliche Betrübniß zu begründen und zu steigern. Die Herren Doktores segneten ihren abtrünnigen Patienten nach jeglicher Krankenvisite; denn wenn auch ihre Kunst sie dann und wann im Stiche lassen mochte, Jens Pedersen Gedelöcke ging ihnen nimmer aus, und wie nützlich und annehmlich ein solcher stets frischer Gesprächsstoff sein mag, das weiß der wohl, so selber eines solchen in seinem Berufe bedürftig ist. Auch der ehrwürdige Hieronymus zog nach bestem Vermögen seinen Vortheil aus dem halsstarrigen rationalistischen Sünder und wußte ihn an jedem Sonntag in seiner Trinitatiskirche in einer andern und stets feurigeren Beleuchtung als abschreckend Exempel auf die Kanzel zu bringen, und fand nur Einen Dorn an der Rose, nämlich den frommen Eifer der Kollegen, so den Kuratorem zu eigenem Gebrauch entlehnten, ohne das jus primae possessionis im Geringsten zu achten. Was den Famulus David Bleichfeld anbetraf, so konnte derselbe nicht mehr über die Gasse gehen, ohne daß sich Mann und Weib an seinen Mantel oder Rockschooß hingen, um ihn mit Fragen, Kopfschütteln und guten Rathschlägen bis auf's Aeußerste zu torquiren.

Im Hause selber hockte Frau Mette im Sack und in der Aschen, hielt ihr Töchterlein zwischen den Knien, genoß wie die Stadt Kopenhagen den kitzelnden Schauder des unerhörten Zustandes und nahm dazwischen in zerknirschter Gehobenheit die wunderlichsten Kondolenzbesuche an. Es kamen Leute aus den höchsten wie aus den niedrigsten Ständen zu ihr: gottesfürchtige Kammerherren und Hofdamen vom erleuchteten Hofstaat Seiner Majestät des Königs Christian's des Sechsten; theologisirende Geheimeräthe, mystische Schuster, wohlmeinende Bürgerfrauen, besonders aber viele Pastorenwittwen mit den gedruckten oder ungedruckten Predigten ihrer Seligen, also mehr als ein inspirirtes Waschweib. Die hohe und niedere Geistlichkeit hielt das Haus blockirt, wie der Türk den Russen Anno Eilf am Pruth; im Schooß der Universität summte und brummte es wie in einem Bienenkorb, der sich zum Ausschwärmen

Digitized by Google

rüstet, und es war kein Theetopf, kein Bierkrug und keine Bettgardine, hinter welchen nicht das Pro und Contra in Sachen Gedelöcke mit Eifer abgewogen wurde.

Gedelöcke selber verbiß seine leiblichen Schmerzen hinter verriegelter Thür, ließ sich von seinem getreuen Famulo das Buch Koheleth, welches wir den „Prediger" Salomonis nennen, vorlesen, schlug noch einen Hauptsturm der Kopenhagener Prediger ab und machte am ersten Ostertage des durch ihn so denkwürdigen Jahres 1731 sein Wort wahr, und ging mit dem Gefühl, als ob ihm ein eiskalter Teller auf den Magen gedrücket werde, hinüber in eine bessere Welt, um vor einer anderen Stelle als dem dänischen Oberkonsistorio und dem Kopenhagener Polizeimeister und oberen und unteren Publiko von seinem Leben, Thaten und Meinungen Rechenschaft zu geben. Er ersoff, verstockt wie Pharao, elendig im rothen Meere seiner Sünden, wie der Pastor Hieronymus Moekel sagte. Er zeigte, daß er zur richtigen Zeit seinen Abtritt zu nehmen wußte, wie der Professor Ludwig Holberg mit einem noch vieles Andere sagenden Achselzucken bemerkte. Er schlug sich dreimal an die Brust und rief: „Ich weiß, daß ein allmächtiger Gott ist!" und verschied, — wie Monsieur David Bleichfeld später auf dem Polizeiamt berichtete.

Nun weiß man aus der Geschichte, daß um die Stunde, da der großmächtige, grausame Tyrann und verruchte Königsmörder Olivier Cromwellius, so sich auch den Protektor von England heißen ließ, den Athem verhauchte, ein erschrecklich Unwetter sich erhob, welches viele Fensterscheiben und Schornsteine zerschlug, auch manchen Baum umwarf und sonst vielerlei betrübtes Unheil anrichtete: um die neunte Abendstunde des ersten Ostertages 1731, als der Kurator Gedelöcke seine Rechnung abschloß, entstund nur ein trockenes Wehen, das kaum den Staub und die Abfälle in den Gassen von Kopenhagen umherwirbelte, aber späterhin so gut wie das engelländische Sturmwetter zu den „Zeichen" gerechnet wurde. Es rasselte der Wind ein wenig an dem Fenster, als klopfe eine Hand an die Scheiben. „So lasse ich Dich Dem, welchem Du angehören willst, Jens Pedersen Gedelöcke!" rief der Prediger von der Dreifaltigkeitskirche und entfernte sich mit seinem Küster Jesse Brägge; das Gesinde stürzte fort, die Frau verbarg sich mit dem Töchterlein in ihrem Gemache. Niemand harrte bei dem todten Manne aus, als sein Famulus und sein Kater, welcher letztere später natürlich ebenfalls zu den „Zeichen" gezählt wurde. Und als David Bleichfeld eine

Digitized by Google

halbe Stunde nach dem Tode des Patrons in sein Kämmerlein hinaufstieg, um aus dem verborgensten Schubfach seines Schreibpultes das an den Herrn Obristen von Knorpp gerichtete Schreiben des Kurators hervorzunehmen, hielt der Kater die Leichenwache für's Erste ganz allein.

Mehr instinktartig und mechanisch, als in klarer Ueberlegung dessen, was geschehen müßte, richtete der Famulus den letzten Auftrag seines Herrn aus; aber selbst die Gewißheit, nur der letzten Grille des Verstorbenen Vorschub zu leisten, würde ihn auf seinem Wege nicht aufgehalten haben.

Er verließ das Haus und trug das versiegelte Papier in beiden Händen vor sich her durch die finsteren Gassen. An einer Ecke traf er auf die ehrwürdigen Herren von der Trinitatis- und der Frauenkirche, welchen ein Diener mit der Laterne vorleuchtete. Sie hielten den Verstörten an und sprachen, indem sie eine längere Zeit hindurch an seiner Seite schritten, heftig und hitzig auf ihn ein, ohne daß er sie anfangs verstand. Als er aber allmählich ihre Meinung und die Wege, welche sie gingen, begriff, da schob er das Schreiben Gedelöcke's hastig in die Brusttasche und knöpfte mit zitternden Fingern jeden Knopf darüber zu; noch hastiger nahm er sodann seinen Abschied von den zwei Pastören und beschleunigte seine Schritte dergestalt, daß er fast gänzlich außer Athem vor der Wohnung des Obristen Benediktus von Knorpp anlangte und von übermächtiger Aufregung und Mangel an Luft kaum im Stande war, daselbst Einlaß zu begehren und seinen Namen zu nennen.

Da stand er denn auf dem Hausflur und murmelte: „Ah, so ist es gemeint! so ist es! — o, ich konnte es mir denken! o, Jens Pedersen Gedelöcke! o, Herr Kurator! o, mein guter, guter Herr und Patron!" und aus dem oberen Gestock des Hauses drang ein rauher, kriegerischer Gesang herab, welcher sein erschüttert Gemüthe auch wenig kräftigte und festigte. Nun führte ihn eine uralte, hexenartige Dienstmagd die Treppe hinauf; nun trat er aus der Kühle in die Hitze, nun stand er zwischen gepackten Soldatenkoffern in einem dichten Nebel von Tabaksqualm, und das Lied von der Schlacht bei Kiöge paßte fürtrefflich zu dem Manne, so in hohen schwedischen Stiefeln, mit der Thonpfeife im Munde zwischen dem Fenster und dem hohen Steinkrug auf dem Tische hin- und herschritt, und jedesmal, wann er die Nase und den Schnauzbart in dem Kruge versenkte, wußte er, was er that.

„Der Herr Obrister sind heute Mittag von Altona angelanget

Digitized by Google

und gehen übermorgen mit dem Regiment nach Frederikshall," hatte die Wirthschafterin auf der Treppe dem Famulo mitgetheilt, und der Herr Obrister kommandirten sich selber „Halt!" und „Front," standen stocksteif vor dem Boten des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke und schnarrten:

„Bonsoir, Monsieur Bleichfeld; ist Er's denn, oder ist Er's nicht? Bei Allem, was lebet, wie siehet Er aus, Herr Studio! Ist Ihm der General Stenbock, der König Karl oder der Teufel selbst begegnet? Was bringet Er mir von Sich oder Seinem Herrn?"

„Der Herr Kurator lassen Sich dem Herrn Obristen allergehorsamst rekommandiren; — vor einer Stunde sind Sie sanft entschlafen."

„Halt!" schrie der Kriegsmann, beide Hände wie Klauen dem zusammenknickenden Famulus auf die Schulter schlagend, und ihm die scharfe dünne Habichtnase so nahe als möglich unter die Augen rückend: „Ruhe im Glied! Was hat Er gesaget, Monsieur?"

Der Famulus wiederholte stotternd seine Nachricht, die hellen Thränen liefen ihm dabei jetzo über die hageren Backen, und der Kriegsmann ließ seine Schulterblätter frei, leerte im jähen Schrecken und Schmerz seinen Krug bis zum Grunde, setzte sich auf den nächsten Holzschemel und seufzte in tiefster Zerknirschung:

„O David Bleichfeld, das verdirbt mir mehr als diesen Abend! O Bleichfelde, mit diesem Wort hat Er mir mehr in der Hand zerbrochen, als diese thönerne Pfeife, und Famule — holla — ich kenne den Jens Pedersen — und ich glaube Ihm noch nicht, Monsieur David! Er ist geschickt worden, mich anzulügen zum Willkommen, Kamerade, — sehe Er mir noch mal in die Augen."

Noch einmal packte der alte Kriegsmann den Unglücksboten und sah ihm in das klägliche Gesicht. Als er ihn aber zum zweiten Mal frei ließ, zweifelte er nicht länger, sondern seufzte:

„O Jens, Jens, Du halsstarriger, widerborstiger, närrischer Bursch, so hast Du mir denn den letzten Schabernack gespielt und bist vom Posten abgezogen, ohne Losung und Rapport zu hinterlassen. O Du fahnenflüchtiger Bösewicht, die Hand hättest Du wenigstens mir noch einmal drücken sollen! Monsieur Bleichfeld, ich sage ihm, das hat mir nicht geschwanet, daß ich zu einem solchen Feste aus Holstein einrücken solle. O Jens, eine solche Freundschaft wie die unsrige ist nie erhöret worden, und nimmer haben zwo menschliche Kreaturen in solchem Hader, Ekel und Widerwillen mit einander gelebet, denn wir zwei Beide! Monsieur Bleichfeld, seit

Digitized by Google

wir uns vor unserer Väter Thüren zu Helsingör um Ball und Kreisel die Köpfe blutig schlugen, seit wir in Rosenborg-Have Anno 1695 um die Mamsell Spegelmann einander in die Haare geriethen, sind wir wie zwo Zwillingsbrüder gewesen und haben kein Jahr verstreichen lassen, ohne uns gegenseitig auf's Eis zu führen, und nun ist er fortgegangen, Meister Bleichfeld, und hat seinen alten Kumpan allein im dänischen Dreck gelassen! Ich habe schon längst in Altona auf seine diesjährige Schnurre gewartet; aber Solches geht doch über allen Spaß, — ohne ein Aviso, — ohne ein Wort zum Abschied —"

„Nicht ohne ein Wort zum Abschied, Herr Obrister!" rief der Famulus, das Schreiben seines Patrons hervorziehend. „Dieses ist für Euch, Herr von Knorpp, und mir auf die Seele gebunden. Leset und lasset mich Eurer Opinion, Eures Rathes und Trostes genießen: es ist seine letzte Meinung gewesen."

Mit eilfertiger, ein wenig zitternder Hand hatte der Oberst nach dem wohlversiegelten Brief gegriffen; ihn mehrfach von jeder Seite beaugt und endlich erbrochen.

Da saß er am Tisch, die Skriptur auf Armeslänge von sich abhaltend, und das wechselnde Spiel der Muskeln auf seinem runzligen, zähen, verwetterten Ledergesicht war wohl eines feinen und gewandten holländischen Pinsels würdig. Betrübniß, Erstaunen, Zornigkeit und helle Wuth zerrten in solcher blitzesschnellen Folge Stirn und Nase, Schnauzbart, Kinn, Backen und Mundwinkel durcheinander, daß der kummerbelastete Famulus ob des mirakulosen Anblicks betroffen Schritt für Schritt zurücktrat, und zuletzt, als der Kriegsmann mit einem wilden Fluch und einem donnernden Faustschlag auf den Tisch verkündete, daß dieses das Tollste und Heilloseste sei, was ihm seit dem Travendahler Frieden vorgekommen, — wie von dem Faustschlag selber getroffen zusammenfuhr und schier in sich selber verschwand.

„Weiß Er, David Bleichfeld, was er mir hier schreibt?" schrie der Obrist und brüllte, als der Famulus den Kopf schüttelte: „Er wendet sich an mich und an Ihn, Davide, um sechs ungehobelte Bretter und ein stilles Loch in der Erde! Er weiß, was für schwarzes Gevögel ihm über dem Kopfe fliegt und herabstoßen will! Wir Beide sollen ihn begraben, Monsieur, bei Nacht und Nebel, still und fein säuberlich, Monsieur. Er hat uns seinen armen stinkenden Leichnam vermacht, Meister David Bleichfeld. Seinem Hausdrachen trauet er nicht über die Gasse und noch viel weniger

Digitized by Google

bis auf den Kirchhof, und was den ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel anbetrifft, so — — Himmel und Hölle, bei allen Gruben, an denen ich je auf einem dänischen champ de bataille gestanden habe, Jens Pedersen Gedelöcke, es soll geschehen, wie Du es wünschest, und sollte ich das Haus mit meinen Füsilirern im Sturm nehmen müssen!"

Auch der Famulus las nunmehro das Schreiben des Kurators und rief sodann: „O Herr Obrister, Er hat Recht, und Eile thut wahrlich noth! Der Herr Oberprediger von Trinitatis ist freilich schon auf dem Wege, ein hochehrwürdiges Konsistorium ist bereits zusammenberufen, und was die Dunkelheit dieser Nacht gebiert, das wird am Morgen gar schön und propre daliegen —"

„Und übermorgen segeln wir auf alt Norge!" rief der Kriegsmann, den Dreimaster auf die Perrücke stülpend; „Gewehr über! Marsch auf der ganzen Linie! O Jens, Jens, wie magst Du von Deiner Wolke herablachen, denn also hast Du mich in Deinem ganzen Leben noch nicht zum Narren gehalten; aber wer zuletzt lacht, — ach Gott, es ist eine elende, nichtsnutzige Welt, — marsch, Meister David, lasse Er die schwarzen Vögel nur zu Haufen fliegen; wir holen meinen Regimentsfeldscheer Herrn Snorro Skalholt aus seinem Garnisonsspital; dann können wir ihnen die Volte zu Drei schlagen, und, Monsieur David Bleichfeld, wann Er übermorgen mit mir und meinem Regiment an Bord des Själland gehen will, so soll Er mir hochwillkommen sein, und zu überlegen wär's!"

„Jawohl, zu überlegen wär's!" seufzte der Famulus; aber der Gedanke an das Testament des Kurators Gedelöcke, an die herrliche Bibliothek und die zweitausend dänischen Reichsthaler legte sich ihm wie ein spanischer Reiter in den Weg; mit einem Ruck der Verzweiflung zog er den Hut in die Stirn, folgte unsichren Schrittes dem Kriegsmann, welcher bereits die Treppe hinunterstapfte, und fand sich zwanzig Minuten später vor dem Spital der Kopenhagener Garnison unter dem Fenster des isländischen Doktors, welches der lange Oberst, auf den Zehen stehend, mit dem Stockknopf grad erreichte.

„Wach ist er; aber Danziger Goldwasser ist auch ein liebliches Getränke," sprach der Herr von Knorpp. „Da werden wir ihm doch wohl die Scheibe einschlagen müssen. Hallo, holla, da ist er!"

Auf das wiederholte Gepoch wurde mit einem grimmigen Getöse das Fenster in der Höhe aufgerissen, und, beleuchtet von einer flackernden Kerze, schob sich der dickste Kopf der dänischen Monarchie in die Nacht vor.

Digitized by Google

„Ist das nicht wie ein Nordlicht?“ fragte der Oberst, seinen Ellenbogen dem Begleiter in die Seite stoßend. „Gut Freund, Meister Snorro Skalholt! steige Er hernieder, Kamarado, man hat eine Arbeit für Ihn!“

„Eheu, dux legionarius!“ schnarrte die Erscheinung im Fenster, das zerwühlte, flachsartige Haar zurechtschüttelnd. „Seid Ihr es, Herr von Knorpp? Was habet Ihr für Euern Gehorsamsten? Mit oder ohne Messer, Obrister?“

„Herunter mit Dir, Island,“ schrie der Kriegsmann. „Das Weitere wird man Dir schon auf dem Wege sagen!“ Das Fenster schloß sich; der Doktor Snorro Skalholt trat in die Gasse und erfuhr, um was es sich handle. Fürderhin lachte er nur von Zeit zu Zeit grimmig in den Bart und rieb sich die Hände unter dem Mantel. Bereit, auch das Aeußerste für ihre Pflicht zu nehmen, erreichten die drei Verbündeten das Haus des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke.

V.

Von dem isländischen Regimentsscheerer Herrn Snorro Skalholt und von Mynheer van der Tromp, weiland zu Leyden.

„Halt!“ kommandirte wiederum der Obrist. „In keinem Scharmützel, in keinem Treffen bin ich mit einem solchen Gefühl im Magen in die Schlachtlinie gerückt, und Er, Skalholt, lasse Er das abscheuliche Gegrunz und Gelach'; hätt' Er den Gedelöcke gekannt, wie wir, es würde Ihme auch schwüler um's Herz sein.“

„He, he, he, ich lache nicht über den Herrn Kurator, monsieur le colonel; mich lächert Mynheer van der Tromp, den wir zu Leyden stahlen zur Ehre der Wissenschaft. Lasset mich sehen, — Lemort, Hotton, Boerhave und ich theilten uns in ihn; — ja, ja, die drei Anderen sind als große Lumina, als weltberühmte Lichter ausgegangen, und ich bin ein armer Feldscheer worden; aber was hat der Mensch von aller Gloria, wann er todt ist. Barbati praecedant, marschire Er voran, Herr von Knorpp, doch trete Er leise auf: Mevrouw van der Tromp bot fünfhundert holländische Dukaten Dem, so ihr ihres Eheliebsten Leib retournire, und wir loffen schier an der Wand hinauf vor Aerger; denn wir hatten ihn allbereits verwürfelt und ausgetheilet, Jeglichem nach seiner Fortun.“

„Das ist ja eine recht jokose Historia, Meister Snorro,“ sprach der Oberst Benediktus. „Kourage, Monsieur Bleichfeld.“

Digitized by Google

„Eine recht jokose Historia!“ murmelte der Famulus und schoß in die halbgeöffnete Hausthür, in welcher Niemand ihm und seinen Begleitern entgegentrat.

„Niemand zu sehen und zu hören?“ sagte der Obrister. „Wahrlich, das siehet öde und kalt aus. O Jens, Jens, Du hast uns sonsten hier in anderer Weise salutiret! Haben sie denn Alle Reißaus genommen? Brr, im Schwedenlager vor Frederikshall, Anno Achtzehn konnt's nicht kühler sein; — o Gedelöcke, Gedelöcke, was ist aus Deinem lustigen Quartier geworden!“

Nichts regte sich in dem großen weitläuftigen Hause. Auf einer Treppenstufe stand eine schwelende Küchenlampe, und dem Famulo schlugen die Knie aneinander vor innerlichem Frost, als er die Hand nach dieser Lampe ausstreckte, um den beiden Herren den Weg zu zeigen. Auch in dem oberen Gestock rührte und regte sich nichts, außer den Mäusen hinter dem Wandgetäfel; die Thür des Sterbezimmers stand gleich der Hausthür ein wenig geöffnet, doch brannte kein Licht in dem Gemache, und die kleine qualmende Flamme, welche David Bleichfeld auf Armeslänge zitternd vortrug, schien die Finsterniß nur dichter und undurchdringlicher zu machen.

„Nun, Mann, da wir so weit sind, so rücket weiter,“ sagte der Oberst, doch nicht mit der gewohnten rauhen Kommandostimme. „Die Todten beißen nicht, und den Lebendigen kann man die Zähne weisen; da!“

Der isländische Regimentsdoktor hatte den zaudernden Famulus durch einen jähen Stoß in das Gemach gedrängt; der Schein der Lampe fiel über das Bett des Kurators, und aus dem Lehnstuhl neben dem Bette erhob sich fauchend der Kater Mutz und sah mit grünleuchtenden, wilden Augen auf die Eintretenden. Unter dem weißen Laken, so man über den Leichnam geworfen hatte, guckte nur der rothe Zipfel der Nachtmütze Gedelöcke's hervor; der Lichtschein tanzte über dem Tische mit den Arzneigläsern, Schaalen und Bechern; auf der spanischen Wand grinsten die bunten Chinesen wie phantastische Kobolde, und in dem kuriosen Gezweig schienen die kuriosen Vögel in dämonischer Lustigkeit mit den Flügeln zu schlagen. Schon aber hatte Herr Snorro Skalholt die Leinwand von dem Gesicht des Todten gezogen, und während die beiden Anderen noch in Betrübniß und Grauen bewegungslos standen, betastete er mit gierigkundiger Hand den Leichnam, wandte sich um und sprach:

„Herr Obrister von Knorpp, der Mann spielt Euch sicher keinen Possen mehr.“

Digitized by Google

„Ich wüßte nichts, so mir schwerer einginge!“ seufzte der Oberst. „O Jens, Jens, das gehet noch über die Mamsell Spegelmann im Garten zu Rosenborg, — ah bah, hab' ich damals meinen Willen gehabt, so sollst Du jetzo den Deinigen haben, Jens Pedersen Gedelöcke! Vorwärts im Schritt; — gebet Euer Wort dazu, Ihr Herren.“

„Messieurs sind also fest entschlossen, hier vorliegenden Korpus per fas et nefas Denen, so ein mehreres Recht daran haben möchten, die elatio, will sagen, die Leichenaustragung vor der Nase hinweg vorzunehmen?“ fragte der Doktor Snorro, sich von der Inspektion des Leichnams aufrichtend.

„Per fas et nefas, es war seine Meinung, und es soll so geschehen!“ rief schluchzend der Famulus, und der Oberst von Knorpp streifte stumm, mit grimmigem Ernst, die weiten Aermelaufschläge zurück, zu jedem Anpacken mit Fäusten und Zähnen bereit.

„So ist mein Avis,“ sagte der Regimentsfeldscheer, „die Herren halten allhier gute Wacht mit Ober- und Untergewehr; ich aber bringe vom Spital die Vespillones, will sagen, meine Bahrträger. Da gehen wir dann mit dem Herrn Kurator fein still und sittsam die Treppe hinunter, machen an der Thür dem Haus unser Kompliment, und hab' ich ihn, will sagen, den Herrn Kuratorem, im Spital, so —“

Der Doktor brach ab und zeigte nur sein Gebiß; der Herr von Knorpp und Herr David Bleichfeld gaben nickend ihre Beistimmung kund, jedoch mit der geheimen Reservation einer kleinen Unterschiedlichkeit zwischen den allerletzten Schicksalen Mynheers van der Tromp und des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke. Auf den Zehen schlich der Isländer aus dem Zimmer; der Obrister setzte sich zu Häupten des Lagers nieder, und der Famulus hielt Wacht an der Thür, nachdem er vorher noch eine Wachskerze, die er auf einem Nebentische fand, angezündet hatte. Schnurrend aber ging der Kater jetzo, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Freunde seines todten Herrn gekommen seien, von Einem der beiden Männer zu dem Andern und rieb knisternd sein Fell an ihren Schienbeinen und Waden, bis er plötzlich ganz improviso mit einem Satz dem Obristen auf das Knie sprang und gravitätisch daselbst seinen Posten behauptete. Hätte der Kurator sich aufrichten und einen Blick in das weite, dunkle Gemach, auf den rothröckigen Herrn Benedikt von Knorpp, den schwarzen, bleichgesichtigen, zähneklappernden David Bleichfeld und den Mutz werfen können, er würde dessen gewiß merkwürdiglich froh geworden sein.

Digitized by Google

Von Zeit zu Zeit unterbrach ein langes Geseufz, ein dumpferes Knurren und Brummen des Kriegsmannes die Stille der Nacht. Der Wind ziſchte vor den Fenſtern, es rieſelte der Ruß im Schornſtein hernieder, einmal wurde draußen auf dem Gange eine Thür ſchnell geöffnet und noch ſchneller wieder zugeſchlagen.

„Da lob' ich mir jeglichen Poſten über jeder Flattermine," murmelte der Obriſter, und der Famulus lobte noch manche andere Dinge und Zuſtände, welche behaglicher waren, als dieſes mitternächtliche Harren auf den isländiſchen Doktor Snorro Skalholt und ſeine Bahrträger. Endlich um zwölf Uhr weniger zehn Minuten legte der Herr von Knorpp die Hand an's Ohr, und David ſchlich zum Fenſter und flüſterte:

„Da ſind ſie! der Himmel ſei geprieſen!"

„Amen!" ſprach der Obriſt. Taktmäßige Schritte mehrerer Männer ertönten in der ſtillen Gaſſe und hielten vor dem Hauſe des weiland Kurators Gedelöcke an.

„Kourage, Famuliſſime!" flüſterte der Herr von Knorpp. „Jetzo faſſet einmal all' Euern däniſchen Heldenmuth zuſammen; denket an den ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel und das hochehrwürdige königliche Konſiſtorium; nehmt das Licht und haltet es hoch, ich nehme den Kurator! Kourage, Jens Pe — wollte ich ſagen David Bleichfeld! O Jens, Jens Pederſen Gedelöcke, ich hab' ſchon manch' Einen alſo aufgegriffen vom Feld, aber Keinen mit mehr Aergerniß und Jammer als Dich! Komm, Alter, es war doch ein ander Ding, als wir in Roſenborg-Have uns im Sonnenſchein unſere Meinung und die Mamſell Spegelmann um die Köpfe ſchlugen!"

Er hatte während dieſer Stoßſeufzer das Leinentuch feſt um den Leichnam geſchlagen und erhob denſelben nun mit einem wilden Ruck von dem Pfühle. Im höchſten Schrecken fuhr David Bleichfeld gegen die Wand und ziſchend, mit emporgeſträubtem Pelz ſchoß der Kater auf und ſah mit allen Zeichen des Entſetzens von einem hohen Eckſchrank ſeinem todten Herrn nach.

„Horch, Island auf der Treppen! Hinaus, Monſieur, in des Satans Namen! — Leuchtet vor, — Kourage!" rief der Obriſt, keuchend unter ſeiner abſonderlichen Laſt; der Famulus riß die Thür auf, und der Herr von Knorpp ſprang mit dem Leichnam auf den Korridor hinaus. In demſelben Momento aber wurde auch die Thür der Frau Mette am Ende des Ganges geöffnet, und eine Magd, ein Theebrett mit Taſſen und Töpfen in den Händen tragend, trat herfür, um einen Augenblick verſteinert die verwunderliche Gruppe

Digitized by Google

anzustarren und mit dem nicht ungerechtfertigten gellenden Gekreisch: „Er holt ihn! er holt ihn! er hat ihn! Der Teufel! der böse Feind! der Teufel holt den Herrn! der Teufel holt den Herrn Kurator!“ zu Boden zu stürzen. Auf sie und die Trümmer ihres Porzellans sank mit eben solchem Geschrei die herzugeeilte trauernde Wittib.

„Da haben wir's, Jens Gedelöcke da hast Du's! drin sind wir! Vorwärts, Monsieur Bleichfeld. Zehntausend finnische Nordlichter, wird das morgen einen Lärm geben in der Stadt Kopenhagen! Greift zu, Herr Snorro, und vorwärts im Galopp!“

„Ja, vorwärts im Galopp, das sagte Hermann Boerhave auch, als wir Mynheer van der Tromp durch die Hofthür zwängten,“ murmelte der Isländer. „De drommel, das war im Jahr Neunundachtzig, Obrister!“

Der Famulus sagte nichts; denn zuletzt trug er doch am schwersten an dem Gewicht seines guten todten Patrons. Wie Frau und Magd im obern Stockwerk des Hauses, so schrieen nun Knecht und Köchin im Erdgeschoß auf und stürzten im fernsten Winkel über einander; aber vor der Thür warteten ein Gefreiter und vier Füsilierer mit der Spitalbahre: „Viktoria, heran ihr Leute!“ rief der isländische Feldscheer. „Packt auf und sehet euch nicht um; greift aus, Herr von Knorpp, greift aus, Monsieur Bleichfeld, in meinem Quartier mögen wir das Weitere besprechen.“

Schnell nahmen die Träger die Bahre auf, und im eilenden Laufe wurde der Leib des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke durch die Gassen geführet. Weit ausschreitend, eröffnete der Obrister Herr Benediktus von Knorpp den Zug, und der Famulus mit dem Isländer beschlossen ihn. Scheu wich zur Seite, wer dem gespenstischen Wesen begegnete, und mehr als ein guter Kopenhagener Bürger, an welchem das „Ding“ vorübergefahren war, sprach nachhero mit absonderlicher Inbrunst sein Vaterunser und zog die Bettdecke hoch über die Nase hinauf. Am andern Morgen in der grauesten Frühe, vor Eröffnung der Festungsthore, rasselte ein Fuhrmannswagen gegen das Osterthor heran, und ein tief in seinen Mantel gehüllter Mann wies dem wachthabenden Korporal den Passirzettel vor, worauf die Gitter ohne Anstand geöffnet wurden, und das Fuhrwerk ohngehindert seinen Weg durch die Osterbrogade fortsetzen durfte. Am Garnisonskirchhof hielt der Wagen abermals, drei Männer stiegen herab und trugen mit Hülfe des Fuhrknechts einen schlecht gezimmerten königlich dänischen Soldatensarg im tiefsten Schweigen

Digitized by Google

durch den dichten Nebel über den Gottesacker zu einer Grube, an deren Rande der Todtengräber mit seinem Gehülfen bereits wartete.

Im tiefsten Schweigen wurde der Sarg in die Erde hinabgesenkt; wie die drei Männer mit die Stricke gehalten hatten, so griffen sie auch mit zu den Schaufeln, und in kürzester Frist war die traurige Arbeit vollendet. Nachdem sich die Todtengräber entfernt hatten, blieben die drei Leidträger allein an dem neuen Grabe; der Famulus des Herrn Kurators Jens Pedersen Gedelöcke, David Bleichfeld, schluchzte laut hinter dem vorgehaltenen Hute; der isländische Doktor Snorro Skalhot murmelte etwas von Mynheer van der Tromp, und der Obrister Herr Benediktus von Knorpp drückte mit einem Faustschlag den befiederten Dreimaster tief in die Stirn und sprach:

„So hast Du denn wenigstens ein ehrlich Soldatengrab gekriegt, Jens, und Gott schenke Dir und uns Allen eine fröhliche Urständ! Wir haben unser Bestes gethan, Messieurs, und für jetzt das Beste gewonnen; aber — Bleichfelde, nehme Er Vernunft an; gehe Er morgen mit mir und meinen Füselieren nach Norwegen. Bringe Er Seinen eigenen Leichnam in Sicherheit, Famule; gehe Er mit uns nach Friedrichshall; die Kommodité soll seit der schwedischen Berennung Anno Achtzehn mächtig zugenommen haben; ich geb' Ihm meine Parol', auf Fort Güldenlöwe soll Er sitzen wie in Abrahams Schooß und wir wollen lachen über das Krächzen und Flügelschlagen jenseits des Wassers."

„Seine, meine Bibliotheka!" seufzte der Famulus. „Die zwotausend Reichsthaler laff' ich hinter mir wie einen Sack Nüsse; aber hat er Raum an Bord für Opera omnia Lutheri, Melanchthonis, Brentii, Walleri, Erasmi, Clerici, Calvini, Cocceii, Launoii . . ."

„Hör' Er auf, hör' Er auf!" schrie der Obrist.

„Hat Er Platz für des Cornelii a Lapide Bibelkommentare, sechszehn Folianten? Hat Er —"

Herr Benediktus von Knorpp hielt sich beide Ohren zu und stiefelte eilig über die Gräber der Kirchhofspforte zu, und verdrießlich folgte ihm der isländische Doktor. Der arme Famulus stand allein an dem traurigen Grabe des Kurator Jens Pedersen Gedelöcke, schlug die Hände zusammen und rief:

„O mein guter Patron, mein Freund, mein Vater, was werden sie aus mir machen? Was soll ich ohne Ihn anfangen in dieser ärgerlichen giftigen Welt? O Herr Kurator, Herr Kurator!" Auf den Zaun des Garnisonfriedhofes aber legten sich zwei hagere,

Digitized by Google

haarige, knochige Fäuste, eine lange, schwarze Gestalt hob sich auf den Zehen und eine spitzige, geröthete Nase roch in den Nebel hinein.

„Ei, ei! so, so? Monsieur Bleichfeld," sprach Meister Jesse Brägge, der Küster der Trinitatiskirche. „Solches wird man freilich ein Begräbniß Jojakims nennen! o profanatio, was werden wir dazu sagen im hochwürdigsten Konsistorio! Hat man Ihn, Monsieur? Ei, ei, ei, das war freilich ein lieblich Werk und wird einen guten Geruch geben."

VI.

Von der Stadt Friedrichshall, der Feste Friedrichsstein und dem dänischen Postschiff.

Im Norwegen'schen Amt Smaalehnen, Stift Christiania, an der Mündung des Tistedal-Elfs in den Idefjord, Swinesund, liegt die Stadt Friedrichshall und daneben auf einem dreihundertundfünfzig Fuß hohen Felsen die in alle Zeiten berühmte und berüchtigte Feste Friedrichsstein mit ihren beiden Forts Oberberg und Güldenlöwe, vor welchem letztern, wie Jedermann weiß, in der Nacht vom elften auf den zwölften Dezember 1718 der tapfere König Karolus, des Namens der Zwölfte, von einer Falkonetkugel durch den Kopf getroffen, das Leben ließ, und Schwedens Macht und Herrlichkeit ein jäh' und schrecklich Ende nahm. Wir setzen den Fuß auf diesen hochtragischen Boden im Herbste des Jahres 1731, als Herr Benediktus von Knorpp Kommandante auf Friedrichsstein war, und noch sind nicht alle Spuren der schwedischen Belagerung in der öden, felsigen Umgegend verwischt. In diesen wenig bevölkerten, rauhen Gegenden hielt es schwer, selbst nur das Nothwendigste wieder aufzurichten, und überall zeigten noch die Rudera verbrannter oder zerschossener Gehöfte, die zu Laufgräben und Schanzen aufgewühlte Erde, wie Bellona hier Hof gehalten hatte. Wie Trauerflor überzog das dunkle Gewölk den Himmel, mit klagendem Getön fuhr der Wind über Land und Sund: immer noch schwebte über den schwarzgrünen spiegelnden Wellen, dem düsteren regungslosen Felsen und den Ruinen das Gespenst des glorioſen, wilden, nutzlosen Daseins, das hier in dieser Einöde nach so gewaltigem Lärm und Leuchten in der Welt, in Nichts versank; — noch immer schien die königliche Leiche mit der blutigen Stirn unter den Mauern von Güldenlöwe zu liegen, und die frostige, graue Landschaft nur die Trauerdekoration des schwedischen Niederfalls zu sein.

Digitized by Google

Auf einer Bastion der Festung, von welcher aus man eine weite Aussicht über den Swinesund, die Stadt und die Berge hatte, stand an ein Wallgeschütz gelehnt der Kommandant, und neben ihm sein Regimentsdoktor Herr Snorro Skalholt der Isländer; während eine Schildwacht, ungefähr zwanzig Schritte ab, mit geschulterter Muskete auf und nieder ging. Beide, der Gouverneur wie der Feldscheerer, gähnten sehr, und dann sprach der Herr von Knorpp:

„Daß man am Abend, wenn man die Nachtmütze über die Ohren ziehet, seine Kinnladen noch bei einander findet, ist doch ein Mirakul, Meister Snorro; und wann man hier vom Parapet heruntergeguckt, pfui Teufel, man möchte der ganzen zahmen, lumpigen, lausigen Welt auf den Kopf speien. Aus Wamms und Hosen möchte man fahren vor Ungeduld! 's war doch eine andere Zeit, als vor dreizehn Jahren der tolle Karl sein Hauptquartier da drüben zu Tistedalen hatte."

„Gebe Er Frieden, Kommandante; was hilft Ihm der Skandal und Lärmen? Die Jahre ziehen einem Jeden zu seiner Zeit die Stiefeln aus," sagte der Isländer. „Sollte doch vermeinen, Er hab' der wilden Wirthschaft genug gehabt in den dreißig Jahren, welche hindurch Er mich hinter sich fortschleppt! Man wird eben alt und kahl und — plus le singe s'élève, plus il decouvre — Ihr wisset wohl, was. Sat, satis! was fehlet dem bescheidenen, friedlichen Sinn und Gemüth allhier auf dieser hochgelobten königlichen dänischen jungfräulichen Feste Friedrichsstein? Lasse Er mir und lasse Er Ihm selber Ruhe, das Postschiff kommt heut' auch von Christiania, und ich für mein Theil verlange nicht mehr von dem theatro mundi zu erfahren, als was es uns in seinem Neuigkeitensacke mitbringt."

„Ja wohl, das Postschiff, das ist auch solch' ein leidig Labsal," brummte der Oberst. „Was spinnen und haspeln sie anders, als ihre elende pragmatische Sanktion. Wann der richtige Tanz darob beginnt, Meister Snorro, werden wir zwei Beide wohl still genug liegen. Na, wie ist's mit dem Schiffe, Mann?"

Diese letzte Frage galt der Schildwacht, welche salutirend den Kolben der Muskete auf den Boden stieß und prompt rapportirte:

„Lief vor einer Viertelstunde allbereits in den Fjord!"

„Bon," sagte der Kommandant, „steiget hernieder, Doktor, ich glaub', wir haben für diesmal genug von diesem angenehmlichen point de vue; man kennt die Kuriosität zur Genüge. Was giebt es, Korporal?"

Digitized by Google

Der aus dem Innern der Festung emporsteigende Unteroffizier richtete sich ordonnanzmäßig und griff an den Hut:

„Hab' dem Herrn Gouverneur zu vermelden, daß von der Stadt ein Subjektum sich heraufgeschleppt hat, so mit dem Boot von Christiania angelangt sein will, und am Thor in Ohnmächtigkeit verfallen ist. Sitzet miserabel jetzt in der Kommandantur, winselt nach dem Herrn Gouverneur, — halten zu Gnaden, ein erbarmungswürdig Stück Menschheit, — nennet sich Monsieur David Bleichfeld, und —"

Mit offenem Munde blickte der Korporal Peter Pomperson seinem Vorgesetzten und dem Doktor Skalholt nach.

„Bleichfeld?! Gedelöcke?!" hatte der Oberst geschrieen, und schon hallten seine Schritte in dem nächsten bedeckten Wege, und der Isländer folgte ihm im Trabe auf den Fersen.

Gegen alle soldatische Würde langten in hastiger Athemlosigkeit die beiden Herren in der Behausung des Gouverneurs an, und David Bleichfeld, der Famulus des weiland Kurator Jens Pedersen Gedelöcke wankte ihnen entgegen, wahrlich ein Bildniß des Jammers und aller Perdition des Leibes und der Seele!

In Lappen und Fetzen hing dem Armen sein schwarzer Schulmeisterhabit um die Knochen, im Frost schlugen die Knie aneinander, der bitterste Mangel starrte aus den gerötheten, tief eingesunkenen Augen, und zu einem grimmen Hohn ward der Versuch der ausgemergelten Kreatur, dem Obristen und dem Doktor Skalholt entgegenzulächeln. Abermals sank der Exfamulus David Bleichfeld in Schwachheit zusammen.

„Packt ihn!" rief der Isländer. „Greifet dem Jammer sanfte unter die Arme, Herr von Knorpp! In's Bett mit ihm! Den Grützkopf an's Herdfeuer, agite, agite! Das nennet man in extremis sein! He, he, he, Meister Bleichfelde, haben sie Euch das Fell über die Ohren gezogen? Habt Ihr Haare gelassen? Greifet zu, Herr Kommandante, habet Ihr Euch nicht gleich vorgestellet, daß es also kommen werde? Es ist ein bös' Ding, in der Wespen Nest zu greifen, und es ist doch ein gut Ding um diese sichere und edle Feste Friedrichsstein. Bringet den Narren zu Bett, Herr Obrister von Knorpp!"

Digitized by Google

VII.

Von dem Teufel, dem Herrn Polizeimeister und Seiner glorwürdigen königlichen Majestät, Christiano dem Sechsten.

Erst am folgenden Tage hatte sich der Famulus insoweit erholet, daß er, durch Kissen unterstützet, aufrecht im Bett sitzen und seine kläglichen Erlebnisse seit dem zweiten Ostertage dem Gouverneur von Friedrichshall und dem trefflichen Doktor Snorro Skalholt kommuniziren konnte.

„O meine lieben Herren," seufzte er, „wie sind die Wasser über meinem Haupte zusammengegangen, wie haben sie mich geducket in die Tiefe!"

„Und die allmächtige Bibliotheka?" fragte der Kommandant.

„Ist versunken mit allem, was an Fleisch und Philosophie, Muth und Lebendigkeit an mir war und ist nichts übrig geblieben, als was Messieurs vor Ihnen sehen; — horch, was war das?"

„Der Wind im Schornstein und des Kapitäns Storlands zahmer Bär. Fürchtet Euch nicht vor Gespenstern; man fordert denenselben schon am Thor die Parol' ab. Referir' Er weiter, Famulissime; nehme Er sich aber fortan Seinen eigenen Weg und Seine Zeit —"

„Und nehme Er noch einen Schluck Schiedam," fügte der Doktor bei; und David Bleichfeld ließ das Gesicht in die Hände sinken; befolgte dann auch des Herrn Skalholt räsonnabeln Rath und erzählte weiter; hatte aber seinen eigenen Weg doch nicht ganz für sich allein: wie es denn auch von dem Obristen Benediktus von Knorpp nicht zu verlangen war, daß er während der lamentabeln Historia stillsitze und sich mit Wort und Geberde nicht rege.

„Herr Gouverneur und Herr Doktor," sprach der Famulus, „es ist wohl das Beste, daß ich dem Faden nach erzähle; mein Gedächtniß ist gar schwach geworden durch die übermenschliche Trübsal und große Verfolgung; aber so wird sich wohl Eins aus dem Andern geben: wo lieget der Kurator Herr Jens Pedersen Gedelöcke begraben, Herr Obrister?"

„Auf dem Garnisonskirchhof vor dem Osterthor," antwortete der Gefragte; aber der Famulus schüttelte sich fast den Kopf ab; der Kommandant fuhr mit einem sehr bedenklichen Fluch in die Höhe, und der Feldscheer rückte mit Gekrach seinen Stuhl näher an das Bett und horchte mit weit vorgestrecktem Halse.

Digitized by Google

„Jawohl auf dem Garnisonskirchhof!“ winselte der Famulus. „Ein jeglich alt Weib hatte den Teufel, so den Herrn Kuratorem fortgeführet, rumoren hören in der Nacht; ein schweflicht Leuchten war über die Stadt hingezogen, und das Gewässer im Kallebrostrand wie im Sund hatte gesiedet und gebrodelt wie die Suppe im Hafen. Vom Drei-Kronen-Fort aus hatte man den Bösen auf einem schwarzen Gaul hoch in der Luft gesehen, und den Herrn Kuratorem hatte er wie einen Sack vor sich über den Sattelknopf geworfen, und bis nach Schoonen hinüber konnte man den feurigen Hufschlag in den Wolken verfolgen. Das war gut und wenig war dagegen zu sagen, und ich lag im Fieber in meinem Kämmerlein, und die Wittib mit dem Kinde und alles Gesinde war vom Hofe geflohen, ich hatt' es allein mit dem Mutz, des seligen Herrn Kater. Und das Fieber hatte mich, und war ich wie der Vogel Strauß, so den Kopf in den Sand stecket und hatte eine große Furcht. Das Volk in der Gasse stund zu Haufen, steckte die Köpfe zusammen, flüsterte und deutete mit den Fingern, und als ihr Herren vielleicht mit Skagen in Sicht segeltet, da klopften der geistliche und weltliche Arm a tempo an meine verriegelte Thür, und der Herr Polizeimeister kam in Persona, begleitet von Herrn Hieronymus Moekel und dem Küster Jesse Brägge; da war ich wie der Maulwurf auf dem Spaten! Sie drangen herein im Namen königlicher Majestät und riefen Wehe über mich im Namen summi episcopi und in ihrem eigenen Namen, und Ihn, Herr Obrister von Knorpp und Ihn, Herr Snorro, hätten sie gar zu gerne zurückgehabt; aber ich hab' den Kelch allein saufen müssen bis zur Hefen. Die halbe Stadt Kopenhagen ist vor's Verhör gezogen, und die geistlichen Herren haben natürlich das letzte und das höchste Wort gehabt und klar dargethan, daß Jens Pedersen Gedelöcke nicht als ein gläubiger Christ, sondern als ein ungläubiger Jud' gestorben sei, daß ihm nicht gebühre ein christlich Begräbniß, und also ist das Zeugenverhör und Gutachten vom hochlöblichen Polizeigericht Königlicher Majestät unterthänigst unterbreitet, und am dreiundzwanzigsten Maji ist Königlicher Majestät allergnädigste Resolution dem Herrn Polizeimeister zugestellet worden.“

„Da haben wir's! Himmel und Hölle, jetzt sehe ich es kommen! O Gedelöcke, Gedelöcke!“ schrie der Obrist.

„O Mynheer van der Tromp, welch' ein gut Loos ist Euch zu Theil worden!“ sprach grinsend der isländische Doktor. „Weiter, weiter, Monsieur Bleichfelde, auch ich sehe es kommen, und es brauet dick in der Höhe. Wäre dem Herrn Ludoviko Holbergio nicht der

Digitized by Google

Fuchsschwanz hintenan gebunden, er könnte ein fein Stücklein darüber in Reime bringen."

„Und am Fünfundzwanzigsten Maji," fuhr der Famulus fort, „bei Sonnenaufgang holten sie mich herfür aus dem Loch und stießen mich mit den Kolben durch die Gassen, und ganz Kopenhagen schwarmete vor, zur Seiten und hinterher, schrie Zeter und warf nach mir mit Koth und Steinen. Da hatten nach allergnädigstem hohem königlichen Befehl der Herr Polizeimeister die Aeltesten der jüdischen Nation zu ihme beschieden, und wurde ihres Volkes eine Menge von denen Polizeibedienten und Stadtwächtern zusammengeholet aus ihren Häusern, Schulen und Synagogen, und mußten sie auch die Trauerkutschen zahlen. Deren hielten eine Menge vor dem Polizeihaus, und als nun das neue Leichgeleit bei einander war, da zogen sie mich in die erste Kutsch' als fürnehmsten Pullatum oder Leidträger, und der Juden Aelteste setzeten sie zu zwei oder drei in die nachfolgenden Wagen mit Polizeibedienten zur Wacht untermenget. Dann führete die Miliz mit Ober- und Untergewehr die junge Judenschaft nach, und mit einer besonderen Wacht kam der Fuhrmann, so mit uns den Herrn Kuratorem zum Garnisonskirchhof fuhr; der Scharfrichter zu Pferde und seine Knechte mit dem Schinderkarren beschlossen den Zug. So zogen wir wieder zum Osterthor hinaus, und als wir auf dem Kirchhof ankamen, da war der Herr Polizeimeister schon angelanget und es marschirte ein Kommando Grenadiers unter einem Oberoffizier heran. Da wurden drei Kreise um das Grab geschlossen, so wir unserem Freund und Patron dem Kurator Jens Pedersen Gedelöcke gemacht hatten: der erste von den Grenadiers, der zweite von den Wächtern mit ihren Morgensternen, der dritte und Hauptkreis von denen Beamten und Offizieren. Und wie Alles in der Ordnung war, da wurde unter Trommelschlag das Gewehr präsentirt und vom Polizeimeister allergnädigste hohe königliche Resolution verlesen, wie daß Jens Pedersen Gedelöcke, der, obwohl vorhero ein Christ, als ein Jude starb, nicht würdig und werth sei, auf christlichem Gottesacker zu ruhen unter denen christlichen Kriegesleuten, und daß er, Jens Pedersen Gedelöcke, derowegen von den Aeltesten der jüdischen Nation sollte wiederum aufgegraben, nach ihrem eigenen Kirchhof transportiret und daselbsten von Neuem beigesetzt werden; — mit Hilfe des Scharfrichters und seiner Knechte, wann sie — die Juden — es nicht alleine verrichten könnten und wollten. Da wurden die Schaufeln dem Rabbiner vor die Füße auf das Grab geworfen, und wie es geschrieben stand, ist

Digitized by Google

es geschehen, der Sarg ist aufgewühlet und mit Hammer und Zange eröffnet, und sie haben mich herzugerissen, den Leichnam zu erkennen, und unter Hohn und Spott, Lachen und Geschrei, ist der Kurator fortgetragen bis zu dem jüdischen Leichenwagen, so auf vieles Flehen und Bitten anstatt des Schinderkarrens zugestanden war. Nun mußte der Rabbi als fürnehmster Sorgmann hinter dem Wagen gehen, dann trieben sie paarweise das andere verspottete Volk nach dem Alter, und die Miliz und die Polizeibeamten schritten zur Seiten, auf daß Keiner ausweiche, und die Wächter mit den Morgensternen beschlossen den Kondukt. So ist mein theurer Herr zum zweiten Mal beigesetzet worden auf dem Judenkirchhof und sein Testament kassiret. In böser Krankheit hab' ich im Spital gelegen, und als ich des Bewußtseins wieder mächtig war, haben sie mich mit Schande aus der Stadt gejaget, und in Christiania hab' ich wieder krank gelegen, und nun bin ich hier —"

„Heule Er nicht, Bleichfelde," sprach der Obriste Benediktus von Knorpp, welchem die Pfeife längst ausgegangen war. „Wir wollen Ihn schon wieder auf die Beine bringen; was aberst den Jens Pedersen betrifft, so möcht ich selbsten grad' heraus heulen; denn niemalen sind vier so anständige und wackere Gesellen, wie er und ich, und Er, Meister David, und Er, Doktor Snorro, so heillos und miserabel abgetrumpfet und mit der Nasen in den Sumpf gestoßen worden! O Gedelöcke, Gedelöcke; — was saget Er, Snorro?"

Ehe der isländische Doktor seine Opinion kundmachen konnte, wurde die Thür aufgerissen, und wieder stand der Korporal Peter Pomperson da, griff an den Hut und rapportirte —

VIII.

Zum Beschluß:

„Vermelde dem Herrn Gouverneur zu Gnaden, daß wiederum ein Subjektum von der Stadt heraufgestiegen ist. Kam mit dem Schooner Margareth von Göthaborg, sitzet mit seinem Sack und mit Zähneklappen auf der Trepp' und nennet sich mit seinem Namen Henrich Israel, weiland der Juden Vorsinger zu Kopenhagen."

Dieses Mal that der Doktor Snorro einen langen Pfiff; der Famulus David Bleichfeld schnellte gleich einem Lachs aus seinen Kissen auf, und der Obrister von Knorpp ächzte:

„Herein, herein, ich lasse Alles über mich ergehen, und wo man mich in meinen Sünden vergraben wird, ist mir auch einerlei: Marsch, Korporal, bringe Er den Juden."

Digitized by Google

Der Korporal trat ab, und nach einer Minute vernahm man draußen ein Zerren und Schlurfen und eine weinerliche Stimme, so sich höchlichst entschuldigte der großen Störung und Molesten halber; dann wurde die Thüre zum zweiten Mal geöffnet, und von der kräftigen Faust Peter Pompersons vorgestoßen, flog der Meister Henrich Israel in das Gemach:

„Gott Abrahams und Jakobs, welch' ein Schicksal!"

Es vermag aber keine Feder das gegenseitige Anstarren zu schildern.

„Seid Ihr es? Seid Ihr's im Fleisch und Gebein, Meister Israel?" rief der Exfamulus. „Wie sehet Ihr aus? Wer hat denn Euch also mitspielen können? Eheu, eheu, welch' ein Schauspiel, welch' eine Wehmuth!"

„Meine eigene Mutter möcht' mich wohl nicht wiedererkennen; — was haben die Herren nöthig, — feine Seif', Haarband, den Zopf zu wickeln? Tausend Lieblichkeiten; — soll ich aufmachen den Kasten? soll ich aufbinden den Sack?"

„Wer schicket Ihn dergestalt durch das Land?" fragte der Doktor Skalholt. „Was ist aus Seinem Vorsingerthum worden? wer hat Ihn also in den Klauen gehabt?"

Des armen Teufels Standhaftigkeit hielt nicht länger; in lautes Weinen brach der wandernde Krämer Henrich Israel aus, und mit Händeringen rief er:

„Bin ich noch länger Vorsinger an der Synagog' zu Kopenhagen, wie ich es bin gewesen an die zwanzig Jahr? Nein, ich bin es nicht. Der arme Jüd' hungert und friert auf der Landstraß'; sie haben ihn ausgestoßen um den Kurator Jens Pedersen Gedelöcke; sie haben ihm den Ehrenrock ausgezogen und ihm den Bettelsack angehänget. Gott meiner Väter, weil er ein Gelehrter im Tempel war und Bescheid wußt' im Gesetz und reden konnt' darüber, haben sie ihn gestoßen vom Stuhl und seinem Gesang ein Ende gemachet—"

„Hoh, ich riech's, ich riech's," rief der Komandant, „da haben wir das Schwanzende! Auf Ihn, Henrich Israel, ist's zu allerletzten ausgegangen, und weilen Er mit dem Kurator den Mosen und die Propheten traktiret und ihm vorgesungen hat, hat seine Nation Ihm den Greuel in den Schuh geschoben, und ist über Ihn hergefallen mit den Fingernägeln! Denn sintemalen nun der Jens begraben lieget auf der Jüden Kirchhof —"

„Lieget er begraben auf der Jüden Kirchhof?" schrie der Meister Israel im höchsten und kläglichsten Diskant. „Mit nichten lieget er

Digitized by Google

auf der Jüden Kirchhof! Auf dem freien Felde liegt er, und das Vieh weidet über seinem Grabe."

Der Exfamulus hatte seine Bettdecke von sich geschleudert und stand mit den nackten Füßen auf dem Boden; der Obrister Benediktus von Knorpp hatte seine thönerne Pfeife an die Wand geworfen und hielt den Exvorsinger an der Gurgel; der isländische Doktor Snorro Skalholt aber — griff ruhig nach dem Krug Schiedammer und sprach mit Gelassenheit:

„Simplex sigillum veri, sagte mein Freund, Herr Hermann Boerhavius zu Leyden; verzähle Er weiter, Monsieur Israel."

Mit einem tiefen Seufzer hatte der Obrist die Kehle des unglücklichen Hebräers losgelassen und war kraftlos auf den nächsten Stuhl gefallen; der Famulus des weiland Kurators Jens Pedersen Gedelöcke hatte die Füße von den kalten Platten wieder in die Höhe und die Decke über sich gezogen; der Exvorsinger von Kopenhagen sprach mit Zittern weiter:

„Bin ich nicht gekommen deshalb über Fels und Wasser, durch die Wüste und den Wald, zu sagen, wie es ausgegangen ist mit dem Herrn Kuratore? Mein, wie konnten sie ihn lassen liegen unter ihren Vätern, da er doch nicht ein Jüd' war, sondern ein christlicher Mann, wie es keinen bessern gab im Königreich Dänemark und Norwegen?! Wohl haben sie mich aufgegriffen, um daß ich den Spott über sie gebracht hätt', und sind über mir zu Gericht gesessen, weilen mich der Verstorbene als seinen Freund hielt und mit mir das Gesetz und die Ceremonien beredete. Es war ein groß' Wehklagen und Wimmern in unserm Volk ob der Unreinigkeit, so auf es geleget war; und Alt und Jung hat im Sack und in der Asche gesessen bei Tag und Nacht und zum Herrn geflehet, wie die Väter vordem fleheten gegen den Antiochus, gegen Assyria und Babylon, gegen den König aus dem Land Chitim und die Stadt Rom. Und der Gott Abrahams hat den Jammer angesehen und sein Volk erlöset aus der Schmach um hundert Dukaten, die hat man erleget an den Konvent, so auch das Seidenhaus genennet ist. Ist um solche hundert Dukaten eine neue Resolution ergangen, des Sinnes, daß weilen auch die Jüden des weiland Kuratoris Jens Pedersen Gedelöcke nicht wollten, sie ihn zum zweiten Mal wieder aufgraben dörften und zum dritten Mal ihn beisetzen zweihundert Schritte von ihrem Todtenacker auf dem allgemeinen Feld. Haben die Rabbiner und Aeltesten mich herfürgezogen aus dem Winkel und mir die Schaufeln auf die Schulter geleget und mich hingeführet zu dem Ort der Unreinigkeit; da hab'

Digitized by Google

ich mit Thränen die steinigte Erd' aufgegraben, und mit Stricken ist der vermoderte Sarg aufgezogen und dann zum dritten Mal verscharret. Da hat die Stadt wiederum ihr Gaudium gehabt; ich aber bin mit Thränen hinausgegangen aus der Gemeinde, und sie haben mir nachgespieen in das Elend. Ich bin ausgestoßen worden aus der Gemeinschaft meines Volkes; wenn ich läge, wo der Herr Kurator lieget, so würde es besser um mich bestellet sein."

„Hat Einer hierzu noch irgend Etwas zu sagen?" rief der Doktor Snorro Skalholt, und als Niemand den Mund aufthat, sprach er selber:

„Wenn ich in Bedacht nehme, wie alt der Mensch werden kann, ohne aufzuhören, ein Esel zu sein, so möchte ich mir selber zu einem Greuel werden. Da bin ich jung geworden zu Reikiawik im alten, klugen Island, und war auch meine Frau Mutter eine merkwürdig gescheidte Frau. Da hab' ich studiret mit dem weltberühmten Boerhavius zu Leyden auf der glorreichsten Universität, und sie haben mir in's Testimonium geschrieben, daß es nichts geringes sei um mein Ingenium, hab' mir auch sonsten zu Paris, Bologna und in Teutschland mit Fineſſen, Schlauheit und guter Kapazität fortgeholfen; bin mit offenem Aug' an die dreißig Jahr hinter diesem hier gegenwärtigen Herrn Benediktus von Knorpp, pro tempore Gouverneur zu Friedrichshall, hergezogen, einerlei ob zur Viktoria oder Retirade. Hab' mir fortgeholfen bis zu dem heutigen Tage, sintemalen ich mich immer an's Messer gehalten hab' und niemalen an die Fiduz auf die Menschheit. O Jens Pedersen Gedelöcke, wie hat die Narrheit dem Snorro Skalholt das Bein gestellet! Pardauz, da stolpert der Tropf über Deinen Leichnam und schlägt hin auf die kluge Nase, daß es krachet. Ja, der kluge, kluge Snorro Skalholt, dem Mynheer van der Tromp und ganz Holland nicht zu viel waren, wie hat er sich durch Ihn und für Ihn übertölpeln lassen, Herr Gedelöcke! O Kommandante, wie sind sie über uns gekommen, Christen und Juden, der Herr Hieronymus Moekel wie Meister Jakob Jakobson der Oberrabbiner! Pfui, pfui, das ist noch siebenmal schlimmer, denn die Bataille bei Helsingborg, wo wir so wacker vor dem Stenbock liefen; — was saget Er jetzo zu diesem stillen Winkel hinter den Leuten, Obrister von Knorpp? Hat Er Lust, seine fürwitzige Nase noch einmal hinauszuschieben in die Welt nach solcher Blamage?"

„Torneä und Wardoehuus wären mir lieber!" stöhnte der Gouverneur von Friedrichshall. „O Jens, Jens, o Jens Pedersen

Digitized by Google

Gedelöcke, Du magst wohl lachen da drüben; aber Unsereinem wird's doch schwarz vor den Augen, und wer nicht rabiat wird, wie der alte Benedikt Knorpp, der setzet sich in die Jammerecke wie dort der David, oder ziehet mit Winseln durch das Land, wie Der dort mit dem Bettelsack. Holla, an die Gewehre; auf Schloß Friedrichsstein bin ich Gouverneur, und wer sich hinter mich stellet, der soll für's Erste fein sicher stehen. O Gedelöcke, Gedelöcke, es war doch ein lustiger Sommertag in Rosenborg-Have; — rücke Er an den Tisch, Monsieur Henrich Israel, stelle Er den Stock hinter den Ofen; — o Jens Pedersen Gedelöcke, wer lange lebt, kann Vieles erleben; schiebe Er den Krug herzu, Meister Snorro, die Welt will einmal Fangball spielen, und wir können's nicht hindern; morgen geb' ich's Ihm manu propria schriftlich, daß Er mit einem abgelegten Pelz nach Seiner Kunst und Begierde anfangen mag, was Ihm beliebet!"

Hierauf sah der isländische Feldscheerer Snorro Skalholt zum ersten Mal in dieser Historie aus wie ein Mensch; und mit sonderbarer Vergnüglichkeit schmunzelnd sprach er:

„Kommandante, da hat er doch endlich einmal einen verständigen Einfall! Hätt's Ihme fast nicht mehr zugetrauet."

Im Siegeskranze.

Ja, mein liebes Kind, ich wundere mich wahrlich oft selber darob, daß der Himmel über einer alten Frau noch so blau sein kann, und daß das Lachen immer noch gern mit ihren lahmen Füßen Schritt hält und nicht längst weiter gesprungen ist, dem jüngeren Volk nach und zu, was ihm viele Leute gewiß nicht verdenken würden. Aber es ist so, trotzdem es wohl Recht hätte, anders zu sein, und weil wir grad dabei sind, so will ich die gute Stunde benutzen, um Dir einmal ein wenig von Dem zu erzählen, was Alles der Mensch erfahren und ertragen kann, ohne in der Hand des Schicksals zu vergehen, wie ein Flöckchen Werg auf einem Kohlenbecken. Man hat wohl Gelegenheit gehabt, etwas zu erleben, wenn man im Jahre Achtzehnhundertundeins geboren wurde und seine Tage bis in diesen unruhvollen und angsthaften Frühling des Jahres Sechs-

Digitized by Google

undsechzig fortspinnen durfte; und was die Eltern und Großvater und Großmutter anbetrifft, so ist das, als ob man hinabsieht in eine große dunkle Tiefe, und sieht Lichter in dem Dunkel und Gestalten, und hört allerlei Töne, daß Einem ein Sehnen und ein Grauen um das Vergangene zu gleicher Zeit ankommt.

Sieh', hier sitzen wir auf der Bank vor Deines Vaters Hause, und Du bist nun auch schon ein großes Mädchen geworden, und wer weiß, ob Du nicht bald eine Braut sein wirst; das Plätzchen ist gut, und in den Wind werd' ich auch nicht reden, Du wirst's schon verstehen, wie ich's meine. Da drüben raucht des Nachbars Schornstein, und dort guckt seine weiße, dumme Zipfelmütze über die Hecke, der Nachbarin nichtswürdiger blauer Unterrock dorten auf der Leine gehört gleichfalls zu unserer Aussicht, und wir kennen alle Kinderstimmen um uns her. Ja, rings um uns her liegt das deutsche Land im Frühlinge, und Du und ich, Dein Vater und Deine Mutter wissen es gar nicht anders, als daß wir immer und ewig dazu gehört haben, daß wir zu dem Boden, den wir betreten, gehören, gleichwie das Gras und der Baum; und daß wir daraus emporwuchsen wie der Waizenhalm, der wohl im Wind sich neigt und schwankt hierhin und dahin; aber nimmer seinen Fuß hervorziehen kann und mag.

Nun merke auf, mein Kind; es ist doch nicht ganz so, wie wir meinen, und wenn ich nicht eine alte dumme Frau wäre, möcht' ich wohl zu Manchem ein recht kluges Wörtlein darüber reden können. Es wird aber wohl grad so recht sein, daß die Menschen sich einbilden, sie seien mit ihren Zuständen immer in der Art dagewesen, wie sie am heutigen Tage vorhanden sind. Ist übrigens am End' auch ein übel Ding, wenn Einem das Leben nicht paßt und anwuchs, wie der Schnecke ihr Schneckenhaus.

Was nun unsere Familie betrifft, so hat es damit folgendermaßen seine Bewandtniß. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts da drüben im Franzosenlande die große Revolution angegangen ist, ist es über die Einen gekommen wie eine schnelle Wassersnoth von einem Wolkenbruch und über die Anderen gleich einem Feuer, welches bei Nacht ausbricht. Und weil mit einem Male Alles anders wurde, und das Unterste zu oben kam, so haben sich viele, viele Menschen nicht darein finden können, haben sich nicht zu rathen und zu helfen gewußt und sind in ein großes Unglück gefallen. Da ist alle Ruhe und Stille, alle Reinlichkeit und Zierlichkeit des Lebens plötzlich in Unruhe, Angst, Gefahr, Wüstenei und Verwirrung verkehrt worden,

Digitized by Google

und Hunderttausende haben Alles, was sie nicht auf den Schultern und unter dem Arm forttragen konnten, hinter sich gelassen, und haben sich auf die Flucht begeben mit ihren Angehörigen oder auch wohl allein. Wenn die Fluth heranschießt, oder das Feuer aufgeht über Nacht, so verlieren die Einen den Kopf, die Anderen das Herz und wieder Andere Beides, und es sind immer Wenige, die Beides zusammen behalten. Also ist's mit den Menschen in ihrer Schwachheit beschaffen, und also wird's auch für's Erste mit ihnen bleiben.

In jenen Zeiten nun kam mit den Fliehenden ein französischer Mann aus Frankreich über den Rheinstrom und führte mit sich seine Frau, ein klein Töchterchen und eine Magd, und war noch glücklich vor Tausenden zu nennen, denn er brachte auch einen geringen Theil seines Vermögens mit. In seiner Heimath war er ein sehr reicher Mann gewesen, doch das ist heut' Alles einerlei; aber was Anderes ist wohl in unserm Haus im Gedächtniß zu behalten, nämlich sein Kind ist meine Mutter und Deine Urgroßmutter geworden. Ich hab' sie aber nicht gekannt, denn sie ist mit ihrer Mutter, meiner Großmutter, nach ihrem Herzenswunsch in ein und derselben Stunde gestorben und in ein und dasselbe Grab gelegt worden; das ist mir Alles wie ein ganz nebeliger Tag, oder als ob man durch ein dichtbeschlagenes Fenster auf die Straße hinaus sieht, und für Dich, mein Kind, hat es wohl gar keinen Sinn, keinen Klang und keine Farbe. Es haben mir alte Leute, die jetzt auch schon dreißig oder vierzig Jahre todt sind, von diesen Voreltern erzählt; allein auch Die haben wenig mehr sagen können; es hat ja der Einfältigste so viel für sich selbst zu bedenken, daß er wenig Gedächtniß für Andere übrig behält.

Meine Mutter soll sehr schön gewesen sein, als sie zu einer Jungfrau herangewachsen war, zierlich und fein und nicht gar groß; sie hat jedoch in dem fremden Land, welches jetzt längst unser Mutterland ist, ein einsam Leben führen müssen, recht wie eine Nonne; denn ihr Herr Vater, Dein Urgroßvater, hat Niemandem mehr in der Welt getraut. Er hat im Gegentheil eine hohe Mauer um sein Haus und seinen Garten gezogen und ist gar nicht so lustig und flink gewesen, wie Du und ich uns heute die Franzosen vorstellen; sondern ein gar stattlicher und recht finsterer und langsamer Mann, der den Mund selten aufgethan und noch seltener den Leuten ein Kompliment gemacht hat. Was meine französische Mutter angeht, so hat sich denn das zu seiner Zeit doch gefunden, sie ist aus ihrem Versteck herausgezogen worden, grad so wie das auch heute noch geschehen mag, und auch davon will ich Dir erzählen.

Digitized by Google

An Deines Ururgroßvaters hohe Gartenmauer hat ein Haus gestoßen, das hat ein einzig Stüblein gehabt, von welchem aus man den Garten des Nachbars überschauen konnte. In dem Hause hat mein Vater gewohnt, und der war schon ein Wittwer und hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, und war der Arzt im Städtchen und ein guter Mann; aber auch still für sich hin, und wenig freudig, und nicht mehr recht voll Zuversicht in sein Leben. Zu dem, nämlich meinem Vater, ist einmal, und das war im Jahr Achtzehnhundert, ein junger Mensch aus der Stadt, auch ein Mediziner, jedoch vorerst nur ein Herr Studiosus, gekommen, und hat ihn mit vieler Verlegenheit und großem Erröthen himmelhoch gebeten, er möge ihm doch jenes Stübchen vermiethen, von welchem ich Dir eben gesprochen habe. Hat gesagt, er wolle nur gestehen, daß er auf Universitäten nicht so fleißig und sedat gewesen sei, als seine Verwandtschaft von ihm erwartet habe; daß er aber nun aus großer Furcht und Angst vor dem Examen in sich gegangen sei und still und zurückgezogen in dem gesagten Stüblein sitzen wolle und arbeiten, daß ihm der Kopf brenne. Das hat meinem Vater natürlicherweise merkwürdig gut gefallen, und er hat dem jungen Herrn bestens zu seinem Vorsatz gratulirt; aber seine Gewohnheit ist ihm ebenso lieb gewesen, wie sie allen anderen Menschen ist, und seine Stube hat er nicht gern hergegeben, denn er hat viele Bücher und sonst allerlei Sachen darin aufgestellt gehabt, und oftmals, wenn die Kinder drunten im Haus ihm zu laut wurden, oder sonst das Bedürfniß und die Stimmung ihn trieb, sich dahin zurückgezogen wie in einen Schlupfwinkel, aus welchem ihn nur die höchste Noth hervorpochen durfte. So hat er also dem Herrn Studio angeboten, er wolle ihm mit Freuden ein noch viel stilleres Gemach mit der Aussicht auf den Hof, oder vielmehr gar keiner Aussicht zu seinem Gebrauch anweisen und zwar ganz umsonst, das andere aber könne er nicht ablassen, denn es sei ihm selber zu seiner Bequemlichkeit unentbehrlich. Da ist mein junger Mann erst noch viel röther und dann ganz bleich geworden, und hat sehr gestottert und noch viel flehendlicher gebeten, ihm seinen Willen zu thun; aber gestanden hat er nicht, weshalb er sein Herz so auf dieses Zimmer gerichtet habe. Ich weiß es jedoch von einer alten Tante, die hat mir anvertraut, es sei das junge französische Mädchen, Deine Urgroßmutter, Schuld daran gewesen, solche habe er auf dem Kirchweg dann und wann zu Gesicht gekriegt und sie gar lieb gewonnen. Die alte Tante aus der Blasiengasse wußte die Umstände ganz genau, wie er sich vergeblich abgemüht habe, ihr nahe

Digitized by Google

zu kommen, und wie alle seine Listen und Anschläge zu nichts halfen, wie er um das Haus und den Garten schlich, und wie man gewissermaßen sehr fälschlich sage, daß die Liebe blind sei. Die alte Tante wußte ganz genau, daß die Liebe des Studiosen nicht blind gewesen sei, und hielt dafür, daß in Anbetracht der Verhältnisse der Anschlag mit dem Stübchen nicht der schlechteste gewesen sei; denn von da aus hätte er die schöne Jungfrau in ihrem Garten belauschen können, ohne Jemand um die Erlaubniß bitten zu müssen, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn er seinen Willen bekommen hätte? Er bekam ihn aber nicht, denn da er seinen Mund nicht zur rechten Zeit aufthat, so hat mein Vater seine Bequemlichkeit nicht einer fremden Grille opfern wollen, und ich habe am Allerwenigsten das Recht, zu sagen, daß es Schade drum war.

Mit grollendem Herzen ist der junge Doktor fortgegangen und hat sich anderswo in den Winkel gesetzt; mein Vater aber hat sein Recht und Reich behauptet, ist über seinen Büchern sitzen geblieben und hat nach seiner Art in seiner Kunst und Wissenschaft weiter studiren wollen, nachdem er den betrüblich abziehenden armen Jungen insgeheim einen Narren geheißen hat. Mit dem Studiren ist's aber eine eigene Sache gewesen, und der Herr Vater hat an diesem Tage nicht in gewohnter Weise weiter kommen können. Er ist, wie gesagt, ein recht nachdenklicher, nachgrübelnder Mann gewesen, den man wohl auf manche Dinge recht mit der Nase stoßen mußte, der aber auch, wenn ihm einmal etwas im Sinne lag, schwer wieder davon losgekommen ist; der im Nothfall jeden Stein auf seinem Wege dreimal umwendete, und einer Wolke am Himmel vom Aufgang bis zum Niedergang nachsehen konnte. Dazu war nun die Gelegenheit vorhanden, und der Herr Vater hat allgemach den Kopf immer stärker geschüttelt und hat sich denselben Kopf immer mehr zerbrochen um die Frage, was wohl den jungen Freund zu solchem Gebahren getrieben haben möchte? Da hat er alle vier Wände, den Fußboden und die Decke tiefsinnig beobachtet; aber nirgends stand die Auflösung des Räthsels angeschrieben. Nun ist er mit den Händen auf dem Rücken hin und her gegangen von einem Bücherbrett zum andern und hat wiederum keine Aufklärung gefunden. Er hat lange den Ofen angesehen, ohne daß es ihm etwas half, und weder die ausgestopfte Gabelweihe, noch was sonst an der Wand zum Aufputz diente, erleuchtete ihn mehr. Natürlich hat er das Richtige erst ganz zuletzt und durch Zufall entdeckt, und dann hat er den Kopf noch mehr geschüttelt. Es ist gewesen, wie immer, wenn man etwas

Digitized by Google

sucht; entweder liegt das Ding Einem vor der Nase, oder es liegt ganz unten im Kasten.

Ganz zuletzt trat mein Herr Vater an das Fenster, und nachdem er eine halbe Stunde lang nach den ziehenden Wolken emporgestarrt hatte, sah er endlich auch in den Garten des französischen Nachbars hinunter.

Da hatte er's, und nun ist es ihm merkwürdig ergangen! —

Im allerersten Anfang hat er gelächelt, und sich die Stirn gerieben und wieder leise gelacht und zu sich gesprochen: „Ja, das ist etwas Anderes, ei, ei, ei, Herr Kollega; na, sintemalen sich die Sache also verhält, junger Mann, so soll Er das Winkelchen haben und das Fenster obendrein; wünsch' Ihm viel Plaisir dazu!" — Hat also einen Briefbogen genommen, um dem betrübten Verliebten seine veränderte Meinung mitzutheilen. Er mag auch wohl schon die Feder in's Dintenfaß getaucht haben, aber dabei ist's geblieben; und, mein liebes Kind, so geht es mit den guten Vorsätzen der Menschen sehr häufig in dieser wankelmüthigen Welt. Mein Herr Vater hat erst noch einen Blick in des Nachbars Garten thun wollen, und dann hat er sein Schreiben auf den folgenden Tag verschoben, und dann ist ihm der Zweifel gekommen, ob er auch recht an dem Nachbar handle, wenn er solche Liebelei begünstige, und so hat er die Ausführung seines guten Willens von einem Tage auf den andern und von einer Woche auf die andere verspart. Der Garten des Nachbars aber ist währenddem immer grüner und lustiger geworden; denn auf den Märzen folgte der April, und das war denn der rechte Monat für diesen Geisteszustand. Am Ende hat der Herr Vater nicht mehr mit Lächeln an den armen Studenten gedacht, sondern er ist ganz verdrießlich und hitzig geworden, wenn die Rede auf ihn gekommen ist, und der Student hätte doch ein viel größer Recht gehabt, ärgerlich auf den Herrn Vater zu sein; aber so ist die Welt, mein Kind, und so ist sie immer gewesen.

Ja, so geht's in der Welt, und es würde mir, wie gesagt, übel anstehen, meinen eigenen Vater und Deinen Urgroßvater anzuklagen, weil er nicht that, was er nicht zu thun brauchte, und that, was er nicht lassen konnte. Daß ich es nur kurz sage, es hat ihn eine gar heftige Neigung und Liebe zu dem jungen französischen Mädchen, meiner Mutter und Deiner Urgroßmutter, erfaßt, trotz seiner Wittwerschaft und seiner drei Kinder; und nachdem er seine Zeit mit seiner Neigung gekämpft hat und von ihr überwunden ist, ist er zum Nachbar

Digitized by Google

gegangen und hat um sein schönes Kind angehalten. Um den Studenten hat er sich dabei gar keine Sorgen gemacht.

Nun denke nach darüber, mein Kind! Es sind Dein Ururgroßvater und Deine Ururgroßmutter damals keine jungen Leute mehr gewesen, und die Noth in ihrer eigenen Heimath, die Flucht mit ihren Drangsalen und Aengsten, und der Aufenthalt in dem fremden Lande unter den fremden Menschen haben sie auch nicht jünger gemacht. Mit großer Furcht haben sie ihres Kindes wegen an ihren Tod gedacht und an die Verlassenheit, welcher es anheimfallen möchte, wenn es so allein und fremd in der Fremde zurückbliebe. Es war damals so viel Krieg und Blutvergießen von Mittag bis Mitternacht, von Morgen bis Abend, daß ein Elternpaar noch viel ungerner als heute solch' ein arm, unschuldig, jung Wesen allein und ohne Hülfe ließ. Als deshalb der wackere, geachtete, vermögliche Mann kam und dem Ururgroßvater antrug, er wolle die Sorge um die Tochter, wie er es vermöge, von ihren Schultern nehmen und das Kind sein Lebenlang halten wie sein Herzblatt, da haben sie sich nicht lange bedacht, sondern haben ihm nach einem kurzen Rath ihrer Tochter Hand zugesagt. Es ist nämlich im Franzosenland so die Sitte, daß man die Kinder niemals fragt, ob sie auch nicht einen Andern lieb haben, sondern die Eltern wählen den Bräutigam oder die Braut nach ihrem Gefallen und Verstande, und die Kinder werden dann in die Stube gerufen, um Ja zu sagen, und weil sie es nicht anders gewohnt sind, so fügen sie sich und nehmen ihr Loos wie's kommt. Ob meine Mutter sich um den Studenten ihr Herzlein sehr zerbrochen hat, weiß ich nicht; vielleicht hat sie wohl nicht eben mehr von ihm gewußt als sonst von der Welt; gewehrt hat sie sich nicht gegen ihrer Eltern Willen und ist also schon im Sommer des Jahres Achtzehnhundert meines Vaters Frau geworden. Im Sommer des folgenden Jahres bin ich dann geboren, und so kommt Eins aus dem Andern, wie es Gottes Wille ist.

Von dem Studenten weiß ich weiter nichts zu sagen; heut ist's ihm sicherlich einerlei, ob er damals gewonnen hat oder nicht, und damals wird er sich gewiß auch getröstet und sein Herz anderswo unter Dach und Fach gebracht haben. Seltsam ist's aber doch, daß wir hier so sitzen, ich eine alte Frau und Du meine Enkelin, und sehen seine Gestalt in der Ferne vorübergehen und schreiben das Jahr Achtzehnhundertundsechsundsechzig!

Deine französischen Ureltern haben mit ihrer Eile, ihr Kind in eine gute Versorgung zu geben, wohl Recht gehabt, insofern ihre Tage

Digitized by Google

auf Erden freilich gezählt waren; sie haben aber doch nicht Recht gehabt, denn der Tochter Tage waren ja mit den ihrigen gezählt; so etwas will jedoch das Alter zu keiner Zeit glauben. Grandpère ist bald nach der Hochzeit gestorben und grandmère hat mit meiner Mutter meine Geburt nur um eine kurze Zeit überlebt. Sie liegen in dem Boden, aus welchem wir aufgewachsen sind; wo ihre Wiege stand, das weiß Niemand mehr zu sagen. Das sind Schatten, nichts als Schatten, und wie Einem von einem hohen Berge aus die Menschen, ihre Häuser und Dörfer und Städte verschwinden in der weiten Ebene, so sind uns ihre Noth und Sorge verschwunden, daß wir uns ganz genau darauf besinnen müssen, um daran glauben zu können. Was aber nun kommt, das tritt klarer hervor aus der vergangenen Zeit; meine eigene Seele muß für Alles eintreten, und wenn ich für so schwere Erlebnisse, wie sie mir beschieden waren, noch gar jung war, so mußt Du bedenken, daß auch der Schmerz nur allzu gern auf ein weißes Blatt schreibt. Doch ich will fortfahren, wie ich angefangen habe.

Mein Vater ist nun zum zweiten Male ein Wittwer, und diesmal ein tiefgebeugter und gebrochener Mann gewesen; sehe ihn in diesem Augenblicke ganz genau vor mir, wie ich diese meine alte, trockene, runzlige Hand sehe. Hätte er dem Studenten seinen Willen gelassen, so würde er sich wenigstens einen großen Kummer erspart haben, es war ihm deshalben doch die Hülle und Fülle zugetheilt. Eine andere Person richtet sich auf und geht hervor aus der Dunkelheit; deren Geschick wurde mit feurigen Buchstaben in mein Herz gegraben, und war's bestimmt, daß sie um diese Zeit mein ganzes Leben einnehmen sollte. Das ist meine Stiefschwester Ludowike.

Liebes Kind, als ich geboren wurde, da war gewiß eine merkwürdige Zeit, aber die Zeit war noch viel merkwürdiger, als ich den Kopf aus der ersten Unmündigkeit erhob und anfing, über die Dinge nachzudenken. Ach, ich habe solches viel früher thun müssen, als es gottlob Dir und manchem andern glücklicheren Kinde beschieden worden ist. Damals hatte die Welthistorie das arme Deutschland im Schooß wie eine Kaffeemühle, und wir waren die Bohnen, deren durfte nicht die kleinste ausspringen. Die Franzosen, welche Deine Ururgroßeltern und Deine Urgroßmutter in unser Vaterland ausgetrieben hatten, waren ihnen dann in hellen Haufen mit Roß und Wagen nachgedrungen, und wie sie in ihrem eigenen Reiche Alles auf den Kopf gestellt hatten, so schüttelten sie nunmehr auch bei uns Alles nach ihrer Art und Lust zusammen, und da ist es gewesen, wie wenn

Digitized by Google

man einen alten Rock wendet und daraus zurecht schneidet, was das Zeug hergiebt und wie es passen oder auch nicht passen will. Sie hatten ihr Königreich Westfalen aufgerichtet, und des Napoleons Bruder, der auch Napoleon hieß, aber Hieronymus dazu, war unser König; denn wir gehörten mit zu jenem Königreich Westfalen, wie das in jedem Geschichtsbuch zu lesen ist, und wie man es euch auch in der Schule erzählt haben wird, wenn man noch davon spricht. Ja, was mag man euch erzählen? Wenn der Schulmeister nicht selber dabei gewesen ist, so kann er doch nichts davon wissen, so etwas muß man selbst erleben; und wenn man auch nur ein zwölfjähriges Kind gewesen ist, so hat man doch sein volles Maaß von der Welthistorie auf sein Theil bekommen. Der Mensch zieht sich jede Zeit nach seinen eigenen Schicksalen und denen der Personen, mit welchen er während des Tumultes oder auch während der Windstille verkehrte, zusammen, und so ist es auch mit mir. Von den großen Schlachten kann Dir natürlich der Präzeptor hundertmal genauer Bericht geben als ich; aber von meiner Schwester Ludowike weiß er nichts, und mit ihr habe ich doch die Jahre Achtzehnhundertdreizehn und vierzehn wie in ein Tuch gefaßt und halte sie wie an den vier Zipfeln zusammen.

Anno Zwölf waren die Franzosen nach Rußland gegangen und hatten unsere Landsleute zu Haufen mitgeschleppt, daß sie ihnen die Stadt Moskau mit erobern helfen sollten. Ihre Heeresmacht war gleich einer Schlange, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte, denn während der Kopf mit den giftigen Zähnen schon längst den Leib des Feindes gepackt hatte, ringelten sich die letzten Glieder ihres Leibes noch immer durch unser Land. Und als der Herr der Schlange den Kopf zerbrach, da wand sich der zuckende Schweif noch über ein Jahr auf dem deutschen Boden in einem blutigen Knäuel, bis ihn der alte Blücher über die Schwelle gekehrt hat, wie es im Buche steht, oder noch besser in den Gassen gesungen wird. Wie Solches zu unserem Weinen und Lachen, zu unserer Trauer und unserem Triumphe sich ereignete, wie es damals in den Häusern und Herzen aussah, das will ich Dir nunmehr beschreiben und kann es auch; denn der kleinste Ort war wie der allergrößte, und durch ganz Europa, wo der Franzos den Fuß niedergesetzt hat, sind der Menschen Gedanken, Wünsche und Thaten auf die gleiche Art durcheinander gegangen.

Nun gehe ich weiter.

Es lagen in unserem Städtlein vier Schwadronen von einem

Digitized by Google

Husarenregiment, und dabei standen zwei Leutnants, deren einer hat Wilhelm Kupfermann geheißen und der andere Honold, dessen Vorname ist mir nicht bewußt. Mit dem Kupfermann ist meine Stiefschwester Ludowike verlobt gewesen, und er hatte einen Bruder, der war Handlungs-Kommis in einem Kaufmannsladen am Markt, und der Polizeikommissarius in der Stadt hieß Schulz, der war ein böser, heimtückischer Gesell und ganz französisch gesinnt, denn sonst hätte das französische Regiment ihn ganz gewiß nicht in seine Stelle eingesetzt. Als ich im vergangenen Jahre zum ersten Male nach so langer, langer Abwesenheit auf Besuch dort in meinem Geburtsort war, da habe ich mit Staunen wieder erfahren, wie das Neue ganz leise und allmählich über das Alte kriecht, und das Ganze doch so sehr denselben Anschein behält. Sie hatten hier gebaut und dort niedergerissen, hier das Morsche verputzt und dort das Wackelnde gestützt; aber heute wollte ich Dir noch die Fenster der beiden Soldaten zeigen, mein Kind, und den Thürpfosten, an welchem der Kommis zu lehnen pflegte, und das Haus des Polizeikommissärs, und noch so manches Andere, von welchem ich Dir sagen werde. Es ist zum Kopfschütteln, wie solch' eine alte, alte Geschichte nach fünfzig und mehr Jahren immer noch ihren Unterschlupf auf der Stelle findet, wo sie passirte.

O, es hat auch Viel, Viel Platz auf einem gar kleinen Raum: die Russen waren schon in Deutschland, die Preußen waren zu Hunderttausenden aufgestanden, wir aber waren noch gefangen in diesem Königreiche Westfalen, und hielten uns selber gefangen, und das Alles ging wie durch unser Gemüth, so durch unser Haus und Städtlein. Es mußte Vieles, Vieles Platz darin finden, und der Himmel behüte Dich, mein Kind, daß Du nicht gleichfalls erfahren mußt, wie viel solcher großen Verwirrungen, Angst und Hoffnung sich in eine Viertelstunde, in die blühende Fliederlaube oder an den Platz am warmen Ofen drängen kann.

Da hat man bei Tag und bei Nacht gehorcht und zu jeder Stunde geglaubt, den Schall der Kanonen zu vernehmen, da hat man die Suppe stehen lassen und die Stühle zurückgestoßen und ist vor die Thür gestürzt, und es fuhr doch nur ein Wagen über die Brücke, oder der Zimmermann klopfte auf seinem Zimmerplatz, oder es war sonst dergleichen alltäglich gewohnt Geräusch. Ich bin ein klein Mädchen gewesen, und habe den Erwachsenen oft mit offenem Munde nachgesehen, aber mein Theil an aller Erwartung hab' ich auch gehabt und weiß wohl Rechenschaft darüber zu geben. Und

Digitized by Google

wenn ich, so lang ich jung war, nicht viel zum Lesen kam, weil der Haushalt und mein seliger Alter und die Kinder es nicht litten, so habe ich doch den Kommis Kupfermann ganz genau gekannt, und das ist jetzt, wo es so still um mich her geworden ist, und so lange Jahre vergangen sind, auch etwas recht Nachdenkliches und Verwunderungswürdiges, obgleich es nur ein ganz schmächtig Männchen mit ganz blöden Augen und einem zu kurzen Bein war. Sein Bruder Wilhelm ist der schönste Mann gewesen, aber in dem Kleinen und Schwachen war das Feuer und der Verstand und der mächtige Wille; er hat gut Bescheid gewußt in der Welthistorie, dieser Kommis Kupfermann, Niemand hat gleich ihm die Zeit angeben können — ach, ach, er verrechnete sich zuletzt nur um eine Viertelstunde, ja nur um die Hälfte einer Minute, und zu blutig, zu schrecklich ist das ausgeschlagen!

Im März sind die Russen zum ersten Mal in Hamburg eingerückt, und am zweiten April haben die Preußen bei Lüneburg einen Sieg gewonnen; sie ritten schnell, aber doch nicht schnell genug für die angekettete Ungeduld. Das war das Verderben für meine Ludowike.

In dem Kaufmannshause am Markte, in welchem der Aelteste der Brüder Kupfermann diente, ist ein versteckt Hinterstübchen gewesen, darin hat der Kommis sein Bett und seinen Tisch gehabt und darin hat er seine Verschwörung mit dem Leutnant Wilhelm und dem Honold gemacht. Nachher hat man viel darüber gesprochen und Jedermann hat sein kluges oder dummes Wort dazu gegeben, und mit dem Bedauern und der Trauer ist das Besserwissen und Besserkönnen aufgestanden und hat gedeutet und die Achseln gezuckt — das ist leicht und behaglich genug gewesen; wenn es uns heute noch etwas anginge, würde ich auch ein Wörtlein darüber zu sagen wissen. Ich war nicht unter den Leuten, welche in der Stille und Heimlichkeit in der Kammer des älteren Kupfermann zusammensaßen, ich weiß nur von meiner Schwester Ludowike und der Stunde, in welcher sie Abschied von ihrem Bräutigam nahm und ihn hinausreiten ließ und hieß in sein Verhängniß.

Der Himmel war roth im Schein der Abendsonne über unserem Garten, und an der Hecke hielten sich die Brautleute umfangen und küßten einander heiß und konnten nicht von einander lassen. Ich saß im Grase an dem Schneckenhügel, und sie achteten nicht auf mich, noch sonst auf die Welt, bis ich ihnen zurief, der Herr Leutnant Honold komme auch. Der ritt auf der Landstraße her an der Hecke

Digitized by Google

und beugte sich herüber und rief den Beiden etwas zu, was sie sehr bewegte. Ich sah, wie meine Ludowike den Arm ihres Bräutigams fester ergriff, und ich sah, wie alle Drei sich darauf die Hände reichten wie zu einem Schwur. Nicht genau weiß ich mehr, ob auch der Kaufmann Kupfermann zu ihnen trat, ich glaube es aber; ich weiß nur, daß an diesem Abend und in dieser Nacht eine große Unruhe in der Stadt herrschte, und daß der Polizeikommissär an den Häusern hingeschlichen ist und auf die Gespräche und das Flüstern der Leute auf den Bänken vor ihren Hausthüren gehorcht hat. Die Husaren, welche bei den Bürgern im Quartier lagen, saßen mit auf den Bänken; denn es sind ja lauter Landsgenossen gewesen, welche ganz zu uns gehörten, und die Einen haben die Kinder ihrer Wirthe auf den Knieen gehalten und die Anderen in ihrer Hand eine andere Hand; — der Schulz hatte viel zu erhorchen, denn die Marwitz'schen Reiter waren bis über die Vorberge des Harzes herangestreift. Jeden Augenblick erwartete man die Lärmtrompete zu vernehmen und das Befehlwort zum Satteln und Aufsitzen gegen Die, welche in jenen Stunden noch unsere Feinde genannt wurden. Es kam jedoch nichts dergleichen; ob aber auch die fernen blauen Berge allgemach im Abendnebel versinken mochten, das Fieber und die Ruhelosigkeit in den Herzen wollte nicht stille werden.

Ich schlief mit meiner Ludowike in einer Kammer. Erst hatte meine Wiege neben ihrem Bett gestanden, und jetzt stand mein Bettchen daneben. In dieser Nacht sah die arme Schwester den Mond kommen und gehen, und wenn ich aus meinem Kinderschlaf emporfuhr, so lag sie entweder knieend neben einem Stuhl, oder stand am Fenster, jetzt im hellen, weißen Licht, jetzt in der Dämmerung, und hielt die Brust mit der Hand. Wenn ich sie dann leise anrief, so merkte ich, daß ich sie stets aus einer Art von Verzückung erweckte; sie zitterte, schüttelte den Kopf, strich mit der Hand über die Stirn und kam auch wohl zu mir und setzte sich auf den Rand meines Bettes und flüsterte: „Sei still, sei still!" — Einmal hat sie mir auch die Hände zusammengelegt, wie man sie zum Gebet faltet, doch immer sprang sie gleich wieder von Neuem auf und lief zum Fenster zurück, um zu lauschen. Ich hörte die Glocke Mitternacht schlagen und Eins und Zwei; dann bin ich mit dem nahen Morgen in einen festen Schlaf verfallen, und als ich daraus erwachte und jach aufrecht im Bette saß in einem kalten, fröstelnden Luftzug, da ging in diesem kalten Hauch es vorüber wie ein Gespenst und verkündigte das, was kommen sollte.

Digitized by Google

Die graue Helle blickte in die Kammer, Ludowike hatte die Fensterflügel weit aufgeworfen. Sie mußte laut gerufen haben; denn ich war mir nun deutlich bewußt, daß ein Ruf, ein Schrei mich erweckt habe; — von der Landstraße her, über den dämmerigen, nebeligen Gärten erklang scharf und klar eine Reitertrompete und verhallte in der Ferne, und das ist der Abschied des Leutnants Kupfermann gewesen.

„Ade, ade, mein Lieb, ich gebe Dich hin, leb' wohl in Ewigkeit, ich muß Dich geben für's Vaterland, — lebe wohl, lebe wohl!" Das hat die Schwester gerufen, und umschlang mit beiden Armen das Fensterkreuz. Ich weinte laut und habe die Hände nach ihr ausgestreckt, und sie ist auch zu mir gekommen, nachdem die Trompete verklungen und Alles wieder still war. Das Rothkehlchen auf dem Dachfirst mochte wohl singen und sich auf den Sonnenaufgang freuen; wie die Ludowike und ich aber zusammengekauert gelegen und auf den Tag gewartet haben, das ist fast zu schlimm, um davon sagen zu können.

Mein Kind, mit diesem Sonnenaufgang ist es wie ein Sturmwind über die Stadt gegangen, daß die beiden Leutnants mit ihren Zügen statt auf den Exerzierplatz, den Preußen entgegen geritten seien. Da haben sie denn wirklich die Lärmtrommeln an allen Ecken geschlagen und zum Nachsetzen geblasen, und die Kameraden mußten in hellem Galopp hinter den Kameraden drein, sie zu fangen oder zu Boden zu werfen. Das war ein arger Tag! Wie ein schönes, bleiches Bild ist die Ludowike ruhelos umhergegangen; sie war wie ein gefangenes Thier in seinem Käfig, ihre Augen waren so groß und so starr, und immer hat sie nach dem fernen Gebirge hinübergesehen — o wie muß sie ihren Schatz in ihren Gedanken begleitet haben! Vor unseren Fenstern vorüber führte der Polizeikommissarius mit seinen französischen Gendarmen den Kommis Kupfermann in Ketten geschlossen und grüßte höhnisch und drohend, und die Bürgerschaft stand und ballte nur die Faust in der Tasche, gezeigt hat sie aber Niemand. Und nun flogen die Gerüchte wie die Schwalben, bald hoch, bald niedrig. Einmal hat es geheißen, ein Mann habe die Nachricht gebracht: des Herrn von der Marwitz Reiter kämen wirklich und mit ihnen im Triumph der Honold und der Kupfermann. Da ist ein verhalten Jauchzen im ganzen Städtchen gewesen; Nachbarn, welche zehn Jahre lang in Todfeindschaft lebten, haben sich die Hände über den Zaun gereicht, und der alte Stimmler, welcher der geizigste Mann im Orte gewesen ist, hat einen Sack voll Kar-

Digitized by Google

toffeln in's Armenhaus geschickt. Darüber hat man trotz aller Beklemmung so gelacht, daß ich Dir heute noch davon erzählen kann; der Jammer aber kam doch über alles Lachen mit der richtigen Botschaft. Sie brachte Keiner aus unserem Volke, sondern ein französischer Trompeter, welcher schwarz und verstaubt auf abgehetztem Gaul zum Marktplatz und zur Kommandantur gesprengt ist und mit seinem „Vive l'empereur!“ verkündigt hat, daß die abtrünnigen Schwadronen sammt ihren Führern eingeholt, umstellt und nach harter Gegenwehr gefangen seien, und daß der Kaiser Napoleon auch sonsten noch wohl auf sei und sieghaft und großmächtig sich verhalte. Da konnte man wieder einmal recht die Menschen in ihrer Art sehen. Es hatte ein Jeglicher solchen Ausgang vorhergesehen und vorhergesagt, ein Jeglicher wusch wie Pilatus seine Hände in Unschuld. Sie verkrochen sich Alle wieder im Dunkel, aus welchem sie die Köpfe erhoben hatten — das war, wie wenn ein Bub am Ufer mit dem Stock aufschlägt, und die Frösche auf allen Seiten mit einem Satz in's Wasser springen und unterducken. Ein Wunder ist's gewesen, daß sie nicht ihre Häuser zur Feier des Ereignisses illuminirten, und wenn das der Kommissär Schulz verlangt hätte, so würden sie es gewiß gethan haben. Mit Hohnlachen und grimmigen Drohungen ist dieser Schulz in seiner französischen Uniform in unser Haus gekommen, als könne er sich hier an seinem höchsten und besten Triumph weiden. Da hat er geschrieen, wie jetzt alle Verräther an dem Kaiser Napoleon und dem König Hieronymus ihren Lohn dahin nehmen müßten, und wie er sich kein größeres Gaudium wisse, als daß es so gekommen sei. Denn nun habe man alles Recht, zuzugreifen und dem Verrath die Kehle zusammenzudrücken. Die Leutnants mit ihren Folgern seien schon auf dem Wege nach Kassel zum Kriegsgericht, und den Kommis Kupfermann werde er an diesem Tage noch expediren, aber es sei noch manch' Anderer vorhanden, welchen er lehren wolle, wie es dem Menschen vor den neun Exekutionsflinten zu Muthe sei.

So hat er geschrieen, und da ist ihm meine Schwester Ludowike entgegen getreten, von Allen die Einzige, daß ihr hohes Gedächtniß bis an den Tod in meiner Seele leuchtet. Ja, sie wußte wohl, daß sie am Meisten hingegeben und verloren habe, daß keine Rettung für den gefangenen Bräutigam sei; aber sie hat sich nicht gebeugt, so lange ihr Geist hell war, und der Schulz hat das auch verspürt; es ist ihm selber gezeigt worden, wie es Einem vor dem Schwert des Richters zu Muthe sein kann. Unter den Verschüchterten hat die

Digitized by Google

Schwester aufrecht gestanden mit erhobener Hand und den wahren Verräther und Niederträchtigen mit ihrem Wort zurück und aus dem Hause getrieben; — es ist herrlich und schrecklich zugleich gewesen, und obgleich ich nur ein einfältig dummes Kind war, so hat sich doch mein Herz in allen Tiefen bewegt. Nachdem aber die Ludowike den Schalk fortgetrieben, hat sie sich umgewendet und ist still hinausgegangen; auch ich hab' ihr nicht folgen dürfen, man hat sie ihren Weg allein gehen lassen wollen, denn sie haben gemeint, daß es gut sei, wenn sie sich nun in der Stille ausweine; — ja wohl, für ein ander Mädchen hätte das wohl genügen mögen, aber nicht für meine Ludowike! Ja, hätte sich die Stadt anders gerührt, hätte man die Sturmglocken geläutet gegen die Unterdrücker, so wär's ein ander Ding gewesen, und die Schwester wär' sicherlich gerettet worden. Da hätte auch sie hinausstürmen können, wie es nachher andere Frauen und Mädchen gethan haben, die verkleidet in die Regimenter getreten sind und den ganzen wilden Krieg mit durchmachten. Aber es blieb ja Alles still, und so mußte auch die Ludowike still bleiben, das war ihr Verderben. Freilich hat sie ruhig gesessen, aber schon in den ersten Tagen nach dem Unheil nicht als eine Ergebene, sondern als eine Geistesabwesende. Sie ist auch immer ruhiger geworden, wie die Zeit vorüberging bis zu der Stunde, in welcher die Nachricht gekommen und von dem Maire der Stadt bekannt gemacht worden ist, daß die beiden Leutnants Honold und Kupfermann sammt einem Theil ihrer treuen Reiter vom Kriegsgericht verurtheilt und erschossen seien, und folgende Umstände haben sich dabei in unserem Hause begeben und sind mir so klar in der Erinnerung, wie wenn sie mir gestern gleich einem Stein auf den Kopf gefallen wären.

Es ist ein lieblicher stiller Tag gewesen, an welchem die Sonne hell durch die Fenster schien, und an dem Tische zwischen den beiden Fenstern saß die Ludowike und schrieb. Sie hat einen Trostbrief an den alten Vater ihres Bräutigams geschrieben, einen stolzen, tapferen Brief, denn einen anderen hätte ihr das starke Herz nimmer zugelassen. Wir, die wir seit dem großen Unglück immer auf den Zehen, wie in einem Krankenzimmer, um sie herum gingen, thaten das auch an diesem Morgen; wir wußten Alle, was kommen mußte, aber Keiner hat doch geglaubt, daß der Schlag so schnell herniederfallen werde, und mein jüngster Stiefbruder, der, mit hoch erhobenen Händen vom Markt hereinstürzend, die blutige Nachricht ausschrie, hätte sich auch zusammennehmen können. Er war aber

Digitized by Google

außer sich und wußte nicht, was er that — mit einem Weheruf sahen wir Alle auf die Schwester, welcher ja jetzt das Elend den Kranz aufsetzte.

Mein Kind, sie ist nicht vom Stuhl gesunken, sie hat nicht das Haar zerzaust, auch hat sie nicht wie wir Anderen laut aufgeschrieen. Sie saß mit dem Rücken uns zugewendet und hielt sich über ihren Briefbogen geneigt; — sie hat weiter geschrieben, und wir haben ihre Feder in der tiefen Stille, welche es jetzt in der Stube gab, leise kritzeln hören. Sie hat nicht den Kopf erhoben, sie fuhr nicht zusammen; es war, als habe sie weder die Botschaft, noch unsere Wehklage vernommen; der Vater, der hinter sie trat und seine Hand auf ihre Schulter legte, zitterte wie im Fieber, aber Ludowike zitterte nicht. Mein Kind, mein Kind, es war viel schlimmer! — bei der leisen Berührung wendete sie sich um, sah auf den alten Mann, sah auf uns, lächelte und zeigte ihre weißen Zähne. O, da hat man ganz genau gewußt, daß sie Alles vernommen habe, und daß das Schlimmste für sie und uns eingetroffen sei: sie ist nicht wieder bei sich gewesen von dem Augenblicke an, bis auf eine Minute vor ihrem Tod; ihr Leben und das meinige aber sind in dieser Zeit so zu einem gemacht, daß kein Jammer, welcher den Menschen hienieden treffen kann, darüber geht.

Sie zeigte ihre weißen Zähne, lachte und sagte: „Zu früh um eine Stunde, um eine Stund' zu früh!" Nichts weiter. Ich umklammerte sie mit lautem Angstschrei, aber sie kannte an diesem Tage Keinen mehr, und der Vater machte mich los von ihr und trieb mich hinaus. Da bin ich bis zum Abend wie verstört umhergelaufen, habe an allen Thüren und Fenstern gehorcht und gebeten und gefleht, man möge mich wieder hineinlassen zu der Schwester, mich habe sie doch am liebsten von Allen, und wenn sie von Niemanden mehr wisse, mich müsse sie doch noch kennen. — Vergebens; an diesem Tage hat Keiner auf mich gehört; aber nachher hat es sich erwiesen, daß ich Recht hatte, da habe ich meinen Willen bekommen, und wie sie mich in meiner Unmündigkeit verpflegte, so ist sie nunmehr mir zur Pflege hingegeben worden.

Zuerst hat mein Vater freilich alle Doktoren, deren er habhaft werden konnte, zusammenberufen, um ihre Meinung zu vernehmen, weil kein Arzt sich selber genug traut, wenn es sich um ihn selbst oder die Seinigen handelt. Da ist der Brief, über welchem sie das Schicksal mit seiner unbarmherzigen Hand schlug, wie ein schreckliches Wunder umhergezeigt und von Einem zum Andern gegangen; denn

Digitized by Google

was in einem Nu aus dem Menschen werden kann, das hat man niemals klarer sehen können, als auf diesem Blatt Papier.

Die Schwester hat so schön geschrieben, wie der beste Schreibemeister, und ihre Gedanken konnte sie mit der Feder so trefflich hinstellen, daß Keiner es besser machen konnte. Wie sie ihre Füße immer so zierlich setzte und aufrechten Leibes so stolz und anmuthig einhertrat, und wie jeder Wink und jede Bewegung ihrer Hände gleich einem Zauber gewesen ist, so war es auch mit ihren Buchstaben und ihren Meinungen auf dem Papier. Sie sind dahin gezogen, wie der Schwan auf dem Wasser schwimmt, und so auch in diesem letzten Briefe bis zu dem Punkt, bei welchem der Bruder in die Stube gestürzt ist und ausgerufen hat: „Am Freitag ist er erschossen worden!"

Von hier an ist's gewesen, als ob eine Kugel auch den schönen Schwan getroffen habe, daß er nun durch das Wasser taumele, mit den Flügeln schlage, versinke, sich wieder hebe und die Wellen mit seinem Blute färbe. Der Brief ist mit einem Male irr gewesen wie Die, welche ihn schrieb, und in solcher Weise wohl noch eine halbe Seite hinuntergelaufen, Verstand und Unverstand, Sinn und Nichtigkeit durcheinander. Ja, sie konnten sich wohl die Köpfe darüber zerbrechen, die Herren Doktoren, was half es aber der armen Ludowike?

Und nun, mein Kind, wie es Finsterniß wurde in der armen Seele der Schwester, so wurden auch die Wolken über aller Welt dunkler und dunkler; die großen Gewitter drängten von allen Seiten gegeneinander, und — noch ein Stündlein, so war's, wie wenn das Wetter Einem grad über dem Haupte steht, daß man zwischen dem Blitz und dem Donnerschlag nicht einen Augenblick einschieben und nicht Eins zählen kann. Jetzt hat jeder Tag, jede Stunde so allmächtig zugegriffen, daß selbst die allernächste Liebe nicht das Gesicht zur Seite wenden konnte zu einem Trostwort oder einer Wehklage über das kleinere Schicksal der Angehörigen. Und wie das bei dem Einen war, so war's bei dem Andern, und auch unser betrübtes Haus hat keine Ausnahme machen dürfen. Was in ruhigeren Zeiten die Stützen unseres ganzen Daseins zerbrochen hätte, das wurde nun mit wilder Dumpfheit als das Gleichgültigere angesehen, und kein Nachbar hat sich darüber verwundert; und ein Wunder war's auch nicht, daß die Alten, weil ihnen der Kopf von den großen Schlachten so sehr dröhnte, die häusliche Last auf die Schultern des Kindes, auf meine eigenen Schultern legten.

Digitized by Google

Achthundert französische Kürassiere waren an die Stelle unserer einheimischen Reiter in unser Städtchen und die umliegenden Dörfer eingezogen, und unser Haus war auch voll von ihnen. Sie rasselten freilich noch mit Harnisch und Schwert und sperrten immer noch die Mäuler auf, als wollten sie die ganze Welt hinunterschlucken; aber trotz alledem war's doch mit dem alten übertrotzigen Muthe vorbei, und unter den blanken Harnischen klopfte es oft lauter, als sie wissen lassen mochten. Sie stellten mehr Feldwachen und Vorposten als sonst aus, auf den Kirchthurm hatten sie einen Wächter zum Auslug hingesetzt, und in einer Woche bliesen sie jetzt häufiger Alarm, als sonst während ihrer Prachtzeit in einem ganzen Jahre. Da mußten mein Vater, mein Halbbruder, unsere Nachbarn und guten Freunde das Leben der Zeit leben; ich aber habe mein besonderes Dasein gehabt, und das war, wie ich ganz gewiß weiß, viel schlimmer als Alles, was die Anderen erdulden, oder womit sie sich quälen mochten; denn über ihnen regte immerdar die schönste Hoffnung die Flügel; aber ich war so jung, so jung, und mußte die Wärterin meiner wahnsinnigen Schwester spielen — das war ein Spiel für ein Kind von dreizehn Jahren!

Ja, mein Liebchen, wenn ich heute um mich sehe und die Menschen von heute in ihrem Treiben und bunten Wesen betrachte, so kommt mich oft ein Staunen an um ihre Hast und Ungeduld. Ich sehe sie rennen und laufen, ich sehe sie auf ihren Eisenbahnen dahin fliegen; ich sehe sie ihre Gebäude aufrichten über Nacht, und ihre Gewohnheiten und Meinungen, ihre Kunst und Wissenschaft, alles das, worin und wonach sie leben, ändern, wie man die Hand umkehrt. Ich höre ihr Sprechen und Seufzen, wie Alles so schlecht bestellt und wie's kaum noch der Mühe werth sei, Athem zu holen; und mit all' dem kommt mir der Wunsch und Gedanke, daß der Herr sie plötzlich mit Haut und Haar zurückversetze in die Welt vor fünfzig Jahren und sie da einmal acht Tage lang ihren Weg suchen lasse. Da würden sie schön in die Knie fahren.

Es war mit den meisten Dingen anders bestellt als heute, und mit sehr vielen gewiß nicht besser; aber wenn ich davon anfangen wollte, so möchte ich schwerlich an diesem Abend noch ein Ende finden. Ich will also nur von den armen Irren reden, wie die vor fünfzig Jahren behandelt wurden — das ist ein Greuel gewesen! Mit dem Lichte der Vernunft schienen sie in jenen Zeiten jeden Anspruch an das Licht des Tages, an die freie Luft, an die gewohnte Kost und Kleidung verloren zu haben, und die Menschheit, die ihren Verstand

Digitized by Google

durch die Güte Gottes noch behalten hatte, stand ihnen ganz und gar rathlos gegenüber. Die Häuser, welche der Staat oder das Land, oder die Regierung zu ihrer Aufnahme unterhielten, waren gewöhnlich mit den Zuchthäusern verbunden, und sind solche Schreckensorte gewesen, daß es gar nicht auszusagen ist. Mit einer und derselben Peitsche hat man die Verbrecher und die Kranken geschlagen, und deshalb behielten die Leute, welche mit einem solchen unglücklichen Wesen von der letzteren Art in ihrer eigenen Familie behaftet waren, solches, wenn sie es irgend vermochten, bei sich im Hause und sperrten es selber ab. Es war ja eine Schande, ein Kind, einen Bruder, eine Schwester im Irrenhause zu haben, und Jeder band im Nothfalle lieber selber dem Verwandten die Hände zusammen und legte ihn an die Kette. Auch die stillsten Kranken wurden abgeschlossen gehalten wie die bösesten Thiere; man fürchtete sich eben viel mehr vor ihnen als heutzutage.

Unsere Ludowike war nun im Anfang so still, so friedlich und sanft in ihrer Verdunkelung wie ein Engel, oder besser wie ein gutes Kind, das dann und wann wohl auch seinen Eigenwillen hat und sein Stündlein weint und schreit und strampfelt, aber im Ganzen doch nur Sanftheit, Lachen und Lust ist. Ja, ja, so viel hatte die hohe, stolze Jungfrau für das Vaterland gegeben, daß ihr nichts von ihrem schönen, jungen Leben übrig geblieben war; und sie, deren Gedanken mit denen der Höchsten und Edelsten zogen, sie mußte zu mir im kindischen Spiel niederkauern.

Daß die Kranke ihre Neigung für mich behielt, das haben die Anderen als ein Glück in allem Elend angesehen und sind darüber sehr froh gewesen. So haben sie mir die Schwester und mich ihr überliefert, und ach, ich glaubte nicht, daß sie Recht hatten, denn ob ich gleich die arme Ludowike so lieb, so lieb hatte, flößte sie mir doch ein fürchterliches Grausen ein. Ich war ein so junges Kind, und die Scheu der älteren Leute wurde bei mir durch meine Unmündigkeit vermehrt, welche das Schreckliche noch mit dem Geheimnißvollen umhüllte, und auch mir hätte man beinahe meine Seele gebrochen.

Sie sperrten uns zusammen für den Anfang in dem Stübchen, von welchem aus der Vater zuerst meine junge französische Mutter in ihrer Schönheit unter ihren Blumen lustwandeln sah, und an keinen Raum auf der weiten Erde gedenke ich mit solcher Angst, wie an dieses enge Gemach. Ach, sie hatte mich so weich und warm in ihrer Liebe gehalten, die gute Schwester! Aus meiner todten Mutter Armen war ich in die ihrigen gefallen, und sie hatte mich auf-

Digitized by Google

gezogen, wie man wohl einen jungen Vogel, der aus dem Neste fiel, aufzieht. Wir hatten so gut zusammengehalten zu jeder Zeit, und ich wußte es nicht anders, als daß ich zu ihr empor sehen mußte in allen Dingen, und daß ich in allen Dingen ihr folgen und gehorchen mußte. Ich hatte auch stets zu ihr aufgesehen wie zu dem schönsten Wunder, und nun kroch sie auf dem Boden und tändelte mit der Puppe, welche ich schon weggeworfen hatte, und schwatzte, wie ich vor zwei oder drei Jahren geschwatzt hatte! Da war's kein Wunder, wenn Alles auch in meinem Kopf in's Schwindeln und Schwanken kam.

Und unterdessen ging es draußen immer wilder her. Der großmächtige Schlachtenherbst von Anno Dreizehn war herangekommen, der Tod zog mit seiner Sichel durch das deutsche Land und mähte nach rechts und nach links in immer weiteren, weiteren Kreisen! Es ist gewesen, als ob fortwährend eine große Glocke Sturm läute über der Welt; es war ein Sausen und Brausen um alle Menschen, ein Dröhnen in jedem Hirn; wie ein gewaltig Wehen hat es Jedem den Athem genommen. Die große unsichtbare Glocke läutete nun die rechte Stunde ein, auf welche der Schwester Liebster nicht hatte warten können; aber die arme Braut saß jetzt auf der Erde und hatte den Schooß voll Kinderspielzeug und begriff den Sturm, den sie so sehr ersehnt hatte, nicht mehr. Und der Sturm fuhr heran und auch über unsere Stadt.

Die Marwitz'schen Kosaken, welchen der Leutnant Kupfermann um eine Stunde zu früh entgegengeritten war, sind nun im vollen Rosseslauf gekommen und haben des Feindes gepanzerte Reiter vor sich hergetrieben, daß wir sie nimmer wieder sahen. Aber des Herrn von der Marwitz Kosaken sind auch eigentlich gar keine Kosaken gewesen, sondern es waren viel wildere und tollere Leute, es waren unsere eigenen guten oder vielmehr sehr bösen Landesgenossen, die meisterlosen Brauseköpfe, welche in den Feind brachen, wie sie vordem in des Nachbars Obstgarten oder Vorrathskammer gebrochen waren und auf die Franzosen schlugen, wie sie früher in den Gassen auf einander geschlagen hatten. Das waren die jungen Wildfänge, welche dem ersten besten Bauer den Gaul aus dem Stall gerissen, die erste beste Bohnenstange zu einer Pike umgewandelt hatten und im Nothfall ihrem eigenen Vater das Haus über dem Kopfe angezündet hätten, wenn sie dadurch eine wälsche Streifschaar ausräuchern konnten. Mit Gejauchz und Hurrah kamen sie im Sturm an und fuhren durch die Thore, gleich ihren Namensgenossen weit vorgebeugt über die Pferde hängend. Es sind grimmige Rächer ge-

Digitized by Google

wesen, und sie hatten ihren eigenen Weg, denn es war Niemand da, ihnen einen Zügel anzulegen, und eben weil sie aus ganz Deutschland zusammen geweht und geblasen waren, ist's gewesen, als ob jeder Ort Einen gesendet habe, den Anderen die rechten Thüren zu weisen. Da wußten sie denn auch anzuklopfen, nach ihrer Art, und die war gar nicht fein und, liebes Kind, ich hab' so Einen gesehen und denke heute noch mit Schauder daran; das hängt aber wieder mit dem Bruder Wilhelms, mit dem Kommis Kupfermann zusammen.

Diesen hatten sie endlich doch frei lassen müssen in Kassel; denn trotzdem der Kommissarius Schulz Alles, was er wußte und vermochte, dran setzte, um ihn zu verderben, konnten sie ihn nicht erschießen wie den Bruder, und so haben sie ihn zu aller Leute Verwunderung heimgehen lassen. Zu langen Prozessen hatten sie eben auch in Kassel keine Zeit mehr.

Dieser Kommis Kupfermann ist denn also wirklich zurückgekommen, noch ein wenig magerer und finsterer als sonst, übrigens aber ganz der Vorige, und er ist wieder in sein Geschäft eingetreten und hat wieder, wie früher, an seinem Thürpfosten gelehnt und mit seinen blöden Augen in die Welt hinausgestarrt. Umgang hat er aber gar nicht mehr gehabt und gesucht, und die Stadt hat sich fast vor ihm gefürchtet. Was ich aber erzählen wollte, das ist Folgendes.

Ich bin auch in der Gasse gewesen, die Marwitz'schen zu sehen, und ich habe sie gesehen und vorzüglich Einen von ihnen. Der kam, angetrunken und zerlumpt, auf einem kleinen, abgehetzten, zottigen Gaul um die Ecke; die Lanze ließ er über das Pflaster nachschleifen, die Zügel hielt er mit den Zähnen, und mit der rechten Faust hielt er den Polizeikommissarius am Kragen gepackt und schleppte ihn ebenfalls an dem Boden nach. Das war ein betrübter Anblick, denn der schlechte Mann hatte seine Perrücke verloren und ist halb todt gewesen unter der Faust des wilden Reiters. Und dicht vor dem Kommis Kupfermann, an seinem Pfosten, hat dieser Reiter sein Pferd so plötzlich angehalten, daß es schier mit dem Hintertheil zu Boden lag, und daß die Funken aus dem Pflaster sprangen. Mit einem jähen Schwung schleuderte er den Kommissarius dem Bruder des Leutnants Kupfermann vor die Füße, hob sich im Sattel, die Lanze über dem Kopf schwingend und schrie: „Da hast Du ihn, Fritz, nun spuck' ihm in's Gesicht!" Der Kupfermann aber hat sich gottlob nur umgewendet und mit der Hand abgewinkt; da hat der Reiter den bewußtlosen elenden Menschen wieder von der Erde aufgegriffen; es sind seine Kameraden, die auch schon halb betrunken waren, mit

Digitized by Google

lautem Geschrei herzugekommen, und so haben sie den Franzosenfreund zwischen den Pferden weiter geschleift. Niemand hat erfahren, was dann unter ihren unbarmherzigen Händen aus ihm geworden ist, aber zu einem Spuk ist er nachher in dem Hause, welches er bewohnt hat, geworden. Der Reiter, der ihn zuerst gepackt hielt, soll ein Stadtkind gewesen sein, der wilde Reichert genannt. Bei Waterloo wird ihm das Bein zerschossen, und als die Chirurgen ihn nach der Schlacht auf ihrem Tische haben, um es ihm abzusägen, da sieht er ihnen ruhig, ohne einen Laut zu, mit der Pfeife im Munde; als sie ihn jedoch verbunden haben und Alles soweit gut ist, da thut es plötzlich einen Ruck in ihm, als wolle er aufspringen, und dann fällt er zurück und ist todt. Der gehörte auch recht in die Zeit; allein ganz sicher ist's doch nicht, ob er's war, welcher den Kommissarius dem Fritz Kupfermann zum Gericht brachte, denn Andere wollen sagen, es sei Fritz Hornemann gewesen, der sich nach dem Kriege in der Fremde aus Eifersucht vor den Augen seiner Braut erschoß und auch zu den wüstesten, aber lustigsten und gutmüthigsten Burschen im Städtchen gehört hat.

Ist das aber heute nicht Eins wie das Andere? Ach Gott, mein Kind, fünfzig Jahre sind eine lange Zeit! Niemand, der den nassen Rock zum Trocknen an den Ofen hängt, gedenkt noch des einzelnen Tropfens; nur solch' eine alte, müßige Frau, gleich mir, die in dem Leben des Tages wie in einem Halbschlummer sitzt, hat die Zeit und die Kunst, sich solcher Einzelheiten zu erinnern. Die Erde hat sich ihres Rechtes auch wieder erinnert, nachdem die großen Geschwader vorbeigerauscht waren; sie hat die Verwüstung mit Blüthen und Erntekränzen gedeckt, hinter dem Feldgeschütz ist der Pflug gegangen, und die Krähen, die auf den Schlachtfeldern sich sättigten, sie hüpften wieder hinter dem Bauer in der Ackerfurche her. Ueber alle Gräber ist Gras gewachsen und auch über das unserer Ludowike.

Aber vor den neuen Frühlingen zog erst der Winter von Dreizehn auf Vierzehn. Der Feind war aus den Grenzen des Landes getrieben, und die Wetterwolken, die früher im Osten standen, die hatten sich nun nach Westen gezogen, und ihr Donner verrollte immer ferner. Alle Sommer- und Herbstblumen aus dem Garten meiner seligen Mutter waren in dem Wasserglase in unserem Gefängnißstübchen verblüht; das Gezweig wurde kahler, der Himmel grauer, die Winde kälter, und mit der Verwandlung des Jahres ist auch allgemach eine Verwandlung über meine Kranke gekommen. Sie

Digitized by Google

wurde mürrischer, heftiger, boshafter und fing an, nach den erwachsenen Leuten zu schlagen, oder sie zu beißen, wenn sie sich ihr zu nahe wagten. Sie ist auch recht weinerlich geworden, nicht wie Jemand, der aus einem großen Kummer oder sonst aus Melancholie weint, sondern wie ein krankes, unzufriedenes Kind, das selbst nicht weiß, was es will und dem nichts recht zu machen ist. Mit der Schwester Zustand hat sich natürlich auch der meinige verändert, und dieses Zusammensein mit der Irrsinnigen, diese ewige geheime Angst und Unruhe, dieses Aufmerken auf jede ihrer Bewegungen den ganzen Tag über mußten mich ihr allmählich ganz gleich machen. Ach, mein Kind, wie hat man meine Kindlichkeit zerbrochen, als man mich, die eben noch mit der Puppe spielte, zum Spiel mit diesem allergrößten Unglück und Kreuz, welches den Menschen treffen kann, einschloß! Ich hatte Keinen, der mir half; meine Mutter, die es gewiß gethan hätte, lag unter ihrem grünen Hügel, und den Anderen allen hatte die wilde Zeit so sehr den Sinn eingenommen, daß es ihnen nicht möglich gewesen ist, auf etwas so Kleines zu achten. Da haben wir denn gesessen, die Kranke und ich, stundenlang, halbe Tage lang, jedes in einer Ecke, und haben einander angestarrt, bis für mich jeder Ton im Hause, jenseits der verriegelten Thür, wie ein Geräusch aus einer Welt war, mit der ich nichts mehr zu thun hatte. Ich habe auch meine Gespielen in der Gasse lachen hören und habe mir die schmerzenden Augen zugehalten und die Ohren verstopft; ich war noch ein junges Kind, aber den Tod hab' ich mir doch wünschen können, und das hat gewährt bis zu dem Tage, der mich freilich von meiner grausigen Wache erlöste, aber die arme Ludowike in ein noch viel größeres Elend stürzen sollte.

Das ist ein dunkler Tag zu Anfang des Dezembers Anno Dreizehn gewesen; die Kranke zeigte sich an demselben noch ruheloser und unzufriedener als gewöhnlich, und alle meine schwachen Bemühungen, sie zu besänftigen und zu erheitern, sind vergeblich gewesen. Sie stand jetzt am Fenster, blickte stier und gleichgültig nach dem langsam ziehenden Gewölk und nahm nur von Zeit zu Zeit eine Flechte ihres langen, vollen, schönen Haares und zog sie durch den Mund. Sie könnte dort unter dem Apfelbaum stehen, ich würde sie darum nicht deutlicher erblicken, als ich sie jetzt vor mir habe. Sie hatte ihr Gewand zerrissen in ihrem Unmuth, die eine Schulter war entblößt; sie griff öfters mit den Fingernägeln in das weiße Fleisch und achtete es nicht, daß das Blut schon hervorquoll. Ich hatte am Morgen aus ihrer kleinen Bibliothek Schillers Gedichte

Digitized by Google

mit mir heraufgenommen in unser Gefängniß, saß in meinem Winkel und las laut und eintönig ein Gedicht nach dem andern her, denn wir hatten gemerkt, daß sie das wohl mochte, obgleich sie nichts mehr davon verstand. Dieses Lesen schläferte sie häufig ein, oft aber hörte sie auch stundenlang zu, indem sie vor mir knieete, den Kopf in meinen Schooß gelegt und mich jedesmal, wenn ich ermüdet das Buch zuklappen wollte, in das Bein kniff und mich so zwang, fortzufahren.

Heute jedoch hatte mein Lesen keinen Einfluß auf ihre Stimmung, sie war und blieb, so wie ich sie Dir beschrieben habe, mein Kind; stand am Fenster, drehte mir den Rücken zu und wiegte den Oberkörper verdrießlich hin und her. Plötzlich stößt sie einen Ruf aus, wie vor Ueberraschung und Freude. Sie tritt zurück, und ich springe auf, um zu erfahren, was sie draußen gesehen haben könne; aber in demselben Augenblick hat sie bereits das Fenster aufgerissen und sich in die Fensterbank geschwungen. Sie will hinaussteigen, und ich, in Todesangst, unter gellendem Hülferuf, suche sie zu halten; aber sie schlägt mir lachend mit der Linken auf die Hände und setzt mir die Zähne in das Handgelenk, aber zugebissen hat sie nicht!

Es zog sich ein Lattenwerk für den wilden Wein an der Hausmauer bis zu unserem Fenster empor; dasselbe hätte unter meinem eigenen leichten Gewicht sicherlich zusammenbrechen müssen, aber die Ludowike hat es wie durch ein Wunder getragen. Gleich einer Katze hing sie daran, und nachdem sie sich von meinem schwächlichen Griff frei gemacht hatte, setzte sie ihren Willen geschickt durch, wo jeder Andere den Hals gebrochen haben würde.

Im Hause vernahmen sie endlich mein helles Rufen und achteten darauf. Sie eilten schnell genug die Treppe empor, allein in ihrer Aufregung vergaßen sie natürlich, daß sie selber uns eingeschlossen hatten, und so mußten sie vor der Thür warten, bis der Schlüssel geholt war. Bis dahin hatte die Irre übergenug Zeit, ihren gefährlichen Weg fortzusetzen, und als die Hausgenossen endlich in die Stube drangen, da stand sie schon in dem Garten meiner Mutter, warf triumphirend die Hände über das Haupt, lachte wild und schrie lauter als wir Alle. Sie jauchzte in ihrer Freiheit gleich einem wilden Thier, rannte im Kreis umher und warf sich zu Boden und wälzte sich. Nun stürzte man schnell wieder die Treppe hinab, und die Leute, welche zu dieser Zeit in dem Hause meines Großvaters wohnten, kamen ebenfalls hervor; aber es dauerte eine Weile, ehe man sich genug gefaßt hatte, um Jagd auf die Kranke machen zu

Digitized by Google

können, denn das Entsetzen und die Scheu waren zu groß. Ich für meinen Theil habe mich auch zu Boden geworfen und die Augen mit den Händen bedeckt, als man sie endlich doch jagen und fangen mußte. Sie schrie so laut, daß auch die Leute in der Gasse stehen blieben und horchten, und als man sie wieder in ihr Gefängniß halb trug, halb schleifte, da hab' ich mir wohl die Ohren verstopft, aber ihr Geschrei drang doch durch, und jetzt noch höre ich es dann und wann in einer schlaflosen Nacht und muß darnach den Tag über in großer Zerschlagenheit umhergehen.

Es hat sich ein preußisches Militärhospital damals in unserer Stadt befunden, und ein ganz berühmter Arzt war demselben vorgesetzt; auch dieser gelehrte Mann wurde nun von meinem Vater herbeigerufen; aber auch seine Meinung ist gewesen, daß die Kranke jetzt in Dunkelheit, Hunger und Kälte gehalten werden müsse, um ihre Tobsucht und Raserei zu bändigen. Da ist denn ein Strohlager in der schwarzen Rauchkammer, wo sonst die Schinken und Würste im Rauch aufgehängt wurden, zubereitet worden, und meine Schwester in diese Kammer gesperrt, die nur durch den Schornstein erwärmt wurde, und die ihr Licht durch ein einziges, winziges Fenster bekam, welches so hoch in der Wand angebracht war, daß Niemand ohne eine Leiter dazu gelangen konnte. Und Alles, Alles, was der Mensch sonst zu seinem Leben nöthig hat, ist der Schwester genommen; sie wurde mit sich selber allein gelassen, und auch ich durfte nicht mehr zu ihr.

Liebes Kind, ich konnte nichts dafür, daß ich fast alles Mitgefühl mit den Menschen verloren hatte. Meine Jugend war mir so zerstört und zu nichte gemacht, daß es gewesen ist, als ob niemals die Sonne über mein Kinderspiel geschienen, niemals die Lerche über meiner Wiege gesungen habe. Ja, ich hatte endlich selbst ein gut Theil von dem Gefühl für die kranke Schwester, der man mich zugesellt hatte, verloren; doch das kam in der Zeit der Trennung von ihr schnell zurück!

Nun saß ich wieder unter den Vernünftigen und Verständigen und hörte in dumpfer Gleichgültigkeit ihren klugen Reden, ihren Späßen und ihrem Gezänk zu und begriff fast nichts mehr von ihrem Leben; denn Alles, was man sagte und that, war mir gleich dem Kratzen an einer Kalkwand. Aber das begriff ich klar, daß man die Ludowike schier zu den Todten rechnete, und daß ein Jeder jeden Gedanken an sie so hastig als möglich aus seinem Sinne zu verscheuchen bemüht war, und daß man stillschweigend ein Uebereins-

Digitized by Google

kommen getroffen hatte, die dunkle, kalte Kammer, in welcher sie gefangen saß, so wenig es sein konnte, unter sich und gar nicht gegen Andere zu erwähnen. So war denn die Schwester eine Lebendigbegrabene geworden; aber mit mir ging man sehr lieb und zärtlich um, denn sie sahen wohl ein, was sie angerichtet hatten, und sie mochten sich wohl häufig im Geheimen bittere Vorwürfe machen. Was sie aber auch thaten, das Verlorene ließ sich nicht so leicht wieder ersetzen, das Verworrene und Verunstaltete ließ sich nicht so leicht wieder in's Rechte zurückführen. Ich fürchtete mich vor ihrem Lachen fast noch mehr, als ich mich vor dem der Irrsinnigen gefürchtet hatte, und als sie nach Neujahr, um den Uebergang der verbündeten Heere über den Rhein zu feiern, zum Tanz auf das Rathhaus gingen, als ob Alles im Haus und im Herzen in der schönsten Ordnung sei, da hab' ich mich die Bodentreppe hinaufgeschlichen und saß nieder auf der letzten Stufe vor der verschlossenen Thüre der armen Verlassenen und saß da im tiefsten Gram. Ich war leise, leise gekommen und dachte, Niemand solle mich aufjagen; aber die Kranke drinnen merkte bald wie durch Instinkt meine Gegenwart und kratzte an dem Schloß und rief mich bei meinem Namen. Freilich biß ich die Zähne aufeinander und wollte nicht antworten, denn man hatte mir ja jetzt allen Verkehr mit ihr streng untersagt; aber ich mußte es doch, und die Stimme von drinnen klang mir nun wieder vertrauter, als all' der Lärm des Tages unter den Vernünftigen drunten in der Wohnstube. Die Kranke sang in ihrem Gefängniß, und dann sang ich ebenfalls in meiner Betrübniß lauter Lieder aus dem Gesangbuche, bunt durcheinander, wie sie mir gerad' einfielen; das dauerte wohl über eine Stunde, bis wieder der böse Augenblick kam und die Wahnsinnige anfing, wie ein Hund zu bellen und mit den Fäusten gegen die Thür zu schlagen. Da bin ich im allergrößten Schauder dann wieder treppab geflohen zu der Magd in die Küche, und während die Schwester heiser durch das Haus schrie, sind wir am Herde zusammen gekrochen und haben fort und fort gebetet, ich das Vaterunser, und die Magd, welche aus der katholischen Gegend gewesen ist, Gegrüßet seist Du Maria, und was sie sonst noch wissen.

Das war ein harter Winter, liebes Kind, und unsere Heere befanden sich nun in Frankreich, und dort wurden immer noch die blutigsten Schlachten geliefert; denn der Napoleon wollte sich noch lange nicht geben, obgleich man schon in Deutschland seiner Niederlegung wegen, wie ich Dir eben erzählt habe, zum Tanze ging.

Digitized by Google

Sonst aber ist es doch ganz still bei uns gewesen im Gegensatz zu der jüngstvergangenen Zeit. Das einzige kriegerische Leben brachten die Hörner und Trommeln der Haufen, welche den Anderen gen Westen nachzogen; aber das war doch ein ganz anderer Klang als in jenen Tagen, da der Feind noch in unseren Häusern und auf unseren Wegen lag. So sind der Januar und Februar des Jahres Vierzehn vorübergegangen, und oft genug kam's noch von Sonnenuntergang herüber wie ein heißes Wehen mit dumpfen Gerüchten, mit Ahnungen und Grauen und bösen Aengsten. Ganz glatt ist es in dem fernen Franzosenland nicht abgelaufen, und es hat noch viel Blut gekostet bis zum April und dem großen Jauchzen der Völker über die eroberte Hauptstadt des Feindes. Im April jedoch haben sich alle Leute wie die Kinder auf den Maien freuen dürfen, denn nun war ja Alles gut, und Friede war wieder in der Welt; — selbst Die, welche Brüder oder sonst liebe Verwandte auf den Schlachtfeldern verloren hatten, wollten es sich nicht nehmen lassen, zu Christi Himmelfahrt einen grünen Busch vor die Thüre zu stellen. Es ist ein Aufathmen in der Welt gewesen, wie die Welt es seit langer Zeit nicht mehr gekannt hat; und Du, mein Kind, wirst's auch wohl dann und wann noch erfahren, wie leicht der Menschen Sinn und Fühlen sich bewegt und mit dem Wind wechselt. Du wirst es erfahren im Guten wie im Bösen, und es muß wohl recht verständig in solcher Weise bestellt sein, denn der verständige Mensch siehet solches je klarer ein, je älter er wird.

Ja, ja, es war auch ein schönes Jahr, und wer irgend vergnügt sein konnte, der nahm nur sein volles Recht, wenn er sich aus vollem Herzen der guten Tage freute und kein eisern Gitter mehr gelten ließ. Es wäre ja auch zu betrübt gewesen, wenn das Volk die Kettenglieder, welche es denn doch immer mit sich hinausschleppt in das junge Grün, in ihrem vollen Gewicht hinter sich gespürt hätte.

Ich habe es häufig bedenken müssen, ob wohl jemals, auch jenseits des Kirchhofes, ein Augenblick kommen könne, in welchem ich diesen Himmelfahrtstag des Jahres Vierzehn vergessen haben würde, — es müßte jedenfalls eine entlegene, entlegene Zeit sein! — In frühester, grauer, warmer Stunde bliesen sie schon einen Choral von dem Kirchenthurm, ich lag in meinem kleinen Bett, erwachte davon, horchte und hörte, wie die Hausgenossen sich regten, hin und wieder liefen, einander fröhlich begrüßten und sich zu ihrer Waldfahrt rüsteten. Man klopfte auch an meine Thür, und der Vater rief mich; aber wie gewöhnlich hatten mich so böse Träume

Digitized by Google

in meinem Schlafe geschreckt, daß ich mich nicht mit den Anderen ermuntern, nicht mit ihnen freuen, nicht mit ihnen in den Wald hinausgehen konnte. Meine trüben Sinne drückten mir den Kopf wieder in die Kissen hinab, und ich schlief von Neuem ein, während Alle das Haus verließen. Sie drängten mich nicht, mit ihnen zu gehen, sie ließen mir in allen diesen Dingen meinen eigenen Weg, und das war auch gut.

In diesem zweiten Schlafe vernahm ich nun die Lieder der fröhlichen Menschen draußen, darauf die ersten Kirchenglocken, und als ich endlich zum zweiten Male erwachte, war's heller Tag und ein so blauer, so lichter Tag, wie die arme Erde sich ihn zu ihrer schönen Frühlingsfeier nur wünschen konnte. Da hab' ich noch eine ziemliche Weile aufrecht im Bette gesessen und mich auf mein Dasein besonnen, dann bin ich aufgestanden. Es ist nun ganz still, still im Hause und auch im Städtchen gewesen; denn auch die Mägde hatten sich natürlich fortgeschlichen, und wer nicht in den Wald gegangen war, der rüstete sich nunmehr zum Kirchgange; ich aber hatte Alles verschlafen, war ganz allein in der Stille, und wie ich mich auch auf mein Dasein besinnen mochte; ich konnte es, sozusagen, an diesem Morgen in keiner Weise wiederfinden, ich hatte an diesem Morgen mein ganzes Leben vergessen, und das war mein Geschenk vom Himmel für diesen Festtag.

Ich bin jetzt aufgestanden und habe mich langsam, noch immer schläfrig und träumerisch, angekleidet; dann saß ich nieder am Fenster vor der armen Schwester Nähtischchen, hielt die Hände unthätig im Schooß gefaltet und sah den Sonnenschein auf dem reinlichen Straßenpflaster liegen; und das Glas mit Maiblumen, das neben mir in der Fensterbank stand, ist allein schon ein ganzes Reich der Wunder gewesen.

Nun ist eine Unruhe wieder leise durch meine Glieder gekrochen; ich bin in den Garten gegangen. Im Hause auf dem Hausflur war es dunkel und kühl; in dem Garten schien die Sonne so hell und warm, und grad' darum hat es mich gefröstelt; aber das hat nicht lang dauern können. Es blühte Alles bis tief unter die Hecken, und die Bienen summten, ein süßer Schwindel griff mir an die Stirn; es war auch ein Bienengesumm in meinen Ohren, wie man es hat nach einer unruhigen, ängstlichen Nacht, wenn man hinausgetreten ist aus der dumpfen Kammer in solche freie, warme Luft, in solchen Duft von Buchsbaum und Holunder.

Der Kirschbaum ließ seine ersten weißen Blüthenblätter fallen;

Digitized by Google

die Apfelbäume und Kastanienbäume standen in weiß und rother Pracht, und ich stand zwischen den Stachelbeerhecken und beugte das Gesicht nieder in das Leuchten und Duften. In diesem Augenblicke, diesem kurzen, kurzen Augenblicke hat mir die Schönheit und Lieblichkeit der Welt alle meine Kindermärchen wiedererzählt; es war ein Zauber, der alle Süßigkeit und alle Wehmuth, alle Kraft und alle Müdigkeit in sich schloß. Und immer seltsamer wurde mir zu Muthe; ich vernahm eine singende Stimme und nun ist es mir gewesen, als sei diese Stimme schon ganz lange Zeit in mein Ohr geklungen und ich habe nur nicht darauf geachtet. Jetzt aber horchte ich, aber ohne daß mich der märchenhafte Zauber verließ. Ich hörte mich mit meinem Namen rufen, ganz weich und klagend und wie aus weitester Ferne, wie wenn Einer fern, fern im Walde sich rufen hört. War das der singende Baum oder der sprechende Vogel? war das Schneewittchen oder das verlorene Kind? . . . ich fuhr zusammen und ließ den blühenden Zweig, den ich gefaßt hielt, jach zurückschnellen, — die Schwester, die unselige, kranke, gefangene Schwester rief, — rief mich — rief meinen Namen, und ich, ich hatte sie vergessen um die bunte, warme Frühlingsmorgenstunde, — wie die Anderen!

Da bin ich zurückgesprungen mit einem wilden Sprung durch ein roth und gelbes Tulpenbeet in die dämmerige Kühle des Hausflurs. Da hielt ich mich am Thürpfosten und hörte die Stimme im Hause; — die Schwester, die Schwester rief mich!

Das Herz klopfte mir in fieberhafter Aufregung; so allein, wie heute, war ich noch nie im Hause gewesen seit jenem Tage, an welchem man meine arme Ludowike in diese schreckliche dunkle Kammer eingeschlossen hatte. Ich war die Herrin heute, und Niemand war da, mich in meinem Thun zu belauschen oder gar mich daran zu hindern. Da ist dann wieder eine neue Stimmung über mich gekommen, und die war auch sehr kurios; aber doch kann ich sie jetzt noch ausdeuten.

Es ging mir ganz wild und zornig durch den Kopf, daß ich beide Hände ballte und mit dem Fuße fest auftrat und mit den Zähnen knirschte, — Alles im Hohn und Trotz gegen den Vater, die Stiefbrüder und die ganze übrige Verwandtschaft, welche es am letzten Ende doch so gut mit mir meinten und nur aus großer Noth an mir gefehlet hatten.

Was für ein Recht haben sie, Dich jetzt auszuschließen von der Schwester? habe ich mich gefragt. Sie haben kein Recht; denn ihr Beide ganz allein in der weiten Welt gehört doch nunmehr ganz

Digitized by Google

zu einander; — ihr Beide seid einander von dem lieben Gott im größten Elend anvertraut, Niemand kann euch scheiden!

Niemand soll Dich jetzt hindern, der Schwester die Freiheit wieder zu geben und sie aus ihrer Finsterniß herauszulassen in die Sonne, unter die Blumen, in den Garten, in den Frühling! so schallte es in mir, und mein Herz hämmerte; und horch, horch, von Neuem hörte ich meinen Namen mit wehmuthsvollen, leisen, leisen Klagen und Bitten aus der Höhe. Da bin ich geduckt, an der Wand hin, in die Stube geschlichen und habe mit einem hastigen Griff den Schlüssel zu der Kammer der Gefangenen von dem Nagel neben der Uhr herabgerissen; dann in Sprüngen die Treppe hinauf!

O liebes Kind, die Ludowike hatte ihren Mund an das Schlüsselloch gelegt, als ich mich halb bewußtlos hinüber beugte und durchlugen wollte; — ich spürte ihren Hauch, und sie bat: „Schließ' auf! schließ' auf! schließ' auf!" — O liebes Kind, da hat eine andere Hand als die meinige den Schlüssel geführt und umgedreht, denn ich weiß nichts davon; aber eine gütige, eine barmherzige, sanfte Hand ist es gewesen, — ich segne sie zu jeder Stunde, und alle Freude, alle Wonne, die ich nachher in meinem langen Leben bis zu dem heutigen Tage genossen habe, werden aufgewogen durch das Gedenken an jene hohe Vergünstigung, welche damals in meine kindische, unwissende Macht gelegt worden ist.

Das Schloß hat nachgegeben, die Thür ist aufgesprungen, und auf der Schwelle ihres Jammerortes kniete die Schwester und hat mich nicht mit den Zähnen und Nägeln angegriffen und zerfleischt, wie es mir die verständigen Leute vorgemalt hatten.

Sie ist auf den Knieen liegen geblieben mit weit ausgestreckten Armen. O, wie sah sie aus, wie sah sie aus! Es ist nun nichts, gar nichts mehr von der schönen Ludowike an ihr gewesen, der hohen, stolzen Braut, die ihren Bräutigam mit ihrem vollen freien Willen in den Tod für das Vaterland sandte. Nichts ist mehr an ihr gewesen von jener Holdseligkeit, die sie auch dann noch behielt, als wir schon in dem Studirzimmer meines Vaters zusammengesperrt waren.

Ich rief sie nun auch, ich nannte sie mit allen liebkosenden Namen, ich sank nieder zu ihr und umfaßte sie mit meinen Armen. Ich hielt sie und drückte sie; aber sie rührte sich eine lange, lange Weile gar nicht und war wie ein kaltes Bild aus Stein, bis sie plötzlich aus der Erstarrung erwachend in die Höhe sprang und wild die geballte Rechte erhob, daß ich mich im Schreck zurückbeugte und den Kopf mit den Ellenbogen schützte, weil ich glaubte, nun werde

Digitized by Google

sie doch zuschlagen. Sie hat es aber nicht gethan, sie hat nur meine beiden Handgelenke gefaßt und mich mit übermächtiger Kraft emporgerissen von den Knieen. Sie hat mich zur Treppe gezogen und schnell ihr nach, die Treppe hinab; ich aber habe mich nicht gewehrt, auch nicht wehren können; ich war wie ein Spielzeug in ihrer Gewalt; aber auch wenn ich stark wie eine Riesin gewesen wäre, ich würde in diesen Augenblicken mein Leben, meine gesunden Glieder ihr doch haben überlassen müssen.

So hat sie mich jetzt zuerst in die Wohnstube gezogen und hier mich frei gelassen; da ist sie im Kreise umhergelaufen, immerfort mit den Händen abwehrend, oder sie wie im grimmigen Schmerz gegen die Stirn drückend. Auf einmal ist sie vor dem Spiegel stehen geblieben, aber schnell wieder zurückgefahren, als sie sich darin erblickte. Mit dem Finger auf dem Munde schlich sie auf den Zehen zum zweiten Mal heran und sah sich zum zweiten Mal in dem Glase. Da schüttelte sie hastig mit dem Kopf, und floh aus der offenen Thür, wie gejagt vor ihrem eigenen Abbild; ich aber stürzte ihr nach durch den Hausgang in den Garten, so schnell, daß ich meine Schuhe auf der Schwelle verlor. Bin aber doch nicht schnell genug gewesen, denn als ich in das Freie kam, mußte ich mich nach ihr umsehen, nach ihr suchen; denn der Garten war voll hohen Gebüsches aller Art, und sie hatte sich untergeduckt wie ein Kind im Versteckspiel. Ich rief ihren Namen: Ludowike! Ludowike! so schmeichelnd und lockend, wie ich konnte, und da hörte ich sie hinter einem dichten Gesträuch lachen und schluchzen, und hastig brach ich durch das Gezweig zu ihr. Ach, da lag sie in dem hohen Grase, in dem Schein der warmen Sonne, und einen blüthenvollen Zweig von einem Zwergapfelbaum hatte sie über sich hingezogen, und ihre großen dunkeln Augen leuchteten durch die Blüthen. Als ich vor ihr stand, ließ sie diesen Zweig los, ergriff wieder meine Hände und zog mich herab auf die Knie, doch nicht mehr heftig und ungestüm, sondern sanft und gemach. Es ging plötzlich wie im Krampf über ihr armes, gelbes, hageres Gesicht, doch nach dem Krampf kam eine Stille, und da ist es gewesen, als ob für einen kurzen Augenblick ein Schleier von ihr gezogen werde; — sie hat mich lange, lange mit ernsten, ernsten Blicken angesehen, und darauf hat sie mit ihrer Hand meine Stirn berührt, und mit einer Stimme, die verklungen war seit jener Stunde, in welcher sie den Brief an den Vater ihres erschossenen Bräutigams schrieb, gesprochen:

„Es soll Dir gut gehen, Dein ganzes Leben lang, liebe

Digitized by Google

Schwester, denn Du hast mich nicht verlassen in meiner Noth! Lege Deine liebe Hand auf mein Herz, was müßte ich dir Alles sagen, wenn ich Zeit hätte! Du hast Barmherzigkeit an mir geübt und sollst viel Freude haben. Sei still, liege still, rühre Dich nicht, daß das Schreckniß nicht erwache! wir wollen einschlafen, und Du sollst neben mir liegen wie sonst, als Du noch ein ganz klein, klein Kind warst, und im Glück wollen wir Beide erwachen!"

Nun zieht sie mein Gesicht an ihren Busen und küßt mich, und ich liege weinend neben ihr, und sie hält mich so fest an sich gedrückt, daß mir fast der Athem entgeht: sie hält mich immer fester, und ich darf mich nicht rühren; aber es ist eine große Freude in mir, mein Herz klopft in aller jauchzenden Hoffnung.

Jetzt ist ihre Seele licht, die Dunkelheit ist vergangen, und ich, ich habe sie in die Sonne, in den Frühling, in die Freiheit führen dürfen! ich habe in ihrer Gefangenschaft mit ihr gespielt, und ich habe ihr Gefängniß aufgeschlossen, als sie von allen Anderen verlassen und vergessen war!

Wieder ist ein Krampf durch ihren Körper gegangen, und noch einmal hat sie mich fester ergriffen und an sich gedrückt; dann aber haben sich ihre Arme gelöst; sie seufzte tief und schwer, ihr Haupt schlug auf den Boden. Ich fuhr empor und starrte ihr in das Gesicht; — da war wieder Alles anders, und so mußte es nun bleiben, — der ganze Friede war herabgekommen, — die Schwester Ludowike war todt. Wohl lange hab' ich in Ohnmacht über ihr gelegen, und lange wieder hab' ich in halber Bewußtlosigkeit von der Landstraße her über die Hecke die Lieder der aus dem Walde Heimkehrenden vernommen.

„Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol ich das Liebchen ein."

— — — — — — —

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll-Röslein blutigroth,
Und aufgeblühtem Tod!"

so sind sie singend in unsern Garten durch die kleine Pforte, die von der Chaussee hineinführte, getreten, und als ich die Augen öffnete, hab' ich sie Alle um uns stehen sehen mit grünen Zweigen auf den Hüten und grünen Zweigen in den Händen. Sie haben

Digitized by Google

aber nicht mehr gesungen, sie haben aufgeschrieen, und ich habe ihre Gesichter im Kreise gesehen, — — — also hat unser Haus im Jahr Achtzehnhundertvierzehn die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi gefeiert! —

Mein liebes Kind, wie die sterbende Schwester es mir gewünscht und vorausgesagt hat, ist mir nachher noch viel Gutes in meinem Leben widerfahren. Ich habe mein Theil von Allem hingenommen, und daß ich heute hier sitze und bei so holdem Glanz des Abends von der Welt vor fünfzig Jahren erzählen kann, ist auch eine nicht kleine Vergünstigung des Himmels. Komm', laß Dir die Haare aus der Stirn streichen, — weine nicht, halt' Dich wacker zu jeder Zeit, denn wer kann sagen, was Du dereinst zu erzählen haben wirst, wenn Deine Enkel zu Deinen Knieen kommen und eine Geschichte aus den Tagen, in welchen auch Du noch jung warst, von Dir zu hören verlangen?

Thekla's Erbschaft

oder die

Geschichte eines schwülen Tages.

Eines Sommers, wie der des Jahres achtzehnhundertfünfundsechzig, konnte sich der bekannte, gottlob zu jeder Zeit vorhandene „älteste Greis" nicht erinnern, und es wurde dadurch den Meteorologen künftiger Jahrhunderte ein gewiß recht merkwürdiger Präcedenzfall geschaffen. Die Tage vom Mai bis zum September gemahnten den Schreiber dieses sehr lebhaft an eine Reihe durchgesägter Schädeldecken von Selbstmördern, welche er einst in einem anatomischen Museum mit Wehmuth und mit unendlichem Respekt vor den Staatsgesetzen, die einen solchen unglücklichen Prädestinirten, welcher Hand an sich legt, noch immer der Anatomie von Rechtswegen und nicht von Nützlichkeitswegen zuweisen, betrachtete. Diese Hirndecken zeichneten sich sehr abnorm durch Gewicht und Textur vor denen der Leute, welche eines sogenannten natürlichen Todes oder durch die Hand des lieben Nächsten zu sterben berufen sind, aus, und ruhig kann ich es dem Leser überlassen, die Verbindungsstriche des Gleichnisses selber zu ziehen.

Digitized by Google

Unter diesen schwülen, schweren, bewegungslosen, drückenden Tagen befanden sich einige, an welchen die Sonne nicht schien, und diese waren natürlich die schlimmsten. Man athmete das höchste Unbehagen ein, ohne zu wissen, wo es gekocht wurde, man fühlte eine glühende Hand auf dem Gehirn, aber man sah sie nicht; glücklich waren Die, welche matt oder stark genug waren, um sich ergeben hinwerfen zu können und das Fallen des Thermometers regungslos zu erwarten. Verloren in allem Jammer waren aber Die, welche das Fieber zwischen Erschlaffung aller Lebensgeister und höchster Spannung umtrieb, und es gab für sie kaum eine andere Rettung, als eine wahnsinnig energische Lektüre von Dante Alighieri's Hölle.

In einem Garten meinen Fenstern gegenüber hatte ein Tertianer seine Lektion zu lernen, und dieser Schlingel war mein einziger Lichtpunkt an einem solchen Tage; denn seine Qualen waren noch größer als die meinigen. Als mein Auge ihn über meinen Schreibtisch hinweg zuerst erfaßte, saß er noch anständig, wenn auch schon sehr verstimmt, auf einem Gartenstuhle und betrachtete die auf seinen Knieen liegende Grammatik mit berechtigtem Ekel und Ueberdruß. Bei einer solchen Witterung sich mit dem Accusativus cum Infinitivo abgeben zu müssen! es war ein heilloses, ein über alle Maaßen unverschämtes Begehren, und ich blickte mit nicht größerer Abneigung auf meine Manuskripte, als der Junge auf sein Buch. Ich sah aber bald mit Vergnügen auf den Jungen. Seine Anstrengungen, dem verruchten syntaktischen Regelngewirr beizukommen, waren wunderbar, — fabelhaft. Er versuchte es auf jede Weise, und aus jedem neuen Modus schwitzte die Verzweiflung und das haarsträubende Grauen vor dem morgenden Tage und dem Professor Hauländer. Ich hatte den Tag über mehr als einmal seufzend die Feder fortgeworfen, aber die herbe Nothwendigkeit, welche mich am Kragen hielt, war doch nichts gegen den ehernen Finger, welcher diesem jungen Unglücklichen seinen Weg durch die graue Schwüle der Zeit kategorisch andeutete.

In anständiger Weise ging's nicht, — der Herr Tertianer saßen also jetzt balancirend auf der Lehne des Stuhls und probirten es im nächsten Augenblick im Dauerlauf um ein gelbes Rasenbeet, auf welchem sämmtliche Kinder Flora's, die bekanntlich die Gemahlin Zephyr's, aber heuer von ihrem Gemahl schmählich im Stich gelassen war, kläglich die Köpfe hingen. Nichts, nichts; auf dem Bauche

Digitized by Google

liegend, soll Blaise Pascal, der Verfasser der Lettres provinciales, seine merkwürdigsten Inspirationen empfangen haben: auch mein Scholar legte sich auf den Bauch in das versengte Gras und den heimtückischen Vater Zumpt vor sich hin. Der Knabe wurde allmählich zu einem wahren Schauspiel, und seine Versuche, die hundsköpfige Schwüle des Tages und die eingeborene Faulheit zu bewältigen, hätten ausreichenden Stoff zu einer mehr als homerischen Epopöe gegeben. In seinem Garten stand ein chinesischer Pavillon, und an diesem Pavillon lehnte eine Leiter: mein junger Freund zerwühlte auf jeder Sprosse derselben seine Haare; aber sein Elend stieg, je höher er sich mit ihm erhob. Auf dem Dache dieses Miniaturtempels des Confucius machte er den letzten verzweifelnden Versuch, dem lateinischen Doktor gerecht zu werden, und dann — dann gab er den Kampf mit dem Geschicke auf.

Als ich nach einem luftfächelnden Gang durch's Zimmer wieder an das Fenster trat, lag die Grammatik freilich noch offen auf dem Dache des Gartenhäuschens; der Herr Tertianer aber war nicht mehr vorhanden. Evasit — erupit — er war durchgebrannt! Der Professor Hauländer mochte morgen sein Schlimmstes thun; das heißt, wenn auch er noch die Kraft dazu hatte: die Würfel waren gefallen, die Schiffe verbrannt, der Kampf mit dem Fatum, wie gesagt, abgebrochen, und meine mitfühlende stille Betrachtung war zum ebenso stillen, aber fressenden Neide geworden.

Ich hatte mit meinen Pflichten und Verbindlichkeiten noch nicht abgeschlossen; nur ein verzweifelter Sprung aus allen diesen physischen und moralischen Anfechtungen des Tages konnte auch mich einzig und allein erretten. Da mir die Möglichkeit abgeschnitten war, mich an einer Säule des chinesischen Häuschens in den Nachbargarten hinabgleiten zu lassen, so schlug ich des Cicero Buch von den Pflichten zu und ließ mich in die Phantasie, in die kühle Erinnerung hernieder; ich spann mir meinen eigenen Faden dazu aus dem heißen Tage, und — hier ist er.

Ich war ein Student, und ich studirte in Berlin die schönen Wissenschaften und die häßlichen, für das Vergnügen und um's liebe Brod. Ich studirte aber auch das Leben, und in ihm das Schöne und das Häßliche von demselben Blatt; — o großer Gott, was studirte ich Alles! Es ist mir heute noch ein Mirakel, daß ich nicht mit einem Riß, einem Sprung im Hirnkasten oder einem darum gelegten eisernen Bande herumlaufe; die Gehirnerweiterung war zu mächtig! Unter mir im zweiten Stockwerk des sehr anständigen

Digitized by Google

Hauses, in welchem ich mein Zelt aufgeschlagen hatte, wohnte ein bayerischer Gesandtschaftsattaché; über mir, im vierten Stockwerk, lebte und liebte Thekla sammt ihrem Gemahle; mein Miethsherr aber war ein königlicher Tafeldecker, und seine Gattin führte das Ministerium meiner inneren Angelegenheiten und unterzeichnete sich Madame Amanda Billig, was unter ihren Monatsrechnungen stets einen sehr angenehmen und beruhigenden Eindruck machte.

Als ich die Wohnung bezog, mangelten mir natürlich alle näheren und ferneren Beziehungen zu diesen Hausgenossen; aber mein Aeußeres erweckt Zutrauen, und mein Inneres täuscht dasselbe nicht. Wo mir das Leben entgegenkommen will, biete ich ihm gern die Hand; indiskret bin ich erst dann, wenn das Gras, welches über den Geschichten wächst, die man mir mittheilt, längst zu Heu geworden ist. Die Geschichten, die ich selber erlebe, sind mir ein sehr schätzbares Material zur Weiterbildung und Vervollkommnung meiner Individualität, auf welche letztere ich, wie jeder anständige Germane, etwas halte, und welche ich gerne bereit bin, so lange als möglich, das heißt bis zu der Grenze, wo die unanständigen Germanen anfangen, grob und unverschämt zu werden, — auch in den Anderen heilig zu halten.

Ich lernte von den Pflastersteinen in der Gasse und den Wänden meines Zimmers, und von den letzteren, sowie von der Decke und dem Fußboden fast noch mehr als von den ersteren, denn sie waren sehr dünn und pflanzten die Schallwellen eher fort, als daß sie dieselben aufhielten. Von dem Wandel des diplomatischen Vertreters Bayerns erfuhr ich höchst wahrscheinlich mehr, als er von der großen europäischen und außereuropäischen Politik; Thekla's gute und böse Stunden konnten mir nicht verborgen bleiben, und das Leben der Familie Billig zitterte bis in die leisesten Regungen über mein Trommelfell. Acht Tage nach meinem Einzug war ich wahrhaft kriminalrichterlich instruirt und hätte jede Geschworenenbank, welche über dieses Haus zu Gericht gesessen haben würde, mit präsidentlicher Bestimmtheit ad absurdum geführt; — ein halbes Jahr später durfte ich an jenen wilden, rührenden und heiteren Ereignissen, deren Erinnerung mich an dem grauen heißen Sommertage des Jahres Fünfundsechzig über die schwülste Stunde hinweghob, Theil nehmen. —

Es war auch ein grauer Tag, aber ein Tag im kühlen, lustigen Monat Dezember. Es war ein feuchter Tag, ein nebliger Tag, ein Tag, welcher mehr versprochen hatte, als er zu halten im

Digitized by Google

Stande war, und es war jener Tag, an welchem auf dem Stadtgericht das Testament des Onkels Krellnagel eröffnet wurde.

Am frühen Morgen schon hatte die Wirthin mit emporgezogenen Augenbrauen mich an die Bedeutung des jungen Lichtes erinnert, und diese Erinnerung war kaum nöthig gewesen, denn wie konnte mir dieses Datum, an welchem sich Thekla's Geschick so glänzend wenden sollte, aus dem Gedächtniß entschwinden? Hatten wir uns doch schon wochenlang darauf vorbereitet, die großen Ereignisse so zu sagen mit allen Poren des Leibes und der Seele in uns aufzunehmen!

Thekla! Dieser jeder deutschen Jungfrau so sympathische Name bedeutet mir an dieser Stelle keineswegs das Mägdlein wandelnd an Ufers Grün, den königlich kaiserlichen romantischen Küraſſieroberst Max Piccolomini und den Ueberfall bei Neustadt, sondern das ehelich angetraute Weib des Lotteriekollekteurs Strinatzky, welches diesem, wie der diplomatische Bojoarier bemerkt haben sollte, als beneidenswerther Ersatz für das große Loos, das er nicht gezogen hatte, in der Lotterie des Lebens höchst unmotivirter Weise zugefallen war.

Der Herr Kollekteur schien in der That wenig Seide in seinem Lebensberufe gesponnen zu haben; aber wie seine Kunden lebte er in der Hoffnung, und seine Gattin mit ihm; besagte Hoffnung aber lehnte sich nicht, mit einem grünen Gewande angethan, am Ufer des Meeres auf einen Anker, sondern sie trug jeden Nachmittag, von drei bis vier Uhr, wenn es die Witterung erlaubte, ein sehr anzuerkennendes Bäuchlein unter den Linden auf und ab und nannte sich Krellnagel, — Rentier J. J. Krellnagel, Hausbesitzer und emeritirter Korsettenfabrikant; sie war vor Allem Thekla's Hoffnung, denn sie war Thekla's Onkel; aber auch Thekla's Gatte erlaubte sich, Schulden auf sie zu machen und hätte seine Berechtigung dazu durch mehr als einen Grund darzuthun vermocht.

Thekla! Heute noch klingt mir ihre Stimme im Ohr! und wie!! So und nicht anders mußte Elisabeth von England der schönen schottischen Marie oder dem Grafen von Essex ihre Ansichten mitgetheilt haben. — Ihre Taille! ja, ein Modell derselben war in dem Schaufenster von J. J. Krellnagel's Nachfolger zu sehen, und ganz Berlin, die Garde ausgenommen, erklärte das Ding für unmöglich. —

Von sämmtlichen Damen des Hauses wurde Madame Thekla Strinatzky gehaßt, verleumdet und verspottet, von sämmtlichen Männern offen oder im Geheimen angebetet; das Rauschen ihres

Digitized by Google

Kleides auf den Treppen fand einen Widerhall in jedem Busen; aber nicht ein und denselben. Am gerechtesten gegen die Holde war der junge Diplomat, und am unbilligsten gegen die Arme erschien meine Madame Billig. Letztere brachte mir an jedem Morgen mit dem Kaffee eine neue Historie über die Leute im vierten Stockwerk, oder doch einen Zusatz zum Bulletin des vorigen Tages, und da sie für Alles die Verantwortlichkeit übernahm, so durfte ich in ihrer Gegenwart an der Wahrheit der athemlosen Mittheilungen durchaus nicht zweifeln. Daß der Onkel Krellnagel kein Mythus war, stand aber unter allen Umständen zweifellos fest, daß er an den Folgen eines Loyalitätsessens zu Ehren und zur Anerkennung des Ministeriums Manteuffel und zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Interessen sanft in das von den letzteren vorgemerkte, wo nicht bessere, so doch ebenso loyale Jenseits hinübergegangen war, hatte mir die Vossische Zeitung verbürgt, und daß er kein Testament gemacht haben sollte, konnte man von einem solchen Mann nicht erwarten.

Der Onkel Krellnagel war keine Mythe, das Testament des Onkels war keine Mythe; ich aber ließ die Konsequenzen dieser beiden großen Wahrheiten mit ganzer Hingebung an dieselben auf mich wirken.

„Das ist doch eine Merkwürdigkeit, wie das da oben zugeht," sagte meine Madame Billig. „Na, ich sage nichts, aber das muß ich sagen, da erfährt man schon, ohne an der Thüre zu horchen, was man zu wissen braucht. Hören Sie nur; — fährt so ein anständiger Mensch in die Stiefel? das Haus sollte Einem über dem Kopfe zusammenfallen. Und sie! o du liebstes Leben; ich habe freilich meiner Rosa eine Tachtel gestochen, als ich sie mit dem Auge am Schlüsselloch erwischte, aber eine Schande ist es doch, den Kindern im Haus ein so schlechtes Beispiel zu geben. Das geht drunter und drüber; — hören Sie nur, hören Sie! und wenn ich eine Million erben sollte, auf diese Weise machte ich es der Menschheit doch nicht bekannt. Und Die hat Solo singen wollen in der Oper, — o du meine Güte! Na, wenn ich der Onkel Krellnagel gewesen wäre! Uebrigens weiß doch auch noch Niemand, was eigentlich in dem Testament steht, und die Vögel, die zu früh singen, frißt am Tage der Habicht. Hören Sie nur! sonst liegen sie sich vom Morgen bis zum Abend in den Haaren, und der Skandal reißt nicht ab; jetzt aber tanzen sie einen Galopp zusammen, und daß ihnen der Hauswirth von wegen des Hauses noch nicht vor's Quartier gerückt ist, das nimmt mich Wunder. Ich wünsche gewiß jedem

Digitized by Google

Menschen das Beste; aber was diese Erbschaftsgeschichte anbelangt, da will ich meine Meinung lieber für mich behalten; — alles was Recht ist; aber hier käme der Segen Gottes doch zu unverantwortlich an die Unrechten."

Der Wortschwall verrauschte, die Wirthin schoß in nervösester Aufregung hinaus; die gehobene Stimmung des großen Tages hielt an. Der Attachés verschob die wichtigsten diplomatischen Geschäfte auf eine andere Zeit und blieb zu Hause; ich versäumte mit Freuden sämmtliche Kollegia; das Leben selbst saß heute auf dem Katheder, und Weisheit predigte mehr denn je die Decke meines Zimmers: die Freundinnen und Freunde langten allmählich an, rauschten und polterten die Treppe hinauf und vermehrten von Augenblick zu Augenblick in jeder Weise den Tumult über mir. Jeder Fußtritt hat seine Bedeutung.

Um zwölf Uhr sollte das Testament des Onkels Krellnagel unter den üblichen Gebräuchen auf dem Stadtgericht geöffnet werden, um zwanzig Minuten nach zehn Uhr öffnete der Lotteriekollekteur Strinatzky meine Thüre und sank kraftlos auf den nächsten Stuhl.

„Sie sind meine letzte Rettung gegen meine Gefühle, gegen meine Freunde und gegen meine Frau," stammelte er. „Geben Sie mir ein Glas Wasser, wo möglich mit einigen Tropfen Arrak; — o Ruhe, Ruhe, Ruhe! o diese Schwingungen, diese Schwingungen, diese Seelenschwingungen! Junger Freund, ich versichere Sie, es ist keine Kleinigkeit, so vor die Pforte der Zukunft gestellt zu sein und mit der Uhr in der Hand warten zu müssen, bis man herein ruft. Ich habe Sie als einen anständigen Menschen kennen gelernt, und so rette ich mich in diesem feierlichen Moment an Ihren Busen; — lassen Sie mich hier Athem schöpfen; Thekla liegt oben auf dem Sopha und hat den Kopf in die Kissen gesteckt."

„Aber weshalb das? weshalb diese Unruhe, dieses unmotivirte Fieber?" fragte ich mit der Gelassenheit eines Menschen, der nicht hundertundfünfzehntausend Thaler und ein sechsstockiges Doppelhaus zu erben hatte. „Weshalb diese Hast und Exaltation? der Onkel Krellnagel ist Ihnen ja sicher, in anderthalb Stunden sehen Sie von der Höhe eines halben Millionärs auf die Stadt Berlin herab; — lassen Sie uns nun auf ewig Abschied nehmen, denn was kann ich heute Nachmittag Ihnen noch sein?"

„Sie werde ich immer kennen!" sprach Strinatzky mit naivster Ueberzeugtheit von der Vortrefflichkeit seiner Natur. „Aber darum handelt es sich wirklich nicht, und wenn Sie mir sagen könnten,

Digitized by Google

Herr, daß der Alte nicht den Fuchsschwänzer gegen mich und seine Nichte gespielt habe, so wollte ich hier so kühl sitzen, wie ein Eiszapfen bei zwanzig Grad Kälte. Wer kann aber noch irgend einem Menschen trauen? ein Lotteriekollekteur gewiß nicht, und ein Erbe noch viel weniger. Zehn Minuten habe ich noch Zeit; ich will Ihnen während derselben unsere Geschichte erzählen und hoffe auf diese Art leichter über sie, das heißt diese Minuten hinwegzukommen."

„Bemühen Sie sich nicht, Bester, Ihre Geschichte kenne ich," sagte ich lachend. „Sie haben dem Onkel Krellnagel ein Lotterieloos verkauft, auf welches ein Gewinn von fünftausend Thalern fiel, und darauf hin die Hausgelegenheit in Hinsicht auf Fräulein Thekla Krellnagel, Ihre jetzige Gattin, erkundet und benutzt. Sie waren durch die Gunst und das Glück Ihrer Kollekte ein Familienfreund geworden; aber das genügte Ihnen nicht; Sie wollten mehr und immer, immer mehr sein, und als einem hübschen, welterfahrenen jungen Manne konnte das weder Ihnen und noch viel weniger Ihrem prachtvollen Backenbart schwer fallen. Thekla gab Ihnen ihre Hand, und der Alte gab Ihnen sein Herz —"

„Den Teufel that er!" schrie der Lotteriekollekteur. „Sie wissen merkwürdig genau Bescheid; aber wenn Sie sich nicht, was diese Nummer anbetrifft, über mich lustig machen wollen, so muß ich Ihnen sagen, Herr, daß Sie doch nicht ganz genau Bescheid wissen. Das Herz würde ich dem Herrn Onkel gern gelassen haben; aber den Schlüssel zum Geldschrank hätte ich sehr gern heraus gehabt, und Herz und Schlüssel, und Schlüssel und Herz waren derartig mit einander verwachsen, verlöthet und vernietet, daß der grauköpfige Barbar und Unmensch sie lieber beide für sich behielt, und darum — setzte er uns vor die Thür, ohne seiner Nichte etwas Jährliches auszusetzen: mich speziell aber verwies er mit Hohnlachen auf die Devise meiner Firma: Gottes Segen bei Felix Strinatzky!"

„Ja," fragte ich verwundert, „wie können Sie sich unter solchen Umständen noch die geringste Hoffnung auf das Testament des Onkels machen? Ich erlaube mir, ein gewiß begreifliches Erstaunen zu äußern."

„Mit Recht, mit vollstem Recht," seufzte der Mann mit der gottvertrauenden Devise, und dann, indem er mir mit einem krampfhaften Ruck näher rückte, flüsterte er: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nur meine Frau mich in diese Exaltation hinein- und hinaufgeschroben hat. Wissen Sie, ich will es nicht leugnen, daß ich das Kind im Anfange des Onkels wegen genommen habe; aber ich schäme mich gar nicht, zu gestehen, daß ich mich allmählich in es

Digitized by Google

verliebte, und das ist ein Geständniß, das der Mann nur in einem Augenblick, wie der jetzige, freiwillig ablegt. Sehen Sie, wir sind besser als unser Ruf in diesem vermaledeiten Hause; — Thekla erhebt sich in jeder Weise hoch über das Gewöhnliche, und das können ihr die über oder unter ihr vegetirenden Kreaturen niemals verzeihen. Ich verachte Bayern und alle darauf bezüglichen Insinuationen; ich verachte — doch die Zeit drängt, und tausend Shakespeare wachsen mir in der Brust, jedesmal wenn ich auf das Thema meines häuslichen Glückes gerathe. O Jüngling, o jugendlicher Gelehrter, wenn jener kindliche Schütz mit dem Pfeil und Bogen auch schon an Ihren Busen gepocht hat, dann können Sie mich begreifen, sonst nicht. Sie ist schön, sie ist tugendhaft, und sie versteht es, mich dann und wann auszulachen. So hat sie meinen borstigen Mannesstolz ganz peu à peu aufgetrennt, gewendet und neu zugeschnitten; — o Freund, Sie hätten mich vor fünf Jahren kennen sollen, ehe jene glückliche unglückliche Nummer in meine Kollekte fiel! Lassen wir das jedoch; es handelt sich nicht um meinen, sondern um Thekla's Charakter. Sie hat mit mir allerlei durchgemacht, was jedem andern Frauenzimmer die Haube verschoben hätte; unser Lebensschifflein war nichts weniger als eine Vergnügens-Yacht, und wir sind dem Stranden einige Male mit genauer Noth entgangen. Wir haben uns herumgeschlagen mit Gläubigern und Schuldnern, mit Illusionen, Spekulationen und Tribulationen aller Art, und häufig, wenn ich in aller Desperation die Karten unter den Tisch werfen wollte, ist Thekla wie eine Heldin und Jungfrau von Orleans vorgesprungen, und gottlob ist ihr der Mund der nichtswürdigen Welt gegenüber nicht zugewachsen. Auf ihre Rechnung fällt nun auch unsere allerneueste Illusion in Betreff des Onkels Krellnagel. Das arme Ding hat sich in den Kopf gesetzt, der Gute habe ihr unsere eheliche Glückseligkeit verziehen, und es sei richtig mit dem Hause, dem Mobiliar und sonstigen Vermögen. Der Traum hat etwas Angenehmes, — was?! er hat etwas Einschmeichelndes für einen armen Teufel, — wie?! Wir haben leise, ganz leise angefangen zu hoffen, aber allmählich sind uns unsere Hoffnungen über den Kopf gewachsen, und die Idee eines eigenen Wagens und eigener Pferde ist im vollen Galopp über uns gekommen. Am Tage vor dem Festessen, welches den Hintritt des Seligen zur Folge hatte, haben wir zum ersten Mal wieder seit Jahren bei ihm zu Mittag gegessen, und ich muß sagen, der Alte hatte in der That etwas Versöhntes, wenn gleich er stellenweise schauderhaft grob und anzüglich war. Thekla nannte es auf dem Heimwege eine ‚biedere

Digitized by Google

Grobheit', und die Art, wie er uns behandelte, ‚patriarchalisch', und zu Hause gab sie mir einen Kuß und versicherte mich, daß wir ihn ‚hätten'. So steht denn das Kartenhaus lustig da, in einer Stunde ist die Ziehung; aber ob wir es überleben, wenn wir nicht als Gewinner herauskommen, das ist eine Frage, die ich jetzt noch nicht an das Schicksal stellen werde. Um Gotteswillen, — elf Uhr — da hält die Droschke — und der Seiger hat vollbracht den Lauf — noch einen Tropfen Spiritus — da ist Thekla — leben Sie wohl, leben Sie glücklich, wenn wir uns nicht wiedersehen sollten achtungsvoll Ihr ergebenster Strin—"

Er brach ab, schlug sich mit beiden Fäusten vor die Stirn und stürzte hinaus. Thekla rauschte in schwarzer Seide die Treppe herab, — ein unbestimmtes Schwirren, Surren und Murren ging durch das ganze Haus, die Droschke rasselte davon, und dann — waren wir unter uns, und sämmtliche Bewohner des Gebäudes stürzten aus ihren Thüren — jegliches Privatinteresse war untergegangen in der großen Frage des Tages. Das war auch schwül, schwül wie der schwülste Tag des Sommers Achtzehnhundertfünfundsechzig.

Ich stand am Fenster, sah in den Nebel und lauschte den aufgeregten Schritten des Bayern unter mir; — keine Ahnung mehr von diplomatischem Leisetreten!

Und wieder schob sich die Haube meiner Madame Billig in die Thür.

„Na, gottlob, sie sind abgefahren, — ah, es liegt mir wie Blei in den Beinen, — entschuldigen Sie."

Sie saß auf derselben Stelle, auf welcher Strinatzky gesessen hatte.

„Das ganze Haus ist in Rebellion; wahrhaftig, es wäre nöthig, daß man einen Schutzmann auf dem Flur aufstellte. Sind das Menschen! bei solchen Gelegenheiten merkt man erst, wie sanft es thut, wenn man seinem Nächsten das Gute und das Böse gönnt. Wahrhaftig, mich soll's freuen, wenn sie mit ihrer Million heimkommen, recht sehr soll's mich freuen; aber den Lärm möcht' ich doch hören, wenn's nichts damit ist. Ich kann Ihnen sagen, wir warten alle mit Schmerzen darauf, und meine Rosa hat ihnen ihre Thüre bekränzen wollen mit einem Strohwisch und einer Handvoll alter Besenreiser; ich habe es aber aus christlicher Barmherzigkeit nicht gelitten, denn die hochnäsige Person hätte mir vielleicht einen Kriminalprozeß an den Hals gehängt. O je, wenn es nichts mit der Erbschaft und dem Onkel Krellnagel gewesen wäre! ich glaube,

Digitized by Google

wir würden bis Sonnenuntergang noch Manches erleben; im Hinterhause sollen sie ein Ständchen mit Männerquartett und Ach Du lieber Augustin für zwei Klarinetten und eine Geige vorbereitet haben, und gegenüber der Bäcker hat seine Rechnung auf Rosapapier mit Goldschnitt geschrieben und will sie mit einem Gedicht von vier weißgekleideten Lehrjungen präsentiren lassen. Der Viktualienladen wartet auch auf den Glockenschlag, und von der Spannung beim Tailleur Stibbe will ich lieber gar nicht reden. Entschuldigen Sie, man hat an keinem Orte Ruhe, man merkt bei solcher Gelegenheit, daß man seine Nerven hat."

Ich war wieder allein und zählte die Minuten: ein Viertel — halb Zwölf — — — — — — — — — — — — —

Zwölf Uhr!

Der Glockenschlag fand einen Widerhall in der tiefsten Tiefe meiner Seele; — ich hatte jetzt selber ein Glas Wasser mit einigen Tropfen Arrak nöthig; dieses Harren war fürchterlich, war entsetzlich, obgleich ich mir alle fünf Minuten sagte, daß mich die ganze Geschichte im Grunde nicht das Geringste angehe. Der Diplomat hatte sich ebenfalls in eine Droschke geworfen und war im Nebel verschwunden, nachdem er noch einen unglückseligen bojoarischen reisenden Handwerksburschen, der in Paß- oder Wanderbuchangelegenheiten seine Vermittlung suchen wollte, auf der Treppe über den Haufen gerannt hatte.

Ein Uhr!

Das Fieber des Hauses war auf's Höchste gestiegen. Von nun an konnten sie in jedem Augenblick zurückkommen, und jeder heranrollende Wagen versetzte uns in fast krampfhafte Zuckungen, unsere Stimmungen durchliefen alle Grade vom Gefrier- bis zum Siedepunkt, und die Familie Billig hatte Grund, die Gattin und Mutter mit Besorgniß im Auge zu behalten. Als dann der so athemlos erwartete Schlag um halb drei Uhr erschütternd niederfiel und der diplomatische Bayer die halb ohnmächtige Thekla aus dem Wagen hob und sie die Treppe hinaufführte, als Strinatzky, der Gemahl, nicht mit der Gattin vom Stadtgericht heimkam, da hätte ein Anderer aus dem Fenster und der Stubenthür gucken müssen, als ein armseliger, verblüffter Studiosus der Philosophie au naturel. Ein Meister vom Stuhl hätte am Tisch sitzen sollen, um die Madame Billig als schätzbares Material zur Kenntniß der menschlichen Herzens für die Zukunft aufzubewahren. Das, was Thekla's Heimkehr folgte,

Digitized by Google

drängte für mich alles Andere in den Hintergrund, und alles Hohngelächter des Hauses und der Hölle wurde zu einem fernen, milden, unbedeutenden Säuseln: um vier Uhr schickte Thekla eine zerlumpte Iris, die mir ein Kompliment ihrer Herrin brachte und den Wunsch derselben, ich möge die Treppe zu ihr emporsteigen.

Das leise Schluchzen über meinem Haupte hatte mich schon zu einer gelinden Raserei gebracht; — jetzt stürzte ich die Stufen hinauf und erschien mit einem wilden Sprunge vor der schönen Unglücklichen, und nimmer eilte ein Paladin mit besserem Willen zum Trost einer Dame herbei.

Von dem Sopha aus wimmerte mir mein Ideal entgegen:

„Sie sind nicht Theologe? Sie sind hoffentlich nicht Theologe?!"

„Nein, nei—in!" stammelte ich mit nicht ungerechtfertigtem Erstaunen.

„Das freut mich in all' meinem Jammer. Aller Trost der Kirche wäre weggeworfen an mich. Ich lasse mich niemals, niemals mehr auf ein anderes Dasein vertrösten; der Gedanke, dem Onkel Krellnagel dort oben wieder zu begegnen, ist zu fürcherlich. Hat man Ihnen schon gesagt, haben Sie schon gehört, wie der Gräßliche an uns gehandelt hat?"

„Unverantwortlich jedenfalls; aber Sie werden es zart finden, daß ich mir vor allen Einzelheiten die Ohren verstopft habe."

„Hören Sie, — Sie sind ein Mensch, ein Jüngling, und können nicht zu unserem Elend lachen, wie die Anderen. Mir ist ein großer silberner Suppenlöffel und die Bemerkung vermacht: mit diesem Löffel im Munde sei ich geboren worden, und es sei nicht seine — des Onkel Krellnagels — Schuld, wenn ich ihn gegen einen hölzernen vertauscht habe. Felix hat einen neusilbernen Eßlöffel mit dem Namenszug des Onkels und der Versicherung bekommen: er — der Onkel — lasse sich nicht über einen solchen balbiren! — Sie lachten Alle, als ich in Ohnmacht fiel, und sie lachten noch, als ich wieder in's Bewußtsein kam."

Nimmer bei der Erzählung einer unglückgeschlagenen Dame hatten sich widerstreitendere Gefühle in dem Busen eines Paladins gedrängt! Was soll und kann der Ritter thun und sagen, wenn der Drache oder Riese, der dem Fräulein Gewalt anthun will oder angethan hat, ein so unendlich heiterer und munterer Drache oder Riese ist? Aber:

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt,

Digitized by Google

ich verbarg meine wachsende Verlegenheit unter einer ängstlichen Frage nach dem Schicksal des Gatten, und Thekla stöhnte:

„Der Schlag, welcher mich traf, hat auch ihn zu Boden geschmettert. Er wußte nicht mehr, was er that; er legte mich in die Arme des Herrn von Bräuhuber und ist verschwunden. Am Unterbaum wird man ihn schon wiederfinden; ich aber habe ihn nicht zurückgehalten, denn es ist meine feste Absicht, ihm auf seinem feuchten Wege nachzufolgen."

„Thekla!" rief ich: „Madame Strinatzky?!"

„Ja wohl, es wird so kommen; — ich sehe keinen andern Weg der Rettung aus dieser bodenlosen Verlorenheit."

„Ich halte es für unsere Pflicht, ihn zu suchen, — nämlich den Herrn Gemahl," sprach ich mit einem über meine Jahre hinausgreifenden Verständniß der Lage. „Was wollen Sie den sich nahenden Kondolenzbesuchen gegenüber beginnen? Horchen Sie — hören Sie die böse Welt auf der Treppe. Verschleiern Sie Ihre Thränen; die Luft der Gassen wird Ihnen gut thun. Nehmen Sie meinen Arm; wenn Sie nicht den des Herrn von Bräuhuber vorziehen —"

„Was ist mir der Herr von Bräuhuber? O Felix, mein armer, armer Felix! Herr Doktor, ich — ich allein habe ihn in alle diese falschen Hoffnungen hineingelockt; ich habe ihm diese tödtliche Enttäuschung bereitet. Er liebte mich auch ohne Atlasrobe —"

„Deshalb lassen Sie uns seinen Schritten folgen; lassen Sie uns ihm sagen, daß er nichts verloren habe, da er sein Weib, die Seele seiner Seele, behält."

Thekla ließ die Hände von den im feuchten Glanz der Wehmuth schimmernden Augen sinken, sah mich groß an und sagte:

„Sie sprechen vortrefflich, junger Mann. Wissen Sie, daß Sie mich lebhaft an Herrn Emil Devrient in seiner Scene: Königin, das Leben ist doch schön! erinnern? Ja, Sie haben Recht, und ich verachte die Wände mit allen ihren Ohren, und sämmtliche freche Mäuler hinter der Thür. Kommen Sie: Luft, Freiheit, Licht! Lassen Sie uns meinen Mann aufsuchen; wahrscheinlich treffen wir ihn auf seinem Bureau. Holen Sie mir meinen Mantel, dort liegt er; hingeschleudert von der Verzweiflung, wird er von der wahren Freundschaft aufgehoben. Sehe ich recht verweint aus? es wäre kein Wunder; aber die Welt soll doch nicht ihre Lust daran haben. Kommen Sie, ich bin fertig; der Herr Onkel hat mir zwar einen großen Löffel voll Verdruß verschrieben; aber ich fange wieder an,

Digitized by Google

groß zu denken, wenn ich auch nicht auf einem großen Fuße leben kann. Kommen Sie schnell, ja Sie haben dreimal Recht, in einer solchen Stunde gehöre ich in die Arme meines Felix."

Wir schritten unbekümmert um alle Blicke, alles Gezischel vor und hinter uns, mit erhobenen Häuptern die Treppe hinunter und aus dem Hause. Es war Abend geworden, und Thekla sagte:

„O wie wohl thut mir diese Dunkelheit. Das war ein böser Tag, und hier stehe ich neben meinem zerbrochenen Milchtopf, wenn auch nicht so naiv, wie jenes Landmädchen in meinem Schulbuch; — o Himmel, Himmel!"

Sie war unter einer Gaslaterne stehen geblieben, und naiv sah sie wirklich nicht aus; das war aber auch nicht von ihr zu verlangen. Als in diesem Augenblick ein elegantes Coupé mit silbernen Laternen, einer schönen geputzten Dame und einem riesenbärtigen Kutscher vorüberfuhr, stampfte sie den Boden in einer Weise, welche dem Onkel Krellnagel noch bis in's kühle Grab nachzittern mußte; — im vollen Laufe trieben uns unsere Empfindungen weiter, und im vollen Laufe erreichten wir die Gasse, in welcher sich das Geschäftsbureau des Lotteriekollekteurs befand. An der Ecke hielten wir abermals an, um uns zu sammeln, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß Thekla jetzt, während sie auf meinen Arm gelehnt Athem schöpfte, nicht an den verruchten Seligen, sondern einzig und allein an den unseligen Gatten dachte. Fast auf den Zehen schlichen wir dicht an den Häusern hin bis zu dem Fenster des Comptoirs.

Ein Lichtschimmer fiel durch die Spalte des Ladens in die Gasse hinaus, und Thekla faßte meinen Arm fester und flüsterte: „O Gott, er lebt, er lebt!" worauf sie diesmal ganz unnöthiger Weise in Thränen ausbrach, denn so leicht ließ sich Herr Felix Strinatzky doch nicht mit den Nixen der Spree und den Wächtern des Stromes am Unterbaum in Verbindung bringen.

„Thun Sie mir den Gefallen und sehen Sie zuerst hinein," hauchte sie; „ich vermag es nicht; o Himmel, sein Testament und eine geladene Pistole liegen vor ihm; klopfen Sie an, lassen Sie mich nicht vorzeitig zur Wittwe werden!"

Ich hatte mein Auge der klaffenden Spalte im Laden vorsichtig genähert und flüsterte leise zurück:

„Still, still, — Ruhe, ich sehe ihn! er sitzt am Tische, — er hat sein Haupt auf beide Hände gestützt, — ein Gefäß steht vor ihm —"

„Gift! Gift!?" schrie Thekla.

„Punsch!" flüsterte ich wieder, und das treue Weib des Un-

Digitized by Google

glücklichen beugte sich über meine Schulter, guckte ebenfalls durch die Ritze und sagte nichts als:

„O, meine Ahnung!"

Einen Augenblick darauf bildeten wir die bekannte „Gruppe" um die Bowle, und eine Woche später verließ das Ehepaar das Haus, in welchem wir zusammen gewohnt hatten und so glücklich gewesen waren; mich aber brachte mein Schicksal nicht wieder mit ihm in Verbindung, und nur ein stuttgarter Julinachmittag des Jahres achtzehnhundertfünfundsechzig war im Stande, diese Erinnerung an Thekla's Erbschaft und das flüssige Feuer, zu welchem der silberne und der neusilberne Löffel des biedern Onkels Krellnagel für uns geworden waren, zu einer Erfrischung für mich zu machen.

Der Marsch nach Hause.

I.

Am siebenten August des Jahres Sechzehnhundertvierundsiebenzig als am Geburtstagsfeste des Schutzheiligen des Ortes und der Gegend, des heiligen Gebhard, herrschte ein reges Leben in der alten Stadt Bregenz am Bodensee und rings um dieselbe. Seit langen Jahren hatte das Volk diesen Tag nicht mit solchem Eifer und so fröhlichem Herzens gefeiert wie heute.

Schon am frühen Morgen hatte kaiserliches Geschütz von den Klause über der Unnoth und bürgerliches Böllergeknall von den Mauern der Stadt und den umliegenden Höhen dem Heiligen die gebührende Ehre gegeben, und Glocken und Glöcklein aus Kirchen und Klöstern waren schier den ganzen Tag über nicht still geworden. Und es war ein schöner, ein heiterer Tag, der ebenfalls dem Heiligen alle Ehre gab. Leise spielten die Wellen des großen Sees an die Ufer, und die fernsten Berggiebel und Hörner des graubündner Landes südlich über dem Rheinthal, die Roja, die Schwestern von Frastanz, die Scesa plana, der Kalanda und die Grauhörner blitzten mit ihren Schneefeldern im heitern Licht herüber, während die näherzu aufgethürmten Riesen von St. Gallen und Appenzell, der Gonzen, der

Digitized by Google

Alwier, der Kamor, der Hohen Kasten und der alte Säntis mit allen Zacken und Rissen, ein mächtiger Bergkamm, in wundervoller Klarheit sich vom blauen Himmel abhoben. Wer die Hand über die Augen hielt, um dieselben gegen das Glänzen und Leuchten des Wassers zu schirmen, der mochte selbst im fernen Hegäu die dunkelen Kegel des Hohentwiel und Hohenkrähen deutlich erkennen.

An der Kapelle am See, wo die Gebeine der im Jahre 1407 gegen die appenzeller Hirten Gefallenen ruhen, und wo der Graf Wilhelm von Monfort mit allen Rittern des St. Jürgenschildes nach dem gewonnenen Siege kniete, und der Ruf Ehrguta! Ehrguta! zum ersten Mal hell hinausgerufen wurde, um durch Jahrhunderte in den Gassen der alten Römerstadt Bregenz nicht zu verhallen, waren die Schiffe und Kähne der Gäste aus dem Allgäu und dem Thurgäu mit Seilen und Ketten angelegt. Viel Volk war aus dem Walde gekommen, und die Benediktiner von Mehrerau und die Pfaffheit in der Stadt mochten den Tag wohl loben; denn wie bei allen solchen, vom Wetter und dem Lebensmuth der Menschen begünstigten, feierlichen Gelegenheiten fiel mancherlei für sie ab, was sie gar wohl gebrauchen konnten und mit Dank und gutem Gegenwillen gern hinnahmen.

Wenn nun schon am Seeufer, wie gesagt, ein munteres Leben herrschte, so nahm dieses mehr und mehr zu auf allen Wegen, die zu dem grauen Mauerviereck der Römerstadt emporführten, wurde aber am buntesten auf den waldigen Pfaden, auf welchen man rechts von der Stadt die Höhe des Pfannenbergs erreicht; denn dort hinauf oder hinab mußte ja das Volk, welches den heiligen Gebhard zu seinem Geburtstage grüßen wollte, oder ihn bereits gegrüßt hatte. Wir gehen mit den Emporsteigenden, um nachher mit einem einzelnen Gaste des guten Bischofs wieder herabsteigen zu können.

Der Heilige würde sich sicherlich nicht wenig gewundert haben, wenn er heute die Stätte gesehen hätte, wo einstmals seine Wiege stand. Die Natur hatte wohl Zeit gehabt, ihre verschönernde Hand an das schlimme Denkmal der schwedischen Furie vom Jahre Sechzehnhundertsechsundvierzig zu legen; allein Alles hatte sie doch längst nicht auszugleichen vermocht. Da blickten die gewaltigen, zerrissenen, von der Flamme geschwärzten Mauern und Thürme von Hohen-Bregenz immer noch grimmig auf den jungen, freudigen Waldwuchs, der sich zwischen und an sie gedrängt hatte, herab. Und wie manches gefiederte Samenkörnlein Wurzeln geschlagen haben mochte in den Schießscharten und leeren Fensteröffnungen, die grause Göttin Bellona

Digitized by Google

lachte doch nur höhnischer durch die schwankenden Kräuter und den kletternden Epheu. Das Gras und die Herbstastern, die Königskerzen und die Sternblumen hatten noch nicht den Sieg gewonnen über den Brandschutt des wilden Feldmarschalls Karl Gustav Wrangel. Hätte das Volk eine eben solche Miene gemacht, wie die Geburtsstätte seines Heiligen auf der schönen, vorspringenden Kuppe des Pfannenberges, so wäre das Fest gewißlich nicht so heiter anzuschauen gewesen.

Aber die arme, gequälte Menschheit vergißt Gottlob leicht und schnell. Die frohe Menge, die innerhalb der niedergeworfenen Burgmauern lagerte, den Wald ringsum füllte und auf allen Pfaden zog, ärgerte sich heute gar wenig an dem, was vor mehr als siebenundzwanzig Jahren geschehen war, und das historische Faktum diente höchstens noch einigen älteren Leuten zu einer nicht unannehmlichen Unterhaltung.

Freilich war die schwedische Hand auf den armen Mann und kleinen Bürger am Schluß des Jahres Sechsundvierzig verhältnißmäßig ziemlich leicht gefallen, denn der General Wrangel hatte an dem Adel und der Geistlichkeit so gute Beute gemacht, daß er das Geringere gern und willig an Ort und Stelle beließ. Die Geistlichkeit und der Adel hatten nämlich alle ihre Schätze und besten Habseligkeiten weit aus dem Lande umher in die feste Römerstadt geflüchtet, und als der falsche Kommandant der Klause am See seine Thore verrätherischer Weise öffnete, da fand der Schwede Alles recht ordentlich, hübsch und lieblich bei einander, und mochte sich wohl die Hände reiben. Wer heute Schweden bereist und nach Skogkloster kommt, der wird daselbst wohl noch allerlei gute Dinge finden, welche der Wrangel damals aus Brigantium mit sich nahm, und welche die Erben aus dem Allgäu und dem Vorarlberg nun doch wohl vergeblich zurückfordern möchten.

In der Mitte der Ruinen, auf der Stelle, wo seit dem Jahre 1723 die Kirche des einstigen Burgherrn von Hohen-Bregenz und spätern Heiligen steht, war heute am 7. August 1674 der Boden von Schutt und Trümmern gereinigt, und für den festlichen Tag ein mit Blumen geschmückter, mit Lichtern bedeckter Altar errichtet, an welchem die Benediktiner von Mehrerau der Feierlichkeit vorstanden. Hier befand sich der Mittelpunkt des Gewimmels, doch im weitern Umkreise war dasselbe auch nicht viel geringer. Da waren in den verwüsteten Räumen der Burg, im grünen Grase, unter den Bäumen Tische und Bänke aufgestellt und Fässer zusammengerollt

Digitized by Google

und aufgelegt, da gab es mancherlei gute Sachen für den Mund und die Augen, und die Geburtstagsgäste saßen an den Tischen und lagerten im Grase und drängten sich um die Fässer und feilschten an den Tischen der Verkäufer von Rosenkränzen und Kreuzen und Heiligenbildern, und an einem der Tische saß einer der Helden dieser Historia einsam und allein vor der Flasche und dem Glase, und nickte mit dem Kopfe, und blinzelte in das Gewühl seliglich, im Rücken gedeckt von einem rauchgeschwärzten Mauerwinkel, überschattet von einem Ahornstrauch, unbekümmert um das Glöckleinklingeln der Geistlichen, die Töne der Musik im Walde, das Jauchzen und helle Lachen der Buben und Mädeln — einer der beiden Helden dieser Historia, der brave Korporal Sven Knudson Knäckabröd aus Jönköping am Wetternsee, welcher zuerst mit dem großen Feldmarschall Karl Gustav Wrangel hierher gekommen war.

II.

Der Korporal hatte das Kinn auf beide Fäuste gestützt, er blinzelte lächerlich-nachdenklich mit den schwimmenden Augen, und von Zeit zu Zeit schüttelte er den grauen Kopf und fuhr mit der Rückseite der Hand über die braunrothe, ehrliche, wenn auch nicht ehrwürdige Nase; es kam ihm selber ganz verwunderlich vor, daß er hier saß, und zwar zum zweiten Mal, und zwar unter gänzlich veränderten Um- und Zuständen. Er hatte des guten Tirolers manchen ehrlichen Schoppen genossen, und es war eben kein Wunder, wenn er das bunte, bewegte Treiben vor und um sich in einem phantastischen Zauberlicht sah; aber sein seltsam Geschick hatte ihn wahrlich berufen, an dieser Stelle auch ohne den rothen Tiroler mancherlei Gesichte zu erschauen. Er schüttelte den Kopf, wehmüthig und doch lustig, wie er daran gedachte, auf welche Art er damals in der Burg des heiligen Bischofs Gebhard anlangte. Wahrlich nicht um sich wie heute breit und bequem im Schatten eines grünen Ahorns vor dem Becher niederzulassen! Damals war die Welt verschneit, und die Eiszapfen hingen an den Fichtennadeln und Tannenzweigen, an den kahlen Aesten der Eichen und Buchen und an den Bärten der zehntausend Kameraden, welche durch den Allgäu zum bregenzer Sturm heranmarschirt waren. Damals handhabte er, der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, seine Arkebuse wie die Anderen, stand wie die Anderen in Rauch, Dampf und Feuer und stieg bergan den Pfannenberg, über Leichen und Verwundete. Damals half er den Geschützmeistern die Karthaunen in die rechte

Digitized by Google

Position bringen, und war unter den Ersten an der Zugbrücke, als das Thor von Hohen-Bregenz zersplitterte, die Mauer schwankte und vornüber brach und den Graben für den verlorenen Haufen weg-, sprung- und sturmgerecht machte. Er befand sich natürlich auch unter dem verlorenen Haufen und schlug mit umgekehrter Muskete wacker drein, als das kaiserliche Kriegsvolk immer noch den Eingang streitig machte; er erwarb sich großes Lob bei seinem Hauptmann, und als der Feldmarschall nachher auf den Berg kam, die gemachte Arbeit in der Nähe zu sehen, da war der Korporal Sven voran unter Denen, welche am lautesten Viktoria schreien durften.

„Oooh!" stöhnte der Korporal am Nachmittag des vierten Augusts 1674, in allen Reizen der Erinnerung schwelgend, und legte sich schwer auf die linke Seite und schlug mit der rechten Faust gewaltig auf den Tisch. Um seine Gefühle deutlich zu machen, hatte er nichts weiter hinzuzusetzen; aber wir haben noch Einiges über seine Vorgeschichte zu berichten, um unseren Gefühlen gegen ihn gerecht zu werden.

Den Fürberg hinauf und um den Fürberg herum, in den verschneiten Wäldern und Klüften dauerten die Scharmützel zwischen den Schweden und den Kaiserlichen auch nach der Einnahme von Stadt und Schloß Bregenz tagelang fort, und heute noch richtet auf dem Pfänder der Tourist den Blick oder das Fernrohr auf eine der großartigsten Landschaftsrundsichten Europas aus den halbversunkenen Verschanzungen jener blutigen Wochen.

Ein beträchtlicher Haufen der Sieger drang plündernd, sengend und brennend tiefer in den Wald, scheuchte das Volk dörferweise vor sich her, oder jagte es vereinzelt in unwegsame Felsenschluchten oder versteckte Thäler, wie solches seit dem Jahre 1618 bei allen kriegführenden Parteien auf des römischen Reiches heiligem Boden Brauch, Sitte und Gewohnheit geworden war. Auch unter dieser Heldenschaar befand sich der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, und dieser Expedition hatte er es zu verdanken, daß er im August des Jahres 1674 sich noch immer in der Gegend befand, und am Tage des heiligen Gebhard auf dessen von ihm, Sven, selber zerstörten Burg friedlich und gemüthlich vor dem Becher saß. An diesen schwedischen Streifzug in den ersten Tagen Anno Domini 1647 knüpft sich nämlich einer jener gar nicht seltenen schönen Züge weiblichen Muthes, weiblicher Wuth und weiblicher Tapferkeit, von denen uns die von den Männern geschriebenen Geschichtswerke in verlegener und etwas bänglicher Bewunderung Kunde geben.

Digitized by Google

Zwischen Lingenau und Hüttisau schlugen am 4. Januar 1647 die vorarlbergischen Ehefrauen und Schmelgen, das ist: die jungen Mädchen, die eingedrungenen Schweden bis auf den letzten Mann todt, und nur der letzte Mann entkam, das heißt, er — der Korporal Sven Knudson Knäckabröd wurde schwer verwundet von der Wirthin zur Taube in Alberschwende, Frau Fortunata Madlenerin, gefangen genommen, und unter sonderlichen Umständen von ihr gegen das blutdürstige Andringen der erbarmungsloseren Kampfgenossinnen mit Erfolg vertheidigt.

Die Männer, welche sich von diesem Ueberfall am „rothen Egg" wahrscheinlich aus Bescheidenheit fern gehalten hatten, durften natürlich auch nicht in die dem Kampfe folgenden Verhandlungen dreinschwatzen; sie läuten jedoch heute noch je am 4. Januar Nachmittags zwei Uhr die Glocken zur Ehre und zum Gedächtniß der Heldenthat ihrer besseren Hälften.

Um zwei Uhr Nachmittags lagen im blutigen Schnee am rothen Egg die schwedischen Grobiane, zerschmettert von Kugeln, Baumstämmen und Felsentrümmern, zerhackt von Beil-, Schwert- und Hellebardenhieben, still, und die Weiber vom Walde tanzten wuthentbrannt um die Leichen. Die Frau Wirthin zur Taube aber, eine junge Wittib, die keine geringe Rolle in der Schlacht gespielt hatte, brachte eben ihr Beutestück, nämlich den Korporal Knäckabröd, in Sicherheit.

Das hatte seine Schwierigkeiten! Denn kurz nachdem sie entdeckt hatte, es sei noch einiges Leben in dem gleichfalls arg mitgenommenen armen Sven, war dieselbe Bemerkung von drei anderen Kriegsgesellinnen gemacht worden, und diese Drei befanden sich noch nicht in der Stimmung, den alten, lieben Beruf der Frauen, die barmherzigen Schwestern und Krankenwärterinnen zu spielen, schon jetzt wieder aufzunehmen. Im Gegentheil! Mit den Waffen in den Händen hatten sie sich auf den unseligen, zappelnden Tropf gestürzt und wie die Frau Fortunata zugepackt, und es gab ein arges Gezerr an Arm und Bein, an den Fetzen des Wammses oder am Bandelier, und die Taubenwirthin hatte alle Mühe, die erbosten Hiebe und Stöße durch ihr Geschrei, oder mit dem guten Schwerte, welches ihr seliger Gatte im Winkel hatte stehen lassen, abzuwehren. Es war ein großes Glück für den Korporal Sven, daß ihr Ansehen mächtig war unter den Wäldlerinnen, daß sie den Plan zum Ueberfall angegeben hatte, und daß ihr Haus und Zeichen in Alberschwende einen herrlichen Ruhm und Ruf besaß, weit hinaus nach allen vier

Digitized by Google

Weltgegenden; denn dem allein verdankte er sein Leben nach der Niederlegung seiner Genossen an dem Fallenbache am rothen Egg!

Als doppelte Siegerin führte ihn seine Retterin auf einem Karren in ihr Haus zu Alberschwende unter der Lorena, ließ ihn da zuerst hinter verriegelter Thür auf ein Strohlager neben ihrem Schanktisch, dann in ein besseres Bett legen und besorgte den ersten Verband seiner Wunden selber. Er aber erwachte erst nach längeren Wochen aus seiner Betäubung und wußte dann durchaus nicht anzugeben, was mit ihm vorgefallen sei, und wo er sich befinde.

Der Korporal Sven Knudson Knäckabröd wußte eigentlich noch heute, d. h. im Jahre 1674, nicht, wo er sich eigentlich befinde, und das war gar nicht so sonderbar. Seit er Anno Dreißig mit dem großen Gustavus Adolfus, dem streitbaren Löwen aus Mitternacht, auf Usedom in der pommer'schen Bucht landete, war er sechzehn Jahre lang durch solchen Wirrwarr hin- und hermarschirt, daß für einen Mann, der nicht Gelegenheit gehabt hatte, die Geographie zu studiren, sich das Bild der Welt wohl verwirren mochte. Hatte doch selbst der Oberst Wrangel, unter dessen Kommando er damals seine Kriegszüge begann, und der während der Zeit längst Feldmarschall geworden war, Mühe, sich in dieser Beziehung die Landkarte klar zu halten.

„Donner und Nordlicht!" sagte der Korporal am 7. August 1674, legte sich schwer auf den rechten Ellenbogen und schlug mit der linken Faust auf den Tisch. Ja wohl, ein Mann, dessen Leben dicht an der Grenze des ewigen Eises, dem Nordpol nahe, begonnen hatte, der den Krieg mit allen Nationen Europas, mit Deutschen, Franzosen und Hispaniern, mit Italienern, Dänen, Polen und Moskowitern sah, der dann sechsundzwanzig Jahre des tiefsten Friedens unter dem Hirtenvolk des Vorarlberges vollendet hatte, mochte wohl bei einiger Ueberlegung seines Daseins: Donner und Nordlicht! sagen.

Die Frau Fortunata hatte am Fallenbach wohl nicht gedacht, welch eine schwere Last sie sich für die nächsten Zeiten durch ihr gutes Herz auf den Hals lud. Sie bekam ihre große Noth mit ihrem Schweden, dem noch drei Jahre lang nach dem Sturm auf Bregenz das ganze Land rings umher nach dem Leben stand. Es fand sich, daß sie ihn nur dadurch vor allen den verschiedenen Nachstellungen retten konnte, daß sie ihn zur Kindsmagd machte, dem wilden Arkebusirer ihr unmündig Töchterlein zur Wartung in die Arme gab und ihn im Haus an ihr Schürzenband geknüpft hielt,

Digitized by Google

bis das erste Gras über die Blutzeit gewachsen war, bis die Alten den „schwedischen Mann" ohne Mordsinn ansehen konnten, und die Jungen ihn als ein natürlich gegeben Ding nahmen.

Da saß der Korporal Sven Knäckabröd denn in den Bergen verzaubert neben der Wiege der kleinen Aloysia: er, der mit dem glorreichen und sieghaften König Gustavus Adolfus über das Meer gefahren war und in hundert grimmigen Schlachten in die Linie rückte gegen den Tilly, den Wallenstein, den Pappenheim und hundert andere gewaltige Kriegshauptleute! Da saß er und spann nicht nur Trübsal, sondern auch wirklichen Flachs und Werg, und wenn das Kind schrie, so rief die Frau Fortunata: „He, Schwen, sing ihm!" und der Korporal Sven Knudson Knäckabröd sang.

Potz Lappland und kein Ende — dabei ließ sich dann recht hübsch an allerhand Anderes denken! Zum Beispiel an die graue, nebelige, flammende Ebene von Breitenfeld oder von Lützen, an den Kommandoruf vor der Front, an die rasselnden Reitergeschwader, die blauen und gelben Fußregimenter, wie sie gegen die kaiserlichen Batterieen am Floßgraben vorstürzten, zurückfluteten, wieder vorstürzten und unter den Hufen und Füßen die Todten und die Verwundeten in Harnisch und in Büffelwamms zerstampften!

Wenn dann wieder der Kommandoruf der Wirthin zur Taube in solche Träumereien klang, gab es wohl ein sonderlich Auffahren, und ohne die kleine Aloysia hätte das Ding am letzten Ende doch noch einen traurigen Ausgaug mit dem armen, verloren gegangenen schwedischen Mann genommen.

III.

Du lieber Himmel, eine Zeitlang, so um das Jahr 1655 herum, trug er, der Korporal, sich mit dem Gedanken, ob er sich nicht dadurch am leichtesten ranzioniren und zugleich seinem dankbaren Gemüthe am angenehmsten Genüge leisten könne, wenn er die junge Wittib freie und selber Taubenwirth zu Alberschwende werde. Eine Weile lang hatte der gute Sven die größte Lust, auch einmal das Wagstück auszuführen und zu rufen: „Ho, Frau Fortunata, sing!" aber zuletzt wagte er es doch nicht, abgesehen davon, daß er seinen lutherischen Glauben, oder vielmehr den Glauben hochseliger königlicher Majestät Gustavi Adolfi — denn er selbst machte sich nicht viel daraus — doch nicht gern in die Schanze schlagen wollte.

Es blieb also dabei: „He, Korporal, sing!" und Sven Knudson Knäckabröd sang; aber wie melodisch, das wollen wir lieber doch nicht

Digitized by Google

weiter aufrühren. Er war eine gute Kindsmagd, und als seine Dienstjahre in dieser Hinsicht als beendet angesehen werden konnten, da that ihm das fast leid, und als braver Veteran behielt er für alle Zeiten eine tiefe Zuneigung zu dem frühern Dienstverhältniß. Als die kleine Aloysia zehn Jahre alt geworden war, hatte das Gebirgsvolk so ziemlich vergessen, auf welche Art und Weise der schwedische Mann in seine Mitte gerathen war, und die Frau Fortunata konnte ihn allein laufen lassen.

Er lief aber immer noch nicht allein; auch die kleine Aloysia Madlener hielt fürderhin in Treuen an ihm, und die Beiden schickten sich gar wohl in einander im Dorf, im Wald und auf den Matten bei jeglicher Lust und Arbeit.

Wer jene holdselige Gegend kennt, der weiß, daß im Süden des Dorfes Alberschwende der Pfad sich steil, anfangs durch Gehölz und dann über schöne Wiesen, zu einem Bergsattel emporzieht, die Lorene geheißen. Wer ihn heute geht, der findet unterwegs, ehe der zu dem herrlichen Gipfel gelangt, drei Sennhütten; um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aber lag nur eine dort, und diese ein wenig höher, der Kuppe näher am Rande eines Tannenwaldes, und die Hütte, der Wald und die Wiesen ringsumher gehörten dem Taubenwirthshaus drunten im Dorfe, und die Frau Fortunata hatte das Besitzthum einst als ein trefflich Nestei dem jetzo seliglich abgeschiedenen Gatten mit in die Ehe gebracht.

In dieses Haus auf der Lorena versetzte die Taubenwirthin ihr Beutestück aus dem Schwedenkriege um das Jahr 1656, gab ihm Vieh und Weide zu bester Pflege und Wartung unter, wie sie ihm vordem ihr Töchterlein anvertraut hatte, und verwendete den Korporal wiederum also geziemlich und nützlich.

„Sie sagen, Ihr treibt auch daheim sonderliche Zucht mit allerlei absonderlichen Kreaturen in Milcherei und Käserei, Schwen. Nun seid Ihr lang genug bei uns, um zu wissen, was eine Kuh ist, und könnet wohl einen Ochsen von einem Kalbe unterscheiden. Einen Bub krieget Ihr mit auf den Berg; also jetzt zeiget Euch als einen mit Verstand begabten Menschen, haltet mir gute Ordnung und zeigt den Nachbarn, daß ich mir keinen Narren in Euch großgezogen habe," sprach die Frau Fortunata Madlener, und Sven Knudson Knäckabröd zeigte sich wahrlich als Einer, der nicht nur mit Rennthieren, Elenthieren und der Luntenbüchse, sondern auch wie mit dem Kinderwiegen, so mit der Milch, der Butter und dem Käse umzugehen

Digitized by Google

wußte. Es hätte nun bald wenig gefehlt, daß er jetzt eben so berühmt wurde, wie er vordem berüchtigt war.

Nun ließ es sich freilich auf der Lorena lustiger hausen, als in der niedrigen, dumpfigen, holzvertäfelten Stube drunten in der Taube; vorzüglich für Einen, welcher von früher Jugend an die frische Luft gewöhnt war; und der Korporal Sven saß manch lieb langes Jahr dort oben, und ein undankbarer, hartherziger Gesell von Grund aus hätte er sein müssen, wenn er jetzt nicht sein Geschick allmählich gelobt hätte. Wir wollen zwar nicht behaupten, daß gerade er vor den anderen Sterblichen der damaligen Zeiten berufen war, jubilirenden Herzens in die Pracht und Schönheit der Natur zu blicken, allein er hatte doch auch seine Freude an dem, was er von seiner Thür aus überschaute. Da hatte er zu seiner Linken den mächtigen See bis in die fernste verschleierte Ferne; zu seiner Rechten aber, über dem Thal von Schwarzenberg, da hob es sich empor: Giebel an Giebel, Zacken an Zacken, Wand über Wand; und die Glocken seiner Kühe klingelten um ihn her, und Aloysia Madlener kam, erst ein jung, leichtfüßig Kind, dann eine hübsche Jungfer, und saß wieder bei ihm und suchte ihm jetzt die Zeit zu vertreiben, wie er früher sie ihr vertrieben hatte.

Tagelang saß sie oft bei ihm auf der Lorena, und bald kam die Zeit, wo der kriegerische Kuhhirt Besuche bekam, die ihm gar schön um den Bart gingen und doch nicht seinetwegen von allen Höhen herab und aus allen Thälern hinauf zu ihm stiegen. Eitel jung Volk besuchte ihn, die besten Buben weit umher, und Einige gab es darunter, die kamen mit der Mette und gingen erst mit dem Abendgeläut, bis die Katz' aus dem Sack war, und der Fidel Unold, der reiche Sägmüllerssohn, es allen Anderen abgewonnen hatte. Da gingen denn dem Korporal Sven Knudson Knäckabröd auch wieder einmal die Augen auf, und als er seiner Verblüffung gegen die Frau Fortunata Luft machte, da stemmte diese auch wieder einmal die Arme in die Hüften und sprach:

„Schwen, daß ich einen Esel am rothen Egg aufgehoben habe, das wußte ich nach den ersten drei Tagen unserer Bekanntschaft. Na, Alterle, laßt's gut sein, ich habe hier unten die Augen offen behalten, während Ihr da oben nur das Maul aufsperrtet und vermeintet, das ganze junge Volksspiel gehe nur deshalb zu Euch her, um Eure Lügen und Heldenthaten anzuhören. In acht Wochen ist Hochzeit, und Ihr seid freundlich geladen."

In acht Wochen war wirklich die Hochzeit der schönen Aloysia

Digitized by Google

Madlener und des glücklichen Fidel Unold, und der Korporal Knäckabröd spielte, obgleich er ein Esel war, doch keine geringe Rolle an dem hohen Tage. Er tanzte sogar; — erst zu allgemeiner Bewunderung einen schwedischen Tanz, dann unter lautem Auftreischen der Weiber und brüllendem Gelächter der Mannsleute einen Kroatentanz, und zuletzt zu seinem allereigensten Vergnügen einen zierlichen Ländler mit der Brautmutter, der Frau Fortunata Madlener; und nur verschiedene alte Weiber, die ihm einst am rothen Egg mit aufgegeigt hatten, schüttelten jetzt noch den Kopf über ihn.

Nach den Hochzeiten pflegen die Taufen zu folgen, und so geschah es auch hier. Gar häufig holte man ihn auch zu solchen Feierlichkeiten von seiner Höhe herunter, und dann stiegen wiederum kleine Füße zu ihm hinauf, und — so gingen die Jahre vorüber und hin, und der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, der in seinen jungen Jahren so Vieles durchgemacht hatte mit Märschen, Stürmen, Schlachten, Hunger und Durst, und es gar nicht besser gewußt und gewollt, der saß nun im Fett und im Frieden und wußte und wollte nichts mehr von der Welt da draußen vor den Bergen.

IV.

„Wenn sie mich zu Hause und in Ruhe gelassen hätten, wär's besser und mir lieber gewesen," brummte der schwedische Mann an seinem Tische auf dem Gebhardsberge unruhig auf- und abrückend. „Das Weibsvolk, das Weibsvolk, — giebt es wohl Frieden? Nimmer! Kann es wohl Einen in seinem Winkel sitzen lassen? Niemalen! Das muß immer herumwuseln und zerren und zupfen, und Einem den Bart streicheln, und Einen im Nothfall mit Gift anschrillen, wie eine Million Heugaisen, bloß um seine eigene Million Grillen durchzusetzen. Da sitze ich nun, aber wo sind sie jetzt, meine Weibsen? Da geht es mir doch wie königlicher Majestät mit den lappländischen Regimentern Anno Dreißig. Die sollt' man gegen den Feind führen?! Kaum hatt' man sie zusamm', so hupft's auseinander mit Gequak und Gegecker wie ein Sack voll Frösch', und der Hauptmann steht allein vor der Batterie und kann aus der Haut fahren. O potz Käs und Kuhglocken, als die Kleinen gestern Nachmittag heraufkrabbelten und einen Gruß brachten von Mutter und Großmutter und die Nachricht, heute gehe es nach Hohen-Bregenz zum heiligen Gebhard, da hab' ich mir bei ihrer Lust gleich gedacht, daß das für mich ein sonderlich Vergnügen werden würde. Der Tiroler ist es nicht, die Erinnerung ist's, was mich auf den Kopf stellt. Dem rothen Egg bin ich seit

Digitized by Google

einem Menschenalter nicht nahe gekommen, und nun muß ich der alberschwendener Weiberstreifpartei hierher als Führer dienen! Ja, sicher wär's besser gewesen, wenn sie einen Andern dazu kommandirt hätten, und doch — o, o, es ist, es ist ein sonderlich Vergnügen. Da hielt der Wrangel! und dort fanden wir den Fähndrich Olafsson mit eingeschlagenem Schädel. Ja, klingelt nur und räuchert nur; ihr klingelt und räuchert uns nicht weg! Es war eben eine glorioſe Wirthschaft, und es ist nur ein Elend, daß man nicht Einen hat, mit welchem man anstoßen könnte: trink, Bruder, die schwedische Gloria soll leben, — alle guten Gesellen zu Roß und zu Fuß sollen leben, und Du sollst auch leben, Bruderherz! — Wo stecken nur die Weibsen? Das ist doch keine Art, Einen mit der alten Zeit an einem solchen Ort alleine zu lassen! Ja, wenn ich nur die Kinder hätt', da könnt' ich mich doch woran halten — ho, ho, der rothe Tiroler und der General Wrangel, die haben nun die Oberhand über dich, Sven Knudson Knäckabröd — o Käs und schwer Geschütz, Sven, es ist doch eine Luſt und Annehmlichkeit, heut allhier auf Hohen-Bregenz zu sitzen und Anno Sechsundvierzig mit dabei gewesen zu sein, als man es mit Sturm nahm; Herrgott, die Thränen kommen Einem vor Wehmüthigkeit in die Augen, und wann ich heut schwedisch reden hört', ich glaub', das Heimweh stieße mir das Herz ab."

Die „Weibsen", welche der Korporal Sven zum heiligen Gebhard hatte führen müssen, nämlich die Frau Fortunata, die Frau Aloysia und die kleinen Mädchen der Letzteren, hatten ihn natürlich sogleich nach der Ankunft auf dem Pfannenberge seinem Geschick und eigenen Gaudium überlassen. Den schwedischen Mann hatten sie immer zur Hand, aber um den Altar des heiligen Gebhard da gab es Bekannte und Verwandte, Freunde und Freundinnen, die man nicht immer zur Hand hatte.

„Ich vertret' mir die Füß'," sagte der Korporal, „es hilft nichts, hier festzuwachsen. Sie werden mich heute nicht als Spionen hängen, wenn ich des Ortes Gelegenheit wieder einmal erkunde. Donner, es war doch eine tüchtige Arbeit, damals bei dem gefrorenen Boden, Schnee und Eis, die Artillerie den Berg hinauf zu bringen!"

Er hatte sich erhoben und reckte und dehnte sich und wandelte schwerfällig durch das Getümmel und betrachtete von Neuem und von allen Seiten aus den Schauplatz, auf welchem er selber einst mit der Pike in der Hand so tapfer mit agiret hatte. Er stieg um die Ringmauern.

Digitized by Google

„Da kamen wir mit den Leitern und verloren manchen guten Mann. Da wollten die Herren Generals zuerst Bresche legen lassen; aber wir besannen uns eines Besseren und führten das Geschütz weiter ab. Dort hinein kamen wir! Vivat, vivat! sieh, sieh, dort stürzt' ich die zehn Schuh tief hinunter auf den Kopf und dacht', es wär' mein Letztes; aber ich kam doch schnell genug wieder auf die Füße und war mit unter den Ersten im Tanz! Es ist nicht zum Aushalten, — man muß vor seinen lieblichsten Erinnerungen Reißaus nehmen, wann es Einem so ergangen ist wie mir. Da sollt' man ja ersticken. Die Mauern fallen Einem auf den Kopf. Ich denk', ich nehme wirklich Reißaus und steige nieder zum See. Solch' groß' Wasser hab' ich ja auch seit dem Elend am Fallenbach nimmer wieder in der Näh' zu Gesicht gehabt."

Wer des Veltliners zur Genüge trank, der weiß wohl, wie blau ihm der Himmel werden mag. Dem braven Korporal Sven wurde mehr als eine Fiedel auf dem Wege, welchen er jetzo ging, gestrichen; aber es klang ihm wie der Schall von hunderten in das Ohr, und dazu viel andere Instrumente, Pauken und Posaunen, und dann durch Alles ein fernes Grummeln, gleich schwerer Konstablerei in geordneter Feldschlacht. Alle Leute, die ihm begegneten, freuten sich über ihn; er aber ging so gravitätisch seines Pfades, als es sich bei der Steilheit des Berges eben thun lassen wollte, und so kam er hinab an das Ufer des Sees und blickte mit ernstem Kopfschütteln auf die breite Wasserfläche und wandelte langsam am Gestade hin, bis zu der Seekapelle, allwo, wie wir bereits sagten, die Kähne der Gäste, die über das Wasser gekommen waren, an Stricken und Ketten lagen.

Wenn es in Bregenz und auf Hohen-Bregenz, in der Stadt und auf dem Pfannenberg hoch, lustig und lebhaft zuging, so war es desto stiller am Wasser um diese Zeit. Klar und ruhig lag der See da; die Enten und Gänse ruderten und tauchten am Ufer, und fern auf der Höhe des Spiegels schwangen sich blitzend wie silberne Punkte die weißen Seeschwalben im Kreise, und weiße Segel stiegen über den Horizont herauf, oder tauchten über ihn hinab, und die Stadt Lindau zur Rechten der Bucht streckte ihre Thürme und Giebel so klar in die Tiefe, wie sie dieselben in den lichten Himmel emporhob.

Der schwedische Mann von der Lorena nahm den Hut ab, trocknete sich die schweißtriefende Stirn und athmete tief und erleichtert; dann aber schüttelte er mehr denn je den Kopf, nachdem

Digitized by Google

er sich auf einen Stein am Ufer gesetzt und die Hände auf die Kniee geschlagen hatte.

„Ich hätt' auch dem nicht nahe gehen dürfen," murrte er nach einer Weile. „Vom Berg aus darauf hinzusehen, hat mir nichts gemacht; aber in der Nähe ist's ein Anderes, und schlimmer als da oben die Rudera. Die Weibsen können es nimmermehr verantworten, daß sie mich hierher geschleppt haben, denn wenn ich sie darhingegen nach Jönköping am Wetternsee setzen wollt', so würd' ich mir wohl allerlei in die Ohren stopfen müssen, von wegen ihres Geheuls und Heimweh. Jönköping! Da bin ich umhergezogen mit dem großen Gustav, und nachher mit dem Banner, dem Torstenson, dem Königsmark und dem Wrangel und hab' nimmer an den Wetternsee und meines Vaters Haus zu Jönköping gedacht, und heut hab' ich selber Lust, darüber zu heulen wie ein Weib. Jetzt ist mir das Wasser noch ärger als das Land; — ja wahrlich, als ich mit dem großen Gustavus Adolfus über das Meer fuhr, da hab' ich noch nicht gewußt, daß es doch zuletzt nur zum Kühmelken und Käsemachen ging — o Donner und Nordlicht, hab' ich das nur geträumt diese langen sechsundzwanzig Jahre, oder hab' ich es wirklich und wahrhaftig erlebt? O ja, da möcht' man doch auf Nimmerwiederaufgucken in den See untertauchen!"

Er war wild aufgesprungen, und dann that er noch einen Sprung, hinab vom Uferrande, doch nicht in das Wasser, sondern in den nächstliegenden Kahn, den er durch die mächtige Erschütterung fast zum Sinken gebracht hätte. Schwer fiel er auf die Bank und sah beinahe erschrocken nach der Stadt Bregenz und dem Berge des heiligen Gebhard hinüber. Aber Niemand hatte ihm auf seine Schliche gepaßt, Niemand auf seine That Acht gegeben. Im nächsten Augenblick schon hatte er das Messer gezogen und mit einem Hieb das haltende Seil zerschnitten. Er war im Rausch, als er die Ruder ergriff, doch nicht vom rothen Tiroler. Drei kräftige Schläge führten das leichte Fahrzeug hinaus auf den jetzt im linden Südwest sich kräuselnden See. Es gelang dem Korporal Sven Knudson Knäckabröd, den kleinen Mast aufzurichten und — er hatte nicht umsonst in seiner Jugend dem Herrgott halbe Tage mit dem Fischfang auf dem Wetternsee abgestohlen — das Segel schiffermäßig zu entfalten und zu richten. Er war nicht im geringsten Schuld daran; allein es war richtig, — er war seinen Weibsen, der Frau Fortunata, der Frau Aloysia und den kleinen drei Schmelzen durchgegangen und befand sich bei

Digitized by Google

günstigem Winde auf der Fahrt nach des heiligen römischen Reiches freier Stadt Lindau im See.

V.

Es war gar lieblich auf den Wassern, vorzüglich für Einen, der in so seltsamer Gemüthsstimmung darüber hinfuhr, wie der schwedische Hirt von der Lorena. Wenn es still am Ufer unter dem Fürberge war, so war's noch viel stiller auf der von der Nachmittagssonne beglänzten Bucht von Bregenz, und der Korporal Sven hatte eine gute Fahrt. Er saß und hielt die Hände vor dem Bauch gefaltet und ließ sein Schifflein gleiten vor dem Winde. Wie jetzt das Ufer hinter ihm versank, oder die Berge sich vielmehr heraushoben, so hob sich nun auch vor ihm das niedrigere Hügelland des Allgäus, und vor Allem wie eine Stadt aus dem Wunderschatz der Frau Saga die freie Reichsstadt Lindau.

Die grauen Mauern, deren Grund der römische Kaiser Tiberius Claudius Nero legte, als er hier die Rhätier und Vindelicier besiegt hatte, lagen noch stiller da als der See. Die alten Linden nickten freundlich-schläfrig von den Bastionen, und die grün und silbern, roth und goldfarbig glänzenden Thurmdächer von Sankt Peter und der heiligen Dreifaltigkeit — den Diebsthurm nicht zu vergessen — luden förmlich behaglich wie aus der Luft, so aus dem Wasser, den braven Korporal Sven Knudson Knäckabröd zum Näherkommen ein. In dem kleinen Hafen lagen ruhig, nur da und dorten von einem weißen Spitzhund bewacht, die Ládinen und Halbládinen, die Segner und Halbsegner und dazwischen die Lustgondeln der wohlhabenden Reichsstädter, so weit sie sich nicht zu Bregenz befanden. Nur eine Bürgerschildwacht war auf der Mauer zu erblicken, und die schlummerte sanft auf ihre Partisane gestützt. Das Lebendigste auf dem Wall zu Lindau im See waren um diese Stunde die Fliegen, welche in Schaaren über den erwärmten Geschützrohren summten.

Der Kahn des Schweden schoß, durch den Schatten der Lastschiffe hin, in den Hafen hinein und an die Hafentreppe, und als der Korporal sein Schifflein mit einem letzten Ruderschlag dort antrieb, fragte ihn Niemand um das Wohin und Woher, und das war recht gut; denn im Augenblick hätte er vielleicht auf Beides keine Antwort zu geben gewußt. Seit dem Kolbenschlag am rothen Egg war ihm nicht so verworren zu Muthe gewesen, aber trotz Allem war ihm heut' doch die Welt behaglicher als damals, wo er sich

Digitized by Google

auf dem blutigen Strohlager am Schanktische in der Taube zu Alberschwende vergeblich auf sich selber und seine Umstände zu besinnen suchte.

Doch wer auf eine solche Weise, wie er, im Hafen von Lindau anlangte, der mochte, nachdem das Schifflein am Lande lag, wohl selbst den Hut hin und wieder rücken um die Frage: Was nun? und wohin nun? Der Korporal Sven stand und blickte an der nahen Stadtmauer empor und durch den dunklen Bogen, welcher in das Innere der Stadt führte, hindurch und rieb sich die Stirne. In dem nämlichen Augenblick aber erschien über der Mauerbrüstung ein dicker, rother, von schneeweißem Haar umflusterter Kopf, der sich ächzend auf zwei gewaltige Fäuste legte und entsetzlich gähnend auf den See hinausstarrte. Dasselbige Haupt spie verächtlich von der Mauer der freien Reichsstadt hinab; ein nicht geringer Mund öffnete sich, und — plötzlich — ganz unvermuthet und von einer solchen Erscheinung auch gar nicht zu vermuthen, fing das Ding an zu singen und zwar eine Weise, welche im Munde des schwedischen Volkes schon seit mehr denn hundertfünfzig Jahren umging.

Und in schwedischer Zunge sang das Unding auf der Mauer heiser und gräßlich:

„König Gustav reitet nach Dalarne
Zum Thing mit den Dalkarlen sein;
Doch Christiern liegt vor Södermalm
Und frißt gestohlene Schwein;"

und wie heulend in Verdruß, Aerger, Entrüstung und Wehmuth:

„König Christiern sitzt in Stockholmschloß
Und säuft unsern Meth und Wein!"

„Blitz und Donner! Alle guten Geister!" stöhnte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, versteinert nach dem Sänger aufstarrend; doch der da oben gähnte noch einmal und scheußlicher als zuvor, und fuhr fast noch unmelodischer fort:

„Hört Alles, was ich euch biete an,
Vom Thal, ihr meine Mannen:
Wollt ihr mir folgen nach Stockholm
Und schlagen die Jüten von dannen?"

Mit beiden Händen griff der Korporal Sven Knudson Knäckabröd nach seinem Haupte, wie im wilden Zweifel, ob er dasselbige auch noch auf den Schultern trage; und als er es noch an Ort und Stelle fand, that er einen Satz und brüllte seinerseits zu dem Sänger auf der Mauer hinauf:

Digitized by Google

„Um's Rebhuhn und um's Eichhorn ist's,
Sobald wir zielen, geschehn;
Und dem Blutracker Christiern,
Dem soll's nicht besser gehn;"

und die Wirkung nach oben hinauf war nicht geringer, als die von oben hinunter.

Auch der da oben schnellte empor und beugte sich über die Brüstung und schrie:

„Bei der blauen Fahne Wasa's, ist ein Spuk, ein Trold aus dem See aufgestiegen; oder ist's ein Landsmann? Ho Landsmann? Landsmann!"

„Ho Landsmann!" rief der Hirte von der Lorena; aber da er einmal im Zuge war, so brüllte er weiter, daß die Bastionen der freien Reichsstadt Lindau wie im Schrecken widerhallten:

„Das reißt nun in meiner Seite,
Ich fühle mich so beengt;
Auch ich hab' von den Fischen gekostet,
Die man in Dalarne fängt."

Die Bürgerschildwacht im Lindenschatten erwachte bei den Mißtönen aus ihrem süßen Schlummer, und faßte zusammenfahrend die Pike an. Die Mauertreppe aber herab stürzte der Hafenwärtel der freien, frommen und biderben Reichsstadt Lindau im See, Rolf Kok, umfaßte mit beiden Armen den Mann von der Lorena, schüttelte ihn heftig und rief:

„Kerl, in aller Welt Namen, Kerl, Kerl, wo kommst Du her? wo bist Du jung geworden? wer bist Du?"

„Arkebusirer Korporal Sven Knudson Knäckabröd im gelben Regiment Oxenstierna — versprengt im Gebirge — dorten! Melde mich zurück, Korporal Rolf Rolfson Kok, denn der seid Ihr und kein Anderer! Die Finne da auf Eurem linken Nasenflügel habe ich sechzehn Jahre lang beim Aufmarsch in die Linie zur Rechten gehabt, und die Schmarre da habt Ihr von dem nürnberger Malhör, Korporal Kok. Melde mich zurück, Korporal!"

„Und wir schreiben Vierundsiebenzig! Mensch, o Mensch, Mensch, Du bist der Sven, den wir hinter seinem Rücken Hahnentritt nannten, von wegen seiner Gangart? Und das passiret Einem, nachdem man sich seit Anno Sechsundvierzig nicht mehr zu Gesicht gekriegt hat, heut hier zu Lindau an der Hafenmauer? O Sven, wo ist die Kumpaneia? wo Hauptmann, Leutnant und Fähndrich? wo sind die Fahnen und Trommeln? wo der Herren Generale Gnaden? Sven

Digitized by Google

Knäckabröd, wo Du herkommst, weiß ich noch nicht; aber ich, ich sitze hier seit dem lindauer Sturm — erst als Invalid, dann als Bürger und Ehemann — und als Wittwer und Hafenvogt, und sie haben mir noch nicht einmal meinen Namen gelassen: Meister Gockele nennen sie mich! ja, das Gockele nennen sie mich; und Du bist Sven Knudson Knäckabröd, und wir sind Beide mit dem König herübergekommen und standen mit bei Breitenfeld, bei Lützen und liefen mit bei Nördlingen und zogen mit dem Wrangel gegen die Schneeberge, o Sven, Korporal Sven, Kamerad Sven, ich heule wie ein Kind!"

„Und ich heule mit, Korporal, Kamerad Rolf," schluchzte der Andere. „Siebenundzwanzig Jahre habe ich bei dem Vieh sitzen müssen, und nach so großer Gloria und gewaltigen Schlachten habe ich die Kühe gemolken und Käse gemacht, siebenundzwanzig Jahre durch. Rolf, o Rolf, Rolfson Kok, am Fallenbach, am rothen Egg haben die Weiber uns Alle todtgeschlagen, nachdem wir Bregenz da drüben genommen hatten, und heut' hat mich erst die gute alte Zeit in den Ruderibus verwirret, und nachher hat mich der Nix über den See gelockt. Im Traum bin ich über den See gefahren, und der Nix hat gewußt, daß Ihr hier auf der Mauer von Lindau auf mich wartet, Korporal Rolf Rolfson Kok."

Sie hielten sich in den Armen, die beiden alten Schweden. Sie küßten sich und die Thränen rollten ihnen über die gelbbraunen Backen. Sie tätschelten sich zärtlich die breiten Buckel und hatten eine Freude aneinander wie ein Brautpaar im Maienmond. Es war aber auch keine Kleinigkeit, was ihnen begegnete an diesem Festtage des heiligen Bischofs Gebhard, den sie und ihre Kriegsgenossen vordem so hart mit Geschütz und Sturmanlauf bedrängt hatten, und dessen Wiege und Burg der Eine von ihnen mit niederwerfen half.

Sie waren sehr gerührt, die beiden braven schwedischen Korporale; aber nach der Rührung kam natürlich wieder um so heftiger der Durst, und dessen wurden sie nunmehr mit großer Lust inne. Da faßte der Korporal Gockele den Korporal Hahnentritt unter den Arm und sprach:

„Komm, Herzensbruder, ich weiß unsern Ort, und will Dir daselbsten etwas zeigen, so Dir das Herze erfrischen soll, besser als der kühlste Trunk aus des Kronenwirthes Keller."

Er führte ihn in das Wirthshaus zur Krone.

Digitized by Google

VI.

Wer heute zu Lindau im See, sei's mit dem Dampfboot landet, oder mit dem Bahnzug anpfeift, der findet die Krone noch immer an ihrer Stelle. Einst zog sich die Stadtmauer dem Wasser entlang davor her: die Mauer ist längst gefallen, aber das gute, alte Wirthshaus steht noch fröhlich aufrecht.

Wer heute durch den gewölbten Thorweg geht und die Treppe hinaufsteigt, der findet auch heute noch zu Anfang eines langen, hellen, weißen Ganges das, was der Korporal Rolf dem Korporal Sven zu höchster Herzerfrischung weisen wollte, und mag sich ebenfalls daran erfrischen. Da hängt nämlich von der Decke herab eine eiserne Kugel an eiserner Kette, — eine Bombe des Feldmarschalls Karl Gustav Wrangel, und das Bild des Feldmarschalls hängt an der Wand daneben.

Beides gehört zu dem Hause seit dem Jahre 1647, seit dem Momente, in welchem der Herr Feldmarschall diese Bombe in die freie Reichsstadt Lindau hineinschoß und Grimmiges mit ihr im Sinn hatte, was sich Gottlob nicht erfüllte, denn das Unthier durchschlug nur das Dach des guten Wirthshauses und blieb, ohne weitern Schaden anzurichten, auf dem Hausboden liegen, — 180 Pfund schwer.

Damals hat man den unfreundlichen Gast vorsichtig aufgehoben, ihn seiner verderblichen Füllung entledigt und ihn bei ruhiger Zeit an besagter Kette am Gebälk aufgehängt zum ewigen Gedächtniß des Generals Wrangel und seines groben Geschützes. Der Korporal Rolf aber hatte vollständig Recht: im Jahre 1674 gab es keinen bessern Augentrost für den schwedischen Mann der Wirthin zur Taube in Alberschwende, als diese Kugel und dieß Bildniß in der Krone zu Lindau.

Im Jahre 1674 sah die Krone nicht so hell und freundlich aus, als heute. Die Wände waren nicht mit Kalk getüncht und noch weniger al fresco mit heidnischen und christlich ritterlichen mittelalterlichen Festivitäten bemalt. Aber das Haus war schon damals gut und verdiente seinen Ruf weit über's Allgäu hinaus, und der Hafenwärtel Rolf Kok, genannt das Gockele, kannte das Getränk und hatte sein Kerbholz fröhlich hinter der schwarzbraunen Eichenthür der Zechstube. Für's Erste aber stellte er den wiedergefundenen Kriegskameraden unter die Schwedenkugel, wies auf sie hin und wies auf das Bild des Feldmarschalls und sagte:

Digitized by Google

„Da, Herzbruder, da!"

Der Hirt von der Lorena rieb sich die trüben Augen, starrte auf die Bombe, starrte auf das Bildniß seines Generals, that einen Sprung und schüttelte sich, als ob er die Jahre und sein Leben unter dem Kommando der Frau Fortunata und sein Leben auf der Lorena mit einem Ruck abschütteln wolle. Er streckte die ausgebreiteten Arme dem Feldmarschall und der schwedischen Kugel zu und rief aus vollen Halse:

„Vivat Gustavus Adolfus! Vivat Gustavus Wrangel! Es leben die Löwen aus Mitternacht!"

Und er that einen zweiten Satz und schrie zum zweiten Mal, daß die Wände erzitterten, und ein einsamer Zecher nebenan in der Trinkstube sich von seinem Tisch im Winkel erhob, aufstand und den Kopf aus der offenen Thür in den Gang vorstreckte. Dem Kopfe nach folgte der übrige Mann, und das Ganze war wohl einer Schilderung werth.

In dem alten, langen, hagern und gelben Gesichte mit dem eisgrauen, spitzgewichsten Knebel- und Schnurrbart umfunkelten zwei kohlschwarze Augen eine lange, scharfe Nase. Zwei lange, einknickende Beine in engen, schwarzen Hosen und schwarzen Strümpfen trugen den mit schwarzer Schoßweste und schwarzem Rock angethanen dünnen Leib, und als die Kreatur den Hut abnahm und in die Luft schwang, da entblößte sie einen ratzenkahlen gelblichen Schädel:

„Cospetto! O Jesus Maria! Vivat Ferdinandus!"

Wie auf ein Kommandowort fuhren die beiden Korporale herum, als ihnen so unvermuthet auf ihren eigenen schwedischen Schlachtruf das wohlbekannte Feldgeschrei und die Losung des kaiserlichen Heeres entgegen schrillte. Und siehe, schon kam der schwarze, lange Mann, auf sein spanisch Rohr mit dem Messingknopf gestützt, herangehinkt, fegte in tiefer Verbeugung den Boden mit dem Hutrande und sprach höflichst:

„Bitte um Permission, Signori; — Kriegskameraden von der andern Seit? Groß Ehr! groß Ehr! — — Hab das Vergnügen, mich denen Herren zu rekommandir. Signor Tito Titinio Raffa, Zahlmeister im Regiment zu Pferd Strozzi. Hatt schon die Ehr vordem bei Breitenfelda, — groß Ehr, groß Ehr, groß Battaglia!" Woll die Herren eintret und niedersitz zu einem Trunk und freundlich Diskurs? Groß Ehr, viel Vergnügen und gut Kameradschaft!"

Mit allem Eifer schüttelten die beiden versprengten schwedischen Kriegsleute dem versprengten Reitersmann vom Regiment Strozzi

Digitized by Google

die dargebotene Rechte, und im nächsten Augenblick saßen sie mit behaglichem Aechzen nieder an dem Tische, von welchem der Herr Zahlmeister aufgestanden war, um sie zu begrüßen: die Frau Wirthin zur Taube in Alberschwende hatte um diese Tageszeit, das heißt um Sonnenuntergang, auf dem Gebhardsberg gut suchen und rufen nach ihrem treuen Knecht Sven Knudson Knäckabröd aus Jönköping am Wetternsee.

VII.

Die Lichter des Tages waren längst verglüht auf Gefild, Berg, Wald, Thal und See. Die glänzenden Spitzen des Kamor, des Hohen Kasten und des Säntis drüben im Appenzellerland hatten sich in der Nacht verloren: der Mond sollte erst später aufgehen.

Die Lichter in den Wohnungen der Menschen waren angezündet worden, und der Tisch der drei Helden in der Krone zu Lindau bot jetzt ein seltsam Schauspiel dar.

Wenn der aus dem Land Tirol, der Rothe, ein sauber Getränk ist, das des Menschen Herz erhebt, so hat der Bayern Bier auch seine löblichen Verdienste, und die drei Krieger tranken davon und hatten davon getrunken. Die beiden wackeren Schweden saßen wie aus Granit zurechtgehauen fest, mit den kurzen Thonpfeifen im Munde; aber der italienische Sprachlehrer Tito Titinio Raffa, vordem Zahlmeister im Regiment Strozzi, stand aufrecht, so viel ihm das möglich war, focht wild mit beiden Händen in der Luft umher und beweinte gellend die schönere Vergangenheit und das Elend der Gegenwart, ja, die schönere Vergangenheit, deren er Genuß gehabt hatte von dem Tage an, wo sich bei Breitenfeld nach des Schwedenkönigs Wort eine Krone und zwei Kurhüte an einem alten Korporal rieben.

„Da ging es freilich mit Sang und Klang, mit Pauken und Posaunen herum im deutschen Lande," winselte er. „Die güldenen Ketten fielen Einem aus dem Pulverdampfe um den Hals, und die güldenen Dukaten raffte man zu Haufen vom Erdboden auf und kümmerte sich wenig drum, wie arg er zerstampft war. Die Fackeln und Lichter brannten im Tanzsaal von einem Jahr in's andere, — und die Luft war immer dieselbe, ob man den Feind schlug, oder ihm die Fersen zeigte. Im letzten Grund gab es ja gar keinen Feind, sondern nur einen lustigen Bruder, der auch zum Fest von der dummen deutschen Nation eingeladen worden war, einen vergnügten Bruder und Kriegsgesellen, mit dem man bei Geigen- und

Digitized by Google

Trompetenklang eben sein Tänzlein machte, wie es sich schicken wollte: heut' oben an der See, morgen mitten im Land; heut' am grünen Rheinstrom, morgen an der gelben Weser und übermorgen an der blauen Donau. Gute Kameraden, nichts als gute Kameraden in jedem Lager, unter jeglicher Fahn' und Standarte! Das war ein Leben, wie es die Welthistorie noch niemalen aufgezeichnet hatte, und wie kein Kriegsmann zu Roß und zu Fuß es sich jemalen lieblicher ausdenken mag. Das Herz geht mir heut' noch im Galopp gegen die gute alte Zeit durch, wenn ich daran denk', wie der Leutnant Schneeberg von Götzen Kavallerieregiment nach der lützner Schlacht, nach verlorener Bataille, des Königs Gustavi Adolfi goldene Kette in Halle auf den Tisch warf und für sich allein Viktoria rief."

„So ist's, obgleich Ihr davon gerade nicht reden solltet, Zahlmeister," murrte der Korporal Sven. „Ein Türkis hing dran von der herrlichsten Art. Sie hatten ihn ausgegraben in dem Gebirg Piruskua, zehn Meilen von der Stadt Moscheda; ich hab' ihn tausendmal blitzen sehen, wenn die Majestät die Front hinabritt, und wir vermeinten Alle, der Stein mache schuß-, hieb- und stichfest; doch es war nicht an dem, wie sich ausgewiesen hat; aber der Teufel soll Euch doch holen, Zahlmeister, weil Ihr gewagt habt, die Hand daran zu legen!"

„Di grazia, prego perdono! Verzeihung, ihr Herren; ich rede nur davon, um des Elends von heute willen. Der Domeneddio stand damals auf jeder Seite. Ihr hattet den Sieg, wir den Türkisen schwedischer Majestät. Jeglichem seinen Spaß, und — freie Hand überall! Das war die Parol' bis zum Jahr Achtundvierzig. Nun ist es lange für Alle aus, und Keiner hat dem Anderen einen Groll nachzutragen."

„Nein, keine Feindschaft um das, was vergangen ist; ich trinke auf Eure Gesundheit, Herr Zahlmeister vom Regiment Strozzi!" rief der Korporal Rolf Nolfson Kok, „Was uns schwedische Männer insbesondere betrifft, so brauchen wir uns wenig zu grämen. Wir haben behalten, was wir gewonnen, und decken ein gut Stück deutschen Landes von Greifswald bis Verden mit unseren Piken und Musketen."

In demselben Augenblick setzte sich der Italiener kurz nieder, und ein Grinsen der Schadenfreude überzog, trotz aller guten Gesinnungen gegen seine früheren Feinde, sein gelbes Gesicht. Er pfiff auch einen langen Pfiff und zischelte:

„Decket es mit, Kamarado, es thut Noth. Dorten werden

Digitized by Google

freilich bald genug die Trompeten noch einmal zum Antraben rufen; aber für unser Einen ist keine Freude mehr dabei, so wenig als bei des französischen Louis und des Kaisers Spektakel drüben am Rhein. Diesmal sollet ihr die Prügelsuppe für euch allein haben, ihr nordländischen Bären."

Vier Fäuste krachten auf einmal auf den Tisch; ein halb Dutzend grausamlicher schwedischer Flüche schmetterte dazwischen, und auf den Füßen standen nunmehr die zwei Korporale und riefen wie aus einem Munde:

„Was singet der Herr da?"

Der Italiener lachte und winkte begütigend dem Hafenvogt:

„Könnt Ihr es leugnen, Kamarado, daß ihr euch da unten Gewaltiges und Tückisches vorgenommen habt? Der Signor aus der Wildniß hat freilich bei seinen Murmelthieren geschlafen; aber wir Anderen wissen doch noch ein wenig, wie es in der Welt zugehet, und meine Opinion ist augenblicklich, daß ihr euch diesmal bei dem Handel tüchtig die Pfoten verbrennen werdet. Ha, leugnet es nur, aber es ist so! Ihr werdet ihn mit nichten halten, den zehnjährigen Neutralitätsvertrag, nun da die Katz vom Haus ist, und die kurfürstlichen Gnaden von Brandenburg mit dero hohen Sposa, dero Kurprinz und dero glorreicher Armada zum kaiserlichen Kommandeur, dem Duc de Bournonville, am Rhein aufgebrochen sind."

„Man wird ihn halten!" rief der Hafenwärtel.

„Ich sage no! und ich sage dazu, nehmet euch in Acht! Die Welt ist älter geworden seit unseren jungen Tagen, und neue Hände sind an einem neuen Werke."

„Zahlmeister! Zahlmeister!" rief Rolf Rolfson Kok drohend.

„Pazienza! adagio! möcht' wohl einmal in eure Magazine in Stettin hineingucken. Das wird schon jetzt ein lustig Zufahren von Piken und Musketen, Pulver, Blei und Geschütz im Hafen von Wismar sein. Ohe, Signori, das wird ein lustiges Klingen von französischem Geld auf den Tischen von Stockholm und in den Taschen eurer Generale geben!"

„Ihr seid ja ein recht feiner, politischer Kopf, Herr Kamerad vom Regiment Strozzi," brummte Sven Knudson Knäckabröd, ungewiß, ob er das Ding für eine Schmeichelei oder das Gegentheil nehmen solle.

„Bin ich doch Zahlmeister gewesen!" lächelte Signor Tito Titinio Raffa. „Erzürnet euch nicht, wir haben es auch nie anders gehalten. Cospetto, wünsch' euch aus vollem Herzen, daß ihr

Digitized by Google

euren Wunsch durchsetzen möget. Der Herr Turennius mit Eisen und Stahl am Rheinstrom, und der klingende französische Sack in Stockholm werden wohl nach Kräften dazu helfen; aber — aber nehmet euch in Acht, daß euch der Brandenburger nicht doch die Karten aus der Hand schlage."

„Er wird es wohl nicht," meinte Rolf bärbeißig.

„Will es euch wünschen; aber — aber saget doch: mit dem Herrn Feldmarschall Karolo Gustavo Wrangelio, dessen Bild und eisern Gastgeschenk da draußen aufgehängt ist, seid ihr vordem hierher gekommen?"

„Mit demselbigen!"

„Nun denn; wann ihr heut' Abend noch von hier abreiset, so trefft ihr ihn vielleicht schon auf dem Marsche nach Berlin."

„Vivat! es lebe der Held aus Mitternacht!" schrie der Korporal Sven, der bis jetzt mit immer steigender Verwunderung von Einem der beiden Politiker auf den Anderen gesehen hatte und nur mit Mühe den Sprüngen ihrer Unterhaltung gefolgt war. Jetzo aber war es ihm auf einmal ganz klar geworden, wie viel Welthistoria er im Bann und Dienste der Frau Wirthin zur Taube in Alberschwende und bei seinen Kühen und Gaisen auf der Lorena versäumt habe.

„Schultert's Gewehr! An die Piken! Aufgesessen, Küraſſiers und Dragoner!" brüllte er und fügte in leiserem Ton hinzu! „Aber es gehet mir auf wie ein Nordlicht, daß ich schon einmal dabei gewesen bin mit denen Brandenburgern, und damals war's nichts Großes, und wir lachten auch allsammt über den Spaß. Ja, es war Anno Einunddreißig, Korporal Rolf, Ihr wisset, als auch wir zuerst auf Berlin marschirten, fünfzehnhundert Mann zu Fuß und zu Pferde mit dem Könige und vier Kanonen. Wir kamen von Köpenik, allwo das große Lager war, und hatten unsere Lust mit dem damaligen Kurfürsten Georg Wilhelm und seiner Kurfürstin. Sie handelten mit uns bis zum letzten Augenblick und kamen zum Vergleich erst, als die Konstabler die Lunte aufschlagen wollten, um ihnen das Verständniß zu wecken. Ja wohl, jetzt fällt es mir genau bei. Sie gaben uns nach endlich abgeschlossenem Pakt das Geleit vor die Stadt, und da wollten ihnen beim Abschied königliche Majestät doch noch eine unverdiente Ehre anthun und ließen eine Generalsalve geben aus großem und kleinem Gewehr. Das war der Spaß! Der Feuerwerker hatte vergessen, das Geschütz von der Stadt abzurichten, und weil wir zuerst als Feinde gekommen waren, so schossen wir

Digitized by Google

nun auch als Freunde scharf und deckten ihnen ganz ohne bösen Willen die Dächer ab. Das gab denn freilich ein groß Geschrei der Damens, und königlicher Majestät war's sehr unangenehm."

„Ich war nicht dabei, Korporal Sven," sprach der Korporal Rolf, „ich stand damals in Köpenik mit der Hauptmacht. Aber die Sache ist so, und zu viel ist da auch Niemandem geschehen; denn während wir ihnen nur ein paar lumpige Schindeldächer abdeckten, deckte uns der alte Korporal, der Tilly, die ganze Stadt Magdeburg ab. Der Gustavus Adolfus hat es dem Brandenburger nie vergeben."

„Das sind Alles alte Geschichten," meinte der Signor Raffa gähnend. „Auch ist es nicht weit von Mitternacht, und morgen früh reis' ich zurück nach Augsburg, sintemalen Niemand der hiesigen Barbaren, weder Mann noch Weib, ein Gelüst zeigt, die bella lingua toscana zu erlernen. Cospetto, um nichts Aergeres zu sagen! Die Herren und Kameraden mögen einen guten Schlaf thun; — es war mir ein' groß Ehr' und Vergnüg', mit meiner angenehm' Konversatione aufzuwarten."

„Möge dem Herrn unsere schlechte Gesellschaft gleichfalls gefallen haben," sprach der Korporal Rolf, während der Korporal Sven stumm, aber mit militärischem Anstand salutirte. Die Schenkstube der Krone hatte sich allmählich mit Gästen sehr gefüllt; aber die drei Kriegsmänner hatten wenig davon gemerkt und gar nicht sich darum gekümmert. Sven und Rolf verwunderten sich dann erst darüber, als der Zahlmeister vom Regiment Strozzi zierlich Abschied genommen hatte.

VIII.

Wer in dieser Nacht durch die Gassen der alten freien Reichsstadt Lindau wandelte, und, was freilich nicht zu vermuthen stand, einen Sinn für Naturschönheit hatte, der mochte wohl über der augenblicklichen Lieblichkeit der Erde vergessen, wie wild es auf eben dieser Erde immer noch aussah, trotzdem die drei greisen Kriegsgesellen sich so eben erst über die nichtswürdige Friedensseligkeit und jammerhafte Langeweile, die ihnen in ihrem Alter zu Theil geworden waren, so herzzerbrechend beklagt hatten. Im silbernen Mondenglanz lag jetzt der See rund um die Inselstadt her und spülte nur lind und leise an die uralten Mauern. Drüben kam der junge Rhein wahrlich friedlich aus dem Graubündnerland hervor; aber auch der, nachdem er den großen See durchströmt, Konstanz gegrüßt und bei Schaffhausen den lustigen Sprung gewagt hatte, sah und ver-

Digitized by Google

nahm in seinem fernern Laufe mancherlei, was nicht nach Frieden klang und aussah. Sie waren hart am Werke miteinander: der Kaiser Leopoldus, daß er das Elsaß, um der ewigen Verdrießlichkeiten darob entledigt zu werden, so anständig und still als möglich losschlage, — König Louis, daß er es mit größtmöglichstem éclat, Jubel und Feuerwerksgeprassel in Empfang nehme. „Uns gefällt nicht ein mächtiger Fürst der Wenden an der Ostsee!“ hatte der allezeit Mehrer des römischen Reiches deutscher Nation in Wien gesagt und seinem Feldherrn im Lager bei Straßburg, dem Herzog von Bournonville, Befehl gegeben, sich lieber dreimal von den Franzosen schlagen zu lassen, als einmal dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm Gelegenheit zu geben, seine Pflicht gegen das Reich mit Gloria zu erfüllen. Da hatte denn der Herr von Turenne natürlich ein leicht Spiel, und hat es auch trefflich benutzt; — doch das sind alte Geschichten, wie Signor Tito Titinio Raffa sagen würde, und wir haben uns an dieser Stelle nicht weiter damit zu beschäftigen.

Auf den Mauern der Inselstadt Lindau schritten die wenigen Wachen unter den Linden und zwischen den Geschützen langsam auf und ab, und auch auf ihren Partisanen und Musketen blitzte das Mondenlicht. Der berühmte Gasthof zur Krone, dicht hinter der Stadt- und Hafenmauer gelegen, lag im tiefsten Schatten, bis auf die gleichfalls weiß glänzenden Giebel und die Wetterfahnen. Die beiden späten Zecher, welche jetzt aus demselben hervortraten, standen anfangs ziemlich unschlüssig, ob ihres Weges in dem Dunkel.

„Nicht unter Dach,“ schluchzte der Korporal Sven Hahnentritt. „Bruderherz, nicht unter Dach! Ich hielt's nicht aus! Mir summt's im Kopfe, als ob zehntausend Trompeten drin zum Angriff bliesen, mir kocht es in den Adern, als ob die Regimentsfudler drin für eine Armee von zwanzigtausend Mann die Feuer schürten. Unter Dach, und wäre es von purem Golde, müßt' ich ohne Gnad' und Ranzion elend ersticken.“

„Nicht unter Dach, Bruder,“ schluchzte auch der Korporal Rolf, zu Lindau genannt das Gockele. „Du hältst mich und ich Dich, und so kommen wir ohne Halsbrechen jene Walltreppe hinauf, und da setzen wir uns und reden weiter vom glorreichen Schweden und dem großen Könige und dem großen Kriege. Hupp — marsch — hoho, ich glaube, die Weiber nennen das Wehmuth, was uns Beide am Schopf gepackt hält; ich glaub', wenn's möglich wär', käm' ich heut' Nacht zum ersten Mal in meinem Leben zum Heulen und Greinen.“

Digitized by Google

Sie schwankten hinein in den Mondschein und kamen glücklich auf die Mauer, und da saßen sie nieder auf der Bastion auf einer alten bronzenen, wirklich schlangenhaften Wallschlange, die vielleicht schon den Kaiser Maximilian begrüßt hatte, als er zum Reichstag nach Lindau kam, um „die Reichskammergerichtsordnung zu Faden zu schlagen".

Da saßen sie, ein Paar alter, grauer, nordischer Seebären im Mondenlicht und sahen hinüber nach den Schweizer- und Tirolerbergen und unterredeten sich gar lieblich von Neuem. Es waren zwei sehr unromantische Burschen; allein sie hatten Beide genug erlebt, daß ihr Gespräch, ohne daß sie es wußten, fühlten und wollten, in hohem Grade romantisch war, vorzüglich der Theil, welchen der Korporal Rolf auf sich zu nehmen hatte.

„Das wird allmählich anjetzo ein Aufsehen um mich da drüben geworden sein," sagte Sven. „Hui, lug, da geht noch eine Rakete auf, als ob sie mich zurückriefe. O Rolf Rolfson, es wird mir wunderlicher von Minute zu Minute."

„Das macht der Mond, und die Feuchtigkeit in der Krone, und der wälsche Signor, Kamerad. O Sven, Sven, auch mir steigt es warm und heiß und immer heißer herauf. Stelle Dir vor, daß das alte Schweden da so ruhig an seiner Stelle liegen geblieben ist, mit allem, was darzu gehört, und daß wir so weit in der Welt herumgekommen sind zu Roß und zu Fuß, als Sieger und als Gefangene der Weiber und Spießbürger! Es drückt mir das Herz ab, wenn ich jetzt auf das helle Wasser sehe und denke an die Ostsee und die große Flotte und den großen König Gustav, und wie wir landeten, die Mannen aus allen Provinzen, Ost- und Westgothen, Dalkarlen, Finnen, und sogar die einfältigen albernen Lappen! Wenn ich dran gedenk', wie wir niederknieten, Gott zu danken, dann wieder aufstanden und an die Arbeit gingen und darbei blieben achtzehn Jahre, achtzehn lange glorreiche Jahre durch! O Bruder Sven, die Schweizer dorten, die reden immer von ihrem Heimweh, auch wenn's Niemand verlangt; aber Du, Sven, hast mir das Heimweh heute mitgebracht! Ach Schweden, Schweden! Sven, möchtest Du nicht auch nochmalen die blauen und die gelben Regimenter in Linie sehen mit der Sonne auf den Helmen und Küraſſen und den Herren Generals und Obristern vor der Front?"

„Sei still, ich komme um!" winselte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd. „Ich habe die Kühe gemelkt und saß zwischen den Käsen, bis gestern morgen; und sie schulterten bis an die Weser vor den

Digitized by Google

gewonnenen Städten, sie schlugen weiter gegen die Polen und gegen die Jüten! Sie schlugen bei Warschau drei Tage lang, sie marschirten über das Eis nach Seeland; um Kopenhagen lagen und ritten sie. Sie schlugen die Russen, und ich hab' das Alles erst heut' Abend durch Dich und den wälschen Signor erfahren, und ich ließ mich von den Weibern fangen und zum Kinderwarten abrichten, anstatt den Verband abzureißen und in Ehren zu sterben!"

„Du hast es doch noch gut gehabt, Kamerad. Du saßest da in Deiner Wildniß und sahest nichts und hörtest nichts, und alle die guten Dinge, von denen Du eben sprachst, sind Dir freilich erst heute Abend zu Kopf gestiegen. Mir aber hat bis zu dieser Stunde die Kugel unseres Feldherrn in der Krone auf dem Herzen gelegen. Ach Korporal Knäckabröd, was meinet Ihr, wenn wir den Weg fänden?"

„Den Weg wohin?" schrie der Hirte von der Lorena.

„Den Weg nach Hause! Den Weg zu den Fahnen mit dem Löwen von Mitternacht!" schrie der Hafenwärtel von Lindau emporspringend. „Korporal — Kamerad, Herzbruder, wenn wir zur rechten Zeit kämen, um noch einmal — vor Thorschluß, Sven! — noch einmal, einmal in Reih und Glied zu treten?! Der Karl Gustav, der Wrangel, unser General ist ja wieder an der Spitze; der nicht jünger ist als wir! Der Wrangel marschirt, der Wrangel, mit dem wir hierher kamen! Das ist das Heimweh, Kamerad, und wir gehen, Kamerad — wir marschiren, Herzbruder; wir desertiren — wir gehen zum Wrangel — in dieser — Nacht noch!"

„In dieser Nacht noch!" ächzte der Kriegsgefangene der Frau Fortunata Madlener zu Alberschwende und drückte beide Fäuste auf die Augen. Dann sprang er von dem Geschützlauf empor und sang im halben Wahnsinn des höchsten Jubels in die Mondenscheinnacht hinaus:

„Auf Dovrefield im Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Ruhe im Glied! . . . wir gehen zum Wrangel! o wenn es doch wahr wär'; wann ich morgen früh aufwache!"

„Hast Du ein Eigenthum, drüben bei den Hirten im Gebirge, Sven?"

Der Korporal schüttelte den Kopf und schob die Hände tief in die leeren Hosentaschen.

„Ich hab' in meinem Thurm dorten aller Welt Schätze," grinste Rolf Rolfson Kok; „einen Tisch, einen Stuhl, einen Strohsack, eine

Digitized by Google

Muskete, ein halb Dutzend Angelruthen und allerhand Netzwerk, drei Töpfe, eine Pfanne und einen Finken im Bauer. Den Vogel laß ich fliegen, denn wir fliegen ja selber; — dreißig Gulden hab' ich auch, die hol' ich, und alles Andere vermache ich dem Rath und der Bürgerschaft von Lindau. In zehn Minuten sind wir reisefertig. Dort liegt mein Kahn, — in zehn Minuten schwimmen wir auf dem See und, weißt Du, in Nonnenhorn landen wir und müssen dann sehen, wie wir den Weg weiter finden. Kourage, Alter; sitze still, bis ich wieder komm'. Jetzt mach' ich den Kehraus in meinem Quartier, und morgen früh sind wir weit hinaus auf dem Marsche nach Hause!"

IX.

Am folgenden Morgen war die Verwunderung nicht nur des Rathes, sondern auch der ganzen Stadt Lindau im Bodensee groß ob des Verschwindens ihres schwedischen Hafenvogtes. Die Kinder in den Gassen kannten den Meister Gockele, und die Alten waren mit seiner bärenhaften Erscheinung und seinem zerfetzten und zusammengeflickten Deutsch auf dem vertraulichsten Fuße. Es war in der That kein Wunder, daß man den Korporal Rolf Rolfson Kok sehr vermißte, sowohl in den Gassen der Stadt, wie in ihren behaglichsten und berühmtesten Schenken und Gaststuben.

„Und zur Zeit der Rädle noch gar?!" murmelten die erfahrenen und gewiegten Zechkumpane. „Zur Zeit, wo der Neue schon an die Thüre pocht! es ist nicht auszudenken. Ja, wenn der See den Leichnam nicht bald ausspült, so ist es sicher, daß der böse Feind das Gockele am Fittig nahm. Aber er war doch ein guter Kamerad; — Schade um ihn."

War die Aufregung groß ob des Verschwindens des Korporals Rolf in der freien Reichsstadt Lindau, so trat sie doch vollständig in den Schatten vor dem Lärm und Aufruhr, welchen das Verschwinden des Korporals Sven jenseits des Fürberges hervorrief. Es war eben ein Anderes, ob Jemand für die volkreiche Stadt Lindau, und ein Anderes, ob Jemand für das Dorf Alberschwende und die Lorena verloren ging. Die gesellschaftlichen Zustände litten an den letzten beiden Orten viel mehr darunter als an dem erstern, und die Wirthin zur Taube war nicht ohne einige Berechtigung um ein Bedeutendes giftiger, betrübter und jähzorniger als der Rath und die Bürgerschaft der freien Stadt.

Wir müssen darauf verzichten, die Gefühle der Frau Fortunata,

Digitized by Google

der Frau Aloysia und der drei hübschen Schmelgen zu schildern, als sie am Abend des verhängnißvollen siebenten Augustes anfingen, nach dem Korporal sich umzusehen, und sie ihn nicht fanden.

Anfangs suchten sie mit Lachen, allein das dauerte nicht lange. Mit dem Ingrimm einer erzürnten Löwin hub die Frau Fortunata an, ihr Beutestück im Kreise ihrer Bekannten und Freunde auszuschreien. Auch die Freunde und Bekannten machten sich auf die Jagd, wenn auch mit einem geheimen Mitleid in Betreff des Geschickes des schwedischen Mannes, sofern er in ihre und der Taubenwirthin Hände gegeben werde. Da blieb kein Busch am Gebhardsberge ununtersucht, so wie auch keine Schenke in der trefflichen Stadt Bregenz unter dem Gebhardsberge. Wenig hätte gefehlt, so wäre die Bürgerschaft aufgeboten worden, den Flüchtling (denn daß der Gesuchte ein Flüchtling sein mußte, war am folgenden Tage Jedermann klar) zu verfolgen und todt oder lebendig einzubringen.

Drei Tage und drei Nächte hielt sich die Taubenwirthin am Gestade des Sees auf der Suche, und erst am vierten Tage gab sie in vollkommener Verzweiflung die Hoffnung auf, den Deserteur und Verräther an Treu und Glauben wieder zu erlangen; sie trat in Grimm und Zorn die Heimfahrt in den Wald an, und für längere Zeit hatten nun die Hausgenossen und Hausfreunde für das zu büßen, was der undankbare Schwed, der nichtsnutzige Korporal Sven Knudson Knäckabröd, gesündigt hatte. Und was das Schlimmste war, es existirten noch einige verwitterte und verwetterte Veteraninnen aus dem Jahre 1647, welche sämmtlich nunmehr vor die Wirthin zur Taube, die Oberkommandantin, hintraten, das glorreiche Gefecht am rothen Egg wie in der Chronika nachschlugen und kreischend behaupteten: das hätten sie schon damals vorausgesagt, und jedes ordentliche Wäldlerweib hätte schon damals sagen können, daß das so kommen würde.

Aber wie es in allen menschlichen Zuständen und Angelegenheiten zu gehen pflegt, so ging es auch hier. Der Lauf der Tage nahm seinen gewiesenen Gang, und selbst ein so großes, merkwürdiges und unerhörtes Ereigniß, wie dieses Verschwinden eines Menschen, der sich über sechsundzwanzig Jahre hinaus so brav hielt, versank in dem Strudel der Arbeit, in dem täglichen Kampfe mit den tausend Verdrießlichkeiten und Freuden des Daseins. Man sprach allmählich immer weniger von dem Korporal Sven, wenn man auch noch häufig genug an ihn dachte, und er immerhin ein ausgiebiges Thema der Unterhaltung für jegliche müßige Stunde blieb. Die Kinder der

Digitized by Google

Frau Aloysia Unold grämten sich zuletzt doch am meisten um den alten, grauen, wackern Spielkameraden, den guten Gesellen von der Lorena; wir aber werden vor allen Dingen jetzo sehen, wo er mit seinem eigenen grauen, alten, wackern Kameraden, dem Korporal Rolf Rolfson Kok, geblieben war, und was er befuhr, nachdem er sich aus der Heimath in die Fremde fortgeschlichen hatte, um in der Fremde die Heimath, das heißt die alten glorreichen Kriegsfahnen und den alten Feldherrn Karolus Gustavus Wrangel aufzusuchen.

X.

Pasewalk ist eine schöne Stadt; fraget nur die geborenen Pasewalker darnach! Im Jahre 1674 soll es eine noch viel schönere Stadt gewesen sein, doch das ist schwerlich heute noch auszumachen. Jedenfalls war es im November des ebengenannten Jahres eine recht lebhafte Stadt, denn der Feldmarschall Karl Gustav Wrangel hatte sie zum Sammelplatz der Truppen, mit welchen er im folgenden Monat in die Mark Brandenburg einfallen wollte, auserkoren. Von Pasewalk aus war er denn auch richtig im Dezember mit 14 000 Mann über die Grenze aufgebrochen, hatte Stargard, Landsberg, Wriezen, Ruppin und so weiter genommen, brandschatzte und plünderte nach alter gewohnter Art sachverständig und mit Vergnügen, und ließ es sich in Abwesenheit Kurfürstlicher Durchlaucht so wohl als möglich innerhalb Dero Grenzpfählen sein.

Auch Rathenow ist eine schöne Stadt und wurde im Anfange des Monats Juni des Jahres 1675 ebenfalls recht lebendig; denn um jene Zeit rückte der Herr Obrister von Wangelin mit sechs Kompagnieen Dragoner von seinem eigenen Regiment und einiger Infanterie von einem andern Regiment dort ein, machte es sich gleichfalls darin recht gemüthlich, und dachte an nichts Böses. Die Seinigen aber folgten in allen Dingen seinem Beispiele, ohne auf die Gefühle und Behaglichkeit der Bürgerschaft die mindeste Rücksicht zu nehmen.

In oder vielmehr vor der Stadt Rathenow finden wir unsere beiden guten Freunde aus der Krone zu Lindau im Bodensee, die Korporale Sven Knudson Knäckabröd und Rolf Rolfson Kok, genannt Meister Gockele, richtig und für jetzt Gottlob noch in guter Gesundheit wieder. Aber um die Stelle zu beschreiben, an welcher wir sie finden, ist eine Beschreibung der Lage der Stadt Rathenow unbedingt nothwendig, obgleich wir das ziemlich kurz machen können. Die Stadt Rathenow liegt nämlich an der Havel, welche in zwei

Digitized by Google

verschiedenen Armen daran vorüberfließt; und um zu den morschen, an verschiedenen Stellen eingefallenen Mauern und zum Thore zu gelangen, hatte man die beiden Arme und den dadurch gebildeten Werder zu passiren, und zwar vermittelst zweier größerer Zugbrücken und mehrerer kleinerer Brücken.

An der ersten Zugbrücke, das heißt, der am meisten nach Westen zu gelegenen, hatte in drr Nacht auf den 15. Juni alten und 25. neuen Styls der Korporal Rolf Kok von Wangelin Dragoner die Wacht mit sechs Mann, und der Korporal Sven Knäckabröd leistete ihm Gesellschaft.

Da waren sie denn! —

In Wehr und Waffen, wie sie es auf der Hafenmauer von Lindau geträumt hatten, saßen sie wieder an einem schwedischen Wachtfeuer und hielten sie wieder einmal den vorgeschobenen Posten gegen den Feind.

Sie saßen dicht neben einander an den verglimmenden Kohlen, die beiden braven alten Grauköpfe, und wachten hellen Auges, während ihre Mannschaft, bis auf den Posten unter dem Gewehr, ruhig auf den zusammengetragenen Strohbündeln im tiefem Schlafe lag. Es war gegen zwei Uhr Morgens, der Havelnebel lag weiß und dicht auf dem Flusse und den weiten Bruch- und Moorgegenden ringsum; aber man merkte doch, daß die Dämmerung nicht fern sein konnte. Die hohen Pfeiler der Zugbrücke standen bereits ziemlich klar hervor aus dem weißen Nebel, und die schwedischen Reitersmänner hatten bis jetzt eine ruhige Nacht gehabt.

„Wie Die machten wir auch sonst, Bruder Sven," sprach jetzt der Korporal Rolf, auf seine schnarchenden Dragoner weisend. „Das ist vorbei; wir sind zu alt dazu geworden, Kamerad; aber es hat auch sein Gutes, man sitzt und schwatzt, und eine Pfeif' Toback am Feuer ist auch was Liebliches. Vor dreißig Jahren schmauchte man noch nicht so stark in den Armaden als heute. Das ist auch was Neues."

Er reckte und dehnte sich, während der Kamerad nur behaglich wie ein alter Hund unter'm Ofen knurrte.

„Sven," fuhr der Korporal Rolf fort, „thu' auch was zur Unterhaltung. Jetzt haben wir doch das Leben wieder durchgeprobt; nun sag', wo sitzest Du lieber, — hier unter den Küraſſen und Eisenhelmen, oder dort, — da — dahinten, da oben in Deinen Bergen zwischen den Ziegen und Böcken und sonstigem Rindvieh? Bruderherz, sag' an, wie gefällt Dir Dein jung-alt Leben?"

Digitized by Google

„Es ist nicht auszusagen, Wachtkommandant! Man kann nur immer von Neuem darüber nachsinnen, und hat dann doch auch dazu wieder keine Zeit. Ich bin noch lange nicht mit der glücklichen Stunde fertig, wo wir wieder unter der Fahne anlangten und der Posten uns im Lager von Pasewalk die Parole abforderte. Ja Parole hin, Parole her! Die Parole hatten wir freilich nicht, aber unsern Ausweis hatten wir doch parat, und die Kniee beben mir jetzt noch, wenn ich an die Rührung denk', mit welcher wir ihn von uns gaben. Versprengt beim Sturm auf Lindau! Gefangen in den Bergen Anno Siebenundvierzig, nach dem Sturm auf die bregenzer Klause und Burg Hohenbregenz! Das gab ein Zulaufen und Maulaufreißen bei Offiziers und Gemeinen! Und es war dazu ein Weg gewesen, ein richtiger Weg im Zickzack, auf welchen wir angelangt waren, vom Bodensee bis an den Ukerfluß! Und lauter junge Gesichter in den Regimentern, und selbst die alten unbekannt, und kein Hauptmann, Leutnant oder Feldweibel, so uns den weitern Weg in das gute alte Leben weisen konnte vor Staunen und Wunder. Das Herze zittert mir immer von der Stunde, Korporal Rolf! . . . Ach, der Wrangel, der Wrangel, das war das größte Glück, daß der Feldmarschall, oder wie sie ihn jetzt nennen, der Konnestable, zu Handen war und uns aufnehmen konnt'! Ja, des Feldmarschalls Gnaden, die mit uns und dem König über die See gekommen waren, wußten, was mit uns anzufangen sei, Preis und Glorie über den Karl Gustav! er hat uns die Hände geschüttelt und in seinem Quartier an seinem Tische niedersitzen lassen. Alle großen Offiziers und Kommandanten haben uns als reine Wunderthiere angestarrt, und der Konnestable hat uns zugetrunken, und alle großen Generale haben uns auch zugetrunken, und nachher hat uns das Volk, Reiter und Infanterie, auf den Schultern durch die Lagergassen getragen. Vivat Schweden! Schweden und die schwedischen Helden zu Roß und zu Fuß immerdar! Rolf Kok, nachher hab' ich oft gedacht, in der glorioſen, leuchtenden Stunde hätten wir sterben sollen. Ich glaube, sie hätten alle Fahnen über uns gesenkt, und mit allem Geschütz uns nachgefeuert, als ob wir selber die allerberühmtesten Generale gewesen wären."

„Freilich wäre dieses eine großmächtige Ehre für uns gewesen," meinte der Andere nachdenklich, „aber Sven Knudson Knäckabröd, es ist auch so, wie es jetzo ist, recht angenehm. Hat nicht der Oberst Wangelin vor der Front von seinem Regiment gesagt, es sei eine mächtige Ehre für ihn, daß wir bei ihm zu Pferde stiegen?

Digitized by Google

Und wir sind zu Pferde gestiegen, Sven; Du, weil Du in Deinen Bergen eben lange genug auf der Kuh geritten hast; ich, weil ich vordem dem Rathe zu Lindau auch als Feuerreiter aufgewartet habe. Wir sind zu Pferde gestiegen, Korporal Knäckabröd; — nachdem wir lange genug im verzauberten Schlaf lagen, sind wir endlich als junge Burschen wieder aufgewacht und aufgesessen. Ist es nicht so? Und als es neulich über die Grenze ging, nach alter Weise mit fliegenden Standarten, Pauken und Trompeten, haben wir uns da nicht gefühlt wie die Jüngsten? Haben wir da nicht die Hüte geschwenkt wie die jüngsten Jungen bei der Bagage? Daß wir heute einen rothen Rock tragen, ist mir freilich nicht so lieb, als wenn wir noch im gelb und blauen Koller auszögen; aber es ist einerlei: vivat die Helden aus Mitternacht! vivat der glorreiche, ewig siegreiche Karl Gustav, der Feldmarschall Wrangel! Und eine Lust war's doch auch, daß wir mit einreiten durften in die Städte, nach alter Art: in Landsberg, Krossen, Wriezen und wie sie sonsten heißen; und ein Plästr ist es, daß wir — wir, Korporal Sven, heute diese Wacht halten an der Havel gegen die Brandenburger."

„Gegen die Brandenburger," lachte höhnisch der Korporal Sven Knäckabröd. „Bah, wo sind sie denn, diese Brandenburger? Wirf einen Groschen da in den Nebel hinein so weit Du kannst, und such' ihn nachher! So kannst Du auch nach den Brandenburgern suchen, Rolf Rolfsohn Kok."

„Nein, Sven, sie sollen sich doch ziemlich brav gehalten haben am Rhein gegen die Franzosen. Ich hab' mich hier und da umgehört und mancherlei vernommen; die Herren Offiziers und Politici munkeln allerlei. Wir haben uns eigentlich diesmal das Spiel doch ein wenig zu leicht gemacht. Der wälsche Signor in der Krone war auch ein Politikus, und was er von der Katz' und den Mäusen gesagt hat, das ist nicht ohne. Bruderherz, ich gäb' viel darum, wenn dieser Kurfürst Friedrich Wilhelm bald zu Hause wieder einsähe, und zwar mit Macht und Gewalt. Um Kinderspiel sind wir doch den weiten Weg nicht hergekommen, und ich sage Dir, Kamerad, ich hoff' auf den Kurfürsten wie auf eine Braut, und ich hoffe, er bringt das Doppelte unserer Armada mit, daß wir doch Ehre davon hätten. Bruder Sven, es wär' mir ein Ekel, wenn das Spiel bis zum Ende zu leicht blieb, und wir Gewonnen! schrieen, wie ein Lagerweib über einen gestohlenen Unterrock."

„Da tröst' Dich, Herzbruder Rolf; auch ich habe mich unter den Politikern umgehört und das Meinige in Erfahrung gebracht.

Digitized by Google

Auf dem Marsche nach Hause und gegen uns sind sie; aber daß es ein weiter Weg vom Rhein bis an die Havel ist, das haben wir ja auch gespürt. Mir ist's auch lieber, wir rufen Viktoria auf einem ordentlichen Felde, als das wir uns wie der Fuchs in den Taubenschlag geschlichen haben sollten, und Niemand vorhanden wäre, dem es am Herzen läge, uns zu verjagen."

„Wie geht ihr Weg eigentlich? Kannst Du das mir in den Sand malen?"

„Nein, solches vermag ich nicht; aber ich zähl' an den Fingern unsern eigenen Marsch ab und vermeine, wir haben auch unsere Zeit gebraucht. Sie kommen wie wir durch der Schwaben Land, auch durch des Bischofs von Würzburg Grenzen, und nachher durch der Thüringer Berge. In der Stadt kalkulirten sie gestern beim Landrath von Briest, sie möchten vielleicht schon bei Erfurt stehen. Geduld' Dich noch ein paar Tage, Kamerad Rolf; dann magst Du nach Deinen Pistolen sehen und das Schwert in der Scheide lockern."

„Das gebe der Himmel zu unserem und Schwedens Ruhm," sprach der Korporal Rolf Kok, und —

„Halt! Werda?" rief in dem nämlichen Augenblick der Posten an der niedergelassenen Brücke und warf den Karabiner schußgerecht vor.

XI.

Der Nebel lag noch dicht und schwer auf Fluß und Land, der Morgen zögerte noch immer; man sah kaum zehn Schritte weit hinaus auf die Landstraße, die nach dem Dorfe Böhne und weiter nach Genthin, und über Parchen nach der Elbe und der Stadt Magdeburg zu führte.

„Wacht heraus!" schrie der Korporal Rolf aufspringend und zugleich den nächsten seiner süß schlafenden Dragoner an der Schulter rüttelnd. Wie ein grauer Schatten trabte ein Reiter durch den Dunst an, zwei andere folgten, dann ein Haufen, und man vernahm das Stampfen einer größern Kavallerieabtheilung im raschen Anmarsch.

Das kleine Häuflein der Schweden hatte sich schnell auf der Brücke in Linie gestellt; die beiden Korporale mit dem Posten in der Front. Aber schon parirte der Vorderste der schattenhaften Reiter seinen Gaul dicht vor den Karabinermündungen und rief:

„Versprengte vom Regiment Bülow! Haben die Brandenburger dicht auf den Fersen! Gebt Raum, die Pferde sind abgehetzt, wir halten die Straßen nicht länger und müssen in die Stadt!"

Digitized by Google

Es war eine alte, heisere Stimme, eine Stimme wie die der beiden alten Korporale Sven und Rolf, welche das hervorstieß, und der Mann auf dem wirklich schweißtriefenden, abgehetzten, schnaubenden Gaule war auch alt und grau verwettert. Er trug einen dunkelblauen Rock über dem Brustküraß, einen breiten, an der Seite aufgeklappten Dragonerfilz, doch ohne Feder und Kokarde. Er trug mächtige Stulphandschuhe und Reiterstiefeln, doch keine Feldbinde, und wie seine nun allgemach auch heranreitenden Begleiter trug er das Schwert in der Scheide.

„Schnell, schnell, Kamerad von Wangelin! Wir hängen seit dreien Tagen in den Sätteln und halten uns kaum mehr. Es pressirt — laßt uns durch."

Die beiden Korporale sahen sich zögernd an.

„Gebt die Parole, Herr!"

„Wir sind drei Tage von der Armee. Sahen die Brandenburger bei Burg auf dem Marsche. Wie können wir Euch die Parol' vom gestrigen Abend geben? Macht Platz, ich sag' Euch, Wachtkommandant, der Oberst Wangelin ist mein guter Freund. Er liegt zum Wahrzeichen mit euch drüben in Rathenow, und ich bin Leutnant im Regiment Bülow. Jetzt haltet uns nicht länger auf!"

„Was sagt Ihr dazu, Korporal Knäckabröd?" fragte der Korporal Kok.

„So arg wird's doch nicht pressiren!" sagte der Korporal Sven; in demselben Augenblick aber richtete sich der alte Blaurock im Sattel auf und schrie krächzend:

„Also nicht? Na, dann hol' der Teufel die Höflichkeit! Wer ist denn hier eigentlich zu Hause? Ihr oder wir?"

Ein Faustschlag krachte nieder auf die unglückliche Nase des weiland Kriegsgefangenen der Frau Fortunata Madlener, Wirthin zur Taube zu Alberschwende im Bregenzerwalde, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. In dem nämlichen Moment stießen sämmtliche Reiter ihren Pferden die Sporen in die Flanken; zur Rechten und zur Linken flog die schwedische Wache an der ersten Havelbrücke vor Rathenow zur Seite, oder wurde niedergeritten.

„Der Derfflinger! der Derfflinger!" rief einer der drei Leute, welche sich mit dem Korporal Rolf Rolfson Kok im eiligen Laufe der zweiten Brücke und der Stadt zu retteten, und ihre Büchsen im Lauf hinter sich abschossen.

„Der Derfflinger! der Derfflinger!" murmelte der Korporal Kok, zu Lindau im See das Gockele genannt, betäubt, fortgerissen,

Digitized by Google

unfähig sich zu besinnen, unfähig selbst, einen Augenblick an das Schicksal seines guten, alten Kriegskameraden zu denken. Und es war wirklich der Generalfeldmarschall Derfflinger, der vom Rhein her als der Erste an der Havel anlangte, das Hausrecht gebrauchte, die erste Brücke vor Rathenow auf die eben beschriebene Weise nahm und nun vor der zweiten Brücke, welche er natürlich aufgezogen fand, seine Dragoner absitzen ließ und in Hast und Ungeduld über der trübe unter seinen Füßen dahinschießenden Flut fast vergehen wollte.

Es hätte des Faustschlags des greisen Generalfeldmarschalls gar nicht bedurft, um den armen Korporal Sven zu überzeugen, daß die Welt im Begriff sei, unterzugehen. Nah und fern klangen die Trompeten, oder wie der Korporal, mühsam und zwischen die Pfeiler der Zugbrücke gedrückt, sich aufrappelnd meinte, die Posaunen des jüngsten Gerichts. Immer mächtiger wogte und dröhnte es durch den Morgennebel heran, und Zug an Zug rasselte es über die erste Brücke und ergoß sich über den Werder zwischen den beiden Armen des Flusses, allwo der Derfflinger, den Degen in der Faust, Schwadron über Schwadron durch die Fluten trieb, während von den Mauern der Stadt schon das Gewehrfeuer blitzte und krachte, und Generalmajor Götze und Oberstleutnant Kanne bereits den Fuß in die erstaunten Gassen setzten.

„O heiliger Olaf!“ stöhnte Sven Knudson Knäckabröd, sich das strömende Blut von der Nase wischend und sich aus seiner geschützten Lage dicht an der Brüstung der Brücke mit Vorsicht aufrichtend. „Träume ich das, so habe ich auch so noch niemalen geträumt! Aber mit einer solchen Nase träume da Einer! Wetter, mir wächst ein Kürbis im Gesicht, — also das war der Derfflinger!? O Rolf, Rolf, Rolf, das ist wieder eine Geschichte, wie sie nur uns Beiden passiren kann; — o Korporal Kok, wenn es nur dem großen Marschall Wrangel nicht eben so ergehet wie uns Zweien!“

Es hatte allen Anschein, daß das wohl der Fall sein könne. Um diese Zeit nämlich war an dem Havelübergang, von Genthin her, ein Reiter mit großem Gefolge von, wie es sich anließ, hohen Offizieren, die alle ihre Pistolen auf den Sattelknopf gestützt hatten, — mit einem mächtigen Gefolge von Wachen, Trompeten und Standarten erschienen, und hielt, nach der Stadt hinüberhorchend. Dort hörte das Feuer allmählich auf, und einzelne Reiter sprengten von ihr wieder zurück: die zweite Zugbrücke mußte demnach auch genommen sein. Und einer dieser Kavaliere näherte sich dem hohen Befehlshaber, riß den Hut ab und neigte sich bis auf die Mähne seines Gauls:

Digitized by Google

„Kurfürstliche Durchlaucht, wir haben Rathenow, wir haben den Wangelin und den Weg zum Rhin!"

„Der Brandenburger! der Brandenburger auch!" ächzte der schwedische Mann an der Brüstung zwischen dem Pfahlwerk der Brücke, und ohne die Antwort kurfürstlicher Durchlaucht abzuwarten, kroch er über den Rand, rutschte die Böschung hinab, glitt in das Weidengebüsch der Havelinsel und fand daselbst trotz Nebel, Betäubung, Aufregung und Blutverlust noch zwei von den Dragonerpferden der Wacht-Abtheilung des Korporals Gockele, angstvoll an ihren Strängen zerrend. Im nächsten Moment schon saß der brave Alte im Sattel des einen Thiers und jagte über den Werder hin, links ab. Da die Passage auf Rathenow von dem Generalfeldmarschall Derfflinger jetzt vollständig frei gemacht war, so ging der Marsch der sechstausend, vom Rhein her zu Hause anlangenden brandenburgischen Reiter über die Brücken. Der Werder, über welchen die Obersten Kanne und Kanowsky zuerst an die Stadt gelangten, war wieder leer; der Nebel hatte sich allmählich in einen feinen Regendunst verwandelt, und der sumpfige Boden dröhnte nur wieder von dem Stampfen einiger verwundeter Pferde, die wie Geistererscheinungen durch den grauen Dunst taumelten, strauchelten und schossen.

Die Furt, welche die Dragoner des Derfflingers erst mit einiger Mühe gefunden hatten, kannte der Korporal Sven, von mehreren Rekognoszirungen aus, gut genug. Er befand sich mitten im Strom und erreichte den Steindamm am linken Ufer, ohne sich umzusehen.

„Es ist aus, Rolf Kok! Sie haben Dich mit dem Obristen todt oder lebendig!" rief er jammernd und jagte weiter. Unschlüssig, ob er sich gegen Havelberg zum Feldmarschall Karl Gustav, oder gegen Pritzerbe zu dessen Stiefbruder, dem Grafen Waldemar, wenden solle, jagte er für's Erste gradaus in die lieblichen Sümpfe und Haiden der wackern Mark Brandenburg hinein, im Sinn und Ohr verfolgt von einem ganz andern Klingen, als dem melodischen Läuten der Kuhglocken im Lande vor dem Arlberg und dem ermuthigenden Wort der Taubenwirthin zu Alberschwende: „He, Korporal, fing'!"

Das waren eilige Tage, und nimmer ist in der Welt so scharf geritten worden, wie in diesem Juni des Jahres 1675 in der Mark; sowohl vom Kurhut Brandenburg als auch von der Krone Schweden!

Neun Tage schon hatte die kurfürstliche Kavallerie nicht abgesattelt, und nun sprangen auf die Kunde von der Einnahme von

Digitized by Google

Rathenow, im jähen Schreck und aller Verstörung, auch die schwedischen Herren in die Sättel. Von Havelberg brach eilends der Feldmarschall Wrangel auf; von Brandenburg und Pritzerbe sein Stiefbruder. In aller Hast ging der Marsch der beiden so unvorsichtig getheilten Heeresflügel, ein spitzwinkelig Dreieck durch Bruch, Moor, Haide und Kieferwald ziehend, auf den durch alte Schlachten berühmten Kremmerdamm zu, um eine Vereinigung daselbst herzustellen und, was noch zu retten war, vor dem zornigen Hausherrn zu retten, ehe Kurfürstliche Durchlaucht, die in der Mitte der beiden Schenkel dieses Dreiecks gradaus ebenfalls einen Strich auf Fehrbellin zogen, den ungebetenen Gästen auch da an der Thür aufwarteten.

Drei Tage ritten sie noch, da trafen sie zusammen und geschah die wundervolle Schlacht, die wir leider hier nicht zu beschreiben haben: unsere Aufgabe ist es, uns nach dem tapfern Korporal Rolf Rolffon Kok umzuthun und zu erkunden, wie es ihm zu Hause weiter erging.

Wir haben gesehen, wie auch er sich eilends aufmachte, als er die Ankunft der Brandenburger in Erfahrung gebracht hatte. Obgleich ihn mehr als sechzigjährige Beine trugen, so beflügelte die Vorstellung, daß der Generalfeldmarschall Derfflinger mit seinen neunundsechzig Jahren hinter ihm sei, seine Schritte auf den Havelbrücken nicht wenig, und er kam richtig noch vor dem alten Herrn in der Stadt Rathenow an.

„Alarm! Alarm! Feindio! Feindio!“

Ach, der Korporal Rolf Rolffon Kok hatte leider bei seinem Ruf zu den Waffen nicht auf den Herrn Landrath von Briest gerechnet. Der hatte nämlich in Erwartung der Dinge, welche von Südwesten her kommen sollten, seinen schwedischen Gästen eine große Bewillkommungsfestivität zurecht gemacht, den Offizieren selber und mit Beihülfe eines löblichen Magistrates zugetrunken und auch der gemeinen Soldateska durch gemeine Bürgerschaft auf seine Kosten wacker zutrinken lassen. Die Folge davon war, daß die Brandenburger, als sie unter dem Derfflinger und dem Prinzen mit dem silbernen Bein, dem Prinzen von Homburg, eindrangen, die meisten der Helden aus Mitternacht im tiefsten Rausch und süßesten Schlummer vorfanden und sie somit ohne viele Mühe todtschlagen konnten. Die, welche in etwas bei Besinnung waren, wehrten sich freilich tapfer genug in den Gassen und auf und an den alten, morschen, mittelalterlichen Mauern und Thoren; allein auch sie wurden mit verhältnißmäßig geringer Mühe niedergemacht oder gefangen. Von den sechs

Digitized by Google

Kompagnieen, die mit dem Obristen von Wangelin in Rathenow eingerückt waren, rettete höchstens ein Dutzend Leute das Leben und die Freiheit, und unter diesen vom Glück Begünstigten befand sich Gottlob auch unser guter Freund, der Korporal Rolf. Wie der Korporal Sven an der Böschung des Haveldammes, so glitt er an Wall und Mauer der Stadt Rathenow hinunter, fiel, von Fortuna noch einmal in Schutz genommen, auf ein ledig Reiterpferd des Herrn Obristleutnants Kanne, und galoppirte nunmehr gleichfalls, und ebenso betäubt und schwindelnd wie der Kamerad, in den Morgen und in die Mark Brandenburg hinein.

XII.

Am siebenzehnten Juni alten und siebenundzwanzigsten neuen Styls, nachdem am Tage vorher der Schwed' im Zug auf Nauen gesehen worden war, regnete es schlimm, obgleich es am folgenden glorreichen Tage, so lange die Schlacht dauerte, noch viel schlimmer regnete. Was aber die Sümpfe zwischen der Havel und dem Rhin bei anhaltendem Regen zu bedeuten haben, das erprobe ein Jeglicher, der Lust dazu hat, selber und lobe nachher seine Erfahrungen, wann er wieder im Trockenen sitzt!

Und von der Havel bis zum Rhin ritten bereits seit dem Sechszehnten die Streifparteien der beiden schwedischen Heerestheile und der vorwärts drängenden Brandenburger gegen einander und um einander herum, während überall das aufgeregte wüthende Landvolk mit allerhand Gewehr und Gewaffen der Noth auf den Beinen war: kurz, es war ein schwer Durchkommen selbst für zwei alte Korporale des Königs Gustav Adolph, die dem Ueberfall von Rathenow entwischten und nun die Ihrigen suchten, ein Jeglicher bis jetzt noch für sich allein.

„Wenn mir heute Einer sagte, daß ich einmal Hafenvogt zu Lindau im Bodensee gewesen sei, so schlüge ich ihm die Zähne in den Hals hinein, so wenig glaube ich dran," brummte der Korporal Rolf Rolffon Kok, indem er am 17. Juni am Spätnachmittag zum dritten Mal seit der letzten Viertelstunde vor einem neuen Sumpfe vom Pferd stieg, um das Terrain als vorsichtiger Mann zu untersuchen, bevor er sich ihm mit seinem ermüdeten Gaul anvertraute, nachdem er wieder einmal mit Mühe einer nachsetzenden Patrouille des Herrn Generalmajors Lüdecke entgangen war. Ritterlich hatte er einen seiner Verfolger erlegt und dadurch den Jagdeifer der übrigen ungemein erhöht; allein einen einzelnen Mann zu jagen,

Digitized by Google

lohnte sich heute eigentlich unter keinen Umständen, und so hatten die kurfürstlichen Küraſſiere zuletzt doch in einem Kieferngehölze die Verfolgung aufgegeben, und der Korporal Rolf ſtak naß, triefend, hungrig und durſtig zwiſchen Sumpf und Moor und ſuchte vorſichtig, wie wir geſagt haben, einen Uebergang gen Nordoſt. Das war keine geringe Aufgabe, und mit ſteigendem Verdruß taſtete und platſchte er und rettete ſich von Neuem auf feſteren Grund, bis er endlich eine Art von Fußpfad durch das tröpfelnde Gebüſch fand und ihn behutſam beſchritt, ſeinen abgehetzten Gaul am Zügel hinter ſich drein ziehend. Immerfort mit ſich ſelber redend, oder vielmehr in den Bart brummend, tappte er zu; aber ſchon nach zehn Minuten hielt er horchend von Neuem an; denn plötzlich vernahm er vor ſich aus dem Dickicht ein Schnauben und Stampfen, vermiſcht mit lauten und halblauten Schimpfworten und Verwünſchungen, die ſämmtlich nicht auf dem märkiſchen Boden gewachſen waren. Der Korporal Rolf ſtand und horchte athemlos. Derjenige, welcher dort hinter den Rüſtern, wie es ſchien, gleichfalls im Sumpfe feſtſteckte, verwünſchte ſein Schickſal in ſchwediſcher Zunge, und nachdem der vormalige Hafenwärtel der freien Reichsſtadt Lindau nochmals die Hand hinter das Ohr gehalten hatte, ſchrie er:

„Vivat Schweden! Ich komme, Kamerad!“ und drang muthvoll tiefer in das Moor ein, den kläglichen und verdrießlichen Kundgebungen nach.

Aus dem Gebüſche hatte ihm ein Gegenruf geantwortet und der erboſte Wunſch: wenn der Kamerad wirklich ein gutes ſchwediſches Herz habe, ſo möge er eiligſt kommen, es ſei Noth vorhanden. Der Korporal Rolf hatte geantwortet: „Hier auch!“ war aber doch drauf losmarſchirt, und wieder nach einigem beſchwerlichen Durchwinden drang er aus dem Gebüſch hervor und hatte das Schauſpiel, das er erwartete, vor ſich, wie er es ſich vorgeſtellt hatte.

Ein großes Geſtampf und Geplatſch im Moor und Röhricht, — zerſtampfte Binſen und Geſträuche, — ein halb verſunken Roß, und darauf ein rothrockiger, ſchwediſcher Reitersmann, mohrenfarbig vom Sumpfwaſſer, — triefend wie Alles umher vom Regen, — und dem gänzlichen Verſinken in die ſchlammige Tiefe nahe!

„Wenn es mein leiblicher Vater wär', ſo würde ich ihn nicht in dem Kerl erkennen!“ murrte der Korporal Rolf; dagegen erkannte der Menſch im Röhricht den Korporal Rolf und ſchrie:

„Alle guten und böſen Geiſter — biſt Du es, Rolf Rolfſon Rok? O, du himmliſche Güte, kommen wir wirklich noch einmal

Digitized by Google

zusammen auf dieser niederträchtigen Welt? Ich bin es, Wachtkommandant! Kennt Ihr mich nicht? Ja, Herzbruder, meine eigene Mutter möcht' mich wohl nach einem solchen Ritt und in solcher Farb' und Zerzausung nicht erkennen!"

„Sven Knäckabröd?! Sven, Sven?" schrie der Andere. „Hat Dich der Derfflinger nicht ganz und vollständig geholt? Das ist freilich bei allem Elend das beste Abenteuer, was mir noch zu Theil werden konnte. So schickt sich Alles, und darum bin ich vorgestern von der rathenower Stadtmauer auf einen brandenburgischen Profossengaul gefallen, um Dir heute hier aus dem Malheur helfen zu können! Halt' gut, noch einen Augenblick halt' den Kopf über dem Wasser, Sven! gleich hab' ich Dich auf dem Trockenen, soweit es bei diesem Regen von oben und diesem Morast von unten zu machen ist."

Er hatte sofort nach dem Bündel Hanfstricke, welches von dem Sattelknopf seines Vorgängers in eben diesem Sattel herabhing, und für die Hälse der Marodeurs, Spione und sonstigen soldatischen Uebelthäter beider Heere bestimmt war, gegriffen, es heruntergerissen und auseinandergewickelt. Mit vielem Geschick verknüpfte er die einzelnen Stricke mit einander und hatte bereits im nächsten Augenblick dem armen Korporal Sven Knudson Knäckabröd ein tüchtig und haltbar Seil zugeworfen; — nicht um ihn damit in die Ewigkeit hineinzubefördern, sondern um ihn so sanft als möglich aus dem Sumpfe der Mark Brandenburg hervorzuziehen. Nach einem ängstlichen und schweißtriefenden Abzappeln von einer Viertelstunde waren beide gerettet — der Korporal Sven wie sein Roß — und standen beide keuchend und schnaufend am Rande des verrätherischen, grün überwachsenen Schlammes. Selbst der Frau Fortunata Madlener hatte Sven Knudson Knäckabröd, als er nach der Schlacht am rothen Egg unter ihrer Pflege erwachte, nicht so zärtlich die Hand geschüttelt, wie er sie jetzt dem guten Kameraden aus der Krone zu Lindau schüttelte.

„Und nun, Bruder Sven, wie ist Dir außerdem, daß Du aussiehst wie ein Mohrenpauker bei einer Leibtrabantengarde?" fragte der Korporal Rolf.

„Danke für die Nachfrage! Dumm, leer im Magen und jammerhaft im Sinn, Rolf Kok. Ach, Rolf Rolfson Kok, schauderhaft verbiestert!"

„In Lindau in der Krone haben sie eine Art Würste, an welche ich jetzo schon anderthalb Tage lang habe denken müssen. Und was den Wein vom vorigen Herbst betreffen möchte —" der Korporal

Digitized by Google

Sven ließ ein dumpfes Geheul vernehmen, gleich einem angeketteten Hofhund, welchem man ein Stück Schinken von Ferne zeigt; glücklicherweise gerieth der Korporal Rolf schnell auf etwas Anderes.

„Und Rathenow haben sie; und wer weiß, was sie noch Alles haben. Zu Hunderten liegen die Unsrigen vom Regiment Wangelin in den Gassen und in den Häusern. O Sven, ich gäb' heut noch mehr darum, als damals auf der Bastion zu Lindau, wenn ich den Weg zum Wrangel fände. Bei solchem Hunger und Durst solche Wehmüthigkeit und solchen Grimm erdulden zu müssen, das hält nicht einmal ein Mensch aus, der mit dem großen Gustavus Adolfus auf Usedom landete und nachher Alles mit durchmachte."

„Das nächste Mal reiß' ich nicht wieder aus, wenn die Brandenburger mich zu Gesicht kriegen; — ich halte Stand und lasse dem Trübsal ein Ende machen," ächzte Sven.

„Das Beste ist's; ich bin mit von der Partie, Bruder," sprach Rolf ebenso verzweifelt-grimmig. Im nächsten Moment horchte er wieder und rief sodann:

„Sieh, da ist die angenehme Gelegenheit schon. Horch, da sind sie wieder aneinander! Zu Pferde, zu Pferde und darauf los. Die Mähren brauchen eben doch nicht länger bei Athem zu bleiben als wir. Heraus mit den Plempen, und: Vivat ein ehrlicher schwedischer Reitertod! Was aber das Uebrige anbetrifft, so wär' es mir allmählich einerlei, wer den Weltball hinnähme, ob die Kron' Schweden, oder dieser Kurfürst von Brandenburg mit seiner verwetterten Kavallerie!"

Sie stiegen mühselig von Neuem auf ihre Gäule, die auch wieder und zwar fast menschlich seufzten. Um den verrätherischen Sumpf herum ritten sie abermals in den Kiefern- und Rüsternwald hinein, dem vernommenen Schall des fernen Kanonendonners und der nahen Büchsenschüsse, Trompetenstöße und Menschenstimmen nach.

„Das ist Nauen, um welches die Konstabler spielen; und jetzo weiß man wenigstens wieder, nach welcher Richtung man die Nase zu drehen hat. Das ist auch ein Trost; aber der andere Lärm beweist mir, daß Schweden noch immer auf dem Rückzuge ist. Vorwärts, Bruderherz; einmal müssen wir unsere Löffel noch in den Brei tunken!"

„Sprich mir nicht von Brei, Rolf Rolfson Kok!" bat Sven Knäckabröd kläglich. „Du könntest eben so gut von einem gebratenen Ochsen reden. Das Herz wendet sich mir jedesmal, wenn ich Dich von Löffel, Messer und Gabel diskurriren hör', im Leibe um. Ja,

Digitized by Google

vorwärts, Kamerad, und wollt', es würde endlich einmal wieder licht vor uns; was wir auch auf der Landstraße finden möchten!"

Der Wunsch, welchen der Korporal Gockele vollkommen theilte, sollte ihnen noch vor Sonnenuntergang, — wenn man an einem solchen Regentage von Sonnenuntergang reden konnte, — gewährt werden. Nachdem sie noch manche Fährlichkeit des Weges überwunden hatten, kamen sie endlich wirklich aus dem Walde heraus, und zwar mit immer heftiger pochenden Herzen, und das war wahrhaftig kein Wunder.

Es war ein Brausen, Schwirren, Brüllen, Rufen und Kreischen in den Lüften, als ob sich auf der Erde Tausende und aber Tausende auf einem engen Pfade in höchster Noth drängten — ein Brausen und Geschrei wie von Tausenden auf dem Marsche und zwar auf einem Rückzugsmarsche! Das hallte von Ferne unter den schweren, grauen Regenwolken her, als ob der Himmel es nicht hören wolle und das Gewölk wie eine Wand zwischen sich und den irdischen Jammer gelegt habe.

Näher und näher erscholl's, je weiter die beiden Korporale vorwärts drangen, und als sie endlich den Wald sich lichten sahen, da erblickten sie schon zwischen den letzten Kiefernstämmen den Grund des Getöses, und als sie hervorritten aus der Dämmerung des Gehölzes, da spielte das große aber schreckliche Schauspiel auf Entfernung von einigen hundert Schritten vor ihren Augen sich ab!

In der graufahlen Beleuchtung des abendlichen Regenhimmels dehnten sich die großen Sümpfe, das Havelland-Luch — und durch das Luch zog sich der schmale Damm, und auf demselben, so weit das Auge reichte, von einem Horizont zum andern, wälzte sich der schwedische Rückzug. Reiterei und Fußvolk, Geschütz, Bagage, Weiber und Schlachtvieh durcheinander, im wirren grausigen Getümmel vorüber; fern im Süd aber klang und donnerte das Gefecht der Nachhut. Die Brandenburger thaten dort ihr Möglichstes, den Schrecken und die Verwirrung in den Gliedern des Feindes zu erhalten und den Kehraus nach besten Kräften vorzunehmen.

Wie zwei Bildsäulen saßen die zwei alten Kriegsgenossen des großen Königs Gustav Adolf auf ihren Pferden und starrten auf das erstaunliche Spektakel. Hunger, Durst und Ermüdung waren vollständig vergessen. Für sich und an sich selber fühlten sie nichts mehr. Sie starrten — stierten — und dann nickten sie Beide zu gleicher Zeit mit den Köpfen, und dann — rollten wirklich ihnen

Digitized by Google

die Thränen hell aus den Augen und verloren sich mit den ihnen in's Gesicht schlagenden Regentropfen in den weißen Bärten — —

„O Sven," stöhnte endlich Rolf Kok, „sind wir darum so weit hergekommen? sind wir darum aus dem Schlaf auferwecket, um das zu erleben? O Sven, o Sven, es ist aus mit uns, und ich wollte, der Herrgott hätte uns in unserer Versprengung belassen und uns nicht das Herz erregt durch einander und durch den wälschen Signor Tito Titinio Raffa, oder wie er hieß, der Ruffian!"

„Ich wollte es auch, Rolf," seufzte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd. „Auf mich und Dich kommt es wohl nicht an, und was wir darüber denken, ist auch gleichgültig: aber daß dieses dem Karl Gustav, dem gewaltigen Konnetable Wrangel passiren muß, das ist das Elend! Sieh und da sind die Küraſſiers von Wachtmeisters Regiment. Da sieh nur, wie die Schufte in den Sätteln hängen und wie reitende Feldhasen über die Schultern gucken. Und das trägt Harnisch und Schwert! Da, da — sieh — da drängen sie sich gar gegenseitig von der Straße, um nur ja die eigene Schande unversehrt in Sicherheit zu bringen! Ach Schweden, Schweden, an manchem Sommerabende hab' ich dich über die Berge und den See weg gesehen, sitzend wie eine Königin in Purpur. Da hab' ich mein Heimweh stillen müssen, und nun sehe ich dich als ein Bettelweib, wie mit dem Knüttel aus einem fremden Hause gejagt! Was sagst Du, Bruder? ich sage, wir reiten nun eben mit bis zum Ende."

„Wir reiten mit bis zum Ende!" rief der Korporal Rolf Kok, und blind trieben die beiden tapferen Grauköpfe unter den letzten Bäumen und aus dem letzten Gestrüpp des Waldes ihre Rosse mit wilden Sporenstößen hervor und hinab in den Sumpf, der sie von dem berühmten Damme trennte. Ihr Fatum aber schien sie wirklich bis zum Schlusse der Tragödia mitspielen lassen zu wollen. Der Sumpf verschlang sie nicht, sie erreichten den betrüblichen Strom von Menschen und Vieh, der in dem dunkelnden Abend durch die verregnete Mark heranwogte, und so wurden sie fortgerissen und fortgewirbelt — zwei Tropfen in der kläglichen Fluth der schwedischen Retraite, — fortgewirbelt, dem Rhin entgegen.

XIII.

Der Herbst des Jahres 1675 war gekommen, lachend wie ein rechter Bruder des Frühlings. Im weichverschleierten Sonnenlicht lag die Rheinthalebene zwischen den Bergen des Bregenzerwaldes und den Bergen von St. Gallen und Appenzell. Lachend tanzte der

Digitized by Google

junge Fluß dem Bodensee zu, als ob er nie Felsentrümmer und Hochwaldsbäume vor sich hergeschleudert, als ob er nie die Felder und Wiesen schwerarbeitender Menschen mit haushohem Schlamm und wüstem Steingeröll bedeckt habe; oder als ob er doch wenigstens die Absicht habe, von jetzt an es nicht wieder zu thun.

Es war ein Sonntag in den letzten Tagen des Septembers. In jeder Schenke am Wege klang die Fiedel. Von der Höhe des Steusberges glänzten hell und weiß die Thürme von Maria-Bildstein herab; es war auch ein Wallfahrtstag zu Maria-Bildstein, und alle Wege weit umher waren mit den bunten Gruppen der frommen Christen und Christinnen bedeckt, die entweder noch zum Gebet auf der Höhe emporstiegen, oder bereits wieder herunter und hinab in das irdische Jubelgetümmel.

Zu Schwarzach im Löwen herrschte vor Allem ein lustiges Leben; aber da das muntere Treiben, hier wie in jeder andern Schenke, sich wenig von dem zu Anfang dieser ziemlich historischen Geschichte beim Geburtstagsfeste des heiligen Gebhard geschilderten unterschied, so haben wir nicht nöthig, uns an dieser Stelle auf eine abermalige Beschreibung einzulassen. Wir haben Sonderbareres zu berichten.

Den ganzen Morgen hindurch hatte unter den Kastanienbäumen vor dem Wirthshause zum Engel an der Achbrücke bei Oberrieden ein Mann gesessen, der, ein wenig scheu, einen gewaltigen Durst zu löschen hatte, und der jetzo langsamen und müden Schrittes durch das Dorf Schwarzach zog und, dem Anschein nach, auch auf dem Wege am liebsten Niemandem ins Gesicht gesehen haben würde.

Es war ein alter, weißköpfiger, gebückter Mensch, der schwerfällig auftrat und seinen Stab nicht als eine überflüssige Zierde trug und handhabte. Er war bekleidet mit einem abgeblichenen rothen Tuchkoller, über dem ein rostig-gelblicher Schimmer lag, als ob sich lange Zeit ein Eisenküraß dran gerieben habe. Er trug ein gelbledern Wehrgehäng, doch fehlte das Schwert; er trug desolate hohe Reiterstiefeln, an welchen die Sporen fehlten, und er trug einen breitkrämpigen, an der Seite aufgeschlagenen Filzhut, welchem jedoch Feder und Kokarde ermangelten, der dafür aber mit einigen Rissen und Schrammen, die nur von naher Berührung mit blanken Waffen herrühren konnten, geziert war.

Die Wirthsleute und die Gäste vom Engel an der Ach hatten ihn mit ziemlicher Verwunderung beobachtet, wie er geduckt vor seinem Schoppen saß. Sie hatten natürlicherweise auch mehr als

Digitized by Google

einmal versucht, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen; allein er hatte selbst auf die höflichste Frage nicht Rede und Antwort stehen wollen, sondern nur grimmig in seinen Krug gesehen, oder denselben stumm zu neuer Füllung hingereicht. Kopfschüttelnd hatte das gutmüthige Volk ihm nachgeblickt, als er sich endlich, schwer ächzend, erhob, ohne Gruß aus dem Schatten der Bäume fortschritt und weiter marschirte auf dem Wege durch die Felder, Schwarzach zu; und Alle, die ihm begegneten, blieben gleichfalls stehen und sahen ihm verwundert und kopfschüttelnd nach. Einige Male sagte auch wohl Jemand: „Den sollte ich ja doch kennen!" aber wohin er ihn thun solle, das wußte er dann doch nicht, und erst, als der Alte auf seinem Marsche durch das große Dorf Schwarzach vor der Thür des Löwen angelangt war, fand sich Einer, der es wußte.

Auch hier wollte der Rothrock verstohlen an der entgegengesetzten Seite der Straße vorüberschleichen; allein es sollte ihm nicht gelingen.

„Halt ihn, halt ihn! Bigott, da, da! Er ist es! Halt ihn!" schrie eine quäkige Stimme aus dem offenen Fenster herab, und rückwärts sich in die Stube wendend, schien der Schreier eine seltsame Neuigkeit dem gedrückt vollen Raume zu verkünden. Es entstand ein gewaltiges Gepolter und Aufstehen, ein lachendes, verwundertes Durcheinander von Stimmen in der Zechstube des Löwen, und hervor aus dem Hause quollen die Gäste, und die Treppe hinunter hüpfte hinkend Meister Macedon Trafojer, ein armselig, halblahm, dürr Schneiderlein, welches von Zeit zu Zeit auch nach Alberschwende auf die Flickarbeit kam und die Frau Fortunata Madlener, sowie ihren Haushalt und ihre Wirthschaft zum Genauesten kannte.

„Er ist es! Da ist er wieder! Halt ihn, halt ihn!" schrie das heldenmüthige Schneiderlein, und jagte dem Korporal Sven Knudson Knäckabröd vom Regiment Wangelin-Dragoner einen gewaltigen Schrecken ein, einen panischen Schrecken in der vollsten Bedeutung des Wortes; der Korporal fuhr zusammen, sah auf, sah die Bewegung in der lachenden Gruppe sonntäglich geputzter Gäste auf der Treppe des Löwen, sah Aller Blicke auf sich gerichtet, sah den koboldhaften Schneider Macedon im glühenden Eifer, der Frau Fortunata einen Gefallen zu thun, heranspringen und — — — riß aus!

Er lief. Er lief, so schnell ihn die alten, müden Beine tragen wollten, und ihm nach klang es jubelnd, lachend und höhnisch:

Digitized by Google

„Halt ihn, halt ihn! 's ist der Schwed' von Alberschwend'! Halt ihn; die Taubenwirthin hält Den, so ihn todt oder lebendig bringt, ein Jahr lang frei in Kost und Getränke!"

Das mochte nun der tapfere Meister Trafojer ganz ernsthaft nehmen; aber die Anderen begnügten sich doch mit dem baucherschütternden Hinterdreinlachen und stellten nur verwunderte Fragen über das plötzliche Wiedererscheinen des schwedischen Mannes untereinander. Auch das Schneiderlein mußte in Anbetracht seiner lahmen Füße die Jagd an der nächsten Ecke aufgeben, und nur die Kinder von Schwarzbach gaben sie für's Erste noch nicht auf, sondern verfolgten selbstverständlich in hellen Haufen den Mann von der Lorena bis zum Dorfe hinaus, allwo er zuerst den Muth fand, sich zu stellen, und sie mit donnerndem Zornesruf und geschwungenem Stocke zurückzuscheuchen versuchte.

Das gelang ihm aber schlecht. Sie schrieen nur ärger:

„Der Schwed' von Alberschwend'! Ho he, der Schwed' vom rothen Egg! Er ist wieder da! Er kriegt's, jetzt kriegt er es, der Schwed' von Alberschwend'!"

Mit diesen Worten, doch auch mit einigen Steinwürfen begleiteten sie ihn, bis hoch hinauf in die Berge, immer den rauschenden Bach entlang. Und als sie dann endlich doch zurückblieben, als die Felsen drohender, der Hochwald dunkler wurde, und es wieder still hinter und um den armen Korporal Sven geworden war, da hielt auch er an, hielt sich den Kopf mit beiden Händen, wie auf der ersten Rast nach der Flucht von der Havelbrücke bei Rathenow, und warf sich unter einem Baume nieder, zerschlagen und wie gerädert, und was das Schlimmste war, voll großer Sorgen wegen seines Empfanges — zu Hause.

Damals führte noch keine Kunststraße durch den Wald, und wer den Weg bei dämmerndem Abend oder gar bei Nacht zu machen hatte, der mußte wohlbekannt in der Gegend und dazu recht sicher auf den Füßen sein, wenn man ihn nicht am anderen Morgen mit zerbrochenen Gliedmaßen am Ufer der Schwarzach finden sollte. Der Korporal Sven Knudson Knäckabröd war eigentlich beides nicht; aber um keinen Preis in der Welt wäre er heute noch bei hellem Tageslichte in Alberschwende eingezogen.

Da lag er denn unter seiner Tanne, zerschlagen und hinfällig, und es war ihm sehr schlecht zu Muthe. Ein uralter nordischer Waffensegen fiel ihm gerade jetzt ein, und er summte ihn vor sich hin:

Digitized by Google

„Sieg in Deine Hand! Sieg in Deinen Fuß!
Sieg in alle Deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr segne Dich!
Wach und regiere über Dich!"

Aber viel Erquickung und Ermunterung zog er nicht heraus. Sehr kläglich war ihm zu Muthe, und so lag er, mit beiden Händen unter dem Kopfe, bis die rothe Abendsonne erst von den Stämmen, dann von den höchsten Wipfeln und zuletzt von den allerhöchsten Felsenkuppen sich verzog. Dann erst erhob er sich tief seufzend und wankte weiter bergan, durch die beginnende Nacht. Gegen elf Uhr Abends erreichte er Alberschwende.

In der Taube war natürlich ebenfalls Musik und Tanz, und der arme Sven sah schon von weitem die hellen Fenster und vernahm schaudernd die lustigen Jauchzer.

„Das ist schlimmer als der Angriff des Homburgers, des Prinzen mit dem silbernen Bein, bei Fehrbellin!" murmelte er. „Der Faustschlag Seiner Excellenz, des Herrn Generalfeldmarschalls Derfflinger an der rathenower Bruck' war nichts Geringes; aber — o du liebster Himmel, was wird sie sagen?!"

Die Thür des Wirthshauses zur Taube stand weit offen, und der Korporal stieg die Treppe, welche zu ihr emporführte, langsam und mit eingezogenen Schultern hinauf. Der Hausflur war augenblicklich leer, und da die Stubenthür ebenfalls offen stand, so hinderte ihn nichts, geduckt und vorsichtig um die Ecke in das weite, trüb erleuchtete, niedere Gemach, in das kreischende, jubelnde Tanzgewirbel zu lugen. Er fuhr sofort zurück; denn als in diesem Moment die Reihen der Tanzenden sich lösten, da sah er sie — da sah er sie mit in die Hüften gestemmten Armen neben ihrem Schenktisch stehen, an demselbigen Tische, neben welchem er Anno 1647 nach dem Ueberfall am Fallenbach aus seiner Ohnmacht erwachte und sie, die Frau Fortunata Madlener, ebenfalls mit in die Seiten gestützten Armen vor sich stehen sah.

„Es ist nicht menschenmöglich," stöhnte der Deserteur. „Selbst der tapfere Karl Gustavus, der Feldmarschall Wrangel, würde es nicht fertig bringen! Selbst der große Gustavus Adolfus, der streitbare Löwe aus Mitternacht, brächt' es nicht zu Stande, ihr jetzo unter die Augen zu treten!"

Rückwärts schreitend zog sich der Korporal Sven Knudson Knäckabröd von Wangelin's Dragonern zurück und schlich sich wieder

Digitized by Google

aus dem Hause, stieg die Treppe wieder herab und verlor sich von Neuem in der dunkeln Nacht.

Um die zwölfte Stunde hörte der Bub in der obersten Hütte auf der Lorena, plötzlich aus dem Schlafe erwachend, erst ein wildes, wüthendes Anschlagen des Hundes, dann ein unterdrücktes Freudewinseln des Thieres und zuletzt ein Gepoch an der Thür. Zitternd und entschlossen zu gleicher Zeit, griff er nach dem Handbeil neben seinem Bett und schrie:

„Wer ist draußen? Hex', Unhold und Strolch soll draußen bleiben — gut Freund komm eini!"

Da antwortete ihm eine heisere Stimme:

„Gut Freund, gut Freund!" und der Bub schlug Licht und kam mit dem Kienspan an die Thür und öffnete. Eine schwere, harte Hand legte sich ihm auf den zu einem lauten Schrei aufgerissenen Mund, und Sven Knudson Knäckabröd flüsterte:

„Ja, Bursch, ich bin's. Schrei' nur nicht. Den Hund nehm' ich mit herein — schließ' die Thür, Melchior; ich bin's in Fleisch und Blut; marsch auf Dein Stroh zurück, ich krieche in meinen eigenen Winkel dorten; morgen früh wird sich ja wohl das Uebrige finden."

Das war der festeste Schlaf, den der Korporal Sven Knudson Knäckabröd je schlief, aber der Bub Melchior Rädler schlief gar nicht wieder ein in dieser Nacht. So lange es noch dunkel war, saß er aufrecht auf seinem harten Lager und horchte auf das donnernde Geschnarch aus entgegengesetzter Ecke der Hütte. Und als es dann allgemach licht wurde, saß er noch aufrecht und blickte stier nach dem Schlafgenossen hinüber. Als aber die Spitzen der Berge im ersten Lichte des neuen Tages zu scheinen begannen, da erhob er sich; fuchsartig, verstohlen beugte er sich noch einmal über den heimgekehrten Korporal und schlich aus der Thür. In dem Augenblick, wo er sich draußen fand, fing er an zu laufen; in den weitesten Sätzen sprang er bergab, nach Alberschwende hinunter, und klopfte und hämmerte wie wahnsinnig an der Pforte seiner Brodherrin. Nach zehn Minuten befand sich das ganze Haus im hellen Alarm, und nach einer weitern Viertelstunde, als sich schon der Himmel im Osten mit schönster Gluth färbte, hatte sich der Lärm bereits durch das ganze Dorf verbreitet.

Noch sprachen zwar die Bequemsten und Ungläubigsten von ihrem Bette aus: „Der Bub Melchior hat geträumt!" Allein der Bub Melchior war seiner Sache eben gewiß, und die Frau Fortunata

Digitized by Google

Madlener war um dieje Zeit ſchon — auf dem Marſche zur Lorena empor.

Sie ſtieg bergan, geſtützt, geſchoben und gezogen von den ſtärkſten Händen ihres Haushaltes. Aber auch der ſchwächere Theil ihres Haushaltes ſtieg mit. Daß die Hunde ſich nicht ausſchloſſen, verſtand ſich von ſelber; aber auch das halbe Dorf folgte dem Zuge, und es war freilich ein ſonderlicher Zug durch die graue Frühe, über die thaufeuchten Halden und durch den noch phantaſtiſch in Wolken und Nebel gehüllten Tannenwald.

„Ich will ſanft gegen ihn ſein, wie ein eintägig Lämmle," murmelte die Taubenwirthin. „O, er ſoll es ſchon verſpüren, wie ſanft ich gegen ihn ſein will; aber geſtehen ſoll er, wo er ſich umgetrieben hat. Was meinſt, Aloysle, ob ich es wohl aus ihm herausſchmeicheln und ſtreicheln werd'? Ei, er ſoll ſich ſchon wundern, wie ſchön man einem Solchen, wie er, thut, wann er endlich nach Hauſe kommt. Ah — oh — uh, den Stein überleb' ich nicht; ſtemm' die Schulter an, Kasperle! Sachte, Fridolin, den Arm braucht Er mir nicht ausreißen; — uh — oh — da — jetzt noch einmal zum letzten — da wä—ren — wir — o—ben!"

XIV.

Aus dem tiefen Schlafe des Korporals Sven war allmählich ein ſehr unruhiger geworden. Der Bub hatte die Thür der Hütte offen ſtehen laſſen, und die ſcharfe Gebirgsluft, die eindrang, mochte wohl mit ſchuld daran ſein, daß ſich der Schläfer unruhig hin und her warf; allein an dem kurioſen Traum, den er jetzo träumte, war ſie jedenfalls nicht ſchuld.

Er befand ſich mitten im Schlachtgetümmel von Fehrbellin, und ſein guter Kamerad, Rolf Rolffon Kok, hielt zehn Schritte von ihm ab in derſelben Linie, und er ſah ihn dann und wann deutlich durch den Dampf und Regennebel. Sie hatten ſich zum letzten Mal geſtellt vor dem brandenburgiſchen Andrang, ehe ſie über die pommerſche Grenze zurückwichen. Er ſah Alles wie in einem ſich wandelnden Bilde: den weiten Weg von der Havel her, bedeckt mit abgeworfenen Küraſſen und Eiſenhüten, zerbrochenen Wagen, halb verſunkenen Kanonen und Leichen von Menſch und Thier, — und zugleich ſah er rundum den letzten Kampf der Trümmer der tapfern Armada des großen Feldmarſchalls Wrangel, die letzte Aufſtellung hinter der Landwehr zwiſchen Ribbeck und Hackeberg. Er winſelte in ſeinem Traum; über ſeinem Haupte flatterten die Standarten des Regiments

Digitized by Google

Dalwig, und er sah sie deutlich mit ihrer goldenen Inschrift: Auro et ferro! Da brauste es heran, und er schrie auf im Traum — um ihn her schwankte und schwirrte es, er lag unter den Hufen der Gäule, der Feind ritt über ihn weg, und da — war er allein auf dem Felde mit dem guten Kameraden, kniete neben ihm, hielt seinen zerschossenen Kopf im Arme; aber der Korporal Rolf konnte ihm nimmer wieder die Hand drücken und zunicken, der Korporal Rolf war todt und nun freilich zu Hause angelangt nach so langem, beschwerlichem Marsche.

Wie war denn das? der Traum verwirrte Alles zu sonderbar! Nun war der Korporal Rolf wieder nicht todt, sondern der Korporal Sven erblickte ihn in einem betrüblichen Zuge eiliger Männer, die mit einer Sänfte fliehend über graue Haidehügel dahinzogen. In der Ferne lag es noch grauer — aber das regte sich und bewegte sich — die See dehnte sich dorten, und große Orlogschiffe unter schwedischer Kriegsflagge kreuzten hin und wieder. Aber aus der Sänfte beugte sich ein verwelkt kummervoll Greisengesicht, — das war der glorreiche, sieghafte Feldherr Karolus Gustavus Wrangel selber, den der Korporal Sven schon als junger Mensch gekannt hatte in allem Glanz und Triumph. Der Korporal Rolf war aber doch todt; denn wie er neben der Sänfte des Generals einherschritt, zog er plötzlich den Reiterhandschuh ab und legte eine fleischentblößte Faust, die Hand eines Gerippes, auf den Fensterrand. Da schwankte und schwirrte es wieder um den ächzenden Sven Knudson Knäckabröd. Die Wolken zogen sich zusammen und stiegen nieder, aber des Meeres Horizont stieg immer höher auf, immer dunkler, schwärzer. Und aus den Wassern wurden steinerne graue Mauern, die Mauern eines alten, festen schwedischen Schlosses; — der Korporal Sven stand unter einer großen Menge bewaffneter Männer in einem düstern Saal, und in der Mitte dieses Saales stand ein Block und daneben ein Mann in schwarzem Kleide und Mantel. Es kniete aber ein anderer Mann vor dem Block, und wieder ein anderer hatte ihm sanft auf die Knie nieder geholfen; — Beide waren alt, sehr alt, und Beide waren auch Kameraden seit langen, langen Jahren: der mächtige Konnetable Wrangel und der brave Korporal Rolf Rolffon Kok. Der Mann im schwarzen Kleid hob sein mächtig Beil und schlug — — da mußte der Korporal Sven Knudson Knäckabräd in der Sennhütte auf der Lorena freilich wohl erwachen, denn sie schüttelten ihn, die Leute von Alberschwende, und vor allen Anderen schüttelte ihn derb die tapfere Freundin, Frau Fortunata Madlener,

Digitized by Google

die Wirthin zur Taube in Alberschwende, und der alte heimgekehrte Sünder saß aufrecht auf seinem Strohsack und sah sich verstört und blinzelnd um! —

Natürlich, nachdem sie ihn nach Herzenslust und Bedürfniß abgeschüttelt hatten, überschwemmten sie ihn mit einer Fluth von Fragen! Er aber brauchte längere Zeit, um ihnen Alles mitzutheilen, was sie, nicht ohne eine Berechtigung, zu wissen verlangten. Er hatte für manchen Winterabend, wenn der Schnee erst bis zum Dachrande hinauflag, genug erlebt; wir jedoch haben hier uns an das Zunächstliegende zu halten.

„Wo will Er gewesen sein, Er Landläufer?" schrie die tapfere Wirthin zur Taube. „Saget es noch einmal und lüget nicht, Schwen; — Ihr kennet mich und werdet nicht verlangen, daß ich in dieser Stunde Spaß verstehen soll."

„Auf Ehre und Gewissen, Frau Fortuna," ächzte der Korporal. „Am Rhin war ich — zu Hause war ich — bei den Fahnen, bei dem Feldmarschall — ja, auf Ehr' und Gewissen."

„Schwen, Schwen, Ihr lügt, wie Ihr es weder vor unseren katholischen noch Euren lutherischen lieben Heiligen verantworten könnet. Stellt Ihr Euch auf die Zehen, so könnet Ihr den Rhin aus dem Graubündnerland herfließen und in den See gehen sehen: hab' ich Euch nicht auf sechs Meilen in die Rund' suchen und aufbieten lassen? Wie wollt' ich Euch nicht gefunden haben, wenn Ihr nur am Rhi' die Straßen und die Wirthshäuser unsicher gemacht hättet! Schämet Euch, schämet Euch, Schwen; das hat Niemand vor dem Arlberg um Euch verdienet, und ich am wenigsten! O Schwen, hab' ich Euch darum an die dreißig Jahre wie meinen Bruder, wie meinen Sohn, wie meinen allerbesten Freund gehalten?"

„Bei meiner Ehr' und Gewissen, Frau; sie nannten im Generalstab das Wasser, wo wir die schlimmen Schläge kriegten, den Rhin. O nun lasset mich ausschlafen; nachher will ich Euch gern auf Alles des Fernern dienen. Nimmer in meinem Leben bin ich so gelaufen, und hab' so mächtig Herzeleid erlitten, wie in diesem Jahr. Ich habe sie liegen sehen im Sumpf und auf den Sandhügeln zu Tausenden, und ich hab' sie in heller Flucht gesehen, daß ich blutige Thränen wein', im Wachen und im Schlafe."

„Wen habet Ihr liegen und auf der Flucht gesehen?"

„Uns — die wir den Sieg behalten hatten vom ersten Sprung auf den deutschen Boden an — Nördlingen ausgenommen."

Digitized by Google

„Und wer, saget Ihr, hat Euch niedergeleget?“

„Der Brandenburger, Frau. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm, der Fürst von Homburg mit dem silbernen Bein, und der Derfflinger, Frau. Ja, da möcht' ich wahrlich wohl lügen, wenn es anginge! Die Brandenburger haben das Feld behalten.“

„Sehet Ihr, Schwen, da habe ich Euch schon! Eine solche Völkerschaft, als Ihr da nennet, giebt es gar nicht! Nun verantwortet Euch noch einmal vor Gott und den Menschen; da vor der Aloysia, und vor den Kindern drunten im Ort, die sich nach Euch schier die Augen aus dem Kopfe gegreint haben.“

„Frau, bringet mich nicht auch zum Greinen! Ach ich wollte, Ihr könntet den Wrangel fragen, dem würdet Ihr ja wohl glauben; denn er war ja hier bei Euch Anno Siebenundvierzig. Wisset Ihr nicht, wie er Bregenz da unten nahm, und wie wir über den Pfänder aus purem Uebermuth zu Euch auf Besuch kamen, und wie Ihr uns so übel aufnahmet am rothen Egg?! O Frau Fortuna, jetzo lieget der Wrangel tief zu Boden; und obgleich Euch die Geschichte dort bei Fehrbellin nicht so nah' auf die Haut brennt, als der bregenzer Sturm, so möget Ihr wohl noch ärger Viktoria schreien, als damals am Fallenbach über unseren blutigen Leibern. Auf Ehr' und Gewissen, Frau Fortuna, die Brandenburger haben den großmächtigen Konnetable Wrangel niedergeleget in dem Rhinluch, und der Generalfeldmarschall Derfflinger hat über mich gelacht nach der Schlachtung und mich aus Spaß ranzioniret auf dem Markte zu Fehrbellin, als ich mich bei ihm bedankte, weilen er mich auf der rathenower Brück' nur mit der Faust traktirete. Er hat mir auch sechs brandenburger Thaler aus Generosität geschenkt, damit bin ich heimkommen zu Euch; — ach Gott! ohne den Rolf, den tapfern Herzbruder, den Korporal Rolf Rolffon Kok, den die Spießbürger zu Lindau das Gockele nannten und zum Hafenvogt gemacht hatten, weil sie nicht wußten, was er werth war. Ach Gott, wir haben ja Beid' zusammen das Heimweh zu Lindau in der Krone gekriegt; aber ich allein bin zurückkommen von unserem Marsche zu den Fahnen; — der gute Korporal Rolf Rolffon Kok, der liegt verscharrt an der Landwehr bei Hackeberg.“

Die alte Taubenwirthin und Oberkommandantin vom Fallenbach schüttelte bedenklicher denn je den Kopf:

„Jetzt wär's mir am End' gar noch ein Gaudium, wenn ich ihm glauben dürft',“ murmelte sie. „Als wir um die Weihnacht Sechsundvierzig allhier bei Tag und Nacht zu Haufen standen, und

Digitized by Google

bei Tage den Rauch, bei Nacht den rothen Feuerschein rund um den See sahen, da war's ja freilich der Wrangel, der uns die grausame Angst, das Zittern und Beben schuf. Schwen, Schwen, Euch traue ich noch lange nicht; aber wenn das wahr wär' mit dem Wrangel — — — Schwen, ich sage Euch, ich erfahr' es noch, ob es wahr ist, daß es solch' ein Volksspiel giebt, von welchem Ihr gelogen habt, und was Euch Eure Sünden so derb heimzahlte! Ich erfahr' es, und nachher wollen wir weiter sehen."

„Geträumt habe ich es nicht, Frau, verlasset Euch drauf; obgleich es mir jetzo wahrlich so zu Muthe sein könnt', als sei das Alles, was ich erleben mußte auf dem Marsche, nur das Gespinnste einer boshaftigen Trold gewesen, so sie mir nächtlicher Weile über den Kopf und das Hirn geworfen hätt'. Ich hab' wahrhaftig nicht gewußt, wie weit ich von Euch und der Aloysia und den Kindern abkäm', als ich Euch vor'm Jahr auf dem Gebhardsberg bei den Gevatterinnen ließ und allein meines Wegs am See hin lustwandeln ging! Ich konnt' es doch sicherlich nicht wissen, wer zu Lindau auf der Hafenmauer sechsundzwanzig Jahre lang auf mich wartete! Und dann — dann war da die Krone, und Der vom Regiment Strozzi, der Titinio Raffa, und die Kugel — unsere Kugel am Gebälk, und das Bildniß des Feldmarschalls — unseres Feldherrn! Saget selber, wie weit wäret Ihr gelaufen, Frau Fortuna, wenn Euch das Heimweh also an's Herz gegriffen hätt'? Und saget, bin ich nicht um Euch heimkommen, als Alles aus war, in alter Freundschaft und Dankbarkeit?"

„Nun soll ich ihm gar noch eins drauf zu Gute thun," sprach die Frau Wirthin zur Taube, aber der Korporal Sven Knudson Knäckabröd faßte jetzt plötzlich ihre Hand, schüttelte sie wacker und rief:

„So ist es, und es wird das Beste sein. Und Frau — es ist doch ein Vergnügen, Euch allda so dick und stattlich sitzen zu sehen, und jetzo — saget, wie ist es denn Euch ergangen in dem Jahre, wo ich mit dem armen Korporal Rolf auf dem Marsche nach Hause war?"

„Lieber Himmel, Schwen, bei uns hier im Walde ist noch Alles beim Alten. Seit wir Anno Siebenundvierzig gegen Euch auszogen, hab' ich nichts von Merkwürdigkeiten erlebt, als heut' Eure verwunderliche Historie. Nach dem Andern müßt Ihr die Aloysia und die Kinderle fragen, und — na — weil es denn eben so ist, und ich es doch nicht ändern kann, so — grüeß Di Gott daheim, Du alter Schwed'!"

Digitized by Google

Des Reiches Krone.

Am dreiundfünfzigsten Tage der Belagerung, anderthalb Jahrtausende nach dem Untergange der römischen Republik — neunhundertsiebenundsiebenzig Jahre nachdem der König der Heruler den Knaben Romulus Augustulus auf das Landgut des Lucull in Kampanien gesendet hatte, war Konstantinopel gefallen. Zwei Kaiserthümer und zwölf Königreiche gab Gott in die Hand des zweiten Mohammed Morads Sohn. Was die Christenheit in dumpfem Stumpfsinn, sich selber zerfleischend in Religionskriegen und Fehden der Fürsten und Völker, nicht abwehren wollte, das war nun vollendet. Der große Schrecken war da. —

Am Tage des heiligen Laurentius in diesem Jahre 1453 sitzt in einem engen Gemach in einem Hause am Paniersberge in Nürnberg ein greiser Mann, der schreibt, was wir nachher lesen. Das tiefe Fenster ist dem Hausgärtlein und darüber hin der Stadtmauer zugewendet. Das Stüblein ist kahl und ohne jeglichen Schmuck, doch über dem Garten liegt die Sonne, und der Tag ist freundlich und der Himmel blau.

Es ist still und doch nicht still. Freilich ist das Gemach des Schreibers der Stadt und den Gassen abgewendet; aber ein seltsam Tönen und Summen schwirrt durch die Lüfte, und die alten tapferen hohen Schutzmauern und Thürme werfen den Schall gar eigen zurück; — es ist auch das Gemach des Schreibers mit dem Summen und Klingen, dem wunderlichen Rauschen gefüllt. Wer nicht seiner Gedanken und seiner Feder sicher und mächtig wäre, der möchte heute in Nürnberg wohl schwerlich ein künstlich Werk mit Griffel, Dinte, Papier und Pergament vollenden.

Der graue Mann stützt wohl auch dann und wann die Stirn mit der Hand und horcht dem Getön; aber wahrlich, es hat nicht die Macht, ihn zu wirren; sein Auge sucht nur zeitweilig ein wenig nachdenklicher den lichten Himmel, aber er legt die Feder nicht nieder; er weiß mit Schreibers Kunst Bescheid und hat wohl etwas zu sagen, was auch seine Macht behalten mag ob allem Schall und Farbenspiel der Erden.

* * *

Digitized by Google

Tolle! lege! Nimm und lies! Siehe, so schreibt der heilige Augustinus: „Siehe, da hörte ich von einem nahegelegenen Hause her eine singende, immer sich wiederholende Stimme, als wenn sie von einem Knaben oder Mädchen käme. Tolle! lege! Nimm und lies! und die Farbe entwich mir, und ich sann, ob etwa in einem Kinderspiel diese Worte vorkämen, und konnte mich nicht erinnern, sie jemals gehört zu haben. Und die Thränen stockten mir plötzlich, ich stand auf und deutete es als eine göttliche Stimme!“ — — Siehe, Das ist es! Durch die große Vergünstigung, durch die Gnade Gottes habe auch ich die singende Stimme, halb wie die eines Kindes und halb wie die eines der Boten des Höchsten, vernommen und das Wort gefunden, das mir der Welt Wirrwarr deutete und mir den Frieden gab. Wie Divus Aurelius Augustinus habe ich von mir gethan der circensischen Spiele Lust, des Kaisers Waffenglanz und Ehre und alle Pracht von Rom.

Ich habe gehört und gesehen, — Dinge wunderbar zu erzählen und zu beschreiben. Da ich noch jung war, hab' auch ich ein helles Licht im Trübsal gesehen; — da ich noch jung war, hat sich auch mein Leben wenden müssen.

Was will Benedikta auf Sankt Sebald mit ihrem feierlichen Ruf? Was wollen die anderen Glocken auf allen Thürmen meiner Vaterstadt? Ich höre sie durcheinander nah und fern; ich höre meine Brüder und Schwestern sich drängen in den Gassen und über die Märkte mit Psalmen und Wehklagen — wie ein fernes großes Wasser im Aufruhr höre ich das Volk.

Nach Sankt Sebaldus Kirchhof strömt's auf den ehernen Ruf: Vox ego sum vitae, voco vos, orate, venite! Bruder Johannes Kapistranus stehet auf dem steinernen Predigtstuhl an der Mauer der Kirchen, zu predigen von der Heiden Sieg, des oströmischen Kaisers Fall, von des Antichrists Nahen und dem Untergange der Welt. Sein Ruf zur Buße ist über alle Glocken erklungen; in allen Städten, durch welche er gezogen ist, hat man Feuer angezündet und des Tages Tand und Eitelkeiten — Würfel und Brettspiel, Schellen und Schlitten, Wulsthauben und spitzige Schuhe mit Geschrei und Weinen hineingeschleudert: so wird man heute auch in Nürnberg thun, hundertfache Ueppigkeit von sich abstreifen, und — in Hoffart und Lust der Welt sich morgen wiederfinden, wie man gestern war und heute ist.

Wahrlich, der eifrige franziskanische Mönch redet gut; alle Christenheit, zu der er gesprochen hat, hat das erfahren. Er redet nicht um Lob und Dank der Thoren und Schwachen; er greift den

Digitized by Google

Stärksten an das Herz, er schonet nicht. Die Männer im Harnisch packt er, und die eisernen Platten auf ihrer Brust werden wie das linde Gewand über den Brüsten der Weiber. Er fasset zu, und Die, so gekrönte Helme tragen, müssen nieder auf die Kniee, wie die Frauen, so von den Wiegen ihrer Kinder hergekommen sind, wie die Jungfrauen, so vom Kranzwinden und Sträußleinpflücken, von der Spindel oder dem Webstuhl kamen. Der Bruder Johannes redet gut, er übertönet die Glocken; aber mit welcher Zunge müßte er reden, wenn er die sanfte Stimme übertönen wollte, die vordem zu mir gesprochen hat?!

Ich habe nicht mehr Brettspiel und Würfelspiel, Schnabelschuhe und Geckengewand in die Flammen zu werfen; es ist nicht noth, daß ich mich mit den Anderen auf Sankt Sebaldi Kirchhofe dränge; aber gewaltig ist der feurige Mönch Johannes Kapistranus! Die große Unruhe, welche er über der Stadt Gemüther brachte, hat auch mich ergriffen; ich habe mich ihrer nicht erwehren mögen, und so sitze ich an diesem Tage Sankti Laurentii, im Jahre, da Byzantium gefallen ist, und schreibe nieder, was ich erlebte in meiner Jugend, da auch des deutschen Volkes Krone beinahe verloren ging, und da ich mit den Anderen stritt für die Krone. Während die Stadt sich bewegt und rauscht wie ferne Meeresfluth, schreibe ich auf, was die sanfte Stimme sagte, die so frühe mich auf dem Wege durch's Erdenleben umrief, und die auch aus wildester Zeit und verworrenstem Schreckniß mir zu Ohr und Herzen drang. —

Ich bin aus altem, rathsfähigem nürnbergischem Geschlechte, habe die Rechte nicht ohne Fleiß und Verstand studiret zu Prag, bis ich bei begonnenen hussitischen Wirren auszog mit den Anderen gen Leipzig. Ich habe das Schwert geführt für die Stadt und das Reich, habe der Stadt Gleven befehligt in harten Schlachten, und bin der Stadt Gesandter gewesen bei der Republik Venedig und bei der Königin von Neapolis, der zweiten Johanna. Marsilius Ficinus hat mich seinen Freund genannt, und Kosmus, der Medicäer, hat mich zu Florenz in seine Platonische Akademie aufgenommen. Ich bin der Herr meines Leibes und meines Hauses, ich bin ein reicher Mann und bin des Lebens müde.

Des Lebens müde? . . . Nein; aber ich bin seit langen, langen Jahren des Lebens erfahren, und Bruder Johannes heute bei Sankt Sebald hat mir nichts zu sagen.

Ich bin wahrlich nicht des Lebens müde; aber wie der heilige Bischof von Hippo, Aurelius Augustinus, weiß ich, daß die Spiele

Digitized by Google

der Erwachsenen Geschäfte genannt werden, und wie ich frühe die Spiele der Jugend von mir gethan habe, so habe ich nun auch des Alters Spielen entsagt. Ich bin zur Ruhe gekommen durch die Gnade Gottes.

Zur Ruhe! Noch freue ich mich dieser meiner großen und trefflichen Vaterstadt, ihrer Kunst und Klugheit, ihrer Gunst und ihres Ruhmes bei den Nationen. Ich freue mich in der Erinnerung der Schönheit der Erden, wie ich das Glänzen des tyrrhenischen Meeres im Sonnenlicht heut im Gedächtniß mir wecken kann. Ich freue mich der edlen Männer und Frauen, die mir begegnet sind unter Germaniens Himmel, wie unter dem Himmel Italiens. Wahrlich, ich sah Vieles in der Welt, wahrlich, ich habe gelebt, und ich lebe; nur ist es heute nicht der Erden Gepränge, von welchem ich unter dem Glockengeläut' des Bußpredigers bei Sankt Sebald schreibe.

Mit herzlicher Neigung habe ich immerdar an meiner Vaterstadt gehangen und sie keiner anderen Stadt, sei sie noch so schön in Lorbeerwäldern gelegen gewesen, nachgesetzet. Mögen Andere sich ihres Arno, ihrer blauen adriatischen Fluth rühmen: ich preise die Stadt meines Vaters und meiner Mutter; — es ist immer still in mir geworden, wenn ich ihrer auf dem Wege gedacht habe. Ich preise hier an dieser Stelle und in dieser Stunde die Stadt, welche Mechtilden, die Grossin, geboren werden sah!

Als ich noch jung war, ist ein volkreich Leben in meines Vaters Hause gewesen; doch das ist nach und nach verstummet — eine Stimme nach der andern. Die alten Leute sind todt und die Brüder und Schwestern auch; ich bin allein übrig geblieben, und mein Tritt in dem alten Hause ist der einzige von vielen aus einer großen Freundschaft und Verwandtschaft, der den Widerhall erweckt auf den Stiegen und in den Gängen und Gemächern. Darum bin ich auch zurückgewichen aus den Gemächern, welche einst von so holdem Lärm erfüllt waren, und welche in die bunte Gasse hinabsehen. Ich sitze wiederum in dem Stüblein, das mein gewesen ist, da ich ein Knabe und nachher, da ich ein prager Student war. Ein enger Raum genügt mir, die ungeschmückte Wand ist mir lieber, als die gezierte; ich liebe mein Gärtlein mehr als der Straßen Tumult, und die Baumwipfel, so bis zu meinem Gesims aufreichen, ergötzen mich mehr als aller Pomp der Aufzüge der Geschlechter und gemeinen Bürgerschaft, des Rathes und der Geistlichkeit dieses erlauchten nürnbergischen Gemeinwesens.

Ich habe die stolzeren Gemächer des Vorderhauses mit ihrem

Digitized by Google

Geschmuck, Zierath, Schnitzwerk und aufgehängtem Waffenwerk den Spinnen und Mägden überlassen: es ist die Jugendzeit, welche mich im hohen Alter in mein winzig Schülergemach zurückgezogen hat, es ist mein Garten und der, in welchem Mechtilde Grossin als ein klein Mägdlein spielte und als eine Jungfrau lustwandelte, die mich zu sich hinübergezogen haben.

Aber ich hauste damals auch nicht allein in dem kleinen Gemach. Im Jahre 1390 hatte Ritter Hans Groland mit seinem Bruder Ulrich seinen Burgstall Laufenholz der Stadt Nürnberg zu einem offenen Hause verschrieben, und verbunden hatten sich beide Brüder, daß weder sie noch einer ihrer Nachkommen das Haus an einen Anderen, als einen nürnberger Bürger oder eine nürnberger Bürgerin verkaufen sollten. Als man aber im Jahr Zweiundneunzig die große Schlagglocke auf Sankt Sebald einweihte, da sind schon beide Brüder gestorben gewesen, und des Ritters Hans Sohn, Michel Groland, ist meines Herrn Vaters Mündel geworden und zu uns in's Haus gebracht, da Niemand sich seiner annehmen wollte. Mein Herr Vater aber hatte wenig mehr zu bemündeln, als den wilden Junker selbst; denn das Geschlecht hatte von alten Zeiten her schlimm gewirthschaftet, und es war für den Letzten daraus wenig übrig blieben von Lehen und Allod; wie denn die Grossen schon seit Kaiser Ludwigs des Bayern Zeiten Burggessen, so Denen von Laufenholz eignete, innehatten.

Der wilde Junker Michel ist mein Freund gewesen, und Mechtilde Grossin die Braut des Junkers. Auch ihre Stimmen sind verstummt, ihre Fußtritte verhallet: Tolle! lege! — tolle! lege! —

Seit Konrad Hainzen, den man Conradum Leprosum, und nachher Conradum Magnum, d. i. Grosse nannte, ist kein stattlicher Geschlecht in Nürnberg aufgekommen und an dem starken Baum mit hundert Aesten keine schönere Blüthe als Mechtild Grosse, deren Vater am Paniersberge der Nachbar meines Vaters gewesen ist. Mir ist es ein Wunder, wenn es auch sonst kein Wunder ist, daß ich heute welk und grau über der schönen Dirne sommerlichen Garten in ihr Fensterlein sehe, während auch sie nun schon seit Jahren hinweggegangen ist aus dem Leben, wie sie in aller Jugendschöne aus ihrem Stüblein hinwegging.

Ja, sie ist hinweggegangen, und Niemand hat sie aufhalten können — nicht Vater, nicht Mutter, nicht der großen Stadt und des großen ehrbaren Geschlechtes Macht, Kraft und Ansehen!

Digitized by Google

Der Liebe hat sie gehorchet und des Ahnherrn Winke ist sie gefolget, tolle! lege! —

Es war ein jährig Büblein, das man meinem Herrn Vater in das Haus brachte, und ist gewesen wie ein junger Adler, der den Alten aus dem Nest fiel und von einem Zeidler unter dem Arme heimgenommen wurde. Es hat mein Vater wohl erfahren müssen, was es sagen will, Adlerbrut aufzuatzen; — ich aber, der nur wenig älter war als der Junker Michel, habe wohl meine Freude an dem guten Spielgesellen gehabt, bis aus den Buben Junggesellen und aus den Spielgenossen Freunde für das Leben und den Tod geworden waren.

Ja, bei des lustigen, wilden Königs Wenzel Zeiten waren wir Knaben; und wie es auch im Reiche ging, und welche Fehden auf eigene Faust die Stadt zu führen hatte mit Heinrich von Buchteck, Georg von Wichsenstein, mit Sybold Schelm von Bergen und manchem Dutzend anderer Placker; selbst meines Herrn Vaters sorgenvoll Losunger-Gesicht, das doch gemeiner Stadt Schatzkammer, Siegel und Urkunden in so wüsten Tagen zu bewachen hatte, konnte oft nicht beharren in den grimmen Falten ob der Jugendlust in dem Hause am Paniersberge. Und der Tag bei Rhense, der auf deutschem Boden der Herrlichkeit des Königs Wenzel ein wunderlich Ende machte, hat wahrlich unserer Bubenherrlichkeit kein Ende machen können.

Anno Christi 1400 ist Mechtild Grossin in unserm Nachbarhause in diese Welt des Leidens hineingeboren worden; — unter dem römischen König Ruprecht sind der Junker Groland von Laufenholz und ich in das Jünglingsalter hinübergekommen. —

Siehe diese Sonne! Sie liegt wie Gold auf der grauen Mauer der Stadt und der Zinne des Mauerthurmes, meinem Fenster gegenüber; in mein nördlich Gemach kann sie freilich nicht dringen; aber ich sehe sie, wie ich sie sah in den Tagen meiner Jugend. Was predigt der Mönch bei Sankt-Sebald vom Weltuntergang? Die Welt geht nicht unter, weil Konstantinopolis in der Heiden Hand gefallen ist, weil der Deutschen Reich in seinen Grundvesten wankt, weil die arme Menschheit in Sünden wandelt, wie sie in Schmerzen und unsäglichem Elend wandeln muß! Ein freundlich Wehen bewegt die Bäume meiner Jugend; sie neigen sich einander zu über die Gatter, so der Nachbarn Gärten scheiden. Die unstäten Schatten von Zweig und Blatt tanzen auf dem Boden, es hüpfen und flattern die fröhlichen Vögel in den hohen Kronen; die Sommerblumen meiner Jugend blühen in meinem Garten und in der Nachbarn Gärten:

Digitized by Google

die Welt wehrt sich heute noch wie in den alten Tagen durch Schönheit und Lieblichkeit gegen des zornigen Mönches Wort. Tolle! lege! Nimm und lies und verstehe recht und hüte Dich wohl, einen falschen Sinn in das Wort zu legen, das vor Dir aufgeschlagen wurde und Dein Leben und das Leben Deiner Zeitgenossen bedeutet!

Als wir, der Michel und ich, Junggesellen geworden waren und unser muthwillig Theil nahmen an Fackeltänzen und Schönbartlaufen, da schlupfte des Nachbar Grossen klein Mädchen durch die grüne Hecke und kam scheu und doch auch muthwillig in die Laube, wo wir damals zuerst saßen mit dem Meister Theodoros Antoniades, dem vertriebenen Mann von der Insel Chios, den sein böses Gestirn zu meinem hohen Segen nach Nürnberg geleitet hatte. Er hatte vor dem türkischen Feinde nichts gerettet als etliche Rollen und selbstgeschriebene Bücher und seine Sprache, davon es ausging wie eine Offenbarung und gleich einem siebenfarbigen Lichtstrahl in meine Seele fiel. Ich half dem Heimathlosen zu leben, und er lehrete mich seine griechische Zunge, und wollte sie auch den Freund lehren, und es wäre auch vielleicht angegangen, wenn das Kind nicht sein lockig Häuptlein in die grüne Laube gesteckt hätte. Der Meister Theodoros malte uns eben mit einem Stück Kreide das erste Gamma auf den Tisch, da kam das Kind, und das Griechische war verloren für den wilden Junker Michel Groland von Laufenholz. Er fing das Kind mit Lachen und hob es kosend in die Luft und störte uns mächtig. Ich schalt ihn ernstlich, doch er lachte nur mehr und hat es um das Dirnlein nicht über das Alphabet hinausgebracht: da aber schon bildete sich sein Schicksal heraus und das meinige.

Das Dirnlein ist zu jeder Lektion gekommen, so wir in dem Garten hielten, und wenn der Michel uns fernerhin auch nicht viel störete, so hielt er doch die kleine Freundin auf dem Knie, und die Mechtild hat wohl mehr von dem Meister Theodoros Antoniades gelernt, als der Michel; denn sie hörte aufmerksam und still genug zu und sah mit großen ernsten Augen auf das kummervolle Gesicht des weisen, verbannten Lehrers. Nach der Lektion war auch sie freilich wild genug, und der Michel Groland und sie haben Jagden gehalten durch den Garten um Busch und Baum, daß alle Nachbarn die Köpfe aus den Fenstern schoben und die Grundherr'schen Frauen und Jungfrauen aus dem Hause zum goldenen Schilde mit fröhlicher Verwunderung sich an ihr Gartengitter lehneten und dem Spiele

Digitized by Google

zwischen dem jungen Kind und dem erwachsenen Kind lächelnd zusahen. Selbst die uralte Mutter, die Altmutter des Hauses zum Schilde, die ein jung Eheweib war, als Kaiser und Reich in ihrem Hause über die güldene Bulle zu Rathe saßen, die vor dem Altar des Hauses neben den Kurfürsten des heiligen römischen Reiches gekniet hatte, selbst die kam auf ihren Stab und ihrer Enkelin Arm gestützt an den Zaun und hatte ihre Lust an der Jugend Lust.

Tolle! lege! Diese Altmutter, die Anna Grundherrin, die vor Kaiser und Reich so großer Ehren gewürdigt wurde, hat nachher noch eine größere Ehre auf sich genommen in Barmherzigkeit und Demuth. Sie ist der ersten Mater Leprosorum, der ersten Mutter der Sondersiechen, der Ußlingerin Helferin gewesen; und da ich nicht Kaiser-, noch Reichshistorie schreibe, sondern von mir und den Meinigen, so brauche ich von der güldenen Bulle nicht weiter zu reden, wohl aber von den Sondersiechen, und wahrlich habe ich ein traurig Recht dazu, wie man wohl erkennen wird, wann ich heute Abend diese Feder niedergelegt haben werde.

Im Jahre unseres Heilands 1394 hat sich das christliche Herz zuerst auf die Sondersiechen gewendet. Damals war ein gar frommer Prediger in der Stadt, der Meister Niklas im Spital zum heiligen Geist. Dem gelang es zuerst, die Gemüther des Volkes von Nürnberg zu erwecken mit Gottes Beistand. Er fing an zu predigen in seiner Kirche für die Leprosen, und schrie laut um Handreichung für das große, unsägliche Elend, und schrie vor Allen zu den milden Frauen, rührete ihnen das Herz, und sie antworteten seinem Rufe.

Da kamen zuerst drei andächtige Weiber, die Ußlingerin, dann die große Anna Grundherrin aus dem güldenen Schilde, und die Anna Weidingin, die huben an, die Sondersiechen zu speisen: im Anfang drei Tage in der Marterwochen, am Mittwoch, grünen Donnerstag und am Charfreitag. Und Andere folgten und immer Andere, und ward ein leuchtend Werk im Jammer. Da kamen sie, mehr denn zweitausend Verlorene, auf Sankt Sebaldi Kirchhof, wo der feurige Bruder Johannes Kapistranus auf dem Predigtstuhl stehet, und saßen nieder nach der Ordnung zu Tisch, und ward eine Stiftung im ersten Eifer für alle Zeiten, der Sondersiechen Stiftung, und ward nach Recht und Billigkeit den Weibern die Führung gegeben. Deren Aelteste aber ist der Sondersiechen Mutter genannt worden.

Das war Alles im Eifer! Und wenn in der Frauen Busen die milde Flamme blieb, bei dem Rath nahm sie balde an Licht und

Digitized by Google

Wärme ab und erloſch ſchon im Jahre 1401. Da kam ob des gewaltigen Zudrängens eine Verordnung, daß die Leproſen nicht mehr in die Stadt gelaſſen werden ſollten, auf daß die Geſunden vor ihnen verſchonet blieben, und der Herr mußte ſelbſt zufahren aus der Höhe, daß das gute Werk und Wort Domini Magistri Nicolai am heiligen Geiſt nicht zu größerem Elend denn vorher verkehret würde.

Ja, er fuhr baldig und ſcharf zu, ſchickte Siechthum über die Stadt ohne der Sonderſiechen Verkehr; ſchickte Sterbensläufe, wie ſie bei Menſchengedenken nicht vorgekommen waren. Wie Tolle rannten die Kranken durch die Gaſſen, denn die Geißel nahm ihnen Sinn und Verſtand, und war kein Unterſchied zwiſchen Armuth und Reichthum, zwiſchen Adel und Gemeinen, zwiſchen Rathsfähigen und Unrathsfähigen.

Der Herr fuhr ſcharf zu aus der Höhe, und von Neuem wurde in den Kirchen geprediget für die Leproſen, und ein jeglicher Kanzelherr hielt dem bußfertigen Volke vor: das ſei die Strafe von Gott für die Grauſamkeit, ſo man an Denen geübet habe, die ſich nicht ſelber helfen können. Iſt alſo ſowohl der große wie der kleine Rath in ſich gegangen, und iſt von Neuem beſchloſſen und öffentlich verkündiget worden, daß die Sonderſiechen aus ihren Siechkobeln vor den Mauern wiederum zu ihrem Almoſen in die Stadt zugelaſſen werden ſollten. An der Stelle der Ußlingerin aber iſt die gute Frau Anna, die Grundherrin, der Leproſen Mutter geworden. —

Die Grundherrin hat nicht lange mehr dem Spiel des jungen Kindes der Groſſen mit dem Junker Groland zugeſchaut. Sie iſt ſeliglich abgeſchieden und hat ein hochherrlich Begräbniß empfangen. Das Kinderſpiel iſt dann auch einem Ende zugeeilet; denn als die Zeit herangekommen war, ſind wir Beide nach Prag auf die Univerſität gezogen, der Herr Michel von Laufenholz und ich, und haben daſelbſt verharret ein Jeder auf ſeine Weiſe bis in das Jahr 1409.

Nun weiß ein Jeglicher, was in dem Jahre vorgefallen iſt, wie der Streit zwiſchen den Realiſten und den Nominaliſten zum Austrag kam, wie der König Wenzel der deutſchen Zunge zwei von den drei Stimmen nahm, die ſie bei allen akademiſchen Wahlen nach des Kaiſers Karl des Vierten Stiftungsbrief zu geben hatte, und wie wir auszogen, bei fünftauſend ausländiſche Profeſſoren und Studenten, und den Flor der berühmten Schule brachen. Was aber dem Einen ein tiefer Ernſt geweſen iſt, das war dem Andern nur ein gar luſtiger Spaß, und zu Denen, ſo die Sache am fröh-

Digitized by Google

lichsten nahmen, gehörte mein guter Stubengesell, der Michel, und wäre wohl viel Papier zu beschreiben, wenn man alle die Thorheiten und Tollheiten verkündigen wollte, so er verübte auf dem großen Zuge von Prag gen Leipzig. Damit der neuen Universität nichts fehle, wessen sich die alte gerühmet haben mochte, so mußte auch der Junker Michael Groland von Laufenholz mit uns in Leipzig einziehen, und hat ihn der Markgraf Friedrich der Ernsthafte wohl oder übel mit den Anderen willkommen heißen müssen.

Aber auch in Leipzig ist der Michel mein treuer und guter Freund geblieben und hat um mich und mit mir in dem gelehrten Wesen ausgehalten bis in das folgende Jahr 1410. Dann sind wir Beide nach Hause zurückgekommen, haben alle die Unsrigen noch am Leben getroffen, den griechischen Meister Theodoros Antoniades nicht ausgenommen. Die Mechtild Grossin trafen wir als ein zehnjährig Mägdlein, also der Wärterin noch nicht lange entwachsen, aber wahrlich — pulcherrima puella infans!

Und von Neuem hat das alte Spiel zwischen dem Kinde und dem Junker Groland angehoben. Wir Anderen Alle, die wir auch mit herzlicher Neigung an dem kleinen Mädchen hingen und uns seiner Schönheit erfreuten, wir wurden Alle mit fast lustiger Eifersucht durch den tollen Studenten und Kriegsmann von seinem erwählten Liebling weggedrängt; der Liebling aber erwiederte die wunderliche Neigung ganz und gar und hing sich mit ganzem Herzen und in allem zierlichen Eigenwillen an den stattlichen Freund.

Das hat häufig ein gar fröhlich Lachen gegeben; aber die Beiden haben sich nicht irren lassen, und viel Liebliches wäre darüber zu sagen, wie die Neigung von Tage zu Tage wuchs, sich veränderte und doch dieselbe blieb bis zu dem Jahre 1415, allwo der Junker Michael Groland von Laufenholz den ersten Dienst im Ernste für die Stadt that und nachher für weitere fünf Jahre in der Welt wunderlich der Freundschaft und der Nachbarschaft am Paniersberge abhanden kam.

Am 20. Oktober 1414 ist der böhmische Magister Herr Johannes Huß auf seiner Fahrt zum Konzilium unter kaiserlichem Geleit in Nürnberg angelanget. Der ward wohl empfangen und ließ an alle Kirchenthüren der Stadt in deutscher und in lateinischer Sprache Folgendes anheften:

„M. Johann Huß ziehet nach Costnitz, daselbst seinen Glauben, den er gehabt hat, noch hat und haben wird, durch Gottes Hülfe zu vertheidigen bis an sein Ende.“ —

Digitized by Google

Und der Ruf zum Streit fand denn auch alsogleich seinen Widerhall. Magister Albertus, der Pfarrherr bei Sankt Sebald, hat mit dem böhmischen Meister vier Stunden lang eifrig disputiret, bis sie Beide zu einem friedsamen Schluß gekommen sind, und der Magister Johannes mit freundlichen Gedenken der guten Aufnahme, so er in Nürnberg gefunden hatte, seines Weges zum Konzil, zum Kerker und zum Feuertode fürder gezogen ist. Um das Konzilium aber ist uns eben auf lange Jahre der Junker von Laufenholz, mein lieber Freund, abhanden kommen; denn als im folgenden Jahr 1415 der Rath von Nürnberg Herrn Peter Volkhamer, Herrn Johann von Hollfeldt, den Prediger bei Sankt Lorenz, sammt seinem Schaffner, den Herrn Ulrich Teuchsler ebenfalls nach Costnitz abfertigte, da ist ihnen aus der Stadt Mittel der Junker Groland als Glevenbürger und Führer des Geleits mitgegeben, hat sie glücklich und wohlbehalten abgeliefert, hat von Kaiser Sigismundi eigener Hand den Ritterschlag empfangen und ist verschollen in Italia bis zum Jahre 1420. —

Die Herren, die vom Rathe gesendet waren, sind heimgekehrt und haben erzählt, was sie wußten: der wilde Freund hat der Stadt seinen Dank sagen lassen für gütige Aufatzung, einen fast spöttischen Dank; denn er hat beigefügt: er hoffe noch alles Gute dem gemeinen Wesen doppelt und dreifach heimzuzahlen, man solle nur Geduld haben und mit gutem Willen warten; — wie es sich aber machen werde, wisse er — Michel Groland von Laufenholz — freilich für's Erste selber nicht; aber die Zeit sei glücklicherweise darnach angethan, daß sich zuletzt Alles zum Rechten schicken werde.

Da hat man die Köpfe weidlich geschüttelt, ich aber habe wohl noch am Besten gewußt, wie es in des Freundes Sinn und Gedanken aussah; denn ich hatte ja auch am meisten davon erfahren, wie der junge Adler an den Ketten zog seit dem Tage, an welchem man den unflüggen Nestling in meines Vaters Haus trug. —

Nun saßen wir allein, der griechische Mann Theodoros Antoniades und ich, im Winter im Stüblein, im Sommer in der Laube, und der Michel störte uns nimmer dadurch, daß er uns mit dem Ellenbogen die Pergamente auf dem Tische zurückschob und uns die kleine Mechtild zwischen die Handschriften stellte und mit Lachen rief: „Sehet Die an, auf daß ihr merket, wie die Welt heut noch so lustig ist, wie vor tausend Jahren! Ein ganzer Sack voll Eurer Aristoffel, Meister Theodor, wieget Die nicht auf. Lache sie aus, Kind, die mürrischen Narren; — lache und wachse und warte auf mich; —

Digitized by Google

wir Beide wollen dereinst der verdrießlichen Welt noch zeigen, daß man mit einem muthigen Herzen und fröhlichen Sinn ihr selbst am Tage vor dem jüngsten Gericht noch einen Blumenkranz abgewinnen mag!" — —

Mathildis das ist Heldin, — mächtige Kämpferin, und es ist kein anderer Name unter den Menschen, der für mich einen so edlen Klang hat als dieser! Ich bin alt geworden und sehe jedes Jahr die Jugend und die Schönheit der Weiber mit den Blumen von Neuem heraufkommen; aber es hat sich keine Knospe, so weit meine Augen reichten, zur Blüthe entfaltet, die schöner und süßer war, denn die, so in des Nachbar Groffen Garten unter den Schwestern aufwuchs und auf die Erfüllung ihres Lebens wartete.

Und sie wuchs und entfaltete sich, während der muthige Freund auf Ritterthat und Abenteuer in der Fremde abwesend war, und was wir Alle bis zuletzt für ein Kinderspiel genommen hatten, das ist zu einem Ernst geworden, der weit über das arme Erdenleben hinausreichte. Was der Freund mit lachendem Munde gesprochen hat von Treue und Ausharren, das hat die Jungfrau in tiefem Herzen bewahret und hat gewartet auf den Freund geduldig und still, ein Wunder für uns Alle, denn wir wußten Alle nichts davon, bis uns in der Nacht auf Simon und Juda im Jahre 1420 das süße Mysterium unter Feuerschein und Waffenlärm offenbaret wurde.

In der Nacht auf Sankt Simon und Juda 1420 hat Christoph der Leininger, des Herzogen Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt Lehensmann, mit List und Gewalt die nürnberger Burg eingenommen, nachdem er vorher einen heimlichen Bund mit dem Rath gemacht hatte, von welchem Wenige wußten, obgleich nachher tausend Stimmen darüber in die Welt hinausgeschrieen haben.

Die Stadt möge sich stille halten, ließ der Leininger dem Rathe entbieten — er, Ritter Christoph, komme, die Burggrafen heimzusuchen, und das Beste, so aus der Fehde gewonnen werde, solle Denen von Nürnberg zu Gute werden.

Da hat sich der Rath nicht nur stille gehalten, sondern er hat noch ein Mehreres gethan, worüber nachher Die von der Burg vor Kaiser und Reich nicht geringe Klage erhoben. Nämlich da ihres Feindes Schaaren allbereits versteckt im Hinterhalt unter ihren Mauern lagen, hat der Rath der Bürgerschaft und den Geschlechtern einen Tanz auf dem Rathhause zugerichtet, und ist daraus freilich eine gar lustige, aber auch gar sonderliche Tanznacht geworden. Damals haben die Alten, die Patres, das Wort von der Geschwätzigkeit der

Digitized by Google

Greise wahrlich nicht von Neuem zu einer Wahrheit gemacht, und nicht Einer aus der Jugend hat geahnet, zu welch' einem Spiel die Fäden hinter seinem Rücken durcheinanderliefen. Wir haben uns nicht im Geringsten über die plötzliche Lust zur Kurzweil, so über den ehrbaren Rath, sammt den Losungern, Hauptleuten und über das ganze gestrenge Collegium Septemvirorum gekommen war, verwundert, sondern ohn' weiter Gefrage nach der Jugend Art die Lust am Flügel gegriffen. Mit den schönen Jungfrauen der Stadt sind wir aufgezogen, und ich habe die Mechtild, die Allerschönste im Reihen, geführet. Die Burgmannen, so der Klang der Zinken und Pauken von der Veste herablockte, haben wir diesmal kaum beachtet, obgleich man sonsten nur allzugern mit ihnen auf Schwert, Kolben und Spieß anband. Wie unsere Graubärte die Herren des Burggrafen ansahen, und wie sie, während der Tanz sich drehete, mit allen Sinnen nach der Veste hinaufhorchten, konnten wir freilich nicht wissen.

Nur noch einmal habe ich des Nachbarn Grossen Kind in einer größern Schönheit erstrahlen sehen, als in dieser Nacht auf Simon und Juda des Jahres 1420. — Das war dann an einem andern Tage, im Glanz der Abendsonnen unter dem Portal zum heiligen Geiste, vor dem Schrein, der des Reiches Krone barg, und die dunkle Nacht folgte alsobald auf diesen noch glorreichern Glanz.

In dieser Nacht auf Simon und Juda ist sie nur in der freudigen Pracht der Jugend erschienen, und als sie unter dem Schein der Lichter und Fackeln durch die Windungen des Reigens lächelnd und stattlich schlupfte, da ist wohl kein Auge gewesen, welches nicht mit Freude und Stolz dem holdseligsten Kinde von Nürnberg nachfolgte. Ich glaube, selbst die in so grimmigem Ernst stehenden und harrenden Alten hatten noch einen Blick und ein Wort für die schöne Jungfrau übrig.

Aber die Stunde ist gekommen, die der Rath mit dem Leininger besprochen hatte, und der Leininger ist so gut gewesen als sein Wort. Plötzlich ist mitten in der höchsten Lust ein großer Schrecken, ein Auffahren und Aufzucken durch das Fest gegangen; ein wilderer Lärm hat sich in den Zinken- und Flötenschall gemischt, in den Gassen hat das Volk aufgeschrieen; ehe sich noch Einer besann, fiel schon der rothe Feuerschein von der gewonnenen Burg in die Fensterbogen und über die schreckensbleichen Gesichter der Gäste des ehrbaren Rathes von Nürnberg.

Digitized by Google

Von ihren Sitzen sind die Wissenden, die Alten, aufgesprungen und haben Sieg! und libertas! gerufen. Ueber den bekränzten Häuptern der Jungfrauen haben die Schwerter der Jünglinge gefunkelt, und alle Glocken der Stadt haben den Sturm und Waffenruf aufgenommen, haben die Kranken und die Kinder erweckt, die Männer aber mit der Wehr in die Gassen hinausgerissen und dem Rath und dem Leininger das gefährliche Spiel gewinnen helfen.

Da ist das Fest und der Tanz auf dem Rathhause freilich zu Ende gewesen; aber ein anderes, tolleres Fest und Tanzen hat begonnen. Die Burgmannen, die nach ihrer Art spöttiglich und höhnisch herniedergestiegen waren, die bürgerliche Lust womöglich zu stören und zu kränken, sind mitten im Saale niedergeworfen und entwaffnet worden. Sie mochten wohl Verrath! schreien, doch die Stadt jauchzte mit Recht, als sie erfahren, um was in dieser Nacht man die Würfel warf.

Nur wenige Jahre später verkaufte der Burggraf Friedrich, der erste Kurfürst von Brandenburg, die ausgebrannte Ruine der Veste der Stadt Nürnberg mit allem Zubehör inwendig und auswendig, die Freiung, der Pforten Oeffnung und Verschluß, sammt allen Rechten auf den Sebalder- und Lorenzer-Forst, und behielt sich nur den Wildbann, Lehen und Geleit und der burggräflichen Leute Güter und Rechte vor. — Und so hat von dieser glückseligen Nacht an Niemand ein größer Recht in Nürnberg aufweisen können, als Nürnberg selber und der Kaiser; doch davon will ich weiter nicht reden, sondern davon, daß in eben dieser Nacht auf Sankt Simon und Juda mit dem Ritter Christoph von Leiningen ein anderer Ritter, ein Verschollener, Schwert in der Hand, über die Mauer gestiegen ist, der Stadt zu großem Dienst, nach seinem Wort; mein lieber Freund und Bruder, Michel Groland von Laufenholz — der wilde Junker Groland, auf welchen die schöne Tochter des Nachbarn seit dem Kinderspiel im Gärtlein wartete! —

Durch den Wirrwarr der Stadt, die Burggasse hernieder, von der flammenden Veste herab, tanzten, die gezückten Schwerter und Streitkolben schwingend, und Fackeln in den Händen, die ersten der glücklichen Eroberer. Durch den großen Rathhaussaal wälzte sich Welle auf Welle des erregten Volkes, und wir hatten genug zu thun, die Matronen und die Jungfrauen vor dem Erdrücktwerden zu schirmen. Die Alten waren aufgestanden von ihren erhöheten Sitzen, strichen vergnügt die grauen und weißen Bärte und nickten mit Behagen jedem guten Bekannten in der Menge zu; aber es

Digitized by Google

währete noch eine gute Zeit, ehe Einer von ihnen zu einem verständlichen Wort in dem übermächtigen Getöse kam. Das geschah erst, als auf den Schultern der Bürger die ersten der Boten des Leiningers in den Saal hineingehoben wurden, und da fühlte ich, wie der Arm Mechtildis, der in dem meinigen lag, plötzlich erzitterte. Die Jungfrau hatte den Freund im wogenden Getümmel über den Köpfen der Menge, im rothen Widerschein der brennenden Burg und der Fackeln zuerst erkannt; aber auch mein Herz jauchzte hoch auf ob des unerwarteten Anblicks. Vor der mächtigen Stimme des Ritters Michel Groland von Laufenholz ist es dann auch still geworden im Saale, und der Freund hat der Stadt die geschehene That im Einzelnen verkündiget; dann aber hat der Schall der Posaunen und Zinken Alles wieder übertönet; die Freundschaft und Verwandtschaft hat uns den Ritter entgegengeführet, und so sind in dieser wilden Nacht der Freund und die Freundin zum ersten Mal seit Jahren wieder zusammengekommen, und wunderliche Tage sind dem wunderlichen Wiedersehen gefolget. —

Der Ritter Groland hatte der Stadt Nürnberg einen guten Dienst geleistet, und mit Dankbarkeit hat die Stadt das auch anerkannt; aber wenn er sich in das Herz des Kindes Mechtild fast wie in die nürnberger Burg geschlichen hatte, so mußte er doch nun um das Herz der Jungfrau Mechtildis eine neue und lange Belagerung anfangen, ehe es gestehen mochte, daß es sich ihm schon seit dem Kinderspiel gegeben habe. Das ist der Frauen Art und gehört zu den Listen, durch welche der Erde Schönheit und Lieblichkeit sich erhält in allem Zorn, Hader und Wüthen der Zeiten. Wie schlimm und blutig es rund um uns her aussehen mochte, wir sind still und glücklich und in großer Ruhe gewesen durch die beiden Frühlinge Einundzwanzig und Zweiundzwanzig.

Jetzt schob in der Laube der Ritter von Laufenholz unsere Handschriften nicht mehr mit dem Ellenbogen zurück, um das blühende Leben an ihrer Stelle uns auf den Tisch zu heben. Die Jungfrau blieb sittsam in dem Bereich ihres Gartens, verborgen durch dichtes Gezweig, und nur selten erglänzte ihr Gewand von ferne durch das Grün. Aber der griechische Meister Theodoros Antoniades von Chios hatte jetzt eben des Anakreon Gedichte in die lateinische Zunge übertragen und las sie uns vor, und hatte nunmehr keinen aufmerksameren Zuhorcher, als den einst so wilden Freund, Michel Groland. Der Michel hat mir damals manches gute Blatt edlen Pergaments gestohlen, und jetzt bin ich mit Lachen über ihn gekommen, wenn er

Digitized by Google

saß, sich die Haare zerwühlte und deutsche Lieder machen wollte, wie Herr Wolfram von Eschenbach, Herr Walther von der Vogelweid und Meister Heinrich Frauenlob, den die Frauen von Mainz auf ihren Schultern zu Grabe trugen, und dessen Leichenstein sie mit so vielem köstlichen Wein begossen, daß die Kirche überfloß, und die Männer die Hände rangen und die Haare zerrauften.

Wahrlich, so haben wir gelebt bei schon begonnenem hussitischen Wüthen! und es ist die Jungfrau gewesen, so uns hinausgewiesen hat aus der Weltvergessenheit in die verwüstete, blutige, flammende Welt, in den Kampf um des Reiches Krone! —

Wir haben nach deutscher Männer Art plötzlich Alles vergessen um die gegenwärtige Stunde. Da uns wohl war in dem Augenblick, so sahen wir nichts und hörten wir nichts Anderes. Wir wußten kaum, daß allbereits Johannes Ziska vom Kelch, der Hauptmann in der Hoffnung Gottes der Taboriten im Felde gegen uns stand, und mit müdem Verdruß hatten wir sogar kaum auf Das Acht, was sich Seltsames und Großes in den Mauern unserer eigenen Vaterstadt begab. Und wahrhaftig, es ereignete sich des Wundervollen viel in der Stadt.

Schon im Jahre 1421 war der Kardinal Brando Placentius de Regniostoli, des Papstes Nuntius, in Nürnberg eingezogen, um mit den Kurfürsten und Fürsten des Kaisers zu warten. Aber der Kaiser Sigismund, durch des Reiches Noth auf dem Wege gehindert, mußte den Reichstag nach Wesel legen und kam erst im folgenden Jahr Zweiundzwanzig nach Nürnberg auf den Tag, und ist dann freilich eine stattliche Versammlung vorhanden gewesen.

Während der Michel und ich mit dem Meister Theodoros der Griechen Poeten lasen, sind die Kurfürsten von Mainz, von Trier und von Köln eingeritten, sind der Pfalzgraf und Kurfürst bei Rhein, der Kurfürst von Sachsen und Friedrich von Hohenzollern, der Kurfürst von Brandenburg gekommen und mit ihnen, nach und vor ihnen eine unzählbare Menge von Fürsten und Prälaten, Grafen und Rittern, der freien Städte Gesendete nicht zu vergessen. In Sankt Sebald hat vor Kaiser und Reich der Propst Hermann von Neunkirchen das Hochamt de Sancta Cruce gehalten, ist der Kreuzzug wider die Hussiten ausgerufen worden, und hat des Papstes Legat, der Kardinal von Regniostoli, dem Kaiser des Kreuzes Fahne in die Hände gegeben. Der Kaiser wiederum aber legte mit dem Panier das Schwert in die Hände Friedrichs des Ersten, des Kur-

Digitized by Google

fürsten von Brandenburg, auf daß er des Reiches Heer führe und des Reiches Krone erlöse.

Das war ein Geläut der Glocken in Nürnberg! Und unter dem Klingen und Dröhnen in den Lüften hat sich die verborgene Pforte geöffnet, die aus des Nachbar Grossen Garten in den unsrigen führte, und durch den engen, eingefriedeten Weg her ist die Jungfrau, die als klein Mägdlein so viel lieber unter dem Gezweig der Hecke durchschlüpfte, aufgerichtet, ernst und stolz hergeschritten und hat uns aufgetrieben von unseren Sitzen, wie eine Erscheinung der Engel des Herrn.

Im Zorn ist sie vor uns gestanden und hat geredet ohne Scheu. Der Ritter Groland und ich haben uns kaum auf den Füßen gehalten; aber der griechische Heimathlose, der Meister Theodoros Antoniades, hat balde das Gesicht mit beiden Händen bedecket, und die Thränen sind ihm zwischen den Fingern niedergerollt.

„Wisset ihr nicht, wie es gehet um des Reiches Krone?" hat die Jungfrau gerufen. „Was sitzet ihr und treibet Kurzweil mit fremder Völker todten Zeichen und Schriften, weil daß eures eigenen lebendigen Volkes Krone, Szepter und Schwert so hart berannt und bedränget wird von dem Feinde, von dem man nichts wußte, ehe Wir ihn groß machten durch unsere Schuld! Um was werbet ihr, während Kaiser und Reich und alles Volk um Hülfe ruft für die Krone, die der große Karl in Aachen auf seinem heiligen Haupte trug? Meister Theodor, saget Ihr es ihnen doch, daß man heute im eisernen Harnisch bleiben muß, wenn man sein Weib, seine Kinder und sein Haus vor Schmach, Tod und Verwüstung schützen will, wenn man nicht heimathlos umfahren will, ein Fremder in der Fremde! Wie lange glänzt noch der goldene Reif des Kaisers Konstantin, ihr Männer von Byzantium? Habet ihr nicht gestritten für die Krone, wie es sich gebührte, ihr griechischen Leute? Wehe eueren Frauen und Töchtern, wenn sie euch nicht das Schwert in die Hand drückten, da es noch Zeit war!" — —

Da brach die Jungfrau ab mit lautem Weinen; aber der wilde Freund, der tapfere Ritter Michel, lag zu ihren Füßen und küßte auch mit Thränen in den Augen den Saum ihres Gewandes; sie aber legte ihm leise die Hand auf das Haupt und entfloh. Mit zitternden Händen suchte der Verbannte, der heimathlose Grieche, seine Schriften zusammen, seine Kniee bebten; gleich einem vom Armbrustbolz Getroffenen sah er auf uns und rief:

„Wehe euch, wenn ihr nicht höret, was die Kinder, die schwachen

Digitized by Google

Mägdlein und die Gräber eurer Vorfahren euch in die Ohren gellen, — wehe euch!"

Und auch er entwich in taumelnder Eile aus der Laube; und so wurden der Ritter Michel und ich gewonnen für den Kampf um des Reiches Krone. — —

Mitten im tobenden Böhmerlande, an dem Waſſer, die Berane geheißen, lag das ſtolze Schloß, welches der Kaiſer Karl, des Namens der Vierte, der Böhmer Abgott, erbauete und es nach ſeinem Namen den Karlſtein nannte. Dorten bei der böhmiſchen Krone Heiligthümern lagen auch die viel größeren Heiligthümer des heiligen Reiches deutſcher Nation, lag die Krone Caroli Magni, ſein Szepter, Schwert und Reichsapfel bei dem heiligen Eiſen des Speeres, der die Seiten unſeres Herrn und Erlöſers öffnete, und allem Andern. Und wider Recht und Verſprechen lagen ſie da.

Wider Recht und Verſprechen; denn gegen ſein den Kurfürſten gegebenes Wort, daß er ſie immerdar laſſen wollte in Nürnberg oder Frankfurt am Main, hatte der Luxemburger ſie ſchnöde nach ſeinem Karlſtein geführet, weil er ſeinem Böhmenreich alles Glück und alle Gunſt, und dem Reiche der Deutſchen, deſſen höchſter Vorſtand er doch war, und deſſen Mehrer er doch allezeit ſein ſollte, wenig oder nichts gönnete, oder doch nur das, was bei ſeinen Böhmen grad vom Tiſche fiel.

Seit dem Jahre 1350 lagen des Volkes uralte Kleinodien auf dem Karlſteine, den nun im Jahre 1422 die Prager mit aller Macht, mit Sturm auf Sturm umlagerten und berannten, auf daß ſie des deutſchen Reiches Krone in ihre Gewalt brächten und des deutſchen Volkes Schmach, ſo doch kaum mehr auszuſagen war, vollendeten, wenn ſie ſich ſeiner hochheiligſten Heiligthümer nach ihrem Willen bemächtigt haben würden.

Um die Krone, den Mantel, das Schwert und Szepter Caroli Magni bewegte ſich aber das Herz von Nürnberg am heftigſten; denn das war die größeſte Ehr' der theuren Stadt, daß ſie vordem gewürdiget geweſen war, die Kleinodien zu bewahren; und um ſie wieder zu erlangen, hätte doch ein Jeglicher, ſo gering oder ſtumpf von Sinnen er ſein mochte, Blut und Leben mit Freuden hingegeben.

So ward, nachdem Kaiſer und Reich dem Rath und der Bürgerſchaft von Nürnberg aufgegeben hatten, zweihundert wehrliche Mannen, dreißig Gleven, das iſt Ritterhaufen, und dreißig Schützen dem Kurfürſten Friedrich von Brandenburg für den Zug zu ſtellen, ein mächtig Zudrängen aller jungen Helden innerhalb der Ringmauern.

Digitized by Google

Auf der Jungfrau schönes Wort sind auch wir, der Michel Groland und ich, zu den Anderen getreten, und im Anfang September des Jahres 1422 da saßen wir Drei zum letzten Mal in Hoffnung und Glück beisammen und ergötzeten uns an unseren lichten Gedanken in die wirre Zukunft hinein. Was aber der Michel und die Mechtilde einander versprochen haben, das wurde gar leise gesagt; aber sie Beide hatten die allerlichtesten Gedanken und versprachen sich das allerseligste Glück, wenn des Reiches Krone von dem schlimmen Feind erlöset sein würde.

Nicht lange, so sind wir von dannen mit dem Heer. Alle Freunde und Verwandten haben uns am Lauferthor und von den Mauern nachgesehen, und oft noch im Reiten haben wir uns gewendet und zurückgeschaut; denn von der hohen Mauer hat auch die holde Maid mit dem Tüchlein gewehet, und neben ihr hat mein Meister, der Mann von Chios, Theodoros Antoniades, das kummervolle Haupt an der Brüstung auf die Hand gestützet und seiner eigenen bedrängten Heimath schmerzensreich gedacht.

So kam ich dazu, zum ersten Mal das Schwert für das Reich unter dem Banner der Stadt zu führen, und wahrlich war Der hochbegnadet, dem es vergönnt war, daß er von diesem Streit und Mühsal sein Theil auf sich nehmen durfte.

Das wurde der wildeste Krieg, den ich jemalen gesehen habe, und das Land, das wir nun durchzogen, sahe freilich aus, als ob der Welt Untergang daselbsten schon begonnen habe. Im schwarzen Brandschutt lagen alle Dörfer und die meisten der Städte. Mit Leichen und Knochen waren die Felder bestreuet. Eine Rauchwolke bei Tage und eine Feuersäule bei Nacht, wandelte auch vor der Hussiten Heereszügen der Herr, die Sünden der Erde zu strafen. Alle Farbe verblich vor dem heißen Athem der Taboriten und blieb nichts übrig hinter ihnen als die Wüste und die Finsterniß. Und mitten in der Wüste, der heulenden Wüste, wußten wir die hohe Burg gelegen, die unseres Volkes Kleinodien wider Recht, doch nun von guten Wächtern geschützet, barg! Mit heißem Athem, mit keuchender Brust rangen auch wir uns durch, die Kronenwächter zu befreien, die Krone zu erlösen. —

Auf Saatz zogen wir zuerst, doch mit wenig Glück, wie denn das deutsche Volk in diesem grausen Kriege immer wenig Glück gehabt hat. Die große Sünde von Costnitz sollte gebüßet werden, und sie ist gebüßet!

O Bruder Johannes Kapistranus, merke: Constantinopolis ist

Digitized by Google

gefallen, ist in der Heiden Hand gefallen; des oströmischen Reiches Krone ist versunken; aber des deutschen Reiches Krone haben wir errettet, wir, die Bürger der edlen Stadt Nürnberg und Friedrich von Hohenzollern, der erste Kurfürst von Brandenburg, der uns führete und auf seinen Schultern den güldenen Schrein, so des großen Kaisers Karls Szepter und Schwert barg, wegtragen half vom Karlstein, den der Fremdling erbauet hatte zum Gefängniß für des deutschen Volkes höchsten Schatz! —

Auf Saatz zogen wir zuerst, doch mit wenig Glück. Da war ein Herr von Plauen im Heer, der wollte die Hussitenstadt durch Tauben und Spatzen, denen er Feuer anband, entzünden. Doch die Vögel, vom Schmerz getrieben, flatterten auf unser eigen Lager zurück und setzten es in Brand, daß wir eilends von der Stadt weichen mußten, und wieder ein großer Triumph der Taboriten darinnen war. Sie schrieen uns nach von den Wällen; doch mit Zuzug vom Pfalzgraf Ludwig rückten wir weiter durch den Wald, im immerwährenden Gefecht, Tag für Tag.

Schild bei Schild, Schulter an Schulter wanden wir uns durch bei jeglichem Schritte tapfere und liebe Kriegsgenossen wund oder todt zurücklassend. Die Wunden streckten wohl die Hand uns nach und winkten zum Abschied; doch nicht Einer hat die Hand aus gestreckt, die Weiterziehenden zurückzuhalten. Die schlechtesten Gesellen im Heer setzten ihre letzte Kraft ein für des Reiches Krone, und in übermenschlicher Anstrengung drängte der Hintermann den Vordermann auf dem grimmen Wege. Wir ritten und stritten wie im Fieber; wir lachten der Pfeile, die aus den Tiefen der Wälder hinter jedem Gebüsch und Felsen hervor auf uns einflogen. Wie im Fieber glänzten die Augen, die Arme und Fäuste gewannen gedoppelte Kraft, und je kleiner das Heer wurde, desto herrlicher stieg uns der Glaube an das Gelingen unseres Vornehmens in jeglicher Brust auf. Wir wollten Alle sterben um die Kleinodien Karoli Magni, und so, da Niemand diesmal den Tod achtete, so haben wir diesmal auch unseren Willen erlanget, sind durchgebrochen durch die feindlichen Haufen, durch den schlimmen unbekannten Wald, über Strom und Gebirge und haben den Karlstein zu Gesichte bekommen, wie das erste Kreuzesheer die Zinnen der heiligen Stadt Jerusalem!

Da ward erst ein Geschrei und dann eine große Stille, als der wilde Wald vor uns sich lichtete und aus der Höhe die goldenen Kreuze der Thürme, die unseren Hort bargen, auf uns niedersahen. Doch ein Geschrei ging auch auf aus der Tiefe zu unseren Füßen;

Digitized by Google

da dehnte sich der Hussiten Lager, und wir sahen und hörten sie in wüthender Arbeit mit schweren Büchsen, Wurfmaschinen und Sturmleitern; — wir sahen die Kronenwächter des deutschen Reiches auf den hohen Mauern der Veste, und der Kurfürst Friedrich wandte sich, das Schwert erhebend, und winkte.

Dann brachen wir hervor aus dem Walde, hinunter in das Thal, auf der Hussiten Lager ein, dem Kurfürsten nach, ein Feuerstrom des Zorns. Da fielen wir auf die Taboriten und schleuderten den Brand in ihre Gezelte, und schritten über ihre Leiber durch den Qualm und die Flammen. Schon stritten wir unter den steilen Felsen, so die gewaltige Burg tragen, und sahen über uns, über dem Rauch und Gewühl von der Hochwacht des Reiches Banner wehen, vernahmen den Jubelruf der Kronenwächter auf den Zinnen, und durch allen Lärm der Schlacht feierlich und klangvoll das hehre Läuten der Glocke zum heiligen Kreuz, den Ruf der Glocke, so über dem Schrein der Kleinodien des deutschen Reiches schwingt.

Und die Schlacht währete nicht lange; wir würgten die Feinde, die nicht weichen wollten. Wir schlugen die Prager und trieben sie zurück von den Mauern, welche sie so arg bedrängt hatten; wir gewannen das erste und das einzige Glück, so der Deutschen Schwert in diesem schaudervollen Kriege gegen den Glauben der Wiklefiten gehabt hat: wir erretteten dem deutschen Volke seine Heiligthümer vor der äußersten Schmach in der Fremden Hand, und wir brachten sie heraus aus dem Böhmenland, daß sie für eine bessere Zeit dem Reiche unversehret blieben!

Die Prager flohen, und wir drangen aufwärts den steilen Pfad hinan. Sie streckten uns von oben die müden Hände von den Zinnen entgegen; wir sahen sie knieen und sahen sie tanzen auf den Thürmen, die tapferen Wächter der Krone! Wir drangen aufwärts auf dem engen, steilen Pfade, ein Jeglicher in seinem Harnisch geschoben und gehoben von den Nachklimmenden; wir drangen aufwärts bis zu dem ehernen Thore, welches so lange und so gut gegen den hussitischen Ansturm gehalten hatte. Der Hohenzoller, der uns für des Reiches Krone geführt hatte, ließ die blutige Streitaxt sinken und nahm den Helm vom Haupte. Die eherne Pforte that sich auf vor ihm und uns; die Vordersten drängten jetzt die Nachfolgenden in plötzlicher Scheu und heiligem Schauder zurück; ein Stillstand kam in das Heer, so des großen Kaisers Karl Szepter und Reichsapfel erlöset hatte; wir sahen den ersten Burghof gefüllt mit den verwundeten und kranken Wächtern, wir sahen die Gesunden müde von der Schlacht

Digitized by Google

und vom Hunger entkräftet; — wir waren mit dem Kurfürsten von Brandenburg zur richtigen Stunde gekommen — o daß das Gleiche geschehen möge in allen kommenden Jahrhunderten bis zu der Welt wirklichem Ende! — — —

Sie riefen Heil und Segen über uns, als sie uns auch hier die müden Hände entgegenstreckten und die Ersten des hülfebringenden Heeres an die keuchende Brust zogen.

Ja, Heil und Segen! das war uns wahrlich eine hohe und segensreiche Stunde! Da ward wieder in der Nähe eine große Stille, daß man nur das leise Rasseln der Rüstungen und Klirren der Wehren hörte, und aus dem Thal herauf unter der hohen Thorwölbung durch den nimmer verhallen wollenden Siegesruf der Tausende deutscher Männer, die mit uns gekommen waren, doch nicht der Ehre theilhaft werden konnten, als die Ersten die Burg zu betreten.

Mit Staunen sahen wir nun rings um uns her die himmelhohen Wände aufsteigen, hinter denen der Luxemburger den entlehnten Schatz als sein Eigenthum geborgen hatte. Wir sahen die drei Zwinger, einen über den andern bis in die Wolken ragen, wir sahen die königliche Pfalz in aller ihrer Herrlichkeit vor uns, und geführet von den Hauptleuten, dem Dechanten, den vier Kanonicis und den Kaplänen der Burg, durchschritten wir Thor um Thor, über eine dröhnende Zugbrücke um die andere, bis zu der Kirche der heiligen Katharina, allwo wir, dicht an einander gedränget, mit dem Kurfürsten im stillen Gebete knieeten, ehe wir es wagten, dem größern Heiligthum, der Kapelle des heiligen Kreuzes, uns zu nahen.

Mit deutschen Helmen, Sturmhauben, Speeren und Schwertern waren nunmehr alle Höfe und Gänge, alle Hallen und Gemächer der Burg erfüllet. Wo sonsten nur des Böhmerlandes vornehmste Männer und edelste Herren leise wandeln durften, wo selber der König nur leise ging, da hatte heute der geringste Mann, der um die Krone mit ausgezogen war, ein höher Recht. In des Königs Zimmern lehnten die Bürger von Nürnberg ihre Spieße an die buntgemalten Wände oder hingen ihre Aexte an das reich vergoldete Getäfel. —

Noch war eine Brücke aufgezogen, noch war eine Pforte mit neun Schlössern versperret. Das war die Brücke, die zu der Kirche des Kreuzes führte, das waren die neun Schlösser, so des deutschen Reiches Krone hüteten. Diese Brücke senkte, diese Schlösser öffneten sich für Niemand, als die Kronenwächter und den König; mit ge-

Digitized by Google

zückten Wehren hielten die geharnischten Mannen hier bei Tage und bei Nacht Wache.

Wer aber hatte heute hier ein größer Recht, der König Sigismund oder wir?

Auf das Winken des Kurfürsten senkten sich alle unsere Banner; aber auch die Zugbrücke, die uns noch den Pfad sperrte, fiel hernieder. Dann rasselten die neun Schlösser der Pforte, und im tiefen Schweigen traten wir in den geweiheten Raum. Da leuchtete es uns aus der Höhe und von allen Wänden und Pfeilern wie rothes, grünes und blaues Feuer entgegen; im Schmuck der köstlichsten Steine glänzte jeglicher Ort, und nun schied uns nur noch ein hohes, kunstreiches goldenes Gitter von dem Allerheiligsten.

Da fühlte ich eine schwere Hand auf meiner Schulter; es war die in Eisen gewappnete Hand und der Arm des Freundes, die sich um meinen Nacken legten.

Wir hatten einander gestützt, wenn Einer von Beiden strauchelte auf dem Wege. Wir hatten einander mit den Schilden gedeckt, und hundertmal hatte die Waffe des Einen den Tod vom Andern abgewehret; aber was sollte ich Großes von mir und dem Michel Groland schreiben, so lange ich eben geschrieben habe von des Reichsheeres Zuge zum Karlstein? Wir Beide waren ja doch nur zwei Tropfen in dem Strome, und Alles, was wir erleben mochten auf dem Wege, erfuhr in Leid oder Freude, in Schmach oder Ruhm das ganze Heer.

Plötzlich hier, auf der Hochwacht der Burg des vierten Karls, in der Kirche zum heiligen Kreuze, vor dem Schreine, der die Reichskleinodien barg, gewannen wir unser eigen einzeln Leben zurück.

Der Freund und Bruder, der starke Michel, neigte seinen Mund zu meinem Ohr und sprach leise: „Lieber, nun sage einen Spruch für mein Glück! Hier an diesem Orte, hier, hier, nach so großen Mühen für des Reiches Krone, — hier, vor des deutschen Volkes hohen Heiligthümern bitte für mich, daß ich des deutschen Volkes allerhöchste Kron' für mich selber gewinnen möge!"

Ein Blitzstrahl fuhr nicht aus der goldenen Nische hervor, herüber vom Schwert des heiligen Ritters Mauritius, vom Schwerte des großen Kaiser Karls, und schlug den wilden Freund um des wunderlichen, verwegenen Wortes. Aber ein tiefer Schauder, eine Kälte und eine feuerige Flamme gingen mir durch die Gebeine.

In dem Augenblick jedoch stimmte der Burgdechant mit seinen Kanonicis und Kaplänen das Gloria deo an; alle Gegenwärtigen

Digitized by Google

fielen ein in den Gesang, die Bilder an den Wänden, die gemalten und mit köstlichem Gestein besetzten Bilder aller Gestirne am Gewölbe, die Adler des Reiches schwankten im rothen, flammenden Lichte, welches die Abendsonne durch die bunten Fenster warf; es schwankte Alles um mich her, nimmer hat der Lärm der größesten Schlacht mich also sehr betäubet, als diese Stunde es that; aber das Gebet für den Freund und seine Liebe habe ich auch gesprochen vor des Reiches Krone. —

Tolle! lege! Horch! des Volkes Geschrei von Sankt Sebaldi Kirchhofe her! Die ganze übrige Stadt ist stille wie das Grab; auf einen Fleck sind der Nürnberger Sünden und Eitelkeiten zusammengeflossen; — horch', wie sie rufen die Tausende um ihr Elend! Der Mönch dorten auf der Kanzel greifet ihnen wahrlich scharf in die Herzen! Sie mögen wohl schreien, sie mögen sich wohl die Brüste zerschlagen ob des grimmigen Franziskaners Bußpredigt: was aber will sein kreischend Wort gegen die süße, sanfte Stimme, die mich umgerufen hat? Was ist und bedeutet das, was der Mönch sagt, gegen die Mahnung, so ich vernommen habe in den Tagen meiner Jugend?

Die Schriftkundigen in den Klöstern und den Städten haben des deutschen Volkes Jammerhistoria, wie wir sie um die Costnitzer Schande erleben und erproben sollten, aufgezeichnet auf Pergament und Papier Jahr für Jahr, Tag für Tag, daß kommende glücklichere Geschlechter mit Grauen die blutigen Blätter umwenden werden. Ein Jeglicher weiß, wie es aussahe im Reich, wie nirgendwo eine Stelle für das Glück und die Ruhe der Menschen zu finden war, als hinter den höchsten Mauern der gefestigten Städte, und auch da nicht einmal, sondern dann nur unter den Steinplatten der Kirchen, unter dem Rasen der Kirchhöfe. Ein Jeglicher weiß, wie die Hussiten sieghaft und immerdar sieghaft kamen und gingen, und wie der Feuerschein, der zu Konstanz am Bodensee aufgegangen war, durch lange, lange scheußliche Jahre nicht erlosch über dem deutschen Volke. Und wie für die Menschen, die Bürger des Reiches, so war auch für des Reiches Krone keine Ruhestelle an keinem Ort auf der Heimatherde. Das Schwert Caroli Magni hatte seine Kraft verloren, das Schwert Sankti Mauritii regte sich nicht mehr in seiner Scheide für die Herrlichkeit des römischen Reiches germanischer Nation. Nach der Blindenburg im Ungarlande mußte der Kaiser Sigismundus die Heiligthümer flüchten, bei den Hunnen mußte er sie bergen, und dorthin hat ihnen, von dem Karlstein aus, mein

Digitized by Google

lieber Freund und Bruder, der gute Ritter Michel Groland von Laufenholz, für die Stadt Nürnberg das Geleit geben müssen, und hat er den Dienst nicht versagen können, obgleich er vor dem Altar der Kreuzkirche in des Luxemburgers Böhmenveste sich eben erst siegesfreudig dem Dienst um eine andere Krone geweihet und gelobet hatte.

Des Kurfürsten Wort und Befehl hielt ihn zurück vom Heimritt mit uns Anderen. Nach Ungarn ging sein Weg — in das Verderben ist sein Weg um des Reiches Kleinodien gegangen. Erst im Jahre 1423 ist er von Ofen zurückgekehret zu gräßlichstem Wehe; aber nimmer auch ist einem Manne eine größere Herrlichkeit von einem Weibe gegeben worden, als ihm, da er im Elend versunken war, und die Wellen alles irdischen Jammers über ihm zusammenschlugen. Er hat die Krone, so er die allerhöchste nannte, wahrlich für sich selber erworben! —

Nur noch ein winzig Häuflein gesunder und streitbarer Männer sind wir aus dem Böhmerlande von der Heerfahrt nach dem Karlsteine wiederum in das Lauferthor eingezogen, und die Stadt ist auch der Wenigen, die heimkamen, froh gewesen, und mit hohem Jubel hat man uns den Empfang zubereitet. Wie uns der Rath, die Bürger und die schönsten Jungfrauen das Geleit bis vor das Thor hinaus gegeben hatten, so warteten sie auch jetzo wieder dorten auf uns, und am Thore schon rief ich der um des Freundes Abwesenheit erbleichenden Freundin die frohe Mär vom Roß zu, daß der Michel Groland nicht in der Hussitenschlacht verloren gegangen sei, daß er in Muth und Freudigkeit lebe und nur zu neuem Ehrengang entboten worden sei.

Die Jungfrau neigete sich, mit der Hand auf dem Herzen; wir aber ritten weiter durch die Gassen, an Sankt Aegydien vorbei nach dem Herrenmarkt. Und es reichten mir unterwegs wohl hundert Leute die Hand auf das Pferd, und auch der Meister Theodoros Antoniades, der Grieche. Wie ein wildes Träumen lag die Heeresfahrt hinter uns, und wohl mochten wir uns der Heimkehr erfreuen; denn wer hätte in dem Volksgewühl der starken, reichen Stadt nicht vergessen, auf wie schlimmem, schwankendem Grunde auch diese Pracht von Nürnberg gestanden gewesen ist! Wäre der griechische Mann von Chios nicht vorhanden gewesen, auch ich hätte wahrlich vergessen, daß diese starken Männer, diese hohen Mauern doch nicht stark und nicht hoch genug geachtet wurden, um ihnen des Reiches Heiligthümer, die wir mit so großer Mühe errettet hatten, anzuvertrauen.

Digitized by Google

Von der Herren Markt aus suchten wir ein Jeglicher sein Haus, und da fand ich am Paniersberg die ganze Verwandtschaft und Freundschaft versammelt, und sie Alle im größesten Eifer, Das zu vernehmen, was ich ihnen von dem schweren Kriegeszuge zu erzählen hatte. Auch die Grossen aus dem Nachbarhause waren zu uns gekommen, und unter ihnen die Mechtild. Da redete ich, als spräche ich für den ganzen weiten Kreis andächtiger Männlein und Weiblein, im letzten Grunde redete ich aber doch nur für die Jungfrau Mechtild, und die hat das auch gar wohl verstanden. Doch das Geheimste, was vor der Krone des großen Kaiser Karls gesprochen worden in der Kreuzkapelle auf dem Karlsteine, das durfte ich ihr in diesem heftigen Gewühl der Neugier nicht bekannt machen. Das mußte ich aufsparen auf ein stilles Stündlein, wo Niemand aus der Verwandtschaft und Freundschaft uns den Hals über die Schulter reckte. Auch dies Stündlein ist gekommen, und da sind wahrhaftig aus den weißen Rosen auf den Wangen der Jungfrau gar rothe geworden; und rothe Rosen blieben es um den Schwur, so vor der Krone gethan worden war, und rothe Rosen blieben es durch Winter, Frühling und Sommer, und war es eine Herrlichkeit Gottes um die Freude und den Stolz der jungen, liebesfrohen Maid. Nun war kein Geheimniß mehr zwischen mir und ihr und konnte auch nicht sein; aber daß wir ein so lieblich Geheimniß gegen die ganze übrige Welt hatten, das band uns mit goldenen Ketten aneinander, und mitten in der grausamen, verwüsteten Welt wußten wir unsere höchsten Kleinodien in Sicherheit.

Wahrlich, das verwegene Wort, das vor dem Sanktuarium des deutschen Volkes auf dem Karlstein der tapfere Ritter Michel mir in das Ohr geflüstert hatte, das gab einen hochedlen, hochherrlichen Widerklang in dem Busen der stillen Jungfrau, in dem Herzen, welches der Ritter Michel seine allerhöchste Krone genannt hatte!

So lebten wir nun wieder als gute Nachbarn zusammen durch den Winter Zweiundzwanzig und den Frühling und Sommer des Jahres 1423; und kein Märlein, keine goldene Legende war der Wunder voller, als das Reich der Seligkeit, welches sich die Jungfrau in der Stille auferbauete. Sie hatte nicht das geringste Bangen um den Geliebten, sondern ein wunderhold, unerschütterlich Vertrauen auf die Erfüllung jeglicher süßen Hoffnung hielt sie umfangen.

Wie konnte von Gott das getäuschet werden, was im Schimmer der Heiligthümer des deutschen Volkes hochmuthig und siegesgewiß gesprochen worden war? Es war ja diese Liebe jetzt wirklich und

Digitized by Google

wahrhaftig mit dem kaiserlichen Mantel bedecket, von der Krone des großen Karls überfunkelt! Es war kein Zweifel für Mechtilde Grossin, daß die Schwerter des heiligen Kaisers und des heiligen Ritters Mauritius ihre Liebe durch alle Fährlichkeiten sicher durchführen mußten, und daß das Gelöbniß, so in der hohen Burg im Böhmerlande gethan worden war, diese Liebe über Welt und Zeit geheiliget und unversehrlich gemacht habe.

Ueber Welt und Zeit hinaus! Freilich wurde Das nicht getäuscht! Ueber Welt und Zeit hinaus hat der Schwur in der Kreuzeskirche auf dem Karlstein, der Schwur vor dem Sanktuarium des heiligen Reiches seine Blüthe und seine Frucht getragen; aber für diese arme Erde war die Frucht doch in Jammer und Elend verloren. —

Wir haben nachher vernommen, wie des Reiches Kleinodien auf der Blindenburg, fünf Meilen von der Stadt Ofen gelegen, mit großer Herrlichkeit angelanget sind. Herr Eberhard von Windeck hat uns davon geschrieben, wie sie am Mittwochen vor Weihnachten des Jahres 1422 daselbsten köstlich empfangen und eingeführet wurden. Und unser Freund und Bruder, der gute Ritter Michel Groland von Laufenholz, ist dabei gewesen, wie sie zu neuer zweijähriger Rast in der Fremde niedergesetzet worden sind, und wir haben seiner gedacht ohne Sorgen, sowohl in den Stürmen des Winters, als beim Aufgang des Schnees, und als es Frühling geworden war.

Es ist aber ein gar holdseliger Frühling im Jahre Dreiundzwanzig geworden. Ich saß wiederum über den griechischen Schriften des Meisters Theodoros Antoniades, und weilen ich durch die Zuversicht und das Glück der Jungfrau selber ohne alles Bangen und ganz herzensruhig war, so ist mir die schwere Arbeit des Erlernens der edlen Sprache leichter denn je von Handen gegangen; doch den Anakreon haben wir jetzo nicht mehr gelesen.

Ueber des Homeros Gedicht und über dem Kampfe um die Stadt Troja habe ich der Hussiten Wüthen wiederum mir aus dem Sinne geschlagen; und der alte Lehrer, der noch mehr der Schmerzen und Greuel zu vergessen hatte, denn ich, hat mich und meine Gaben ziemlich belobet. Wiederum haben wir im Sommer in der schönen Rosenlaube an der schirmenden Mauer der Stadt Nürnberg unsern Studirtisch gehabt, der Mann von Chios und ich, und jetzo hat sich die Maid, wie in den Kindertagen, nicht mehr gescheuet, zu uns herüber zu kommen aus den Blumen, dem Grün, dem Sonnenschein

Digitized by Google

des eigenen Gärtleins, und hat neben uns still gesessen und dem Bericht von den Kämpfen des edlen Hektor, des unversehrlichen Achilleus, des biederen Ajas gelauschet und hat des ritterlichen Freundes im singenden Herzen gedacht und seiner Heimkunft von der neuen Heerfahrt in Liebe und Treue gewartet.

Die Bäume haben ihre Blüthen über unsere Schriften herabgeschüttelt; ich habe das Pergament weggeworfen, um mit der Mechtild einem buntfarbigen Schmetterling nachzujagen, und selbst der Meister, der alte, graue Lehrer, der Verbannte, vom heidnischen Feinde Vertriebene, der Heimathlose, dessen letzte Burg und glorreiche Stadt Constantinopolis von dem Verderben noch schlimmer und heftiger bedrohet war, als unsere Heimath, hat an unserem Muthwillen seine Freude nnd über unser leicht und glücklich Herz sein Lächeln haben mögen.

Nimmer ist mir jede Blüthe so lieb gewesen, jeder Sonnenstrahl im grünen Gezweig so wunderlich hell erschienen, als in diesem Sommer. Zwischen Vergessenheit und Hoffnung, durch des Homeros Buch und der Jungfrau Glück ist mir das Leben sanft vorbeigegangen; ich habe ganz und gar die eiserne Zeit um den goldenen Traum aus den Gedanken verloren. —

Tolle! lege! — Tolle! lege!

Ja, nimm und lies! das Wort habe ich dann vernommen aus dem Blasen des Herbstwindes, und wie dem heiligen Augustinus ist mir die Farbe entwichen und — „ich habe gesonnen, ob etwan in einem Kinderspiel diese Worte vorkämen, und ich konnte mich nicht entsinnen, sie jemals gehört zu haben; — die Thränen stockten mir, und ich bin aufgestanden und habe es als eine göttliche Stimme gedeutet."

Im Herbste, im Oktober des Jahres unseres Herrn 1423 ist der Freund und gute Ritter Michel Groland von Laufenholz aus Hungarn heimgekehret nach Nürnberg als ein armer, kranker, verlorener Mann, der sein Schwert nur noch als einen Stab, sich darauf zu stützen, brauchen konnte, und Folgendes ist die Art, wie er kam.

Es ist ein trüber Nachmittag gewesen, und ich hab' in seltsamer Melancholey am Fenster gesessen, doch nicht in meinem eigenen Stüblein, sondern in dem Saal, so nach der Gassen hinausgehet, und habe still gesessen, unlustig zu jeglichem Werk und Wort. Ueber die Zacken und Giebel der Dächer hat das schnelle Wehen das graue Gewölk eilfertig hingetrieben, und das Volk ist auch eilfertig ge-

Digitized by Google

wesen in der Gassen, denn es hat einen Jeden gelüstet, zu Hause zu sein; mir aber war es sonderlich angstvoll im Hause.

Die Wände sind auf mich eingerückt, die Decke hat sich gesenket, und der Wind, der die gewirkten Bilder auf den Teppichen an den Wänden bewegte und leise mit den Gewaffen der Vorväter an den Pfeilern klirrte, hat mir den Athem mehr benommen, als die Angstbirne, so der Henker den armen Sündern in der Marterkammer in den Mund schiebt. Da ist ein Bote gekommen, ein Bub', im eiligen Lauf, von meiner Frau Base Cäcilia, der Stollhoferin, der hat auch mühsam Athem geschöpft und hat in Gottes Namen einen Gruß von der Stollhoferin bestellet und ausgesaget: Draußen beim Siechkobel von Sankt Johannes vor dem Neuen Thore sei Jemand vorhanden, der verlange, mit mir zu reden. — Die Stollhoferin ist damals gewesen, was man nennet der Sondersiechen Mutter — Mater Leprosorum — die älteste derer mildthätigen Frauen aus patrizischem Geschlechte, so nach den guten Predigten des seligen Bruders Magister Nikolaus beim heiligen Geist zuerst den armen Kranken um Gotteswillen Handreichung thaten, wie ich das auf einem vorigen Blatte schon geschrieben habe. Es hat mich daher diese eilige Entbietung wohl ein wenig gewundert; doch bin ich ihr willigen Gemüthes sogleich gefolget und hätte ihr, wie jegliches brave Herz in der Stadt Nürnberg, zu jeglicher Stunde des Tages oder der Nacht Folge geleistet, einerlei, ob mich der Leprosen Mutter vom Hochzeitsmahl, vom Taufschmause oder aus der Reihe der Leichengänger zu ihrem höheren Dienst abgerufen hätte.

In dieser trübsinnigen Stunde ist mir die Entbietung der Base sogar als das Zuträglichste erschienen, das mir geschehen konnte; die Bedrückung der Seele schwand vor dem ernsten Ruf; der graue Himmel und der böse Geist hatten keine Macht mehr in meiner Seele. Ich entließ den Boten vorauf mit einem Gruß an die Frau Base, nahm eiligst den Mantel über den Scheckenrock und trat hinaus in den dunkeln, herbstlichen Tag.

Der Menschen Getümmel, das mich allsogleich in der Gasse empfing, erlöfete mich gänzlich von der Dämonen Angriffen. Aus dem Erker des Nachbar Grossen grüßte Mechtild freundlich lächelnd hernieder; ich mochte mich wohl wundern, daß ich nun ein ganz Anderer war, als vor einem Stündlein; aber ich that das nicht, sondern nannte mich kurzweg einen Narren und schritt weiter fürbaß, unter der seit dem Ueberfall des Leiningers immer noch wüst und verlassen liegenden Burg vorbei, dem Neuen Thore zu.

Digitized by Google

Es grüßte mich unterwegs mancher gute Freund und hielt mich an mit: Woher? und: Wohin? Wenn ich gesagt hatte, welches Weges ich gehe, so zuckte man wohl die Schultern und sah nach dem drohenden Gewölk, und der Eine und Andere lud mich ein für den Abend in diese Trinkstube oder in jene; ich aber, der ich wußte, daß ich heute für den Meister Theodoros doch nicht mehr tauge, nahm die Einladung des ersten guten Gesellen an und versprach mir einen muntern Abend, weit über das Nachtglöcklein hinaus.

So kam ich vor das Thor und gedachte meine gute Laune trotz Allem, was die Base mir auflegen mochte, wohl festzuhalten. Aber der Tag, der mir zu Hause wenig gefallen hatte, der gefiel mir noch weniger draußen vor der Mauer. Da lag das Feld schon kahl und die Bäume stunden blätterleer, und der Wind, so in den Gassen schon seinen Willen gehabt hatte, den bändigte nun nichts mehr; er tummelte sich und trieb sich um, wie es ihm gelüstete, scheuchte trockenen Staub in heftigen Wirbeln in die Luft und lachte höhnisch den kommenden Abend an. Doch ich nahm den Mantel fester um die Glieder und schritt rüstig weiter, dem Spital von Sankt Johann zu.

Damals stand nur der Siechkobel, Anno 1323 sammt dem Kirchlein von den Herren Tezeln errichtet, im freien Felde. Der große Kirchhof zum heiligen Grabe war noch nicht vorhanden. Ein Jedermann mag heut hinausgehen und nachdenken über den ersten Grabstein, der den heiligen Sebastian an seinen Baumstumpf gebunden vorstellet und mit der Jahreszahl 1427 die Inschrift trägt:

War das nit ein sehnliche und jämmerliche Klag,
Ich starb aus meinem Haus selb dreyzehend auf einen Tag; —

der große Kirchhof ist wahrlich nicht vergeblich eingerichtet worden seiner Zeit!

Im Jahre Dreiundzwanzig stand das Haus mit seinem Kirchlein alleine im Feld, von wenigem Gebüsch umgeben, — ein niedrig, langausgestreckt Gebäude, von dem der Wanderer gern das Gesicht abwendete, wenn er auf der Landstraße daran vorüberzog. Die Stätte war selbst im holden Sommer kein freundlicher Anblick, denn von diesem Orte konnte selbst die lieblichste Blüthe des Jahres den großen Schauder nicht tilgen! Heute aber war der Himmel grau, die schwarzen Wolken zogen über das Dach des Siechkobels hin, und die schwarzen Raben flatterten um ihn, wie um einen Galgenberg. Eine schlimmere Schädelstätte konnte sich aber auch keine Menschenseele ausdenken. —

Digitized by Google

Es ging auch ein Hag um einen weiten Raum rund um das Haus, und gegen den Heerweg war ein Gatter gemacht. Ein steinern Kreuz war aufgerichtet neben dem Thor, und unter dem Kreuze war eine Bank, auch von Stein.

Als ich näher kam, sah ich zwei Gestalten unter dem Kreuze. Auf der Bank saß ein Mann, angethan mit einem langen, braunen Rock, wie ein Kappenmönch, der hielt das Haupt tief gesenket und hatte es ganz mit der Kapuze verhüllt. Einige Schritte von ihm ab stand die Stollhoferin, meine Base; die hatte auch das Haupt gesenkt und hielt die Hände zusammengeschlagen, wie in großem Jammer. Und wiederum vier Schritte von den Beiden ab, gegen den Weg zu, war ein Schwert in den Boden gestoßen, gleich als eine Abwehr und Warnung gegen das Näherkommen.

Da wußte ich nun schon von Weitem, was das Alles bedeutete, und weshalb und wozu die Base Cäcilia mich aus der Stadt abgerufen hatte. Aber wer der verhüllte Mann war, wußte ich nicht; ich stand still neben dem Schwert und sagte: „Gott grüße Euch, Base, da bin ich zu Eurem Dienst. Um der Barmherzigkeit, wer ist es?"

Ein jäher Schrecken durchschütterte mich, doch ahnete ich noch nicht, was ich erfahren sollte.

„Wer ist es, Base Stollhoferin?" fragte ich zum zweiten Mal. Da erhub die alte Frau laut schluchzend die Hände zum dunkeln Himmel; doch der Mann im Mönchsgewande stützte das mit der Kappen verhüllte Haupt auf die linke Hand und deutete mit der andern auf das im Boden aufrechtstehende Schwert.

Da ging ein neuer Schrecken — ein Schrecken der Schrecken — mir durch Leib und Seele, ich sahe auf die Waffe, — und taumelte rückwärts, wie unter dem Schlag eines Streithammers. Es verwirrte sich das Bild der Welt vor meinen Augen; ich taumelte auf den Füßen und schrie laut, ja laut, laut auf.

Das war ja das Schwert, das gute Schwert, welches so oft und so lustig das alte Haus am Paniersberge erschüttern machte! Das war ja das Schwert, das neben mir geleuchtet hatte in der Hussitenschlacht! die gute Wehr, die des deutschen Reiches Krone erlösen half aus der Feinde Hand! Das war das Schwert des Freundes, des Bruders! . . . . Der verhüllte, auf der Steinbank zusammengekrümmte Mann im braunen Pilgerrock war der stolze Ritter Michel Groland von Laufenholz — mein Bruder — mehr

Digitized by Google

als mein Bruder! mein Freund, mein freudiger Mitschüler und Kriegsgesell, der arme Michel Groland!

Ich schwankte auf den Füßen, ich taumelte und fiel. Ich fiel mit der Stirne in den Sand und hörte einen großen Donner im Ohr und ein Klingen, gleich dem Pfeifen der alten Schlange im Busen. Und als ich mich wieder aufrichtete, da war das fürchterliche Gespenst von der Bank verschwunden und auch das Schwert aus dem Boden; doch die Stollhoferin, der Sondersiechen Mutter, stand noch neben mir, in ihren schwarzen Mantel eingewickelt; ich aber blieb auf den Knieen und faßte ihr Gewand und schrie:

„Mutter, es ist nicht so! Saget, daß es nicht so ist, Mutter!"

Die Base hat die eine Hand aus den Falten ihres Mantels gezogen, als wollte sie meine Hände losmachen; doch dann bedeckte sie nur die Augen und sagte mit tiefem Seufzen: „Es ist so! . . . wer will gegen Gottes Willen ankämpfen?"

Nun hob sie mich empor und legte mir den Arm um die Schulter und wendete sich mit mir der Stadt zu. Ich riß mich los und stieß sie unsanft zurück und eilte der Pforte von Sankt Johannis Siechkobel zu; doch sie ereilte mich noch und hielt mich auf und rief:

„Komm, Sohn; ich leide es nicht, und er will es auch nicht leiden! Laß ab; er hat es geschworen: es soll Niemand aus der Welt der Lebendigen ihm nahe kommen. Mein Herze blutet wie das Deine, mein Sohn; doch er hat Recht, wir müssen nach seinem Willen thun."

Ich rief: „Michel! Michel!"

Es antwortete nur der scharfe, zischende Wind in den dürren Gräsern. Die alte, greise Frau mußte mich, den starken Mann, stützen und leiten wie ein Kind auf dem Wege zur Stadt zurück. Meine Füße waren wie Eisen, doch meine Kniee gleich gebrochenem Rohr, und das Chaos war vor meinen Augen.

Wehe, was war aus der Erde geworden? Dort ragten die hundert Zinnen und Zacken, Giebel und Thürme der großen, theuern Stadt Nürnberg, und darüber zur Linken die Burg, welche der tapfere Ritter Michel auch mit erobern half für das geliebte Gemeinwesen. Nie hatte mein Auge anders als mit Freude und Hoffnung darauf geruht, auf welchem Wege ich der Heimath nahen mochte. Das war jetzt Alles nichts mehr; wenn die Flamme mit tausend rothen Zungen plötzlich über die Dächer geleckt, die Thürme umringelt und wie beim Weltuntergang in einem Hui das Ganze verschlungen hätte, so würde der Anblick mich nicht mehr vernichtet haben.

Digitized by Google

Mir grauete vor Nürnberg, wie es war, wie es dalag dunkel unter dem dunkeln Abendhimmel. Um die Burg hatte die Flamme ja schon geleckt; die Burg lag ja bereits dorten, geschwärzt von der Brandfackel, mit geborstenen Dächern, gebrochenen Thürmen, niedergeworfenen Mauern! was kümmerte es mich, daß die Stadt noch aufrecht stand?

Es war alles ein Spott und Hohn. Kein grünes Blatt, keine Blume, kein Lichtstrahl war übrig geblieben für den Trost der Menschheit. Es war zum Lachen, daß wir ausgezogen waren, um eine Krone zu erretten für ein Reich, so nicht mehr vorhanden war. Der griechische Mann von Chios, der kluge Meister Theodoros Antoniades, hatte das Richtige getroffen. Er war aus seiner Heimath geflohen, ehe die letzten Säulen und Pfeiler niederbrachen; und ich fand in dieser schlimmen Stunde nur ein Behagen, und das war in dem Gedanken, wie er zu thun, und wie er fürderhin ohne Heimath, Eigenthum, Wunsch und Hoffnung durch die Fremde zu pilgern.

Ich war also erniedriget, daß ich in diesem Augenblick an Mechtild Grossin gar nicht einmal dachte; aber das sollte auch kommen. —

Wir gingen langsam, und die Mater Leprosorum hat immer auf mich eingesprochen, doch ich habe wenig vernommen in dem Taumel; aber das Wenige war jedwedes Mal gleich dem Blitz in der Gewitternacht. Der Sondersiechen Mutter hat mir erzählet, wie der Arme sie plötzlich und leise angeredet habe vor dem Siechkobel von Sankt Johann.

In Ofen im Ungarlande ist der Aussatz auf das deutsche Volk, so seine Krone begleitet hat, gefallen. Viele aus dem Zuge sind dorten gestorben, Viele dorten geblieben. Manche aus dem Zuge sind auf dem Wege gestorben; nur Michel Groland hat, auf sein ritterlich Schwert gestützt, die Heimath wieder erreicht.

„Niemand kennet ihn bei Sankt Johann", sagte die Base. „Seine leibliche Mutter würde ihn nicht mehr kennen. Ich habe ihn nicht erkannt, Du würdest ihn auch nicht kennen. Gottes Hand greifet gräßlich; der Freund ist untergegangen, er ist lebendig begraben im Elend — heut' ist die eitle irdische Lust für ihn verloren; sage Du nun, mein Sohn, was wir thun sollen? Sein Wille ist, verschollen zu bleiben; — willst Du Dich seinem Willen fügen? willst Du die Last des Stillschweigens auf Dich nehmen der Jungfrau am Paniersberge gegenüber?"

Mechtilde! Mechtilde! da war das Wort, das mich noch um so vieles tiefer in den Abgrund stürzte und doch — doch allein mich

Digitized by Google

wieder in die Höhe hinaufreißen konnte! Um diesen Namen habe ich zuerst wieder angefangen mich zu besinnen.

Ich fragte der Stollhoferin entgegen: „Ihr habet ihn nicht erkannt, Base Cäcilia, aber Ihr habet ihn gesehen. Ihr seid der Sondersiechen Mutter, bei Euch stehet die Antwort. Ist eine Hoffnung, daß er genese? Ist eine Hoffnung, daß wir ihn wieder haben werden, wenn wir warten — ein Jahr — zwei Jahre — zehn Jahre?“

Die Stollhoferin senkte das Haupt tiefer und bedachte sich lange. Wir standen auf der Brücke am Neuen Thor, und die Wächter hatten schon die Köpfe entblößt vor der Mater Leprosorum. Die Stollhoferin neigete sich zu mir und sprach: „Der Wille Gottes geschiehet, und er ist voll Güte, wie er der Schrecken voll ist: ich rede nicht zu der Grossin von der Heimkehr des Verlobten.“

Da gedachte ich an die Nacht, die schlaflose Nacht, so dem heutigen Schreckenstage jetzo folgte, und ich wog meine Kräfte, das Geschick des Freundes und der Freundin in Verschwiegenheit durch die Jahre zu tragen.

„Er träget es!“ sprach die Stollhoferin, als ob sie meines Herzens innerste Gedanken wie von einer Tafel abläse. „Er träget es. Er ist ein rechter Ritter, hat geworben um die Krone und wird die Krone erlangen!“

Ja, ich habe es auch getragen. — —

Die Sommerlüfte sind noch immer voll der Klagen, die von Sankt Sebalds Kirchhofe herüberschwirren. Wie aber würden diese selben Lüfte erzittern, wenn der wilde, feurige Franziskaner dorten so eindringlich redete, wie der Tropfen schwarzer Dinte, so mir hier aus der Feder auf das weiße Blatt fließt! Auf diesem Gange aus meinem Stüblein bis zum Spital von Sankt Johann und zurück hatte sich mein Leben geändert; es war nichts überblieben von dem Menschen, der vor zwei Stunden ausgegangen. Jedwedes Ding sah mich fremde an, und als ich in der Nacht auf meinem Bette ausgestreckt lag, da war die Finsterniß gleich einem steinernen Grabesdeckel über einem Grabgewölbe. Ich lag die Nacht durch wach, aber ich konnte mich nicht regen. Im Siechkobel von Sankt Johann lag der Freund und Bruder ja auch wach unter dem verlorenen Volke und wartete, wie ich, im Elend auf den neuen Morgen!

Und die Dämmerung kam, es ward Tag, und ich begriff nicht, daß die Menschen ihr Tagewerk wieder aufnahmen. Es war mir ein Wunder, daß die Leute in der Paniergasse nicht stehen blieben

Digitized by Google

und auf mein Haus schmerzensvoll mit den Fingern deuteten. Ich meinte, mein ärgster Feind hätte das thun müssen.

Daß die Menschen ihre harte Arbeit um das Leben wieder anfingen, das begriff ich erst, als ich des Freundes arme Braut aus der engen Thür ihres Hauses in den Garten treten und sie ruhiglich unter den herbstlichen Bäumen, im gefallenen Laub durch die braunen Büsche wandeln sah. Es kam der griechische Meister Theodoros, der sah zuerst, daß ich krank war, und forschete voll Sorgen und Bekümmerniß. Kopfschüttelnd nahm er Urlaub. Nun kam ein Bote von den beiden Herren Konrad und Peter den Mendeln mit einem Schreiben; das verlangte von mir einen rechtlichen Beistand und einen Rath wegen der Stiftung der Herren für die Seelnonnen, und das war gut; denn damit faßte auch mich der ewige Wirbel des Tages wieder und ließ mich nicht frei, wie sich der grimme Schmerz auch dagegen sträuben mochte. Andere Leute, deren nichtige Nöthe und Zwiste ich vor den Gerichten der Stadt zu vergleichen und auszutragen hatte, kamen und gingen, und Allen hatte ich Red' und Antwort zu stehen bis wiederum zum Abend, bis in die zweite Nacht tief hinein. Das war sehr gut; aber vor den Schrecken der Finsterniß rettete es mich nicht.

Am zweiten Tage nach der Begegnung unter dem Steinkreuz an der Pforte von Sankt Johannis bin ich zum ersten Mal der Jungfrau im Nachbarhause unter die Augen getreten, und ich nahm es für ein Glück, daß der Meister Theodoros Antoniades schon vor mir dorten gewesen war und ängstlich davon gesprochen hatte, wie mich eine schwere Krankheit bedrohen müsse. Zärtlich hat die Jungfrau Mechtild um mich gesorget, und ich hab' mit blutendem Herzen lachen müssen, und mit leichter Rede habe ich ihr entgegnet, daß kein leiblich Gebresten mich drücke, daß keine verborgene Liebesqual und keine schnöde Abweisung mir so schnell die Wangen gebleicht und die Stirn gefurcht habe.

Das war die Zeit der Umkehr! das waren die Tage, so die Knochen morsch und mürbe und das Blut in den Adern erstarren machten! Ruhelos bin ich bei Tage und bei Nacht im Felde gewandelt und hab' im Hin- und Widerlauf zähneknirschend mit dem greulichen Gespenst gestritten. Nimmer ist der Schatten des Verhüllten von meiner Seite gewichen.

„Er tödtet sich, wenn Du zu ihm eindringst in seine Verlorenheit. Er hat es geschworen!" sagte die Stollhoferin. „Er ist ein rechter Ritter; er will sein Schicksal allein tragen. Du sollst fröh-

Digitized by Google

lich sein, läßt er Dir sagen, mein Sohn. Du sollst denken, er sei gefallen in der Schlacht oder gestorben bei den Ungarn. Du sollst im Kreise Deiner Genossen freundlich seiner gedenken und Dich nicht härmen."

„Und Mechtilde?" fragte ich dagegen. Und die Base Cäcilia hat mir abgewinket und ist schweigend von dannen gegangen. —

Die Freundschaft und Verwandtschaft hat sich damals mehr um mich bemühet, als sonsten in Jahren; doch den härtesten Streit hab' ich allerwegen bestehen müssen gegen die liebliche Sorge der Jungfrau. Es kam der November und mit ihm der Winterschnee. Da tanzte und schmauste man viel und hoch in Nürnberg, und sie zogen auch mich hervor aus jeglichem Versteck, und sie zerrten mich mit Gewalt und Drohen auf ihre Feste, um mir die Grillen zu vertreiben und das schwere Blut wieder gesund und leicht zu machen. Ach, sie ahnten ja nicht, was ich sah in ihren Festsälen, und wovon ich nicht reden durfte! Das Schwert Michel Grolands, das Schwert des Freundes und Bruders stand überall in den Boden gestoßen vor mir, — stand abwehrend vor jeder Freude und jeglichem Genügen. Wie konnte ich dem schönen, lächelnden Mädchen, das mir so freundlich die Hand zum Tanze bot, die eigene Hand reichen? Das Schwert stand mir überall im Wege; nicht nur im Festsaale, sondern ebenso in der Kirche, in der Gerichtsstube, in meinem eigenen stillen Gemache. Ich kam nicht darüber hinaus — es stand da und wehrte, und die Lust des Lebens fiel von mir ab; — es war keine Rettung vor diesem Schwerte, das einst der liebe Freund so froh und freudig und muthig geführet hatte! —

Die Braut des Lebendigtodten ist währenddem durch den November und Dezember des unseligen Jahres in ihrem süßen Vertrauen auf Gottes Güte fürder gewandelt. Auch sie hat nach alter Weise die Tänze und Feste der Jugend nicht verabsäumen dürfen; auch sie, die mit ihrer lieblichen Hoffnung viel lieber in der Stille und Einsamkeit ihres Stübleins geblieben wäre, hat mit den Andern hinausmüssen, und so sind wir uns überall begegnet, und ihr schönes Vertrauen und Zutrauen hat die schaurige Last auf meiner Seele schwerer gemacht von Tag zu Tage. Als sie mir dann plötzlich abfiel, da war's mir, als wenn einem Wunden der Armbrustbolzen aus der Seite gezogen wird, und in der rothen Fluth nachstürzenden Blutes das trümmer- und leichenvolle Schlachtfeld ringsum versinkt, Alles untergeht, die ganze Welt vor den Augen verschwindet.

Digitized by Google

Gegen die heilige Weihnacht zu ist an einem Abend die Jungfrau strahlend in aller Fülle ihres Glückes heimgekommen aus Herrn Sigmundi Stromers Hause, allwo Jungfrau Barbara Stromerin den anderen Spielgenossinnen eine Fröhlichkeit zubereitet hatte. Athemlos und geheimnißvoll hat mich noch an dem nämlichen Abend eine Magd aus der Grossen Hause zu ihrer jungen Herrin entboten. Mit dem Finger auf dem Munde, zwischen Lachen und Weinen, hat Mechtildis dann mir zugeflüstert: eine große, theure Neuigkeit sei in Herrn Stromers Hause unter den Mägdelein von Ohr zu Ohr gegangen. Es sei noch ein Geheimniß, aber doch eine Wahrheit: des heiligen römischen Reiches Krone, das Schwert und der Mantel Caroli Magni komme zurück nach Nürnberg; alle höchsten Heiligthümer kämen zurück nach Nürnberg in das alte Recht, — es sei kein Zweifel daran; der Kaiser wolle es, und der Rath wisse es, und Barbara Stromerin habe es auch schon gewußt, und wegen des guten Ritters Michel Groland sei das große, hochherrliche Geheimniß unter den jungen Dirnen in des Herrn Bürgermeisters Hause, doch ohne sein Wissen, umgegeben.

„Der Sommer ist zurückgekehrt, mein Freund," hat die Grossin gerufen. „Gesegnet sei der Kaiser, daß er die Krone uns wieder giebt in treue Hut! Sie haben mich Alle geküßt, die Gespielinnen, und wir haben uns mehr gefreuet als die Bürgermeister und die Dreimänner, wir Mägdlein; — nun freue Du Dich auch, mein treuer Freund, und schüttele ab den Gram, der Dich drückt, und von dem ich Dich mit meinem Herzblut erlösen möchte. O Du, weshalb willst Du nicht mit Deinem Bruder und mir glücklich sein, da nun die alte Zeit wiederkehrt und ein neues, doppeltes Glück?!" —

Sie haben wirklich von der Reichsheiligthümer Rückkehr zuerst gewußt in Nürnberg — die Spielgenossinnen der Jungfrau Barbara — sie und die Bürgermeister und Collegium triumvirorum, die drei obersten Hauptleute, so die Schlüssel zu den Heiligthümern früher und die Schlüssel der Stadtthore und der Stadt Paniere immerdar in Verwahrung gehabt haben.

Als ein groß Mysterium brachte es die Jungfrau aus dem Spinnkränzelein der Stromerin heim, und hat es mir also auf die Seele gebunden, obgleich es natürlich zum Feste schon durch die ganze Stadt lief und hellesten Jubel in jeglichem Gemüthe aufregete.

Da war es denn! Was ich nach dem Willen des unglücklichen Freundes und der Mater Leprosorum allein getragen hatte, so lange es sich im Geheimen verbergen ließ, das mußte nun hervorbrechen,

Digitized by Google

und keine Dämme ließen sich dagegen aufwerfen. Die große Herrlichkeit, die meiner Vaterstadt beschieden war, setzte unserem Unglück nur den letzten Dornenkranz auf, und an demselben Abend noch, an welchem die Jungfrau aus Herrn Sigmundi Stromers Hause so selig heimgekehrt war, hab' ich dem Meister Theodoros Antoniades meine Angst und mein Leid kund gemacht. Unter all' den Hunderten, so ich kannte und mit denen ich umging, war er der Einzige, welchem ich meiner Seele Jammer offenbaren mochte und konnte.

In Stillschweigen und finsterem Ernst hat mich der heimathlose griechische Mann angehört; dann hat er gesprochen: „Auf Chios, unter dem Brandschutt meiner Vaterstadt und meines Hauses ließ ich die Leichen meines Weibes und der blühenden Söhne und Töchter. Mein Vaterland geht unter, ist untergegangen; — auf müden Fittichen umkreist des oströmischen Reiches Adler die alten Mauern der hohen Imperatoren; es ist keine Rettung mehr für Constantinopolis, die große Stadt. Ich trage eine todte Sprache unter fremden Völkern um, und wenn die Fremden ihrer Schöne sich freuen, so wird mein Leid nur größer dadurch. Ich trage auch mein Leid in Schweigen, mein Sohn, und warte, was Gott thun wird. Die Welt neiget sich zum Abend, nicht nur für der Byzantiner uralte Macht und Prächtigkeit; — wer will noch viel sorgen für das Stündlein, das eben vorhanden ist? Die jüngste Jugend ist alt; — was läßt sie sich viel bange machen? Wer will sich wehren gegen den jüngsten Tag? Ich gedenke jenes Tages, an welchem die schöne Maid zu uns trat und euch junge Gesellen hinaustrieb in den Kampf, in den vergeblichen Streit: wenn Du willst, mein Sohn, so will ich der Jungfrau verkündigen, was das Schicksal ihr bereitet hat."

Ich habe den griechischen Mann zu der Base Cäcilia, der Stollhoferin, geführt, zu der Sondersiechen Mutter, und am folgenden Morgen sind wir alle Drei zu der Verlobten Michel Grolands gegangen, haben ihr das Buch des Todes aufgeschlagen und auf die Stelle gedeutet, die ihr Geschick in flammenden Schriftzügen wies. — —

Es klingt mir wie ein Klang der Zinken und Posaunen im Ohr; aber der kommt nicht herüber mit dem Volksgeschrei von Sankt Sebaldi Kirchhofe. Horch, die Glocken von Neuem — Benedikta voran! Ja, nun hat der Prediger Johannes das Seinige gesagt; mit Psalmen und Litaneien zieht das Volk von Nürnberg durch die Gassen, in den dunkelsten Winkeln seiner Häuser heute Asche auf die Häupter zu streuen und morgen das alte Leben von Neuem zu beginnen. Der Schall der Zinken und Posaunen, der

Digitized by Google

durch die Historie meines Lebens gehet, der klinget herüber vom Mittwochen nach unserer lieben Frauen Verkündigung in den Fasten des Jahres 1424, an welchem Tage die Krone des Reiches der Deutschen zurücke kam nach Nürnberg.

Wirklich waren vom Rathe der Stadt die Herren Sigmund Stromer und Sebald Pfinzing nach Ofen zum König Sigismund gesendet worden, und in aller Stille und Heimlichkeit hatte der römische König ihnen die Heiligthümer überantwortet! — in solcher Heimlichkeit, daß nicht mehr denn sechs Personen darum wußten. Und am achten Tage nach Lichtmessen haben die beiden Herren die großen Kleinodien nach Nürnberg abgeführet auf einem Wagen, dessen Fuhrleut' vermeineten, daß sie eine Last der Fische, so man Hausen nennet, führten. Erst eine Meile vor Nürnberg haben diese Fuhrleut' erfahren, welcher Ehr' und Herrlichkeit sie gewürdiget gewesen seien, und haben sich im freudigen Schrecken von den Rossen in den Staub des Weges niedergestürzt und haben auf den Knieen das Heiligthum verehret.

Glocken und Gesang des Volkes! Zinken und Trompeten! Wir sind Alle hinausgezogen auf das Gerücht von dem Nahen der Abgesandten und des Schatzes, den sie mit sich brachten. Zu Tausenden und Zehntausenden — Männer und Frauen, Greise und Kinder, sind wir der Krone entgegengezogen: ein größerer Tag ist seit Menschengedenken nicht in den Chroniken der Stadt verzeichnet worden. Vor allen Anderen aber sind die Beladenen gekommen, so jedes Jahr in festo armarum Christi, so lange die Kleinodien in der Stadt Hut gewesen sind, ihr Leid vor den Waffen des Herrn niedergelegt und um Erlösung gebeten haben. Alle Kranken, die gehen konnten, knieeten mit den Uebrigen am Wege, und alle Die, so im Herzen bedränget waren, haben sich niedergeworfen bei Denen, deren Leib nur geängstet war. Da hat kein Unterschied unter den Leuten gegolten, kein Stand hat dem andern sich vordrängen dürfen; vor des heiligen deutschen Volkes Krone, Szepter, Schwert und Apfel, vor dem heiligen Eisen des Speeres, der Christi Brust eröffnete, vor den fünf Dörnern aus seiner Dornenkrone sind Alle gleich gewesen, alle Brüder und Schwestern im Erdenjammer. Mit den Jungfrauen ist die Traurigste unter den Jungfrauen, ist die Grossin zur Kirche vom heiligen Geist gegangen, allwo inmitten der Stiftung ihres Ahnherrn Konrad Grossen, in des Leprosen Garten, die Reichskleinodien vordem ihre Wohnung hatten und nunmehr von Neuem niedergesetzt werden sollten.

Digitized by Google

Es ist wohl ein Jahrhundert her, da schlief Einer — ein reicher Mann, ein armer Mann, der Sondersiechen einer, Konradus aus dem Geschlechte der Hainzen, auf der Stelle, wo heute des deutschen Volkes Reichsheiligthümer in Sicherheit geborgen ruhen. Er schlief in seinem Garten unter einem Lindenbaum, und im Schlafe kam ihm ein Traum von einem großen Schatze, so in diesem, seiner Väter Erbe, in der Erde liege. Und der Ort des Schatzes wurde ihm auch gezeiget, und der Leprose ging im Traum und folgte einem lichten Führer; aber die Stelle zu zeichnen, die ihm angedeutet war, griff er eine Hand voll Blätter von der Linde und legte sie auf den Ort; dann erwachte er und besann sich. Als er aber zweifelnd im Garten umherwandelte und nicht wußte, ob er dem Gesicht glauben sollte, da fand er das Häuflein Lindenblätter und mit dem den Glauben an die Wahrheit seines Traumes wieder. So sind die Seinigen zu ihm gekommen, haben mit Staunen die wundersame Mär von ihm vernommen und mit ihm angefangen, in die Erde zu graben. Er aber, der sondersieche Mann, hat Alles, was man finden würde, zur Ehre Gottes den Armen und den Kranken versprochen, und siehe, es ist wahrlich ein großer Schatz gehoben worden in dem Garten der Hainzen an der Pegnitz, und der Herr Konradus hat sein Gelübde gehalten. Das Spital und die Kirche zum heiligen Geist sind von den gefundenen Reichthümern gegründet und erbauet worden, und ruhet also jetzo des deutschen Reiches Krone auf der Stelle, so des Leprosen Hand und Wille dem Baumeister und den Steinmetzen zu ihrem Werke anwies. Den aussätzigen Mann aber hat man, wie ich schon bemeldet habe, fürderhin Konrad den Grossen genannt, und zum ewigen Gedächtniß hat ihm und seinen Nachkommen der Kaiser Ludwig, der Baier, die vierundzwanzig Lindenblätter zusammt dem Berglein, auf welches er sie im Traume trug, in das Wappen gegeben.

Während nun Mechtild Grossin mit den anderen Jungfrauen zum Portal vom heiligen Geiste gegangen ist, die Krone zu erwarten, bin ich mit den Genossen und dem Volke ihr vor das Thor hinaus entgegen gezogen. Eine halbe Meile von der Stadt sind wir des Wagens und seines Geleites ansichtig worden.

Da gingen die Rosse stattlich in ihren Geschirren und neigeten die Köpfe, als wüßten auch sie nun, was sie führeten. Und die Herren Sigismundus Stromer und Sebaldus Pfinzing zogen barhaupt zur Rechten und zur Linken des Wagens. Im Schweigen ritt das gewappnete Gefolge, und in der Menge, die aus der Stadt

Digitized by Google

kam, wurde es auch still. Es schwieg der Lobgesang des Volkes, und nur die Glocken aller Thürme von Nürnberg vernahm man noch aus der Ferne. Die zu Pferde waren, die stiegen ab und knieeten am Wege, die Zügel in der Hand. Es kniete Jedermann, und langsam sahen wir den Wagen, der so große Herrlichkeit trug und von der Blindenburg im Ungarlande ausgefahren war, an uns vorüberziehen. Und als er vorüber war, da hat sich ein Jeglicher wieder erhoben von den Knieen, und ein Jeglicher ist im Zuge gefolget, und von Neuem hat alles Volk den Lobgesang angestimmet. Von der Stadt her haben aber alle Glocken immer heller und frendiger erdröhnet, und von den Wällen und Thürmen haben auch Tausende gejauchzt; — da hat man einmal recht gesehen, ein wie groß, gewaltig Volksspiel das alte Nürnberg in seinen edlen Mauern hausete! Es ist ein Gedränge gewesen vom Thor durch alle Gassen und über die Märkte wie ein brandend Meer; doch ist in dem heftigen Gedränge an diesem Tage kein bös Wort, kein Schlag gefallen; es ist kein Messer oder Schwert in der Scheide gelockert worden. Ein Jeglicher hat es wie eine eiserne Hand auf seinem Herzen gespüret, und die Wildesten haben sich geduldig in die Ecken und Winkel drücken lassen.

So zogen wir ein mit der Krone, so zogen wir durch die Gassen bis auf den Platz vor der Kirche zum heiligen Geist. Wie mir zu Muthe gewesen ist in dem großen Gewoge, das mich willenlos hob und schob, das kann ich nicht mit Worten sagen. Es war eine thränenvolle und doch süße Entrückung; — meine Seele war gefangen in allem Erdenleid, und doch schwebete sie hoch darüber, und es war ein Fühlen in mir von einer herrlichen Begnadigung, der ich zugerissen wurde; — so kamen wir auf den Kirchplatz zum heiligen Geiste, allwo mit den edlen Jungfrauen, dem Rath und der Pfaffheit die Unglücklichsten des Volkes auf der Kleinodien Nahen warteten.

Ja, da ist keine Schranke aufgerichtet gewesen. Alle Kranken und Elenden, so kommen wollten, durften kommen. Und sie waren vorhanden, die Unseligen von Sankt Johann, die Heimathlosen von Sankt Martha, die Armen aus allen Stiftungen. Sie Alle sind zugelassen, den Schrein des Heiligthumes mit den Händen zu berühren und um Hülfe zu flehen; denn es ist kein Sanktuarium so gnadenbringend gehalten, als dieses, welches des deutschen Volkes Krone und die Waffen Christi barg!

Tolle! lege! Die eiserne Hand, die ein Jeder auf seinem

Digitized by Google

Herzen fühlte, die ward auf dem meinigen plötzlich wie glühend und dann wie Eis: mit vorgestreckten Armen bereitete der Sondersiechen Mutter einem verhüllten Manne einen Weg durch das Gedränge, und auf den Stufen der Kirche hab' ich einen kurzen Augenblick den Meister Theodoros neben einem bleichen Mädchengesicht erschauet. Mit pochendem Herzen schreibe ich nieder, was geschah.

Wie eine Mauer trennte mich das Volk von den Geliebten, doch wie eine Mauer hielt mich auch das Volk aufrecht. Ich sah den Meister Theodoros, den Verhüllten und die Base Cäcilia nicht mehr; aber über die Häupter der Menge sah ich noch die schöne weiße Jungfrau auf den Treppenstufen, wie sie im letzten Strahl der Abendsonne inmitten ihrer Verwandtschaft stand und niederblickte auf den Wagen mit dem heiligen Schrein und das schlimme, schauerliche Gewühl der Kranken und Verlorenen. Da ist mir eine Erinnerung gekommen von jener Stunde, als in der Kreuzkirche auf dem Karlsteine der gute Ritter Michel Groland vor des Reiches Krone neben mir kniete und den Schwur that, nun zu werben um des Reiches andere Krone, das beste Weib der besten Stadt des Reiches. Und mit dem ist ein Ruf des Staunens und ein Zurückweichen der Menge eingefallen, und im Lichte des Abends hab' ich über den Häuptern des Volkes die Mechtild lächeln sehen und ein Winken nach der Tiefe thun! Der letzte Schrecken ging an mir vorüber; ich sahe die Maid niedersteigen und verschwinden aus dem rothen Lichte, so das Portal der Kirche zum heiligen Geist färbte; aber ein urplötzliches Getöse hatte das Volk mächtig beweget. Unter dem Portal haben die anderen Jungfrauen die Arme erhoben und laut gerufen; die Herren vom Rath sind auch vorgeeilt und herabgestiegen; mich aber hat es vorangerissen durch die wogende Fluth der Menschen, und ein Arm hat mich noch im rechten Augenblick erfaßt und unter den Hufen der Rosse, so des Reiches Heiligthümer herbeigeführt hatten, vorgezogen. Die Rosse stiegen auf und schlugen aus; doch der Meister Theodoros Antoniades hat mich errettet vor ihren Hufen und den Füßen des Volkes. Und siehe — und ich sahe vor dem Schreine, der des deutschen Volkes höchste Heiligthümer barg, daß die Liebe wahrlich den Tod überwindet, ja Schlimmeres als den Tod zu einem Lachen macht!

Vergebens hat der Freund und Bruder in das grausige Gewimmel seiner Landgenossen zurückweichen wollen: das Schwert, das am Kreuze Sankt Johannis zwischen ihm und der Welt im Boden stand, das hatte hier keine Macht der Abwehr. Vergebens hat sich

Digitized by Google

mit hellem Schreckensruf die greise Mutter der Leprosen dem schönen Mädchen in den Weg geworfen und es mit ausgebreiteten Armen zurückdrängen wollen. Vergebens sind die Verwandten, die Eltern und die Brüder herzugeeilt; — Niemand hat die Jungfrau halten dürfen; ruhigen Schrittes ist sie vorgetreten und hat dem Verlorenen beide Arme um die Schultern gelegt und ihre schöne bleiche Wange an die härene Kutte auf seiner Brust. Da ist ein Zurückdrängen der Gesunden gewesen, aber ein Zudringen der Kranken von Sankt Johannis Siechkobel, und ist eine tiefe Stille worden.

„Michel", hat die Jungfrau gesprochen, „Michel, siehe, Du hast Dich vor mir verborgen, aber hier auf meiner Ahnherrn geheiligtem Boden hab' ich Dich mir wiedergewonnen. Siehe, ich wußte, daß diese Stunde kommen werde, wo jegliche Macht nichtig sein würde gegen mich. Wie hätte ich sonsten das Leben getragen? Willst Du Dein Wort nun nicht halten, mein Freund? das Wort, was Du gesprochen hast vor der Krone des Reiches? Heute vor der Krone des Reiches mahne ich Dich daran, Du Lieber. Die Erde ist für uns Beide untergegangen; aber wir Beide — Du und ich, sind doch gerettet. Du stößest mich nicht von Dir! Du verbirgst Dich nicht mehr vor Deiner Braut, vor Deinem Weibe!"

Sanft und doch fast wild und mit großer Gewalt hat sie ihm die Mönchskappe von der Stirne zurückgeworfen, und zum ersten Mal, seit wir auf dem Karlsteine Abschied von einander nahmen, hab' ich des Freundes geliebtes Antlitz wieder erschauet. Die Geißel, mit der Gott die Völker straft, hatte den stolzen Ritter schlimm getroffen; das schöne Haupt furchtbarlich verfehrt. Die Lepra, die ihm die starken Arme und Füße und das tapfere treue Herz verzehrte, die hatte ihn im Gesicht uralt und hager gemacht und alles Feuer aus den Augen weggefressen. Und die vordem so festen Füße trugen den armen Kranken nicht länger in dem Jammer und dem unsäglichen Glück; er sank hinab an der lichten Gestalt der Verlobten, und sie beugte sich zu ihm nieder wie zu einem Kinde.

Und weil sie nun Alle in Nürnberg Bescheid wußten um die Liebe und das grausame Schicksal des Grolanders und der Grossin, so ist nun ein Geschrei aufgestiegen — ein Schreien sonder Gleichen. Plötzlich haben alle Kranken angestimmet: Herr erbarme Dich unser! Doch aus der Kirche vom heiligen Geiste her hat man in dem nämlichen Augenblick angefangen zu singen: Gloria in excelsis Deo! Die Thüren sind aufgeworfen, und vom Hochaltar herüber haben die

Digitized by Google

Lichter und Kerzen in den Abend hinein geflimmert. Von allen Seiten ist des Volkes Fluth angeschwollen, und ein Wogen ist worden um den Schrein mit des Reiches Kleinodien. Aus allen Gassen ist ein Hindrängen zum Portal des heiligen Geistes gewesen, als das Heiligthum hoch auf den Schultern der Auserwähleten die Treppenstufen hinaufgetragen wurde. Da ist Niemand mehr seiner mächtig gewesen im Gewühl; die Stollhoferin hab' ich vom Boden aufgezogen, und der griechische Meister Theodoros und ich haben sie mit unseren Leibern geschützet. Die schöne Mechtild aber ist in der Sondersiechen Haufen hineingezogen worden und nicht mehr gesehen, als des Reiches Krone am Altar niedergesetzet war und man nach ihr suchen konnte, da des Volkes Stürmen und Drängen sich gesänftiget hatte. —

Wie suchte man nach ihr in den Gassen von Nürnberg! Mit gezogenen Schwertern haben die Gevettern und Freunde der fürnehmen Grossen-Familie an den Thoren gewartet; aber in schwarzen Haufen, Hunderte mit Hunderten, sind die Sondersiechen an unserer lieben Frauen vorüber, über der Herren Markt, vorbei am Rathhaus, und über den Weinmarkt dem Neuem Thor wiederum zugezogen durch die Nacht. Den Ritter Groland von Laufenholz und die holdselige Mechtildis hat Niemand an diesem Abend oder in dieser Nacht in den grausigen Zügen erblickt.

Am Neuen Thore habe ich geredet zu den Vettern und Freunden. Wahrlich, der Bruder Johannes Kapistranus hat heute auf seinem Predigtstuhl nicht mehr seines Herzblutes in seinen Worten vergossen, als ich in jener Nacht. Mit Weinen und Zähneknirschen sind die edlen Herren zurückgewichen, und edle Frauen und Jungfrauen aus der Verwandtschaft haben mir dazu geholfen, daß keine wilde That im Wahnsinn und in der Rathlosigkeit und Trauer gethan worden ist.

Als Alles still geworden war, bin ich allein dem Wege der Leprosen gefolget vor die Stadt hinaus, bis zu dem Spital von Sankt Johann. Es war schon Nacht, aber doch noch ein Schein im Dunkel; und als ich dem steinernen Kreuz, bei dem vor einem Jahr das Schwert im Boden stand, nahe kam, hat wiederum eine dunkle Gestalt auf der Bank gesessen.

Schaudernd habe ich gezögert und von ferne den Schatten angerufen.

Da antwortete mir durch die Finsterniß eine Stimme: „Μακάριοι οἱ πενθοῦντες, ὅτι αὐτοί παρακληθήσονται!“

Digitized by Google

Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. —

Es war der alte treue Lehrer, der heimathlose griechische Mann von der Insel Chios, der die Worte aus unseres Herrn Jesu Christi Bergpredigt zu mir sprach, und ich trat in Schweigen zu ihm heran, und er faßte meine Hand, sprach fürder auch nichts mehr, sondern zog mich zu sich herab auf die Steinbank und deutete nach dem Lichtschein aus den Fenstern von Sankt Johann hinüber.

Dorten summete es und war ein Gewühl in dem Hause und um das Haus, schauerlich zu hören und noch schlimmer zu ahnen in der Nacht. Wir aber saßen bis über die kalte dunkle Mitternacht hinaus, und hörten den Gesang der Verlorenen und hörten die Klagetöne verhallen gegen das Grauen des Morgens zu; — wir saßen gefühllos gegen die Nacht, den Frost und den scharfen Wind; — wir saßen schweigend, der byzantinische hohe Meister und ich, der Alte und der Junge, und es war kein Unterschied zwischen unseren Seelen.

Das war die Nacht, in der sich mein Leben wendete. Durch den Klagegesang von Sankt Johann habe ich die süße, kindliche Stimme gehört, wie Sanktus Aurelius Augustinus sie auch vernommen hat. Von den frühesten Zeiten an bis in die gegenwärtige schaurige Stunde ist Alles, was ich erfahren hatte, so lange ich athmete, an mir vorbei gezogen, und siehe, aus dem großen Leid ist die große Ruhe erwachsen. Ja, ich bin ein Mann und bin ruhig geworden; die Buße, so der Bruder Kapistranus heute von dem Volke von Nürnberg verlangt hat, ist eine andere, als die, so mir durch die Gnade Gottes auferlegt worden ist in den Tagen meiner Jugend, da wir um des Reiches Krone kämpften, und da des Reiches Krone zu uns zurücke kam. Geduldig hab' ich fortan in der Erde wilden Schlachtenlärm hineingesehen, geduldig in der Natur Spiel und Wandel. Ich hab' mich nimmermehr gegrämet, wenn die Blätter der Bäume im Herbste falb geworden sind; wenig aber hab' ich mich auch gefreuet, wenn ein neuer Lenz ein neues grünes Gras, die Welt zu schmücken, hervorgelocket hat. Ich habe die Angst von mir abgethan und bin fürderhin unentwegt geblieben in der Zeiten Drangsalen.

Der Zeiten Drangsale waren freilich entsetzlich. Noch einmal zog ich aus wider die Hussiten, und sahe abermals bei Außig das deutsche Volk zu Boden liegen. Aus dieser schlimmen Schlacht bin auch ich wund heimgekommen und hab' den Freund und guten Ritter Michel Groland von Laufenholz nicht mehr in der Erdennoth

Digitized by Google

funden. Der Braut bin ich begegnet in den Gassen, die ging aufrecht in der Seelnonnen Gewand, stützete die greise Stollhoferin, der Sondersiechen Mutter, und grüßte still herüber. Die Narren bekreuzigten sich ihres Geschickes halber; doch die Zeit war schon vorhanden, da die Weisen auch sie um ihres Herzens Frieden beneiden mußten. Die Grossin hat noch ein gar schönes Leben gehabt. Mater Leprosorum! Sie hat den Namen wie einen Kranz mitten im Elend von Sankt Johann vom Boden aufgehoben und hat ihn wie eine Krone getragen bis an ihren Tod, und es sind Viele gewesen, die haben sie selber des Reiches Krone genannt, doch zu ihren Ohren ist das Wort wohl nicht gekommen, es hätte auch keinen Sinn für ihr schönes Herz gehabt.

Viel Herrlichkeit hab' ich noch gesehen; — den Reichthum und der Völker Gewirr zu Venedig, der Römer uralte Arbeit und Neapels Sonnenschein und blaues Meer. Mit offenen Augen hab' ich Alles wahrgenommen und mit Wissen und Willen nichts Dessen verabsäumet, was meine Wege durch den Tag mir anboten. Ich habe geredet vor Fürsten und vor hohen Senaten stolzer Republiken; nicht ungesegnet sind auch zu Hause meine Mühen für der edlen Vaterstadt Nutzen und Heil gewesen. Jetzo lieget auch das hinter mir; — wahrlich, es ist Abend geworden!

Im Mai dieses Jahres 1453 ist Constantinopolis in des heidnischen Feindes Hand gefallen; der Diana Halbmond, das Wappen von Byzanz, stehet auf der Türken Feldzeichen dem Kreuz der Christenheit entgegen. Doch die Bücher und Rollen, von der Mönche und Schreiber Hand mühesam geschrieben, die edlen Manuskripta, so uns der gute Freund Michel Groland, da wir noch jung waren, mit dem Ellenbogen in der Laube vom Tische schob, die werden nun der Menschheit durch die rechte schwarze Kunst in die Hände gegeben: — Tolle! lege! —

Es ist dem Meister Theodoros Antoniades erspared blieben, des oströmischen Reiches vollen Untergang zu erleben; doch das erste mit Lettern gedruckte Buch hat er noch mit Augen gesehen und weise Worte darob gesprochen.

Des deutschen Reiches Krone lieget noch in Nürnberg; — wer wird sie wieder zu Ehren bringen in der Welt?

Digitized by Google

Deutscher Mondschein.

Erzählen wir ruhig und ohne alle Aufregung. Ich bin ein selbst für Deutschland außergewöhnlich nüchterner Mensch und verstehe es, meine fünf Sinne zusammenzuhalten. Außerdem bin ich Jurist, der Mann meiner Frau und der Vater meiner Söhne. Weder zur Zeit der Hollunderblüthe, noch zur Zeit der Stockrosen, Sonnenblumen und Astern pflege ich mich sentimentalen oder romantischen Anwandlungen ausgesetzt zu fühlen. Ein Tagebuch führe ich nicht; aber sämmtliche Jahrgänge meines Terminkalenders halten in meiner Bibliothek wohlgeordnet ihren Platz fest. Dieses Alles vorausgeschickt, theile ich mit, daß ich mich im Jahre 1867 auf ärztlichen Rath, der Seeluft und des Meerwassers wegen, auf der Insel Sylt befand, und daß ich daselbst eine Bekanntschaft machte, — eine ganz außerordentliche Bekanntschaft.

Selbstverständlich kann ich mich nicht dabei aufhalten, das oft Empfundene und noch häufiger Geschilderte und in Briefen oder durch den Druck Verbreitete von Neuem durch eine schriftliche Wiedergabe meiner eigenen Erfahrungen und Gefühle zu berichtigen oder zu bekräftigen. Wogenschlag, Sandhafer und Sandroggen, Mövenflug und vor Allem der Westwind machen auf Jeden, der von einer deutschen Beamtenexistenz den Schweiß und den Staub abzuspülen hat, einen angenehmen, erfrischenden Eindruck. Sie verfehlten ihre Wirkung auch auf mich nicht, zumal da die Anstrengungen, die der erwähnten Erfrischung vorangingen, nicht gering waren.

Ich wohnte auf der Grenze der beiden Dörfer Tinnum und Westerland und hatte also, um zum Strande und in die heilige Salzfluth zu gelangen, einen Weg von mindestens einer halben Stunde zurückzulegen. Ein nicht kürzerer Weg führte dann zu dem edlen Mann, der uns allmittäglich für einen soliden Preis von innen aus wieder auferbaute. Auf häuslichen Komfort oder gar Luxus mache ich als an Genügsamkeit gewöhnter deutscher Staatsdiener überhaupt keinen Anspruch. Da ich von meinen einundzwanzig Pfeifen sieben mit mir führte, würde ich mich selbst in einem Hünengrabe behaglich eingerichtet haben.

Gut; — ich wohnte bei einem Bäcker, der seinen Backofen mit Strandholz, das heißt, dem in den Strandauktionen von gestrandeten

Digitized by Google

Schiffen erstandenen Gebälk und Sparren- und Balkenwerk heizte. Ich half ihm dann und wann dieses Holz zu spalten und fühlte mich hier gemüthlich dadurch angeregt, — daheim widme ich mich dem Geschäft mehr aus sanitätischen Gründen.

Daheim säge und spalte ich in meinen Mußestunden mein Brennholz, hier trieb ich Allotria oder studirte einige vorsichtiger weise im Gepäck mitgeführte Abhandlungen über die braunschweigische Erbfolge. In den Geschäftsstunden ging ich am Strande spazieren.

Bei einem solchen Badeaufenthalt zieht sich Alles in die Länge. Zu Hause wandle ich jeglichen Tag und in jedem Wetter rund um die zu Spaziergängen eingerichteten Wälle meiner Amtsstadt; auf Sylt speiste ich, hielt eine Stunde auf einer Düne Siesta und lief dann geradeaus gen Norden den Strand entlang, manchmal bis zum rothen Kliff, jedoch gewöhnlich nur bis zu den Badehütten von Wenningstedt.

Da das Meer wie ein Waschweib beiderlei Geschlechts nichts bei sich behalten kann, sondern Alles wieder auswirft, so waren diese Gänge nie ohne ihre Reize; denn wenn ich auch ein Mann der Prosa bin, so kann ich doch einen todten Seehund mit einer gewissen Melancholie vom Rücken auf den Bauch wenden und meine Gedanken dabei haben.

Gut, — oder diesmal vielmehr: besser! ich befand mich ungefähr drei Wochen auf dieser lang von Süden nach Norden oder umgekehrt hingestreckten Insel, als ich die zu Anfang meiner Relation erwähnte Bekanntschaft machte.

Es war gegen Abend. Die Sonne war untergegangen, und ich kam — heute — vom rothen Kliff zurück, und zwar nicht wenig müde, denn die Ebbe hatte den Weg am Strande nach besten Kräften für alle auf Sylt anwesenden am Unterleib leidenden Patienten gangbar gemacht. Wenn man zehn Schritte lang auf ziemlich festgeschlagenem Sande wandelte, versank man während der nächsten zweihundert Schritte desto tiefer, und die Gattin, Tochter, Cousine oder Geliebte meiner Leser, die über diesen, der Gesundheit so ungemein ersprießlichen Pfad graziös weggeglitten wäre, würde ich in der That gern einem Poeten zur lyrischen oder epischen Verwendung empfehlen, wenn mir ein solcher außer — dem Kreisrichter Löhnefinke unter meinen Kollegen und sonstigen Freunden und Feinden bekannt wäre.

Ich sagte: die Sonne war untergegangen und verbessere mich. Sie ging eben unter, als ich bei den Dünen südlich von Wenning-

Digitized by Google

stedt, dem Riesenloch gegenüber, anlangte. Ein Blankeneser oder Kuxhavener Fischerboot verschwand mit ihr in den Nebeln des Meereshorizontes, und ein trübes Grau wurde aus dem erfreulichen und dem Auge so wohlthätigen Grün des Wassers. Auch die gelbrothe Färbung der Sandhügel zur Linken des gesunden, aber beschwerlichen Weges verschwand, und die graue Farbe gewann zur Linken wie zur Rechten die Oberhand. Das Dünengras fing an in einem kühlern Winde zu lispeln; es war Abend geworden, und es war gegründete Aussicht vorhanden, daß es demnächst Nacht werde.

Stolpernd und trotz der Abendkühle in Schweiß gebadet, beschleunigte ich meine Schritte der abendlichen Pfeife zu, als mir das Unerwartete passirte und ich den Kollegen Löhnefinke kennen lernte. —

Jedermann, der den westlichen Strand der Insel Sylt kennt, weiß auch, wie schroff oft die Dünen gegen den sandigen Gesundheitspfad an der See abfallen, und an einer der schroffsten Stellen fiel mir der Kollege auf den Hals und setzte mich für alle Zeit meines Erdenwandels in Erstaunen: der geehrte Leser erlaube mir, daß ich mein Protokoll mit gewohnter Ruhe und ohne Aufregung weiter führe.

Ich befand mich, wie gesagt, dem Riesenloch gegenüber, und die Sonne hatte vor fünf Minuten Abschied genommen, als plötzlich auf der Höhe der Düne zur Linken, ungefähr siebenzig Fuß über meinem Kopfe, ein Mensch erschien, der, unbedingt im eiligsten Laufe, an dem Abhange anlangte, die Arme gegen den Abendhimmel emporwarf, dann sich niederkauerte und mit einem Male zu meinem haarsträubenden Grausen den schroffen, fast senkrechten Hügel herabrutschte — schurrte — schoß!

Ehe der Ruf des halben Schreckens und ganzen Erstaunens, den ich ausstieß, verhallt war, saß der Mensch schon am Fuße der Düne im weichen Sande zwischen einem dorthin angespülten halbzertrümmerten Faß und einer zerbrochenen Schiffslaterne und sah mit weitoffenem, schreckensbleichem und doch zugleich zu einem offenbaren Grinsen sich verziehendem Munde mich den Herbeieilenden an und rief, schrie oder vielmehr heulte:

„Er — sie — ist hinter mir! Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, aber — wer kann gegen seine Nerven —“

„Wer? was? wer ist hinter Ihnen?“ schrie ich, an der grauen Dünenwand emporstarrend, ohne etwas irgend Bedrohliches zu erblicken. Nichts zeigte sich, was die gewagte Rutschpartie des noch immer im Sande vor mir sitzenden, ziemlich wohlbeleibten und höchst

Digitized by Google

anständig gekleideten Individuums und die grenzenlose Bestürzung desselben rechtfertigen konnte.

„Wer ist hinter Ihnen? Niemand, wie mir scheint! So reden Sie doch! Wer jagt Sie? Was treibt Sie zu solchen Sprüngen? Ich sehe wahrhaftig nicht das Geringste da oben!"

„Doch, doch! Er — sie — der Mond — Luna — Selene! Nein, nein, nicht Luna und Selene, sondern er, der Mond, der verruchte deutsche Mond! Eben geht er hinter den Watten auf und wird in einigen Minuten dort über die Höhe hinter mir her sein! Und hier kein Dach, kein Schirm — nicht einmal ein Regenschirm — und der nächste Badekarren zum Unterschlüpfen eine Viertelstunde weit ab! Das ist mein Tod!"

Einen Regenschirm führe ich gewöhnlich mit mir und so auch jetzt; der Unbekannte in seiner Verstörung hatte ihn jedoch nicht bemerkt, und ehe ich ihn dem Narren anbot, überlegte ich natürlicherweise.

Es war mir klar, juristisch klar, daß ich einen Wahnsinnigen vor mir hatte, und schnell gefaßt, überdachte ich, wie unter solchen Umständen von mir gegen ihn zu handeln sei. Sollte ich den Mann, da ich an seinen eigenthümlichen Fiktionen nichts ändern konnte, seinem Schicksal überlassen und es seinen Wächtern anheimstellen, ihn einzufangen; oder sollte ich ein Gespräch mit ihm anknüpfen und auf die Gefahr hin, in persönlich unangenehme Auseinandersetzungen mit ihm zu gerathen, seine Zustände näher zu ergründen suchen?

Als Mensch würde ich das Erstere vorgezogen haben, als Jurist, als Kriminalist zog mich das Letztere an. Ich folgte der Verlockung und führte die Unterhaltung weiter.

„Mein lieber Herr," sprach ich, „wenn Sie sich unter einem Regenschirm gegen Ihren — Feind gesichert glauben, so bin ich mit dem meinigen gern zu Diensten. Nehmen Sie meinen Arm."

Ich hatte bereits das seidene Wetterdach ausgespannt, und der Irrsinnige war ebenfalls bereits mit einem Freudenruf in die Höhe gesprungen.

„O, mein Herr, der Himmel hat mich Ihnen entgegengeführt!"

Er nahm meinen Arm und sagte, den Hut abziehend:

„Erlauben Sie aber auch, daß ich mich Ihnen vorstelle. Mein Name ist Löhnefinke — königlich preußischer Kreisrichter zu Groß-Faulenberge, Provinz —"

Jetzt that ich in vollkommener Stupefaktion einen Seitensprung:

„Mein Herr, — das ist nicht möglich!"

„Mein Herr?"

Digitized by Google

„Sie? Sie, der Sie, um dem Mondaufgange zu entrinnen, sich kopfüber, auf die Gefahr den Hals zu brechen, eben da — dort hinunterstürzten, der Kreisrichter Löhnefinke aus Groß-Fauhlenberge? Unmöglich, ganz unmöglich sind Sie der Kreisrichter Löhnefinke!"

„Doch, doch! Wenn Sie es ein Vergnügen nennen wollen, so habe ich es und bin der Genannte."

Mühsam faßte ich mich, indem ich mir sagte: Jetzt ist es außer allem Zweifel, es ist ein Wahnsinniger mit mehreren fixen Ideen. Der Unglückliche hält nicht nur den Mond für seinen Feind, sondern er hält sich unbedingt dazu für einen Andern.

„Ja, mein Name ist Löhnefinke, und ich würde es für eine Ehre halten, wenn Sie, mein werther Herr, mich nunmehr auch mit dem Ihrigen bekannt machen würden."

Was war dagegen zu machen? Ich stellte mich vor und nannte meinen Namen und Titel. Sofort zog der Irrsinnige von Neuem den Hut, griff nach meiner Hand, drückte sie herzlich und rief:

„Ach, mein lieber Kollege, sehen Sie, wie das Fatum die Leute zusammenführt! Wahrhaftig, das hätte ich mir vor einer Viertelstunde nicht träumen lassen. Mein Gott, so sind wir ja schon seit geraumer Zeit die besten Bekannten! Erinnern Sie sich doch! Haben wir nicht in Sachen Johann Peter Müllers, des nachgemachten Zigeunerhäuptlings aus Langensalza, Akten gewechselt und eine geschäftliche Korrespondenz geführt? Nicht wahr, es fällt Ihnen ein? O, wie mich das freut!"

War das ein Traum, oder war's Wirklichkeit? War dieser Mensch verrückt, oder war ich es?

Die Sache verhielt sich in der That so, und meines Schriftenwechsels mit dem preußischen Kreisgericht zu Groß-Fauhlenberge erinnerte ich mich sofort auf das Deutlichste. Und mein sonderbarer Begleiter (wir schritten bereits nebeneinander her) hielt sich auch gar nicht allein an das bloße Sicher- und Feststellen dieser Thatsache; nein, er vertiefte sich augenblicklich in die Einzelheiten des betreffenden Falles, legte mir jetzt mündlich alle die Bedenken vor, die er mir früher schriftlich mitgetheilt hatte, und — ich erwiderte ihm, als ob es wirklich keinem Zweifel mehr für mich unterliege, daß er der fragliche königlich preußische Beamte sei und wirklich den Namen Löhnefinke führe. Der Vollmond war währenddem in der That am östlichen Horizonte emporgestiegen und schien uns auf die Köpfe, ohne daß mein Begleiter sich um ihn kümmerte. Arm in Arm gegen den Badestrand von Westerland anwandelnd, vertieften wir uns immer

Digitized by Google

mehr in unsere hohe Wissenschaft und ließen den Mond scheinen, wie es ihm beliebte. So hatten wir fast das Herrenbad erreicht und näherten uns jetzt der Treppe, welche von dem Strande zu der Höhe der Dünen hinaufführt, als der Kollege, der sich seiner ersten Exaltation zum Trotz mir nunmehr als ein höchst klarer Kopf und scharfer Jurist ausgewiesen hatte, plötzlich, im Sande stecken bleibend, sich umsah, aufguckte und, geisterbleich werdend, stöhnte:

„O ihr Götter, da sind wir ja mitten drin!"

Daran war kein Zweifel: wir waren mitten drin; die fixe Idee packte von Neuem den Unglückseligen, wüthend und angstvoll zog er sich meinen ausgespannten Schirm dicht auf den Hut herab, und ich — ich konnte nichts weiter thun, als ihn — den Kreisrichter Löhnefinke, fester am Ellbogen halten und dem erbost sich Windenden und Abzappelnden eindringlichst zuzureden:

„Aber Verehrtester, ich bitte Sie! Fassung! Fassung! Dieses ist doch zu toll, Kollege! Was hat ihnen denn dieses unschädliche Beleuchtungsinstitut eigentlich zu Leide gethan? oder was haben Sie gegen es verbrochen? Nehmen Sie Vernunft an, Kollege, überzeugen Sie sich doch: die harmlose Kugel macht durchaus keine Miene, uns auf den Kopf zu fallen."

„O mein Kopf! mein Kopf!" stöhnte der Kreisrichter, den fraglichen Körpertheil mit beiden Händen haltend.

„Kommen Sie, Kollege, Niemand jagt Sie, Niemand treibt Sie. Welch' ein ganz verrückter Raptus! Nehmen Sie mir das nicht übel!"

„Niemand? Niemand?" ächzte Löhnefinke.

„Niemand! Und wissen Sie, jetzt lassen Sie uns dort hinaufsteigen; im Pavillon finden wir noch Menschen — Gesellschaft, irgend ein ermuthigendes Getränke und unbedingt eine Petroleumampel, gegen welche Ihr Feind oder Ihre Feindin sicherlich den Kürzeren zieht."

„Petroleum!" murmelte Löhnefinke, das Wort fassend und festhaltend, wie ein Verbrecher auf dem Hochgericht den Ruf: Gnade!

„Horchen Sie nur, es ist sogar noch Musik im Pavillon. Was meinen Sie, wenn wir uns daselbst bei einem Glase Grog noch eine Weile niederließen und —"

„Den Untergang des Mondes abwarteten?! Ja, ja, das ist das Rechte!"

„Würde uns aber doch ein wenig lange da fesseln. Der Mond geht erst nach dreiviertel auf sieben Uhr Morgens unter; aber ein

Digitized by Google

anderer Trost steigt uns herauf. Sehen Sie, dort über der See erhebt sich dunkles Gewölk; — Kollege, warten wir ab, bis eine Wolke vor den Mond gezogen ist."

„Ja, ja, angenommen! Gern, nur zu gern eingeschlagen, Kollege, ich stelle mich ganz und gar unter Ihre Vormundschaft. Treten wir ein in die Bude, warten wir bis eine Wolke vor das grinsende Scheusal gezogen ist, und trinken wir Grog derweile!" rief der aufgeregte preußische Staatsbeamte, und so erkletterten wir die steile Treppe, langten ohne den Hals gebrochen zu haben auf der Höhe an, wandten uns rechts durch das Dünengras dem erleuchteten, von Musik durchschmetterten und mit Badegästen dicht gefüllten Dünenpavillon zu.

In dem Augenblick aber, als wir in die Thür des hölzernen Rundbaues traten, schwieg plötzlich die Badeblechmusik. Die Musikanten packten ihre Instrumente ein, oder nahmen sie einfach unter den Arm. Sie nahmen auch noch einen Gratisschnaps am Buffet und zogen ab, und der größte Teil des Publikums folgte ihnen seltsamerweise auf dem Fuße, ohne sich erst von dem Kunstgenuß erholt zu haben. Nur einige Gruppen verständiger Männer hielten sich noch bei ihren Gläsern.

Ueber die Nordsee strich jetzt ein ziemlich lebendiger Wind. Die Wellen rauschten lauter und bedeckten sich mit weißeren und krauseren Schaumkronen. Das belebende und erwärmende Getränke, welches wir bestellten, bevor wir uns niederließen, mußte unbedingt von dem wohlthätigsten Einfluß auf unsere seelische Stimmung und unser körperliches Behagen sein.

Nun saßen wir, und während am nächsten Tische eine muntere Gesellschaft lustig durcheinander schwatzte, sah ich mir meinen neuen Bekannten, und zwar durchaus nicht verstohlen, genauer bei Lampenbeleuchtung an, und meine Verwunderung stieg unter dem Scrutinio.

Der Kreisrichter Löhnefinke aus Groß-Fauhlenberge war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, korpulent wie schon bemerkt, und sonst ohne alle äußerlichen Absonderlichkeiten. Ein breites Kinn, ein kurzgehaltenes, graugesprenkeltes Haupthaar, ein preußischer Beamtenbart und zwei graue, kluge Augen, die jeden Gegenstand, auf den sie sich hefteten, scharf festhielten, gaben mir sicherlich keinen Anlaß, den Mann für einen Tollhauskandidaten zu erklären, und doch — — ich hielt es nicht aus! Meine Hand auf den Arm des Kollegen legend und dicht an ihn heranrückend, sagte ich:

Digitized by Google

„Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Löhnefinke, aber in diesem Moment glaube ich nicht mehr daran.“

„Woran nicht?“

„An Ihr Auftreten vorhin. An — na ja, an Ihre halsbrecherische Flucht über die Düne, an jene Rutschpartie bei Wenningstedt, an — kurz an Ihre Mondfeindschaft, Kollege.“

Sofort kam eine außerordentliche Veränderung über den ganzen dicht neben mir sitzenden Menschen. Er duckte sich wieder einmal, und wie vorhin nach meinem Regenschirm griff er jetzt nach dem vor ihm stehenden Glase, zog die darin befindliche heiße, dampfende Mischung auf einen Zug in sich hinein und flüsterte durch die Zähne:

„Es ist aber doch so! Ich hasse den Mond; er ist mein Todfeind, und ich ziehe den Kürzeren gegen ihn, wie er gegen die Lampe da über uns.“

Ich winkte der Kellnerin, welche meinen Wink verstand und dem Kollegen ein zweites dampfendes Glas vor die Nase setzte.

„Danke!“ sagte der Kreisrichter. „Und auch Ihnen Dank; denn wäre ich vorhin Ihnen und Ihrem Schirm nicht in die Arme gefallen, so weiß ich wahrlich nicht, was auf diesem schattenlosen Strande aus mir geworden wäre.“

„Kollege“, sprach ich, „ich bin ein ruhiger Mann, amtire seit langen Jahren zur Zufriedenheit meiner Amtseingesessenen und meiner vorgesetzten Behörden. Ich habe den Landesorden zu Hause im Schubkasten und bin noch nie einem mir anvertrauten Geheimniß gegenüber feloniter vorgegangen: würden Sie es sehr übel nehmen, Kollege, wenn ich Sie aufforderte, mir mitzutheilen, wie Sie mit jenem unschuldigen Trabanten unserer sündigen Erde in Konflikt gerathen sind?“

„Ich werde das durchaus nicht übel nehmen,“ sagte der Kollege. „Im Gegentheil, von Zeit zu Zeit fühle ich das intensivste Bedürfniß, meinem Haß und Zorn und leider auch meiner grimmigsten Beklemmung und Angst gegen eine fühlende Seele Luft zu machen. Lassen Sie sich ebenfalls noch ein Glas Grog geben und hören Sie zu. Nachher mögen Sie richten, und werde ich mich auf Ihr Urtheil verlassen, um so mehr, als ich Sie bereits aus unserem amtlichen Schriftenwechsel als einen tüchtigen Juristen kennen gelernt habe.“

„Ungemein verbunden“, sprach ich, auf's Aeußerste gespannt, und sah jetzt dem Kollegen in die Augen, wie ich vor fünfundzwanzig Jahren meiner Braut nicht in die ihrigen gesehen hatte. Er schlürfte

Digitized by Google

von Neuem vom dampfenden Getränk und begann und legte sein Bekenntniß ab.

„Zuerst," sagte er, „muß ich Ihnen bemerken, daß mein Arzt mich hierher in's Seebad geschickt hat, auf den Antrieb meiner Frau, gerade dieses meines Zustandes wegen, wie sie sagt, — meiner Nerven wegen, wie er sagt. Jahrelang hat der Mann, der mich von Jugend auf kennt, der mit mir aufgewachsen ist, über diesen Zustand gelacht; erst durch die Insinuationen meiner Gattin ist ihm die Sache bedenklich geworden. Auf einmal hat er gefunden, daß es jetzt die höchste Zeit sei, etwas gegen diese bedauerlichen Zustände zu thun, und — hier bin ich und gehe pflichtgemäß täglich in's Wasser; wie Sie heute Abend erfahren haben, bis jetzt ohne den geringsten Erfolg. Zur Sache! mit Einem Wort, ich büße für meine Jugendsünden."

„Aha!" murmelte ich, doch der Kollege schüttelte, meine Meinung sofort erkennend, nachdrucksvoll den Kopf und seufzte:

„O nein, nein! Ach, wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn es Das wäre! Das ist ja gerade mein Elend, daß ganz das Gegentheil dessen, was Sie im Sinne haben, den Grund meiner Verstörung bildet. Ich versichere Sie, weder der Wein noch die Weiber haben es mir in meinen Jünglingstagen angethan. Ich bin nur zu solide gewesen und bereue es heute in Kummer, Schmerz und im sylter Badekostüm. O, hätte ich mich doch ausgetobt in den Tagen meiner Jugend! Hätte ich doch meiner Phantasie die Zügel auf den Hals geworfen und die Gefahr, abgeworfen zu werden und das Genick zu brechen, zur rechten Zeit auf mich genommen! Kollega, Kollega, unterdrückte Poesie ist es, welche mich verrückt macht, — verrückt, weit nach dem vierzigsten Lebensjahre. Der deutsche Mondschein rächt sich an mir, und ich bezweifle, daß mir irgend ein Bad, Sauer- oder Bitterwasser helfen werde!

„Der deutsche Mondschein?"

„Freilich, und sechsmal Ja! Der Mond grinst mich aus meinem Verstande heraus, mich, den königlich preußischen Kreisrichter Friedrich Wilhelm Löhnefinke zu Groß-Faulenberge, und nicht nur für eigene Verschuldung büße ich, nein, ich habe auch noch dazu die Schulden ungezählter Generationen meiner Vorfahren an das glänzende Ungeheuer abzutragen. O, Kollega, ich fühle mich stellenweise sehr unglücklich!"

„Kollege, Sie sind jedenfalls ein sehr interessanter Mensch. Mit aufgespanntesten Seelenkräften bitte ich um eine genauere Erklärung."

Digitized by Google

„Welche ich Ihnen geben werde. Mein Vater war königlicher Beamter, mein Großvater gleichfalls, und es wäre lächerlich von mir, wenn ich daran zweifeln wollte, daß auch mein Urgroßvater königlicher Beamter gewesen sei, selbstverständlich Provinzialbeamter, wie wir Alle. Meine Mutter war ein deutsches Weib, ebenso meine Großmutter und natürlich meine Urgroßmutter nicht weniger. Auch sie stammen sämmtlich aus königlichen Provinzialbeamtenfamilien ab. Von Poesie wußten sie nichts, und auf den Mond achteten sie nur insofern, als er so gefällig war, sie zu benachrichtigen, wann es Zeit sei, die Haare zu verschneiden oder zur Ader zu lassen. O, sie über ließen es einfach mir, für die Vernachlässigung zu büßen! — Meine Mutter las Clauren, meine Großmutter Bibel und Gesangbuch, meine Urgroßmutter konnte wahrscheinlich gar nicht lesen. Meine Vorväter lasen und schrieben ihre Akten, lasen das Amtsblatt und vielleicht auch die Zeitung, und ich war bis in die jüngste Zeit ihr würdiger Nachkomme. Da kam das Jahr Achtundvierzig, und der Mond ging mir auf."

„Aha!" rief ich wiederum; aber der Kollege Kreisrichter schüttelte abermals das Haupt und sagte:

„O nein, nein und zwölfmal Nein! Sie irren sich jetzt nicht weniger als vorhin. Sie wissen, was wir unter dem Worte alt liberal verstehen?"

Ich nickte mit der Energie einer chinesischen Pagode.

„Sie werden mir also zugestehen, daß man als Altliberaler noch weit davon entfernt ist, den Mond zu hassen und vor dem Monde Reißaus zu nehmen?"

Es wäre thöricht von mir gewesen, dieses Zugeständniß nicht zu machen, und ich machte es, that aber dabei die Gegenfrage:

„Wie alt waren Sie im März von Achtundvierzig?"

„Ich hatte eben das Alter eines preußischen Auskultators erreicht."

„Bravo! Erzählen Sie ruhig weiter."

„Im März kam er also über die Dächer und schien in meine Stube zu Berlin, und ich rieb mir die Augen, wie gesagt, ohne ihnen zu trauen. Noch hatte ich nicht die geringste Ahnung von der Gefährlichkeit des Burschen, aber im folgenden Jahre Neunundvierzig bekam ich mehr als eine Ahnung davon. Mit heißem Kopfe aus einer erregten Volksversammlung heimkehrend, schlief ich mit eben diesem Kopfe in der Fensterbank liegend ein, und das hämische Gestirn schien mir während mehrerer Stunden drauf."

Digitized by Google

„Und?"

„Und am folgenden Morgen hatte ich nicht nur Kopfweh, sondern auch einen ausgesprochenen Ekel an manchen Dingen und Menschen, die mir sonst sehr hoch in Empfindung, Gefühl und Achtung gestanden hatten. Die Poesie brach durch — und — Kollege, wissen Sie, was das bedeutet, wenn die Poesie des Lebens bei einem königlich preußischen Auskultator zum Durchbruch gelangt?"

„Gottlob nein; erinnern Sie sich nur, daß wir über unsere respektiven Landesgrenzen mit einander korrespondirt haben."

„Das ist wahr; aber ich wußte es auch nicht, doch heute kann ich darüber reden. Sie haben die ganze Nacht ruhig und solide von den Pandekten und dem Landrecht geträumt, und Sie erwachen und suchen sich den Inhalt Ihrer Träume wieder zu vergegenwärtigen. Es gelingt Ihnen nur zu gut, und der Jammer beginnt. Sie sehen von Ihrem Kopfkissen aus nach Ihrer Bibliothek hinüber und plötzlich ergreift Sie eine kaum zu bezwingende Lust, aufzuspringen, den ganzen Trödel in die Arme zu fassen — und — und — und — Dinge — unsagbare Dinge damit vorzunehmen. Sie bezähmen sich aber, denn es fällt Ihnen ein, wieviel Geld Sie in den Wust gesteckt haben — und Sie bezähmen sich auch zum Glück für Ihre weitere Carrière und gehen an die Bereitung Ihres Kaffees. Dabei ergreift Sie dann die Vorstellung, daß Sie noch immer ohne die entsprechende Vergütung dem Staate zur Verfügung stehen, mit erschütternder Gewalt: und darüber wieder kocht Ihnen nicht nur die Galle, sondern auch Ihr Gebräu über, und — Sie fressen die eine in sich hinein, und schütten das andere nicht in die Dachrinne, sondern ebenfalls in sich hinein. — Sie haben Illusionen verloren und Sie machen sich neue: sehen Sie, da haben Sie eine der ersten Wirkungen unseres Feindes, des Mondes! Ja, Sie machen sich sonderbare Illusionen, und was das Sonderbarste ist, Sie verdenken es sich selber gar nicht. — Nachher gehen Sie zum Bureau, begegnen unterwegs Ihrem Vorgesetzten, grüßen ihn höflichst, und jetzt — mit einem Male — fällt Ihnen ein anderes Träumen ein! Sie erinnern sich dessen, was Sie träumten, als Sie mit dem Kopfe im offenen Fenster lagen, und der Mond Ihnen auf den Kopf schien. Sie stehen und sehen dem Präsidenten nach; und nun, und einzig und allein durch des deutschen Mondes Schuld fällt Ihnen bei, daß Sie für Ihre Person doch mehr gelesen haben als Ihre Vorfahren: nicht die Zeitung, sondern Zeitungen, außerdem Schiller und Goethe, Voltaire und Rousseau, Börne und Stahl, Ranke und Raumer und ein inkommen-

Digitized by Google

furables Gemisch neuester Poeten höchst liberaler Art. Sie erinnern sich an Manches, was Sie auf Universitäten beim Kommersch sangen, und der sanfte, liebliche Mond, der vielleicht gerade als zarte Sichel über Ihnen im Hellblau des Morgenhimmels steht, verzieht den Mund höhnisch und wächst — wächst — wächst von Neuem zu Vollmond an, während Sie Tag für Tag, Woche für Woche Ihren Amtsgeschäften nachgehen. Sie fühlen sich grenzenlos unbehaglich. Sie kommen sich unsagbar dumm, albern und abgeschmackt vor und protokolliren auch dumm, wofür Sie eine ganz gehörige Nase besehen. Mit der letztern gehen Sie nach Hause und besehen zufällig Ihren abnehmenden Haarwuchs im Spiegel, und wenn Sie dabei in Ihrem Bart ein weißes Haar entdecken sollten, so kommt auch das Ihrem guten Freunde, dem Monde, ganz gelegen; denn er ist im Stande, Sie daran fester zu fassen und leichter seine Wege zu führen, als an irgend etwas anderem. Das nächste Mal, wenn Sie wieder einsam in der Nacht am Fenster sitzen, nimmt er Sie bei diesem Haar: Sie sehnen sich nach einem Busen, einem zarten, gefühlvollen, weichen Busen, in den Sie alle Ihre Wehmuth ausschütten können, dem Sie Ihren Gram sagen, dem Sie Verdruß und Aergerniß mittheilen können. Sie träumen wachend, und der Mond hohnlacht ärger denn zuvor —"

„Halten Sie einmal, Löhnefinke!" rief ich, beide Hände auf die Stirn drückend. „Muß denn immer erst ein Anderer kommen und Einem seine eigensten vergangenen, gegenwärtigen und zu künftigen Zustände klar und objektiv hinstellen? Kollega, Sie haben vollständig Recht; — nervös wie Sie selber, folge ich Ihrer Auseinandersetzung! Fahren Sie fort; — wahrhaftig, der Mond ist ein Ungeheuer!"

„Er ist es, der Mond, und vor Allem dieser deutsche Mond! Da kommt er abermals über das Dach, und Sie legen den Kopf auf die Schulter und blinzeln ihm blöde und verlegen in die breite Fratze. Und plötzlich schwankt hohes Weizenährenfeld vor Ihren Blicken, die Nachtigall oder sonst ein Vogel piept im Gebüsch, es blitzt der Teich, der Bach murmelt, und Sie, Kollega, fangen gleichfalls an zu murmeln. Was murmeln Sie? Natürlich irgend einen wohlklingenden Taufnamen, auf E oder A auslaufend, — Klotilde, Josephine, Maria, Amalia — was weiß ich?! Einerlei! es ist entschieden — er hat Sie; er hat Sie mit Allem, was an Ihnen ist, dieser heimtückische, hinterlistige Schleicher, der Mond, der deutsche Moooond! Sie fühlen sich in der Stimmung, ihn Ihren Freund

Digitized by Google

zu nennen, die Arme nach ihm auszustrecken, eine Thräne ihm hinzuweinen, und Sie sind ohne allen weitern Zweifel grenzenlos blamirt."

„Ja!" sagte ich und nichts weiter. Der Kollege aber schwieg in melancholischem Tiefsinn eine geraume Weile, bis er von Neuem auf- und fortfuhr:

„Ich war Landbote, als während des Militärkonflikts Seine Majestät unserem Ministerpräsidenten den berühmten symbolischen Stock schenkte; ich stimmte selbstverständlich mit der Majorität und jetzt — jetzt im Jahre Siebenundsechzig — habe ich ein Sonett — bedenken Sie, ein Sonett! — ein Lobsonett auf den allverehrten Herrn Ministerpräsidenten gemacht und dasselbige im Inseratentheil der Nationalzeitung abdrucken lassen. Verstehen Sie mich und meine Stellung zu dem Monde, dem deutschen Monde?"

„Vollkommen!" sagte ich nach einigem Nachdenken.

„Dann kann ich mich kurz fassen und werde es thun. Man kennt — und der Mond weiß es — einen passabel wohlklingenden, auf E oder A auslaufenden Namen und die Trägerin natürlich dazu; — oder man sucht sofort nach einem solchen Namen und seiner Trägerin, und daß der Mond bereitwilligst hilft, ihn und sie zu finden, versteht sich von selber. Kein Kuppler bietet in derartigen Fällen eilfertiger und geschickter seine Hand. O, er leuchtet uns auf den lyrischen Dichter, mit welchem wir uns plötzlich mehr als wahlverwandt fühlen. O, er scheint uns auf das Blatt, auf welchem wir selber der Muse die Cour machen. O, er greint auf uns herab, wenn wir am Ausgange des Ball-, Konzert- oder Theatersaales auf sie warten. O, o, o, er geleitet uns später auch nach Hause, wenn die Alte nichts dagegen einzuwenden hatte, daß wir sie dahin bringen. O, o, o, o, wer versteht es besser als er, dem Esel, dem Menschen heimzuleuchten? Gleichgültig ist es, aber doch eine wohl aufzuwerfende Frage, ob er die Schuld davon trage, wenn der Alte eines schönen Morgens Ja! sagt. Sind Sie auch verheirathet, Kollege?"

Die Frage drang so abrupt auf mich ein, daß sie mich fast vom Stuhle warf und ich mich wahrhaftig erst einen Moment durch sammeln mußte, ehe ich sie bejahend beantworten konnte.

„Wohl! dann wollen wir über dieses Thema kein Wort weiter verlieren. Ist er auch an der Alliteration Schuld? Sehen Sie, da ist er und guckt in's Fenster — die Wolken, auf welche Sie mich vorhin vertrösteten, haben auch nichts gegen ihn vermocht. Die

Digitized by Google

Wiesen liegen im weißesten Lichte — o wie schön, wie wunderbar! Lieber Kollege, wie reizend ist doch die Welt — wie großartig in Krieg und Frieden! Poesie trieft von Oben herab und sprießt von Unten herauf! Horchen Sie — hören Sie die Musik des ewigen Meeres! Die Wogen tanzen den unsterblichen Tanz im deutschen Mondschein, weshalb sollten wir nicht mittanzen? Meine Seele ist im harmonischen Fließen der Welt ein Tropfen, ein glänzender, lichterfüllter Tropfen. Kollege, lassen sie uns hinaustreten in die holde Natur; es ist eine Sünde, in diesem dumpfen Gemache zu sitzen, während Erde und Wasser da draußen vor dem Pavillon im deutschen Mondschein so außerordentlich schön da liegen; kommen Sie, trinken Sie aus, lassen Sie —"

„Sie fürchten nicht mehr . . .?"

„Was sollte ich fürchten? Liebster, guter Freund, das ist es ja eben! Er siegt uns Allen ob, und in seinem Lichte gewinnen wir alle unsere Siege."

„Auch die Schlacht bei Königgrätz?"

„Auch diese, was man auch dagegen einzuwenden haben mag. Und künftige große und merkwürdige Siegesschlachten ebenfalls! Ach, welche Luft, welches Licht! Bitte, lassen Sie uns noch einmal die Düne besteigen, noch einen Blick auf das heilige Meer zu werfen."

„Und nachher, mitten im Mondschein stehend, werden Sie mir weiter von Ihrer Lebensentwicklung sprechen?"

„Gern, mit Vergnügen, sofort, obgleich es meiner Meinung nach doch eigentlich gar nicht mehr nöthig ist. Sehen Sie, Bester, das Faktum steht eben so fürchterlich wie behaglich fest — der Mond übermannt dann und wann den königlich preußischen Justizbeamten Löhnefinke, und Letzterer hat zu guter Letzt selber nicht die geringsten Einwendungen gegen den ihm aufgedrängten Rausch und Taumel zu erheben. Ja, ich habe im deutschen Mondschein auch ein deutsches Mädchen gefunden, mich mit Einwilligung der Eltern desselben demselben verlobt und es später geheirathet. Heute noch befinde ich mich mit Zugabe einer achtzehnjährigen Tochter im unangefochtenen Besitz, und vielleicht kann ich nachher beide Damen Ihnen vorstellen?"

„Also — also Sie laufen wirklich nicht allein — nicht sich selber überlassen hier auf Sylt herum."

Keineswegs. Ich wohne mit Weib und Kind dort in Westerland und bin unter ihrer Aufsicht hierher in's Bad gekommen. Was denken Sie auch?"

„Entschuldigen Sie meine thörichte Frage, Kollege. Dieses ist

Digitized by Google

ein so wunderbarer Abend, ein so erfreuliches Zusammentreffen, und eine so über-interessante Unterhaltung, daß da Alles zu entschuldigen ist."

„Beruhigen Sie sich nur; wir verstehen uns vollkommen. Auch habe ich Sie schon tagelang, unbemerkt von Ihnen, in's Auge gefaßt; als Mensch fielen Sie mir auf, und den Juristen erkannte ich sofort in Ihnen, und das Schicksal ließ mich vorhin nicht ohne Absicht und vollgültige Berechtigung Ihnen in die Arme rutschen. Wir mußten uns heute Abend gegen einander aussprechen; es gehört mit zur Kur und ist auch zum großen Theil eine Wirkung des Salzwassers. Aber der Mond — ich muß Sie immer von Neuem auf diesen herrlichen Mond aufmerksam machen! Ja, ich bin in seinen Banden und werde darin bleiben müssen, bis der Tod mich erlöst. Kollege, durch ihn und mit Beihülfe der gegenwärtigen Zeit und der Weltlage bin ich — der Poet in meiner Familie geworden. Fassen Sie das ganz und begreifen Sie mich ganz, sowohl in meiner Stimmung bei unserem Begegnen am Strande, wie in meinem augenblicklichen Geisteszustand."

Löhnefinke der Poet in seiner Familie! Ich trat mehrere Schritte zurück. Obgleich der tolle Mensch klar wie die Insel Sylt im deutschen Mondschein vor mir lag, frappirte mich das Wort doch. Es war wie der Kanonenknall, der Einen auch frappirt, trotzdem daß man mit der Lorgnette vor den Augen beobachtete, wie der Kanonier die Lunte anblies.

„Ich, der Erbe so unendlicher Prosa," fuhr der Kollege fort, „ich bin besiegt von meinem Feinde und ihm jedesmal, wenn er über den Horizont guckt, verfallen, trotz allem Gesperr und Gezappel. Ich bin Idealist in der Politik, Dichter in der Führung meines Haushalts. Ich sehe die Zeit kommen, wo ich mein Abrechnungsbuch in Hexametern und Ottave Rime führen werde. Ich schwärme für Gemüth und Gemüthlichkeit in den Vorgängen der Stunde, und — Kollege, Kollege! ich werde von meinen Weibern — meinen Damen nicht verstanden, nicht begriffen. Das ist es, was meine Nerven zerrüttet und mich unter ihrer — meiner Damen — Führung hieher nach Westerland gebracht hat, und jetzt lassen Sie uns gefälligst nach Hause gehen, es wird allmählich sehr kühl."

Er hatte mich untergefaßt — zärtlichst; und wir wandelten Arm in Arm über die mondbeglänzte Haide von Sylt. Nimmer war ich in meinem Leben mit einem so poetischen preußischen Kreisrichter

Digitized by Google

Hüfte an Hüfte geschritten. Er, dieser exaltirte Kollege, deklamirte laut, immer lauter. Er zeigte eine wahrhaft staunenerregende Belesenheit in deutscher und fremder Lyrik. Gedichte an den Mond wechselten mit Hymnen auf die Freiheit und Schlachtliedern gegen alle möglichen und unmöglichen Feinde. Tropische Landschafts- und Stimmungsbilder wechselten mit abgerissenen Strophen aus bekannten und unbekannten Romanzen und Balladen jeglichen historischen und unhistorischen Inhalts. Löhnefinke war göttlich, und sein Feind, der Mond, konnte wirklich seine Freude an ihm haben; aber mehr als einem seiner und meiner Vorgesetzten würde er in diesem Zustande nicht nur moralische, sondern auch physische Uebelkeit erregt haben. In der Ferne nordwärts blinzelte das wechselnde Licht des Leuchtthurms von Kampen wie das Auge eines Spötters, der seine Umgebung auf irgend etwas außergewöhnlich Drolliges aufmerksam macht. Die Schafe auf der Haide, über deren Tüder, das heißt Halteſtricke, wir stolperten, standen auf, sahen uns verwundert an und staunend nach.

So kamen wir dem Dorfe Westerland immer näher, jedoch bevor wir es erreichten, wurden wir angerufen; und, der äußeren Erscheinung und dem Tone nach, auf die allerlieblichste Weise aus dem Traum-, Nacht- und Mondschein-Wandeln in die Wirklichkeit zurückgerissen. Vom Dache konnten wir glücklicherweise Beide nicht fallen.

Wie aus den Strahlen des Mondes gebildet, stand auf einer Bodenanschwellung der Haide eine ungemein zierliche, graziöse Mädchengestalt vor uns, und ein ganz reizendes Mädchengesichtchen neigte sich im Mondenscheine wahrhaftig märchenhaft hübsch uns entgegen. Daß der Kreisrichter Löhnefinke aus Groß-Faulenberge ein reizendes Gesichtchen aufzuweisen gehabt habe, kann ich nicht sagen, aber er besaß eine biedere, gewissermaßen auch joviale Visage, und der Enthusiasmus der letzten Stunden hatte dieselbige sogar noch sehr verschönert: um so heftiger mußte ich mich jetzo über den Ausdruck verwundern, mit welchem er sein süßes Töchterchen ansah. Statt noch heiterer und noch glücklicher zu werden, fielen plötzlich seine sämmtlichen Züge schlaff auseinander, um sich sofort zu einem Gewirr verdrießlicher Falten zusammenzuziehen.

„Da bist Du endlich, Papa? Na, das muß ich sagen!“ rief die elfenhafte Huldin uns entgegentretend.

„Ja, da bin ich endlich,“ brummte der Kollege, „und hier —“

Er vollendete nicht; denn die junge Dame schnitt ihm kurz das Wort ab:

Digitized by Google

„Wir haben recht lange auf Dich gewartet, Papa, und die Mama ist sehr böse auf Dich!"

„So? hm!" brummte der Kollege, und „hm!" sagte auch ich in der Tiefe meiner Seele.

„Komm her, Helene, wir wollen zusammen heim gehen," sprach der Vater des schönen Kindes begütigend; allein die Elfe im Mondschein entgegnete noch kürzer:

„Ich danke, Papa; ich werde mit der Mama gehen. Da kommt sie schon und wird Dir sagen, wie sie auf Dich gewartet hat. Mama, hier ist der Papa endlich!"

Ei freilich, er war in der That hier, der Vater Löhnefinke, und er citirte in diesem Augenblick keine deutschen Dichter und keine auswärtigen mehr. Aber ebenfalls durch den deutschen Mondschein kam die Mama heran und zwar ziemlich rasch und energisch. Ich hätte mit Vergnügen Abschied genommen und mich empfohlen, ehe sie uns erreichte; doch der Kollege hielt meinen Arm mit einem wahren Landdragonergriff fest und flüsterte:

„O, ich muß Sie vorstellen, Freund. Wo wollen Sie hin? O Kollege, erlauben Sie, daß ich Sie meiner Gattin vorstelle!"

Was konnte ich anders ausdrücken, als die größte Sehnsucht, auch die Kollegin kennen zu lernen?

Zwischen den ersten Häusern der Ortschaft Westerland vorschreitend hatte die Würdige uns jetzt erreicht und den Arm ihrer Tochter genommen. Mich übersah sie zu Anfang natürlich vollständig und widmete sich einzig und allein den Angelegenheiten der Familie.

„Also endlich, Löhnefinke?! Deine alte, gewohnte Rücksichtslosigkeit! Aber ich sage Dir, Löhnefinke —"

„Aber liebe Johanna, so sieh doch! Erlaube mir, Dir hier meinen Freund und Korrespondenten —"

So wird man nicht selten als spanische Wand zwischen den Zugwind und den Lehnstuhl des Rheumatismuskranken geschoben! Die Vorstellung fand statt, und ich fügte mich mit der mir angeborenen Bonhommie in die mir zugetheilte Rolle. Nach etlichem höflichen Wortaustausch schritten wir Vier nun doch miteinander den biederen, niederen, friedlichen, friesischen Hütten zu, und wenn mir bis jetzt in den Seelenzuständen meines Kollegen ein letzter Punkt dunkel geblieben war, so wurde derselbe mir nun auf diesem kurzen Wege vollkommen klar.

O, wie der Mond, der deutsche Mond auf die beiden Frauen und den königlich preußischen Kreisrichter herunter lachte! O, er

Digitized by Google

weiß sich zu rächen, der deutsche Mond! Er hat seine Mittel, er kennt seine Mittel, und er weiß seine Mittel zu gebrauchen! Mein Freund Löhnefinke hat vollständig Recht: es ist ein Elend, die Erbschaft von Generationen, von Jahrhunderten antreten zu müssen, ohne vorher von der Rechtswohlthat des beneficii inventarii Gebrauch machen zu dürfen. Es ist ein Jammer, jenen bleichen, ab- und zunehmenden Gesellen erst nicht zu beachten, dann zu verachten, und endlich seinem Einflusse ohne erklecklichen Widerstand hingegeben zu werden und — sich hinzugeben!

Man muß eben ein Mann — ein deutscher Mann und Beamter sein, um das Entsetzliche im Ganzen und Vollen an sich zu erleben. Frau Johanne und Fräulein Helene Löhnefinke, ohne je die Ansprüche des Mondes an den Menschen berücksichtigt zu haben, hatten sich ganz auf die Seite des Mondes gestellt und rächten ebenfalls ihn an seinem Verächter. Es war nicht abzusehen, wie weit sie den Gatten und Vater noch hinunterbringen konnten, — tief genug herunter hatten sie ihn bereits gebracht.

Als ich spät am Abend wieder bei meinem Bäcker saß, rauchte ich ein halb Dutzend Pfeifen über den Erlebnissen und Erfahrungen des Tages und kam gegen Mitternacht zu dem Entschluß, meinem augenblicklich in Göttingen Mathematik studirenden Jungen ein Exemplar von Jean Paul Friedrich Richters sämmtlichen Werken zu seinem nächsten Geburtstage zu schenken. —

Berliner Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft. (Setzerinnenschule des Lette-Vereins.)

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Die Hämelschen Kinder	1
Else von der Tanne	30
Keltische Knochen	61
Sankt Thomas	94
Die Gänse von Bützow	138
Gedelöcke	206
Im Siegeskranze	242
Thekla's Erbschaft, oder die Geschichte eines schwülen Tages	274
Der Marsch nach Hause	288
Des Reiches Krone	343
Deutscher Mondschein	389

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE AUG 4 '37

DUE AUG 11 '37

DUE AUG 27 '37

DUE JAN -4 '39

DUE MAY -5 '41

MAR 1 '52 H

SEP 9 '53 H

JAN 30 '56 H

JAN 8 '57 H

NOV 23 '57 H

CANCELLED

0156

NOV 3 [illegible] H

Digitized by Google

3 2044 100 909 308

Digitized by Google